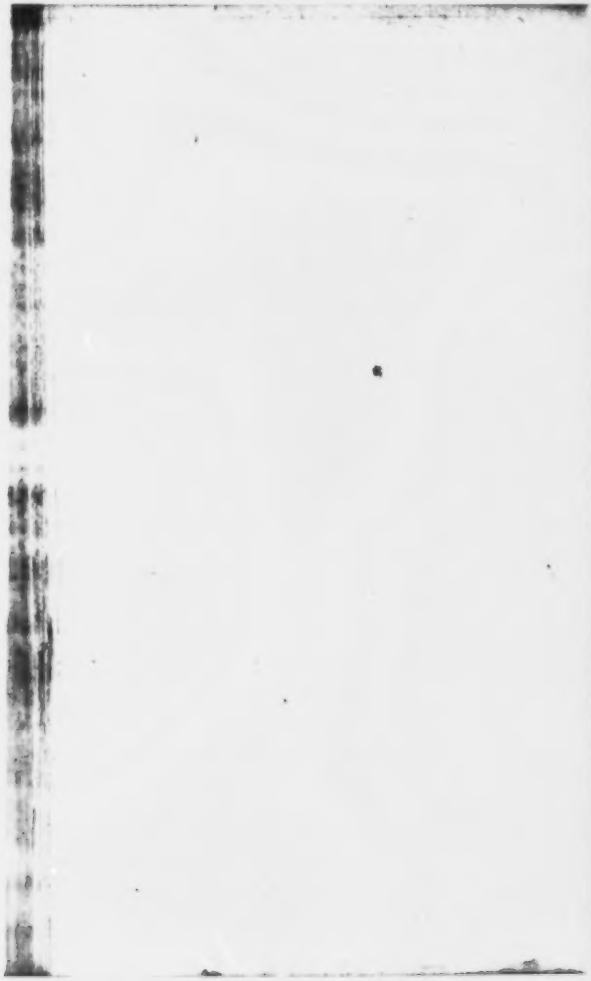
Nachlese
zu
Johann Christian Günthers,
von Striegau aus Schlesien,
Gedichten,
welche aus lauter
in der vorigen Sammlung
nicht befindlichen Stücken
bestehet.

Breßlau 1742.
Verlegts Johann Jacob Korn.

Geneigter Leſer,

Indem ich dir dieſe **Nachleſe zu der Sammlung der Güntheriſchen Gedichte** überliefere; ſo würde es ein überflüßiges und unnöthiges Geſchäffte ſeyn, dieſe Vorrede zu einer Entſchuldigungsſchrift oder Schutzrede zu machen. Hat man wohl ein Vornehmen allererſt zu entſchuldigen, welches unſchuldig, und vielen Kennern und Liebhabern von dergleichen Sachen angenehm und nützlich iſt? Worzu dienet zur Unzeit eine Vertheidigung, da man eine Anklage weder



die natürliche Fähigkeit zu dichten, und sich auf eine natürliche, lebhafte und angenehme Art in gebundener Schreibart auszudrücken, desto weniger; und wer die Gemüths- und Lebensart unsers Dichters, und die Umstände von seinen meisten Gedichten erwäget, der wird die Mängel um der Schönheiten willen, wohl nicht gänzlich, oder blindlings übersehen, sondern mitleidend verzeihen, oder großmüthig vertragen. Es wird auch wohl niemand, als der sich in seiner Eigenliebe einbildet und schmeichelt, lauter Meisterstücke zu verfertigen, und der Welt, die es ihm aber bloß zu Gefallen nicht leichtlich glaubet, vor Augen zu legen; die zerstreuten Musenkinder, welche mit den herumirrenden Findlingen, fast einerley Ursprung und gleiches Schicksal haben, zu lauter vollkommenen Schönheiten zu machen begehren.

annoch erlitten, noch vielleicht zu befürchten hat? Am allerwenigsten aber ist es nöthig, diese Blätter zu einer weitläuftigen Lobrede, der Güntherischen deutschen Poesie zu machen, oder zu verschwenden. Das Werk, wenn es gut und regelmäßig ist, lobet iederzeit seinen Meister. Die bisherige, fast allgemeine, und gute Aufnahme, und die deswegen zum öftern wiederhohlte Auflage, der Güntherischen Gedichte, sind ein unwidersprechliches Zeugniß, wo nicht von ihrer größten Vollkommenheit und unvergleichlichen Güte, iedoch von dem besondern Belieben und ausnehmenden Wohlgefallen, welches Gelehrte und Ungelehrte, Hohe und Niedrige fast durchgängig an denselben bezeugt haben. Tugend und Kunst, Ordnung und Critik finden freylich in vielen mancherley Fehler und wichtige Vergehungen; aber

die

welchem du die ganze Erndte oder die vollständige Sammlung zu danken hast. Derselbe hat sich weder Mühe noch Unkosten reuen lassen, die nicht allein in Schlesien, sondern auch in andern Theilen von Deutschland, zerstreuete Güntherische Musen zu suchen und zu sammlen. Was vor ein Werth jener und diesen beyzulegen sey, versteht und überlegt nur allein derjenige, welcher einmal auch bloß im kleinen dergleichen Geschäffte über sich genommen oder versucht hat. Wie oft betriegt man sich hierbey in seiner guten Absicht, und nicht unwahrscheinlichen Hoffnung; und wie oft ist alle Mühe und Arbeit umsonst und vergebens? bald kann man nicht, bald will man nicht dergleichen Aufsätze ausliefern. Bald achtet man sie zu wenig, bald zu hoch, und fast vor einen Schatz oder Heiligthum. Ich habe dieses alles, bey der gegenwärtigen Nachlese, selbst

Vorrede.

Sind denn alle Werke, alle Arbeiten, auch des größten Meisters lauter Meisterstücke? Und haben die besten Dichter der alten und neuern Zeiten, nichts als dergleichen verfertiget, und ihren Schriften oder Sammlungen einverleibet? Man wird also wohl zur Zeit noch nicht fähig oder befugt seyn, ein so unbilliges und hartes Gesetze einem bloßen Sammler oder Herausgeber solcher poetischer Arbeiten vorzuschreiben oder aufzudringen, welches man selbst zu beobachten weder vermögend, noch gewohnt ist. Jedoch, ich muß hiervon abbrechen, und dir, **geneigter Leser**, theils von dem Ursprunge, theils von der Einrichtung dieser Nachlese, das Nöthigste, zur Nachricht melden.

Du hast dieselbe größtentheils, dem besondern und lobenswürdigen Fleiße, desjenigen gelehrten Mannes zu danken, wel-

ſchätzen und zu beurtheilen fähig oder geneigt biſt, und wofern dieſelbe deinen Beyfall oder deine Billigung verdienet: ſo haſt du jenen oder dieſe, dem Sammler lediglich zuzuwenden. Sollte aber derſelbe, bey dieſer Nachleſe wiederum, wie bey der Sammlung, angeſehen werden, daß man eher allerhand, auch iezuweilen geringe, oder ihn nicht treffende Fehler, auf vielen Blättern weitläuftig und ſpöttiſch ſtriegelt, als ein einziges wohlverdientes Lob, nach Würden erkennet oder ertheilet? Jedoch, die Parteylichkeit ſpielet nicht ſelten auch da die Meiſterinn, wo man faſt auf allen Seiten, von nichts, als von Vernunft und Tugend, von Wahrheit und Gründlichkeit, zu ſprechen weiß; aber in ſeiner Einſicht und Ausübung derſelben nicht ſelten ſo gegründet iſt, als in jenem neuen Urtheil, daß das Vater-

zur Gnüge erfahren. Denn, da ich durch des obbelobten Sammlers Dienstgefliſſene Gewogenheit, mit einer zuverläſſigen Nachricht, von Günthers Gönnern und Bekannten, und noch ungedruckten Gedichten verſehen worden bin; ſo iſt dieſelbe doch bey nahe, mir weniger nützlich, als angenehm geweſen, und ich habe dieſer Nachleſe durch meine Bemühung, nur ein paar Stücke einverleiben können, deren eines ich von einem gelehrten und berühmten Anverwandten aus Lübeck erhalten; das andere aber in einem Bücherſchatze gefunden, und ſo gleich vor die Arbeit unſers Dichters, und auch nach eingezogener Erkundigung, nicht ohne Grund gehalten habe. Wofern du derowegen dergleichen Mühe und Arbeit, in Ausforſchung und Auftreibung der irrenden Muſen, nach ihrem rechten Werthe zu

ſchätzen

wesen, und dieser Nachlese einverleibet worden sind, da die andern vierzehn bereits in der Sammlung gelesen werden. Und meine deswegen in und außerhalb Schlesiens unternommene Bemühungen, sind bishero fruchtlos abgelaufen. Hätte man mit dem Abdrucke noch länger warten oder zurücke halten wollen; so wäre der glückliche Erfolg doch immer ungewiß geblieben, ob man mehrere hätte auftreiben können. Und vielleicht sind auch endlich einmal die Quellen selbst, wo nicht völlig verstopft, iedoch wenigstens größtentheils erschöpft, und man würde vielleicht ohne Grund hoffen, einige Güntherische Poesien dem Untergange zu entreißen, dem sie entweder bereits zu theil worden, oder doch sehr nahe sind. Es wird auch einem Liebhaber der deutschen Dichtkunst, und insonderheit dieser Gedichte, angenehmer

seyn,

land **Martin Opitzens von Boberfeld**, diesen Vater der deutschen Dichtkunst allererst seit wenig Jahren von neuem rechtschaffen zu kennen und gebührend zu schätzen gelernet hätte.

Was die Einrichtung dieser Nachlese betrifft, so hat der Herr Verleger mir dieselbe aufgetragen, nachdem er die hiezugehörigen Stücke, schon vor einigen Jahren von dem Sammler an sich gebracht hat. Er hat mit der Ausgabe, auf mein Ersuchen, eine geraume Zeit gewartet, und sich immer nebst mir geschmeichelt, noch mehrere zu erhalten, um eine neue Sammlung dir zu überliefern, welche der ersten an Größe und Stärke einigermaßen ähnlich wäre. Er hat aber weiter nichts, als unter ein und zwanzig von einem Buchführer erhaltenen Stücken, nur noch sieben überkommen, welche bishero ungedruckt gewesen,

einen rechtmäßigen Vorwurf oder Schandfleck zugezogen hätten. Die wenigen lateinischen hätten sollen wegbleiben, wenn die Betrachtung gültig, daß sie ohnedem keine Meisterstücke sind, oder, wenn ein gewisses Urtheil, ein unverbrüchlicher Machtspruch, oder ein heiliges Gesetze wäre, das uns zum Gehorsam nachdrücklich verbände. Die Geschichte erhält und rechtfertiget iezuweilen dieses oder jenes Stücke, woran die Dichtkunst eben keinen großen oder wichtigen Antheil hat. Die unvollständigen Gedichte sind auch nicht ohne Ursache beygefügt worden, theils, weil sie wohl noch eher einiger Bogen werth sind, als manche vollständige, aber nichtswürdige Reime ganzer Alphabete; theils, weil der Herr Verleger die Besitzer der vollständigen (wo sie irgendwo annoch zu finden sind) dadurch zu ermun-

seyn, den übrigen Rest in dieser Nachlese zu erhalten, als derselben unter der langwierigen und vermuthlich nichtigen Hoffnung, einer größeren Sammlung zu entbehren; da zumal der Herr Verleger, sich eine billige Freude und rühmliches Vergnügen gemacht hat, derselben an Schönheit des Papiers und Sauberkeit des Drucks, vor der Sammlung selbst einen augenscheinlichen Vorzug zu verschaffen. Die Eintheilung und Ordnung der Gedichte, ist so wohl nach den unterschiedenen Gattungen derselben, als auch nach dem Hauptinhalt, und den Sachen selbst gemacht worden Ich habe dem Nachtheil der Tugend und Verletzung der Ehrbarkeit, keinen unflätigen oder ehrenrührigen Einfällen den Zugang oder eine Stelle verstattet sondern einige Gedichte ausgemustert und unterdrücket, welche dieser Nachle-

eine

als ein unparteyisches Zeugniß einer academischen Dichterfreundschaft, ohne Verletzung der Wahrheit und Tugend, so wohl den wiederhohlten Druck, als auch alle gebührende Hochachtung. Das Regiſter soll, theils in einem Entwurfe, den Innhalt dieſer Nachleſe vor Augen ſtellen, theils das Nachſuchen, der etwan unter die Hände kommenden Güntheriſchen Gedichte, ob ſie gedruckt ſind, oder nicht, befördern. Dieſes alles, habe ich bishero zur dienlichen Nachricht von dem Urſprunge und von der Einrichtung dieſes poetiſchen Werkchens melden wollen. Du aber, geneigter Leſer, bediene dich deſſelben, zu deinem Nutzen oder Vergnügen, und lebe wohl.

Der Herausgeber.

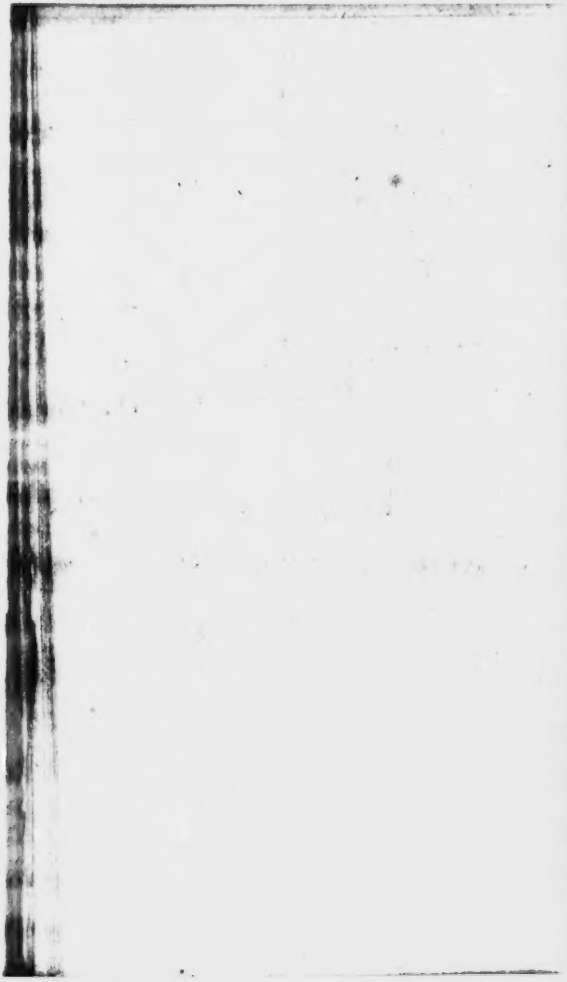
Verzeichniß dieſer Gedichte

nach ihren Abtheilungen.

I. Geiſtliche und moraliſche Oden pag. 1
II. Ehren-und Glückwünſchungsoden 5
III. Galante und verliebte Oden 8
IV. Anhang von einem großen verliebten Gedichte 11
V. Sonnette und einige Sinngedichte 11
VI. Briefe 12
VII. Drey lateiniſche Elegien 15
VIII. Anhang von einigen unvollſtändigen Gedichten 15
1) Oden 15
2) Elegien 19
3) Briefe 20
4) Eine lateiniſche Elegie 22
5) Zwey Johann Chriſtoph Güntzern zu Ehre verfertigte Gedichte 22

Erſte Abtheilung.

Geiſtliche und moraliſche Oden.



I.

Als er sein festes Vertrauen auf Gott setzte.

Ich weiß, Gott wird uns nicht verlassen,
Vertrau ihm nur, besorgter Geist,
Und lerne dich geduldig fassen,
So scharf auch das Verhängniß schmeißt.
Bekennt, Gott rettet auch die Sünder,
Und hebet die gefallnen Kinder
Aus mütterlicher Regung auf.
Ach wink ihm nur, mit Herz und Armen,
Und locke sein getreu Erbarmen,
Er kommt dir selber in den Lauf.

Du hast die Strafe längst verschuldet,
Und bist der Langmuth nicht mehr werth,
Die unsre Missethaten duldet,
Und zur Bekehrung Zeit gewährt.
Wie oft hat nicht dein leicht Gemüthe
Das Ohr der allerhöchsten Güte
Getäuscht, bewogen und geplagt?
Und, wenn die Sünden Noth gebahren,
Aus blöder Furcht von Jahr zu Jahren
Die Besserung fälschlich zugesagt.

Thu einmal, was du stets beschlossen,
Und zwing Gewohnheit, Fleisch und Blut,
Die Bosheit scherzt nicht ungenossen,
Es kommt ein Tag voll Zorn und Glut.
Der Tod hat tausend Pfeil und Stricke,
An einem einzeln Augenblicke
Hängt unser ewig Wohl und Weh.
Es ist noch Zeit, ach lauf und eile,
Und greif nach angebothnem Heile,
Eh dessen Gnade weiter geh.

Wie können doch die eitlen Sachen,
Die wilde Lust, die Pracht der Welt,
Dich gar so blind und hitzig machen?
Da doch ihr Schein wie Glas zerfällt.
Der Ekel kommt von geilen Küssen,
Die Ehrsucht füllt ihr weit Gewissen
Mit später Reu, die Hand mit Wind,
Das Schrecken wacht bey großen Schätzen,
Die wir mit Schweiß so lange netzen,
Bis Feind und Dieb die Frucht gewinnt.

Man lacht der Kinder in Gedanken,
Die leichte Kartenhäuser baun,
Um Nadeln, Schilf und Steinchen zanken,
Und allem, was nur schmeichelt, traun;
Doch sind wir Alten wohl viel klüger?
Wir sehn die listigsten Betrüger
Zum öftern vor Propheten an.
In Moden sind wir wie die Affen,
Und machen uns so viel zu schaffen,
Und endlich ist doch nichts gethan.

Was hilft das aufgeblaſne Wiſſen,
Womit der Schulm Hochmuth praßt?
D r, wenn er Bauch und Kopf zerriſſen,
Sein Volk mit Staub und Schimpf bezahlt.
Wir wollen täglich mehr erfinden,
Den Abgrund der Natur ergründen,
Und ihr zu Troße Wunder thun;
Und wenn wir alles ausgemeſſen,
Iſt doch der Platz zuletzt vergeſſen,
Nach aller Arbeit auszuruhn.

Gott Lob! mein Geiſt, wir ſind entgangen,
Und ſehn ein höher Weisheitslicht,
Der Himmel ſtärke dieß Verlangen,
Und hemme, was den Vorſatz bricht;
Wir ſehn das Paradies auf Erden,
Man kann von nun an ſelig werden,
Und wie? durch wahre Seelenruh.
Wo läßt ſich dieſes Kleinod finden?
Verlaß nur gleich die Bahn der Sünden,
Und eile nach der Tugend zu.

Die Tugend iſt ein Kind vom Glauben,
Mit der ſich die Erkenntniß paart,
Sie läßt uns nicht die Hoffnung rauben,
Die unſer höchſtes Gut bewahrt.
Das heißt: wenn unſre Gegenliebe
Mit rein- und unverfälſchtem Triebe
Des Schöpfers Güt erkennt und ehrt,
Und wenn man bloß aus Luſt, den Willen
Der höchſten Weisheit zu erfüllen,
Der Menſchen Wohl nach Kräften mehrt.

Mein Heiland, hilf das Werk vollbringen,
Wornach mein Sehnsuchtszunder glimmt,
Und laß mir keinen Wunsch gelingen,
Als der mit deinem Worte stimmt.
Dein Joch ist eine süße Bürde,
Und giebt allein die Freyheitswürde
Dem, den dein Kreuzzug edel macht.
Ich komme mit erfreutem Rücken,
Mich unter deiner Last zu bücken,
So hönisch es die Welt verlacht.

Die Demuth und dein ganzes Leben
Soll meines Wandels Richtschnur seyn,
Tritt ja die Schwachheit oft darneben,
Wirst du mir neue Kraft verleihn.
Verdammt mich derer Fluch und Lehren,
Die mehr in deiner Kirchen stören,
Als durch ihr Schulgeschwätze baun;
So läßt dein Vorspruch und Erbarmen,
Du Heil der Welt und Schutz der Armen,
Mich doch ein holdes Antlitz schaun.

Mein Unrecht hat, wie jene Brüder,
Auch dir, mein Joseph, Leid gethan.
Nun fall ich auch, wie sie, darnieder,
Und klage mich erröthet an.
Du könntest alles mächtig rächen:
Allein, du strafest mein Verbrechen
Durch Mitleid über meine Noth,
Du weinest, nebst dem Liebeskusse,
Vor Freuden über meiner Busse;
Wie glücklich wär anietzt mein Tod?

Ihr

Ihr wilden Jahre, flieht zurücke,
Und nehmt die Jugendſünden mit;
Auf daß ſie nicht der Tag erblicke,
Wenn alle Welt zuſammen tritt.
Gott ſelbſt wird euer Angedenken
Von nun an in das Meer verſenken,
Er macht mich durch ſein Kind gerecht.
Was willſt du mehr, beſorgtes Herze?
Nun faſſe dich in altem Schmerze,
Und leb auf Hoffnung arm und ſchlecht.

* *

II.

Bußgedanken
über den Zuſtand der Welt.

Den 9 April 1720.

Gerechter GOTT, in was vor Zeiten
Geräth nicht unſer Lebenslauf?
Der Jammer wacht auf allen Seiten,
Ach! Deutſchland, thu die Augen auf;
Die Laſter werden Ruhm und Mode,
Die Jugend wächſt in eignem Sode,
Die Greiße treiben Büberey;
Man hält die Frömmigkeit vor Schande,
Jagt Lieb und Wahrheit aus dem Lande,
Und macht die Unſchuld vogelfrey.

Viel Fürsten saufen Blut und Zähren,
Der Unterthan vergißt der Pflicht,
Der Große scharrt, den Bauch zu nähren,
Die arme Noth bekehrt sich nicht;
Ein Nachbar ist des andern Teufel,
Die Lehrer zeugen Zank und Zweifel,
Es wuchern Kirche, Recht und Amt,
Die Thoren suchen hoch zu rennen,
Und daß sie sicher schwelgen können,
Wird Gott, o Gott! vorher verdammt.

Wo findet doch mein Herz nun einen?
Wo treff ich dieses Wildpret an,
Mit dem ich bey vertrautem Weinen
Solch Aergerniß bedauren kann?
Du siehst es, Gott, und kannst noch schweigen?
Nein, nein; du mußt dich ehstens zeigen,
Dein Wetter schickt den Bliß vorher.
Ach! denkt denn gar kein Mensch zurücke?
Ach! ist denn keiner, der sich schicke,
Als wenn es Zeit zu bethen wär?

Wir hören deine Donnerstimme,
Sie predigt uns mit Blut und Knall,
Der Nachbar schwißt in solchem Grimme,
Viel Reiche stehn nur auf dem Fall.
Man sagt von Heulen aus den Grüften,
Das Feuer lodert in den Lüften,
Ach! welche Stadt wird Sodom seyn?
Die Sündfluth wütet gegen Norden,
Gift, Hunger, Schrecken, Raub und Morden
Bricht hier und dar mit Schaden ein.

O Mensch!

O Mensch! so gieb doch Gott die Ehre,
Und hör einmal sein Wort aus mir!
Damit er dich auch wieder höre,
Jetzt steht die Rache vor der Thür,
Dein Verwitz dürfte fragen müssen:
Du lauffst, wer schickt dich? mein Gewissen,
Das andre gern ermahnen soll,
Ich bisire die verfluchten Triebe,
Und werd auch itzo dir zu liebe
Aus hoher Gnade Gabenvoll.

Du rennest blindlings ins Verderben,
Und nimmst die Zeichen nicht in Acht,
Ach! soll denn eine Seele sterben,
Die Gottes Blut lebendig macht?
Sey, wie du willst, ein schwerer Sünder,
Und aus der Zahl verworfner Kinder,
Ja habe Gottes Geist verflucht,
Kehr um, und komm nur noch mit Busse,
Die Langmuth steht dir auf dem Fusse,
Du wirst wohl nicht umsonst gesucht.

So wahr mein Heiland dort die Armen
Der Welt zur Rettung ausgestreckt,
So wahr empfangt dich sein Erbarmen,
Wenn Reu und Ernst den Geist erweckt:
Ach! laß uns nicht den Tag verschlafen,
Wir werden von den harten Strafen,
Ich zittre, plötzlich übereilt;
Wach auf, und komm! wir wollen beten,
Der Würger hat in so viel Städten
Bereits das Blutmahl ausgetheilt.

Die Warnung schneller Todesfälle
Bewegt mir Einsehn, Geist und Sinn;
Drum fall ich noch auf dieser Stelle
Vor dir, mein treuer Heiland, hin:
Ich flehe nicht um langes Leben,
Du hast es mir aus Huld gegeben,
Drum nimm es, wenn du willst, zurück,
Behalt mich nur in deinem Bunde,
Und gieb mir in der letzten Stunde
Den tröstungsvollen Gnadenblick!

Bin ich nicht würdig, dort zu prangen;
So macht mich doch dein Leiden werth,
Ich habe mich zwar stets vergangen,
Doch, wie du siehst, zuletzt bekehrt;
Du bist ja nur ein Arzt der Kranken,
Ach! heile doch, ich will dir danken:
Was suchst du mehr? ein rein Vertraun,
. . . . . .
Da liegt dein Wort, da ist mein Glaube,
Ich kann auf diesen Felsen baun.

Wie, wo und wenn ich nun erbleiche,
Verrückt, vernünftig, bald und spät,
Durch Alter, Eisen oder Seuche,
So gelte dieses mein Gebeth!
Damit gedenkt mein ruhig Herze
Bey allgemein- und eignem Schmerze:
Es könn ihm nichts zu nah geschehn.
Mein Mittler, laß den Muth nicht sinken,
Du bist wohl kaum so schnell im Winken,
Als ich begierig, dich zu sehn.

III.

Auf das Evangelium am XXIII Sonntage nach Trinitatis.

Egypten stieg vor dem an Stärke,
So wie an Ehrgeiz und Verstand,
Und legte Reichthum, Sinn und Hand
An lauter seltne Wunderwerke,
Von welchen noch der halbe Rest
Und manche tief verfallne Mauer
Nicht sonder einen heilgen Schauer
Die alte Größe kennen läst.

Der Baukunst seltnes Meisterstücke
War überhaupt der Tempelpracht,
Die Dächer warfen in der Nacht
Den Sternen ihren Schein zurücke,
Werth, Arbeit, Marmor und Metall
Vermählten ihre Kostbarkeiten,
Und trotzten fast auf allen Seiten
Sowohl die Schönheit, als den Fall.

Strahlt außen so ein Lustgepränge,
Wie herrlich wirds von innen seyn?
Kommt mit, laßt sehn, was nimmt euch ein?
Ein Eckel vor der Götzen Menge.

Hier

Hier steht ein scheußlich Affenbild,
Nebst Fischen, Katzen, Hund und Ziegen;
Dort seht ihr einen Pfaffen liegen,
Den Blut und Soff mit Andacht füllt.

Ihr flieht mit Grauen aus dem Tempel:
Ach! aber flieht doch selbst aus euch:
Ihr seyd dem Götzenhause gleich,
Ihr seht und seyd auch ein Exempel;
Euch, Heuchler, fahr ich Christlich an,
Euch, euch, ihr übertünchten Wände,
Euch, derer Schminke böser Hände
Die Lauge nicht vertragen kann.

Ihr schmeichelt mit gelaßnen Blicken,
Ihr gebt Geduld und Sanftmuth vor,
Und wißt des Pövels Herz und Ohr
Mit holder Andacht zu berücken;
Ihr putzet Kanzel und Altar,
Laßt Arm- und Wittwenhäuser bauen,
Ihr bethet, singt und weint als Frauen,
Und bannt die Ketzer alle Jahr.

Wie steht es aber um die Herzen?
Da nisten Unversöhnlichkeit,
Haß, Hochmuth, Zwietracht, Zorn und Streit.
So! fahrt nur fort, mit Gott zu scherzen,
Ihr seyd der Rache nicht zu klug,
Sie wird euch, ohne zu verkennen,
Die Larven vom Gesichte brennen,
Und dieß noch allzeit früh genug.

Er

Es sind zwar alles schwere Sünden,
Und keine scheint so schlecht und klein,
Sie muß des Todes schuldig seyn,
Und unbereut die Hölle finden.
Doch eures Lasters Wichtigkeit,
Ihr aufgeblasnen Pharisäer,
Geht darum tausend Staffeln höher,
Weil keine Beßrung Trost verleiht.

Du Abgrund von des Höchsten Gnade,
Du Geist des Trostes und Gebeths!
Erinnre mich doch ietzt und stets
Der Reinigung vom Sündenbade.
Mein Herz wird vor dein Heiligthum
Als ein befleckt Gefäß erfunden;
Drum wasch es in des Heilands Wunden,
Und geuß es durch dein Feuer um.

IV.

An Gott um Hülfe.

So ists, bedrängtes Herz, aufs äußerste gekommen,
Das Elend hat den Lenz des Alters mitgenommen,
Schmach, Armuth, Schmerz und Müh gebiehrt noch keine Ruh,
Mein Erbtheil ist verraucht, die Gönner sind verblichen,
Der Eltern Herz verstockt, der beste Freund gewichen,
Und wo mein Jammer klopft, da schläget die Thüre zu.

Der Pövel ärgert sich an diesem leichten Kleide,
Kein Armer ist so schlecht, er hat noch eine Freude,
Nur mich erquickt und stärkt kein Augenblick voll Lust;
Ich habe keinen Ort, wohin mein Haupt sich lege,
Bin nirgends angenehm, und überall im Wege,
Und finde, wo ich fall, kein Mitleid treuer Brust.

Zähl jemand, wo er kann, den Grieß am Oderstrande,
Die Schuppen in der See, die Gräser auf dem Lande,
So hat er gleich das Maaß der Seufzer meiner Pein,
Der Seufzer, die es stets so treu und redlich meynen,
Der Jugend Schwachheitsschuld erkennen und beweinen,
Und doch so lang umsonst nach Trost und Hülfe schreyn.

Wie wenig, liebster Gott, bedürft ich mich zu retten,
Wenn Argwohn, List und Wahn an mir kein Greuel hätten!
Und Glimpf und Billigkeit bey einem Richter wär;
So aber wütet man mit Donner, Blitz und Flammen,
Verstößt mich ungehört, und macht mir durch Verdammen
Den Weg zur Besserung auf allen Seiten schwer.

Man

Man misbraucht Gottes Wort, um mich nur recht zu quälen,
Man sucht, mir das Vertraun auf dessen Huld zu stehlen,
Der auch den ärgsten Mensch mit Lieb und Trost bekehrt:
Da schreyt die Heucheley den Gönnern in die Ohren,
Ich, als verworfnes Kind, sey wirklich schon verlohren,
Und folglich keiner Gunst noch Hülfe weiter werth.

Wer glaubt die Grausamkeit von väterlichen Händen?
Er zürnt, er läßt es auch dabey noch nicht bewenden,
Daß er allein vor sich sein Fleisch und Blut verschmäht,
Er zeugt mir fremden Haß, läßt andre Feuer blasen,
Weckt selber meinen Feind, ists Einfalt oder Rasen?
Sprecht, sagt es frey heraus, die ihr das Recht verdreht.

Geduld, geplagtes Herz, Geduld, betrübte Sinnen,
Vielleicht wird Zeit und Fleiß dem Unstern abgewinnen,
Die Ehrbegierde kommt, und steckt die Geister an;
Nimm allen Trost von dir, und von des Himmels Güte,
Und opfre seiner Huld mit feurigem Gemüthe,
Du weist ja, daß er dich nicht ewig lassen kann.

Dein Zustand kann gar bald ein ander Ansehn kriegen,
Es heist ja die Gefahr der Anfang zu dem Siegen,
Und diese deine Noth der Grund vom Wohlergehn;
Geduld, Verstand und Witz und Klugheit sich zu schicken,
Vermögen allzeit mehr, als die, so hämisch drücken,
Und ohne Fug und Recht der Unschuld widerstehn.

Auch darauf kommts nicht an, daß viel von deinen Jahren
Dir unter fauler Angst, wie Traum und Strom entfahren.
Was weg ist, gilt nicht mehr, der Ernst bringt alles ein,
Die Hoffnung stärkt den Muth, erleichtert Schmerz u. Bürde,
Erlangst du nur einmal der Weisheit halbe Würde;
So kann dein Reichthum dir noch mehr als Kronen seyn.

Mein Vater und mein Schutz, du Brunnquell reiner Liebe,
In dessen Wahrheit ich Verstand und Sinnen übe,
Ach! sprich doch auch in mir: Es werde wieder Licht.
Dich kennen, ist allein die Weisheit, so ich suche,
Ich seh sie in der Welt in diesem großen Buche,
Worinnen jeder Punkt von deiner Größe spricht.

So deutlich und so wahr ich ietzt mich selbst empfinde,
So fest versprech ich mir Vergebung jeder Sünde,
Und so gewiß du bist, so stark ist mein Vertraun,
Du hast mich längst erwählt, ach! hilf mich ietzt bekehren,
Damit ich würdig sey, die Mittel zu begehren,
Die inn- und äußerlich mein Glücke fester baun.

Ach! hilf mir wider mich, wenn Fleisch und Regung irren,
Damit sie die Vernunft durch keinen Dunst verwirren,
Laß Leben, Leib und Kraft noch etwas stehn und blühn;
Und dieses nur darum, dein Lob einmal zu preisen,
Und endlich auch der Welt die Pflichten zu erweisen,
Worzu mir die Natur ein gutes Pfund verliehn.

* *

V.

Der sich selbst tröstende und befriedigende Redliche.

Die man sich selber macht, ist wohl die beste Lust:
Dieß fühlet meine Brust
Bey innerlicher Angst und äusserlichen Plagen,
Denn fällt mir Zeit und Fleiß und aller Umgang schwer,
So komm ich ohngefähr
Auf etwas, das mich starrt, die Grillen wegzuschlagen.
Betrübt mich auf der Welt das Leben ebenhin,
So will der blinde Sinn,
Der fleischlich denkt und schlüßt, fast mit dem Schöpfer schmollen,
Als hätt er, da er längst mein Leiden und mein Flehn
So gut voraus gesehn,
Mein Wesen und Natur nur möglich lassen sollen.
Denn hätt er dieses nicht zur Wirklichkeit gebracht,
So läg ich in der Nacht,
Da, wo Gefahr und Angst das todte Volk nicht drängen;
So fühlt ich iezt auch nicht Verfolgung, Gram und Noth,
Die mir so Trank als Brodt,
Darum ich dienen muß, mit Gift und Galle mengen.
So schlüßet Fleisch und Blut, nicht aber der Verstand,
Der läßt die Allmachtshand,
Die nichts umsonst erbaut, ein dankbar Herze spüren,
Indem ihr weiser Schluß mich schlechten Theil der Welt
So werth und würdig hält,
Durch Unglück und Geduld den großen Bau zu zieren.

Du, unvergnügtes Herz, verstehst dein Glücke nicht,
Wofern dein scheel Gesicht
Auf andre Nächsten fällt, die hoch und prächtig leben.
Ach! littest du auch mehr, als ietzo in der That,
Der heilgen Wächter Rath
Wär dennoch gegen dich noch viel zu reich im Geben.

Komm, zähle mir einmal die Lichter in der Luft,
Die Stäubchen in der Gruft,
Die Fehler, so du hast, und aller Menschen Sünden;
Und hast du denn davon die Rechnung aufgebracht;
So rechne mit Bedacht,
Du wirst an dir von Gott mehr Güt und Wunder finden.

Erwege doch nur recht die glückliche Natur,
Wodurch du auf die Spur
Der rechten Weisheit kommst, bedenke dein Gemüthe,
Es ist im Fallen schwach, jedoch an Liebe stark,
Und theilte Blut und Mark,
Wenn dessen Treu dadurch dem ärmsten Menschen riethe.

Ach! so ein ehrlich Herz, was ist das vor ein Schatz?
Da hat kein Unglück Platz,
Wo Hang, Geburt und Zucht den Geist begierig machen,
Die Augen der Vernunft vom Pövel zu erhöhn,
Dem Nächsten beyzustehn,
Dem Himmel zu vertraun und aller Furcht zu lachen.

Welch häßlich Gegentheil entdeckt dir so ein Bild,
Das wie ein schüchtern Wild
Mit Cains Siegel fleucht, und nirgends Tröstung findet?
Das von Natur schon Lust an andrer Schaden sieht,
Licht, Lieb und Wahrheit flieht,
Und alles wider sich durch List und Haß verbindet.

Ein

Ein solch verwerfner Mensch, ja nicht vielmehr als Vieh,
Hat Ursach, spät und früh
Die Stunde der Geburt mit Hiobs Fluch zu segnen,
Denn weil sein Wesen nichts als Bosheit wollen kann;
So hängt die Folge dran:
Die Gnade kann ihm nun und nimmermehr begegnen.

Die Rache wirft ihm zwar, wie ich dem Hunde thu,
Noch manchen Knochen zu.
Das ist: sie füttert ihn mit kurz- und eitlen Gaben;
Und dauer muß, so bald der groß: Tag erscheint,
Ein solch verruchter Feind
Des menschlichen Geschlechtes nichts mehr zu hoffen haben.

Gott! hat mein frommer Wunsch mit deiner Möglichkeit
Vor dießmal keinen Streit;
So laß dergleichen Mensch ein bloßes Mährchen heißen.
Ach! aber sollte doch noch einer wirklich seyn;
So laß des Heilands Schreyn,
Wenn ja mein Flehn nicht hilft, ihn aus der Bosheit reißen.

Ich seh im übrigen mit innerlicher Ruh
Den wilden Stürmen zu,
Die um und über mich nicht ohn Erlaubniß schießen;
Ich habe meine Lust an Weisheit, Buch und Kiel,
Und mag kein ander Ziel,
Als ein vor allemal die Wahl von deinen Schlüssen.

VI.

Als er sich seiner ehemaligen Jugendjahre mit Schmerzen erinnerte.

Wo ist die Zeit, die goldne Zeit,
Wo sind die süßen Stunden,
Worinn ich von der Eitelkeit
Noch wenig Gram empfunden?
Ich war ein Kind, ich trieb mein Spiel,
Das selbst der Unschuld wohl gefiel,
Und durft an keinem Morgen
Vor Kleid und Nahrung sorgen.

Die Einfalt gab mir Fried und Ruh,
Der Unverstand viel Glücke;
Es saßte mir kein Zweifel zu,
Viel minder Neid uns Tücke;
Kein Ehrgeiz plagte Geist und Sinn,
Ich lebt in aller Hoffnung hin,
Und fühlte kein Entzünden,
Noch unbekannte Sünden.

Ich schwör es, die Zufriedenheit
Der armen Christtagsbürde
War dort von größrer Zärtlichkeit,
Als wenn ich Domherr würde;
Der Eindruck von derselben Lust
Erwacht mir noch in Mark und Brust,
So oft ich nur die Lehre
Des Weyhnachttextes höre.

Von Fabeln bey der Rockenzunft
Empfand ich mehr Vergnügen,
Als jetzt von Schlüſſen der Vernunft,
In welchen Knoten liegen;
Ja wenn mir auf der Ofenbank
Ein Lied vom deutſchen Kriege klang;
So ſchien die alte Geſchichte
Mein künſtlichſter Poete.

Ein Garten, den des Vaters Schweiß
Stets vor der Thauzeit netzte,
Verſüßte mir den Bücherfleiß,
Womit er mich ergötzte:
Oft war ein Neſt voll Vogel da,
Da klang ein froher εὕρηκα,
Als deſſen kaum geklungen,
Der aus dem Bad entſprungen.

Die Nachbarskinder ließen mir
Die Ehre, ſie zu lenken;
Da ſpielt und lacht und ſprungen wir
Auf Raſen, Berg- und Bänken;
Was dieſer hört und jener ſah,
Das in der großen Welt geſchah,
Das ſucht auch ich mit vielen
Im kleinen nachzuſpielen.

Der Schweden Beyſpiel weckt einmal
In uns viel Andachtsflammen,
Wir knieten in gehäufter Zahl
Auch öffentlich zuſammen;

Der Eifer war mehr Ernst als Schein,
Und unser täglich Himmelschreyn
Hat etwan auch viel Plagen
Des Vaterlands verschlagen.

Wie ernstlich war ich dort ein Christ?
Wie brannt oft mein Verlangen,
Dich, der du unser Heiland bist,
Persönlich zu umfangen?
Wie freudig dacht ich an den Tod?
Ach Gott! gedenk einmal der Noth,
Vor die ich, als ein Knabe,
Voraus gebethet habe.

Mit was vor Liebe, Trost und Treu
Konnt eins das andre klagen,
Wenn etwan blinde Tyranney
Das Stiefkind hart geschlagen;
Wir stritten leicht, doch aller Streit
War stündliche Versöhnlichkeit,
Und von der Eltern Gaben
Mußt ieder etwas haben.

Jetzt lern ich leider allzufrüh
Des Lebens Elend kennen,
Es ist doch nichts, als Wind und Müh,
Wornach wir sehnlich rennen.
Es gaukeln Reichthum, Stand und Kunst,
Die Wollust macht nur blauen Dunst,
Und was wir so begehren,
Muß allzeit Reu gebähren.

Mein eignes Kreuz ist überhaupt
Ein Bündniß aller Schmerzen,
Und geht mir, weil es niemand glaubt,
Empfindlich tief zu Herzen.
Ach! Himmel, mindre meine Quaal;
Wo nicht, so laß mich doch einmal
Nur eine Gunst erwerben,
Und mehre sie zum Sterben.

* *

VII.

Nach der Beichte an seinen Vater.

Mit dem im Himmel wär es gut;
Ach! wer versohnt mir den auf Erden?
Wofern es nicht die Liebe thut,
Wird alles blind und fruchtlos werden;
Wer glaubt wohl, hartes Vaterherz!
Daß so viel Unglück, Flehn und Schmerz
Der Eltern Blut nicht rühren sollen.
Ich dächt, ich hätt in kurzer Zeit
Die allerhärtste Grausamkeit
Bloß durch mein Elend beugen wollen.
Ich bin, und bin auch nicht verwäßt,
Dieß Rätzel kostet mich viel Thränen;
Ach! Vater, bist du, was du heißt,
So höre mein gerechtes Sehnen,
Ich küsse dich mit Mund und Hand,
Du kannst ja wohl dieß Ehrfurchtspfand
Nicht ganz und gar zurücke schlagen,
Verschmähst auch du dieß Lösegeld,
Zu welchem soll ich auf der Welt,
Mehr Neigung, Herz und Zuflucht tragen.

Ich bitte, prüfe Straf und Schuld,
Dein Eifer streckt sich in die Länge,
Er stiehlt mir aller Gönner Huld,
Er mehrt der Feinde Spott und Menge,
Mein künftig Wohlseyn geht in Grund,
Verleumdet uns der Eltern Mund,
Was wollen Fremde thun und glauben?
Behält dein Herz noch eine Spur
Der ehmals gütigen Natur;
So mußt du mir die Frag erlauben:

Wer sündigt mit Entschuldigung,
Der alle Rechte Statt vergönnen?
Die Strafe dient zur Besserung,
Ja, wenn wir sie gebrauchen können;
Allein, wer gar zu Boden liegt,
Und nirgends Rath noch Hülfe kriegt,
Der ist den Kranken beyzuzählen,
Die, wenn der Brand das Haupt gewinnt,
Ohn eigne Schuld vernunftlos sind,
Und Gift vor Mithridat erwählen.

Was bringen dich vor Laster auf,
Und was vor Bosheit reizt die Rache?
Was ist, wodurch mein Lebenslauf
Der Eltern Zucht zu Schanden mache?
Ich falle, ja, wie jeder fällt,
Dem Fleisch und Jugend Netze stellt:
Und hätt ich etwas Grobs begangen;
So würde nach bewiesner That
Ein Strafbrief und geheimer Rath
Vielmehr als Fluch und Schimpf verfangen.

Was

Was zwischen uns vor Streit geschehn,
Was darf denn dieß die Misgunst hören?
Sie wird sich deste stolzer blehn,
Auch dir gereicht es nicht zu Ehren;
Sie misbraucht deinen frommen Sinn,
Und schwärst mich anders, als ich bin,
Ach! schone doch dein eignes Herze,
Der Himmel weis, ich klage dich,
Du weinst und traurest über mich,
Und machst dir Lüg und List zum Schmerze.

Sieh endlich, wenn du ja so willst,
So will ich mich verlohren nennen,
Und, weil du mich in Larven hüllst,
Auch mehrers, als ich weis, bekennen,
Hält Demuth oft die Tyrannen,
Und macht die Busse Sklaven frey;
So muß auch dir das Herze brechen:
Ich falle dir in Zorn und Arm,
Ach! Vater, Vater, ach! erbarm,
Und laß die Thränen weiter sprechen.

Du hast mit großer Lieb und Müh
Gezeugt, ernährt, gelehrt, gezogen,
Und daß ich schon an Künsten blüh,
Das zeigt, dein Fleiß sey nicht betrogen;
Verwirfst du ietzo deinen Sohn;
So kommst du endlich um den Lohn,
Wer wird dein Trost im Alter bleiben?
Wer wird dein Frommseyn und dein Leid,
Dein Wohlthun, deine Redlichkeit
Der Nachwelt zum Exempel schreiben?

Ach! mach uns nicht das Ende schwer,
Ich will mit Lust noch größre Plagen,
Und wenn es selbst Dein Sterben wär,
Als solchen Haß noch länger tragen,
Der Nothzwang lehrt uns freylich viel:
Versöhnt dich weder Mund noch Kiel;
So ist doch nichts umsonst geschrieben;
Die Welt erfährt den treuen Sinn,
Womit ich dir ergeben bin;
Du magst mich hassen oder lieben.

VIII.

Er muntert sein Gemüthe auf.

Du wirst noch wohl, verzagtes Herz,
Vor Unmuth in die Erde sinken,
Was helfen Thränen vor den Schmerz?
Du mußt ganz andern Julep trinken;
Wo ist dein großmuthsvoller Sinn
Mit samt dem tapfern Vorsatz hin,
Durch Fels und Müh empor zu brechen?
Betrachte doch den Unterscheid
Der Lieder alt- und dieser Zeit!
Was wird die Nachwelt von dir sprechen?

Erweck einmal den faulen Muth,
Den Trunk und Wollust eingenommen,
Du brauchst fürwahr nicht schlechte Glut,
Berühmten Seelen nachzukommen.

Hier

Hier setzt es Schweiß, hier kostets Müh,
Du willst ja, daß dein Name blüh,
Der Gram verspricht die schlechte Tittel
Er ist ein Kind der Weichlichkeit,
Und ist bey dem, den Ruhm erfreut,
Das schädlichste Verhindrungsmittel.

Du weist vor Unglück nicht wonaus,
Geduld, die Vorsicht sinnt auf Wege;
Du bist nur selbst dein Marterhaus,
Und machst dich selbst zum Guten träge:
Ja, sprichst du, mein Gewissen beist,
Indem es mir die Fehler weist,
Wodurch ich fast schon gar verdorben;
O halt es nur noch künftig rein,
Die Hoffnung wird bald grüner seyn,
Du bist ja wohl noch nicht gestorben.

Der Ernst kommt nimmermehr zu spät,
Bereute Sünde lehrt sich hüten,
Die Misgunst, so dich ietzo schmäht,
Muß endlich in sich selber wüten;
So bald du nehmlich klüger gehst,
Und mit geschickter Art verstehst,
Die alten Scharten auszuwetzen;
Dieß kann nun anders nicht geschehn,
Als derer Beyspiel anzusehn,
Die Kunst und Weisheit höher setzen.

Der Schatten macht die Farben schön,
So wird der Fehler deiner Jugend
Des reifen Alters Glanz erhöhn,
Bekleid es nur mit wahrer Tugend.

Kein Vorwurf hat bey Leuten Statt,
Die Straf und Zeit gebeſſert hat,
Verſchiebe nur den Ernſt nicht länger,
Ein guter Anfang kürzt das Ziel,
Und wer im Laufen ſäumen will,
Dem macht die Furcht den Raum gedränger.

Erhitze dich durch andrer Ruhm,
Betrachte, ſag ich, deines gleichen,
Wie mancher Muſen Heiligthum
Glänzt ſchon von ihren Ehrenzeichen?
Den ziert Aſträens Sternenkranz,
Der heiſt der Kanzel Licht und Glanz,
Den führt der Kranken Heil zum Glücke,
Drey zieren ſchon des Fürſten Stand,
Und zweyen ſchickt Bellonens Hand
In Oſt- und Weſten holde Blicke.

Dieß ſind ießt die, bedenk es recht,
Die noch mit dir vor wenig Jahren,
Da, wo man lernt, und ſcherzt, und zecht,
Vertraut und gleiche Brüder waren;
Wie mancher iſt darunter ſtolz,
Der damals, als ein grobes Holz,
Dir auf den Schulen ſchmeicheln mußte,
Wenn ungefehr der Prüfungstag
Ihm nächtlich in Gedanken lag,
Und nichts, als dich zum Helfer wußte.

Jeßt wird er, als ein großes Thier,
Dir kaum noch über Achſel danken:
Ach! faules Herz, wo bleiben wir?
So brich doch mit Gewalt den Schranken;

Es reizt dich selber deine Noth,
Greif an, und adle deinen Tod,
Wer kehrt sich an die schlechte Wiege?
Ich weis, der Himmel hilft dir nach,
Und will nicht, daß dir Kreuz und Schmach
Bis in das Grab zur Seiten liege.

Der Aberglauben soll sich nicht
Vor unsrer Bischoffsmütze bücken,
Ich mag durch Urtheil und Gerücht
Mir weder Sack noch Küche spicken;
Es bete, wer da will und kann,
Der Höfe Pracht und Abgott an,
Mein Fuß erspart mir Pferd und Wagen,
Mein Körper ist auch nicht geübt,
Die Arbeit, so Meßina giebt,
Im nassen Lager zu vertragen.

Die Musen kennen bloß mein Pfund,
Dem Phöbus schenk ich Fleiß und Leben,
Er hat mir den beredten Mund,
Ich aber ihm das Herz gegeben;
Und sieht mir Meditrinens Treu
Mit allzeit frischen Kräften bey;
So soll mein Nachruhm ewig grünen;
Ich aber will nach meiner Kraft
Mit Redlichkeit und Wissenschaft
Der Welt zu Gottes Ehren dienen.

* *

IX.

Er tröſtet ſich und ſeinen Freund.

Den 20 Jul. 1720.

Gott lob, ich merk es innerlich,
Des Höchſten Eifer lindert ſich,
Es rafft ſich mein bedrängtes Herze,
Und ſieht es gleich noch nicht, woher;
So meynts doch mitten in dem Schmerze,
Als wenn gleichwohl ein Hang zur Hoffnung übrig wär.

Was war das nicht vor Bangigkeit?
Durch meine ganze Lebenszeit
Befind ich nichts von ihres gleichen,
Kein Zuſpruch konnte meinen Gram,
Kein Troſt den Eigenſinn erweichen,
Der immer von ſich ſelbſt mehr Kraft und Nahrung nahm.

Ach! allerliebſter Herzensfreund,
Bey dem mein Elend größer ſcheint,
Indem du in Geſellſchaft leideſt:
Ach! glaube, daß die große Treu,
Wodurch du dich in Noth beſcheideſt,
Mir noch die letzte Luſt zu dieſem Leben ſey.

So ſehnlich ein noch zartes Kind
Auf Brüſte, Milch und Tocken ſinnt;
So ſehnlich brennt auch mein Verlangen,
Dich einmal in vergnügter Zeit
Und in dem Alter zu umfangen,
Wo viel Erinnerung vergangner Noth erfreut.

Die

Die Welt soll kein Exempel sehn,
Das wohl auch so noch nicht geschehn,
Das unsrer Treu die Palmen raube:
Die Frauenbrunst wirkt sonderlich;
Doch bist du Jonathan, so glaube,
Dein David fühlt sie auch, doch überhaupt vor dich.

Es mag uns ein Prophetengeist,
So klug und weis er immer heißt,
Auf Erden wenig Guts versprechen;
Wir wollen durch Vernunft und Fleiß
Die Schlüsse böser Schickung brechen,
Ich trotze drauf, weil Gott den frommen Vorsatz weis.

Du siehst allhier, der Abendthau
Macht Gräser, Laub und Kräuter grau,
Und stärkt sie nach der Mittagshitze:
Ach! lerne Trost, und klage nicht,
Daß unser Herz zu lange schwitze,
Wer weis, wo uns ein Quell auch aus dem Felsen bricht?

Das schön-und wundervolle Licht
Entführt uns iezt sein Angesicht,
Und denkt gleichwohl aufs Wiederkommen;
Es bringt auch sein verjüngter Schritt
Dieß, was es uns anitzt genommen,
Glanz, Farben, Wärm und Luft vielleicht noch reicher mit.

Es darf dich kein Verlust gereun,
Die Zukunft wird des Glückes Schein
Mit reichem Wucher wieder senden;
Wir kehren wieder in die Stadt
Zur alten Noth mit leeren Händen,
Jedoch, wer weiß, wo Gott vor uns gesorget hat?

* *

X.

Beruhigung ſein ſelbſt und ſeines guten Freundes.

Je ſchärfer Streit, ie größer Lob.
Das Unglück ſcherzet ziemlich grob,
Und dehnt uns ſtets die theuren Jahre.
Jedoch, mein Freund, ergieb dich drein,
Iſt Tugend nicht verlegne Waare,
Wird endlich unſer Fleiß auch unſer Joſeph ſeyn.

Wo liebt ein Menſch ſein eignes Weh?
Ich lieb es, daß ichs dir geſteh,
Und bin der Noth recht hoch verbunden:
Sie war der Anfang unſrer Treu,
Und daß ich dich, mein Freund, gefunden,
Das mache dein ſüßes Kreuz, der Schickung Tyranney.

Laß die betrübt und traurig ſeyn,
Die ohne Mitgenoſſen ſchreyn,
Und keinem, als ſich ſelber, klagen.
Wir haben Wolluſt durch den Schmerz,
Und können noch vom Glücke ſagen;
Denn was der eine fühlt, das trägt des andern Herz.

Wir klagen thöricht über Noth:
Denn wird uns unſer täglich Brodt
Gleich ſchwer und kärglich zugemeſſen;
Man wird doch endlich immer ſatt,
Und wenn uns auch die Sorgen preſſen,
Komt oft doch auch ein Tag, der Troſt und Lindrung hat.

Laß

Laß hören, was dich gar ſo kränkt,
Daß niemand Gutes von uns denkt?
Wer iſt der Niemand? Siehe heute,
Das iſt uns warlich ſchlechte Schmach,
Sie ſehn uns auf der linken Seite,
Und ſinnen weiter nichts als auf die Kleider nach.

Wir ſind ſo gut als vogelfrey,
Und müſſen vor der Heucheley
In dem und jenem Winkel ſtecken;
Die Vorſicht nimmt uns doch in Acht,
Und läßt uns keinen Fluch erſchrecken,
Der jenes reiche Volk im Marmor furchſam macht.

Wir tragen unſre Schätze mit,
Die Weisheit folgt uns Schritt vor Schritt:
Komm, laß uns in die Wüſten reiſen!
Biſt du, getreuer Freund, dabey;
So will ich in der That beweiſen,
Daß auch ein Hirtenhaus mein ſchönſtes Leipzig ſey.

Iſt keine Stunde durch den Tag,
Da unſer Kummer ruhen mag;
So ſind die Nächte voll Vergnügen,
Wenn unſre Feind im Traum erſchrickt,
Und Neid und Spötter ſchnarchen liegen,
Wird unſre Redlichkeit durch Wiſſenſchaft entzückt.

Wir brauchen Geld; verlang es nicht,
Der Himmel weis, wie viel gebricht;
Er muß uns doch die Nothdurft geben;
Er muß, er kann, er wirds auch thun.
Du weist, daß Glück und Luſt zum Leben
Mehr auf Zufriedenheit als Ueberfluß beruhn.

Das Abſehn unſrer treuen Müh
Iſt, daß ſie Gott zu Ehren blüh,
Und unſerm Nächſten einmal nütze:
Gelingt es nicht, getreuer Freund,
So ſey dieß unſer Troſt und Stütze,
Wir thun nach unſrer Kraft, und habens gut gemeynt.

Es bleibt wohl auch nicht immer ſo:
Oft keimen Körner in dem Stroh,
Und Gräſer aus dem dürren Sande;
Wo iſt ein Blitz, der ewig glimmt?
Wer weiß, in welchem guten Lande
Der Himmel einen Heerd vor unſer Heil beſtimmt?

Sieh jeden Sturm, der kommen kann,
Vorher mit Großmuthsaugen an;
Und iſt er da, ſo ſteh wie Mauren.
Ich zieh dich mit in viel Gefahr,
Doch haſt du wenig zu bedauren,
Die Treue baut dir ſchon ein ewig Dankaltar.

Ich weiß, wofern auch nur ein Blat
Von meiner Müh das Glücke hat,
Der Nachwelt Urtheil zu empfinden;
So wird noch mancher heimlich flehn:
Ach! hätt ich doch nur das Verbinden
Der Brüder ſolcher Art mit Augen angeſehn!

Ihr Seelen, deren Freundſchaftsbund
Aus gleicher Lieb und Treu entſtund,
Und deren Nachruhm noch nicht ſchweiget,
Ich ſeh, wie euer kleines Chor
Schon längſt am Ehrenhimmel ſteiget,
Und bitte: Zieht auch uns in euren Kreiß empor!

Der

Der Ehrgeiz treibt mich von Natur
Auf großer Geister Weg und Spur,
Ein weit Gedächtniß zu erlangen;
Erhebt euch durch Verstand und Schwerdt;
Ich will mit keinen Lorbern prangen,
Als die mir Lieb und Treu durch Sch.. gewährt.

XI.

Er klaget gegen seinen Freund.

Olaß dich doch nur nicht die kleine Müh verdrießen!
Die Zeilen, so von mir durch deine Feder fließen,
Verhindern den Begriff der allzuschweren Noth;
Sonst kann ich doch nichts thun, als Klagelieder schreiben,
Und sonsten stillt mich auch kein ander Zeitvertreiben,
Es wäre denn der Tod.

Ich bin schon reif dazu, sowohl an Kreuz als Jahren,
Und kaum der zehnde Greiß kann so viel Müh erfahren,
Als mir schon um den Lenz des Lebens Haß gebiehrt.
Ich leugne nicht die Schuld der oft verdienten Schläge,
Jedoch, wo lebt ein Mensch, den auf dem Tugendwege
Nicht Fleisch und Blut verführt?

Ein ieder, heists, vermag sein Glücke selbst zu machen,
Wer Welt u. Ursprung kennt, der wird des Sprichworts lachen:
Die Ordnung der Natur setzt iedem Maaß und Zeit,
Sie lenkt Gemüth und Herz, so wie Verstand und Wollen,
Und macht, wenn Glück und Fall das Schauspiel ändern sollen,
Der Sitten Unterscheid.

Drum, Thoren, hört doch auf, mein Leben zu verhöhnen,
Ich ſuch an mir ja nicht die Fehler zu beſchönen,
Sie bleiben, was ſie ſind, an allen, wie an mir,
Nur dieß verlangt mein Herz, ihr ſollt nicht ſpöttiſch richten,
Und über meinen Schmerz ein höniſch Liedchen dichten,
Ich bin ein Menſch, wie ihr.

Mein Hoffen hat nunmehr nicht einen Funken Zunder,
Und was mich retten ſoll, das braucht kein ſchlechtes Wunder,
Hier iſt kein Weg zur Flucht, es ſey denn aus der Welt,
Wer noch was ändern kann, der mag die Großmuth nützen,
Sind Arm und Hände weg, den Körper zu beſchützen;
So gilt nunmehr kein Held.

Ich weiche von der Laſt der äußerſten Beſchwerden,
Und müh mich auch nicht mehr um Mittel loß zu werden,
Indem ich wie ein Schiff mir ſelbſt gefährlich bin;
So wirft ein Steuermann, weil Maſt und Anker ſpringet,
Und Salz und Schaum bereits durch tauſend Spalten dringet,
Kompaß und Hoffnung hin.

Verübelt mir mein Freund die Zagheit blöder Sinnen;
So ſuch er einen Troſt, mein Herze zu gewinnen.
Die Unruh, ſo es fühlt, iſt faſt nicht auszuſtehn;
Ich wäre ſeiner Kunſt, ich weis nicht was, verbunden,
Beredt er mich nur dieß von dieſen böſen Stunden:
Sie werden auch vergehn.

XII.

Auf der Reiſe hinter Lemberg diſſeits nach Schleſien.

So gehn wir nun auf gutes Glücke,
Und keiner weis, wemit, wohin?
Jedoch erſcheint aus unſerm Blicke
Kein unmuthsvoller Eigenſinn:
Die Welt iſt groß, und Gottes Güte
Reicht auch noch weit;
Drum lacht mein ruhiges Gemüthe
Der vorgeworfnen Dürftigkeit.

Ich höre wohl den Spott der Leute,
Es ärgert ſie mein Elendsſtand,
Als ob ich auf der faulen Seite
Die Jugend übel angewandt;
Die Verſicht mag das Urtheil richten.
Ich lebe froh,
Und denke, wenn ſie was erdichten,
Der blinde Pövel macht es ſo.

Natur und Zeit zu meiſtern ſuchen,
Zeigt allerdings den gröbſten Thor;
Wer iſt ſo blind, und wirft mit Fluchen
Dem Sommer Durſt und Hitze vor?
Aus eben dieſen Grundgeſetzen
Kommt Wohl und Weh;
Was wir vor Glück und Unglück ſchätzen,
Das hat die Urſach aus der Höh.

Mein Leben fällt in tolle Zeiten,
Wo niemand mehr als Geld regiert,
Und wo nunmehr bey allen Leuten
Die Mode faſt den Beſten ſchiert;
Mir aber wallt ein Trieb im Herzen,
Der Freyheit liebt,
Als die mein Geiſt im Ernſt und Scherzen
Sich ſelber nimmt und andern giebt.
Was ſchnitzt, ihr unbeſonnen Richter,
Den Umſtand meines Theils nach euch?
So mancher Menſch, ſo viel Geſichter,
Und doch iſt keins dem andern gleich;
Nicht anders iſt zum Stehn und Fallen,
In Luſt und Leid,
Bey ieglichem und auch bey allen,
Ein allgemeiner Unterſcheid.
Immittelſt laß ich mich nichts irren,
Und lebe wo und wie ich kann:
Die Hoffnung darf mich nicht verwirren,
Was Gott beſchert, das ſteht mir an.
Ich bin ein ſehr verfolgt Geſchöpfe,
Doch klag ich nicht,
Wenn gleich der Wahn verkehrter Köpfe
Das ärgſte von der Unſchuld ſpricht.
Auch bricht der Abend meiner Tage
Vielleicht noch nicht ſo bald herein,
Es wird auch nach der längſten Plage
Vor mich ein Ruhplatz übrig ſeyn.
Das Pilgersdorfer Luſtgefilde
Wirft Tröſtung zu,
Die Deutung zeigt uns hier im Bilde:
Wir wandeln nach der Armen Ruh.

XIII.

An ſein Vaterland.

So lebe wohl mit allen Spöttern,
Du ehmals werthes Vaterland,
Du trotzeſt bey ſo nahen Wettern,
Ich wünſche dir nur auch Beſtand.
Was hat dir wohl mein Geiſt zu danken?
Verfolgung, Schande, Neid und Zanken,
Und Freunde, die kein Flehn gewinnt,
Ja müßt ich heute bey den Drachen
Gefährliche Geſellſchaft machen,
Sie wären gütiger geſinnt.

Ich komme durch dein ſcheinbar Lügen
Um Gönner, Glauben, Ehr und Freund,
Mein Seufzen kann dich nicht vergnügen,
So lang es auch erbärmlich weint.
Ha! unbarmherzige Zähne,
Belohnſt du ſo den Fleiß der Söhne?
Iſt dieſes die Erkänntlichkeit
Vor ſo viel Wachen und Studiren,
Nur dich mit Ruhm und Nutz zu zieren?
O falſche Welt! o grobe Zeit!

Geſetzt, ich hätte mich vergangen,
Wo läßt die Mutter ſo ein Kind,
Das endlich mit bethränten Wangen
Die rechte Straße wieder findt?

Es ſey dein Irrthum oder Tücke,
Gnug, daß dein Zorn mein künftig Glücke
Durch ſolchen Grund zu Schanden macht;
Du ſchmähſt mich nicht allein im Staube,
Du haſt auch gar von meinem Raube
Den Frevlern Vorſchub zugebracht.

Wohlan! ſo reize ſelbſt die Waffen,
Die Wahrheit und Verdruß regiert;
Wer ſind die meiſten deiner . . .
Von welchen all mein Unglück rührt?
Wer ſind ſie? Läſtrer, faule Bäuche,
Tartuffen, Zänker, böſe Schläuche,
Und Schwätzer, ſo die Wahrheit fliehn,
Beruf und Gott im Beutel tragen,
Sich täglich um die Kappe ſchlagen,
Und Weib und Pövel an ſich ziehn.

Du hegſt Betrug und Aberglauben,
Den aller Weiſen Freyheit haßt:
Der Rabe jauchzt, man würgt die Tauben,
Der Reiche ſpott der Armen Laſt.
Was thun die unbeſchnittnen Juden?
Sie brüſten ſich in theuren Buden,
Und ſchielen höniſch in die Quer,
Als wenn, Gott geb, ein Burſch ihr Diener,
Der Mauerpfeffer aber grüner
Als unſer Muſen Lorber wär.

Die Klügſten ſitzen an dem Zolle,
Verrechnen Leben und Vernunft:
Was koſt das Heu? Was gilt die Wolle?
So ſpricht man in Zuſammenkunft:

Was

Was ſag ich von dem Frauenzimmer?
Ihr Schönſeyn iſt nur Farbenſchimmer,
Sie heißen keuſch, ſie ſind nur tumm,
Und die noch etwas Grütze führen,
Die kehren ſtets vor fremden Thüren,
Und nehmen alles blind herum.

Dieß ſeh ich vor gewiſſe Zeichen
Vom Greuel der Verwüſtung an;
Wo Kunſt und Weisheit einmal weichen,
Da iſts um aller Heil gethan.
Ja ſteckten nur nicht hin und wieder
Noch wenig treu und kluge Brüder;
So ſprach ich: Land, du biſt nicht werth,
Daß ſo ein Carl dein Glück erhebet,
Und daß du einen Kopf erlebet,
Der dich durch unſre Kunſt verklärt.

Ich fürcht, ich fürcht, es blitzt von Weſten,
Und Norden droht ſchon über dich;
Du pflügſt vielleicht nur fremden Gäſten,
Ich wünſch es nicht. Gedenk an mich!
Du magſt mich jagen und verdammen,
Ich ſteh, wie Bias bey den Flammen,
Und geh, wohin die Schickung ruft,
Hier fliegt dein Staub von meinen Füſſen,
Ich mag von dir nichts mehr genieſſen,
So gar nicht dieſen Mund voll Luft.

XIV.

Auf die Tadler.

Wer kehrt sich an die tumme Welt?
Sie kann doch nichts als tadeln;
Wem Treu und Wahrheit nur gefällt,
Der kann sich selber adeln,
Und überwindet nach und nach
Die ohne Schuld erlittne Schmach.

Kein Handwerk geht doch jetzt so gut,
Als bloß das Hechelmachen.
Ein Narr, der sonst nichts kann und thut,
Der legt sich aufs Verlachen.
Da ist kein Ding so schlecht und klein,
Ein loses Maul muß drüber seyn.

Die Unschuld geht nicht ledig aus.
Der Spott trifft auch den Besten,
Ein Brautgelach, ein Kindelschmauß
Schwärmt überall von Gästen,
Bey welcher jeder in der Stadt
Sein Urtheil zu gewarten hat.

Die Straße sey, so breit sie will,
Man geht nicht ungestoßen,
Da hör ich oftmals in der Still
Von Kleinen und von Großen,
Wie da und dort ein Völkchen sitzt,
Das Minen, Kleid und Gang beschmitzt.

Die

Die Brüder bey dem Aquavit
Sind Meiſter in dem Klügeln,
Und wiſſen alles, was geſchieht,
So unverſchämt zu ſriegeln,
Daß einer, der den Nächſten liebt,
Sich ſchon vom Hören überzieht.

Ich habe meine Richterbank
An mehr als tauſend Orten,
Da zieht man mich ſo kurz als lang
Mit Minen und mit Worten,
Doch werd ich dadurch ſchlecht bewegt:
Wer zürnt wohl, den ein Eſel ſchlägt?

Man ſpricht: Es iſt die Mode ſo,
Man muß es mit ihr halten,
Ein geiſtlich dulci jubilo
Gehört den tummen Alten.
Der neuen Zeiten beſſrer Ton
Klingt recht galant und ſchön nach Hohn.

Herodes dank euch vor dieß Lied!
Ich mags ſo leicht nicht ſingen:
Doch wo mich eure Fiſtel zieht,
So lernt vorher gut ſpringen,
Sonſt heult mein Satyr und ſein Chor
Euch ganz gewiß erſchrecklich vor.

Denn ſend ihr gar ſo ſchlimm und grob,
Mich ohne Noth zu ſtören,
So ſollt auch ihr dieß ſchöne Lob
Von eurem Wandel hören:
Denn dieſer geht ſo rein und nett,
Als kaum ein Lumpenquodlibet.

Da ſoll Magiſter Lobeſan
Mit ſamt den klugen Schweſtern,
Und mancher bunte Nothgalan
Bloß in den Schubſack läſtern;
Denn ſcheren ſie nur offenbar,
So kommen ſie gewiß ums Haar.

Ein Kluger ſchnitzt und hobelt zwar
Am erſten ſeinen Balken,
Doch ſchändet man ihn ganz und gar,
So kann er auch den Falken,
Die iedes Nächſten Splitter ſehn
Mit Recht die Spitz entgegen drehn.

XV.

An Herrn Auſten,

Candidat. Philoſ. et Iuris.

Dir, der du aus bewieſnen Schlüſſen
Recht, Ordnung und Natur verſtehſt,
Und mit Vernunft dem Joch entgehſt,
Das Neid und Pövel tragen müſſen,
Dir, edler Freund, vertraut mein Kiel
Des Glückes langes Trauerſpiel,
Wodurch ich Aermſter auf der Erde,
(Die Thränen brechen Reim und Wort,
Und ſchießen mit der Hoffnung fort)
Den Leuten zum Gelächter werde.

Das

Das Leben iſt der Reſt der Güter,
Wovon mich Haß und Gluth entblößt,
Des Vaters Eigenſinn verſtoßt,
Auf Reizung giftiger Gemüther;
Hier iſt kein Weg zur alten Treu,
Die Bekrung hält er Heucheley,
Weib, Pfaffen, Neid und Aberglauben
Beflügeln ſeines Eifers Lauf,
Und wühlen meine Lieder auf,
Aus Vorwitz, Gift heraus zu klauben.

So bin ich auf den Bosheitsbühnen
Geſchleppt, gerichtet und verdammt.
Läßt Gott ſein hohes Richteramt
Den Thoren zum Geſpötte dienen?
So mancher, dem ich in Gefahr,
Der Himmel kennt ihn, dienlich war,
Bezahlt mir Treu und Fleiß mit Lachen;
Dieß fährt und frißt wie Salz ins Mark,
Und zieht die Sehnen noch ſo ſtark,
Als müßt ich auf der Folter wachen.

In Juvenals gewiſſen Dichten
Stehn Leute, derer Laſtergeiſt
Sich mit Gewalt zur Sünde reiſt,
Die Nächſten, Gott und alles richten,
Die, ſo des keuſchen Ehſtands Frucht
Mit Bädern zu verhalten ſucht,
Der, welcher Wäns und Wittwen dränget,
Der, ſo vom Opfergelde ſpielt,
Ein andrer, der ſein Amt beſtiehlt,
Und Hüttenrauch in Perlen menget.

Die fluchen noch mit frömmsten Scheine
Der Jugend, die sich leicht vergeht,
Wenn irgendwo ein Glück entsteht,
So wirft ihr Zorn den Weg voll Steine.
Ich weis, ich fehl in mancher That,
Doch könnten Hülfe, Zeit und Rath
Und Freund und Alter alles zähmen,
Mein Herz, das gern von andern schweigt,
Ist ja so ehrlich, als geneigt,
Vernunft und Warnung anzunehmen.

Ich weiß nicht, ob ich mein Geschicke
Mehr schelten als bewundern kann,
Ich seh es hier und dort naus an,
So seh ich gleich' und saure Blicke.
Ich komm in allen Scenen blind,
So klug mein Ernst und Anschlag sind,
So wenig bringt die Hoffnung Früchte;
Träff alles noch so künstlich ein,
Wird letztlich stets ein Umstand seyn,
Der schlechterdings die Müh vernichte.

Erschien ein Engel auf der Erden,
Und schwür er mir sein Mitleid zu,
Die Schickung ließ ihm keine Ruh,
Er müßt an mir zum Satan werden;
Dieß meynte Scarron so, wie ich,
Ihr Gönner, laßt und meidet mich,
Wo nicht, so seyd ihr schon verloren,
Denn was nur mir erst Gunst verspricht,
(Wie viel Exempel hab ich nicht?)
Das ist gewiß zum Fall erkohren.

Man

Man ſpricht, ich ſey zu blind gewandelt,
Wer zeigt mir nun die rechte Spur,
Bin ich allein die Creatur,
Die ſich zur Strafe thöricht handelt?
Ich liege Furcht- und Grillenvoll,
Und weiß nicht, was ich glauben ſoll,
Mein Schöpfer, leb ich dir zur Schande,
Dein Keil iſt ja noch wohl ſo heiß,
Was giebſt du mich den Feinden Preiß,
Und warum irr ich in dem Lande?

Du ſchlägſt mich unter fremden Leuten
Bey allgemeiner Armuth lahm,
Als würde mir nicht ſo der Gram
Ein ſchnelles Grabmal zubereiten.
Ach! aber, bin ich nicht ein Thor,
Was kann des Höchſten Arm davor?
Mein Weſen giebt die Folgerungen,
Verzeih, mein Freund, der Ungeduld,
Du ſiehſt, ſie iſt nicht meine Schuld,
Doch hab ich Troſt, woher? gezwungen.

* *

XVI.

An Hrn. Chriſt. Gotth. Birnbaum

Leipzig, den 6 Dec. 1717.

Vergieb auch meiner Menſchlichkeit
Die Schwachheit angebohrner Triebe,
Kraft derer ich den Ruhm der Zeit
Und unſer Angedenken liebe.
Ich lieb und ſuch es, edler Freund,
Ich trag ein ſehnliches Verlangen,
Den Kranz der Muſen zu empfangen,
Der immer friſch und grün erſcheint.

Wer mein Gemüthe nicht erkannt,
Der dürfte ſolchen Hochmuth ſchelten.
Allein wer wünſcht nicht dieſen Stand?
Der ſchlechtſte will doch etwas gelten.
Geſchieht es ſonder andrer Laſt,
So hat die Ehrſucht keinen Tadel;
Darauf beruht des Menſchen Adel,
Wenn ſein Gedächtniß Wurzel faßt.

Die Hand voll Jahre macht nicht viel,
Und heißt wahrhaftig kaum ein Leben,
Den Klugen iſt ein längres Ziel,
Und eine reichre Zahl gegeben,
Der Wunſch bleibt alſo fromm und rein,
Vom Himmel um den Namen bitten,
Wodurch wir an Verſtand und Sitten
Der ſpäten Welt Exempel ſeyn.

Ein

Ein Kiel, der arme Leute macht,
Verewigt ſich mit fremden Schaden,
Und denkt ihm die Vergeſſungsnacht
Mit Schweiß und Blute wegzubaden,
Es gräbt das ungerechte Schwerdt
Sein Denkmal auf entfleiſchte Beine,
Als waren keine ſchlechte Steine
Der Titel ſeines Wütens werth.

Ein unverſöhnlicher Achill
Vergöttre ſeines Eifers Thaten;
Er zürn und kämpfe, wie er will,
Ins Buch der Helden zu gerathen.
Es ſtifte Tilly Mord und Weh,
Es breite Wallſtein Kränz und Palmen,
Damit er unter Siegespſalmen
Der Nachwelt in die Ohren geh.

Die Grauſamkeit fällt nicht auf mich,
Ich lobe den gelehrten Frieden,
Und deſſen Arbeit, welcher ſich
Mit Ruh vom Pövel unterſchieden.
Euch meyn ich, längſtverblichne Schaar,
Euch meyn ich, ihr verliebten Dichter,
Es werden eurer Namen lichter
Erſt durch des Todes Schatten klar.

O nehmt doch auch mein Haberrohr,
Und ſetzt es hinter eure Flöten,
Es greift, ihr ſeht es, keinem vor,
Und hat geringen Platz vonnöthen.

Mein Birnbaum hat es recht geſchlißt;
Verehrt es doch nur dem zu Ehren,
Von dem wir Deutſchen künftig hören,
Daß ihm die Lieb ein beßres ſchnißt.

XVII.

An Herrn M -- von R -- I. V. C.

Anno 1720.

Geſundheit, Glück und Troſt, und alles iſt nun hin;
Mich wundert, daß ich noch der Feder mächtig bin,
Allein, ſie merkt es faſt, wer da, nicht ich, geſchrieben:
Der Himmel ſey verehrt; der, da mich vieles preßt,
Mir gleichwohl noch den Schatz von wenig Freunden läßt,
Die nicht aus Eigennutz noch blinder Einfalt lieben.

Du biſt, ich rühme mich auch bey der Spötter Hohn,
Von meiner Poeſie der erſtgebohrne Sohn,
Und krönſt dadurch mein Haupt mit neuen Lorberzweigen;
Mein Herz iſt von Natur ſo gut und treu geſinnt,
So bald ein Menſch nur Luſt zur Wiſſenſchaft gewinnt,
So wallt es vor Begier ihm Rath und Weg zu zeigen.

Ich hab ein kleines Pfund an Weisheit und Verſtand;
Es würde dann und wann mit Nutzen angewandt,
Wofern nur Feind und Noth den Vorſatz nicht betrögen:
Jedennoch wenn auch nur ein einzig Wort bekleibt,
Und mancher, der mir buhlt, dem Zwecke näher treibt;
So tröſtet ſich mein Geiſt, er wuchre nach Vermögen.

Ein

Ein grob und rauher Stein macht Eiſen blank und ſcharf,
Dieß Gleichniß zieh auf mich: wofern ich rathen darf,
So folge, werther Freund, dem aufgegangnen Lichte,
Bau eifrig auf den Grund, den Wolf und Leibnitz legt,
Lies, prüfe, denk und ſchreib, was deiner Fleiß nicht regt,
Das, war es noch ſo gut, kriegt ſelten reife Früchte.

Erkenneſt du auch dich und vieles, was die Welt
Der forſchenden Vernunft zur Uebung vorgeſtellt;
So fang behutſam an dein Glücke feſt zu ſetzen,
Verſorge Seel und Leib, und ſetz ihr Heil in Ruh;
Raſt außen Neid und Sturm, ſo ſuch mit Großmuth zu,
Und lerne Farben, Schein, Beweis und Wahrheit ſchätzen.

Bewirb dich um den Kranz der wahren Dichterkunſt,
Sie iſt der Weisheit Schmuck, u. bringt der Nachwelt Gunſt;
Wir leben, ſtirbt das Fleiſch, im klugen Angedenken,
Sie weckt, beſanftigt, ſtraft, erbaut, ergötzt und nützt,
Giebt Enkeln Luſt und Muth, und macht den Geiſt erhitzt,
Der Wahrheit, die man haßt, ein gütig Ohr zu ſchenken.

Die Alten gehn dir vor, die nimm, und lies mit Fleiß,
Ihr Vorzug koſtet ſie viel Nächte, Kunſt und Schweiß;
Virgil beſchreibt genau, Homer bewegt und lodert,
Anacreon macht voll, Catull kann zärtlich ſeyn,
Horaz iſt reich und hoch, der Schwan von Sulmo rein,
Und, was der Sappho fehlt, iſt, daß man mehrers fodert.

Der Neuen Kunſt fällt ab; doch geht Petrarcha mit,
Der nebſt noch wenigen die rechte Straße tritt,
Sonſt haß ich insgemein der Welſchen hohe Grillen.
Was Ludwigs Gnadenglanz in Frankreich aufgeweckt,

Im Boileau, Racin und Moliere steckt,
Das kann ja auch die Lust gelehrter Sehnsucht stillen.

Der Deutsche kommt fein spät, vom Opitz halt ich viel;
Der Geist des alten Grypph und Flemmings gründlich Spiel
Verdient die Ewigkeit so gut, als Neukirchs Flöte,
Im Canitz sind ich Gold, die edle Lindenstadt
Versteht nicht, was sie schon an Rabners Satyr hat:
Und manchem fehlt August, sonst würd er ein Poete.

Verdirb dein Urtheil nicht durch vielerley Geschmack,
Hab einen weisen Freund, der scharf erinnern mag,
Schreib wenig, aber gut, und schreite nicht auf Stelzen,
Und da der Phöbus stets dem Volke, das er liebt,
So, wie auch Helden, nichts als Ruhm und Lorbeer giebt,
So halt es dir vor Schimpf mit Reimen Geld zu schmelzen.

Du willst nunmehr Bericht. So bald ich Dreßden ließ,
Beweint ich brünstiglich der Sachsen Paradies,
Bis Hirschberg hielt der Fuß; drauf hinkt er doch mit Freuden,
In Meynung, sich davor in Striegau Guts zu thun,
Hier dacht ich mir einmal mit Frieden auszuruhn,
Und in der Eltern Schooß der Lästrer Pfeil zu meiden.

Ich ging, ich kam und sah, ach leider! nichts als Leid,
Kein Vater ließ mich vor. So viel vermag der Neid,
Und List und Eigensinn, und Haß und Aberglauben.
Die treue Mutter lag, die Schwester weint und schwieg.
Ich zog mit Wehmuth aus; lieg, armes Striegau, lieg,
Ich mag schon keinen Scherf aus deiner Asche klauben.

Zwo Meilen führten mich nach Schweidnitz bey der Nacht,
Die Ankunft ward sogleich der Misgunst zugebracht,
Der Misgunst, der ich dort viel Hecheln angehangen;
Die Feinde drohten Lerm, und schritten schon zur That.
Bleib, Schweidnitz, was du bist, ich kenne deinen Rath,
Und habe schon in dir mein Gutes längst empfangen.

Mit Sorgen ohne Geld und durch die krümmste Bahn
Gelangt ich wunderlich im großen Breßlau an,
Ich zecht auf Kreide loß; was hilfts? die Noth lehrt beten.
Man sperrte mir das Maul mit viel Beförderung auf,
Der Wind kam hinten nach, und trieb mich hintern Lauf,
Eh Waffen, Feind und Schuld den kurzen Paß vertreten.

Zwey Stücke rühm ich noch. Des klugen Breßlers Haus
Gewann mein Dichten lieb. Hier wurden Schlaf u. Schmauß
Mit Lustgesprächen, Wein und Versen aufgezogen;
Voraus entzückte mich der schönen Wirthinn Geist,
Die Salz und Feuer führt, und in der Feder weist,
Es hab ihr die Natur viel Pfunde zugewogen.

Mit was vor Lust und Schmerz gedenk ich noch an dich,
Du ruhiges Camin, bey dir ergötzten mich
Ein Baro in der That, und einer nach dem Namen,
Der letzte scherzt galant, der erste spricht gelehrt,
Kannt Wirthschaft, Hof und Vers, was ward da nicht gehört,
Wenn Thor und böse Zeit uns auf die Zunge kamen?

Noch jenseit blickt ein Schloß auf unsern Oderstrand,
(Die Spötter suchen hier das Besenbinderland)
Auf diesem lernt ich auch, daß alte Gunst nicht roste,
Was thut nicht, denke nach, Trunk, Freyheit, Liebe, Nacht?

So bald der zwölfte Schlag das Volk zur Ruh gebracht,
Vergaßen wir der Noth bey selbst gewürztem Moste.

Ein traurig Lebewohl beschloß die keusche Lust;
O Himmel, daß du stets so grausam wechseln must.
Ich rieß mich brünstig loß, sie sah betrübt zurücke;
Verstehst du, wie man liebt, so bild es dir nur ein,
Was Thränen solcher Angst vor Scheidewasser seyn,
Ich fühl es, wenn ich nur das Abschiedslied erblicke.

Es geht auf Lauban zu: ich messe Thal und Höh
Durch Graben, Regen, Wind, Frost, Unruh, Angst und Schnee;
Wie manches Nachtquartier beschwert mir Kopf und Lenden?
In Jauer stärkt mich Gorn, ein alt- und treuer Freund,
Mit Bette, Tisch und Rath, und dem, was trostreich scheint,
Von Leuten meiner Quaal Verzweiflung abzuwenden.

Mit Noth erreich ich noch die Gränstadt um den Queiß,
Um den sich iezt das Volk wohl kaum zu nähren weiß:
Die Armuth henkt sich auf, der Reiche will verzagen;
Der Hunger speist mit Lust von Eicheln, Wind und Stroh,
Kein Gleichniß gleicht der Noth, in Cabul war es so,
Und dort, wo Mosis Stab den dürren Fels geschlagen.

So komm ich überall dem Elend eben recht,
Hier lieg ich nun gestreckt, die Kräfte sind geschwächt;
Den Schenkel will der Fluß, der Gram das Herze fressen,
Der Nordwind deckt mich oft mit Flocken durch das Dach,
Kein Freund, kein Mensch, kein Hund erfährt mein Ungemach,
Dieß kann ich auch sogar im Schlafe nicht vergessen.

Muß

Muß iſt ein ſchwerer Troſt, doch iſts ein Troſt vor den,
Der, was er mit Vernunft zuvor ſehen überſehn,
Auch durch Erfahrung lernt: die Vorſicht kann nicht wanken.
Wer iſt ein Thor, und flucht auf Wetter, Zeit und Ort?
Der Schickung ſtarker Trieb geht ungehindert fort,
Ohn Abſicht auf den Wunſch verdrießlicher Gedanken.

Gott lege, was er will, und was mir zukommt, auf,
Er wird und darf auch nicht den wohl beſtellten Lauf
Der großen Creatur erſt mir zu Liebe ſtören;
Sein Zweck iſt überhaupt des Weltgebäudes Heil,
Wir, ich und auch mein Kreuz ſind davon nur ein Theil,
Und müſſen auch den Schmuck der ganzen Ordnung mehren.

Dieß merke, werther Freund, es drückt auch dich ein Joch,
So ſchlepp es freudig mit, mein Herz empfindet noch,
Die Seele der Geduld will ich die Hoffnung nennen:
Das Glücke ſchläft recht aus, wofern ich ſcherzen mag,
Damit, wenn einmal kommt ſein Auferſtehungstag,
Wir deſto muntrer ſeyn, und länger wachen können.

Das Anſehn unſrer Zeit droht Ländern hier und dar,
Man braucht nicht weit zu ſehn, viel Jammer und Gefahr:
Ach! armes Schleſien, du liegſt zu nah an Polen,
Gewiß, wir haben viel und große Ding erlebt,
Laß ſeyn, daß alles bricht und Erd und Abgrund bebt,
Ein Weiſer weiß den Troſt bloß in ſich ſelbſt zu holen.

Carl hat Verdienſt und Macht, der Herr iſt Tempel werth,
Er ſiegt in Weſt und Oſt, und giebt auf Blut und Schwerdt,
Was könnt er größers thun? den Völkern Schutz und Friede:
Wer weiß, wie unverhofft ſein Arm in deutſcher Luft

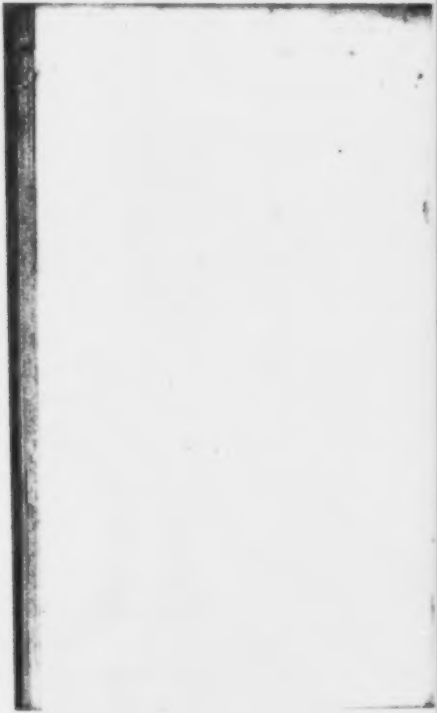
Der Muſen göldne Zeit aus ihren Winkeln ruft?
Europa, mache nur der Feinde Thorheit müde.

Der Herr, der Kronen nimmt, auch Kronen giebt und hält,
Erhalte Rudolphs Stamm, das Wunder unſrer Welt!
Und mehre durch ſein Blut den Samen der Gerechten,
So lange Carl noch lebt, und Sachſens Raute blüht,
So lange fürcht ich nicht, ſo ſchlecht es immer ſteht,
Daß Neid und Barbarey in Deutſchland ſiegen möchten.

Was etwan übrig iſt, (die Dinte wird faſt hart)
Das haßt der Reime Zwang, und will nur Gegenwart,
Ich habe viel mit dir, es wird ſich ehſtens ſchicken,
Schreib, eile, ſey nicht kurz, ein Säugling ſucht die Bruſt,
Die Sehnſucht, edler Freund, hat auch nur halbe Luſt,
Den Kuß, der dir gehört, auf kalt Papier zu drücken.

Zweyte Abtheilung.

Ehren- und Glückwünschungs-Oden.



I.

An Herrn T--S--

als ſeinen ſehr werthen Freund und Wohlthäter.

Der Phöbus hält ein großes Buch,
Das Wurm und Motte ſchonen müſſen,
Es kleidet ſich in Purpurtuch,
Der Demant muß es künſtlich ſchließen:
Die Blätter borgt es von Asbeſt,
Den Brand und Glut zufrieden läßt,
Den Schnitt beſprengt ein güldner Regen,
Sein Schrank iſt friſches Cedernholz,
Und prahlt nicht minder ſtark als ſtolz,
Des Kleinods und der Dauer wegen.

In dieſes pflegt der Muſen Hand
Die milden Gönner einzuſchreiben,
Die ihrer Prieſter harten Stand
Aus Mitleid in die Wüſten treiben.
Wer armen Dichtern reicht und ſchenkt,
Ihr Elend kleidet, ſpeiſt und tränkt,
Der wird in dieſes Buch getragen,
Und wann der göttliche Poet
Der Weisheit hohes Feſt begeht,
Mit Ehr und Ruhme nachgeſchlagen.

Hier

Hier steht Mäcenas oben an,
Hier wird Augustus abgelesen,
Hier weiset sich der Franzen Hahn,
Der aller Künste Schutz gewesen;
Hier steht, hier glänzt, hier zeiget sich
Der Preußen erster Friederich,
Den Neukirchs Dankbarkeit vergöttert;
Hier lebt des theuren Colberts Fleiß,
Und was man sonst vor Helden weiß,
Die Pythons Drachenkopf zerschmettert.

Hier wird forthin, gelehrter Freund,
Auch dein Gedächtniß schriftlich prangen,
Wenn alles, was der Tag bescheint,
Sich mehr verändert als vergangen;
Hieraus wird Fama deinen Ruhm,
Der edlen Seelen Eigenthum,
Mit aufgeblasnem Munde fassen,
Und solchen, wenn die späte Welt
Noch etwas auf die Großmuth hält,
Durch tausend Ohren fliegen lassen.

Denn ich bin auch ein ächter Sohn,
Den Phöbus mühsam auferzogen,
Und den der Stümper Spott und Hohn
Um manchen guten Freund betrogen;
Du hast dich in der Fremd erbarmt,
Mein langes Ungemach umarmt,
Und mich mit Wohlthat aufgenommen;
Mich, der ich als ein Musenkind,
Davon die Sterne Zeugen sind,
In Leipzig nackend angekommen.

Ich

Ich küsse die genoßne Treu,
Wodurch du dein Gemüth entdeckest,
Und trotz des Pövels Raserey
Mir Trost und Hülf entgegen streckest.
Du thust, so viel du kannst, genug;
Man sagt: es soll kein Wasserschluck
Vom Höchsten unvergessen bleiben.
Ich will die noch mit dieser Hand,
Die Noth und Angst und Ohnmacht band,
Ein unvergleichlich Dankied schreiben.

Versprich dir nur gewissen Lohn;
Was mir geschieht, das borgt der Himmel;
Hier liegt dein Schatz, hier wächst er schon,
Hier frißt ihn weder Dieb noch Schimmel.
Ich weiß wohl, was der scheele Neid
Vor ungerechtes Zeter schreyt;
Allein Geduld, in wenig Jahren
Soll dein vor mich besorgter Geist,
Der auch durch Kreuz zur Tugend reist,
Ein beßres Feldgeschrey erfahren.

Zwar sprech ich kein Prophetenwort:
Doch dieß kann ich vernünftig schließen;
Dein Fleiß ersteigt den höchsten Ort,
Und wird der Fürsten Huld genießen.
Es eilt die Zeit, es kommt der Tag,
Auf den ich sicher hoffen mag,
Dein Glück am Hofe groß zu schauen.
Es weist dir schon Justinian
Von weitem einen Ruhplatz an,
Auf welchen Ehr und Ansehn bauen.

Mich deucht, ich seh schon deinen Speer
Den Stab des Regiments beschützen;
Ich seh ihn, deucht mich, ohngefehr
Am heitern Firmamente blitzen;
Ich such, ich ehr, ich liebe dich;
Gedenk auch dermaleinst an mich,
An Joseph, der gefangen lieget,
Und in dem Kerker seiner Noth
Durch manch versauert Kummerbrodt
Egyptens Last zu schmecken krieget.

Du kannst schon ietzo hier und dar
Mein Wachsthum an den Gipfel bringen;
Du kannst die weichende Gefahr
Zu gänzlicher Entfernung zwingen;
O! thu es, wie du weist und kannst,
. . . . . .
Du wirst dir einen Schwan ernähren:
Er soll, so bald er ausgekielt,
Ja Schwing und Flügel reifer fühlt,
Mit deinem Nachruhm aufwärts kehren.

II.

An Herrn Christian Gotthelf Birnbaum,

Mathem. et Phil. Studios. in Leipzig,

bey dem Antritt des 1718ten Jahres.

Du fromm und redliches Geblüte,
Es halten dich nur Kluge werth;
Die Welt erkenne dein Gemüthe,
Das aller Menschen Heil begehrt;
Dein Alter geh mit jungen Kräften
Noch höher als der Väter Ziel.
Der blinden Göttinn Gaukelspiel
Verschone dich mit Amtsgeschäften.
Die Ehrsucht schaue dir und deiner stillen Ruh
Von ihren ungewissen Spitzen,
Worauf Gefahr und Unruh sitzen,
Mit niederträchtgem Stolz und scheelen Augen zu.

Dein Feind erwerbe Gold und Tittel,
Und lache dich in Thorheit aus;
Die Nothdurft nehme sichre Mittel,
Und gründe dir ein eignes Haus.
Der Friede nähre deinetwegen
Das angenehme Sachsenland;
Es hör einmal der Muldenstrand
Den Klang von deinen Lautenschlägen.

Dein

Dein Herze brennt vor Luſt, das große Rom zu ſehn.
Verſprich dir wirklich dieß Vergnügen,
Die Allmacht weiß es ſchon zu fügen,
Und läßt den Ihrigen oft mehr als das geſchehn.

Und kehrſt du endlich nach dem Reiſen,
Wie Bienen voller Honigſeim,
Mit eingenommnen Anmuthsſpeiſen,
In Deutſchlands ſüße Gränzen heim:
So würdige die edlen Linden,
Und zeuch in ihrem Schatten ein,
Du wirſt allhier bey Brodt und Wein
Dein Paradies voll Engel finden.
Wer wünſcht wohl Leipzig nicht? Wer nimmt wohl nicht in acht,
Daß hier nur die zur Ruhe kommen,
Die Gott, der Vater rechter Frommen,
Aus ſonderbarer Gunſt ſchon zeitlich ſelig macht.

Die Eh iſt Himmel oder Hölle,
Nachdem uns nehmlich dieſe führt,
Mit der man vor der heilgen Stelle
Die Hände, wie das Herz verſchnürt.
Geräth der Bund, ſo hat ein Weiſer
Die Wolluſt, ſo nur möglich iſt;
Denn wen ſo lieb als Tugend küßt,
Der tauſcht nicht mit dem größten Kaiſer.
Drum wähl und werbe dir der Himmel ſo ein Weib,
Das Witz und Redlichkeit verbinde,
Und keinen Gram im Spiegel finde;
Denn jenes ſtärkt das Herz, und dieß ergötzt den Leib.

Noch

Noch etwas bitt ich von dem Wesen,
Der ewigen Unendlichkeit,
Das schon vor aller Zeiten Zeit
Um unser Wohl besorgt gewesen.
Es gebe dessen mächtger Wille,
Wofern es sein Verstand erlaubt,
Daß deines wackern Vaters Haupt
Den Sarg mit hundert Jahren fülle;
So wird der theure Mann, der solche Lust verdient,
In Simeons beschneyten Haaren,
Mit Freud und Frieden weiter fahren,
Nachdem er erst gesehn, daß noch ein Birnbaum grünt.

III.

An Herrn Gottfried Sch = = in Landeshut.

An. 1722.

Mein Reichthum ist ein ehrlich Herz,
Mein Schild ein unverzagt Gewissen:
Dieß dämpft den äußerlichen Schmerz,
Und ist mein sanftes Ruhekissen,
Wenn Feind, Verfolgung, Gram und Neid
Die angeborne Zärtlichkeit
Des schwachen Fleisches schmeißen wollen,
Und ging es noch so scharf und bund;
So schwör ich, daß sie doch den Mund
Zu keinem Fluche zwingen sollen.

Dieß thu nicht ich aus eigner Kraft,
Dieß thut des Allerhöchsten Güte,
Durch Kunst, Vernunft und Wissenschaft
Erhält und stärkt sie mein Gemüthe.
Was ringt man so nach Ruhm und Geld?
Man seh die Großen dieser Welt,
Sie haben beydes doch zur Bürde:
Wer mit sich selbst zufrieden lebt,
Aus Faulheit nicht sein Pfund vergräbt,
Hat mehr als Sklaven hoher Würde.

Und darum laß, erfahrner Sch..
Das, was nicht bleiben will, entrinnen,
Der Pöbel wird bey Schaden toll,
Du hast ja edler Blut und Sinnen;
Verliere nicht mit Haab und Guth
Den Christlichweisen Heldenmuth,
Der über Neid und Unglück sieget,
Du siehst ja täglich Unbestand,
Man wendet öfters kaum die Hand,
Da der, so gestern stieg, schon lieget.

Der Himmel hat dich einer Last,
Das Glücke seines Jochs entladen,
So lange du die Feder hast,
So lange kommst du nicht zu Schaden;
Dein Witz, dein Eifer und Verstand
Hilft auch vor unser Vaterland
In seiner Stille Brodt erwerben,
Du wachst und sinnst vor andrer Heil,
Nimmst täglich dein bescheiden Theil,
Und kannst dereinst mit Frieden sterben.

Was nützt ein grosser Ueberfluß?
Er macht uns vor der Welt verdächtig,
Zeugt Hochmuth, Sorgen und Verdruß,
Man ist dabey sein selbst nicht mächtig;
Wer Herz und Wunsch an Kasten hängt,
Der wird gedrückt, verrückt, gekränkt,
Der Geiz verfolgt ihn, bis zur Krücke,
Er scharrt vor fremde Schwelgerey,
Legt oft den Fluch mit Thalern bey,
Und wird ein Knecht vom blinden Glücke.

O Herrschaft, die uns schärfer quält,
Als immermehr Tyrannen pflegen.
Wie mancher kluger Anschlag fehlt?
Wie mancher fällt auf graden Wegen?
Wer bürgt uns vor Betrug und List,
Die allzeit klug und munter ist,
Uns, wo man nicht gedenkt, zu greifen?
Wer sieht zum voraus Sturm und Glut,
Und welcher Wechsel streicht uns gut,
Wenn Schwerdt und Bley Paläste schleifen?

Die Armuth, spricht man, pflegt der Scott
Wie Rauch die Flamme zu begleiten:
O nein, die Ehre kommt von Gott,
Von Rechtthun und von weisen Leuten:
Du hast schon manchem treu gedient,
Der iezt an Stand und Wucher grünt,
Ergetze dich an fremden Früchten,
Sie sind des Samens wegen dein,
Und können dir viel Trost verleihn,
Das Haupt im Alter aufzurichten.

Nimm dieß Gedächtniß von Papier,
Es wird so lange blühn und leben,
Als Schickung, Zeit und Nachwelt mir
Und meiner Muse Kränze geben;
Dein klug-geübt und frommer Geist
Hat oft mein Ohr mit Lust gespeist,
Und Herz und Neigung eingenommen.
Mein Herz, das iezt viel Freud erfährt,
Indem es deines Namens Werth
Auch in sein Freundschaftsbuch bekommen.

O! würdest du nur etwas jung,
Was wollt ich nicht von dir noch hören!
Erfahrung kommt nicht durch den Sprung,
Noch von sich selbst und ohne Lehren,
Du kennst Gemüther, Art und Welt,
Du weist, was Stich und Farbe hält,
Und wie so künstlich viel betrügen;
In allem sollte mich dein Rath
Auch in der Ferne durch ein Blat
Erinnern, bessern und vergnügen.

Dein Ziel, mein Gönner! steh noch weit,
Der Himmel stärke dir die Glieder,
Und gebe dir noch in der Zeit
Dein Wachsthum in dem Sohne wieder.
Du aber laß iezt mit Bedacht,
Was einmal hin ist, aus der Acht,
Und kehre deiner Quaal den Rücken,
Wer Gott ohn Aberglauben liebt,
Dem Nächsten hilft, und gern vergiebt,
Dem muß sich alles glücklich schicken.

IV.

Dein Name, theurer Scharf, bezeichnet dieſen Tag,

erlaube,

daß dein Knecht ihn hier bedienen mag.

Verſchmäht, gelehrter Scharf, dein Auge meine Pflicht,
Und deiner Klugheit Salz der Einfalt Ausbruch nicht,
So nimm das Opfer an, das meine Demuth ſchenket.
Die Armuth bindet mir die reichthumsleere Hand,
Sonſt hätte meine Bruſt ein angenehmer Pfand,
Als dieſes welke Blatt, an dein Altar gehenket.
Die Blumen meiner Treu ſind Früchte deiner Huld,
Die meine Redlichkeit nicht ſonder Ehrfurcht küſſet,
Und wo kein Honigſeim mir aus der Feder fließet;
So gieb der Blödigkeit, und nicht dem Willen Schuld.
Dein Anſehn iſt zu groß, mein Wiſſen noch zu klein,
Drum können beyde nicht vor itzo Schweſtern ſeyn,
Sonſt würde ſich dein Ruhm hier als im Spiegel zeigen,
Und dein verdientes Lob aus ieder Salbe ſteigen.
Ich dachte, dieſen Tag, der aller Sorgen Nacht,
Durch deines Namens Licht, zur Freudenſonne macht,
Nicht nach gemeiner Art Hans Sachſens zu beſingen,
Ich wollte deine Gunſt bis an den Pol erhöhn,
Dein Nachruf ſollte mir den Sternen gleiche gehn,
Und meine Leyer faſt wie Davids Harfe klingen.
Doch, da zum Tanze mehr als ein paar Schuh gehört,
Und man zur Dichterkunſt mehr als den Kopf erfodert;
So denke, wenn kein Geiſt aus dieſen Zeilen lodert,
Daß mich die Muſen kaum das A B C gelehrt.

Der Pindus zieht nicht Schilf, kein Pegasus den Pflug,
Kein guter Einfall fällt in einen Wasserkrug,
Und wer nicht, wie Horaz, den Vers mit Wein begossen,
Dem ist kein Ehrenpreiß in selbgem aufgeschossen.

Dein Zion, großer Mann, das deines Amtes Schweiß
Nicht nach Verdienst und Recht genug zu rühmen weis,
Muß, soll die Dankbarkeit den Namen nicht verliehren,
Bekennen, daß dir noch kein Lob zuviel gethan,
Man sieht, als Zwillinge, dein Lehr und Leben an,
Wie mancher lernt von dir des Herren Sache führen,
Die Kanzel prediget von der Beredsamkeit,
Die ein Chrysostomus dir in den Mund geleget,
Der Altar freuet sich, wenn er den Priester träget,
Der Gottes Weyrauch nicht auf fremde Kohlen streut,
Dein Geist, der vor Begier zur höhern Weisheit brennt,
Macht, daß die kluge Welt dich ihren Bürger nennt.
Laßt Frankreichs Pralerey sein Musenvolk vergöttern,
Bey uns soll kein Orcan dein Ehrenmal zerschmettern.

Die Kunst der Poesie nimmt ihren Rang in Acht,
Wo sie der Undank grüßt, da giebt sie gute Nacht,
Mit dem Mäcenas ging ihr Adel auch verloren.
Daß nun der Bettelstab nicht meine Muse nährt,
Macht deine Gütigkeit, die mir das Brodt beschert,
Die Mutter, deine Gunst, hat mir den Fleiß geboren,
Du hast die Dürftigkeit mit Unterhalt versorgt,
Und welchen, so wie mich, dein Gnadenstrahl beweget,
Der siehet, wo er nicht ein Eulenauge träget,
Daß meine Wahrheit hier die Farben nicht geborgt.
So bald dein Büchersaal mir freyen Zutritt wies,
So bald ergötzte mich ein irdisch Paradies;
Ich kannte nicht sowohl ein blumengleiches Wesen
Aus Edens Gartenthür, als deinem Munde lesen.

Was

Was Wunder, wenn mein Geist nunmehr lebendig wird,
Da sich Aurora selbst zu deinem Feste schirrt,
Und ihren Carmesin mit neuem Purpur tränket.
Der Himmel klärt sich aus, das Glücke lacht dich an,
Sein Wille wird dein Knecht, sein Blick dein Unterthan.
Hat der Verläumder Gift bisher dein Thun gekränket;
So zeigt die Maßgunst itzt, daß sie dir günstig sey.
Der Neid will die Natur an dir zum Lügner machen,
Sein Haß trifft alle Welt, sein Lobspruch deine Sachen,
Und sein Gesetze spricht dich von dem Tadel frey,
Die Tugend küsset dich als ihren rechten Sohn,
Und weiht den Lorbeer dir zu einer Ehrenkron,
Die, wenn die Erde gleich der Glieder Rest vergräbet,
Dich bey der späten Welt aus deinem Sarge hebet.

Die Hand des Himmels sey auch künftig dein Panier,
Sein milder Segensthau dein Seelenmalvasier;
So wird man deinen Mund des Glückes Tischgast heißen.
Kehrt gleich der Kummer oft als Gast und Fremdling ein;
So soll die Frolichkeit doch immer Wirthinn seyn,
Und das Verhängniß sich nur auf dein Wohl befleißen.
So lange dieser Tag in dem Kalender steht,
So lange soll dein Haus der Hoheit Wachsthum schauen,
Das Alter müsse dir die Gruft nicht eher bauen,
Bis Kind und Kindeskind mit dir zu Grabe geht.
Mir aber, theurer Scharf, entzieh dein Gnadenlicht
Den Pharos meiner Lust doch auch hinführo nicht;
So will ich, wenn mein Reim wird aus der Wiege steigen,
Nichts, als den Ueberfluß von deiner Wohlthat, zeigen.

V.

Der an dem Lübeckiſchen Staatshimmel in eine Sonne verwandelte Stern,

an dem Beyſpiele

Herrn Daniel Müllers,

als derſelbe den 20 des Hornungs 1717

die hohe Bürgermeiſterwürde zu Lübeck

erlangte.

In fremdem Namen.

Der Geiſt der Poeſie bemühte ſich, den Ruhm
Der Helden auf das Tuch der blauen Luft zu ſchildern;
Er hieß des Himmels Dach der Tugend Eigenthum,
Und wieß ihr Contreſey in den geſternten Bildern.
Daher erblickt man noch bey angebrochner Nacht
Den Ernſt der Tapferkeit an des Orions Glanze,
Bootes ſchickt den Arm nach Ariadnens Kranze,
Und Perſeus ſchwenkt den Kopf, der ihm den Sieg gebracht.
Alcmenens ſtarker Sohn kniet mit geſtreckter Keule,
Der Cepheus ſieht beſtürzt, wie ängſtlich in der Näh
Sein Kind, Andromeda, nach der Errettung ſteh,
Und wie der Mutter Gram um dieſe Tochter heule.

Hieraus erklärt ſich ſelbſt des Maro Schmeicheley,
Der den Auguſt beredt, daß, wenn er ſterben ſollte,
Stellt ihm des Himmels Heer, als ſeinem Führer, frey,
Wo, wie und wenn ſein Geiſt die Nacht erleuchten wollte.
Beſchuldige mich nicht, groß- und berühmter Mann,
Als ſuchte hier mein Kiel die Fabeln zu vermehren,

Dein

Dein Beyspiel soll es dich in wenig Zeilen lehren,
Zu was vor Lichtern uns die Tugend machen kann.
Die Wahrheit heißt mich schon ein holdes Urtheil hoffen,
Und nennt dich einen Stern, der in so mancher Stadt
In dreyerley Gestalt bisher gerühret hat,
Und allzeit nach und nach sich selber übertroffen.

Es machte, großer Mann, dein selbsterweckter Fleiß
Und angebohrner Trieb dich anfangs zum Planeten:
Als dieser hattest du, wie man vorher schon weis,
An der Asträa Gunst ein fremdes Licht vonnöthen.
So bald sich nun in dir ihr Wiederschein befand;
So mußtest du den Lauf bald da bald dorthin lenken,
Und deinen Einfluß stets in viel Geschäffte senken,
Mit welchen dich der Staat den Höfen zugesandt.
Als Mars gingst du beherzt auch an die schwersten Sachen,
Und wie Mercur nicht stumm, verlohrst du keine Zeit,
Der Umlauf des Saturns gab dir Bedachtsamkeit,
Und Venus lehrte dich so früh als abends wachen.

So stiegst du mehr und mehr mit Ehren in die Höh,
Bis dich der achte Kreyß als einen Fixstern kannte,
Und Lübecks Kaufmannsstadt, des Tyrus deutscher See,
Zum Gliede seines Raths mit Zug und Recht ernannte.
Hier spielte dein Verstand und deiner Klugheit Schein
Mehr als der Fomahan, und zwar mit eignem Schimmer.
Dein ordentlicher Gang war in der Themis Zimmer,
Und hier konnt auch vor dir kein Rechtsstreit dunkel seyn.
Pflegt in Egyptenland der Hundsstern wahrzusagen;
So prophezeyhtest du dem Unterdrückten Rath,
Und wie der kleine Bär den Schiffen Dienste that,
War auch bey dir so Trost als Hülfe zu erfragen.

Nunmehr nimmt dein Verdienſt noch einen höhern Rang,
Und kommt nach Würdigkeit zum Bürgermeiſterorden,
Die Stimmen rufen dich zu deiner Ehrenbank.
Drum leugne mir nur nicht, daß du zur Sonne worden.
Auf! auf! berühmter Mann, laß deine Wirkung ſehn,
Erweiſe deinen Glanz, ſo werden die Cometen
Der Laſter und des Neids vor Scham und Zorn erröthen,
Und nichts, was unrecht heißt, vor dir geheim geſchehn.
Zertreib durch deinen Stral der Augen Waſſergalle,
Wenn ein betrübtes Herz gedruckter Wittwen weint,
Und mache, daß davor ein Regenbogen ſcheint,
An dem ihr Elend ſeh, daß ſein Gewäſſer falle.

Der Mohr verehrt das Licht, das durch den Thierkreis rennt,
Die Unſchuld wird auch dir ein Dankaltar bereiten,
Indem ſie wie ein Kraut, das Reif und Froſt verbrennt,
Von dir die Wärm empfängt, die Blätter auszubreiten.
Das Auge dieſer Welt hemmt niemals ſeinen Lauf,
Du willſt vor andrer Ruh ſo gar den Schlaf verſparen.
Drum halte dich kein Fall bey deinen beſten Jahren,
Wie ehmals Joſua die Sonn am Mittag auf.
Dein Stral erwärmt auch mich, bis daß wir glauben müſſen,
Daß du der Sonnen ſtets, wie hier das Gleichniß weiſt,
In allem, und auch nicht in allem ähnlich ſeyſt,
Denn du erfähreſt nichts von Unglücksfinſterniſſen.

* *

VI.

An Herrn Johann Ehrenfried Schlenker,

als derselbe den 30ten des Weinmonats 1729
in Leyden
die Doctorwürde erhielt.

Nun sage mir, warum, gelehrt- und edler Freund,
Dein Wissen und dein Fleiß zum Krankenbette dringet;
Du greifst nach einer Kunst, die ganz verächtlich scheint,
Und keine goldne Zeit in Haus und Hand mehr bringet.
Die Tränke des Galen erwerben sauren Wein,
Hygeens Purpurtuch muß iezt ein Mantel seyn,
In welchen Thorheit, Wind, und Neid und Mangel kriechē,
Ein Grißkopf, der der Welt mit nichts mehr dienen kann,
Kocht Meet und Theriac, fängt Wundercuren an,
Und will sein künftig Glück im Wasserglase riechen.

Dieß ist ein Aergerniß, das wackre Männer schmerzt,
Der Pövel richtet blind, und schilt die Kunst vor Grillen.
Fleucht nicht das Fieber gleich; so ist der Lohn verscherzt;
Besiegt der Tod den Fleiß; so trifft der Fluch die Pillen.
Hippocrates verschreibt, warnt, bittet um Geduld,
Und handelt treu und klug. Umsonst; man giebt ihm schuld,
Und glaubt dem Henker mehr; er ist kaum weggeschritten,
So pfuschern Amme, Magd, verschlimmern Brand u. Cur,
Und schwächen mit Gewalt die kämpfende Natur;
Und doch wird die Gefahr auf seinen Kerb geschnitten.

Schreckt

Schreckt dieß dich noch nicht ab; so sieh den Undank an,
Der auch den Ehrlichsten mit fauler Grobheit zahlet.
Du hast mit vieler Müh auch noch so wohl gethan,
Man giebt dir weniger, als dem, der thöricht prahlet.
Laß heken, wer da will, schmeiß Glas und Helm entzwey,
Und lauf Aſträen nach, sie legt mehr Bücher bey,
Und bringt durch Zank und Streit ihr Volk zu Gold u. Ehren.
Doch nein; du wirst bald roth. Geh, kauf den Hirtenstab,
Das Dorf sey noch so schlecht, es wirft dir Tischwein ab,
Und läßt dich überall des Pöbels Lobspruch hören.

Jedoch genug geſcherzt. Mein Freund hat Recht u. Grund
Von Meditrinens Hand das Kleinod zu begehren,
Ihr Werth verlacht den Neid, so wie der Mond den Hund,
Und kann durch andrer Heil der Kinder Ruhm verklären,
Kein Schatten ſchwärzt das Licht, kein Stümper ſchimpft die Zunft,
Die Stützen ihrer Macht, Erfahrung und Vernunft
Sind allzeit ſtark genug, der Thorheit Troz zu bieten.
Den Nutzen hat Patin dem Sohne vorgeſtellt.
Ein Arzt fährt dreyfach wohl, kommt leichter durch die Welt,
Vertritt des Schöpfers Amt, und weis ſich ſelbſt zu hüten.

Dieß haſt du, werther Freund, vernünftig überſehn,
Nachdem dich die Natur vor andern wohl gebohren,
Wenn manche kaum ein Blatt in ſieben Wochen drehn,
So haſt du oft den Schlaf bey Kiel und Buch verloren.
Dein ungemeiner Trieb zur wahren Wiſſenſchaft
Nahm gleich von Schulen an die Regung in Verhaft,
Die ſonſt die junge Bruſt zur eitlen Luſt verführet,
Die Muſen lieben auch dein Feuer und den Geiſt,
Der, wenn du etwas ſchreibſt, ſo rein als gründlich fleuſt,
Und deinen Doctorhut mit Phöbus Lorbern zieret.

Wie

Wie mancher heißt ein Arzt, und setzt ein Recipe,
Indem er sonst nichts kennt, als Zeichen, Wort und Namen,
Vermischt ein widrig Oel, macht bloß aus Wurzeln Thee,
Und Gallert aus Metall, und Jäculas aus Samen.
Was Wunder, wenn hernach der Kohlprovisor lacht,
Und an das große O ein Kirschnermapen macht.
So rächt die Pharmacie sich oftmals an Verächtern.
Dich hat, gelehrter Freund, dein Vater schon gelehrt,
Was in sein dreyfach Reich und unsre Kunst gehört.
Drum kennst du Thier und Kraut in Arten und Geschlechtern.

Nimm nun Hygeens Kranz, und komm mit Ehren heim,
Und blühe, wie Montan, an Ruhm im Vaterlande.
Was deinen Segen mehrt, das wünscht mein Herz und Reim,
Zeuch mich auch noch entfernt an deinem Freundschaftsbande.
Du weist, wie jetzt mein Haupt in viel Verfolgung steh:
Doch kluger Freunde Gunst hebt solches in die Höh,
Und läßt mich insgeheim noch manchen Trost genießen.
Geschiehts noch auf der Welt, daß mich ein Glücksstern hebt;
So soll mein redlich Herz, das stets nach Wahrheit strebt,
Den Bund gelehrter Treu durch Briefe fester schließen.

* *

VII.

Herr Bruder M... badet aus, drum flieget dieſes Blatt ins Haus.

Du weiſt, Herr Bruder, wohl, daß Freunden wahrer Treu
So Unluſt als Gewinn gemeine Güter heißen,
Und davon leg ich jetzt ein flüchtig Zeichen bey,
Dir meine Redlichkeit in etwas abzureißen.
Gefällt dir nicht der Vers; ſo nimm gleichwohl das Blat,
Denn weil der Koch Papier zu Kuchen nöthig hat;
So kann er, kommt es dir gleich ſonſt zu nichts gelegen,
Aus Luſt zur Reinlichkeit den Bogen unterlegen.

Dieß, was du eine Nacht mit Kuß und Luſt geſchnitzt,
Und etwan nach und nach drey viertel Jahr poliret,
Tritt endlich an das Licht. Wie haſt du nicht geſchwitzt,
Und was vor Furcht und Angſt hat nicht dein Herz geſpüret?
Aus Furcht, es möchte dir der wohlgerathne Guß,
Wobey man, wie ich weis, kein Feuer ſparen muß,
Durch allzuſtarken Riß und unverhofftes Krachen
Zu weiterem Gebrauch die Forme ſchadhaft machen.

Doch nein, des Himmels Gunſt befreyt dich dieſer Angſt,
Und giebt dir unverhofft ein glücklich Meiſterſtücke,
Wodurch du wohl mehr Luſt und mehrern Ruhm erlangſt,
Als ich, ſo ſehr ich auch neun Muſen ſtündlich drücke.
Geſteh es mir ins Ohr, und ſage, wie dir iſt,
Da deine Frau die Frucht vergnügter Sehnſucht küßt;

Es

Es dünkt dich, iſts nicht wahr? nach wenig kurzen Schmerzen:
Als fiele dir nunmehr ein großer Stein vom Herzen.

Geh in dein Kämmerlein, und wirf dich auf die Knie,
Und danke brünſtiglich, daß Pflanzen und Begießen,
Und aller ſüßer Schweis der angewandten Müh
Durch den, der Segen giebt, ſo fruchtbar werden müſſen.
Ich freue mich mit dir, und trage Leid um dich.
Was? ſprichſt du, Freud und Leid, wie ſchickt u. reimt es ſich?
Ach ja! es reimt ſich wohl, und mit ſo gutem Grunde,
Als Schimpf und Läſterung mit = = = Munde.

Ich trage Leid um dich: weil dieſes liebe Pfand
Dich unvermuthet zwingt ſechs Wochen lang zu paſſen.
Es hungert ſich nicht gut, bey Schüſſeln vor der Hand,
Und nichts thut faſt ſo weh, als Früchte ſehn, und laſſen.
Es dürfte dir gewiß wie ſonſt im Felde gehn,
Wo die Soldaten oft aus Nothzwang müßig ſtehn,
Und weder Feind noch Bley im nahen Lager krachen,
Da muß das Feuren wohl viel Ueberläufer machen.

Doch davor ſorge du. Die Liebe kann ja viel,
Und darum kann ſie auch dir hier die Zeit verkürzen:
Die Küſſe ſind ja auch kein abgeſchmacktes Spiel,
Ob wir ſie gleich nicht ſtets mit voller Ladung würzen.
Ein ausgeruhter Leib hat nachmals ſtärkre Kraft,
Und wer nicht dann und wann den Fingern Ruh verſchafft,
Der wird oft, ſollt er auch die beſte Geige ſpielen,
Nur Ohnmacht und Verdruß und ſchlaffes Zittern fühlen.

Mit Gunſt, der Scherz entfuhr der Feder ohngefehr,
Mein Herz ergötzet ſich im Ernſt an deiner Freude:
Wenn meiner Muſe nur das Glücke günſtig wär,
So ſtickte ſie mit Gold ein Wiegenband von Seide.

In-

Indeſſen grämt ſie ſich des Glückes wegen nicht,
Und, wie ſie allemal mit freyem Munde ſpricht;
So ſcherzt ſie auch mit dir in redlichem Gehöne,
Und ſpricht: Er kann genug; warum nicht aber Söhne?

Dieß ſagt die Muſe nur: ich aber ſage dieß:
Mein Freund thut recht und wohl, und iſt darum zu loben.
Das Sprichwort ſagt ohndem die Meynung vor gewiß:
Ein Mann beweiſe nur an Mägdchen ſeine Proben.
Fällt gleich im Gegentheil ein ander Sprichwort ein:
Wer keine Söhne bringt, muß ſchlecht beſchlagen ſeyn,
Und hat vielleicht wohl ſonſt ſein P.. längſt verſchoſſen;
So riecht doch dieſer Satz nach Eulenſpiegelspoſſen.

Schlaf du nur, liebſtes Kind, in Sicherheit und Ruh,
Und laß dich ietzo nicht die ſtummen Lieder ſtören!
Nimm ſo an Glück und Zeit als Witz und Schönheit zu,
Du wirſt ſchon nach und nach was angenehmers hören;
Wenn nehmlich dermaleinſt die Bruſt von Liebe ſchwillt,
Und deiner Augen Bliz der Buhler Augen füllt,
Alsdenn wird dein Verſtand ſich über andre ſchwingen,
Da wollt ich mehr in dich als . . . bringen.

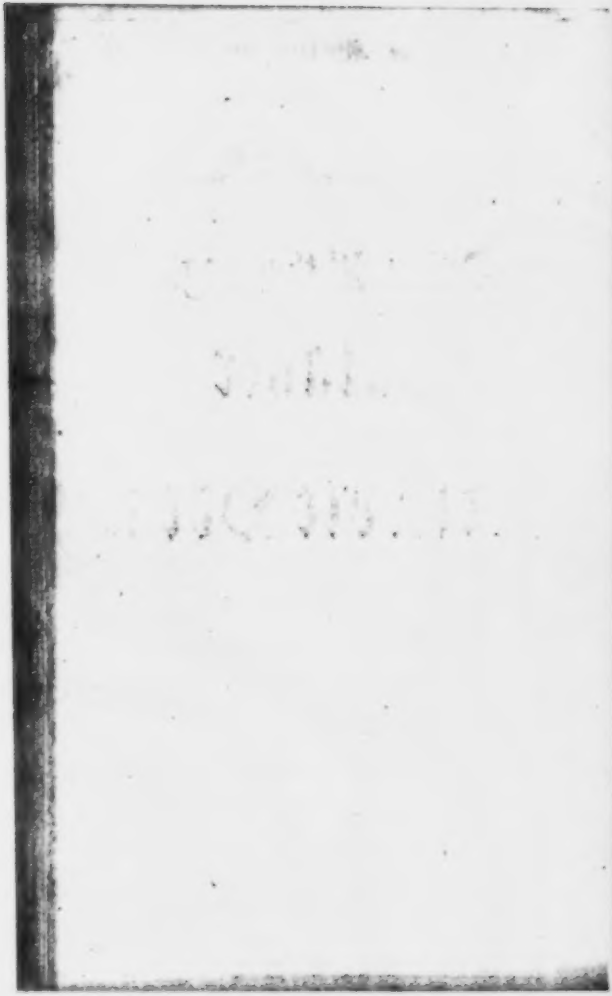
Herr Bruder, lauf nunmehr, beſtelle Tiſch und Haus,
Schreib Merſeburger her, laß Valtelliner ſchmecken!
Die ſchöne Wöchnerinn wird auf den frohen Schmauß
Viel angenehmer thun und deſto ſchöner hecken.
Der Himmel ſchüze ſie zu deiner finſtern Luſt,
Und laß ihr allemal den Milchweg in der Bruſt.
Du aber, Bruder, geh, und pflege dein Vergnügen,
Und zürne nicht, warum? ich ſtöre dich im Wiegen.

Dritte Abtheilung.

Galante

und

Verliebte Oden.



I.

An Leonoren,

als sie sich betrübte, daß Leute ihres Geschlechts des Studirens beraubt wären,

und dahero

eine deutschgeschriebene Anleitung

zu den höhern Wissenschaften

von Gott und dem Weltgebäude

verlangte.

Begehre nicht, so viel zu hören;
Wer wenig weiß, der sündigt schlecht,
Der Umfang unsrer Weisheitslehren
Ist nicht vor ieden Kopf gerecht;
Die Wahrheit schadet viel Gemüthern,
Wie blöden Augen scharfes Licht;
Behilf dich mit geringern Gütern,
Zu diesem Schatze kommst du nicht.

Du kannst gleichwohl zufrieden leben,
Und einmal froh zu Grabe gehn,
Und brauchst, ach! glaube doch, nicht eben
Den hohen Leibnitz zu verstehn.

Du haſt genung vor dein Geſchlechte,
Nachdem dein lobenswerther Fleiß
Die Wirthſchaft und des Höchſten Rechte,
So wie des Umgangs Regeln weiß.

Verrichte nur dein Amt mit Freuden,
Mit Zuverſicht auf Gottes Schutz;
Kommt ungefähr ein ſchweres Leiden;
So bieth ihm mit der Hoffnung Trutz.
Verliehre nie den wahren Glauben,
Er dient dir zur Gerechtigkeit,
Und wenn dich loſe Mäuler ſchrauben,
So ſiege mit Gelaſſenheit.

Ein klug und thätiges Erbarmen
Kann wider Sünd und Fluch beſtehn;
Laß, wenn du kannſt, nicht einen Armen
Betrübt und hülfloß von dir gehn.
Vergieb, und habe mit den Schwachen
So viel, als mit dir ſelbſt, Geduld,
Will Glück und Wetter gar nicht lachen,
So ſey dein Troſt: ich bin nicht ſchuld.

Ergötze dich mit Hoffnungsblicken
An jenes Lebens Luſt und Pracht.
Dort wird dich andre Schönheit ſchmücken,
Als die, ſo hier dich lieblich macht.
Dort wirſt du nicht mehr Stückwerk wiſſen,
Du wirſt der Wunder Urſprung ſehn,
Dort werd ich dich noch reiner küſſen,
Als niemals unter uns geſchehn.

So

So wird dein Wandel auf der Erden
Gott und der Welt gefällig seyn.
Was nie genug gelernt kann werden,
Das prägt man nie zu häufig ein;
Darum ermahnt dich meine Liebe:
Gedenke fleißig an den Tod,
Empfang ihn mit gelaßnem Triebe,
Und seufze dieß in letzter Noth.

Hier lieg ich, großer Gott, und schwitze
Das Wasser meines Unrechts aus,
Ich fühle deines Eifers Hitze,
Sie kehrt den Leib in Asch und Graus.
Es plagen Satan und Gewissen.
Herr, geh nicht zornig ins Gerichte;
Du thatest mir dein Wort zu wissen,
Ich glaubte: Mehr vermocht ich nicht.

Ich habe nach dem kleinen Maaße
Von Geist, Erfahrung und Verstand,
Den Weg der engen Himmelsstraße
So weit beschritten als erkannt.
Verdien ich keine Gnadenblicke;
So sieh doch, eh du mich verbannst,
Vorher auf Golgatha zurücke,
Und dann verstoß mich, wenn du kannst.

II.

An die Frau D** in L**

Die Noth verschlägt mich weit von hier,
Dein großmuthsvolles Angedenken
Soll meinem Fleiße Ruhmbegier,
Und meinem Glücke Kräfte schenken;
Ich hab es freylich grob versehn,
Und dir ist ziemlich weh geschehn,
Ich glaube, daß ichs selber fühle;
Doch weil ich jetzt nicht anders kann,
So warte nur, und denke dran:
Der Himmel hat die Hand im Spiele.

Wer weiß, wie bald ich deiner Treu
Ein redlich Wiedergelt gewähre?
Leg alles in Versöhnung bey,
Wir schiffen auf dem wilden Meere;
Der . . . den du um dich hast,
Und der dich mit viel Angst umfaßt,
Wird endlich auch den Lohn empfangen,
Du aber wirst noch mit der Zeit
Nach deiner Jugend Kampf und Streit
Ein Alter größrer Lust erlangen.

III.

An eine gute Freundinn.

Jetzt kann ich freylich nichts mehr thun,
Als wünschen und mit Großmuth schweigen,
Da Unglück, Feind und Neid nicht ruhn,
Mich aller Welt geschwärzt zu zeigen,
Vielleicht erscheint einmal ein Tag,
An dem ich besser weisen mag,
Wie hoch ich - - schätze;
Sie denke von mir, was sie will,
Ich halte dem Verhängniß still,
Und wünsche, daß ihr Gott, was ich nicht kann, ersetze.

Es machen Fehler junger Zeit
Mein redlich Herz gar oft verdächtig,
Als wär ich aus Genießlichkeit
Der blinden Regung niemals mächtig;
Doch weil manch Kluger in der Welt
Aus Noth und Uebereilung fällt,
Und manchmal große Leute fehlen;
So, hoff ich, wird auch dein Verstand
Mich, der ich dir so frey bekannt,
Nicht mit der scharfen Straf versagter Freundschaft quälen.

Laß, was du giebst, verloren seyn,
Der Himmel kann es wiedergeben,
Und obgleich tausend Lästrer schreyn,
Mich dennoch aus dem Staube heben;

Die Führung schickts oft wunderlich,
Es ist nicht rathsam, daß ich mich
Auf Blat und Feder mehr erkläre,
Indem ich schon zuviel gesagt,
Und offenherzig hier geklagt,
Das machts, ich sags allein der klugen . . .

Von nun an hofft mein fester Schluß
Durch einsam und gelehrtes Wachen,
Da, wo mich niemand finden muß,
Mein zornig Glücke gut zu machen;
Daß eine Frau von Witz und Geist
Mich in der Noth mit Huld gespeist,
Das wird die Redlichkeit bedenken,
Und würdest du auch achtzig Jahr,
So soll dir doch der Musen Schaar
Mit Recht der Schönheit Ruhm vor allen Mägdchen schenken.

Die Ehrfurcht gegen deinen Werth
Soll unterdeß verborgen glimmen,
Weil doch der Pövel nicht erfährt,
Wie zärtlich kluge Seelen stimmen;
Du magst mich hassen, fliehn und schmähn,
Es wird mir freylich Weh geschehn,
Doch soll mich nichts von dir verdrießen;
Zerreiß so gar auch dieses Blat,
Wofern es dich beleidigt hat,
Die Neigung gegen dich bleibt ewig unzerrissen.

* *

IV.

An eine gute Bekannte

in Landeshut.

Gedenke von mir, was du willst,
So sehr du mich verwegen schiltst,
So wenig kann ich mich entbrechen,
Jetzt, da mein ungewisser Fuß
Den Abschied nehmen soll und muß,
Mit dir, galantes Weib, ein redlich Wort zu sprechen.

Ich habe von Natur ein Herz,
Das sonder Eigenlob und Scherz
Die Wahrheit mehr als Reichthum schätzet,
Ein Herz, das Gott und Weisheit liebt,
Mit Wissen keinen Mensch betrübt,
Und das sich überall an Redlichkeit ergötzet.

Dieß Herze bleibt nun dir geweiht,
Ob gleich Verhängniß, Glück und Zeit
Dich an ein ander Herz gebunden;
Verfluche mein Bekanntniß nicht,
Ich habe noch kein Angesicht
Und nichts so schön vor mich als deinen Werth gefunden.

Mein Vers verletzt kein keusches Ohr,
Indessen kann denn ich davor,
Dir, was ich fühle, frey zu sagen;
Daß nemlich, da ich bey dir saß,
Dein reizend Ein ich weiß nicht was,
Mit seiner Artigkeit mein Herze wund geschlagen?

Dieß schwör ich bey der Augen Macht,
Wodurch dein Geist gefährlich lacht,
Daß, wenn ich mich vermählen wollte,
Daß, sag ich, könnt es nur geschehn,
Mein Herz und Mund und heißes Flehn
Kein ander Weib als dich vom Himmel bitten sollte.

O was vor Eintracht, Scherz und Lust
Versprach ich mir an deiner Brust,
Dem Tempel unverfälschter Liebe?
Wie zärtlich wollt ich mit dir thun?
Wie sanfte dächt ich nicht zu ruhn,
Wenn dein Besitz der Lohn von meinem Fleiße bliebe?

Ich such, und finde dich in mir,
Ich seh, und finde mich in dir,
Wir haben einerley Gemüthe.
Ein Paar von solcher Aehnlichkeit
Ist wohl von größrer Seltenheit,
Als Freunde wahrer Treu, und schwarze Pfirschkenblüthe.

Die Fruchtbarkeit von deiner Schooß
Ist warrlich nicht so reich und groß,
Als deiner Minen Geist und Stärke;
Auch keine Stunde geht dahin,
In der ich, wenn ich bey dir bin,
An dir kein neues Bild der höchsten Tugend merke.

Mit Schmeicheleyen red ich nicht,
Weil dieses selbst die Wahrheit spricht,
Du bist so artig, als bescheiden,
Und kannst den wohlverdienten Ruhm,
(Dieß ist der Wahrheit Eigenthum)
So wenig als mein Vers das Lob des Pövels leiden.

Die

Die Selbstverleugnung hilft dich nichts,
Die Schönheit hat die Art des Lichts,
Und läßt sich nimmermehr verstecken;
Je mehr sich dein Verdienst verhüllt,
Je besser wird sich auch ihr Bild,
So wie bey voller Nacht der Mondenschein, entdecken.

Du brauchst auch weder Putz noch Kleid,
Viel minder die Beredsamkeit,
Bey aller Welt beliebt zu werden.
Ein ebenhin bewegtes Glied
Ergötzt, entzündet, reizt und zieht
Viel Sehnsucht aus der Brust, u. fängt uns mit Geberden.

Die Nachwelt soll nach langer Zeit
Durch meiner Lieder Ewigkeit
Auch deines Namens Denkmal lesen,
Und über das Verhängniß schreyn,
Und mir zu Liebe zornig seyn,
Daß du, galantes Kind, mir nicht beschert gewesen.

Ich denke, weil ich leb, an dich,
Gehab dich wohl, gedenk an mich,
Es geh dir ewig nach Vergnügen.
Viel Stürme melden sich schon an,
Nachdem ich dich nicht küssen kann;
Drum laß mir dann und wann ein Blat zu Hülfe fliegen.

V.

An Olorinen.

Da sieh nur an, mein Kind, wie grausam mich das Glücke,
Als keinen auf der Welt, in allen Sachen drücke,
Es gab dich mir zu sehn, es gab mir deinen Kuß,
Und mitten in der Lust, im Anfang unsrer Flammen,
Reißt uns sein harter Schluß
Durch einen Strich vonsammen,
Der dich in Unruh setzt, und mich beschämen muß.

Es scheint zwar etwas viel, drey Tag einander kennen,
Und in drey Tagen schon von gleichem Zunder brennen,
Dieß scheint dem Pövel viel, doch wundert mich es nicht.
Denn Lieben ist ein Bund getreu- und edler Herzen,
Die durch der Augen Licht
So gleich verbindlich scherzen,
So bald die Aehnlichkeit der Geister auswärts bricht.

Frag dich nur selber aus, so wirst du mich ergründen,
Besuche dich genau, du wirst mein Herz schon finden,
Da, wo die Ros' und Schnee den vollen Busen deckt.
Auch dein Herz fing ich bald mit halb erstohlnen Küssen,
O! zärtliches Confect,
Davon du selbst wirst wissen,
Wie kräftig und wie gut es auch im Schlafe schmeckt.

Das Drücken schöner Hand ergötzt mir noch die Sinne
Der Vorwitz saß daben, und ward es doch nicht innen
Wenn unser Finger Scherz die stumme Sehnsucht wies

So schön entzückt uns kaum der Morgenröthe Prangen,
So schön kein Paradies,
Als damals deine Wangen,
Da sich mein fauler Geist dein Mäulchen wecken ließ.

O! Luſt voll Eitelkeit: so flüchtig sind die Sachen,
Woraus wir Sterblichen ein himmlisch Glücke machen;
Der vierdte Mittag kommt, so heißt es: Gute Nacht.
Wie mir zu Muthe sey, das wirſt du selbſt wohl fühlen,
Wer hatte dieß gedacht,
Daß so ein kurzes Spielen
So viele Seelenangſt und bange Sehnsucht macht.

Ach! könnt ich dir mein Leid in Bildern überſchicken,
Ach! hätt ich deinen Kuß, wie würd er mich erquicken,
Da Hitze, Weg und Sand den müden Körper quält,
Vor Schwermuth hab ich schon in Wieſen, Thal und Heiden
Den rechten Weg verfehlt,
Und dieß mein ſtrenges Leiden
Den Sträuchen und der Luft und mehr mir ſelbſt erzählt.

Bleib, Dorine, bleib, so wie ich dich gefunden,
Ich meyne klug und treu, und reiß die Abſchiedswunden
Dir doch nicht gar zu oft durch blöden Kummer auf;
Soll unſre Freude blühn, so wird es ſich schon finden,
Du ſiehſt des Wetters Lauf;
Bey so viel Näſſ' und Winden,
Verzagte faſt die Welt, iezt folgt der Sommer drauf.

* *

VI.

An seine Schöne.

Nur eine bleibet meine Taube,
Und diese, werthes Kind, bist du,
Die Welt hat nichts von süssen Schmerze,
Als wenn ich dir, vertrautes Herze,
Die Armen um den Nacken thu,
Und dort zwey Hand voll Blumen raube.

So wie uns oft nach warmen Regen
Ein grünlichter Geruch erquickt:
So geil, so kräftig und so süsse
Erfahr ich den Geruch der Küsse,
Die, wenn sich deine Zunge rückt,
Herz, Nieren, Mark und Bein bewegen.

So herrlich dämpft Dianens Tempel
Mit seinem theuren Räuchwerk nicht:
So liebreich wissen keine Rosen
Den schwachen Sinnen liebzukosen,
Als dieß, was hier die Regung spricht:
Die Wollust leidet kein Exempel.

Mich deucht, es geht auf deinem Munde
Der nächste Weg in Amors Reich.
Der Vorschmack von den reinen Lüsten
Führt mich durch Berge, Thal und Wüsten;
So denk ich oft, und irr ich gleich,
So irr ich doch mit gutem Grunde.

Reißt,

Reißt, sanfte Lippen, reißt mein Leben
Durch so ein warmes Gift dahin;
So komm ich beßer und auch eher
Ins Paradies der Elisäer,
Allwo ich schon im Traume bin,
Weil Fried und Schönheit um mich schweben.

Ja, ja, du magst es auch belachen,
Ich will mit deinen Küssen fliehn;
Und wird mich dort Petrarch umfassen,
Ihn gleichfalls einen kosten lassen,
Was gilts? Er soll vor Sehnsucht glühn,
Und viele Geister lüsternd machen.

VII.

Er suchet seine erzürnte Schöne zu besänftigen.

Versöhn ich dich mit keinem Kusse;
So brich mir nur das Herz entzwey,
Ich wasche deinen Fuß mit Thränen,
Vergieb und höre dieß mein Sehnen;
Erkennen ist die beste Reu,
Und nicht mehr thun die beste Buße.

Du bist die Fürstinn unsrer Schönen,
Der Zorn verläßt die Majestät.
Der Himmel küßt uns nach dem Schmerze,
Du bist sein Bild, trag auch sein Herze,
Das Sanftmuth giebt, wenn Demuth fleht;
Sonst dörfte dich der Pövel höhnen.

Be-

Befiehl mir, was du willst, zur Strafe,
Ich leide gern, sey du nur gut,
Und schone mich mit deinem Grolle,
Gesetzt auch, daß ich sterben solle.
Ich leide lieber Beil und Gluth,
Als diese Marter in dem Schlafe.

Im Schlafe werd ich deinem Grimme
Zur schärfsten Marter dargestellt.
Da foltern mich die sauren Blicke,
Da macht dein Eifer, daß ich zücke,
Da flieh ich, wenn dein Donner fällt,
Als wie ein Wild vors Jägers Stimme.

Du sollst nur sehn, du sollst nur hören,
Ich will davor erkenntlich seyn,
Mein Amor setzt sich dir zum Bürgen,
Ich will dir keine Tauben würgen,
Ich will ein besser Opfer weyhn,
Ich will dich mit Gehorsam ehren.

Jedoch erscheint die letzte Stunde,
Und ist kein Rettungsmittel da;
So laß den Tod dem Fehler weichen,
Im Trunke will ich dich beschleichen,
Ersäufe mich in Malvasier,
Ich meyn auf deinem schönen Munde.

VIII. Auf

VIII.

Auf seine Phyllis.*

So wißt einmal, ich bin verliebt,
Und zwar in so ein Kind,
Das mir erst Lust zu leben giebt,
So schwer die Zeiten sind.
Sein Kuß ist meiner Seelen Kraft,
Und hat an süßer Glut
Fast aller Schönen Eigenschaft,
Nur nicht den Wankelmuth.

Es schwächt mir weder Geist noch Leib,
Was denen sonst geschicht,
Die Amors stiller Zeitvertreib
Am Narrenseile zieht;
Es redet mir in Lust und Leid
So klug als freundlich ein,
Und läßt mich in der nächsten Zeit
Des Unsterns Meister seyn.

Weicht, Eltern, Gönner, Glück und Freund,
Weicht, sag ich, immerhin,
Ihr habt es nie so treu gemeynt,
Als ich euch itzt noch bin;

In-

* Diese Ode stehet wohl schon, sowohl im Isten Theil der Günthers. schen Gedichte, p. 186. als auch in der Sammlung, unter den weltlichen Oden, Num. CI. p. 313. u. f. Dieweil aber an beyden Orten die dritte Strophe fehlet; so habe dieselbe aus einer richtigen Handschrift allhier ergänzen wollen.

Indeſſen da euch vor mir graut,
So lern ich euch verſchmähn,
Und denke mit der neuen Braut
Mich beſſer zu verſehn.

Ach! Hoffnung, ach! du Engelsbild,
Und meiner Güter Reſt,
Ach! komm, und küß und bleib mein Schild,
Da alles ſchlägt und preßt.
Komm, flicht uns unſern Hochzeitſchmuck
Von deinem Wintergrün;
Der Tod, ſonſt nichts, iſt ſtark genug,
Ihn wieder aufzuziehn.

IX.

Abſchied von ſeiner ungetreuen Liebſten.

Wie gedacht,
Vor geliebt, itzt ausgelacht:
Geſtern in die Schoß geriſſen,
Heute von der Bruſt geſchmiſſen,
Morgen in die Gruft gebracht. V. A.

Dieſes iſt
Aller Jungfern Hinterliſt,
Viel verſprechen, wenig halten,
Sie entzünden und erkalten
Oefters, eh ein Tag verfließt. V. A.

Dein

Dein Betrug,
Falſche Seele, macht mich klug:
Keine ſoll mich mehr umfaſſen,
Keine ſoll mich mehr verlaſſen,
Einmal iſt fürwahr genug. V. A.

Denke nur,
Ungetreue Creatur,
Denke, ſag ich, nur zurücke,
Und betrachte deine Tücke,
Und erwege deinen Schwur. V. A.

Haſt du nicht
Ein Gewiſſen, das dich ſticht?
Wenn die Treue meines Herzens,
Wenn die Größe meines Schmerzens
Deinem Wechſel widerſpricht. V. A.

Bringt mein Kuß
Dir ſo eilends Ueberdruß,
Ey ſo geh und küſſe dieſen,
Welcher dir ſein Geld gewieſen,
Das dich warrlich blenden muß. V. A.

Bin ich arm,
Dieſes macht mir wenig Harm:
Tugend ſteckt nicht in dem Beutel,
Gold und Schmuck macht nur den Scheitel
Aber nicht die Liebe warm. V. A.

Und wie bald
Mißt die Schönheit die Geſtalt?
Rühmſt du gleich von deiner Farbe,
Daß ſie ihres gleichen darbe,
Ach! die Roſen werden alt. V. A.

Weg mit dir,
Falſches Herze, weg von mir,
Ich zerreiße deine Kette;
Denn die kluge Henriette
Stellet mir was beſſers für. V. A.

X.

Im Namen eines Bräutigams an ſeine Braut in Hirſchberg.

Mein Engel liebt, ich liebe mit,
So lieben wir uns ſelbſt zuſammen:
Und der zum Altar frohe Schritt
Verdoppelt die vermiſchten Flammen;
Die Misgunſt ſey auch noch ſo blind,
Ich bin dein Schatz, du biſt mein Kind.

Du, die der Himmel ſelbſt geſandt,
Mir meines Lebens Luſt zu machen,
Sollſt ſonder Kreuz und Unbeſtand
In meinen treuen Armen lachen;
O! was vor Zärtlichkeit und Luſt
Verſprech ich mir auf deiner Bruſt?

Ach!

Ach! welch Vergnügen wird uns nicht
Des Lebens Elend recht verſüſſen?
Mein Leitſtern iſt dein Angeſicht,
Dein Glücke wird mein feurig Küſſen;
Nachdem mir auf der ganzen Welt
Nichts beſſers, als dein Bild gefällt.

Die Unruh plagt mich zum voraus,
Mit dir die erſte Nacht zu ſpielen;
Du biſt ein Kleinod vor mein Haus,
Was werd ich vor Ergötzung fühlen,
Wenn deine keuſche Liebesfrucht
Die Neigung zu erhalten ſucht.

In Träumen ſcherz ich ſchon mit dir,
Und mein ſo redliches Verlangen
Erhitzt die ſehnliche Begier,
Dich gar und gänzlich zu umfangen.
Ihr Stunden, eilt, und bringt den Tag,
An dem ſie mich erqvicken mag.

Viel Freyer haben dich begehrt,
Du allerliebſte Chriſtiane.
Ich bin kaum deiner Neigung werth,
Du führſt mich auf die Ehrenbahne,
Indem ein Weib von deiner Art
Nichts zu des Mannes Ehre ſpart.

Komm bald, und fülle mir den Arm,
Du biſt die Seele meines Lebens.
Durch dich wird ſelbſt mein Feuer warm,
Und darum ſprech ich nicht vergebens:
Ein ſolcher Kirchhof iſt wohl werth,
Daß man ſich vor der Zeit verzehrt.

Das, was ich ſelbſt nicht ſchreiben kann,
Das wird mein Engel beſſer fühlen;
Der Tag bricht nach und nach heran,
Die Reizung zeigt mir ſchon das Spielen;
Hier geb ich mich in deiner Schoß
Mit aller Lieb und Eintracht bloß.

Der Himmel hat es ſo gefügt:
Wir ſollen mit einander ſcherzen.
Was dir und mir im Sinne liegt,
Das ſind in Wahrheit gute Schmerzen,
Die ein und andre Friedensnacht
In kurzer Zeit zur Wolluſt macht.

XI.

Auf den Tod ſeiner geliebten Flavie.

Stirbt meine Flavie? ſo klagen meine Flöten,
Der Schlag, ſo ſie gefällt, muß mich auch ſelber tödten;
Die Schönheit, und, ihr Kind, mein Leben ſinkt ins Grab,
Das meine Luſt vergräbt; was mir der Himmel gab,
Nimmt itzt die Erde hin. Der Zierrath aller Wälder,
Der Ausbund aller Treu, macht der Eloſer Felder
Durch ſeinen Tod beglückt. Die ewig ſchwarze Nacht
Verhüllt mein Sonnenlicht. Was mir das Leben bracht,
Geht zu den Todten hin. Der Augen holden Sterne
Verlieren Glanz und Schein. Die Schale liegt vom Kerne
Zuſamt den Schlacken hier; und der beredte Mund
Macht durch ein ſtummes Wort die letzte Rede kund.

Stirbt

Stirbt meine Flavie? ſo klagen meine Flöten,
Der Schlag, der ſie betrifft, muß mich auch ſelber tödten.
(Die Ohnmacht hängt mir zu.) Der Parzen Uethelſtab
Reißt meiner Flavie den Schönheitspurpur ab.
Die Aecker fühlten es. Die Zierlichkeit der Blätter
Verläßt den dürren Stamm, wie wenn ein Donnerwetter
Die grünen Aeſte theilt. Es ſeufzen Feld und Wald,
Da ein gebrochen Wort in ſeinen Thälern ſchallt,
Und ihren Tod beklagt. In den beſtürzten Flüſſen
Sieht man der Nymphen Schaar die Thränen häufig güſſen.
Die Hügel ſtehn gebückt, die hohlen Gründe ſchreyn:
Geht meine Flavie, geht mein Vergnügen ein?

Stirbt meine Flavie? ſo klagen meine Flöten,
Der Schlag, ſo ſie gerühret, muß mich auch ſelber tödten.
Die Pallas und das Volk der Schäfer grämen ſich
Um ihre Schäferinn, die ſie ſo inniglich,
So ungemein geliebt, da die zerſtreuten Hirten
Die Lenden mit Navell, den Leib mit Jammer gürten.
Das angenehme Vieh der Schafe liegt geſtreckt,
Ihr Blocken, das dich ruft, doch aber nicht erweckt,
Betäubet faſt mein Ohr. Ich ſelber bin verlaſſen,
Ich kann vor Kummer kaum mich und mein Herze faſſen,
Dem nun das Herze fehlt. Wenn meine Sehnſucht ruft:
Wo biſt du, Flavie? ſo hört es nur die Gruft.

Stirbt meine Flavie, ſo klagen meine Flöten,
Der Schlag, der ſie entrückt, muß mich auch ſelber tödten;
Der Roſenſcharlach färbt die rothen Wangen bleich,
Die Lilgen fallen hin, die Steine werden weich,
Narciſſus ſelber ſtirbt, es ſtarret ſein Geſichte,
Das ich zuvor erhitzt. Die wohlgeſtallte Fichte

Zieht Kopf und Gipfel ein, der Hyacinth verdirbt,
Da kaum ein halbes Ach mit seiner Zunge stirbt.

Stirbt meine Flavie? so klagen meine Flöten,
Der Schlag, der sie entführt, muß mich auch selber tödten.
Welch Schrecken, welche Pein, welch ungestümer Nord
Reißt mein Vergnügen ein, reißt meine Hoffnung fort,
Die ferner nichts mehr hofft? Der Vögel süsses Singen
Wird meiner Flavia kein Morgenlied mehr bringen.
Der Sonne selber graut. Die werthe Nachtigall
Besinget meinen Schmerz, beweinet deinen Fall,
Mit dem mein Anker fällt. Die Lüfte werden trübe,
Weil sie der Untergang von meiner keuschen Liebe
Mit Wolken überdeckt, mit Nebel überzieht,
Und in der Blüthe schon mein Wohlergehn verblüht.

Stirbt meine Flavie? so klagen meine Flöten,
Der Schlag, so sie verletzt, muß mich auch selber tödten.
Klagt, lieben Vögel, klagt, weint Blumen, Feld und Vieh,
Schreyt Hirten, Berg und Thal, weil ihr der Tod zu früh
Und mir zu langsam kommt. Mein bangsames Gewinsel
Vermählet sich mit euch. Wer schafft mir Kiel und Pinsel,
Der meinen Schmerzen malt, der meine Sehnsucht trifft,
Die ohne den Compaß und ohne Leitstern schifft,
Die ohne, doch was soll ein großes Wortgedränge?
Dem Schmerzen ist mein Herz, und mir die Welt zu enge.
Ich muß, doch aber nein. Ich werde, aber was?
Ich kann, doch wie? Ich mag, wodurch? Ich will das Gras.

Stirbt meine Flavie? so klagen meine Flöten,
Der Schlag, so sie gefällt, muß mich auch selber tödten.
Zuver versorgte Schaar, nunmehr verwaißtes Vieh,
Betrübten Lämmer, klagt, mein Engel wird euch nie

So

So wie zuvor geschehn, an jenen Silberbächen
Des Hungers Macht mit Klee, den Durst mit Wasser brechen.
Noch, wenn der Tag sich kühlt, der Berge Schatten wächst,
Und eure Müdigkeit nach euren Ställen lechzt,
Euch mit gefüllter Hand das Abendfutter reichen;
Kommt, liebe Schafe, kommt, verlaßt die wilden Eichen,
Wo Schrecken und Gefahr sich mit den Wölfen paart;
Ihr seid bey mir so gut, als irgendwo verwahrt.
Ich will euch günstig seyn, ich will euch immer lieben,
In meine Hürden thun, zu meiner Heerde schieben,
Ihr sollt fast jeden Tag auf frische Triften gehn,
In Blumen, Gras und Klee bis an die Bäuche stehn.
Geht itzo, wo ihr wollt, der Weide zu genießen,
Doch hütet euch, daß ihr nicht mit den bloßen Füßen
Den werthen Berg entehrt, das Heiligthum entweiht,
Wo meiner liebsten Gruft mir auch mein Sterben dräut.

Stirbt meine Flavie? so klagen meine Flöten,
Der Schlag, der sie entseelt, muß mich auch selber tödten.
Betrübtes Heiligthum, und du bemooßter Berg,
Wo meine Flavie, der Schönheit Wunderwerk,
In todte Thäler steigt, auf deinen Angstgebürgen
Wird Kummer, Angst und Leid mich endlich noch erwürgen,
Und in die Erde ziehn. Dein grünes Sommerkleid
Mehrt meine Hoffnung nicht; des Todes Bitterkeit
Vergällt mir alle Lust. Bey diesem Leichensteine,
Der meiner Flavien geliebtesten Gebeine
Bedeckt, doch nicht beschwert, vergeht mein Paradies.
Die so im Leben schon mein ander Leben hies,
Zieht endlich einen Theil von meiner treuen Seele
Mit der Beständigkeit in ihre Grabeshöhle,

Die meinen Schmerzen weiß, und meinen Kummer kennt,
Die meine Klagen zwar gerecht und zärtlich nennt,
Nicht aber widerlegt. Bringt Blumen und Violen,
Laßt Narden und Jasmin aus fremden Ländern holen;
Salbt den erblaßten Leib, beräuchert Gruft und Sarg
Mit Ambra und Zibeth; ja zieht das beste Mark
Aus Perlen, Gold und Stein, belebt die kalten Glieder
Mit warmen Mumien, vielleicht erwacht sie wieder.
Doch wer im Tode schläft, der schläft nicht eher aus,
Bis ihn der Himmel weckt, und sich das Sternenhaus
Zu seinem Bette naht. Ach widriges Geschicke!
Denkt mein betrübter Sinn an die beliebten Blicke,
Die ich vor kurzer Zeit . . Schweig, die Erinnerung
Der Lust vermehrt die Last. Drum sey es auch genung
Bedacht, doch nicht beklagt, beweint, doch nicht vergessen.
Man darf die Trübsal nicht nach vielen Thränen messen,
Weil oft das größte Leid mit trocknen Dingen weint;
Ja oft ein Donner kommt, wenn gleich die Sonne scheint,
Und sich kein Regen regt. Doch ihr geweihten Hügel,
Wo meine Klagen selbst der Morgenröthe Flügel,
Und Hesperus beklagt, straft meinen Vorsatz nicht,
Der seiner Flavie die letzte Treu verspricht,
Sich nun und nimmermehr von hinnen zu entfernen,
Von dieser Gruft zu gehn, bis ihn der Rath der Sternen
Zu seinem Sterne bringt, der nun verklärter strahlt,
Und in der Ewigkeit die Sternenzimmer malt.
Du meines Lebens Tod, und du mein todtes Leben,
Erblaßte Flavie, mein Sinn bleibt dir ergeben;
Mein Wille dir geschenkt, mein Wollen zugethan:
Ach! daß ichs, wie ich will, nicht gut besingen kann,
Nicht recht beschreiben darf. Es soll gleichwohl indessen
Dein Grabmal, deine Gruft von Lorbern und Cypressen

Erhöhe

Erhöht und lustig sehn. Ein jährlich Trauerfest,
(Wer weiß, ob mich der Tod gar lange trauren läßt!)
Soll dir gewidmet sein. Ein Kranz von Myrtenzweigen,
Den viele Tropfen Blut statt der Rubinen beugen,
Soll um den morschen Schlaf ein traurig Merkmaal ziehn,
Daß diese Blätter noch wie meine Liebe blühn,
Wie meine Treu bestehn, wie meine Flammen dauren.
Vielleichte rühret sich (der Wein kann nicht versauren,
Den uns die Hoffnung schenkt) der aufgescharrte Sand,
Und macht den Todten auch mein Opferlied bekannt.

Stirbt meine Flavie? so klagen meine Flöten.
Der Schlag, der sie betäubt, muß mich auch selber tödten.
Der Kindheit Morgen warf den Zunder in die Brust,
Der nach und nach entglamm; die erste Liebeslust
War Spiel und Deckenwerk. Ich war dir schon gewogen,
Als aus den Wangen noch kein Haar die Milch gesogen.
Wir waren schwach und klein, die Liebe stark und groß,
Und größer, als wir selbst. Oft trug uns eine Schoß
Oft führt uns eine Hand, noch öfter das Verlangen,
Wie öfters hat uns nicht ein kindliches Umfangen
Die Armen schwer und blau, wie selbsten laß gemacht.
Uns nahm die Wärterinn, wir unsre Lust in Acht!
Wir spielten in der Zeit, wir scherzten mit den Jahren,
Sie aber auch mit uns. Ach! Schmerz, den ich erfahren,
Der mir nun Schmerz gebiert. Auch unser Unverstand
Verstand die Liebe schon. Ein doppelt Wiegenband
Verknüpfte mich und sie. Wo sind dieselben Tage?
Vergänglichkeit und Tod erörtert diese Frage
Durch einen Todtenkopf; Ach! Antwort ohne Wort,
Obgleich nicht ohne Mund. Höchstangenehmer Ort,

Höchst

Höchstangenehmes Feld, wo meine Heerde gieng,
Und meiner Ziegenschaar an jenen Klippen hieng,
Wo ich und Flavie das schöne Lustgefilde
Bewundert und beschaut, wie von dem frechen Wilde
Die Wälder zitterten, wenn Erd und Luft erklang,
Da meine Flavie in diese Flöte sang.
Hier trieben wir die Zucht der Lämmer oft zusammen.
Dort sah ein Ulmenbaum die unentweihten Flammen,
Hier warf der müde Schlaf mein Haupt ihr in die Schooß,
Dort riß der Sommer uns die Oberkleider loß.
In diesem jungen Heu vermieden wir das Schwitzen,
Bey dieser Buche schlug ein unerhörtes Blitzen
Dir den Melampus todt; hier hub sich unser Bund
Mit unsrer Jugend an, hier ward mein Leib verwundt,
Und auch dein Geist betrübt, als mir der Fuß entglitten,
Hier half die Dämmerung mir deinen Sinn erbitten;
Daß du den Hirtenstab an einen Baum gelehnt,
Die Tasche abgeschält, und dich mit mir gewöhnt,
Auch ohne Federn uns ein Lager aufzubetten,
Auf dem die Glieder Ruh, die Kräfte Stärkung hätten.
Oft sah der Morgen uns und unsrer Liebe zu,
Oft gab der Abend uns und unsrer Liebe Ruh.
Bald überlegten wir die überlebten Zeiten,
Bald die zukünftigen, auf die wir uns schon freuten.
Bald schwatzten wir uns viel von Hochzeitmachen vor,
Bald von Beständigkeit, bald hielt dein kluges Ohr
An meiner Poesie, bald lechste mein Verlangen
Nach deiner Gegenwart, die, wenn du mir entgangen,
Den satten Schafen wohl, mir aber bange that.
Wer aber schafft vorietzt dem bloßen Wünschen Rath.

Die

Die Zeiten ſind entwiſcht, die Stunden ſind verſtrichen,
Und meine Flavie war mit der Zeit entwichen,
Doch nicht zur Wiederkunft. Das ganz verſtimmte Rohr
Und der gedampfte Ton bringt lauter Klagen vor.

Stirbt meine Flavie? ſo klagen meine Flöten,
Der Schlag, der ſie verletzt, muß mich auch ſelber tödten.
. . . . . .
. . . . . .
(Ach wollen, wenn man muß) Mit Blut und Thränen netzen,
Mich als ein lebend Grab zu deinem Grabe ſetzen,
Wo mein Gelücke ſchläft, wo mein Betrübniß wacht,
Und meiner liebſten Sarg die Erde fruchtbar macht.
Hier ſoll ein Thränenbach auf die Gebeine ſchwimmen,
In deren Aſche noch die zarten Funken glimmen.
Hier ſoll mein Herze ſelbſt dein beſter Leichenſtein,
Die Ueberſchrift von Blut: Hier liegt mein Leben, ſeyn.

Stirbt meine Flavie? ſo klagen meine Flöten,
Der Schlag, der ſie erwürgt, muß mich auch ſelber tödten.
Kann, ſchöne Flavie, dein felſenharter Sinn
Auch ohne ſeinen Freund aus dieſem Leben ziehn?
Darf, ſag ich noch einmal, dein verzites Vergnügen,
Itzt dein Verlaſſener, nicht in den Armen liegen,
Die nun der Tod umarmt? Du weißt, ich war bereit,
Mit dir, Geliebteſte, des Leibes Einigkeit
Und der Gemüther Band in jener Welt zu ſuchen;
Ich ſuchte dieſen Tod, und muß den Schluß verfluchen,
Der mir das Leben ſchenkt, der mich zu Tode quält,
(Ach daß uns nicht ein Sarg, wie vor ein Sinn vermählt)
Kann, ohne dich zu ſehn, dem Auge was gefallen?
Da ſich dein Auge ſchleuſt. Kann, ohne Furcht zu lallen,

Da

Des Mundes naſſe Pflicht bey deiner Baare thun,
Was ihm zu thun gebührt? Kann noch mein Schenkel ruhn,
Da mir dein Fuß entwichet? Die blumenvollen Wieſen,
Die ich zuvor gelobt, die ich zuvor geprieſen,
Sind mir itzund verhaßt. Der edelſte Geruch
Riecht mir nach Ueberdruß. Das allerbeſte Buch,
Das meiner Seelen mehr als Zuckerbrodt geweſen,
Laſſt mich den Leichentext aus allen Zeilen leſen:
Mein Wohlſeyn iſt mit ihr, und ſie mit ihm vorbey.
Was Wunder, wenn ſich mir dein todtes Conterfey
An allen Blättern weiſt, die ſich vom Stamme riſſen,
Und alſo uns verſagt den Schatten zu genüſſen,
So daß noch jeder Aſt der Liebe Bildniß trägt,
Das mir das Herze ſo, wie ihn der Wind bewegt.
Stirbt meine Flavie? ſo klagen meine Floten,
Der Schlag, der ſie entrückt, muß mich auch ſelber tödten.

Anhang
von einem großen verliebten Gedichte.

Als er ungefehr auf dem Kirchhofe mit seiner Leonore zusammen kam.

Der Mittag brannte scharf, als Philimen spazierte,
Und Leib und Herz voll Glut, das Haupt voll Kummer führte,
Und weil die Mattigkeit der Angst zu Hülfe kam,
Den erst- und besten Weg zur Ruh im Schatten nahm.
Dieß war die Einsamkeit der grünen Kirchhofslinden,
Sonst war auch in der Näh kein Aufenthalt zu finden;
Hier ließ er seinen Gram bey Gräbern, Asch und Graus,
Mit aufgestütztem Arm und nassen Seufzern aus.
Die bange Nachbarschaft empfing die schweren Lieder,
Und gab sie so, wie folgt, aus hundert Grüften wieder:
„Verhängniß, schenke mir Erbarmung oder Tod.
„Verdient mein treuer Sinn dergleichen harte Noth?
„Und ist es dir ein Ruhm, die Liebe so zu quälen?
„Du läßt sich Baum und Vieh nach Wunsch und Lust vermählen,
„Der Mensch, der arme Mensch, soll einzig und allein
„Aus abergläubscher Furcht ein blöder Sklave seyn;

„Du

„Du kennst die fromme Brust der weisen Philideren,
„Sie hält sich bloß vor mich und mich vor sie geboren,
„Du kennst auch dieß mein Herz, und weißt, daß dessen Treu
„Ihr iederzeit geweiht und dir gehorsam sey,
„Und gleichwohl marterst du die unverfälschten Flammen,
„Und gleichwohl läßt dein Neid uns gar so karg zusammen;
„Ich leid es mit Geduld, wenn Glück und Hoffnung bricht,
„Ach! martre nur mein Herz mit ihrer Trennung nicht.
„Es sind, du weist es wohl, fast mehr als sieben Wochen,
„Seitdem wir uns bereits nicht mehr vertraut gesprochen,
„Seitdem mein dürrer Mund den reinen Kuß entbehrt,
„Und Sehnsucht und Verdruß mein trocknes Mark verzehrt.
„Wir sind in einer Stadt, ja gar in einer Mauren;
„Jedoch weil Haß und Neid auf unsern Umgang lauren,
„So sind wir halb entfernt; dieß ist ein härtrer Stand,
„Als wär sie in Stockholm und ich in Morgenland.
„Kein Zufall will sich noch in unsre Wünsche schicken,
„Die Mutter hütet sie mit viel Verfolgungsblicken,
„Kein Fenster und kein Spalt, kein Winkel, keine List
„Ergötzt mich nur mit dem, was doch noch wenig ist.
„Ja wenn ein einzler Druck die Hand vergnügen möchte,
„Ja wenn mir nur ein Blat verstohlne Nachricht brächte,
„So hätt ich etwas Trost, und so behülf ich mich
„In Hoffnung beßrer Zeit. Verhängniß, beire dich,
„Und liefre mir mein Kind nur einmal in die Armen,
„Verdien ich auch gleich nicht ein gütiges Erbarmen,
„O! so verdient es wohl die Länge meiner Quaal.
„Ich sterbe schon vor Angst des Tages tausendmal,
„Und hab ohn ihre Gunst kein ander Glück auf Erden,
„Als daß ich hoffen kann, gar bald verscharrt zu werden.

„Du

„Du weist, ich habe noch dein Blitzen nicht verklagt,
„So scharf mich auch dein Zorn und dessen Wirkung plagt,
„So viel ich darben muß, so oft ich schwitz und friere,
„So viel ich Ungemach, so wenig Trost ich spüre,
„Bleibt Philidore mein, so hab ich, was ich will,
„Und bin, so scharf du zürnst, in allen Wettern still.
„Gedenkst du mich vielleicht mit Härt und Schlag zu zwingen,
„Und willst du mich so gar um ihre Liebe bringen,
„So wie du mich bereits um Glück und Ruhm gebracht?
„So weit erstreckt sich nicht die Herrschaft deiner Macht;
„Du magst auch, denkst du dich des Sieges nicht zu schämen?
„Mir, dem du alles nimmst, das Leben vollends nehmen!
„Ich geb es willig hin, du bringst es nicht dazu,
„Daß ihr mein Unbestand Gewalt und Unrecht thu,
„Und daß . . Hier nahm sein Schmerz ein schön und plötzlich Ende:

Indem ein sanfter Druck zwo unversehner Hände
Ihm, dessen Herz dabey so Furcht als Hoffnung fand,
Mit zärtlichstarker Lust das Antlitz rückwärts band.
Er fühlte kaum die Haut, so ward der Gram geringer,
O! drückt nur, fing er an, ihr allerliebsten Finger,
Ich kenn euch gar zu gut, auch bey des Auges Nacht,
Wodurch ihr mir anietzt den Himmel heiter macht.
Befreyt nur mein Gesicht, und laßt euch dankbar küssen,
Er schwieg und ward so gleich von Philidorens Grüssen
Mit größrer Freud umringt, als wenn das größte Land
Ihm ietzo Stimm und Wahl zur Krone zugesandt.

Er schwieg, sie weint und sprach: So müssen uns, mein Leben,
Die Gräber Sicherheit, die Todten Zuflucht geben;
Sonst ist kein Ort vor uns so heimlich und versteckt,
An dem die Tadelsucht nicht unsern Scherz entdeckt.
Der Kirchhof nimmt uns ein, und stillt mein heiß Verlangen,
Dich, eh du reisen sollt, noch einmal zu umfangen.
Wie hab ich mich gesehnt? wie hab ich nicht so oft
Bey Nebel und bey Nacht auf diese Lust gehofft?
Jetzt hat sich gleich mein Fuß den Wächtern weggestohlen,
Um bey der Eltern Grab betrübten Trost zu hohlen,
Ich war kaum angelangt, so traf ich dein Gesichte,
Ich dacht, es scheuchte mich, und traut und traut auch nicht.
Doch Liebe wehrt der Furcht, ich sahlich dir nach dem Rücken,
Und sah dich Westwerts zu betrübt gen Himmel blicken,
Ich hört auch, wie dein Mund, der mir das Herze brach,
Von meiner Redlichkeit so vortheilhaftig sprach.
Ach! Kind, ach! liebstes Kind, womit verzelt ichs wieder?
Und damit sank ihr Arm auf meiner Achsel nieder,
Und damit lag zugleich ihr Haupt in meiner Schoß.
Der Zephyr rieß vor Neid den halben Busen bloß,
Wo Philimen sogleich, so weit sie ihm erlaubte,
Der Schönheit Rosenknopf mit sansten Fingern schraubte.
Bey dieser stillen Lust, die beyden gleich gefiel,
Erzehlte Philimen, wie heftig und wie viel
Sein längst geübter Geist gewünscht, gehofft, gelitten,
Wie giftig ihn der Neid bey aller Welt verschnitten,

Und

Und wenn er dann und wann die Lippen zugethan:
So küßt er sie einmal, und fing von neuem an:
Betrachte dieses Feld, den Schauplatz kalter Leichen,
Hier triumphirt der Tod, hier stehn die Siegeszeichen
Der starken Eitelkeit, hier siehst du, liebstes Kind,
Was Hoheit, Witz und Pracht, und was wir Menschen sind.
Den Pöbel schreckt der Ort mit Knochen, Furcht und Särgen,
Uns aber muß er ietzt mit Lust und Trost verbergen,
Ja was noch gröſſer scheint, so muß ein ieder Stein
Und dessen grünes Mooß uns statt der Warnung seyn:
Ihr Menschen, fangt die Zeit, bedient euch eurer Jahre,
Und nehmt den Frühling mit. So weckt uns selbst die Bahre,
Die andre traurig macht, so führt sie uns zur Lust.
Die Predigt, so ich thu, kömmt nicht aus geiler Brust,
Ich reize deinen Sinn zu keiner frechen Sünde,
Ich sag es, weil ich dich vor treu und klug befinde,
Und will, daß auch dein Herz, so ich an Ketten zieh,
Die liederliche Zunft verwegner Dirnen flieh;
Doch darum ist der Scherz der Jugend nicht verboten,
Ich schwöre bey der Ruh und Seligkeit der Todten:
Sind Herzen weicher Treu vernünftig, zart und rein,
Und stimmt Gemüth und Mund nach Ueberlegung ein,
So ist der Kuß erlaubt, so mag der Glieder Spielen
Ohn alle Sünd und Schuld der Seelen Bündniß fühlen.
Bedenkst du dieß nur recht, so wirst du mich verstehn,
Ich will dir nicht gesund von dieser Stelle gehn,
Wofern dich nicht mein Ernst auf ewig auserwählet;
Ich habe dich geprüft, verachtet und gequälet,

Und überall versucht, dein Wesen steht mir an,
Und Lorchen ist allein, was Günthern halten kan.
Verdien ich nun dein Herz, so schwör und bleib mein eigen,
Und nimm mit mir vorlieb, und laß das Unglück steigen,
Und halt, ich geh dir vor, in allen Wettern still,
Es geh auch, wie es geh, und komme, wie es will;
So kommt es uns zur Lust; denn, wenn wir ehrlich lieben,
So kann uns auf der Welt nichts als der Tod betrüben.
Erinnre dich der Zeit, worinn ich dich bedient,
Denn daß dein schöner Kranz noch ohne Flecken grünt,
Dein Leib nicht Würmer speist, dein Ruhm den Neid vernichtet?
Wer hat es sonst als Gott und ich durch ihn verrichtet?
Ich rück es dir nicht vor, ich seß es darum hin,
Damit man glaub und seh, daß ich dein Liebster bin.
Jeßt weis ich freylich nicht, wie lang ich hier noch bleibe,
Noch, wo mich Glück und Wind in kurzem hin vertreibe;
Und darum sey es dir hiermit voraus gesagt,
Bleib, wie du ießo bist, und wenn dich alles plagt,
So denk an Gott und mich, und an mein Wiederkommen,
Ich werde, wenn mein Fleiß an Wachsthum zugenommen,
Dein Glücke mit erhöhn. Nichts nimmt man von der Welt,
Als was genossen ist, und was man bald erhält,
Wir wollen unsern Lauf in süßer Ruh vollbringen,
Auch dein Gedächtnißmahl soll Zeit und Tod bezwingen,
Und Lorchens Name wird in meinen Büchern blühn,
So lange Kunst und Fleiß noch einen Dichter ziehn.
Ich will den Pleißenstrand um deine Lieb erheben,
Ich will dem Rosenthal des Pindus Ehre geben,

Nach-

Nachdem mir sein Revier, als deine Vaterstadt,
Den besten Schoß der Welt an dir gegeben hat.
Veraltet dein Gesicht und werd ich auch zum Greißen,
So will ich doch dein Kind, du sollst mein Magdchen heißen.
So lebt es sich vergnügt, so stirbt sichs Friedenvoll;
Ach! Lorchen, daß ich nicht mit dir erblassen soll.
Kann noch ein treues Flehn des Himmels Schluß gewinnen,
So reist ein Augenblick uns ganz gewiß von hinnen;
Denn gleiche Lieb und Lust begehrt auch gleichen Fall,
Wo du nicht bey mir bist, da sterb ich überall.
Damit schloß Philimen mit Küssen und Verlangen
Das Zeugniß gleicher Gunst begierig zu empfangen,
Sie drückt ihn scharf und fest an Armen, Brust und Mund,
Der tausend Seufzer ließ, und voller Sehnsucht stund,
Und sprach: Ich bin zu schwach, mich weiter zu erklären,
Die Zunge kann nicht fort, drum reden Blick und Zähren.
Selbst Seufzen sind genug: Du lebst und stirbst in mir.
Ach! sagte Philimen, was wollt ich mehr von dir?
Und damit letzten sich die zwey vertrauten Herzen,
Besahen Schrift und Grab mit untermengten Scherzen,
Erzählten ihren Gram den Bäumen und der Luft,
Und kamen ungescheut zu jener düstern Gruft,
Worein der Schickung Grimm in viermal sieben Tagen,
Ein jung und treues Herz dem andern nachgetragen.
Der Stein gab den Bericht: „Mein Pilger steh und lies,
„Die Sonne dieser Welt litt hier die Finsterniß,
„Das ist: Die schönste Braut von Geist und Leibesgaben,
„Die edle Kunadinn, ward hier zu früh begraben,

„Ihr Conrad, dem ſie ſchon ihr ganzes Herz geweiht,
„Gerieth dadurch in Gram, und folgt in kurzer Zeit.
„Ihr Männer, ſeyd vergnügt. Denn euer Ruhm und Liebe
„Beſiegt itzt, wie ihr ſeht, des Frauenzimmers Triebe.
Hier ſchwizte Philimen und ſprach: Da ſieht mein Licht,
Wie dieſes Beyſpiel uns des Vorzugs Lorber flicht;
Ja, ſprach ſie, ſtirbt mein Kind zuerſt an unſern Ketten,
So will ich mein Geſchlecht durch größre Tugend retten,
Ich wünſchte mir hernach der Jahre Zahl vermehrt,
Daß, wenn mein Wittwenſtand dich in der Aſchen ehrt,
Die Größe meiner Treu dich lange klagen könne,
Und daß ich dir vor mir den Abſchied willig gönne,
Das iſt ein Liebeszug, und zeigt die Regung an,
Durch die ich mich um dich zu Tode weinen kan.
Ihr Mund beſchloß dieß Wort mit Nachdruck und mit Küſſen,
Und beyde fuhren fort den Abend zu genießen,
Bis daß die Dämmerung mit Macht darzwiſchen kam,
Und dieß verliebte Paar den Weg nach Hauſe nahm.

Sonnette

Sonnette

und

einige Sinngedichte.

I.

Sonnet auf den Geburtstag Herrn M. G. B. S.

Im Namen eines andern.

Es raſet Mavors Wuth noch immer in der Welt,
Der Deutſchen Gränzen ſind mit lauter Blut beſprenget,
Es wird Iberien durch Krieg und Schwerdt gedränget.
Man ſieht, wie Mord und Brand den kalten Nord gefällt,
Und wie der Cimber ſich in ſteten Waffen hält,
Es iſt Sarmatien durch Mavors Glut verſenget,
Und ihrer Völker Blut mit Staub und Sand vermenget.
Der Celten Uebermuth hat nichts als Mord beſtellt;
Allein, geehrtſter Scharf, es muß zu deinen Füſſen
In ſtiller Einſamkeit ſich Ruh und Friede küſſen.
Es zeuget dieſer Tag was dich vergnügen kann,
Und heißt mit ſtetem Ruhm mich deinen Namen krönen;
Allein der Muſen Huld lacht meinen Kiel nicht an,
Drum muß ich meinen Wunſch von deiner Gunſt entlehnen.

* *

II.

Sonnet an Hrn. C. G. Birnbaum,

Mathem. et Philoſ. Studioſ.

in Leipzig,

bey dem Antritt des 1718 Jahres.

Du ungeſchminkter Freund, bedarfſt der Wünſche nicht,
Die Schein und Heucheley an Ort und Tage binden,
Die Tugend weiß vor ſich mehr Glück und Heil zu finden,
Als immermehr ein Kiel erlogner Treu verſpricht.
So wahr du Wahrheit liebſt, ſo wahr verflucht die Pflicht
Von meiner Redlichkeit dergleichen Medeſünden;
Die Reime, ſo ſich iezt nur dir zu Dienſte winden,
Bedenken bloß das Band, woran die Freundſchaft flicht.

Dein Geiſt erlangt bereits das höchſte Gut auf Erden;
Was ihn vergnügen kann, das ſteht in deiner Macht.
Doch da wir auf die Welt auch Leiber mitgebracht,
Die ſender unſre Schuld gar leicht getroffen werden,
So glaub ich, (pflegt ein Gott die Jnbrunſt einzuſehn,)
Durch beygefügten Wunſch ſey nichts umſonſt geſchehn*.

* Dieſer Wunſch beſteht in der Ode, welche oben unter den Oden in der zweyten Abtheilung N. II. befindlich iſt.

III. Sechs-

* *

III.

Sechzehnzeiliges Sonnet
an
eben Denſelben.

Mein Daphnis, meine Luſt, mein Troſt, mein Jonathan,
Dem ich, o könnt es ſeyn, mein Leben gern verſchriebe,
Mit dem ich Tag vor Tag mich in der Weisheit übe,
Auf deſſen Freundſchaft ich das Unglück troßen kann,
Ja der mir iezt mehr Guts, als ich mir ſtets gethan,
Sind die in dieſer Bruſt dir eingeweihten Triebe
Mir nicht viel köſtlicher als brünſtige Frauenliebe,
So greife mich der Zorn des höchſten Weſens an.

Hoch ſchwör ich durch den Kiel, noch höher in Gedanken,
Die Treue ſchließt ſich hier in ſechzehn Zeilen ein.
Allein mein reines Herz erlaubt ihr keine Schranken,
Und läßt mich wenigſtens hier keinen Dichter ſeyn,
Weil ich, du ſiehſt es ſelbſt, mit niedrigem Geſange
Durch die mit Fleiß verſäumte Kunſt
Nur eines einzgen Birnbaums Gunſt
Mehr als den ganzen Wald des Helicons verlange.

* *

IV.

Sonnet an eben Denſelben.

Gedächt auch die Natur, du aller Muſen Luſt,
Mir jeden Augenblick mehr Herzen zu vermählen,
Als Seufzer herber Noth itzt meinen Zuſtand quälen,
Als Worte deine Treu vor meinen Troſt gewußt,
Und als ich Fehler zieh, die du ertragen mußt;
Doch ſeh ich zum voraus, du würdeſt alle ſtehlen,
Und ich behielte nichts als ein vergeblich Zählen,
Und eine durch den Raub mit Lieb erfüllte Bruſt.

So pflegt die Redlichkeit mit ihrer Gunſt zu fangen;
Behalt, mein Jonathan, mich ewig in Verhaft,
Weil dieſe Sklaverey der Weiſen Freyheit ſchafft,
Mit der mir dein Verſtand ſo eifrig nachgegangen.
Die Wahrheit ſchreib es auf: Bricht unſre Freundſchaft ein,
So mag wohl Pylades ein griechſches Mährchen ſeyn.

V.

An seine Schöne,
die er bey einer widrigen Begebenheit tröstet.

Mein Kind, es ist mir leid, daß wider mein Verhoffen
Dein erst erzählter Traum so plötzlich eingetroffen,
Da der Gevatterbrief, den deine Schwester kriegt,
So dein als meinen Wunsch auf diesen Tag betriegt.
Allein bescheide dich, und laß das Misvergnügen
Nicht die Gelassenheit in deiner Brust besiegen.
Du weist ja ohnedem, daß deiner Freundinn List
Dich, wo sie weiß und kann, zu kränken fähig ist.
Hat diese gleich vorietzt dich auch, wie sonst, betrogen,
Und deiner Sittsamkeit den Hochmuth vorgezogen;
So bleibt es dennoch wahr: Die stolze Werkmarie
Kriegt die Gevatterschaft, und du verdienest sie.

VI.

Auf Hrn. Pr. M** philosophisches Buch.

Man zwingt mich, liebes Buch, dein seltnes Lob zu beichten:
B.. will in dir fast iedes Blatt erleuchten,
Und Blinde finden hier vor Wahrheit lauter Schein;
So muß das ja mit Recht ein Licht der Weisheit seyn.

* *

VII.

In des Herrn von Reibnitz Stammbuch.

Anno 1715 den 13 Septemb.

Die Feder ziert den Helm, und adelt Fahn und Schwerdt,
Das Blut fleckt nur den Schild, der keine Dinte malet;
Was hilft es, daß der Mars mit dem Triumphe pralet,
Wann ihm der Phöbus nicht den Lorberkranz gewährt.
Die Luft zur Poeſie ſteht einem Heldenmuthe
So gut, als die Gefahr dem Ueberwinder an;
Wer mit den Muſen buhlt, kriegt als ein Edelmann
Den Nachruhm ſpäter Zeit zu ſeinem Heyrathsgute.

VIII.

An den Herrn von Eben.

Nur einen halben Topf nach unſrem Schleſ'ſchen Maße,
Vom geſtrigen Confect, das in die Kammer fiel,
Erbittet ietzt ein (Knecht, / Freund,) auf dieſer Läuterſtraße,
Der mehr ein Diener iſt, als er es heißen will.

P. S. Gewiſſe Gründe zwingen mich,
Wär dieſes nicht, ſo holt ich dich. Günther.

* *

IX.

In Ancillam Amſterodamenſem,

quae Peſte tribus locis affecta et in hortum deportata iuueni amatori, cui deſponſata erat ſingulis noctibus condormiuit et illaeſo iuueni conualuit. *

Incubat in tactam non vna peſte puellam,
Sponſus, et aegrota virgine prurit amans,
Figit pallidulis rorantia baſia labris,
Et media partes morte precantis obit.
Non iuueni fuit ancillae facere iſta moleſtum,
Nec fuit ancillae res grauis iſta pati.
Ite procul Medici: Noua ſunt medicamina peſti
Sanatur ſponſo ſuccuba ſponſa ſuo.

* Beverwyck Schatz der Geſundheit Tom. III. p. 312

Deutſch.

Die Peſt ergriff den Leib der ſchönen Flavia,
Der Mund warf Jäſcht und Schaum, die Bruſt geſchwollne Beulen,
Die Augen wurden welk, und niemand war mehr da,
Und niemand kennte ſie mit Kraut und Pflaſter heilen.
Ihr treuer Tyrſis kam, und warf den treuen Arm
Der Schönen um den Hals, den Stank und Eyter füllte;
Die Liebe macht ihm mehr, als Angſt und Fieber warm,
Daher er in der Schoß die ſtarke Sehnſucht ſtillte.
Seht, welch ein Wunderwerk, die Kranke wird entzückt,
Und durch den Perlenthau mit neuer Kraft begoſſen.
Sie hebt den ſchwachen Leib, und lacht, und hüpft, und drückt,
So daß es, wie man ſagt, auch ſelbſt den Tod verdroſſen,
Und kurz, ſie ward geſund, was thut die Liebe nicht?
Ihr Aerzte pralt nicht mehr mit eurem Doctortittel.
Die Kunſt, ſo Tyrſis kann, iſt beſſer eingericht;
Ihr Mägdchens lernt und braucht dergleichen Lebensmittel.

Briefe.

I.

An Hrn. Christ. Gotth. Birnbaum,

Leipzig den 25 Oct. 1717.

Dein Landsmann ändert itzt, mein Birnbaum, sein Quartier,
Er lauft, er dringt, er reißt, und will mit Macht zu dir.
O! zähl ihn, edler Freund, zu deinem Hausgesinde,
Er sieht, wie gut man sich bey solcher Gunst befinde.
Er spielt, höre nur der Saiten artgen Lauf,
Und muntert deinen Zug, wie mich mein Opitz, auf.
Fort, Bruder, laß auch uns, was hat man sonst vom Leben,
Mit heilger Eiferjucht nach einem Namen streben.
Soll Mars und Amor denn nur einig und allein
Durch Römischen Griechischen Mund der Zeiten mächtig seyn?
Mit nichten; süße Brunst läßt sich wie tapfre Helden
Ohn allen Unterscheid in jeder Sprache melden.
Die Künste sind gemein; ein redlich Deutsches Blut
Erwecket durch Unterricht die angebohrne Glut,
Und Phöbus läßt bereits den Bach der Castalinnen
Durch ganz Germanien mit reichem Strome rinnen.
Der Pindus wird fast voll, viel Dichter sind voraus,
Und bändigen ihr Haar durch manchen Ehrenstraus.

Viel ſehen täglich nach, viel werden auch noch kommen,
Und hohe Wege gehn, die noch kein Fuß genommen.
Es ſchrecke dich nichts ab; die Menge reizt den Sinn,
Trag deine Gratien den neun Geſchwiſtern hin,
Sie werden, glaube mir, von ihrer Schönheit richten;
Wenn keine Liebe wär, ſo könnteſt du ſie dichten.
Es ärgre ſich der Neid, ich will es noch wohl ſehn,
Das Glücke laſſe dir nur ſeinen Weſtwind wehn,
Wie deiner Muſen Schiff mit neu und ſüßer Waare
Verliebter Zärtlichkeit an Copperns Ufer fahre.
Mein Werk iſt lauter Ernſt, und der vermiſchte Fleiß
Von Dingen der Natur; bekleibt mein Lorbeerreiß,
So dürft auch dermaleinſt, nebſt guten Sittenlehren,
Das Loo der Würdigſten in meinen Reim gehören.
Hierinnen ſucht dein Ruhm den erſt- und höchſten Rang;
Denn das, was du mich lehrſt, bezahlt kein: Großen Dank.
Gedulde dich, mein Freund, der Flemming bürgt indeſſen,
Eh deine Weisheit ſtirbt, eh ſoll man mich vergeſſen.

II.

An Hrn. Nicol. Siegm. v. Senitzsch und Rudelsdorf,

Erbherrn auf Sponsberg,

bey deſſelben im 1719 Jahre den 11 Juli

in Rankau

vollzogenen Vermählung.

In fremden Namen.

Inzwiſchen daß mein Fleiß in unſrer Lindenſtadt
Aſtreens Heiligthum zu ſeinem Tempel hat,
Erfahr ich durch den Weſt, du Kern getreuer Brüder,
Den Nachklang ſüßer Luſt, und deiner Hochzeitlieder,
Die wecken meine Pflicht, die nicht ohn Urſach eilt,
Und, weil verwandtes Blut ſo Glück als Jammer theilt,
Auf Scherz und Reime ſinnt, wenn nur der Phöbus wollte,
Daß mir ſein Pegaſus zu Hofe gehen ſollte.
Allein ich habe Furcht, daß mir Calliope
Aus Zorn und Eiferſucht anietzt im Lichten ſteh,
Nachdem ich ſchon verlängſt die Leyer aufgehangen,
Und keinen holden Blick von ihrer Gunſt empfangen:
Und, denk ich, ſchreibeſt du ohn ihren Antrieb hin;
So weiß ich, daß ich nur der Welt Gelächter bin,
Wenn mich der Helicon durch jähen Fall beſchämte,
Und, wie dem Icarus, die ſchwachen Flügel lähmte:
Doch, wenn mir auch ein Strahl der Muſen günſtig wär,
Wo nähm ich rechten Zeug und ſcharfen Zunder her,

Ein wohlgesetztes Lied vom Lieben aufzubringen;
Wer Not' und Ton nicht kennt, der wird erbärmlich singen;
Dieß Gleichniß geht auf mich, den Amor kenn ich nicht,
Doch seh ich wohl so viel, er träget Pfeil und Licht,
Und ist, mit einem Wort, ein blind und nackter Knabe,
Die Leute meynen zwar, daß er viel Allmacht habe;
Allein wer fragt wohl gern? Ich käme blindlings an:
Denn wer entdeckt mir wohl die Schliche süßer Bahn,
Die Welt ist ietzt voll Neid, und läßt nicht leichtlich wissen,
Was vor geheimen Scherz sie oft ergötzen müssen.
Ich geh die Kindheit durch, und frage meinen Geist,
Ob gar kein Zufall noch mich auf die Spur geweist,
Da sind ich zwar den Trieb, von dem ich oft gelesen,
* . . . . . .
Ich weiß, wie Jacob schon fast zweymal sieben Jahr
Um Rahels schönen Leib dem Laban dienstbar war,
Ich kenne Delilen mit ihren Zauberstricken,
Ich seh ein nahes Bad des Davids Aug entzücken,
Und merke, wie so scharf das feurighohe Lied
Des weisen Königes den Mund zum Küssen zieht,
Und bin mir noch nicht klug, so sehr ich mich bestrebe,
Mit was vor Nachdruck ich der Lieb Erklärung gebe.
Die Wirkung ihrer Kraft erscheint wohl allgemein,
Und da die Moden sonst den Frauen ähnlich seyn,
Die, wie der Proteus, den Unbestand erwählen,
So seh ich Amors Pfeil zu keiner Zeit verfehlen.
Denn er behält ein Ziel, so wie ich hör und seh.
Gebt Achtung auf Beweis, und bleibt nur in der Näh,
Und sehe den Körpen zu, die in verliebten Haufen
Mit Sehnsucht schwanger gehn, und mit der Latte laufen.
Der eine schwitzt und brennt noch mehr als heißer Brey,
Sobald ihm ohngefähr ein schönes Contersey

* Hier fehlt auch im ersten Abdruck eine Zeile.

Die

Die Sehnsucht lüstern macht, und etwas holde Blicke
Nach seinen Augen gehn, er opfert dem Geschicke,
Besticht die Kammermagd, und rennt, und schwizt, und hört,
Sobald der Göttinn Mund ihm seine Flammen mehrt,
Ein hold Orakel giebt, er meynt, er könn auf Erden
Durch nichts, als ihre Gunst ergözt und selig werden.
Der andre sieht den Hund von seiner Liebsten gehn,
Und ihren Haubenstock durch Glas und Fenster stehn,
Und streichelt jenen so, als wenn er haben wollte,
Daß dieß das arme Thier der Frauen melden sollte,
Und diesem macht er gar ein tiefes Compliment,
Dieweil er vor Begier der Liebsten Haupt verkennt.
Der dritte trägt das Ja in vielen Körben weg,
Und flucht vor Ungeduld, nachdem der erste Zweck
Den ersten Wunsch bestiegt, und stirbt schon in Gedanken,
Die bloß noch um die Wahl der Todesart sich zanken,
Und was der Possen mehr. Der vierte sizt entrückt,
Weil ihm der Unglücksstern das Mägdchen weggerückt,
Und aus der Welt gesandt, er rast mit Fluch und Zähren,
Will Himmel, Erd und Teich in Staub und Nichts verkehren,
Und steckt durch seinen Zorn bereits das Bett in Brand,
Doch eh man sichs versieht, so löscht die linke Hand
Der rechten Eifer aus, legt Jammer und Unmuth nieder,
Und giebt sich selbst den Trost: Nimmt Gott, so nimmt man wieder.
Erweg ich nun dieß Volk, so fällt mir plözlich ein,
Die Liebe müsse gar was ungeheures seyn,
Und, wenn ich nicht einmal ein artges Lied gelesen,
So nennt ich sie anjezt ein unbegreiflichs Wesen.
Es kommt darauf nicht an, sie sey auch, was sie will,
Ein Zucker oder Gift, ein Schaaf, ein Crocodill,

Ja gar ein Taubenhaus, ich mag sie nicht beschreiben,
Weil beßre Dichter sind, die so ein Handwerk treiben.
Vor dießmal geb ich nur ein Zeugniß treuer Pflicht,
Die dir, mein Bräutigam, zu Myrthen Lorbern bricht,
Und nenne dich mit Recht ein Beyspiel kluger Liebe,
Und einen Innbegriff der tugendhaften Triebe;
Du wirbst nicht, wie die Zunft der blinden Thorheit thut,
Die theils aus Stolz und Geiz, und theils vor Fleisch und Blut
Ein schönes Blendwerk sucht, du bist dahin gegangen,
Wo Tugend, Witz und Stand sich schwesterlich umfangen.
Daher hat dein Verdienst den reichlichsten Genuß,
Daß so ein theures Kind dein Herz vergnügen muß,
Und ob ich mich gleich noch nicht so glücklich nenne,
Daß ich die werthe Braut, und deren Anmuth kenne;
So zeigt doch ihr Geschlecht mir schon die Wahrheit an,
Daß kein geringer Zweig auf Lorbern wachsen kan.
Es kann des Vaters Ruhm, der Mutter holde Gaben
Nichts als die Tugend selbst ihr einverleibet haben.
Wo nun die Redlichkeit das Bündniß kräftig macht,
Die Unschuld wohnt und scherzt, die Jugend grünt und lacht,
Und Reitzung und Vernunft sich innerlich vertragen,
Da hat die goldne Zeit ihr Lager aufgeschlagen,
Das Edens Anmuth führt. Mein Bruder, gieb doch acht,
Wie bald die Sommerlust den Winter flüchtig macht,
Der durch des Todes Eiß die erste Lieb erstickte,
Und deinen frohen Muth zugleich zu Grabe schickte.
Vergiß nun aller Angst, und wirf sie in die Gruft,
Wohin der Schickung Grimm dein erstes Kind gerufft,
Der Schaden ist ersetzt, und um dein Hochzeitbette
Ergänzt die Lustbarkeit den Riß der Eintrachtskette.

Des

Des Sommers Anmuth muß dir seine Dienste thun.
Du kannst bey kühler Luft, bey Quell und Büschen ruhn,
Des Winters Ungemach kann dich nicht mehr betrüben,
Weil dich die werthe Braut wird unaufhörlich lieben.
So liebt, und küßt, und spielt bey Wachsthum, Glück und Ruh,
Lebt, ruft das Echo nach, liebt, schreyt der Himmel zu,
Was eure Zärtlichkeit was Weinendes belache,
Und die gedritte Zahl die Lust vollkommen mache.

III.

An Herrn Christian Adam Gern,

von Jauer aus Schlesien,

als er zu Halle den 14 October 1718

die

höchste Würde in der Arzneykunst erhielt.

Edler Freund ich traute mir kaum die Sünde zu verbeten,
Wenn ich, da dir Ehr und Ruhm würdig an die Seite treten,
Kein Vergnügungszeichen gäbe, und indem ein starkes Heer
Deiner Freunde Lorbern windet, nicht zugleich geschäfftig wär.
Erstlich ist es ausgemacht, daß dein ungemeines Wissen
Durch den Strahl der Gründlichkeit mir die Augen aufgerissen,
Und mit unverdroßnem Wachen mir so Sal'lich als Weg gezeigt,
Wo man die entfernten Hügel rechter Wissenschaft ersteigt;

Dieſes wär allein genug dein Gedächtniß zu beſingen.
Denn ein Menſch, auf deſſen Rath unſre Muſen höher dringen,
Und Verſtand und Willen beſſern, bindet uns durch eine Pflicht,
Deren Feſſel kein Vergelten und kein theures Silber bricht.
Nachmals kommt der Dienſt darzu, den wir alle ſchuldig bleiben,
Die wie du, geehrter Freund, Kunſt und Tugend eifrig treiben:
Auch die Weisheit des Geringſten will ſo, wie ein guter Wein,
Hat ſie gleich das Lob nicht nöthig, dennoch ſtets gerühmet ſeyn.
Drittens hat uns eine Luft und ein Vaterland genähret,
Dieſer Antrieb fodert auch, daß ich dir den Wunſch erkläret:
Weil ein Landsmann an dem andern in der Fremd ein Gut beſitzt,
Das uns, iſt er anders redlich, vor des Troſtes Armuth ſchützt.
Hierauf gründet nun mein Kiel dieß ſein ſchlechtes Reimgebäude,
Nur verzeih mir, daß ich nicht große Quaderſtücke ſchneide,
Noch zu deinem Ehrentempel theuren Kalk u. Sand gebrannt,
Oder nach der heutgen Mode, welchen Zierath angewandt.
Phöbus ſchickt mir, wie du weiſt, keinen Pegaſus zu Hofe,
Und am deutſchen Helicon dient mir auch nicht eine Zofe;
Ja es fehlt mir nichts als alles, Kunſt und Zeug, Geduld und Zeit,
Hätt ich dieſes, hätt ich ſchleunig dir ein feſtes Maal geweiht;
Und was wär es auch wohl Noth? Die, ſo kein Verdienſt beſitzen,
Müſſen ihre Dürftigkeit mit erlehntem Lobe ſchützen:
Darum gehn ſie auch den Dichtern, wie ein abgetriebner Gaul,
Voller Hunger auch zur Krippe, wegen eines Blatts ums Maul.

Dieſe

Dieß Wahrzeichen, so du suchst, und was red ich, schon gefunden,
Hat dir durch Hygeens Hand schon den Palmenstraus gebunden,
Und in öffentlicher Menge klingen Ohren dargethan,
Daß ein Kerl von deinesgleichen von sich selber stehen kan.
Dort nun, wo die blaue Saal mit gelehrten Ufern spielet,
Und der Neider Zorn und Glut mit dem Weisheitssalze kühlet,
Warfen dir die Hierinnen lobsprüch, Kranz und Blumen zu,
Und ermahnten ihre Söhne, daß ein jeder solches thu.
Denn es brach nunmehr dein Fleiß, wie ein Stern durch Sinn und Ohren,
Und Minervens Kampfplatz wieß, daß ein Stern, der dich gebohren,
Deinem werthen Vaterlande so ein Kind hervorgebracht,
Dessen Glanz in späten Zeiten den Geburtsort kenntbar macht.
Wer die netten Sätze sieht, so du letzt noch ausgeführet,*
Und gleichwohl aus Eifersucht kein erlangtes Lob berühret,
Der verdient an allen Gliedern, dieß ist doch wohl nicht gesucht,
Daß ihn jenes Uebel treffe, so du drinnen untersucht.
Dieses ist auch etwan nicht nur dein erstes Meisterstücke,
Fleiß und Linden rühmen längst dein Verdienst und auch dein Glücke,
Und beserechen sich noch öfters, wenn der West die Zungen löst,
Von der Uebung deines Mundes, der kein Blendwerk von sich stößt.
Hat die Misgunst auch an dir ja noch etwas auszusetzen,
Wird sie, wie es mir schon ahnt, dieß vor deinen Fehler schätzen,
Daß du nicht, wie blinde Schafe, bey dem alten Haufen stehst,
Und vielmehr aus neuen Schulen in die Zahl der Weisen gehst.
Doch

* Dieses ist die gelehrte Dissertatio Medica de Scabie, so der Herr Doctor neulich in Halle pro gradu gehalten.

Doch der Vorwurf hält nicht Stich, und verdient ein Spott-
gelächter;
Thun des Ariſtoteles ausgepeitſchte Federfechter
Mit den hölzernen Duſäcken ihrer Entitäten toll;
So verſprich dir, daß die Wahrheit dennoch ſiegen muß
und ſoll.
Geh daher mit Frieden heim, und erfreu die kranken Glieder,
Denn die Sehnſucht wirft ſie ſchon in dem Bette hin und
wieder,
Geh, und zeige dein Vermögen; ich empfehl und ſchenke mich
Deiner unverfälſchten Liebe durch ein: Gott begleite dich.

IV.

An die Jungfer Braut
bey der
Stumpfiſchen Hochzeit.

Liebes Bräutchen, zürne nicht, daß ich mir das Maul
verbrenne,
Weil ich itzt im Zweifel ſteh, wie ich dich am beſten nenne:
Frau, das iſt mir ungelegen, denn du biſt noch nicht gehaubt.
Jungfer, ja wenn nur dein Bräutgam nicht das Kränzchen
ſchon geraubt.
Doch was geht es mich auch an, auf was Weiſe du geſchlafen?
Dieſen Vorwitz, fragt ich dich, könnte leicht ein Zufall ſtrafen:
Denn du haſt es ſchon erfahren, daß der Schwindel den
oft fängt,
Der ſich, außer deinem Liebſten, allzunah ins Spiel gemengt.
Saze doch, wo kommt es her, daß du dich ſo bald verwandelt,
Und ein rundes Augenblau vor die Lilgen eingehandelt?

Thun

Thun es denn die schönen Rosen? das begreif ich warrlich nicht.
Weil dergleichen tiefes Wissen Junggesellen oft gebricht.
So viel weiß ich, wenn man wacht, ändern sich so Haut als Farben,
Und die Brautnacht, wie man meynt, muß den Schlaf gewöhnlich darben
Aber nein; du hast geschlafen, u. vielleicht den Traum gefühlt,
Wie des Jacobs muntre Heerde mit den bunten Stäben spielt.
Sachte, sachte, nicht zu grob, weil man sonst den Argwohn nähm.,
Als ob ietzo dieß mein Blatt von dem Zotenberge käme.
Scherzen mag man, doch nicht lecken, jenes steht den Klugen an,
Dieses aber zeigt die Würmer, die man nicht verbergen kann.
Etwas wirst du doch gestehn, was dich nämlich mehr vergnüge,
Ob sichs irgend wohl allein in dem Bette besser liege,
Oder ob ein Schlafgeselle, der sich hin und wieder rückt,
Die bey Frost erwärmten Glieder noch mit größrer Lust entzückt?
Da du schweigest, sprichst du ja, und ich kann es leicht gedenke:
Denn wenn Winter, Reif und Schnee uns im kalten Lager kränken,
Scheint doch keinem was so lamper u. so zärtlich wohl zu thun,
Als wenn ohngefehr zwo Augen neben uns handgreiflich ruhn.
Nun so ruhe künftig wohl, und ergötze deine Sinnen,
Wenn die Bäche keuscher Brunst, wie der Thau von Hermon, rinnen,
Das ist: wenn des Himmels Segen über dich mit Haufen fällt,
Und der Sieg beym Unterliegen dir gleichwohl die Beut erhält.
Daher wird dein Arm forthin ein lebendig Zeugniß tragen,
Daß dir die Natur hier nicht deinen liebsten stumpf beschlagen,
Und dein Liebster wird erfahren, was ihr Name mitgebracht:
Daß sich Martha nach der Bibel allemal zu schaffen macht.

* *

V.

Abschiedsschreiben an einen guten Freund.

Nun, Bruder, laß mich auch in Fried und Freundschaft fort;
Mein Schlesien entdeckt vor mich noch keinen Ort:
So weit ich Ost und West darinnen durchgezogen,
So vielmal hab ich mich und meinen Wunsch betrogen.
Es kann wohl leichtlich seyn, daß oftmals eigne Schuld,
(Denn wer begreift sich wohl in Noth und Ungeduld?)
Viel, wie die Misgunst spricht, zur Unruh beygetragen,
Jedoch den rechten Grund darf Kiel und Mund nicht sagen.
Was noch zu ändern ist, und bloß bey mir besteht,
Das wird, wo meine Zeit nicht vor der Zeit vergeht,
Von nun an ganz gewiß der Feinde Spott beschämen,
Was am Verhängniß liegt, dem lern ich mich bequemen.
Indessen geh ich gleich auf meiner Reis allein;
So kann ich allzeit froh, und niemals müßig seyn;
Da werd ich bey mir selbst die wunderlichen Sachen
Von Kreuzburg, Landeshut und Brieg zu Nutze machen.
Bald wird ein weicher Trieb in meiner Brust entstehn;
Und Thränen wahrer Treu dabey mit untergehn,
Wenn Phillis und der Tag, mein bester auf der Erden,
An dem sie mich erwählt, mein Blut bewogen werden.
Doch da das Glücke zwingt, so stoß ich alles hin,
Und tröste bald darauf den erst erschrocknen Sinn.
Ach! lache doch mit mir mit jenem alten Bilde,
Die wie ein Kranichhals und Mausehund von Schilde

Den

Den muntern Pegasus bisweilen scheu gemacht.
Voraus ergötzt mich noch die halbberauschte Nacht,
In der du mich, mein Freund, aus Hirschberg weg gezwungen,
Nachdem mein Abschiedslied schon um den Quell gesungen.
Der Dinge sind zu viel, denn Schmiedebergs Pallast,
Und Mephiboseths Haus, und was der Reim nicht faßt,
Sind, wer die Streiche weiß, die ich und du erfahren,
In einen Lachekram nicht ungeschickte Waaren.
Das sag ich Landeshut zu Trotz der Feinde Schmach
Vor unserm Schlesien in allen Städten nach,
Daß meine Musen hier mehr Lieb und Schutz getroffen,
Als sie wohl nicht so bald in einem Lande hoffen.
Wo Narren fähig sind, uns in Verdruß zu ziehn,
So ists der einzige, den mir der Ort verliehn,
Daß, nehmt die Mützen ab, der Erbprinz von drey Hasen,
Um mir Gewalt zu thun, die Büchse leer geblasen.
Wie mancher Topf mit Wein, wie mancher fetter Hecht
Flog an die Billigkeit, und bis ans liebe Recht,
Den ungezwungnen Neid an meiner Faust zu rächen?
Je mehr man Igel wälzt, je mehr sie uns auch stechen.
Und dieß empfand an mir der eingebildte Rath,
Der noch nicht ruhig wird, als bis ein Nesselblat
Vom deutschen Helicon, und was von Stachelnüssen
Das ungewaschne Maul mit Schande füttern müssen.
Genug von dem, mein Freund, die letzte gute Nacht,
An die mein Sehnsuchtstrieb schon lange Zeit gedacht,
Erlaubt mir hier nicht mehr die Narren durchzustriegeln,
Ein Kuß und dieses Blat soll unsre Freundschaft siegeln,
Die Leipzig ehstlich schloß, der Boberfluß verstärkt.
Dieß, was du mir gar oft von Schwachheit angemerkt,
Das schicke durch die Luft bis an die kalten Gränzen,
Wo in der langen Nacht mehr Fisch als Sterne glänzen.

Geht

Geht dir es künftig wohl, so soll es mich erfreun,
Und dein Verhängniß mir ein gleich Verhängniß seyn.
Die Zwietracht unter uns sey ganz und gar vergessen,
Ein ieder mag sich selbst nach seiner Elle messen.
Das sag ich frey heraus, der Himmel sey davor!
Verlöhr ich deine Treu, so wie ich die verlohr,
Worauf ich mich fast mehr, als auf mich selbst verlassen,
Nichts brächte mich dazu, dich ganz und gar zu hassen.
Denn daß du meine Kunst in Beucheis Huld gebracht,
Ja, was mich auf der Welt wahrhaftig freyer macht,
Als wenn ein blöder Fürst mich aus dem Pöbel hübe,
Und seine Gnade mir ein halbes Land verschriebe,
Ich schweige, daß durch dich auch Klugens Großmuth kam,
Und meiner Dürftigkeit nicht wenig Last benahm,
So daß, wenn meine Pflicht ein Abendopfer brannte,
Ich seinen edlen Geist bey solchen Flammen kannte.
Ich schweige, weil davon auf einen andern Tag
Des Himmels Wiedergelt mit Segen regnen mag,
Und bitte dich nicht mehr, als laß mein Angedenken
Nicht mit der Ofenthür im letzten Winkel henken.
Ich werd es auch nicht thun, und um den Pleißenstrand,
Wo mich die Zeugniß nicht aus Sachsen gar verbannt,
Vielleicht mit beßrer Ruh, ihr werdets doch wohl fühlen,
Ein frommes Schäferlied von eurer Freundschaft spielen.

VI.

An seinen vertrauten Freund H**

von Augspurg,

aus Lauben nach Leipzig.

Ein jung und treues Blut vergaß der Frühlingsluft,
Bey Schlägen um das Haupt und Pfeilen in der Brust,
Und wurde, weil die Glut sein Vatertheil verschlungen,
Von Noth und Blöße fast an Bettelstab gezwungen.
Der Wechsel that gewiß dem armen Kinde wh:
Vor diesem stieg von ihm viel Hoffnung in die Höh,
Er liebte Fleiß und Kunst noch höher als das Leben,
Und hielt sich von Natur der Wissenschaft ergeben;
Doch weil man oft durch Noth zur Tugend wandeln muß,
Begehrt er Hülf und Trost, doch niemals Ueberfluß;
Die Freundschaft, so er hatt, verschloß ihm Herz und Thüren,
Die Spötter zischten nach, (wen will der Gram nicht rühren?)
Viel Jahre giengen hin, es war ihm nicht um sich,
Nein, undankbare Welt, es war ihm bloß um dich,
Daß, da er dir so gern mit Weisheit dienen wollte,
Sein angelegter Fleiß so fruchtloß werden sollte.
Es schien ihm alles toll, und, wie man spricht, gemacht,
Ja, was er noch so klug und sinnreich ausgedacht,
Das lief den Krebsen nach. Viel, die sein gut Gewissen
Durch Lehren, Müh und Fleiß aus Unverstand gerissen,
Vergolten Gunst mit Schimpf, wie alle Bosheit lohnt,
Frost, Hunger klagt er nicht, er war es schon gewohnt,

Nur klagt er, daß ihm noch bey aller solcher Bürde
Der klugen Leute Gunst aus Neid gestohlen würde:
Die Länge brach den Muth, er fiel vor Schwachheit hin,
„Und wenn ich denn so gar des Glückes Stiefkind bin,
„So würge mich dein Zorn nach angenommner Buße,
„Du Wesen, das mich drückt, an diesem Gränzenfluße,
„Damit die deutsche Welt und auch mein Vaterland
„Mein Grab vor Augen sey — Hier lag er nun und band
Den kranken Fuß mit Stroh, und krümmte sich im Kalten,
In Hoffnung, durch den Tod Erlösung zu erhalten.
Mein Bruder, wünsch es ihm, und lies den Klagebrief,
Der nächst in Austens Hand und Menkens Hände lief,
So weist du, was ich will, und hast vielleicht Erbarmen:
Ach! Bruder, könnt ich dich doch iezt einmal umarmen!
Was wär es mir vor Trost? Dein treu und weises Herz
Versüßt mir dann und wann den täglich neuen Schmerz.
Ach! hätt ich iezt die Lust der klugen Nachtgespräche,
Ich weiß, daß mir dein Mund das halbe Joch zerbräche.
Das Leben hab ich noch, wer weiß, wie lang auch dieß?
Und was ich etwan kann, sonst alles hat der Riß
Der Schickung hingerückt, es mag auch immer fahren;
Ich weiß, die Vorsicht giebt dergleichen eitle Waaren
Nicht ewig zum Besitz. Es fiele mir nicht schwer,
Wesern nur die Natur dabey so gütig wär,
Und unsrer Menschlichkeit ein stärker Herze gönnte,
Damit man ohne Gram sich stets bezwingen könnte.
Allein wo lebet wohl so gar ein weiser Mann,
Der stets und überall die Regung dämpfen kann?
Das Fleisch beschwert den Geist, und Adams alte Tücke,
Man kämpfe noch so gut, schlägt dennoch oft zurücke.
Manch Kummer hat zwar Grund. Erwäge, theurer Freund,
Die Redlichkeit denkt oft: sie hab es gut gemeynt,

Man

Man thut, ſo viel man kann, den Uebelſtand zu mindern,
Des Glückes Eigenſinn iſt dennoch nicht zu hindern,
Und braucht zum öftern das, was unſre Sorgfalt thut,
Zu Waffen auf uns ſelbſt. Es ärgert bis aufs Blut,
Wenn Praſſer ohne Witz, die noch ſo thöricht leben,
Und aller Feinde ſind, ſich hoch ans Brett erheben.
Dieß wird am Pindus klar, da ſitzt ein reicher Zeck,
Und macht gelehrten Wind, und ſucht die Demuth weg,
Die mehr verhält, als zeigt. Auch offenbare Thoren,
Die einem Junker nächſt das Kutſchenpferd geſchoren,
Regieren Volk und Staat, und preſſen jeden Stand.
Die Weisheit geht geheim, und betelt um das Land.
Gott ſchütze ſeinen Ruhm; mir will das Ohr noch gellen,
Seitdem ich nächſt gehört, welch Misbrauch, welch Verſtellen
Das Heiligthum entweih. Wie mancher Simon lauſcht
Um Hallen und Altar, bis daß der Stimrock rauſcht,
Und ſtreckt der großen Frau den Beutel nach der Seite,
Damit der Zuſpruch ihm zwo Stimmen mehr bereite.
Man hält nicht Prieſterwahl, man hält nur Auction:
Sechshundert, hundert mehr, die giebt der Nachbar ſchon,
Noch tauſend oben drauf, zum erſt und letztenmale,
Zweytauſend voll; ſchlag zu. Der Herr behalts und zahle,
Hier iſts; den Leibrock her. Stimmt das Te Deum ein.
Die Glocken ſchlagen an; indeſſen wird der Wein,
Das Salböl heimgebracht; die Väter gehn nach Hauſe,
Und ziehn den Gottesmann zum theuerkauften Schmauſe.
O! herrlicher Beruf. Mein Freund, was ſagſt denn du?
Sprich ja bey Leibe nicht: Es geh nicht richtig zu.
Die Ordnung iſt ja ſchön: Was will man beſſer haben?
Die Väter ſind getreu, und ſehn auf gute Gaben.
Genug, mein Freund, hiervon. Das Urtheil ſteht dir frey
Noch weiter in die Schrift. Ich kenn die Barbarey

An wahrer Wissenschaft, und kann sie dir beschreiben:
Man fragt nur: Bringt sie Geld? Nicht viel, so laß sie bleiben,
Und nimm die Brodtkunst vor. Kein gründlicher Beweis,
Kein klug, kein sinnreich Wort, kein netter Dichterfleiß
Noch angenehmer Scherz wird (wenig ausgenommen)
Im Umgang, Kirch und Tisch auf Mund und Zunge kommen.
Beweist man aus Vernunft, so heist es Grillenfang;
Erzählt man, was geschieht, so macht man Grell und Zank;
Gedenkt man nett und scharf, und sucht man rein zu sprechen:
So lobt es kein Geschmack; ein Sauflied aus den Zechen
Erhält mehr Lohn und Gunst, als das, was Flaccus singt,
Und was auch noch so schön aus Neukirchs Flöte klingt;
Ja wollt auch Nase selbst die Mägdchen deutsch verehren,
Ich schwör auf seine Flucht, sie würden ihn nicht hören,
Und in die Schenke gehn. Was kommt denn aufs Tapet,
Pferd, Jahrmarkt, Conto, Wein, Procesſe, Ball, Piquet,
Flachs, Erbsen, Compliment, Accis, gedruckte Lügen,
Fluch, Moden, Fricassee, Schuh, Haarzopf und Betrügen,
Und alles, was sich sonst in meinen Reim nicht schickt,
Und das so ordentlich, wie hier dein Aug erblickt,
Und das noch überdieß bey Männern, die sich brüsten,
Als ob nur sie allein die Kunst zu leben wüßten.
Die Sachen wären gut, nur besser angewandt;
Allein so schwatzt man stets ohn Absicht und Verstand,
Nicht so, wie ich und du bey klein- und schlechten Dingen
Vernünftig stille stehn, und Nutzen draus erzwingen.
O! allerliebster Freund, wie sehnlich wünscht ich mir
Zeitlebens so ein Herz, (ich wünsch es gleichfalls dir)
Mit dem ich fähig sey den Lauf der eitlen Sachen,
Von Welt und Staat entfernt, vernünftig zu verlachen,
Und in mich selbst zu gehn? Gott weis, wohin ich geh,
Damit nur einst mein Fuß im Alter sicher steh.

Des Pövels Rasereyen hört doch nicht auf zu schlagen,
Drum hab ich mich erboßt, durchaus nicht mehr zu klagen.
Ich liege, wo ich kann, und leide, wo ich muß,
Verzehr ich Käß und Brodt, so nenn ichs Ueberfluß,
Und denke, wie schon längst der Epikur gedachte,
Der schon aus solcher Kost ein Leckerbischen machte;
Und wenn mir dann und wann was bessers widerfährt,
(Die faltne Kleinigkeit ist kaum der Rede werth)
So folg ich meiner Lust, verbanne Gram und Sorgen,
Und küsse halb berauscht, und traue keinem Morgen:
Weist du, was besser sey, so theil es freundlich mit,
Wo nicht, so thu, wie ich: so bald mein Schenkel tritt,
Besuch ich dich gewiß, du magst nur Fiekchen pfeifen,
Und auf ein gutes Glas nach alten Klippen greifen.
Aus Dreßden hör ich gern, daß dieß, wornach ich stand,
Auf Hamburgs Dichter fällt: der Mann ist schon gewandt,
Und läßt den Pegasus nach Hofart glücklich traben:
Ein König, wie August, muß solchen König haben.
Es freut mich, daß ich nun so schön gerochen bin,
Da jener Wassermann, der Dichter obenhin,
Der mich vor dem verschnitt, den reich- und fetten Bissen,
Wie dort Aesopus Hund, begierig darben müssen.
Die Rache bleibt nicht aus, bedächt es Chörilus,
Auf den ich mit Gewalt die Striegel schärfen muß;
So läg er, wie ein Dachs, dort im Gebirge stille,
Und reizte meinen Kiel mit keinem Reimpasquille.
So glücklich bin ich stets, ich fang auch ungestellt,
Und ob mein Satyr gleich die Hasen öfters prellt,
So stehn sie doch nicht ab, mit Schimpf und Spott zu scherzen,
Doch warum wunderts mich? wir leben izt im Merzen.
Du fragest, wen ich zieh? Die Antwort steht mir frey:
Von Goldberg Meister F** ein Maul voll Much u. Brey,

Und deſſen Läſterblatt mich noch im Zweifel wäget,
Ob Bosheit oder Wurm mehr Hand ans Werk geleget?
Die Zeit ſucht alles auf. Er paart ſich zum Criſpin,
Das Joch iſt ſtark genung, den Satyr fortzuziehn,
Der dieſes ſeine Paar mit Stock und Geißeln plaget,
Und künftig im Triumph durch Welt und Jahre jaget.
Vermag ich ſonſt gleich nichts; ſo herrſcht vielleicht mein Kiel,
Er macht aus Freund und Neid ein ernſtlich Poſſenſpiel,
Schreibt hoher Seelen Ruhm, beſinget kluge Brüder,
Und ſetzt der Tugend Lob in dauerhafte Lieder.
Herr Bruder, ſiehſt auch du? O! nimm damit vorlieb,
Du weiſt, was uns verknüpft, der innerliche Trieb
Gelehrter Redlichkeit; vergieb den andern Grillen,
Ich könnte, thät es Noth, ein Buch damit erfüllen.
Ich habe viel mit dir, der Bogen wird zu knap,
Mir brach ich nicht zur Luſt, doch dir zum Beſten ab.
Erwarte mich nur bald mit tauſend andern Schwänken,
Die theils das Herz erfreun, zum Theil auch etwas kränken.
Indeſſen ſchlaf vor aus. Mein Poſtgeld iſt nicht gut;
So wohl ein grünes Tuch geſchwächten Augen thut;
So kräftig wird dein Blatt mein ſehnlich Herz erquicken.
Du mußt es nur fein voll und augenblicklich ſchicken.

Drey lateiniſche Elegien.

ELEGIA I.

QVA,

VT INTEMPESTIVO POESEOS LATINAE

ABORTV,

VIRI MAGNIFICI,

DOMINI DECANI,

COMITISQVE PALATINI

IVSSVI OBTEMPERATVRVS,

PATRIAM, PARENTES, NATALES, VITAE-

QVE, HVCVSQVE DVCTAE RATIONEM

PROFITETVR

AVCTOR A. 1716.

Me licet a partu nullum ſuſceperit oſtrum,
Hue regum pueris quod decus vsque fuit;
Nec licet alta ſciat primordia ſanguis auorum;
Nec cunis ſteterint arma virique meis:
Haec tamen, vt noris, quis ſim, quo ſidere natus,
Pauca, iubemur enim dicere, lector, habe.
Inferior qua ſe mediam fere vallibus infert
Elyſia et virides Poſſinia voluit aquas,
Finitimis patitur triplices vrbs montibus vmbras,
Sarmatico inde, reor, nomine Strega venit.
Magna foret niſi magna ſuis foret ipſa ruinis;
Pars nil, pars tumulus, parsque ſuperſtes adeſt.

Orbe quidem medico celebris praeſtantia terrae,
Sola cui quondam gloria Lemnos erat.
Heic primum vitiis ſterilis attraximus auras,
Quando facit dubiam ſol reditusque diem.
Tempora ſi quaeras; annorum pone bis octo
Saecla, nouem decades, quintus ab inde dabit.
Menſe Venus natale ſuo mihi temperat aſtrum,
Ac dedit octaua cernere luce iubar.
Non genus Aeneadum ſed honeſtius contigit ortus
Atque ſalutari notus in arte parens.
Altera huic peperit poſt me duo pignora Coniux,
De quibus vna iacet, viuit et vna ſoror.
Imbuit ipſe pater proprio noua corda labore,
Et rude formauit moribus ingenium.
Saepe, quoad fieri tempus morbique ſinebant,
Suaue docens nimium fecit amare fidem.
Eluit ille meis Muſarum fonte ſoporem
Ex oculis toties, quot notus arma gerit.
Traximus in ſeram Phoebi commercia noctem,
Tullii vbi nobis Suada ſodalis erat.
At magis ipſe tamen Muſarum in caſtra ferebar,
Tum quoque, cum cano vultus honore caret.
Indolui non raro puer, cum pulſa negarent
Pollice adhuc tenero reddere fila ſonos.
Saepe mihi Naſonis erant fata omnia votum,
Si mihi tam felix flere Thalia foret.
Non immune puer tranſegi a caſibus aeuum,
Adhaeſit ira ni ſors minus aequa comes.
Trimus ab incauto confregi brachia lapſu.
Laeua; gelu merſo quinta nocebat hiems.
Vix tria cum patrios coluiſſem luſtra penates,
Suidicium inuito me pede fata traiunt.
Heic Agrippeis ſe Weſtria lauat in vndis
Ex quo Caeſarea ſtat Schola ſtructa manu,
Sex ego, nec volui nec poſſe manere putabam,
Aeſtates ſtudiis heic quoque frango meis.

Publica

Publica Lenbscheri nec non priuata docendo
  Schul[illegible] [illegible] praeuia monstrat iter.
Crescit amor [illegible] vestigia pergere, nec me
  Propositi [illegible] valet.
Vota [illegible] nec fine carent; tentauimus aequor
  Et da[illegible] fidis vela fuere notis.
N[illegible] aperuit Musa cothurnos,
  Risit ad intermixtos Suidnia tota iocos.
Hinc tibi me Viadrus, diues Francofordia, mittit,
  Nescio cur oculis non bene visa meis.
Excipit aduentum citior discessus, et idem
  Qui faciem Mensis mox quoque terga videt.
Prima hiemis flumen contraxerat omne tyrannis,
  Autumnusque grauis iam Capricornus erat.
Saxonicis vix noster agris finitur et error,
  Nosque beat placido Leucoris alma sinu.
His iam conuenio, nunquam meditatus Athenis
  Castalidumque domos Hippocratisque Scholas.
Nunc ita nobilior nostri flos carpitur aeui;
  Quae restent, iubeat tempora laeta DEVS!

ELEGIA II.

AD

CHRIST. GOTTH. BIRNBAVM,

AB EBRIO RIXA LAESVM,

QVA

VENIAM HVIVS CVLPAE,

ET VLTERIOREM EIVS INSTITVTIONEM

SIBI ENIXE EXPETIT.

Si quid, Amicorum cariſſime, ſi fuit vnquam
Grande, quod optarem non peperiſſe, nefas;
Hoc fuit, ebrietas cum te mea laederet, et tu,
Me licet indigno, verba modeſta dares.
Cerno parum cautae male garrula crimina linguae,
Cerno, ſed in damnum prouidus ipſe meum.
Nam timor eſt, perdat ne noſtra iniuria fratrem,
Quem Sophies curto foedere iunxit amor.
Aſi omen prohibete, Dii, vel morte nocentem
Plectite; poena etiam gratia mortis erit.
Praeſtat enim vitam citius quam perdere amictum,
Quo ſine vita mihi mors repetita foret.
Inde ſemel quis non potius ſuccumbere, quam ſic
Cottidie vellet perpetuamque mori.
Redde tuos igitur mox conciliatus amores,
Iunc mihi dextro lumine care magis.
Si cupis ingenuae laudata inſignia mentis,
Ecce tibi pro me ſupplicat ipſe pudor.
Supplicat et Phoebus, pulcra et cum matre Cupido,
Qui mea plectra mouet, qui tua corda regit.
Noli tanta tuo fraudari numina voto,
Hinc quoque ſunt precibus munima mota meis.
Sum reus, haud renuo nomen, cum culpa pilum ſit;
Me tamen error agit, non ſcelus eſſe reum,

Prae-

Praeterea nec et ipſe quidem peccaſſe vererer.
Non ego peccaſſi, non ego, Bacchus erat.
Coſta Ceres nimiumque ſapor ſubtraxerat vſum
Senſibus, vt loquerer non mea verba tibi.
Parce, precor, nobis, noſtraque abſolue Camoenas,
Et tua ſic noſtrum liberet ira caput.
Doctiſſime me cura tuae ne negligat vnquam,
Obſecro: num voti eſt ſors ea ſumma mei.
Socraticis Phaedon quod verbis debuit olim,
Hoc debere tibi, Doctor, amice, volo,
Ire, ſequar, quocunque velis, ſeu ſcandere mecum
Aëra, ſeu placent flectere ad ima pedes.
Me rapit inſanus, rapit inſatiabilis ardor,
Noſcere, quid ſapiens cum ratione queat.
Te duce, cognoſcam; ne ſpem confunde, ſed inſta
Continuare bonam rite docendo fidem.
Nec gratis facies, nec ſoluent aera minerual,
Aut pretium ſului quod vehit vnda Tagi,
Fama tibi penſet nunquam moritura laborem,
Et mecum in manibus poſteritatis oues.
Certa tibi noſtro ſtabit cum carmine merces,
Turba ſumus vates neſcia laude mori.
Teutonicis olim referam tua nomina fatis,
Aemula Naſoni quos mea Muſa parat.
Tunc pro me coelum et ſolis via, crede, loquatur.
Per quam monſtraſti tu mihi primus iter.

* *

ELEGIA III.

PYRVS Á MVSIS IN HELICONEM TRANSLATA;

QVO VATICINIO

VIRO IVVENI NOBILISSIMO ATQVE DOCTISSIMO

CHRISTIANO GOTTHELF BIRNBAVMIO,

MVSARVM ELEGANTIORVM FILIO POTIVS QVAM CVLTORI,

FVTVRAM OLIM EX LITTERIS GLORIAM GRATVLATVR.

Vitembergae ad Albim d. IX. Kal. Sept. A. R. S. cIↃIↃCCXXI.

Hoc vbi Saxonici medius fere terminus agri
Coldicium e lacto moenia rure trahit;
Creuerat egregiae virtutis et indolis arbor,
Semine quam dederat nobiliore Venus.
Hanc vidit voluitque ſuam pro Daphnide Phoebus,
Iamque, citus dixit, tu mihi laurus eris.
Surgere in inuidiam te cedri robora cernent,
Atque tuum radix mittet in aſtra caput.
Sacra Ioui quercus, mollis quoque populus Idae
Nil decori valeant praeripuiſſe tuo.
Sic ait, et quatuor Muſarum ablegat Apollo,
Transferrique pyrum, quae fuit illa, iubet.
Iuſſa ſuo nec ſine carent, plantataque obumbrat
Stirps Aganippeos, quos bibit ipſa, lacus.
Plaudite Pierides! Pindo haec ſupereminet arbor
Deque ſuis nobis fructibus eſſe dabit.
Ne mireris, amice, pyrum; Nam fabula de te
Narratur, qua nil verius eſſe poteſt.

Anhang

von einigen

unvollſtändigen Gedichten.

Erſte Abtheilung.

Oden.

I.

An eine Gönnerinn.

Als Babels ſtolze Grauſamkeit
Die Nachbarn gegen Morgen drückte,
Und Salems böſe Sicherheit
Vom Tempel ins Gefängniß rückte:
Was ſchlug nicht da für Weh und Ach
Für Unruh, Angſt und Ungemach
Die Herzen der geſtraften Sünder?
Was fühlten doch nicht dazumal
Für Jammer, Schande, Groll und Qval
Die ſonſt verſtockten Jacobskinder.

Der

Der Schmuck von Zion war ein Raub,
Und diente bloß zum Spott der Heiden:
Der Altar lag voll Eiß und Staub,
Die Harfen schwiegen an den Weiden.
Solch Elend stieg fast sechzig Jahr,
Bis Cyrus Jacobs Beystand war,
Und Juda schon in Hoffnung lachte,
So bald Erlösung, Hülf und Rath
Mit Friedensboten näher trat,
Und Klag und Weh zum Jauchzen machte.

Wer diese Lust begreifen kann,
Die Abrahams Geschlecht empfunden,
Der komm, und seh die Thränen an,
Die ich fast täglich ausgewunden,
Sie flossen vor aus Angst und Leid,
Sie fließen itzt für Zärtlichkeit
Der endlich aufgeweckten Sinnen,
Die nach der Länge starker Noth
Vor den so oft gewünschten Tod
Den Himmel auf der Welt gewinnen.

Die Kirche glaubt kein Wunder mehr,
Ich muß es doch gezwungen glauben:
Die Schickung schlug mich allzusehr,
Sie ließ mir alle Zuflucht rauben,
So weit ich lief, so weit ich sah,
War stets ein größer Schrecken da,
Und alles ging mir zum Verderben,
Was auch dem Aermsten übrig bleibt,
Und Sklaven noch den Gram vertreibt,
Die Hoffnung, meyn ich, rieth zum Sterben.

Ich

Ich fand mich auch gelassen drein,
Und liß schon Wunsch und Sehnsucht fahren,
Und schrieb auf meinen Tachenstein:
Hier fiel das Alter für den Jahren.
Mein Leser nimm diß Rätzsel mit,
Und wiß, was dein Fuß hier tritt,
Das war vordem ein Herz voll Liebe,
Das die Natur herfür gebracht,
Damit der Zorn von ihrer Macht
Ein Zeugniß seiner Stärke schrieb.?

Dein Blatt erspart mir diese Schrift,
Dein Blatt, du Engel meiner Plagen,
Das gleich die rechte Stunde trift,
Du magst dir selbst das andre sagen;
Ich bin für Freuden außer mir,
Und diese Freuden hab ich dir,
Du weist, warum? allein zu danken,
Das Glücke scheint für mich zu groß,
Ach! forich doch Hand und Feder loß,
Wofern sie vor Entzückung wanken.

Nun wird sich meine Musenschaar
Den blinden Haß nicht irren lassen,
Dein Haupt wie Bereniceens Haar
Mit neuen Sternen einzufassen;
. . . . . .
. . . . . .

Der Tag des Heils ist in der Näh,
Dein frommer Sinn, die Unschuldstaube,
Kommt nach der Sündfluth, wie ich seh,
Mit einem Mund voll Friedenslaube.

Ach! arm doch treue Poesie!
Umfang doch der Debora Knie,
Die deinen Feinden Trotz gebothen.
Ach! Kind, begehr kein Wiedergelt,
Du mehrst ihr Leben auf der Welt,
Und sie erweckt dich von den Todten.

Sie, sag ich, baut, erhöht und schützt
Das Denkmal deiner Schönheitsgaben,
Drum glaube, was du ihr genützt,
Doch nicht umsonst gethan zu haben.
Mein Wissen schlägt durch dich den Neid,
Ach! eile doch, gewünschte Zeit,
Und bring mich . . . wieder,
Sie fragt, was sie gewärtig sey?
Ein Leben meiner süßen Treu
Im Grabe meiner Ehrenlieder.

* *

II.

Auf der Frau von Breßlerinn Namensfest.

Vereinigt euch, ihr scharfen Saiten,
Ich stimm ein Lied im hohern Chor.
Laßt Zärtlichkeit und Ehrfurcht streiten,
Und freut euch auf der Nachwelt Ohr:
So schlecht euch auch das Werk gelinget,
So reichen Vortheil trägt es ein,
Wo Marianens Name klinget,
Da muß der Nachschall ewig seyn.

Ihr Ruhm hat Eurer nicht vonnöthen,
Sie spielt mit beßrer Kunst und Hand;
Die Nymphen lieben ihre Flöten
Um unsern grünen Oderstrand:
Der Westwind führt sie auf und nieder,
Die Eichen von der alten Zeit
Vergessn schon die Bardenlieder,
Und lernen neue Lieblichkeit.

Ich ging an unsre Musenhügel
Mit meinem Maro auf und ab,
Gleich als der Morgenröthe Flügel
Der Welt die Farben wieder gab;

* * * * * *

III.

Als er im Garten mit Lehnchen spatzieren gieng.

Ach! liebstes Lehnchen, sähst du hier
Mein Herz im Blute wallen;
Ich weiß fürwahr, es würde dir
So gar sein Schmerz gefallen,
Denn dieser rührt aus Zärtlichkeit,
Und aus der . . . Liebe,
Womit ich mich bey . . Zeit
Um deine Qvaal betrübe.

Ich soll dich in der Ferne sehn,
Und fremden Leuten lassen;
Die Armuth läßt es nicht geschehn,
Dich glücklich zu umfassen;
Die andern, so mit mir studirt,
Erlangen Ruh und Glücke,
Und ob . . . gebiert;
So bleib ich weit zurücke.

Um deinetwegen thut mirs weh,
Und macht mich ganz zu Schanden,
So daß ich wie im Traume geh,
Kein Scherz ist mehr vorhanden;
Das Feuer läßt in Adern nach,
Der Muth, die Kräfte schwinden,
Da . . . Schmach
Mich allenthalben binden.

Was

Was muß dein liebstes Herze nicht
Um meinet Willen tragen?
. . . . .
. . . . Plagen.
Was hab ich dir nicht vor Gefahr
In Zedliz aufgeladen?
Allwo dein . . Labsal war
Mein Unrecht auszubaden.

Ach! könnt ich tausendmal vor dich,
Um deine . . sterben,
So würd ich doch . . .
Kein dankbar Lob erwerben.
Denn wie ich überwiesen bin,
So bleibst du noch mein eigen,
Und läßt mir deinen frommen Sinn
So viele Neigung zeigen.

Ach! Engel, ich empfinde noch
In . . Lust zum Leben,
. . . . .
Von meiner Liebe geben;
. . . . .
. . . . .

Ich traute mir bey Salz und Brod
Die Fürsten auszulachen,
Und in der äußerlichen Noth
. . . . .
Ich weiß auch, daß ich alles Weh
Den Augenblick vergäße,
Wofern ich nur in deiner Eh
Dich kurze Zeit besäße.

* *

IV.

Leonorens Antwort

auf das:

Mein Kummer weint allein um dich*.

Ach! liebster Schatz, verdient mein Herz
So hart verſucht zu werden?
Es leidet ja wohl anderwärts
Vorhin genug Beſchwerden,
Und dennoch fehlt ihm niemals Luſt,
Erlaub ihm nur in deiner Bruſt
Auf kurz genoßne Freuden
Die Ehre mit zu leiden.

Ich hab es ja nur dir geſchenkt,
Nicht aber deinem Glücke,
Du irrſt dich, wo dein Argwohn denkt,
Ich fluche dem Geſchicke:
Ich weine zwar, doch bloß um dich,
Dir Troſt iſt ſtark genug vor mich,
Wenn Philinen erkennet,
Wie rein die Flamme brennet.

Auch mir hat ja wohl die Natur
Kein Holz vor Fleiſch gegeben;
Dein Umgang half mir auf die Spur
Der Weisheit nachzuſtreben.

Du

* Dieſe Ode gehöret nach derjenigen an Leonoren geſetzt zu werden, welche in dem 1ſten Theil p. 342 ſqq. und in der Sammlung unter den weltlichen Liedern N. CVII. p. 121. befindlich iſt.

Du hältst mich schwächer als ich bin,
Ich schiesse zwar in Einfalt hin;
Doch weiß ich Lust und Plagen
Schon mit Vernunft zu tragen.

Ich bin auch zärtlich, wie du weißt,
Ich zittre bey den Schlägen;
Besinnt sich aber nur mein Geist,
Ich leide deinetwegen,
So bin ich tapfer, als ein Weib,
Es koste Güter, Ruh und Leib,
Ich will mich allen Fällen
Beherzt entgegen stellen.

Kein andrer traut mir freylich zu,
Du kannst und mußt es glauben,
Nichts soll mir meine Seelenruh
In deiner Liebe rauben.
Bedenk es selbst, was macht ein Kuß,
Den oft die Unschuld leiden muß?
Ich kanns gleichwohl nicht wagen,
Dir einen zu vertragen.

Bleib wo, wie lang, und wer du willst,
Nur lieb, und bleib mein eigen;
So wenig du auch jetzo giltst,
So plötzlich kannst du steigen;
Gesetzt, es sey dir nichts beschert,
Ach! halt mich deines Elends werth,
Ich will mit viel Vergnügen
Bey dir in Hütten liegen.

Der Geiz besitzt nicht, was er hat,
Uns läßt die Armuth lachen,
Die Liebe weiß die Lagerstatt
Auf Rasen weich zu machen:
Mein Herz sucht manches zu verstehn,
Da will ich erst zur Schule gehn,
Und unter deinen Lehren
Viel fremde Wunder hören.

Da soll mir dein beredter Fleiß
Mit untermengten Küssen,
Mit Sachen, die er meint und weiß,
So Tisch als Traum versüßen;
Da werd ich viel, was längst geschehn,
Mit lüstern Ohren wieder sehn,
Und auch wohl an den Sternen
Des Schöpfers Allmacht lernen.

Geht hin, ihr Docken stolzer Welt,
Macht höhnische Gesichter,
Erfreut euch unter Stand und Geld,
Ich habe meinen Dichter.
Er liebt, wie ich, und ich, wie er,
Was macht mir mehr das Herze schwer?
Die Möglichkeit das Leben
Nach ihm erst aufzugeben.

Verdien ich ja noch diese Qual
Mit unerkannten Sünden,
So soll die Welt im Hospital
Mich wohl nicht weiter finden;
Da soll mein Herz dein Leichenstein

* *

V.

An die Phyllis.

Von Liegnitz aus.

Willſt du zürnen, liebſtes Kind,
Ach! ſo zürne mit dem Glücke,
Deſſen Unrecht, Zorn und Tücke
Unſrer Trennung Urſach ſind;
Zürne gar mit meinem Herzen,
Das vorhin in Stücken bricht,
Ich verbeiße gern die Schmerzen,
Fluche nur der Liebe nicht.

Fluche nur der Liebe nicht.
Was dein zärtlich Fleiſch erduldet,
Hat ſie warlich nicht verſchuldet,
Ob es gleich die Misgunſt ſpricht;
Mein Verhängniß, nicht dein Küſſen
Hat dich in den Gram geſetzt,
Der mein redliches Gewiſſen
Zwar betrübt, doch nicht verletzt.

Daß du mir als meine Braut
Auf ein keuſches Widerſtreben
Seele, Geiſt und Bruſt gegeben,
Und mir, was du haſt, vertraut;
Iſt ſo wenig eine Sünde,
Als mein Kuß ein Judaskuß,
Ob ich gleich von meinem Kinde
Unverhofft entrinnen muß.

Glaube, daß ich mir dein Weh,
Und der Thränen Meng und Schärfe,
In mir selbst mit Angst entwerfe,
Wenn ich ietzt zurücke geh,
Und den süßen Bund bedenke,
Den wir bey erfolgter Nacht
Ohne Kuppler, List und Ränke
Mit Entzuckung fest gemacht.

Was vor keusche Zärtlichkeit
Sog ich aus dem lieben Munde,
Dem es etwan diese Stunde
Aber mir zur Angst gereut?
Was vor hitziges Entzücken
Gab nicht dort die Jahrmarktslust,
Wo du mich, mit nassen Blicken
Um das Thor verlassen mußt?

Himmel, ach! gedenk ich dran,
Was ich damals vor Gelübde,
Als uns Neid und Spott betrübte,
Und wie viel ich sonst gethan.
Du erhörtest auch die Liebe,
Und bedrohtest die Gefahr,
Die bey unserm heißen Triebe
Anfangs zu besorgen war.

Nunmehr hatt' ich schon die Ruh.
Hoffnung, Sehnsucht und Verlangen,
Dich nun völlig zu empfangen,
Eilten nach dem Hafen zu.

Phyllis flocht bereits die Myrten,
Aber, ach! du Donnerwort,
Eh sie noch mein Haupt umgirten,
Muß ich sonder Abschied fort.

O! wie manche manche Nacht
Wird mir noch auf harten Kissen
Diese Glieder welzen müssen,
Die du einmal hoch geacht,
Die du sonst so schön gepriesen,
Und so zärtlich angedrückt,
Daß es noch die Abendwiesen,
Und den jungen Hayn erquickt?

Sprich verächtlich, fluche, schilt,
Reiß, verbrenne meine Lieder;
Rufe deinem M = = wieder,
Der vielleicht noch immer gilt!
Laß dir nichts mehr von mir taugen,
Ja verfolge mich mit List,
Phyllis bleibt in meinen Augen
Was sie stets gewesen ist.

Was du stets gewesen bist,
Meine Braut und mein Vergnügen,
Das mir durch ein grausam Fügen
Jetzt zur Marter worden ist;
= = = = =
= = = = =

Himmel, der du mich erkennst,
Der du alles siehst und richtest,
Der du alles weißt und schlichtest,
Der du bindest und zertrennst,

Werd ich nicht von deinem Schlusse
Mit Gewalt davon gejagt,
O! so werde meinem Fusse
Ewig seine Ruh versagt.

Ja ich sage, macht der Tod
Meiner Brust mehr Furcht und Plage,
Als ich ihrentwegen trage,
Da ihr manches Wetter droht;
O! so werde mein Geblüte
Nach und nach durch Gram verzehrt;
Doch ich weiß schon, mein Gemüthe
Ist wohl etwas bessers werth.

O! wie manch galantes Kind
Wird mit mir noch Mitleid haben,
Wenn wir beyde längst begraben
Und mehr Staub als Knochen sind?
O! wie manche wird das Leiden,
So du meinetwegen fliehst,
Als ein rühmlich Kreuz beneiden,
Dem du dich aus Groll entziehst?

Schreckt dich nun mein Elend ab,
Und versagst du mir auf Erden
Alle Hoffnung, dein zu werden;
So erwarte nur mein Grab.
Nochmals sollst du sehn und hören,
Doch vor dich bereits zu spät,
Daß auch die mein Lob verehren,
Die mich izt aus Neid geschmäht.

VI. Der

* *

VI.

Der Abriß seiner Liebsten.

Die Liebe gab mir nächst den Pinsel in die Hand,
Das Meisterstücke von den Bildern
Der größten Schönheit abzuschildern,
Zu deren Dienst ich oft die Leyer angewandt:
Mein Ungehorsam ward sehr übel aufgenommen,
Ich schützte zwar die Ohnmacht vor,
Die Ausflucht fand ein taubes Ohr,
Drum eil ich, dem Befehl gezwungen nachzukommen.

Mein Engel, fluche nicht auf die Verwegenheit,
Der sich ein Mensch jetzt unterwindet;
Ich weiß, daß auch ein Stern verblindet,
So bald der Sonnenglanz ihm Schein und Licht verbeut;
Doch die Tyrannin meiner Sinnen,
Die dir mein freyes Herz als einen Sklaven schenkt,
Entschuldigt mein Beginnen,
Und macht, daß meine Faust auf die Erfüllung denkt.

Mein Phöbus zürnt mit mir, daß ich aus seinem Orden
Ein Ueberläufer bin:
Sein Geist verläßt den kalten Sinn,
Der Trotz der Poesie zu einem Maler worden.
Steht mir Apollo nicht mehr bey,
So mag die Wahrheit ihn vertreten,
Und diese macht, weil ich den Beystand ausgebethen,
Statt meiner hier dein Contersey.

Der

Der ordentliche Bau, das Uhrwerk deiner Glieder
Streckt wie ein Cedernbaum den wohlgesetzten Leib:
Ist nun die Majestät dein Weib;
So giebt sie sich in dir als ihrer Tochter wieder.
Die Ehrfurcht küßt dein Bild,
Bey welchem die Natur geschwitzet,
Als sie das zarte Fleisch aus Alabast geschnitzet,
Durch welchen der Saphir von Schneckenblute schwillt.

Die Artigkeit lehrt dich die Füsse setzen,
Der sonderbare Gang
Ist künstlich, aber ohne Zwang.
Ein Schritt ist schon genug, die Freyheit wegzuhetzen
Die Straße heftet die viel hundert Augen an,
Wenn dich die Gratien bald hin bald her begleiten,
Ich selber kann
Den alten Adam nicht bestreiten,
Und weiche meiner Leidenschaft,
So bald mein Fenster sich an deiner Art vergaft.

Betracht ich auch dein Haupt, so seh ich eine Nacht,
Mit der dein schwarzes Haar den Himmel überdecket,
An welchem Amors Glut zwey Lichter aufgesteckt,
Die seine Mutter oft zu ihren Spiegeln macht.
O! wunderbare Finsterniß,
Die ihr gerolltes Pech um deinen Nacken schläget,
Den die Natur gewiß
Die Farben zu erhöhn mit Reif und Schnee beleget.

Die Wangen sind ein Feld, wo Rosen und Jasmin
Einander zur Verhöhnung blühn,

Gleich

Gleich einem Bienenschwarm, wenn er den Klee beraubt,
Und die begierig sind den Honigsaft zu lecken,
Den nur die Götter schmecken,
Weil ihn die Keuschheit dem Menschen nicht erlaubt.

Das Auge labt und spielt mit einem reichen Blitze,
Den, weil er schwarz und roth aus blauen Kreysen fährt,
Vermuthlich Pech und Schwefel nährt.
In dieser Festung liegt der blind und nackte Schütze,
Spielt drauf auf meine Brust
Das Freudenfeuer seiner Siege,
So daß auch ich, jedoch zu meiner Lust,
Ihm endlich unterliege.

Was vor Entzückung bläßt der Mund
Den Rosenbüschen durch die Blätter?
Sein Muschelwerk ist voll und rund,
Sein Nectar vor die Götter;
Leg ihm den Purpur bey,
Was gilts? er macht sein Blut zu einer Todtenfarbe,
Wer leugnet nun, daß er die Dinte sey,
Von der man längst gesagt, daß sie die Nachwelt darbe?

Denn höre den Beweisthum an:
Als mich der Cyprier vor seinem Richteramte
Zum Feuer nächst verdammte;
So stahl er unvermerkt der Mutter einen Schwan,
Und riß ihm einen Kiel aus dem gedrungnen Flügel,
Die Feder netzt er in den Saft,
Den Tyrus nicht so sehr als deine Lippe schafft,
Und unterschrieb, mit angehängtem Siegel,
(Auf dem dein Antlitz stund) das Urtheil meiner Glut,
Die mir, ich weiß nicht wie, wohl oder bange thut.

Dein

Dein Lächeln, schönes Kind, das, schweigt die Zunge still,
Mich dennoch unvermerkt der Lügen strafen will,
Entdeckt mir, was dein Geiz der Schönheit sonst verhelet,
Ich meyne deiner Zähne Pracht,
Als die die Ordnung dir selbst in den Mund gezählet:
Hier rieg die Sorgfalt der Natur
Den Reichthum Indiens an eine Perlenschnur,
Nachdem der Größe Werth die Runde wohl gemacht:

* * * * *

VII.

An seine erzürnte Schöne.

Wohin, erzürntes Frauenzimmer?
Wohin? Vielleicht zu deiner Qval.
Bisweilen hilft nicht allemal,
Und oft gedroht, erschreckt nicht immer.
Zu viel gestraft, bringt wenig Reu,
Die Buße muß die Strafe mindern,
Sonst wird bey schlägefaulen Kindern
Die Furcht zu einer Raserey.

Ein allzuscharf gespannter Bogen
Reißt endlich Sehn und Drat entzwey.
Ist dieses nicht mein Conterfey,
So sprich: Die Wahrheit hat gelogen?
Dein Zorn geht etwas gar zu weit,
Dein Eifer weiß von keinem Maaße.
Sein Gleis sucht vor die Mittelstraße
Den Weg der Unbedachtsamkeit.

Ein

. . . . . .

. . . . . .

Ein Uebel schwärzt der Augen Sterne,
Und macht ein saures Angesicht:
Dein Fuß hört meinen Zuruf nicht,
Damit er dich von mir entferne.

. . . . . .

VIII.

Er bittet sie um Verzeihung.

. . . . . .

Verbanne den empfangnen Groll,
Und komm, eh man den Thorschluß läute,
Daß ich zu der Versöhnung schreite,
Die jetzt und ewig dauren soll.

Verzeih, womit ich mich vergangen,
Ich sage dir die Besserung zu,
Komm, und befördre meine Ruh,
Laß mich die alte Gunst erlangen.
Mein Kind, Gott weiß es, dieses Wort
Ist nicht ein heuchlerischer Tatel,
Mein Kind, versuch jetzt alle Mittel
Mich bald zu sehn, ach! eile fort.

IX.

An ſeine Schöne.

Ich gründe mich auf deine Gunſt,
Und traue deiner reinen Güte.
Es iſt gewiß kein falſcher Dunſt:
Ich ſeh dein redliches Gemüthe.
Laß mich, (ach! möcht es bald geſchehn,)
Von dir doch einen Troſtbrief ſehn.

Du meines Herzens halber Theil,
Mein Kind, mein Schatz, mein Heil, mein Leben,
Wirſt gleichfalls mir in aller Eil
Ein Pflaſter vor die Wunde geben.
Bleib fromm und redlich, halt getreu;
Ein böſer Tag geht auch vorbey.

Ich weiß, der Gott, dem mein Gebeth
Um Mitternacht das Opfer bringet,
Erhört, was meine Demuth fleht,
Die oft mit der Verzweiflung ringet;
Ich weiß, daß er, hab ich gefehlt,
Die Thränen nicht vergebens zählt.

X.

Als er ſie bey Zeiten zu lieben ermahnte.

Komm, mein Engel, laß uns lieben,
Weil der Lenz der Jahre lacht.
Laß den Frühling nicht verſtieben,
Den die Jugend mitgebracht.
Pflücke dir noch friſche Roſen,
Eh ſie mit der Zeit verwelken.

Warrlich ein betagter Freyer
Iſt ein alter . . Hut;
Unſre Glieder fühlen Feuer,
Und die Ader ſchwillt von Blut.
Ja kein Abgang unſrer Stärke
Schwächt uns in dem geilen Werke.

Kluge Buhler rufen Heute:
Wenn der Rabe Morgen ſchreyt,
Und ermüden ihre Seite,
Der die Faulheit nichts verbeut,
Bis die Lenden mit den Jahren
. . . . .

XI.

Er bittet ein Frauenzimmer, sich seiner Liebsten anzunehmen.

Johannchen, denke, dieses Wort
Geht aus der Tiefe meines Herzens,
Ach! setze deine Freundschaft fort,
Entbinde mich des harten Schmerzens,
Der mich um derentwillen plagt,
Die mir ihr Herze zugesagt.

Ach! sorge vor mein liebstes Kind;
Ich weiß, sie wird es dir noch danken,
So wahr mir iezt das Auge rinnt,
So wahr werd ich und sie nicht wanken;
Gedenke, sag ich noch einmal,
Der alten Lust, der neuen Qvaal.

XII.

Als ihn Amaryllis nicht hören wollte.

Schweig, mein Herz, und halt die Triebe
Deiner Regung an und ein.
Denn die Unschuld deiner Liebe
Soll des Todes schuldig seyn.
Deine Seufzer sind vergebens
Und nur stets umsonst geschehn;
Ja die Hoffnung deines Lebens
Wird nun bald ihr Ende sehn.

Schweigt, ihr bangen Klagelieder,
Amaryllis hört mich nicht.
Euer Klang ist ihr zuwider,
. . . . .

XIII.

An die Zeit, daß sie seine Liebste ihm nicht entziehe.

Göttinn, deren Macht und Stärke
Alles in der Welt regiert,
Und die größten Wunderwerke
Bald zerstöret, bald gebiehet,
Und von der wir alle Gaben
Selbst auch Grab und Windel haben.

Deiner Gnade, die ich brauche,
Opfert ietzt, du edle Zeit!
Mein Verlangen nicht mit Rauche,
Noch mit Blut und Grausamkeit,
Sondern mit ergebnen Zähren,
Die ein reines Herz erklären.

Frage nicht, warum ich weine,
Denn mein Abschied rückt heran,
Und du kennst verlängst die Meine,
Die ich kaum vermissen kann,
Seit ihr Umgang und ihr Küssen
Mir den Schulstaub noch versüssen.

Hast du iemals um der Liebe
Ein gefällig Werk erzeigt,
Hast du die verstockten Triebe
Mancher schönen Brust gebeugt;
. . . . .

O so kannst du leicht gedenken,
. . . . .

XIV.

Er lobet seine Schöne.

Hat jemals Furcht und Scham, du ungemeines Kind,
Dem niemand an Verstand und Schönheit abgewinnt,
Den angesetzten Kiel mir in der Hand verrücket;
So ist es warrlich wohl auf diesen Tag geschehn,
An dem, weil ich nunmehr dein Antlitz recht gesehn,
Die kühne Feder sich zu deinem Lobe schicket.
Zwar geb ich gerne zu, daß keines Dichters Fleiß
Dein seltenes Verdienst recht abzuschildern weiß,
Und daß dein Conterfey die Malerkunst beschäme;
Jedennoch, weil ich itzt von deiner Gunst den Geist,
Von deiner Gütigkeit so Farb als Pinsel nehme,
So wagte meine Faust dieß, was unmöglich heißt,
Und ist noch ungewiß, ob, wenn ich dich besinge,
Dieß Unternehmen mir Ruhm oder Schande bringe.

Die Sorgfalt der Natur berief auf einen Tag,
An dem der Aeolus in seiner Rotte lag,
Und das gefangne Heer bis auf den West verwahrte,
Die Schaar der Tugenden in ihren Fürstensaal,
Dem auch das Leuvre nicht den Ruhm des Vorzugs stahl,
Weil Kunst und Werth an ihm nicht die Verschwendung sparte,
Ihr Wort war ein Gesetz, ihr Winken ein Befehl,

XV.

Er bittet sich beständige Treu aus.

Mein Buch, das eure Feder kennt,
Mein Zimmer, das nun wüste stehet;
Der Heerd, der itzund einsam brennt,
Die Straße, so nach Striegau gehet;
Der Abend, so den Freund ersach,
Daß mir das Herze zehnmal brach;

Dieß alles, saz ich, sind fürwahr
Die Zerstörer meiner Sinnen:
Ach! könnt ich, sprech ich, noch ein Jahr
Von der verflossnen Zeit gewinnen,
So höre meines Lebens Lauf,
Wenn es verflossen, willig auf!

Ach! Kinder, ach! ich kann nicht mehr
Die Finger vor Betrübniß rühren.
Gebt meiner Bitte noch Gehör,
Laßt mich die alte Regung spüren;
Verändert nicht die reine Treu,
Und stehe mir bey dem Hochsten bey.

XVI.

Er erinnert ſich der vorigen Zeiten.

Wie gerne wollt ich auch mit Blut
Ein Theil der alten Zeit erkaufen,
Die ſonder uns, o! theures Gut!
Mir unvermerkt vorbey gelaufen?
Ach! daß doch nicht ein halber Tag
Die Ankunft wieder holen mag.

Gedenk ich an das Gartenfeld,
Das euer Schweiß ſo oft genetzet,
So ſchwör ich, daß mich auf der Welt
Nichts, als die Abendluft ergötzet,
Wenn mir dieß Paar zur Seiten ging,
An dem mein Herz und Wohlſeyn hing.

* *

XVII.

An ſeine Schweſter bey ihrem Hochzeitfeſte.

In fremdem Namen.

Vergnügte Schweſter Braut, ſo hat der Liebe Macht,
Wie ſehr du ſie geſtehn, dich doch ins Joch gebracht,
Und den verſtockten Sinn an deiner Bruſt gerochen.
So gehts: Der Mägdchen Herz iſt anfangs Stahl u. Stein,
Doch, eh wir uns verſehn, ſo fällt der Plunder ein,
Da wird der Jungfernkloe in kurzem abgeſtochen.

Man glaub es nimmermehr, wenn ſich ein Mägdchen wehrt,
Daß ſie aus wahrem Ernſt uns Feuer und Rücken kehrt,
Sie will nur, daß man ſie um deſto feſter greife.
Des Frauenzimmers Nein iſt kein ſo hoher Schwur,
Es fühlet auch den Zug der reizenden Natur,
Und weiß, daß Zeit und Glück den Bau der Schönheit ſchleife.

Und wer verargt es wohl der ſchönen Dirnen Schaar,
Wenn ihrer Jugend . . der Venus Brandaltar
Mit Wein auch glühend macht, und mit den Kränzen zieret;
Das Recht . . ſie ſo gut, als unſer einen,
Sie tragen eine . . die Feuer fangen kann,
Und werden durch den Trieb der Leidenſchaft gerühret.

Was hilft ſie überdieß . . Sparſamkeit?
Das Alter reißt ſie fort, und ihre beſte Zeit

Schießt,

Schießt, wie ein schneller Strom, nach Lethens bleichen Flüssen,
Die Perlen dannen nicht, der Augen Zauberspiel
Wird endlich blind und schwach, die Jugend hat ihr Ziel,
Und laßt, wie Purpurtuch, die Farb in kurzem schießen.

Wer nicht zu rechter Zeit die Liebesblumen pflückt,
Dem werden sie gar bald von Nas und Hand gerückt,
Und die Gelegenheit läßt sich nicht wieder finden:
Wohl dem, der, weil er kann, der süßen Lust gebraucht,
Und, weil ihm Mark und Blut noch in den Adern raucht,
Nicht faul noch müßig ist, die Glieder zu entzünden.

Du, Schwester, handelst klug, und giebst es endlich zu,
Daß dir ein fremder Kuß das Recht des Ehstands thu;
Ich billige den Schluß, und zeige mein Vergnügen.
Darum bezwing ich mich, und laß noch dieses Blatt,
An dem der lahme Vers den Ernst erfahren hat,
Als einen Hochzeit - - zu dir nach Breßlau fliegen.

Zwar häuf ich meine Scham, weil ich mich unterstehe,
Und - - - ohn' all' Erlaubniß geh,
Weil mich Hippocrates mehr als der Phöbus liebet;
Allein ich kehre mich an keinen Lästerzahn,
Es klappe, wie es will, ich habe nur gethan,
Was meine Schuldigkeit mir zu erkennen giebet.

* *

XVIII.

An eine Braut bey ihrer Vermählung.

Die Schuldigkeit befiehlt dem Auge, schöne Braut,
Das deinen Hochzeitschmuck noch durch den Flor beschaut,
Jetzt einen halben Blick auf deinen Kranz zu senden:
Mich deucht, ich höre noch den bangen Glockenklang,
Der meiner Frölichkeit betrübt zu Grabe sang,
Mich deucht, ich trage noch den Trauerbrief in Händen,
Der Klage Weh und Ach mit Wermuthsaft beschrieb,
Als das Verhängniß mir des Vaters Gruft entdeckte,
Und der ergrimmte Schlag des Himmels mich erschreckte,
Der seinen Donnerkeil auf meine Scheitel trieb.

Wenn nun der Grüfte Staub, so dieses Blatt bedeckt,
Dir nicht nach Honigseim und Amberkuchen schmeckt,
So denke, daß der Tod den Apotheker hindert,
Der Moder pudert nicht das Haar mit Bisam ein,
In einen Trauring kommt kein grober Zeichenstein,
Die beste Harmonie wird in der Gruft vermindert;
Wer unter Särgen schläft, hat keinen Freudentraum;
Des Todes Ernst verscherzt der Liebe Ritterorden,
Und wem die Poesie, wie mir, zur Wanse worden,
Der läßt den Thränen Zeit, und giebt dem Seufzern Raum.

Versprechen macht oft Schuld, nicht halten stets Verdruß,
Ach! daß ich diesen Spruch als Zeuge schützen muß.

Weil

Weil vor mein Lösegeld sich noch kein Bürge findet:
Mein Wort und dein Befehl sind Mörter meiner Pflicht,
Die ihre Palmen hier von deinen Morthen bricht,
Und dieses Lorberblatt um deine Schläfe windet.
Nimmt deine Sanftmuth nun den Willen vor die That,
So kann ich ohne Scheu an deine Tafel treten,
Und, wenn ich jeden Gast vorher um Gunst gebeten,
Verheuren, daß mein Wunsch mich nicht betrogen hat.

Mein Ohr ergötzte sich, als es die Post empfing,
Dein Bräutgam hätte dir die Freyheit durch den Ring
Der ewigfesten Treu nicht ohne List entwendet:
O! angenehmes Joch, dem keine Herrschaft gleicht,
O! süße Sklaverey, die dir das Scepter reicht,
Ein solcher Schiffbruch macht, daß man am Ufer ländet:
So dacht ich dazumal, so aber sprech ich nun,
Wer wie dein Bräutigam, als er dich auserkohren,
So mit Gewinn verspielt, mit Wucher so verlohren,
Der kann dem Glück im Schoß, der Braut im Arme ruhn.

XIX.

Auf das Absterben N. N.

So ist nun endlich auch die Zeit der Wallstadt aus,
In der dich, Seligste, manch saurer Krieg ermüdet;
So findet nun dein Fuß das stille Friedenshaus,
Wo weder Feind noch Neid Verführungsketten schmiedet;
Und obgleich dein Verlust viel Freunden bange thut,
So rufet man gleich nach: Wohl dir, du hast es gut,
Und schmeckst jetzt in der That . . . Lichte,
Die Kräfte jener Welt, des Kreuzes süße Früchte.

Du

Du wareſt Gott ſo lieb = = ſoll er auch ſeyn:
Ohn Unruh mußteſt du in dieſer Welt nicht bleiben,
Wie mancher Herzensgram, wie manche Seelenpein
Ließ hier ein ſchwarzes Kreuz oft an dein Ehbett ſchreiben?
Des Kummers Heimlichkeit zerfraß oft Bein und Mark,
Die Sorgen wurden faſt durch ſtumme Seufzer ſtark,
Die = = = mehr Herzeleid verſchwiegen,
Als Schenkel deiner Art wohl nicht zu fühlen kriegen.

So wurdeſt du geprüft, geläutert und bewährt,
Gleichwohl in aller Noth nicht ganz und gar verlaſſen:
Ein Chriſt, der weder Hohn, noch Leid, noch Angſt erfährt,
Den ſcheint nicht ohne Grund des Himmels Zucht zu haſſen.
Des Höchſten Wille war dein Wohlſpruch und dein Schluß,
Die Selbſtzufriedenheit dein reichſter Ueberfluß,
Des Heilands Joch dein = = Geduld des Geiſtes Stärke,
Und deines Glaubens Schmuck das Zeugniß guter Werke.

Nun folgen dieſe dir in jenes Leben nach,
In dem = = = Looß aufs lieblichſte gefallen;
Dein Nachruhm klingt = = der Misgunſt Schmach,
So ſtark, als deiner Gruft die Leichenglocken ſchallen.
Trink aus dem Wermuthskelch die Wolluſt für und für,
Und bleib in Salems Stadt, und laß den Segen hier,
Er ſoll der Redlichkeit und deines Wandels wegen
Den Kindern Häuſer baun, und Heil zum Grunde legen.

Zweyte Abtheilung.

Elegien.

I.

Tröstliche Vorstellung,

daß Hoffnung und Kreuz oft unverhofft zum gewünschten Ende und Ziel kommen.

Gott zürnt, und bleibt doch Gott, das ist, voll Lieb und Treu,

. . . . . .

. . . . . .

Drum spreche doch kein Mensch: nun bin ich hingebracht,
So nah und groß ihn auch die größte Trübsal scheinet;
Der Trost kommt oft daher, wohin man nie gedacht,
Und eher, als noch wohl der Wünsche Furcht vermeinet.
Ich saß von allem leer, was jeder Mensch gebraucht,
Im Winkel, krank, verhaßt und unter fremden Leuten,
Bey Aergerniß und Gift, den grobe Bosheit haucht,
In allgemeinem Weh und jammervollen Zeiten;
Sonst faßt' ich mir noch Muth, jetzt aber hätt ich bald
Buch, Leben und Geduld auf einmal hingeschmissen,
Da über alle Noth kein treues Weinen galt,
Und jeder Lästrer sprach: schon recht, so muß er büssen.

Ich

Ich gieng gleichwohl in mich, und war mir nichts bewuſt,
Als daß ich ſo gefehlt, wie alle Menſchen fallen,
Da fiel nun vollends gar die Langmuth aus der Bruſt,
Und dieß mein redlich Blut fing eifrig an zu wallen,
Ich war ſchon im Begriff, und wollte . . . was geſchieht?
Es muß zu meiner Ruh ein andrer Menſch erblaſſen,
Und, da der ſchnelle Fall viel Volk zu Grabe zieht,
Ein längſt vergeßner Freund mich in dem Volk umfaſſen.
Da lag der ſchwere Stein auf einmal weggerückt,
Ich kam dadurch nunmehr zu Nothdurft und Vergnügen,
Es ſchien, als würde mir ein Engel zugeſchickt,
So ſchnell und wunderlich verfährt das weiſe Fügen,
Man meynt, es hätten längſt die Wunder aufgehört,
Ihr Thoren böſer Art, wie ſeichte ſteht der Glauben?
Er murrt ſchon, wenn ihn nicht ein hohes Zeichen ſtört,
Und will der Wahrheit ſelbſt gar oft die Wahrheit rauben.
Was ſoll der tolle Wunſch? des rothen Meeres Grund,
Den Fels, den Moſes ſchlug, Elia Brod und Raben,
Die Sonne, ſo der Hand des Helden ſtille ſtund,
Und bey des Heilands Gruft den Stein geſehn zu haben?
Was ſteigt ihr weit und hoch? ihr habt es in der Näh,
Durchgeht den Lebenslauf bald von den erſten Jahren;
Je mehr ihr Stunden zählt, je mehr ich Wunder ſeh,
Die ihr ſo gut als ich von Gottes Hand erfahren.
Wie ſchön und ordentlich beut immer Luſt und Pein,
Verdienſt und Straf und Lohn einander nicht die Hände?
Wie öfters ſchien es nicht eh völlig aus zu ſeyn?
Ich wende kaum die Hand, ſo folgt ein beſſer Ende.

Ach!

Ach! groß und weiser Gott, was vor ein Lösegeld
Soll vor so viele Treu mein schuldig Herz entbinden?
Du bist es, der mich liebt, und unter Ruthe hält,
Damit nicht Fleisch und Blut den Weg zur Hölle finden.
Du hilfst mir allzeit aus, erweckst und stillst Gefahr,
Erhebst mich durch die Last, damit ich höher blicke,
Nun schmeck ich in der That, nun werd ich recht gewahr,
Ein Herz, dem Kreuz gebricht, entbehrt die Lust vom Glücke;
Ja wo ein Gegentheil dem andern Nachdruck giebt,
So muß ich dermaleins der Freude mehr genießen,
Als die, so in der Zeit sich gar um nichts betrübt,
So weiß die Noth so gar den Himmel zu versüßen.
Ach! laß mir stets ein Theil von solcher Traurigkeit,
Nur laß mich nicht die Noth an Kunst und Weisheit hindern,
Kurz, mach es, wie du willst, du kennest Maaß und Zeit,
Und wirst mir wohl keinmal ein wahres Heil vermindern.

* *

II.

An seine Schöne.

Breßlau den 25 Dec. 1719.

Mein Herz, was fangen wir noch mit einander an?
Es scheint, wir werden bald dem Kummer weichen müssen;
Vor alles, was wir sonst dem Nächsten Guts gethan,
Muß unsre Redlichkeit mit Noth und Elend büssen.
Die Weisheit bringt kein Brodt, die Arbeit keine Lust,
Uns jagt des Himmels Zorn durch Ruthen, Land und Jahre,
Ein Fehltritt, den du nur aus Uebereilung thust,
Wird, ob er dich gleich reut, ein neuer Schritt zur Bahre.
Der Eltern Angst ist dein, der Schwester Gram trifft mich,
Die Lastrer plagen uns mit unverschämten Zungen,
Die Armuth macht mich auch den Thoren lächerlich.
Und was nur Schaden bringt, das wird mir aufgedrungen.
Du kannst das von Natur dir anvertraute Pfund
Aus Mangel hoher Gunst auf keinen Wucher legen,
Kein Zufall macht den Werth von meinem Wissen kund,
Und was dir gütig scheint, wird elend meinetwegen.
Man würdigt meine Noth der Untersuchung nicht,
Die Spötter nennen sie theils Strafe, theils Gedichte;
Und wer in Gegenwart mich noch so freundlich spricht,
Der * * mir hinterwerts ein * * Gerichte.
Nunmehr ist endlich auch der Jahre Lenz verdorben,
Wenn will ein solches Kreuz nicht die Geduld ermüden?
Die Musen sind mir hold, und Lerchen bleibt noch treu,
Mein Herz, was willt du mehr? ich gebe mich zufrieden.

III.

Er entſchließt ſich gegen ſeine Feinde zu vertheidigen.

Es ſey nunmehr gewagt; die Bosheit frecher Zungen
Giebt meiner Langmuth jetzt die Nothwehr in die Hand;
Ich bin Gott lob ſo gut, wie jene Kaufmannsjungen,
Von denen einer nächſt an mir das Maul verbrannt.
Ich wüßte warlich nicht, wo es geſchrieben ſtünde,
Der ſtelzen Höhnerey auf ewig nachzuſehn:
Den Eifer nährt die Zeit, das Feuer lebt vom Winde,
Mir kann durch anders nichts als Rache ganz geſchehn.
Geh ich zur Compagnie, ſo ſchimpft man, was ich liebe,
Setz ich den Fuß ins Haus, ſo folgt mir der Spion;
Und wenn ich auch den Dr - - zur Luſt mit Peitſchen hiebe,
Der Vorwitz kriegte bald Geruch und Wind davon.
Fort, ungezähmter Gaul, der Speren macht dich munter.
Fort, Klepper, bis der Schaum um Zaum und Zügel giſcht.
Wer nicht Courage zeigt, den buttert man ietzt unter,
Und wer nur einen fängt, hat gleichwohl auch gefiſcht.
Hochmüthge Marilis, wie theur ein Stücke Spitzen?
Wo du von Liegnitz biſt, kauft dir der Leutnant ab,
Verändre deinen Sinn, ſonſt bleibſt du ewig ſitzen,

* *

IV.

An Herrn Gottlieb Milich,

Kaiserl. Rath und Mannrechts-Assessorn in Schweidnitz.

Vergnügt dich, theures Haupt, ein Blatt von Ehrfurchtsküssen,
So nimm ihr itzt so viel, als dein Verdienst begehrt,
Dem Musen, Hof und Stadt viel Kränze flechten müssen,
Und Schlesiens Parnaß den höchsten Sitz gewährt.
Kommt Pflicht und Dankbarkeit in etwas [illegible] zurücke?
Verzeih es dir nur selbst, dein Brief [illegible]ld daran,
Dein Brief, in dem ich zwar viel Rath und Trost erblicke,
Und der mir doch darbey nicht wenig weh gethan.
Wodurch? mit Wohlthun? ja; ein ehrliches Gemüthe
Nimmt, was es nicht verdient, mit Roth und Traurigkeit,
Und also martert mich der Zuschuß reicher Güte,
Wovor dir mein Gebeth manch Morgenopfer weiht.
Du ehrest überdieß mein ungeschicktes Dichten,
Dein Urtheil und Verstand giebt jedem Verse Schein,
Und dürfte, wollt ich mich nach dessen Ausspruch richten,
Ein nicht geringer Zug zum Selbstbetruge seyn.
Allein, wie kannst du doch mit armen Musen scherzen,
Warum vermehrt dein Lob die Schwermuth ihrer Brust?
Sie haben außerdem viel Jammer in dem Herzen,
Und klagen, daß auch du sie noch beschamen mußt.
Jedoch ich seh daraus die kluge Vaterliebe,
Die oft durch falschen Ruhm der Kinder Fleiß erweckt:
Nicht anders hast auch du die halb erstorbnen Triebe
Der faulen Poesie von neuem angesteckt.

Dieß,

Dieß, was ich noch nicht bin, getraut ich wohl zu werden,
Nur Schade, daß kein Stern wie Milichs Auge lacht,
Und daß die Unzeit der täglichen Beschwerden
Das Feuer von Natur in Thränen flüchtig macht.
Was hatt ich damals nicht vor Hoffnung und Vergnügen,
Da Schweidnitz meinen Fleiß in erster Blühte sah,
Da mancher wies und sprach: Der wird vor andern siegen,
Und kommt mit seltner Kunst den alten Dichtern nah.
Umsonst. Nun hab ich längst den Ehrgeiz fahren lassen,
Durch Spiel und Wissenschaft den Namen zu erhöhn,
Da Gönner, Freund und Gott mein irdisch Wachsthum hassen,
Und Wünsche frommer Brust wie Frühlingseis vergehn.
Bisweilen zeigt mir zwar die Schickung beßre Strahlen,
Allein sie zeigt sie nur, und qvält mich noch so scharf,
So wie die Fabeln dort des Pelops Vater mahlen,
Der Fiut und Aepfel sieht, und nicht genießen darf.
In Dreßden sieht man nichts, als lauter goldne Zeiten,
Land, Dorfer, Stadt und Hof sind Pracht-und Jubelvoll:
Wie gehts am Helicon? Es riecht nach armen Leuten,
Worunter ich gleichwohl viel nettes dichten soll.
Nächst wurd ich mit Gewalt an unsern Hof gezogen,
Viel Gönner schwatzten mir Beförderungsmittel vor:
Ich kam, und sah; und sieh, ich war so gut betrogen,
Als jener, der das Fleisch bey Schattenwerk verlohr.

* * * * * * *

Ich gönn ihm auch den Ruhm, doch kann ich dieß wohl sagen:
Es geht mir etwas nah, daß gründlich kluger Fleiß
Und wahre Wissenschaft so oft den Bloßen schlagen,
Und Phöbus nirgends mehr gewisse Zuflucht weiß.

Doch, deſſen ungeacht, bemüh ich mich um Reime,
Ob dieſe gleich ſo hart, als Glück und Himmel ſind:
Mein Genius, zürne nicht, wofern ich dich verſäume,
Und wo mein = = = =
Der Pövel hält und ſchilt uns Dichter oft vor Thoren,
Mein Beyſpiel zwingt mich faſt der Meynung beyzuſtehn;
Wie öfters hab ich nicht die magre Kunſt verſchworen?
Und gleichwol kann ich ihr nicht lange müßig gehn.
Ich hab es ſtets gehört, und leider ſelbſt erfahren,
Wie wenig unſre Zeit den armen Künſten giebt:
Kein Joſeph findet ſich in ihren Theurungsjahren,
Kein Ludwig, deſſen Ruhm ihr kluges Spielen liebt,
Nichts deſtoweniger entzückt mich noch ihr Scherzen,
Und ſelbſt mein Ungemach bringt manchen Einfall her,
Verſchwör ich ſie gleich oft, ſo geht es nicht von Herzen,
Denn weil der Mund noch flucht, ſo ſchreibt die Hand aufs neu.
So reizt ein gutes Roß den oft gefallnen Reiter,
So iſt des Schiffers Art, er flucht auf Sturm und See,
Und eilt dem Ufer zu; in kurzem wird es heiter,
Da weiß er nichts davon, und ſeegelt auf die Höh.
Nicht anders treib ich das, wovon ich laſſen wollte,
Käm anders nicht der = = her,
Und lerne, was ich doch ſo gern vergeſſen ſollte,
Wofern es mir ein Ernſt um Ehr und Reichthum wär.
Und worauf ſollt ich mich auch endlich beſſer legen,
Die Muſen ſind mir hold, ich bin ihr ächtes Kind;
Ich reim in Wahrheit nicht der faulen Tage wegen,
Da Fleiß und Stätigkeit mir angebohren ſind.
Es ſind ſchon ohne mich, die Pflug und Schwerdt regieren,
Und könnt ich auch der Welt in dieſem nützlich ſeyn,
So ſollte mich gewiß noch Scham noch Furcht verführen,
So aber ſpricht mein Leib und deſſen Schwachheit: nein.

Wie

Wie soll ich besser thun? Den Predigtstuhl besteigen,
Drey Dinge schrecken mich: Gewissen, Wahn und Tod.
Wie? oder soll ich gar das Recht der Witwen beugen?
Das geht wohl auch nicht an, ich werde bald zu roth.
Wie, wenn ich also nun die Kunst des Vaters triebe?
Zwey Gründe reizten mich zu * * an:
Der Werth der Wissenschaft, und denn des Nächsten Liebe,
Nur Schade, daß man nie mit Ehren heilen kann.
Nach Hofe taug ich nicht, ich hab ein treu Gemüthe,
Und bin der Wahrheit Freund, die wär allein mein Fall,
So fand ich nirgends Ruh, so sehr ich mich bemühte,
Und außer meiner Kunst verlier ich überall.
Ja, spricht man, weißt du nicht, wir sind der Welt gebohren,
Des Landes Glück und Wohl erfordert unsre Pflicht.
Gar gut, ich hab auch noch die Dienste nicht verschworen,
Und leugne den Beweis der alten Wahrheit nicht.
Was nützt nun, schreyt der Neid, der * * Dichterorden?
Vielleicht noch mehr als die, so fürstlich Schaden thun,
Des Landes Mark entziehn, nach eigner Willkühr morden,
Und bey der Armen Flehn auf * * und Purpur ruhn.
Was nützt wohl Star der Welt, den Hof und * * küssen,
Den jeder * * des Landes Stütze nennt,
Dem Volk und Unterthan mit Ehrfurcht dienen müssen,
Und der dem Aermsten doch den letzten Scherf kaum gönnt?
Er schwitzt, studirt und sinnt auf ungerechte Steuren,
Betriegt dabey so gut den König als das Land,
Bemüht sich hier und dar den Zwiespalt anzufeuren,
Und fischt in trüber Flut mit * * Hand.
Was bringt ein Junker ein, der Gut und Feld verschlimmert,
So Wild als Bauren hegt, der Ahnen Geld verzehrt,
Vor Lanzen Gläser bricht, viel Afterschläge zimmert,
Und, wenn das Dorf entlauft, sich von der Krippe nährt?

Wem dienet Maximin, den Geiz und Hochmuth plaget?
Der stets um Wucher schwiert, bey fremdem Schaden lacht,
Und, wenn ihn das Fallit kaum von dem Galgen jaget,
Sich bey des Himmels Zorn noch gute Tage macht.
Vielleicht kann wenigstens mein . . Dichten
Durch manchen guten Spruch mein einsam Herz erbaun.
Denn dieses lernt daraus, wenn Neid und Thorheit richten,
Der Sachen Eitelkeit in etwas überschaun.
Wer Narren striegeln sieht, den macht die Strafschrift klüger,
Und wen der Kummer drückt, der stillt ihn, wenn er liest,
Wie manch gelehrter Thor und reicher Landbetrüger
Ein lächerliches Spiel des klugen Satyrs ist.
Die Götter fuhren sonst in Rauch und Nebel nieder,
So wie sie uns Homer noch unter Augen legt;
Die Wahrheit hüllt sich auch in Fabeln netter Lieder,
Weil doch des Pövels Blick ihr Feuer schwer verträgt.
Wo laß ich auch hernach das Lob berühmter Leute,
Das von der Dichterkunst den reichsten Vortheil zieht,
Und über tausend Jahr noch ja so früh als heute
Vermöge seines Werths und unsrer Sorgfalt blüht?
Ich bleibe, was ich bin, und bleib ich auch verlassen,
So schmeck ich den Genuß gelehrter Einsamkeit,
Die, wenn mich Glück und Freund und Geld und alles hassen,
Mir auch des Salz u. Brods viel Selbstvergnügung weiht.
Wenn andern Pferd und Tanz die starken Wechsel mindert,
Wurf, Tetis und Beicell den halben Schlaf entführt,
Ein schöner Tag aufs Dorf den Sommerdeiß verhindert,
Und Gendel und Musik Gefahr und Neid gebiehrt;
So sitz ich bald daheim, bald aber in dem Grünen,
Und Phöbus und mein Kreuz, sonst niemand neben mir,
Da muß mir oft die Noth zum Seelenfrieden dienen,
Denn wenn die Muse schilt, weicht aller Schmerz von hier.

Bald

Bald giebt mir Boilau die Geißel in die Hände,
Bald senkt mir Nasons Geist viel süße Flammen ein;
Mein Gönner, tadle nicht die Schwachheit zarter Brände,
Wer Lieb und Brunst nicht kennt, der kan kein Dichter seyn.
Bald fällt mein stiller Mund auf Carlens Heldenthaten,
Da hol ich vom August manch . . Gleichniß her,
Da denk ich oftermals, wie würde dir gerathen,
Wenn Milichs . . in Wien Mäcenas wär?
Jedoch, was klag ich noch, sein Name giebt schon Proben,
Daß Gütigkeit und Huld ein Göttertittel sey:
Mein Gönner, halt es hier vor kein genießlich Loben,
Du weißt, ich denke rein, und sage schlecht und frey.

V.

An einen guten Freund.

Du lockst mich, kluger Freund, mit so viel Freundschaftsgrüßen,
Und sehnst dich, wie man sagt, nach unserm Wiedersehn:
Ich selber wünsche mir die Freude zu genießen,
Bevor mein Aug und Fuß sich aus dem Lande drehn.
Denn glaube, daß es mich von Herzensgrund erqvicke,
Daß mich das Glücke nächst in deine Gunst gebracht,
Und daß ich deiner Treu mehr Sehnsuchtsseufzer schicke,
Als du und ich Taback zu Asch und Rauch gemacht.
Ich bin zwar schlecht, doch deutsch, das ist, von treuem Herzen,
Und lieb und suche stets Gemüther gleicher Art,
Die ehrlich, aufgeweckt, und sonder Argwohn scherzen,
Und derer Mund das Glas nicht auf den Winkel spart.

Drum wo ich dieses seh, und meines gleichen finde,
Da paar ich mich so gern, als Mägdchen unsrer Stadt,
In welcher Herr und Frau mit anderm Hausgesinde
Den Spruch: Nicht gut allein, zur Lebensregel hat:
Ich kenne dich bereits an Neigung und Gemüthe,
Und glaube, fehl ich nicht aus allzugroßer Treu,
Daß die mit Höflichkeit mir nächst erwiesne Güte
Ein fest gelegter Grund gelehrter Freundschaft sey.
Wofern ich allzufrey und etwas grob gewesen,
So schreib es deinem Glas und meiner Schwachheit zu,
Und laß mich nächsten Tag in kluger Antwort lesen,
Daß kein berauscht Vergehn der Freundschaft Einhalt thu.
Du forderst übrigens von meinem Dichterkrame,
Ich bitte, fodre nicht, es dürfte dich gereun,
Und der in dieser Kunst mir beygelegte Name
Durch so ein schlechtes Zeug mir wenig Ruhm verleihn.
Voraus in dieser Zeit, da fast kein Exulante
Dergleichen Kummer leidt, als jetzt mein Phöbus trägt,
Und da der Schickung - - die in mein Erbtheil brannte,
Durch Misgunst und durch Noth mich hin und wieder schlägt.
Man hat, Gott weiß, warum, ein Sprichwort angenommen:
Dein Ort verhäng uns mehr, als unser Vaterland.
Ich seh es wahrlich nicht, es müßte denn noch kommen,
Doch wer zuletzt kommt, den grüßt man mit der Wand.
Das werthe Schlesien ist meinem Musenorden
Theils durch der Pfaffen Groll, theils durch der Misgunst List
So ängstlich, so erboßt, und so zum Abscheu worden,
Als einem Isaschar der beste Frühling ist.
Das Land kann nichts davor, drum wünsch ich reichen Segen,
Und nebst des Höchsten Huld Carls - - Gnadenschein:
Es habe Fried und Ruh bey früh und spätem Regen,
Es breche weder Feind, noch Lerm, noch Seuchen ein.

Das

Das Land kann nicht dauer, wohl aber tolle . .
Die mit der Heuchelei den Pöbel an sich ziehn,
Und, weil sie nichts gelernt, sich andern Brodt zu schaffen,
Dem Hunger und der Schande ihr Hirtendienst entfliehn.
Dieß Volk getraut sich nicht der Welt mit Ruhm zu . .
Kömmt, wie es weggereist, läuft ungerufen hin;
Borgt auf sein Mägdchen Geld, will Gott als Miethling dienen,
Und klagt hernach die Welt mit Geiz und Eigensinn.
Dieß Volk haßt Wissenschaft, wie Mohren weiße Farben,
Wer nicht ihr albres Zeug aus blindem Eifer glaubt,
Den brandmahlt gleich ihr Bann mit falschen Ketzernarben,
Und qualt empfindlicher, als der die Daumen schraubt.
Dieß Volk verlegt Freund und Kind und Eltern zu verhetzen,
Und misbraucht . . . so alle selig macht,
Zu dem nur . . . um sich ans Bret zu setzen,
Und auf die Heuchelei der Pharisäer lacht.
Dieß Volk ist nun der Grund von so viel . . Sorgen,
Von deren Ueberdruß mein Herz mehr wünscht und denkt,
Als leinwand Juden jetzt bloß zum entlaufen borgen,
Und Quasten jeder Mops jetzt an die Protzeln henkt.
Doch davon mündlich mehr: denn was ich weiß und fühle,
Das läßt sich nicht gar wohl der Feder anvertraun;
Nun aber sage mir, ob der was nettes spiele,
Dem Neid und Feind den Weg zur stillen Ruh verhaun.
Der Geist der Poesie will aufgeräumte Sinnen;
Erwarte, bis mein Fuß den Linden näher tritt,
Da soll mir neue Kraft in diese Feder rinnen,
Die mir Calliope schon in der Wiege schnitt.
Dort soll der Rosenthal von meiner Flothe klingen,
Die Nymphen . . am Pleißenufer stehn,
Und meinen Ruhm allda gar gut Bekannten singen.
Mit Kränzen, Blick . . . und Mund und Kuß erhöhn.

Von

Von dort aus will ich dir mit netter Arbeit dienen,
Woferne Glück und Gott den Versaz nicht verrückt.
Dort soll mein Lorberbaum am deutschen Pindus grünen,
Der ganz Europa saßt Gesez und Weisheit schickt.
Jezt schwiz ich Tag und Nacht bey tollen Modereimen,
Wozu bloß der . . . Gönner zwingt,
Da muß mein Dichtergaul vom Traben krasses schäumen,
Weil ihn der Freude Thor. stets zum Galoppe bringt.
Doch hat er, wie mich deucht, . . . bald überstanden,
Bald werd ich Schlesien mit Landshut nicht mehr sehn,
Die Arbeit liegt gepackt, der Abschied ist vorhanden,
Und, ... geschehn.
Mein Freund, ich komme bald, mich noch mit dir zu lezen,
Im Fall es dein Patron und dessen Haus erlaubt,
Du brauchst mir weiter nichts als Freundschaft vorzusezen,
Und Knochen, die man gern im Sommer kalt beklaubt.
Vor allen rüste dich mit Fidibus und Pfeifen,
Und mangeln Fidibus, so reiß dieß Blatt entzwey,
Und wisse, daß eh noch die ersten Aepfel reifen,
Ein besser Lied vor dich schon aufgehoben sey.

Dritte

Dritte Abtheilung.

Briefe.

I.

An die Frau von Breßlerinn.

Du Sapphe Schlesiens, und Laura unsrer Zeit,
Frau, deren feiner Trieb Geschlechtern Glanz verleiht,
Und deren am Parnaß gehäufte Vorzugsgaben
Der Nachwelt Eifersucht mit Ruhm zu hoffen haben.
Gelehrte Breßlerinn, ach! biethe mir ein Theil
Von deinem Ueberfluß in netten Reimen feil,
Und lehre mich anjetzt, mit holden Gnadenblicken,
Die Kunst das, was man denkt, natürlich auszudrücken.
Ich bitt es nicht vor mich, es geht dein Lob mit an,
Damit ich nehmlich nur geschickt erklären kann,
Welch ehrfurchtsvolle Lust mich jenen Tag entzückte,
An dem dein goldner Mund mein trunknes Ohr erquickte.
Man lud mich unverdient zu deiner Tafel ein,
Dein Witz versüßte mir den aufgedrungnen Wein,
Der an und vor sich selbst das Blut zu flügeln wußte,
Und deinem Feuer doch an Adel weichen mußte.
Der Gürtel, den Homer der Venus angedicht,
War bloß von Zärtlichkeit und Anmuth zugericht;

Mich

Mich deucht, du habeſt ihn in unſrer Zeit gefunden,
Und ieden Reim damit der Ewigkeit verbunden.
Vermehrte Socrates durch Lehr und Wiſſenſchaft
Bey Gaſten mancher Nacht der Speiſen Werth und Kraft;
So wat . . dein Geſchmack und Urtheil von dem Dichten,
Das aller . . . von allen Schaugerichten.
Die Liebe, wie man ſagt, kam zwiſchen Salz und Meer
Von Samen aus der Höh aus Thau und Muſchel her;
Man ſcheint die Fabel wahr, da Weisheit und Vergnügen
Sich als ein Himmelskind in deinem Waren wiegen.
So wie kein Reiſender, der bloß nach Würden zieht,
In manchem Cabinet viel Koſtbarkeiten ſieht,
Wo Mang und Pracht und Werth den müden Blick ergötzen,
Auf einmal fähig iſt, ſie ordentlich zu ſchätzen;
Doch nachmals, wenn die Nacht ſein Haupt zu Bette legt,
Im Finſtern bey ſich ſelbſt des Tages Luſt erwegt,
Und . . ſo viel auch nur Schlaf und Gedächtniß leidet,
Die Bilder wiederholt, und beſſer unterſcheidet.

II.

Schreiben an Ihro Magnificenz, Hrn. Johann Burkhard Menken, aus Lauban den 14 April 1720.

Im Fall du ſchwören kannſt, daß Menkens Hand und Geiſt
Dieß Blatt ſo würdig hält, und eher nicht zerreißt,
Als bis ſein kluger Blick, der oft mein Stern geweſen,
Den Innhalt und den Schmerz mit Langmuth durchgeleſen:
So geh nur immer hin, bedrängte Muſenſchaar,
Doch nimm, ich rathe dir, . . . wahr,
Und komm bey Ruh und Scherz den Augen auch gelegen,
Die unter Sorg und Amt den Helicon bewegen.
Bewirb dich auch nicht erſt um Schmuck und Feyerkleid,
Gemüthe, Zeit und Tracht begehren Aehnlichkeit,
Ein luſtig Sonntagskind mag . . und Aufſatz nehmen,
Kein Aufzug armer . . kann unſre Noth beſchämen.
Drum geh nur ſicher zu: Berühmter Mäcenat!
Ich ſuchte, wie du weiſt, vergangnen Sommer Rath,
Und zog mit Frieden heim, auf Hoffnung beßrer Zeiten,
Und der ſo langen Qval ein Ende zu bereiten:
Die gute Meynung kam, die gute Meynung fiel,
Ich änderte den Platz, doch nicht das Trauerſpiel,
Indem mich Klag und Weh mit neuer Furcht umgaben.
Kurz alles iſt nun hin. Was die noch übrig haben,
Die kaum mehr Eltern ſind, iſt, ohne was ſie preßt,
Ein Leben voller Müh, zwo Kinder und ein Reſt
Von Aſch und Dürftigkeit, die das noch täglich mindert,
Was Brodkunſt, Gartenbau und kranke Glieder hindert,

War-

Warum mich nun der Zorn des Vaterlandes trifft,
Rührt, wie ich glauben muß, von mancher Stachelschrift;
Durch diese zeugt ich mir ein allgemeines Hassen,
Der Kampf ist auch nicht jung, er fing sich in den Classen
Der letzten Schulzeit an; denn Schweidnitz ist ein Ort,
Wo alles Striegeln flieht, entfährt ein schlüpfrig Wort,
So muß man gleich davor so gar auf Predigtstühlen,
Von Heuchlern böser Art . . . fühlen,
Die Gott wohl nicht gebeut, und Licht kein Mensch
verdaut;
Ich ging mit gleich vor gleich den Thoren auf die Haut.
(Verzeih derselben Zeit) die Jugendhitze brannte,
Indem sie dort noch nicht . . Moden kannte.
Vielleicht hat dazumal mein Theodosius,
An welchen Volk und Stadt und Schauplatz denken muß,
Die Lästrer hin und her mit Hasenschrodt getroffen,
Doch damals konnten sie noch wenig Rachlust hoffen,
Indem mich weder Freund, noch Schutz, noch Geld verließ,
So bald mir aber auch der Stab den Rücken wieß,
Der Brand mein Erbtheil fraß, kein . . helfen konnte,
Erfuhr ich leider früh, wie viel man Günthern gonnte.
Die Feinde wachten auf, die Lügner brachen loß,
Der Mangel band mich an, die Fehler schienen groß;
Die Gönner starben hin, da fing es an zu regnen;
Ich sah die Noth vorher, und wollt ihr auch begegnen.
In Rendsburg war ein Freund, ein Freund von Wort
und That,
Bey dem ich nie umsonst und ietzo kräftig bath;
Er . . . und hatte kaum geschrieben,
So kam die Post hernach: nun ist er auch geblieben.
Ach! treuer Petersen, ach! Freund, ach! hättst du doch
Nur mich nicht so geliebt, ich weiß, du lebtest noch;

Denn

Denn was nur mir erst hilft, (o! . . Stunde,
. . .) das geht gewiß zu Grunde.
Da lag mein letzter Stab, ich fiel aus Noth in Schuld,
. . . . . Ungeduld,
. . . . vergaß mich selbst und alles,
Und wurde doch aus Zwang die Ursach meines Falles,
Bey dem der Pövel lacht. Da hieß ich nun ein Thor;
Die P . . trugen es dem Vater listig vor,
Verschwärzten mich entfernt durch . . Gründe,
Und fremder Neid galt mehr, als Bitt und Flehn vom Kinde,
Das gern zum Kreuze kroch. Du weißt, gelehrter Mann,
Und siehst vernünftig ein, was Aberglauben kann,
Er ist so, wie der Geiz, die schlimmste Pest der Erden,
Und kann, . . . durch nichts besänftigt werden.
Man thu auch, was man will, er schilt aus Eigensinn,
Nennt Beßrung Heucheley, stößt Buß und Thränen hin,
Was einmal sein Verdacht nur schon vor böß erkläret,
Dem flucht er, bis der Tod den . . Zorn verzehret.
Ich strauchle freylich scharf, denn auf dergleichen Streich
Gerath kein sichrer Schritt, der erste Wurf in Teich
Ist aller Krebse Schuld, die aus dem ersten fließen,
Und nach und nach mehr Raum im Fortgehn in sich schließen.
Bedenk es nur ein Mensch, der . . wächst,
Seitdem . . . . lechst;
Ich schmeichle mir in nichts: mein etwas freyes Leben
Hat auch wohl dann und wann dem Feuer Oel gegeben;
Allein, du lieber Gott, wie leichtlich ists geschehn,
Die Jugend weiß sich ja nicht allzeit vorzusehn,
Verführe Gott so scharf, und wollt er ein Verbrechen
Der Uebereilung stracks mit Blitz und Donner rächen;
Wie wenig würden alt. Vergebens Hülfe schreyn,
Führt gleichfalls . . . gar wenig Ordnung ein,

Wem nichts zurücke bleibt, der wird wohl wenig ſparen,
Und wer fünf Tag umſonſt nach Hoffnung ausgefahren,
Der muß, wenn endlich auch der ſechſte Rath verſchafft,
Nothwendig mehr verthun, als der, ſo Blut und Kraft
Bey ordentlicher Koſt in gleicher Wage nähret,
Ja wenn noch überdieß der läſtrer Maul beſchwehret,
Und mehr zur Sache fügt, und niemand uns verhört,
So wird dadurch gewiß die Ungeduld vermehrt,
Und manchen, welchem man ein laſter angelogen,
Hat Vorwurf . . hernach zur That gezogen.
Ja wär auch alles wahr, womit man mich verſchwärzt,
So dächt ich, wen darauf ein ſolches Unglück ſchmerzt,
Der ſey geſtraft genug; ich will es keinem gönnen,
So gar auch denen nicht, die wider mich entbrennen.
Wer gar zu Boden liegt, und keinen Arm mehr regt,
Dem winket man umſonſt, was nützt es, daß man ſchlägt,
Man ſpring ihm lieber bey, und heb ihn auf die Sohlen,
So läuft er glücklich fort, das Säumniß einzuhohlen.
Man ſchreyt mir häufig zu: Verlaß die Poeſie.
Was kann denn ich davor? ſo oft ich ihr entflieh,
So oft erhaſcht ſie mich mit allzeit größrer Liebe,
Die Reime feſſeln mich, es ſind nicht falſche Triebe,
Es iſt Natur und Hang; ſo wie ein ſchönes Kind
Des Buhlers leichten Zorn durch einen Blick gewinnt,
So nimmt Calliope die ſchnelle Flucht gefangen,
Und wann ich noch ſo weit aus ihrer Schooß entgangen.
Ich weiß auch eben nicht, ob ſie viel Schaden thu,
Sie bleibt in Noth getreu, ſie ſtellt den Geiſt in Ruh,
Und läßt . . . von allen Wiſſenſchaften
Die Anmuth und den Kern im Herzen feſter haften;
Man wirft ihr täglich vor, ſie hab ein höhniſch Maul,
Wie junge Weiber ſind, ihr Scherz iſt ſelten faul,

Sie

Sie redet etwas hin, und meynt es nicht so böse,
Und spottet wohl mit Recht, so oft ein neuer Zeise
Ihr deutsches Kleid verstellt, und wenn es ihr gelingt,
Daß der und jener Thor mit Fleiß ins Netze springt,
Und sieht es andern frey, ihr Ungemach zu schrauben,
So kann sie sich wohl selbst die Gegenwehr erlauben.
Was wollt ihr Tadler mehr? . . . .

. . . . . .

Viel Dichter klagen bloß, Gedanken anzubringen,
Erbetteln ihren Schmerz, zu dem sie sich erst zwingen,
Von fremder Traurigkeit; und weinen künstlich toll,
Und glauben selber nicht, was uns bewegen soll;
Wen aber rühret die Qvaal gemahlter armer Sünder,
Es wäre denn ein Weib, und noch nicht trockne Kinder?
Die Noth erklärt sich schlecht, und redet, wie sie denkt,
Ließ, prüfe, theures Haupt, was hier den . . kränkt,
Die Wahrheit wird sich hier in keine Larve stecken,
Wohl aber überall ein treues Herz entdecken.
Ich habe nie begehrt, was mehr als Nothdurft heißt,
Ein Alter kluger Ruh, das vom erworbnen speißt,
Ist jederzeit mein Wunsch. Mein Satyr muß oft gähnen,
Wenn Manner zärtlich thun, und durch ein thorichts Sehnen
Geschlecht und Bart entweyhn; wie jener Cardinal,
Der, als ihm Pflicht und Amt das Reisen anbefahl,
Ein Wirthshaus sucht und fand, man ließ ihm reinlich decken,
Die Schüsseln kamen voll, und gaben viel zu schmecken;
Doch als kein Käß erschien, der Tisch und Magen schloß:
So fehlte wohl nicht viel, daß nicht sein Auge floß;
Er seufzte nach der Höh, und sprach mit Kreuz und Segen:
O! Gott, was leidet man nicht deiner Kirche wegen?
Mein Gönner, glaub es mir, es thut empfindlich weh,
Daß, da ich von Natur nach Lob und Weisheit steh,

Und so viel Nächt' und Schweiß an freye Künste wende,
Gleichwohl kein glücklich Ziel und angenehmes Ende
Den Vorsatz fruchtbar mache. Ich schwach in solcher Zeit
Gesundheit, Geist und Blut, und alle Fähigkeit,
Mein anvertrautes Pfund mit Wucher auszubieten,
Man hat wohl, so zu thun, sich vor sich selbst zu hüten,
Daß weder Wahn, noch Schein, noch blinde Prahlerey
Der Wahrheit hinderlich, der Einsicht schädlich sey;
Was soll nicht erst geschehn, wenn äußerliche Plagen
Die Kräfte der Vernunft mit - - und Ohnmacht schlagen.
Zu diesem kam die Furcht, die, wo es länger krache,
Den Muth, der übrig ist, noch gar zu Schanden mache,
Je mehr ein Schneeball rollt, dieß wißt ihr Schweizervögel,
Je mehr bekommt er auch vom Laufen Groß und Flügel.
Mein - - ist schon stark, und nach dem Augenschein,
Kann wohl mein Untergang nicht gar zu weit mehr seyn.
Jedennoch könnt es noch ein - - hemmen,
Wenn Salz und Feuchtigkeit sich um die Nerven stemmen,
Und Blut und Luft verstockt, ist freylich viel Gefahr,
Indessen läßt der Arzt den kranken Leib nicht gar,
Er thut, so viel er weiß, das Leben aufzuhalten,
Und muß sein schweres Amt gleichwohl mit Trost verwalten.
Verzweifeln will ich nicht, mein Elend hat Vernunft,
Und dichten Glück und Heil an keine Wiederkunft,
Ja müßt ich Brod und Licht mit Wasserziehn erschwingen,
Verkürzt ich doch den Schlaf, mich noch empor zu bringen.
Es dürfte mancher seyn, der, wenn er erstlich sah,
Mit was vor Ehrlichkeit der gute Vorsatz steh,
Aus Großmuth und Verstand den Musen Vorschub thäte;
Allein er kennt mich nicht, indem mein arm Geräthe
Der angezwungnen Tracht den frommen Sinn verstellt,
Dieß macht mich liederlich. Die, so vor aller Welt

Von

Von Huren, Soff und Fraß an Händ und Füssen zittern,
Die Weste von Damast mit stummen Schulden füttern,
Dem Nächsten Unrecht thun, mehr plaudern als verstehn,
Und [illegible] nur dabey wie Drechslerdocken gehn,
Die [illegible], wenn man grüßt, verächtlich nach der Seite,
Und [illegible] überall galant- und kluge Leute.
Verzeih mir, großer Mann, gerechter Schmerz entfährt,
Ich [illegible] dein Verdienst, und war der Huld nicht werth,
Als Fremdling sucht ich längst in Menkens Huld zu kommen,
Als Fremdling hast du mich mit Sanftmuth angenommen.
Dein Name trieb mich an: vor diesem wünscht ich mir
Nur dieses Glück allein, berühmter Mann, von dir
Und deiner Wissenschaft ein gutes Wort zu heben,
Du aber hast auch gar den Musen Brodt gegeben.
Ists möglich, daß auch ich der Welt noch nützen kann,
So gieb mir auch zuletzt - - Mittel an.
Ich will gern alles thun, und von der Piqve dienen,
Kann endlich noch mein Fleiß bey andrer - - grünen.
Man läßt den Bäumen Zeit, die Brand und Fäule schwächt;
Und was man Bäumen gönnt, begehr auch ich mit Recht,
Man seh der - - nach, ich will viel Fehler bessern,
Die - - - - - -
Auch sag ich dieses nicht, als macht ich Gönnern Müh,
Damit mein - - durch fremder Unruh blüh;
Ich hab ein - - Herz, es lernt sich stets bescheiden,
Und will, das glaube mir, viel lieber Mangel leiden,
Als Gönnern - - - beschwerlich seyn;
Ein Rath, ein gutes Wort - - -
Was raubt dir der Verlust, mich kann - - schützen,
Kein Zuwurf ist so schlecht, er wird mir darzu nützen;

Mir, welchem alles fehlt, ſo gar der Glieder Ruh.
Nun iſt die Welt mein Haus, die . . dazu.
(Als wo . . . . hätte,
Und wirſt den kranken Fuß in fremder Luft aufs Bette,
Wo anders Stroh und Holz den weichen Tittel führt;
Und was noch überdieß . . gebiehrt,
Iſt, daß ich um und um auch wider Gottes Ehre
Auf Theurung, Krieg, Accis und . . fluchen höre.
Gott führe mich wunderlich, vielleicht auf deinen Ruhm.
Iſt Großmuth und Geduld der Weiſen Eigenthum,
So hoff ich dir einmal auf unſers Pindus Schranken,
Gelehrter Mäcenat, mein Wohlergehn zu danken.
Das Glücke ſey dein Freund, und breite durch dein Haus
Den Segen des Geſchlechts dir noch vor Augen aus,
Und laſſe deinen Sohn, den hoffnungsvollen Erben,
An Wachsthum und Verdienſt dem Alter Troſt erwerben.

* *

III.

Schreiben an einen guten Freund.

Schon wieder ein Pasqvill? So deucht mich, werther Freund,
Schreyt Misgunst und Crispin, da dieß mein Blatt erscheint,
Nachdem mein Scherz und Ernst, die beyde Wahrheit lieben,
Den Narren dann und wann die Ohren wund gerieben.
Was Rath? Was hier zu thun? Erröthet mein Gesicht?
Die Freude mach ich wohl den frechen Spöttern nicht,
Wie? oder soll ich mir mit sechzig Klagezetteln
Papiernen Wiederruf und faules Recht erbetteln?
Es lohnt sich nicht der Müh, die Misgunst ist zu toll,
Als daß man ihren Hohn so theuer ahnden soll,
Es wär ihr um den Schwur, so müßt ich mich bequemen,
Den wohlerdachten Schimpf vor Scherzen anzunehmen.
Wie aber räch ich mich? Mit Schweigen? Schlechter Tort,
So red ihr christlich zu; die Grobheit hört kein Wort:
Je mehr man Bauren sieht, ie mehr die Stiefeln schwellen,
So setze gleich auf gleich, und greif ihr an die Schellen,
So reiß ihr böses Herz mit Peitsch und Striegeln auf.
Du siehst ja in der Welt den umgekehrten Lauf,
Wer Fried und Ruh begehrt, der muß sich stündlich schlagen,
Und mit der Tadelsucht viel schwere Gänge wagen.
Gar recht, mein Freund, gar recht. Ein ieder Mensch ein Thor,
Der gröste nennt sich klug, und zieht sich andern vor,

Verräth den Hasenkopf, so nüchtern als im Schmause,
Und weist doch allemal den Nächsten in die Clause.
Da seht ihr, schreyt Vannin, die neue Stachelschrift,
Die, da sie andern gilt, ihn selbst zugleich mit trifft.
Vannin, halt etwas ein, und laß dich besser lehren,
Ich strafe nimmermehr, mein eignes Lob zu ehren.
Ich weiß, ich bin ein Mensch, und wohl so schwach, als du,

* * * * * * * *

Dieß schenk ich allen gern, dieß tadelt nur mein Dichten,
Daß Sünder gleicher Art so grob und höhnisch richten.
Warum verträgt man nicht einander mit Geduld?
Wir haben allerseits den Fluch von Adams Schuld.
Der fehlt auf diesen Zug, und der auf jener Seite,
Und beyde sind dabey verführte Wandersleute.
Den treibt der Ehrsuchtswind, den macht die Schönheit krank;
Wie? wenn im Lazareth und auf der Ruderbank
Ein Sklav und Krüpel noch den andern spotten wollte?
Was meynst du, was der Narr vor Schmach verdienen sollte?
Und lachst du, lache nicht; das Gleichniß zielt auf dich,
Dein Balken ragt hervor, und gleichwohl kümmert sich
Dein unverschämter Mund um jedes Nächsten Splitter,
Und macht, so bald er fällt, ein donnernd Ungewitter.
Verdenke mich nur nicht, als schenkt ich dir allein
Aus Wahn und Eigennutz dergleichen Wermuth ein.
Geh, zieh, wohin du willst, du wirst, nebst großen Sünden,
Viel Heuchler, viel Betrüger, und viel Tartuffe finden.
Dort sitzt das Murmelthier, der falsche Pietist,
Der fast vor Heiligkeit die ganze Bibel frißt,

Schau,

Schau, wie er sich allein gerecht zu seyn gedenket,
Und jeden, der ihn sieht, mit Fluch und Predigt kränket.
Der Mucker ist so heilig, und schleicht so krumm einher,
Als wenn das Pflaster kaum des Ganges würdig wär.
Erlaubt ihm Gott einmal die Rache seiner Flammen,
So göß er wohl die Welt auf einen Klump zusammen.
Ein ungerathner Sohn des weisen Epicur
Glaubt das nur, was er wünscht, beschwehret die Natur,
Hält Bauch und Gott vor eins, und lacht der albern Christen,
Als die noch, wie ein Kind, den Teufel fürchten müßten.
Ein Schulfuchs, der den Kopf voll griechischer Läuse trägt,
Fleisch, Käse, Kiel und Buch in eine Schachtel legt,
Nach Alterthümern riecht, die Kinder römisch nennet,
Und, glaub ich, gar die Frau nach jüdscher Art erkennet;
Schilt ieden gleich vor dumm, der nicht sogleich beweist,
Was ἐντελέχεια und was Felapton heißt?
Und meynt, wer nicht mit ihm die Eselsbrücke steiget,
Den habe Titans Faust aus grobem Leim erzeuget.
Ein netter Jungfernknecht, der rare Bänder kauft,
Mit Latten und Confect in Ball und Opern lauft,
Die Luft mit Puder füllt, das Schuhwachs bey sich träget,
Und Haarzopf, Arm und Fuß bald hier bald dorthin schläget,
Sieht Kunst und Wissenschaft mit spröden Blicken an,
Und schätzt er ja ein Buch, so ist es ein Roman,
Und soll er einem ja des Weisen Tittel gönnen,
So muß derselbe Wind und Schminke machen können.
Wer ist wohl so geübt, und bringt mir glücklich bey,
Wie groß der Unterschied von dieser Thorheit sey?

Ich trau mir eher zu, die Algebram zu faſſen,
Und mit geſchwinder Müh die Rechnung ſehn zu laſſen.

* * * * * * *

Wie mancher Witwenfluch auf Cryphons Hoffart hängt,
Wie viel ſeit kurzer Zeit vom Polychreſt verblichen,
Und wie viel Misbrauch ſich in Schulen eingeſchlichen.
Damit ich aber kurz nach Ziel und Ordnung geh,
So ſehe nur, wie es erſt um derer Wandel ſteh,
Die an Gelaſſenheit dem Meiſter folgen ſollen,
Und allemal den Ruhm des Friedens haben wollen.
Wie viel von ſolcher Zunft ſind Spötter voller Schein,
Die Kleidung, Amt und Mund durch Wort und That entweyhn,
Und oft ihr Prieſterhaus mit Tadeln, Schimpf und Lachen
Aus Neubegierigkeit zum Muſterplatze machen.
Als hier verſammeln ſich die Fabeln aus der Stadt,
Weil jedes Plauderweib erlaubten Zutritt hat,
Da wacht der Eyfer auf, da muß die Kanzel ſchmählen,
Und, was ein Schaf verſehn, der ganzen Heerd erzählen.
Ach! ſind denn ſie auch rein? Wer kennt nicht den Murar,
Vor deſſen Segensthau kein Ehſtand ſicher war?
Er baut auf fremden Grund, beſtahl ſein eignes Lager,
Und hat, man weiß es wohl, manch Kirchſpiel gar zum Schwager.
Und dennoch ſchmieß er oft mit Hölle, Fluch und Tod,
Nahm Larv und Maſqven vor, und ward gleichwohl nicht roth,
Wenn Flora, die er nächſt recht prieſterlich beſchwatzte,
Dem wackern Prediger ſich gegen über ſatzte.

Hal

Halt ein, es blitzt der Bann; er blitzt nur, immer fort.
Man weiß noch wohl den Lerm, man weiß auch noch den Ort,
Wo so ein Kirchenlicht, das einst vor Eyfer lodert,
Das Werk der Finsterniß von Bathseba gefodert.
Wie machts der Pöbel nicht? Nun kommt auch in das Haus,
Wo Flora Wochen hält, und räumt die Ohren aus;
Da sitzt die kluge Frau mit viel verschnittnen Schwestern,
Die diese Rache nimmt, der Deutsche nennt es Lästern.
Die greift der Mann zu scharf, und die zu wenig an;
Da wird das Heimlichste des Ehbetts aufgethan;
Der kommt des Nachbars Sohn nicht eher von der Zunge,
Als bis die andre spricht, er ist ja noch ein Junge.
Die erste tadelt gleich den jungen Prediger,
Verrückt den Mund und spricht, es ist ein lieber Herr,
Er kostet, wie mir selbst die Mutter zugeschworen,
So viel, als nächst Veron durch einen Satz verloren.
Doch hört und sieht man ihm zwey tausend wenig an,
So wie die Kanzel euch zur Gnüge lehren kann,
So oft er sie betritt, so kann er sonst nichts sagen,
Als was der Vater ihm mit Unmuth eingeschlagen.
Die andre nimmt das Wort: Ach! Frau Gevatterinn,
Wo denkt doch wohl ihr Arzt mit diesem Pulver hin!
Der Kerl ist viel zu jung; denn wenn er was verstünde,
So hülf er auf mein Flehn mir schon vorlängst zum Kinde.
So geht die Reih herum, da kommt denn aufs Tapet,
Warum die Alte bunde, die Junge bucklicht geht,
Der steht der Aufsatz schlimm, den schimpft die kleine Nase,
Rinaldo reucht nach Brodt, und Marx nach geilem Grase,
Ma-

Marindo scherzt zu grob, Rohsalva lacht zu laut,
Selintes hängt den Kopf, Valvala schminkt die Haut,
Gerinto raucht zu stark, Germana tanzt zu flüchtig,
Und wo Brasilla steht, da ist die Luft nicht richtig.
Dieß währt den halben Tag, und da muß alles her,
Und wenn es auch nur bloß das schlechteste Strumpfband wär,
Warum sich nächst ein Paar so blutig rum gebissen,
Daß Beicht- und Richterstuhl zuletzt noch mitten müssen.

* * * * *

* * * * *

Das muß man der Natur und ihrer Schwachheit schenken.
Es tritt kein Buch ans Licht,
Es sey auch noch so nett, der Tadler kommt und sticht,
Verdirbt viel Weltgeschmack, indem er richtet,
Und mehrt oft sein Journal mit Fehlern, die er dichtet.
Es bleibt auch nicht dabey: die Thorheit neuer Zeit
Schimpft mit Pellerier der Alten Gründlichkeit,
Der nimmt den Tullius, in dem er nicht gelesen,
Und jener den Virgil so wie Homer zum Besen.
Crispin theilt Sparren aus, und dieß ist auch ein Wurm,
Sein kühner Müßiggang lauft allenthalben Sturm,
Und sucht sich, wie ein [illegible] an jeden Stein zu reiben,
Das best ist, daß ihm Haut und Borsten kleben bleiben.
Sein Maul verschont so gar geheyter Unschuld nicht,
Und obgleich allemal sein Kiel darneben sticht,
So hält er doch vor Ruhm durch Lästern und durch Fluchen,
Durch fremde Bisse und Schimpf ein Feigenblatt zu suchen.
Allein, daß mancher Greis von Bart und Ansehn sitzt,
Und bald auf den und die die grobe Zunge spitzt,

Das

Das ist der Striegel werth, kommt mit, wo Gäste prassen,
Da ist kein Stand so klein, er muß sich schänden lassen.
Hört, was Farillo spricht: Ja wär ich, wie Eugen,
Ich wollte noch den Tag in Ungarn weiter gehn,
Und mit der ganzen Macht, ich schwör auf meinen Kragen,
Den Achmet durch den Belt aus ganz Europa jagen.
Calander löst ihn ab, und weil das Contreband
Ihm gestern Abend erst ein Vierthel Bier entwandt,
So flucht er dem Accis, und weist des Fürsten Zölle
Mit samt dem R = = von Stund an in die Hölle.
Sempron, der tiefer saß, und halb besoffen schlief,
Erwachte, weil man gleich beym Nachbar Feuer rief,
Und da die Gäste gehn, und christlich löschen wollten,
So schrie er, daß sie doch nur sehn und lachen sollten.
Der liederliche Mann, so sprach der Bösewicht,
Verdient bey seiner Noth dergleichen Hülfe nicht:
Denn mich beredt niemand, daß den die Flammen schlagen,
Der nicht vorher das Stroh mit Sünden zugetragen.
Gar recht, sprach Selimor, der gleich am Braten schnitt,
Es ist ein ieglicher sein eigner Unglücksschmidt,
Darum empfind ich auch kein zärtliches Erbarmen,
Wenn tausend kläglich thun, und noch so viel verarmen.
Ein Bettler nimmt von mir nicht einen Halmen Stroh,
Die Faulheit darbt mit Recht, so spricht schon Salomo;
Es mag der nackte Hund sich so, wie wir uns placken,
So kriegt er auch vor Brodt Ducaten einzupacken.
So schlüßt die böse = = als wenn das große Meer
Der Vorsicht, die uns lenkt, so leicht ergründlich wär,
Und nicht auch dann und wann viel unschuldsvolle Christen
Aus Prüfung der Geduld ein Kreuze fühlen müßten.

Ach!

Ach! arm und blinder Mensch, greif deinen Busen an,
Du weißt, wie viel Natur und was Gewohnheit kann,
Von dieser hast auch du vielleicht noch manch Gebrechen,
Bey welchem andre dir den Gecken rücklings stechen.
Hilf, wenn du kannst und weißt, und nimm dich nur in Acht,
Der, so die Herzen prüft, und über alles wacht,
Will schon zu rechter Zeit die Bosheit offenbaren,
Und iedes Straferlohn auf jenen Tag versparen.
Wir wallen in der Welt als Pilger, deren Fuß
Durch viel Gefahr und Angst zur Ruhstadt wandern muß;
Wie wird ein Reisender durch Spotten, Schimpf und Lachen
. . . den Weg noch saurer machen?
Man weiß, die Lieb ist blind, und sieht oft, was verstellt,
Wie Floro Lehnchens Maal vor schön und artig hält;
So achtet Damon nicht, daß Lorchens Schenkel hauchet,
Noch Philor, daß sein Schatz zwey fremde Zähne brauchet.
Der Irrthum hat sein Lob: o! wär er allgemein,
Wie glücklich sollte nicht der Menschen Freundschaft seyn?
Wir würden iederzeit, mit andern aufzuheben,
So wohl ohn Aergerniß als sonder Vorwurf leben.
Ja, sprichst du, wie denn so? Wer ist ein weiser Mann?
Der, so sich selbst nichts schenkt, und ieden tragen kann,
Des Nächsten schwachen Fuß mit Lieb und Gunst regieret,
Und, wenn er auswärts geht, bescheiden rückwerts führet.
Ein solcher thut, was Gott, Natur und Zeit begehrt,
Und ist, wo nur nicht mehr, des höchsten Thrones werth,
Allein auch unter uns so selten aufzutreiben,
Als Dichter, welche rein, und nett und gründlich schreiben.
Ein ieder schmeichelt sich aus Wahn und Selbstbetrug,
Und meint, er sey vor sich gut, heilig, fromm und klug,
Und sagt Gott stündlich Dank, wie jener Pharisaer;
Der Geiz verdorrt bey Gold, und henkt und bringt sich eher

Um

Um Hals und Seligkeit, als daß ſein Herz der Reu
Des halbverlohrnen Sohns verthanes Geld verzeih.
Der, welchen die Natur bald von Geburt verſchneidet,
Haßt alle Zärtlichkeit, in der er Mangel leidet,
Da gegentheils Falern, der voller Geilheit tobt,
Und mit den Hengſten ſpringt, faſt keinen Dichter lobt,
Der nicht, wie er, ſein Maul in ieder Pfütze ſpület,
Nach Adams Raſerey mit Evens Aepfeln kühlet;
Die bloße Cälia, die Ruhm in Schande ſucht,
Erſticket auch im Thee die ſtille Menſchenfrucht;
Beſchimpft den braven Mann, und macht, wie Meſſaline,
Korn, Kirchſtuhl, Sommerhaus, Stall, Heu und Opernbühne
Zum Schauplatz ihrer Brunſt; und unterſteht ſich doch
Der armen Kammermagd, die neulich nur das Joch
Des ſchweren Kranzes bricht, den Himmel zu verſchließen,
Da ſie doch ſelbſt verdient in Oel und Pech zu fließen.

IV.

An ſeine Schöne,
als ſie ihr Namensfeſt begieng.

Schweidnitz 1714.

Wenn dieſes welke Blatt, du engliſche Griſette,
Nicht ſeine Koſtbarkeit von deinem Namen hätte,
So ſprach ich allerdings, daß meine Dichterey
Des Feuers würdiger als deiner Augen ſey.
Die Ehrfurcht, ſo mein Geiſt vor deine Gottheit hegt,
Die Liebe, ſo mein Herz zu deiner Schönheit trägt,
Sind Feinde, deren Streit mich beyderſeits verletzt,
Nachdem ſie meine Bruſt zur Wahlſtatt ausgeſetzt,
Auf welcher ſie bisher mit gleichem Glücke kriegen;
Denn beyde ſind geſchickt, einander obzuſiegen.
Die Liebe, wie es ſcheint, bekommt nunmehr das Feld,
Weil dein geneigter Blick ihr Schuß und Rücken hält.
Sie ſelbſt hat mir die Hand zu dieſer Schrift geführet,
In welcher meine Pflicht das erſte Kind gebieret.
Die Morgenröthe taucht ihr Kleid in Scharlach ein,
Und will, jedoch umſonſt, den Roſen ähnlich ſeyn,
Die Venus und ihr Sohn auf deinem Munde brechen,
Wenn deine Reitzungen ſie in die Augen ſtechen.
Der Widerwillen legt der Sonne Zügel an,
Die ihres gleichen nicht auf Erden leiden kann;
Ihr Säumniß billiget die Faulheit ihrer Pferde,
Damit ihr Antlitz nicht von dir beſchämet werde.
Gewiß die Liebe führt ein reiches Kaufmannsgut,
Und das Geſichte zeigt ein Meer voll Milch und Blut,

Allwo

Allwo die Grazien am Ufer deiner Wangen
So Perlen suchen gehn, als Purpurschnecken fangen.
Die Lilgen wuchern stark auf der [illegible] Haut,
Der Brüste weicher Pfühl ist vor den Schwan gebaut,
Und ihre Schönheit läßt uns aus den Schalen schlüssen,
Was vor Entzückungen im Kerne wohnen müssen.
Ach! daß der Himmel doch mit uns so hart verfährt,
Da er das Sehn erlaubt, und den Genuß verwehrt:
O! karge Mildigkeit, was hilft es Brunnen wissen,
Und dennoch keinen Trunk von seinen Durst genossen?
Denn wäre dieses nicht, so würde meine Hand,
Und noch wohl etwas mehr mit deiner Schooß bekannt,
Ich aber dörfte nicht mit deinen Kleidern ranken,
Die mir den ihnen Weg ins Paradies verpflanzen.
Jedoch der Umschweif hat, kaum eh ich es gedacht,
Den ungewissen Fuß vom Wege weggebracht.
Verzeih, berühmtes Kind, der Freyheit meiner Lieder,
Und ist des Dichters Scherz der Tugend nicht zuwider,
So laß mich dießmal, es kann gar leicht geschehn,
Die Sonne deiner Huld im ersten Zeichen sehn;
Dieß ist ein guter Blick, der mit geneigtem Lichte
Den wohlgemeinten Wunsch noch deiner Güte richtet:
Der Tag, der heute sich vor Hochmuth selbst nicht kennt,
Weil der Calender ihn nach deinem Namen nennt,
Soll dir das holde Fest noch tausendmal verjüngen,
Und manches Jubeljahr zu deinem Glücke bringen.
So viel die Frühlingsluft den Bäumen Laub gebiert,
So viel der rauhe Nord den Aesten Haar entführet;
So viel Vergnügung soll die allgemeinen Plagen
Des Leidens in der Welt aus deiner Gränze jagen.

* *

FRAGMENTVM ELEGIAE

AD

DN. D. IAC. MASCOVIVM,

D. XXII. APRIL. A. MDCCXX.

LAVBA SCRIPTAE

Quam mihi fata negant, quam [illegible] optare veretur,
En! venit a [illegible] Coelite [illegible].
Accipe, Maecenas, non Regia [illegible] edite [illegible],
Summa tamen genti gloria nata tuae.
Pauca queras liceat, modo non Astraea recuset,
Et grauis illa Dea est feraque [illegible],
Fama nouos etenim iam dudum spargit honores
Teque sibi Patrem Lipsia pulcra vocat.
Ad nostras latebras rumor cum forte veniret,
Excidit e manibus languor et ipsa [illegible]:
Crescite felices olim mihi crescite fasti
Hoc numerare bonos Consule credo dies.
Omina pondus habent; vtinam quoque pondus haberent
Illa quibus patriae iam rediturus eram.
Sperabam veniens, veniens quoque fallor ab omni
Parte miser. Tantum liuor amare vales?
Nec genus aut faciem nec caussas quaere malorum,
Omnia, si poteris singula, finge [illegible]
Omnibus [illegible]cior, quae tantum fingere vellem.
Ah! mihi vera nimis sensi et [illegible]
Exul . . . . .

Zwey

Johann Christian Günthern

zu Ehren verfertigte

Gedichte.

IN

STRIGAM,

MODICVM OPPIDVLVM,

GVNTHERI,

CELEBRIS APVD SILESIOS POETAE,

PATRIAM,

CVM EAM PRAETERVEHERETVR

DANIEL HOCKH,

SOLYMAEVS HVNGAEVS.

Hæccine Güntheri Patria est? haec moenia Vatem
Tantum tantillo continuere sinu?
An queat immanem casa parvula ferre Gigantem,
Qui portentosum vibret ad astra Caput?
Hic locus in Cunas modicas vix sufficit: infans
Hic velut angusto carcere pressus hiat.
Vix puer est, et iam muros supereminet, et iam
Altius insurgens moenia calce premit:
Iam super excelsas ponit vestigia turres,
Natali tota grandior urbe puer,
Indeque despiciens genialis culmina Strigae
Ridet et exigui robur inane loci.
Nunc, quos condiderat male tuta Britannia muros,
Ne foret infestis praeda parata Scotis,
Nunc Serum extremis longe lateque per oras
Adversus Scythicum moenia sparsa nigum,

Nunc Babyloniacam turrim, Rhodiumue Coloſſum
Niliacamue Pharon in ſua vota vocat.
Iamque minas etiam tumidas intentat Olympo,
Et ſibi difficilem ſternit ad aſtra viam.
Quid faceret, natus ſi priſca aetate Gigantum,
Quae Superos auſa eſt ſede mouere, foret?
Taurus, Atlas, Alpes, Oeta, Ida, Hybla, Oſſa, Pyrene,
Parnaſſus, Rhodope, Pelius, Haemus, Athos
Omnia iam mons vnus erant iuga, iamque Tonantis
Regia Terrigenis praeda futura fuit.
Sic quoque Terrigenum, GÜNTHERE, aequabere genti.
Nam fuerat vobis vnus vtrisque ſcopus;
Par animus, par mens, et par euentus vtrisque
Par labor et pretium parte ab vtraque fiet;
Illa ſed infelix magnos male finiit auſus,
Turbae inuiſa hominum, genti odioſa Deûm;
At tibi Mercurius, docta cum Pallade Muſae
Suadaque et Aonii ductor Apollo chori,
Ne tuus in vacuum rueret labor irritus, vltro
Auxiliatrices ſuppoſuere manus,
Dum perſe aſtra ferox (tota Legione Gigantum
Haec fuerat vna conditione prior)
Stas igitur, coelique tuos ſers ardius igneis,
Et tua iam ſuperum nomina ſede micant,
Atque ibi depulſo iam pro Ganymede miniſtras
Pocula nectareo plena liquore Ioui.

Der

Der durch den Tod
zertheilte zweyfache Lorberkranz,
welcher das Haupt
des weyl. Wohledlen und Wohlgelahrten
Herrn,
Hrn. Johann Christian Günthers,
Med. et Phil. Cand. wie auch Poet. Laur. Caes.
bisher rühmlichst geziert,
durch sein frühzeitiges Absterben aber
von dem Tode
in seinem academischen Stufenjahre
zu bald getrennet worden,
betrauret von
Dessen sämmtlich mitleidenden Landsleuten.

Will der beliebte Lenz in Winter sich verkehren?
Bringt uns der Sonnen Licht erst neue Kälte mit?
Kann sich der Lorberbaum des Frostes nicht erwehren?
Da doch der frische Saft in andre Bäume tritt,
So muß sich zweifelsfrey selbst die Natur verwandeln,
Und eine stärkre Macht besonders mit uns handeln.
Ja freylich ist die Macht uns Schwachen allzustark;
Wer untersteht sich denn das Schicksal aufzuhalten?
Muß vor des Todes Macht nicht Herz und Blut erkalten?
Legt seine dürre Faust nicht jeden in den Sarg?

Ach! leider, ja. Denn lenkt die zweifelhaften Blicke,
Ihr, blöden Sterblichen! auf jene Todtenbaar,
Und den gefüllten Sarg nur kurze Zeit zurücke,
So seht ihr, dieser Spruch sey mehr denn allzuwahr,
Indem Herr Günthers Mund und die geschloßnen Augen
Selbst zeigen, daß kein Arzt, noch Kunst, noch Kräuter taugen,
Der unumschränkten Macht des Todes zu entgehn.
Denn alles konnte man bey unserm Günther finden:
Doch war er noch zu schwach ein Mittel zu ergründen,
Das sattsam fähig war, darwider zu bestehn.

Der Lorber, der sein Haupt bishero zweyfach zierte,
Ward also durch die Macht des Menschenfeinds getheilt;
Der ihm als einem Sohn vom Aesculap gebührte,
Fiel hin; weil seine Kunst ihn selber nicht geheilt.
Jedoch kein Wunder wars. Denn in des Lorbers Rinden
Kann man vor andre zwar ein Heilungsmittel finden,
Allein der eigne Saft dient vor ihn selber nicht.
Zudem, so ist der Gift von denen Todespfeilen
So scharf und penetrant, daß selbigen zu heilen
Uns armen Sterblichen ein Gegengift gebricht.

Drum müssen wir dem Tod den Kranz gezwungen gönnen,
Der Günthers Scheitel sonst als einen Arzt umgab.
Den andern soll er ihm so leicht nicht rauben können,
Den Phöbus ihm geschenkt. Denn geht er gleich ins Grab,
So wird der Lorber doch auch aus dem Grabe grünen,
So lange sich die Welt der Schriften wird bedienen,
Die Phöbus ächter Sohn, Herr Günther, aufgesetzt.
Denn will man eine Spur vom Hofmannswaldau lesen,
Verlangt man Wissenschaft, wer Opitz sey gewesen?
Ist wer, der Grevphium und Mühlpfort hochgeschätzt?

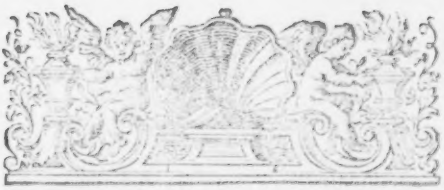
Will

Will man den hohen Geist vom Lohenstein erkennen,
Seh man Herr Günthern an, und seine Poesie,
Er kann sich ihren Sohn und Landsmann billig nennen,
Weil er durch muntern Fleiß und unverdroßne Müh
Den großen Männern schon in vielem nahe kommen,
Und wenn der Tod ihn nicht so früh von uns genommen,
So hätte zweifelsfrey die wohlgeübte Hand
Durch Schriften, die sein Sinn und kluger Geist geboren,
Noch fernerhin gezeigt, daß Schlesien erkoren
Zu der Poeten Siz und rechtem Vaterland.

Allein was hilfts? man muß das Schicksal walten lassen,
Da uns des Himmels Hand Herr Günthern selbst entrückt,
Wir müssen unsern Sinn nur ganz geduldig fassen.
Viel leichter trägt ein Mann, der sich geduldig bückt,
Als der sich widersetzt, und nur durch sein Bemühen
Der aufgelegten Last sich suchet zu entziehen.
Zudem, so ist uns auch mehr als zu wohl bekannt,
Daß auf dem runden Plan der weit gespannten Erde
Bey diesen Zeiten nichts so leicht vollkommen werde;
Deswegen ward auch er in Salems schönes Land,

Weil er beynahe schon den höchsten Grad erreichet,
Aus dieser Unterwelt durch seinen Tod geführt.
Indessen, da sein Mund sich schließet und erbleichet,
Und er zum letztenmal die matten Augen rühret,
Uns allerseits dadurch die gute Nacht zu geben;
So fodert unsre Pflicht darum bemüht zu leben,
Wie ihm von unsrer Treu ein unvergeßlich Mahl,
So, als er es verdient, am besten aufzurichten;
(Denn Erzt und Marmorstein kann doch die Zeit vernichten)
Drum fallt auf unser Herz wohl fast die beste Wahl.

In diesem laßt uns ihm ein Mauſoleum bauen,
Sein Grab hergegen faßt mit Lorberzweigen ein,
Dazwischen aber laßt dieſelben Wörter schauen,
Die auf der Dichtergruft zu ſtehen dienlich ſeyn:
Wie grünend Wachsthum blüht in dieſen Lorberzweigen,
So wird ſein Ehrenruhm ſtets grünend höher ſteigen.
Muß gleich der todte Reſt vorietzt zu Grabe gehn,
So werden dennoch ihm die wohlgeſetzten Schriften
Auch bey der ſpäten Welt ein ſpätes Denkmal ſtiften,
Dadurch ſein Ruhm und Ruf wird bey den Sternen ſtehn.



Verzeichniß dieſer Gedichte

nach alphabetiſcher Ordnung.

Ach! liebſter Schatz, verdient mein Herz pag. 166
Ach! liebſtes Lebnchen, ſahſt du hier 164
Als Babels ſtolze Grauſamkeit 159
Begehre nicht ſo viel zu hören 83
Da ſieh nur an, mein Kind, wie grauſam mich das Glücke 92
Dein Landsmann ändert itzt, mein Birnbaum, ſein Quartier 131
Der Geiſt der Poeſie bemühre ſich, den Ruhm 72
Der Mittag brannte ſcharf, als Pſilimen ſpazierte 111
Der Phöbus hält ein großes Buch 59
Die Feder ziert den Helm, und adelt Fahn und Schwerdt 126
Die Liebe gab mir nächſt den Pinſel in die Hand 173
Die man ſich ſelber macht, iſt wohl die beſte Luſt 17
Die Noth verſchlägt mich weit von hier 86
Die Peſt ergrüff den Leib der ſchönen Flavia 128
Die Schuldigkeit befiehlt dem Auge, ſchöne Braut 188
Dir, der du aus bewieſnen Schluſſen 44
Du fromm und redliches Geblüte 63

Verzeichniß dieser Gedichte

Du lockst mich, kluger Freund, mit so viel Freundschafts-grüssen 201
Du Sappho Schlesiens, und Laura unsrer Zeit 205
Du, ungeschminkter Freund, bedarfst der Wünsche nicht 122
Du weißt, Herr Bruder, wohl, daß Freunden wahrer Treu 78
Du wirst noch wohl, verzagtes Herz 26
Edler Freund, ich traute mir kaum die Sünde zu verbeten 137
Egypten stieg vor dem an Stärke 11
Ein jung und treues Blut vergaß der Frühlingslust 145
Es raset Mavors Wuth noch immer in der Welt 121
Es sey nunmehr gewagt; die Bosheit frecher Zungen 195
Gedächt auch die Natur, du aller Musen Lust 124
Gedenke von mir, was du willst 89
Gerechter Gott, in was vor Zeiten 7
Gesundheit, Glück und Trost, und alles ist nun hin 50
Göttinn, deren Macht und Stärke 182
Gottlob, ich merk es innerlich 30
Gott zürnt, und bleibt doch Gott, das ist, voll Lieb und Treu 191
Haeccine Güntheri Patria est? haec Moenia vatem 229
Hat iemals Furcht und Scham, du ungemeines Kind 183
Heic vbi Saxonici medius fere terminus agri 156
Ich gründe mich auf deine Gunst 178
Ich weiß, Gott wird uns nicht verlassen 3
Je schärfer Streit, ie größer Lob 32
Jetzt kann ich freylich nichts mehr thun 87
Im Fall du schwören kannst, daß Menkens Hand und Geist 207
Incubat in tactam non vna peste puellam 127
Inzwischen daß mein Fleiß in unsrer Lindenstadt 133

Je-

Johannchen, denke, dieses Wort 180
Komm, mein Engel, laß uns lieben 179
Liebes Bräutgen, zürne nicht, daß ich mir das Maul verbrenne 140
Man zwingt mich, liebes Buch, dein seltnes Lob zu beichten 125
Me licet a partu nullum suscepisse ostium 151
Mein Buch, das eure Feder kennt 184
Mein Daphnis, meine Lust, mein Trost, mein Jonathan 123
Mein Engel liebt, ich liebe mit 100
Mein Herz, was fangen wir nech mit einander an 194
Mein Kind, es ist mir leid, daß wider mein Verhoffen 125
Mein Reichthum ist ein ehrlich Herz 65
Mit dem im Himmel wär es gut 23
Nun, Bruder, laß mich auch in Fried und Freundschaft fort 142
Nun sage mir, warum, gelehrt und edler Freund 75
Nur eine bleibet meine Taube 94
Nur einen halben Topf nach unserm Schlesischen Maaße 126
O laß dich doch nur nicht die kleine Müh verdrießen 35
Quam mihi fata negant, quam spes optare veretur 226
Schon wieder ein Pasquill? So deucht mich, werther Freund 215
Schweig, mein Herz, und halt die Triebe 181
Si quid amicorum carissime, si fuit unquam 154
So gehn wir nun auf gutes Glücke 37
So ist nun endlich auch die Zeit der Wallstadt aus 189
So ists, bedrängtes Herz, aufs äußerste gekommen 14
So lebe wohl mit allen Spöttern 39
So wißt einmal, ich bin verliebt 97

Stirbt meine Flavie, so klagen meine Flöten 102
Verbanne den empfangnen Groll 177
Vereinigt euch, ihr scharfen Saiten, 163
Vergieb auch meiner Menschlichkeit 48
Vergnügt dich, theures Haupt, ein Blatt von Ehrfurchtsküssen 196
Vergnügte Schwester Braut, so hat der Liebe Macht 186
Verschmäht, gelehrter Scharf, dein Auge meine Pflicht 69
Versöhn ich dich mit keinem Kusse 95
Wenn dieses welke Blatt, du englische Grisette 224
Wer kehrt sich an die dumme Welt 42
Wie gedacht, vor geliebt, itzt ausgelacht 98
Wie gerne wollt ich auch mit Blut 185
Will der beliebte Lenz in Winter sich verkehren 231
Willst du zürnen, liebstes Kind 169
Wohin, erzürntes Frauenzimmer 176
Wo ist die Zeit, die goldne Zeit 20

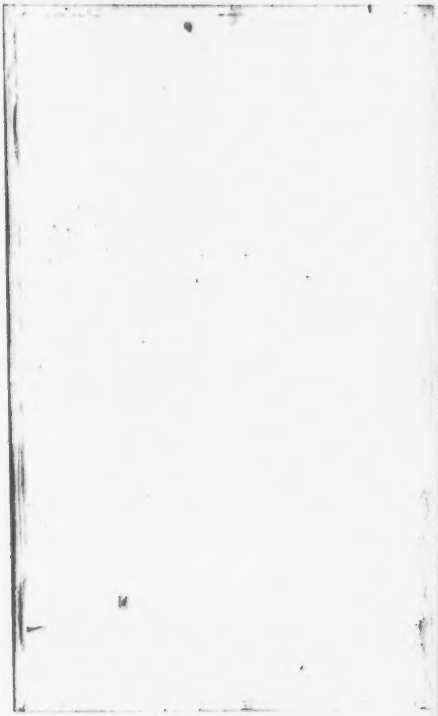
Leipzig,
gedruckt bey Bernhard Christoph Breitkopf.

Bayerische Staatsbibliothek München

J. C. Günthers

Gedichte.

Sechste Auflage.



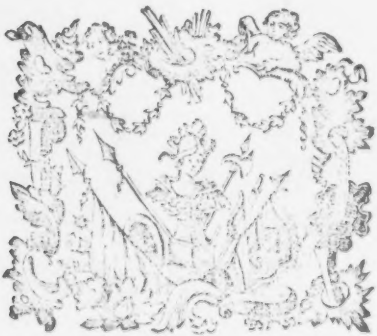
J. E. Günther.
gestorben in Jena 1723.
d. 15. Mart. alt 26 Jahr
Hier starb ein Schlesier weil Glück und Zeit nicht wollte
Daß seine Dichterkunst zur Reife kommen sollte.
Mein Flügel ließ geschwind und wandre deine Bahn
Sonst stickt dich auch sein Staub mit Liebund Unglück an.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Johann Chriſtian Günthers.

Gedichte.

Sechſte,
verbeſſerte und geänderte Auflage.



Breßlau und Leipzig,
Bey Johann Ernſt Meyer, 1764.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Es iſt vielleicht keiner unter unſern deutſchen Dichtern ſo fehlerhaft abgedruckt worden, als unſer guter Günther. Wenn man die vier oder fünf ſeit dreißig Jahren vergriffenen Auflagen gegen einander hält; ſo lehrt es der Augenſchein, daß die Unrichtigkeiten im Zuſammenhange, und alle Fehler anderer Art vom erſten Abdrucke, getreulich abgeſchrieben und fortgepflanzt worden. Ich will nicht ſo lieblos handeln, und dem Herausgeber allein die Schuld beymeſſen: Der Buchhändler hätte für die Le-

ser auch mehr Gefälligkeit haben können, die allerdings dabey gelitten haben.

Daher ist es mir angenehm gewesen, daß der Verleger, da er eine neue Auflage besorgen wollte, mir aufgetragen, auf eine nothwendigere Verbesserung zu denken, und ich halte für nöthig, wegen dessen was ich dabey zu thun veranlasset worden, Rechenschaft zu geben.

Ich habe zuvörderst es für meine Schuldigkeit gehalten, alle die Stücke wegzulassen, von welchen schon Steinbach, und nach ihm derjenige, dessen Fleiße wir die Nachlese schuldig sind, erinnert haben, daß sie aus unsers Dichters Feder nicht geflossen sind. Da man fast keine Einsicht in das Wesen der Dichtkunst, sondern nur ein gutes Gehör haben durfte, um den merklichen Unterschied des Vortrags zu fühlen: so gestehe ich, daß es mir unbegreiflich ist, wie sie sich so lange haben erhalten können. Mit vielem Vergnügen habe ich dabey wahrgenommen, daß ich ein gros Theil des Schmutzes verlohren, dem man unserm Gunther nach seinem Tode mit Unrecht aufgebürdet hat: und es ist mir lieb, daß ich ihn mit Unterdrückung nur weniger anstößiger oder auch schlüpfriger Stellen für so gereinigt ausgeben kann, daß ich kein Bedenken trage, ihn jedermann in den Händen zu lassen, und sogar jungen Leuten zur Bildung einer flüssenden

Schreib-

Schreibart zu empfehlen. Denn ohne daß ich mich einlaſſen will, ihm ſeinen Rang und Wehrt unter den Dichtern zu beſtimmen; ſo getraue ich mir doch zu behaupten; daß wenn irgend jemand in Anſehung der Reinigkeit und Richtigkeit einen Anſpruch auf die Vorzüge eines claßiſchen Schriftſtellers machen kann, ſolches gewiß unſer **Günther** ſey. Ich weiß gar wohl, daß die **franzöſiſchen** Lehrer der Dichtkunſt vorgeben, der Vortrag des Dichters müſſe ſich ſo weit von der proſaiſchen Ordnung entfernen, als ohne Zweydeutigkeit möglich iſt, und da ſonſt ihre Sprache eines höhern dem **lateiniſch-** und **italiäniſchen** gleichen Schwunges nicht fähig iſt: ſo hat dieſer Saz freilich in Einſchränckung auf ſie, ſeine Richtigkeit und Wahrheit. Allein, daß ein **Deutſcher** ſeinen Gedancken, auch ohne der Sprache Gewalt anzuthun, einen nicht kleinen Schwung geben könne: das hat unſer Dichter ſchon lange beſtätiget; Ungeachtet er ſehr jung zu ſchreiben angefangen, und mit einem bloſſen natürlichen Talente, ohne groſſe Gelehrſamkeit, und gewiß ohne Critick in der Sprache: ſo iſt er doch **Opitzen** am nächſten gekommen; und da er ſich mehr nicht vorgeſezt hatte, kann auch das von ihm nicht gefordert werden, was in der Dichtkunſt ein Vorzug der Folgezeiten geworden iſt. Das aber fließt hieraus unläugbar, es ſey

zu seiner Zeit die Mundart in Schlesien am reinsten gewesen. Denn nunmehr erfordert es mehr Behutsamkeit und Fleiß, die deutsche Sprache rein und ohne Fehler zu schreiben, als eine fremde.

Ob die neueren Dichter, indem sie Opitzens Bahn verlassen, selbst dabey gewonnen, ob die Sprache besser oder schlechter geworden, ob die Leser, welche Poeten mit Geschmack und Gefühl lesen, allemahl ihnen beyfallen können, das will ich hier nicht ausmachen.

Ferner, habe ich einige kleinere ganz unerhebliche Aufsätze, in denen wenig witziges, oder einem Dichter anständiges, war, darum weggelassen, weil man jetzo eben nicht mehr viele, sondern gute Sachen von einem Dichter lesen will. Hätte er selbst daran dencken können, eine Sammlung seiner Gedichte heraus zu geben, so bin ich versichert, daß er deren noch mehrere würde als ihm unanständig verworfen haben. Aus diesem Grunde ist das Schauspiel Theodosius in die zweyte Auflage nicht wieder abgedruckt worden. Es war ein Versuch eines jungen Menschen, der auf der Schule weder gnug Philosophie noch Kenntniß der Schaubühne und der Welt hatte. Er selbst hat das Lächerliche darinnen erkannt und in seinen Gedichten darüber gespottet. Wer seine Gedichte schon gelesen hat, dem ist es bekannt, und wer sie noch lesen soll, dem glaube

ich

ich einen Dienst zu thun, wenn ich ihn überhebe, wegen etlicher guten hin und wieder zerstreueten Stellen ein schlechtes Ganzes zu lesen.

Meine vornehmste Sorgfalt habe ich darauf gerichtet, durch Herstellung der richtigen Unterscheidungszeichen, und einiger Bindewörter viele sonst undeutliche Stellen aufzuklären, und überhaupt das Lesen angenehmer zu machen.

Da Günther nicht sehr leserlich schrieb, habe aus verschiedenen Handschriften, die der selige Hofrath von Hahn mir gezeiget, selbst gesehen; daß Er bey seinen Aufsätzen, wo ihm der Vers nicht gleich so ausfiel wie er ihn haben wollte, Lücken zu lassen pflegte, versicherte mich der Herr Bürgemeister Speer in Landshut, und die Beyspiele in der Nachlese bestätigten es auch. Beides hat gemacht, daß der erste Herausgeber viele Stellen nicht glücklich entziffert, und viecken nach seiner Einsicht selbst ausgefüllet. Ich rechtfertige diese Muthmassung bey meinen Lesern dadurch, daß ich die 19 Elegie einmahl, so wie ich sie gefunden, und darneben so, wie sie auf der 235 Seite der Nachlese (S. 1121 d. Anhangs) zu finden, abdrucken lassen. Und da es mir unmöglich gewesen, unter diesen Umständen den vernachläßigten Verstand überall ausfindig zu machen, so habe ich viele solche mir und vielleicht

vielen Lesern ganz undeutliche Stellen mit einem * bezeichnet, an welchen mancher geschickte Kopf seine Gabe zu muthmassen versuchen kann. Daß in allen Auflagen Cares und Curtius für Cartes und Curtius gelesen wird, ist wohl ein Zeichen einer sehr grossen Sorglosigkeit. Es ist, deucht mir, allemahl besser, seine Unwissenheit zu bekennen, als daß einem guten Mann lange nach seinem Tode fahle Dinge, wider sein Verschulden, bey der Nachwelt zur Last fallen sollen.

Endlich muß ich gestehen, daß mir, der ich diese Gedichte von Jugend auf, fleißig gelesen, die darinnen gewählte Ordnung immer anstoßig vorgekommen. Sie soll nach dem Horatz eingerichtet seyn, der Oden, Satyren und Briefe geschrieben. Hat er denn auch Jugendproben und einen Anhang? Oder konten diese unter die vorigen nicht etwa mit eingeschaltet werden? Günther hat vielleicht mehr als irgend ein anderer Dichter, wenn ich den Ovidius ausnehme, von sich selbst und seinen Umständen geschrieben. Soll man diese verstehen, so müssen sie meinem Bedünken nach, in der Ordnung gelesen werden, in welcher sie aufgesetzt worden. Denn welcher Leser kann z. E. zwey Gedichte neben einander deutlich verstehen, deren Erstes acht Jahr vor dem letzteren geschrieben ist! Und was ist für ein Verhältniß zwischen den Begriffen:

Oden,

Oden, Satyren in getrennten und ungetrennten Reimen, Briefe in getrennten und ungetrennten Reimen, Trochäische Versbriefe, Jugendproben und Anhang. Ich habe daher einen andern Weg erwählen müssen, worinnen ich sowohl auf die Schreibart, als auf die natürliche Ordnung gesehen habe.

Die Oden oder Lieder sind in vier Bücher getheilet; in den ersten habe ich die geistlichen beysammen gelassen, im andern stehen die, welche bey mancherley Vorfällen gemacht sind.

Das dritte enthält die, welche ihn selbst angehen, und in das vierte habe ich die andern alle gethan, sie mögen moralischen oder galanten Inhalts seyn. Die Elegien, und Stanzen folgen. Man vergebe mir dieses Wort. Ich weiß keins anders, um einen Vortrag zu bemercken, der aus langen Jamben, nach dem Gesetze der Oden besteht. Beyde Schreibarten gehören unter die schweren, und sind niemals sehr gemein gewesen. Nach meinem Gefühl haben die unter den Elegien, die nicht satyrisch sind, vorzügliche Schönheiten.

Hinter diesen kommen die Jamben, welche die Gelehrten alexandrinische heissen; nach ihnen die Trochäen, das einige dactylische, und die lateinischen Gedichte. Und zum Beschlusse habe ich endlich die

kleinen

kleinen epigrammatischen und kurzen Aufsätze noch anhängt.

Steinbach in dem Leben unsers Poeten ist mein Leitfaden gewesen, diese Gedichte in jeder Art grösstentheils in chronologische Ordnung zu bringen. Daraus können die Leser bemercken, wie seine Denckart, die in den jungen Jahren etwas lohensteinischen Schwulst hatte, wie er selber gesteht, sich nach und nach gebessert, und wie auch in den Schulgedichten sich schon der poetische Geist verräth, und wie bedaurenswürdig das Schicksal auch für sie ist, daß seine Dichterkunst nicht zur Reife gekommen.

Damit nun absonderlich die Dinge, die ihn selbst angehen, besser mögen verstanden werden: so will ich die vornehmsten Umstände der Zeiten und Oerter aus seinem Leben anführen.

Unser Günther, der zu Striegau, welches Anno 1708 abbrandte, im Jahr 1695 gebohren war, kam 1709 und also im vierzehenten Jahre auf die Schule nach Schweidnitz; hier erwarb er sich Gönner, und auch an Theod. Krausen einen Feind; und seine erste Liebe war Leonora. 1715 gieng er im Nov. über Frankfurt an der Oder und Berlin nach Wittenberg; hier ward er mit dem poetischen Lorber gekrönet; hernach wegen einiger Schulden von der Academie

einige

einige Zeit inne gehalten, und leate dadurch den Grund zu dem beständigen Unwillen seines Vaters gegen ihn, der einen so tiefen Einfluß in sein ganz übriges Leben gehabt.

1717 kam er im Sommer nach **Leipzig**, fand absonderlich ausser seinen Schulfreunden, einen grossen Gönner an dem grossen Hofrath **Mencke**, der ihn veranlaßte, das Gedichte auf den Prinzen **Eugen** zu verfertigen, und dadurch seinen Namen ziemlich bekandt machte; ihn auch 1719 mit einer Empfehlung an den Hof nach **Dreßden** sandte. Wie es ihm da ergangen, ist allzu bekandt, als daß es erst anführen dürfte. Er ward genöthiget im Sept nach **Schlesien** zu gehen. Nun suchte er bey seinem Vater vergebens Zutritt, blieb einige Zeit in **Schweidnitz**, und kam kurz vor Anfang des 1720sten Jahres nach **Breßlau**, wo er den Grafen **Schafgotsch** einen von **Löwenstädt** und von **Breßler** zwar zu Gönnern erhielt, aber doch im Merz mit einem **Schubart** über **Jauer** nach **Lauban** gehen muste; und da in eine Krankheit verfiel. Nachdem er genesen war, suchte er noch einmahl mit seinem Vater, und wieder vergebens, ausgesöhnt zu werden. Als er wieder nach **Breßlau** kam, riebt man ihm die Medicin in **Creutzburg** an der **pohlnischen** Gränze zu treiben.

Er

Er lebte einige Zeit daselbst und in **Bischdorf**, wo er sich mit der **Phillis**, eines Predigers Tochter verlobte. Um aber die Heyrath zu vollziehen, mußte er sich entschlüssen, zu Erhaltung der Doctorwürde wieder auf eine hohe Schule zu gehen. Vorher that er den dritten vergeblichen Versuch eines Vergleichs mit dem unerbittlichen Vater. Nun zog er im Gebürge, in **Hirschberg**, **Schmiedeberg**, und **Landshut** herum, und suchte Freunde. Hier ward er veranlasset, das Gedichte auf den Graf **Sporck** zu machen, welches ihm aber wenig Vortheil brachte, weil er Herr **Alden**, dem vortreflichen Schönschreiber, der die Abschrift gemacht auf dem Wege nach dem Kukusbade verfehlte. Er schrieb noch zuletzt das bewegliche Gedichte an seinen Vater und kam im Herbste nach **Jena**; wo er sich bey einem Herrn von **Eben** und **Brunnen** aufhielt, bis er im **Febr.** des 172sten Jahres in eine Krankheit verfiel, und den 15ten **Merz** im 28sten Jahre seines Alters verstarb.

Ich hoffe daß diese Nachweisung, und meine andern Bemühungen um besseres Verständniß vieler Stellen, den Lesern unsers Dichters nützlich, und also nicht unangenehm seyn werden. Geschrieben in **Breßlau** im **May** des 1763sten Jahres.

Erſter Theil

Oden oder Lieder,

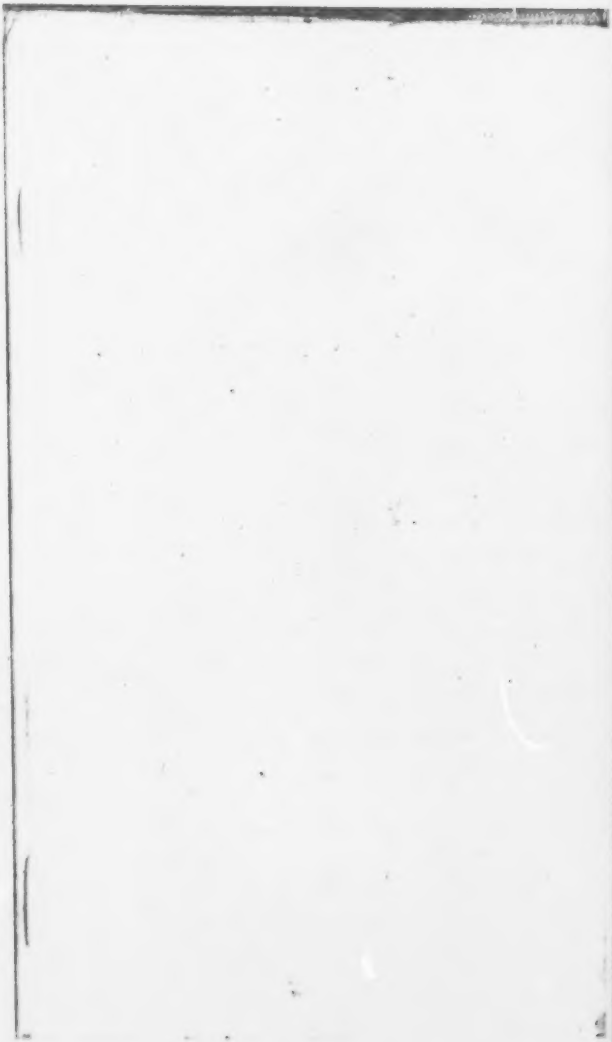
in zwey Büchern,

deren

das Erſte die Geiſtlichen

das Andre die Weltlichen

in ſich hält.



Oden.

Erſtes Buch,

welches

die Geiſtlichen

in ſich hält.

1. Ueber die Worte:

Herzlich lieb hab ich dich, HErr ꝛc.

Pſ. XVIII. v. 2. 3.

ein GOtt! was biſt du mir auf Erden,
Was wirſt du mir im Himmel ſeyn!
Dein Ruhm kan nicht ergründet werden,
Denn die Vernunft iſt gar zu klein.
Doch höre mich, o Höchſter! an,
Was ich von dir erzählen kan.

Du biſt mein Fels, drum kan ich ſtehen,
Wenn gleich die Feinde wider mich
Mit ihrer Macht zu Felde gehen,
Sie ſchaffen nichts, ich tret auf dich:
Geſetzt, daß auch die Erde bricht,
So weicht doch dieſer Felſen nicht.

Du biſt die Burg, darein ich fliehe,
So bald ein Ungelück entſteht;
Das Thor iſt offen ſpät und frühe,
Dadurch man zum Erretter geht,
Und wächſt der Jammer noch ſo groß,
So bricht er nicht in dieſes Schloß.

Du bist mein Hort, auf den ich traue,
Der Grund, auf den ich in der Welt
Die allerbeste Hoffnung baue,
Dieweil der Grundstein mich erhält;
Denn wer auf schwache Menschen sieht,
Der hat sich oft umsonst bemüht.

Du bist mein Schild und Hort im Leben,
Daraus mein Heyl geflossen kömmt:
Denn alles hast du mir gegeben,
Und alles wird durch dich bestimmt.
Kein Tropfen Blutes wird in mir,
Er rühre denn, mein GOtt, von dir.

Du willst mein Schutz und Zuflucht bleiben,
Und eher, als ich bitten kan,
Der Feinde List zurücke treiben,
Du hast es schon vorhin gethan;
Sonst hätte mich der Neider Macht
Längst unter ihren Gift gebracht.

Du bist der Heyland meiner Seelen,
Du kanst durch deinen Kreuzestod
Die ganze Sündenschuld verhelen,
Du schützst mich vor der Höllen Noth;
Wo käm mir sonst der Himmel her,
Wenn GOtt nicht auch mein JEsus wär.

Wie darf ich dich noch weiter nennen?
Du bist mein Alles hier und dort,
Und soll ich dich noch klärer kennen,
So bringe mich nur an den Ort,
Da man dich siehet, wie du bist,
Und wie dein Glanz so herrlich ist.

Inzwiſchen gieb, daß ich bedenke,
Was ich vor deine Lieb und Treu
Auf Erden dir vor ein Geſchenke
Zu liefern wieder ſchuldig ſey;
Du giebeſt mir dich ſelber hin,
Hilf, daß ich auch ganz deine bin.

Damit, wann künftig auf der Erden
Gefahr, Furcht, Schrecken, Krieg und Streit
Noch weiter fortgeſetzet werden;
Ich glaube, daß du allezeit
Mein Fels, mein Burg, mein Hort, mein Schild,
Mein Schutz, mein Heyland bleiben willt.

2. Auf die erſten zwey Verſe des 122. Pſalms.

Welt! was hab ich noch mit dir
Und mit deiner Gunſt zu ſchaffen?
Adams ſündliche Begier
Mag ſich an der Luſt vergaffen,
Die in Sodoms Häuſern ſpielt,
Und auf Tod und Schande zielt.

Deines Hochmuths Brandaltar
Glänzt von lauter Zauberkerzen,
Wo die Thoren mit Gefahr
In dem Ehrſuchtstempel ſcherzen;
Bis der Fall den Schein entdeckt,
Und ſie in den Abgrund ſtreckt.

Mammons güldner Ueberfluß
Uebertüncht die ſchwerſten Sorgen;
Wer in Marmor wohnen muß,
Der hat keinen guten Morgen;
In Palläſten reicher Zeit
Herrſchen Furcht und Gram und Neid.

HErr der Wahrheit! auf dein Wort
Gründet ſich mein froh Gewiſſen.
O wie ſelig wohnt man dort,
Wo wir dein Gedächtniß küſſen!
Wo dein Name, Recht und Licht
Allzeit von Erlöſung ſpricht.

Ach! was giebt mir Zions Höh
Vor ein ſehnſuchtvoll Ergetzen!
Wenn ich in den Vorhof geh,
Meinen Glauben feſt zu ſetzen:
Der die Hoffnung dorthin führt,
Wo die Kirche triumphirt.

Auf, mein Geiſt! und ſchau empor,
Was ſich dort vor Wolluſt findet,
Welche hier kein Aug und Ohr,
Noch ein menſchlich Herz ergründet!
Diß iſt Salems Friedensſtadt,
Die den Quell des Lebens hat.

Dieſe Stätte ſuchen wir,
Wir als Pilger auf der Erden;
Sollte nun der Kreuzweg dir
Etwas rauh und ſauer werden;
O ſo ſtärke Fuß und Muth
Durch den Blick auf jenes Guth!

Aller Kummer leget ſich,
Wenn ſich nur dein Herz beſinnet,
Daß der Heyland auch für dich
Dort das Bürgerrecht gewinnet.
Eile nun durch Wüſt und Sand
Freudig in dein Vaterland!

3. Ueber die Worte:

Der GOtt aber des Friedens ꝛc.

Ebr. XIII. 20. 21.

GOtt, deſſen Name ſchon die Fülle
Vollkommner Herrlichkeit entdeckt,
Erhör mein Herz, das in der Stille
Die Früchte deiner Liebe ſchmeckt,
Und das auch ſchon im Glauben fühlt,
Wie gütig deine Vorſicht ſpielt.

Du haſt und giebſt den rechten Frieden:
Ach! gieb ihn mehr und mehr auch mir,
Und zwing, wenn Geiſt und Fleiſch ermüden,
Welt, Sünde, Satan und Begier!
Du weiſt, wie ſtark die Feinde ſind,
Drum ſtärke, bis mein Kampf gewinnt.

Die Hoffnung läßt den Muth nicht ſinken,
Sie kennt die Gröſſe deiner Treu;
Du magſt mich ziehn, du darfſt nur winken,
So folg ich, wie und wo es ſey,
Nachdem du täglich Zeugniß giebſt,
Wie ſehr du deine Menſchen liebſt.

Du haſt vor uns verirrte Schafe
Den Hirten ſelbſt ins Grab geſtreckt,
Und uns zugleich vom Sündenſchlafe
Wie ihn von Todten auferweckt;
Diß Blut, diß theure Teſtament
Macht, daß dein Kind uns Bruder nennt.

Welch Dankied kan vor ſolche Gnade
Ein rein und würdig Opfer ſeyn?
Wir treten vor die Bundeslade,
Und wollen dir Gehorſam weyhn!
Ein Wandel, der dir wohlgefällt,
Iſt doch das reichſte Wiedergelt.

Doch ohne deine Kraft zu wandeln,
Heißt nur in Nacht und Nebel gehn:
Die Fertigkeit stets recht zu handeln
Muß blos von deiner Hülf entstehn.
Die Hülf erscheinet aufs Gebet,
Das voller Reu um Bekrung fleht.

Verleih mir Andacht, Witz und Stärke
Was dir gefällt wohl einzusehn,
Und laß von mir in jedem Werke
Blos deinem Willen gnug geschehn!
Gieb daß ich sonder Heucheley
Dir und dem Nächsten dienstbar sey.

Dein Sohn, mein JEsus, hilft vollbringen,
Das macht sein Amt und Priesterthum:
Ihm soll mein Hosianna klingen,
Mein ist der Sieg, sein ist der Ruhm.
Hier heißt es Amen in der Zeit,
Dort Heilig in der Ewigkeit.

4. Ueber die Worte:
Ich weiß, daß mein Erlöser lebt ꝛc.

Erhole dich, bedrängtes Herze,
Im Schoße der Gelassenheit,
Verzagen hilft uns nicht vom Schmerze,
Der Unschuld Gram ergetzt den Neid,
Und macht durch ihren Thränenbach
Die Kraft zum Ueberwinden schwach.

Das Elend ist ja auf der Erden
So allgemein als Luft und Fall,
So bald wir kaum zu Menschen werden,
So prophezeyt der Jammerschall
Auch in der Wiege schon die Noth,
Die unserm ganzen Leben droht!

Man wandelt zwiſchen Furcht und Spöttern,
Man wird verſchnitten und gedrückt,
Und bey den gröſten Unglückswettern
Auch gar von Freunden umgerückt,
Von Freunden, die des Glückes Liſt
Mit angenehmen Blicken küßt.

Der Geiſt iſt willig recht zu leben,
Und wäre gern der Mängel loß,
Allein des Fleiſches Widerſtreben
Iſt allemal ſo ſtark und groß,
Daß auch der allerbeſte Chriſt
Zum öftern Rath und Troſt vermißt.

Was aber ſollt ich weichlich klagen?
Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt,
Er lebt, er zählet meine Plagen,
Worin mich viel Gefahr begräbt,
Er lebt, er ſiegt, und theilt den Raub,
Und tritt, was mich verfolgt, in Staub.

Ach könnt es doch ein jeder faſſen!
Wie glücklich ſo ein Leiden heißt,
Bey dem wir uns auf den verlaſſen,
Der endlich unſer Joch zerſchmeißt,
Und deſſen väterliche Zucht
Die Wohlfahrt unſrer Seele ſucht.

Indem ich die Verſicherung habe,
Und völlig überzeuget bin,
So ſeh ich täglich nach dem Grabe
Mit Luſt und Sehnſuchtsblicken hin,
Und wünſche bald mit heiſſem Flehn
Durch deſſen Nacht das Licht zu ſehn,

Das Licht, in dem der Vater wohnet,
Dort, wo Verdruß und Angſt und Weh
Der Auserwählten ewig ſchonet,
Bey denen ich in Hoffnung ſteh.
Mein Glaub iſt; kämpft, GOtt ſpricht ein Wort,
Halt an, mein Geiſt, dein Sieg iſt dort.

Fallt hin, ihr abgekränkten Glieder,
Und mengt euch unter Aſch und Sand,
Ihr werdet mir gewißlich wieder
Mit neuer Klarheit zugewandt!
Verſcheuß du abgetragnes Kleid,
Verweſung bringt Vollkommenheit.

Da werd ich in der Gottheit Spiegel
Den Abgrund hoher Weisheit ſchaun,
Da wird mir auch des Lammes Siegel
Den ſchönſten Brautſchmuck anvertraun.
Da werd ich wider alle ſtehn,
Die wider mich zu Schaden gehn.

5. Nach Anleitung des Evangelii

am 23. Sonntage nach Trinitatis.

Matth. XXII. v. 15-22.

Mein Heyland! der du von der Liſt,
Der tollen Welt geprüfet biſt,
Und ſtets zu ihrer Schand entgangen;
Verleih mir deiner Weisheit Licht!
Damit mich Schein und Vorwitz nicht
Durch ihr verſtelltes Weſen fangen.

Wie leichtlich ſtrauchelt die Vernunft,
So gar auch bey gelehrter Zunft,
Wenn nicht dein Geiſt den Witz begleitet!
Man fährt oft über Berg und See,
Doch, fehlt der Aufgang aus der Höh,
So wird man ſtets in Nacht geleitet.

Es theilet deine Gütigkeit
Die Gaben mit viel Unterſcheid:
Der eine lehrt, der andre ſchützet;
Dem wird der Scepter zugedacht,
Und jener in den Staub gebracht,
Den man zur Fruchtbarkeit beſchwitzet.

Gieb mir nur, was dir wohlgefällt,
Und laß mich allzeit auf der Welt
Auch jeglichem das Seine geben!
GOtt nimmt, was mein Vermögen kan,
Ein redlich Herz vor Opfer an,
Die Obrigkeit mein Blut und Leben.

Wie ruhig fahr ich einmal hin!
Wenn ich bey mir verſichert bin,
Daß ich dem Nächſten treu gedienet.
Schmückt dieſer Ruhm den Leichenſtein,
So will ich mehr zufrieden ſeyn,
Als deſſen Schwerdt von Lorbeern grünet.

6. Ueber die Worte:

Ich hatte viel Bekümmerniß ꝛc.

Laßt mich doch nur in der Still
Ohne Licht und Zeugen weinen,
Weil der Himmel gar nicht will,
Daß mir beſſre Tage ſcheinen:
Die Bekümmerniß der Bruſt
Wird durch Mitleid nicht zur Luſt.

Meines Lebens ſchwerer Lauf
Iſt fürwahr ſo kurz als böſe:
Seh ich gleich mit Sehnſucht auf,
Ob und wer mich bald erlöſe;
Seh ich gleichwohl allemal
Für den Stern den Donnerſtrahl.

Nicht

Nicht verzweifeln ist ein Werk
Derer die noch mäßig tragen.
Hier ein Abgrund, dort ein Berg,
Abends Jammer, Morgens Klagen,
Also wechselt bis ins Grab
Elend stets mit Elend ab.

Seufzer sind mein Zeitvertreib,
Brodt und Trunk mischt Asch und Thränen;
Kreuz und Schwachheit biegt den Leib,
Und die Seele lechzt mit Sehnen,
Wie ein matt und durstig Reh
Nach der Hülf aus Salems Höh.

Freunde weichen, wie das Laub
Welches Wind und Herbst verjagen;
Feinde treten mich in Staub,
Neider spotten meiner Klagen,
Alles lacht und flieht von mir,
Nur die Unruh bleibet hier.

Ach! wie schrey ich! ach wie viel
Werden mir der langen Nächte!
Sieht die Hoffnung gar kein Ziel,
Daß sie sich erhohlen möchte?
Soll, o GOtt! denn meine Pein,
Wie dein Eifer, ewig seyn?

Doch was überfällt mein Herz
Für ein innerlicher Frieden!
O! wo ists denn schon vor Schmerz!
Bin ich etwan gar verschieden!
Oder giebt ein Traumgesicht
Mir nur Schatten für das Licht?

HErr! verzeih der Ungeduld
Denn jetzt ſeh ich deine Stärke:
Und die groſſe Vaterhuld
Wird an mir zum Wunderwerke,
Und erquickt mich in der That,
Wie der Thau die welke Sat.

Sünden, greift mich grauſam an!
Sorgen, kränkt mein ſchwach Gemüthe!
Ich verbeiſſe was ich kan;
Feinde raſet! Mißgunſt wüthe!
HErr! mein Glaube und dein Wort
Stärkt mich hier und hält mich dort.

7. Ueber die Worte:
HErr! wenn ich nur dich habe ꝛc.

HErr! glaube mir und meinem Glauben,
Der dich allein verehrt und kennt,
Und wider Satans Zorn und Schnauben
Durch deine Kraft im Stillen brennt;
Du biſt, was in der groſſen Welt
Mir einzig und allein gefällt.

Ich ſeh die Werke deiner Hände:
Sie ſind vollkommen ſchön und gut.
Die Ordnung all und jeder Stände
Beweiſt, was deine Vorſicht thut,
Durch welche warlich nichts geſchicht,
Als was uns Luſt und Vortheil zieht.

Du haſt die Erde feſt gegründet,
Und lauter Wunder dargeſtellt,
So daß ſich auch kein Stäublein findet,
Aus welchem nicht ein Bild erhellt,
Ein Bild von deiner Güt und Macht,
Die nichts umſonſt hervor gebracht.

Dein Himmel hat noch gröſsre Schätze
Und Wolluſt ſonder Eitelkeit,
Die die Erlöſung vom Geſetze
Dem Glauben ſchon in Hoffnung beut;
O unausſprechlicher Genuß
Von Freuden und von Ueberfluß!

Doch zeigt der Himmel und die Erde
Mir keine Luſt ſo reizend an,
Als wenn ich dir vereinigt werde,
Und deiner Huld genieſſen kan:
Weil da, wo du, o GOtt, nicht biſt,
Der Himmel ſelbſt kein Himmel iſt.

Verſtoß mich, wenn du wilſt, zur Höllen,
Die Liebe, ſo mich dir vermählt,
Verſüßt des Feuers Schmerzensquellen,
Das blos den böſen Willen quält;
Erlaubſt du mir dein Angeſicht,
So fühl ich die Verdammniß nicht.

Der Rache Blitz ſchlägt ins Gewiſſen,
Die Sünden überdecken mich,
Die Seele ſchreyt von ſtummen Biſſen
Und kämpft bald für, bald wider ſich:
Der Mund verdorrt, die Zunge klebt,
Weil Mark und Bein vor Schrecken bebt.

Diß nennt ein Weltkind Höllenſchmerzen,
Ich aber nenn es Seligkeit;
Denn du, o HErr! gewährſt dem Herzen
Die zärtlichſte Gelaſſenheit,
Und wirkſt der innerlichen Ruh
Durch Qual und Troſt viel Nachdruck zu.

Vom Glücke werd ich nur vergebens
Mit Lust geleckt, mit Zorn erschreckt:
Denn wer die Kräfte jenes Lebens,
Wie ich, in deiner Liebe schmeckt;
Der hat sein unvergänglich Heyl:
Was will ich mehr? Der HErr mein Theil.

8. Ueber die Worte:

Als die Traurigen, aber allzeit frölich.

Crönt der Ausgang die Geduld,
Bricht die Hoffnung endlich Rosen;
So gedenk ich stets der Huld
Meines GOttes liebzukosen:
Ob sein Trost gleich oft verzieht,
Und das Glücke langsam blüht.

Christen sind darzu versehn,
Daß sie sich im Warten üben,
Und auch unter Kreuz und Flehn
Die getreue Prüfung lieben,
Die nach mancher finstern Nacht
Ihren Morgen heller macht.

Geht man doch nach Canaan
Erst durch Umschweif zum Vergnügen;
Wer mit Großmuth streiten kan,
Wird mit größrer Ehre siegen,
Und zum Tempel süsser Ruh
Geht man stets gerade zu.

Vor dem Winter blüht kein May,
Ohne Kummer keine Freude;
Die Gelassenheit macht frey,
Und erquickt uns nach dem Leide,
Wie der Regen und der West
Dürre Saten wachsen läßt.

Seele ſchweig und murre nicht,
Wie die Völker in der Wüſten,
Die vor Moſes Angeſicht
Endlich ihren Frevel büßten:
Denn durch ſolchen Unverſtand
Kommt man ums gelobte Land.

Traurig vor der tummen Welt,
Und doch frölich im Gemüthe!
Wer den Glauben feſt behält,
Merkt im Schlagen GOttes Güte,
Und ergetzt ſich fort und fort
Durch des Höchſten wahres Wort.

Unſer Leben bringts ſo mit:
Abends Gram und Morgens Lachen,
Der, ſo geſtern ſchmerzlich litt,
Kan ſich heute luſtig machen.
Wird nicht jeder Wunſch erfüllt,
Gnug: wenn nur der beſte gilt.

Daß der beſte gelten muß,
Kan Vernunft und Schrift beweiſen,
Darum will ich ſtets den Schluß
Meines höchſten Vaters preiſen,
Der bey allem, was er ſchickt,
Auf der Kinder Wohlſeyn blickt.

Niemand lebt wohl ohne Feind,
Keiner kann der Mißgunſt weichen;
Wer uns noch ſo redlich ſcheint,
Kan uns oft mit Liſt beſchleichen,
Und des Undanks Spott und Hohn
Giebt für Wohlthat ſchlimmen Lohn.

Immerhin! ich leid es gern,
Und bin in mir ſelbſt zufrieden;
Untreu ſchlägt den eignen Herrn.
Was mir Glück und GOtt beſchieden,
Kommt mir dennoch nie zu ſpät,
Ob ſichs noch ſo artig dreht.

Thoren mehren ſich die Laſt
Durch ein unruhvolles Sehnen;
Wer den Hoffnungsanker faßt,
Der lacht allzeit auch durch Thränen,
Und erlangt durch Meer und Nord
Ohne Fluch den Segensport.

Zürnt der Neid mit meiner Luſt;
Dieſes laß ich mich nicht irren,
Meine ſtets vergnügte Bruſt
Soll kein heimlich Weh verwirren.
Und ſo heißts auch jederzeit:
Frölich in der Traurigkeit.

9. Ueber die Worte:
Das iſt meine Freude, daß ich mich zu GOtt ꝛc.

Pſ. LXXII. v. 28.

Irdiſche Gemüther
Lieben eitle Güther
Und geſchmückte Pracht;
Diß ſoll mich nicht fangen,
Mein gerecht Verlangen
Nimmt was mehr in Acht;
Fluch und Neu
Und Schmach dabey
Folgt bey Sodoms böſen Schätzen
Auf ein kurz Ergetzen.

Eine Luſt der Erden
Macht mir die Beſchwerden
Alles Kummers leicht;
Wenn ich memlich denke,

Was mir für Geſchenke
GOttes Liebe reicht:
Seine Treu
Wird täglich neu,
Und die Wolluſt ſeiner Güte
Stärkt mein ſchwach Gemüthe.

Diß iſt meine Freude,
Die in allem Leide
Furcht und Trauren ſtillt;
Wenn die Sünde naget,
Wenn das Hauskreuz plaget,
Wenn die Mißgunſt billt,
Wenn kein Freund
Es redlich meynt,
So zerſtört doch ihr Betrügen
Niemals mein Vergnügen.

Giebt es was zu ſtreiten,
Will die Hoffnung gleiten
Und der Muth vergehn;
HErr! du und mein Glaube
Läßt mich nicht im Raube
Noch im Unglück ſtehn;
Mir verſpricht
Die Zuverſicht,
So ich auf den Höchſten ſetze,
Reiche Seelenſchätze.

Sterben iſt Gewinnen,
Es reißt Geiſt und Sinnen
Aus der ganzen Noth;
Iſt gleich Fleiſch und Blute
Schlecht dabey zu Muthe.
Nimmermehr o Tod!
Denn dein Krieg
Verliehrt den Sieg,
Und aus deinen finſtern Ketten
Wird der HErr mich retten.

10. Am 14. Sonntage nach Trinitatis.

Epistel Gal. V. v. 16. sqq.†)

Text.

Im Geiste muß der Wandel seyn, des Fleisches Lust zu meiden:
Denn was dem Fleische wohl gefällt, das kan der Geist nicht leiden;
Die beyde streiten allemal, drum brecht den eignen Willen:
Der aber, den der Geist regiert, darf kein Gesetz erfüllen.

Des Fleisches Werk ist offenbahr: Zank, Zwietracht, Neid und Hassen,
Zorn, Ehbruch, Unzucht, Ketzerey, Mord, Trunkenheit und Prassen;
Und was noch mehr der Laster sind, wovon ihr längst vernommen,
Daß die, so solche Dinge thun, in GOttes Reich nicht kommen.

Des Geistes Früchte sind Geduld nebst Friede, Lieb und Güte,
Ein freundlich, freudig, sanftmuthvoll und rein und keusch Gemüte.
Auf diese donnert kein Gesetz. Die Christus Namen tragen,
Bemühn sich Fleisch und böse Lust mit ihm ans Kreuz zu schlagen.

Lehre.

Der äusserliche Gottesdienst wozu wir uns bekennen,
Ist in der That noch nicht genung, daß wir uns Christen nennen.
Das Wissen macht es auch nicht aus, vielweniger das Hören:
Der Wandel und die gute That muß unsern Glauben lehren.

Der Hochmuth stürzt uns in Gefahr, der Neid muß Fluch gewinnen,
Der Haß der Unversöhnlichkeit entspringt aus bösen Sinnen;
Des Heylands Sanftmuth geht uns vor, die Schwachen zu ertragen,
Und nicht bald, wenn der Nächste fällt, zu richten und zu schlagen.

†) Die Veranlassung zu den folgenden 19. Stücken, die aus dem christlichen Jahre des de Sacy (1719.) genommen sind, giebt Steinbach im Leben, S. 59.

So lang ein Mensch ein Mensch noch ist, so lange kan er
Drum darf sich keiner auf der Welt zu den Gerechten zähl
Ein jeder hat den Feind bey sich in eignem Busen stecken,
Der kan ihn, eh er sichs versieht, gar leicht im Falle stre

Ein allzustarkes Selbstvertraun ist stets ein Selbstbetr
Und läßt uns wie ein Irrlichtsschein zuletzt im Wasser lie
Wenn späte Nachreu Thränen zeigt, und wir mit Angst erf
Daß unserer Begierden mehr als unsrer Kräfte waren.

Ein Lehrer ist des Lohnes werth, und wer zum Guten f
Verdient gewiß so vielen Dank, als wer ein Land regieret;
Ein wohlgemeynter Unterricht ist mehr, als reiche Gaben,
Und will von der Erkenntlichkeit mit Recht ein Opfer hab

Die Bosheit macht sich oft nichts draus, des Höchsten
zu zwingen,
Und in Gesellschaft hier und dort mit Scherzen anzubringen
Die Rache siehts und hört und säumt und sammlet nur die Flam
Auf einen desto stärkern Streich sein nach und nach zusamm

Die Arbeit wird nach Werth bezahlt! der Tugend folgt die K
Wer aber nur mit Lastern schwitzt, dem wird der Fluch zu Le
Beständigkeit erhält den Sieg, und wer hier zeitlich streitet,
Dem ist ein unverwelklich Lob in jener Welt bereitet.

II. Auf den vorigen Sonntag.

Evangel. Luc. XVII. v. 11.

Text.

Der HErr gieng nach Jerusalem, und sah in einem Fleck
Zehn Männer ohngefehr von fern voll Wust und Au
stecken;
Sie wurden seiner kaum gewahr, so hört er schon die Klage:
Erbarm dich, JEsu! über uns, und hilf uns von der Plag

Er sprach: geht hin und zeiget bald den Priestern eure Glied
Sie wurden in dem Hingehn rein. Der eine kehrte wieder;
Er lobte GOtt mit lauter Stimm, fiel JEsu zu den Füssen,
Und dankt ihm auf dem Angesicht mit ruhigem Gewissen.

U

Und dieſer war ein Samarit. Der Heyland ſprach: Ich meyne,
Es wären Zehn gereiniget, wo ſind denn nun die Neune?
Kehrt einer als der Fremdling um, der GOtt die Ehr ertheilet?
Nun, ſprach er, ſteh du auf und geh, dein Glauben hat geheilet.

Lehre.

Mein Heyland! der du als ein Arzt zu unſerm Troſt erſchienen,
Und allzeit froh und willig biſt der kranken Schar zu dienen:
Ich bin, du weißt es, von Natur voll Eiter, Stank und Beulen,
Und niemand kan mich auſſer dir vom Sündenauſſatz heilen.

Ich ſteh und ſchrey dich ſehnlich an: laß die Erbarmung hören!
Und mach aus mir durch Hülf und Rath ein Werkzeug deiner Ehren.
Ich will durch Buß und Beſſerung mich deinen Prieſtern zeigen,
Dein Wort, mein Glaube, ſind genung, dem Schaden vorzubeugen.

Ich ſteh zwar jetzt noch fern von dir, doch ſchick ich mein Gebete,
Bis daß mein Wandel nach und nach dir immer näher trete;
Ich will ſchon hier vor deinen Ruhm mit guten Werken ſorgen,
Doch wirſt du mir den rechten Dank bis in den Himmel borgen.

Da will ich nebſt den Heiligen, die deinen Thron umringen,
Ein Lied von Ehre, Lob und Preiß in höherm Chore ſingen.
Da ſoll ſich mein verklärtes Haupt vor deinem Antlitz bücken.
Und mein durchaus gereinigt Herz an deiner Lieb erquicken.

12. Am Tage Philippi und Jacobi.

Epiſt. Epheſ. II. v. 19. ſeqq.

Text.

Als Gäſt und Fremdling ſend ihr nun nicht weiter ausgeſchloſſen;
Ihr habt der Heil gen Bürgerrecht, ſeyd GOttes Hausgenoſſen,
Erbaut auf der Apoſtel Grund, ingleichen der Propheten,
Der Eckſtein iſt ſelbſt JEſus Chriſt, ſonſt keiner iſt vonnöthen.

In dieſem hält der ganze Bau recht wohlgefügt zuſammen,
Und wächſt zum Tempel in dem HErrn voll reiner Opferflammen;
Auf eben dieſen ſeyd auch ihr erbaut und wohl gegründet,
Wodurch auch GOtt nunmehr bey euch im Geiſte Wohnung findet.

Lehre.

Du Ursprung dessen, was nur ist, gerecht und weises M
Du, der du uns von Ewigkeit zum Gnadenbau erlesen,
Wie unaussprechlich stark und groß ist gegen uns dein Lieb
Das durch das Blut des Testaments uns in dein Buch geschri

Wir waren nicht dein erstes Volk, noch von der Kinder Sa
Die durch die Lenden Abrahams ins Land des Segens kamen
Wir waren ein verbanntes Volk von Ismaels Geschlechte,
Und in den Augen Israels ein Greuel deiner Rechte.

Aus Hunden macht uns nun dein Sohn zu Schafen seiner W
Zu Brüdern Jacobs und dabey zu Erben deiner Freude:
Jetzt haben wir das Canaan, das droben ist, zu hoffen,
Nun steht das Allerheiligste in deinem Tempel offen.

Weih unser Herz zum Tempel ein und räum es von den Göt
Die Satan Welt und Eigensinn darein zum Greuel setzen!
Dein Geist bau hier die Wohnung auf, und bring an diese Stä
Sein heilig Feuer in den Herd durch Andacht und Gebete!

13. Am Tage Bartholomäi.

Evangel. Luc. XXII. v. 24. sqq.

Text.

Die Jünger zankten unter sich, des größten Ranges wegen,
Des Heylands Wort gieng also gleich dem eitlen Stre
entgegen,
Und sprach: Laßt Fürsten dieser Welt nach hohen Tituln rennen
Denn wer Gewalt und Reichthum hat, der läßt sich gnädig nenne

Ihr aber, Liebsten, nicht also: geht beßrer Demuth Zeichen,
Wer vorgeht, soll ein Diener seyn, der Größre Schlechtern weichen
Denn dieser, der am Tische sitzt, sagt, ist nicht dieser besser,
Als welcher hinten steht und dient? Gewiß der erst ist grösser.

Nun muß ich mitten unter euch als Knecht mein Amt verwalten:
Ihr aber seyd die, die bey mir im Elend ausgehalten.
Ihr seyd mir in Gefahr gefolgt, nun will ich auch bey Zeiten,
So wie der Vater mir gethan, das Reich vor euch bereiten.

Und

Und dieses meines Vaters Reich hat viele Wollustische,
Woran euch Fried und Seligkeit mit Speis und Trank erfrische:
Die Stühle sind auch schon bereit, da solt ihr meinetwegen
Vor zwölf Geschlechten Israels Gericht und Urtheil hegen.

Lehre.

So blind, so thöricht und verkehrt ist unser Fleisch gebohren!
So langsam öfnet die Natur der Wahrheit Aug und Ohren!
Die Jünger waren nun drey Jahr bey ihrem HErrn gewesen,
Und konten doch sein Ansehn nicht aus so viel Wundern lesen.

Mit was vor Wachen Lieb und Müh hat er sie unterrichtet,
Und zur Erbauung Tag vor Tag gelehret und gedichtet!
Noch waren sie so blind und taub, und wollen auf der Erden
So gar mit Zank und Eifersucht zu großen Leuten werden.

Wie mancher Christ hat noch bey uns so fleischliche Gedanken:
Und steckt durch seinen Hoffartgeist der Ehre weite Schranken!
Er liebt nur GOtt aus Eigennutz und aus Begier zu steigen,
Und wo er Tugend üben soll, da soll sich Vortheil zeigen.

Kommts auf des Glaubens Prüfung an, und soll man etwas leiden,
Da läßt sich Fleisch und Blut gar leicht von JEsu Liebe scheiden;
Im Glücke fällt die Demuth weg, und bey den guten Tagen
Wird einer unter Tausenden kaum nach dem Himmel fragen.

Man lerne doch einmal verstehn, was unser Heyland wolle!
Nicht, daß man vor und in der Welt viel Ansehn hoffen solle;
Nein! sondern daß man als ein Knecht dem armen Nächsten nütze,
Und bis zur rechten Läuterung im Elendsofen schwitze.

Wer diß geduldig thut und trägt, dem ist das Reich dort oben,
Worinn man unvergänglich herrscht, vom Vater aufgehoben;
Von jenem Vater, dessen Treu durch scharfe Zucht probiret,
Und uns nach kurzer Angst und Müh ins Land der Freyheit führet.

14. Am Feste des H. Ludovici.

Epistel Sap. X. v. 9. sqq.

Text.

Die Weisheit reißt aus aller Noth die, so sich ihr ergeben:
Sie leitet des Gerechten Fuß und rettet Jacobs Leben,
Und zeigt ihm, da er vor dem Zorn des Bruders fliehen mußte
Im Traume dessen Herrlichkeit, die er zu ehren wußte.

Sie half ihm in der Arbeit fort, sie wußt ihn zu beschützen.
Man that ihm Unrecht und Gewalt, sie lehrt ihn Stäbe schnitzen
Sie macht ihn sicher in Gefahr, und gab ihm Sieg zum Ringen
Und wieß ihm: Durch die Gottesfurcht sey alles zu erzwingen.

Die Weisheit macht auch Josephs Herz im Guten täglich stärker
Sie hielt ihn von den Sünden ab, und fuhr mit ihm in Kerker
Sie stund ihm in dem Kerker bey, bis man, eh er es dachte,
Den Scepter eines Königreichs ihm ins Gefängniß brachte.

Da war nun Joseph Obrigkeit. Nun konnt er die regieren
Die ihn vorher mit Macht gesucht in Spott und Schimpf zu führen
Diß that die Weisheit, die nunmehr die frechen Tadler höhnte,
Und mit der größten Herrlichkeit das Haupt der Unschuld krönte

Lehre.

Die Weisheit ist der gute Trieb GOtt rein und treu zu lieben
Und unsern Nächsten allzeit mehr zu bessern als betrüben:
Wer diese Neigung bey sich fühlt, der kan stets im Gewissen,
So sehr es auch von aussen stürmt, den reichsten Trost genüssen.

Der HErr, der stets die Seinen schützt, muß solcher Weisheit wegen,
Die stets nach Recht und Wahrheit strebt, der Frommen Wunsch erwegen;
Er hebt sie öfters durch den Fall; wenn alles trübe scheinet,
So kommt und zeigt er unverhofft, wie gut er es gemeynet.

Bevor-

Bevortheilt uns der nächſte Freund, wie Labans Liſt und Tücke;
Man thu nur ſeiner Pflicht genug, ſo geht uns nichts zurücke,
Der Segen folgt der Arbeit nach, und kan uns nicht verlaſſen,
Wenn wir mit Glauben im Beruf der Faulheit Kiſſen haſſen.

Verfolgung hilft der Weisheit auf, wie Laſt den Palmenzweigen,
Und wer zuerſt in Gruben liegt, kan bald den Thron erſteigen:
Die Brüder Joſephs dachten ihn aus Misgunſt hinzurücken,
Und mußten ſich hernach mit Angſt vor ſeiner Wohlthat bücken.

Die geile Bosheit dieſer Welt verſucht auf allen Seiten,
Uns, wie die Frau des Potiphars den Joſeph, zu verleiten.
Die Weisheit bittet und ermahnt, und hält uns von der Sünde,
Bis daß die Tugend Glück und Ruhm, der Neid die Schande finde.

15. An eben dem vorigen Feſte.

Evangel. Luc. XIX. v. 12. ſqq.

Text.

Ein Fürſt zog in ein fernes Land mit ſeinen Kriegesheeren,
Um, wenn er da ein Reich erlangt, mit Siegen heim zu kehren:
Zehn Knechten gab er auch zehn Pfund, und ſprach: da könnt ihr handeln,
Und bis zu meiner Wiederkunft nach Nutz und Vortheil wandeln.

Er war kaum fort, ſo fingen ihn die Bürger an zu haſſen,
Und wollten ſich hinfort nicht mehr von ihm beherrſchen laſſen;
Er kam zurück und forderte die zehn beſtellten Knechte,
Damit er nunmehr den Gewinn von jedem wiſſen möchte.

Der erſte kam und brachte ſeins nebſt zehn erworbnen Pfunden:
Ey! ſprach der Herr, du frommer Knecht! du biſt getreu erfunden;
Und da du diß im Kleinen zeigſt, ſo nimm auch gröſſre Gaben;
Zehn Städte ſollſt du unter dir und zur Regierung haben.

Der andre Knecht gab auch ſein Pfund, womit er fünf erhalten,
Und kriegte von dem Herrn davor fünf Städte zu verwalten.
Allein der dritte kam und ſprach: Herr! nimm dein Pfund zurücke,
Ich hab es ruhig hingelegt, aus Argwohn vor dem Glücke.

Ich

Ich weiß, du bist ein strenger Mann, den jeder zitternd ehrt,
Du erndtest, was du nicht gesät, nimmst, was dir nicht gehört.
Du Schalksknecht! sprach der HErr im Zorn, dein Maul und
frech Gesichte
Macht, daß ich deine Faulheit jetzt nach deinen Worten richte.

Denn wußtest du, wie streng und scharf wir zu verfahren pflegen,
So solltest du um desto mehr mein Geld zum Wechsler legen;
Damit ich, wenn ich unverhofft zurück nach Hause käme,
Mein dir vertrautes Hab und Guth mit Wucher wieder nähme.

Dann sprach er zu den übrigen, die an der Seite stunden;
Nehmt ihm sein Pfund und gebt es dem mit zehn erworbnen
Pfunden!
Sie sprachen: Herr! der hat ja vor. Nein! sprach er: Ihr sollt
wissen,
Ein jeder, der da hat, bekommt noch mehrers zu genüssen.

Wer nicht hat, soll auch überdiß, was er noch hat, verlieren.
Die aber, welche mich verschmäht sie weiter zu regieren,
Führt her als Feinde, welche mir von nun an nicht mehr taugen,
Und würgt sie noch den Augenblick allhier vor meinen Augen!

Lehre.

Der Heyland gieng, durch schweren Kampf das Reich uns zu
erstreiten,
Und in des Vaters Herrlichkeit die Wohnung zu bereiten.
Er ließ uns Knechten Geist und Wort und Gnad und Busse geben,
Um bis zu seiner Wiederkunft dem Reichthum nachzustreben.

Dem Reichthum in der Frömmigkeit und an des Geistes Fülle;
Doch unser Heyland war kaum fort, so fieng der böse Wille
Verkehrter Knecht' und Menschen an, sein süsses Joch zu hassen,
Und wollte sich von ihm nicht mehr mit Liebe schützen lassen.

Und diß geschicht noch Tag vor Tag: Was wird der HErr nun sprechen?
Und wie so schrecklich wird er nicht den Ungehorsam rächen?
Der Tag von seiner Rückkunft eilt, und wird nicht aussen bleiben;
Wer klug ist, mag sein Pfund verthun und guten Wucher treiben.

Der, so sein Pfund wohl angelegt, wird zwey fach mehr bekommen,
Wie hie der erst und andre Knecht von ihrem Herrn genommen;
Der aber, der durch Müßiggang sein Gut und Theil vergraben,
Soll gar nichts und noch wohl dazu den Fluch zu Lohne haben.

Auch jene, die ihm nicht den Ruhm des besten Königs gonnten,
Und ihn zum Fürsten über sich nicht weiter leiden konnten;
Die wird er einmal, wenn er kömmt, vor so ein Widerstreben,
Dem Tode, der sie ewig quält, mit Eyfer übergeben.

16. Am Feste des H. Augustini.

Epistel 2 Timoth. IV. v. 1. sqq.

Text.

Nunmehr bezeug ich auch für GOtt und seinem Sohn auf Erden,
Durch dessen Kraft und Zukunft wir dereinst gerichtet werden;
Halt an und predige das Wort auch wider andrer Willen!
Schilt, strafe, bitte mit Geduld die Lehren zu erfüllen.

Es kommt schon eine böse Zeit, da viel verkehrte Sachen
Das Heyl und Gnadenreiche Wort schlecht und verächtlich machen:
Sie werden Lehrer wilder Art nach ihrem Dünkel suchen,
Den Fabeln Herz und Ohr verleihn, und auf die Wahrheit fluchen.

Du aber treib mit Ernst das Werk, und werde nirgends schüchtern,
Verrichte deinen Dienst getreu, sey eifrig, fromm und nüchtern;
Ich bin geopfert und geprüft, und nach so vielem Bösen
Verspür ich endlich auch mit Lust die Stunde zum Erlösen.

Mein

Mein Kampf ist scharf und gut gekämpft, mein Lauf bereits vollendet;
Es hat mir weder Furcht noch Qual des Glaubens Kraft entwendet,
Daher erwart ich auch nunmehr die beygelegte Krone
Der ewigen Gerechtigkeit zum theuren Siegeslohne.

Mein Heyland hat sie mir vorlängst erstritten und erworben,
Ich aber bin auch als sein Knecht lebendig drum gestorben,
Und dadurch ist und bleibt sie mir auf jenen Tag verschrieben,
Und allen denen, die mit mir auch seine Zukunft lieben.

Lehre.

Jetzt leider ist die böse Zeit auf unsre Tage kommen,
Da Menschensatzung und Betrug die Herzen eingenommen:
Man läßt die Lebensbrunnen stehn und gräbt nach neuen Quellen,
Und läßt die Bösen ungestraft der Wahrheit widerbellen.

Exempel ziehn die von Natur zur Welt geneigten Herzen,
Drum braucht es Fleiß und Wachsamkeit, sein Heyl nicht zu verscherzen:
Des Geistes Nüchternheit besteht in Beten, Flehn und Wachen,
Und in der Uebung der Gedult den Glauben stark zu machen.

Kein Streit ist schärfer als der Kampf mit unsern eignen Lüsten,
Kein Lauf beschwerter als der Zug durch dieses Lebens Wüsten;
Hier müssen wir, wie Israel in seinen vierzig Jahren,
Viel Hunger Müh und Feinde sehn, und manche Noth erfahren.

Indessen wird ein jeder Christ mit Wort und Glauben fechten;
Er kennt, er weiß und hofft gewiß die Krone der Gerechten;
Da soll ein jeder Tropfen Schweis, den wir um GOtt vergiessen,
Mit Wollust als ein Lebensstrohm uns zur Erquickung fliessen.

17. An eben dem vorigen Feſte.

Evangel. Matth. V. v. 13. ſqq.

Text.

Der Heyland ſprach zu ſeiner Schar: ihr ſeyd das Salz der Erden.
Das Salz taugt ohne Kräfte nicht und muß zertreten werden.
Ihr ſeyd mit mir das Licht der Welt, den Schatten zu vertreiben;
Die Stadt, ſo auf dem Berge liegt, mag nicht verborgen bleiben.

Das Licht muß in dem Hauſe ſtehn, nicht unter Scheffeln brennen;
Laßt euer Licht die Menſchen ſehn, und eure Werke kennen:
Damit ſie alle mir durch euch im Wandel Ehr erweiſen,
Und dieſen, welcher mich geſandt, als unſern Vater preiſen.

Lehre.

Der Heyland lehrt hiermit ſein Volk das Wort nicht nur zu faſſen:
Denn diß will nicht allein das Ohr, es fordert Thun und Laſſen;
Wer chriſtlich glaubt und heydniſch lebt, der ſchimpft des Höchſten Lehren,
Und wird das, was der Mund erbaut, durch böſe Frucht zerſtören.

Des Guten ſoll man vor der Welt ſich nun und niemals ſchämen,
Es kan ſich mancher unverhofft ein ſelig Beyſpiel nehmen;
Das Leben zeigt den Chriſten an, der, was er thut und denket,
Zu insgemein, als öffentlich, zu GOttes Ehre lenket.

18. Am Tage der Enthauptung Johannis des Täufers.

Evangel. Matth. XIV. v. 1. ſqq.

Text.

Herodes zog des Bruders Weib aus Geilheit an die Seite;
Johannes aber, deſſen Mund die Wahrheit nirgends ſcheute,
Verwarf ihm frey und ins Geſicht aus einem guten Triebe
Die hier mit der Herodias geſchloſſne Buhlerliebe.

Der

Der Vierfürst hörte sich im Zorn ein solch Gesetze schärf
Und ließ den Täufer statt des Danks davor in Kerker werfe
Des Volkes wegen konnt er ihn nicht leicht so plötzlich tödt
Denn dieses hielt Johannem hoch, und macht ihn zum Proph

Indeß fiel sein Geburtstag ein; der Fürst hielt Schmaus
Gäste,
Die Tochter seiner Buhlinn kam und tanzte zu dem Feste:
Herodes, dem das Kind gefiel, erlaubt ihm zu begehren,
Und schwur ihm auch das Herrlichste und Höchste zu gewähr

Da fieng bey der Herodias die Rachlust an zu lodern,
Die Tochter mußt auf ihren Rath das Haupt Johannis fode
Diß gieng dem König etwas nah, doch um des Eydes willen
Und derer, die ihn angehört, mußt er die Bitt erfüllen.

Man schickte nach dem Kerker hin, Johannes ließ das Leb
Der Tochter aber ward sogleich sein blutig Haupt gegeben.
Sie trug es in der Schüssel fort, der Mutter darzubringen.
So pflegt die Wahrheit insgemein sich um den Hals zu singe

Lehre.

Das hat die Wahrheit von der Welt und ihren bösen Kinde
Sie sucht wohl stets durch Lust und Ernst des Höchsten Zo
zu mindern;
Sie predigt, straft und reißt mit Müh die Bosheit vom Verderb
Und muß davor zur Dankbarkeit noch oft im Kerker sterben.

Der Wollust geile Schwelgerey hält wenig Freudenfeste,
Woran sie sich nicht insgemein mit Unschuldsblute mäste;
Ihr Tanzen ist der Frommen Fall, und ihre wilde Freude
Dient denen, die in Christo sind, zu lauter Qual und Leide.

Seht Heuchler! die ihr GOttes Geist durch Menschenfurc
betrübet,
Und Fürst und Volk oft ärger scheut, als GOtt und Wahrheit lieb
Das Haupt Johannis predigt euch sogar noch aus dem Grabe
Was vor Gewißheit und Vertraun ein treuer Märtrer habe.

Sprech

Sprecht, wenn es GOttes Ehre gilt, mit froh und tapfrem Muthe,
Verſiegelt, kommt es auch dazu, diß was ihr glaubt, mit Blute;
Und wißt, daß eben dieſes Schwerdt, das Hals und Bein durchſtreichet,
Euch einſt den Rock der Herrlichkeit vor ſolchen Purpur reichet.

19. Am 15. Sonntage nach Trinitatis.

Epiſtel Gal. V. v. 25. 26. und Gal. VI. 1. ſqq.

Text.

Im Geiſte ſind und leben wir, im Geiſte laßt uns wandeln,
Nicht aber eitles Hochmuths voll mit Haß und Mißgunſt handeln;
Ja, lieben Brüder! fehlt ein Menſch, ſo zeiget eur Geſchlechte,
Und helft ihm, weil ihr geiſtlich ſeyd, mit Sanftmuth ſtets zu rechte!

Habt allzeit Achtung auf euch ſelbſt, man möcht euch ſonſt verſuchen;
Trägt einer auch des andern Laſt, wie Chriſtus, ohne Fluchen?
Wer Stolz und Eigenliebe nährt, und dieſen Dünkel ſpüret,
Er ſey etwas, und iſt doch nichts: der wird durch ſich verführet.

Ein jeder prüfe blos ſein Werk nach Zuſtand Zeit und Würde,
So bleibt auch ihm allein der Ruhm, wie jedem ſeine Bürde:
Wer durch das Wort gelehret wird, der ſoll auch dankbar leben,
Und dieſem, der ihn unterricht, von allen Güthern geben.

Irrt nicht, GOtt duldet keinen Spott, wie Bethels Knaben lernten;
Denn was der Menſch allhier geſät, das wird er einmal erndten.
Ein jeder, der auf Fleiſch geſtreut, der erndtet das Verderben;
Wer aber auf den Geiſt geſät, wird ewig Heil erwerben.

Nun, Brüder, laßt uns Gutes thun und dadurch nicht ermüden;
Wir erndten dort in Ewigkeit, bedenkt doch euren Frieden!
Jetzt haben wir noch Zeit und Raum, thut Guts und dienet allen,
Hauptſächlich denen, die mit uns zu einem Tempel wallen.

Lehre.

Seit dem uns Adams erste Frucht Geschmack und Geist
dorben,
Seit dem ist unser Fleisch und Blut zum Guten ganz erstor
Gedanken, Worte, Werk und Sinn sind nichts als finstre Sün
Wofern wir nicht des Geistes Licht in unsrer Seel entzünden

Drum traf uns des Gesetzes Fluch und schreckte mit dem Je
Die Zeit des alten Testaments war eine Marterwoche,
In der der äusserliche Zwang den Saamen Jacobs drückte,
Und niemand in das Heiligste der wahren Gnade blickte.

Doch endlich kam der Vorhang weg, und Zwang und J
zerfielen,
Der Heiland kam in unser Fleisch, des Vaters Zorn zu kühlen
Der gab ein angenehmer Joch und süsser Bothschaft Lehren;
Will jemand vom Gesetze los, der muß sie freudig hören.

Ein recht und wahres Christenthum besteht in solchem Leben
Daß dessen Wandel ähnlich ist, der uns sein Blut gegeben;
Gebt Achtung! was der Meister thut, das soll der Jünger fass
Und was er liebet oder flieht, auch lieben und verlassen.

Der Heiland schalt nicht, wenn man schalt; er bat vor sei
Feinde,
Und machte durch Gelassenheit die Zöllner sich zum Freunde.
Sein Leben war ein Tugendbild, sein Strafen nichts als Lieben
In diesem also soll ein Christ sich stets und ernstlich üben.

Damit man nun im Guten bald zur Fertigkeit gelange.
Und als ein frommer Unterthan in Christi Reiche prange;
So ist es Noth, die Hinderniß und Bürden abzulegen,
Die uns als Bürger dieser Welt zu überladen pflegen.

Diß heißt: man muß erst wider sich in scharfen Kampf gerathen
Die Selbstbezwingung ist der Kranz von allen Heldenthaten:
Hier braucht es nun nicht wenig Fleiß, und Einsehn, Flehn und
Wachen,
Des Fleisches Widerspenstigkeit zum Guten zahm zu machen.

Wer

Wer ſolche Lüſte dämpfen will, der ſeh auf Chriſti Leiden;
Der Spiegel ſeiner harten Angſt vergällt die eitlen Freuden.
Sein Blut, ſein Schweiß, ſein Gallentrank, und tief zerfleiſchter Rücken,
Nebſt Speichel, Dornen, Spott und Hohn, kan Adams Luſt erſticken.

So bald ſich nun in uns der Trieb des eignen Willens leget,
So eilt man leichter auf der Bahn, die nach dem Himmel träget;
Und kurz! was unſers Heilands Huld gethan und vorgeſchrieben,
Das iſt vor unſre Pflicht, ſonſt nichts, als kämpfen, leiden, lieben.

20. Am 15 Sonntage nach Trinitatis.

Evangel. Matth IV. 24. ſqq.

Text.

Bey zween Herren kan kein Menſch ſich leicht in Dienſte geben,
Dem einen muß er willig ſeyn, dem andern widerſtreben;
Den einen haßt und läßt er gehn, den andern wird er hören:
So kan der, der dem Mammon dient, unmöglich GOtt verehren.

Drum ſorgt vor Eſſen, Leib und Kleid mit keiner Art und Weiſe,
Iſt nicht der Leib mehr denn der Rock, das Leben als die Speiſe?
Die Vögel ſäen, erndten nicht und ſammlen nicht in Scheuren,
Doch will der Vater in der Höh auch ihrem Hunger ſteuren.

Sind wohl die Vögel mehr als ihr? Wer kan mit allem Dichten
Die Länge von Perſon und Arm vier Spannen weiter richten?
Und warum ſorgt ihr vor das Kleid? ſeht, wie die Lilie wachſe!
Sie näht ſie wäſcht ſie ſchmückt ſich nicht, hält nichts von Seid und Flachſe.

Doch ſag ich euch, war Salomo in ſeinem größten Ruhme
Und in der Hofpracht nicht ſo ſchön, als eben dieſe Blume.
Schmückt GOtt das Gras, das heute ſteht, und morgen brennt und rauchet:
Wie wird er diß an euch nicht thun, ihr, die ihr Glauben brauchet?

Drum ſollt ihr nicht bekümmert ſeyn, noch voller Zweifel ſagen;
Was wird wohl unſer Tiſch und Glas und unſre Blöſſe tragen?
Nach dieſem allen trachten nur die unvergnügten Heyden,
Denn euer Vater weiß euch ſchon die Nothdurft zu beſcheiden.

Vor allen ſuchet GOttes Reich und zwar noch auf der Erden,
Das andre wird euch auch hernach bald zugeworfen werden;
Beängſtigt euch nicht vor der Zeit ſchon um den andern Morgen!
Ein jeder Tag, das iſt genug, bringt auch ſein eignes Sorgen.

Lehre.

Der GOtt, der ſchon ſo lange Zeit ſo reichlich Haus gehalten,
Hört noch nicht auf, ſein Vateramt auf Erden zu verwalten;
Er liebt, er wacht, er ſorgt vor uns, giebt früh und ſpäten Regen,
Und zeiget ſtets und überall ein Bild von ſeinem Segen.

Die Vorſicht ſeiner Gütigkeit iſt gar nicht zu ergründen;
Ein Sperling ſey ſo ſchlecht er will, er muß ſein Körnchen finden;
Kein Haar fällt ſonder ihren Schluß und Willen auf die Erde,
Was zweifelſt du, ob ſie, o Menſch! auch dich ernähren werde?

O laß, verzagtes Menſchenkind, den ungegründten Kummer!
Der HErr und Hüter Iſrael hat weder Schlaf noch Schlummer;
Er ſieht und weiß wohl, was uns fehlt, und läßt uns ſonſt nichts fehlen,
Als das, was wir aus Unverſtand zu eignem Schaden wehlen.

Dein Herd und Tiſch war eh bereit, eh du zur Welt gebohren,
Und Ort und Stelle längſt vor dir zur Wohnung auserkohren:
Das, was du noch genieſſen ſollſt, iſt auch ſchon abgemeſſen;
Ach merke diß! und lerne doch den Mammondienſt vergeſſen.

Die reiche Sorge vor den Bauch und vor den güldnen Götzen
Bringt um den ewigen Beſitz von beſſern Lebensſchätzen,
Die weder Dieb noch Räuber holt, noch Wurm noch Moder kränken,
Verſuchung greift die Herzen an, die ſich an Reichthum henken.

Betrachte

Betrachte das, was droben iſt, und laß die ſchwachen Sinnen
Durch Wort, Erkänntniß, Geiſt und Müh im Guten Kraft gewinnen!
So wird dir, liebſt du GOtt nur recht, in allen deinen Thaten,
Der Anſchlag ſey auch noch ſo ſchwer, der Ausſchlag gut gerathen.

21. Am Feſte des H. Aegidii.

Epiſtel Sap. V. v. 16. ſqq.

Text.

Der HErr iſt der Gerechten Lohn und läßt ſie ewig leben,
Er ſorgt und will ein herrlich Reich und ſchöne Kronen geben;
Sein Schutz, ſein Arm vertheidigt ſie, ihr Harniſch iſt ſein Eifer,
Und jede Kreatur verzehrt vor ſie der Feinde Geifer.

Die Waffen der Gerechtigkeit ſind ſtrenger Zorn und Flammen,
Er zuckt ſein Schwerdt und zieht die Welt ſchon in ein Heer zuſammen:
Er kommt und greift die Thoren an, es brüllen Meer und Wogen,
Und Blitz und Hagel ſchießt ſo ſchnell, als Pfeile von dem Bogen.

Das Waſſer wütet wider die, ſo den Gerechten plagen,
Der böſen Menge lehnt ſich auf, und ſieh! ſie ſind geſchlagen.
Der Nordwind legt ſich wider ſie und wird ſie ſchnell vertreiben,
Wie Blätter Stoppeln Spreu und Sand vor keinem Wirbel bleiben.

Lehre.

Verzagt doch nun und nimmermehr, ihr fromm und edlen Seelen!
Bedenkt der Feind auf euren Fall viel Gruben auszuhöhlen,
So ſeht und lernt und glaubt, daß GOtt bey eurer guten Sache
Und in der äuſſerſten Gefahr der Noth ein Ende mache.

Der Böſe ſteht und brüſtet ſich, und macht auf allen Seiten
So wie ein ſtolzer Pharao ein Land voll ſchwerer Zeiten;
Ihr gebt in Unſchuld ruhig nach, und könnt gleichwohl nichts richten,
Als daß die Spötter immer mehr auf neues Unglück dichten.

Geduld! die Rache wacht vor euch und GOtt im Himmel streitet
Der, so da Roß und Mann gestürzt, hat euch auch Trost bereitet
Und eben diesen Augenblick, da ihr am ärgsten zaget,
Wird dieser Feind, der trotzt und schnaubt, mit Schrecken hin gejaget.

22. An eben dem vorigen Feste.

Evangel. Matth. XIX. v. 27. sqq.

Text.

Sieh HErr! fieng Petrus einmal an: wir haben nichts auf Erden,
Verlassen alles, folgen dir, was wird uns davor werden?
Wißt, sprach der HErr, ich sag es euch, des Menschen Sohn wird kommen
In seiner Kraft und Majestät, zu richten Bös und Frommen.

Da sollt ihr wahrlich sag ich euch, ihr, die ihr mir nebst allen
Im Stande geistlicher Geburt gefolgt und wohl gefallen;
Da sollt ihr, sag ich euch, mit mir den Urthelstab zerbrechen,
Und den Geschlechtern Israels das Recht auf Stühlen sprechen

Ein jeder aber, der mich liebt, muß auch mein Wort erfüllen
Verläßt er endlich noch dazu um meines Namens willen
Haus, Aecker, Vater, Mutter, Weib, Kind, Schwestern, Freund und Brüder,
So wird ihm alles dermaleinst wohl hundertfältig wieder.

Lehre.

Erlöser! der du auch vor mich in Knechtsgestalt gekommen,
Und mich durch Wasser und durch Geist zum Jünger angenommen
Hilf, daß ich diese Lieb und Treu mit Gegenlieb erkenne,
Und weder in Gefahr noch Lust mich etwan von dir trenne.

Dein

Dein Wahrlich überzeuget mich, du werdest bald erscheinen,
Zum Schrecken vor die böse Schaar, zum Troste vor die Deinen:
Ach! laß mich deine Majestät alsdenn mehr ziehn als jagen,
Und vor dem Stuhle des Gerichts des Lammes Siegel tragen.

Laß durch Verfolgung und Gefahr zur Prüfung vor den Glauben,
Mir, wenn es dir gefällig ist, Freund, Haus und alles rauben;
Um dich gedenk ich alles gern und freudig zu vergessen,
Dein Reich hat mehr in jener Welt, als jemand hier besessen.

23. Am 16. Sonntage nach Trinitatis.

Epistel Ephes. III. v. 13. sqq.

Text.

Ich Paulus bitte, werdet nicht in meiner Trübsal müde!
Diß Leiden, so vor euch geschieht, gebiehrt euch Ehr und Friede:
Derhalben beug ich meine Knie zum Vater in der Höhe,
In dessen Kindschaft ich mit euch durch JEsum Christum stehe.

Er laß euch nach der Herrlichkeit und seines Reichthums Gaben
Am innerlichen Menschen Kraft und Stärk und Wachsthum haben:
Damit sich Christus auch in euch im Glauben niederlasse,
Und durch die Liebe mehr und mehr so Grund als Wurzel fasse.

Bis daß ihr mit den Heiligen begreifet und verstehet,
Wie weit die Tiefe, Läng und Höh und auch die Breite gehet;
Und bis ihr Christi Liebe kennt, der kein Erkänntniß gleichet,
Auf daß ihr GOttes Gnade sehr, und ihre Füll erreichet.

Dem aber, welcher mehr vermag, als wir verstehn und bitten,
Durch jene Kraft, die in uns wirkt, in Lehren, Wort und Sitten,
Dem sey in unsrer Kirche Ruhm in JEsu Christi Namen,
Von Ewigkeit zu Ewigkeit in allen Zeiten, Amen.

Lehre.

Du GOtt und Vater alles Lichts, und aller Menschenkinder
Durch dessen eingebohrnen Sohn wir ganz verlohrnen Sünder
Das Recht der Erbschaft deines Reichs von nun an mit geniessen
Laß jetzo deinen Gnadenstrahl auf unsre Demuth schiessen.

Wir beugen Haupt und Herz und Knie und kommen dich zu bitten,
Durch dessen Namen und Verdienst, der selbst vor uns gelitten:
Wir suchen kein vergänglich Guth noch irdisches Ergetzen,
Das nur die Kinder dieser Welt vor ihren Himmel schätzen.

Der Reichthum deiner Herrlichkeit ist gar nicht auszusprechen,
Wir bitten nur ein Theil davon, den alten Mensch zu schwächen,
Der mit Begierden böser Art sich in uns zeigt und reget,
Und dessen Ungehorsam noch verbothne Früchte träget.

Ach sende doch von deiner Kraft dem Glauben Kraft und Stärke!
Damit man deine Wunder seh, und ihr Geheimniß merke.
Gieb, daß sich Christus innerlich mit uns genau verbinde,
Und unsre Seele den Geschmack der andern Welt empfinde.

Gelehrsamkeit und Wissenschaft begreifen tausend Sachen,
Woraus die Weisen dieser Welt nicht wenig Rühmens machen:
Doch wer die Liebe Christi kennt, der schilt ihr thöricht Prahlen,
Erwehlt den recht und süssen Kern und läßt der Welt die Schalen.

Zu der Erkänntniß wirst du uns in frommer Einfalt bringen,
Damit sich unser Herz und Wunsch nach jenen Hügeln schwingen,
Auf welchen wir dich dermaleinst verklärter schauen sollen,
Und durch ein selig Jubellied ohn Ende preisen wollen.

24. An eben dem vorigen Sonntage.

Evangel. Luc. VII. 7. ſqq.

Text.

Im Thor zu Nain traf der HErr mit ſeiner groſſen Menge,
Die ihm von weitem nachgefolgt, ein volkreich Leichgepränge;
Hier ward ein lieb- und einger Sohn der Mutter ausgetragen,
Der dieſer Tod ihr Wittwenherz von neuem wund geſchlagen.

Der HErr erſah das arme Weib, und brannte vor Erbarmen,
Und ſagte freundlich: Weine nicht! der Glaube hilft den Armen;
Er trat hinzu, ergriff den Sarg, die Träger ſtunden ſtille;
Da ſprach er: Jüngling! heb dich auf, diß iſt des Höchſten Wille.

Der Todte ſtund und redete, und ward der Mutter wieder:
Ein Schauer aber heilger Furcht durchlief der Leute Glieder:
Sie prieſen GOtt, daß ein Prophet in Jacobs Segenslanden,
Die GOtt ſo gnädig heimgeſucht, von neuem auferſtanden.

Lehre.

Wie bald kan doch nicht auf der Welt die Freude zu Beſchwerden,
Und ein betrübtes Leichenhaus aus Mains Luſtſtadt werden?
Kein Ort iſt ſo vergnügt und klein, er hat bisweilen Jammer,
Und iſt oft ſchlecht und groß genug zu unſrer Sterbekammer.

Des Jünglings Leichnam lehret uns auf ſeiner Todtenbahre:
Wie ſchnell der Jugend Frühlingsluſt nach Art der Roſ' entfahre,
Die unter Morgenröth und Thau Gemüth und Blick vergnüget,
Und durch den heiſſen Mittagswind verwelkt vom Stocke flieget.

Euch armen Wittwen kan allhier ein holder Troſt erſcheinen,
Ihr ſeyd den Turteltauben gleich, die ſtill und einſam weinen:
Doch wenn der letzte Stab zerbricht und alle Hoffnung ſchwindet,
So merkt doch, wie ſo plötzlich ſich der HErr zum Helfen findet.

Erwegt auch hier das Allmachtwort, das Nacht und Tod bezwinget,
Und durch ein kräftiges Steh auf! den Geiſt zurücke bringet.
Diß Wunder ſtärkt die Zuverſicht, die fromme Chriſten faſſen:
Es werd uns auch die Hand des HErrn nicht ſtets im Grabe laſſen.

25. Am Tage Mariä Geburt.

Epiſtel Prov. VIII. v. 22. ſqq.

Text und Lehre.

Die Weisheit ruft uns täglich zu: Wer Ohren hat, der höre!
Ich bin die Mutter aller Welt, und ſchenke Glück und Ehre;
Ich war, eh etwas wirklich war vom Anfang vor der Erden,
Durch mich ließ auch das Wort des HErrn aus nichts diß alles werden.

Da alle Dinge noch verlängſt in ihrem Weſen ſchliefen,
Eh Waſſerbrunnen, Quell und Meer noch um den Erdkreis liefen,
Eh noch ein Berg und Hügel ſtand, eh Sonn und Sterne brannten,
Und eh die groſſen Ströme noch ihr Ziel und Ufer kannten:

Da war ich Weisheit ſchon bereit, da half ich mit regieren,
Der HErr gebrauchte meinen Rath, ſein Abſehn auszuführen;
Ich lebte, ſpielte, ſchuf mit ihm, und hatte mein Ergetzen,
Das ganze menſchliche Geſchlecht in Fried und Ruh zu ſetzen.

Darum gehorcht und folgt auch nun ihr Kinder meinen Wegen!
Ich führ euch in das Paradieß, ich bring euch Luſt und Segen,
Seyd weiſe, liebt und hört die Zucht und wacht vor meiner Thüre,
Damit ein ewig Wohlergehn der Arbeit Ende ziere.

Wer mich erlanget und behält, der findet ſelbſt das Leben,
Der HErr wird ihm ſein Vaterherz, mit Wohlgefallen geben;
Wer aber mich verlacht und höhnt, wird an der Seele ſterben,
Und dadurch, daß er mich verſchmäht, den ärgſten Tod erwerben.

So

So ruft, so schreyt die Weisheit noch, und niemand will es merken.
HErr: dessen Sohn die Weisheit ist, laß mein Gemüthe stärken,
Damit mich nicht der eitle Schein geschminkter Thorheit blende,
Noch von dem Kreuze deines Sohns, der wahren Weisheit, wende.

26. An eben dem vorigen Tage.

Evang. Matth. I.

Text und Lehre.

Hier zeigt uns der Evangelist in viel berühmten Namen
Den Stammbaum des vor langer Zeit versprochnen Weibessaamen;
Von Abraham auf Josephs Haupt sind zwey und vierzig Glieder,
Von diesen sind wir nach dem Fleisch mit Christo Freund und Brüder.

Hieraus erkennt man Davids Sohn, den Held aus Juda Stamme,
Damit man nicht die alte Schrift als ungewiß verdamme;
Hier lernt man auch: Des Heilands Huld und demuthvolle Güte
Verschmäht, wie Ruth und Rahab zeugt, kein heydnisches Geblüte.

Auch wird man deutlich überführt, was GOtt den Menschen gönne,
Und wie er, was er einmal sagt, unmöglich brechen könne;
Sein Wort bleibt fest und muß bestehn, der Himmel und die Erden
Kan eher zu dem alten Nichts, als er zum Lügner, werden.

Die Väter seufzten, bald den Trost von Jacob zu erbauen;
Sie sahen den im Glauben an, den wir im Fleische schauen;
Sie seufzten scharf und sehnten sich, den Held hervor zu bringen,
Den GOtt von Ewigkeit bestimmt, den Tod vor uns zu zwingen.

So prahle nun du stolze Welt, mit Ahnen, Stand und Schilden,
Und laß der Wappen Alterthum mit neuer Pracht vergülden!
Der Christen Adel rühmet sich und zwar mit bessrem Rechte,
Warum? Der HErr der Herrlichkeit gehört in ihr Geschlechte.

Mein

Mein Bruder! mein Immanuel! was kann dir doch mein Leben
Vor dieſe tief' Erniedrigung zum Freundſchaftopfer geben?
Du biſt mein Stamm, ich bin dein Zweig, gieb, daß ich Saft genieſſe,
Und nicht als ein verdorrter Aſt im Feuer lodern müſſe!

27. Am Feſte des H. Brunonis.

Epiſtel Sir. XXXI. v. 8-11.

Text.

Wohl dieſem! deſſen mäßig Herz vor GOtt bey Reichthum
langet,
Und deſſen Golddurſt nicht den Schweiß verarmter Wittwen
ſauget;
Wird wo ein Mann hierinn bewährt und ohne Fleck erfunden;
So wird ihm von der Billigkeit ein Ehrenkranz gewunden.

Er konnte manchem Schaden thun, und hat es unterlaſſen,
Das Unrecht ſchlich ihm heimlich nach, doch konnt es ihn nicht
faſſen;
Drum muß ſein Guth auch ſtets beſtehn, da ſeiner Wohlthat Gaben
Den Nachruhm aller Heiligen zum Zeugniß ewig haben.

Lehre.

O unglückvolle Frölichkeit! die blos vom Geld entſpringet,
Und die ein niederträchtig Herz ans Joch des Geizes zwinget:
Wo dieſer Satan wohnt und herrſcht, da liegt der Fluch im Kaſten,
Und läßt den ſtets gefangnen Geiſt von Unrecht niemals raſten.

Begehrt man einen groſſen Schatz, ſo gebe man den Armen,
Der Sünde ſteuret nichts ſo ſehr, als Lieben und Erbarmen.
Ein Scherf, der ihren Wunſch verdient, geht über Gold und
Kronen,
Worunter Furcht, Gefahr und Laſt bey Pracht und Hoheit wohnen.

Gewönn ein Menſch die ganze Welt, was hülf es ſein Gewiſſen!
Wofern er ſich nicht ſtets dabey der Mäßigkeit befliſſen;
Ihr, die ihr glücklich wuchern wollt, ach! wuchert mit der Liebe,
Wo nicht, ſo wißt, daß euer Guth, wie Spreu und Staub, zerſtiebe.

28. An eben dem vorigen Feſte.

Evangel. Luc. XII. v. 35. ſqq.

Text.

Umgürtet euch, ſteckt Lichter an, und ſteht auf muntern Füſſen,
Wie Menſchen, die auf ihren Herrn bey Nachtzeit warten müſſen!
Damit ſie, wenn er kommt und klopft, ihm ſchlechten Eingang machen;
Wohl ſolchen Knechten, die dem Herrn bis zu der Rückkunft wachen.

Es komme zeitig oder ſpät, ſo wird er ſie ergetzen,
Und vor dergleichen treuen Dienſt an volle Tafeln ſetzen:
Glaubt aber, wüßt ein guter Wirth die Stunde frecher Diebe,
Daß er fürwahr mit Knecht und Licht im Zimmer wachſam bliebe.

Und darum ſeyd auch ihr bereit zu wachen und zu beten,
Und ſcheut euch, einen Augenblick von eurer Poſt zu treten!
Die Stunde, da des Menſchen Sohn bald zum Gericht erſcheinet,
Kan leicht dieſelbe Stunde ſeyn, die ihr am mindſten meynet.

Lehre.

Wir ſehn ſchon in der letzten Zeit den Abend aller Sachen,
Und haben deſto gröſſern Grund, als Chriſten fromm zu wachen:
Der Tag des HErrn wird als ein Dieb bey ſpäter Stunde kommen,
Wer faul iſt, wird mit Blitz und Schlag erſchrecklich angenommen.

Auf Sünder! der du tödtlich ſchläfſt, auf! wecke Geiſt und Sinnen,
Der letzte Wächter wartet ſchon dort auf der Wolken Zinnen;
Der kräftige Trompetenſchall wird unverhofft erklingen,
Und alle Todten in der Welt an Luft und Leben bringen.

Mit was vor Rechnung denkſt du denn den Richter anzuſchauen?
Mit Zagheit oder Zuverſicht? mit Jauchzen oder Grauen?
Die Thorheit ſingt das Rabenlied und ſäumt ſich ſelbſt zum Schaden:
Thu bald, was ewig helfen ſoll! Heut iſt die Zeit der Gnaden.

29. Als er GOttes Liebe und Barmherzigkeit anflehte.

Mein GOtt! ich kenne deine Liebe,
Du ziehst mich, doch ich folge nicht.
Ach hilf doch nur dem schwachen Triebe,
Der mir nur stets zuwider spricht;
Und mehre das getreue Sehnen,
Das dir mit Thränen
Gewiß dein Vaterherze bricht.

Ich bin verdammt, ich bin ein Sünder:
Diß weiß ich, doch erbarme dich!
Du rufest die verlaufnen Kinder,
Du höreſt, komm und rette mich!
Ach! rette die bedrängte Seele;
Die Marterhöhle
Mehrt Kreuz und Jammer innerlich.

Du bist ein Arzt und hilfst dem Kranken,
Mein Aussatz greift schon ziemlich weit.
Der Glaube stärke die Gedanken,
Worein der Satan Zweifel streut!
Doch will ich hier mit Glauben schweigen,
Und du wirst zeigen:
Es wirkt die Reu zur Seligkeit.

Der Glaube wirket durch die Werke
Allein die Werke helfen nichts:
Mein Glaube kommt von deiner Stärke,
Du bist der Vater alles Lichts;
Du wirst mich auch bey finstern Zeiten
Zur Tugend leiten;
Sprich nur ein Wort, ach! so geschichts.

Ach! ſo geſchichts, daß ich erkenne,
Was dein Geſetz und Wort befiehlt;
Denn ob ich gleich vor Liebe brenne:
So iſt doch alles blind gezielt,
Wenn nicht mein äuſſerſtes Verlangen,
Dich zu umpfangen,
Schon auf der Welt den Himmel fühlt.

Ich ſterbe ſo, wie alle müſſen:
Es iſt der Tod der Sünden Sold.
Verklagt mich endlich mein Gewiſſen,
Genug! mein Heiland iſt mir hold.
Ich welze mich in ſeinem Blute
Mit freyem Muthe;
Schimpft Welt und Satan wie ihr wollt.

Es kommt ein Tag, der alles richtet,
Mein Heiland richtet, klagt mich an!
Der Feind, der mich und alle ſichtet,
Hat doch mit allen nichts gethan,
Mit allen, welchen ſeine Liebe
Durch heil'ge Triebe
Die Eitelkeit verbittern kan.

Ich weiß nicht, wenn und wo ich ſterbe,
Doch ſterb ich allemal vergnügt,
So fern ich nur den Troſt erwerbe,
Daß dir mein Herz im Schoße liegt!
Erdrücke mich in deinen Armen,
Denn dein Erbarmen
Macht, daß mein Herz die Noth beſiegt.

30. An GOTT.

Was kan ich armer Mensch davor,
Wenn Noth und Angst zur Sünde zwingen?
HErr! neige dein geneigtes Ohr,
Ich will ein kleines Opfer bringen.
Es blutet weder Schaf noch Rind,
Ich habe Weyhrauch angezündt,
Nicht Weyhrauch, den die Bäume schwitzen,
Ein ängstlich Herz und treu Gebet,
Du hast es ja noch nie verschmäht,
Soll wider Zorn und Rache schützen.

Die Grösse deiner Majestät
Erkenn ich aus den kleinsten Dingen,
Dein Arm, der über alles geht,
Kan Wasser aus dem Felsen zwingen,
Du sprichst ein Wort, so wird es licht;
Bedroh das Meer, es regt sich nicht;
Befiehl, so wird die Fluth zu Flammen,
Du winkst, so steht der Sonnenlauf,
So thun sich Tief und Abgrund auf,
Und werfen Erd und Stern zusammen.

Du zürntest ehmals, grosser GOtt!
Da wuchs das Wasser über Berge,
Der Starken Hochmuth war dein Spott,
Auch Riesen fielen durch die Zwerge;
Egypten trotzt und stärkt sein Heer,
Ein Stock verjagt es in das Meer,
Da schwamm Volk, König, Roß und Wagen;
Der Wind bringt Fleisch, die Wüsten Brod,
Manasse fällt, du schickst ihm Noth,
Er weint, du änderst Kett und Klagen.

Dein

Dein Nam und Weg iſt wunderlich,
Du wirſt auch mir zu helfen wiſſen,
Ich hoff, ich trau dir, zeige dich,
Mein Läſterer wird ſich ſchämen müſſen;
Kein Unglück ſchlägt die Zuverſicht:
Du kannſt, du mußt, du läßt mich nicht,
Die Buß iſt hier, der Troſt ſchwebt oben;
Kein menſchlich Anſehn hebt die Pein,
Getroſt mein Herz! ſo muß es ſeyn,
Wir ſollen blos den Höchſten loben.

31. An GOTT.

Nun lieber GOtt! du bleibſt ja lange,
Ich weiß nicht, was ich denken ſoll.
Der Zweifel macht der Hoffnung bange,
Ich weine Bett und Bibel voll;
Ach! ſoll denn ich, nur ich allein
Ein Gräuel meines Schöpfers ſeyn?

Ich mag mich ſchicken, drehn und winden,
Es iſt mit allem nichts gethan,
Ein Sperling ſchläft in hohlen Linden,
Und findet, wo er füttern kan;
Mich jagt die Mißgunſt hin und her
Und macht mir noch die Armuth ſchwer.

Ich habe Freund' und hab auch keinen:
O wär ich doch ein Rabenkind!
Der Kummer wühlt in Mark und Beinen,
Die ſchon von Krankheit mürbe ſind,
Ja wem ich ehmals Guts erzeigt,
Der ſieht und hört mein Weh, und ſchweigt.

Was helfen mich nun alle Gaben,
Verſtand und Kunſt und Ehrlichkeit!
O hätt ich nur mein Pfund vergraben!
Es wäre doch wohl eine Zeit,
Indem man aller Orten ſieht,
Wie hoch der Thoren Glücke blüht.

Die Strafe beſſert ſonſt die Sünder,
Diß iſt mehr Grauſamkeit als Zucht;
Verſuch einmal, und geh gelinder,
Vielleicht gewinnt es eher Frucht:
Ein ſcharfer Streich und langer Grimm
Macht oft die beſten Herzen ſchlimm.

Gefall ich mir in Bosheitlaſtern,
Und bin ich eines Menſchen Feind:
So ſoll mein Haupt die Hölle pflaſtern,
Auch eh dein groſſer Tag erſcheint;
Du kennſt mein Herz, das ſonder Liſt,
Obgleich nicht ohne Schwachheit, iſt.

Ich räche mich am ärgſten Spötter
Mit Langmuth Wohlthun und Geduld;
Mein Glaube ſteht im härtſten Wetter,
Und denkt: es iſt verdiente Schuld.
Ach! aber bey ſo vieler Schmach
Läßt endlich auch die Hoffnung nach.

Geburt, Exempel, Noth und Jugend
Sind Urſach, daß ich fehlen muß.
Wer geht wohl ſtets den Weg der Tugend?
Ich ſtrauchle ſelber mit Verdruß,
Und bin nach ſchneller Reu und Leid
Der erſte, der mich ſtraft und zeiht.

Was willſt du mit dem Schatten zanken?
Beweis an Stärkern deine Macht!
Wer wird dir in der Hölle danken?
Ach! haſt du diß noch nicht bedacht?
Du kommſt mit Donner, Blitz und Sturm,
Wer iſt der groſſe Feind? Ein Wurm!

32. Als er GOtt um Vergebung der Jugendſünden anflehte.

GOtt! der du dich zu aller Zeit
Mir, was du biſt, erwieſen,
Verzeih der faulen Dankbarkeit,
Sie hat es ſchlecht geprieſen,
Und gieb den Fehler mit Geduld
Dem unerfahrnen Alter Schuld
In dem wir thöricht handeln,
Und wegen Mangel am Verſtand
So wie ein Schatten an der Wand
Nach jedem Scheine wandeln.

Das Blendwerk ſchön und eitler Luſt
Gefällt den jungen Jahren;
Das Feuer wallt uns in der Bruſt,
Sich mit der Welt zu paren,
Es reizt uns Wolluſt, Trunk und Pracht,
Und weil es keiner beſſer macht,
So folgt ein Schaf dem Haufen;
Ja eh ſich Fleiſch und Blut bequemt,
Und der Verſtand den Willen zähmt,
* * * * * *

Darum, mein GOtt! verkürze nicht
Die Helfte meiner Tage,
Und laß mir deiner Weisheit Licht,
Wornach ich eifrig jage;
Jetzt komm ich erſtlich auf die Spur,
Worauf mir Einſehn und Natur
Ein reifer Kenntniß geben,
Ich ſeh der Sünd und Tugend Bahn
Mit ungleich ſchärfern Augen an,
Und denk erſt recht zu leben.

33. Dankſagung vor göttliche Züchtigung und Langmuth.

O GOtt! du biſt doch nichts als Güte,
Ich hab es tauſendmal erkannt:
Doch hat ſich mein verſtockt Gemüthe
Noch niemals recht zu dir gewandt;
Ich lief und häufte Sünd auf Sünden,
Als wolt ich gar kein Ende finden;
Dein Eifer ſchwieg und ließ mich gehn.
Jetzt ſtund ich wirklich auf dem Falle,
Da kommſt du mit dem Donnerknalle,
Und zwingſt mich mit Gewalt vom Unglück aufzuſtehn.

Warum verließ mich nicht dein Herze,
An das ich doch ſo ſpät gedacht?
Ich brauchte ſtets dein Wort zum Scherze,
Das jetzt den Glauben kräftig macht;
Sein Geiſt bewegt die harten Sinnen,
Und macht, das Herz und Auge rinnen.
O HErr! das iſt dein Gnadenquell,
Denn dadurch weiß ich vor die Sünden
Ein Bad der Reinigung zu finden,
Und auf dergleichen Guß wird Glück und Himmel hell.

Ich danke dir vor meine Zähren
Und vor der Seelen Angſt und Leid;
Ihr Ernſt entdecket mein Bekehren
Und würket mir zur Seligkeit.
Verſchonen war die größte Strafe;
Ich hätte bey dem Laſterſchlafe
Gewiß den letzten Tod erlebt;
Die Noth erſcheint zur rechten Stunde,
So wie ein Arzt durch Blut und Wunde
Die äuſſerſte Gefahr mit kleinen Schmerzen hebt.

Von nun an ſoll auch Ernſt und Buſſe
An guten Werken fruchtbar ſeyn;
HErr! gönne dem erlöſten Fuſſe
Noch weiter Wort und Weg und Schein;
Siehſt du nicht überall zur Seiten,
So muß er augenblicklich gleiten.
Wir wandeln zwiſchen Netz und Liſt;
Ich weiß, du wirſt in allen Sachen
Auch vor mein endlich Wohlſeyn wachen,
Dieweil du darum GOtt und unſer Vater biſt.

34. Um Beſtändigkeit.

Liebſter Heiland! denke doch,
Satan kommt mit neuen Stricken;
Erſtlich ſuchte mich ſein Joch
Durch die Wolluſt zu berücken,
Da die Liſt nichts richten kan,
Setzt er mit Verzweiflung an.

Mein Gewiſſen weckt er auf,
Läßt ſich alle Sünd erzehlen.
Will mich durch den Lebenslauf
Der begangnen Thorheit quälen,
Und verſtärkt mit Höll und Tod
Die Gefahr der letzten Noth.

Wein' und ſchrey dich ſtumm und blind!
Alſo ſchwatzt der Seelen Geyer:
Vor ein ſolch verruchtes Kind
Hält dein GOtt ſein Blut zu theuer,
Buſſe, Beſſrung und Gebet
Sind jetzt Ohnmacht und zu ſpät.

Doch, mein Heiland! denke nicht,
Daß er unſre Liebe ſcheide,
Meines Glaubens Zuverſicht
Trotzt in deinem Unſchuldkleide
Satan Hölle Tod und Welt,
Wenn auch alles bricht und fällt.

Wär auch meine Schuld so groß,
Als des ganzen Volks zusammen,
Sündigt ich auf Gnade los,
Hülf' ich dich in Tod verdammen,
Ja begieng ich noch zur Zeit
Aller Laster Möglichkeit;

Dennoch suchten Ernst und Reu
Dich du Vorspruch aller Armen,
Und versprächen sich dabey
Ein gewaltiges Erbarmen:
Dein Verdienst gilt ewiglich,
Und in dieses hüll ich mich.

Klopft die letzte Bothschaft an,
Geh ich freudig von der Erden:
Wenn dein Wort nicht lügen kan,
Muß mir Heil und Himmel werden.
Kämen auch nur zween hinein,
Will ich doch der andre seyn.

35. Als er GOtt um Beständigkeit im Guten anflehte.

Welch süß und holder Gnadenstrahl
Verwandelt mich von innen?
Was raubt so bald mir auf einmal
Die alten Wünsch und Sinnen?
Mein Herz ist froh, mein Geist wird frey,
Und reißt der Lüste Band entzwey,
An dem er stark gehangen.

Ach! GOtt erhalt den guten Trieb,
Und treib aus Funken Flammen;
Jetzt hab ich deine Rechte lieb,
Jetzt lern ich mich verdammen,
Jetzt sind ich Lust in Kreutz und Pein,
Die Seele muß geläutert seyn
Und über Felsen steigen.

Laß jetzo die Barmherzigkeit,
Mein Vater, dich nicht halten,
Nein! laß vielmehr durch Schlag und Leid
Mein festes Herz zerspalten,
Schmeiß deinen Zorn in Fleisch und Blut;
Weil so ein Schmerzen linder thut,
Als Balsam auf der Scheitel.

Mein ewig Glücke kann kaum blühn,
Wofern ich ruhig lebe,
Und, dort den rechten Schatz zu ziehn,
Mich nicht der Welt begebe:
Gewohnheit ist ein eisern Kleid,
Zerreiß es durch die Traurigkeit
Gewaltig starker Pfeile.

Verflucht sey Sorgen Fleiß und Zeit,
Die ich der Welt verpfändet,
Und auf den Dienst der Eitelkeit
So sinnlos angewendet!
Verflucht sey alle Wissenschaft,
Die nicht mit deiner Weisheit Kraft
Des Nächsten Heil gebessert.

Mein Heiland! hilf mir wider mich
Mit deiner Demuth kämpfen,
Und lehre mich vernünftiglich
Auch fremde Schwachheit dämpfen!
Komm, stelle meine Sünd ans Licht,
Und laß dein holdes Angesicht
Mich stets zur Beßrung reitzen.

36. Buß-Lied.

Himmel! ich erschrecke,
Was ich riech und schmecke,
Stinkt nach Höllenglut,
Weil der Streich der Rache
Meiner bösen Sache
Schwer und bange thut.
Angst und Noth
Ja gar der Tod
Zeigen der verwirrten Seele
Schon des Abgrunds Höhle.

O was soll mich retten!
Der Verzweiflung Ketten
Binden Muth und Geist,
Welchen sein Gewissen
Auf dem Unruhkissen
Unaufhörlich beißt.
Meine Schuld
Bringt Ungeduld,
Und verstößt mein schwach Gemüthe
Von des Höchsten Güte.

Freund der Menschenkinder,
Arzt, der kranken Sünder,
Hirte, Fürst und Held,
Reicher Schatz der Armen,
Abgrund vom Erbarmen,
Heil der ganzen Welt!
Du mein Hort,
Sprich nur ein Wort,
Und verdecke mein Gesichte
Vor dem Zorngerichte.

Bey dem theuren Blute,
Das du mir zu gute
Bis ins Grab verſprützt:
Bey der Liebesflamme,
Die am dürren Stamme
Deine Bruſt erhitzt,
Bitt ich dich,
Ach ſuche mich,
Als ein Schaf von deiner Herde!
Daß ich klüger werde.

Satans Liſt und Waffen
Sollen wenig ſchaffen,
Und mit Schimpf beſtehn:
Biſt du nur im Streite;
Kann mir Sieg und Beute
Nimmermehr entgehn.
Heiland! nimm
Des Vaters Grimm
Und verſcharr ihn in dem Grabe,
Wo ich Zuflucht habe.

Hölliſche Philiſter!
Nehmt mein Schuldregiſter
In den Abgrund mit!
Daß kein Engel würge,
Macht ein theurer Bürge,
Der auch mich vertritt;
Da das Pfand
Der Gnadenhand,
Die mich jetzt zur Tafel führet,
Meine Buſſe zieret.

37. Nach verrichteter Andacht um Beſſerung des Lebens.

So bin ich nun, du höchſtes Weſen!
Schon wieder meiner Schulden frey.
Ach! laß auch aus den Werken leſen,
Daß meine Buſſe kräftig ſey;
Und zwinge durch geheime Kraft
Die Unart wilder Leidenſchaft.

Du läßt dich gern und willig bitten,
Und hörſt mit Luſt das Abba ſchreyn:
Ach! richte Wandel, Wunſch und Sitten
Nach deiner weiſen Abſicht ein:
An Tugend gieb mir Ueberfluß,
An Nothdurft was man haben muß.

Du haſt mir die Vernunft gegeben;
Erleuchte ſie durch Geiſt und Wort,
Und führe meinen Fuß im Leben
Durch Glück und Unglück ſicher fort,
Damit er nicht durch Thal und Höh'
Mit Luſt die breite Straße geh.

Du kennſt mein Herz es iſt beſcheiden,
Und liebet die Zufriedenheit;
Es kann des Nächſten Fehler leiden,
Es dient ihm auch nach Möglichkeit,
Die Schwachheit hängt mir freylich an.
Wo lebt ein ganz gerechter Mann?

Hilf du nur mir mich ſelbſt bezwingen,
Und reiß mich mit Gewalt zu dir!
Laß, was mir gut iſt, wohl gelingen,
Vergeh ich mich, ſo winke mir,
Und bringt auch dieſes keine Frucht,
So nimm die Ruthe deiner Zucht.

Laß Heucheley und Aberglauben
Mir niemals den Verſtand verdrehn!
Ein redlich Herze von den Tauben,
Von Schlangen Witz, die Luſt zu ſehn,
Womit die ungerechte Welt
Dem frömmſten Netz und Angel ſtellt.

Bekehre meinen Feind mit Güte,
Und laß mir keine Rachgier zu:
Halt Leib und Sinnen und Gemüthe
Geſund bey Kräften und in Ruh,
Und beut mir mein beſcheiden Theil
Für guten Fleiß und Arbeit feil.

Gefällt es deiner Vorſicht Schlüſſen,
So gieb mir einen treuen Freund,
Der alles, doch auch mit Gewiſſen,
Mit mir, wie mit ſich ſelber, meynt,
Und wenn ſich Leid und Freude regt,
Die Helfte mit Vergnügung trägt.

So will ich dir mit treuem Herzen
Die ganze Lebenszeit vertraun,
Und als ein Chriſt mit klugem Scherzen
Das Elend dieſes Lebens baun,
Bis daß der Tag, den du beſtimmt,
Mir dieſes was verweslich nimmt.

38. Abendlied.

Abermal ein Theil vom Jahre,
Abermal ein Tag vollbracht!
Abermal ein Bret zur Bahre
Und ein Schritt zur Gruft gemacht.
Alſo nähert ſich die Zeit
Nach und nach der Ewigkeit;
Alſo müſſen wir auf Erden
Zu dem Tode reifer werden.

HErr

HErr und Schöpfer aller Dinge,
Der du mir den Tag verliehn!
Höre, was ich thränend ſinge,
Laß mich würdig nieder knien:
Nimm das Abendopfer hin,
Das ich heute ſchuldig bin!
Denn es ſind nicht ſchlechte Sünden,
Welche mich dazu verbinden.

Treuer Vater! deine Güte
Heiſſet überſchwenglich groß;
Drum erquicke mein Gemüthe,
Sprich mich ledig, frey und los!
Gieb der Buſſe ſtets Gehör:
Denn dein Knecht verſpricht nunmehr,
Dein Geſetze, deinen Willen
Nach Vermögen zu erfüllen.

Das Verdienſt der vielen Wunden,
Die mein Heiland ſcharf gefühlt,
Hat in ſeinen Todesſtunden
Deine Zorngluth abgekühlt.
Schweig, wenn dieſes Löſegeld
Meiner Schuld die Wage hält,
Und beſchicke mich im Schlafe
Durch kein Aufboth deiner Strafe.

Laß mich an der Bruſt erwarmen,
Die am Kreutze nackend hieng!
Wiege mich in deſſen Armen,
Der den Schächer noch umfieng!
Stelle mir der Engel Chor
Als die beſte Schildwacht vor!
Satan mögte ſonſt ein Schrecken
In der Finſterniß erwecken.

Schütze den, der meiner Liebe
An das Herz gebunden ist!
Daß kein Fall sein Ohr betrübe,
Das vielleicht den Seiger mißt.
Stärk ihm den betrübten Geist,
Wenn er bittre Salsen speist,
Und laß noch in diesem Leben
Uns einander wieder geben!

Trag das Alter meiner Eltern
Auf den Flügeln deiner Huth,
Tritt vor sie die Schwachheitskeltern;
Mehre derer Hab und Guth,
Die mir jemals Guts gethan;
Nimm dich meiner Freundschaft an,
Und verzeih den Lästerzungen,
Ueber die ich oft gesprungen.

Segne die gerechten Waffen
Deiner werthen Christenheit,
Uns den Frieden her zu schaffen,
Den der Feind zu stehlen dräut!
Halt den Schatten rechter Hand
Ueber unser Vaterland,
Daß die drey berühmten Plagen
Weder Vieh noch Völker schlagen.

Gute Nacht, ihr eitlen Sorgen!
Ich begehre meiner Ruh,
JEsus schließet bis auf Morgen
Auge, Thür und Kammer zu:
Sanftes Lager, sey gegrüßt!
Weil du dessen Vorbild bist,
Das ich dermaleinst im Grabe
Sicher zu gewarten habe.

39. Abendlied.

Der Feyerabend ist gemacht!
Die Arbeit schläft, der Traum erwacht;
Die Sonne führt die Pferde trinken;
Der Erdkreis wandert zu der Ruh,
Die Nacht drückt ihm die Augen zu,
Die schon dem süssen Schlafe winken.

Ich, Schöpfer! deine Kreatur,
Bekenne, daß ich auf der Spur
Der Sünder diesen Tag gewandelt,
Ich habe dein Verboth verletzt,
Mich dir in allem widersetzt,
Und wider meine Pflicht gehandelt.

Doch weil ein Quintchen Vaterhuld
Viel tausend Centner meiner Schuld
Durch dein Erbarmen überwieget;
So gieb Genade vor das Recht,
Und zürne nicht auf deinen Knecht,
Der sich an deinen Füssen schmieget.

Der Beichte folgt das Gnadenwort:
Steh auf, mein Sohn und wandre fort!
Die Missethat ist dir erlassen;
Drum kann mein Glaube ganz getrost,
Ist Welt und Satan schon erbost,
Bey deiner Wahrheit Anker fassen.

Mein Abendopfer ist ein Lied,
Das dir zu danken sich bemüht;
Die Brust entzündet Andachtkerzen,
Gefällt dir dieser Brandaltar,
So mache die Verheissung wahr:
GOtt heilet die zerschlagne Herzen.

Du beſter Anwald JEſu Chriſt!
Der in den Schwachen mächtig iſt,
Komm und vollführe meine Sache!
Beweiſe, daß dein theures Blut,
Was ich verbrochen, wieder gut,
Und auch die Sünder ſelig mache.

Du Geiſt der Wahrheit, breite dich
Mit deinen Gaben über mich!
Dein Wort ſey meines Fuſſes Leuchte!
Vergönne mir dein Gnadenlicht
Auf meinen Wegen, daß ich nicht
Mir ſelber zur Verdammniß leuchte.

HErr! deine Hand ſey mein Panier,
Dein Antlitz aber zeige mir
Auch in dem Traume mein Vergnügen;
Die Einſamkeit betrübt den Geiſt,
Doch, wo du meine Seite ſchleußt,
So darf ich nicht alleine liegen.

Das müde Haupt ſinkt auf den Pfühl,
Doch, wo ich ruhig ſchlafen will,
So muß ich deinen Engel bitten;
Der kann durch ſeine ſtarke Wacht
Mich vor dem Ungethüm der Nacht
Um meine Lagerſtatt behüten.

Soll mir der Pfühl ein Leichenſtein
Der Schlaf ein Schlaf zum Tode ſeyn,
Ja ſoll das Bette mich begraben;
So laß den Leichnam in der Gruft,
Bis ihn die letzte Stimme ruft,
Den Geiſt im Himmel Friede haben.

Will aber deine Gütigkeit,
Die alle Morgen ſich verneut,
Mir heute noch das Leben borgen;
So wecke zeitlich mich darauf
Nicht aber durch ein Unglück auf,
Und laß mich vor das Danklied ſorgen!

40. Er übergiebt ſich in Gelaſſenheit dem Verhängniſſe.

Wie wird es doch nur weiter gehn?
Doch dieſes mag bey Seite ſtehn,
Ich wünſch es wahrlich nicht zu wiſſen;
Iſt GOtt mein GOtt, und ich ſein Knecht,
So kann ich zum Voraus mit Recht
Ein immer heilſam Glücke ſchlieſſen.

Es blüht nicht ſtets ein Roſenfeld;
Und warum wär es auch die Welt?
Ihr Weſen kommt vom Unbeſtande;
Die Vorſicht theilt ja Luſt und Pein
Zu unſerm eignen Vortheil ein,
Damit der Menſch in keinem ſtrande.

Nur ſo viel bitt ich von der Macht,
Die meinen Zeug hervor gebracht
Der Welt mit meiner Pflicht zu grünen,
Sie gebe Mittel an die Hand,
Damit mein Wiſſen und Verſtand
Dem Nächſten einmal glücklich dienen.

Ich bin bisher gar ſcharf verſucht,
Doch bittre Blüthe, ſüſſe Frucht;
Durch Leiden kommt der Fleis zu Ehren;
Glaubt Neider, die ihr jetzt ſo ſchreyt,
Ihr werdet einmal weit und breit
Den Vortheil meines Unglücks hören.

Auf dich, mein GOtt! kömmt alles an,
So viel ich wünſchen ſoll und kann,
Du wirſt der Noth bald Grenzen ſetzen,
Bekehre mich, hernach den Feind,
Und laß mich, wo es rathſam ſcheint,
Von nun an Troſt und Ruh ergetzen.

Ein täglich Kreuz verſchmäh ich nicht,
Es weckt nur meine Chriſtenpflicht;
Nur dieſes bitt ich deine Güte:
Errette mich aus dieſer Schmach;
Und ſchlepp ich dann mein Kreuz dir nach,
So gieb mir ſtets ein froh Gemüthe.

So oft ich in Gedanken ſteh,
Und rückwärts in die Jahre geh,
Die mir, ich weiß nicht wie, vergangen:
So find ich zwar viel Ungeduld,
Doch auch viel Zeichen ſtarker Huld,
Die mich im Fallen aufgefangen.

So gern ich andern Gutes thu,
So feindlich ſetzt mir alles zu,
Ja ſelbſt die eignen Hausgenoſſen,
Mein Vater giebt mir keinen Rath,
Und über mich wird ſtets das Bad
Von Neid und Mißgunſt ausgegoſſen.

Ach! führe mich mit ſtarker Hand
Wie Jacob aus Egyptenland;
Ach! hilf mir, daß mein Opfer brenne;
Und gieb mir doch nur ſo viel Zeit
Vor Nothdurft, Gram und Dürftigkeit,
Damit ich mich recht beſſern könne.

Ich habe grob und ſchwer gefehlt,
Und wenn mich Freund und Feind gequält,
Aus Unmuth oft dein Licht verlaſſen;
Doch bleib ich allzeit treu geſinnt,
Du Vater! wirſt das ſchwache Kind
Nicht gar ſo grauſam fliehn und haſſen.

Jetzt geh ich an ein ſchweres Werk,
Und habe nun den groſſen Berg
In meiner Kunſt zurück zu legen,
Gieb Kraft, ſonſt komm ich nirgends fort;
Ich habe deines Sohnes Wort,
Diß iſt mir ſchon ſo gut als Segen.

41. Als er ſich über nichts betrüben wolte.

So ſoll mich auch durchaus nichts kränken,
Es geh mir noch ſo wunderlich!
Ich muß in aller Noth gedenken:
Der Himmel thuts und prüfet dich.
Er iſt ein Vater, der zwar ſchlägt,
Doch auch nicht ewig Ruthen trägt.

Wir Menſchen können unſer Glücke
Unmöglich allzeit ſelbſt verſtehn;
Wir fallen in Gefahr und Stricke,
So oft wir vor uns ſelber gehn:
Wir wehlen falſch und wandeln blind,
So oft wir ohne Kreuze ſind.

Ein ruhig Herz und rein Gewiſſen
Wird doch von auſſen nicht verſtöret:
Daß treue Seelen leiden müſſen,
Das wird wohl überall gehört;
Doch daß ſie niemals Hülfe ſehn,
Das ſieht man nimmermehr geſchehn:

Die Spötter thun mir freylich bange:
Man ſetzt mir ein gefährlich Ziel,
Die Wetter ſtehn ſo ſchwer als lange,
Der Trauernächte werden viel;
Jedoch Geduld Vernunft und Zeit
Verſprechen Palmen auf den Streit.

Wer weiß, wie bald mein Glücke ſteige?
Es kann mir unverhofft noch blühn,
Die Großmuth, ſo ich ſtets bezeige,
Muß durch Gefahr dem Feind entfliehn:
Ein treuer GOtt und kluger Mann,
Macht, daß man alles dulden kann.

Mein Leben wird noch um das Ende
Ein Himmel voll Vergnügung ſeyn,
Die Hoffnung reicht mir ſchon die Hände,
Die keuſche Liebe ſtimmt mit ein;
Geht Winde, bringt den ſtillen Kuß
Dem, der (Der, die) mir bleiben will und muß!*

42. Glaube und Hoffnung.

Mein Vertrauen gründet ſich
Auf zwey Pfeiler, die nicht wanken;
Glaub und Hoffnung führen mich
Durch die engen Lebensſchranken
An das Ziel, wo Kampf und Streit
Lorbercränze prophezeyht.

Eher wird ein morſches Rad
Neunzig Centner und den Wagen
Als ein zweifelnder Soldat
Einen Zweig voll Palmen tragen;
Läufer die der Cranz erhitzt
Eilen, ob der Fuß gleich ſchwitzt.

Ohne Glauben, ohne Licht:
Niemand tritt im Finſtern ſicher.
Ohne Glauben ſiegt man nicht.
Redet ſelbſt ihr ſtummen Bücher:
Abrahams Gerechtigkeit
Iſt des Glaubens Ehrenkleid.

Auch die Hoffnung ſtärkt das Herz:
Kreuz und Chriſt ſind gerne Brüder.
Hält nun gleich ein herber Schmerz
Meine Groſsmuth an und wieder;
Ach! ſo fällt mir dennoch ein:
Nach den Thränen ſchmeckt der Wein.

Niemals wird ein Heldenmuth
In der Kummerſee erſaufen:
Noäh Kaſten trotzt die Fluth,
Bis die Waſſer ſich verlaufen.
Wer den Hoffnungsanker hat,
Findet ſtets ein Ararat.

43. Der allzeit fröliche Chriſt.

Alles ändert auf der Welt
Nach der Macht verborgner Schlüſſe;
Nur Geduld beſteht und hält
Auch im tiefſten Unglücksriſſe;
Reicht nun ſie mir Stab und Licht,
O! ſo fällt mein Glücke nicht.

Stürme ſind zur See gemein,
In dem Leben muſs man leiden:
Niemand iſt ſo hoch noch klein,
Alle Fehler zu vermeiden.
Keiner kann auch durch ſein Flehn
Lauter helle Wolken ſehn.

Und daher iſts blind und toll,
GOttes Ordnung zu bedauren;
Iſt ihr Weg uns Dornenvoll,
Nimmt man doch nicht Troſt vom Trauren.
Gram und ſelbſt gemachter Tort
Eilt mit uns in Abgrund fort.

Bricht ein Hauskreuz in das Herz,
Oder flicht der Feind uns Stricke,
Hat die Mißgunſt ihren Scherz,
Redet falſcher Freunde Tücke:
Eitler Kummer immerhin!
Nichts bewegt den feſten Sinn.

Es entſpringt der Helden Muth
Von dem redlichen Gewiſſen,
Ohne welches Geiſt und Blut
Niemals wahre Ruh genieſſen.
Bey dem ſtärkſten Hagelſchneyn
Erndtet Unſchuld Roſen ein.

Unſers Leidens Kampf und Joch
Krönt die Hoffnung jenes Lebens.
Harte Stürme treffen doch
Edle Seelen nur vergebens.
Luſtig hier und ſelig dort:
Treuer Himmel! halt dein Wort.

44. Der ſich ſelbſt Tröſtende.

Du biſt wohl recht, du menſchlich Herze,
Ein treuloß und verzagtes Ding:
Dein Glauben wankt in kleinem Schmerze,
Und da es dir nach Wunſche ging,
Da ſchwall dein wildes Fleiſch und Blut
Von Geilheit und von Uebermuth.

Wo schreibt der Thon dem klugen Töpfer,
Ein grobes Holz dem Künstler vor?
Du murrest wider deinen Schöpfer,
Und rüttelst sein geduldig Ohr;
Als wäre diß geringe Leid
Ein Zeugniß scharfer Grausamkeit.

Du hast wohl Ursach viel zu klagen;
Besich dich doch nur um und an!
Wer hat dich als ein Kind getragen?
Diß hat der Mutter Schoos gethan;
Wer aber gab der Mutter Kraft?
Der HErr, der allen Nahrung schafft.

Wie vielmal bist du nicht geglitten,
Und hast den Fall gesund belacht?
Wer hat dich an Vernunft und Sitten
Der klugen Welt beliebt gemacht?
Durch wessen Gnade trägst du noch
Des armen Lebens schweres Joch?

Ach unerkänntliches Gemüthe!
Wer hat an solcher Unruh Schuld?
Du selbst, und nicht des Höchsten Güte;
Was darbst du? Gar nichts als Geduld.
Ach! könntest du vergnüglich seyn,
So sähst du deinen Reichthum ein.

Du siehst den Tisch der reichen Prasser,
Und daran ärgert sich dein Mund?
Du aber bist bey Korn und Wasser
An Gliedern und Verstand gesund;
Wer diß besitzt und mehr begehrt,
Ist dessen was er hat nicht werth.

Vielleicht verdient es mancher beſſer,
Und leidet noch wohl ärger Noth;
Wie manchen reizen Strick und Meſſer
Bey Kleim Kind' und Eidelbrod;
Beklagt nicht jetzt ſo manches Land
Den allgemeinen Jammerſtand!

Du haſt Verfolger; nun das weiter?
Und nirgends einen wahren Freund;
Was machts? Der Himmel ſcheint nicht höter;
Gut! ſey nur nicht dein gröſter Feind!
Und werde, wenn dich alles haßt,
Die auch nicht endlich ſelbſt zur Laſt.

Du ſiehſt in Arbeit und Studiren
So wenig Glück als Hoffnung blühn:
Halt an und ſchweig, und laß dich führen,
Die Vorſehn weiß empor zu ziehn:
Betriegt auch diß, ſo iſt ja ſchon
Die Weisheit an ſich ſelbſt ihr Lohn.

Ja fräß ich nur von groben Thoren
Nicht ſo viel Schimpf und Unrecht ein,
Und müßt ich in des Pöbels Ohren
Nicht überall ein Mährchen ſeyn!
Verlache ſie, und beßre dich,
Die Zeit verändert wunderlich.

Der Himmel ſcheint mich ſelbſt zu laſſen!
Er ſcheint auch nur, verzage nicht;
Da andre Scherz und Luſt umfaſſen,
Giebt mir die Jugend wenig Licht!
So freu dich auf gewiſſe Ruh,
Sie ſagt dem Alter beſſer zu.

45. Als er sich wegen seines guten Gewissens tröstete.

O was für Wollust fühlt mein Sinn!
Nachdem ich schon so würdig bin
Der Wahrheit wegen Schmach zu leiden;
Es komme, was verfolgen kann,
Und setze mit der Marter an!
Ich trotze Feind und Spott mit Freuden.

Von nun an soll mein Fleiß nicht ruhn,
So viel nur möglich recht zu thun,
Wenn solche Lust daraus entspringet:
Der Satz: ich bin mir nichts bewußt,
Der ist ein Felsen meiner Brust,
Wovon mich keine Welle dringet.

Hier schwör ich, grosser GOtt! vor dir:
Dein Ohr und Auge zeuge mir,
Ich hab ein Herz voll Schwachheitssünden;
Doch wirst du solches auch voll Reu,
Ohn Eigennutz und Heucheley,
Und gegen jeden redlich finden.

Das ist, ich merk und fühl in mir
Die Neigung sehnlicher Begier
Mit allen Menschen gut zu leben:
Und wär es mir anheim gestellt,
So wollt ich jedem in der Welt
Das glücklichste Verhängniß geben.

GOtt! rechne mir zu deiner Zeit
Den Vorsatz zur Gerechtigkeit,
Und stärk ihn durch den wahren Glauben,
Und laß ihn meine Tröstung seyn,
Wenn Unruh Jammer Angst und Pein
Mir alle Lust auf Erden rauben.

Diß,

Diß, was ich oft aus Schwachheit thu,
Das decke mit der Liebe zu,
Die Feind und Neid erkennen müſſen;
Mein Leben führ ich kümmerlich,
Du willſt ſo, ich beſcheide mich,
Erhalt mir nur ein gut Gewiſſen.

46. Die Früchte eines guten Gewiſſens.

Wie ſelig lebt ein frey Gemüthe,
Das weder Liſt noch Rachgier hegt,
Und das des weiſen Schöpfers Güte
Auch in der gröſten Noth erwegt?
Ja das in allem, was es übt,
Gerechtigkeit und Wahrheit liebt.

Sein kluger Sinn verträgt die Thoren,
Und ſieht ſie blos mit Mitleid an;
Er ſchätzt die Stunde vor verlohren,
Worinn er keinem Guts gethan;
Er beſſert eigner Schwachheit Schuld,
Und hat mit fremder gern Geduld.

Die Fehler ſind ſein Tugendzunder,
Und lehren ihn beſcheiden ſeyn.
Er ſieht mit Luſt des Höchſten Wunder,
Und nimmt verborgne Weisheit ein;
So heftig auch der Kreuzdorn ſticht,
Flucht er doch dem Verhängniß nicht.

Kein Undank macht ſein Wohlthun müde,
Kein Strafwort ſeinen Zorn erhitzt;
Er ſucht mit eignem Schaden Friede,
So oft nur dieſer andern nützt:
Er ſcheut und reizet keinen Feind,
Und redet allzeit wie ers meint.

Er strebt nicht mit Gewalt nach Dingen,
Die über sein Vermögen gehn;
Er sucht sich nirgends hoch zu schwingen,
Als da, wo fromme Seelen stehn,
Die Seelen, deren Beyspiel zeigt,
Wie hoch Verstand in Demuth steigt.

Ein solches Herz mag ohne Waffen
Durch See und Wüste sicher ziehn,
Es darf, wenn böse Mäuler klaffen,
Nicht schamroth in den Winkel fliehn:
Sein Wandel widerlegt den Neid,
Und ist sein schönstes Ehrenkleid.

Wovor sich andre fürchten müssen,
Gespenster, Träume, Höll und Tod,
Das tritt sein weiser Geist mit Füssen;
Und wenn ihm noch die Sünde droht:
So eilt es Salems Hügeln zu
Und holt sich dort Gewissensruh.

Und hört es endlich auch die Stunde,
Die mit dem Leben Abend macht,
So giebt es mit getrostem Munde
Den Eitelkeiten gute Nacht;
So bleibt es selig dort und hier.
GOtt, so ein Herz beschere mir!

47. Die Christliche Geduld.

Banges Herze! lerne doch
Dich in dein Verhängniß schicken,
Und das schwere Kreuzesjoch
Durch Geduld vom Halse rücken!
Weil dem Auge, wenn es weint,
Alles doppelt gröſſer scheint.

Gerne tragen schwächt die Last;
Willig leiden stärkt die Hände:
Wer das Ruder muthig faßt,
Macht der Schiffahrt bald ein Ende,
Welche man in dieser Welt
Durch das Meer der Trübsal hält.

Zwar es ist kein schlechtes Werk,
Sich im Kummer frölich zeigen;
Wer vermag wohl einen Berg
Ohne Schwitzen auf zu steigen?
Doch ein Weiser zwingt das Leid
Durch der Sinnen Tapferkeit.

Nur getrost, betrübter Geist!
Frisch gewagt, ist halb gewonnen,
Was dein Fernglas Wolken heißt
Ist ein Himmel voller Sonnen,
Die des Kummers trübe Nacht
Den Cometen ähnlich macht.

Unser Glaube nimmt den Trost,
Weil die Qual nicht ewig währet.
Dem, der mit der Hoffnung lost,
Ist das Kleinod oft beschweret;
Aus dem Leiden ohne Ruh
Führt sie uns nach Glückstadt zu.

Ich verschweige, was mich drückt,
Und bin in dem Höchsten stille:
GOtt hat mir es zugeschickt,
Und vielleicht ist es sein Wille,
Daß nach Klageliedern bald
Auch ein Halleluja schallt.

48. Die geprieſene Demuth.

Wer die Erde recht beſchaut,
Findet einen weiten Garten:
Hier wächſt manch geſundes Kraut,
Hier ſind Blumen vieler Arten,
Doch der Demuth edle Zier
Geht faſt allen andern für.

Demuth hemmt der Misgunſt Gift
Und den kalten Brand der Sünden,
Wer ohn ihren Leitſtern ſchifft,
Wird den Hafen ſchwerlich finden:
Demuth bietet Glück und Heyl
Aller Welt umſonſte feil.

Hoffart, Stolz und Uebermuth
Sind Propheten unſers Falles,
Demuth bleibt das höchſte Gut,
Wer ſie darbt, dem mangelt alles;
Demuth wird durch Einfalt klug
Und betrieget den Betrug.

Demuth haſſet Lob und Ruhm,
Demuth herrſcht auch in dem Kittel,
Demuth iſt ihr Eigenthum
Und iht ſelbſt der gröſte Titel;
Demuth überſteigt den Neid
Auch in ihrer Niedrigkeit.

Pappelſträucher rühret kein Blix,
In die Eichen ſchlägt das Wetter;
Ja der Demuth Schattenſitz
Trotzt die ſichern Lorberblätter,
Wenn der Himmel brennt und kracht
Und die Erde furchtſam macht.

Edle Demuth! wer dich hat,
Tauſchet nicht mit Mogols Schätzen,
Manchen kann ein rauſchend Blatt
In die gröſßte Furcht verſetzen;
Diß bleibt doch das beſte Zelt,
Wo die Demuth Wache hält.

49. Auf die Worte:
HErr nach deinem Willen.

Mein Geiſt, bereite dir im Stillen
Aus Kummer Troſt, aus Wermuth Wein!
Gedenk an GOttes Rath und Willen
Du muſt durch Angſt geläutert ſeyn.
Am Golde zeigt die Gluth den Werth,
Leid iſt der Chriſten Prüfungsherd.

Es giebt ſonſt vielerley Vergnügen;
Nichts aber iſt, was mehr entzückt,
Als wenn man in des Höchſten Fügen
Sich mit gelaßner Demuth ſchickt;
Preßt Noth und Jammer noch ſo ſehr,
An GOtt gedacht; es preßt nicht mehr.

Rißt oft der Kreuzdorn das Gemüthe,
Reißt Neid und Spott ins Ehrenkleid,
Ich ſchweige, weil der Vorſicht Güte
Nach Hagel Thau und Roſen ſtreut.
GOtt führt hinein, GOtt führt heraus,
Er ſäumt, und bleibt gleichwohl nicht aus.

Bedenkt doch diß, ihr ſchwachen Sinnen!
Ob alles um euch bricht und fällt;
Hier iſts Verluſt, dort heiſts Gewinnen.
Regiert den Gram, und lacht der Welt!
Nachdem ihr willig tragt und faßt,
Erleichtert ihr euch ſelbſt die Laſt.

Mit Hoffnung und Gebet und Glauben
Erwart ich stündlich beßre Zeit:
Nichts kann mir GOttes Liebe rauben;
Tod, Satan, Hölle, Welt und Neid,
Ziehn mich umsonst in Angst und Weh,
Es wacht mein Schutzherr in der Höh.

Laßt endlich auch die Freund' wanken!
Ich seh sie mit Verachtung an,
Nachdem ich selbst mir in Gedanken
Den besten Zuspruch geben kann:
Mein Himmel kommt schon auf der Welt,
Weil, was GOtt will, mir auch gefällt.

50. Der gewisse Trost.

Der HErr führt meine Sache:
Drum scheu ich keinen Feind.
Die Mißgunst tob und lache,
Weil mir kein Glücksstern scheint:
Die Lästrer kützeln sich
An meinen Unglückspfeilen,
GOtt wird die Wunden heilen,
Und dessen tröst ich mich.

Drückt mich der Sünden Menge,
Mein Heyland schwächt die Last;
Er hilft aus dem Gedränge,
Wenn mich die Furcht umfaßt.
Das Schrecken tiefer Nacht
Muß unverzüglich weichen,
Wenn mich das Siegeszeichen
Des Kreuzes tapfer macht.

Bin ich anjetzt verlaſſen,
Und alles Troſtes leer;
Mein Geiſt! du mußt dich faſſen,
Sonſt wird die Noth zu ſchwer.
Im Himmel lebt ein Freund,
Der wird mir nicht entfallen,
Obgleich die Welt von allen
Mich zu entblößen ſcheint.

Muß ich mich in der Fremde
Um Brod und Waſſer mühn,
Und mit dem naſſen Hemde
Mein Blut vom Leibe ziehn;
Ich will dem Höchſten traun,
Er wird die Armuth wenden,
Und mir mit ſtarken Händen
Mein eignes Hüttchen baun.

Raſt immerhin, ihr Spötter!
Macht meiner Thränen viel!
Vielleicht macht auch das Wetter
Aus euch ein Unglücksziel.
Ich wünſch es nimmermehr;
Darum bekehrt euch lieber,
Ihr ſeyd noch nicht hinüber;
Worauf trotzt ihr ſo ſehr

HErr! führe meine Sache!
Ich übergebe dir
Den Lohn und auch die Rache;
Steh meiner Schwachheit für!
Und laß mir doch einmal
Den Tag des Heils erſcheinen;
Du ſiehſt mein bittres Weinen,
Und ſchätzeſt meine Qual.

51. Trostlied.

Endlich bleibt nicht ewig aus;
Endlich wird der Trost erscheinen:
Endlich grünt der Hoffnungsstraus;
Endlich hört man auf zu weinen;
Endlich bricht der Thränenkrug;
Endlich spricht der Tod: Genug!

Endlich wird aus Wasser Wein;
Endlich kömmt die rechte Stunde;
Endlich fällt der Kerker ein;
Endlich heilt die tiefe Wunde;
Endlich macht die Sclaverey
Den gefangnen Joseph frey.

Endlich, endlich kann der Neid,
Endlich auch Herodes sterben;
Endlich Davids Hirtenkleid
Seinen Saum in Purpur färben.
Endlich macht die Zeit den Saul
Zur Verfolgung schwach und faul.

Endlich nimmt der Lebenslauf
Unsers Elends auch ein Ende;
Endlich steht ein Heyland auf,
Der das Joch der Knechtschaft wende;
Endlich machen vierzig Jahr
Die Verheissung zeitig wahr.

Endlich blüht die Aloe;
Endlich trägt der Palmbaum Früchte;
Endlich schwindet Furcht und Weh,
Endlich wird der Schmerz zunichte;
Endlich sieht man Freudenthal,
Endlich, endlich kommt einmal.

52. Troſtlied.

Endlich wird die Hoffnung endlich
Einmal an dem Ziele ſtehn;
Iſt die Welt jetzt unerkänntlich,
Kann ſie doch wohl in ſich gehn.
Wenn die Zeit die Unſchuld rettet
Und dem Haupte weicher bettet,
Wenn der Neid durch manche Nacht
Schlaf und Feder ſchwerer macht.

Die Gewißheit deiner Freude,
Liebſtes Endlich! ſtärkt den Geiſt,
Wenn die Ungeduld im Leide
Muth und Anker nieder reißt.
Seh ich jetzt erzürnte Sterne,
Seh ich dennoch in der Ferne
Ein verſprochnes Canaan
Von den Unglücksbergen an.

Wurden ehmals Jacobs Kinder
Von Egyptens Laſt gepreßt,
War die Marter doch gelinder,
Als die mir das Auge näßt:
Jene kam vom wilden Feinde,
Meine kommt vom nächſten Freunde;
Ach! dergleichen herbe Pein
Dringt zu tief und ſchmerzlich ein.

Ich verbeiß es doch ſo lange,
Als nur immer möglich iſt:
Judas ſpinnt zu ſeinem Strange,
Wenn er falſch und freundlich küßt;
Joab muß mit grauen Haaren
Endlich doch noch blutig fahren,
Und der Fall des Simei
Rächt die Majeſtät noch früh.

Schmückt, ihr Heuchler! eure Tücke
Noch so heilig, als ihr wollt,
Breitet Blumen auf die Stricke,
Schenkt nur Gift und Tod in Gold!
Diß mein Herz bleib unaufhörlich
Allzeit so getrost als ehrlich;
Eure Bosheit und mein Heyl
Findet endlich doch sein Theil.

53. Der Seelen Unsterblichkeit.

Seele! wirf den Kummer hin,
Deiner Hoheit nachzudenken,
Und laß dir den freyen Sinn
Durch des Leibes Last nicht kränken;
Diese Bürde, so man trägt,
Wird in kurzem abgelegt.

Die Gefangenschaft vergeht,
Stahl und Fessel müssen brechen;
Unsers Lebens Alphabeth
Ist ja noch wohl auszusprechen,
Macht doch auch die ganze Zeit
Keinen Punct der Ewigkeit.

Sclaven werden endlich frey,
Und der Kerker aufgebrochen,
Wenn des Todes Tyranney
Ihren Feinden Hohn gesprochen,
Ja der längste Richterstab
Reichet selten bis ins Grab.

Heyden mögen mit der Gruft
Ihren Hoffnungsport verschliessen,
Und wenn das Verhängniß ruft,
Thränen vor Verdruß vergiessen;
Weil sie dieser Wahn betrügt,
Daß der Geist zugleich verfliegt.

Unser

Unser Glaube bricht die Bahn
Durch den Kirchhof in das Leben,
Wer die Welt nicht grüssen kann †)
Lernt ihr zeitlich Abschied geben;
Denn er glaubet, daß der Geist
Sich der Sterblichkeit entreißt.

Nun wohlan! ich bin bereit,
Mine Glieder hin zu legen;
Denn des Todes Bitterkeit
Führet uns auf Dornenwegen
In des Himmels Rosenfeld,
Wo die Wollust Tafel hält.

54. Die Begierde nach dem Himmel.

Fort, o Seele, von der Welt!
Laß das Lazareth der Erden!
Wem ihr Firniß wohl gefällt,
Mag durch Schaden klüger werden;
GOtt und Himmel soll allein
Meiner Sinnen Leitstern seyn.

In Egypten herrscht man nicht,
Gosens Apfel schmeckt zu bitter,
Ihre Blumen, so man bricht,
Sind ein Blendwerk der Gemüther,
Bis man dort in Canaan
Rosenerndte halten kann.

Unsers Lebens Wanderschafft
Giebt das Bürgerrecht im Himmel;
Wer sich an der Welt vergafft,
Kriegt für Körner Staub und Schimmel:
Alle Hoheit dieser Zeit
Ist ein Bild der Eitelkeit.

1) d. i. mitmachen.

Schiffer werden auf der See
Von den Stürmen umgetrieben,
Bis die Zeit ihr langes Weh
Durch den Nordſtern aufgerieben:
Diß, was uns beſtürmen will,
Iſt ein Leiden ohne Ziel.

Seufzer ſind der theure Zoll
Welchen wir der Erde geben,
Unſer Krug iſt ſelten voll,
Diſteln lieſt man von den Reben,
Thränen miſchen unſern Trank,
Dornen pflaſtern uns den Gang.

Das Vergnügen bringt Verdruß,
Aus der Wolluſt ſproßt der Schmerzen.
Oefters kann der Ueberfluß
Uns die Freudenſaat verſcherzen,
Wenn des Feindes gelber Neid
Unkraut auf den Acker ſtreut.

Perlen die wie Liljen blühn
Sind der Speichel wilder Fluthen;
Laßt den blitzenden Rubin
Auf der Fürſten Scheitel bluten;
Ihre Würde zeiget doch
Des gekrönten Knechtes Joch.

Meine Sehnſucht brennt vor Luſt
Brief und Abſchied einzufodern,
Und die Schmerzenvolle Bruſt
Wünſcht im Grabe zu vermodern;
Denn die niemals ſchlafen gehn
Können niemals auferſtehn.

Auf! beſtürzter Geiſt, zu GOtt,
Der krönt dich mit Salems Schätzen,
JEſus ſelbſt will durch den Tod
Deiner Laſt den Gränzſtein ſetzen;
Gieb dem was dich traurig macht
Nun auf ewig gute Nacht!

55. Todesgedanken eines verlebten Greiſes.

Der eine Fuß ſteht ſchon im Grabe,
Und wittert die Vergänglichkeit:
Welt, was ich von dir weiß und habe,
Iſt Unruh Sorgen Müh und Streit.
Drum ſeh ich dort zum voraus hin,
Wo ich in kurzem glücklich bin.

Mein GOtt! du HErr von Zeit und Tagen,
Womit bezahl ich deine Treu?
Du läßt mich noch im Alter tragen,
Und legſt mir ſo viel Kräfte bey,
Als unter tauſend kaum ein Mann
Bey meinen Jahren wünſchen kann.

Du haſt dich meiner angenommen,
Und in der ſchwerſten Zeit erbarmt,
So oft ich in Gefahr gekommen,
Hat deine Hülfe mich umarmt;
Und öfters eh ich ſelbſt gedacht
Aus Kummer Freud und Luſt gemacht.

Ich bin ein Baum, woran dein Segen
Auf neun und achtzig Zweigen blüht,
Und darf mein Haupt nicht eher legen,
Als bis es an den Enkeln ſieht,
Was jedem der die Eltern ehrt
Auf Erden für ein Wohl gehört.

Es kann wohl nicht mehr lange werden,
Mein Seiger iſt gewiß bald leer,
Ich ſehne mich auch von der Erden,
Und bin mir ſchon faſt ſelbſt zu ſchwer,
HErr! halt mich fertig und bereit,
Und zeuch mich aus der Eitelkeit!

Die Kraft der äuſſerlichen Sinnen
Läßt, wie ich fühle, merklich nach;
Erneure du den Menſch von innen!
Und wird der Schenkel krank und ſchwach,
So halt den Glauben ſtark und feſt,
Bis daß der Geiſt den Leib verläßt.

Mein fleiſchlich Auge will faſt brechen,
Es breche denn auch immerhin,
Ich kann mir beſſern Glanz verſprechen,
Und ſeh gleichwohl ſchon, wo ich bin:
Ich bin in Hoffnung allbereit
Im Lichte jener Herrlichkeit.

Die Sprache ſcheint ſich zu verlieren:
Was thuts? Mein Heyland zeiget ſich,
Das Wort einmal für mich zu führen.
Drum, Satan! fleuch und ſchäme dich!
Wo ſo ein groſſer Mittler ſpricht,
Da gilt dein böſes Klagen nicht.

Geht endlich auch bey andern Schmerzen
Der Nachdruck des Gehöres ein,
Da hör ich dennoch in dem Herzen
Den Geiſt der Wahrheit Abba ſchreyn,
Und dieſer Troſt bezeugt mir frey,
Daß ich in GOttes Kindſchaft ſey.

Diß zuverſichtliche Vertrauen
Behalt und nehm ich aus der Welt,
Der Tod gebiert mehr Luſt als Grauen,
Dieweil mein Kreuz durch ihn zerfällt;
Es nimmt mein Schlafgemach, das Grab,
Der Glieder ſchwere Kleidung ab.

HErr! laß mich nun in Frieden fahren,
Und Simeons Gefährte ſeyn.
Die Schuld von meinen jungen Jahren
Hüllt JEſus in ſein Schweistuch ein,
Und läßt ſie ewig in der Gruft,
Woraus mich ſeine Zukunft ruft.

Die Kinder, ſo du mir gegeben,
Laß allzeit deine Wege gehn,
Und dermaleinſt in jenem Leben
Mit mir vor deinem Throne ſtehn.
Von Güthern aber dieſer Welt
Gieb jedem, was dir ſelbſt gefällt.

So freut euch nun ihr mürben Glieder!
Der Lauf iſt aus, der Kampf vollbracht,
Hier legt euch endlich ruhig nieder,
Hier habet ihr die ſtille Nacht,
Wo euch kein böſer Traum betrübt;
HErr! komm nun, wenn es dir beliebt.

56. Als er ſich aus der Welt wünſchte.

Von der Welt!
Iſt ein Wort das mir gefällt.
Denn wer wollte bey den Drachen
Länger hier Geſellſchaft machen?
Drum der Schluß iſt feſt geſtellt.
Von der Welt!
Iſt ein Wort das mir gefällt.

Herz und Sinn
Denkt nach Salems Freyſtadt hin,
Und die eingeſperrte Seele
Lechzt in dieſer Marterhöle,
Wo ich ein Gefangner bin.
Herz und Sinn
Denkt nach Salems Freyſtadt hin.

Drum wohlan!
Fort mein Fuß in Canaan!
Fleuch Egyptens Brod und Schimmel,
Denn die Sehnſucht nach dem Himmel
Setzt dir ſchon die Flügel an.
Drum wolan!
Fort mein Fuß nach Canaan.

Gute Nacht!
Grab und Gruft iſt ſchon gemacht.
Müden Schenkel legt euch nieder!
Müden Augen ſchließt die Lieder,
Bis der groſſe Tag erwacht.
Gute Nacht!
Grab und Gruft iſt ſchon gemacht.

Komm, o Tod!
Komm, du Heyland aller Noth!
Komm! ich rufe nicht vergebens,
Denn die Sonne meines Lebens
Zeiget ſchon ihr Abendroth.
Komm o Tod!
Komm, du Heyland aller Noth!

57. Von der Geburt Chriſti.

Eilt ihr Völker aus der Nacht
Zu dem neugebohrnen Lichte,
Das den Stall zum Himmel macht!
Eilt und zeigt Vergnügungsfrüchte,
Dort, wo ſich der HErr der Welt
Uns zum Reichthum arm geſtellt.

Dieſe Windeln, dieſes Stroh,
Werden unſrer Freyheit Zeichen:
Es gefällt der Vorſicht ſo,
Satans Argliſt zu beſchleichen,
Dem der Schein der Dürftigkeit
Schimpf und Gram und Fall verleiht.

Jetzo werden Wölf und Schaf,
Kind und Löwen ſicher ſpielen;
Und der Zorn, der Adam traf,
Muß ſich in den Thränen kühlen,
Deren Strohm voll Lieb und Geiſt
Von des Heylands Wangen fleuſt.

58. Weyhnachtsode.

Die Nacht ist hin, nun wird es licht,
Da Jacobs Stern die Wolken bricht:
Ihr Völker hebt die Häupter auf,
Und merkt der goldnen Zeiten Lauf!

Du süsser Zweig aus Jesse Stamm,
Mein Heyl, mein Fürst, mein Schatz, mein Lamm!
Ach schau doch hier mit Freuden her!
Wie wenn mein Herz die Wiege wär!

Ach komm doch liebster Seelenschatz!
Der Glaube macht dir deinen Platz:
Die Liebe steckt das Feuer an,
Das auch den Stall erleuchten kann.

Ihr Töchter Salems küßt den Sohn!
Des Höchsten Liebe brennet schon.
Kommt, küßt das Kind! es stillt den Zorn.
Ach nun erhebt der HErr mein Horn!

59. Bußlied.

Komm, JEsu, theurer Schatz!
Mein Geist der macht dir Platz.
Hier seufzet dein Erlöster:
Erhöre mich, mein Tröster!
Ach! theure Gnadenkerze,
Bestrahle Seel und Herze.

Erneur in mir den Bund,
Da deines Dieners Mund
Mich in dem theuren Bade
Der süssen JEsusgnade
Von Sünden losgezehlet,
Und dir mich anvermählet.

Ich habe zwar, mein GOTT!
Durch längſtverdienten Tod,
Schon oft den Bund gebrochen;
So, daß des Herzens Pochen
Mich heißt mit Angſt und Schrecken
Vor deinem Zorn verſtecken.

Ach! aber, wo ſoll mir
Auch wohl ein Ort vor dir
Gnug Schutz und Hülfe geben?
Wer kann dir widerſtreben?
Dir, der du Held und Waffen,
Ja alles haſt geſchaffen.

Ich muß von deiner Macht
In meiner Sündennacht
Erzittern und erbeben;
Mein ſchwerverſchuldtes Leben
Vergehet im Gedränge
Der groſſen Sündenmenge.

Ach! ach! wo laß ich mich?
Jedoch ich hoff auf dich;
Du ſageſt: Daß vor allen
Dir der wird wohlgefallen,
Den bey zerknirſchtem Herzen
Begangne Sünden ſchmerzen.

Nun, JESU! mein Gewinn,
Nimm Herz und Seele hin,
Du weißt es zu ergründen;
Erforſche, wie die Sünden
Diß mit dem ſchwerſten Drücken
In Reu und Leid verſtricken.

Komm, gieb mir deinen Geiſt!
Den, welchen du verheißt,
Demſelben auszutheilen,
Wer bey bedrängtem Heulen
Mit rechten Herzenszähren
Zu dir ſich wird bekehren.

Ach nimm dich meiner an
Auf der verwirrten Bahn!
Führ' mich vom Höllenwege
Zu deinem Himmelsſtege!
Ich ſeufze nach Erbarmen,
Nimm mich in deine Armen.

Hilf mir die kurze Zeit
Hier dieſer Eitelkeit
Stets deines Vaters Willen
In allem recht erfüllen!
Laß mich ſo leben wollen,
Wie wahre Chriſten ſollen.

60. An
Frau Barbara Eliſabeth von Zettritz, geb. von Studnitz.

Bey allen Haus- und Wirthſchaftsſorgen
Biſt du, o GOtt! mein beſter Rath:
Denn deine Treu wächſt jeden Morgen,
Und überweiſt mich in der That:
Daß Menſchenwitz und Fleiß und Müh,
Wo du nicht hilfſt, kein'n Vortheil zieh.

Es geht manch Anſchlag oft zurücke,
Und anders, als ich wohl gedacht.
Doch wenn ich nun das Ziel erblicke,
So haſt du alles gut gemacht,
Und wider mein begierig Flehn
Den Vortheil beſſer eingeſehn.

Von

Von dir bekam ich Geist und Kräfte,
Dem rohen Volke vorzustehn,
Und durch so vielerley Geschäfte
Mit Klugheit blos auf das zu gehn,
Was mir und andern würklich nützt,
Und vor Verdruß und Schaden schützt.

Zu dir erheb ich auch mit Freuden
Die Stimme meiner Dankbarkeit,
Und bitte, wenn mich andre neiden,
Um Weisheit und Gelassenheit,
Und unter Arbeit, Kreuz und Weh
Um Trost und Stärkung aus der Höh.

Gieb Achtung, wie sich oft mein Herze
An deinen Werken still ergetzt;
Die Arbeit wird dadurch zum Scherze;
Wohin mein Fuß die Schritte setzt,
Da wird an Vieh und Wald und Feld
Ein Bild der Allmacht vorgestellt.

Vergnügung wohnt nur auf dem Lande,
Und flieht den Müßiggang der Stadt;
Hier ist ein Rest vom Unschuldstande;
Hier macht uns der Betrug nicht satt:
Hier wuchert man mit GOttes Gunst,
Nicht aber mit verbothner Kunst.

So leb ich ruhig und im Stillen,
Regiere meinen Hof, wie mich,
Verehre meines Schöpfers Willen,
Und schickt er manches wunderlich,
So faß ich doch den Heldenmuth:
Der HErr macht alles wohl und gut!

Oden.

Zweites Buch,

welches

die Weltlichen

in ſich hält.

1. Auf den zwiſchen Jhro Röm. Kayſerl. Majeſtät und der Pforte 1718. geſchloſſenen Frieden.

Eugen iſt fort. Jhr Muſen, nach!
Er ſteht, beſchleußt und ſieht ſchon wieder,
Und wo er jährlich Palmen brach,
Erweitert er ſo Gränz als Glieder.
Sein Schwerd, das Schlag und Sieg vermählt,
Und wenn es irrt aus Großmuth fehlt,
Gebiehrt dem Feind ein neues Schrecken,
Und ſtärkt der Völker Herz und Macht
Die unter Adlern Bliß und Nacht
Die Flügel nach dem Monden ſtrecken.

Die Wahlſtatt iſt noch naß und lau,
Und ſtinkt nach Türken, Schand und Leichen;
Wer ſieht nicht die verſtopfte Sau
Von Aeßern faul und mühſam ſchleichen?
Und dennoch will das deutſche Blut
Den alten Kirchhof ſeiner Wuth
An jungen Lorbern fruchtbar machen;
Und gleichwohl hört der dicke Fluß
Des Sieges feurigen Entſchluß
Aus Mörſern und Carthaunen krachen.

Es ſchnaubt des Ueberwinders Roß,
Es ſchäumt und reucht den Streit von fernen;
Das Glücke mengt ſich in den Troß
Um von Eugen Beſtand zu lernen.
Die Luft ertönt, das Ufer bebt,
Der Reuter brennt, das Fußvolk ſtrebt
Den wilden Haufen anzurennen:
Und wer nicht ſchärfer ſinnt als ſieht,
Der dörfte, wenn die Mannſchaft zieht,
Ihr Heer ein fliegend Herze nennen.

Nur

Nur drauf, du Kern der deutſchen Treu!
Nur drauf, du Kraft aus Herrmanns Hüften!
Beweiſe, wer dein Anherr ſey,
Und krön ihn auch noch in den Grüften!
Dein Haupt, dein Beyſpiel, dein Eugen
Läßt alle, die ihm widerſtehn,
Ein tödtliches Verhängniß wiſſen;
Er ſieht, er eilt, er würgt dir vor,
Es iſt noch um ein eiſern Thor,†)
So wird die Pforte ſpringen müſſen.

Dort, wo der Zeiten Eigenſinn
Die Brücke des Trajans zertrümmert,
Dort wirf die Augen vor dir hin,
Dort merke, was ſo ſchwärmt und ſchimmert.
Es rauſcht wie Panzer und Gewehr,
Es iſt ein römiſch Geiſterheer,
Es ſind die Seelen alter Helden:
Sie kommen deinen Muth zu ſehn,
Und werden was durch ihn geſchehn
Der Ewigkeit voraus vermelden.

Braucht tapfern Sieger! braucht das Heft
In Gegenwart ſo ſeltner Zeugen,
Die, wo mich nur kein Blendwerk äft,
Aus jenem dunkeln Reiche ſteigen.
Warum? ſie wollen nicht allein
So ſchlecht und faule Zeugen ſeyn,
Sie helfen euch im Sieg und Schlagen;
Denn hat ihr Schatten gleich kein Herz,
So kann er doch wohl hinterwärts,
Den Feind mit kaltem Schauer plagen.

Gieb acht erſchrocknes Morgenland!
Du kennſt den Blitz, des Adlers Stärke,
Er waſnet unſers Helden Hand,
Und zielt auf größre Wunderwerke:

Hier

†) porta ferrea, ein Paß in Ungarn.

Hier Schwert des Herrn und Gideon!
Auf, blasse Türken! auf, davon!
Nein! steht und lernt noch besser fühlen.
Hier schlägt der Degen und der Mann,
Den GOtt kaum tapfrer wehlen kann
Euch Hitz und Wahnwitz abzukühlen.

Ihr übereilt euch! Schritt vor Schritt!
Ihr kommt mit Roß, Cameel und Wagen;
So bringt uns fein das Werkzeug mit
Den Raub bequemer wegzutragen:
Nun strengt euch an! Es giebt Gefahr;
Nun hinkt um Mahomets Altar,
Nun fleht ihn mit gesenkten Waffen;
Nun ruft doch laut, nun schreyt doch zu,
Er hält vielleicht noch Mittagsruh,
Er dichtet, oder hat zu schaffen.

Umsonst! der stumme Götz ist taub;
Ihr mögt euch selbst zu Hülfe rufen:
Kommt, seyd ihr Männer, holt den Raub!
Wir reissen aus, verfolgt die Stufen;
Was säumt ihr denn? Was steht ihr da?
Wie? geht euch unser Schaden nah?
Wie? macht euch unsre Zaghheit müde?
Probirt sie! Weh uns, Amurath!
Du sinnst auf eine grosse That;
Was kömmt heraus? was suchst du? Friede.

Ha! sinkt dein Hochmuth schon so tief!
Du scherzest, oder hast vergessen
Wie grausam nächst dein Meyneid rief,
Als wollt er uns von weitem fressen.
Wie stimmt dein dort vermeßnes Schreyn
Mit dieser Demuth überein?
Ja Noth macht oft Gebet aus Flüchen.
Ja! ja! dein Herz und auch dein Mund
Sind beyd an eine Zeit gewohnt,
Und zeigen sich nur zum Verkriechen.

Du haſt auch wohl wahrhaftig Zeit;
Denn zwiſchen deinen Stehn und Weichen
War nunmehr ſonſt kein Unterſcheid
Als unſers Angrifs Loſungszeichen
So manche Klinge ſtund ſchon blos,
So mancher Donner ſchlug ſchon los,
Dir Hals und Läſtern abzukürzen;
Europ ſelbſt beſchloß ſchon feſt,
Dein ſtolz Serail, dein Hurenneſt,
Von ſeinem Rand ins Meer zu ſtürzen.

Byſanz erkenn' anjetzt den Werth
Von Rudolphs göttlichem Geblüte,
Und küſſe Carls gereiztes Schwert
Es hat nicht minder Schärf als Güte.
Du fehlſt, es ſtraft; du flehſt, es ſchenkt;
Und wird durch Demuth abgelenkt,
Und läßt ſich ſiegend überwinden.
Ihn ſelbſt zwingt nichts als Buß und Reu;
Wer lehrt dich tumme Tyranney
Dergleichen kluge Waffen finden?

Wie kannſt du, Schutzgott deutſcher Ruh!
Der frechen Schar ſo bald vergeben?
O fahre mit dem Donner zu!
Ihr Fall wird doch dein Lob erheben.
Doch nein! du zeigſt auch hier dein Reich,
Und feſſelſt Feind und Zorn zugleich,
Und brauchſt die Keule nur zum Schützen,
Die Sanftmuth krönt dich mehr als Gold;
Denn, wenn du ſtrafen mußt und ſollt,
So willſt du nur dem Sünder nützen.

Hört Frevler! die ihr weder Rath
Noch Troſt noch Schutz noch Ablaß findet,
Und nach vollbrachter Miſſethat
Die Zuflucht an die Ferſen bindet:

Faßt,

Faßt, sucht ihr Rettung und Erhör,
Die Hörner des Altars nicht mehr!
Auch Joab kann nicht sicher flüchten.
Kommt, faßt des sanften Kayſers Knie!
Hier liegt sein Herz, hier giebt sichs Müh
Die Thorheit mit Geduld zu richten.

Verwegne Feder! halt doch ein,
Und schone Carls vollkommne Gaben!
Sonst werden wir die ersten seyn,
Die diese Freystadt nöthig haben.
Die Wahrheit haßt die Mahleren,
Dein Lob macht doch kein Contersey;
O trag ein ehrerbietig Schweigen,
Und weis' in Hapsburg Ahnensal,
Und sprich: Carl faßt sie allzumal;
So kannst du seine Größe zeigen.

Zurück, ihr Musen, in das Feld!
Dort sproßt der Oelzweig aus den Lanzen.
Irene flicht ein Zauberzelt;
Geht, springt mit ihr auf Wall und Schanzen!
Die Schwerter werden sichelkrumm,
Das Glücke schmelzt die Kugel um,
Und geußt den Helden Ehrensäulen,
Die Freudengluth frißt Kraut und Loth,
Das Stücke wirft mehr Luſt als Tod,
Und darf nicht mehr gefährlich heulen.

Schläfe Naso noch um jenen Ort,
Wohin ihn das Geschrey begraben;
So wünscht ich mir ein Allmachtwort,
Nur ihn dadurch erweckt zu haben.
Jetzt dächt er nie ans Vaterland,
Jetzt würde sich so Harf als Hand
In Carls Person und Ruhm verlieben;
Jetzt wär Eugen sein Lobgesang;
Jetzt sprächt er: Cäsar habe Dank!
So glücklich hast du mich vertrieben.

Die Freude zieht sich weit herein,
Und wächst mit Meilen und in Städten,
Die unter Thau und Sonnenschein
Vor Leopolds Geschlechte beten.
Der Tempel raucht von heilger Pflicht,
Die Priester tragen Recht und Licht,
Und liegen vor den Dankaltären.
Vornemlich sieht das hohe Wien
Die Opferflammen aufwärts ziehn,
Und von der Türken Beute zehren.

Die Regung macht mich ungeschickt,
Das frohe Deutschland abzureissen;
Wohin des Adlers Aufsicht blickt,
Da muß diß Jahr ein Halljahr heissen.
Der Friedensherold bläst und jagt,
Und wird von Groß und Klein gefragt;
Der Greis läßt Stock und Schwachheit fallen:
Die Jugend spielt, die Kindheit singt,
Und das was noch aus Brüsten trinkt
Erklärt sich durch ein holdes Lallen.

Hier kommt ein junger Ritter an,
Und findet in dem nächsten Garten
Der alle Strassen zeigen kann
Sein schönes Kind mit Schmerzen warten.
Da geht es an ein Zärtlichthun;
Da läßt der Kuß den Mund nicht ruhn;
Da stockt das zitternde Willkommen;
Da wird, was immer schmeicheln mag,
Als wär ein andrer Hochzeittag,
Mit Hand und Minen vorgenommen.

Dort spitzt ein voller Tisch das Ohr,
Und horcht, wie Nachbars Hanns erzehle;
Hanns ißt, und schneidet doppelt vor,
Und schmiert sich dann und wann die Kehle;

Da

Da spricht er, Schwäger! seht nur her,
Als wenn nun diß die Donau wär,
Hier macht er einen Strich von Biere,
Da streiften wir, da stund der Feind,
Da gieng es schärfer, als man meynt;
GOtt straf! Ihr glaubt mir ohne Schwüre.

Dort muß ein tapfrer Wittwensohn
Der Mutter neuen Trost erwerben,
Und schliefe nicht der Vater schon
So müßt er jetzt vor Freude sterben.
Das gute Weib ist froh, und rennt,
Und ändert gleich ihr Testament,
Und flucht dem falschen Todtenscheine,
Und denkt: Nun hab ich einen Stab,
Und weiß, wer einmal um mein Grab
Aus Treu und reinem Herzen weine.

So sah der Griechen Jubel aus,
Als dort nach zehn Belagrungsjahren
Der Dardaner verwünschtes Haus
In geilem Feuer aufgefahren.
Corinth und Argos und Athen
Ließ Kampfplatz, Stall und Schulen stehn,
Und lief die Schiffe zu empfangen:
Weib Kind und Kegel drang an Port,
Und keins verstund sein eigen Wort
Vor Jauchzen Fragen und Verlangen.

Mich deucht, die Zeitung nährt so gar
Auch unbeseelte Creaturen:
Der Hundstern brennt und eifert zwar;
Und doch erquickt der Lenz die Fluren;
Wald Forste Thäler Berg und Hayn
Gehn hier und dar ein Bündniß ein,
Die süsse Nachricht auszubreiten;
Die Nymphen scherzen um den Sand,
Und sprützen mit geübter Hand
Viel Bogen nasser Lustbarkeiten.

So weit die Donau, wie sie soll,
In Christlichen Gehorsam fliesset,
Und mehr Begierd- als Wasservoll
Sich unter Carls Gebot ergiesset;
So weit vermehrt sie ihre Lust,
Denn Freude zieht das Blut zur Brust,
Durch Beytrag aus den kleinen Flüssen,
Die jetzt den stündlichen Tribut,
Weil grosse Freude viel verthut,
Geschwind und doppelt liefern müssen.

Dort kommen Drave Sau und Theiß,
Und bringen ihr viel starke Fluthen;
Hier wächst sie durch des Sieges Schweiß,
Und durch der Janitscharen Bluten;
Damit so fleucht ihr schneller Lauf,
Und hält die Wellen nirgends auf,
Als wo sie sich mit Fleiß verweilen
Um, wo ich also reden mag,
Dem Ister einigen Geschmack
Von unsrer Freyheit mitzutheilen.

Nun sieh doch, wo du etwas siehst,
Du böses Ismaelsgeschlechte!
Du kommst, so oft du auswärts ziehst,
Dem Donner allemal zurechte
Dein toller Hund, dein stumpfer Zahn
Fällt Reich und Adler kraftlos an,
Und muß so Blut als Hare lassen;
Dein Einbruch ist so gut als Flucht:
So gehts, wer fremde Schläge sucht,
Kriegt meistens Spott und Strick zu fassen.

Du sündigst auf Vergebung los,
Und ausser Carls Verdienst und Glücke
Ersieht die Sonne nichts so groß,
Als deines Hochmuths Schwäch und Tücke;

Dein

Dein Frevel kämpft mit eigner Quaal
An Vorzug Länge Stärk und Zahl,
Und siegt sich selber zum Gehöhne.
Geh, trag nun den verwirkten Hals
Ja gar den Aufschub deines Falls
Von Oesterreichs Geduld zum Lehne.

Nur glaube nicht, verschnittner Schwarm!
Dein Meyneid sey so durchgekommen,
Nachdem sein ganz zerfleckter Arm
Zehn Jahr zur Heilungsfrist genommen.
Der Friede, den die Noth nur faßt,
Und den du halb erbettelt hast,
Erlöst dich nicht vom Zorngerichte;
Nein! nein! verstockter Pharao,
Die Langmuth lacht, und thut nur so,
Damit sie deine Bosheit sichte.

Zerreiß den falschen Alcoran,
Er hat dich lange gnug betrogen;
Dein letzter Fall rückt endlich an,
Und steigt mir unsern Siegsbogen.
Die Rach ist kein vergeßlich Weib,
Sie dringt zwar langsam auf den Leib,
Allein mit desto schärferm Streiche.
Dein angemaßter Kayserthron
Erschrickt und wankt und wittert schon
Die Eitelkeit gestohlner Reiche.

Du, dem zu Lieb Eugenius
Des Aufgangs Untergang verschoben,
Du, dem des Allerhöchsten Schluß,
Sein hohes Strafamt aufgehoben,
Komm fort und eil aus Blut und Schoos!
Komm, eil auf unsre Zeiten los!
Komm, komm aus Carls geweihten Landen,
Es hält sich Asien gefaßt,
Dir ehrens, angenehmer Gast!
Sein reiches Erbland zuzuwenden.

Was zieht sich vor ein Vorhan weg?
Ich seh den Schauplatz später Zeiten:
Dort hör ich einen Scanderbeg,
Dort seh ich einen Gottfried streiten.
Die Palmen grünen um sein Haupt,
Man heult, man jauchzt, man schlägt, man raubt,
Kein Kreuzzug macht ein solches Lärmen:
Der Erden gröst- und dritter Theil
Zerreißt der Saracenen Heyl,
Und würgt den Hund mit seinen Därmen.

Der Nil erschrickt, Damascus brennt,
Es raucht auf Ascalons Gebürgen,
Und durch den ganzen Orient
Herrscht Unruh Hunger Pest und Würgen.
Der Jordan steht wie Mauren da,
Als käm ein andrer Josua;
Er kommt auch, doch aus deutschen Samen.
Wie heißt er? Ja! die Schickung winkt,
Und raubt mir, weil der Vorhang sinkt,
Stand Vorwitz Schauplatz Held und Namen.

Was macht in Ungarn der Soldat
Vor grausam klägliche Geberden?
Er dringt sich vor den Kriegesrath,
Und hört voll Unruh Friede werden.
Er murrt, er zörnt, er schilt den Bund,
Wodurch der abgewiesne Hund
Der heurigen Gefahr entgangen;
Und ehrt er nur nicht den Eugen,
So sollt er sich wohl unterstehn,
Den Krieg von frischem anzufangen.

Sein Eyfer hat auch ziemlich Recht:
Es muß die Tapferkeit verdriessen,
Wenn Kleinmuth ihren Fortgang schwächt,
Und Thränen statt des Blutes fliessen.

Sie

Sie sucht nur Wehr und Widerstand,
Sie sucht mehr Ruhm als Leut und Land,
Und giebt nur ein verbittert Lachen,
Wenn, eh ihr Degen Wunder thut,
Feind Zelt Geschütz und Hab und Guth
Den Siegeswagen enge machen.

Ihr guten Deutschen! laßts nur seyn,
Und sprecht den tapfern Zorn zufrieden!
Die Lorbern gehn gleichwohl nicht ein,
Sie grünen mitten in dem Frieden.
Der Palmbaum ist nicht schlimm versetzt,
Wofern ihn fettes Ufer netzt:
Das hofft man auch von euch zu schreiben.
Geht, zieht ans Meer, und kämpft, und sucht
Iberiens verlohrne Frucht
In Welschlands Gärten auf zu treiben.

Hält hier der Stillstand euren Muth,
So kann er dort mit Nachdruck blitzen;
Nicht anders pflegt der Adern Blut
Nach kurzer Stemmung scharf zu sprützen.
Dort spannt ein neuer Friedensbruch
Ein neu und feindlich Segeltuch;
Geht, geht und zeigt dem Niedergange
Ein schwarz und blutig Abendroth,
Damit die Flotte so euch droht
Den Port in Charons Kahn erlange.

Wo schweif ich hin? wo bleibt mein Held?
Entzieht er sich vielleicht der Erde?
Wie? oder hebt sich nur sein Zelt
Damit es nicht entheiligt werde?
Ja, ja! ich seh die Ewigkeit,
Sie webt und stickt sein Ehrenkleid,
Umgiebt sein Bildniß mit den Sternen,
Und führt es zum Vergöttern auf;
Nun mag der Enkel Lebenslauf
Den Vorzug unsrer Tage lernen.

O Prinz! o groſſer Prinz! wie weit,
Wie weit entfernſt du dich dem Neide,
Und auch ſo gar der Möglichkeit
Daß etwas deinen Kranz beſchneide?
Homer behakt dir den Achill!
Aeneas bleibe, wo er will!
Sie ſind am längſten groß geweſen.
Sie weichen doch mit Ehren aus;
Denn diß iſt auch ein Lorberſtraus,
Dem ſtärkſten Palmen nach zu leſen.

Die Seele weiß von keiner Ruh,
Sie zeugt Gedanken aus Gedanken.
So, theurer Held! verfährſt auch du
In deinen weiten Lebensſchranken;
Dein Eyfer braucht Gelaſſenheit;
Das Weſen ſeiner Tapferkeit
Beſteht in lauter klugen Siegen.
Dein Alter blitzt ſo ſpät als früh;
Was wollte wohl die Poeſie
O Held! zu deinen Ehren lügen?

Genug! genug vor deinen Ruhm!
Genug mit blutigen Geſchäften!
Trag Helm und Schild ins Heiligthum,
Und laß es an die Cedern heften!
Auch Großmuth macht dem Alter Raum,
Es blüht ja ſchon der Mandelbaum
Auf deinen Lorberreichen Haren.
Geneuß doch einmal deine Ruh,
Und ſieh nunmehr auch andern zu
Wieviel ſie unter dir erfahren.

Carl iſt allein geſchickt und werth,
Getreue Dienſte zu belohnen:
Carl, der wie GOtt nichts mehr begehrt,
Als daß die Völker ſicher wohnen.

Carl, deſſen Ohr vom Himmel nimmt
Was ſein Befehl der Welt beſtimmt,
Die kein Verhängniß mehr vergnüget;
Carl, deſſen Geiſt den Thron erhöht,
Und noch ſo weit darüber geht,
Als Feind und Ehrfurcht drunter lieget.

Ihr, die ein glücklich Feuer treibt
Dem hohen Maro nachzukommen!
Was macht es, daß ihr ſitzen bleibt?
Ihr habt nicht rechten Stof genommen.
Ihr ſinnt, ihr ſchreyt mit Angſt und Müh,
Reimt Fabeln, und vergeht wie ſie;
Kommt! wollt ihr hoch und ewig leben,
Kommt! ſetzt die goldnen Federn an,
Und ſchreibt, was GOtt und Carl gethan!
Der Adler wird euch mit erheben.

Ja ſchreibt nur was ihr hört und ſeht;
Hier gilt erzehlen mehr als dichten.
Europa jauchzt, und Stambol fleht:
Wer weißt mir dieſes in Geſchichten?
Die Vorſicht, ſo das Reich bewacht,
Erklärt den Zwieſpalt in die Acht,
Und lehrt uns mit verſöhnten Blicken:
Es werde diß ſein mächtig Haupt
Was Unrecht Liſt und Neid geraubt
Den Barbarn aus den Klauen rücken.

Das Erbtheil Joſephs lebt in Ruh,
Und nährt ſich von des Bruders Glücke;
Der Schäfer lacht, ſein Vieh nimmt zu,
Die Lämmer werden feiſt und dicke;
Elyſiens gelobtes Land
Treibt Handel, bringt das Feld im Stand,
Und baut ſo Korn als Weisheithäuſer;
In Welſchland blüht ein neuer Sieg;
So lehren beydes Fried und Krieg;
Der ſechſte Carl der größte Kayſer.

Der Sechst' an Zahl, der Erst' an Ruhm;
Ihr Zeiten! lernt den Titul fassen!
Er zieret noch kein Alterthum,
Er fliegt allein in unsern Gassen;
Er giebt der Fama Geist und Schall,
Verewigt Felsen und Metall,
Und heiligt die geritzten Bäume;
Ja was das gröste Wunder schafft,
So stärkt des grossen Namens Kraft
Die Ohnmacht meiner schlechten Reime.

HErr! so vermögend wirkt dein Geist
In kalt und schläfrige Gemüther.
Ich, den nur Wind und Hoffnung speist,
Besitze weder Kunst noch Güter;
Ich leyr im Winkel Noth und Staub,
Und bin ein ungetheilter Raub
Von so viel ungeneigten Fällen,
Die, hab ich gleich die Pallas lieb,
Und käm auch oft ein guter Trieb,
Mir dennoch Fleiß und Lust vergällen.

Und sieh, o Herr! auf einmal reißt
Mich deines Purpurs Anblick höher,
So schnell, daß nichs geschwinder heißt;
Was red ich! Siegt Eugen nicht eher?
Dein Scepter führt mich auf die Spur;
Drum trotz ich Schwachheit und Natur,
Du nimmst sie, wie den Feind, gefangen.
Herr! wächst dein Alter wie dein Reich,
So hof ich mir noch viel von euch,
Ihr deutschen Schwäne! zu erlangen.

Den welken Lorber hab ich schon,
Nun mangeln noch Verdienst und Leben;
Diß muß ein Mäcenatensohn,
Und jenes Carls Regierung geben.

Die

Die Allmacht laſſe nur dein Haupt,
Wofern es unſre Sünd erlaubt,
Nicht eher Stern und Himmel zieren,
Als bis ein Alexander weint,
Dem eine Welt zu enge ſcheint
Des Vaters Thaten auszuführen.

Ich, Herr! dein tiefſter Unterthan
Will, bleib ich auch im Staube ſitzen,
Noch mehr auf deiner Ehrenbahn
Als vor dem Elendsofen ſchwitzen.
Verſtoß mich an den kalten Bär,
Ich geh, und gern, und ſind ein Meer
Dein Lob in ewig Eis zu ſchreiben;
Denn weil mir Augen offen ſtehn,
Soll Carl und Tugend und Eugen
Die Vorſchrift meiner Muſen bleiben.

2. Lobgedichte an den Grafen von Sporck.

1722. im Sept.

Was täuſcht mich vor ein ſüſſer Traum?
Wie? oder hör ich wirklich ſingen?
So rein und zärtlich kann wohl kaum
Des Hohenprieſters Leibrock klingen.
Wer ſagt mir: welch gelinder Weſt
Den Hauch in meine Flöthen läßt,
Die doch noch ganz in Thränen ſchwimmen?
Iſts Wahrheit? Ja nun merk ich ſchon,
Die Tugend giebt mir ſelbſt den Ton,
Und will, ich ſoll von neuem ſtimmen.

Bellona weich mit Bomb und Knall,
Und dämpfe Drommeln und Trompeten!
Kein grauſamſtarker Paukenſchall
Beweg anietzo die Sudeten!

Ihr

Ihr Nymphen, hört mit Ehrfurcht zu!
Der Elbstrom lege sich zu Ruh;
Wo nicht, so schleich er nur im Stillen!
Ihr Vögel, stellt das Schwatzen ein!
Ihr Blätter, schweigt! Sporck soll allein
Feld Ufer Thal und Luft erfüllen.

Ein Geist, dem Vorsicht und Natur
Vor andern Stärk und Feuer geben,
Sucht allzeit auf der rechten Spur
Dem wahren Lobe nachzustreben;
Nur muß diß wahre Lob kein Schein
Des blind- und eitlen Hochmuths seyn,
Den bloß Gewalt und Schmeicheln stützen;
Es rührt, wie Flüsse von dem Meer,
Allein von gutem Willen her
Der Welt mit Rath und That zu nützen.

Ein solcher Geist brennt vor Begier
Der Unterthanen Last zu mindern:
Egypten sah ihn im Osir,
Und Peru dort in Sonnenkindern.
Er herrscht mit Langmuth und Geduld,
Und grämt sich, wenn ihm fremde Schuld
Das Strafschwert in die Hände zwinget;
Sein Herz sein Antlitz, ja sein Fuß
Sind wie der siebenfache Fluß
Der Frucht und Segen mit sich bringet.

Und diß, Erlauchter Graf! bist du,
Du, dessen Geist der Sonne gleichet,
Die sonder Eigennutz und Ruh
Den Menschen Licht und Wärme reichet;
Du, dessen Neigung und Verstand
Mit voll und ausgestreckter Hand
Der Welt ein gut Exempel geben:
Es sey kein schön und höher Ruhm
Als durch ein thätig Christenthum
Sich und sein Haus empor zu heben.

Ein Dichter deſſen Wiſſenſchaft
Auf Beſſrung und Ergetzung zielet,
Und von Geburt an eine Kraft
Gelehrter Ehrbegierde fühlet,
Und jetzt, ſo ſchlecht ſein Pfund auch iſt,
Aus Faulheit oder Scham vergiſt
Dein Lob der Welt nach uns zu zeigen,
Der iſt der Deutſchen Luft nicht werth,
Und kann, weil Wahrheit Licht begehrt,
Von dir kaum ohne Sünde ſchweigen.

Was ſehnſt du dich, bethörte Zeit,
Nach jenen güldnen Weisheitjahren
Die mit der Römer Herrlichkeit
Und im Octav dahin gefahren?
O beſſre deiner Wünſche Lauf,
Und thu doch jetzt die Augen auf,
Dein neues Glücke zu erkennen!
Carl iſt Auguſt, in Wien blüht Rom;
Nun mag der ſtolze Tyberſtrom
Der Donau Kranz und Vorzug gönnen.

Sind aber keine Schwäne da?
Erſcheint noch kein Homer zum Singen?
Hat Schleſien kein Mantua,
Noch einen Maro vor zu bringen?
Was hilft das Feuer in der Bruſt?
Was hilft uns, ſprecht ihr, ein Auguſt,
Wofern ſich kein Mäcenas reget?
O blinde Zeit! o eitles Flehn!
Wie? haſt du denn noch nie geſehn,
Was unſer Sporck vor Kränze träget?

Er giebt den Künſten Schutz und Brot,
Läßt Gnade lieb und Wohlthat regnen;
Er ſucht der allgemeinen Noth
Mit Rath und Vorſchub zu begegnen;

Er

Er kennt der Wissenschaften Preis,
Belohnt Geschicklichkeit und Fleis,
Erweitert GOttes Reich und Ehre;
Schreibt jeden Tag verlohren an
An dem er keinem wohl gethan,
Und heiligt auch der Musen Chöre.

O Name! dessen Klang und Werth
Von jetzt in alle Zeiten dringet,
Und wo der Ost und West durchfährt,
Glanz und Verwundrung mit sich bringet:
Die Fama trägt sein Contersey,
Zum Zeugniß, daß es würdig sey
Den Sal der Helden mit zu schmücken,
Um, weil es keine Nacht bedeckt,
So weit sich nur Europa streckt,
Die fromme Nachwelt zu entzücken.

Der Held, der andre Capistran,
Aus dessen Lenden du entsprossen,
Hat vor des Adlers Siegesfahn
Sein Blut mit Fruchtbarkeit vergossen;
Die Vorsicht schickt es immer so:
Dem David folgt ein Salomo.
Des Vaters reicherworbne Beute
Theilt deine Weisheit liebreich aus,
Und baut davon dem HErrn ein Haus
In so viel Herzen armer Leute.

Rom hieß noch nicht der Erden Haupt,
Sein Wachsthum lag erst in der Wiege,
Und was sein siegreich Volk geraubt
War nichts als Weiber Feld und Pflüge,
Als Numa, den die Weisheit trieb,
Gesetz und Opferregeln schrieb,
Und Zeit und Volk in Ordnung brachte;
Wobey er klug doch falsch gestund,
Als ob ihm einer Göttinn Mund
Den Grundriß und die Vorschrift machte.

Du darfst mit der Aegeria
Kein weises Nachtgespräch erdichten:
Dein Geist ist GOtt, sein Wort liegt da,
Und muß Gesetz und Wandel richten.
Aus diesem unerschöpften Bach
Führt jetzt dein Eifer nach und nach
So viele rein und süsse Quellen
Von Lehr Erbauung Trost und Kraft,
Um in des Lebens Pilgrimschaft
Die Reise glücklich fort zu stellen.

Kunst Nachdruck Wahrheit Recht und Licht
Verklärt der deutschen Einfalt Sinnen,
Und läßt sie bey gezeigter Pflicht
Zum Guten Trieb und Lust gewinnen.
Dein Fleiß, der auch vor Seelen wacht,
Und alle Tugend fruchtbar macht,
Lehrt Angst und Andacht würdig beten,
Und zeigt durch Schriften voller Geist,
Was derer Amt und Sorgfalt heist,
Die GOttes Vaterstatt vertreten.

So manches Buch so mancher Schatz,
So manche Stufe nach dem Himmel:
Hier läßt dir einst die Mißgunst Platz,
Hier sammlest du vor keinen Schimmel:.
Herr! glaube, daß ein jedes Blat,
Das hier ein göttlich Feuer hat,
Auf jeden deiner Feinde blitze;
Und weil es Sünd und Laster schreckt,
Und weil es Lieb und Andacht weckt,
Dir hier und dort zum Leben nütze.

Ihr, die des Höchsten Rath bestimmt,
Der Welt mit Stal und Bley zu dienen!
Gebraucht, was euch in Adern glimmt,
Und macht aus Leichen Ehrenbühnen!

Setzt Gut und Blut vor Carlen auf!
Helft seinen Siegen Zahl und Lauf
Und unsern Gränzen Friede geben!
Schön stirbt sichs vor das Vaterland:
Noch schöner ists, mit kluger Hand
Wie unser Sporck davor zu leben.

Herr! lebtest du vor langer Zeit
Und in dem alten Fabelreiche,
So schwör ich mit Bedachtsamkeit
Bey deiner Tochter heilgen Leiche:
Dein Bildniß müßt in Ertz und Stein
Den Tempeln neue Pracht verleihn,
Und als ein Halbgott Opfer tragen;
Die Sternkunst würd es dort erhöhn,
Wo Castor oder Cepheus gehn,
Und beyde Bär einander jagen.

Allein die Tugend sehnt sich nicht
Nach Phaetons Gefahr und Pferden,
Und deiner Demuth nutzbar Licht
Verlangt kein Götzenstern zu werden,
Du weißt und giebst, was GOtt gehört,
Und was dich mehr als menschlich ehrt
Das ist ein Fluch in deinen Ohren;
Gnug, daß der Allmacht fester Schluß
Dich vor so manchen Lazarus
Zum Arzt und Vater auserkohren.

Die Sonne macht das Erdreich grün,
Bekleidet Feld und Blumenstücke,
Und wenn sie Wärme gnug verliehn,
Bekommt sie Dunst und Gift zurücke.
Diß ist auch deiner Wohlthat Frucht;
Wie manche böse Natterzucht
Belohnt die Gnadenbrust mit Stichen,
Und beißt anitzt mit Lust und Trutz
Die Hände, derer Huld und Schutz
Sie vormals in der Schoß gestrichen.

Welch

Welch Unglück hat dich, theurer Graf!
Bisher wohl unversucht gelassen?
Die Bosheit stört dir Amt und Schlaf,
Und meynt dich überall zu fassen.
Haß Zanksucht Meineyd und Betrug
Sind stets auf deinen Schaden klug,
Und machen der Geduld zu schaffen;
Der Undank nimmt dein Gnadenbrod
Und sinnt davor auf Fall und Tod,
Und droht dir selbst mit deinen Waffen.

Diß greift empfindlich an das Herz,
Diß schmerzt das edelste Gemüthe;
Doch überwiegt auch dieser Schmerz
Noch lange nicht der Großmuth Güte.
Denn wie ihr milder Heldenmuth
Nichts auf Vergeltung giebt noch thut,
So macht sie auch kein Undank müde;
Und du, o HErr! bleibst einerley,
Wenn auch der Rest von Lieb und Treu
Auf einmal von der Erden schiede.

Verfolgung hebt die Tapferkeit;
Je größre Last, je größre Palmen:
Was Tadelsucht und Misgunst schreyt,
Das sind vor dich noch Ehrenpsalmen.
Wenn Gras und Nesseln ruhig sind,
So müssen Wetter Schnee und Wind
Der Cedern Stamm und Wurzeln stärken.
Kein niederträchtig Herz ist werth
An Proben die dein Geist erfährt
Des Himmels seltne Kunst zu merken.

Denn diese pfleget wen sie licht
Durch Sturm und Feinde groß zu machen:
Die Tapferkeit taugt ungeübt
So wenig als zerlechzte Rachen.

Was dich an Glück und Ansehn kränkt,
Und hier und dort zu werfen denkt,
Das ringt mit Macht nach eignem Falle,
Mit dem die Rache darum hält,
Damit er bey der späten Welt
Zu deinem Ruhme weiter schalle.

Dein Vater schlug bey Schweiß und Müh
Der Feinde Zorn mit Schwert und Armen;
Du schlägst und überwindest sie
Mit Huld Vergebung und Erbarmen.
O schöner Sieg! o frommer Streit!
O Rache voller Seligkeit
Den Neid mit Wohlthun zu beschämen!
Wen diese Großmuth schützt und hält,
Der kann, wenn alles bricht und fällt,
Die Zuflucht zu sich selber nehmen.

Diß ist dein Ruhm, diß ist dein Rang,
Die über alle Palmen steigen,
Vor welcher sich aus Furcht und Zwang
Die Völker bis zum Ganges neigen:
Diß ist, du Joseph unsrer Zeit!
Der nächste Weg zur Ewigkeit
Worauf dich Recht und Wahrheit führen,
Die als ein unzertrennlich Paar
Bey so viel Kummer und Gefahr
Dein Leben wie den Wahlspruch zieren.

Das Trauren kann zu rechter Zeit
Auch hohe Seelen nicht beschämen:
Denn Wehmuth ist nicht Weichlichkeit,
Und treuer Schmerz kein schimpflich Grämen:
Aeneas weint, und bleibt ein Held,
Wenn ihm ein Bild, wie Troja fällt
Von neuem zu Gemüthe führet;
Und Cäsar, der sonst in Gefahr
Und auf dem Meere Cäsar war,
Wird durch ein blutig Haupt gerühret.

Mit beſſerm Wohlſtand Ernſt und Recht
Bewieß das Mitleid naſſer Wangen,
Wie tief der Riß in dem Geſchlechte
Der Großmuth durch das Herz gegangen:
Hier gab dein ſtark Gemüthe nach
An welchem Neid und Ungemach
So manchen Sturm und Sieg verlohren,
Als Carlens Haupt den Kronen Glanz,
Eugen dem Adler Sieg und Kranz
Und Sporck den Armen Troſt gebohren.

Hier, ſag ich, überwand einmal
Der Menſch den Held in deinem Herzen,
Und Fleiſch und Blut empfand den Strahl
Von Leonorens Todtenkerzen.
O Tag voll Angſt und Finſterniß
Der dieſen Schatz der Erd entriß,
Und um den ſchönſten Engel brachte,
Der unter menſchlicher Geſtalt
Des heilgen Feuers Auffenthalt,
Mit Faſten und Gebet bewachte!

O was für Wunden hat der Fall,
Der unverhofft: Fall geſchlagen!
Man hört ſich noch den Wiederſchall
Im Tempel mit den Seufzern tragen,
Die diß dein Kind, vor Stadt und Land
Und aller Heyl, zu dem geſandt
Der jetzt ihr Herz mit Wolluſt tränket,
Und der ihr vor die in der Zeit
Ihm ſtets getreue Wachſamkeit
Der Unſchuld reinen Brautſchmuck ſchenket.

So einer Tochter ſchnelle Flucht
Verdient nun freylich Heldenthränen:
Wer ihres gleichen weiter ſucht,
Den treibt nur ein vergeblich Sehnen.

Sie raubt dem Kloster Haupt und Zier,
Und jede Tugend schickt mit ihr
Ein wohlgerathnes Kind zu Grabe,
Und schreibt auf ihren Leichenstein:
Daß nunmehr Frankreich nicht allein
Der Genovefa Leichnam habe.

Ich weiß, o HErr! dein Auge fließt
Bey diesem herben Angedenken,
Und wird sich, da es dieses ließt,
Betrübt nach ihrer Ruhstadt lenken;
Wie siedend Oel bey starker Gluth,
So wallt das väterliche Blut
Aus Sehnsucht nach dem liebsten Kinde:
Herr! traure, doch beweiß dabey,
Daß Sporck auch hier sich ähnlich sey,
Und in den Schluß des Höchsten finde.

Wer weiß, wie mancher Kopf und Kiel
Schon im gelehrten Schatten sitzen,
Und mit des Phöbus Lautenspiel
Bey dein und ihrer Lobschrift schwitzen!
Da sollst du, wenn, GOtt gebe spät!
Dein Geist die Eitelkeit verschmäht,
Im Munde der Gerechten leben,
Und als ein Bild voll Seltenheit
Zur Tugend und Gerechtigkeit
Den Enkeln Lust und Zunder geben.

Ach! müßte meine Muse nicht
Bey Breßlers früher Leiche klagen!
Und weil ihr Anker mit ihm bricht,
An statt der Laute Kreuze tragen:
So würde sie, o Herr! vielleicht,
So weit als ihr Vermögen reicht,
Vor dich auf etwas hohes sinnen,
Theils durch den Vorspruch seiner Gunst
Theils durch ein Werk von meiner Kunst
Dein gnädig Auge zu gewinnen.

Doch so entfällt mir Muth und Lust
Bey diesem klugen Mäcenaten,
Der mir mit väterlicher Brust
Dein Lob, o Herr! so oft gerathen;
Mit was vor Eifer Angst und Müh
Erzehlt er meiner Poesie
Die Menge deiner Vorzugsgaben:
Der Herr, so brach er oftmals aus,
Verdient allhier ein ewig Haus,
Und sollte den Apeles haben.

Dadurch gerieth so gleich mein Blut,
Wie Cederholz durch Blitz in Flammen;
Ich nahm die ganze Dichtergluth
Und alle Kraft und Kunst zusammen:
Sporck, fieng ich hoch und hitzig an,
Beschämt die Waffen und den Mann,
Und ist der Schutzgott meiner Lieder;
Kaum hört es die Vergänglichkeit,
So schlug mir ihr besorgter Neid
Mit Breßlern Hand und Feder nieder.

Dein Geist wird dennoch, grosser Graf!
Ein schlechtes Opfer nicht verachten;
Vermag die Dürftigkeit kein Schaf,
So darf sie auch nur Tauben schlachten:
Ja obgleich diß mein welkes Blat
Vor dich kein würdig Ansehn hat,
Doch hat es Ehrfurcht und Verlangen,
Durch deinen Gnadenstrahl zu blühn,
Und durch sein redliches Bemühn
Das Lob der Wahrheit zu empfangen.

Du bist durch dich genug erhöht,
Du willst und brauchst kein prächtig Schmeicheln,
Wenn ein Redner und Poet
Der Hoffart oftmals fälschlich heucheln.

Indessen, da die Tugend meynt,
Sie sey den Musen auch nicht feind,
Und prange gern in ihren Bildern:
So sündigt wohl mein Vorsatz nicht,
An dir einmal ihr Angesicht
Mit bessern Farben abzuschildern.

Ihr, die ihr Götter heißt und seyd,
Ihr Groß- und Starken dieser Erden,
Auch ihr gehört zur Eitelkeit,
Und müßt, wie wir, zur Asche werden.
Wißt! Unruh Hohn und Fluch und Schmach
Folgt endlich den Tyrannen nach,
Und bleibt an Sarg und Titul kleben.
Herrscht, wie ihr wollt, wir folgen gern;
In so weit macht euch Gott zu Herrn,
Als wir durch Müh (*euch) im Friede leben.

Verfahrt nach Recht, nicht nach Gewalt,
Und trotzt nicht bloß auf Gold und Stärke!
Die Schickung hebt und wirft auch bald,
Und prüft hauptsächlich eure Werke,
Nehmt von dem Titus und Trajan
So Freundlichkeit als Sanftmuth an,
Und macht euch zu der Völker Freude,
Und seht, durch welchen Lorberstraus
Sich Habspurgs frommes Heldenhaus,
Von seines gleichen unterscheide.

Was hilft euch aller Staat und Pracht,
Wenn Flecken im Gewissen bleiben?
Vermag wol eure Schweizerwacht
Der Sorgen Einbruch abzutreiben?
Ihr liegt auf Purpur; aber wie?
Ihr nennt es Schlaf; es ist nur Müh,
Weil Puls und Herz vor Unruh klopfen:
Ihr traut der Höh; bedenkt den Fall!
Ihr trinkt aus Silber und Crystall,
GOtt weiß, wie bald! den letzten Tropfen.

Die

Die Unschuld ist das schönste Kleid,
Der Völker Heyl die reichste Krone,
Die klügste Staatskunst Billigkeit,
Die Gottesfurcht der Grund vom Throne.
Nicht der allein, der vom Codan
Bis an den Nil befehlen kann,
Ist bloß ein grosser Fürst auf Erden:
Wer Warheit liebt, den Menschen nützt,
Sich selbst beherrscht, die Tugend schützt,
Der ist schon werth gekrönt zu werden.

Auf Musen! die ihr alles könnt,
Und Zeit und Tod gefangen führet,
Brecht Blumen die kein Reif verbrennt!
Holt Aeste die kein Donner rühret!
Durchflechtet sie von Hand zu Hand
Mit Aehren Epheu Amaranth
Um unsers Grafens Haar und Scheitel;
Und überführt den Neid damit,
Den sein Verdienst zu Boden tritt,
Nicht alles sey auf Erden eitel.

3. Als

Herr Gottfried Fuchsius

Pastor Primarius zu Schweidnitz,

Seinen Namenstag

An. 1710. den 6 Martii vergnügt begieng.

Laß dich deine Söhne küssen,
Atlas unsers Heiligthums!
Obgleich Erd und Himmel wissen,
Daß die Ehre deines Ruhms
Auch von Klügsten dieser Erden
Nicht recht kann gepriesen werden.

Salems festgesetzte Mauren,
Unser Abel, deine Lust,
Müssen forthin ewig dauren,
Weil Elia Geist und Brust,
Dein so unabläßlichs Beten,
Vor die Riß und Brüche treten.

Deine Zunge lehrt ein Leben,
Goldner Mund! das ewig währt;
Und wir sind die zarten Reben,
Die dein milder Segen nährt.
Wenn die Blätter Früchte bringen,
Wollen wir weit besser singen.

Jetzt schmückt Unschuld unsern Willen,
Unvergleichlich holder Mann!
Denn dich kann das Herze stillen,
Wenn man nichts mehr leisten kann.
Dein Ruhm baut dir Ehrenbogen,
Bleib nur unserm Wunsch gewogen.

GOtt hat dich wohl angeschrieben,
Jacobs Herde folget dir.
Jeder muß dein Thummim lieben,
Weil dein Urim für und für
Auf dem frommen Herzen brennet,
Das kein wüstes Babel kennet.

Also wachs in tausend Aeste,
Ceder unsers Libanons;
Und der Himmel thu das Beste
Nebst dir zu dem Bau Sions:
So wird stets dein Name grünen,
Und Perpetua dir dienen.

4. Auf
Herrn Benjamin Schmolckes Introduction
zum Inſpectore der Schule vor Schweidnitz.
1714. den 5. Decembr.

Weinet nicht, verwanſten Kinder!
Da der Himmel wieder lacht;
Seht, des Unglücks trübe Nacht
Hat den Tag zum Ueberwinder,
An welchem Glück und Sonnenſchein
Einander der Verſchwendung zeihn.

Schweigt, ihr bangen Klagelieder!
Sucht, ihr Thränen, euer Grab!
Zion legt die Trauer ab,
Zion nimmt den Brautſchmuck wieder,
Und krönt den heiſſen Dankaltar,
Der ſchon mit Moß bewachſen war.

Heute wird die ſtumme Wüſte
Des betrübten Helicons,
Des beſtürzten Libanons,
Ein beredtes Schangerüſte,
Von dem der Muſen Jubelfeſt
Die Traurigkeit verweiſen läßt.

Neulich als der Gottheit Rache
Unſern Hirten plötzlich traf,
Lehrte faſt ein jedes Schaf,
Daß des Höchſten Zorn erwache,
Und wir erfuhren, als er ſchlug,
Warum ſein Amt den Donner trug.

Doch

Doch der Väter kluges Wählen
Aendert unsern Wayfenstand;
Und daher soll man den Sand
Eher als die Wünsche zehlen,
Die unsers Herzens Dankbarkeit
Dem Wachsthum ihrer Häuser weiht.

Komm mit deinen süssen Lehren,
Theurester Gamaliel!
Wir, dein kleines Israel,
Sind bereit, dein Wort zu hören,
Weil GOtt, der deine Gaben schätzt,
Dich über uns zum Hirten setzt.

Wir verpfänden dir die Herzen,
Dein Befehl ist unsre Lust;
Wir eröffnen dir die Brust
Als ein Feld voll Ehrenkerzen,
Und leisten sonder Heucheley
Den ungezwungnen Eyd der Treu.

Die Verräther unsrer Freude
Mund und Zunge küssen dich,
Und verlangen inniglich,
Daß uns deine Vorsicht weide:
Hier, Vater! stellt die Liebe dir
Den kindlichen Gehorsam für.

Wir empfinden schon den Segen,
Als den Erstling deiner Huld;
Unsrer Sehnsucht Ungeduld
Geht demselben schon entgegen,
Der, weil ihn GOtt und Himmel küßt,
Ein Nachbar Obed Edoms ist.

5. Als Schweidnitz einen Hahn aus seinem Neste stieß,
Befahl die Pallas, Ihn in ihre Schooß zu jagen;
Weil nun das Freundschaftsrecht mich ihn begleiten hieß,
So dachte seine Schuld in diesem abzutragen.

N. N.

Wie glücklich lebt doch eine Stadt,
Die mit Athen den Preis der freyen Künste hat!
Wo sich das Chor der Musen reget,
Und wo der Weisheit Musterplatz
Das Kleinod und den edlen Schatz
Der guten Wissenschaft uns in die Herzen präget.

Die Nacht der bangen Finsterniß,
So dir, Elysien, der Weisheit Glanz entriß,
Wird durch des Phöbus Licht vertrieben;
Die Klugheit steigt, die Thorheit fällt,
Seit dem nun die gelehrte Welt
Den Irrthum und den Wahn des Pöbels aufgerieben.

Wo vor Gradivens Tempel war,
Da baut die Tugend jetzt der Pallas ein Altar:
Und wo der Helden Blut geschwommen,
Geußt man vielleicht die Dinte hin;
Da, wo Minervens Schüler knien,
Hat etwan Lechus einst den Fußfall angenommen.

Fleuch hin, verdammte Barbarey!
Dein Scepter ist zerstückt, dein Purpurrock entzwey:
Wir aber deiner Last entbunden;
Die Künste blühn und nehmen zu,
Nachdem des Friedens süsse Ruh
Den Oelzweig um den Hut des Fürstenthums gewunden.

Beglück-

Beglücktes Schweidnitz! nimm in Acht,
Wie das Verhängniß dich vor andern herrlich macht,
Schau deiner Söhne Wohlergehen;
Durch ihrer Arbeit Müh und Schweis
Grünt deines Namens Ehrenpreis;
Dein Nachruf wird durch sie einst bey den Sternen stehen.

Mein Freund! dein Abschied stellet mir
Die Blumen deiner Müh schon als im Traume für:
Nun wird die Lindenstadt erfahren,
Was deiner Lehrer Fleiß gethan;
Mich deucht, sie hebt verwundernd an:
Kommt denn in Schlesien das Alter vor den Jahren?

6. Hier Schweidnitz schenken dir **drey tugendhafte Brüder**,
Als Zeugen ihrer Pflicht, **die treuen Abschiedslieder**;
Die Einfalt hat sie schlecht und eilends ausgedacht,
Ja selbst durch ihren Sohn auf dieses Blat gebracht.

Erwege dein Vergnügen,
Beglücktes Vaterland!
Des Himmels Segenshand
Will dich auf Rosen wiegen,
Dein Unstern ist verbannt:
Was dich bisher gekränket,
Wird nun ins Grab gesenket,
Beglücktes Vaterland!

Europa wird erschüttert,
Der Rheinstrom schwillt vor Blut,
Weil sich des Mavors Wuth
An allen Enden wittert;
Nur uns verschont sein Brand;
Man sieht in diesen Grentzen
Kein blankes Schwerdt mehr glänzen;
Beglücktes Vaterland!

Flieht

Flieht bange Mordcometen!
Uns iſt die Ruh beſchert,
Und Frankreichs Würgeſchwert
Erreicht nicht die Sudeten;
Der Harniſch ziert die Wand,
Der Degen füllt die Scheide,
Drum ſprechen alle beyde:
Beglücktes Vaterland!

Die Muſen kommen wieder,
Die freyen Künſte blühn;
Mars wirft die Drommel hin,
Und ſinget Klagelieder.
Da, wo man Palmen fand,
Muß jetzt der Lorber grünen,
Und dir zu Kränzen dienen,
Beglücktes Vaterland!

Dich, Schweidnitz! nimmt das Glücke
Vor andern in den Schos:
Des Himmels Gnadenlos
Baut deiner Wohlfahrt Brücke;
Du trägſt der Weisheit Pfand
Von ſeiner Huld zu Lehne,
Drum ruffen deine Söhne:
Beglücktes Vaterland!

Dein Wachsthum ſoll bekleiben,
Dein Segen ewig ſeyn;
Des Glückes Sonnenſchein
Soll ſtets dein Leitſtern bleiben;
Dein feſtes Liebesband
Hat uns bisher gezogen;
Drum ſind wir dir gewogen,
Beglücktes Vaterland!

7. Auf die Räderisch-Kanitzische Hochzeit. den 12. Sept. 1714.

So bist du endlich, schöne Braut!
Eh man es dir noch zugetraut,
Der Venus in das Garn gelaufen;
Du änderst plötzlich deinen Schluß,
Und willst um einen leichten Kuß
Die Freyheit und dein Herz verkaufen.

Wo bleibt dein alter Eigensinn?
Wo ist dein steifer Vorsatz hin?
Eh sollte dich der Tod vermählen,
Als der Cythera Tyranney,
Als Amors süsse Sclaverey
Dich unter ihre Siege zehlen.

Jetzt lacht der kleine Cypripor,
Und hält dir jene Worte vor,
Die ihren Nachdruck schon verlohren,
So bald du nach gesprochnem Ja
Der Mutter Acidalia
Dich als ein Unterthan verschworen.

Die Einsamkeit, dein alter Gast,
Hält sich bey dir zur Flucht gefaßt;
Ich tadle nicht dein Unterfangen:
Du wechselst den verhaßten Stand;
Bist aus Egypten, in ein Land
Wo Milch und Honig fleust, gegangen.

Zwey Hände tragen noch vielmehr,
Zwey Herzen brennen noch so sehr,
Zwey Seelen lieben um die Wette:
Du und dein Bräutgam theilt den Schmerz,
Du und dein Bräutgam theilt das Herz,
Und zieht zugleich an einer Kette.

Dein Kanitz lindert alle Noth,
Du kannſt der Götter Zuckerbrot
Von ſeiner Gegenwart genieſſen;
Sein Mund, der voller Anmuth träuft,
Und nur von Wolluſt überläuft,
Kann dir die Wermut ſelbſt verſüſſen.

Zieht gleich der Garten deiner Eh
Bisweilen Myrrh und Aloe,
So trägt er doch auch Zuckerroſen;
Ein jeder Tag hat ſeine Laſt;
Doch, wen der Himmel heute haßt,
Den pflegt er morgen liebzukoſen.

Verliebter Bräutgam! ſchau die Nacht,
So dir die Schönheit zinsbar macht,
Regt ſchon die Flügel in der Nähe;
Beweiſe, was die Liebe kan,
Und ſcherze, bis der muntre Hahn
Dir zu der ſüſſen Arbeit krähe.

Wohl dir, du wohlgebohrnes Par!
Der Höchſte nimmt dein Wohlſeyn wahr,
Sein Segen geht mit dir zu Tiſche,
Und ſeine Sorgfalt denkt auf Luſt
Damit er dich und deine Bruſt
Durch Muſcatellerſaft erfriſche.

Vergnügung und Zufriedenheit
Sey ſtets in deiner Dienſtbarkeit,
Die Sicherheit dein Schlafgeſelle;
Die Liebe würze dir die Koſt,
Und mache, daß der Wolluſt Moſt
In deinem Becher täglich ſchwelle.

So viel der Himmel Lichter trägt,
So viel das Weltmeer Wellen schlägt,
So vieles Glücke soll dich kennen;
So lange noch die Sonne scheint,
So lange noch der Himmel weint,
So lange soll dein Feuer brennen.

Verzeiht, daß mein verwegnes Blat
Das Küssen unterbrochen hat,
Und eure Sehnsucht aufgehalten:
Macht jetzund das Versäumte voll;
Ich will indessen, wie ich soll,
Für euer Wohl die Hände falten.

8. Auf den Hintritt der Frau Agneta Philippina Rüdigern in Schweidnitz.

1715. den 28. Februar.

Seuch aus, gefangne Seele!
Weil Stahl und Kerker bricht;
Des Leibes Jammerhöhle
Hemmt deine Freyheit nicht;
Das Grab, mein Ruhekissen,
Begräbt die Sclaverey;
Da nun der Strick zerrissen,
So wird der Vogel frey.

Du letzter meiner Tage!
Wie sehnlich und wie oft
Hab ich bey Angst und Plage
Nicht auf dein Licht gehofft!
Ich rief im Unglückswetter:
Ach HErr! erbarme dich!
Dein Arm sey mein Erretter,
Wo nicht, so tödte mich!

Die Hofnung sieht ihr Ende,
Mein Wunsch erreicht sein Ziel,
Verwerft, entbundne Hände!
Was euch beschwerlich fiel.
Die Folterbank der Glieder
Zerschmeiß der Leichenstein;
Drum müßt ihr Sterbelieder
Mein Halleluja seyn.

Nach so viel Marterwochen
Erscheint das Jubeljahr;
GOtt hat das Holz zerbrochen,
Das mir manch Kreutz gebahr;
Mein Fuß verläßt mit Freuden
Den Schauplatz dieser Welt,
Wo ich nebst meinem Leiden
Die Rahel vorgestellt.

Mein Ohr vernimmt das Zeichen,
So mir zu Schiffe ruft,
Laßt nun die Seael streichen,
Der Hafen meiner Gruft
Macht, daß ich nicht mehr strande;
Der Himmel wird mein Haus;
Wohlan! wir sind am Lande,
Steig, müder Geist! steig aus.

Du Helfte meines Herzens,
Mein Ehschatz, gute Nacht!
Vergiß des herben Schmerzens,
Der dich zum Wittwer macht;
Das Feuer unsrer Liebe,
Verlöscht kein Thränenguß,
Jetzt reicht dir deine Liebe
Den letzten Abschiedskuß.

Ihr mutterlosen Erben!
Die meine Brust gesäugt,
Und die mein frühes Sterben
Fast zu der Erde beugt;
Euch laß ich meinen Segen;
Wo er bekleiben soll,
So geht auf GOttes Wegen;
Ihr Kinder, lebet wohl!

Du, dem ich, weil ich lebe,
Mich selber schuldig bin!
Nimm auch von deiner Rebe
Die Pflicht der Ehrfurcht hin.
Dein väterliches Sorgen
Muß mir das Lösegeld
Bis auf den Tag noch borgen,
Der allen Rechnung hält.

Ihr Freunde vom Geblüte!
Die ihr mich Schwester nennt,
Ertragt auf meine Bitte,
Was ihr nicht ändern könnt;
Erwegt bey meinem Falle,
Der Höchste hats gethan,
Ihr folgt mir endlich alle;
Genug! ich geh voran.

9. Als unſer klein und muntrer Witt Die Welt das erſtemal betritt,

Wirft dieſe Hand voll Lorbenblätter
Auf ſeine Wieg ein treuer Vetter.

So gleich kömmt mit dem neuen Jahre
Ein neuer Segen wieder an,
Und hilft dir nun zu einem Pare,
Das man kaum beſſer wünſchen kann.
Erwege doch, vergnügter Vetter,
Wie brünſtig dich der Himmel liebt,
Indem er dir beym kältſten Wetter
So angenehme Früchte giebt.

Gewönne Carl, der groſſe Kayſer,
Anjetzt dergleichen Luſt als du,
Er ſetzt ein Theil der Lorberreiſer,
Ja gar wohl eine Krone zu.
Was iſt das nicht vor ein Geſchenke,
Ein ſchön, geſund und muntrer Sohn!
Diß giebt, je mehr ich es bedenke,
In Wahrheit mehr als Reich und Thron.

Was wilſt du mehr von deinem Schatze,
Die jetzt die ſüſſe Bürde drückt,
Und aus dem weichen Federplatze
Nach dir mit holder Schwachheit blickt?
Geh, pflege ſie mit Wort und Küſſen
Und Sorgfalt vor die ſanfte Ruh,
Und laß ſie ſonſt nichts ſehn, nichts wiſſen,
Als was empfindlich ſchöne thu.

Schreib dieſen Tag mit goldnen Zügen
Ins Buch der wahren Lieb und Treu,
Und opfre vor ein ſolch Vergnügen
Der Höchſten Vorſicht Dank darbey.
Darauf laß auch im Hof und Hauſe
Die Freude voll und flüchtig ſeyn,
Und lade zum Gevatterſchmauſe
Die aufgeräumten Brüder ein!

Ich ſelbſt will, obgleich in der Ferne,
Zum Dankaltar mit Weyhrauch flieh'n,
Und vor dein Kind die Gunſt der Sterne
Mit Andacht von dem Himmel zieh'n;
An Alter, Weisheit, Luſt und Gnade
Soll ſtets ſein Wachsthum höher gehn,
Und daß ihm kein Berufen ſchade,
So hab ich ſchon vier Gläſer ſieh'n.

Das erſte trink ich aufs Erhohlen
Vor deine ſchöne Wöchnerinn,
Der, ſeit ſie dir das Herz geſtohlen,
Ich täglich mehr ihr Diener bin;
Die andern zwey ſind vor zwey Herzen,
Die dir ihr Schoß bereits geſchenkt,
Nun gilt das letzte (darf ich ſcherzen)
Dem, das bald nach zu kommen denkt.

Du aber ſchlaf in ſüſſem Schlummer,
Du artig und willkommner Sohn!
Zu deiner Wiege ſchleicht kein Kummer,
Das Glücke dient und ſingt dir ſchon.
Dein Engel bleibt von nun an munter
Und wacht und breitet auf der Bahn
Zum Voraus Hand und Blumen unter,
Damit dein Fuß nicht ſtraucheln kann.

Du wirſt, wenn deine Jahre ſteigen,
Der Mutter Schönheit an Geſtalt
Des Vaters Geiſt in Mienen zeigen,
Schlaf, wachſe, leb und zeig es bald.
Die Tugend zieht ſich dir zur Amme,
Die Weisheit reicht die ſelbſt ihr Licht;
Kein Apfel fällt doch weit vom Stamme,
Auch du und deine Schweſter nicht.

Mit dieſer ſollt du ehſtens ſpielen,
Und deiner Eltern Aug erfreun,
Und wenn ſie einſt das Alter fühlen,
Ihr Stab, ihr Troſt und Reichthum ſeyn.
Doch denket nicht, ihr kleinen beyde,
Daß euch allein diß gelten ſoll,
Nein! zur Vollkommenheit der Freude
Werd übers Jahr das Kleeblat voll.

10. Da, wo Scherz und Anmuth lacht, wie um dich du kleiner Hake, da erlaubt uns auch der Ernſt eine wohl gemeynte Schnake.

So ſchweig nur ſtin, du kleiner Gaſt,
Und laß dich gern im Kiſſen rücken,
Und laß die angenehme Laſt
Mit Händen, Mund und Armen drücken.
Dein Glücke kommt gleich mit zur Welt,
Indem es dir nächſt mutterm Leben
Ein ſolch Geſchlechte zugeſtellt,
Dem Werth und Alterthum des Adels Vorzug geben.

Du eilst dem Bruder ziemlich nach
Und kommst bald aus dem Niederlande,
Von welchem jener Dichter sprach:
Hier ist die Wirthschaft gut im Stande.
Du kommst auch jetzt zu rechter Zeit,
Und zeigest, wie Natur und Lieben,
Wofern man nur gut ausgestreut,
Den Kern der Fruchtbarkeit aus guten Halmen schieben.

Es kommt der theure Großpapa
Und siehet fast so viel Vergnügen,
Als Simeon vor diesem sah,
Ja seinen Trost im Alter liegen.
Der Anverwandten Meng und Pracht
Umringet dich mit Wunsch und Scherzen,
Und da so manche Dame lacht,
So schildert ihr dein Bild ein Muster in dem Herzen.

Verzeih auch mir die kühne Pflicht,
Womit ich deine Windel ehre,
Und da der Schlaf dein Auge bricht,
Dich etwan durch mein Jauchzen stöhre.
Ich komme freudig und gereimt,
Wie glücklich, kann man leicht gedenken,
Weil mir erst diese Nacht geträumt,
Ein ehrbar Quodlibet zum Opfer hinzuhenken.

Ja wenn mir Neukirch seinen Geist
Vor sein Laus Deo hier gelassen,
So wollt ich, was nur artig heißt,
Geschickt in dein Geburtslied fassen.
Mit Feuer geh ich freylich um,
Doch nicht mit dem die Dichter prahlen,
Und meiner Musen Heiligthum
Hat statt der Sayten nichts, als Gabeln, Topf und Schalen

Inzwi

Inzwiſchen denk ich immer ſo:
Man ſoll die Schuldigkeit nicht ſchimpfen;
Wem Weyhrauch fehlt, der opfert Stroh,
Wen Jungfern fliehn, der tanzt mit Nymphen.
Die Verſe gehn zwar etwas lahm,
Mit Hinken kommt man auch zu rechte.
Wer weiß, ob manch Poetenkram
Auch ſo ein redlich Herz wie hier mein Stümpern brächte.

Jetzt ſchlummre nur, du werthes Kind,
Wir wollen auf dein Wachsthum laden,
Und bis die Augen doppelt ſind,
Dein Glück in vollen Gläſern baden.
Dein wackrer Vater ſpart hier nicht,
Und diß iſt jederzeit das Beſte:
Nachdem der Wirth nur Muth zuſpricht,
Nachdem bezeigt ſich auch die Luſtbarkeit der Gäſte.

Schlaf, liebſtes Kind, die Vorſicht wacht,
Und läßt dich ihren Flügel decken,
Damit dich weder Furcht noch Nacht,
Noch Neid, noch Phantaſie erſchrecken.
Die Tugend iſt ſchon hoffnungsvoll,
Dich bald auf ihrer Bahn zu leiten,
Denn was ein Hake werden ſoll,
Das krümmt ſich, wie man ſpricht, nicht ohngefehr bey Zeiten.

Ein gutes Rohr, ein ſchön Glas Wein,
Sind beyde voller Macht und Flammen,
Doch wollen ſie gepuzet ſeyn.
Drum trinkt und ruft man jetzt zuſammen:
Es lebe die Frau Wöchnerin
Zuſammt dem höchſt willkommnen Erben,
Und muß ſie einmal ſpät dahin,
So ſoll ſie doch noch nicht in Langenwaldau ſterben.

Schlaf, liebſtes Kind, es warten ſchon
Buch, Pferd, Stahl, Feder und Piſtolen,
Damit ſollſt du den Ruhm und Lohn
Der tapfern Ahnen überholen.
Du brauchſt nicht der Diana Gunſt
Den Vortheil in der Jagd zu finden,
Der groſſen Mutter tapfre Kunſt
Weiß dieſe lehren ſchon dir beſſer einzubinden.

So ſchlummre nun und wachs und blüh
In Ruh an Jahren und am Glücke,
Und zeige künftighin ſein früh,
Du ſeyſt der Eltern Meiſterſtücke.
Du kümmerſt dich zwar jetzt noch nicht
Um zärtlich und galante Dinge,
Doch weiß ich, daß man einmal ſpricht:
Ein ſchönes Häkchen braucht auch eine ſchöne Schlinge.

II. Bey dem Abſterben Herrn Johann Auguſt Hertels,

der Heil. Schrift eifrigſt Befliſſenen,

den 27. May. 1716.

Strophe.

Und dennoch ſchmeckt die Frucht der Weisheit nach dem Brot
Das dort der Himmel treufeln heißt,
Obgleich der Unverſtand des Pöbels Eicheln ſpeißt,
Und den verdorbnen Mund viel lieber in dem Kothe
Der blinden Einfalt wäſcht,
Als mit der Muſenſchar aus güldnen Schalen trinket.
Ein Menſch, der ſeiner Freyheit winket,
Und den gelehrten Durſt mit trockner Dinte löſcht,
Erfährt die Wolluſt auf der Erden,
Die Plato ſchon des Himmels Vorſchmack hieß;
Sein Zimmer iſt ein Paradieß,
Wo ihm Papier und Buch zu Feigenblättern werden,

Mit welchen er, wenn ihn der Pfeil der Mißgunst schreckt,
Die Blösse seiner Unschuld deckt.
Hier steigt er Himmel an und kommt nicht von der Stelle,
Hier sitzt er, und durchgeht die Welt,
Die er vor einen Schauplatz hält,
Auf welchem tausend Trauerfälle
Den Vorhang auf und nieder ziehn.
Er sieht der Römer Staat in einem Kupfer blühn,
Und Troja auf der Charte brennen:
Er lernt die schwere Kunst sich selber zu erkennen,
Durchforscht den Abgrund der Natur,
Geräth den Griechen auf die Spur,
In der Gelehrsamkeit den Gipfel zu erreichen:
Das Glücke schläfert ihn nicht ein,
Nachdem er weiß, daß die Philister der Delila beschwägert seyn,
Und sein gesetzter Geist, das Sinnbild starker Eichen,
Fällt nimmermehr, wenn Bliz und Donner kracht,
Dieweil ihn Sreа feste macht;
Ja kurz, sein angenehmer Fleiß, nebst der Begierde viel zu wissen,
Begienge warlich keinen Tausch mit des Pactolus reichen Flüssen.

II.

Antistrophe.

Jedoch, was hat ein Mensch für sein gelehrtes Wachen,
Wenn ihn der Tod zu Bette ruft?
Ist seine Feder nicht ein Schlüssel zu der Gruft,
Ihm öfters vor der Zeit den Kirchhof aufzumachen?
Kann wohl der klügste Kiel
Vor die Vergänglichkeit ihm einen Freybrief schreiben?
Der Streusand, den wir täglich reiben,
Bedeutet unsern Leib, der wie der Winde Spiel
Sich dermaleinst in Staub verkehret.
Verschamet euch, ihr Klugen dieser Welt!
Mit Büchern, die man höher hält,
Ihr werdet doch wie sie durch einen Wurm verzehret.
Den Lehrern sinkt und fällt die Tafel aus der Hand,
Dem Baldus schwindet der Verstand,

Der

Der Arzt fühlt keinen Puls, der Redner stirbt am Munde,
Die Leyer wird dem Dichter stumm,
Der Cirkel dem Euclides krumm,
So bald die letzte Stunde
Des Lebens Seiger leer gemacht,
Und ihnen allerseits den Abschiedsgruß gebracht.
So viel gewinnen nun die Nächte,
Die das Studiren frißt, daß man die strengen Rechte
Der Schickung nicht erweitern kann.
Wie froh, wie selig lebt ein Mann!
Der nur, was die Natur ihn von sich selbst gelehrt,
Und weiter nichts vergessen darf;
„Der Einfalt schwach und blöde Sinnen sehn um das Ende do so scharf,
„Als der, aus welchem man die Weisheit reden hört;
Den besten Kopf trift auch der Parzen Streich,
Die Bahre macht uns alle gleich;
Genug gehört, genug gelernt, genug erfahren und gelesen,
Wenn man in seiner Sterbenskunst so als ein Christ geübt gewesen.

III.

Epode.

Dir, Seligster! wird selbst die Wahrheit zeugen,
Daß kein erschrocknes Herz in deiner Brust zersprang,
Als es der letzte Stoß bezwang.
Dein Heyland lehrte dich die Scheitel frölich neigen;
Dein Lebenslauf war so geführt,
Daß ihm vor keinem Tode graute,
Und weil dein Geist auf das Gewissen baute,
So war das letzte Wort gar leichtlich buchstabirt.
Zieh, werther Freund! mit Freuden auf die Schule,
Wo man die Wissenschaft nicht mehr ein Stückwerk nennt.
Dein Abschied hat uns kaum auf einen Schritt getrennt,
Denn unsrer Jahre Flucht gleicht einem Weberspule,
Der, eh man noch den Fuß von seinem Orte stößt,
Sich von dem Faden schon entblößt;

Dein Gedächtniß bleibt bey uns unterdessen stets im Segen,
Und wir wollen deinen Ruhm,
Als der Tugend Eigenthum,
Nicht in Marmor, nicht in Erzt, sondern in die Herzen prägen.

12. Die gefährliche Lebensschule

bey Beerdigung des Herrn

M. Kranewitters

Rectoris in Wittenberg.

den 26. April. 1717.

Das Leben gleichet einer Schule,
Wo die Gefahr ihr Amt beschützt,
Und täglich auf dem Lehrerstuhle
Zur Unterweisung mühsam sitzt.
Man fühlet die Verfolgungsruthen,
Und wird durch eignen Schaden klug:
Ja wenn schon Aug' und Herzen bluten,
Spricht doch das Unglück nicht: Genug!

Man läßt sich durch die Classen führen,
Man lernt des Elends A B C.
Die Wiege lehrt uns buchstabiren,
Hier aber setzt es lauter W.
Denn lesen wir die Klagelieder,
Eh noch die Zunge lesen kann,
Und deuten durch die schwachen Glieder
Gewisser Fälle Zukunft an.

Die andre Classe bringt die Jugend,
Hier schreibet uns der Ehrgeitz vor:
Die Wollust zieht uns von der Tugend
Gar oft in ihr Sirenenchor.
Man lernt des alten Adams Sprache
Aus angebohrner Fähigkeit,
Zumal, wenn man sich im Gelache
Der unerkannten Sünden freut.

Drauf

Drauf rückt man auf der Kreutzbank höher,
Wenn sich die Last des Ehstands zeigt;
Da wird man ein Pythagoräer,
Der die geheime Noth verschweigt;
Der Kummer weckt uns alle Morgen,
Dann giebt uns die Erfahrung ein:
Daß Bücher den vermählten Sorgen
Voll lauter schwarzer Kreuze seyn.

Zuletzt kommt uns im Krankenbette
Die Kunst zu sterben schwerer für,
Als man es sie gemeynet hätte;
Da liegen, flehn und ächzen wir;
Da fassen wir am Lebensrande
Den Pred'ger von der Eitelkeit,
Bis uns in dem bedrängten Stande
Das Buch der Gnaden Trost verleiht.

Hierinnen weißt sich dein Gemüthe,
Wohlseligster! mehr als geübt,
Da dein erkaltendes Geblüte
Der Seelen willig Abschied giebt.
Du sprichst das schwere Wort: Ich sterbe,
Mit ungezwungner Großmuth aus:
Du läßt der Welt ihr armes Erbe,
Und ziehst ins rechte Weisheitshaus.

Der Schulstaub machte deinem Rücken
Nicht selten eine schwere Last,
Die du mit unverwandten Blicken
Bey Fleiß und Müh getragen hast.
Jetzt kannst du sie in Sarg verschliessen
Und nach gethaner Arbeit ruhn,
Da, wo dich Glück und Wollust küssen,
Und stets nach deinem Willen thun.

Die Bäume, welche du gezogen
Und in der Schule wohl gepflegt,
Sind treuer Lehrer Ehrenbogen,
Worin sich dein Gedächtniß prägt:
Hieraus verkrant der Zeiten Finger
Von deinem Namen keinen Strich,
Denn Meister leben durch die Jünger
Auf allen Zungen ewiglich.

Betrübte Wittwe! dein Vergnügen
Wird mit der Bahre fortgeschickt:
Du siehst dein Herz im Grabe liegen,
Das dir den halben Geist entrückt!
Allein, es sind die festen Schlüsse,
Die niemand hintertreiben kan;
Drum stille deine Thränengüsse!
Der HErr hat alles wohl gethan!

13. Der
von der Weisheit gefundne und belohnte Fleiß
auf eine Magisterpromotion.

1717. den 30. April.

Die Weisheit gienz jüngsthin spatzieren,
Und ließ sich von der Frühlingszeit
Des Abends durch die Gassen führen,
Gleich wenn der Wächter zehen schreyt;
Ihr Absehn war, um zu erfahren,
Wie es um ihre Söhne steh,
Und wie es in Studentenjahren
Mit ihrer lieben Jugend geh.

Sechs Schritte fehlten noch zum Markte,
So hörte sie ein blind Geschrey,
Daß sie den Purschen gleich verargte;
Drey lermten neben ihr vorbey;
Sie wich und schlich sich an den Wänden,
Hier trieb sie auch das Kopfweg ab,
Das ihren vorgeschlagnen Händen
* Nicht eine Rosensalbe gab.

Dort schwärmten sechzehn wüste Köpfe,
Von Guckuck voll, von Sinnen leer,
Hier kam ein weibliches Geschöpfe
Der muntern Jugend in die Quer;
Dort klang die Laut' und hier ein Degen,
Das Pflaster schrie erbärmiglich,
Weil man auf den und jenen Wegen
Das Feuer aus den Kieseln strich.

Indeß verkehrte sich das Wetter,
(Denn der April behält sein Recht,)
Die Luft ward naß, die Steine glätter,
Die Weisheit durch den Sturm geschwächt,
Ihr Fuß verließ die freyen Straßen,
Und machte sich ins nächste Haus,
Worinnen gute Brüder saßen,
Kurz: sie gerieth in einen Schmaus.

Hier merkte sie mit weiten Augen,
Was ihrer Kinder Arbeit thu,
Wie brünstig sie aus Pfeifen saugen,
Sie hielt davor die Nase zu;
Das Zimmer dampfte wie die Hölle,
Man soff sie mit zwölf Gläsern an,
Und jagte sie bald von der Stelle,
Indem sie nicht Bescheid gethan.

Nicht weit davon stund etwas offen,
Das man die Antichambre nennt,
Hier sprach sie, hab ichs recht getroffen,
Ach Schade! daß kein Licht mehr brennt;
Allein ein Mannsvolk rief gar leise:
Bist dus, Cathringen? komm mein Kind!
Ey! dachte sie, hier setzt es Mäuse,
Wer weiß, was das vor Vögel sind?

Es zog die Weisheit immer weiter,
Und kam vor eine Stubenthür,
Hier satzt es nichts als Bärenheuter,
(Dergleichen Titel zeugt das Bier)
Die Flüche flohen um die Wette,
Man schwur so dreuste Blut und Tod,
Als wenn man nicht zu fürchten hätte
Diß was man seinem Nächsten droht.

Ach! ach! wie leben doch die Leute
So liederlich in Tag hinein!
Sie liegen auf der faulen Seite,
Und gehn mit mir kein Bündniß ein,
Wie wirds mit ihnen endlich werden,
Wenn sie das Vaterland begehrt,
Ich halte sie fürwahr auf Erden
Kaum eines Elementes werth.

Die Weisheit gieng mit diesen Worten
Und traf nun bessre Wohnung an,
Zur Lehre, daß man aller Orten
So Gut als Böse finden kann;
Denn sie ersah mit heiterm Blicke
Zwey Augen auf ein Buch geheft,
Und sprach: diß ist ein seltnes Glücke,
Wo mich nur nicht ein Schatten äfft.

Nein, nein! verfolgte sie die Sprache,
Diß ist ein wahrer Musengeist,
Der weniger in die Gelache
Als auf den Berg der Musen reist;
Dem schenk ich meine Veilgenkrone,
Zum Zeichen der gewognen Treu,
Daß ich bey meinem Piersche wohne,
Und ewig seine Gästinn sey.

Wohledler Freund! wir unterschreiben,
Was dir die Weisheit zugedacht,
Und haben, wird der Wunsch bekleiben,
Was uns vergnügt und freudig macht;
Der Segen folge deinen Schritten,
Das Glück sey dir mehr Wirth als Gast,
Bis du den Himmel was zu bitten
Auf Erden nicht mehr nöthig hast.

14. Das Neueste von dem Parnaß

bey der Magisterwürde

Herrn Schneiders.

Den 17. Febr. 1718.

Der Bothe mit der Schlangenruthe
Kam wieder auf dem Pindus an,
Und schwitzt in seinem Flügelhuthe,
Mit dem er manche Fahrt gethan;
Denn Phöbus hat es ihm befohlen
Die hohen Schulen zu besehn,
Und frische Nachricht einzuhohlen,
Was etwan hier und dar geschehn.

Jetzt kehrt er, wie gesagt, zurücke,
Trug Busen Maul und Schubsack voll,
Und war von Zeitung fast so dicke,
Als Gretgens Liebesprotocoll.
Die Musen eilten ihm zu sprechen
So neubegierig und geschwind,
Wie viel Schmarotzer in die Zechen,
Wo Bursch und Gläser gassfrey sind.

Was machen denn nun unsre Leute?
So fragt Apollo den Mercur,
Der anfangs Red und Antwort scheute,
Indem er nichts als Leid erfuhr:
Doch sprach er, darf ich nicht verheelen,
(Weil Phöbus scharf zu forschen pflegt)
Was Deutschland jetzt für theure Seelen
Und eure Schos für Kinder trägt.

O! sähet ihr selbst, wie sie studiren,
Ihr gäbt die schlimmste Leyer drum,
Und lachtet über solchen Thieren
Den allerletzten Backzahn krumm.
Es brachte mich die erste Reise
Bey hoher Nacht in ihren Schwarm;
Hier setzt ich mich verstellter Weise
Dem ersten an den rechten Arm.

Da soff man nun mit ganzen Pässen
Auf aller H - - Wohlseyn los,
Da gab sich der, so viel gegessen,
Mit stark- und fetten Kälbern blos;
Den andern dampft es aus dem Munde,
Wie um den Schlund bey Tänara,
Bis ohngefähr die zwölfte Stunde
Den vollen Haufen taumeln sah.

Hier, dacht ich, mag der Henker bleiben,
Und schlich mich in ein ander Nest;
Da fand ich so ein Zeitvertreiben,
Bey dem sich Mars belachen läßt.
Der gute Grauköpf stund von ferne,
Und hielt geduldig Licht und Wacht,
Als hätten ihm die holden Sterne
Des Glückes Füllhorn zugedacht.

So bald Aurorens Rosenfinger
Der blinden Nacht die Augen schloß,
Erblickt ich zween lateinsche Ringer,
Die irgend nur ein Wort verdroß;
Sie schlugen sich mit Stahl und Flüchen,
Der eine brach die lincke Zeh,
Und schrie, da jener schon gewichen:
Halt Bruder, halt, das Ding thut weh.

Nach diesem sah ich einen Prahler,
Dem Markt und Weg zu enge schien,
Er ließ die alten Mutterthaler
Mit Hochmuth aus dem Beutel ziehn;
Da, wo er Groschen zehlen mußte,
Durchsucht er stets die Hand voll Geld;
Woraus man leicht zu schliessen wußte,
Wie prächtig sich ein Junker hält.

Er griff auch zehnmal in die Ficken,
Und guckte nach der Taschenuhr,
Und konnte sie so künstlich rücken,
Daß jeder ihren Werth erfuhr.
Die Hand kam niemals von dem Degen,
Als wenn er es vor nöthig hielt,
Die güldne Krause gleich zu legen,
Mit der der Wind zu grob gespielt.

Es plagt ihn der gelehrte Nabel
Von vieler Kunſt und Wiſſenſchaft,
Und der noch etwas grüne Schnabel
Gab jeder Silbe Ton und Kraft.
Ich wollte ſeinen Stand erfahren,
Doch, als die Balſambüchſe ſtank,
So roch und ſah ichs aus den Haren,
Und ſprach: Dem iſt der Schwanz noch lang *.

Drauf hört ich einen, der im Zimmer
Die Manichäer widerlegt,
Ach Himmel! grunzt er, wirds noch ſchlimmer,
So weiß ich, was der Geiger ſchlägt.
Der Stiefel lauft ſchon von den Füſſen,
Und muß nun zu Gevattern ſtehn;
Was aber werd ich ſingen müſſen,
Wenn auch die lieben Strümpfe gehn?

Ich ließ den armen Stutzer ſitzen,
Und kam an einen Jungfernknecht,
Dem waren Leinwand Huth und Spitzen
Und alle Moden noch zu ſchlecht;
Er brachte vor dem Spiegelglaſe
Den Tag mit Complimenten zu,
Und ſprach: Du ungeſchickte Naſe,
Ich weiß nicht, was ich dir noch thu.

Mein Verwiß gieng indeſſen weiter,
Da rief ein zänkiſches Geſchrey:
Du Fuſchnhut, du Bärenhenter,
Verſtehſt nicht, was das Spielrecht ſey,
Ich hatt es offenbar gewonnen,
Jezt ſchnellt mich dein verfluchter Stich;
O Schande vor der lieben Sonnen!
Es darf nicht viel, ſo würg ich dich.

* d. i. er iſt noch ein Fuchs.

So machens, Phöbus, deine Leute,
So führen sich die meisten auf;
Die beste Post ist nur von heute,
Und tröstet meinen schweren Lauf.
Ich komme gleich von jenen Linden,
Wo Pallas beßre Kinder zieht;
Hier läßt die Weisheit Kränze winden,
Und ist ums Violet bemüht.

Sie krönt die Scheiteln ihrer Söhne,
Und theilet des Verdienstes Preis
Bey solchem Lob und Lustgetöne,
Als Orpheus kaum zu machen weiß.
Ein Haupt von seltnen Klugheits Gaben
Bekommt vor andern ihren Kuß,
Und soll dadurch den Vorzug haben,
Den Haß und Faulheit darben muß.

Hier sprach der Fürst der Pierinnen:
Ich kenne schon den werthen Mann,
Der dermaleinst auf Zions Zinnen
Ein Licht der Kirchen werden kann.
Es ist mein Schriftgeübter Schneider,
Der unsern Pindus längst geziert,
Und mit Verachtung geiler Neider
Den Wandel fromm und klug geführt.

Jetzt schick ich ihn dem Vaterlande
Mit Ehr und Segen wieder zu,
Und wünsche, daß er jedem Stande
Ein lobliches Genügen thu.
Ich wünsch und hoff es, weil die Jugend
An ihm des Alters Früchte sieht,
Und der Besitz der wahren Tugend
Dem rechten Lobe nie entflieht.

Die Musen stimmten drauf die Saiten,
Und sungen dir, bescheidner Freund!
Das Glücke zeigt das Tuch von weiten,
Womit es dich zu haschen meynt:
Zeuch hin, es wird dich das Verlangen
Der Eltern brünstig wieder sehn,
Und mit bethränter Hand empfangen,
Weil ihrer Hoffnung gnug geschehn.

15. Der auf hohen Schulen mit Vernunft vorgenommene Zeitvertreib, erwogen an dem Exempel, des Vorhergehenden.

Wir sattlen zwar auf dein Begehren,
Gelehrter Freund! den Pegasus,
Und wollen die die Pflicht gewähren,
Die ohne dem nicht schweigen muß.
Doch laß dich um Verzeihung bitten,
Wofern er schlechte Sprünge macht,
Man hat ihn gleich zusammt dem Schlitten
Vom Gerberwasser heim gebracht.

Er trabt doch noch. Nun so geschwinde
Kommt wohl kein Doctor um den Rang,
Und keine Jungemagd zum Kinde,
Als unser Klepper in den Gang;
Uns giebt die Lustfahrt auf dem Eise
Des Reimes Stof und Hauptwerk ein:
Drum wollen wir, doch stummer Weise,
Der Bursche Zeitvertreib beschreyn.

Geſellſchaft, Lehrer, Geld, Patronen,
Land, Auferziehung, Leib und Zeit,
Macht warlich unter den Perſonen
Und ihrer Luſt viel Unterſcheid;
Die Regel gilt auf hohen Schulen,
So mancher Kopf ſo mancher Sinn;
So manches Garn ſo manche Spulen,
So mancher Bart ſo manches Kinn.

Der eine will die Sprachen faſſen,
Und erhauriret das Latein,
Bis die von ihm bewegten Gaſſen
Des guten Kopfes Zeugen ſeyn.
Der conjugirt bey vollem Glaſe
Das teutſche τύπτω nach Gebrauch;
Und jenem richtert eine Laſe
Des Bieres Weisheit in den Bauch.

Der ſucht die Feder nett zu führen,
Und ſchreibt, wie folgt an ſein Mon Coeur:
Ich will den Stylum exerciren,
Und lege mich darauf gar ſehr;
Nun weiß ich wohl, daß ihn Madame
Recht rein und flieſſend lehren kann,
Drum ſprech ich ſie nun par mon ame
Um einen guten Handgriff an.

Die andern lieben die Geſchichte,
Und ſchaun ſich nach Talandern um,
Menant verderbet ihr Geſichte,
Sie ſitzen ſich beym Ziegler krumm;
Und ſind darinnen ſo beſchlagen,
Daß, wenn man nur vom Rieſen ſpricht,
So können ſie uns hurtig ſagen,
Wie viel in Pegu Mord geſchicht.

Den

Dem dritten schreibt des Vaters Willen:
Sohn! treibe die Geographie.
Der Sohn ist flüchtig zum erfüllen,
Zieht Sporn und Stiefeln an die Knie,
Und nimmt ein Dutzend Reisebrüder,
Und zieht nach Stettin auf das Land,
Und schreibet aus der Schenke wieder:
Ich mache mir die Welt bekannt.

Wie geht es in den Facultäten?
Der erste weiht sich dem Altar,
Allein man hört ihn selbst nicht beten,
Als etwan in Duellgefahr.
Der andre spielt mit seinen Rechten,
Und drückt den Baldus ziemlich spät,
Und der curirt noch an Geschwächten,
Die Leib und Magen aufgeblehet.

Gelehrt- geübt- und edler Schneider.
Du niemals fauler Musensohn!
Dergleichen Zeitvertreib ist leider
Auf dem und jenem Helicon.
Die wenigsten sind hier berühret,
Die Menge geht auf kein Papier:
Denn da wir deinen Kranz gespüret,
So wenden wir uns gleich zu dir.

Dein Fleiß ist besser angeschlagen,
Man kennt dein Forschen heilger Schrift;
Man kann von deiner Klugheit sagen,
Daß sie die schwersten Schlüsse trifft.
Die Sprachen fliessen dir vom Munde,
Die Kanzel steht dir artig an;
Drum hat Sophia diese Stunde
Ihr Ehrenkleid dir angethan.

So zeuch nun mit dem blauen Huthe
In dein geliebtes Vaterland,
Du haſt mit keinem Uebermuthe
Vier Jahre müßig angewandt.
Wir ſchmeiſſen dir den treuen Segen,
So bald du wanderſt, hinten nach;
Das Glücke geh auf deinen Wegen,
Und decke bald dein eignes Dach!

16. Auf das Abſterben

der Jungfer

Johanna Magdalena Caſparin,

1719. den 4. Merz.

So gehſt du ſchon ſo früh zu Rüſte,
Du angenehmes Sonnenkind!
Ach! daß ich doch nur jezt nicht wüßte,
Was Schönheit und was Tugend ſind:
So kämen mich die Thränenlieder
Gewißlich nicht ſo ſauer an.
Es winſelt alles: Komm doch wieder!
Wo Gram und Wahrheit bitten kann.

Der Himmel hat genug von Engeln,
Verzeuch doch du nur in der Welt,
Und ziere ſie mit Liljenſtengeln,
Die Zucht und Unſchuld koſtbar hält:
Laß alt' und magre Diſteln welken,
Und Unkraut in das Feuer gehn!
Der Ruhm von deinen Purpurnelken
Verdient auf ewig friſch zu ſtehn.

Erbarn

Erbarme dich der treuen Herzen,
Die deine Zärtlichkeit erquickt,
Und die dein wohlgefallnes Scherzen
Nicht sonder Ehrfurcht oft entzückt.
Erbarme dich der armen Liebe,
Sie weint und plagt sich Unmuthsvoll,
Nachdem die Keuschheit ihrer Triebe
Dein edles Herz nicht krönen soll.

Was werden hier für Kostbarkeiten
Auf einmal in den Sand gelegt!
Hier liegt die Rose junger Zeiten,
Die andern Wehmuthdörner trägt;
Das Kleinod wohl erzogner Jugend,
Die Augenlust der ganzen Stadt,
Der Tempel Demuthvoller Tugend,
Die jetzo besser wohnen hat.

Wie wenn ein Dunst Aurorens Strahlen
Durch unverhofften Nebel bricht:
Die Felder hören auf zu prahlen,
Die güldnen Hügel lachen nicht,
Die Wiesen stehn voll nasser Thränen,
Die müden Schafe strecken sich,
Die Nymphen stehn in Angst und Sehnen,
Und sehn zwar schön, doch jämmerlich.

Von solcher Wirkung ist dein Scheiden,
Du kalt und holdes Schmerzensbild!
Jetzt muß die Mutter härter leiden,
Als da sie dich zuerst gestillt.
Der treue Vater schweigt vor Kummer,
Die ält und jüngre Schwester schreyt;
An dir entführt der letzte Schlummer
Das Herz von ihrer Artigkeit.

Dort lauft der Hoffnungsvolle Knabe
Aus fromm und treuer Einfalt zu,
Und meynt, als ob dein Aug im Grabe
Nur ihm zum Scherz und Possen ruh;
Er rüttelt die erstarrten Glieder,
Und spielt und drückt die Finger noch,
Und streicht die Wangen hin und wieder:
Ach Schwesterchen erwache doch!

Wie mancher wird sich heimlich grämen,
Daß so ein Platz dein Ehbett ist!
Und dürften sich nur Viel nicht schämen,
So würdest du noch todt geküßt.
O wie viel Wünsche sind vergebens!
O wie viel Flammen zeigen Flut!
Nachdem der Abbruch deines Lebens
Verliebter Sehnsucht Schaden thut.

Die Tochter Jephtha kriegt viel Zähren;
Du kriegst nicht minder größre Pflicht;
Die Nymphen klagen dein Entbehren
Mit Armen, Farb und Angesicht;
Dein Umgang wird sie nicht mehr zieren,
Drum rufen Hügel, Thal und Hayn:
Ach Schwester! da wir dich verlieren,
Wird unser May kein Frühling seyn.

O schweigt ihr zärtlichen Gemüther,
Und schickt den Rest mit Troste fort!
Ihr Geist erhält die höchsten Güther,
Und sucht den rechten Schönheitsort:
Der Himmel buhlt mit ihrem Kusse,
Der nicht nach Fleisch und Sodom schmeckt,
Sie wird vom Schlafe bis zum Fusse
Mit ungemeiner Pracht bedeckt.

Was soll sie hier in Kedar wohnen?
Kein Bräutigam scheint ihrer werth,
Sie wird mit überirrdschen Kronen
Vielmehr gezieret als beschwehrt:
Sie kriegt des Lammes Gnadensiegel,
So wird kein Hochzeitschmuck geschätzt,
So weit der Morgenröthe Flügel
Den feuchten Schatten Grenze setzt.

Ich opfre dir, du reine Seele!
Ein Brautlied in der Sterblichkeit,
Und fülle deines Leichnams Höle
Mit trauriger Ergebenheit.
An Dauer trotzt diß Blatt die Steine,
Indem es diese Wahrheit trägt:
Mein Pilger netze die Gebeine,
Die Witz und Schönheit abgelegt.

17. Zuruf eines seligen Kindes aus der Ewigkeit an seine hochbetrübte Eltern.

Krönt, werthen Eltern! meine Leiche
Mit Myrthen, Rosen und Jesmin,
Und laßt die schönsten Blumensträuche
Auf meiner frühen Bahre blühn,
Nachdem der Engel Siegeswagen
Mich ins gelobte Land getragen.

An mir ersaht ihr mit Erbarmen
Den schwersten Kampf der letzten Noth;
Es rungen die geschwächten Armen
Mit Jammer Unruh Angst und Tod,
Und durch die abgezehrten Glieder
Lief Schmerz und Elend hin und wieder.

Riß damals euer Herz in Stücken,
Und wollt euch aller Troſt entflichn
Da meiner Finger ſcharfes Zücken
Der Eitelkeit zu winken ſchien;
So gebt euch jetzo nur zufrieden,
Das Elend iſt mit mir verſchieden.

Laßt Perlen ſtatt der Thränen fallen,
Die Unſchuld braucht ſie in mein Kleid.
Ach! hörtet ihr die Lieder ſchallen,
Woran ſich jetzt mein Ohr erfreut:
Ihr würdet euch des Klagens ſchämen,
Und um mein Glücke wohl nicht grämen.

Was hätt ich euch für Müh und Kummer
Vielleicht auf Erden noch gemacht,
Wofern mich nicht der letzte Schlummer
So zeitig in die Ruh gebracht!
Wie mancher Sorgen und Beſchwerden
Entladet euch mein Grab auf Erden!

Jetzt bin ich der Gefahr entflogen,
Womit die Liſt der böſen Welt
So wie des wilden Meeres Wogen
Die Jugend oft in Abgrund ſchnellt.
Jetzt kann mich weiter nichts verführen,
Ihr aber mich nicht mehr verlieren.

Legt alſo dem entſeelten Leibe
Das Kleid der grünen Hoffnung an:
Denn weil ich euch zum Zeitvertreibe
Auf Erden nicht mehr dienen kann;
So werd ich hier bey Salemsſchätzen
Euch einmal deſto mehr ergetzen.

Liegt irgend wo in eurer Kammer
Ein Spielwerk oder Kleid von mir,
So denkt dabey an meinen Jammer,
Mit diesem Troste: Weit von hier!
Dahin, wo Herrlichkeit und Leben
Mein nicht mehr schwaches Haupt umgeben.

Hier wird die eingefallne Scheitel
Mit Glanz und Klarheit angefüllt;
Bey euch ist aller Reichthum eitel,
Da hier mein Wechsel ewig gilt,
Mein Wechsel, der nach wenig Tagen
Den besten Wucher eingetragen.

Es rührt mich weder Qual noch Schrecken
In Gottes weiser Allmachtshand,
Was wir hier hören, sehn und schmecken,
Ist euren Sinnen unbekannt.
Ach! gönnt doch eurem lieben Sohne
Die Freyheit vor des Lammes Throne.

Lobt den, durch dessen Vatergüte
Mein zeitlich Kreuz so bald vergeht,
Und glaubt, daß mein getreu Gemüthe
Vor Gott auch euer Lob erhöht.
Hier rühm ich mit dem reinsten Triebe
Die Sorgfalt mir erwiesner Liebe.

Mit diesem Danke nehmt für Willen,
Und seht mir in den Himmel nach,
So wird sich alle Wehmuth stillen,
Womit ich euch das Herze brach;
Lebt wohl, und wünscht ihr mehr zu hören,
So kommt fein bald zu unsern Chören.

18. An Leonoren bey Absterben ihres Carl Wilhelms.

Eher todt als ungetreu!
Dieser Leichentext soll zeugen,
Daß ich, wenn die Wetter steigen,
Gleichwohl Leonorens sey.

Eher todt als ungetreu!
Soll ich dich mein Kind nicht heben,
Halt ich alle Lust im Leben
Vor des Himmels Tyranney.

Eher todt als ungetreu!
Was gewinnt man auf der Erden?
Hoffnung, Kummer und Beschwerden
Und zuletzt nur spate Reu.

Eher todt als ungetreu!
Irrthum, Sehnsucht und Gedanken
Reissen durch der Jugend Schranken
Unsre Freude bald vorbey.

Eher todt als ungetreu!
Treue Liebe läßt die Plagen
Böser Zeiten noch ertragen,
Und erquickt in Sclaverey.

Eher todt als ungetreu!
Du mein Schatz und ich dein Glücke,
So verlachen wir die Stricke
Der vergällten Heucheley.

Eher todt als ungetreu!
Neid und Pöbel kann nicht fassen,
Wenn wir ihm die Güter lassen,
Wie so wohl uns beyden sey.

Eher todt als ungetreu!
Tröste mich in diesem Spruche,
Reih ihn auf dem Leichentuche
Neben unser Contrefey.

Eher todt als ungetreu!
Glaube das, du treue Seele!
In des finstern Grabes Höhle
Schläft mir auch dein Schatten bey.

19. Auf eine Hochzeit

den 25. Aug. 1722.

Nächst stritten Wahrheit, Glück und Liebe
Um Vorzug Stärke Rang und Ruhm,
Und liefen mit erhitztem Triebe
Zur Themis in das Heiligthum.
Die Themis saß mit Schwerdt und Wage,
Wie ihrer Majestät gebührt,
Und hatte sich an diesem Tage
Mit neuen Stralen ausgeziert.

Die Wahrheit sprach: Mein Blitz muß siegen,
Er führt der Bosheit durch den Sinn,
Er trotzt die Zeit, beschimpft die Lügen,
Und wirft den Hohn der Mißgunst hin.
Mein Glanz entspringt vom reinsten Lichte,
Er reißt der tollen Heucheley
Die schnöden Larven vom Gesichte,
Und macht die Unschuld allzeit frey.

Halt, sprach das Glücke mit dem Pralen,
Dein freyes Maul ist so bekannt;
Die Welt vermeidet deine Stralen,
Und mir beut alle Welt die Hand:
Mein Segel bringt die reichsten Waren,
Schau meine Kugel nur recht an,
Diß Sinnbild lehret dich erst erfahren:
Mir sey der Erdkreis unterthan.

Mir opfern all und jede Stände
Begierden Leben Wunsch und Blut,
Den Helden geb ich Muth und Hände,
Den kalten Schönen Lust und Blut.
Sey auch ein Leibnitz im Erfinden
Und im Regieren Salomo,
Will ich mich nicht mit dir verbinden,
So drischt dein Wissen leeres Stroh.

Das Glücke wollte weiter sprechen,
Die Liebe fiel ihm höhnisch drein:
Geh, sprach sie, in die trunknen Zechen,
Und schwatze diß den Kindern ein.
Geht, sag ich, endlich alle beyde,
Und räumt mir gern und gleich den Platz!
Ich bin der Menschen Trost und Freude,
Des Himmels Kind, des Lebens Schatz.

Ich bin die Mutter aller Dinge,
Und herrsch in jeder Kreatur,
Durch mich wird Gram und Zorn geringe,
Mein Nectar ist die beste Cur.
Baum Vögel Thiere Gras und Sträuche
Sind Zeugen meiner süssen Macht,
Die öfters auch den Tod zur Leiche,
So wie aus Fürsten Köhler macht.

Ich brauche weder Pfeil noch Bogen,
Die mir der Herden Dichterkunſt
Aus Scherz und Blindheit angelogen;
Denn Waffen bringen wenig Gunſt.
Die Kraft, wodurch ich alles binde,
Iſt innerliche Luſt und Qual,
Ein Blick von einem ſchönen Kinde
Vermehrt gleich meiner Sclaven Zahl.

Und daß ich euch nur recht beſchäme,
So ſeht und nehmt diß Bild in Acht,
Und ſagt mir, ob Minervens Räme
Was künſtlichers ans Licht gebracht.
Die Liebe ſchwieg und wieß indeſſen
Ein ungemeines Contreſen,
An dem der Pinſel nichts vergeſſen,
Als etwan bloß die Schmeicheley.

Die Schönheit wieß in allen Zügen,
Was dort Anacreon beſiehlt;
Die nette Locke ſchien zu fliegen;
Die Haut war Schnee, der jetzo fällt;
Die Lippen ſchwollen von den Roſen,
Und waren gleichſam ſchon bereit
Mit ſolchen Küſſen liebzukoſen,
Als Friede und Gerechtigkeit.

Was nur von Sanftmuth und Entzücken
Apellens Kunſt entwerfen mag,
Das ſchoß hier aus den holden Blicken,
Und gab ein Feuer an den Tag;
Ein Feuer, deſſen Geiſt und Stärke
Die Schonheit des Gemüths entdeckt,
Und durch verborgne Wunderwerke
Auch in der Ferne Gluth erweckt.

Nun, sprach die Liebe, mögt ihr passen,
Der Vorzug hebt mich über euch;
Wen solche schöne Ketten fassen,
Der spricht wohl: Glück und Wahrheit weich!
Das Glücke stund, die Wahrheit lachte,
Und beyde rissen sich darum,
Bis Themis die Entschliessung machte:
Diß Bild soll in mein Heiligthum.

Ihr aber sollt dabey als Wächter
Mit euren Gaben opfern stehn,
Und durch den Neid der Landestöchter
Sein Lob noch desto mehr erhöhn.
Die Liebe that, was Themis sagte,
Und trug das Bild in ihren Sal,
Des Glückes Vorwitz aber fragte:
Wo ist denn das Original?

Mein Lorber flicht in deine Myrthen,
Vergnügter Bräutigam! ein Blat,
Das, da dich Lieb und Lust bewirthen,
Der Koch vielleicht vonnöthen hat;
Indem der Mißbrauch der Poeten
So viel bereimt Papier verschickt,
Daß man schon Leuchter und Pasteten
Mit den gelehrten Grillen schmückt.

Doch Scherz vorbey! aus deinem Bunde
Erscheint ein Zeugniß guter Wahl,
Viel lieben nur mit Hand und Munde,
Und ringen nach der Ehstandsqual,
Sie lassen sich das Kleid verblenden,
Verachten Witz Gestalt und Treu,
Und legen sich mit Mammons Händen
Ein Klotz von grober Unart bey.

Daher

Daher verfehlt ihr Fuß der Bahne,
Die zu der Selbstvergnügung bringt.
Wohl dir mit deiner Christiane,
Wohl! sag ich, wem es so gelingt;
Ihr Geist ihr Alter ihr Geschlechte
Blüht, wie ihr Antlitz, andern vor;
Darum verdient ihr Lob mit Rechte
Der Musen schönstes Lautenchor.

Komm, schöne Braut! in Hirschbergs Mauren,
Verlaß die Schwestern um den Queiß,
Und laß dich nicht die Freyheit dauren,
Die nichts vom rechten Leben weiß!
Ein treues Herz, ein feurig Küssen
Erwartet dich mit Arm und Mund,
Und wird dir den Verdruß versüssen,
Der auf dein Jawort bald entstund.

Hat noch die Bibel einen Segen,
Und meine Wünsche Geist und Kraft;
So sey er eurer Eintracht wegen
Der reinen Flammen Nahrungssaft!
Lebt, liebt und scherzt nach Art der Tauben,
Wie in der göldnen Zeit geschehn;
Und daß die Eltern solches glauben,
So laßt sie ehstens Früchte sehn!

Die Wahrheit zieht jetzt meine Blicke
Noch einmal in der Themis Sal;
Mich deucht, es fragte vor das Glücke;
Wo bleibt denn das Original?
Hier, wo der Bober mit dem Zacken,
Sich brüderlich zusammen fügt,
Und wo des Hochzeitbettes Knacken
Den angenehmsten Kirchhof wiegt.

Zettritzischer Lossagungsbrief.

Wir Phoebus und die Musenschar bekennen hiermit offenbar wo N. N. vor all und jeden Ständen, daß unser junge Zettritz frey und weiter nicht gehalten sey, mit Pauken längr Zeit als Lehrling zu verschwenden. Wir zeugen mehr aus Rech als Gunst, daß er in dieser Heldenkunst den grösten Vorthei weggetragen, und würdig wäre, dem Eugen, vor welchem Hahr und Hund nicht stehn, den stärksten Siegesmarsch bey Belgra vorzuschlagen. Calliopens Trompetenschall liebt seiner Schläge Wechselfall und spielt mit Lust zu ihrem Springen: Die Nym phen um den Boberstrand bewundern die geschwinde Hand, un hören ihre Kraft durch Wald und Ufer dringen. Nun weil es of gebräuchlich ist, daß, wo man einen Lehrbrief liest, die ehrlich Geburt sich zeige: so schwören wir hier mit Bedacht, daß Ihr ein Haus hervor gebracht, an dem die Tugend sieht, wie hoch ihr Adel steige. Des Vaters Amt Verstand und Ruhm schmückt seines Schildes Alterthum mit neuem Werth und fri schen Kränzen: Der Mutter Schönheit Blut und Witz bau Ihrer Tugend da den Sitz, wo Damen seltner Art am Ehren himmel glänzen. Wie nun kein Löw ein Schaf gebiehrt, kein Pilz Orangenbäume ziert, und Adler blos von Adlern kommen so zeigt auch dieser unser Sohn an Mienen, Neigung und Per son, von wem sein muntrer Geist das Feuer angenommen; s wie die helle Morgenzeit den schönsten Mittag prophezeyt, so wil auch schon sein Fleiß und Spielen, das mehr galant als kin disch ist und Maß und Wohlstand nicht vergißt, auf Thaten voller Ruhm des reifen Alters zielen. Daher bedenken wir uns nicht, Ihm, wo und wenn Ihm das gebricht, CARLS Schut und Gnade wahrzusagen: Wir bürgen selbst für Seine Treu sie werde (gehn zehn Jahr vorbey) sich für das Vaterland mi Stahl und Feder wagen. Doch überhaupt empfehlen wir Ihr und Sein Alter, Pallas! dir, entdeck Ihm alle Weisheitsschätze und führe Ihn auf der Ehrenbahn nach Seines Vaters Beyspie an, damit des Landes Heyl Ihm einst ein Denkmal setze! Nach diesem stähl Ihm Mars den Muth und führ Ihn, zwar nicht ohne Blut, doch ohne Fall, durch Dampf und Blitzen! Ich sch

bereits

bereits Sein ſiegreich Pferd mit Beute, Staub und Lob beſchwert Oſt- oder Weſtwärts her auf ſeiner Rückkunft ſchwitzen. Du aber, Venus! ſollſt zulezt Ihm alles, was nach Müh ergezt, in deiner Wolluſtmuſchel reichen! Du liebſt ſo gut Muſik als Wein, drum ſtäz Ihm einſt den Hendgrüſſ ein, im Tempel deiner Luſt die Saiten wohl zu ſtreichen. Ja wirſt Ihm dann bey Scherz und Ruh die beſte Violine zu: da wirſt du Wunder ſehn und hören, da wird er als ein dankbar Gaſt, die ſchönſte Nymphe, ſo du haſt, den Würbel künſtlich drehn und Pauken tragen lehren. Von jedem bitten wir dabey, von was für Stand und Würd' er ſey, er woll Ihm Lich und Ehr erweiſen, und ſeine wohlerlernte Kunſt nach Möglichkeit mit Rath und Gunſt geheim und öffentlich zu ſeinem Glücke preiſen. Sind Köpfe von der Thoren Zunft, die uns aus Neid und Unvernunft in dieſer Bitte widerſtreben, die ſollen plözlich am Parnaß, wie mein Verächter Marſyas, das Fell vom Leibe ziehn und auf die Pauken geben. Den andern Monat nach dem May, ſechs und eilfhundert zwanzig zwey, der Neumond hieß gleich Margarethä, der

Phoebus und die Muſenſchaar (L. S.) von der für dißmal Canzler war
Ein Mediciner und Poete.
Görge Bluben
Beſtallter Muſicus der Stadt,
Die Land und Hut im Namen hat.

20. Herbſtgedanken auf eine Hochzeit.

den 11. Januar. 1723.

Es rühme, wer da will im Lenzen
Die neue Luft, den grünen May;
Je ſchöner ſeine Blumen glänzen,
Je näher rückt ihr Ziel herbey;
Die Augenweyde ſeiner Auen
Steht, wie die Schönheit, auf der Flucht,
Und, was wir heut im Wachsthum ſchauen,
Wird morgen ſchon umſonſt geſucht.

Der Sommer hat nicht Grund zu pralen,
Er ſchreckt die Welt mit Blitz und Schlag;
Die Menge ſeiner heiſſen Stralen
Verkürzt den Schlaf, beſchwehrt den Tag.
Kommt denn der Winter angeſchlichen,
So muß die Erd im Trauren gehn,
Und unſre Luſt in Winkel kriechen,
Wo Grillen am Camine ſtehn.

Der Herbſt bleibt doch der Schmuck vom Jahre
Und hat den Vorzug aller Zeit,
Sein Bildniß trägt in vollem Hare
Das Füllhorn vieler Fruchtbarkeit;
Er iſt der rechte Speiſemeiſter
Der alles zeugenden Natur,
Erquickt die Sinnen, wie die Geiſter,
Und zeigt die größte Segensſpur.

Er füllt uns Augen Mund und Keller,
Ergezt den zärtlichſten Geſchmack;
Er häuft uns auf dem Wolluſtteller,
Was Garten Feld und Wald vermag:
Sein Wetter ſchickt ſich recht zum Lieben;
Denn, weil es keinen Hundsſtern kennt,
So wird die Kraft nicht übertrieben,
Wodurch das Blut der Jugend brennt.

Dir hat, mein Bräutigam! ich wette,
Kein Herbſt wohl noch ſo ſchön gelacht,
Als der, ſo jezt dein Hochzeitbette
Mit Edens Anmuth luſtig macht:
Des ganzen Jahres Schatz und Früchte
Verſammlen ſich auf einer Bruſt,
Und reizen Finger und Geſichte,
So, daß du lüſtern werden mußt.

Betrachte nur des Mundes Rosen,
Die noch kein Bienenstich berühret,
Und deren Pracht dir liebzukosen
Das Honig auf den Blättern führt.
Die Wangen zeigen bunte Nelken,
Und willst du Lilien und Jasmin,
Die auch bey Frösten nicht verwelken,
So darfst du nur ihr Halstuch ziehn.

Der Herbst ergetzt uns auch mit Trauben;
Dein Herbst giebt Trauben seltner Art:
Hier kannst du pressen oder klauben,
Sie sind allein für dich gespart;
Und willst du reinen Wein geniessen,
So ist der Lippen Kelter hier,
Woraus die Küsse süsser fliessen,
Als Edenburgs Octoberbier.

Entsteht ein Appetit nach Beeren,
Sie wachsen hier auch durch den Schnee,
Den weder Luft noch Gluth verzehren,
Auf einer zweyfachschönen Höh:
Die Herbstzeit liefert gute Fische,
Und baut auch manchen Vogelherd,
Auch diß wird deinem Liebestische
Durch einen schönen Herbst gewährt.

Stell auf und wirf die Sehnsuchtsangeln,
Und häng den Freyheitsköder dran!
Das Glücke läßt es dir nicht mangeln,
Denn sieh! ein treues Herz beißt an:
Ein solcher Fang ist hoch zu schätzen,
Zumal, wer unsre Zeit bedenkt,
Wo mancher mit vergoldten Netzen
Forellen sucht und Frösche fängt.

Du haſt das luſtigſte Gehege,
Darum vergiß mir nicht die Jagd!
Die Liebe ſpührt die rechten Wege,
Nur wache früher, als es tagt.
Kein Wildpret kann wohl höher gelten,
Als deines Herbſtes Tugend gilt;
Denn dieſe fängt man ſchwer und ſelten,
Weil oft das Schaf den Wolf verhüllt.

Ich muß mich deutlicher erklären,
Und werther Bräutigam! geſtehn:
Das, was dir Wunſch und Gott gewähren,
Müſſ' über alle Ware gehn,
Die deiner Handlung Witz und Glücke
Auch noch ſo friſch und reich erhält;
Denn du bekommſt in dieſem Stücke
Das rechte Leben auf der Welt.

Das rechte Leben ſteckt im Lieben,
Und in vertrauter Luſtbarkeit:
Der Kummer kann kein Paar betrüben,
Dem Treu und Andacht Troſt verleiht;
Ich darf die Luſt nicht erſt beſchreiben,
Du wirſt ſie ſelbſt handgreiflich ſehn,
Und bey dem neuen Zeitvertreiben
Der Einſamkeit den Rücken drehn.

Die Tadelſucht hängt auch dem Beſten
Gemeiniglich ein Kleckgen an,
Vornemlich bey den Hochzeitfeſten,
Wobey der Neid nicht ſchweigen kann:
Da raiſonnirt ſie von der Scheitel
Bis auf den Abſatz an dem Schuh,
Und läßt ſo wenig Tracht und Beutel
Als Mienen und Perſon zur Ruh.

Ist gleich die Braut von gutem Sitten,
Doch nicht dahen, wie mancher spricht,
Am Leibe niedlich zugeschnitten,
So heißt es ein Alltagsgesicht;
Sind Mittel da, so heißts: der Drache
Hat bloß den Alp an Mann gebracht;
Und liegt der Mammon nicht im Fache,
So wird der nackte Specht verlacht.

Und kurz, ein Eckstein gleicht den Bräuten,
Woran sich jedes Ferkel reibt.
Wer kehrt sich an die klammen Zeiten,
Wo niemand ohne Richter bleibt!
Man laß' Neid und Pöbel höhnen,
Gnug, wenn die Vorsicht und ihr Schluß,
Das Haupt mit Friedens Myrthen krönen,
Die so ein Blitz verschonen muß.

Der Bund, den deine Wahl getroffen,
Wird dich, mein Bräutgam! nicht gereun:
Das Glückesthor sieht zwar allen offen,
Doch führt die Klugheit nur hinein,
Und diese führt auch dich in Garten,
Wo Früchte der Zufriedenheit
Den angenehmen Dieb erwarten,
Dem hier kein nächtlich Schrecken dräut.

Man sagt zwar sonst: Bestohlne Bäume
Verdorren ohne weitre Frucht;
Diß sind nur abergläubsche Träume:
Denn wenn man die Natur durchsucht,
So findet man Levgoyen Stengel,
Je mehr man pflückt, je mehr sie blühn;
So wird dein Raub auch deinem Engel
Mehr Wachsthum geben als entziehn.

Du holde Braut! wirst hier gemeynet;
Denn ist ein kleiner Scherz erlaubt,
So wird, was Jephthä Kind beweinet,
Dir durch die Liebe bald geraubt:
Doch schade für das Bißgen Blüthe!
Ihr Abfall giebt den Früchten Statt,
In welchen ein vermählt Gemüthe
Des Paradieses Nachschmack hat.

Herunter mit dem Freyheitskranze,
Der schärfer als die Haube drückt!
Wie so? doch halt! Es reißt ins Ganze,
Wofern mein Kiel die Antwort schickt.
Dein Bräutgam kann dir auf diß Fragen
Am besten ein Genügen thun,
Und deiner Brust nachdrücklich sagen:
Daß Jungfern nicht so sanfte ruhn.

Gieb acht! Er winkt dir schon zum Scherzen,
Und ladet dich zur Herbstluft ein;
Bey dieser wird er deinem Herzen
Den größten Vorwitz gern verzeihn.
Du bist die Eva, deren Schmeicheln
Ihn ohne Sünde schön verführt,
Und die ihm durch vernaschtes Heucheln
Das Leben vor den Tod gebiert.

Diß wird die Zeit mit Freuden lehren,
Mein Phöbus hat sein Amt vollbracht,
Und wünscht mit seinen Musenchören,
Das, was euch froh und glücklich macht.
Kein Feldmann wird im Herbste feyren,
Er sät mit Lust auf Hoffnung zu,
Und kriegt dadurch gefüllte Scheuren:
Mein Bräutgam! diß bedenk auch du.

21. Auf Herrn T. E. Fritsche Magisterwürde.

Viel Glücks zum neuen Meisterrechte!
So kurz erklärt sich unsre Pflicht,
Die, wie das buhlrische Geschlechte,
Mehr wünscht, als sagt; mehr denkt, als spricht.

Man muß nur mit den Wölfen heulen,
Und, weil die Mode so befiehlt,
Dir, edler Freund! ein Lied ertheilen,
Es sey auch noch so lahm gespielt.

Dein Violet, Sophiens Gabe,
Erinnert unsern kalten Geist,
Als ob man zu bedenken habe,
Was eigentlich Magister heißt.

Fürwahr, der grundgelehrte Tittel
Bedeutet mehr, als mancher denkt
Und ist anietzt ein wohlfeil Mittel,
Das ungemeinen Vortheil schenkt.

Zum ersten schmückt diß Wort den Namen,
Und ziert ihn, wie den Hund der Schwanz,
Und wie ein grosser Hecht den Hamen,
Und wie ein schönes Haupt der Kranz.

Herr

Herr Fritsche lieſſe gar zu ſeichte;
Magiſter Friſche klappt und klingt,
So zärtlich als die Ohrenbeichte,
Die Dorgen in dem Bette ſingt.

Zum andern hat ſich ein Magiſter
Des groſſen Ranges zu erfreun;
Wenn Mutter Schwäger und Geſchwiſter
Magiſter und Magiſter ſchreyn.

Da ſteht er auf den Treppenſtufen,
So bald der Tiſch voll Speiſen ſteht,
Und harrt, und hört ſie zehnmal rufen,
Weil ihm das Wort durchs Herze geht.

Zum dritten ſieht er ſich verehren;
Er komm auch nur wohin er will,
Da muß er von den Jungfern hören;
Wie, Herr Magiſter! wie ſo ſtill?

Ach Herr Magiſter! ſie verirren;
Der Herr Magiſter geh voraus;
Der Herr Magiſter wird uns führen;
Der Herr Magiſter fällt ins Haus.

Magiſter ſcherzen allzeit beſſer;
Magiſtern läſſets noch ſo ſchön,
So oft ſie mit dem langen Meſſer
Nebſt fünf Gevattern ſchneiden gehn.

Magisterküsse schmecken süsser,
Als Mandelmilch und Honigseim;
Magister kaufen viel gewisser,
Als eines Dichters bester Reim.

Magister kriegen von dem Schreiber,
(Schulmeister klappt nicht) mehr Respekt;
Magister finden reichre Weiber,
Dieweil die Kraft im Titel steckt;

Magister predigen gelinder,
Magisterworte gelten viel;
Magister ziehn die frömsten Kinder,
Und kommen eher an das Spiel.

Zunächst kam einer in die Schenke,
Und trunk Magistermäßig rum,
Und soff sich Degen und Gehenke,
Und Fuß und Haupt und Buckel krum.

Darauf verviel' ihm noch die Zeche.
Ja, sprach der Wirth: Mein Herr verzeiht!
Denn, daß ich euch den Beutel schwäche,
Das macht, weil ihr Magister seyd.

Du weißt wohl, in dem grauen Thiere
Kommt ein Magister früher dran,
Und hinkt er auch auf alle Viere,
Wie Herr Magister Lobesan.

Was brauchts? Du wirst es selbst erfahren:
Die heutige Promotion
Gewähret deinen jungen Jahren
Den herrlichsten Magisterlohn.

Wie manche wird im Vaterlande
Ein heimliches Gelübde thun,
Mit dir und deinem neuen Stande
Ins künftige vergnügt zu ruhn.

Wir halten nichts vom Segensprechen,
Und stückeln keinen Wunsch ans Blatt;
Und gleichwohl wird dir nichts gebrechen,
Wo unser Anfang Wirkung hat.

Ende des zweyten Buchs.

Oden.

Drittes Buch.

I. Ode.

Dreßden den 10. Aug. 1719.

Euch Musen dankt mein treu Gemüthe,
Wofern ich etwas gelt und bin;
Der Lorber eurer reichen Güte
Grünt ietzt schon auf die Nachwelt hin.
Ihr habt mich von Geburt umfangen,
Gesäugt, geführt, geschützt, ernährt,
Und, wenn mir Freund und Trost entgangen,
Dem Herzen allen Gram verwehrt.

Nur mögen andre meines gleichen
Aus Ehrgeiz mit nach Ungarn gehn,
Und bey des Adlers Siegeszeichen
Geschlecht und Stand und Glück erhöhn;
Ich schmeichle keiner grossen Zofe,
Ich bete keinen Götzen an,
Der irgend Leute von dem Hofe
Nach Willkühr ziehn und werfen kann.

Ein Lager an den grünen Flüssen
Ergezt mich in gelehrter Ruh,
Hier kann ich alle Noth versüssen,
Hier richtet niemand was ich thu.
Hier spiel ich zwischen Luft und Bäumen,
So oft die Sonne kommt und weicht,
Und ehre die in meinen Reimen,
Der nichts an Treu und Schönheit gleicht.

Sprecht mehr ihr hochmuthsvollen Spötter,
Ich hielte nichts von Lob und Ruhm;
Mein Name dringt durch Sturm und Wetter
Der Ewigkeit ins Heiligthum;
Ihr mögt mich rühmen oder tadeln,
Es gilt mir beydes einerley;
Wen wahre Lieb und Weisheit adeln
Der ist allein vom Sterben frey.

2. Auf der Abreise von Dreßden in sein geliebtes Schlesien.

Den 2. Sept. 1719.

Kommt, tröstet mich, ihr alten Tage!
Und laßt euch einmal wieder sehn,
Sonst muß ich bey so scharfer Plage
Den Tod um Hülf und Rettung flehn.
Ihr martert mein bedrängtes Herze,
Ihr seyd es was mein Leid verstärkt,
Denn wüßt ich nichts von eurem Schmerze,
So hätt ich kaum die Noth gemerkt.

Ihr habt mir dort durch Lehngens Küsse
Mund, Sehnsucht und Geschmak verwöhnt,
So bald mir die geneigten Schlüsse
Den Weg ins Paradieß gebähnt.
Auf Zucker wächst des Wermuths Schärfe,
Wie itzt mir Kreuz auf eurer Lust;
Denn wenn ich diß in mir entwerfe,
So ächzet die gedrängte Brust.

Dort saß ich noch im Rosengarten,
Dort wünscht ich nichts als Ewigkeit,
Der süssen Arbeit abzuwarten,
Mit der mich Lehngens Gunst erfreut.
Dort spielt ich mit dem lieben Kinde
Früh Mittags Abends durch die Nacht,
Und hielt den Augenblick vor Sünde,
Den ich und sie getrennt vollbracht.

Kein Plaz war unſerm Lager enge,
Kein Winkel unſrer Luſt zu klein;
Wir hatten ganz beſondre Gänge,
Und nannten Glück und Angſt gemein.
Viel Wächter ſtunden uns im Lichte,
Doch Argliſt ward durch Liſt berückt,
Da wurden die verbotnen Früchte
Mit gröſſrer Sehnſucht abgepflückt.

Wie viel vergnügt und gute Lieder
Geriethen mir an ihrer Hand,
Ich gieng die Weiſtriz auf und nieder,
Bis daß ich ſie am Ufer fand;
Hier ſcherzten wir in Allem Wetter
Oft eh der Tag die Wolken brach,
Und rauſchten denn die Erlenblätter,
So ahmten unſre Küſſe nach.

Kehrt güldne Zeiten! kehrt zurücke,
Und führt mich gleich perſönlich hin,
Da wo ich mit entferntem Blicke
Und ſehnlichen Gedanken bin.
Wie? hat mein Wunſch ein ſolch Vermögen?
Ich ſeh, ihr kommt bereits gerannt.
Doch nein! ich zieh euch ſelbſt entgegen,
Und ſeh bereits ins Vaterland.

Diß ahndt vielleicht dem holden Kinde,
Weil Neigung die Gemüther zieht:
Wer weiß, wie brünſtig und geſchwinde
Ihr Blick auf alle Straſſen ſieht;
Mein Engel, laß dich nicht verlangen,
Die Freude bringt das Warten ein,
Es mahlt ſich nur auf deinen Wangen
Des beſſern Glückes Morgenſchein.

Nun gute Nacht! du edles Sachsen:
Behalt die Thränen meiner Qual,
Wie viel davon schon Gras gewachsen,
Das weiß dein Speck- und Rosenthal.
Ich will dir gern mein Leid vergeben,
Nur gieb dem kleinen Lorgen Ruh,
Denn weil die Sterne widerstreben,
So sag ich ihm nur Freundschaft zu.

Du aber, seliges Gefilde!
Sey hundert tausend mal gegrüßt,
Nun seh ich, wie gerecht und milde
Des Himmels weise Führung ist;
Nunmehr erfahr ich dessen Freude,
Der dort den Rauch von Ithaka
Nach glücklich überstandnem Leide,
Wie ich mein Striegau, wieder sah.

Du weis und ewiges Erbarmen!
Das überschwenglich ist und thut,
Vergnüge mich in Lehngens Armen,
Und schenk uns nur ein kleines Guth;
Erhalt mir Weisheit Kunst und Dichten,
Und laß mich, wenn mein Körper fällt,
Kein blind und giftig Urtheil richten;
So neid ich keinen auf der Welt.

3. Als er 1719. den 25. Sept. wieder nach Schweidnitz kam.

Du ehmals liebster Ort der treuen Leonore!
Wie zärtlich rührt mich nicht der Anblick deiner Thore,
Wodurch ich damals oft an ihrer Hand spaziert!
Dort merk ich schon den Raum, worauf wir uns versprochen,
Dort blickt der Altan vor, auf dem wir sechzig Wochen
Die Wächter hinters Licht geführt.

Seyd tausend mal gegrüßt, ihr Felder, Sträuch und Bäume,
Ihr kennt wohl diesen noch, von dem ihr so viel Reime
So manches Lied gehört, so manchen Kuß gesehn;
Besinnt euch auf die Lust der heitern Sommernächte!
Was meynt ihr, wenn mein Wunsch nur eine wieder brächte?
Das wird wohl nimmermehr geschehn.

Wo sind ich aber nun mein Allerliebstes wieder?
Verräth mir gar kein Gras das Lager ihrer Glieder?
Ich spüre keinen Schritt, die Sommerstub ist leer,
Wie traurig scheinst du mir, du nicht mehr schöner Garten!
Du hast ja zween gehabt, was soll ich einsam warten?
Ach! stell auch beyde wieder her.

Du schickst mich in die Stadt; dich tref ich desto schlimmer,
Der Wirth, das Volk ist neu, ein Gast entweiht das Zimmer
Worein sonst nichts als wir und unsre Liebe kam:
Mein Gott! wie ändert sich so viel in wenig Jahren!
Was wird nicht noch geschehn? O sollt ich diß erfahren!
Wie war mir, daß ich Abschied nahm!

Ich geh den Tempel aus, ich suche durch die Gassen,
Ich such auch, wo sie sich wohl niemals finden lassen,
Ich ruf ihr um den Wall, der Wall hat schlechts Gehör;
Steig, Schweidnitz! steig und sey ein Phönix in den Flammen,
Bau Marmor, Erzt und Gold und Schloß und Thurm zusammen,
Mir bist du doch nicht Schweidnitz mehr *.

* Es war 1719. abgebrannt.

4. An die Frau von Breßler, geb. von Wirth.

Iſt Gott ein Weſen, das uns liebet,
So wie ich überwieſen bin,
Das nicht aus Scherz und Eigenſinn
Verfolgung Troſt und Warnung giebet;
Iſt, ſag ich, Gott ein Menſchenfreund:
So wird er mir auch Licht gewähren,
Und endlich auch den ärgſten Feind
Auf dieſes mein Gebet bekehren;
Die Rachgier, ſo mich treibt, iſt, daß ich ſehnlich fleh,
Daß Welt und Neid einmal mein ehrlich Herze ſeh.

Frau, deren Geiſt und ſeltne Gaben
An Neigung Luſt und hoher Kraft
Zu jeder klugen Wiſſenſchaft
Gar wenig ihres gleichen haben,
Verſichre dich der Dankbarkeit
Der elternloſen Pierinnen;
Dein Nachruhm ſoll von Zeit zu Zeit
Durch ihre Lieder Glanz gewinnen;
Die Misgunſt lacht darzu; allein die Wahrheit ſpricht:
Dein groß Verdienſt beſeelt was meiner Kunſt gebricht.

Es ſpiegelt ſich in deiner Hülfe
Das Herz der Tochter Pharao;
Der Vorwitz fragt: Warum denn ſo?
Du biſt ja wohl kein Kind im Schilfe?
Ja wohl, die Gröſſe der Gefahr
Bedarf, wie Moſes, gütiger Armen:
Ich lag und liege ganz und gar,
Du haſt ein gnädiges Erbarmen:
Ich weine, du erhörſt, und ziehſt mich ſtark und bald,
Und mitten in der Flucht bekomm ich Aufenthalt.

So scharf ich mich in Thränen gräme,
So ängstlich ich verlassen bin,
So wenig schätzt ich den Gewinn,
Wofern er jetzt von dir nicht käme;
Dein Ansehn giebt allein den Werth,
Wornach ich Huld und Gaben schätze;
Ich habe mich vorlängst erklärt,
Daß nichts mein Herz in Unruh setze,
Als dieses, daß ich nicht aus Armuth zeigen kann,
Ich seh mehr die Personen als Werk und Zuwurf an.

Ich habe freylich Jugendsünden;
Wer ist wohl bey viel Thoren klug?
Doch bin ich auch gestraft genug;
Die Bessrung kann Vergebung finden;
Die Neider wiegeln alles auf:
Das Unglück will mit Tagen steigen;
Ich laß ihm, wie ich muß, den Lauf,
Und will nur bey Bekehrung schweigen:
Der Körper ist geschwächt, die Jugend schießt dahin;
Was schadets? wenn ich nur im Alter ruhig bin.

Die Vorsicht, theure Mariane,
Beschütze dein gesegnet Haus!
Sie zürne nach den Wellen aus,
Und führ auch dich die gleichste Bahne:
Dein groß- und würdiger Gemahl,
Den Aemter, Stand und Klugheit küssen,
Wird in der weisen Väter Zahl
Sein Glücke selbst zu mehren wissen;
Nachdem man überall, so viel ich schon gehört,
Den Namen seines Ruhms mit Lob und Wahrheit ehrt.

5. An die Frau von Breßler.

Nur fort, gelehrt und munitre Dame!
Dein Fuß betritt das rechte Gleis,
Worauf dein ewig grüner Name
Den Tempel ſpäter Ehren weiß.
Die Tugend läßt ſich nicht verſchweigen,
Sie liebt ſo gut Gefahr als Zeugen;
Sie will durch Zeit und Länder gehn;
Sie blizt den Neidern ins Geſichte,
Und kann mit ihrem reinen Lichte
Ohn Unruh nie im Winkel ſtehn.

Der Trieb vor andern groß zu werden
Reizt edle Seelen von Natur,
Erleichtert Arbeit und Beſchwerden,
Und findet die geheimſte Spur;
Ein jeder ſehnt ſich viel zu gelten,
Wer will die Ehrbegierde ſchelten?
Sie iſt ſo billig als gemein;
Daß Helden Blut und Kraft verſchwitzen,
Gelehrte Schlaf und Ruh verſitzen,
Was machts? der Hang berühmt zu ſeyn.

Wer zeugt die alten Wunderwerke
Die Kunſt und Wiſſenſchaft gebahr?
Wer gab dem Alexander Stärke?
Wer hielt den Pyrrhus in Gefahr?
Wer macht den Curtius verwegen?
Wer ſchärft dem Cäſar Kiel und Degen?
Warum verlacht Eugen den Neid?
Wer gab dem Titus Lieb und Güte?
Dem Sokrates ein fromm Gemüthe?
Die Luſt zur Unvergänglichkeit.

Zwar dieſe, wenn ichs recht erwege,
Iſt freylich kein ſo gründlich Guth;
Denn wenn ich Haupt und Füſſe lege,
So fühl ich nicht, wie wohl ſie thut.
Die Enkel koſten unſre Früchte,
Uns folgt ein blind und leer Gerüchte,
Wovon uns kein Genuß erquickt,
Doch iſt ein hoher Geiſt zufrieden,
Wofern nur, wenn ſein Leib verſchieden,
Sein Ruhm der Nachwelt Ohr entzückt.

Der Pöbel kann es zwar nicht reimen,
Daß Nachruhm auch ein Leben ſey:
Er nennt es nur ein ſüſſes Träumen,
Und kluger Thoren Phantaſey,
Er ſieht nur Irrthum Nacht und Wüſte,
Hat mit dem Vieh ſo Wunſch als Lüſte
Ja gar den Untergang gemein;
Man gönn ihm dieſes todte Leben,
Und ſuche ſtets dahin zu ſtreben,
Wo Fleiß und Muſen Glanz verleihn.

Die Muſen lohnen ihren Kindern
Mit innerlicher Freud und Ruh,
Ihr Spielen kann den Gram verhindern,
Und lockt Gedult und Troſt herzu;
Man lernt die Eitelkeit betrachten,
Man lernt ſie ſchätzen und verachten;
Man beſſert Wandel und Verſtand,
Man überwindet Furcht und Schrecken,
In welchen Wahn und Einfalt ſtecken,
Und macht ſich Gott und Welt bekannt.

Diß iſt der Vortheil rechter Dichter,
Die klug, gelehrt und redlich ſind:
Sie lachen aller Splitterrichter,
Und ſchlagen Geiz und Neid in Wind:
Sie finden ſich itz jedes Glücke,
Sie ſehn das feindlichſte Geſchicke
Vor Prüfung nicht vor Strafen an;
Sie wollen beſſern und ergetzen,
Und pflegen nichts vor hoch zu ſchätzen,
Als was die Wahrheit leiden kann.

Dein Herz, gelehrte Mariane,
Iſt auch ein feuerreicher Quell,
Sein Blut macht deines Adels Fahne
Zum Beyſpiel aller Enkel hell;
Der Ausbruch deiner klugen Sinnen
Vermählt dich mit den Pierinnen;
Verläugne nur nicht deinen Werth,
Er blizt aus Stellung, Aug und Schriften
Und wird dir noch ein Denkmal ſtiften,
Das weder Staub noch Zeit verzehrt.

Nur wuchre bald mit dieſem Pfunde,
Und treib das angefangne Spiel!
Der Einbruch von der letzten Stunde
Iſt keinem ein bekanntes Ziel;
Am beſten wird ſich der verſorgen,
Der lieber um den frühen Morgen
Als um den Mittag Blumen bricht:
Vor Abends kann viel anders werden;
So geht es immer auf der Erden,
Wer Ruhm begehrt, der ſäumet nicht.

Wem aber, fragst du, zu Gefallen,
Wem nützt wohl meine Poesie?
Wer soll aus meiner Flöthe schallen?
Und wessen Lob vergilt die Müh?
Carl macht in Ungarn güldne Zeiten.
Carl ist es, dem der Ruhm der Saiten
Vor allen überhaupt gebührt;
Eugen folgt nach, und denn die Liebe,
Bedenke, was dir ihre Triebe
An deinem Breßler zugeführt!

Nur er verdiente dich auf Erden,
Nur du verdientest den Gemahl:
Beschreib den Wohlstand der Geberden,
Damit er dir das Herze stahl!
Besinge seiner Tugend Würde,
Das Heil der Stadt, der Aemter Bürde,
Den allemal gesenten Geist,
Den steten Fleiß, das viele Wissen,
Den klugen Scherz, das treue Küssen,
Und was du sonst am besten weißt.

Da hast du Stoff genug zum Singen,
Stimm an und nimm die Kunst von dir:
Ich soll dich auf den Pindus bringen?
Was denkt wohl dein Befehl von mir?
Ich küsse zwar die Huld zum Scherzen,
Doch hor ich mit erschrocknem Herzen
Die Prüfung des Gehorsams an;
Versuche mich durch andre Mittel,
Ich bin nur ein Poet am Titel,
Den jeder Stümper kaufen kann.

Die beſte Regel wohl zu dichten
Iſt angebohrner Fleiß und Luſt,
Du brauchſt dich nur nach ihr zu richten,
Und haſt den Phöbus in der Bruſt;
Dein Umgang ſoll mich erſt entzünden,
Und, wenn wir Vers und Reim verbinden,
Den kalten Worten Geiſt verleihn:
Das Glücke dir gedient zu haben
Wird in Ermanglung beßrer Gaben
Mein Anſehn bey der Nachwelt ſeyn.

6. An Marianen, d. i. die Fr. v. Beßler.

Was hilfts? es muß gelitten ſeyn,
So lang uns Erd und Luft noch tragen:
Ein jeder Menſch hat ſeine Pein,
Der Zehnde darf ſie niemand klagen.
Wir wandern alle durch die Zeit
Ins Vaterland der Ewigkeit,
Und ſuchen eine beßre Stäte;
Da nimmt nun auch ein jeder wahr:
Wie viel Verwirrung und Gefahr
Den Pilgern Glück und Weg vertrete.

Inzwiſchen nimmt ein kluger Geiſt
Gedult und Hoffnung zu Gefährten;
Er folgt, wohin die Schickung weiſt,
Und ſieht nicht ſtets nach Roſengärten;
Bisweilen geht es ihm zwar nah,
Wenn Mißgunſt hier und Freunde da
Den ſauren Weg noch ſchwerer machen:
Doch zwingt er allzeit Fleiſch und Blut,
Sucht in ſich ſelber Troſt und Muth,
Und lernt die Eitelkeit verlachen.

Dein

Dein edles Herz, betrübtes Haupt!
Fühlt ja auch mehr als einen Kummer,
Du wirst verſchwärzt gedrängt bekaubt,
Und haſt mehr Aergerniß als Schlummer.
Wie manchmal mag der Thränenwein
In Einſamkeit dein Labſal ſeyn!
Wie vielmal magſt du rückwärts denken,
Und jener ſchon verſtrichnen Zeit,
Die unſre Kinderjahr erfreut,
Ein ſehnſuchtsvolles Auge ſchenken?

Das Feld ſieht jetzo traurig aus,
Und giebt uns ſchlechten Troſt und Freude:
Wie weit betrübter läßt dein Haus?
Man weint, man klagt, man geht im Leide;
Die Mißgunſt wehret deiner Bruſt
Die Unſchuld der gelehrten Luſt;
Man will, dein Feuer ſoll erkalten;
O Himmel! iſt ein Menſch genug,
Er ſey auch noch ſo ſtark und klug,
So vielen Streichen auszuhalten?

Der Sturm beweiſt des Schiffers Kunſt,
Gefahr muß Held und Stärke zeigen,
So iſt des Himmels Zorn oft Gunſt
Bey Herzen, die wie Palmen ſteigen.
Die Vorſicht liebet wen ſie ſchlägt,
Erhöht die ſo ſie niederlegt;
Sie mißt die Laſt nach unſrer Stärke,
Die Laſt iſt deinem Geiſte gleich:
Leid, Mariane, Stoß und Streich,
Damit man deine Gröſſe merke.

7. An seinen hochgeneigten Gönner.

Du Joseph meiner theuren Zeiten!
Du Vater meiner Poesie!
Freund! dessen Ruhm ich mit den Saiten
In Abgrund später Jahre zieh!
Bisher konnt ich noch nicht ermessen,
Was ich vor ein Geschöpfe sey:
Jezt, da ich so dein Herz besessen, *
So zehl ich mich den Geistern bey.

Hier wird auch niemand anders denken,
Wer nur ein wenig Achtung giebt,
Wie dein so reich als öfters Schenken
Die Dankbarkeit der Musen übt;
Die Großmuth giebt sich niemals müde,
Und kömmt der Bitte selbst zuvor,
Wenn ich zwey lahme Verse schmiede,
Dergleichen Bavius verlor.

Du mußt vom königlichen Blute
Und edler als Mäcenas seyn:
Er that dem Flaccus viel zu Gute,
Du nimmst mich mit der Wohlthat ein.
Horaz verdiente noch die Gnade,
Weil sie des Dichtens Preis erhält!
Allein um deine Huld ists Schade,
Weil sie auf keinen würdgern fällt.

Was ich nicht bin, das will ich werden,
Die Fähigkeit nehm ich von dir!
Dein Mund soll mir ein Phöbus werden,
Sein Lob erhizt die Ruhmbegier.
Dein Umgang flügelt Fleiß und Sinnen
Und greift mich mit Versuchung an,
Bis ich dein Bildniß auf die Zinnen
Des Ehrentempels setzen kann.

* Weil die Geister die Leute besizen.

Hab

Hab ich nicht fürſtliche Patronen,
So ehr ich dich als meinen Fürſt.
Darf ich in keinem Louvre wohnen,
Gnug, daß du mich beſchatten wirſt!
Die Hoheit liegt nicht an dem Stande,
Dein groß- und heldenmüth'ger Geiſt
Zeigt manchen Seelen ihre Schande,
Die unſre Welt Durchlauchtig heißt.

Auf Fama! ſchmücke deinen Wagen,
Spann ihn an meinen Pegaſus,
Den edlen Freund dahin zu tragen,
Wo ihn die Sonne neiden muß!
So lang ein Blatt von meinen Büchern
Das Lob der künftgen Zeit erlebt,
So will ich ∴∴∴ verſichern,
Daß er im achten Kreiſſe ſchwebt.

8. An ſeine Schöne.

Borau den 22. Auguſt 1719.

Nun Kind! ich kann dich nicht mehr bitten,
Behalt mein Herz in treuer Bruſt!
Das Denkmal deiner muntern Sitten
Erweckt mir auch von weitem Luſt,
Und wo ich reiſe, wohn und bin,
Da folgt mir dein Gedächtniß hin.

Ein Waldhorn klingt bey Abendſtunden,
Von weitem durch die Gärten ſchön,
Es reizt das Blut verliebter Wunden,
Und läßt die Geiſter flüchtig gehn;
Jedoch ergetzt mich das Gehör
Von deinem Wohlſeyn noch vielmehr.

Das Glücke ſpielt mir tauſend Poſſen,
Und lockt mich auf des Hofes Eis,
Ich folg ihm klug und unverdroſſen,
So gut ich ſeine Tücke weiß:
Die Vorſicht leite, wie ſie will,
Ich halt in allen Wettern ſtill.

Die Gegend, wo ich jetzund dichte,
Iſt einſam, ſchattricht, kühl und grün,
Hier hör ich bey der ſchlanken Fichte
Den ſanften Wind nach Leipzig ziehn,
Und geb ihm allzeit brünſtiglich
Viel tauſend heiſſe Küß an dich.

Hier kann ich mich der Zeit bequemen,
Hier iſt mir Stell und Ort geneigt,
Die groſſe Rechnung vorzunehmen,
Wie viel mir Leipzig Guts erzeigt:
Doch alles, was ich ſchätzen kann,
Das kömmt auf deinen Umgang an.

Erinnre dich der erſten Küſſe,
Die niemand als der Schatten ſah!
Sie machten mir die Aepfel ſüſſe,
Ach wäre doch die Zeit noch da!
Gedenk an Pfeifers Schlafgemach,
Und zehle dort die Wolluſt nach.

Der Umgang wurd uns ſonſt verboten,
Wir ſuchten die geheimſte Bahn:
Wir riefen die verwandten Todten
Zu Zeugen unſrer Freundſchaft an;
Und lieſſen bey verſchwiegner Pein
Den Kirchhof unſre Freyſtatt ſeyn.

9. An seinen guten Freund und Bruder auf der Reise nach Jauer.

Bruder! komm und laß uns wandern,
Habe Leid und Lust gemein.
Kommt ein Wetter nach dem andern,
Hilf mir doch beständig seyn;
Der Verdruß vergangner Tage
Zeigt viel süß Erinnerung;
Wir erdulden schwere Plage,
Aber wir sind auch noch jung.

Gleiche Brüder, gleiche Kappen,
Einerley Gefahr und Muth:
Sollt uns auch der Feind ertappen,
Kämpfen wir vor Ruhm und Blut.
Wir sind allzeit freye Leute;
Ob uns gleich die Armuth drückt,
Werden wir doch immer heute
Durch geschwinden Trost erquickt.

Jene, so in grossen Städten
Unter Sammt und Seide gehn,
Müssen, wann sie Pflaster treten,
Voller Furcht und Sorgen stehn;
Ihrer Aemter Schein und Würde
Ist ein Mantel der Gefahr
Und sie werden bey der Bürde
Ihres Lebens kaum gewahr.

Sag es, Bruder, unverhohlen,
Sind wir nicht weit besser dran?
Unser Schaden sind nur Sohlen,
Die man leicht ersetzen kann;
Nichts verwirrt uns die Gemüther,
Niemand zwingt uns an das Joch,
Raubt man uns so Ehr als Güter,
Bleibet unsre Hoffnung doch.

Bey dem lustigen Erzehlen
Wird uns keine Meile lang,
Wenn die Federn manchen quälen,
Ruhn wir auf der härtsten Bank:
Wir durchgehn der Meisten Stände,
Sehn gemeiner Thorheit zu,
Lachen heimlich in die Hände,
Und befördern unsre Ruh.

Hat die Vorsicht ein Erbarmen,
Sieht sie Treu und Weisheit an,
O so ist es mit uns Armen
Noch zur Zeit nicht gar gethan!
Großmuth macht den Neid zu Schanden,
Naht sich doch wohl schon die Zeit,
Da uns, was wir ausgestanden,
Ungemeine Lust verleiht.

Bruder fort! es geht nach Jauer,
Bruder fort! und laß uns gehn,
Wird uns Weg und Wetter sauer,
Soll es doch bald anders stehn.
Fort! ich höre schon die Lieder
Auf dem nächsten Freudenschmaus,
Mertschütz sehn wir wohl nicht wieder,
Freund! wo geht der Weg hinaus?

10. Abschiedsaria an Herrn Rasper von Landeshut.

(722. Sept.)

Gehab dich wohl, du lieber Freund,
Itzt geh ich halb verwayst von hinnen,
Und tröste die betrübten Sinnen
Mit allem, was nur möglich scheint:
Ich komme wohl so bald nicht wieder,
Und denke weiter in die Welt,
Nachdem der Lohn vor meine Lieder
Im Vaterlande mager fällt.

Ich

Ich habe warlich hohe Zeit
Mein zeitlich Wohlseyn fest zu gründen!
Wo werd ich wohl den Ruhplatz finden?
Wo ist der Herd vor mich bereit,
Damit mein Fleiß nach so viel Sorgen
Nicht stets von leerer Hoffnung blüh,
Und endlich auch ein heitrer Morgen
Mein Glück aus Nacht und Schlummer zieh?

Es sey auch welcher Ort es will,
In Süden Norden oder Westen!
Ich halt ihn dennoch vor den besten,
Und setze mich vergnügt und still;
Da wird der überstandne Jammer
Mein treues Herz noch oft erfreun,
Da soll mir die geringste Kammer
Des Epicurus Garten seyn.

Macht Phillis Wunsch und Armen voll,
Und läßt mich Gott der Welt noch nützen,
So schwör ich, daß kein Sturm noch Blitzen
Mich innerlich mehr rühren soll;
Da will ich ihr und jedem leben,
Dem mein Vermögen dienen kann,
Da will ich Red und Antwort geben,
Warum ich oft nicht recht gethan.

Der Himmel sey mir nur noch hold!
Nach so viel schlecht gerathnen Sprüngen
Wird ja wohl einer gut gelingen.
Mein Herz verliebt sich nicht in Gold;
Mein Ohr verachtet große Titel;
Vermeid' ich Schulden und Betrug,
So hab ich warlich Ehr' und Mittel,
Und auf der Welt Verdienst genug.

Noch etwas kommt der Sehnsucht an,
Euch einmal in der Nähe zu haben,
Euch Freunde, derer Herz und Gaben
Den Musen so viel Guts gethan;
Was wollt ich vor ein Danklied schreiben?
Wie sollt es mich einmal erfreun,
Mit dir viel Grillen zu vertreiben,
Und in dem Alter froh zu seyn.

Mit dir, mein Kasper, dem ich mich
Bey dieser Trennung selber schenke:
Ist was versehn, verzeih und denke,
Ein jeder Mensch verirret sich,
Zumal wenn Noth und Spötter wüten,
Wenn Armuth und Verfolgung preßt,
Und unsern Fleiß schon in den Blüthen
Durch Lästergift verwelken läßt.

Ich gönne dir nebst Glück und Heyl
Ein Kind von Schönheit Witz und Tugend;
Denn vor die saure Müh der Jugend
Ist diß doch wohl der beste Theil.
Erfüllt sie dir nun Arm und Herze,
So laß mir auch ein Plätzgen zu,
Und wünsche mir bey deinem Scherze
Bisweilen auch ein Stündgen Ruh!

II. Er erinnert sich der vorigen Zeiten und guter Freunde unter einem Schäfergedichte.

Als Orpheus mit verliebten Thränen
Den Abschied seiner Liebsten sang,
Bewog des armen Dichters Sehnen
So gar den todten Wiederklang;
Die Thiere weinten in die Saiten,
Die Steine starrten mehr als Stein,
Und sein Verdruß bedrängter Zeiten
Nahm Feld und Wald mit Unmuth ein.

So

So ſah es jetzund um Myrillen
Und um die fetten Triften aus.
Kein Zuſpruch wußt ihn mehr zu ſtillen,
Er ließ ſein neues Schäferhaus,
Begab ſich taumelnd in die Heide,
Bey der ſich ſchon ſein Vieh zerſtreut,
Und klagte viel von ſeinem Leide
Der hier verſchwiegnen Einſamkeit.

Was muß doch mancher Menſch nicht tragen!
Nun kommt das dritte Jahr ins Land,
Seit dem das Wachsthum meiner Plagen
Mir allen Rath und Troſt entwandt;
Das Glücke greift mich allenthalben
Und zwar mit allen Pfeilen an.
O! daß ich nur nicht mit den Schwalben
Verſchlafen oder flüchten kann!

Ich will mein Kreuz in Rechnung bringen:
Die Menge läßt es nicht geſchehn.
Ich will mich durch Verzweiflung zwingen;
Ja dürft ich keinen Himmel ſehn.
Gewohnheit macht die Noth erträglich,
Jedoch nicht mir, ſie iſt ſtets neu,
Der Himmel aber unbeweglich:
Wer ſagt, wie mir zu Muthe ſey?

Ich weiß mirs ſelber nicht zu ſagen:
Wer etwas davon wiſſen will,
Der geh nur hin den Wald zu fragen,
Und ſteh bey mancher Fichte ſtill.
Mein Kummer zeigt ſich an den Herden,
Man ſieht ihn ſelbſt den Triften an:
Denn daß ſie beyde mager werden,
Das hat mein ſauler Gram gethan.

Ich selbst verfalle vor den Jahren,
Und zehre mich fast stündlich ab,
Und denke bey den grauen Haaren:
Gott geb! ietzund erscheint das Grab.
Erschein' ich einmal auf den Festen,
So fragt mich jede Schäferin:
Warum ich bey so schönen Gästen
Nicht aufgeräumt und munter bin.

Mich selbst verdrieſt mein murrisch Wesen,
Und gleichwohl ändert mich kein Zwang.
Mein Glück ist einmal schon verlesen,
Und weiß der Welt wohl wenig Dank;
Ich kann bey keiner Arbeit bleiben,
Die unser Feldbau mit sich bringt,
Und weiß vor Unmuth nichts zu treiben,
Das nur so obenhin gelingt.

Bald schnitz ich etwan bunte Stäbe:
Da martert mich so gar der Bast.
Und wenn ich Abends Futter gebe:
So wird mir oft die Hand zur Last.
Mich deucht, die liebe Morgenröthe
Steht öfters aus Erbarmung still,
Wenn nun die sonst getreue Flöthe
Der Kunst nicht mehr gehorchen will.

Das Unglück kommt mir in Gedanken
Ohn Ordnung und in Menge vor,
Es heißt mich auch in Träumen zanken
Und schwächt mir täglich Aug und Ohr;
Bald schmeißt mich Philindrenens Leiche
Mit neuer Ohnmacht in den Staub,
Da zeigt mir Roschkowiz die Eiche,
Da denk ich an den süßen Raub.

Ach Schweidnitz! könnt ich dich vergessen!
O was entbehrt ich jetzt vor Gram!
Ich habe deine Milch gegessen,
Seit diesem acht ich keinen Kam;
Lebt wohl und grünt ihr fetten Auen,
Und weidet Leonorens Brust,
Ich werd euch wohl nicht wieder schauen,
Es machte denn ein Traum die Lust.

Albine war mir schlecht gewogen
Und hieß der Anfang meiner Qual,
Doch seit ich von ihr weggezogen,
Bedaur ich sie wohl tausend mal;
Diß macht die Freundschaft zweener Hirten,
Ihr güldnen Jahre kehrt doch um,
Und biegt geschwind die schönsten Myrthen
Zu Damons holder Scheitel krumm.

Ja Damon schläft und kommt nicht wieder?
Ach Name! der ergetzt und schreckt!
Ach! würdest du durch meine Lieder,
Ja durch mein Blut nur aufgeweckt:
Ich würde beyde gern verschwenden.
O Rache! nimm diß treue Blut
Von mehr als eines Enkels Händen,
Und mache so die Blutschuld gut!

Wo wird nur jetzt mein Daphnis weiden?
Ihr Hirten um den Muldenstrand,
Erinnert ihn, jedoch bescheiden,
Er habe mich ja auch gekannt;
Ich ruffe Mond und Stern zu Zeugen,
Wohin er erst mein Haupt erhob,
Wenn Grillen mein Gemüthe beugen,
So stärkt mich sein gelehrtes Lob.

Die schön und weltberühmten Linden,
Die Oder nebst der schwarzen Spree,
Und was sich sonst vor Oerter finden,
Allwo ich im Gedächtniß steh,
Die darf ich jetzt nur nennen hören,
So kriegt die Schwermuth Nahrungssaft,
Und daß sie mich zum öftern stören,
Das thut die süße Leidenschaft.

Hier seh ich nun bey so viel Wettern
Mein armes Vieh zu Grunde gehn,
Die Ziegen klauben an den Blättern
Die voller Gift und Mehlthau stehn;
Die Hitze macht die Garben dünne,
Und Lab und Milch verdirbt der Bliz,
Und weil ich nirgends was gewinne,
So straft man meinen blinden Witz.

Ach läge doch mein Haupt im Schlummer
Nur noch in Leonorens Schos!
Wie gern erlitt ich allen Kummer,
Mein Elend wär nicht halb so groß;
Hier miß ich nun in fremden Grenzen
Glück, Ehre, Vaterland und Ruh;
Geht Nymphen! geht mit euren Kränzen
Und werft mir lieber Buchsbaum zu!

12. An die Gelegenheit. (722)

O Göttinn! die du in der Welt
Die meisten Wünsche kriegst und zeugest,
An Nachdruck Wahrheit Lieb und Geld,
An Lust die Hoffnung übersteigest;
Du, deren Huld der Klügsten List
So angenehm als nöthig ist,
Wo soll ich deinen Tempel finden?
Wo steht dein Bild? wo raucht dein Herd,
Dir, wenn man Hülf und Trost begehrt,
Ein kräftig Opfer anzuzünden?

Ich

Ich kenn und ehre deine Macht,
Sie troßt Gefahr, Vernunft und Stärke;
Sie leitet uns durch Fall und Nacht,
Und thut verliebte Wunderwerke;
Sie stürzt und mehrt der Reiche Stat,
Ihr Wort kommt mit in Kriegesrath,
Und hat den Rang in allen Fällen;
Sie macht auch Sclaven endlich frey,
Und spricht gar oft zur Tyranney:
Hier lege deine stolzen Wellen.

Was kann wohl Gröſſers als Eugen
Den Nachruhm unsrer Zeit erheben?
Und gleichwohl wird der Held gestehn,
Dein Vorschub hab ihm Glanz gegeben.
Mit was vor Sorgfalt Müh und Kunst
Bedient er sich nicht deiner Gunst
Zu Frankreichs Hohn und Stambols Falle?
Er zieht, Er schlägt, Er siegt durch dich,
Cremona schämt sich ewiglich;
Diß seltne Beyspiel steht vor alle.

Nun mächtige Gelegenheit,
Nun komm und gieb mir holde Minen,
Du wirst die von der Dankbarkeit
Manch hohes Ehrenlied verdienen:
Du hast dich mich, so lang ich bin,
Aus Eifer oder Eigensinn
Oft sehn, doch niemals halten lassen;
So nah mir auch dein flüchtig Haar
In Dreßden und in Breßlau war,
So schamroth kriegt ich Wind zu fassen.

Ich zürne, wenn der Pöbel spricht:
Du seyst die Mutter aller Diebe;
Nur teusche mich vor dißmal nicht,
Und thu mir einmal was zu Liebe:
Du sollt, wo nicht in Gold und Stein,
Davor in Wachs mein Hausgott seyn.
Ich bitte ja nicht hohe Sachen,
Was denn? um Mittel, jeden Feind,
Der jetzt mein ärgstes Unglück meynt,
Durch Hülf und Wohlthun fromm zu machen.

13. Auf das Glücke. (722. Oct.)

Du Abgott niederträchtger Sinnen,
Dich falsches Glücke! red ich an:
Was willst du noch von dem gewinnen,
Der nun nichts mehr verlieren kann?
Du stäupst nur einen tauben Rücken,
Der Drat und Geissel müde macht,
Und, ohne sich vor dir zu bücken,
Den aufgefangnen Streich verlacht.

O spare die zerschmißne Ruthe
Auf einen, welcher besser fühlt!
Ich trotze dich mit diesem Blute
In welchem sich dein Zachzorn kühlt.
Mir jagt der Bliz von deinem Keile
Kein blind und tödtlich Schrecken ein;
Und eh ich kläglich fleh und heule,
Eh soll mein Fleisch zerrissen seyn.

So, so! verdopple Schlag und Eifer!
Schlag schärfer und begreif dich nicht!
Der Schmerz erregt mir Jäschr und Geifer,
Den seyn ich die ins Angesicht:
Dein Rasen dient mir zum Gespötte,
Und könnte mir mein Wunsch geschehn,
Daß jede Wunde Lippen hätte,
So wollt ich dich recht grausam schmähn.

Was iſt das Abſehn deiner Tücke?
Wie? ſoll ich vor dein'n Altar knien?
Wie? ſoll ich, mit bethräntem Blicke
Dein ſchnelles Segel an mich ziehn?
Wie? ſoll ich, o du ſtummer Götze!
Der wahren Weisheit untreu ſeyn,
Und vor den Koth geringer Schätze
Dir Herz und Ruh und Andacht weyhn?

Du willt vielleicht, ich ſoll dich ehren:
Ach laß dir nur die Luſt vergehn!
Diß ſoll man wohl nicht eher hören,
Als bis die Bäum am Himmel ſtehn.
Wie? ſoll ich mich zu Tode grämen?
Nein! dir zu Liebe ſterb ich nicht?
Und willt du mir die Zunge lähmen,
So flucht der Augen finſtres Licht.

Ich leb, und das nur dir zu Trutze:
Du kriegſt kein gutes Wort von mir.
Ein Narr verlangt nach deinem Schutze,
Und klopft an deine Gnadenthür.
Eh ich dein Tiſchgaſt heiſſen ſollte,
Eh fräß ich Kleyen, Leim und Stroh;
Und eh ich dir gehorchen wollte,
Eh dient ich gar dem Pharao.

Verſuche mich mit ſchärferm Grimme,
Verſalze mir die junge Zeit!
Verändre meine Menſchenſtimme,
Und mach ein glüend Rind bereit!
Dann will ich dir zur Schande brüllen,
Und mehr verſtockt als jammervoll
Das Ohr mit ſolchen Flüchen füllen,
Daß Tag und Licht verſchwarzen ſoll.

Komm! laß mich in dem Mörſer ſtoſſen;
Komm! flicht die Glieder um dein Rad:
Was gilts? du ſollt dich mehr erboſſen,
Wenn keine Marter Wirkung hat;
Und würde mir der Hals gebrochen,
Diß kannſt und ſchafſſt du nicht ſo leicht,
So ſoll dich auch mein Aas noch pochen,
Das manchmal deſto ſchwerer weicht.

Man ſeh nur deine groſſen Knechte,
Die Gold und Ehr und Stand erdrückt;
Sie machen die Gewalt zum Rechte,
Und werden nimmermehr erquickt;
Sie hungern bey den vollen Schüſſeln
Nach ruhiger Zufriedenheit:
Der Geiz beſchwehrt ſie nebſt den Schlüſſeln
Mit Argwohn Müh und Furchtſamkeit.

Vor dieſem war man bey der Eichel
In Fried und Sicherheit vergnügt;
Jetzt leckt man nach der Fürſten Speichel,
Und ſucht Gefahr, wo Purpur liegt.
Die meiſten ringen nach den Sorgen,
Erwerben was den Kummer nährt,
Und rechnen bis an lichten Morgen,
Und wünſchen, bis die Seel ausfährt.

Mein Herz iſt viel zu hoch gebohren,
Als daß ich in der Sclaverey,
Zu der des Pöbels Mund geſchwohren,
Ein Schimpf vor ſeinen Adel ſey:
Die Weisheit iſt mein Leibgedinge,
Mit dieſer reiſ ich durch die Welt;
Und machen wir gleich kurze Sprünge,
So glaub ich, daß man ſeltner fällt.

Es mag mich Neid und Feind verletzen,
Es mag sich mir der Heuchler Heer,
Ja selbst der Tod entgegen setzen,
Es komme Schmach und Unrecht her!
Sie sollen doch nichts mehr erhalten,
Als daß mein unbewegter Geist,
So scharf sie mir die Brust zerspalten,
Ein Herz voll klugen Hochmuth weist.

Da hast du deine schöne Tittel:
Du Wetterhahn, du blindes Weib,
Du Blauſtrumpf, du Verderbungsmittel,
Du Hure vor des Pöbels Leib,
Du Zauberbalg, du Thorheitsschwester,
Du Wildfang, du Betrügerin
Wer straft mich, daß ich im Geläster
An dir ein Atheiste bin?

14. Der ohne Mitleiden leidende in einem Traume vorgestellet.

Ich warf mich nächtlich in dem Bette,
Und dachte traurig hin und her:
Woran ich mich versündigt hätte,
Und was doch mein Verhängniß wär?
Ich sah den Trotz der reichen Thoren,
Ihr Saitenlied fiel mir in die Ohren,
Sie schlugen Sorg und Gott in Wind;
Ich ließ den Glauben ziemlich wanken,
Und kam auf artige Gedanken,
Die klüger bleiben, was sie sind.

Darüber zeigte mir der Schlummer
Ein ungewöhnlich Traumgesicht:
Ein Weibsbild lief vor Neid und Kummer,
Und schien erbärmlich zugericht;
Sie dachte sich mit Schreyn und Zähren
Des nahen Elends zu erwehren.
Das Schrecken gab ihr Kraft zur Flucht,
Allein die Armuth hielt sie wieder,
Und riß sie bey der Hecke nieder,
In der sie Hülf und Rath gesucht.

Der Hunger fraß in Fleisch und Beine,
Die Lügen sogen Mark und Blut,
Die Laster wurfen Pfeil und Steine,
Die Thorheit sprach den Frevel gut.
Die Unschuld sah die Angst von weiten
Und wollt, und ward auf allen Seiten
Vom Aberglauben weggejagt,
Die Zeit kam auch mit ihrer Länge
Und sprach: O halt nur im Gedränge,
Du bist noch nicht genug geplagt.

Die Gegend vor dem Trauerspiele
Wies in der Näh ein lustig Feld:
Auf diesem lacht und scherzten viele,
Wie wenn man etwan Hochzeit hält.
Es waren Freund und Anverwandten,
Die unsrer Aermsten Noth wohl kannten;
Sie rief, sie schrie, sie weint und bath,
Und streckte die zerfleischten Armen.
Nicht einer war, der aus Erbarmen
Nur wenig Schritte näher trat.

Drauf ächzte sie zum letztenmale:
Ach Himmel! hilf mir aus der Noth,
Er that es mit dem schärfsten Strahle.
Sein Mitleid war ihr schneller Tod;
Die Feinde schleppten ihre Leiche
Durch Wege Sand Moraſt und Sträuche;
Ihr Grabmal war ein wüster Ort.
Mein Aug erschrack vor solchem Grimme,
Und wachte gleich von dieser Stimme:
So schickt man deine Jugend fort.

15. Als er sich über seinen unglückseligen Zustand beklagte.

Alles eilt zum Untergange,
Nur mein hart Verhängniß nicht.
Harter Himmel! ach wie lange
Zeigst du dein erschrecklich Licht!
Soll er mir jetzund erscheinen,
O so gieb ihm bald sein Amt!
Eh mich ein verzweiflend Weinen
Noch zu gröſrer Noth verdammt.

Ich, ein Mensch von schlechtem Zeuge,
Kann mir selbst nicht widerstehn,
Daß ich kaum gelassen schweige,
Wenn die Wellen höher gehn.
Fleisch und Blut behält im Schmerzen
Ueber die Vernunft das Feld,
Und die Hofnung stockt im Herzen,
Welches keinen Wunsch enthält.

Hätt ich Bosheit im Gemüthe
Oder an den Lastern Luſt,
So verzieh ich mich der Güte
Deiner treuen Vaterbrust;
Aber ach! so wirst du finden,
Prüfe Mienen, Herz und Sinn,
Daß ich bey den Schwachheitssünden
Doch nicht sonder Buße bin.

Zwar sind, die noch ärger leben,
Und mit Lastern Schaden thun:
Die läßt du im Glücke schweben,
Und in ihrem Schoße ruhn.
Sie verschwenden deinen Segen,
Nur zu Trotz auf meinen Fall,
Handeln, wie die Thoren pflegen,
Doch geräth es überall.

Ich bezwinge mich hingegen,
Brauche des Verstandes Kraft,
Und bemüh mich nach Vermögen
Um Geduld und Wissenschaft;
Gleichwohl ist in allen Sachen,
Auch mein bester Rathschluß blind,
Daß sichs die zu Nutze machen,
Die mir feind und schädlich sind.

16. Als er sich über die Hartnäckigkeit des Glückes beschwehrte.

Sage doch verstocktes Glücke,
Was dir wohl mein Herz gethan?
Ist es Schlummer oder Tücke?
Daß ich dich nicht wecken kann?
Sind die Thränen zu geringe,
Die ich dir zum Opfer bringe,
Wenn das Leid
Und der Neid
Meinen Lager Dornen streut?

Himmel! willst du mich versorgen,
O so bitt ich, eil einmal!
Meines Lebens Lenz und Morgen
Stirbt mir unter Gram und Qual:
Daß ich vor der Welt nicht klage,
Zeigt die Größe meiner Plage;
Rette du
Meine Ruh,
Oder schleuß die Augen zu!

Schweig

Schweigt nur, schweigt ihr müden Sinnen,
Und besucht die Einsamkeit:
Wenn die Zähren heimlich rinnen,
Bringt der Schmerz Zufriedenheit;
Eure Sehnsucht nach Vergnügen
Wird schon noch das Ihre kriegen;
Ungeduld
Häuft die Schuld,
Und verweist des Himmels Huld.

17. Er klaget in der Einsamkeit.

den 21. Jul. 1720. Lauben.

Hier, wo mich niemand weiß
Als Gott und meine Noth,
Vergieß ich Blut vor Schweiß,
Und esse Kraut vor Brod,
Und denke bey dem Schmerzen
Mit höchst betrübtem Herzen
An meine Vaterstadt,
Die unter Asch' und Kohlen
Mir alles Guth gestohlen,
Und mich ihr Kind dazu noch gar verworfen hat.

Ich denk auch wohl an dich,
Du allerliebstes Kind!
Die Zeiten ändern sich,
Ach! aber zu geschwind;
Wie schlecht ist unserm Lieben
Der Abschiedswunsch beliebten,
Der Gott so zärtlich bath?
Du weintest vor Vergnügen
Durch mich bald Ruhm zu kriegen!
Hier liegt nun meine Kunst und weiß vor sich kaum Rath.

Die fünfte Sommerluft
Führt jetzt die Garben ein,
So lang iſt meine Bruſt
Ein Schauplatz vieler Pein;
Doch was ich ſonſt ertragen,
Iſt gegen dieſe Plagen
Fürwahr nur Spiel und Scherz;
Kein Anſehn mich zu heben
Und nichts als Müh im Leben
O Gott! wie dauret mich mein allzuredlich Herz!

Mich wundert, daß mir noch
Der Stock ein Lager gönnt:
Denn ſonſt verfolgt mich doch,
Was mich nur ſieht und kennt;
Vor leichte Jugendſünden,
Die doch die meiſten binden,
Trift mich allein die Laſt;
Die Laſt zu ſchwerer Strafen,
Da viel in Fülle ſchlafen,
Die Bosheit und Betrug an güldne Stricke faßt.

O Phöbus! leideſt du
Daß deine Kinder ſchreyn,
Und doch bey wenig Ruh
Den Helden dienſtbar ſeyn?
Wie kommts, daß unſre Gaben
Faſt nichts zum Vortheil haben
Als Armuth und Verdruß?
Ein Hofnarr lebt ja beſſer,
Und lacht mit fettem Meſſer,
Wenn unſre kluge Hand nur Rüben ſchälen muß.

Im

Im Reimen ſteckt wohl auch
Mein ganzes Wiſſen nicht,
Ich ſorge vor den Bauch,
Doch hat mein Kopf auch Licht.
Was fehlt mir denn? die Mode.
Es heißt: ich läg im Sode,
Und wäre nicht gewandt.
O! reißt mich aus dem Kittel,
Und gebt Erhöhungsmittel,
Und ſeht mich wieder an, was gilts? ich bin galant.

Dir Vater, der du liebſt
Das was es redlich meynt,
Dir, der du jedem giebſt,
So viel ihm nöthig ſcheint,
Dir küß ich Hand und Ruthe,
Und bitte bey dem Blute,
Das aller Heyl gebichrt,
Befrey ſtets mein Gewiſſen,
Und laß mich nicht beſchlieſſen,
Als was mich auf den Zweck von deiner Ordnung führt.

Thu Wunder vor der Welt
Und bringe mich empor;
Ich wünſche Ruhm und Geld,
Jedoch Verſtand zuvor;
Ich ſtih nach kleinen Güthern,
Um ehrlichen Gemüthern,
Auch einmal Guts zu thun;
Hier iſt mein Freund zur Stelle,
Wird unſer Glücksſtern helle,
Soll manches Armen Troſt auf unſer Pflicht beruhn.

18. Als er seinem harten Schicksal nachdachte.

Wie kannst du doch so viel vergebens klagen,
Und unerhörte Seufzer thun!
Ach laß einmal die Augen ruhn!
Und thu dir selber Weh, die Schläge stumm zu tragen.
Du siehst ja wohl einmal, verworfnes Menschenkind!
Daß Glück und Gott nicht mehr der Unschuld Freunde sind.

Du wurdest ja mit Angst zur Angst gebohren,
Die dir ein blutig Morgenroth
Schon in der Mutter Schos gedroht,
Der Mutter, die durch dich so Wunsch als Kraft verlohren:
Ach! wäre dort dein Geist im ersten Bad erstickt!
So würd er jetzt nicht erst durch Thränen hingerückt.

Dich, blasser Mond, und euch, erzürnte Sterne,
Euch, deren Einfluß Trieb und Macht
Mein Elend zeugt und auch belacht,
Beschwör ich bey der Noth, wodurch ich fluchen lerne!
Sagt, weil doch euer Licht in alle Winkel fällt,
Sagt, ob auch die Natur noch ein solch Stiefkind hält?

Bin ich allein zum Aergerniß erschaffen,
Und steckt mein Wesen voller Schuld?
Wie hat der Himmel noch Geduld!
Und warum säumt sein Zorn, mich plötzlich hinzuraffen,
Nachdem die Erd' an mir ein solch Geschöpfe nährt,
Das ihm zur Schande lebt und sonder Nutzen zehrt.

Jedoch ich weiß, er kennt mein treu Gemüthe,
Und sieht des Herzens Neigung an,
Die keinem schlimm begegnen kann,
Obgleich sein ärgster Feind ihm in die Hand geriethe
Es fehlet als ein Mensch, und darum, weil es fehlt,
Vergiebt es jedem gern, den gleiche Schwachheit quält.

So bist denn du auch da nicht mehr zu finden?
Dir, die Erbarmung, ruf ich zu,
Da, wo der Armen Troſt und Ruh,
Sich ſonſt gemeiniglich mit feſter Zuflucht gründen:
Ach! hat dich irgend auch der Himmel, der mich plagt,
Nur mir zur letzten Qual aus ſeiner Schos gejagt?

Sey, wo du willt? du muſt mein Leid erfahren,
Das faſt ein jedes Element
So gut als mich das Unglück kennt.
Die Seufzer müſſen ſich mit Luft und Winden paren;
Die Erde fühlt die Laſt, von Thränen wächſt die Flut,
Und meiner Güther Reſt entführt die wilde Glut.

Und mags doch ſeyn! ich will es nicht mehr rühren,
Nachdem mich auch kein Freund mehr klagt;
Der Schall, ſo alles wieder ſagt,
Mag, was mich quält und drückt, in Wald und Wüſte führen!
Ich zieh vielleicht bald nach, um bey ſo langer Pein
Nicht mehr ein Aergerniß der dummen Welt zu ſeyn.

19. Auf die Phillis. (1720.)

So wiſſt einmal, ich bin verliebt,
Und zwar in ſo ein Kind,
Das mir erſt Luſt zu leben giebt,
So ſchwer die Zeiten ſind.
Sein Kuß iſt meiner Seelen Kraft,
Und hat an ſüſſer Gluth
Faſt aller Schönen Eigenſchaft,
Nur nicht den Wankelmuth.

Es schwächt mir weder Geist noch Leib.
Das denen sonst geschicht,
Die Amors stiller Zeitvertreib
Am Narrenseile zieht:
Es redet mir in Lust und Leid
So klug als freundlich ein,
Und läßt mich in der nächsten Zeit
Des Unsterns Meister seyn.

Ach Hofnung! Ach du Engelsbild!
Du meiner Güther Rest!
Ach komm und küß und bleib mein Schild,
Da alles schlägt und preßt!
Komm, flicht uns unsern Hochzeitschmuck
Von deinem Wintergrün!
Der Tod, sonst nichts ist stark genug,
Ihn wieder aufzuziehn.

20. An Phillis. (1721.)

Weine nicht, mein Kind! ich bleibe
Dir bis in den Tod getreu.
Glaube, was ich denk und schreibe,
Ist und bleibt stets einerley;
Weil die Redlichkeit zum Lieben
Mir Gesetze vorgeschrieben.

Gott und Himmel können zeugen,
Daß ich dir beständig bin:
Eher wird die Wahrheit schweigen,
Als mein falsch und leichter Sinn
Das geknüpfte Band zerreissen,
Und des Meineyds schuldig heissen.

Laß

Laß die Wetter unterdessen,
Ueber unsrer Unschuld stehn!
Mußt du bittre Mandeln essen,
Und vorerst auf Dornen gehn;
So bedenke, das Vergnügen
Wird uns einst zusammen fügen.

Warte mit Gedult der Freude
Und der ungemeinen Lust,
Welche du mit diesem Leide
Dir zuvor verdienen mußt!
Endlich werden deine Thränen
Dir den Weg zur Wollust bähnen.

Jetzo geb ich deinem Kusse
Eine kurze gute Nacht,
Und gehorche diesem Schlusse,
Welchen das Verhängniß macht;
Doch will ich in wenig Tagen
Dir die Ankunft wieder sagen.

Lebe wohl! die Zunge stammlet,
Und der Augen nasses Heer,
Das die Wehmuth schon versammlet,
Macht so Hand als Feder schwer,
Und verbietet meinem Willen,
Diesen Bogen anzufüllen.

21. Der Unterscheid jetziger Zeit und der Jugend.

Vor diesem dacht ich mit der Zeit
Ein groß und vornehm Thier zu werden,
Ich sucht in Kleidung und Geberden
Vor allen einen Unterscheid;
Ich sann viel Staatsstreich auszuführen,
Vergafte mich am Mazarin,
Und griff mit feurigem Studiren
Nach Palmen die den Klügsten blühn.

Immittelſt nahm mein Alter zu,
Die Jugend gab mir viel zu wiſſen:
Ich ward durch manchen Fall gerieſſen,
Und ſucht ein Leben ohne Ruh.
Ich ſah in klein und groſſen Ständen
Viel Kummer, Thorheit, Pein und Neid,
Und griff nunmehr mit beyden Händen
Das Gaukelſpiel der Eitelkeit.

Wo iſt denn nun mein Ehrgeiz hin?
Wo ſind die flüchtigen Gedanken,
Womit ich oftmals aus den Schranken
Gemeines Glücks geflogen bin?
Es reizt mich kein berühmter Tittel,
Es rührt mich weder Hof noch Pracht,
Ich finde, deucht mich, viel im Kittel,
Was kluge Seelen glücklich macht.

Diß, große Weisheit! dank ich dir,
Diß dank ich dir, du ſüße Liebe,
Durch eure Luſt, durch eure Triebe
Erfind ich ſelbſt mein Glück in mir:
Bleibt Phillis mir nur treu ergeben,
So ficht mich wohl kein Wunſch mehr an,
Als daß ich mit ihr ruhig leben
Und einmal freudig ſterben kann.

22. An Phillis. (1721.)

Ich liebe nur, was mich vergnügt,
Nicht, was nach Gelde kürrt;
Mein freyes Herz wird nicht beſiegt,
Wenn gleich der Beutel ſchwirrt.
Kein goldner Strick fängt meinen Fuß, kein heller Klang mein Ohr.
Die Redlichkeit
Geht allezeit
Bey mir dem Nutzen vor.

Was hilft es, wenn das Silber blizt,
Und doch der Bräut'gam schielt?
Ein Mann, der stets beym Kasten sizt,
Und in dem Sacke wühlt,
Theilt mit dem Mammon seine Gunst, die bloß der Frau gehört:
Sein Zeitvertreib
Macht, daß das Weib
Oft fremde Götter ehrt.

Kein Reichthum überwiegt das Weh,
Kein Thaler hilft der Braut,
Wenn ihr die Zwietracht in der Eh
Zulezt ein Zuchthaus baut.
Das Ungewitter ist nicht weit, wo gelbe Raben schreyn;
Wer wollte nun
So thöricht thun,
Und sich zum Schaden freyn?

Bethörter Mund! ach spare doch
Der Worte frechen Stolz!
Dein Umgang ist mir stets ein Joch,
Du selbst ein Marterholz.
Diß Wörtgen bringt mir deinen Haß, der sicht mich wenig an;
Wie bald stößt mir
Was bessers für,
Das mich vergnügen kann?

Du aber, den des Himmels Schluß
Dereinst vor mich bestimmt,
Magst glauben, daß mein reiner Kuß
Von keiner Geldsucht glimmt.
Nimm also meinen ganzen Schatz, die reine Hand voll Blut!
Ein treues Herz
Ist sonder Scherz
Das beste Heyrathsguth.

23. An die Phillis. (1721.)

Deine Schönheit, kluges Herze!
Ist kein schlecht und flüchtig Guth,
Das uns mit verbothnem Scherze
Zu den Sünden Vorschub thut,
Wenn sich unsrer Lüste Kraft
An geschminkter Haut vergafft.

Da ich dich recht kennen lerne,
Klag ich meine Thorheit an,
Die bey manchem Unglücksterne,
Mir die Augen aufgethan,
Und die Blüthen junger Zeit
Mancher Delila geweiht.

Deine rein und wahre Liebe
Macht den Anfang meiner Reu:
Packt euch fort ihr bösen Triebe
Der verbuhlten Tyranney!
Mariamens Tugendglanz
Windet mir den Unschuldskranz.

Diß Gemüthe soll auf Erden
Meines Ehstands Himmel seyn,
Und mir unter viel Beschwerden
Zuflucht, Rath und Trost verleihn:
Bis ihr treuer Abschiedskuß
Auch den Tod erleichtern muß.

Ach! was blüht mir vor ein Glücke,
Da mich so ein ehrlich Kind
Unter Feinden, Gram und Tücke
Sonder Eigennutz gewinnt!
Da sie mir den Schwur gethan,
Fang ich erst zu leben an.

Nehmt,

Nehmt, ihr Stunden, nehmt doch Flügel!
Mähert mir das holde Licht,
Das nur auf der Lippen Siegel
Völligen Besitz verspricht:
Melde dich, gewünschter Tag,
Da die Keuschheit scherzen mag!

Warte nur, du schönster Engel,
Mit gelaßner Zuversicht!
Hab ich als ein Mensch gleich Mängel,
Hab ich doch die Falschheit nicht;
Gottes Aug und meine Hand
Bürgen vor den Unbestand.

Sollt ich auch in schlechten Hütten
Mich um Salz und Brod bemühn,
Wird der Umgang deiner Sitten
Dennoch mich zur Wollust ziehn:
Die Gesellschaft deiner Brust
Macht die größte Noth zur Lust.

Meine Freundin, meine Taube,
Meine Schwester, ja mein Ich!
Liebe, leide, schweig' und glaube,
Das Verhängniß bessert sich:
Und sein Rathschluß krönt forthin
Kurze Qual mit ew'gem Gewinn.

24. Als Phillis zu Wasser verreisen wollte.

Du hast mich klug genug probiert,
Und kennst, mein Kind! mein zärtlich Lieben;
So scharf du mich herum geführt,
So fest ist Wunsch und Treu verblieben;
Da nichts als Phillis in der Welt
Mir noch die Sterbensluft vergällt.

Aus dieser süssen Redlichkeit
Entspringt nunmehr mein traurig Wesen;
Du fühlst ja wohl mein zitternd Leid,
Und kannst es aus der Stirne lesen:
Was macht es? dein verwegner Schritt,
Der hurtig an das Ufer tritt.

Dein Abschied lockt dich auf das Meer;
Ich dörfte dich bald thöricht nennen:
Wo nimmst du das Vertrauen her?
Du mußt das Wasser noch nicht kennen;
Ach! hat man dir noch nicht erzählt,
Was Hero vor ein Grab gewählt?

Die Trennung thut mir freylich weh:
Doch fürcht ich mehr um deiner wegen:
Was wird dir nicht die wilde See
Vor Ekel, Schmerz und Angst erregen?
Wenn Wetter, Sturm und Blitz und Nacht
Compaß und Maß zu Schanden macht.

Geh in dich, allerliebster Schatz!
Und untersuche dein Gewissen:
Hier ist der Rache Richterplatz,
Hier muß der kleinste Meineyd büssen.
Wer weiß, wie oft auch mein Treu
Von dir bisher beleidigt sey:

Ist aber ja kein Halten mehr,
So segle mit geneigten Winden!
Der Himmel giebt auch mir Gehör,
Du wirst den Hafen glücklich finden:
Doch, Engel! denk auch stets an den,
Den Stern und Ufer warten sehn.

25. Als er der Phillis einen Ring mit einem Todtenkopfe überreichte.

(1721. Apr.)

Erschrick nicht vor dem Liebeszeichen
Es träget unser künftig Bild,
Vor dem nur die allein erbleichen,
Bey welchen die Vernunft nichts gilt.
Wie schickt sich aber Eis und Flammen?
Wie reimt sich Lieb und Tod zusammen?
Es schickt und reimt sich gar zu schön,
Denn beyde sind von gleicher Stärke,
Und spielen ihre Wunderwerke
Mit allen, die auf Erden gehn.

Ich gebe dir diß Pfand zur Lehre;
Das Gold bedeutet feste Treu;
Der Ring, daß uns die Zeit verhere,
Die Täubchen, wie vergnügt man sey,
Der Kopf erinnert dich des Lebens;
Im Grab ist aller Wunsch vergebens,
Drum lieb und lebe, weil man kann,
Wer weiß, wie bald wir wandern müssen!
Das Leben steckt in treuen Küssen,
Ach! fang den Augenblick noch an.

26. An die Phillis.

Ich verschmachte vor Verlangen
Meine Phillis zu umfangen,
Harter Himmel, zürnst du noch!
Faule Stunden! eilet doch,
Eilet doch ihr faulen Stunden!
Und erbarmt euch meiner Noth;
Wird der Riß nicht bald verbunden,
Blutet sich mein Herze todt.

Liebste

Liebste Seele! laß dich finden!
Ich spatziere durch die Linden,
Durch die Thäler, durch den Hayn
In Begleitung süsser Pein;
Ich durchkrieche Strauch und Höhlen,
Such in Wäldern weit und nah
Die Vertraute meiner Seelen,
Dennoch ist sie nirgends da.

Ich beschwöre selbst die Hirten
Bey den Herden, bey den Myrthen,
Die vielleicht der Liebe Pflicht
Um die bunten Stöcke flicht:
Wißt ihr nicht der Phillis Spuren?
Habt ihr nicht mein Kind erblickt?
Kommt sie nicht mehr auf die Fluren,
Wo wir manchen Straus gepflückt?

Die ihr alles hört und saget,
Luft und Frost und Meer durchjaget,
Echo Sonne Mond und Wind,
Sagt mir doch, wo steckt mein Kind?
Soll sie schon vergöttert werden,
Bet ich sie vielleicht herab.
Oder ziert sie noch die Erden,
O so reis' ich bis ins Grab.

Sage selbst, entrißne Seele!
Welcher Weinberg, welche Höhle,
Welcher unbekannte Wald,
Ist anjetzt dein Aufenthalt?
Sage mir, damit ich folge,
Wär es auch des Nilus Strand,
Wär' es auch die kalte Wolge,
Zög' ich gern durch Eis und Sand.

Weiß mir nichts Bericht zu geben?
O! was iſt das vor ein Leben,
Das ich jetzund ohne ſie,
Als mein Joch, zur Bahre zieh.
Himmel! laß dir nicht erſt fluchen,
Ich begehre ſie von dir.
Bin ich nicht ein Thor im Suchen!
Phillis lebt ja ſelbſt in mir.

27. Auf die Phillis.

(1721. Apr.)

Liebe! mindre doch die Plagen,
Denn ich kann ſie kaum mehr tragen,
Und die Kräfte treuer Bruſt
Schwinden unter Schmerz und Luſt;
Oder binde mir ſo lange
Durch den Schlummer Geiſt und Sinn,
Bis ich meinen Schatz umfange,
Dem ich längſt verſehen bin.

Jetzo lern ich erſt empfinden,
Was dein heimliches Entzünden
Bey ſo ſchwerer Sclaverey
Vor ein grauſam Leiden ſey.
Vormals dacht ich auch im Herzen,
Ich erkannte deine Macht,
Aber dieſ und jene Schmerzen
Sind fürwahr wie Tag und Nacht.

Philindrene war mir günſtig,
Leonore gut und brünſtig,
Und von Beyden litt ich viel,
Jetzo nenn ichs Kinderſpiel;
Philindrenens frühe Leiche
Lockten mir bey Sarg und Grab,
Wie der Andern falſche Streiche,
Manchen Fluch und Thränen ab.

Phillis läßt mich kaum drey Morgen
Zwischen Hoffnung, Furcht und Sorgen:
Und ich schleiche durch den Thau
Schon vor Unmuth bleich und grau;
Garten, Wald, Camin und Linde,
Alles macht mich noch betrübt,
Was mir von dem lieben Kinde,
Ein Erinnrungszeichen giebt.

Ist mir doch die Welt zu enge,
Macht mir doch das Feld Gedränge,
Und mein mürrisch Angesicht
Lacht dem besten Freunde nicht;
Unser Südwind hat die Stücke
Von den Seufzern meiner Angst,
Die du, Phillis, wie ich merke,
Noch mit Fleiß von mir verlangst.

Phillis! Phillis! komm doch wieder,
Sonst verlier'n Geist und Lieder
Das Vermögen und die Kraft,
Die dir viel Ergetzung schaft;
Licht und Schatten macht die Farben
Und dein Blick mein Wohlergehn;
Muß ich dessen Einfluß darben,
Kann ich nimmermehr bestehn.

Meine Kunst ist hier nichts nütze,
Ob ich bey dem Fieber schwitze,
Oder mich des Raths verzeih:
Beydes ist mir einerley;
Sollt ich dich nur sehn und rühren,
Und erwärmte mich dein Mund,
Würd ich ohne Zeitverlieren,
Auf den ersten Kuß gesund.

28. Als er von ſeiner Phillis Abſchied nahm.

(1721.)

Willſt du mir dein Angedenken
Nur noch mit zur Reiſe ſchenken,
Geh ich auf ein ſchweres Wort
Noch einmal ſo freudig fort.

Solche Wunden müſſen ſchmerzen,
Wenn die Qual zerrißner Herzen
Mit der letzten guten Nacht
Aus den Küſſen Seufzer macht.

Daß ich dich ins Blut geſchrieben,
Das bezeugt mein treues Lieben,
Deſſen angenehmer Liſt
Deine Freyheit dienſtbar iſt.

Deiner Augen ſcharfe Blicke
Sind die unſichtbaren Stricke,
Die du mir ans Herz gelegt,
Das mir jetzt vor Wehmuth ſchlägt.

Zung und Sprache ſtockt im Munde,
Da des Abſchieds ſchwere Stunde
Wie ein Schlag vom Donner klingt,
Und mich mit Verdruß umringt.

Ach! was werden meine Sinnen
Vor Gefahr und Angſt gewinnen,
Wenn mich dein entfernter Geiſt
Nur mit bloſſen Träumen ſpeiſt.

Unterdeſſen muß ich leiden,
Was mir Glück und Zeit beſcheiden,
Dieſer Schmerzen und Verdruß
Hat den ganzen Troſt: Ich muß.

Ja ich muß: Doch wider Willen,
Halt dich also nur im Stillen,
Und erwarte, bis ein Tag
Unsre Liebe krönen mag.

Bis mich Sarg und Staub umfangen,
Bleibt nur Phillis mein Verlangen,
Und die Dauer meiner Treu
Schläft mir noch im Grabe bey.

Läßt auch du dich nicht verführen,
Soll mich diese Grabschrift zieren:
Dieses hier verscharrte Blut
Hegt noch in der Asche Glut.

29. An Leonoren.

Gedenk an mich und meine Liebe,
Du mit Gewalt entrißnes Kind!
Und glaube, daß die reinen Triebe
Dir jetzt und allzeit dienstbar sind,
Und daß ich ewig auf der Erde
Sonst nichts als dich verehren werde.

Gedenk an mich in allem Leiden,
Und tröste dich mit meiner Treu!
Die Luft mag jetzt empfindlich schneiden,
Die Wetter gehn doch all' vorbey,
Und nach dem ungeheuren Knallen
Wird auch ein fruchtbar' Regen fallen.

Gedenk an mich in deinem Glücke,
Und wenn es dir nach Wunsche geht,
So setze nie den Freund zurücke,
Der bloß um dich in Sorgen steht!
Auch mir kann in dem besten Leben
Nichts mehr als du Entzückung geben.

Gedenk an mich in deinem Sterben,
Der Himmel halte diß noch auf,
Doch sollen wir uns nicht erwerben,
Und zürnt der Sterne böser Lauf,
So soll mir auch das Sterbekissen
Die Hinfahrt durch dein Bild versüssen.

Gedenk an mich und meine Thränen,
Die dir so oft das Herz gerührt,
Und die dich durch mein kräftig Sehnen
Zum ersten auf die Bahn geführt;
Wo Kuß und Liebe treuer Herzen
Des Lebens Ungemach verschmerzen.

Gedenk auch endlich an die Stunde,
Die mir das Herz vor Wehmuth brach,
Als ich, wie du, mit schwachem Munde
Die letzten Abschiedsworte sprach:
Gedenk an mich und meine Plagen,
Mehr will und kann ich jetzt nicht sagen.

30. An seine Leonore.

Bist du denn noch (* noch die) Leonore,
Der so manch verliebter Schwur
(Sinne nach, bey welchem Thore!)
Unter Kuß und Schmerz entfuhr:
Ach! so nimm die stummen Lieder
Eben noch mit dieser Hand,
Die mir ehmals Herz und Glieder
Mit der stärksten Reizung band.

Durch dein sehnliches Entbehren
Werd ich vor den Jahren grau,
Und der Zufluß meiner Zähren
Mehrt schon lange Reif und Thau;
Meine Schwachheit, mein Verbleichen,
Und die Brust, so stündlich lechzt,
Wird des Kummers Siegeszeichen,
Der aus unsrer Trennung wächst.

Luſt und Muth und Geiſt zum Dichten,
Feuer Jugend Ruhm und Fleiß
Suchen mit Gewalt zu flüchten
Und verlieren ihren Preiß,
Weil der Zunder deiner Küſſe
Meinen Trieb nicht mehr erweckt,
Und die Führung harter Schlüſſe
Ein betrübtes Ziel geſteckt.

Alle Bilder meiner Sinnen
Sind mir Ekel und Verdruß,
Da ſie nichts als Gram gewinnen,
Weil ich dich noch ſuchen muß,
Nichts ergetzt mich mehr auf Erden
Als das Weinen in der Nacht,
Wenn es unter viel Beſchwerden
Dein Gedächtniß munter macht.

Jedes Blatt von deinen Händen
Iſt ein Blatt von Klag und Weh,
Und ich kann es niemals wenden,
Daß kein Stich ans Herze geh;
Die Verſchrung lerer Zeilen
Giebt den Leibern wenig Kraft
Welche Luft und Ort zertheilen;
O bedrängte Leidenſchaft!

31. Als Leonore ſich endlich zum Lieben bewegen ließ.

Leonore ließ ihr Herze
Nicht länger unempfindlich ſeyn,
Sie gönnt es nach ſo langem Schmerze
Dem wohlbekannten Dichter ein,
Und ließ ihn unter Schwur und Küſſen
Den Anfang ihrer Neigung wiſſen.

Sie

Sie nahm ihn in die treuen Armen,
Und sprach bey zärtlicher Gewalt:
Hat ja der Himmel ein Erbarmen,
So gönnt er mir den Aufenthalt,
Bis daß ich in dem sanften Grabe
Das Ziel der Angst erlanget habe.

Drauf schwieg sie, mit verwandten Blicken,
Und strich des Dichters Angesicht,
Ergetzt ihn durch ein Händedrücken,
Und sprach von neuem: Ach mein Licht!
Ach! wird auch dieses mein Verbinden
Dein Herz beständig rein erfinden?

Bedenke nur, wie viel ich wage,
Und was ich deinetwegen thu,
Ich eile mit Gefahr und Plage
Nach deinen schönen Lippen zu,
Und breche dir allein zu Liebe
Die Ketten meiner ersten Triebe.

Ich habe nichts als dein Gemüthe,
Worauf ich mich verlassen kann:
Verläßt mich jemals dessen Güte,
So ist es ganz um mich gethan;
So werd ich allen auf der Erden
Ein Mährchen und ein Greuel werden.

Diß sagte sie mit nassen Wangen,
Und zog ihn eilends brünstig fort,
Und führte sein bestürzt Verlangen
An den schon oft besuchten Ort,
Wo nichts als Graus und Nacht regieret,
Und Tod und Stille triumphiret.

Hier fieng sie brünstig an zu weinen,
Und rief: Ihr Todten zeuget mir!
Bey meiner Eltern Leichensteinen
Und ihrer Asche schwör ich dir,
Daß mich dein Herz allein vergnüge,
Bis daß es hier versammlet liege.

Du wirst die Redlichkeit erkennen,
Und bin ich gleich ein armes Kind,
Mir ewig deine Seele gönnen,
Ich weiß zwar, wie die Männer sind;
Aus Liebe glaub ich deinen Schwüren,
Sie werden mich wohl nicht verführen.

Der Dichter trocknet ihre Thränen
Mit tausend warmen Küssen ab,
Und als das weich und stumme Sehnen
Ihm endlich Zeit zur Antwort gab,
So zog er die geliebten Glieder
Mit diesem Trost ins Gras darnieder.

Komm her! du Nahrung meiner Flammen,
Komm, lege dich an meine Brust,
Hier wohnen Glut und Treu beysammen,
Hier wallen sie nur dir zur Lust:
Hier wird, so oft das Herze schläget,
Dein Bildniß fester eingepräget.

Ich lebe dir allein zu eigen:
Und leb ich gleich vorjetzt gedrückt:
So wird sich bald ein Mittel zeigen,
Das unsre Tugend höher rückt,
Alsdenn soll unser Rosenbrechen
Die Misgunst in das Auge stechen.

Du bist mein einziges Ergetzen,
Ich bin nächst Gott dein Schutz und Schild;
Und wie der Werth von allen Schätzen
Mir gegen dein Verdienst nicht gilt,
So sollt du auch nach langen Jahren
Die Dauer meiner Lieb erfahren.

32. An Leonoren. (1723.)

Zwischen Ufer, Thal und Klüften
Ließ der treue Seladin
Mit den kühlen Abendlüften
Tausend heisse Seufzer fliehn,
Weil kein längst gehoffter Brief
Seinem Wunsch entgegen lief.

Die Gewalt verliebter Schmerzen
Warf ihn kraftlos in das Gras,
Wo er mit bedrängtem Herzen
Und geflütztem Arme saß;
Endlich wollte seiner Pein
Brust und Herz zu enge seyn.

Zeuch nur, sang er, schöne Gegend
Deiner Triften Reizung ein!
Jetzo bist du nicht vermögend,
Mein Gemüthe zu erfreun,
Dessen Schwermuth diesen Fluß
Mit den Thränen stärken muß.

Mit den Thränen, die mein Leiden
Billig Scheidewasser nennt,
Weil es nach dem schwehren Scheiden
Augen, Haut und Seele trennt,
Und die Lippen schmerzlich frißt,
Die der Abschied roh geküßt.

Leonore! laß dich finden!
Irr ich, oder rufst du nach?
Sagt ihr Schattenreichen Linden!
Sage du verschwiegner Bach!
Ob nicht dir, so mich ergötzt,
Dann und wann hierum spatziert?

Würd' ich auf den Blumenbeten
Itzo doch nur so beglückt,
Nur in eine Spur zu treten,
Die ihr netter Fuß gedrückt!
Sollt es, scheint der Trost gleich klein,
Mir doch Trost genug verleihn.

Seht! so schwärmt mein blind Verlangen,
Das mich hin und wieder reißt,
Der durch Leonorens Prangen
Zärtlich eingenommne Geist
Bildet sich um jeden Baum
Seiner Schönen Ruhplatz ein.

Nein! mein Geist, du irrst im Bilde,
Sieh den Ort genauer an!
Diese Tiefen, diß Gefilde
Ist kein Schlesisch Canaan,
Und zum Paradieß *) allhier
Mangelt nichts als Morgens Zier.

Mahle die die Lust der Erden,
Adams ersten Aufenthalt,
Nebst den Mienen und Geberden
Seiner kläglichen Gestalt,
Und betrachte, wenn er flieht,
Wie betrübt er rückwärts sieht.

Siehst

*) Ist ein Spatzierort vor Jena.

Siehst du dis, so sieh darinnen
Mich und meinen Zustand an!
Dessen Qual kein künstlich Sinnen
Und kein Kiel entwerfen kann:
Evens Anmuth blüht in dir:
Adams Unruh folget mir.

Da ich mich entfernt betrübe,
Lernt mein Gast erst mit Verdruß,
Wie getreu und stark er liebe,
Weil er dich verlassen muß;
Und die Angst entrißner Brust
Lehrt den Werth vergangner Lust.

Von den Spitzen derer Hügel
Seh ich oft ins Vaterland:
Hätt ich doch nur Taubenflügel,
Oder Dädals Zauberhand!
Um nur, wie zuvor geschehn,
Dich, mein Engel, noch zu sehn.

Dich, o Sonne meines Lebens!
Dich, o Ursprung meiner Gluth!
Ists denn, leider! ganz vergebens,
Daß mein Mund so klaglich thut!
Nein! ich weiß, dein klingend Ohr
Stellt dir oft mein Leiden vor.

Ist der Tag der Erd entwichen,
So verwehrt dein Bild die Ruh:
Kommt ein Ostwind her gestrichen,
Kehr ich ihm das Antlitz zu.
Denn mich deucht, er bringe mir
Manchen sanften Kuß von dir.

Wo ich sitze steh und liege,
Stehst und liegst du neben an,
Daß ich auch die kleinsten Züge
Deiner Bildung zehlen kann:
Greif ich aber mit der Hand,
Fang ich nichts als Luft und Wand.

Hätt ich nur von tausend Küssen
Manchen, den ich kaum genoß,
Weil ich, ohn es selbst zu wissen,
Oft in trunkner Lust zerfloß;
O wie rathsam wollt ich ihn
Jetzt aus deinen Lippen ziehn!

Was zu thun? die Zeit heißt warten,
Wenn uns Glück und Noth probiert:
Frost und Schnee verstellt den Garten,
Bis der Lenz die Stöcke ziert;
Da uns denn der Rosen Pracht
Nach dem Winter holder lacht.

Also, liebste Leonore!
Trägt auch meine Redlichkeit
Unter diesem Trauerflohre
Noch ein grünes Hoffnungskleid,
Und verspricht sich noch so schön
Neben dir bald bunt zu gehn.

Sammle nur auf jene Stunde,
Die die Wiederkunft bestimmt,
Neuen Geist und Kraft im Munde!
Stärke, was im Auge glimmt!
Ja verspar auf diesen Tag
Alles, was entzücken mag.

O mit was vor süssem Lallen
Werden wir alsdenn, mein Kind!
An und um einander fallen!
Bis die Zunge Kraft gewinnt,
Und durch holde Wort entdeckt,
Was wir innerlich geschmeckt.

Echo mag indeß mein Klagen,
In der grünen Einsamkeit
Durch die weiten Förste tragen;
Dort erwart ich, liebste Zeit!
Dich, du Bothe-neuer Ruh!
Ich will warten, eile du!

33. An Eleonoren.

Ach Kind! verschone mich in dir,
Und laß mich unbetrübt von hier,
Was quälst du mich mit so viel Thränen?
Es sind die Kräfte meiner Brust,
Ach! hast du denn bey so viel Sehnen
Noch gar zu meiner Ohnmacht Lust?

Ich bin wohl so genug geplagt,
Verfolgt, verleumdet und verjagt,
Und du willst noch die Angst verstärken?
Was Günther fühlt, das weiß sein Herz,
Ich laß es kaum die Helfte merken,
Sonst macht ich dir noch schärfern Schmerz.

Du bist ja meiner Treu gewiß;
Diß ist ein Band vor diesen Riß,
An dem die Hoffnung auch schon heilet.
Ach! mildre doch nur den Verdruß,
Dieweil die Zeit, so jetzo theilet,
Uns endlich wieder binden muß.

Geseyt! du würdest ungetreu,
Wovor doch Glück und Himmel sey!
Ich könnte dich unmöglich hassen.
Mir wär es zwar die ärgste Pein,
Hat sie dich, dächt ich doch, verlassen,
Will ich um desto treuer seyn.

Ich weiß, man tadelt mich darum:
Der schilt mich weibisch, jener dumm.
Die Großmuth adelt mein Gemüthe,
Und daß ich zärtlich lieben kann,
Das nehm ich von des Schöpfers Güte
Wohl vor die größte Wohlthat an.

Sey arm verlassen und veracht,
Verliehre was gefällig macht,
Laß Zahn und Farb und Jugend schwinden,
Du bleibst in meinen Augen schön,
Und sollt sie allemal entzünden,
So lange sie noch offen stehn.

Ein Augenblick der süssen Zeit
In welchem mich dein Scherz erfreut,
Gilt mehr als alle Freudenfeste,
Wo Dresden jetzt die halbe Welt
Das Herz der hohen Hochzeitgäste
Mit tausend Wollust unterhält.

Der Frühling ist nun nicht mehr weit:
Spanier in grüner Einsamkeit
In euren schönen Erlengängen,
Und denk in allem Ungemach,
Wenn Schmerz, und Neid und Freunde drängen,
Den oft gegebnen Lehren nach.

Dort

Dort ſoll der jungen Vögel Schreyn
Die Bothſchaft meiner Sehnſucht ſeyn,
Und ſcherzt der Weſt mit Kleid und Wangen,
So wiß und gläube ſicherlich:
Er meldet dir mein heiß Verlangen,
Und küßt dich tauſendmal vor mich.

34. An Leonoren.

Gedenk an mich, und ſey zufrieden
Mit dem, was Glück und Zeit beſchehet!
Wir werden noch einmal geſchieden,
Und ſcheinen ſolcher Prüfung werth.
Die wahre Treu erinnert dich:
Halt an, halt aus und denk an mich!

Gedenke der vergangnen Tage!
Wie manches Kreuz, wie manche Liſt,
Wie manche Luſt, wie manche Plage
Bereits damit vergangen iſt?
Gedenk an Altan, Hof und Herd,
Wobey ſich dir mein Herz erklärt.

Gedenk an unſer Abſchiednehmen,
Inſonders an die letzte Nacht,
In der wir mit Gebet und Grämen
Die kurzen Stunden hingebracht!
Gedenk auch an den treuen Schwur,
Der dort aus deinen Lippen fuhr.

Gedenk an mich an jedem Morgen,
Und wenn die Sonne täglich weicht!
Gedenk an mich bey Fleiß und Sorgen,
Mein Bildniß macht ſie ſüß und leicht!
Verletzt dich auch der Misgunſt Stich;
Der beſte Troſt: Gedenk an mich.

Gedenk auch an die frohen Zeiten,
Die noch in Wunsch und Zukunft sind!
Die Vorsicht wird uns glücklich leiten,
Bis Lieb und Treu den Kranz gewinnt.
Ein Augenblick vergnügter Eh
Bezahlt ein Jahr voll Angst und Weh.

Gedenk auch an mein heutig Küssen,
Es giebt der Hoffnung frische Kraft,
Es wird dein Warten trösten müssen,
Es nährt die alte Leidenschaft!
Doch denk auch endlich, liebst du mich;
Allzeit und überall an dich!

35. An Leonoren.

Lauben den 29. Febr. 1720.

Die Trennung dient zu größrer Freude,
Drum thu doch nicht so sehr um mich!
So weit ich auch von hinnen scheide,
So nah behalt und küß ich dich;
Weil Licht und Nacht in tausend Bildern
Dem Herzen dein Gedächtniß schildern.

Nur mir liegt etwas in Gedanken,
Und martert mich so stumm als scharf,
Man kennt des Frauenzimmers Wanken,
Ich weiß nicht, ob ich hoffen darf;
Und obgleich künftig dein Gemüthe
Sich auch mit gleicher Sorgfalt hüte.

Der Zweifel darf dich nicht betrüben,
Er ist ein Zeichen zarter Treu;
Bisher bekenn ich zwar dein Lieben,
Und weiß, wie rein die Flamme sey:
Wer bürgt mir aber vor das Glücke,
Daß keine Zeit das Ziel verrücke?

Ich

Ich kann dir keinen Wächter ſtellen,
Es wäre denn dein eigner Geiſt;
Doch weil die Macht von manchen Fällen,
Die Klügſten aus dem Cirkel reißt,
So laß dir, willſt du mein verbleiben,
Die Regeln in das Herze ſchreiben.

Die Liebe reicht auch in die Ferne:
Und das heißt recht beſtändig ſeyn.
Verehre die geneigten Sterne,
Und zürnt ihr abgenommner Schein,
So mußt du mehr durch Flehn als Fluchen
Den Himmel zu verſöhnen ſuchen.

Erwege ſtündlich in der Stille
Den Anfang der Zuſammenkunft,
Bedenke nur, dein eigner Wille
Beſchwur das Bündniß mit Vernunft;
Vergiß auch nicht, was mein Verlangen,
Nur dich zu ſehn oft angefangen.

Vermeide die Gelegenheiten,
Wo viel Geſellſchaft ſpielt und küßt!
Der Scherz kann öfters viel bedeuten,
Man weiß, wie ſtark die Reizung iſt;
Und muß du dich der Welt bequemen,
So laß dich Andrer Putz beſchämen!

Beſuche fleißig alle Gänge,
Wodurch ich dich bisher geführt:
Vornehmlich, wo der Birken Menge
Das Ufer und die Wieſen ziert,
Und dorten, wo dein ſachtes Küſſen
Mich oft in Grünen wecken müſſen.

Du weißt und kannst auch überlegen,
Wie kräftig mich der Mond ergetzt,
So daß ich seines Schimmers wegen
Die Nacht dem Tage vorgesetzt;
Besinne dich in solchen Schatten,
Wie viel wir sichre Zuflucht hatten.

Steh freudig auf, geh froh zu Bette!
Doch sieh vorher mein Bildniß an,
Und nimm den Ring, die Liebeskette.
Denn obgleich keines reden kann,
So wirst du doch bey ihren Spielen
Viel Wachsthum sanfter Neigung fühlen.

Dein Abschn mußt du wohl verhelen,
Sprich jeden, der mir Gutes gönnt,
Und laß dir stets von mir erzehlen,
Und liebe das, was mich nur kennt;
Durchblättre meine Vers' und Lieder,
Und sing und leg und lies sie wieder!

Geh täglich in des Herren Tempel,
Die Andacht kommt der Liebe bey:
Das Alterthum hat viel Exempel
Verliebter Lust und seltner Treu;
Bemüh dich drum, und lies und merke,
Wie zärtlich dich ihr Beyspiel stärke.

Laß weder Post noch Bothen säumen,
Und miß Papier und Sylben nicht,
Erzehle mir aus allen Träumen,
Ihr Schatten giebt den Klugen Licht;
Und ist dir aller Zeug benommen,
So schreib mir stets ums Wiederkommen!

Leg alles, was ich schriftlich sende,
Ohn Argwohn auf dein Vortheil aus;
Betrachte wohl den Zug der Hände
Und suche vor das L. heraus,
Ja halt ein jegliches Gerüchte
Von meiner Untreu vor Gedichte.

Es braucht kein häufiges Geschwätze,
Denn liebst du recht, so liebst du klug:
Ich geb und halt auch die Gesetze,
Kind! gute Nacht! du hast genug.
Soll etwas mir dein Bild entführen,
So muß ich vor mein Herz verlieren.

36. Auf die Morgenzeit bey Erinnerung Leonorens.

Ich seh dich zwar, du angenehmer Morgen,
Und zwar nicht sonder Zärtlichkeit,
Und diese zwar zur Lust und Leid
Vergangner Ruh und gegenwärt'ger Sorgen,
Denn wenn bey deinem Blick mir ins Gedächtniß fällt,
Wie oft dein holder Stern auf Leonorens Wangen
Durch seinen Wiederschein mir doppelt aufgegangen,
So fühl ich einen Trost, der Noth und Kummer hält.

Ich ließ den Schlaf vergebens auf mich warten,
Und wenn mein Fleiß die finstre Nacht
Mit Kuß und Büchern zugebracht,
So zogst du mich gleichwohl noch in den Garten;
Da träufelte mir erst das rechte Mannabrot
Noch reicher als dein Thau vom allerliebsten Munde;
Da macht ich oftermals mit unserm süssen Bunde,
Ich glaub aus Eifersucht, Auroren noch so roth,

Diß war ein Nest der ehmals güldnen Zeiten,
Die bloß die Liebe wieder schenkt,
Die Liebe, so auf nichts gedenkt,
Als durch die Bahn des Lebens froh zu schreiten.
Da hat ich noch ein Herz, dem konnt ich mich vertraun:
Da scheut ich keinen Fall, der unser treu Gespräche
Durch Argwohn oder Neid und Lügen unterbräche:
Da sprach ich oft mit Recht: Hier laß uns Hütten baun!

Da sagt ich ihr die heimlichsten Gedanken,
Und was auch ihr vor Freud und Gram
Sonst niemals auf die Zunge kam,
Das brach vor mir des Herzens enge Schranken;
Die Geister übten sich bey selbst gelaßner Ruh
An Scherz und Redlichkeit einander zu besiegen,
Die Leiber wußten auch ihr Theil davon zu kriegen,
Und faßten durch den Kuß einander feurig zu.

Ach Schweidnitz! ach! du Bild von Salems Thoren,
Du Lustplatz meiner jungen Zeit,
Die sich den Musen ganz geweiht,
Was hab ich nicht mit dir vor Fried und Heyl verlohren?
Ich seh durch Thrän' und Angst, und sich, du bist nicht da,
Des Tages tausendmal mit größrer Angst zurück:,
Als jen gefangnes Volk, das mit betrübtem Blicke
Die Gegend Kanaans aus Babels Fenstern sah.

Jetzt hab ich nichts, Verdruß und Angst zu stillen,
Als etwan die Verzweiflungslust,
Jedoch, was quäl ich selbst die Brust?
Verlichrt euch nur, ihr angenehmen Grillen,
Verlichrt euch, bis mir einst ein beßrer Glücksstern scheint,
Jetzt will ich durch Gefahr mit Fleiß und Hoffnung wagen,
Zwey Pfeiler helfen mir die schwere Bürde tragen:
Die Vorsicht in der Höh und hier mein treuer Freund.

37. An Leonoren.

Mein Kummer weint allein um dich,
Mit mir iſts ſo verlohren,
Die Umſtänd überweiſen mich:
Ich ſey zur Noth gebohren.
Ach! ſpare Seufzer, Wunſch und Flehn,
Du wirſt mich wohl nicht wieder ſehn,
Als etwan in den Auen,
Die Glaub und Hoffnung ſchauen.

Vor dieſem, da mir Fleiß und Kunſt
Auf künftig Glücke blühte,
Und mancher ſich um Günthers Gunſt
Schon zum Voraus bemühte,
Da dacht ich wider Feind und Neid
Die Palmen der Beſtändigkeit
Mit ſelbſt erwornem Segen
Dir noch in Schoß zu legen.

Der gute Vorſatz geht in Wind:
Ich ſoll im Staube liegen,
Und als das ärmſte Findelkind
Mich unter Leuten ſchmiegen?
Man läßt mich nicht, man ſtößt mich gar
Noch ſtündlich tiefer in Gefahr,
Und ſucht mein ſchönſtes Leben
Der Marter Preis zu geben.

So wird auch wohl mein Alter ſeyn.
Ich bin des Klagens müde;
Und mag nichts mehr gen Himmel ſchreyn,
Als: Herr! nun laß im Friede!
Kraft, Muth und Jugend ſind faſt hin,
Daher ich nicht mehr fähig bin,
Durch auserleſne Sachen
Mir Guth und Ruhm zu machen.

Nimm alſo, liebſtes Kind! dein Herz,
O ſchweres Wort! zurücke,
Und kehre dich an keinen Schmerz,
Womit ichs wieder ſchicke,
Es iſt zu edel und zu treu,
Als daß es mein Gefehrte ſey,
Und wegen fremder Plage
Sein eignes Heyl verſchlage.

Du kannſt dir durch diß theure Pfand
Was köſtlichers erwerben,
Mir mehrt es nur den Jammerſtand,
Und läßt mich ſchwerer ſterben;
Denn weil du mich ſo zärtlich liebſt,
Und alles vor mein Wohlſeyn giebſt,
So fühl ich halbe Leiche
Auch zweyfach ſcharfe Streiche.

Ich ſchwur vor dieſem: nur der Tod
Sonſt ſoll uns wohl nichts trennen,
Verzeih es ietzo meiner Noth,
Die kann ich dir nicht gönnen;
Ich liebe dich zu rein und ſcharf,
Als daß ich noch begehren darf,
Daß Lorchen auf der Erde
Durch mich zur Wittwen werde.

So brich nur Bild und Ring entzwey,
Und laß die Briefe ledern:
Ich gebe dich dem erſten frey
Und habe nichts zu fodern,
Es küſſe dich ein andrer Mann,
Dir zwar nicht treuer küſſen kann,
Jedoch mit gröſſerm Glücke:
Dein würdig Brautkleid ſchmücke.

Vergiß mich stets und schlag mein Bild
Von nun an aus dem Sinne,
Mein letztes Wünschen ist erfüllt,
Wofern ich diß gewinne,
Daß mit der Zeit noch jemand spricht:
Wenn Philimen die Ketten bricht,
So sinds nicht Falschheitstriebe,
Er haßt sie nur aus Liebe.

38. An Leonoren bey dem andern Abschiede.

Du daurest mich, du allerliebstes Kind!
Du fühlst mein Weh, ich leide deine Schmerzen,
Da Glück und Zeit so lange grausam sind,
Und mit dem Flehn getreuer Seelen scherzen;
Du leidest viel, doch gieb der Treu Gehör!
Ich leide mehr.

Ich leide mehr, als jemand kann und glaubt,
Ich muß von dir, der Riß macht schwere Plagen;
Ich seh den Trost, den dir mein Abschied raubt,
So wird mein Herz auch zwenfach wund geschlagen,
Du liebst mich so wohl getreu als klug:
Das ist genug.

Das ist genug, die Unruh zu verstehn,
Die Sorgen kränkt und mich in ihr verzehret;
Ach! sollt ich bald davor zu Grabe gehn,
Ich würde wohl so heftig nicht beschwehret;
Wer weiß, was kommt? vielleicht beschließt der Tod
Die lange Noth.

Die lange Noth ist demnach nicht so stark,
Uns, werther Schatz! dem Geiste nach zu trennen.
Erwart ich mir statt deiner Schoß den Sarg,
So soll mir doch der Neid den Nachruhm gönnen,
Daß leicht kein Mensch so rein als ich geliebt,
Obgleich betrübt.

Obgleich betrübt, jedennoch unverzagt,
Der Himmel zürnt: wer will mit diesem zanken?
Wohin mich auch mein hart Verhängniß jagt,
Da bleibest Du ein Trostbild der Gedanken,
Wirst du mir nicht, so haß sich Lieb und Eh;
Nun Kind! ich geh.

Nun Kind! ich geh. Geh auch und nimm den Kuß,
Wir martern nur einander durch diß Letzen;
Ich zwinge mich, den ungewissen Fuß
Den du verweilst, Gott weiß wohin? zu setzen;
Das Unglück stürmt, die Lästrer stimmen ein,
Ergieb dich drein!

Ergieb dich drein! es blitz auch nah und fern,
Ein schneller Wind kann leicht das Wetter ändern;
Mein Vaterland versagt mir Glück und Stern,
Diß blühet vielleicht in unbekannten Ländern:
Mein Fleiß ist froh, nur dich noch zu erhöhn,
Viel auszustehn.

Viel auszustehn und gleichwohl froh zu seyn,
Vermag kein Geist, den Lieb und Ruhm nicht stärken;
Kind! gute Nacht! mein Anblick mehrt die Pein,
Ich kann die Angst an Farb und Sprache merken,
Sieh mich noch an, und lebe wohl und sprich:
Du dauerst mich.

39. An seine Leonore.

Hier hast du nun den dritten Schwur,
Wodurch ich Himmel und Natur
Zu Zeugen unsers Bundes setze:
Bleib treu, getrost und achte nicht,
Wenn manche Lästerzunge sticht,
Der falschen Freunde Mordgeschwätze.

Das Glücke hält uns freylich auf,
Doch laß ihm nur den faulen Lauf!
Es sucht sein langsam auszurasen;
So stark der Nord sich hören läßt,
So zärtlich wird auch bald der West
In unsre Liebesflaggen blasen.

Die Weltlust zeigt mir nichts mehr an,
Worein ich mich verlieben kann,
Als dein Gesicht und meine Bahre;
Bekomm ich nun das erste nicht,
So laß ich freudig Tag und Licht
Auch mitten um die besten Jahre.

Ich fühl am besten innerlich
So manchen tiefen Herzensstich,
Und bin schon ziemlich umgetrieben;
Doch will mir Gott genädig seyn,
So läßt er mich nach aller Pein
Dich einmal noch und sicher lieben.

Vertrau der Vorsicht, liebster Schatz,
Sie wird uns einen Ruheplatz,
Es sey auch wo es will, bereiten:
Alsdenn belachen wir mit Lust
Aus froh und Eintrachtsvoller Brust
Die Thorheit unsrer bösen Zeiten.

Besinne dich, was Schweidnitz wieß,
Von innen zwar ein Paradieß,
Von aussen Unruh, Zank und Plagen:
Und kommt dir Roschkwitz in den Sinn,
So denk auch dort nach Boran hin,
Wo mich dein Abschied wund geschlagen.

So bald des Bruders Hochzeitfeſt
Dich bey der Tafel lachen läßt,
So trink mein Wohlſeyn in Gedanken,
Und wenn dir der Verlobten Kuß
Zu ſtiller Reizung dienen muß,
So wiſſe: Günther kann nicht wanken.

Es hat mich innerlich ergetzt,
Daß Lorgen meine Lieder ſchätzt,
Und dann und wann noch Verſe fodert.
Dein Name ſoll auch ganz allein
Die Zierrath meiner Reime ſeyn,
In welchen unſre Liebe lodert.

Mein Engel! nimm es ſelbſt aus dir,
Wie ſchwer, wie ſcharf und ängſtlich mir
Dein drittes Abſchiedsküſſen falle;
Jedoch Geduld, Vernunft und Zeit
Krönt endlich die Beſtändigkeit
Und ſchenkt uns Zucker auf die Galle.

Nun gute Nacht, du treues Kind!
Es wird noch mancher ſaurer Wind
Mir künftig in das Antlitz ſtreichen:
Doch darum mache dir nicht Schmerz,
Dein Angedenken ſtärkt mein Herz,
Und bleibt mein feſtes Hoffnungszeichen.

40. Als er bey nahe ungeduldig werden wollte.

Der Mensch ist nicht von Stahl, und Fleisch und Blut muß sinken,
Wenn Unruh und Gefahr uns in die Länge stäupt:
Ich seh die Ungeduld auf allen Seiten winken,
Ich merke, daß der Trost auf ewig ausen bleibt.
Ihr Seufzer macht vergebens
Mund Herz und Glieder matt;
Ich bin des armen Lebens
So wie der Wünsche satt.

Und was erwart ich hier? fast stündlich neue Sorgen.
Denn Redlich gilt nicht mehr, die Welt ist schlimm und roh.
Der Reiche schwelgt und trotzt, der Arme schwitzt vom Morgen
Bis in die spate Nacht, und wird es doch nicht froh.
Viel wuchern mit den Sünden
Und haben Lob davon,
Ich mag mich drehn und winden,
Der Undank bleibt mein Lohn.

Doch halt besorgtes Herz! den feigen Fluch zurücke,
Die Kleinmuth stellt dir nur das Unglück grösser vor:
Es hat ein jeder Mensch sein eignes Kreuz und Glücke,
Wer seins am grösten schätzt, der handelt als ein Thor.
Der Vorsicht weises Fügen
Betrübet und ergetzt;
Wohl dem, der sein Vergnügen
In ihren Rathschluß setzt.

So lang ein Puls noch schlägt, ist Hoffnung zum Genesen,
Wer niederträchtig weint ist keiner Hülfe werth;
Geduld läßt mit der Zeit von Dornen Feigen lesen,
Und mindert nach und nach, was Seel und Leib beschwehrt.
Der Abend aller Tage
Bricht wohl noch nicht herein;
Jetzt rase Sturm und Plage,
Es wird nicht stets so seyn.

Du Himmel! kennst mein Herz, es liebt dich auch im Strafen,
Schlag, nimm mir alles weg, und wirf mich hin und her!
Nach Arbeit Müh und Schmerz erfolgt ein süsses Schlafen,
Und wenn es eher nicht als in dem Sarge wär.
Dein Wille sey mein Glücke,
Die Hoffnung meine Ruh:
Der Erdkreis brech in Stücke,
Ich seh mit Großmuth zu.

41. An Herrn M. Schmolke einen hochverdienten Lehrer in Schweidniz.

Getreuer Lehrer! nimm hiermit
Den schlechten Dank von armen Händen!
Denn da mich alles nieder tritt:
So kann ich nichts als Worte senden.
Nur Worte? Nein! das Herz dabey,
Das Herz, in dem sich Groll und Reu
Verzweiflung Haß und Rachlust schlagen;
Da fremder Neid und eigner Sinn
Dem dessen Fleisch und Blut ich bin
Den Vater aus dem Herzen jagen.

Verwegenheit thut öfters mehr,
Zumal bey schon verderbtem Leben,
Als wenn wir der Vernunft Gehör
Und fauler Klugheit Zutritt geben;
O hätt ich diß nur längst gethan
Es kommt doch auf die Vorsicht an,
Die unsern Sinn nothwendig lenket.
Vielleicht verfolgt ich jetzt die Schar,
Die mich bey äusserster Gefahr
So sinnreich mit Verleumdung kränket.

Nur

Nun mag ich dich mit Hülf und Rath
Und um kein Mitleid mehr beschwehren;
Diß bitt ich: wird mir eine That
Des Pöbels Haß und Fluch gebähren:
So rede weder schlimm noch gut,
Und schätze nur mein redlich Blut!
In übrigen Gewissenssachen
Darf doch kein andrer vor mich stehn;
Wem Fluthen durch das Steßbret gehn,
Der muß Verlust zu Vortheil machen.

42. Herrn Schmolkes Parodie auf das vorhergehende.

Geliebter Freund! dein Ungemach
Kommt, leider! dir aus deinen Händen:
Ach denke nur ihm weißlich nach!
Du darfst es nicht auf andre wenden.
Die Wort, und nicht das Herz dabey,
Sind, glaub es, eines Ahabs Reu,
Darzu Verzweiflung leicht kann schlagen,
Wenn eigne Schuld und Eigensinn,
Als ich schon überzeuget bin,
Des Vaters Liebe von dir jagen.

Verwegenheit thut wohl nicht mehr,
Als du bey dem verderbten Leben;
Doch gieb jetzt Gottes Geist Gehör,
Er wird zur Gnade Zutritt geben.
O hättest du diß längst gethan!
Auf eigne Klugheit kommts nicht an,
Die unsern Sinn auf Thorheit lenket.
Gott selbst verfolgt die böse Schar,
Die bey dem Einbruch der Gefahr
Noch nicht auf eine Besserung denket.

Mein Freund! ach ſuche Hülf und Rath!
Wen kannſt du mit Verdacht beſchweren?
Diß bitt ich, denk! ein' üble That
Kann ewig Herzeleid gebähren.
Was alsdann ſchlimm, wird niemals gut.
Ach! denk an Seele Leib und Blut!
Bedenk! es ſind Gewiſſensſachen.
Dein Jeſus würde vor dich ſtehn,
Wollſt du mit Buſſe zu ihm gehn,
Und aus Verluſt dir Vortheil machen.

43. Als er zu ſterben wünſchte. An einen Freund 1720. Lauban.

Schreib an, und laß dir dieſes Licht
Von nun an zum Gedächtniß dienen!
Ich bin ein Menſch, und weiß es nicht
Wo Kräuter meines Grabes grünen;
Auch weiß ich nicht den Augenblick,
An dem mein Kreuz und Ungelück
Sich mit einander ſchlieſſen ſollen;
Doch ſprech ich dich noch, weil ich kann,
Um dieſes Freundſchaftzeichen an,
Erzehl einmal der Welt, wie viel wir leiſten wollen.

Mein treu Gemüthe nehm ich aus,
Sonſt bin ich nicht mehr Ich zu nennen;
Nun mag ich keinen Lorberſtrauß,
Als den mir Bahr und Freundſchaft gönnen:
Es komme, was die Schickung will,
Ich halte wie ein Kranker ſtill,
Und weiß nichts mehr in meinem Leben.
Die Seelenruh, der Weisheit Frucht,
So ich in Wiſſenſchaft geſucht,
Die, ſag ich, laß ich mir vor der Verzweiflung geben.

Dich

Dich und noch wenig ja kaum drey
Bedaur ich mit betrübtem Herzen,
Sonst brechte Mond und Erd entzwey,
Er dienet mir zum bittern Schmerzen.
Und wie ein groſſes Theil der Welt
Mich unwerth, toll und schimpflich hält,
So lach ich nunmehr aller Sachen,
Sie seyn auch noch so klug, gelehrt,
Schön, weiſe, reich und hochgeehrt.
Und nichts als Spott und Haß weiß meine Luſt zu machen.

Auch dieſe Zeilen ärgern mich.
O könnt ich doch nur nichts gedenken!
Mein eignes Wesen martert sich,
Iſt Gott zu schwach, mir Troſt zu schenken?
O! warum hat er mir ein Pfand
Von Kunſt und Weisheit zugewandt?
Ich kann es doch zu nichts gebrauchen;
Hör, ewige Gerechtigkeit!
Verdient mein Herz nicht gute Zeit,
So laß es auf einmal in Rauch und Gluth verrauchen!

Weißt du noch was von Fried und Ruh,
So mach es dir bey Zeiten nütze,
Das Glücke fährt oft blindlings zu,
Und raubt uns mit geſchwindem Blitze.
Es geh auch, kanns nicht anders seyn,
Mein Segen und Gedächtniß ein.
Ich wünſche ganz und gar zu sterben;
Folgt dir nur, was mir hier gebrach,
Von nun an zweyfach glücklich nach,
So tröſtet noch mein Freund mein gänzliches Verderben.

44. Auf das Abſterben JUNGFER Sophia Margaretha Henrietta Beckin,

Herrn Caſpar Achatius Becks, I. V. D.
Aelteſten Jungfer Töchterlein,

den 14. Novembr. 1722.

So geht nun Lieb und Tod ſo gar ein Bündniß ein,
Mich durch die ſüße Laſt der Kinder zu erdrücken?
Soll meine Keuſchheit bloß für Särge fruchtbar ſeyn,
Und kein erwachsner Zweig den Stamm mit Aeſten ſchmücken?
Ach Himmel! lohnt dein Arm den armen Müttern ſo?
Wir bitten um ein Pfand; du giebſt es; wir ſind froh;
Du wachſt: wir pflegen es; du warteſt und wir ſcherzen;
Auf einmal kommt dein Grimm und reißt die Laſt vom Herzen.

Ach Kind! wie beugſt du mich, ach Kind! ach Schmerzenskind!
Wie traurig ſchien dir nicht des Lebens Morgenröthe,
Ja warlich von der Fluth, die jetzt im Auge rinnt,
War gleich dein erſtes Licht mein böſer Angſtprophete.
Du kameſt dazumal zur Trauer auf die Welt,
Die Wiege wurde dir, und der der Sarg beſtellt,
Die mich vor dem gezeugt; du kamſt, ſie fiel darnieder,
Und ihrer Glocken Klang ſang dir die Wiegenlieder.

So wurdeſt du zugleich gebohren und verwaiſt;
Ach Kind! wie beugſt du mich! wie beugſt du meine Liebe!
Hauptſächlich aber jetzt, da dich der Tag entreißt,
An dem ich jährlich mich um deinen Tag betrübe.
Drey giengen dir voran; drey heißt ſonſt Ueberrecht,
Der Tod zählt mir zu viel; brecht, liebſten Augen, brecht,
Und ſeht in jene Welt; denn euch bald nachzublicken,
Empfind ich ſchon den Stoß mir an das Herze rücken.

Durch

Durch solchen bangen Schall, du hochbestürztes Haus!
Wird unser Ohr nunmehr empfindlich eingenommen.
Die Würkung fließt davon in diese Zeilen aus,
Die von der Redlichkeit mehr als der Kunst gewonnen.
Denn Mitleid macht nicht Stat, und wer zu zierlich klagt,
Der scherzt nur mit dem Ernst, und leugnet, was er sagt;
Die Wahrheit kann ohndem so wenig Schmuck und Seiden,
Als Augen blöder Art Rauch Staub und Sonne leiden.

Die größte Billigkeit, beklemmtes Mutterherz!
Entschuldigt allerdings die Wehmuth bey der Leiche.
Kein Schwert durch Mark und Bein erregt so scharfen Schmerz,
Kein solch Erschrecken folgt nach einem Wetterstreiche,
Als dir der Riß gebiehrt; dein Fuß steht auf dem Fall,
Es kocht, es wallt die Brust wie siedendes Metall,
Die Seele selbst wird schwach, und will mit halben Küssen
Dem Körper neue Kraft in Mund und Adern giessen.

Umsonst! für diesen Leib ist kein Elisa hier,
Laß, hochbetrübtes Herz! die treuen Sorgen schwinden,
Und suche, wo du kannst, mit christlicher Begier
Durch Pflaster der Geduld die Wunde zu verbinden.
Wer mit der Schickung zankt, gewinnt nur Zorn und Hohn,
Sollt einmal jetzt dein Blick um jenen Friedensthron
Wo tausend Palmen blühn die Pracht entdecken können,
Du würdest diesen Fall gewiß noch Wohlthat nennen.

Die Weisheit, so dein Kind allhier im Namen trug,
Verklärt jetzt dort sein Haupt mit heitern Sonnenstralen;
Hier in Egyptenland sind Larven voll Betrug
Und Schönheit, deren Haut nur Sodomsäpfel malen.
Was thränt dein Auge noch? hör auf verwirrt zu thun,
Und laß die Sehnsucht fliehn und deine Tochter ruhn:
Sie ist nicht todt, sie schläft, sie sieht in süssen Träumen
Den göldnen Lebenskelch in wahrer Wollust schäumen.

Gesetzt! du hättest sie in dieser Welt vermählt,
Und ihr ein Kayserthum zur Mitgift hingegeben:
Was wär es gegen das, so dort ihr Geist erhält,
Dort, wo die Heiligen in aller Fülle leben?
Was wär es? in der That ein höchstgefährlich Nichts.
Die Unschuld ist ihr Schatz; die Klarheit jenes Lichts
Giebt selbst den Brautschmuck her, und setzet ihr die Krone
Der Unvergänglichkeit auf kurzen Kampf zum Lohne.

Hier prahlt die Eitelkeit mit Purpur und Rubin,
Und nennt die Last noch Schmuck. Die Welt ist blind im Schätzen,
Sie läßt ihr allemal das höchste Gut entfliehn,
Und will den reichsten Werth auf grosse Perlen setzen.
Der aber, der allein die Wahrheit ist und bleibt,
Nimmt, wie auch Eben vor dem ein kluger Hirte schreibt,
Und mancher Christ erfährt, am liebsten gern die kleinen,
Drum nimmt er auch anjetzt die Perle von den Deinen.

Du sprichst, sie werde dir zu plötzlich hingerückt,
Und darum könnest du dich nicht so leichtlich trösten:
Ach wohl dem, welchen hier kein langes Lager drückt!
Ein Freund, der eilends hilft, ist einer von den gröſten.
Auch gehe dir diß noch nah, daß schon so viel erblaßt:
Auch hierbey merke nur den Vortheil, den du hast.
Der liebsten Kinder Flucht gereicht dir selbst zu Ehren:
Du kannst den Himmel ja mit so viel Unschuld mehren.

45. Philimen an seine drey Verlaßnen in Schmiedeberg. (1722. fin.)

Gute Nacht ihr liebsten Brüder!
Das Verhängniß trennt uns wieder,
Und verjagt uns manche Nacht,
Die wir freudig zugebracht;
Wenn die Weisheit nebst den Musen
Und auch, wie es manchmal kam,
* * * allgemeiner Busen
Aller Grillen Macht benahm.

Denke

Denkt an diesen guten Winter,
Da euch der verfolgte Günther
Erstlich auf die Spur gelenkt,
Die mit edler Wollust tränkt;
Denkt an meine treue Lehren
Von Verstand und Wissenschaft,
Denkt auch nicht allein ans Hören,
Sondern bringt sie selbst zur Kraft.

Gott und Glücke weiß, wie lange,
Wo, wie weit, wie froh, wie bange
Mein herum gezogner Fuß
Noch den Ruheplatz suchen muß!
O wie manches Schneyn und Regnen;
O wie mancher saurer Wind,
Werden mir noch wohl begegnen,
Eh mein Fleiß die Frucht empfindt!

Wünscht mir weiter nichts auf Erden,
Als nur wohl geprüft zu werden,
Bey der Noth nicht eigner Schuld;
In dem Kummer stets Geduld.
Ich bin allemal zufrieden,
Wie es auch die Vorsicht schickt;
Lebt' ich nicht von euch geschieden,
Lebt ich ganz und gar beglückt.

Hört ihr meinen Tod berichten,
O so klagt und weint mit nichten!
Laßt es euch vielmehr erfreun,
Dadurch scharf erweckt zu seyn,
Daß ihr dieses kurze Leben
Desto besser brauchen lernt,
Und durch eifriges Bestreben
Euch dem Pöbel bald entfernt.

Seh ich jetzt mit nassem Blicke,
So betrübt, wie der zurücke,
Dem sich dort das Paradieß
Kläglich auf dem Rücken wieß,
Zähm' ich doch die weichen Triebe
Durch Gewohnheit und Verstand;
Wo ich mich in Künsten übe,
Da, da ist mein Vaterland.

Gute Nacht, ihr Berg' und Tiefen!
Wo wir oft dem Tage riefen,
Der uns einmal Weisheitsvoll
Ausser Landes krönen soll;
Hört auch: haltet meine Brüder
Nicht so lange nach mir auf,
Schickt ihr mir die Drey nicht wieder,
Leg' ich schon den Fluch darauf.

46. Auf das Namensfest des Herrn L = = Krügel in Hirschberg.

Den 10. Aug. 1722.

Nun ist es wohl auch einmal Zeit
Ein Zeugniß frommer Redlichkeit
Mit schlechten Worten darzubringen,
Und, da ich weiter doch nichts kann,
Dir jetzo, wohlerfahrner Mann!
Ein kurzes Danklied abzusingen.

Ich

Ich bin ein Schuldner, dessen Hand
Zeither schon manch gewisses Pfand
Von deiner Gütigkeit bekommen,
Die mich als einen fremden Gast,
Von dem du nichts als Unruh hast,
Stets werth und liebreich aufgenommen.

Dein ehrlich und dein deutsches Herz
Erregt mir oft nicht wenig Schmerz,
Und klagt bisweilen mein Gewissen:
Warum? ich weiß kein Wiedergeld,
Und mag dem niemand auf der Welt
Mich gern etwas umsonst genissen.

Das sag ich mit Bedacht heraus:
Kommst du und dein geneigtes Haus
Mir jemals aus Gemüth und Sinnen;
So will ich als ein Musenfreund
Von keinem, der es ehrlich meynt,
Von nun an weiter Trost gewinnen.

Nein! glaub es ein vor allemal
Erhebt mich einst des Glückes Strahl,
Und kann ich deinen Kindern nützen:
So will ich nach Vermögen thun,
Und bey Gelegenheit nicht ruhn
Sie noch mit Rath und That zu schützen.

Wer weiß, welch Land mir meinen Herd
Und meinem Fleisse Brot bescheert?
Das Glücke scheint mich weit zu schlagen;
Es sey, wohin es immer will,
So will ich doch vertraut und still
Dein Lob noch manchem Freunde sagen.

Dein Lob von Kunſt, Verſtand und Fleiß,
Als deſſen Ruhm und Ehrenpreis
Durch ſo viel Blut und Wunden grünet,
Nachdem die Cur von deiner Hand,
Manch Opfer ſchon dem Tod entwandt,
Und ſo viel Kranken treu gedienet.

Was iſt nun wohl davor dein Lohn!
Zehn Männer gehn geſund davon,
Mit Noth kehrt einer dankbar wieder.
So gehts im Evangelio,
Es geht auch unter uns noch ſo:
Die Neune haben tauſend Brüder.

Erkennt man gleich nicht deine Müh,
So tröſte dich, und laß es die,
So Hülfe brauchen, nicht entgelten;
Dein Troſt iſt ſchon des Nächſten Heyl,
Der Himmel zahlt dir vor ſein Theil,
Und wird den Undank kräftig ſchelten.

Dein Haus muß doch am Glücke blühn,
Und durch ein heilſames Bemühn
Mehr Segen und mehr Wachsthum finden,
Als Mäkler, die aus Uebermuth
Und durch ihr ſchlimm erworbnes Gut,
So plötzlich ſteigen als verſchwinden.

Die Vorſicht werfe deiner Ruh
Durch andrer Wohlſeyn Früchte zu,
Und laß es deiner Kunſt gelingen,
Und laſſe diß dein Namenslicht,
So ſehr die Misgunſt widerſpricht,
Die jährlich neue Kräfte bringen!

Sie führe auch deinen starken Fuß
Ohn Anstoß, Fall und Ueberdruß
Bis in des Alters spähen Winter!
Und kommst du einst an deinen Ort,
So blüh dein Ruhm in Kindern fort,
Daß neidisch Erdam, Sehn und Günther.

47. Abschiedsgedanken bey Gelegenheit einiger schweren Leibeszufälle.

(1725.)

Bin so nahen Todeszeichen
Zittert meine Schwachheit nicht;
In den Schein kalter Leichen
Weiß ich, daß mein Joch verbricht:
Andre mögen schwitzen, liegen,
Und für Zagheit nur nicht schreyn:
Ich erblicke mit Vergnügen
Den erwünschten Abendschein.

Müder Geist! hör auf zu klagen,
Kampf und Lauf sind wohl vollbracht:
Die Empfindung aller Plagen
Schwindet in der letzten Nacht,
Wo mich kein Verfolger dränget,
Wo mich keine Furcht mehr schreckt,
Die sich hier in alles mengt
Und oft Ueberdruß erweckt.

Strebe nur nicht mehr nach Dingen
Die ein eitler Wunsch begehrt!
Was wir ausser uns erschwingen
Ist fürwahr der Müh nicht werth.
Laß die Sehnsucht viel zu wissen
Nebst der Ruhmbegierde fliehn:
Die Gewalt von höhern Schlüssen
Läßt dadurch kein Glück nicht blühn.

Glaube nur! auf deine Bitte
Wird kein Zeiger rückwärts gehn,
Und des morschen Leibes Hütte
Kann so lange nicht mehr stehn:
Feuer Muth und Kraft verrauchen;
Und indem ich klüger bin
Zeit und Jugend erst zu brauchen,
Sind sie wie ein Schatten hin.

Was verzögerst du so lange?
Reiß dich doch mit Großmuth los.
Macht dir so ein Wechsel bange?
Die Verändrung ist zwar groß.
Doch beherzt! aus diesem Leben
Ist in jenes nur ein Schritt,
Und du kannst dich froh erheben,
Weil die Weisheit mit dir tritt.

Diese ließ dich oftmals hören,
Wie man ruhig sterben kann;
Dir gefielen ihre Lehren:
Wende sie zum Vortheil an!
Zeige, wie vorhin im Leide,
Daß dein unerschrockner Muth
Dich vom Pöbel unterscheide,
Der am Ende kläglich thut.

Wohl mein Geist! ich seh und merke
Deines Glaubens Zuversicht,
Nebst der ungemeinen Stärke,
Die schon aus dem Kerker bricht.
O! welch innerlich Ergetzen
Macht mich erst im Tode reich!
Der Genuß von allen Schätzen
Kommt der Wollust wohl nicht gleich.

Fleuch, mein Geist! Nein! bleib und säume,
Bis noch eine Lebenspflicht
Durch den Abschied kurzer Reime
Von dem letzten Willen spricht;
Ihr Verleumder dörft nicht lachen,
Daß mein Hausrath Armuth ist;
Günther kann noch was vermachen.
Warum wär er sonst ein Christ?

Schöpfer! nimm mein Blut und Leben,
Nimm das anvertraute Pfund,
So du mir an Witz gegeben,
Und gedenk an deinen Bund!
Wuchert gleich mein Fleiß im Kleinen,
Ist er dennoch hoch gebracht,
Wenn sein Beyspiel auch nur einen
In der Wahrheit fest gemacht.

Held! auf den ich mich verlasse,
Richter, Schatz und Seelenfreund!
Den ich brünstiger umfasse,
Als wohl jemand denkt und meint:
Nimm was du dir selbst erlesen,
Nimm und heb mein Schuldbuch auf,
Will es ja die Rache lesen,
O so blute vor darauf!

Geist des Trostes und der Gnade
Der mir liebreich nachgeeilt,
Und im ersten Sündenbade
Schon die Seligkeit ertheilt:
Lege meines Glaubens Siegel
Leg es zur Verwahrung bey,
Bis er dort auf Salems Hügel
Meiner Seirne Brautschmuck sey.

Buße! fang die milden Thränen,
So mir jetzt in Augen stehn,
Und mit Wehmuthvollem Sehnen
Zur Erbarmung opfern gehn.
Kann sie deine Hand nicht fassen,
Suche des Erlösers Grab,
Der sein Schweißtuch hinterlassen,
Dieses trocknet alles ab.

Euch, ihr Sünden meiner Jugend,
Ohne die so leicht kein Mann
Weder zu Verstand noch Tugend
Auf der Welt gelangen kann:
Euch Gefehrten grüner Jahre
Schenk ich der Vergessenheit,
Die mit euch in Abgrund fahre,
Ach! wie dauret mich der Zeit!

Feinden, welche meinem Schmerze
Mit Gespötte zugesehn,
Laß ich mein versöhnlich Herze
Statt der Rache vor ihr Schmähn:
Freunden, die sich nur so schreiben
Und von Joabs Brüdern sind,
Soll mein Kreuz und Kummer bleiben,
Bis die Besserung Kraft gewinnt.

He

Herz und Adern wollen ſpringen,
Da ich halb Verzweiflungsvoll
Durch kein Flehn noch Händeringen
Dich, mein Vater! rühren ſoll,
Dich, mein Vater! deſſen Güte
Durch des Aberglaubens Liſt
An dem redlichſten Gemüthe
Zur Tyrannin worden iſt.

Unterdeſſen will ich ſchweigen,
Und nach meinen Pflichten thun;
Läßt mich dein erhitzt Beſiegen
Auch nicht in der Grube ruhn:
So erwart ich deine Liebe
In der Ewigkeit aufs neu,
Mit dem Wunſche reiner Triebe:
Daß dein Tod ohn Unruh ſey.

Preſſler, Kluge, Scharf und Menke
Haben mehr an mir gethan,
Als ich kann, wie weit ich denke,
Ihrem Lob erwiedern kann:
Väter armer Pierinnen!
Seyd zufrieden, wenn mein Geiſt
Euer Mitleid zu gewinnen
Einen Blick voll Ehrfurcht weiſt.

Du mein Unglück auf der Erden,
Allerliebſte Redlichkeit!
Die du mich bey viel Beſchwerden
Gleichwohl als mein Schatz erfreut:
Geh nur aus der Marterkammer,
Aus der Höle meiner Bruſt!
Da du dir zum gröſten Jammer
Allzeit ſelber ſchaden muſt.

Geh und ſuche beſſer Glücke.
Und ein würdig Haus vor dich!
Sieh nur, was ich ſchon erblicke,
Beuchelts Herz eröfnet ſich.
Zeuch allhier mit einem Segen
Und mit der Verſichrung ein:
Günther hoffe deinetwegen
Seiner Freundſchaft werth zu ſeyn.

Treuer Candor in der Ferne!
Der du mich zuerſt gelehrt,
Was zur Wiſſenſchaft der Sterne
Und zur Seelenruh gehört,
Der beſcheidet meine Bahee,
Die kaum acht und zwanzig zehlt,
Jenen Reſt der Lebensjahre
Der mir noch zum Alter fehlt.

Was ich etwan noch vor Gaben
In der Armuth übrig weiß,
Sollt ihr drey Vertrauten haben,
Hoffnung und Geduld und Fleiß.
Brüder! Laßt euch dieſe führen,
Und erhebt euch in die Welt,
Bis dadurch auch mein Studiren
Erſt in euch den Lohn behält.

Aber, ach! welch zärtlich Weinen
Zieht mir jetzt das Haupt empor!
Kommen Seufzer aus den Steinen?
Oder täuſcht ein Traum mein Ohr?
Phillis ſchwebt mir in Gedanken,
Phillis, das getreue Kind:
Jetzund will die Großmuth wanken,
O was Hoffnung geht in Wind!

Phillis,

Phillis, die ich lieben würde,
Wenn mein Elend noch so schwer
Und die ärmste Schäferhürde
Ihre Morgengabe wär;
Phillis, die an Geist und Gliedern,
Gleiche Kraft und Schönheit trägt,
Und, die Treue zu erwiedern,
Sich schon krank darnieder legt.

Holde Liebe, sey gesegnet!
Geh zur Phillis, sprich ihr zu,
Daß sie, wenn ihr Amtus regnet,
Nur nicht gar zu heftig thu.
Sprich: ihr Herz und Angedenken
Hab ein grosses Theil von mir;
Wird man denn auch sie versenken,
Sterb ich noch einmal in ihr.

Sage, du begrifne Leyer!
Wem ich dich vermachen darf;
Tausend wünschen dich ins Feuer
Denn du rasselst allzu scharf.
Soll ich dich nun lodern lassen?
Nein! dein niemals fauler Klang
Ließ mich oft ein Herze fassen,
Und verdienet bessern Dank.

Soll ich dich dem Phöbus schenken?
Nein! du bist ein schlechter Schmuck
Und an Helicon zu henken
Noch nicht ausgespielt genug.
Opitz würde dich beschämen,
Flemming möchte widerstehn.
Mag dich doch die Wahrheit nehmen
Und mit dir hausiren gehn!

Auf, mein Geiſt! nun fällt der Kummer
Eher als du ſelbſt geglaubt.
O was vor ein ſanfter Schlummer
Wartet auf mein müdes Haupt!
Stolzer Neid, hör auf zu pochen!
Oder biſt du noch nicht ſatt:
O ſo friß an meinen Knochen,
Und verſchone dieſes Blatt!

Ende des dritten Buchs.

Oden.

Viertes Buch.

1. Als er ſich über den Lauf der jetzigen Welt beklagte.

Wem die Welt von allen Seiten
Und der Lauf der letzten Zeiten
Täglich in die Augen fällt,
Dieſem kann man nicht verdenken,
Wenn ihm Aergerniß und Kränken
Alles Lebens Luſt vergällt.

Soll man ja die Wahrheit ſagen,
Hat man in den Kindertagen
Freylich noch die göldne Zeit!
Schlafen, Spielen, Scherz und Lachen
Und kein Kummer toller Sachen,
Geben uns Zufriedenheit.

Aber dieſe kurze Freude
Wird hernach zu gröſſerm Leide,
Und vergeht auch wie ein Traum:
Denn ſo bald die Jugend blühet,
Und uns unter Umgang ziehet,
Finden ſchon die Sorgen Raum.

Laßt den Hochmuth hitzig rennen,
Und nach hohem Range brennen;
Was gewinnt er? Furcht und Laſt.
Unruh liegt im Ehrenbette,
Und der Sorgen Sclavenkette
Hält auch Fürſten oft umfaßt.

Schätze, die man sich erschwitzet,
Bringen den, der sie besitzet,
Oft um manche gute Nacht:
Lebt man sie der Welt zum Besten,
Wird man von des Undanks Gästen
Noch mit Schaden ausgelacht.

Täglich in Gesellschaft leben
Heißt sich auf ein Meer begeben,
Wo ein steter Sturm regiert;
Wer nur etwan halb gelitten,
Wird bereut, versöhnt, verschmitten,
Ja wohl gröber abgeführt.

Die uns vorwärts freundlich küssen,
Reissen mit Verleumdungsbissen
Heimlich unser Ehrenkleid;
Schätzt und ehrt man uns vor andern,
Muß man gleich auf Dörnern wandern,
Die der Feind verdeckt gestreut.

Auch die allerbesten Schwestern
Schämen sich nicht die zu lästern,
Der sie sich sonst selbst vertraun;
Minen Kleider und Geberden
Müssen arme Sünder werden,
Welchen viel den Richtplatz baun.

Schweigt man still, so heißts gezwungen;
Giebt man zu, so sind die Zungen
Der Verleumder noch so scharf,
Daß sie mehr zur Rache lügen,
Bis wir Zank und Händel kriegen,
Die man auch nicht ahnden darf.

Schonen uns auch fremde Glossen,
Geben gar die Hausgenossen
Unsern Feinden Zung und Wind,
Bis die Lehrer eingenommen,
Und wir auf den Holzstoß kommen,
Wo die Flüche Flammen sind.

Wär auch alles zu verschmerzen,
So ist diß ein Stein im Herzen,
Daß auch ehrlich nicht mehr gilt;
Hat man noch so treue Sinnen,
Wird man doch nur Spott gewinnen,
Wo man nicht, wie andre, fehlt.

Freunde, die uns Farbe halten,
Schlafen längst mit unsern Alten,
Und sind jetzo nur verstellt;
Bey dergleichen eitlen Sachen
Dürft ich fast den Ausspruch machen:
Einsam, oder von der Welt.

Doch was einsam? Mißgunstblicke
Schleichen sich mit Gift und Tücke
In den tiefsten Winkel ein;
Soll uns nun kein Neid entdecken,
Muß man sich, wohin? verstecken
Unter einen Leichenstein.

Sichre Freyheit vor den Jammer!
Holde Gruft, Vergnügenskammer!
Sanftes Lager letzter Ruh!
Deine Gegend bald zu füllen,
Eilt mein Geist mit Lust im Stillen
Schon in Hoffnung freudig zu.

Dieser Raum von wenig Ellen
Schützt mich vor den böszten Fällen,
Die im Leben weh gethan:
Hier verstummt des Neides Toben,
Und da fängt er an zu loben,
Was er nicht mehr drücken kann.

2. Die unschuldige Einsamkeit.

Mit der Welt und ihren Kindern
Mach ich mich nicht gern gemein,
Weil sie mir die Ruh verhindern,
Und oft Schmach vor Dank verleihn.
Will man mich darum verdenken,
Wird es mich so sehr nicht kränken,
In der stillen Einsamkeit.
Hör ich weder Hohn noch Neid.

Mit mir selbst und meinem Gotte
Bring ich süsse Stunden zu,
Wo ich mit vergälltem Spotte
Keinem Menschen Unrecht thu.
In Gesellschaft lernt man Sünden,
Und den Weg zur Hölle finden;
Bey Exempeln böser Art
Wird die Unschuld schwer bewahrt.

Führen mich die besten Schwestern
Je zuweilen in ihr Haus,
Hör ich lachen oder lästern,
Beydes geht auf Thorheit aus.
Zwo verschneiden stets die dritte,
Mienen, Worte, Kleid und Schritte,
Klein und Groß und Alt und Jung
Müssen durch die Musterung.

Glaubt,

Glaubt man nicht geschminkten Lügen,
Heißt es Einfalt oder Stolz:
Kann man nicht galant betrügen,
Nennt man uns ein grobes Holz.
Sucht man ein vertraulich Herze:
So erfährt man sich zum Schmerze,
Daß der Kuß Verrätherey
Und die Freundschaft Argliſt ſey.

Reizt mich nicht aus meinem Zimmer
Durch die Luſt der Eitelkeit!
Denn hier bleib ich jezt und immer
Mit der Selbſtzufriedenheit.
Hier beſpricht ſich mein Gemüthe
Mit des Himmels Vatergüte,
Die mich leicht das Faſtnachtfeſt
Dieſer Welt verlachen läßt.

3. Schweigen und Hoffen.

Ich will ſchweigen, mags doch ſeyn!
Mags doch biegen oder brechen,
Mitleid oder Tyrannen,
Beydes gilt mir einerley!
Laß die Läſterzungen ſtechen,
Laß die Mißgunſt Zeter ſchreyn!
Ich will ſchweigen, mags doch ſeyn.

Ich will ſchweigen, immerhin!
Immerhin ihr falſchen Freunde!
Laßt mich ſtecken, flieht und lacht,
Geht geheim, verſtärkt die Macht
Meiner abgeſagten Feinde,
Eure Flucht iſt mein Gewinn,
Ich will ſchweigen, immerhin.

Ich will schweigen, rast nur fort!
Rast nur fort ihr groben Spötter,
Helft dem Glücke, das mich drückt,
Drängt die Unschuld, die sich bückt,
Und erregt noch größre Wetter!
Manchmal bringt ein Sturm an Port,
Ich will schweigen, rast nur fort.

Ich will hoffen: Hoffnung siegt.
Die Geduld ist meine Stärke,
Die Gelassenheit mein Schwert,
Wer sich mit Verachtung wehrt,
Thut im Streiten Wunderwerke,
Bis Gewalt und Bosheit liegt.
Ich will hoffen: Hoffnung siegt.

Ich will hoffen, als ein Mann!
Ob ich mich auch jetzo schmiege,
Ob gleich niemand nach mir fragt,
Oder mich nur treu beklagt;
O! wer weiß, wie bald sichs füge,
Daß ich andre retten kann.
Ich will hoffen, als ein Mann.

Ich will hoffen, unverzagt!
Mischt das Glücke gleich die Karten
Jetzo ziemlich schlimm vor mich,
Nur getrost! der beste Stich
Kommt aufs Stillesein und Warten.
Falschheit, Glück und Feinde plagt:
Ich will hoffen, unverzagt.

4. Philimen an Herrn P . .

Kein Mensch hat von des Höchsten Güte
Ein größres Zeugniß in der Welt,
Als wem sie ein getreu Gemüthe
Durch seltne Fahrung zugesellt:
Dergleichen Schatz lehrt uns auf Erden
Viel eitler Wünsche loß zu werden.

Die Güther des bedrängten Lebens
Sind insgemein mehr Schein als Werth:
Man sucht das Glücke da vergebens,
Wo Ehr und Pracht das Haupt beschwehrt,
Und wo Gefahr und Last der Sünden
In Purpur Platz und Nahrung finden.

Der geile Saft von Sodoms Früchten
Ergötzt uns durch ein süsses Gift,
Bis Zeit und Lust den Leib zernichten
Und Rach und Gluth die Seelen trifft,
Die mancher schönen Lais Küssen
Zuletzt umsonst verfluchen müssen.

Der Mammon macht in aller Ohren
Den schön und angenehmsten Klang.
Zehlt immerhin, ihr kargen Thoren,
Die Finger blau, das Silber blank!
Diß niederträchtige Vergnügen
Soll mich nicht um die Ruh betrügen.

Ein Herz, das mit mir lacht und weinet,
Nachdem sich mein Verhängniß kehrt,
Das, was es sagt, auch denkt und meinet,
Des Nechsten Heyl wie seins begehrt,
Mich freundlich straft und unterrichtet,
Und allen Zwang mit Sanftmuth schlichtet:

Ein solches Herz ist meinem Herzen
Ein Reichthum, den kein Dieb berührt,
Ein Stab und Trost in Fall und Schmerzen,
Ein Anker, den kein Sturm entführt,
Ein Arzt, der Schlag und Wunden heilet
Und allzeit sichern Rath ertheilet.

Im Glück ist diß mein gröstes Glücke,
Daß so ein Freund es mit genießt,
Und giebt der Himmel saure Blicke,
So wird die Bitterkeit versüßt,
Wenn Jonathan und David ringen,
Einander redlich beyzuspringen.

Da trennt kein Eigennutz die Seelen,
Die in zwey Körpern eines sind;
So darf man nichts aus Furcht verheelen,
Da kommt die List der Mißgunst blind,
Da müssen Argwohn Neid und Hassen
Den Bund wohl unzerrissen lassen.

Wir setzen uns vertraut zusammen,
Betrachten Gott, uns, und die Welt,
Bald fluchen wir den Kriegesflammen,
Wodurch manch schönes Reich zerfällt;
Bald wünschen wir des Friedens wegen
Dem grossen Carlen Sieg und Segen.

Wir richten andre sonder Spotten,
Und gehn uns selbsten nicht vorbey;
Wie mancher Mißbrauch auszuretten,
Und wie gedrückt die Armuth sey;
Das pflegen wir mit treuen Klagen
Einander christlich vorzusagen.

Die Unschuld scherzt mit uns zur Seite,
Die Weisheit giebt uns Licht und Ruh,
Und droht uns auch der Tod noch heute,
So setzt uns sonst kein Kummer zu,
Als dieser, daß wir fürchten müssen,
Uns nicht in einen Sarg zu schliessen.

Nun mag das Unglück Pfeile schärfen,
Dir Himmel hab ich nun nicht mehr
Mein Kreuz und Elend vorzuwerfen;
Ich seh, du liebst mich noch zu sehr,
Und läßt mich die versagten Gaben
Durch meinen Freund auf einmal haben.

5. An Herrn Zeising.

Was thut ein Buhler nicht aus Liebe
Zu der, die seine Sehnsucht schätzt;
Er nährt die unruhvollen Triebe
Mit allem, was nur sie ergetzt,
Er lernt Gefahr und Müh vertragen,
Gewohnt der bösen Mäuler Hohn,
Wacht, läuft und hört nicht auf zu klagen,
Er habe denn den schönen Lohn.

O lernt ein jeder doch im Leben
Den Buhlern diese Tugend ab!
Wie mancher würde sich erheben,
Und wünschte vor der Zeit kein Grab!
Er könnte mit Geduld und Warten
Den größten Kummer überstehn,
Durch Dornen in den Rosengarten
Und durch Verdruß zur Wollust gehn.

Der Rath der Vorsicht hat auf Erden
Die Regel einmal fest gestellt:
Lust muß durch Leid erworben werden,
Und mancher steigt nicht, eh er fällt.
Gefahr giebt Muth, der Muth hilft streiten,
Der Streit bringt Sieg, der Sieg den Kranz,
Die Arbeit muß das Glück erbeuten,
Und durch den Staub gewinnt man Glanz.

Diß hat dein Wahlspruch wohl getroffen,
Diß kann auch nun, gelehrter Freund!
Dein Fleiß und Wandel künftig hoffen,
Der alles gut und ernstlich meynt.
Ich wünsch es bald erfüllt zu lesen;
Der Himmel setz sein Jawort zu:
Je schwerer Weg und Last gewesen,
Je süsser ist hernach die Ruh.

6. Auf ein Geburtsfest. (1722.)

Schönen Kindern Lieder singen
Ist das Amt der Poesie,
Und vor sie die Laute zwingen
Nichts als angenehme Müh:
Denn der Stral von ihren Kerzen
Zündet Gluth und Geister an,
Daß man bey galantem Scherzen
Deste netter spielen kann.

Jetzt erweckst du meine Röthen,
Du, o Hoffnungsvolles Kind!
Spötter sprechen, daß Poeten
Nur galante Lügner sind.
Diesen Satz zu widerlegen,
Braucht es nichts, als dieses Blatt,
Welches bloß der Wahrheit wegen
Seine Schönheit von dir hat.

Als

Wie an ſchlanken Cederſtämmen
Zweig und Gipfel munter ſtehn,
Und die Kiefern zu verdämmen
Täglich ſtärk und höher gehn:
So erhebt ſich in der Menge
Vieler Schönen unſrer Zeit
Die ſo wohl geſtaltte Länge
Und der Glieder Artigkeit.

Wie der Sonnen frühes Blitzen,
Wenn der Thau das Erdreich kühlt,
Auf den halbgebrochnen Spitzen
Junger Roſenknöpfe ſpielt:
Alſo ſpielt auf Stirn und Wangen
Eine Blumenreiche Pracht,
Die ſchon manchem ein Verlangen
Wie den Eltern Freude macht.

In der Augen Farb und Flamme
Spiegelt ſich des Himmels Bild,
Milch und Blut fließt da zuſammen,
Wo der Küſſe Nectar quillt,
Feſſel an das Herz zu legen,
Brauchſt du nur ein einzig Glied,
Das durch artiges Bewegen
Aller Neigung an ſich zieht.

Bäume ziert ſo Laub als Blüte,
Doch diß iſt nur halber Schein;
Von der innerlichen Güte
Müſſen Früchte Zeugen ſeyn:
Deines Leibes holde Gaben
Lehren in des Alters Mar,
Daß ein Geiſt den wenig haben
Seiner Schönheit Schönſten ſey.

Sitten,

Sitten, Mienen, Wort und Blicke
Zeigen Sanftmuth Witz und Kunſt;
Drum verſpricht dir auch das Glücke
Den Beſtand von ſeiner Gunſt;
Laß viel ſtolze Mägdgen höhnen
Und aus blinder Mißgunſt ſchmähn,
Dir verbleibt der Ruhm der Schönen,
Die auf guten Wandel ſehn.

O welch zärtliches Entzücken!
O welch ſanfter Keuſchheitszoll
Wird einmal den Mund erquicken,
Dem dein Erſtling werden ſoll!
O was wird der Mutter Liebe
Vor vergnügte Stunden ſehn,
Wenn ſo manches Freyers Triebe
Nach der liebſten Tochter flehn.

Dieſer Tag, der dich der Erden
Als ein Kleinod erſt geſchenkt,
Soll ſo lang ein Feſttag werden,
Als er auf dein Wohlſeyn denkt.
Kummer, Unruh, Wolken, Regen,
Schrecken, Bahre, Blitz und Nacht
Schonen ſeiner deinetwegen,
Bis der letzte Morgen lacht.

Wachſe nun an Glück und Jahren
So wie an Gefälligkeit!
Gott und Himmel wird nicht ſparen
Was dir Lob und Luſt verleiht;
Der Genuß von dieſem Lichte
Sey dir noch ſo oft beſtimmt,
Als die Anmuth im Geſichte,
Und im Herzen Tugend glimmt.

7. Auf ein Namensfest.

Die Morgenröthe deiner Jugend,
Du schön so früh galantes Kind!
Verspricht uns Rosen aller Tugend,
Die jetzo noch in Knospen sind,
Und läßt dich künftig auf der Erden
Gewiß zur Schönheitssonne werden.

Wie glücklich mag sich der nicht schätzen,
Vor dessen Mund die süsse Frucht
Der Lippen die schon jetzt ergetzen
Die Lust des reifen Alters sucht,
Und welchem einmal zu Gefallen
Die Feuerreichen B . . wallen.

Die Reitzung an Person und Mienen
Nimmt, wie der Wohlstand, täglich zu:
Wie manche Freyheit wird dir dienen?
Wie manchem stöhrst du schon die Ruh?
Wie manchem wird nach deinen Küssen
Der Mund vergebens wässern müssen?

Ach! sollt ich doch die Lust erleben,
Dich, schönstes Kind! als Braut zu sehn!
Wie würde sich mein Geist erheben!
Wie würden sich die Wirbel drehn!
Wie wollt ich nicht die Laute zwingen,
Dir nach Verdienst ein Lob zu singen!

Indessen steige dein Vergnügen,
So, wie dein Werth und Alter steigt;
Nur laß dich nicht den Schein betrügen,
Der auch die Klügsten oft betreugt:
Und wenn du lieben wirst, so liebe
Mit rein und unverfälschtem Triebe.

8. An die Frau H.

Es haben viel ihr Zeitvertreiben
Von Bäumen ungemeiner Frucht;
Allein ich will bey Blumen bleiben,
Rath ein, was meine Wahl jetzt sucht.
Ob gleich die Dörner Anfangs stechen,
So will ich dennoch Rosen brechen.

Ich kenn und weiß dergleichen eine,
Nichts ist ihr an Entzückung gleich;
Ach würde sie nur endlich meine!
Gewiß ich hätt ein Himmelreich.
Ein jedes Blatt auf ihrem Stengel
Beschämt den jüngsten Liebesengel.

O Liebe! die du selbst den Rosen
Herz, Lust, Geruch und Blut geschenkt,
Regiere sie mir liebzukosen,
Nachdem es das Verhängniß lenkt;
Es soll ihr auch von mir auf Erden
Herz, Trieb und Geist gegeben werden.

Ein Kuß auf ihren Lorberblättern
Reißt meine Freyheit ewig hin:
Bleibt, Thoren! bey den Frühlingswettern,
Stehlt Sommerthau und Wintergrün,
Ich hoff und seufze mit Verlangen
Nach Rosen, die im Herbste prangen.

9. An eine Frau in Greifenberg.

Ich will lachen, ich will scherzen,
Ob es gleich den Neid verdreuß;
Andre mögen Grillen fangen:
Nichts ermuntert mein Verlangen,
Nichts beklemmet meinen Geist,
Als der Wechsel treuer Herzen.

Eilt man nicht in Rosenbrechen:
Lauft der Vortheil aus der Hand;
In der Jugend Frühlingsjahren
Steckt der Kram verliebter Waaren,
Aber auch der Unbestand.
Brecht, eh Reu und Dörner stechen.

Eh noch Glut und Kraft verrauchen,
Trägt der Kuß Zufriedenheit;
Heute lebt man ohne Sorgen:
Gott und Vorsicht weiß, ob Morgen?
Ey! so lerne man der Zeit
Bey Gesellschaft recht gebrauchen.

Ohne Lieben ist das Glücke
Hier auf Erden nichts als Dunst:
Reichthum kann den Gram nicht lindern,
Ehre kann den Schmerz nicht mindern,
Nur die Liebe kann die Kunst,
Eitle Wünsche bleibt zurücke!

Aus der Liebe quillt Vergnügen
Und der Nachschmack güldner Zeit:
Ein galant und treu Gemüthe
Reizt uns nebst der Schönheit Blüte,
Bis die Wollust Flammen streut.
Ach! mein Herz halt diß verschwiegen.

In

In des Mundes Purpurhöhlen
Nimmt der Kuß noch größre Kraft.
Von dem Warten wächst der Zunder
O wie viel Entzückungswunder
Nähren nicht die Leidenschaft
Gleich und klug verliebter Seelen!

Rühmt mir auch nicht bloß das Prangen
Einer Haut, die auswärts gleißt!
In den Farben ohne Leben
Find ich lauter Ekel kleben;
Find ich aber Witz und Geist,
Ey! so bin ich gleich gefangen.

Es erwehlt mein Herz zwo Lippen,
Nur es hält sich annoch still;
Bergt ihrs auch, ihr losen Augen,
Euer stetig Feuersaugen
Redet so bereits zu viel
Grade zu stößt oft an Klippen.

10. Die seufzende Geduld.

Morgen wird es besser werden!
Alse seufzt mein schwacher Geist,
Den die Menge der Beschwerden
Ueber allen Abgrund reißt.

Aber ach! wenn bricht der Morgen
Und das Licht der Hoffnung an,
Da ich die so langen Sorgen
Nach und nach vergessen kann?

Sclaven auf den Ruderbänken
Wechseln doch mit Müh und Ruh,
Diß mein unaufhörlich Kränken
Läßt mir keinen Schlummer zu.

Niemand klagt mein schweres Leiden,
Diß vergrössert Last und Pein.
Himmel! laß mich doch verscheiden,
Oder gieb mir Sonnenschein!

Will ich mich doch gerne fassen,
Wenn mich nur der Trost erquickt,
Daß dein ewiges Verlassen
Mich nicht in die Grube schickt.

II. Die unwiederbringliche Zeit.

Ich weiß noch wohl die liebe Zeit,
In der ich mich genug erfreut;
Was waren das vor süsse Tage!
Die Schläfe trugen Blum und Glut
Und konnten weder Wunsch noch Plage,
Noch was den Greissen bange thut.

Mein Sorgen gieng auf Lust und Scherz,
Mein Herz war Amaranthens Herz,
Wir zehlten weder Kuß noch Stunden,
Tanz Schauplatz Gärten Spiel und Wein
Und aller Vortheil der Gesunden
Nahm Blut und Geist mit Wollust ein.

Wie? was erzehl ich einen Traum?
Zum wenigsten gedenkt michs kaum.
Mein Gott! wie ist die Zeit entronnen?
Was hast du Herz von aller Lust?
Diß, daß du Reu und Leid gewonnen,
Und wissen und entbehren must.

Ihr, die ihr die Natur verstehet,
Und durch die Kunst oft höher geht,
Ihr könnt euch mir recht sehr verbinden:
Ach! sagt mir doch, ich flehe euch an,
Wie soll ich die Maschine finden,
Die Zeit und Jugend hemmen kann?

12. Die großmüthige Geduld.

Nur Geduld! ihr schwachen Sinnen,
Zittern hilft nicht vor den Tod.
Feige Seelen müssen passen,
Und die Palmen überlassen,
Denn sie sterben vor der Noth.
Nur Geduld! ihr schwachen Sinnen,
Zittern hilft nicht vor den Tod.

Nur Geduld! wenn Spötter rasen,
Ist die Drohung oft nur Wind.
Eichen wachsen oft aus Steinen.
Vor dergleichen Ruthen weinen,
Zeigt ein unbesonnen Kind.
Nur Geduld! wenn Spötter rasen,
Ist die Drohung oft nur Wind.

Nur Geduld! das falsche Glücke
Prüft die Helden durch den Streit;
Ohne Blut ist weiß kein Siegen,
Und ein wahres Selbstvergnügen
Kommt nicht ohne Kampf und Leid.
Nur Geduld! das falsche Glücke
Prüft die Helden durch den Streit.

Nur Geduld! wenn Neider prahlen,
Denn es iſt ein Uebergang:
Eh wir oft die Hand verkehren,
Wird ihr Lachen ſchon zu Zähren,
Und die Luſt ein Mordgeſang.
Nur Geduld! wenn Neider prahlen,
Denn es iſt ein Uebergang.

Nur Geduld! die rechte Liebe
Grünet auf Beſtändigkeit!
Läßt uns manche Schönheit warten,
Giebt uns endlich doch ihr Garten
Blumen der Zufriedenheit.
Nur Geduld! die rechte Liebe
Grünet auf Beſtändigkeit!

Nur Geduld! auf Sturm und Blitzen
Wird die Luft ſo rein als klar.
Wetter, Feind und Neid und Glücke
Machen mir nicht naſſe Blicke;
Darum ſing ich in Gefahr:
Nur Geduld! auf Sturm und Blitzen
Wird die Luft ſo rein als klar.

13. Die großmüthige Gelaſſenheit.

Ich hab es längſt geſagt:
So ſehr mich alles plagt,
So wenig fällt mein Muth vor Kummer hin;
Die Hoffnung iſt mein Schild,
Und wenn die Mißgunſt billt,
So ſuch ich Troſt bey mir, und bleibe, wie ich bin.

Mein Glücke ſchläft zwar ſtark,
Das Weh friſt Blut und Mark,
Und was mich ſieht, das greift mich feindlich an.
Wie? ſollt ich ängſtlich ſchreyn?
Verzweifle nur! o nein!
Es lebt ja noch die Zeit, die alles ändern kann.

Ich hab es oft gesehn,
Daß die, so heute flehn,
Der Morgenröthe Glanz mit Trost erquickt;
Und mancher, dessen List
Den Purpur nächst geküßt,
Durch einen zähen Fall dem Glück im Schoß erstickt.

Ihr Herzen, derer Noth
Mit langer Marter droht,
Vertraut doch nur dem Himmel und der Zeit!
Bedenkt, daß Last und Weh
Die Großmuth stets erhöh,
So wie Gefahr und Kampf den Helden Palmen beut.

Komm, Hoffnung! küsse mich,
Mein Geist umarmet dich,
Und trifft in dir den Himmel auf der Welt.
Du sollt mein Leichenstein
So wie mein Brautkleid seyn,
Und bleibst mein letzter Trost, wenn alles bricht und fällt.

14. Die Selbstzufriedenheit.

In der Ruh vergnügter Sinnen
Steckt das höchste Guth der Welt;
Und diß Kleinod zu gewinnen
Braucht man weder Stat noch Geld;
Weil ein jeder stündlich sieht,
Daß, wer heute trotzt und blüht,
Morgen oft am Ruder zieht.

Aeusserliche Pracht und Güther
Sind ein Schein verdeckter List,
Die vor niedrige Gemüther
Ein geschmücktes Fallbret ist;
Wer hier blind und sicher tritt,
Dessen unbedachter Schritt
Nimmt die Reu in Abgrund mit.

Was

Was uns noch bey grünen Jahren
Zärtlich und galant entzückt,
Iſt ein Kram voll ſchöner Waaren,
Die der Jugend Kinder entzückt;
Da denn oft der beſte Kauf
Durch des Alters Ueberdruß
Wenn zu Eßig machen muß.

Gleichwohl darf kein thöricht Grämen
Solchen Lauf verzagt beſchreyn:
Was uns Zeit und Vorſicht nehmen,
Bringt die Hoffnung ſtändlich ein:
Denn ein Herze kluger Bruſt
Macht, ſo viel du leiden muſt,
Sich bey allem eine Luſt.

Mir zu Liebe fängt das Glücke
Wohl nicht erſt was neues an,
Da kein ſterblich Flehn die Tücke
Seines Eifers beugen kann:
Ob es noch ſo ſtürmiſch thu,
Singt mein Geiſt bey ſtiller Ruh
Doch ein höniſch Lied dazu.

Immerhin, ihr wilden Grillen!
Nichts erwirbt euch mein Gehör:
Ihr verderbt Verſtand und Willen,
Aber mir wohl nimmermehr.
Unter der Ergetzlichkeit
Einer Selbſtzufriedenheit
Rührt mich weder Gram noch Neid.

15. Versicherung der Beständigkeit.

Dennoch siegt Beständigkeit,
Obgleich Wind und Wetter schneissen,
Und in Mast und Segel reissen,
Hab ich doch in Lust und Leid
Immer diesen Trost bereit.

Jetzo geht es etwas scharf,
Doch in kurzem wird sichs fügen,
Daß mein heimliches Vergnügen
Auch das Bildniß ehren darf,
Das die Gluth ins Herze warf.

Darum schweig nur, kluges Kind!
Und verbirg die starken Triebe,
Bis die Flammen unsrer Liebe
Beßrer Lust gewürdigt sind:
Bäume wachsen auf den Wind.

Meine Treu beschämt den Neid,
Spötter lachen, Feinde wüten,
Dieses sind Vergnügungsblüthen,
Und ein Trieb zur Fruchtbarkeit,
Die ein treuer Kuß entbeut.

16. An eine Frau in B = =

Was man von galanten Kindern
Mit vergälltem Munde spricht,
Kann die Sehnsucht nicht verhindern,
Die dein Werth ins Auge sticht:
Daß sie dir bey stiller Ruh
Ein geheimes Opfer thu.

Als ich dich in unsern Gassen
Nur verstohlen angeblickt,
Fing ich alles an zu hassen,
Was sich hier mit Ehrgeiz schmückt;
Die Verwunderung nahm mich ein,
Dir ein stilles Lied zu weihn.

Mir gefiel dein freyes Wesen,
Welches Blick und Gang bewies;
Und ich wünschte dem den Besen,
Der es neulich Frechheit hieß,
Nach der Thorheit unsrer Stadt,
Die viel falsche Meynung hat.

Tadler- und Verleumdungsmesser
Biegen, wie geschliffnes Blei:
Scheint dein Bild doch schön und besser,
Als das neidische Geschrey.
Wer dich sieht, und das nicht glaubt,
Ist wohl des Geschmacks beraubt.

Wendung, Gang, Person und Lachen
Lassen mich zum Ueberfluß
Bey mir selbst die Rechnung machen:
Was wohl der geniessen muß,
Den der Stern vergnügter Nacht
Deines Umgangs würdig macht!

Auf dergleichen Marmor gleiten,
Den man aus dem Busen gräbt,
Ist ein Fall von grossen Leuten,
Der ins Paradieß erhebt:
Gift aus Feuervoller Hand
Wird ein süsser Tod genannt.

O wie zärtlich mag sichs küssen,
Wenn man deine Zunge fühlt!
Und ihr Scherz mit sanften Bissen
Um die heissen Lippen spielt:
So ein küzlich Aus und Ein
Mag des Himmels Vorschmack seyn.

Wär auch zehnmal deine Liebe
Ein vor mich verbothner Baum,
Gäb ich doch dem starken Triebe
Solcher süssen Sünden Raum:
Weil die Schuld, so es verletzt,
Aller Strafen Qual ersetzt.

Lieben achtet kein Gesetze,
Und die angenehme Spur
So entzündter Liebesschätze
Ist ein Antrieb der Natur,
Die uns nicht zuwider spricht;
Das versteht der Pöbel nicht.

Drum so lache, kluge Schöne;
So vernünftig als du thust,
Wenn du irgend das Gehöhne
Tummer Spötter hören must;
Weil dein ungebundner Geist
Hier und dar mit Küssen speist.

Jugend, Lust und schöne Wangen
Stehn fast stündlich auf der Flucht:
Sind die einmal weggegangen,
Werden sie umsonst gesucht.
Wer die Bahn der Klugheit tritt,
Nimmt sie fein bey Zeiten mit.

17. Scherzhafte Gedanken über die Rosen.

An Rosen such ich mein Vergnügen;
An Rosen, die die Herzen ziehn;
An Rosen, die den Frost besiegen,
Und hier das ganze Jahr durch blühn;
An Rosen, die nur bey den Linden,
Sonst nirgends leicht, so reizend finden.

Man lobt die bräunlichen Violen,
Sie sind auch ihres Lobes werth;
Doch weil sie nur die Kinder hohlen,
So bin ich nicht vor sie erklährt;
Und wehle mir die holden Strahlen,
Womit die vollen Rosen prahlen.

Erhebt mir nicht die Kayserkronen,
Die sonder Kraft und Balsam sind:
Entfernt euch mit den Anemonen,
Ihr Nam und Ruhm ist nichts als Wind.
Narzissen sind im besten Lande
Ein Abriß von dem Unbestande.

Die Rose trägt das Blut der Götter,
Und ist der Blumen Königinn;
Ihr Antlitz sticht das schönste Wetter
Und selbst Aurorens Wangen hin.
Sie ist ein Stern der milden Erden,
Und kann von nichts verfinstert werden.

Die Ros' erquickt die blöden Sinnen,
Und hat das beste Zuckerrohr;
Ihr göldner Umfang bricht von innen
So wie die Sonn aus Nacht hervor.
Die Rose nährt die süssen Triebe,
Und reizt die Liebe selbst zur Liebe.

Mit Rosen schmück ich Haupt und Hare;
Die Rosen tauch ich in den Wein;
Die Rose soll vor meine Jahre
Die allerbeste Stärkung seyn.
Die Rose zieret meine Flöthen,
Und krönt mit * mächtigen Pocken.

Auf Rosen mach ich gute Reime;
Auf Rosen schläfet meine Brust;
Auf Rosen hab ich sanfte Träume
Von still und warm und weicher Lust;
Und wenn ich einst von hinnen fahre,
So wünsch ich Rosen auf die Bahre.

O dörft ich nur bey einer Rose
Wie Bienen Honig naschen gehn!
Ich ließe warlich unserm Böse
Den schön und theuren Garten stehn;
Und wollt es mir bald angewöhnen,
Mich nie nach fremder Kost zu sehnen.

Mit dieser Rose will ich scherzen,
Und hier erschreckt mich nicht der Dorn.
Denn bey verliebt und schönen Herzen
Erregt uns oft ein kleiner Zorn;
Und so viel Anmuth abzubrechen
Verachtet man ein kurzes Stechen.

18. Als er sich über ihren Tod betrübte

Betrügliches Glücke!
Die stählerne Brücke
Der Hoffnung zerfällt;
Die Becher der Freuden
Wird mir durch diß Leiden
Mit Wermuth vergällt.

Die Sonne der Tugend,
Die Blume der Jugend
Geht unter und ein:
Der Himmel wird trübe,
Die Flammen der Liebe
Verlieren den Schein.

Der Frühling der Jahre
Erstiebt auf der Bahre:
Wer wird mir den Kuß
Wie vormals gewähren?
Ach langes Entbehren!
Ach kurzer Genuß!

Erblaßte Florette!
Der Tod reißt die Kette
Der Eintracht entzwey:
Dein Leichenbegängniß
Zeigt, wie das Verhängniß
Mein Henkerknecht sey.

Bedeckt mich ihr Berge!
Umfaßt mich ihr Särge!
Versagt mir die Luft!
Mein Geist mag zerfliegen,
Des Leibes Vergnügen
Ist Moder und Gruft.

Ich sterbe vor Kummer,
Der ewige Schlummer
Entgeistert die Brust.
Ich liebte von Herzen,
Ich lebte mit Schmerzen,
Ich sterbe mit Lust.

19. Als er sich mit ihr wieder zu versöhnen suchte.

Kluge Schönheit nimm die Busse
Eines armen Sünders an,
Welcher dir mit einem Kusse
Gestern Abends weh gethan,
Und auf deinen Rosenwangen
Einen schönen Raub begangen.

Ich gesteh es, mein Verbrechen
Ist der schärfsten Strafe werth,
Und du magst ein Urtheil sprechen,
Wie dein Wille nur begehrt;
Dennoch würd ich zu den Füssen
Deiner Gnade danken müssen.

Aber weil ihr Himmelskinder
Eurem Vater ähnlich seyd,
Welcher auch die gröbsten Sünder
Seines Eyfers oft befreyt;
Ach! so werden meine Zähren
Deinen Zorn in Liebe kehren.

Gönne mir nur dieses Glücke,
Bald mit dir versöhnt zu seyn,
Bis nach manchem kalten Blicke
Deiner Augen Sonnenschein
Mir und meiner Hoffnung lache,
Und mich endlich kühner mache.

20. Als er sich über den Eigensinn der heutigen Welt beklagte.

Man muß doch mit den Wölfen heulen:
Drum fort bethörter Eigensinn!
Ich will mich in die Leute theilen
Und lachen, wie und wo ich bin.
Ein Sauertopf mag immer schelten
Und unsre Zeit dem Satan weihn!
Denn untersucht er tausend Welten,
Wird keine sonder Mängel sein.

Das ist wohl wahr: Es giebt viel Thoren.
Das macht: Sie wachsen ungeiät,
Und wer nicht schiert, der wird geschoren,
So bald er nur den Rücken dreht;
Aus Complimenten und Flattiren
Erkennt man den Politicum,
Will einer nun nicht Hunde führen,
So kehr er stets den Mantel um!

Bey Höfen sinnt man nur auf Mittel
Einander klug zu hintergehn:
Der flickt fast stündlich an dem Tittel,
Der lehrt die Hörner zierlich stehn;
Der Dritte wird bey Wild und Jagen
Durch viel Beschwerde selbst zum Vieh,
Und kömmt ein Unterthan zum Klagen,
So sp[illegible] der Fünfte vor das Knie.

In Städten sieht es nicht viel besser,
Da herrschen Schwelgerey und Neid,
Man schneidet mit dem grossen Messer
Dem Nächsten in sein Ehrenkleid;
Wer uns von ferne grüßt und lecket,
Der spuckt uns über Achseln nach,
Und wer sich nach der Decke strecket,
Den schimpft ein jegliches Gelach.

Die

Die Weiber sind gar ausgelassen,
Sie thun es frey beym Mondenschein;
So hitzig, daß auf manchen Gassen
Die Pflaster ausgeritten seyn.
Die Männer folgen dem Exempel,
Kaum riecht ein junges in die Stadt,
So lauft man plötzlich aus dem Tempel,
Zu sehn, wie viel es Keuschheit hat.

Was soll ich von den Mägdgen sagen?
Sie sind fürwahr zu Tugendreich!
Sie lernen viel aus Demuth tragen,
Und schämen sich so krank als bleich;
Das macht vielleicht der schlimme Winter,
Der alles in den Gliedern regt;
Doch nein! es steckt noch was dahinter,
Und was denn? was der Kirchknecht trägt.

Nun sagt mir! soll ich anders leben,
So lacht mich jeder Pinsel aus:
Nach Wahrheit, Zucht und Tugend streben,
Baut jetzt fürwahr kein steinern Haus.
Ich mach es so wie meines gleichen,
Und wer mich drum verdenken will,
* * * *
* * * *

21. An die Liebe.

Wo, Amor, kommst du denn erst heute
So schnell auf einmal wieder her?
Ich schwour dir ja nicht ehegestern:
Nun sind wir zwey geschiedne Leute;
Verschone meiner Sorgen Lauf,
Und lez die Pfeile nicht erst auf!
Du siehst, ich bin nicht mehr derselbe,
Den Phidrene küßt und drückt,
Noch der, den Westris Fleiß und Elbe
An ihrem Ufer oft entzückt.

Ich weiß noch nichts von vielen Jahren,
Ich habe zeitig ausgedient,
Mein Frühling iſt in Angſt vergrünt,
Und als ein Strom dahin gefahren;
Mein Auge, deſſen feuriz Spiel
Den Schönen in das Auge fiel,
Hat man den Siegeskranz entwunden.
Dieß Auge ſieht jetzt läßig zu,
Und winkt mit thränendem Verlangen
Der in der Welt verſagten Ruh.

Geh, loſer Dieb! mit deinen Flammen,
Und ſchmelze Florens harten Sinn!
Sie giebt der Zeit die Schönheit hin,
Und will ſich ſelbſt zur Noth verdammen.
Geh! bring ihr die Empfindung bey,
Warum ſie jung und artig ſey,
Und wenn und wie man lieben ſolle!
Geh! flöß ihr deine Klugheit ein!
Es wird ihr mehr als eine Rolle
Verliebter Sclaven Weyrauch ſtreun.

Du biſt gewöhnt, wie Kinder pflegen,
Und liebſt ein aufgeräumt Quartier;
Diß aber ſuche nicht bey mir,
Ich müßte dich auf Dornen legen;
Der Gram erfüllt auch ſchon mein Herz:
Du ſchäckerſt; diß verbeut mein Schmerz;
Und muß ich dann und wann noch lachen,
Geſchieht es nur aus Bitterkeit
Dem Pöbel Luft zu machen,
Der über meine Muſe ſchreyt.

Lauf, Amor! lauf mit Liſt und Stricken,
Und ſuch ein Kind von guter Art,
An welchem Glück und Zucht nichts ſpart,
Stand, Glieder, Witz und Herz zu ſchmücken.
Diß Unſchuldvolle Schönheitsbild
Nimm, wenn auch Freund und Mutter ſchilt,
Und laß ihm von den Charitinnen
Ihr reizend Ein ich weiß nicht was
In alle Wort und Minen rinnen,
Denn Schönheit ohne diß iſt Glas.

Du fragſt: Für wen ich ſo viel Gaben
Und ſo was ſeltnes fodern kann?
Lauf! ſtecke Beuchelts Sehnſucht an!
Dem gilt die Wahl, der ſoll es haben.
Bediene dich der Finſterniß,
Und gieb ihm jetzt davon den Riß,
Bald aber auch den Schatz ins Bette,
Laß alle Luſt auf einmal aus,
Flicht Treu und Dauer in die Kette,
Und zeuch auch gar zu ihm ins Haus.

Hier wirſt dein Scherzamt mehr Ergetzen,
Mehr Herrlichkeit und Opfer ab,
Als Cypern deiner Mutter gab;
Hier wird man dich in Roſen ſetzen,
Hier wird der Schönen Kuß dein Wein,
Ihr Mund dein Ganymedes ſeyn,
Hier wirſt du Ambroſin bekommen,
Ach! laß dir nicht den Lohn entgehn,
Und lauf, den Wünſchen vorzukommen,
Die ſchon nach Beuchelts Herze ſtehn.

Ja, reichſt du dem nach Wunſch und Wiſſen
Diß, was mein Vorſchlag hier gemeynt;
So will ich, als des Phöbus Freund,
Dem Lob in ſchöne Fabeln hüllen,
Es liegt ein neu und deutſches Kleid
Für deine Blöſſe ſchon bereit;
Ich will der Blindheit Vorwurf wenden,
Sieht Amor nicht? nein: Spötter, wißt:
Er hat die Augen in den Händen
Und greift, was Beyfalls würdig iſt.

22. Als er beym Frauenzimmer in Geſellſchaft war.

Mag es doch die Welt verdrieſſen,
Wenn mein ungebundner Geiſt
Sich mit Unſchuldvollen Küſſen
Bey galanten Mägdgen ſpeiſt!
Denn dergleichen ſchöne Sünden
Die der Pöbel hoch verflucht,
Werden da wohl Ablaß finden,
Wo die Treu ein Urtheil ſucht.

Freylich weiß ich, daß viel Leuten
Solche Mode nicht gefällt,
Weil man doch auf allen Seiten
Auch der Unſchuld Netze ſtellt:
Unterdeſſen wird mein Herze
Doch die Thorheit nicht begehn,
Von dem Unſchuldvollen Scherze
Treuer Seelen abzuſtehn.

Iſt doch noch kein Menſch gebohren,
Der es allen recht gemacht;
Werd ich nur von Blind und Thoren
Und der Mißgunſt ausgelacht:
O ſo ſchlag ich alle Grillen
Ihrer Läſtrung in den Wind,
Wenn mein Geiſt nur ſtets im Stillen
Seine Selbſtvergnügung findt.

Mag ſich doch ein jeder wehlen,
Was ihm Aug und Herz entzückt!
Wird er treffen oder fehlen,
Werd ich dadurch nicht gedrückt.
Drum begehr ich auch mit Rechte,
Daß man mir die Luſt vergönnt,
Die das zärtliche Geſchlechte
Für ihr höchſtes Guth erkennt.

Alſo ſetz ich mein Vergnügen
Ohne Gram und Zweifel fort:
Will es nun der Himmel fügen,
Find ich auch den rechten Ort,
Wo die Klugheit, wie die Liebe,
Mir bereits zu ſchmeicheln ſcheint,
Und auf Hoffnung ſüſſer Triebe
Mich wohl nicht zu täuſchen meynt.

Täuſchen mich die holden Blicke
Und des Mundes Höflichkeit,
Halt ich diß ſchon für ein Glücke,
Wann mich auch dein Scherz erfreut.
Weiß ich doch nicht, wen ich nenne,
Doch genug! es iſt dein Bild,
Das, ſo lang ich leb und brenne,
Mir allein das Herze ſtillt.

23. Auf die Verstellung der Frauenzimmer.

Mägdgen! stellt euch nicht so spröde,
Und entflieht uns nicht so fern;
Scheint gleich euer Antlitz blöde,
Hat es doch das Herze gern:
Küßt man euch, so heißt es thalen;
Ich versteh wohl, das sind Schalen,
Darum wollt ihr nur den Kern.

Wenn wir etwan Rosen brechen,
Und in Busen stehlen gehn,
Wollt ihr stets mit Nadeln stechen,
Und den Galgen gleich erhöhn:
Ja ihr flucht wohl um die Wette,
Und entlauft uns bis zum Bette,
Nur damit wir schärfer stehn.

Meynt nicht, daß es niemand merke,
Wie es euch geheim verdrießt,
Wenn man zu dem süssen Werke
Gar zu fromm und christlich heißt:
Denn da könnt ihr bey den Schwestern
Dessen Einfalt gut verlästern,
Der sich gar zu feig erweist.

Wenn ihr uns den Mund entrücket,
Wollt ihr nur gezwungen seyn,
Wenn man den nun ernstlich drücket,
Hört man keine Feuer schreyn.
Kurz! ihr pfleget in dem Lieben
Nie kein Wasser zu betrüben,
Sondern plumpt mit uns hinein.

24. Die verworfne Liebe.

Ich habe genug!
Luſt Flammen und Küſſe
Sind giftig und ſüſſe
Und machen nicht klug:
Komm ſelige Freyheit und dämpfe den Brand,
Der meinem Gemüthe die Weisheit entwandt.

Was hab ich gethan!
Jetzt ſeh ich die Triebe
Der thörichten Liebe
Vernünftiger an:
Ich breche die Feſſel, ich löſe mein Herz,
Und haſſe mit Vorſatz den zärtlichen Schmerz.

Was quält mich vor Reu!
Was ſtöhrt mir vor Kummer
Den nächtlichen Schlummer!
Die Zeit iſt vorbey.
O köſtliches Kleinod! o theurer Verluſt!
O hätt ich die Falſchheit nur eher gewuſt!

Geh Schönheit und fleuch!
Die artigſten Blicke
Sind ſchmerzliche Stricke:
Ich merke den Streich,
Es lodern die Briefe, der Ring bricht entzwey,
Und zeigt meiner Schönen: nun leb ich recht frey.

Nun leb ich recht frey,
Und ſchwöre von Herzen,
Daß Küſſen und Scherzen
Ein Narrenſpiel ſey;
Denn wer ſich verliebet, der iſt nicht wohl klug,
Geh! falſche Sirene! ich habe genug!

25. Als er im Lieben vorsichtig seyn wollte.

Glaubt es nicht, ihr falschen Blicke,
Daß ihr mich ins Netze zieht!
Weil mein Herz auch goldne Stricke
Und gepanzte Brücken flicht.
Farbe kann den Geist wohl stärken,
Und der Minen Schmeicheley,
Dient wohl oft zu Satans Werken,
Aber nicht zu wahrer Treu.

O wie manchem kömmt der Glaube
Mit der Nachreu in die Hand!
Wenn er bey verfluchtem Raube
Kraft und Kosten aufgewandt.
Wie das Morgenroth dem Tage
Wind und Regen prophezeyht,
Also kommt ein Haus voll Plage
Durch ein Kind der Eitelkeit.

Blumen stehn in ihrem Kleide
Auf den Feldern noch so schön,
Als auf Leinwand oder Seide,
Wo sie Strich und Kunst erhöhn:
Mir gefällt bey netten Sachen
Stets die Einfalt der Natur,
Und wo fremde Wangen lachen,
Sieht mein Ekel gleich die Spur.

Ueberhaupt blüht mein Vergnügen,
Noch bis jetzo ganz allein:
Soll was süsses bey mir liegen,
Muß es nur die Freyheit seyn.
Weil mein Geist an ihrer Seite
Lauter Himmelsräume spürt,
Obgleich Belgrads reiche Beute
Eben nicht mein Lager ziert.

Zwar ich will es nicht verschwören,
Weil die Liebe, wie man sagt,
Die, so ihr den Rücken kehren,
Oefters unverhofft erjagt:
Ich befind' auch mir im Herzen
Einen Zunder, der leicht fängt,
Wenn der schönen Kinder Scherzen
Lust und Gluth ins Auge senkt.

So weit kann ich mich vermessen,
Daß mich wohl kein Kind berückt,
Dessen Anmuth und Caressen
Nicht der Tugend Wohlstand schmückt:
Find ich Witz und Treu beysammen
Und Vernunft und Zucht vermählt,
O so will ich gern die Flammen,
Deren Reizung zärtlich quält!

26. Die verliebte Gelassenheit.

Mein Leben schilt das faule Glücke,
Die Hoffnung spricht: geduld dich.
Der Himmel giebt zwar saure Blicke,
Allein er zürnt nicht ewiglich:
Er kann durch unverhofftes Lachen
Die Freude desto sichrer machen.

Ja wenn nur auch die Jugend sämmte!
Allein so streicht sie schnell vorbey.
Und wenn mir nur nicht stündlich trämmte,
Wie schwer ein einsam Leben sey.
Man kann doch bey so bösen Tagen
Den Kummer ohne Trost kaum tragen.

Und wenn ich noch mehr wissen könnte,
Vor welch' ich aufgehoben bin,
Und ob ihr Herz auch redlich brannte,
Denn rein Treu fuert gleichen Sinn:
Ich wollte mich zum Voraus üben,
Sie als mein Theil geschickt zu lieben.

Mein Herz! verwirf das eitle Sorgen,
Es macht dich doch nur Grillenvoll:
Du weißt, die Vorsicht geht verborgen,
Und will nicht, daß man grübeln soll,
Damit man nicht durch blinde Ränke
Sich selbst aus Uebereilung kränke.

Ich trau, o Himmel! deiner Güte,
Auf dieses kommt mein Wehsein an.
Verbinde mir ein klug Gemüthe,
Das treu und zärtlich küssen kann,
Und das mich, wenn ich auch veralte,
In Lust und Unruh wohl verhalte.

27. Der klagende Liebhaber.

Damit genug, es ist vergebens!
In Einsamkeit
Begehrt mein Leid
Den Schluß des schweren Lebens:
Mein treues Lieben
Bringt nur Betrüben,
Und schließt mich mit der stummen Pein
Hier zwischen Berg und Thäler ein.

Den sanften Westen bewegt mein Klagen,
Es rauscht der Bach
Den Seufzern nach
Aus Mitleid meiner Plagen:
Die Vögel schweigen,
Um nur zu zeigen,
Daß deine schöne Tyranney
Auch Thieren überlegen sey.

Was soll ich thun, was soll ich bitten?
Um Hülf in Noth?
Nein! um den Tod,
Den hab ich längst gelitten:
Denn bey dem Triebe
Verworfner Liebe
Stirbt jeder mit vermehrter Qual
Des Tages mehr als tausendmal.

So sterb auch ich, ja wenn ich stürbe,
So wüst ich doch,
Daß diß mein Joch
Zugleich mit mir verdürbe;
Ich läg und schliefe
In jener Tiefe,
Wo keine Last, die mich bedeckt,
Das ungebohrne Volk erschreckt.

Wer sagt mir, und ob wo ich lebe?
Mein Kind! in dir,
Um das ich hier
Mein Blut dem Kummer gebe;
Mein Blut vom Herzen,
Das in den Schmerzen,
Die dein verstockter Sinn ernährt,
Sich durch und in sich selbst verzehrt.

Ich sage viel: doch, Engel! wisse,
Ich denke mehr;
Gieb noch Gehör,
Und stärke mich durch Küsse!
Sonst bringt mein Sterben
Auch dein Verderben,
Durch dieses tief geholte Weh,
Mit dem ich gleich zur Grube geh.

28. Als er ins geheim liebte.

Was ich in Gedanken küsse,
Macht mir Müh und Leben süsse,
Und vertreibt so Gram als Zeit;
Niemand soll es auch erfahren,
Niemand will ichs offenbahren,
Als der stummen Einsamkeit.

Ob ich gleich nun, schöne Seele!
Namen, Brand und Schmerz verhele;
Würd es doch mein Glücke seyn,
Wenn du selbst errathen solltest,
Und nur einmal forschen wolltest,
Wem sich meine Flammen weihn.

Merkst du nicht aus Wort und Blicken,
Die viel Sehnsuchtzeichen schicken?
Siehst du nur kein Feuer an,
Wenn mein zärtliches Gemüthe
Bey der Wallung im Geblüte
Diesen Trieb nicht bergen kann?

Freylich mach ich öfters Grillen,
Aber alles doch im Stillen,
Und dabey nicht ohne Lust;
Weil du allzeit meine Sinnen
Durch dein artiges Beginnen
Auch entfernt ergetzen must.

Will ich mich gleich selber zwingen,
Dein Gedächtniß wegzubringen,
Fühl ich in mir Widerstand.
Denn ich glaube, dich zu lieben
War mir schon ins Blut geschrieben,
Eh ich noch die Wiege fand.

Doch was hilft in Blut geſchrieben,
Wenn mir diß getreue Lieben
Weder Frucht noch Hoffnung zieht?
Kranke mögen ſich beklagen,
Nur mein Herz ſoll gar nichts ſagen,
Ob es noch ſo heftig glüht.

O du ungemeines Leiden!
Schöne Früchte ſehn und meiden,
Und bey Quellen dürſten ſtehn:
Wenn die Harttperſon nur wußte,
Was für Seufzer ſanfter Lüfte
Ihrer Schönheit opfern gehn?

Doch du ungemeines Leiden;
Biſt auch warlich zu beneiden,
Weil dich die Perſon erweckt,
Die vom Schönſten auf der Erden
Selbſt verdient geehrt zu werden,
Und ſchon manchen angeſteckt.

Durch ein ehrerbietig Schweigen
Will ich mich gelaſſen zeigen,
Bis vielleicht ein Tag erſcheint,
Da die Flammen heller brennen
Und der Welt entdecken können:
Wie ich es ſo treu gemeynt.

Sollt auch dieſer Wunſch betrügen,
Find ich dannoch mein Vergnügen
Und die gröſte Luſt daran,
Daß ich nach der klugen Lehre
Dieſes Bild geheim verehre,
Was ich nicht beſitzen kann.

29. Als er ſeine Liebe nicht ſagen durfte.

Ich leugne nicht die ſtarken Triebe,
Und ſeufze nach der Gegenliebe
Der Schönheit, die mich angeſteckt!
Der Traum entzückt mir das Gemüthe,
So oft mir mein erregt Geblüte
Dein artig Bild auch blind entdeckt.

Allein die Ehrfurcht heißt mich ſchweigen:
Ein Sclave darf die Ketten zeigen
Und in der Noth um Rettung ſchreyn;
Nur ich muß dieſen Troſt entbehren,
Und darf den Jammer nicht erklären:
Das heißt ja zweyfach elend ſeyn.

Indeſſen, darf der Mund nicht klagen,
So wird dir doch mein Auge ſagen:
Wie tief mein Herz verwundet ſey.
Erwege nur Geſtalt und Mienen!
Sie werden dir zum Zeugniß dienen,
Ich kann und mag nicht wieder frey.

Mich deucht, du nimmſt es wohl zu Herzen,
Erhalt ich das in meinen Schmerzen,
Daß dir mein Feuer wohl gefällt;
So will ich heimlich gerne brennen,
Und dir ſonſt nichts als diß bekennen:
Du ſeyſt die Schönheit dieſer Welt.

30. Als er das, was er liebte, entbehren mußte.

Etwas lieben und entbehren,
Ist ein Schmerz, der heimlich quält;
Wenn die Blicke Zungen wären,
Hätten sie dir längst erzehlt,
Was dein Wesen, kluges Kind,
Ueber mich vor Macht gewinnt.

Denke, wie es martern müsse,
Wenn ein müder Pilgersmann
Von dem Ufer tiefer Flüsse
Keinen Trunk erreichen kann,
Und mit Sehnsucht und Verdruß
Wasser sehn und dursten muß.

Deiner Schönheit reife Früchte
Martern mich ja auch zu scharf,
Denn sie sind nur Schaugerichte,
Die mein Mund nicht kosten darf!
O betrübter Appetit,
Der verbothne Früchte sieht!

Schilt dein zorniges Empfinden
Mein verwegen Lüsternseyn,
So vergieb den schönen Sünden,
Denn sie sind hauptsächlich dein,
Weil du gar so reizend bist,
Daß man sich aus Lust vergißt.

So ein Feuerreich Gemüthe,
Das die netten Glieder lenkt,
Und so wohl Verstand als Güte
Unter Blick und Küsse mengt,
Solches, sag ich, läßt nicht zu,
Daß man unempfindlich thu.

Gleichwohl

Gleichwohl lern ich mich bescheiden,
Und begnüge mich daran;
Wenn dem Bild mein stummes Leiden
Nur im Traume lindern kann,
Und ich nachmals auf den Tag
Die die Ehrfurcht zeigen mag.

31. Als er sich endlich wagte, ihr seine Liebe zu entdecken.

Flammen in der Brust empfinden,
Und dabey nicht Feuer schreyn,
Heißt die Ruthen gröſſer binden,
Und sein eigner Henker seyn.
Die Verhelung der Gedanken,
Labet keinen dürren Mund,
Und die Scham verliebter Kranken
Macht das Herze spät gesund.

Drum wohlan! mein Geist, entdecke
Diß, was deine Sehnsucht quält,
Frisch gewagt kommt bald zum Zwecke,
Den die Furchtsamkeit verfehlt.
Nein! mein Herz, ach schweig und glaube,
Dein Entdecken hilft dich nicht,
Weil bereits die schöne Taube
Einem andern sich verspricht.

Schweig mein Herz, und halt die Plagen
Deiner Leidenschaft geheim,
Lerne dein Verhängniß tragen,
Koch aus Wermuth Honigseim:
Hat die Schickung deinem Fieber
Diesen schönen Arzt versagt,
Ey so stirb doch zehnmal lieber,
Eh dein Mund die Kühnheit wagt.

Doch

Doch getrost! mein Herz, und wage
Noch den allerletzten Streich!
Doch getrost! versuch und schlage
Felsen durch die Thränen weich!
Kluge Schönheit! meine Funken
Ueberreicht dir dieses Blatt,
Das mehr nasses Salz getrunken,
Als dein Mund jetzt Zucker hat.

Zürne nicht mit meiner Liebe,
Die die Redlichkeit gebahr,
Stärke bald die reinen Triebe,
Der Verzug bringt hier Gefahr.
Dein Befehl soll stets mein Wille
Und dein Wink mein Leitstern seyn,
Schenke mir nur in der Stille
Deiner Liebe Vorschmack ein!

Mein Geblüte fühlt den Zunder,
Der von deiner Jugend fängt,
Also nimmt es mich nicht Wunder,
Wenn mein Geist an deinem hängt.
Merke nur des Himmels Schlüsse,
Sonst erfährst du von der Reu,
Daß das Honig fremder Küsse
Um das Ende bitter sey.

Ach erwege mein Begehren!
Dein Verstand ist scharf genug,
Laß mich nicht die Gluth verzehren,
Sonst wird dich der Todtenkrug
Meiner Asche noch verklagen,
Und mein kalter Leichenstein
Dir so viel zur Nachricht sagen:
Lerne doch bedachtsam seyn.

* * *

32. Als er ſie ſeiner beſtändigen Liebe verſicherte.

Treuer Sinn!
Wirf den falſchen Kummer hin,
Laß den Zweifel der Gedanken
Nicht mit meiner Liebe zanken!
Da ich längſt dein Opfer bin.

Glück und Zeit
Haſſet die Beſtändigkeit:
Doch das Feuer, ſo ich fühle,
Hat die Ewigkeit zum Ziele,
Und verblendet ſelbſt den Neid.

Meine Gluth
Leidet keinen Wankelmuth:
Eher ſoll die Sonn erfrieren,
Als die Falſchheit mich verführen.
Eher löſcht mein eigen Blut.

Gras und Stein
Adeln ſelbſt mein Redlichſeyn:
Bricht mir gleich der Tod das Herze,
So behält die Liebeskerze
In der Aſche doch den Schein.

33. Auf die Abwechſelung im Lieben.

Verflucht nicht, ihr Mägdgen, mein flüchtiges Lieben!
Die Jugend, ihr wißts wohl, hat Feuer und Muth;
Es kauft ja ein jeder am liebſten friſch Guth;
Drum laß ich mich niemals den Vorwurf betrüben,
Ich wäre von Flanoern und ſtröhe herum;
Das thu ich, und denke: Wer ſchiert ſich was drum?

Wir

Wir sind doch nicht alle vor eine gebohren,
Und haben nicht alle solch Fleisch und solch Bein
Der ersten der besten beständig zu seyn;
Der Lobspruch der Treue verführt nur die Thoren.
Was schadets der Liebsten, die unser begehrt,
Wenn man gleich zuweilen den Nebenweg fährt?

Der Wechsel vergnüget die menschlichen Sinnen,
Diß lehrt uns der Umgang und auch die Natur:
Das Weltlicht verändert fast stündlich die Spur,
Und einerley Farbe wird selten gewinnen.
Auch Zucker bringt Ekel durch steten Genuß,
Und Fleisch alle Tage nährt bloß den Verdruß.

Im Geigen entzückt uns ein künstliches Greifen,
Das vielerley Stimmen und Tacte vermengt:
Denn daß oft der Bogen die Quinte zersprengt,
Macht, weil wir die Finger so lange drauf schleifen;
Und daß auch der Ehstand die Liebe vergällt,
Macht, weil er die Freyheit im Kerker behält.

Bedenkt euch, ihr Mägdgen! was wollt ihr viel sagen?
Ihr ändert ja jährlich Schmuck, Spitzen und Kleid;
Und wen ihr jetzt selber durch Kuppler gefreyt,
Dem gebt ihr das Jawort im Korbe zu tragen:
Daß mancher den Proteus nur Fabelwerk nennt,
Macht, weil er die Farben der Schönheit nicht kennt.

Die Eifersucht haß ich noch ärger als Schlangen,
Und hätt ich ein Mägdgen von Englischer Pracht,
Und würd ich auch stündlich zum Schwager gemacht,
Ich wollte sie wohl nicht gerichtlich belangen;
Ich spräche: Mein Engel! ach zürne nur nicht!
Diß sind ja die besten, wo jederman bricht.

Nur

Nur kommt mir nicht etwan mit albernen Possen,
Und rückt mir die starken Versprechungen vor!
Im Lieben hat warlich die Rache kein Ohr.
Ich schwöre verbindlich, bis das ichs genossen;
Und bin ich dann fertig, so schwenk ich den Hut,
Und gehe zur andern, die eben das thut.

Ich habe, das glaubt nur, ein ziemlich Gewissen,
Worein schon mein Scherzen manch Dutzend begräbt,
Die, wo ich auf Erden gewohnt und gelebt,
Mein zärtliches Leiden befriedigen müssen.
Kommt artige Kinder! kommt häufig heran!
Dieweil ich noch manche beherbergen kann.

Mein Eigensinn legt sich auch hier nicht auf Wehlen,
Versteht sich ein Mägdgen auf Küssen und Scherz,
Und hat sie kein geizig noch murrisches Herz,
So wird sie mein Abschlag wahrhaftig nicht quälen:
Ja will sie es Anfangs auch gleich nicht verstehn,
So tröst ich mich immer: es wird schon noch gehn.

Bald locken mich schwarze, bald feurige Kohlen;
Bald ziehn mich die Blonden, bald reizt mich die Brust;
Die Tänzerin scheint mir geschickter zur Lust,
Ich weiß auch bey Zahmen mein Glücke zu holen.
Klug, thöricht, frey, furchtsam, stark, lang oder klein,
Sie seyn, wie sie wollen, ich finde mich drein.

Ich gönne ja jedem sein eigen Ergetzen,
Drum laßt mich zufrieden und gönnt es auch mir!
Denkt jemand zu lieben, der thu es noch hier,
Eh Zeit und Verhängniß den Scheidebrief setzen.
Die Welt hat nichts süssers, als diß, was man liebt,
Drum leb ich und liebe, so lang es was giebt.

34. An seine Schöne.

Was vor Rosen, schöner Engel!
Laufen durch dein Angesicht,
Da mein Vorwitz einen Stengel
Von den reinen Lilien bricht,
Die in deinem Wollustgarten,
Auf die Hand des Bräutgams warten?

Doch warum wirkt mein Erkühnen
Einen solchen Streit in dir?
Scham und Zorn verwirrt die Mienen
Deiner angebohrnen Zier,
Und ich kann aus deinen Sternen
Meines Unglücks Zukunft lernen.

Aber ach! verdient mein Scherzen
Wohl dergleichen Tyranney?
Daß mein Bildniß deinem Herzen
Ewiglich ein Greuel sey;
Nein! ich will es noch nicht hoffen,
Daß mein Argwohn eingetroffen.

Schau nur selbst, die zarten = =
Blicken mich so liebreich an,
Daß ich nach der = = gelüste,
Und mich kaum enthalten kann,
Bey so wohl bestellten Sachen
Dich noch einmal roth zu machen.

Hemme, schönes Kind! dein Schelten,
Und vergieb die Frevelthat!
La auch nicht den Mund entgelten,
Was die Hand verbrochen hat;
Ich will, einen = = zu büssen,
Dich zur Strafe zehnmal küssen.

35. Als sie spröde war.

Bist du gar nicht zu gewinnen,
So beklag ich dich, mein Kind:
Weh dir die verstockten Sinnen
Selbst am meisten schädlich sind.
Wem versparst du deinen Garten?
Glaube nur! ein langes Warten
Speist die Hoffnung oft mit Wind.

Blumen wachsen nicht vergebens,
Früchte reifen für den Mund;
Sowohl blüht zur Lust des Lebens,
Brauchen macht den Werth erst kund;
Nimm ein Beyspiel an den Bienen,
Die mit Honig andern dienen,
Und versüsse mir den Bund.

Warum schämst du dich der Liebe,
Die dich selbst hervorgebracht,
Und zur Nahrung meiner Triebe
Nicht umsonst so schön gemacht?
Als der Himmel dich geschmücket,
Und sein Bild dir eingedrücket,
Hat er auch auf mich gedacht.

Bringt dir irgend ein Geschwätze
Diese falsche Meynung bey,
Daß die Schärfe der Gesetze
Dieser Lust zuwider sey;
Laß dir doch den Aberglauben
Nicht dein schönstes Glücke rauben,
Lieben sieht auch Sclaven frey.

Deiner Keuſchheit reiner Spiegel
Kriegt durch Küſſe keinen Schreck,
Dieſe ſind ein Freundſchaftsſiegel
Und verlaſſen keinen Fleck.
Suche deine guten Tage,
Eh die ſpäte Nachreu klage:
Da ich ſuche, ſind ſie weg.

36. An ſeine erzürnte Schöne.

Mein Vergnügen geht zu Grabe,
Meine ſüſſe Hoffnung ſtirbt:
Weil ich was verbrochen habe,
Das mir Fall und Tod erwirbt.
Schönſter Engel! Ach Luiſe!
Deine ſonſt beliebte Hand
Stößt mich aus dem Paradieſe
In ein düreres Hungerland.

Ach Luiſe! deine Küſſe,
Die mein Mund zuvor geſchmeckt,
Waren mir wie Manna ſüſſe
Und mit Edens Thau bedeckt:
Ja zu dieſem Freygerichte
Ludeſt du mich ſelber ein,
Deiner Schönheit Roſenfrüchte
Sollten mir ein Garten ſeyn.

Dieſer Garten wird zur Wüſten,
Und dein Auge mir zur Nacht:
Denn ein Griff nach deinen [illegible]
Hat dich ſo erzürnt gemacht.
Soltber Aepfel Milchkorallen
Heiſſen die verbothne Frucht,
Die ich auf den Marmorballen
Mir zum Tode ſelbſt geſucht.

Ach

Ach Luiſe! ſoll ich ſterben?
Iſt ein - - des Todes wehrt?
Ach! ſo ſieh, daß mein Verderben
Auch nicht deine Luſt verzehrt.
Nach der erſten Eltern Falle
Fiel auch Edens Anmuth ein,
Deine Schönheit kann dem Balle
Der Veränderung ähnlich ſeyn.

Zwar du heiſſeſt mich zum Scherze
Nur des Todes Ebenbild:
Ach! ſo tödte doch mein Herze,
Schönſter Engel! wenn du willt!
Laß mich nur die Gunſt erwerben,
Gönne mir den guten Tag,
Daß ich noch bey meinem Sterben
Dein Getreuer heiſſen mag.

37. Als er ſie wieder zu beſänftigen ſuchte.

Erzürnte Schöne! laß einmal
Den alten Unmuth aus dem Herzen
Und deiner holden Augen Strahl
Mit angenehmen Blicken ſcherzen!
Ich habe freylich viel verſehn;
Doch iſts aus Vorſatz nicht geſchehn;
Es ſind fürwahr nur Schwachheitſünden.
Ein Menſch, der ſeine Schuld erkennt,
Der muß, ſo ſehr der Eifer brennt,
Auf Reu und Buſſe Gnade finden.

Der Schaden, den ich dir gemacht,
Iſt doch noch endlich zu erſetzen:
Ich wüte doch nur mit Bedacht!
Du ſollſt mich einmal redlich ſchätzen.
Ich habe ja genug gebüſt,
Nachdem ich eine Luſt vermißt,
Worzu du mich vorlängſt erleſen:
Die Strafe nehm ich willig an,
Weil ſie, wie ich nicht leugnen kann,
In etwas iſt verdient geweſen.

Von nun an aber bitt ich dich
Bey deinen Feuereichen Augen:
Wirf Zorn und Eifer hinter sich,
Und laß dir meine Demuth taugen!
Dein klug und aufgeweckter Geist,
Der sich aus allen Worten weist,
Macht, daß ich deinen Umgang liebe:
Fehlt mir Gelegenheit dazu,
So rathe, was ich jetzund thu?
Dich ehr ich mit verschwiegnem Triebe.

38. Als er ihrentwegen viel leiden muste; doch dabey nicht verzagte.

Mein Herz, verzage nicht!
Die Liebe machts mit allen so,
Ein Herz voll treuer Pflicht
Wird ohne Gram nicht froh:
Es fällt zwar ziemlich schwer,
Eh uns das Kummermeer
Zum sichern Friedenshafen bringt,
Man zittert, seufzt und sinkt
An Muth und Sinn
In Stürmen hin,
Der Anker reißt die Hand,
Doch wer sich zwingt und hofft, der kommt gleichwohl ans Land.

Was leid ich nicht um dich?
Du mir ins Herz geprägtes Bild!
Die Sehnsucht jaget mich
So wie ein schüchtern Wild:
Mein Schlaf ist nur ein Qualm,
Mein Lied ein Klagepsalm,
Die Angst der bangen Einsamkeit
Begräbt mich vor der Zeit,
Weil ich den Kuß
Entbehren muß,
Der so viel Lust verspricht:
Doch hoff ich alles auszustehn, verlaß nur du mich nicht!

Verlaß

Verlaß nur du mich nicht,
Du Engel! dessen treuer Geist
Und holdes Angesicht
Mir noch den Troststern weist;
Der Himmel wird einmal
Uns nach so vieler Qual
Der Hoffnung Siegeskranz verleihn,
Und mich durch dich erfreun;
Drum liebe still,
Wie ich auch will,
Und sich geduldig zu,
Die Straße, so uns jetzo trennt, führt unvermerkt zur Ruh.

Ich liebe meinen Schmerz,
Weil du, mein Engel, Ursach bist,
Du hast mein ganzes Herz.
Diß raubt dir keine List.
Was hilfts uns, daß man weint,
Was jetzt unmöglich scheint,
Das ist gewiß ein Uebergang,
Der Grillenfang macht krank;
Es rühret mich
Schon innerlich
Ein Trieb der Zärtlichkeit,
Die mir dein künftiger Besitz so wie dein Name beut.

39. An seine harte Schöne.

Geh nur harter Sinn! begieb dich ausser Landes,
Flieh an das Aeusserste des kalten Cymberstrandes,
Flieh hin, wo Sonn und Tag des Jahres einmal wacht,
Du sollt mich folgen sehn, und wenn mich Frost und Klagen
Vor deiner Thür erstickt, mit schwerem Herzen sagen:
Das hätt ich nicht gedacht.

Allein, verstocktes Herz! das läßt sich leicht gedenken,
Du höreſt Tag und Nacht mein ungewöhnlich Kränken,
Du ſiehſt mich ſchwach und blaß vor Haus und Fenſter ſtehn;
Der Nordwind pfeift ums Dach und heulet in den Linden,
Ich lieg auf Eis und Schnee, die mehr als du empfinden
Und ſelbſt vor Leid zergehn.

Ach! grauſam ſchönes Kind! Ach laß den Hochmuth fahren,
Die Lieb iſt Stolzen gram und ſtürzt ſie mit den Jahren,
Es iſt noch kurze Zeit, ſo wendet ſich das Blatt,
Du folgſt Penelopen; * ja folg ihr auch am Stande,
Die wegen ſeiner Höh und ihres Ehherrn Schande
Zu halten Urſach hat.

Denn obgleich, gutes Kind! die Klug- und Schönheitsgaben
Der Mutter aller Welt dein Herz bereichert haben:
Obgleich kein heiſſes Flehn diß Herz in Feſſel bringt,
Obgleich dein Angeſicht im erſten Lenze grünet,
Und Kunſt und Wiſſenſchaft, ſo treu ſie dich bedienet,
Nur tauben Ohren ſingt;

So ſpotte darum nicht, du ſollt es näher geben,
Es bleibt nicht immer ſo, ich will es wohl erleben,
Daß Iris, die jetzt lacht, ſich ſelber ſtrafen ſoll:
Wie manche ward vor dir von Freyern hoch geprieſen!
Jetzt macht ihr Schimpf den Korb, mit dem ſie viel verwieſen,
An Flederwiſchen voll.

40. Als ihm ſeine Liebſte ein andrer entführte.

Will ich dich doch gerne meiden,
Gieb mir nur noch einen Kuß,
Eh ich ſonſt das letzte leiden
Und den Ring zerbrechen muß.
Fühle doch die ſtarken Triebe
Und des Herzens bange Qual!
Alſo bitter ſchmeckt der Liebe
So ein ſchönes Henkermahl.

Laß

Laß dich etwas beſſers küſſen!
Alles gönn und wünſch ich dir;
Aber frag auch dein Gewiſſen!
Dieſer Zeuge bleibet mir.
Lerne doch nur weiter denken,
Dörft es dich auch einmal reun?
Dörft auch mein verſtoßnes Kränken
Deines Ehſtands Hölle ſeyn?

Sieh, die Tropfen an den Birken
Thun dir ſelbſt ihr Mitleid kund;
Weil verliebte Thränen wirken,
Weinen ſie um unſern Bund.
Dieſe Zährenvolle Rinden
Ritzt die Unſchuld und mein Flehn;
Denn ſie haben dem Verbinden
Und der Trennung zugeſehn.

Dieſes rührt die todten Bäume;
Dich, mein Kind! ach! rührt es nicht!
Aber daß ich mich noch ſäume,
Da dein Scheiden gar nichts ſpricht:
Gönnt mir doch, ihr holden Lippen,
Eine kurze gute Nacht!
Eh der Raum an ſolchen Klippen
Mein Gemüthe ſcheiternd macht.

Gute Nacht, ihr liebſten Armen!
Meiner Glieder Müdigkeit
Wird nicht mehr in euch erwarmen;
Ach! wie quält die alte Zeit!
Gute Nacht, ihr ſchönſten = = !
Macht nun andre Hände voll;
Jetzo geh ich in die Wüſte,
Wo mein Elend ſchlafen ſoll.

In den Wäldern will ich irren,
Von den Menschen will ich fliehn,
Mit verwaisten Tauben girren,
Mit verscheuchtem Wilde ziehn;
Bis der Gram mein Leben raube,
Bis die Kräfte sich verschreyn,
Und da soll ein Grab vom Laube
Milder als dein Herze seyn.

Kann ich dich an Treu beschämen,
Will ich noch dem Centerfey
In dem Tod ans Herze nehmen,
Daß er recht beweglich sey:
Sieht es niemand von den Leuten,
Sieht es doch der Himmel an,
Der dich bey gelegnen Zeiten
Wohl damit noch strafen kann.

Wirst du einmal durch die Sträuche
Halb verirrt spazieren gehn,
Ey so bleib bey meiner Leiche
Nur mit andern Augen stehn!
Zeige sie dem neuen Schatz,
Der dir das Geleite giebt,
Und vermeld ihm auf dem Platze:
Dieser hat mich auch geliebt.

Ach! wo bleibt ihr theuren Schwüre?
Ach! wo ist dein treuer Sinn,
Den ich schmerzlicher verliehre,
Als ich selbst gebohren bin?
Nimm das letzte Sehnsuchtszeichen,
Nun, mein Kind, besinne dich!
Dieses kann dich nicht erweichen:
Nimm es, und gedenk an mich!

41. Zu einer Abendmusik.

Befördert ihr gelinden Saiten
Den sanften Schlummer süsser Ruh!
Myodamie legt die müden Glieder,
Der Arm wird schwach, das Haupt sinkt nieder,
Und schlägt die holden Augen zu.

Ihr angenehmen Nachtbetrüger,
Ihr süssen Träume, schleicht herein!
Und sucht, wie Bienen jungen Rosen,
Der schönsten Seele liebzukosen,
Und nehmt so Herz als Lager ein.

Ergetzt sie mit den schönsten Bildern,
Die Scherz und Lieb erdichten kann,
Entdeckt ihr mein getreu Gemüthe,
Und steckt das zärtliche Geblüte
Mit stark und frischem Zunder an.

Der Himmel wacht mit tausend Augen,
Doch nicht so gut, als meine Treu,
Die wacht und läßt sich nichts ermüden,
Bis daß sich Leib und Geist geschieden,
Und trägt dein liebstes Conterfey.

Schlaf Engel! schlaf voraus und liege
Im Schosse der Zufriedenheit!
Denn eine Nacht voll Scherz und Küssen
Wird bald dein Bett erweitern müssen,
Und diese Nacht braucht Munterkeit.

Schlaf, bis der Morgenröthe Flügel
Der Welt die Farben wieder bringt.
Die Eintracht mein und deiner Flammen
Stimmt mit dem Glücke so zusammen,
Als jetzt mein Abendopfer klingt.

42. Als ſie nachgehends übel geheyrathet.

Bleib nur, bleib betrogne Schöne!
Bleib nur, bleib bey deiner neuen Luſt!
Vormals traf mich deine Gehöhne
Bey den Seufzern treuer Bruſt;
Jetzo rächſt du mich an dir,
Jetzo klagſt und weinſt du mir;
Klag und weine nur,
Falſche Creatur!
Meine Treu ſpricht: Weit von hier!

Konnt ich dir vor dem nicht taugen,
Seh auch ich dich jetzt verächtlich an,
Und mit eben ſolchen Augen,
Als du jener Zeit gethan;
Mein Verlangen war dein Scherz,
Mein Vergnügen iſt dein Schmerz;
Deiner Thränenfluth
Löſcht die erſte Gluth
Und erquickt mein lechzend Herz.

Haſt du doch dein Theil erwehlet,
Küſſe, was mich dich nicht küſſen ließ;
Dieſe Hölle, ſo dich quälet,
Iſt fürwahr mein Paradieß.
Deines Ehſtands Trauerſpiel
Zeiget meiner Wünſche Ziel;
Wirſt du jetzt verlacht,
Und in Angſt gebracht,
Denke, wie es mir gefiel.

Spare nur die ſpäten Thränen,
Leide, bitte, ſchwöre, geh und ſeufz,
Deiner Wehmuth naſſes Sehnen
Macht mein Herze nicht mehr weich.
Was ich dir nur wohl gethan,
Schreib ich mir zum Fehler an;
Zeigt doch ſchon das Weh
Deiner tollen Eh,
Was verſteyne Liebe kann.

43. Als er ſich nicht verlieben wollte.

Das laß ich wohl bleiben, daß ich mich verliebe:
Was heißt ſich verlieben? Im Narrenſal ziehn,
Sich täglich um kindiſche Poſſen bemühn,
Wenn mancher bey ſtiller Zufriedenheit bliebe;
So wäre der Beutel viel beſſer beſtellt;
So aber verändelt mein Närrchen das Geld.

Ich liebe ja ſelber mein eigen Vergnügen,
Und trinke dagegen ein Köpfchen Caffee
Und ſuche zuweilen den Wechſel im Thee,
So werd ich die Schwindſucht im Beutel nicht kriegen:
Und ſollt ich was zahlen, ſo zahl ich für Wein,
So darf ich bey Freunden kein Eigenſinn ſeyn.

Denn wer ſich ſo zeitig zum ſclaviſchen Leben
Und zu der verdrüßlichen Mannerzunft ſchickt,
Hat öfters die H . . mit Seufzen geflickt:
Er würde wahrhaftig was anders drum geben,
Dafern es nur könnte mit Ehren geſchehn,
Sich wieder in voriger Freyheit zu ſehn.

Drum laß ichs wohl bleiben, daß ich mich verliebe:
Ich liebe mich ſelber, und ſchone mein Geld,
Es liebe die Mägdgen, wem ſolches gefällt!
Sie machen den Beutel zum löchrichten Siebe,
Auch trift es gar ſelten am Ende ſo ein,
Was lieben und dennoch kein Narre nicht ſeyn.

44. Der verliebte Kummer.

Die Liebe weckt an diesem Morgen
Den Kummer der verliebten Sorgen
Mit mir gar zeitig wieder auf,
Die Seufzer wachen in dem Munde,
Die Thränen suchen aus dem Grunde
Des Herzens ihren alten Lauf.

Die Schmiedinn meiner süssen Kette
Zieht meine Faulheit aus dem Bette,
In welchem sie der Schlaf noch wiegt.
Ihr Auge schläft, ich aber weine,
Die Einsamkeit singt auf dem Steine,
Der mir an meinem Herzen liegt.

Ach! denk ich, bringt diß nahe Scheiden
Von ihrer Brust ein solches Leiden,
Da nur ein Zimmer uns zertrennt;
Wer wird doch meine Wunden heilen,
Wenn Land und Luft uns einmal theilen,
Und Schweidnitz mir kein Brot mehr gönnt?

Die Zähren mühn sich, meine Klagen
Mit stummer Sprache nach zu sagen,
Allein die Angst vertrocknet sie.
Ach! wem vertrau ich diesen Jammer?
Der freyen Luft, der tauben Kammer?
Und beydes ist vergebne Müh.

Die Redlichkeit von deinem Herzen,
Getreues Kind! weicht meinen Schmerzen,
Die Heimlichkeit der schweren Noth.
Mich deucht die Last wird halb so leichte,
So bald ich dir den Kummer beichte,
Der mir den letzten Abschied droht.

Schnitt

Schnitt ich mein Elend in die Linden,
Erzehlt ich es den sanften Winden,
So seh ich überall Gefahr:
Dort kann der Vorwitz scheeler Augen
Bald Nahrung zu der Mißgunst saugen,
Hier macht es [illegible] offenbahr.

Von dir weiß ich, verschwiegne Seele?
Daß deine Zunge stets verhele,
Was dir ein guter Freund vertraut;
Ich suche Trost, laß mein Begehren
Der Unschuld diesen Wunsch gewähren,
Der jetzt auf deine Großmuth baut.

Erfülle, was ich such und glaube,
Erbarme dich der flüchtgen Taube,
Die deine Schoß zur Freystadt wehlt!
Sie kümmert sich um ihren Gatten,
Und sucht in deiner Bäume Schatten
Die Ruh, so ihr zu Hause fehlt.

45. Lob des Winters.

Verzeiht ihr warmen Frühlingtage!
Ihr seyd zwar schön, doch nicht vor mich.
Der Sommer macht mir heisse Plage,
Die Herbstluft ist veränderlich:
Drum stimmt die Liebe mit mir ein,
Der Winter soll mein Frühling seyn.

Der Winter zeigt an seinen Gaben
Die Schätze gütiger Natur,
Er kann mit Most und Aepfeln laben,
Er stärkt den Leib und hilft der Cur,
Er bricht die Raserey der Pest,
Und dient zu Amors Jubelfest.

Der

Der Knaster schmeckt bey kaltem Wetter
Noch halb so kräftig und so rein,
Die Jagd ergetzt der Erden Götter,
Und bringt im Schnee mehr Vortheil ein,
Der freyen Künste Ruhm und Preis
Erhebt sich durch den Winterfleiß.

Die Zärtlichkeit der süssen Liebe
Erwehlt vor andern diese Zeit;
Der Zunder innerlicher Triebe
Verlacht des Frostes Grausamkeit;
Das Morgenroth bricht später an,
Damit man länger küssen kann.

Der Schönen in den Armen liegen,
Wenn drauss'n Nord und Regen pfeift,
Macht so ein inniglich Vergnügen,
Dergleichen niemand recht begreift;
Er habe denn mit mir gefühlt,
Wie sanfte sichs im Finstern spielt.

Da ringen die getreuen Armen
Mit Eintracht und Ergetzlichkeit,
Da lassen sie den Pfühl erwarmen,
Den oft ein falsches Dach beschneyt,
Da streiten sie mit Kuß und Biß,
Und wünschen lange Finsterniß.

Das Eis beweist den Hoffnungsspiegel,
Der viel entwirft und leicht zerfällt:
Ich küsse den gefrornen Riegel,
Der mir Amanden vorenthält;
So oft mein Spiel ein Ständgen bringt
Und Sait und Flöthe schärffer klingt.

Ich zieh den Mond und Sternenschimmer
Dem angenehmsten Tage vor,
Da heb ich oft aus meinem Zimmer
Haupt, Augen, Herz und Geist empor;
Da findet mein Verwundern kaum
In diesem weiten Raume Raum.

Euch Brüder hätt ich bald vergessen,
Euch, die ihr nebst der deutschen Treu
Mit mir viel Nächte durch gesessen,
Sagt! ob wo etwas bessers sey?
Als hier bey Pfeiffen und Canun
Die Welt mit samt den Grillen fliehn.

Der Winter bleibt der Kern vom Jahre;
Im Winter bin ich munter dran,
Der Winter ist ein Bild der Bahre,
Und lehrt mich leben, weil ich kann:
Ihr Spötter redet mir nicht ein!
Der Winter soll mein Frühling seyn.

46. Als er Lehngens Augen küßte.

Ihr Bogen voller göldnen Pfeile!
Ihr schwarzen Augen voller Glut!
Erlaubt nur, daß ich mich verweile,
Und führt den Kuß in Nerv und Blut,
Damit er Lehngens Herze lehre,
Wie nah ich ihm schon angehöre.

Ich schmeck auf euch, ihr warmen Lieder,
Die Frucht, so dort in Eden stund:
Ihr wälzt euch brünstig hin und wieder,
Und streift den aufgelegten Mund,
Und wißt mit euren weichen Sachen
Der Lippen Spielwerk nach zu machen.

Die Venus hat viel treue Seelen:
Der Zehnte kennt die Wollust nicht.
Mein Kind! wir wollen sie verheelen,
Und wenn ein andrer Rosen bricht,
So küß ich deine Sonnenlichter,
Und merke keinen Splitterrichter.

So zwinkert unter meiner Zunge,
So, schönen Augen! kützelt sie!
So geht die Regung halb zu Sprunge,
So kostets mich nur halbe Müh,
Zu sehn, zu fühlen und zu glauben:
Ihr könnt die Freyheit zwiefachrauben.

Doch fürchtet euch vor keinen Bissen,
Und glaubt nur, daß ihr sichrer seyd,
Als wenn mein geil und starkes Küssen
Den Mund mit Narden überstreut:
Ich will euch drücken und nicht schonen,
Ihr müßt mir nur die Lust verlohnen.

Ihr müßt euch nemlich abwärts lenken,
Wenn Nebenbuhler prächtig gehn:
Will Lehngen einen Blick verschenken,
So sollt ihr mir zu Diensten stehn.
Verschließt euch Fremden, die ihr dienen,
Und öffnet euch vor meinen Minen.

Bekommt sie ein Versuchungschreiben,
In dem viel süsse Worte sind,
So laßt den hellen Vorwitz bleiben,
Und stellt euch, wie mein Amor, blind!
Hingegen will sie meines lesen,
So thut, als wäret ihr genesen.

Und

Und darum mach ich euch die Freude,
Und darum küß ich euch so scharf:
Jetzt diß, jetzt das, jetzt alle beyde,
Damit nicht eines ihnen darf;
Und wenn ich mit dem rechten spiele,
Das link aus Rach auf andre schiele.

47. Ode:

in einem Gespräche

zwischen Damon und Lehngen nach dem Horaz.

Damon. Als Lehngen noch mit treuem Herzen
Allein an Damons Lippen hieng,
Und durch kein frech und eitles Scherzen
Bey andern Buhlern naschen gieng:
Da hätt ich mit dem größten Kaiser
Wahrhaftig keinen Tausch gethan;
Da sah ich auch die reichsten Häuser
Ohn Aergerniß und Sehnsucht an.

Lehngen. So lang als Damons rein Gewissen
Mir freundlich unter Augen trat,
So lange noch kein andres Küssen
Dem armen Lehngen Eintrag that;
So lange machte mein Gerüchte
Bey zärtlicher Zufriedenheit
Den Ruhm Penelopens zu nichte.
Allein was ändert nicht die Zeit!

Damon. Jetzt tröst ich mich mit Leonoren
In heiß und angenehmer Pein,
Mein Vers ergetzt ihr Geist und Ohren,
Und bringt mir manche Nachtlust ein:
Sie ist ein Kind von edlen Sitten,
Und eh ich sie verliehren kann,
Eh will ich selbst den Himmel bitten,
Er fang an mir die Trennung an!

Lehngen. Mich fesseln auch Selanders Blicke,
Und ihn entzückt mein weicher Arm,
Die Eintracht schenkt uns Ruh und Glücke,
Und macht uns unter Rosen warm:
Ich weiß, wie viel ich an ihm habe,
Wir sind ein Herz und auch ein Sinn;
Erlöst ich ihn dadurch vom Grabe,
So fiel ich selber zehnmal hin.

Damon. Wie wenn ich Leonoren hasste?
Wie wenn ich dich, mein erstes Licht!
Mit neuer Reu und Lust umfasste?
Ach! alte Liebe rostet nicht.
Wie wenn es zur Versöhnung käme,
Und Lehngen vor Selanders Brust
Den treuen Damon wieder nähme?
Ein kurzer Krieg mehrt oft die Lust.

Lehngen. So scharf ich gegen ihn entbrenne,
So schön, galant und treu er ist,
So gut ich deine Regung kenne,
Und weiß, was vor ein Rohr du bist:
So wenig kann ich mich bezwingen,
Dem Damon länger gram zu seyn.
Komm, laß uns mit einander singen:
Ich leb und sterbe dir allein.

48. Ode an sein Lehngen.

So sollt und must es seyn: die Strafe folgt der Sünde,
Und so, verführter Geist, geschicht dir eben recht;
Es läßt dich endlich auch die nette Philirinde,
Diß ist es, was dein Herz mit neuem Kummer schwächt,
Diß ist auch, was dich jetzt mit Nachdruck lehren kann,
Wie weh du Lehngens Brust durch Flucht und Bruch gethan.

Ach!

Ach! freylich thut es weh, wenn solche Ketten springen,
Brecht süsse Fessel, brecht! ich bin genug gedrückt,
Mich soll kein frischer Kuß in neue Bande zwingen,
Da Philorindens Zorn die letzte Glut erstickt;
Und da mich ihre Flucht auf Erden elend macht,
So sag ich auf einmal der Liebe gute Nacht.

Der Liebe gute Nacht und auf einmal zu sagen?
Mein Herz! besinne dich und schätze diesen Schluß,
Und wisse, daß ein Mensch bey allen Unglücksplagen
Durch wahre Lieb allein den Gram versüssen muß:
Laß seyn, daß dieses Kind den treuen Wunsch betrügt,
Wer weiß, wie bald dich noch was Artigers vergnügt!

Vergnügt mich diese nicht, so darf mich nichts vergnügen:
Diß ist ein blinder Wahn bethörter Weichlichkeit.
Zwey Mittel geben Rath, den Kummer zu besiegen,
Gebrauche der Vernunft, vertrau den Schmerz der Zeit!
Und willt du ja noch mehr und bald getröstet seyn,
So nimm mit Buß und Reu die alten Flammen ein.

Ja, ja! ich fühle schon die Rückkunft erster Triebe,
Mein Blut erinnert sich der damals reinen Treu,
Es wallt und jauchzt vor Lust und wehlt die alte Liebe,
Damit sie dermaleinst des Ehstands Himmel sey.
Was denkst du dir, mein Herz! o gieb dir selbst Gehör,
Du suchest Lehngens Gunst, sie liebt dich ja nicht mehr.

Ich weiß, sie liebt mich noch, und kann mich nicht verlassen,
Die Neigung gleicher Art verband uns gar zu scharf,
Komm wieder, liebster Schatz! nun will ich dich umfassen,
So lang ich nur noch hier der Luft genieſſen darf.
Ist etwas, das uns trennt, so ists der Leichenstein:
So stärkt der Riß das Band, so sollt und mußt es seyn.

49. An seine Magdalis.

Erzehlt ihr kalten Nordenwinde
Die Seufzer meiner Schäferinn!
Verkündigt dem verlaßnen Kinde,
Daß ich der alte Redlich bin,
Und macht ihr diese Bothschaft kund:
Das Herze liebet, wie der Mund.

Des Monden Antlitz sieht die Fluthen
Der stummen Wehmuth kläglich an;
Die Geisser wollen mir verbluten,
Weil ich mein Kind nicht sprechen kann.
Ich denke der vergangnen Zeit,
Von der mich die Verschwendung reut.

Der Elbstrom fällt mir in die Augen,
Sein Eis erhitzet meinen Geist:
Ach! könnt ich jetzt die Küsse saugen,
Die mich zuvor vollauf gespeist,
Ich wollte meinen Fuß bemühn,
Und gar von hier nach Breßlau ziehn.

Geliebtes Schweidnitz! das Vergnügen,
So mich bey dir im Schoße trug,
Wird nicht so bald mein Herz besiegen,
Das von der Wollust heftig schlug,
Wenn die getreue Magdalis
Mich brünstig in die Armen riß.

Die Zeiten sind bereits gestorben;
Drum fluch ich der Vergänglichkeit,
Die mir und ihr den Schmerz erworben,
Den unser Abschied prophezeyt;
Da mich das werthe Sachsenland
Von meiner Schäferinn getrannt.

Getrauut, doch nur auf kurze Jahre!
Verliebte Sehnsucht, faſſe dich!
Der Kummer findet ſeine Bahre,
In dieſer Hoffnung troſt ich mich,
Und lege mir den Wahlſpruch bey:
Bedrängt, geduldig und getreu.

50. An Doris, welcher er ſeine Liebe bey Gelegenheit eines Traumes entdeckte.

Auf der Blumervollen Heyde,
An der Schattenreichen Bach,
Sann ich jetzt der Augenweide:
Des vergangnen Traumes nach,
Der mich darum drückt und quält,
Weil mir nunmehr wachend fehlt,
Was mir deine Luſt vermählt.

O was waren das für Glieder!
O welch ſchöner Selbſtbetrug
Riß mich vor Entzückung nieder!
O da küßt ich kaum genug,
Bis die Morgenröthe kam,
Und aus Mißgunſt oder Scham
Bildniß, Luſt und Schlummer nahm.

Unausſprechliches Ergetzen,
Soll ich dich nicht wieder ſehn?
Mein, nach ſolchen theuren Schätzen
Darf ich wohl nicht wachend flehn.
Setzt dein Schatten meiner Ruh,
Schönſte Doris, ſchon ſo zu,
Denke was dein Antlitz thu.

Deiner Augen scharfes Blicken
Zeigt mir einen hohen Geist,
Der zum Herrschen und Entzücken
Gleiche Kraft und Anmuth weist;
Dieses ward ich mit Gefahr
Meiner Freyheit nächst gewahr,
Als dein Strahl die Gluth gebahr.

Doris! halt es nicht für Scherzen;
Ich verachte Spott und Neid,
Hätt ich auch noch tausend Herzen,
Blieben alle dir geweiht.
Trag ich einen Tropfen Blut,
Welcher dir kein Opfer thut,
So verzehr ihn Gift und Glut!

Die Vergnügung wahrer Liebe
Ist nicht eben so gemein,
Der Gemüther gleiche Triebe
Müssen ihre Quellen seyn;
Prüfe mich und sey vergnügt,
Daß ein Herz, so du besiegt,
Auch mit Ehrfurcht vor dir liegt.

Von der Wiege bis zur Bahre
Ist gar oft ein kurzer Schritt:
Doris! nimm die besten Jahre
Und die Lust der Jugend mit:
Eh der Lippen May verblüht,
Und die Zeit, so plötzlich flieht,
Farbe, Muth und Lust entzieht.

Kommt mein Ziel ans Lebensschranken,
Wünsch ich von der Phantasie,
Daß dein Bildniß in Gedanken
Mich der Welt vergnügt entzieh,
Dieses wünsch ich und dabey,
Daß der Spruch der Grabschrift sey:
Klug, verschwiegen und getreu.

51. Abschied.

Schweig du doch nur, du Helfte meiner Brust!
Denn was du weinst, ist Blut aus meinem Herzen:
Ich taumle so und hab an nichts mehr Lust,
Als an der Angst und den getreuen Schmerzen;
Womit der Stern, der unsre Liebe trennt,
Die Augen brennt.

Die Zärtlichkeit der innerlichen Qual
Erlaubt mir kaum ein ganzes Wort zu machen:
Was dem geschicht, um welchen Keil und Stral
Bey heisser Luft in weitem Felde krachen,
Geschicht auch mir durch dieses Donnerwort:
Nun muß ich fort.

Ach harter Schluß der unsre Musen zwingt,
Des Fleisses Ruhm in fremder Luft zu gründen,
Und der auch mich mit Furcht und Angst umringt,
Welch Pflaster kann den tiefen Riß verbinden?
Den tiefen Riß, der mich und dich zulezt
In Kummer sezt.

Der Abschiedskuß verschließt mein Paradieß,
Aus welchem mich Zeit und Verhängniß treiben:
So viel bisher dein Antlitz Sonnen wieß,
So mancher Blitz wird jezt mein Schrecken bleiben.
Der Zweifel wacht und spricht von deiner Treu:
Sie ist vorbey.

Verzeih mir doch den Argwohn gegen dich,
Wer brünstig liebt, dem macht die Furcht stets bange.
Der Menschen Herz verändert wunderlich,
Wer weiß, wie bald mein Geist die Post empfange:
Daß die, so mich in Gegenwart geküßt,
Entfernt vergißt.

Gedenk einmal, wie schön wir vor gelebt,
Und wie geheim wir unsre Lust genossen:
Da hat kein Neid der Neigung widerstrebt,
Womit du mich an Hals und Brust geschlossen:
Da sah uns auch bey selbst erwünschter Ruh
Kein Wächter zu.

Genug! ich muß, die Marterglocke schlägt,
Hier liegt mein Herz, da nimm es aus dem Munde,
Und heb es auf: die Früchte, so es trägt,
Sind Ruh und Trost bey mancher bösen Stunde,
Und lies, so oft dem Gram die Leute flieht,
Mein Abschiedslied.

Wohin ich geh, begleitet mich dein Bild,
Kein fremder Zug wird mir den Schatz entreissen:
Es macht mich treu und ist ein Hoffnungsschild,
Wenn Neid und Noth Verfolgungssteine schmeissen,
Bis daß die Hand, die uns hier Dörner flicht,
Die Myrten bricht.

Erinnre dich zum öftern meiner Huld,
Und nähre sie mit süssem Angedenken!
Du wirst betrübt, dieß ist des Abschieds Schuld,
So muß ich dich zum ersten male kränken;
Und fordert mich der erste Gang von hier,
So stirb ich dir.

Ich

Ich ſterbe dir, und ſoll ein fremder Sand
Den oft durch dich ergrünten Leib bedecken,
So gönne mir das letzte Liebespfand,
Und laß ein Kreuz mit dieſer Grabſchrift ſtecken:
Wo iſt ein Menſch, der treulich lieben kann?
Hier liegt der Mann.

52. An Selinden.

Hier ſetze dich, verſchämtes Kind!
Hier iſt gut ſeyn, hier laß uns bleiben,
Wo Lind und Weſt geſprächig ſind,
Und Felß und Wald den Gram vertreiben,
In dieſer grünen Einſamkeit,
Wo Bach und Stein und Blätter rauſchen,
Soll weder Luſt, Gefahr noch Neid
Den ſüſſen Frühlingsſcherz belauſchen.

Die Schätze deiner keuſchen Zucht
Und der noch unberührten Brüſte
Sind warlich eine ſeltne Frucht,
Nach der ich innerlich gelüſte;
Erſchrick nicht vor der ſchnellen Hand
Und laß ſie in dem Buſen ſpielen,
Ich führe dich in einen Stand,
Des Lebens Kern und Mark zu fühlen.

Wohin mein Kuß dein Wange drückt,
Da wächſt der Roſen Glanz und Menge;
So bald mich nur die Haut entzückt,
Kommt Herz und Sehnſucht ins Gedränge,
Da wallt, da ſpringt es in der Bruſt,
Da will es ſich genau verbinden,
Ach pare doch mit ihm die Luſt,
Und laß es ſeine Ruhſtatt finden!

Vor was erröthest du, mein Licht,
Ich werde dich nichts Böses lehren,
Du kennst das süsse Spiel noch nicht,
Dein Anblick raubt mir Sehn und Hören.
Die Liebe wünscht dich in ihr Reich,
Gehorch ihr doch auf mein Erklären,
Sie wird sich dir, und diß zwar gleich,
Mit aller ihrer Lust gewähren.

Sie ist der Erden höchstes Guth,
Sie giebt dem Leben erst das Leben:
Erforsche nur dein eignes Blut,
Es wird dir heyssen Beyfall geben.
Ich weiß, ein unbekannter Zug
Erhitzt dir Adern, Brust und Wangen,
Ach werde doch bey Zeiten klug,
Und hintertreib nicht dein Verlangen.

Die Einfalt macht die Hölle heiß,
Vermeid des Aberglaubens Netze,
Von welchem die Vernunft nichts weiß,
Es ist ein blosses Weltgesetze:
Der Himmel flößt den Zunder ein,
Und giebt den Samen treuer Flammen.
Wie sollt er denn so thöricht seyn,
Und, was er selbst befiehlt, verdammen?

Beschau die Werke der Natur,
Betrachte Bäume, Feld und Thiere,
Und lerne, wie der Liebe Spur
Dich überall zum Scherzen führe!
Wodurch sind ich und du denn da?
Zu was bist du nebst mir gebohren?
Der so die Welt im Wesen sah,
Hat uns zum Lieben auserkohren.

53. Philimen an Selinden, als ſie ihm untreu wurde.

Bleib, wer du biſt und willſt, Selinde!
Ich bleibe gleichfalls, wer ich bin,
Dein Herz beſteht, wie Rohr am Winde,
Darüber bedacht ich nun mein Sinn,
Und wünſcht dir zu der guten Zeit
Nichts weiter als Beſtändigkeit.

Du hängſt dich, wie ich ſeh, an alle,
Und ſiehſt das Herze nicht mehr an;
Ich geh und rathe deinem Falle,
Er kommt, der Hochmuth kommt voran.
Spott aber, Reue, Gram und Schmach
Folgt, wie der Rauch dem Brande, nach.

Eh ſoll der Himmel Bäume tragen,
Und unſer Queiß voll Flammen ſtehn,
Als jemand auf der Erde ſagen:
Selinde läßt den Philimen.
Beſinnſt du dich noch auf die Nacht,
Die dieſer Schwur vergnügt gemacht?

Nun grüne, lieber Himmel, grüne,
Und gieb dem Queiße deine Glut!
Damit es der zur Ausflucht diene,
Die wider ihr Geſetze thut,
Und, wo kein Wunderwerk geſchieht,
Der Rache nimmermehr entflieht.

Mit was für Ruh und für Gewiſſen
Gedenkſt du, falſches Kind, der Luſt
In fremden Armen zu genieſſen?
Wobey du allezeit fürchten muſt,
Jetzt trenne Donner, Blitz und Streich
Kuß, Mund und Herzen unter euch.

Ein

Ein andrer wird es wünschen können,
Ich aber bin nicht aufgelegt,
Den Feinden meinen Zorn zu gönnen;
Die Liebe, so mich treibt und regt,
Läßt fahren, was nicht bleiben will,
Und schweigt, wie fromme Kinder, still.

Genug, daß du dich selbst betrogen,
Und etwas wider dich gethan:
Bedenk, ich war dir so gewogen,
Als keiner ist und werden kann,
Ich zeigte dir durch wahre Treu,
Was Leben und was Lieben sey.

Die Eintracht zwo vertrauter Herzen
Macht aus der Welt ein Himmelreich,
Ihr reiner Kuß verbeißt den Schmerzen,
Ihr Auge kommt der Sonne gleich,
Die Wolk und Regen um sich sieht,
Und doch davon nichts in sich zieht.

Den Vorschmack hast du schon genossen,
Betrachte Felsen, Bach und Wald,
Wo ich dich oft in Arm geschlossen,
Und unser Scherz noch wiederschallt;
Die Vögel wurden selbst erweckt,
Und durch Exempel angesteckt.

Du wußtest damals vor Vergnügen
Oft selbst nicht, wo dein Herze wär;
Du bliebest vor Entzückung liegen,
Und sagtest, deucht mich, ohngefehr:
Kind! daß mich nicht der schöne Tag
An deiner Brust entseelen mag!

Ich

Ich mag nichts mehr davon gedenken,
Sonſt leid ich mehr daben, als du;
Die Zeit weiß alles ſo zu lenken,
Damit ſie keinem Unrecht thu,
Und wird vielleicht zu deiner Pein
Bald zwiſchen uns ein Richter ſeyn.

Ich überlaß ihr meine Rache,
Die doch nicht weiter um ſich faßt,
Als daß ſie bald zu Schanden mache,
So viel du Schönes an dir haſt,
Bis daß Selinde nicht mehr iſt,
Was du anezt, Selinde, biſt.

54. Celinde an ihren ungetreuen Selimor.

Flieſt, ihr wohl bedachten Zähren!
Flieſt, ihr Zeugen meiner Pein!
Wo ſich Glück und Wind verkehren,
Da verbleibt der Sonnenſchein.
Das Verhängniß, deſſen Triebe
Mich in Amors Garn gebracht,
Sezt dem Himmel meiner Liebe
Blutkometen in die Nacht.

Was bewegt dich, falſches Herze!
Zu der Unbeſtändigkeit?
Hab ich denn nicht deinem Scherze
Meine Lippen ſtets geweyht?
Haſt du nicht auf meinem Munde,
Der nunmehr ein Wittwer iſt,
Tauſendmal in einer Stunde
Dein Verlangen ſatt geküßt?

Jeder Abend, jeder Morgen
Höret mein beweglich Ach,
Und das Heer der bleichen Sorgen
Folgt mir in das Schlafgemach.
Meine Sehnsucht stirbt vor Kummer,
Die betrogne Hoffnung weint,
Wenn ihr ohngefehr im Schlummer
= = = = erscheint.

Damals strich kein Tag vorüber,
Der nicht unsern Kuß erblickt,
Keine Rose brachst du lieber,
Als die meine Wangen schmückt.
Jetzt besuchst du fremde Gärte,
Und verläßt mein Paradieß,
Das dir keinen Baum verwehrte,
Als ich noch dein Engel hieß.

Selbst der Aufruhr von dem Blute,
Ungetreuer Selimor!
Rücket deinem Wankelmuthe
Den begangnen Meineid vor.
Dein entfärbtes Angesichte,
Das sich vor ihm selber schämt,
Zeigt, wie die verbothnen Früchte
Dir bereits die Hand gelähmt.

Kehre wieder, falsche Seele!
Eh dein Wechsel meinen Geist
Aus des Leibes Marterhöhle
In die Ewigkeit verweist;
Prüfe nur das reine Feuer,
So durch meine Glieder lauft!
Es brennt warlich nicht auf Heuer,
Sondern bis der Nil ersauft.

Doch

Doch ich singe tauben Ohren,
Denn ein Kind der Heucheley
Aendert wie die Haut der Mohren
Niemals seine Liebarey.
Wer den Hunger liebt, der faste,
Immerhin du Wetterhahn!
Eva greift schon nach dem Aste,
Welcher dich verführen kann.

55. An Flavien.

Nun warte Flavia! das will ich dir gedenken!
Du kennst den schmerzlichen Verdruß,
Wenn Lieb und Sehnsucht warten muß,
Und kannst mich so empfindlich kränken;
Ich weiß ja nicht, woran ich bin,
Ob Falschheit oder Noth dir Fuß und Willen binde?
Hier schick ich bey der kahlen Linde
Aus Eifer und aus Angst so Fluch als Seufzer hin.

Du nennst mir Zeit und Ort, du schwurst mir, gleich zu kommen,
Ich lausch', ich zehl', ich hoff' und flehe,
Das Mondlicht hat, so viel ich seh,
Fast um ein Viertel zugenommen:
Es täuscht mich Schatten, Hahn und Wind,
Ich meyn, ich seh dein Bild, so sind es nur Gedanken,
Und regt sich was am Strauch und Planken,
So schleich und zisch ich nur: Ach! kommst du! komm mein Kind!

Die Nacht ist niemands Freund. Sie ist vielleicht erschrocken;
Verliebte sieht kein Blendwerk an,
Die Mutter ist nicht Schuld daran,
Denn jetzo ruhn Gestrick und Rocken.
Wie? wenn das Mägdgen untreu wär?
Diß kann ich auch zu gut, es thut mir nichts zum Possen:
So geh und mach ich tausend Glossen,
Und sinne, doch umsonst, mit Unruh hin und her.

Ach! warum ließ ich dich doch einmal aus den Armen.
Mein Weinen schmelzt und mehrt den Teich,
Ich werd auf einmal grau und bleich,
Es möchte Stern und Stein erbarmen;
Ach sollte morgen doch das Eis
Die traurende Gestalt dir noch im Spiegel zeigen!
Du würdest vor Erschreckniß schweigen,
Indem wohl deine Schuld nicht einen Vorwand weiß.

Du scherzest wohl nicht gar? Das will ich ja nicht hoffen,
Es kän uns beyden hoch zu stehn.
Was hör ich dort vor Thüren gehn?
Was seh ich vor ein Fenster offen?
Hilf Himmel! welcher Anblick fällt?
Ist diß nicht Scandors Haar! ist diß nicht meine Schöne?
So hast du listige Sirene,
O Anschn voller Schimpf! mich darum hergestellt?

Den Streich vergeß ich nicht: es sey denn nach der Strafe,
Die Rache sey von nun an scharf,
Und gehe, wo ich wünschen darf,
Daß eure Brunst den Tag verschlafe;
Das Schrecken mache Spiel und Kuß,
Die Hitze deinen Leib, die Ohnmacht ihn zu Schanden,
Bis, wenn du trostlos aufgestanden,
Dein eigner Mund mir selbst die Thorheit beichten muß.

56. An ſeine Leonore.
Die immer grünende Hoffnung.

Stürmt, reißt und rast, ihr Unglückswinde,
Zeigt eure ganze Tyrannen!
Verdrecht, zerſchlunt ſo Zweig als Rinde,
Und brecht den Hoffnungbaum entzwey!
Diß Hagelwetter
Trift Stamm und Blätter;
Die Wurzel bleibt,
Bis Sturm und Regen
Ihr Wüten legen,
Daß ſie von neuem grünt, und Aeſte treibt.

Mein Herz giebt keinem Diamanten,
Mein Geiſt den Eichen wenig nach:
Wenn Erd und Himmel mich verbannten,
So trotz ich doch mein Ungemach.
Schlagt bittre Feinde,
Weicht falſche Freunde!
Mein Heldenmuth
Iſt nicht zu dämpfen,
Drum will ich kämpfen,
Und ſehn, was die Geduld vor Wunder thut.

Die Liebe ſchenkt aus güldnen Schalen
Mir einen Wein zur Tapferkeit,
Sie ſpricht mir guten Sold zu zahlen,
Und ſchickt mich in den Unglückesſtreit.
Hier will ich kriegen,
Hier will ich ſiegen;
Ein grünes Feld
Dient meinem Schilde
Zum Wappenbilde,
Bey dem ein Palmenbaum zwey Anker hält.

Beſtändig ſoll die Loſung bleiben:
Beſtändig lieb ich dich, mein Kind!
Bis dermaleinſt die Dichter ſchreiben:
Daß du und ich nicht ſterblich ſind.
Das Wort Beſtändig
Macht alles bändig,
Was Elend heißt.
Das ſtärkſte Fieber
Geht bald vorüber,
Wenn man nur mit Geduld den Froſt verbeißt.

Nur zweifle nicht an meiner Treue:
Die als ein ewig helles Licht,
Wenn ich des Lebens mich verzeihe,
Die Finſterniß der Gräber bricht.
Kein hartes Glücke,
Ja kein Geſchicke
Trennt mich von dir,
Du ſtirbſt die Meine,
Ich bin der Deine:
Drum wirf den Argwohn weg, und glaube mir!

57. Auf Leonoren.

Schweigt doch nur, ihr höhnſchen Theoren,
In der kühlen Dämmrungsſtill!
Da mein Herz vor Leonoren
Seine Neigung zeigen will;
Weil ſich ihrer Jugend Pracht
Ueberall gefällig macht.

Durch die Reizung ihrer Sitten
Kommt ich um den Freyheitsſtand,
Den mir manche ſchon beſtritten,
Aber keine noch entwandt;
Weil der Himmel ihrer Art
Meine Liebe vorgeſpart.

Ihrer

Ihrer Kleider nette Schwärze
Zeigt mir ein vergnügtes Licht,
Welches, wie des Mondes Kerze,
Zärtlich aus den Wolken bricht,
Und der Hoffnung, die sie liebt,
Einfluß und Ergetzung giebt.

Selbst die Schönheit vom Gemüthe
Bricht durch Blick und Antlitz vor,
Und der Reden Geist und Güte
Kützelt oft ein lauschend Ohr:
Daß mich auch das Zusehn schmerzt,
Wenn sie mit Gespielen herzt.

O wie selig ist die Stunde!
Da man, angenehmes Kind!
Auf dem Rosenvollen Munde
Deines Herzens Huld gewinnt,
Und den Vorschmack jener Welt
Selbst mit dir in Armen hält.

Fliegt daher, ihr stillen Lieder!
In die schöne Nachbarschaft,
Und bewegt die stillen Glieder
Durch die Würkung starker Kraft!
Bis ein Traum von meiner Treu
Leonorens Lustspiel sey.

58. An Rosetten.

Ihr drückt mich zwar, ihr Schwanenweiche Hände,
Ihr drückt mich zwar, doch leider nur aus Scherz.
Ihr fühlt den Puls, ihr merkt die schnellen Brände,
Ach! führt sie doch Rosetten in das Herz!
Meldet ihr dabey
Den Ursprung solcher Qual,
Und sagt, es sey
Nichts anders als ein Strahl.

Ein holder Strahl der Feuerreichen Blicke
Steckt unverhofft den Sitz der Freyheit an:
Da diese flieht, so bleibt kein Trost zurücke,
Als den mir noch die Liebe geben kann;
Aber ach! auch die
Giebt Finsterniß auf Licht,
Und zeigt zu früh,
Wie leicht die Hoffnung bricht.

Die Hoffnung bricht, ach Kind! du könntest retten,
Du siehst und hörst viel Sehnsuchtzeichen gehn;
Ich wünsche mir das Glücke deiner Ketten,
Es giebt es selbst mein Finger zu verstehn.
Ach! erbarm dich noch!
Und folgt auch kein Gehör,
Vergeß ich doch
Dein Wesen nimmermehr.

59. An eben Dieselbe.

Ach was ist das vor ein Leben,
Niemals recht verliebt zu seyn!
Nichts kann Trost im Unglück geben,
Als ein Kuß voll süsser Pein.

Reist mich nicht an grosse Titel,
Oder rühmt mir etwan Geld;
Schöne Redlichkeit im Kittel
Ist mein höchstes Guth der Welt.

Neider fluchen, Spötter kränken,
Alles hoff ich auszustehn,
Laß mir nur dein Andenken
Auf den Hoffnungsrosen gehn.

Nach

Nach dem Hauche deiner Lippen
Geht der Schmacht schneller Kahn:
Ist die Lieb' ein Meer voll Klippen,
Nimm nur mich zum Anker an!

60. An eben die Vorige.

Weg steht ihr auch, ihr sanften Hände!
Warum auch mein Verlangen drückt?
Die Freyheit, merk ich, geht zum Ende,
Und wird mir mit Gewalt entrückt:
Ich such und denk euch zu bewegen,
Mir stärkre Fessel anzulegen.

Ach! fragt nur eurer Schönen Herze,
Von dem ihr Blut und Feuer kriegt,
Es weiß vielleicht von diesem Schmerze,
Den mir ihr Auge zugefügt;
Ihr Auge, dessen Blick und Lachen
Mir größre Pein als Hoffnung machen.

Und hätt ich auch noch sonst zu hoffen,
So wehrt es mir die kurze Zeit,
Es steht kein Weg zum Umgang offen,
Komm selige Gelegenheit!
Und schaffe, daß ich zeigen könne,
Wie zart und rein mein Herze brenne.

Ich weiß, die artige Rosette
Erklärte sich vor meine Treu,
Wofern sie erst geprüfet hätte,
Wie gleich ihr mein Gemüthe sey,
Und wenn sie aus Erfahrung wüßte,
Was manch Verliebter dulden müßte.

Ich bin mit mancher umgegangen,
Die noch wohl liebenswürdig wär.
Bis jezo bleib ich ungefangen,
Du schönes Kind kömmst ohngefehr,
Und rührst mich gleich zum ersten male
Auch nur mit einem holden Strale.

Die kurze Luft der Abendstunde
Vermehrte diese Leidenschaft,
Da nahm ein Kuß vom schönen Munde
Das Herze völlig in Verhaft;
Es hieß zwar nur im Scherz und Spielen,
Allein ich kann es anders fühlen.

Dein Bildniß kam darauf im Schlummer
Dem träumenden Gedächtniß ein,
Mich deucht ich klagte dir den Kummer,
Du schienest nicht erzürnt zu seyn;
Da gab mir der verhaßte Morgen
Vor falsche Wollust wahre Sorgen.

Diß alles ist wohl nicht vergebens,
Der Himmel part oft wunderlich,
Zum Troste des betrübten Lebens
Begehrt ich sonst kein Kind als dich,
Die Liebe kannte Mittel zeigen,
Und heute : : doch ich muß nur schweigen.

61. An Hannchen.

Hannchen! denk einmal und oft
An die schönen Abendstunden,
Die sich so gar unverhofft
Bey uns scherzend eingefunden!
Solche Luft vergnügter Nacht,
Als dein Singen uns gegeben,
Hat mir mein bisherig Leben
Wohl gewiß noch nicht gemacht.

Das

Das beschwör ich dich, mein Kind!
Bey den Mienen, bey den Blicken,
Welche deine Netze sind,
Unsre Neigung zu bestricken.
Sind dieselbe gleich nicht schlecht,
So macht, ich kanns nicht verhehlen,
Dich doch das bey treuen Seelen
In der That noch nicht gerecht.

Wo ein klug und redlich Herz
Mit dem andern zärtlich spielet,
Und ihr Leid den sanften Schmerz
Innerlicher Sehnsucht fühlet;
Ja wo noch vor Schmerzen seyn,
Und Verstellung vor den Leuten
Niemals aus dem Garne gleiten,
Ist die Lust schon Engelrein.

Solche Lust steht Engeln an,
Die noch Unschuld an sich haben.
Auf der Wangen Rosenbahn
Darf man nicht sein Pfund vergraben;
Klug, verschwiegen und getreu
Macht die Liebe stets zur Tugend;
Kinder! braucht den Lenz der Jugend,
Sonst ereilt euch späte Reu.

Schwester an der Redlichkeit!
Du o Schwester am Gemüthe!
Gönne mir nur jederzeit
Ewge Strahlen deiner Güte;
Schlag den Meyneid aus dem Sinn,
Der dich nächst herum geführet;
Wer ein falsches Herz verliehret,
Dessen Schaden ist Gewinn.

62. An Selenen, als er ihr Kräuterthee schickte.

Selene! was mich stets ergetzt,
Das ist die Freyheit, dir zu dienen,
Und was ich hier auch aufgesetzt,
Entdeckt ein wohl gemeynt Erkühnen:
Die Krankheit, so dir jetzo drohe,
Erschreckt mich ärger, als du denkest,
Doch, wo du nur Erhörung schenkest,
So hat der Arztoß keine Noth.

Ich weiß es zwar, dein hoher Geist
Vermag sich allemal zu fassen,
Und wie sein Wesen himmlisch heißt,
So kann er leicht die Welt verlassen:
Allein du kannst zu jeder Zeit
Noch früh genung zum Engel werden,
Und also gönne doch der Erden
Den Schmuck von deiner Seltenheit!

Bedenke doch nur den Verlust,
Wofern ein früh Verhängniß wollte,
Daß so viel Schönheit kluger Brust
In besten Jahren sterben sollte!
Laß die getrost zur Grube gehn,
Die Freude, Witz und Muth verlieren,
Du sollt hinfort von neuem spüren,
Wie artig frischer Myrten stehn.

Du bist ja sonst so sehr bemüht
Dich nett und kostbar anzukleiden;
Denn wenn dich deines Gleichen sieht,
So hört und sieht man dich beneiden:
Jedoch bey aller dieser Tracht,
Du magst sie noch so schön ergründen,
Ist doch kein besser Kleid zu finden,
Als was dir die Natur gemacht.

Trag

Trag Sorge vor den schönen Leib
In Arbeit, Speisen, Luft und Wachen,
Und nimm heraus den Zeitvertreib,
Ihn weder faul noch schwach zu machen!
Flieh Salz und Essig als das Gift,
Bewahre Zorn, Verdruß und Schrecken,
Und laß dich niemals eher wecken,
Als bis dein Ohr die Stunde trifft.

Verzeih, Selene, meiner Hand,
Sie schreibt nur kurze Grundgesetze,
Damit kein größrer Uebelstand
Der schönen Glieder Bau verletze.
Sechs Worten laß diß Thor nicht ruhn!
Mein Wunsch hat Kräfte beygetragen,
Ich weiß, du wirst in kurzem sagen:
Kann Wasser solche Dinge thun?

63. Zu einer Nachtmusik vor der Brautkammer.

Stille Nächte mehrt den Schatten,
Der zwey Seelen unterhält,
Sich in keuscher Lust zu gatten,
Die dem Himmel wohl gefällt:
Stille, Morpheus, mein Begehren,
Laß die Stunden länger währen.

Triebe, die von oben stammen,
Herzen, die der Himmel bindt,
Kühlen keine Wollustflammen,
Wie die Afterwelt empfindt,
Und die in verbothnen Freuden
Ihre geilen Lüste weiden.

Brecht die schwangern Anmuthsnelken,
Weil sie noch im Glanze stehn!
Denn wenn Stock und Blätter welken,
Muß die Lust im Leide gehn;
Ros' und Nelken müssen bleichen,
Wenn sie ihre Zeit erreichen.

Doch dein Bette müsse grünen,
Weil die Nachwelt Tage zehlt,
Ihm wird immer Wetter dienen,
Dem kein Thau noch Sonne fehlt,
Es wird solche Blumen ziehen,
Wie in Sarons Thälern blühen.

64. Elidor an die Amaryllis, als sie ihn der Falschheit beschuldigte, und daher brechen wollte.

Amaryllis! hat mein Sehnen
Dieses um mein Herz verdient?
Daß mein Fluch von deinen Thränen
Mit dem feuchten Grase grünt,
Welchem meiner Liebe Brand
Saft und Wachsthum längst entwandt:
Hast du darum mich gebunden?
War ich darum Freudenvoll,
Daß der Riß so schnell verwunden,
Desto schärfer schmerzen soll?

Rufe nur den leichten Wellen
Und dem grünen Ufer zu!
Denn bey meinen Unglücksfällen
Aendern sie so schnell als du,
Ja sie ändern Lauf und Ort,
Und du änderst Herz und Wort:
Seht ihr angenehmen Wiesen!
Elidor steht jetzt beschämt,
Weil er die bey euch gepriesen,
Die sich ihm nicht mehr bequemt.

Himmel,

Himmel, haſt du einen Segen,
Der auf Erden glücklich macht,
O ſo ſey er meinetwegen
Amarillen zugedacht!
Ueberſchütt ihr Haupt und Bruſt
Mit des Paradieſes Luſt!
Dieſes wünſch ich, mich zu rächen
Vor den falſchen Selbſtbetrug;
Denn ſich meiner zu entbrechen,
Iſt ſie ſchon geſtraft genug.

Aber ach! was ſoll die Rache?
Was entbrechen? nimmermehr!
Was ich höre, ſeh, und mache,
Rührt mich ihrentwegen ſehr:
Linden, Waſſer, Feld und Stein
Prägen mir ihr Bildniß ein,
Und erwecken meine Liebe
Die ſie wider mich beſchürt;
Und indem ich mich betrübe,
An der Seiten weinen ſitzt.

Amaryllis! hat mein Küſſen
Dich nur einmal recht vergnügt,
Kannſt du Zeit und Ort noch wiſſen,
Die mein Herz an deins gefügt;
O ſo bitt ich durch den Schwur,
Der uns mit Bedacht entfuhr;
O ſo bitt ich durch die Plagen,
Die ich mir mit dir erwehlt,
Und bisher mit Luſt getragen:
Lebe doch nur ungequält!

Nimm den Ring, das Pfand des Eydes,
Und behalt den leichten Flor,
Dann die Menge meines Leides
Stellt die schon ein Trauren vor:
Dein Verdacht und meine Treu
Machen schon die Seele frey,
Und erlösen mich im Grabe;
Und auf diesem soll allein,
Daß ich dich (mich) betrogen habe,*
Meine spottse Grabschrift seyn.

Lebe wohl mit deinem Kummer!
Wo dich der nur leben läßt,
Und verstöhre meinen Schlummer
Durch kein nasses Trauerfest.
Hier um diesen wüsten Thal,
Der uns mehr als tausendmal
Vor der Tadelsucht verborgen,
Schneid' ich in den nächsten Baum:
Elidor und seine Sorgen
Suchten hier den letzten Raum.

Ist noch einer von den Hirten,
Der die rechte Liebe kennt,
Dem verbleibt mein Kranz von Myrten,
O betrübtes Testament!
Meine Schwachheit für ein Kind,
Meine Hoffnung für den Wind,
Meine Glieder dem Verwesen.
Amaryllen leg ich bey,
Was sie sich schon selbst erlesen,
Frühen Schmerz und späte Reu.

65. Als er im Lieben unglücklich war

Den 8. Auguſti 1722.

O welch ängſtliches Betrüben
Bringt ein Lieben
Sonder Hoffnung ſchöner Gunſt!
O wie taumeln Witz und Sinnen!
Wenn die Seufzer ſtummer Pein
Keinen holden Blick gewinnen,
Und vergebens Feuer ſchreyn.

Amaranthis! ſchau die Thränen
Und das Sehnen
Einer dir geweihten Bruſt!
Schau die Bläſſe meiner Wangen
Und die heßliche Geſtalt!
Deine Flucht und mein Verlangen
Macht mich vor den Jahren alt.

Nächtlich ſeh ich tauſend Sterne
In der Ferne,
Die mein Geiſt zu Hülfe ruft;
Alle ſehn mich, alle lachen,
Und nicht einer will noch kann
Mein Verhängniß beſſer machen,
Ach! wen ruf ich ſonſt mehr an!

Hartes Kind! gedenke weiter!
Jezt iſts heiter,
Bald verſteckt die Sonn ihr Licht:
Nimm diß Gleichniß wohl zu Herzen,
Lege doch den hohen Geiſt,
Eh des falſchen Glückes Scherzen
Etwan ſeinen Grund zerſchmeißt.

Aus dem Blumenreichen Prangen
Junger Wangen
Stielt ein jeder Tag ein Blatt:
O wie bald sind Blut und Farben
Durch ein schleunig Gift verzehrt!
Hat der Spiegel einmal Narben,
So verringert sich der Werth.

Leichtlich wirst du keinen finden,
Noch entzünden,
Der es besser meynt als ich.
Koste doch nur meine Küsse,
Prüfe die Beständigkeit!
Jene schmecken rein und süsse,
Diese trotzt den Sturm der Zeit.

Meine Liebe, meine Jahre
Bis zur Bahre
Sind ein Opfer deiner Lust:
Himmel! hast du ein Erbarmen,
So beweiß es meiner Noth.
Bloß in Amaranthis Armen
Wünsch ich Leben oder Tod.

66. Bey einer vertrauten Gesellschaft in Brieg.

Drey gelehrt und treue Brüder
Hielten ein Collegium,
Sungen frohe Jugendlieder,
Gaben Hand und Glas herum,
Und beklagten ungefähr:
Wie vergänglich alles wär.

Was sonst auf den hohen Schulen
Fleiß und Müh und Ernst versüßt,
Und bey Schwärmen Trunk und Buhlen
Freyer Geister Handwerk ist,
Ueberlegten sie mit Gram,
Weil die Zeit nicht wieder kam.

Brüder! sagte darauf einer:
Was verlogren ist, sey hin!
Ist gleich jetzt die Freyheit kleiner,
Bleibt uns dannoch der Gewinn,
Daß man ihr beliebt Confect
Durch drey Jahre schon geschmeckt.

Freylich beißt es in dem Herzen,
Daß uns Zwang und Pöbel quält,
Daß die Thoren mit uns scherzen,
Und das Unglück Pfeile stählt,
Ja daß unsre Treu und Fleiß
Nirgends Brot zu finden weiß.

Aber ach! was will man machen?
Das Verhängniß hat hier Schuld;
Laßt die Ignoranten lachen,
Schmiert die Wänste mit Geduld!
Und erwartet von der Zeit
Wohlstand und Zufriedenheit.

Unterdeß thut der am besten,
Wer zu Trotz der tollen Welt
Bey vergnügt und klugen Gästen
Lustig mit den Fingern schnellt,
Und sich vor der letzten Nacht
Selber gute Tage macht.

Haben wir doch nichts zu hoffen
Als den Tod, das Vatertheil,
Unser Grab ſteht allzeit offen,
Und entreißt uns oft in Eil,
Und hier ſieht man, lernts verſtehn!
Keine Stuffe rückwärts gehn.

Selten bleibt man ſtets beyſammen,
Und wir werden auch zerſtreut:
Niemand wird die Luſt verdammen,
Die uns dieſer Abend beut.
Singt und raucht und denkt daran,
Was uns Brieg wohl Guts gethan.

67. Daß man die frohen Stunden noch mitnehmen ſollte.

Das Haupt bekränzt, das Glas gefüllt!
So leb ich, weil es Lebens gilt,
Und pflege mich bey Roſ' und Myrten:
Fort, Amor! wirf den Bogen hin,
Und komm mich eiligſt zu bewirthen!
Wer weiß, wie lang ich hier noch bin?

Komm, bring ein niedliches Coffee,
Komm, genß der Sorgen Panacee
Den güldnen Nectar in Cryſtallen!
Seht, wie die kleinen Perlen ſtehn!
Mir kann kein beßrer Schmuck gefallen,
Als die aus dieſer Muſchel gehn.

Mein Alter ist der Zeiten Raub,
In kurzem bin ich Asch und Staub:
Was wird mich wohl hernach ergetzen?
Es ist als flöhen wir davon:
Ein Weiser muß das Leben schätzen.
* * * *

Werft Blumen, bringt Cachou und Wein,
Und schenkt das Glas gestrichen ein!
Und führt mich halb berauscht ins Bette,
Wer weiß, wer Morgen lebt und trinkt?
Was fehlt mir mehr? wo bleibt Brunette?
Geht, hohlt sie, weil der Tag schon sinkt!

68. An einen guten Freund.

Bedeute doch nur dein Gemüthe,
Und räum es der Vergnügung ein!
Vom Himmel kommt ja nichts als Güte,
Sein Zorn muß unser Nutze sein.
Die Ruthen thun dem Fleische bange,
Sie schmertzen aber, ach! wie lange!
Als unser Wahn nicht weiter denkt,
So bald wir mit Vernunft und Gründen
Den guten Zweck der Strafe finden,
So bald ist unsre Lust in Kreuzkelch eingeschenkt.

Was schadet uns der Menschen Richten?
Auf Gottes Urtheil kommt es an:
Wer mag wohl dem von uns was dichten,
Der Herz und Nieren prüfen kann?
Bemüh dich um ein rein Gewissen,
Es wird uns doch gelingen müssen,
So stark auch der Verfolger scheint,
Wir haben unsern Schatz in Händen,
Wer will wohl dem das Glück entwenden,
Der in sich selber fühlt, er hab es gut gemeint.

Gesetzt! wir sollen unsre Jahre,
Die jetzo unter Dornen blühn,
Von nun an bis zur Todtenbahre
In äusserlicher Noth vollziehn;
Was würden wir bey viel Beschwerden
Durch Groll und Gram gebessert werden!
Wir machten erst die Noth zur Noth:
Ich schweige von den Weisheitschätzen,
Die allen Mangel reich ersetzen,
Und starke Waffen sind, wenn Feind und Unglück droht.

69. Auf den Geburtstag eines guten Bekannten in Leipzig.

Schicke dich, gelehrter Freund!
Es erscheint
Des Geburtstags holder Morgen;
Unterbrich der Bücher Fleiß
Und den Schweiß
Aller klugen Sorgen!

Laß des edlen Tages Schein
Unser seyn!
Laß die freyen Jauchzer klingen!
Laß des Bachus Traubenblut
Wie den Muth
In dem Glase springen!

Eben darum bind' ich dich
Sicherlich
Mit den schlecht gestimmten Saiten,
Daß du dich durch eine Luft
Lösen mußt,
Nach Manier der Zeiten.

Unsre Väter hielten auch
Den Gebrauch,
Mit einander froh zu leben:
Hätten wir, als ihr Geschlecht,
Wohl das Recht,
Solches aufzuheben?

Nein! mein Bruder! auch dein Sinn
Geht dahin,
Junger Jahre Lust zu schmecken:
Du gehörst nicht in die Schar,
Die so gar
Immer Grillen hecken.

Bacchus und der Venus Sohn
Kennen schon
Dein nicht murrisches Gemüthe;
Und durch ihren Zeitvertreib
Fühlt dein Leib
Feuriges Geblüte.

Manche liebe lange Nacht
Hat gewacht,
Wenn wir auf dem Fasse schliefen;
Oder auch, nachdem es kam,
In den Kram
Artger Mägdgen liefen.

Haben wir uns nicht zuletzt
Erst ergetzt,
Und den Tummel ausgelassen?
Als wir neulich, weißt du wo?
Auf dem Stroh
Adamsäpfel assen.

Denke nur, wie wir zugleich
Manchen Streich
Heimlich list- und lustig spielten,
Und wie wir auf Amors Höh
In dem Schnee
wühlten.

Doch Vergangnes hilft nicht mehr,
Gieb Gehör!
Heute geht es von dem frischen,
Heute soll sich Rauch und Trank
Und Gesang
In der Gurgel mischen.

Frey seyn ist der Götter Art,
Nichts gespart,
Was des Herzens Wunsch begehret,
Und was die Gelegenheit
Jetzt verleiht,
Künftig nicht beschehret.

Menschen haben, sind sie klug
Ursach genug,
Alle Stunden mit zu nehmen,
Und, so lang es Rosen schneyt,
Sich der Zeit
Klüglich zu bequemen.

Jener Weise hat gewiß
Auch den Riß
Unsers Ebenbilds getroffen;
Schwalben! rief er, baut das Nest.
Denn man läßt
Euch nicht ewig Sommer hoffen.

Pfeile, Ströme, Blitz und Wind
Fliehn geschwind,
Noch geschwinder unsre Jahre;
Nicht ein einziger Augenblick
Kehrt zurück,
Täglich droht die Bahre.

Bleibt es demnach fest gestellt,
Auf der Welt
Minder Wirth als Gast zu heissen:
Ey so laßt uns, weil es währt,
Eh man fährt,
Unsrer Lust befleissen!

Bruder! thu es auf mein Wort,
Schicke fort,
Laß den Kellner scharf besprechen,
Da dein angebrochnes Fest
Melden läßt,
Daß wir tapfer zechen.

Lade Gäste, doch nicht viel,
Denn das Spiel
Wird gemeiniglich verderben:
Wenig, die sich wohl verstehn,
Gut begehn,
Deine Gunst erwerben,

Knaster, Coffee, Wein und Bier,
Die, wie wir,
Sich zusammen gut vertragen,
Sollen sich durch Kraft des Schalls
Durch den Hals
Mit einander jagen,

Daß man auch, was nöthig iſt,
Nicht vergißt,
Laß die Violinen hohlen!
Stimme ſie, wie unſern Sinn,
Mars lauf hin
Und bereite Kohlen!

Trink ein jeder was er mag,
Dieſen Tag!
Trinkt in meines Freundes Ehren!
Wie ſo müßig? nicht gepaßt!
Sauft und laßt
Tauſend Vivat hören!

Leert Herr ∴ Wohlſeyn aus,
Bis der Schmauß
Unſern Köpfen Schwindel gebe!
Ueberſchreyt ſelbſt das Geſchrey,
Singt dabey:
S ∴ R ∴ lebe!

Seht, der Wirth verſteht den Scherz,
Denn ſein Herz
Hängt an dieſem ſchönen Kinde,
Darum zieht er ihm ſo nah,
Daß er da
Süſſen Zutritt finde.

Dieſes wünſch ich und darzu
Alle Ruh
Von dem hoch und heitern Glücke,
Daß ſein Auge ſonder Qual
Tauſendmal
Dieſen Tag erblicke!

70. Als er einen dichten Rausch hatte, dictirte er folgende Verse einem andern sogleich in die Feder.

Ich schlafe zwar, ihr werthen Brüder!
Ich schlafe zwar, so denkt ihr noch?
Ihr haltet meine schlechten Lieder
Vor ein vor mich gezwungnes Joch.
Doch aber sollt ihr dieses wissen:
Ich handle nicht mit Jeabs Küssen.

Ich rede so, so wie ichs meine,
Ein andrer glaube, wie er will:
Die Kirschen sind zwar etwas kleine,
Doch jede Frucht wächst in der Still:
Und hält man sie vor Stachelbeeren,
Was thuts? man mag sie auch verzehren.

Das weiß ich, daß mein treu Gemüthe,
Dem Pöbel ein Gelächter macht:
Ich weiß auch, daß des Himmels Güte
So gut vor mich als alle wacht:
Und darum wird mir mein Gewissen
Auch wider Narren zeugen müssen.

Die Welt ist jetzo voller Narren,
Und darum bin ich einer mit:
Und der hat wohl den größten Sparren,
Der aus gemeinem Gleise tritt:
Indessen wird der Schluß nicht trügen,
Daß mancher auch kann wacker lügen.

Man lengt bisweilen nach der Mode,
Und nach der Mode lüg auch ich:
Ein jeder schwimmt im Narrensode,
Ihr Narren, was verdenkt ihr mich?
Ihr Narren lügt, so will ich lügen,
Bis daß wir alle Kappen kriegen.

Die Kappe, die ich jetzo trage,
Steht mir wie Eulenspiegeln an,
Doch diß ist die gewisse Plage,
Daß ich sie nicht vertragen kann:
Sonst würden auf der P . . Mützen
Die Schellen warlich besser sitzen.

Was wollt ihr mehr? der Streusand rüselt,
Und obgleich bey dergleichen Art
Ein teller Schädel altklug grüselt,
So bin ich doch wie er verwahrt,
Weil, wenn mich stumme Würmer reissen,
Auch ihn die stummen Würmer beissen.

Die stummen Würmer beissen alle:
Der Klügste scheint, wer sich verhält;
Und wem die Frucht von Adams Falle
Noch jene den Geschmack vergällt,
Der wird fürwahr am besten schliessen,
Wann ihn die Stiche nicht verdriessen.

71. Aria
als er gleichfalls zu einer andern Zeit dicht berauschet war.

Hab ich mich einmal vergangen,
Mach ich es doch wieder gut,
Da mein stumm und still Verlangen
Deiner Schönheit Opfer thut:
Deiner Schönheit am Verstande,
Der sich auch durch Minen zeigt,
Und die ungewohnten Bande
Machen, daß mein Herze schweigt.

Schweigen will ich mit dem Munde,
Da das Herz nicht reden darf:
Das Verhängniß dieser Stunde
Handelt etwas gar zu scharf.
Ich soll reimen und nicht wissen,
Was sich dißmal reimen soll:
Fülle nur mit deinen Küssen
Die gesuchte Strophe voll.

Küsse sind der Weg zum Lieben,
Und der Geist der Poesie:
Blindlings wird man oft getrieben,
Daß uns eine Schönheit zieh,
Schönheit, Bäume, Gras und Nelken,
Welche Lenz und Jugend zieht,
Müssen nach und nach verwelken,
Bis der Baum voll Mandeln blüht.

Blühn schon einmal diese Früchte,
Ach so ist es warlich aus,
Und des Alters Schauergichte
Sind ein Erlner Blumenstrauß,
Welcher Mund und Augen lecket,
Aber, wenn er tragen soll,
So wie die Granaten stecket,
Und nur sind zum Anschn voll.

Mags doch seyn! ich will verehren,
Was ich nicht genieſſen kann;
Willst du meine Lieder hören,
O so hör auch dieses an!
Daß der Strahl von deinem Glanze,
Welcher dich vor andern zieht,
Auch den Ruhm von meinem Kranze
Mit sich auf die Nachwelt führt.

72. Lob des Knaſtertobaks.

Nahrung edler Geiſter,
Aller Sorgen Meiſter,
Du mein Element
Was man jetzo Knaſter nennt;
Komm und laß die müden Sinnen
Wieder Ruh gewinnen!

Auf der Erden Kreiſe
Kommet deinem Preiſe
Kein Getränke gleich;
Auch der Aerzte drittes Reich
Flicht dich deiner Kraft zum Lohn:
Um Hygäens Krone.

Nach den Lorberreifern,
Die vor allen Kaiſern
Unſern Carl erhöhn,
Selbſt du über alles gehn,
Was aus Erd und Wurzel ſteiget,
Und den Gipfel neiget.

Deine Kraft und Stärke
Macht durch Wunderwerke
Allen Kummer zahm;
Misgunſt, Furcht, Verdruß und Gram
Fliehn, ſo bald ich dich empfinde,
Schneller als die Winde.

Deine Tugend heilet,
Deine Macht ertheilet
Und gebiehrt die Ruh;
Will der Schlaf nicht bald herzu,
Kann ich ihn mit deinen Waffen
Bald ins Zimmer ſchaffen.

Kommt der lichte Morgen,
Bringt der Tag die Sorgen,
Macht der Mittag warm;
Strän ich ruhig Kopf und Arm,
Und gebrauche deiner Kräfte
Edle Nectarsäfte

Die dich nicht vertragen,
Und zum Schimpfe sagen
Du verderbst die Luft:
Mögen in des Schinders Gruft
Ja zum Teufel selber kriechen,
Und was bessers riechen.

Kommt ein junges Häsgen
Mit dem weissen Näsgen,
Daß nach Besem stinkt,
Soll es, wenn es dich verdringt,
In den aufgereiten Haaren
Glut und Dampf erfahren.

Wer dich gar nicht brauchet,
Und nicht stündlich schmauchet,
Ist des Mauls nicht werth,
Weil er die Natur verkehrt,
Und die Gaben, die dich zieren,
Niemals will probieren.

Laß die Kanzeln schnechlen!
Ihre Diener fehlen,
Und betrügen sich,
Wenn sie, theurer Knaster, dich,
Da sie dich nicht brauchen können,
Teufels Abbiß nennen.

Andre mögen ſitzen,
Und die Lippen ſpitzen,
Bis ihr Mägdgen will!
Gelt, du hälſt mir immer ſtill,
Und vermehreſt meine Plagen
Durch kein Hörnertragen.

Laß den ekeln Frauen
Vor dem Dampfe grauen!
Die, ſo klüger ſind,
Sprechen: Allerliebſtes Kind!
Mich ergetzet eine Pfeif',
Die ich ſelbſt ergreife.

Rom verbrannte Leichen
Auf den Zimmetſträuchen;
Muß ich von der Welt,
Hab ich ſchon voraus beſtellt,
Daß die Lauge deiner Aſche
Meinen Körper waſche.

Held! vor deſſen Schwerte
Stambol rückwärts kehrte,
Ewiger Eugen!
Will dein Blitz durch Ungarn gehn,
Ey, ſo laß doch nur der Bohnen
Und des Knaſters ſchonen!

Purſche fangen Grillen;
Aber wenn ſie füllen,
Und die Pfeifen glühn,
Muß der Schmerz ſo weit entfliehn,
Als die Spaniſche Degenklinge
Vor dem tapfern Dinge.

Rosmarin und Nelken
Schwinden, wenn sie welken,
An Gefälligkeit:
Du gefällst zu jederzeit;
Denn dein Ruhm gedörrter Blätter
Grünt durch alle Wetter.

Sind uns unsre Waren
An den Fels gefahren,
Und ins Meer versenkt;
Brüder! laßt euch ungekränkt!
Blätter, die die Mohren rösten,
Können wieder trösten.

Epheu krönt Poeten;
Doch um meine Flöthen
Soll Tobaksraut blühn:
Brüder macht euch zum Kamin,
Und verjagt mit diesem Pfeile
Eure lange Weile.

Hört den Winter rasen,
Hört den Nordwind blasen!
Hört, er pfeift und fährt;
Kommt, wir wollen um den Herd
Seinem kalt und stolzen Wüten
Ruhig Troz gebieten.

Wollt ihr Ländern rathen,
So verpflügt die Saten,
Haut die Wälder aus,
Macht uns ein Tobaksfeld draus!
Und verzäunt es mit den Reben,
Die uns Freude geben.

Top!

Toy! es leben alle,
Die bey diesem Falle
Der Tobak ergetzt!
Drum ihr Brüder! raucht und netzt,
Bis der Blick vom andern Tage
Uns zu Bette jage.

Junge! schneide Knaster!
Dieses Lebenspflaster
Ist ein Polychrest.
Dem, der uns nicht rauchen läßt,
Soll anstatt der Nerv und Flachsen
Ein Tobaksstrunk wachsen.

73. Studentenlied.

Brüder! laßt uns lustig seyn,
Weil der Frühling währet,
Und der Jugend Sonnenschein
Unser Laub verkläret:
Grab und Bahre warten nicht;
Wer die Rosen jetzo bricht,
Dem ist der Kranz beschehret.

Unsers Lebens schnelle Flucht
Leidet keinen Zügel,
Und des Schicksals Eifersucht
Macht ihr stetig Flügel:
Zeit und Jahre fliehn davon,
Und vielleichte schnitzt man schon
An unsers Grabes Riegel.

Wo sind diese, sagt es mir,
Die vor wenig Jahren
Eben also, gleich wie wir,
Jung und frölich waren?
Ihre Leiber deckt der Sand,
Sie sind in ein ander Land
Aus dieser Welt gefahren.

Wer nach unsern Vätern forscht,
Mag den Kirchhof fragen:
Ihr Gebein, so längst vermorscht,
Wird ihm Antwort sagen.
Kann uns doch der Himmel bald,
Eh die Morgenglocke schallt,
In unsre Gräber tragen.

Unterdessen seyd vergnügt,
Laßt den Himmel walten!
Trinkt, bis euch das Bier besiegt,
Nach Manier der Alten.
Fort! mir wässert schon das Maul,
Und ihr andern seyd nicht faul,
Die Mode zu erhalten.

Dieses Gläsgen bring' ich dir,
Das die Liebste lebe,
Und der Nachwelt bald von dir
Einen Abriß gebe!
Setzt ihr andern gleichfalls an,
Und wenn dieses ist gethan,
So lebt der edle Rebe!

74. Studentenlied.

Müdes Herz,
Laß den Schmerz
Mit dem Athem fahren!
Lebst du doch
Jetzo noch
In den besten Jahren.
Thoren denken vor der Zeit
An die Nacht der Eitelkeit;
Gnug! wenn uns das Alter zwingt,
Und den Kummer mit sich bringt.

Alle Noth,
Die uns droht,
Kommt von eignem Wahne:
Daß das Weh
Bald vergeh,
Bohrt man nicht im Zahne.
Unser mürrischer Verdruß
Ist wie ein gesalzner Fluß,
Der, je mehr er Thränen reizt,
Wang' und Auge schärfer beizt.

Brüder, wir
Sind jetzt hier
Und wer weiß, wie lange?
Jeder Schritt
Ist ein Tritt
Zu dem letzten Gange.
Nehmt die Wollust zum Voraus,
Und besucht das Freudenhaus,
Eh ein ungewisser Tag
Uns der Bahre liefern mag.

Glaubt doch nur,
Epicur
Macht die klügsten Weisen!
Die Vernunft
Seiner Zunft
Sprengt die Folterreisen,
Die der Aberglaube stählt,
Wenn er schlechte Seelen quält,
Und des Pöbels blöden Geist
In die Nacht des Irrthums reißt.

Diese Nacht
Giebt uns Macht,
Frank und frey zu leben:
Jeder Stern
Sieht es gern,
Daß wir Feuer geben:
Unsre Büchsen sind zwar Thon;
Aber sie verjagen schon
Aller Grillen starkes Heer,
Wenn es noch so heftig wär.

Nehmt doch wahr,
Wie so gar
Todte Kräuter lehren!
Laßt uns noch,
Laßt uns doch
Ihre Warnung hören!
So verfliegt der sachte Rauch,
So verfliegt das Leben auch,
Und die Asche mahlet hier
Unsers Leichnams Bildniß für.

Nun wohlan!
Nehmt doch an!
Hier ist Engelländer,
Dessen Dampf
Trotzt den Kampf
Aller Tobaksschänder:
Kostet auch den Wurzner Saft!
Gerstenblut macht Brüderschaft.
Treu und offenherzig seyn
Fließt mit diesen Strömen ein.

Dieser Schlung
Dieser Trunk
Geht auf das Vergnügen
Derer, die
Schooß und Knie
Fein gemächlich fügen.
Fort, ihr Brüder! trinkt und schreyt,
Weil ihr noch in Leipzig seyd,
Weil man in der schönen Stadt
Doch kein ewig Leben hat.

75. An das Glück.

Hat das ungetreue Glück
Sich auf meinen Kopf verschworen?
Hat mich denn das Misgeschick
Stets zum Fangeball erkohren?
Ey so wünsch ich tausendmal
Lieber meinen Geist zu lassen,
Als in einer solchen Qual
Mich aus Ueberdruß zu hassen.

Läßt sichs gleich bisweilen an,
Als wenn alles herrlich schiene,
Und ist auf des Glückes Bahn
Alles wohl gebähnt und grüne:
Ach! so kömmt doch allzu oft
Ein erzürntes Unglückswetter,
Und zerschlägt mir unverhofft
Die geheften Lorberblätter.

Wie, wenn zu der Sommerszeit
Phöbus uns zu schmeicheln pfleget,
Jupiter ein dunkles Kleid
Um die blauen Schultern leget:
Also machts das Glück mit mir;
Erstlich reicht es süsse Freuden,
Kurz darauf muß ich dafür
Einen schweren Donner leiden.

Hier

Hier erscheint ein falscher Freund
Und bestellt mir Fall und Netze;
Dort betrübet mich ein Feind,
Den ich zwar nicht wichtig schätze:
Doch hernach erfahren muß,
Daß die allerkleinsten Fliegen
Sich nicht nur an unsern Fuß,
Sondern auch ans Haupt verfügen.

Denen ich viel zugetraut,
Diese lassen mich jetzt stecken;
Und für welchen mir gegraut,
Diese lassen sich erwecken,
Und ertheilen Rath und That,
Den mir nicht ein andrer giebet,
Der nur leere Worte hat,
Und um seinen Vortheil liebet.

Falsches Glücke! sieh auf mich,
Schwinge nicht stets dein Gefieder,
Steh einmal und laß dich
Von der glatten Kugel nieder!
Bleib doch nur ein wenig stehn!
Halt! halt an! du mußt mich küssen,
Halt! ich laß dich eh nicht gehn,
Bis du mich der Noth entrissen.

6. Ein guter Freund das beste Vergnügen.

Mein Vergnügen heißt auf Erden
Ein vertrauter Freund allein:
Wenn ich den kann habhaft werden,
So stimmt Herz und Lippen ein,
Und die Losung ist das Pfand:
Freundschaft ist das schönste Band.

Hier giebt sich ein holdes Gosen
Tausendfacher Anmuth an,
Wo man stets die Zuckerrosen
Der Vergnügung brechen kann,
Und ein recht gelobtes Land:
Freundschaft ist das schönste Band.

Strebt vor mir nach eitlem Guthe
Blinde Thoren früh und spät!
Mir ist gar nicht so zu Muthe,
Diß verlohnt sich wohl der Müh!
Was ist Geld? ein glatter Sand.
Freundschaft ist das schönste Band.

Andre mögen sich mit Sorgen
Um des andern Gunst bemühn,
Und vom Abend bis an Morgen,
An dem Liebesjoche ziehn.
Mir beliebt kein solcher Tand:
Freundschaft ist das schönste Band.

Lieben ist ein stetes Leiden,
Das manch heimlich Weh gebiehrt,
Und bey seinen seltnen Freuden
Tausend Kummer mit sich führt,
Ein vermyrther Zuckerkand:
Freundschaft ist das schönste Pfand.

Freundschaft kann aus allen Sachen,
Wenn der Liebe Garn zerreißt,
Honigseim aus Wermuth machen,
Der mit lauter Anmuth speist;
Sie haßt allen Unbestand:
Freundschaft ist das schönste Band.

An ihr treff ich aller Orten
Ein so groß Vergnügen an,
Das ich gar mit keinen Worten
Nicht genung beschreiben kann.
Dieses Kleinod stiehlt niemand:
Freundschaft ist das schönste Band.

Nichts soll meinen Sinn besiegen,
Wahre Freundschaft soll allein
Auf der Welt hier mein Vergnügen,
Und der stete Wahlspruch seyn,
Der mir allen Harm entwandt:
Freundschaft ist das schönste Band.

77. Als er sich zur Gelassenheit bey seinem Verhängnisse entschloß.

Immer sich gelassen weisen,
Trifft nur bey der Großmuth ein,
Und des Himmels Schicksal preisen,
Es mag noch so seltsam seyn,
Sind zwey solche Wundersachen;
Die uns alles leidlich machen.

Es sind nur gemeine Blätter,
Die man bald verwelken sieht,
Wenn das warme Sommerwetter
Kaum von ihrer Gegend zieht:
Da uns doch mit tausend Freuden,
Andre stets die Augen weiden.

Geister, die vom Himmel stammen
Und die Tugend edel macht,
Setzen Freud und Leid zusammen,
Weil ihr beydes zugedacht,
Der, den wir mit unsern Sinnen
Nimmermehr begreifen können.

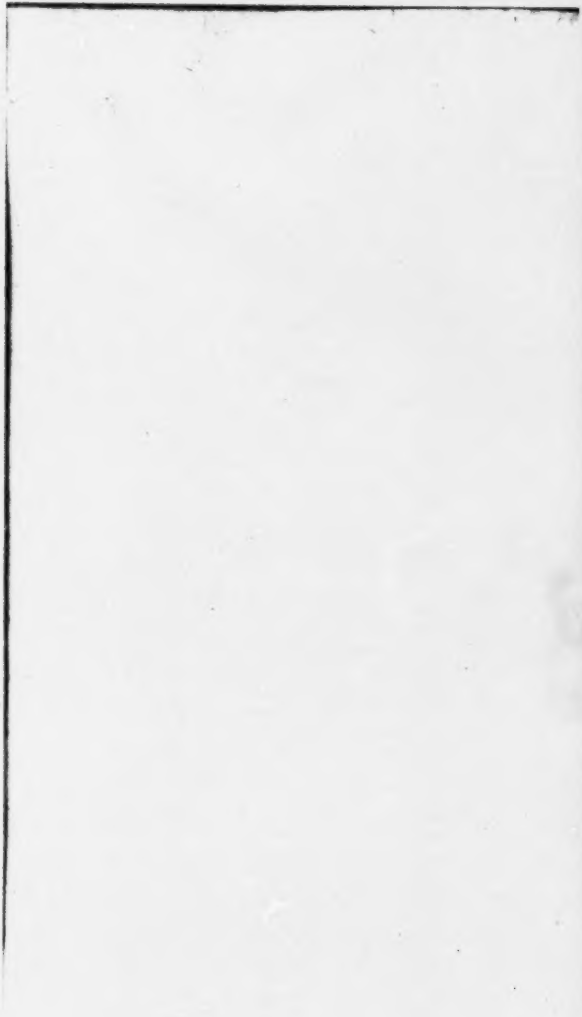
Worzu nüzt das viele Denken,
Wenn uns alles widrig geht,
Als daß wir die Sinnen kränken,
Da doch nichts zu ändern ſteht;
Denn was Gottes Rechte ſchlüſſen,
Wird man ſtets erdulden müſſen.

Roſen in der Welt zu brechen,
Wo wir uns nicht dörften ſcheun,
Daß uns keine Dornen ſtechen,
Wird wohl was unmöglichs ſeyn;
Denn dergleichen Roſenſträuche
Wachſen nur im Himmelreiche.

Drum du Schaz von allen Schäzen,
Edelſte Gelaſſenheit!
Du ſollt mich auch noch ergözen,
Und wenn alle Grauſamkeit
Durch Verhängniß hier auf Erden
An mir wollte Meiſter werden.

Ende des vierten Buchs.

Singgedichte
oder
Cantaten.



1. Die Vergnügung einer gläubigen Seele bey der Geburt ihres Heilandes.

Weint, ihr Sünder, weint vor Freuden!
Jauchzt, ihr Völker! kommt, ihr Heyden!
Betet euren Leitstern an!
Kommt! hier scheint er in dem Stalle;
Kommt! hier zeigt er nach dem Falle,
Was uns wieder heben kann.

Gott wird ein Mensch! das leugnet die Vernunft,
Das faßt allein der Glaube.
Die Unschuld eilt zur Wiederkunft,
Und bringt, wie Noä Taube,
Das Zeichen der verlaufnen Sündfluth mit;
Die Schlange fühlt, was ihr den Kopf zertritt.
Es ist des keuschen Weibes Saamen,
Vor dessen Namen
Der Tod erschrickt, die Hölle bebet,
Und alle Völker dieser Erden
Erlöst und selig werden.
Gott wird ein Mensch, Gott läßt sich wiegen,
Gott kleidet sich in unser Fleisch und Blut.
O Bothschaft voll Vergnügen!
So hört und seht, wie Liebe Wunder thut.

Wo gehn die Schwäne mit den Raben,
Gerechte mit der Bosheit um?
Gott thuts mit sündlichen Geschöpfen,
Und macht aus bösen Thon und Töpfen
Gefässe vor sein Heiligthum.

Und diß thut Gott und seine Liebe;
O unaussprechlich süsse Triebe
Ganz unverdienter Huld!
Der Heiligste von allen Menschenkindern
Verbindet sich mit Sündern
Und übernimmt die fremde Schuld
Mit unsrer niedrigen Gestalt.
Gott wird nicht alt,
Und Gott wird gleichwohl jung.
O hoh Erniedrigung!
O schöne Post voll Wunderwerke!
O wahres Widerspiel!
Nun kriegt die Schwachheit Stärke,
Nun sieht der Väter Sehnsucht auch ihr Ziel,
Nun findet die Verzweiflung Rath,
Nun flieht die Missethat,
Nun blüht das Heyl der Frommen,
Nun werden die Verfolgten aufgenommen,
Nun wird das schmerzliche Verlangen
Von Simeon mit Armen aufgefangen,
Nun stirbt der Tod, nun sind wir frey,
Und sieh! so ist nun alles neu!

O güldene Zeiten! o selige Stunden!
Der Alte der Tage wird jetzund ein Kind,
Durch welches die Erde den Himmel gewinnt:
Nun werden des Belials Bande gebunden.
Jauchzt, Völker! Kommt Heyden! beweint den Verlust,
Und ehret den König aus Davids Geblüthe,
Und ehrt Ihn und liebt Ihn mit reinem Gemüthe,
Und bahnt Ihm den Einzug in Herzen und Brust!

2. Unterthänigster Glückwunsch
An Ihro Kaiserl. Majestät
Von der Schuljugend vor Schweidnitz
1715. abgesungen.

Irene. Friede, Friede!
Die Losung ist nun allgemein.
Europa steckt die Schwerter ein,
Die Helden sind des Schlagens müde;
Drum ruft man in Germanien,
Drum schallt es in Italien:
Friede, Friede!

Alle.

Fort Deutschland, denke stracks auf neue Siegeslieder!
Dein Carl, dein Kaiser bringt die göldnen Zeiten wieder,
Dein Carl, dein Kaiser schleust nach der erlangten Ruh,
Noch fester als Augusts, des Janus Tempel zu.

Juniter. Ihr Feinde bücket euch!
Der Held von Oesterreich
Führt meine Donnerkeile,
Sein Arm regiert den Blitz,
Weil ich der Gottheit Sitz
Mit seiner Herrschaft theile.
Mein Carl vermag auf einen Streich
Aus Vollmacht von den Göttern
Die Feinde zu zerschmettern,
Ihr Feinde bücket euch!

Juno. Der Adler macht sich zu der Sonne,
Wohin der wohl berupfte Hahn
Ihm nun und nimmer folgen kann;
In Deutschland schwimmt ein Meer voll Wonne,
Carl läßt sein väterliches Wien
An lauter Friedenspforten bauen;
Drum soll die Schönheit meiner Pfauen
Auch seinen Siegeswagen ziehn.

Mars.

Mars. Lebe wohl,
Werthes Deutschland! lebe wohl!
Nun das Schwert zur Sichel worden,
Nun bey dir das Element
Meiner Gottheit nicht mehr brennt,
Steht mein nächster Weg nach Norden,
Wo ich triumphiren soll.
Lebe wohl,
Werthes Deutschland! lebe wohl!

Minerva. Was der Vater angefanzen,
Was der Bruder weit gebracht,
Hat der Bruder ausgemacht,
Schild und Helm ist aufgehangen;
Steigt, ihr Künste, steigt empor!
Kommt, ihr Künste, kommt doch wieder,
Schlug euch Mavors Werth darnieder,
Ach! so zieht euch Carl hervor,
Ach so bringt euch Carl in Flor.

Neptunus. Blitz, Donner, Hagel, Rauch und Flammen
Verletzt nicht mehr mein Aug und Ohr,
Mein Triton reckt das Haupt empor
Und ruft der Nymphen Schar zusammen.
Der allgemeine Jubelton
Von hundert tausend Friedenszungen
Hat auch mein nasses Reich durchdrungen,
Drum schickt sich Amphitrite schon
Zur Dankbarkeit den stolzen Rücken
Vor unserm Carl zu bücken.

Ceres. Vergrabt die dick gefärbten Leichen,
Die man auf meiner Scholle erschlug.
Nunmehro soll der sichre Pflug
Die Felder ungestört bestreichen,
Flieht eilf neun Jahre, flieht eilends davon,
Denn unser Saturnus ist Leopolds Sohn.

Alle.

Alle.

Fort Deutschland, denkt stracks ꝛc.

Irene. Elysien! das Glücke geht dich an,
Das viele Länder jetzt genüssen,
Indem man auf den schnellen Füssen
Der Boten, die am Berge springen,
Der Vögen, die vom Friede singen,
Die frohe Zeitung lesen kann,
Das starke Feldgeschrey
Der donnernden Carthaunen,
Der klingenden Posaunen,
Geht, streicht und flieht vorbey,
Die Lanzen freuen sich, den Reben
Pfahl und Stützen abzugeben:
Da der abgedankte Schild
Nichts mehr gilt,
Und weil die Trommeln schweigen,
So lehrt der Degen müßig gehn,
So muß der Degen sich verstehn,
Den Schnittern einen Dienst zu zeigen.

Alle.

Fort Deutschland, ꝛc.

Irene. Ihr Unterthanen fragt nur nicht,
Wer euch diß Lachen zugericht,
Wer euch die Ruhe wieder giebet?
Ein Fürst, der euch die Herzen stiehlt,
Ein Herr, der euch im Scherz befiehlt,
Ein Carl, der euch als Vater liebet.
Auf Schäfer! sammlet eure Schar,
Die bey der Furcht des Krieges flüchtig war.
Belägert die verwanften Hügel,
Weil euch kein Feind mehr schreckt,
Weil euch des Adlers Gnadenflügel,
Weil euch die Sicherheit bedeckt;

Weckt

Weckt Hirten, weckt die stummen Flöthen
Von ihrer Faulheit auf,
Laßt euren Wünschen freyen Lauf,
Verkündigt den Sudeten
Den neuen Friedensschluß,
Und lehret die beredten Wälder,
Und lehret die betretnen Felder
Den Namen und den Ruhm
Des tapfern Carolus.

Alle.

Fort Deutschland, ꝛc.

Juniter. So viel mein Donner Blitz erregt,
Juno. So viel mein Vogel Augen trägt,
Neptunus. So viel der Rheinstrom Blut gesoffen,
Minerva. So viel mein Oelbaum Knospen trabt,
Mars. So viel mein Strafschwert Länder stäupt,
Ceres. So viel mein Acker Frucht zu hoffen.

Alle.

So vieles Wohlergehn, so vieles Glück und Segen
Soll unsern Carl erfreun, soll unsern Kaiser pflegen.

Irene. Friede, Friede! Die Losung ist nun allgemein ꝛc.

3. An Ihro Hoch-Reichsgräfl. Excellenz
Herrn Hans Anton von Schafgotsch,
Bey Antritt des Neuen Jahres 1715.

HErr, hebe an zu segnen das Haus, denn was du HErr segnest, das ist gesegnet ewiglich!

Diß ist die Losung unsrer Pflicht,
Diß ist der Ausbruch unsrer Liebe,
Die in der Brust verschloßnen Triebe
Erdulden das Gefängniß nicht.

Schau,

Schau, theurer Graf! die Schuldigkeit
Reißt uns zu deinen Füssen,
Der Mund begehrt dein Kleid,
Das Herze deine Gunst zu küssen.
Das Auge dieser Welt
Läßt sich zwar nur mit Adlersaugen schauen;
Wer gerne von dem Himmel fällt,
Der mag mit Spot und Hohn,
Wie Dädals Sohn,
Der Sonne Wachs vertrauen.
Herr! deiner Hoheit Glanz
Den schon der Ariadne Kranz
Als seinen Nachbar neidet,
Verweist uns die verwegne That:
Doch weil der Mandelstrauch
Sich in geringen Eppich kleidet,
Und auch
Das allergrößte Licht
Den Schatten zum Gefehrten hat;
So gieb, daß deine Gütigkeit
Mit unserer Verwegenheit
Sich, wie dein Ohr mit unserm Munde pare,
Und mache, daß dein Gnadenstrahl
Für diesesmal
In unsre Thäler fahre.
Der Saiten gleich gestimmter Ton
Entdeckt dir schon
Die Harmonie der Herzen,
Die für dein hohes Wohlergehn,
Im Wünschen stets einander beyzustehn,
Nicht mit dem Ernste scherzen.

Vielerley Trauben versäuren den Most,
Vielerley Balsam entkräftet die Kräfte,
Vielerley Kräuter verderben die Säfte,
Vielerley Würze verbittert die Kost;
Die Eintracht im Wünschen beschleunigt den Segen,
Und schickt der Erfüllung den Herold entgegen.

Elysien trotzt, Hochgebohrnes Haupt!
Auf dein vergöttertes Geschlechte,
Das allen andern fast mit Rechte
Den Glanz ertheilt, den Vorzug raubt;
Jedoch dein eigner Ruhm
Erhöht der Ahnen Alterthum,
Durch deinen Geist kommt ihre Tugend wieder,
Der Fama selber das Gefieder
Zur Himmelfahrt bestimmt.
Du bist des Glückes rechte Hand,
Aus der das Vaterland
Den Reichthum seiner Schätze nimmt,
Und was Mäcenas dort gewesen,
Das läßt sich hier,
Das können wir,
Aus deiner Großmuth lesen,
Und also hast du nun
Die Wahrheit zum Propheten:
Es werde Neid und Mißgunst ruhn,
Bey fremden Wohl sich selber Weh zu thun,
Als die Vergänglichkeit,
Als die Vergessenheit
Den Nachruhm der von Schöpfgottsch tödten.

Die Tugend trägt Asbest,
Der nicht verwesen läßt,
Sie kauft die reinste Seide
Der Tapferkeit zum Kleide;
Ihr unauslöschlich Licht
Brennt und verzehrt sich nicht.
Ihr Wohnhaus sieht von ferne
Die Niedrigkeit der Sterne,
Und steht so hoch als fest.

Auf nun, ihr Musenkinder, auf!
Verschneidet eurer Schwan die Flügel,
Und laßt der Dunkelheit den Zügel,
Und laßt den Wünschen ihren Lauf.

Erhebet

Erhebet, lebt und liebt
Den Baum, der euch den Schatten giebt,
Bekrönt den Brunnen, der euch tränkt,
Umkränzt den Brunnen, der euch schenkt,
Küßt höchst entzückt die Hand, so euch beschützet,
Verehret den Arm, auf welchen sich
Des Landes Heyl,
Der Wohlfahrt größter Theil,
Und unser Heldon, als einen Atlas, stützet.

Nun, theurer Graf,
Der jetzt erwachte Schlaf
Erweckt bey uns das Eifen.
Drum soll die Unterthänigkeit,
So dir das Abendopfer weiht,
Sich länger nicht verweilen.
Das Neue Jahr,
So in der angebrochnen Nacht
Die Welt schon wieder älter macht,
Sagt deiner Brust Zufriedenheit;
Sagt dir des Glückes Dienstbarkeit,
Sagt uns auch diesen Trost schon wahr,
Daß uns der Mißbrauch deiner Gnade,
Der jetzt von uns geschehn,
Die wir auch heute sehn,
Ins künftige niemals durch ihren Abgang schade.

Blüh, theurer Schafgotsch! blüh und lebe,
Kein Fall ersteigt dein Grafenhaus;
Das Glücke zollt dir Zins und Hebe,
Dein Stammbaum schlage täglich aus,
Bis einst die Nachwelt Schnaten bricht,
Und um der Enkel Kronen flicht.

4. Dein Abſchied, werther Freund!

erfordert dieſes Blat,

das Phöbus Lorberbaum zwar nicht getragen ha
Doch wirſt du meiner Pflicht ein holdes
Auge ſchenken,
ſo ſoll auch allezeit an ſeinen

Jachmann

denken

Johann Chriſtian Günther, Stregenſis A. L. Culto

Ihr Muſen ſteigt von eurer Höh,
Ihr Pierinnen ſteigt von dem Parnaß hernieder,
Bringet eure ſüſſen Lieder,
Bringt ſie unſern Grenzen wieder.
Es hindert euch kein Schnee,
Die Tyranney
Des Winters geht vorbey,
Sie iſt entwichen,
Sie iſt verſtrichen,
Und wir ſind frey
Von ihrer Sclaverey.
Wohlan!
Ihr Töchter Jovis ſeht, was eure Flöthe kann:
Die Nachtigall
Beut euch aus Eiferſucht
Durch ihrer Stimme Schall
Und Singen einen Wettſtreit an.
Ich höre ſchon, wie ſie dem Tereus flucht,
Ich höre ſie der Schweſter Herzeleid
In den verlängten Haynen
Beklagen und beweinen;

Doch

Doch unter solcher Traurigkeit
Vergißt sie nicht der Zeit,
Vergißt sie nicht der schönen Zeit,
Wo Chloris Blumen streut;
Ihr wohl beredter Mund
Thut den Jägern in den Wäldern,
Thut der Ceres auf den Feldern,
Macht den Wald- und Wassernymphen,
Macht der Syrinx in den Sümpfen
Die gute Bothschaft kund,
Der Frühling sey fast nah,
Der Frühling sey schon da!

Erwünschten Frühlingstage,
Ihr Bothen meiner Ruh!
Laßt mich im Grünen liegen,
Und bringet mir Vergnügen,
Und bringt mich selbst darzu!
Daß ich noch einmal sage:
Erwünschten Frühlingstage,
Ihr Bothen meiner Ruh!

Die warme Luft
Hat die Vögel aus der Kluft,
Hat die Tauben von den Dächern,
Hat die Tauben aus den Löchern
In das freye Feld gerufft;
Da wo der Flora Kuß
Den verliebten Zephyrus,
Der gegen sie vor Liebe brennt,
Der sie vor seinen Schatz erkennt,
Der sie der Schönheit Ausbund nennt,
Mit Wollustthau benetzen muß;
Er bindet ihre Schos
Von der Gefangenschaft der Nordenwinde los;
Er läßt sie auf den bunten Auen

Die Pfänder seiner Treu,
Die Zeugen seiner Lekkereyen,
Die Kinder seiner Liebe schauen,
Ach! Flora, spricht er, deine Pracht,
Ach! Schönste, ruset er, dein Gang
Hat viele Buhler krank,
Hat viele Buhler frisch gemachet,
Hat vielen Buhlern schon das Leben
Genommen und gegeben.

Ermuntert euch, ihr blöden Sinnen,
Und machet euch in das Blumenfeld!
Die Erde geht nicht mehr im Leide,
Drum schickt die Augen in die Weide,
Drum laßt die Seele Luft gewinnen,
Zerreißt, was sie gebunden hält.

Ach aber! ach vergällte Frühlingslust!
Die meiner Brust
Nichts als lauter Weh gebühret,
Nichts als lauter Wohl entführet.
Durch den Verlust
Wird erst der Sachen Werth gefunden,
Und wenn der Schatz verschwunden,
So zeiget erst die Zeit
Deßelben Kostbarkeit.
Ein Freund,
Der es nicht andere sagt als meint,
Ist so gemein, als wie ein schwarzer Schwan,
Und wie die Raben,
Die weisse Flügel haben;
Trifft man bisweilen gleich diß rare Wildpret an,
So fängt man doch dergleichen Vögel selten,
Und wenn wir hundert Netze stellten:
So gehn sie doch niemals zu Paaren ein;

Ich muß gewiß ein Sohn der weissen Henne seyn,
Weil des Glückes Sparsamkeit
Seine Huld an mir verschwendet,
Und mir, was Zehne oft zu suchen fleißig sind,
Daß es der Eilfte doch nicht findt,
Mein Jachmann jetzt durch dich gewähret.
Ach aber! ach! zu früh gekräht,
Der Ausgang lehrt zu spät,
Daß, wenn des Glückes Sonne brennet,
Ein Ungewitter sich erregt:
Ich fühle schon die harten Schläge,
Wodurch des Himmels Neid
Und der Schickung Grausamkeit
Mich von meinem Freunde trennt.

Verdrießlicher Frühling, verhaßter April!
Dein strenges Geschicke
Macht, daß mich das Glücke
Der edelsten Freundschaft entledigen will;
Verdrießlicher Frühling, verhaßter April!

Geh Bruder! geh,
Dein Gang thut mir
In meinem Herzen weh
Und in der Seele bange;
Jedoch es währet nicht lange,
So komm ich bald zu dir.
Wer so, wie du, den Frühling seiner Jugend
Nicht müßig zugebracht,
Dem hat die Arbeit Ruh,
Die Last oft Lust gemacht.
Die Ehre folgt der Tugend,
Sie giebt sich dir auch zum Gefehrten an,
Drum mache, daß ich dir an deinen Doctorhut

Ein Carmen heften kann.
Der Umgang und die Zeit
Hat schon in unser Blut
Die Freundschaft eingeschrieben,
Verreise nur nicht die Vertraulichkeit,
Und höre niemals auf mich auch entfernt zu lieben!

Der Abschied ist genommen,
Doch nicht in Ewigkeit,
Doch nur auf kurze Zeit,
Doch nur aufs Wiederkommen.

5. Auf das Geburtsfest Herrn D. Mich. Ernst Ettmüllers,

Leipzig den 26. Aug. 1717.

Ihr Sterne, spart die Silberkerzen,
Und zieht die matten Stralen ein!
Entflieht, ihr himmlischen Gesichter,
Es wird um diese Zimmer lichter,
Vor welchen viel verbundne Herzen
Mit Ehrfurchtsampeln dienstbar seyn.

Der Weyhrauch glimmt,
Die Saiten sind gestimmt,
Die Zungen lassen mit den Chören
Der unbefelten Harmonie
Der Freuden Eintracht hören;
Denn wir erheben sie,
Groß- und berühmter Mann!
Nur blos um deinet wegen.
Die Ursach ist genug, uns etwas beyzulegen,
Wodurch diß Lied gefallen kann.
Die blasse Dämmerung
Macht den Geburtsstern wieder jung;

Sein Einfluß treibt auch uns die kalten Sinnen
Zum Abendopfer treuer Bruſt,
Damit wir durch die ſchuldge Luſt
Des Himmels Gunſt für dich, dein Herz für uns gewinnen.

Kein Feuerwerk ſchmeißt lichtre Ballen,
Kein Luftſtral ſpielt ſo ſchön,
Als Flammen ſchuldger Liebe,
Als Herzen reiner Triebe,
Die nach dem Himmel gehn,
Und auf verdiente Scheiteln fallen.

Diß weiſt ſich jetzt, und wo? allhier.
Diß weiſt ſich jetzt, an wem? an dir,
Du ächter Sohn der heilgen Meditrine,
Die dein Geſchlecht auf ihrer Ehrenbühne
Der Hoheit an die Seite ſtellt.
Dein Ruhm ſcheint uns ein weites Feld,
Das, wenn man es zu meſſen dächte,
Die Kühnheit und den Fuß
Noch vor der Grenz' ermüden möchte.
Wie nun dein Lob vorlängſt geſtiegen;
So fällt bey uns anjetzt der Schluß,
Ihm nicht vergebens nachzufliegen;
Um deſtomehr, weil die Beſcheidenheit,
Die wie der Schatten dich begleitet,
Und von der Höh, wohin dein Flug dich leitet,
Den Spruch zurücke ſchreyt:

Dort ließ Ceres in der Stille
Ihren Gottesdienſt geſchehn;
Wahrheit folget dem Exempel,
Wahrheit läßt in ihrem Tempel
Wenig ſtarke Glocken ſehn;
Auch der Tugend edler Wille
Läßt wie Ceres in der Stille
Ihren Gottesdienſt geſchehn.

Wir schweigen schon,
Bescheidner Phöbussohn!
Wir schweigen nur von deinem Ruhme,
Und nicht von unsrer Pflicht,
Die in der Musen Heiligthume
Für deinen Schlaf viel Lorberkränze flicht.
Du aber, warme Nacht,
Die sich nunmehr zur Ankunft fertig macht,
Laß deine Lüfte schweigen,
Laß deines Zephyrs Seufzer ruhn,
Damit die Wünsche, so wir thun,
Mit Nachdruck auf- mit Segen abwerts steigen.

Verhängniß! vermähle dem heutigen Lichte
Die Gnade des Glückes, die Freundschaft der Zeit,
Verjag' ihm die Wolken und mach ihm das Leid,
So oft es sich nähert, mit Freuden zunichte:
Ja, schick es dem Hause, vor welchem wir stehn,
Noch öfters und allzeit noch heller zurücke,
Als Stimmen und Blicke
Von unserm Verlangen zum Himmel ergehn!

6. Auf Herrn Dan. Gottlob von Nicki

Zurückkunft in Schlesien.

1718. den 11. Apr.

Pallas Lipsiensis & Silesia.

Pall. Willt du meinen Sohn entführen?
Ihn vom Pindus zu verlieren,
Geb ich nicht als Mutter zu.
Willt du mir den Sohn nicht lassen?
Werd ich dich auf ewig hassen,
Als den Stöhrer meiner Ruh.

Nein, nein!

Pall. } zugleich { Das soll nicht seyn.
Silef. } zugleich { Das muß so seyn.

Pall. Mein Rücksch bleibt da.

Silef. Was sieht! Mein Rücksch kommt mir . . .

Pall. Was! dir?

Silef. Ja, mir kommt Fuß und Scheitel nah;
Ich hab ihn lange darben müssen.

Pall. Er grünt an unsern Flüssen.
Er grünt, er wächst und streckt sein Haupt,
Und raubt
Den Cedern Ruhm und Blüthe:
So geht des Demants Güte
Den Böhmischen Steinen vor.
Sein Musenrohr
Erschallt am Ufer feuchter Linden.
Der Phöbus läßt ihm Kränze binden,
Und hat an seiner Brust
Wie Plato dort an Phädon Lust.
Ich selbst verehr ihm meine Liebe;
Und wo man ihn von hinnen triebe,
So fühlt ich wohl vor Harm und Schmerzen nicht;
So fühlt ich mehr als einem sonst geschicht,
Denn bey der Abschiedsbrunst
Der Schmerz das Herze bricht.

So geschickt und edle Kinder
Trifft ein Auge selten an.
Stand und Tugend sind zwo Sachen,
Die gar sparsam Hochzeit machen.
Darum sagt man doch nicht minder,
Daß man sie vermählen kann.

Silef. Und gut!
Diß theure Ritterblut
Entsprang aus meinen Quellen!
Ich lehnt ihn dir auf kurze Zeit,
Nun lehrt dich Rath und Billigkeit,
Ihn wieder heim zu stellen.
Ach komm! komm bald zu mir herein!
So traurig als dein Abschied war,
So freudig soll die Ankunft seyn.
Ja komm! ich weiß, betritt dein Fuß
Nur unsre schöne Grenzen,
So bringt er mir im Lenzen
Des Herbstes Ueberfluß,
Die Frucht der Weisheit mit.
Dein Schritt
Bereichert meine Felder:
Es locken dich die dir bekannten Wälder;
Es winkt dir, weißt du was? und ruft: komm nur herein!
Und läßt den sanften West dir so entgegen schreyn:
Komm, du Zweig von grossem Stamme!
Den die Tapferkeit als Amme
Mit der Ahnenkraft genehrt.
Deiner Väter Heldenschwert
Wird mit Lorberlaub umzogen,
Da dir Phöbus vor den Bogen
Seiner Laute Spiel gewährt;
Also steigt des Adels Flamme.

Pall. Nun Schlesien! nun lob ich dich,
Nun faß ich mich,
Nun laß ich ihn mit Freuden reisen,
Mit Gaben des Verstandes speisen;
Er schüttet schon mit voller Hand
Die Erndte voller Weisheitsfrüchte;
Ihr Unterthanen! springt und lacht,
Ihr wartetet nächst in der Nacht.
Nun wandelt ihr durch ihn im Lichte;

Nun

Nun seht heraus, und seht den Stern,
Den Schutzstern eurer Ruh,
Und hört, man wünschet eurem Herrn,
Und hört, und werft ein Handvoll Wünsche zu!

Ihr Hügel, ihr Thäler! ihr Blumen und Kräuter!
Versichert die Strassen, bereichert die Bahn!
Es zieh auch die Chloris ihr Feyerkleid an,
Und mach euch mit Anmuth und Segensthau heiter
Du aber, mein Gönner! vollführe den Lauf.
Dem Himmel im Arme, dem Glücke zur Seiten,
Es steige dein Leben bey güldenen Zeiten,
Zum Troste der Nachwelt viel Staffeln hinauf!

7. Musikalisches Abendopfer
auf Herrn Christian Kluges erhaltene Charge eines Kaiserl. Commercienraths über das Landeshutische Weichbild.

Personen:

Phöbus, Merkurius, Mars und die Klugheit.

Phöb. Merk. und Mars zusammen. Mir, mir gehört der Dank
Vor Schlesiens noch sichre Zeiten!
Mars. Mein Schwerdt schützt
Phöbus. Mein Kranz ziert, } seinen Herzogshut.
Merkur. Mein Stab stützt }
Mars. Sein Purpur ist mein Heldenblut,
Phöbus. Sein Ruhm der Jubel meiner Saiten,
Merkur. Sein Wucher meine Wechselbank.

Phöbus. Schweigt beyde still!
Mars. Ja, wenn ich will.
Merkur. Ich? schweigen?
Phöbus. Ja, du so gut als der.
Merkur. Wo kommt der Hochmuth her?
Phöbus. Das wird sich zeigen.

Merkur.

Merkur. Ich? schweigen?
Ich, dem man Zungen weiht,
Um Nachdruck und Beredsamkeit
Von meinem Munde zu erlangen;
Ich? schweigen?

Mars. Eh sollen meine Schlangen
Zu Tauben auf die Buhlschaft gehn,
Eh soll mein liebster Sohn Eugen
Die erste Schlacht verlieren,
Als Phöbus und Merkur
Mir wider die Natur
Den Siegeskranz entführen.

Phöb. Nur Gemach! dein stolzes Schwören
Ist wie Mohnsaat ohne Kraft.
Geh und fleuch zu wilden Scyten,
Bleib auf deinem Rhodope;
Von Zabotheus heitrer Höh'
Seh ich um und um die Blüthen
Meiner Kunst und Wissenschaft,
Die der Länder Wachsthum nehren.

Ihr, vor mein Sitz und jetzt mein Grauen!
Ihr um Athen verlaßnen Auen,
Nebst Ufern, Hügeln, Thal und Hayn!
Wo ehmals meiner Lauten Klang
In all' tiefe Thäler drang,
Jetzt aber Eul und Sperber schreyn!
Verzeiht es mir und meinen Cassallinnen;
Der Barbar kam, drum mußten wir
Auch durch Byzanz und Rom,
Bis an den Seinestrom
Und in die Schos Germaniens entrinnen.
Verzeiht mir diese Flucht,
Die Beyrung sucht,

Weil

Weil Morgenland
Den Werth der Musen länger nicht erkannt,
Bin ich nur Straf entrissen worden;
Jetzt hab ich gegen Norden
Nach ungewisser Nacht
Das Licht der Wahrheit mit gebracht.
Ja was noch mehr etc.

Merkur. Und was noch mehr? dein lang Geschwätze
Ermüdet das Gehör;
Dein Lorren und dein Kiel
Gilt nicht so viel,
Als meine List und Schätze.

Meine List und meine Schätze
Sind des Reiches Grundgesetze,
Das nach Ruh und Hoheit ringt:
Meine Zahlen, meine Kisten
Sind die reichsten Alchymisten,
Und ein Bergwerk, das mehr Nutzen
Als die Silberflotte bringt.

Phöb. So hör ich, soll dein Judasspieß,
Dein Scepter wollt ich sagen,
Mehr Frucht und Vortheil tragen,
Als meiner Schule Paradieß:
Das lasse sein Verhängniß zu!
Der Ruhm, das Ansehn und die Ruh
Von Sarolens beliebten Grenzen
Muß blos durch meinen Schein,
So wie der schönste Stein
In Carlens Kayserkrone glänzen.
Der Bober will vor Ehrgeiz schwellen,
So oft man seinen Opitz nennt:
Die Oder lauft und rennt
Aus Liebe zu den Musenquellen,
Die Hofmans (Hoffmannswaldau) Kiel versüßt:
So klein die Loh auch ist,

So

So hoch iſt doch ihr Stein geflogen,
Der in den Todtenkrug
Von Herzog Hermanns Aſche ſchlug,
Bis daß er deſſen Schwert aus Staub und Nacht gezogen.
Der groſſen Namen ſind zu viel,
Die durch mein Spiel
Die Sterblichkeit bezwingen,
Wo bleibt der gröſte Theil
Der Weiſen, die des Landes Heil
Durch Recht und Staatskunſt höher bringen?
Wo bleibt auch Meditrinens Schar?
Was braucht es viel? mein Sieg iſt klar.

Drum bleibt es dabey,
Daß Schleſiens Ehre mein Eigenthum ſey;
Und eh ihr mich zwinget die Segel zu ſtreichen,
Eh will ich Hanß Sachſen dem Maro vergleichen,
Eh brech ich ſo Bogen als Leyer entzwey.

Merkur. Dein Eigenthum? Ja in Gedanken.

Mars. Der Donner! ſagt, was ſoll das weibſche Zank-n?
Der Donner, ſag ich, meiner Fauſt
Kann allzeit euch und eurem Frevel pochen,
Euch, die kein Pulver noch gerochen,
Dich, der du auf dein Klimpern trauſt,
Dich, der du auf dein Schachern bauſt;
Ihr ſollt mich wohl nicht hindern!
Mein Schleſien erhält von mir
Stand, Adel, Nachruhm, Zier;
Der Kern von ſeinen Kindern
Iſt ſtets der Kern von meiner Macht,
Ihr Eyfer lauft und kracht
Wie Feuer in Wacholderwäldern,
Ihr unverzagter Muth
Und tapfres Blut
Hält, wie die Sat auf tauſend Feldern,

Das

Das Denkmal deutſcher Freyheit grün;
Wenn ſelbſt die Löwen fliehn,
So lernen ſie auf allen Seiten
Mit Wetter, Glück und Feinden ſtreiten,
Und laſſen, wie bey Pultawa,
Den Arm mit ſamt dem Haupte ſinken.
Carl darf nur winken,
So liegt Stambols Volk in ganzen Gliedern da.
Das Schwert raucht von Meſſina noch,
So wie der Ueberwundnen Joch
Vom rechten Schweiſſe ſtrenger Hitze.
Merkur entweich
Und Phöbus fleuch!
Kein Lorber bleibt vor meinem Blitze.

Schlagt Lermen, brecht Palmen, bewegt die Sudeten!
Mars kämpft nicht vergebens, noch ohne Triumph,
Und hat auf der Schlachtbank kein Conto vonnöthen,
Bey Kugeln trägt Phöbus die Pfeile zu ſtumpf:
Europa gewährt mir, ſo lang ich noch würge,
Zum herrlichſten Tempel das Rieſengebürge.

Merkur. Zu früh gekräht wird ausgelacht,
Wie Tallard auf dem Schellenberge.
Wer nimmt wohl nicht in Acht?
Das, wo Verlag und Handel ſtocken,
Da betteln Künſte Brot,
Da thät es Noth,
Die lebten von der Frauen Rocken,
Und flickten vor die Bücher Schuh;
Ja Mars! wo wollteſt du
Ihn unſer Geld dein Volk erhitzen?
Muth hin! Muth her!
Dem Hunger fällt das Fechten
Vor Thüren leicht, im Felde ſchwer.
In Schreibeſtuben ſitzen,

Und doch in weite Länder sehn,
Den Cours recht abzupassen,
Kein Vortheil aus den Augen lassen,
Die Handlung wie ein Uhrwerk drehn,
Und so wie eines Uhrwerks Treiben
In unverrückter Ordnung bleiben;
Das alles macht bey kluger Müh
Aus Fischern Nobili,
Und aus Laus Deo Herzogshüte.
Der Schickung Güte
Läst Schlossen sich durch mein Aussehn heben.
Davon kann Philuris
Auf allen Messen Zeugniß geben.
Das ist gewiß,
Daß Hammons Stadt und Hollands Küsten
Ohn unsern Fleiß und Werth,
Der Süd und Ostwärts fährt,
Viel Wucher darben müßten;
Brasilien hat manches Kleid
Aus unserm Laden zugeschnitten,
Und bey den reichen Britten
Wird durch Minervens Kunst und Hand
Manch Dorf von hier so gut bekannt,
Als Laws durch Frankreichs Abschiedssegen.
Mars lege nun den Degen
Und Phöbus Kron und Köcher hin!
Weil ich euch überlegen bin.

Carl regiert, wer will sich grämen?
Carl, der Schutzgott meiner Ruh,
Laß Gewalt und Weisheit steigen.
Denn auch hier
Fallen mir
Von des Adlers Lorberzweigen
Blüthe, Frucht und Schatten zu.

Phöbus. Carl iſt mein Carl ſo gut als deiner.
Mars. Und von euch beyden iſt doch keiner,
Den Carl mehr braucht, als ich.
Merkur. Als ich.
Phöbus. Als ich.
Alle 3. Mein Schleſien! du blühſt durch mich.
Klugh. Welch Apfel nähret diß Zanken,
Und welcher Eris haben ihr
Den Wechſelſtreit zu danken?
Folgt Götter mir!
Ein allgemeines Beyl
Bekommt ja von euch allen deren
Von jedem ſein gemeſſen Theil;
Drum ſchlieſſet Eyfer, Hand und Mund,
Und tretet in vertrauten Bund.

Hört der Flöthen Harmonie,
Die ſo rein als zärtlich ſchallen.
Eintracht reizet Aug und Ohr,
Und das ſanfte Lerchenchor
Muß auch der Melancholie
Zu dem Herzen weyl gefallen?
Alſo ſtimmt doch auch wie ſie.

Phöbus. Wohl!
Merkur. Gut!
Mars. Ich bins zufrieden;
Klugh. So iſt der ſchwere Streit entſchieden.
Phöbus. Was kann die Klugheit nicht?
Mars. Lebt wohl! ich ſeh an meinen Gränzen
Ein Feuer aus der Aſche glänzen:
Drum iſt es meine Pflicht,
Vor Schleſiens Vergnügen
Und Carlens Thron
Zu ſehn, zu kommen und zu ſiegen,
Und bey ſo vielen Alliancen
Der Argliſt vorzuſchanzen.

Klugh. Merkur und Phöbus wird nunmehr
Die gute Zeitung faſſen,
Und Augen und Gehör
So, wie ich mir, ergetzen laſſen,
Da Carls durchdringender Verſtand
Die Gnade wie ſein Reich vermehret,
Und mich noch ſtets in meinen Söhnen ehret;
Jetzt hat er den zum Handelsrath ernannt,
Den ſein Verdienſt ſchon längſt dazu erhoben.
Merkur. Recht, recht! mein Kluge nimmt den Rang
Auch wider alle Spötter Dank:
Ich kenne ſeines Geiſtes Proben;
Beſchämt er gleich den ungezognen Neid,
So will er aus Beſcheidenheit
Gleichwohl mehr ſeyn als heiſſen.
Phöbus. Und wenn auch alle Saiten reiſſen,
So ſtimmt noch mit mir an,
Damit man ſehen kann,
Wie viel wohl wir
Und alle Redlichen mit mir
Verdienten Männern gönnen,
Die ſo, wie er,
Und fiel es noch ſo ſchwer,
Die Mißgunſt überhohlen können.

Alle drey zuſammen.

Nimm, was die Gott und Kaiſer reichen,
Das Amt, den Titul und die Laſt!
Es ſind die erſten Gnadenzeichen,
Wornach du ſtets gerungen haſt:
Nicht etwan ſo mit krummen Ränken;
Nein! ſondern mit Verſtand und Treu,
Und allzeit reifen Ueberdenken,
Was in der Handlung gründlich ſey.

An

An Kräften, Ehre, Glück und Jahren
Sey deinem Leben mehr bestimmt,
Als Ellen unsrer feinsten Waaren
Der Stoffer jährlich übernimmt!
Dein Haus, dein Nachruhm, dein Geschlechte,
Blüh, daure, breite sich und sich,
Und habe stets den Neid zum Knechte,
Bis das kein Schiff mehr untergeht!

8. Cantate
auf Herrn Pfeiffers Violine.

Herunter mit der alten Leyer,
Die nächtlich dort am Himmel brennt!
Der Ruhm der netten Violine
Verdringt sie von der hohen Bühne:
Und so ein kostbar Instrument
Verdient ein hell und ewig Feuer.

Jetzt ist die Fabel wahr:
Jetzt ist es klar,
Es sey ein Orpheus auf der Erden,
Der Thier und Berge zieht,
Und, wenn die Saiten munter werden,
So gar die Bäume tanzen sieht.
Der Zephyr lege seine Flügel,
Es höre Wasser, Thal und Hügel,
Ihr Hirten schweigt, ihr Vögel still!
Denn da mein Pfeiffer spielen will,
So sollen Himmel, Luft und Erden
Zu lauter Ohren werden,
Damit der ungemeinen Kunst
Kein zarter Strich umsonst entfalle:
Ein jeder Ton von solchem Schalle

Iſt werth, von Ufer, Berg und Hayn
Wohl zehnmal wiederholt zu ſeyn.
St. St! Ich höre ſtimmen:
Er ſtimmt, er ſpielet ſchon.
O höre doch nur den ſchmeichleriſchen Ton!
Von welchem Herz und Leib (Lieb) entglimmen.

Hört doch, hört die reinen Saiten
Zittern, wechſeln, jauchzen, ſtreiten!
Ihre Herrſchaft zwingt die Bruſt
Bald zum Haſſe, bald zum Leide,
Bald zur Liebe, bald zur Freude,
Bald zum Kummer, bald zur Luſt.

Es will ſich ein beredtes Gift
Durch Ohr und Adern ſchleichen:
So oft die Hare ſtreichen,
So oft wird Mund und Herz gerückt.
Nun macht der faule Strich entzückt;
Nun wiegen mich die ſanften Phantaſien
In Traum und Schlummer ein;
Nun weckt mich das geſchwinde Schreyn:
Nun muß ich mit den Griffen fliehen;
Nun weinen Geiſt und Darm zugleich;
Nun fall ich hart, nun fall ich weich;
Nun fall ich in ein ſtarkes Raſen;
Nun will das Schrecken Feuer blaſen;
Jetzt reißt mich die Erbarmung hin;
Nun maß der ungewiſſe Sinn
In Zweifel und in Hoffnung kämpfen:
Nun hüpft das Herz Vergnügungsvoll;
Nun geht die Einſamkeit ſpatzieren;
Nun hör ich gar die Venus triumphiren:
Und wo ich glauben ſoll,
So hör ich auf den ſanften Därmen
Die Gratien im Circul ſchwärmen.

Da

Da eine mir der andern singt,
Die andre jagt, die dritte springt,
Die erste wieder zu ergreifen;
Und wenn sie so einander schleifen,
So ziehn sie meine Regung nach.
Gewalt! Gewalt!
O halt doch! halt!
Du Allmachts netter Ton!
O halt! ich lebe (bebe) schon;
Sonst wird die Menge der Affecten
Des schwachen Leibes Ohnmacht seyn.
O halt! nein! nein!
Nur fort! noch eins! noch mehr!
Ihr Saiten sollt mein Grab erwerben;
Ihr Saiten spielt und schont mir nicht;
Mein Mägdgen trifft mich durchs Gesicht,
Ihr aber tödtet durchs Gehör;
So kann ich zweyfach selig sterben.

Wie wird mir? o Wollust! ich sink und erliege.
O süsses Verhängniß der künstlichen Hand!
Dein mächtiger Bogen beut Amor die Spitze
Und trifft uns mit blinden doch schärffen Geschütze,
Und löset der Seelen [illegible] Band
Durch kräftige Stösse, durch zärtliche Züge.

Wer Ohren hat, der höre,
Und gebe der Natur die Ehre,
Und küsse diß ihr Meisterstücke,
Und küsse dieses neue Glied,
Das Herzen mit den Wirbeln zieht,
Und fast in einem Augenblicke,
Das Leben raubt und wieder giebt,
So bald sich sein geschickt Gelenke
In ganz verwirrter Ordnung übt,
Und schneller, als ich sch und denke,
Die Stimmen durcheinander schmeißt:

Es giebt den Todten Geist;
Es lehrt die Stimmen singen.
Nun sagt: ob diß kein Wunder heißt?
Nun kommt und ehrt die Hand,
Des Himmels Pfand!
Man laßt den Balsam auf sie fliessen!
Nun macht sie gar mit Rosen voll,
Und sprecht bey tausend Küssen:
Ach Schade! daß sie faulen soll,

Ach! soll sich denn der Wurm vergreifen
Und diese theure Faust entweihn!
Ach ja! Ach Schad! Ach nein!
Die Fäule frißt zwar Fleisch und Bein;
Doch kann sie nicht den Lorber streifen,
Der schon um alle Finger grünt,
Und wieder die Verwesung dient.

9. Auf die doppelt-Aßmannische Verbindung.

Euphrosine, Treue, Hoffnung, Daphnis.

Euphrosine.

Weil ich noch die Augen habe,
Hegt mein Herz die alte Glut:
Diese wacht bey dem im Grabe,
Der mir ewig bange thut.
Flieht und eilt ihr neuen Triebe!
Denn ihr seyd mir längst veralt.
Was mich fesselt, was ich liebe,
Wohnt in einer andern Welt.

Treue.

O rühmliche Beständigkeit!
O seliges Entschliessen!
O seltens Beyspiel unsrer Zeit!
Das mit getreuen Thränengüssen

Auch

Auch meinen Ruhm und Lorber fruchtbar macht.
Da, wo die Treu den Leichen wacht,
Da schlagen ihre Flammen
Viel kräftiger zusammen,
Da spielt die Glut viel heller aus der Nacht,
Da merkt des Todes Tyranney,
Wie stark ein Beystand sey.

Daphnis.

Ach Hoffnung! ach! ach süsse Liebe!
Ich weiß fast selbst nicht, was ich thu.
Ach tröstet doch die matten Sinnen!
Das Herze brennt, die Augen rinnen,
Und werden schon vor Ohnmacht trübe.

Hoffnung.

Ach Daphnis! Ach! so schweig doch still!
Schweig Daphnis! schweig, schweig, schweig und leide
Den schweren Uebergang!
Dein Herz ist krank,
Und das ist meine Schuld,
So gut als meine Freude;
So prüft man die Geduld,
So wird auch die Geduld den Myrtenkranz erwerben.
Das Frauenzimmer insgemein
Quält jeden in der Sehnsuchtspein,
Doch läßt es keinen Hungers sterben.
So wahr als ehmals meine List
Der Dido mächtig worden ist,
So wahr wird Euphrosine deine.

Ja ja! Ja ja! Ja ja!
Triumph und Trost sind nah.
Ich seh die Amuretten
Mit angenehmen Ketten
Und heimlichen Entzünden
Ihr Herz gewaltig binden,
Die Palmen liegen da!

Euphrosine.

Nein! nein!
Doch ja! was nimmt mich vor ein Zweifel ein?
Welch Feuer schleicht sich in die Glieder!
Die Unruh wirft mich hin und wieder,
So wie der Wind ein Rohr,
Ich, die ich kurz zuvor,
So, wie ich auch wohl selte,
In Nacht und Einsamkeit den Todten opfern wolte.
Ich, sag ich, kämpfe wider mich,
Und fühle mehr als deutlich
Ein unbekannt Verlangen.
Ach Daphnis! ich! ich bin gefangen!
Ach Seligster verzeih!
Die Flammen werden neu,
Die Vorsicht hat die Hand im Spiele,
Ach muß mir nicht den Wechsel bey!

Genießt ihr moderden Gebeine
Der nur durch euch versöhnten Ruh!
Ich deck euch auf dem Leichensteine
Mit jungen Myrtenreisern zu.

Du aber jetzt mein ander Leben,
Mein Licht, mein Daphnis und mein Trost!
Dem mich des Himmels Hand gegeben,
Mit der dein Wunsch gelost:
Mein Daphnis, nimm aufs neu
Die ersten Zeichen meiner Treu,
Den Blick, den Seufzer und den Kuß,
Und gib mir vor mein Witwenkleid
Dein Brautrock der Beständigkeit,
Der mir das Leichentuch zum voraus weben muß.

Bis mich Erd und Sarg umgiebet,
Will ich dir noch Winken thun,
Und so gern ich sonst verblichen,
Als mein erster Schatz entwichen,
Ach! so gerne lebt ich nun,
Weil mich Daryale küßt und liebet.

Daphnis.

Bis mich Staub und Moder decken,
Ehe ich den vergnügten Schluß.
Euphrosinens Treu und Zärtlichkeit
Baut ein Paradieß im Herzen,
Und im Alter soll ihr Kuß
Mir so gut als jetzo schmecken.

Eurkr. } So part unsre Neigung das zeitliche Glücke.
Daph. }
Hoffn. Mein Anker befestigt den ewigen Bund.
Treue. Mein Taubenherz kennet so Herzen als Mund.
Chariz. Mein Feuer ernähret die kräftigen Blicke.
Sich frölicher Bräut'gam wie schön es sich schickt,
Char. } Was Adamann verwundet, muß Adamann jetzt heilen;
Treue. } Seht, laßt euch die Eintracht den Segen ertheilen,
Hoffn. } Der keusche Gemüther mit Wollust erquickt.

10. Bey der
Schäl- und Kirchhoffschen Hochzeit.

1722. den 23. Aug.

Nehmt ihr geilen Wollüstlinnen
Den gefährlichen Gesang;
Schweigt und flieht aus Zions Chören,
Denn die Keuschheit zu verehren,
Müssen andre Saiten thönen.
Schweigt und hört den süssen Klang.

Weg mit den Wolluststimmen!
Weg mit den Kehlen wilder Gluth,
Die dort in Paphos glimmen,
Dort wo Betrug und Aberglauben
Den blinden Götzen Opfer thun.
Der Venus Volk und Tauben
Sind Raben aus der Höllennacht,
Und Vögel, die zum Netze locken.

Der

Der Brautgott Hymen sey verbannt.
Das, was man Gratien genannt,
Sind bloß Verführungsdocken,
Ihr durch und durch befleckter Schein
Entehrt die Bundeslade,
Und kann kein Cherub seyn.
Flieh Amor! nimm die Thorheit mit,
Denn Sulamith
Erzehlt aus reinem Triebe
Die Zärtlichkeit der wahren Liebe.

Mein Bräut'gam weidet unter Rosen,
Sein Schoß mein Schlaf, sein Haupt mein Dach,
Mein Schatz sein Herz,
Sein Mund mein Scherz.
Ihr Menschenkinder seht uns küssen,
Und wollt ihr gleiche Lust genießen,
So liebet unsrer Unschuld nach;
Aus Cabal macht die Liebe Gesetz.

Ach ja! des Himmels Fügen
Schleußt Bund und Eh.
Soll Haß und Weh
Nicht zwischen inne liegen,
So muß die Frömmigkeit,
So muß Gelassenheit
Dem Feuer Zunder geben.
Ein durch der Jugend May
Mit Keuschheit wohl geführtes Leben
Legt stets den größten Schatz
Zum Heyrathsgute bey.
O angenehmer Ruheplatz!
O Kleinod aller Güter!
Wo Leiber und Gemüther
Mit gleicher Treu und Schönheit prangen,
Und wo der sanfte Kuß
So Sehnsucht als Verlangen
Bald löschen, bald entzünden muß.

Da muß der Kreuzdorn Rosen geben,
Da fällt kein Joch noch Kummer schwer.
Und wenn kein Himmel droben wär,
So wäre diß ein ewig Leben.

Tritt frohes Paar
Mit Freuden nun und vom Altar.
Wir sehn schon über dir
Im Glauben und Gedanken
Den Himmel offen stehn,
Der Herr ist hier
Und lust dich in den Wollustschranken
Auf Unschuldvollen Lilien gehn.

Herr der Liebe wie der Tage,
Der du trennest und vermählst,
Und des Ehstands Lust und Plage
Im Verborgnen wiegst und zählst,
Mische diese reine Flammen
Durch des Geistes Kraft zusammen!

Gieb den zwey vertrauten Herzen
Eintracht und Zufriedenheit,
Letze sie den Roth und Schmerzen
An das Ziel der Eitelkeit,
Bis sie dir in jenem Leben
Ihrer Liebe Pfänder geben.

Laß auch ihrer Eltern Augen
Noch an Enkeln Freude schaun,
Ihr Gebete müsse taugen
Und den Kindern Häuser baun,
Die nach deinen Vorsichtsschlüssen
Jetzt einander brünstig küssen.

11. Cantate
Dreßden in königlichen Garten gebracht.

Allein und doch vergnügt!
Geh Delila mit Band und Schlingen!
Hier lern ich um den stillen Hayn
Dir, falsche Seele, gram zu seyn.
Hier kann ich wieder ruhig singen.
Wen Lieb und Unbestand betriegt,
Der bleibt allein und doch vergnügt.

Geh hin du falsches Blut!
Ich nehme freudig gute Nacht:
Das hätt' ich doch noch nicht gedacht,
Daß Leonorens Wankelmuth
Mich nicht mehr Thränen kosten sollte;
Vor die ich sterben wollte,
Die ließ ich jetzt mit Lust
Aus Schoß und Brust;
Das machen die verfälschten Triebe.
Ach Liebe!
Komm, komm doch sanfter West,
Und trage diese Lieder
Hier, dort und hin und wieder,
Und schwatz es allen Blumen vor:
Um dieses Lindenthor,
Wo Muschel, Blum und Wasser spielet,
Hat Damen seine Gluth gekühlet,
Ja gar verlöscht.

Edle Freyheit! komm zurücke,
Dir vermähl ich Hand und Herz.
Warme Geister, sanfte Bisse,
Augen, Schoß und Küsse
Sind mir ein verhaßter Scherz:
Fliegt nur, flieht, ihr falschen Blicke!
Liegt nur, ihr entdeckten Stricke!

12. Zu einer Abendmusik.

Ich versteh wohl, was ihr wollt,
Ihr erbosten Abendwinde!
Will eur eifersüchtig Rasen
Mir so Wort als Schall verblasen:
Schwör ich doch bey meinem Kinde,
Daß ihr wenig schaden sollt.

Sie hat mein Herz bey sich,
Diß könnt ihr wohl nicht rühren:
Drum weiß sie auch in Leid und Lust,
Was ich und meine Brust
Auch ohne Wort und Sprache führen;
Ich denk und sage, was ich will
Vor Leuten, oder in der Still,
So denk und sag ich allzeit diß,
Was Ehrfurcht, Lieb und Demuth spricht:
Sie bleibt mein Licht.

Sie bleibt mein Licht und meine Sonne,
Nach der sich meine Sehnsucht kehrt:
So lange Geist und Blut noch brennen,
Wird sie nichts mehr bewegen können,
Als was ihr aus den Augen fährt.

Diß Abendopfer zeiget dir
Pflicht, Ehrfurcht und Begier,
Dein Glücke stets vermehrt zu wissen.
Mein Lager hat kein sanfter Kissen,
Als die Zufriedenheit,
Wenn das Verhängniß und die Zeit
Mich deiner Lust versichern.
In meinen liebsten Büchern
Erscheint mir jetzt kein Blat,
Das grössern Nachdruck hat,

Als da dein Fest und Namen
Mit rothen Sylben lacht.
Je mehr ich mit Bedacht
Daselbsten buchstabire,
Je mehr ich Wollust spüre,
Die viel von deinem Segen spricht,
Und jetzt in volle Flammen
Ergebner Wünsche bricht:
Ihr Chöre stimmt zusammen!

Bemüht euch nicht weiter ihr schläfrigen Blicke,
Begebt euch vom Fenster ins Lager zurücke!
Das Opfer der Andacht wird kräftig geschehn.
Die Vorsicht verspricht euch ein zärtlich Vergnügen,
Und wird auch die Dauer zur Menge stets fügen.
Geht, eilet! den Anfang in Schlummer zu sehn.

13. Als Selimor Amarinden seine Liebe nicht entdecken durfte.

Ihr still- und [illegible] und öden Gründe!
Behaltet [illegible] Wort bey euch.
Ich leid und [illegible] auch nicht beklagen:
Ich lieb und [illegible] es euch zu sagen.
Die Brust der [illegible]en Amarinde
Ist mir ein [illegible]s Himmelreich.

Mit diesen Worten [illegible] erst heute
Der arme Dichter Selimor
Der grünen Einsamkeit [illegible] lange Sehnsucht vor:
Denn weil er die Gesellschaft scheute,
So wehlt er oft das Nachthal
Zum Arzte seiner Qual,
Und zum Vertrauten seiner Liebe,
Die jetzt mit stärckrem Triebe

Durch

Durch Augen und durch Lippen brach;
Er dachte seiner Schickung nach:
Wie lang er doch noch weinen sollte,
Und ob denn Glück und Stern
Sich ewig grausam stellen wollte?
Er hätte gern
Den Anfang seiner Ruh gemacht,
Nachdem ihm die vergangne Nacht
Ein holder Strahl von Amarindens Mienen
So unverhofft ins Herz gelacht:
Ein andrer würde sich des Vortheils leicht bedienen;
Er aber sprach: Was hilft es dich?
Was hilft es dich? verlaßnes Kind!
Hier magst du nun die Hoffnung sparen,
Dieweil der Lenz von deinen Jahren
Dir sonder Fried und Lust verschwindt.
Du weißt, daß Kunst und Treu nicht trüget,
Wo Hoheit und Vermögen gilt;
Darum vergiß das schöne Bild,
Das deine Lust an Stand und Schönheit überwieget.

O ungerechter Unterscheid!
Den Wahn und Geld in Liebe setzen,
Wie glücklich war noch jene Zeit,
Da jeder nur nach Wunsch gefreyt!
Man maßte weniger von Schätzen,
Doch mehr von Treu und Zärtlichkeit.

So sang, so fuhr er fort:
Ich darf nur ja kein Wort
Um Amarindens Huld verlieren;
Wie würd mich ihre Hoheit führen! *
Mein Leib, mein Vers, mein Angesicht
Sind ziemlich zu Gefallen;
Geburt und Beutel trügt mich nicht.
Hier stöhrten ihn die Nachtigallen,

So daß sich sein betrübter Mund
Fast selber nicht verstund;
Drum hielt er ersilich etwas ein,
Und ließ hernach die Flöthe schreyn:

Ihr kleinen Schwätzer habt gut lachen!
Ihr liebt und könnt euch glücklich machen;
Ihr scherzt und buhlt, mit wem ihr wollt,
Und braucht doch weder Schmuck noch Gold;
Die Mode wehrt euch keine Freude;
Ihr dürft vor keiner Thüre stehn.
O steckter ihr in meinem Kleide!
Das Singen sollt euch wohl vergehn.

Da seht mich hier, den Armen, mich!
Die Seufzer wälzen sich;
Die Augen brennen unter Quellen;
Von allen meinen Unglücksfällen
Ist keiner so gar elendsvoll,
Als daß ich schn und meiden
Und doch noch leben soll.
O ungemeines Leiden!
O schönes Kind, verstündest du!
Wie wenig dein,
Wie redlich mein,
Wie gut mein Herze lieben könne!
O könntest du empfinden,
Wie viel verliebte Kunst und Treu
In dieser Brust vergraben sey!
Ich weiß, du liebtest mich;
Ich weiß, du ließest dich
Den tollen Modezwang nicht binden:
Du ließest Titul, Hof und Stand,
Und nähmst mich bey der Hand,
Und folgtest mir durch Thal und Höh,
Bis an das Aeusserste der weiten Winterse.

In

In Begleitung meiner Füsse,
In Gesellschaft sanfter Küsse
Reist man freudig durch Gefahr.
Herzen, die einander kennen,
Und durch Wüst und Klippen rennen,
Werden keiner Furcht gewahr.

Hier schwieg der müde Selimer,
Zerlegte sein benetztes Rohr,
Und wollte gleich den Rückweg suchen;
Und weil er noch zwey glatte Buchen
Vor seinen Gram bequem befand,
So schnitt er mit geübter Hand
Ein traurig Denkmal in die Rinden:
O Himmel! laß in dieser Schrift
Manch treues Aug Ergetzung finden,
Und schone, wenn dein Blitz um diese Gegend trifft!

So tief steht Amarind im Herzen,
Als hier ihr Nam im Holz geritzt:
So viel vergieß ich reine Schmerzen,
Als hier Aurora Perlen schwitzt:
Ich kann ihr Herz so schwer erreichen,
Als wie den Gipfel dieser Klee,
Doch läßt sie mir diß Liebeszeichen,
So schweig und trag ich gern mein Weh.

14. Die beständige Liebe.

Die Schönheit ist es nicht gewohnt
Gefangne los zu lassen:
Ihr Auge bindet mehr als Gold;
Wer einmal ihrer Herrschaft zollt,
Der muß die Freyheit hassen
Und wird davor mit Lust belohnt.

Dein Antlitz hält uns viel zu scharf,
Als daß ein Mensch Erlösung hoffen darf:
Ich lieg in denen Ketten,
Du angenehmes Kind!
Und werde nie gesinnt
Mein treues Herze zu erretten.
Das süsse Joch, die leichte Last,
Mit der du mich verbunden hast,
Ergetzt mich mit dem schönsten Spiele:
Denn wenn ich Schlummer fühle,
So sieht die finstre Ruh
Den halb geschloßnen Blicken zu,
Die an die Sterne dringen,
Und durch die kalte Luft
Den Schwur zum Abendopfer bringen,
Dem Echo öfters nachgerufft.

Ihr Wächter der gestirnten Bühnen,
Ihr güldnen Herzen jener Welt!
Vereinigt die vergnügten Triebe,
Und lernt den Vorzug meiner Liebe,
Die meines Mägdchens Brust behält,
So lange Lenz und Wälder grünen.

Es bleibt dabey:
Du bist ein mehr als menschlich Wesen,
Und darum hab ich dich
Zur Göttin auserlesen;
Der starken Zeiten Tyranney
Bestürmet Felsen, Stein und mich;
Jedoch verzehrt sie nicht die Treu,
Die dir der Lüfte Weyhrauch brennet.
Gefällt dir der Geruch,
Den dessen Flamme giebet,
So soll mein Leichentuch
Der kalten Gruft die Nachricht sagen:
Es hab in unsern Tagen
Kein Mensch so rein, als ich, geliebet.

Mit

Mit deinem Namen will ich ſterben,
Mit deinem Bilde geh ich hin;
Und wenn ich nichts als Aſche bin:
So ſollt du noch den Ruhm erwerben,
Daß mich vielmehr der Liebe Macht
Als Tod und Gruft ins Grab gebracht.

15. Die ſchöne Grauſamkeit.

Hat die Schönheit kein Erbarmen,
O ſo hat es doch der Tod!
Liebe! laß mich Gunſt erwerben,
Oder noch mit Unſchuld ſterben;
Eh mein Kind in fremden Armen
Meiner Angſt den Selbſtmord droht.

So lache nur, verſtockter Sinn!
So ſpotte nur, die ſchöne Neiderin!
Und mache dir durch meine Thränen
Das Maaß der Sünden voll!
Es wird der reine Liebeszoll
Ein Wucher deiner Strafen werden.
Genug geſeufzt, genug, genug geplagt!
Die Ruh, ſo mir dein Schoß verſagt,
Erhalt ich in der Erden.
Wer weiß, wie bald der Tag erſcheint,
An welchem deine Reu
Die Grauſamkeit nachdrücklich rächen müſſe.
Der Fall verfolgt die Tyrannen.
Hier iſt der letzte Mund voll Küſſe;
Hier nimm ſie durch den Weſtwind ein,
Sie werden heiter ſeyn,
Und nächtlich um dein Lager ſchwärmen;
Alsdenn ſo hilft dich gar kein Lärmen,
Alsdenn wird auch dein Flehn
Auf meinen Grabesſtufen
Den treuen Geiſt vergebens wieder rufen.

Und läßt er sich ja wieder sehn,
So soll es anders nicht
Als durch ein Traumgesicht,
Und blos zu deiner Qual geschehn.

So sinket, ihr verschmähten Glieder!
Schlagt Anienens Herze weich!
So sinkt und schlagt ihr das Gewissen,
Sie wird zu spät erfahren müssen:
Es gäb ihr Amors grosses Reich
Dergleichen treuen Knecht nicht wieder.

16. Die verliebte Geduld.

Sey immerhin der Hand entrissen!
Im Herzen bleibst du dennoch mein.
Das Glücke mag das Bündniß brechen,
Die Schickung mag mir widersprechen,
Ich trotze noch ihr künftig Nein,
Und will dich stets im Bilde küssen.

Ach Kind!
Ach! frage nur den Wind:
Wie viel und nasse Klagen
Sein müder Flug nach Anklam hingetragen?
Seit dem ein harter Schluß
Dich anderwärts verbunden.
Diß ist der Brunnquell tiefer Wunden,
Woran ich Kranker seufzen muß,
So lang ich Blut und Adern fühle.
Ja wäre hier
Die Vorsicht nicht im Spiele,
So würd ich dir,
So würd ich deiner Untreu fluchen,
Und etwan so die Rache suchen;

Erzürnt

Erzürnt euch, ihr Geister der höllischen Klüfte,
Eröfnet den Abgrund und schwefelt die Lüfte,
Und zündet die Fackeln der Eifersucht an!
Bestraft mir die Falsche und weckt ihr Gewissen,
Und laßt sie durch Feuer und Peinigung wissen,
Es werde kein Meineyd vergebens gethan.

Dergleichen Hochzeitsegen
Begrüßte deinen Wankelmuth,
Verstünd ich nicht, was Gottes Finger thut.
Allein der Liebe wegen,
Womit du mich so hoch geschätzt,
Womit du mich so oft ergetzt,
Erlaß ich dir die Schuld,
Worein dich das Verhängniß führet.
Ich werde zärtlich scharf regieret;
Doch leid ich mit Geduld,
Und stelle mir die alten Zeiten
Zum Troste dieses Kummers vor;
Mich deucht, es hört mein Ohr
Die angenehme Stimme rufen;
Mich deucht, ich sehe deine Stufen
Mit mir spasiren gehn.
Du bist mir jetzt noch schön;
Du strahlst mir noch entfernt ins Auge,
So daß ich frischen Zunder sauge,
Wenn Schlaf und Nacht
Gedanken zollfrey macht,
Und Träume deinen Abriß bringen,
Mit dem ich bis an Morgen ringen
Und sicher spielen kann.
So, daß dein neuer Mann
Kein Wort von unsrer Lust erfährt:
Gewiß, die Lust ist Schlafenswerth.

Diß Betrügen
Zeugt Vergnügen,
Und erhält den ersten Trieb.
Kann ich dich nicht würklich küssen,
Muß ich Mund und Wahrheit missen,
Hab ich auch den Schatten lieb.

So bleiben Funken in der Asche;
So rostet alte Liebe nicht:
Denn daß ich mein Gesicht
So oft mit Thränen wasche,
Das macht dein köstlicher Verlust.
Vertragen sich drey fromme Herzen
In einer Brust,
So mindre meine Schmerzen,
Und laß mir jetzt zur Ruh
Auch dort ein Räumchen zu,
Wo jetzt dein Liebster Platz genommen;
Ich will ihm nicht zu nahe kommen,
Die Helfte mag sein eigen seyn,
Ich nehme nur das Drittel ein,
Und diß mit gutem Rechte;
Dieweil mein Fuß zu deiner Lagerstatt
Den nechsten Anspruch hat;
Und weil ich hier schon Rosen abgelesen,
Eh seiner noch gedacht gewesen.
Es trift mich, wie gesagt, zwar scharf;
Doch mag ich deine Ruh nicht stöhren,
Und was ich nicht besitzen darf,
Das will ich still und ewig ehren.

Bis die schwere Zunge stammlet,
Bis mich ein gedrungnes Haus
Zu der Väter Beinen sammlet,
Sprech ich deinen Namen aus.
Deine Schönheit, dein Gemüthe,
Deine Tugend deine Güte

Soll

Soll mit mir zu Grabe gehn.
Dich nur wieder zu umfangen,
Will ich, wenn die Welt vergangen,
Noch so rüſtig auferſtehn. *

* Hier iſt der Zuſammenhang unterbrochen, und es fehlt entweder etwas; oder das folgende gehört gar zu einem andern Gedichte.

Was fang ich an, wo ſoll ich hin?
Wo iſt mein Troſt, wer iſt mein Retter?
Kein Menſch, kein Himmel, keine Götter
Erfreun den unvergnügten Sinn.
O daß ich doch gebohren bin!

Ach Gott! mein Gott! erbarme dich!
Was Gott? was mein? und was erbarmen?
Die Schickung peitſcht die ausgeſtreckten Armen:
Und über mich
Und über mich allein
Kommt weder Thau noch Sonnenſchein,
Der doch ſonſt auf der Erden
Auf Gut und Böſe fällt.
Die ganze Welt
Bemüht ſich, meine Laſt zu werden.
Von auſſen drängt mich Haß und Wuth,
Von innen Angſt und Blut;
Und dieſes ſoll kein Ende nehmen.
Ich will mich oft zu Tode grämen,
Und wenn ich will, ſo kann ich nicht,
Dieweil mir das Verhängniß
In allen Wünſchen widerſpricht.
Verdammter Schluß,
Durch den ich leben ſoll und muß!
Wo dieſes ja ein Leben iſt,
Wenn Sturm und Noth
Uns täglich ſchärfer droht,
Und Schmach und Schmerz das Herze frißt.

Ihr Flüche ruft den Donnerwettern,
Und zündet Gottes Eyfer an!
Flicht, flicht und reizt die starken Keile,
Damit ihr Schlag mein Elend heile,
Damit sie diß mein Haupt zerschmettern,
Das doch nicht eher ruhen kann.

Wie? Ist die Allmacht nicht so stark
Mich schwachen Wurm zu tödten?
So mag ihr Blitz vor Scham erröthen,
So fresse mir der Gift das Mark!
So müsse Fluth und Eisen
Den Weg zur Freyheit weisen!
So breche Stein und Bley
Den Kerker meiner Noth entzwey!
Wer widerräth mir dieses Glücke?
O freundliche Gelassenheit!
Bist du es? Ja!
Du kommst zu rechter Zeit;
O komm doch noch!
Ich hielt dich lange gnug verlohren.
Es ist, als wär ich neu gebohren;
Wie Oel in Wunden thut,
So stärkt dein Trost mein Blut
Mit frischen Balsamkräften.
Nun leid ich gern,
Da so ein süsser Kern
In bittern Schalen keimet;
Nun trag ich, Trotz der schweren Zeit!
Ein Herze voll Vergnüglichkeit.

Nun faßt sich, nun setzt sich mein stilles Gemüthe,
Nun glaubt es der Vorsicht der ewigen Güte,
Die dieser Zufriedenheit Vorschub gethan.
O ruhige Seele, behalt dir das Glücke,
Und fiel auch so Himmel als Erde in Stücke,
So bleib in dir selber, und sich es mit an.

Ende der Singgedichte.

* * *

Ele-

Elegien.

I. Als Herr Gottfried Fuchsius, Paſtor Primarius zu Schweidnitz, ſeinen jüngſten Sohn den 5. Sept. 1711. beerdigen ließ.

Nimm, groſſer Aaron! von deines Knechtes Händen
Den ſchlechten Trauerton bey tauſend Thränen an;
Mein Unvermögen läßt mich jetzt nichts beſſers ſenden.
Als Gott den groſſen Riß in deiner Bruſt gethan,
Ward auch zugleich mein Sinn durch ſolchen Fall erſchüttert,
So daß ſich Geiſt und Kraft zur Poeſie verlohr.
Die Schule, welche noch ob dieſem Schlage zittert,
Hüllt aus Betrübniß ſich in den geſchwärzten Flohr.
Sie weinet vor Verdruß bey des Entſeelten Bahre,
Auf die man abermal ein Glied aus ihr gelegt,
Und klagt, daß man den Reſt der annoch grünen Jahre,
Der Jugend Purpurkleid mit ihm zu Grabe trägt.
Es ruft ihr blaſſer Mund: Wie? kann ich wohl beſtehen,
Wenn das Verhängniß ſich an meine Kinder wagt?
Darf ſein verwegner Fuß in dieſe Tempel gehen,
Wo man nur nach Verſtand und guten Künſten fragt?
Es zeigten bald darauf die untermengten Zähren,
Daß Zorn und Kümmerniß die ſchwache Zunge bend;
Doch mich ermahnte ſie beſonders zu gewähren,
Was der Gehorſam mir vor andern zuerkannt.
Hier ſtellt ſich, groſſer Mann! die Pflicht, ſo mir gebühret,
In Schalen ohne Kern mit aller Einfalt ein,
Wo ſie die Hoheit nicht von deinem Namen zieret,
So werden es gewiß nur leere Schlacken ſeyn.
Du biſts, den Stadt und Land des Herren Prieſter nennet,
In welchem ſich der Geiſt des Eleafers regt,
Dem Ruhm, den alle Welt, auch unſer Zion, kennet,
Bleibt nunmehr ewiglich in Marmor eingeprägt.

Du

Du weißt dein Israel, wie sichs gebührt, zu führen,
Worüber dich der Herr zum Hirten längst gesetzt.
An dir kann jedermann des Pauli Eyfer spüren,
Wo er Eliä Geist nicht etwan höher schätzt.
Die Andachtvolle Glut der unbefleckten Flammen,
Die dein zerknirschtes Herz vor Gottes Antlitz bringt,
Will selbst der Höchste nicht, warum ein Mensch! verdammen.
Dein Lehren, dessen Kraft durch Mark und Adern dringt,
Giebt Körner ohne Spreu, reicht die erwünschte Speise,
Des Herren reines Wort, den matten Schafen dar;
Dein Warnen schützet sie auf der bedrängten Reise
In jenes Canaan, und zeiget die Gefahr.
Dein Balsam Gileads erquickt die zarten Seelen,
Dein Donner schreckt und schlägt auf die verführte Welt;
Er reisset manches Schaf aus jenen Mörderhölen,
Wo ein Beelzebub die schwarze Hofstatt hält.
Laß nur, Hochwürdiger, was hier ein Kiel geschrieben,
Der dich, o theures Haupt, in tiefster Demuth ehrt,
Nach deiner Vaterhuld vorietzo dir belieben
Von diesem, den dein Mund des Herren Wege lehrt.
Ich muß den harten Schluß des Himmels zwar bedauren,
Der den geliebten Sohn so zeitig von uns reißt;
Doch er erfreut sich jetzt in Salems sichern Mauren,
Wo er des Höchsten Lob mit tausend Psalmen preist.
Nun kann der Himmel ihm zu einer Schule werden,
Es ist der Weisheitglanz sein wahres Eigenthum,
Ja er verlacht den Tand der Klügsten auf der Erden,
Und achtet nur wie Glas den allergrößten Ruhm.
Hier speist ihn Engelbrod an statt Egyptens Bohnen,
Kein tödlich Seelengift versalzet seine Kost,
Ihn ziert ein grosser Schmuck von vielen Kaiserkronen,
Sein Seelenmalvaßier ist mehr als Nectarmost.
Er darf nicht wie zuvor in Kedars schwarzen Hütten,
Wo man Zeboims Mord und Drachenhoien sieht,
Um ein erwünschtes Heyl und die Erlösung bitten,
Weil ewig Wohlergehn auf seiner Scheitel blüht.

Er

Er hat den schweren Streit des Todes überstanden,
Dem er sich auch nunmehr als Ueberwinder zeigt;
Er kommt ins Paradeiß befreyt von seinen Banden,
Wo alles Herzleid und aller Kummer schweigt.
Bethörte Sterblichen! weg mit gelehrten Sprüchen,
Die nur jemals Athen und Latien erdacht,
Es hat ein einzig Wort sie zu den ärgsten Flüchen
Bey dir, o Seligster! durch seinen Werth gemacht;
Der Name deß, der uns die Seligkeit erworben,
Muß dir dem bester Spruch im letzten Kampfe seyn,
Ist in dem Munde gleich die Zunge fast erstorben,
So will dein matter Geist: Mein Jesu hilf mir! schreyn.
Beglückt! wer so wie du Gomorrhens Blutgerichte
Und Sodoms Zauberwein, so bald er kann, verläßt;
Ein Gosen reicht uns dort weit beßre Zuckerfrüchte,
Woraus man Göttertrank und Muscateller preßt.
Entseelter Jonathan! schlaf in dem kühlen Sande,
Bis einst der grosse Bau der festen Erde bricht.
Dein nunmehr freyer Geist schwebt im gelobten Lande,
Wo er von Jesu viel und dessen Wahrheit spricht.
Aus Ain führt dich Gott auf Thabors Freudenhügel,
Wo deiner Seelen Schatz kein Höllengener raubt;
Mit Thränen geh ich zwar von deines Grabesriegel,
Doch sey mir stets ein Blick nach deiner Gruft erlaubt!

2. Auf Herrn Wolff George von Bock und Polach Namensfest

den 23. Apr. An. 1712.

Brich an, erfreutes Licht! laß deine Freudenstunden
Mit angenehmer Pracht an diesem Morgen stehn;
Da sich des Jahres Kern, der Frühling eingefunden,
So müssen von nun an nur Zephyrlüfte wehn.
Dein Glanz, beglückter Tag, dein angenehmes Wesen,
Fährt mit vollkommner Lust in meine Thäler ein;

Es

Es heißt mich Opferholz zu seinem Feste lesen,
Und auf den Dankaltar gewenhte Myrrhen streun.
Ich könnte hier gar viel von alten Opfern schreiben,
Die Rom und Griechenland den Göttern dargebracht;
Doch muß ich diesesmal bey meinem Zwecke bleiben,
Den mein Gehorsam mir und meine Pflicht gemacht.
Erlaube, Gnädigster! diß kürzlich aufzusetzen,
Was meine Dankbarkeit und den Gehorsam zeigt.
Ich wollte, könnt ich nur, den Tag in Marmor ätzen,
Ich wollte, wäre mir der Himmel nur geneigt,
Auch selbst der Ewigkeit die Wohlthat einverleiben,
Die mir diß hohe Haus zu jeder Zeit erweist;
Doch will ich selbige tief in mein Herze schreiben,
Aus welchem sie niemals der Zeiten Wechsel reißt.
Mich lehrt Thalia zwar für dich zu schlechte Lieder,
Und mein geringer Geist kennt nur der Einfalt Eis;
Doch tröstet dessen sich die stumpfe Feder wieder,
Daß sie von Schminke nicht noch Heuchelworten weiß.
Diß Opfer, so mein Kiel für dieses mal will bringen,
Soll bloß ein heisser Wunsch in schlechten Worten seyn:
Der Höchste lasse ihn nur durch die Wolken dringen,
Es gehe dessen Kraft mir selbst durch Mark und Bein!
Gott wolle, Gnädigster! für Dero Wohlseyn wachen,
Damit kein Ungemach uns unsre Freude stört!
Er wolle diesen Tag stets viel beglückter machen,
Daß man an ihm von Lust und lauter Freude hört.
Es soll diß hohe Haus noch viele Jahre blühen,
Dem schon das Alterthum, der Ahnen volle Schild,
Der keinen Wandel kennt, den Nachruhm hat verliehen:
Er bleibe jedermann ein wahres Tugendbild.
Der Herr, der alles kann, vermehre Dero Jahre,
Und setze selben was von meinen Tagen bey:
Damit ein jeglicher noch mit der Zeit erfahre,
Daß hier des Herren Hand und Stärke mächtig sey.
Er ist es, welchen du stets deine Hülfe nennest;
Drum laß er seiner Huld auch die empfohlen seyn,
Die ich als Gönnerinn, du als Gemahlinn kennest,
So trifft mein heisser Wunsch und aller Hoffnung ein.

3. An seine Magdalis.

Von Frankfurt an der Oder.

1715. den 15. Nov.

Mein Engel! nimm von mir so viel getreue Grüsse,
Als Tropfen mir anjetzt aus Kiel und Augen gehn,
Als Seufzer ich vor dich in diesen Brief verschliesse,
Als Thränen dir vielleicht auf deinen Rosen stehn!
Die Erde schläft und ruht, ich aber wach und träume:
Weil deine Liebe mich mit ofnen Augen wiegt.
Ich schreib und weiß nicht was: Du siehst es aus dem Reime,
Der nun aus Schweidnis kommt und lahme Füsse kriegt.
Das Joch der Einsamkeit schlägt meinen Leib darnieder,
Dem Nacht und Finsterniß die müde Seite schleußt:
Die ungewohnte Stern fühlt selbst den Schmerz der Glieder,
Die ein verborgnes Weh von ihrem Lager reißt.
Der Mangel deiner Brust bestürmet mein Gemüthe,
Und ist ein starkes Schwert das durch die Seele dringt:
Gedenk ich deiner Treu, so wallt mir das Geblüte
Wie ein zerflossnes Erz das mit dem Feuer ringt.
Bald schwächt die Ungeduld die Tapferkeit der Sinnen,
Bis der verwegne Mund auf den Geburtsstern flucht:
Bald straft die Vernunft mein thörichtes Beginnen,
Bald sch ich was von dir, das mich zu trösten sucht.
Ach wie vergnügt mich nicht die Arbeit deiner Hände,
Die mir in dem Horaz die Verse nachgezählt!
Die Sehnsucht schildert mir dein Bildniß an die Wände,
Dem zu der Aehnlichkeit nichts als das Leben fehlt.
Diß ist der Lebenslauf, den Ich anjetzo führe:
Wer mag wohl, werthes Kind! Dein Zeitvertreiber seyn?
So viel ich rathen kann und aus der Neigung spüre,
So stimmt vielleicht dein Mund zu meinen Klagen ein.
Mich deucht, du schickst den Fuß zur Wehmuth in die Kammer,
In welcher unser Kuß oft sichre Zuflucht fand;
Mich deucht, du klagst bereits dem Fenster deinen Jammer,
Bey dem ein erstes Ja mich an dein Herze band.

'Wie aber? läßt dich auch, die Tadelſucht zufrieden?'
Es ahndet mir allerdings: Ihr Stachel wird nicht ruhn,
Dir, da des Himmels Hand uns ihr zur Luſt geſchieden,
Durch das Verleumdungzagiſt der Läſterer weh zu thun.
Allein Geduld, mein Kind! befehl nur Gott die Rache,
Thu recht und ſcheue nichts. Wen das Gewiſſen ſtützt,
Der ſpricht der Mißgunſt Hohn und hat die beſte Sache,
Obgleich der Neider Schwarm auf ſeine Scheitel blitzt.
Ein ſolcher Uebergang wöhrt ſelten in die Länge:
Die Freundinn, welche dir ſo manches beygebracht,
Wird mit der Zeit ſchon ſehn, (ach daß es Gott verhänge!)
Wie endlich allzuſcharf das Meſſer ſchärtig macht.
Die Zeit verhindert mich dich länger aufzuhalten,
Indeſſen lebe wohl, bedenke meinen Rath!
Laß die entbrannte Gluth des Herzens nicht erkalten,
Und liebe den, der dich um deine Liebe bath.

4. An die ungetreue Leonore.

Nun hab ich ſchon genug! ſchweig treuloſes Gerüchte.
Das Herze ſagt es mir: Mein Kind ſey nicht mehr mein.
Der unverhoffte Riß nimmt Ruhe und Geſichte
Mit ſtummer Ungeduld und blaſſem Schrecken ein.
Mich deucht, ich höre ſchon die neuen Hochzeitlieder,
Ja, ja! ich höre ſchon der Hoffnung Leichenklang;
Die Angſt durchwandert mir das Mark der ſtarken Glieder,
Um die ſie kurz vorher die falſchen Armen ſchlang.
Du Kind der Ewigkeit und Mutter alles Guten!
O Liebe! flößſt du gern verliebten Dichtern bey:
So gieb, da Aug und Herz in ſüßer Wehmuth bluten,
Daß dieſe ſchwere Laſt nur noch erträglich ſey!
Da weiß, ich dann die mir unverſöhnten Herzen;
Da weiß, ich dann ſtets das böſe Volk verflucht,
Und bloß, das Elendsweh im Leben zu verſchmerzen,
Ein Kind von frommer Art und gleicher Treu geſucht.

Wie

Wie thust du das an mir und stürzest mein Vergnügen,
Woraus ich so viel Zeit und Müh und Fleiß gewande?
Warum erlaubst du nicht an dieser Brust zu liegen,
Mit der mich deine Macht so lang und stark verband?
Ja wenn mir alle Welt auf selben Fall geschworen,
Ja wenn ein Engel selbst dergleichen versprochen;
So hätt ich wohl gedacht: Sie reden wie die Thoren,
Und kennen wohl noch nicht der Liebe Zärtlichkeit.
Ach allerliebstes Kind! so muß ich dir noch schreiben,
Indem ich doch so bald mein Herz nicht trennen kann;
Wie magst du solchen Scherz mit Eyd und Schwüren treiben?
Und warum hast du so und noch an mir gethan?
An mir, an dessen Gunst dein irrdisch Heyl gehangen,
Und der um dich so gar ein Spott der Mißgunst hieß;
An mir, durch welchen du so vieler Noth entgangen;
An mir, der fast vor dich sein Auge nehmen ließ.
Bedenke doch mir dich! ich will von mir nichts sagen,
Wie öfters hat dein Mund (du weist, bey welcher Gruft)
Der Eltern Asch und Staub, auf dem wir sicher lagen,
Zum Zeugniß wahrer Treu mit Thränen angerührt?
Geh in dich, falsches Kind! und frage dein Gemüthe,
Diß, weiß ich, wird vor mich ein frey Bekänntniß thun,
Mit was vor Ehrlichkeit und nicht erkaufter Güte
Mein Herz allein gewünscht in deiner Schoß zu ruhn!
Bedenk auch, was wir schon zusammen ausgestanden,
Wie hart uns Neid und Gram und Eyfersucht gequält!
Wie manchmal rühmtest du bey allen Unglücksbanden,
Es wäre Philinen zu deinem Trost erwählt!
Wie sauer ward es mir dich anfangs zu gewinnen!
Wie lange ward ich nicht mit List herum geführt!
So viel der Thränen sind, die jetzt aus Unmuth rinnen,
So vielmal hat dir dort mein Kuß das Herz gerührt.
Ich trotz auf kein Verdienst, so gut ich trotzen möchte,
Ich bringe dieses nur aus guter Meynung vor:
Wer schätzte dazumal dein Ansehn und Geschlechte,
Das vor der halben Stadt bereits sein Lob verlohr?

Wer lehrte dich, dein Wohl vernünftig zu bedenken?
Wer wieß dich auf den Weg der Menschen glücklich macht?
Wer ließ sich deinen Gram bis zur Verzweiflung kränken?
Wer hat dir den Geschmack der Liebe beygebracht?
Die Krankheit warf dich hin, der Tod stund vor der Thüre:
Ich kam und hieß gesund, und litt wohl mehr als du.
So oft ich mir die Zeit jetzt ins Gedächtniß führe,
So öfters hängt mir noch ein Theil der Ohnmacht zu.
Mein Helfen schien nichts an, ich gieng in meine Kammer,
Verschloß mich mit der Angst und warf mich auf die Knie,
Und bath, ich weiß nicht was, vor allzu grossem Jammer,
Denn eh ich mich besann, so war es wieder früh.
Nun merk ich, daß ich dort um meine Noth gebethen,
Um dich, um meine Noth, die mehr als Schwefel brennt;
Ach sollte deine Brust so aus dem Gleisse treten!
Ach warum hab ich dich dem Tode nicht gegönnt;
Mir wärest du getreu, dir ohne Schuld, gestorben,
Mein Seufzen hätte dich in jene Welt geführt;
Es hätte deine Treu ein ewig Lied erworben,
Und selbst mein Wittwenkor dein Leichenkleid geziert.
Verführrische der Welt! betrogne Leonore!
Bedenk, um was du dich mit dieser Falschheit bringst?
Und ob du als ein Spott von meinem Musenchore
Nicht aus dem Paradieß in Cabuls Wüste springst?
Durch Eintracht wäre dir die Ehe zum Himmel worden,
Hier hättest du das Mark der keuschen Brust geschmeckt:
Du stralest als ein Stern in jener Frauen Orden,
Dem unsre Poesie des Nachruhms Lorbern steckt.
Steh nächtlich einmal auf und miß die hohe Ferne,
Und sieh den Milchweg an, der ist der Helden Haus;
Dein Name mehrte da den Glanz der holden Sterne,
Ich las bereits den Plan vor dessen Bildniß aus.
Du bist verdammt gestraft, indem du mich entbehrest,
Du strafest dich noch mehr durch deine neue Wahl,
Bey der du auf der Welt schon in die Hölle fährest,
Aus welcher meine Treu dich so zu retten stahl.

Mit

Mit was vor Zuversicht, und Augen und Gewissen
Getraust du dich forthin mein Antlitz anzusehn!
Was wirst du, sterb ich bald, vor Larven fürchten müssen!
Geschichts, so wisse nur, es sey durch dich geschehn.
Dein Mops, gedenk an mich, wird mich an dir schon rächen,
Sein Kopf ist Bosheit voll und wird ein Henker seyn:
Du wirst, wenn Tag und Nacht dich unter Sorgen schwächen,
Dein unbesonnen Werk, doch stets zu spät, bereun.
Alsdenn besinne dich auf Gärten, Gras und Linden,
Worunter meine Schoß dein schläfrig Haupt gewiegt!
Da wirst du mich nicht mehr auf jenem Felsen finden,
Auf welchem noch von uns ein Bunderzeichen liegt.
Die letzte Sommernacht wird nicht mehr wieder kommen,
Spiel, Küsse, Tanz und Vers und Sträusse treuer Hand
Sind Schätze, welche dir der Raub der Schätz genommen,
Was sag ich? die du dir aus Falschheit selbst entwandt.
Es hat mir wohl geahnt: denn kannst du dich besinnen,
Bey welcher Gartenlust dein Ring den Finger band?
Mein Auge fieng dort nicht ohn Ursach an zu rinnen,
Dir aber fiel das Blut in Tropfen auf die Hand;
Noch mehr, die nächste Nacht verlohr ich dich im Traume,
Und weckte mich fast selbst durch Angst und Winseln auf?
Der unverhoffte Bruch von deinem liebsten Baume
Wieß etwan auch vorher der Liebe kurzen Lauf.
Sey da, und schütze vor! man habe dich gezwungen:
Der, die wahrhaftig liebt, hat Flehn und Zwang nichts an.
Du selbst hast nicht gewollt, sonst wär es wohl gelungen,
Indem doch Weiberlist viel Ausflucht machen kann.
Du daurest mich noch sehr, nicht, weil du diß verdienest,
Bloß weil mich die Natur zum Mitleid aufgelegt,
Und weil mein Herz das Bild, indem du ehrlich schienest,
Aus grosser Zärtlichkeit in seinem Blute trägt.
Wie wird mir doch so angst, dir gute Nacht zu geben!
Ists möglich, liebstes Kind! so kehre noch zurück,
Ich will dir gern verzeihn und noch vertrauter leben;
Ach wende dich nur um? hier ist der alte Blick.

Der Himmel ſieht ſich Luſt, ſo bald wir uns vertragen,
Ich ſelbſt beredte mich, du habeſt nichts gethan:
Bleib, Leonore! bleib, du ſpotteſt meiner Klagen,
Und ſiehſt mich nun nicht mehr mit deinen Augen an.

5. An einen guten Freund.

Freund von der alten Welt, an Treue, nicht an Jahren!
Es küßt dich meine Pflicht durch dieſes ſtumme Blatt,
Und wünſchet ſtets von dir ein Glücke zu erfahren,
Das der Polikrates zu ſeiner Schweſter hat.
Die Zeit verändert ſich, und Titans goldner Wagen,
Als deſſen Wiederkunft die langen Nächte hemmt,
Hat abermals ein Jahr an jenen Ort getragen,
Woher kein Rückweg geht und niemand wieder kömmt.
Die Römer ſtritten einſt mit köſtlichen Geſchenken,
Wenn des Saturnus Spiel der Knechte Luſt vernahm;
Ein Gönner ſchonte nichts den andern zu bedenken,
Der ihm, wo nicht zuvor, doch ſchon entgegen kam.
Dort flogen Münzen, Pracht, Geſchmeide, Stoff und Bänder,
Wein, Schalen, Zuckerwerk und Bilder her und hin:
Was anders zeigten wohl dergleichen Ehrenpfänder,
Als den in Luſt und Leid ergebnen Freundſchaftsſinn?
Jetzt ſollt ich den Gebrauch an dir mit Recht erneuren,
Mein Bruder! zürne nicht, daß mich der Nothzwang quält;
Weil Dichter insgemein, auch ohne viel Betheuren,
Ein Volk wie Petrus ſind, dem Gold und Silber fehlt.
Wir zahlen mit der Hand, doch nur papierne Gelder,
Wie Frankreichs Ludewig, wenn ihm der Sold gebricht:
Kein ſolches Bergwerk ziert der Muſen Lorbeerwälder,
Als wie den reichen Harz in den Hannover ſticht.
Der Phöbus, unſer Herr, trägt weder Taſch und Beutel,
Noch Geld und Geldes werth, wie ein Apoſtel that;
Er ſchätzet daß Metall vor ſeine Fauſt zu eitel,
Und ſcheint darinnen faſt den Capucinern gut.

Könn

Könnt ich in einen Sack von Rosinobeln greifen,
Wär ich ein Kaufmannskind, das viel auf Banko legt,
Und ließe der Parnaß mir theure Früchte reifen,
Die der Alcinous in seinen Garten trägt;
So würd ich, dient es auch zu meinem größten Schaden,
Viel Hecatomben thun, und dir als ein Poet
Den starken Pegasus als ein Kameel beladen,
Das zu dem Mahomety nach Mecka opfern geht.
Dis ist kein Werk vor mich, und Wollen und Vollbringen
Sind Dinge, die bey mir in keinem Bunde stehn;
Thut dir ein Lied genug? die Redlichkeit mag singen,
Und dich, so weit sie kann, bis ans Gestirn erhöhn.
Diß etwan hab ich noch bey allem Mangelleiden,
Daß mir Calliope ein heitres Antlitz giebt,
Und daß ein Freund, wie du, so sehr mich andre neiden,
Der Tadelsucht zu Trotz mein schlechtes Spielen liebt.
Das Urtheil macht mich stolz das deine Feder schreibet,
Viel bild ich mir auf dich, nichts auf mich selber ein:
Der Geist, so dann und wann mich auf den Pindus treibet,
Will künftighin von dir noch mehr entzündet seyn.
Brächt ich es nur so weit den Meisten zu gefallen,
Die in gebundner Kunst nicht fremde Gäste sind:
Ich schlüge Zorn und Haß und das verdammte Lallen
Des murrenden Gerüchts mit Großmuth in den Wind.
Es geht nicht anders her, diß sind der Mißgunst Sitten,
Daß, weil der Dichter lebt, er wenig Ruhm erlangt;
Noch, eh die Parzen ihm den Faden abgeschnitten,
Sein wohlverdienter Kranz auf Marmorsäulen prangt.
Die Unart eitler Welt lobt selten ein Gedichte,
Wenn nicht die Hand schon fault, die es geschrieben hat;
Der Tod gebichtet uns erst ein grünendes Gerüchte,
Die Ehrenwiege bleibt des Sarges Lagerstatt.
Homer war seiner Zeit ein schändliches Gelächter,
Nur Schäfer hörten zu, wenn der von Ascra sang;
Virgil erfuhr den Spott der giftigen Verächter,
Eh er durch seine Gruft die bösen Mäuler zwang.

Vielleicht hört mich das Ohr des Vaterlandes nennen,
Wenn seiner Enkel Kind die deutschen Schwäne zählt:
Vielleicht wird Opitz mich als seinen Schüler kennen,
Wenn der Elyser Feld uns dermaleinst vermählt.
Der Hochmuth bläst auch mir den Wahn nicht in die Ohren,
O nein! ich seh es wohl, was Lohenstein gethan:
Denn Gryph und dieser stehn in den berühmten Thoren
Der grauen Ewigkeit, wie Hofmann, oben an.
Sind doch nicht alle gleich, die nach dem Kaiser reiten,
Was schadets, daß auf mich die letzte Stelle fällt;
Genug vor meinen Ruhm, wenn in den späten Zeiten
Mein Buch, was jetzo keimt, nur einen unterhält.
Zwar sollt es mir vergehn die Saiten anzustimmen,
Da mich des Unglücks Hand in Kummerlaage wäscht,
Und durch die scharfe Fluth, wenn Kopf und Kiel entglimmen,
Den Zunder der kaum fängt den Augenblick verlöscht.
Der Guckuck überschreyt des Phöbus Nachtigallen,
Ein nächtliches Holla durchdringt das Fensterglas;
So zierlich kann es kaum aus jener Höhle schallen,
In welcher Cacus einst mit seiner Flöte saß.
Der halbgebrochne Klang ersauft im Wermuthbade,
Ich schätze Wittenberg der Insul Pathmos gleich,
Des Elbstroms Ufer ist mein Pontisches Gestade,
Hier macht mich Leid und Gram, wie dort den Naso, bleich.
Jedoch was will man thun? Auf das Verhängniß fluchen?
Was hat ein Hund davon der in die Steine beißt?
Wer weiß, kann mich nicht bald ein Ebedmelech suchen,
Der den Propheten dort aus Schlamm und Grube reißt?
Die Leyer bleibt mein Trost: Wohl dem! der seinen Wunden,
Die ihm die Schickung schlägt, deraleichen Pflaster kauft:
Die Leyer, so mir selbst der Phöbus eingebunden,
Als mich die Musenschar aus ihrer Fluth getauft.
Da saß ich früh und spät, da spiel ich mit Vergnügen,
Dian nimmt gar oft die Harmonie in acht:
Dabey laß ich den Dampf des edlen Weyhrauchs fliegen,
Den uns Virginien durch London übermacht.

Bald

Bald kömmt der Cypripor, ich muß des Knabens lachen,
Bringt einen starken Packt von Krausens Schmiererey,
Und schmeidet, mir dadurch die Stunden kurz zu machen,
Die Frucht des Müßiggangs, zu Fidibus entzwey.
Bald spricht mir Venus zu und singt mir in die Flöte,
Bis mit dem hohlen Ton der frühen Glocke hört,
Und uns das Rosenpferd der frühen Morgenröthe
In der Vertraulichkeit verbuhlter Lieder stört.
O seligbhoher Stand! Gott woll es nie verhängen,
Daß mir der Delius eh als mein Geist entflieh.
Es mag mich Wind und Sturm und Blitz und Hagel drängen,
Ich liebe meinen Reim, so lang ich Athem zieh.
Daß mich kein Purpurtuch nach der Geburt empfangen,
Als ich den ersten Blick in dieses Leben that;
Daß meine Zimmer nicht mit den Spalieren prangen,
Worauf der stolze Fuß des reichen Crösus trat;
Daß mir des Adels Von den Namen nicht verlängert:
Daß mich des Himmels Gunst als ihren Stiefsohn hält;
Daß kein erworbner Schweiß den leren Kasten schwängert,
Und mir kein theurer Wein den Magen aufgeschwellt:
Diß alles, edler Freund! ist mein geringster Kummer,
Da mir der Helikon sein schattig Thal erlaubt,
Und dessen stiller Hayn durch einen sanften Schlummer,
Und manchen süssen Traum die Qual von aussen raubt.
Ich gönn' es andern gern bey Hofe groß zu werden,
Und vor dem Spiegel sich in weicher Tracht beschaun.
Es fahre Cunz und Max mit drey Par weissen Pferden,
Es laß ihm Trax ein Haus von Alabaster baun.
Kein eifersüchtger Gram soll mich darüber drücken,
Und meine Niedrigkeit sieht auf der hohen Bahn
Den Wachsthum ihres Thuns mit unverwandten Blicken
Als ein Versuchungsbret und einen Fallstrick an.
Ein kräftiger Verstand, ein Alter ohne Sorgen,
Ein Ehstand sonder Hohn, mein treues Saitenspiel,
Ein klein und eigner Herd, ein Leben ohne Borgen,
Und ein gesunder Leib, sind meiner Wünsche Ziel.

Wie aber, daß ich mich ins Schreiben so verliebe?
Ich halte dich, mein Freund! von besserer Arbeit ab:
Geh, warte deines Amts, das einem Stundendiebe
Der ich jetzt worden bin so viel Gehöre gab.
Der Segen aus der Höh sey stets mit deinem Fleisse,
Auf dessen Würkung sich schon mancher Kranke freut!
Es ehre dich der Kranz der grundgelehrten Pleisse,
Der Seine, Thems und Mas nicht mehr die Spitze beut!
Ist es dein Bruder werth, so setze deine Güte,
Die mich ermuntern kann, nicht sonder Zusatz fort,
Und suche stets bey mir ein redliches Gemüthe,
Daß diesen Wahlspruch führet: Das Herze, wie das Wort.
Die Namen, so sich jetzt in meinen Vers nicht schicken,
Bekommen ebenfalls den Gruß von meiner Hand,
Erinnre, daß sie nur den Sinn zu Grabe schicken,
Mit dem uns Schweidnitz schon auf ewig fest verband.
Kommt ihr von ohngefehr in Frölichkeit zusammen,
Lert auf mein Wohlergehn bisweilen Glas und Krug!
Gebraucht der Frühlingszeit, kühlt eure Jugendflammen,
Und sprecht von Günthern nur: Er ist noch gut genug.

6. Schreiben an seine Magdalis.

Aus Wittenberg 1716. den 10. Jul.

Wie hör' ich das von dir, betrübte Magdalis!
Daß deine Schönheit weint und sich dadurch verzehret?
O Trauervolle Post! O allzuharter Riß,
Der mich in kurzer Zeit dem Tode selbst gewähret!
Mein Kind bedenke mich; was dengst du mir das Herz?
Weil ich erfahren muß, daß mir dein Ohr nicht glaube:
Warum vergrösserst du den ungemeinen Schmerz?
Dein Zweifel zwingt mich fast, daß ich mein Leben raube.
Denn lebt ich nicht vor dich, so sucht' ich meinen Tod

Durch

Durch Feuer, Meſſer, Strick, Stahl, Brunnen, Gift und Degen,
So könnt ich meinen Leib, den die entſtandne Noth
Von allen Seiten reißt, auf meine Bahre legen.
So aber, ob mich gleich des Glückes Mißgunſt haßt,
Und alle Wetter ſich auf meinen Kopf verſchwören,
Ertrag ich mit Geduld die Bürde ſchwerer Laſt,
Die einzig und allein Vergnügen zu gebähren.
Hingegen deine Bruſt traut mir die Falſchheit zu,
Dein Vorwurf ſetzt mir ein Meſſer an die Kehle;
Glaubſt du, daß Günther diß, was deine Freundſchaft, thu,
Von der ich jeden Tag ein neues Unglück zähle?
Mein Kind! eröffne mir, wer hat dein Haupt verrückt?
Hat wohl ein Maul voll Gift das Feuer ausgegoſſen,
Das meine Redlichkeit in deine Bruſt geſchickt?
Iſt meiner Schweſter Brief ein angeſtellter Poſſen?
Die Liebe, welche du vergangnes Jahr erkannt,
Erduldet nimmermehr, daß ſie dein Herz verdenke:
Und fühleſt du nicht mehr das feſt verknüpfte Band,
In dem ich täglich mich je mehr und mehr verſchränke?
Wo dir ein Tropfen Blut noch in den Adern ſpringt,
Der meine Glut behält und mich ſein eigen nennet:
So reiß die Furcht entzwey die deine Großmuth zwingt,
Und wiſſe, daß mein Herz noch in der Aſche brennet.
Warum ſoll dich der Gram mir vor der Zeit entziehn?
Womit hab' ich verdient dich blaß und todt zu ſchauen?
Mir ſtand der Hoffnungsbaum in allem Wetter grün,
Jetzt will ihm deine Qual ſo Stamm als Aſt verhauen.
Wär ich ein Wetterhahn der ihm die Freude macht,
Daß er ein Frauenbild durch ſeine Liſt betrogen:
So wär ich werth, daß mich die Mutter umgebracht,
Eh ich die erſte Milch aus ihrer Bruſt geſogen.
Wo nur des Höchſten Gunſt mir dieſen Wunſch verleiht,
So ſoll der Donner eh mich in die Tiefe ſtürzen,
Als mein vergebner Schwur durch Unbeſtändigkeit
Dir, angenehmes Kind! die Lebensluſt verkürzen.
Wie manche ſchöne Nacht ſieht mich der blaſſe Mond

In stiller Einsamkeit am Kummerfaden spinnen!
Ich fresse mir das Herz; die Angst so mich bewohnt,
Läßt keinen Augenblick mich Luft und Luft gewinnen.
Das macht, weil Wittenberg mir so zuwider scheint,
Daß mir kein Freudenstern darinnen aufgegangen:
Gott kennet meine Noth! ich habe keinen Freund,
Als den, der über mich dergleichen Qual verhangen.
Jedoch die Zuversicht so mein Gemüthe stillt
Sagt mir: Es sey noch nicht der Abend aller Tage;
Weil nun aus Aloe ein Schmerzensmittel quillt,
So hab ich einen Trost in meiner steten Plage.
Mein Engel, meine Luft, mein Leben und mein Licht!
Vor die ich tausendmal mit Freuden sterben wollte,
Sey munter, unverzagt! entsetze dich nur nicht,
Wenn auch die ganze Welt dich scharf verfolgen sollte.
Wir werden dermaleinst einander wieder sehn,
Und unser Bischen Brot in süsser Eintracht speisen;
Ich bin schon halb entzückt und halt es vor geschehn,
Weil Gott und Himmel es mir in Gedanken weisen.
Die Mutter, welche dich noch als ein Kind gesäugt,
Soll dann gewiß an mir den Schwiegersohn erfahren,
Der als ihr rechtes Kind Lieb und Gehorsam zeigt;
Ihr Alter mehre sich mit lauter Segensjahren.
Dein Vater lebe so, wie es sein Wunsch verlangt,
Es müssen Glück und Heyl ihm als zwey Sclaven dienen;
Dein Bruder, der bey uns der Künste Fleiß erlangt,
Erhebe seinen Ruhm bis an die Himmelsbühnen.
Ich habe schon genug, bringt mich nur Gott zur Ruh,
Daß ich mit dir, mein Kind! diß Elend bauen könne;
Dein theurester Besitz sagt mir die Wollust zu,
Die ich in dieser Welt des Himmels Vorschmack nenne.
Der Schwester, die vor dich anent den Vorspruch thut,
Soll alles, was sie will, ein gutes Ziel erreichen;
Der Höchste schütze sie mit seiner Gnadenhut,
Sein Engel wolle nie von ihrer Seite weichen!
Und dir, mein andres Ich! thu sich der Himmel auf,

Damit

Damit des Glückes Thau auf deine Scheitel regne!
Es komme keine Noth in deinen Lebenslauf,
Die mir dereinſt mit die mein Augentroſt begegne!
Willſt du, daß eine Poſt von meiner Sterblichkeit
Mit ganz geſchwinder Fauſt an deine Thüren klopfe:
So gräme dich nur ab, und wiſſe, daß dein Leid
Und wiederholtes Ach den Athem mir verſtopfe.
Hingegen ſchuſt du dich nach meiner Wiederkunft,
So mache Geiſt und Sinn in deinem Herzen munter:
Den Kummer hebt kein Gram, wohl aber die Vernunft;
Verfolgſt du deinen Schmerz, ſo bringſt du mich hinunter.
Das größte, was ich jetzt von dir erbitten will,
Iſt, daß mich dein Gebet dem Himmel übergebe,
Damit ſein Eifer mich (hier ſchweigt die Feder ſtill)
Nach ſo geraumer Zeit des Zornkelchs überhebe.
Indeſſen thu ich ſtets was meines Amtes iſt:
Ich werde meinen Fleiß an guten Künſten üben,
Und dich, ſo wahr mein Kuß in dieſe Zeile fließt,
Getreue Magdalis! bis an mein Ende lieben.

7. Troſtſchreiben
an einen ſehr guten Freund,
wegen Abſterben ſeiner geliebten Margaris in Leipzig.

Aus Wittenberg den 2. Auguſt 1716.

Laß dich, betrübter Freund! in deinem Kummer grüſſen,
Und nimm durch dieſen Wunſch ſo manche Troſtung an,
Als mancher Tropfen Salz dein Auge roth gebiſſen,
Seit dem ſein Augentroſt den letzten Blick gethan.
Die Kette meiner Treu hat noch kein Glied verlohren,
Das Blut der Redlichkeit iſt wie ein ſchneller Fluß,

Der

Der von den Quellen an die seinen Lauf gebohren
Bis in des Todes Meer das Ufer halten muß.
Du hast es gute Macht, den faulen Kiel zu schelten,
Der fast so gerne schreibt als seine Dinte brennt:
Jedoch diß wird die Hand und nicht die Brust entgelten,
Die ewig dir den Platz bey seinem Herzen gönnt.
Es mag die Heucheley die neue Welt verstellen,
Es mag ihr Larvenkram ein reicher Handel seyn;
Ihr übertünchtes Gift geht mir in allen Fällen
So leicht als ein Kamel den Nadelöhren ein.
Darum so prüfe nur mein Mitleid auf dem Steine
Der Wahrheit, bis der Strich von seinem Ernste zeigt,
Und glaube, daß ich jetzt nicht als ein Blöder weine,
Dem, wenn er Thränen sieht, das Wasser aufwärts steigt.
Das Band der Freundschaft mißt die allerlängsten Meilen,
Und macht es, wie ein Seil, das man scharf ausgespannt;
Ein Ende pflegt den Schlag dem andern mitzutheilen:
So fühlt mein eignes Herz, was dir dein Herz entwandt.
Du siehest dir den Tod an einer schönen Leiche,
Die in der Frühlingszeit schon auf der Bahre steht;
Und zitterst, weil der Bliß von diesem Wetterstreiche
Durch Augen Ohr und Herz und Mark und Beine geht.
Die Liebe, so dich zieht, wird fast ihr selbst gehäßig
Und wie die Niobe in einen Stein verkehrt,
Weil ihre Seele flieht, und weil der Kummereßig
Die Perlen süsser Ruh so unverhofft verzehrt.
Dein zärtlicher Verdruß, dein trauerndes Beginnen
Kommt mir, ich weiß nicht wie, in den Gedanken vor;
Du übernimmest dich mit so verrückten Sinnen,
Als Besser, da sein Herz den halben Theil verlohr.
Die Bücher haben Ruh, die Hände sind verdrossen,
Weil sie ein Donnerkeil um alle Kraft gebracht:
Der Riegel schwarzer Gruft hält deinen Mund verschlossen,
Da die gesalzne Fluth die Feder stumpf gemacht.
Dein Geist, der immerdar sich aufgeweckt erwiesen,
Verwirrt sich in sich selbst und hängt den Grillen nach;
Dein Muth, den alle Noth für unverzagt gepriesen,

Fiel

Fiel augenblicklich hin, als ihm die Stütze brach.
Und kein geſunder Witz kann auch dein Leid verdenken,
Wer deinen Groll erfährt, der grämt ſich nicht zu ſcharf:
Dein Hoffnungsſchiff verſormt an Klippen Sand und Bänken,
Woran es die Gefäße des rauhen Sturmes warf.
Du ſuchteſt dermalen ſt dein Glücksſchloß aufzuführen,
Und trugeſt nach und nach Vergnügungsſtämme zu:
Es ließ dem klugen Fleiß den größten Eifer ſpüren,
Denn er versprach ſich ſchon den Hafen ſichrer Ruh.
Die ſchöne Margaris erhitzte dein Gemüthe
Und lockte deiner Bruſt viel heiſſe Seufzer ab;
Ihr Liebreiz ſammlete die Flammen im Geblüte,
Die ihr geneigter Blick dir oft zurücke gab.
Ihr Umgang war gewohnt dein Scherzen wohl zu leiden,
Das Salz und Zucker führt und Ohr und Geiſt entzückt:
Die Zunge lechzte dir, ſich auf der Bruſt zu weiden,
Der noch kein fremder Grif die Lilien abgepflückt.
Jetzt, da der Himmel ſelbſt dein Nebenbuhler worden,
Und ihre kalte Hand den Korb gewunnen giebt,
Trittſt du in Wittwerſtand, ſie in den Cnadorden,
Der ſie noch heftiger als deine Regung liebt.
Ach welchen Wolkenbruch wird nicht dein Auge ſchütten,
Wenn es den ſüſſen Reſt des leren Kleides ſieht,
In dem ein Leib gewohnt, der an Verſtand und Sitten
Nicht minder als an dem, was Schönheit heißt, geblüht.
Der Biſſen wird dir ſters im Halſe ſtecken bleiben,
Wenn ihre Gegenwart nicht mehr bey Tiſche ſizt;
Ihr Angedenken wird dir zwar die Zeit vertreiben,
Ach aber durch ein Spiel, bey dem die Seele ſchwizt!
Du traureſt nicht allein, und haſt viel Mitgeſellen
In dieſer Leidenſchaft, ſo dir die Wangen wäſcht:
Der Amor hängt den Kopf, ſizt auf den Kirchhofſchwellen,
Und kehrt die Fackel um, die er mit Thränen löſcht.
Cythere ſchleyert ſich in eine ſchwarze Binde,
Und ſchenkt den Gratien den Flor betrübter Tracht;
Ihr Seufzen übergiebt den Jammer jedem Winde,
Der ihn auf dieſen Tag mir kläglich zugebracht.

Jetzt

Jetzt, schreyt sie, ärgert mich das Vorrecht grosser Götter,
Wodurch ich leben muß, da meine M = = stirbt.
Ach! wär ich doch ein Mensch, so schlüge mich das Wetter
Nach meinem Wunsche todt, der keinen Tod erwirbt.
Diß ungemeine Kind verwelket in dem Lenze
Des Alters, das man doch kein Alter nennen kann;
Der Riß erduldet nicht, daß ihn ein Trost ergänze,
Hier kommt es nun auf nichts als die Verzweiflung an.
Die edle Lindenstadt zieht viel berühmte Töchter,
Doch keine lebet mehr, die ihr das Wasser reicht.
Ich zog sie prächtig auf, mein Auge war ihr Wächter,
Nun krieg ich meinen Lohn, da sie so früh erbleicht.
Die Farben gab ich ihr von meinen eignen Gliedern,
Ihr Antlitz war ein Thron der holden Majestät:
Ihr wohlbedachtes Wort klang nach den Anmuthsliedern,
Die eine Nachtigal aus ihrer Kehle dreht.
Ihr abgereifter Wiz beschämte tausend Frauen,
Die an Geberden jung, im Reden Kinder sind;
Die Jugend war an nichts als der Gestalt zu schauen,
Die in dem Sarge noch der Schönsten abgewinnt;
Die Demuth gieng mit ihr in einem gleichen Pare.
Die Wahrheit fällt daher der Meynung zu und bey,
Daß, wer sie nicht gesehn, von nun an nie erfahre,
Was die Bescheidenheit für eine Tugend sey.
Verhängniß! rechne nun diß alles wohl zusammen,
Und überschlag den Schaz, den mir dein Opfer stiehlt!
Womit verdien' ich denn den Zorn von solchen Flammen,
Der seine Schwefelgluth in meinem Blute kühlt!
O ungerechter Schlag! der Rosenstöck' entblösset
Uns einen Dornenbusch mit Frieden wachsen läßt;
Der alter Weyden schont und Cedern niederstösset,
Die Rasen übergeht und nur die Sauren trift.
Kommt, kommt, verwaystes Volk, ihr Nymphen an der Pleisse,
Kommt, sammler, pflückt und brecht die Blumenkörbe voll,
Damit der Flora Schmuck den edlen Leib beschmeisse,
Der viel zu kostbar ist, als daß er modern soll.
Hier schlummert euer Ruhm, hier lieget eure Krone,

Die

Die nun, betrübter Schmuck! der Leichenstein versetzt.
Man sage nur nicht mehr, daß ich in Paphos wohne,
Hier, hier steht mein Pallast, den man für höher schätzt.
Kommt, lagert euch herum und helft mir brünstig weinen,
Bis das erwärmte Grab in unsrer Wehmuth schwimmt;
Grämt euch den Purpur ab, bis wir so bleich erscheinen,
Als dieses Leichentuch, das eure Schwester nimmt.
So hohl, bestürzter H . . so bangsam klingt die Glocke,
An die die Venus jetzt mit ihrer Zunge schlägt:
Und ich empfind es stark, daß mir die Feder stocke,
Da mir der Wiederschall die leichte Faust bewegt.
Nun hebe noch einmal und zwar zu guter letzte
Des Sarges Deckel auf, in dem dein Glücke liegt.
Betrachte doch den Mund, der auch den Feind ergetzte,
Wie ihm des Todes Schnee die Rosenblätter biegt!
Schau den gestreckten Arm der dir so bald entfallen,
Und küsse noch das Eis von dem die Hand gefriert!
Dir müssen Herz und Geist und Blut und Adern wallen,
Wenn du dabey gedenkst was deine Brust verliert.
Diß ist der Myrthenkranz, diß ist das Hochzeitbette,
In welchem sich der Tod der Jungferschaft vermählt;
Hier, hier versinkt der Schatz der dich bereichert hätte,
Wenn ihn die Schickung nicht dem Himmel zugezählt.
Beweine, werther Freund! beweine deine Liebe,
Wer glücklich weinen kann, der braucht der Tröster nicht:
Nein! nein! bescheide dich und hemme solche Triebe,
Weil nicht zu ändern steht, was das Verhängniß spricht.
Sie stirbt dir jetzt nur halb und noch nicht an der Seite,
Diß lindert größten Theils den Schmerz verliebter Brust:
Wie müßtest du denn thun, wenn sie ein andrer freyte,
Und wenn du nichts von ihr noch ihrer Gunst gewußt.
Laß deine Großmuth jetzt ein Wunderwerk beweisen,
Nimm dich zum Tröster an, durchforsche deinen Geist,
Wie weit er fähig sey der Klugheit nachzureisen,
Die uns in Freud und Leid die Mittelstraße weist.
Was klagst du, daß ihr Fuß so zeitig weggegangen?
Da nichts bequemer ist, als um die Morgenzeit

Die schönste Reise thun. Verblühn die vollen Wangen,
So tragen sie die Frucht der Unvergänglichkeit.
Den Freunden muß ein Freund mehr als sich selber gönnen;
Wo deine Liebe nun von ächtem Zunder glimmt:
So wird dich nimmermehr ihr Tod betrüben können,
Der, obgleich du verlierst, ihr viel Gewinn bestimmt.

8. Bey Herrn Johann Gottfried Hahns Doctorpromotion.

1717.

Sollt' ich der einzige von deinen Dienern seyn,
Der, Grundgelehrter Hahn! bey deinen Ehren schwiege,
Verdient' ich wohl die Last, daß ich Iriens Stein
Von hier, von Leipzig aus bis an den Ganges trüge.
Ich sitz in deiner Gunst, ich seh mich deinen Fleiß
Vom Morgen in die Nacht durch ein Exempel wecken,
Dem fast kein einziges sich zu vergleichen weiß,
Und dem die Tugenden das Haupt mit Ehr' umstecken.
Daher ist meine Pflicht ein Kind der Dankbarkeit,
Und lallt ein schlechtes Lied, weil Kinder gerne singen,
Und würde, hätte sie der Phöbus eingeweyht,
Dir kein so magres Vieh zu einem Opfer bringen.
Doch ist es nicht ein Rind, so ists ein Taubenpar,
Daß Bild der Redlichkeit wird dich so gut vergnügen,
Als ließ ich, grosser Hahn! vor deinem Brandaltar
Zehn Herden voller Blut von Nabals Triften liegen.
Ich schlachte', ich zünd' es an, das Räuchwerk ist dabey,
Du kennst ja deinen Ruhm, der stark und kräftig fliegt,
Nur sprich mich, bitt ich dich, von dieser Sünde frey,
Daß dein Verdienst kein Lob von meiner Muse krieget.
Was soll das arme Mensch und auch ihr blöder Sinn
Mit ihrer Heiserkeit sich so verspotten lassen?
Ja hätte sie den Mund der netten Ludwiginn,
Sie würde dieses Amt mit beyden Lippen fassen:

So

So aber klingt ihr Ton, ich hätt es bald gesagt,
Was thuts ihm endlich auch? wie eine halbe Schelle,
Und Phöbus hat anjetzt schon funfzehn mal gefragt,
Was für ein heller Ton ihm in die Ohren gelle?
Jetzt eil ich auf den Wunsch, es ist die Mode so,
Ich laufe gerne kurz, doch länger als ich reime:
Dein Glücke singe stets mit Mund und Herzen froh,
Bis auf den Doctorhuth dir bald von Hauben träume.

9. Bey dem Grabe Herrn M. Christian Friedrich Kranewitters.

1717. den 26. April.

Mit dir, Wohlseligster! hats weiter keine Noth;
Was an und um dich ist, das spricht von lauter Glücke,
Dir zeigt die Ewigkeit ihr helles Morgenroth,
Zum Zeichen, daß dein Geist die Lebenssonn erblicke.
Dein eingefallner Leib sucht ungestörte Ruh,
Dein Grab ist Ararat, dein Sarg des Noä Kasten;
Der HErr schleußt hinter dir die Friedensthüre zu,
Die Glieder strecken sich und denken auszuraſten.
Der dritte Theil von dir, der zwar kein Wesen ist
Jedennoch leben kann, dein Nachruhm auf der Erden,
Wird durch denjenigen, der deinen Schulfleiß mißt
Und dein Verdienst erwegt, der Fama kundbar werden.
Und so bedarfst du nicht des Mitleids unsrer Hand;
Nur die, nur die allein ist höchlich zu beklagen,
Der wir auf diesen Tag das reichste Liebespfand
Mehr aus dem Angesicht als aus dem Herzen tragen.
Wir selber können kaum, nachdem dein Fall geschehn,
Den innerlichen Trieb zu der Erbarmung zwingen,
Da wir die Zärtlichkeit von ihren Schmerzen sehn,
Die sich durch Aug und Mund und Minen auswärts bringen.
Sie seufzt, sie ächzt, sie stöhnt, sie schluchzt, verstummt und schreyt,
Der herbe Wechsel ist ein Sinnbild ächter Liebe;

Ja wir bestraften sie, wenn die Gerechtigkeit
Vor ihre Traur und Leid nicht einen Freybrief schriebe.
So aber wankt ein Haupt wenn ihm die Kron entfällt,
Es muß der Balsambaum auf Schnitt und Messer weinen;
Sinkt doch die stärkste Last wenn sie kein Grund erhält,
Und Wind und Boden es mit ihr verrätherisch meinen,
Geschweige denn ein Mensch, der Fleisch und Adern trägt,
Geschweige denn ein Weib, das Werkzeug schwacher Sinnen;
Zumal, wenn ihr das Meer den besten Mast zerschlägt,
Und Schaden und Verlust ihr höchstes Gut gewinnen.
Vernehmt nur selbst von ihr die Ursach aller Qual,
Nebst der Entschuldigung so vieler bittern Zähren:
Wie schwerer ist das Weh, so ruft sie tausend mal,
Dergleichen Herzeleid, als Kinder zu gebähren!
So spricht, so wiederholt, so schweigt, so fährt sie fort:
Ach Himmel! hast du Lust mir alles wegzunehmen!
Nimm auch mein Leben hin; der Ernst macht dieses Wort,
Und überhebe mich, mich selber todt zu grämen.
Ich war mit dir vergnügt, obgleich dein harter Schluß
Mir Vater, Freund und Blut- und Anverwandten raubte,
Ich war gleichwohl vergnügt, indem ich den Verdruß
In meines Liebsten Schoß leicht zu verschmerzen glaubte.
Ich glaubt, und traf es auch: Er war genug vor mich,
Und mir noch vielmal mehr, als sonst ein ganz Geschlechte;
So oft mein Blick ihn sah, so öfters wünscht er sich,
Daß ihm die liebe Hand die Augen schliessen möchte.
O daß die Schickung doch die Mode nicht versteht!
Der Adel ihrer Macht ist doch der ältst' auf Erden;
Gleichwohl ob unsre Welt die Titul schon erhöht,
Bleibt sie gestrenge Frau und will nicht gnädig werden.
Mein heilger Anker bricht: nun hab ich also nichts,
Warum ich künftighin die Allmacht bitten könne,
Als daß das trübe Dacht des schwarzen Todtenlichts,
Das meinem Liebsten glimmt, auch mir fein seitlich brenne.
Was soll ich auf der Welt? Vielleicht gemartert seyn,
Mich wie ein schlankes Rohr vor jedem Winde neigen,
Vom Morgen in die Nacht vergebens Hülfe schreyn,

Und

Und auf den Dornenweg des wüſten Lagers ſteigen.
Erſtarrtes Ehgemahl! die Zuflucht flieht mit dir:
Drum brech ich deinen Ring, das keuſche Bundeszeichen,
Mit feſter Zuverſicht, du werdeſt ehſtens mir
Den unzerbrechlichen des andern Lebens reichen,
Bedrängtes Wittwenherz! wir rufen: Nicht zu viel!
Dir dient noch mancher Quell gewiſſen Troſt zu ſchöpfen;
Denn das Verfolgungsſchwert kann zwar der Wünſche Ziel
Und das Verlangen oft, die Hoffnung niemals köpfen.
Hauptſächlich denke nach, wer das Verhängniß ſey:
Ein Herr, der wie er will ohn alles Anſehn handelt;
Sein Ausſpruch muß geſchehn, und ſeine Tyranney
Wird durch kein Kläglichthun in Mildigkeit verwandelt.
Was nicht zu ändern ſteht, darüber murrt man nicht,
Und was man nicht vermag, das ſoll man auch nicht wollen:
Denn alles was nur iſt, verſtirbt, verſliegt, zerbricht,
Und muß der Aenderung von ſeinem Weſen zollen.
Es kömmt, wir glaubens, dir wohl ziemlich bitter vor,
Da jetzt des Donners Grimm um deinen Gipfel ſpielet;
Doch dieſer, der da ſchlägt, hat auch ein gnädig Ohr,
Und hilft, indem das Fleiſch noch ſeine Stäupung fühlet.
Er legt dir mehr nicht auf, als du zu tragen weißt;
Daher ſo finde dich in ſeinen klugen Willen,
Er, der durch deinen Schatz dir eine Rieb entreißt,
Kann auch das Wundenmahl mit Segensfleiſche füllen.
Zuletzt verrichte noch den Dienſt der wahren Treu,
Begleite deſſen Reſt, der dich geliebt, zum Grabe;
Wirf ihm die gute Nacht den Abſchiedsſeufzer bey,
Und mach es offenbar, was er verdienet habe.
Drauf richte, bitten wir, noch ein Begräbniß aus,
Wobey die Zeit das Amt des Todtengräbers faſſe;
Die Leiche giebt dein Schmerz, der Kirchhof ſey ein Haus,
Das wie des Moſes Grab ſich nirgends finden laſſe;
Hernach wird auch der Wunſch, den wir anietzo thun,
Dein ſchweres Wittwenkleid mit Freudengolde ſticken,
Und weil die Kranken ſtets nach langer Ohnmacht ruhn,
Ein freundliches Geſtirn auf deine Trauer blicken.

10. Auf eine Magisterpromotion.

Kehr um, verhaßter Kiel! wir wollen Buße thun,
Die Rache dörft uns faſt das letzte Bad bereiten;
Kehr um, ich rathe Guts! und laß die Hechel ruhn,
Und ſchmeichle nach der Kunſt den höchſtverderbten Zeiten!
Die Welt beſinnt ſich nur auf einen Aretin,
Von deſſen Feder ſich der Fürſten Gunſt entriſſen;
Da Gegentheils der Zorn ſo manchen Boccalin
(Denn Eſel wehren ſich) mit Säcken todt geſchmiſſen.
Wer iſts der höhniſch murrt, und dort im Winkel lacht?
Thalia? Ja du biſts. Hervor, und laß dich hören!
Warum dir der Entſchluß ſo ein Gelächter macht?
Ich dächte, meine Reu gereichte dir zu Ehren.
Man heißt dich ſpröd und grob, der Titul klingt verhaßt,
Und wird ſo gut verflucht, als wenn wir Jungfern nennen.
Mein! ſage, was dein Groll aus meinen Worten faßt?
Du fängſt an mir nicht an, die Zunge zu verbrennen.
Geh, Mammelucke, geh! ſo, hör ich, ſtimmſt du an,
Du ſollſt den erſten Schmitz von meiner Peitſche kriegen,
Da ſo ein Wankelmuth dein Herz verführen kann,
Und nunmehr auch der Schein dir in den Kopf geſtiegen.
Das wär ein ärgrer Streich, du loſe Spötterinn!
Als daß die Jungemagd ein Fleiſchklotz weggetragen:
Verdenkſt du mir mein Heil? verdenk es immerhin!
Ein Narr mag elend ſeyn und ſtets die Wahrheit ſagen.
Wie? wareſt du denn taub? als Brenno neulich ſang:
Ein Weiſer müßte ſich nach Ort und Weile richten,
Und um ein fettes Maul und um den Kirchweyhtrank
Auch da, wo Tugend fehlt, die Tugend zierlich dichten.
Fürwahr, nun dörft ich faſt den ſonſt berühmten Mor *,
So klug er immer heißt, mit ſeinem Namen ſchelten,
Der blos aus Eigenſinn den ſchönen Bart verlohr;
Ja, warum ließ er nicht des Königs Hiße gelten?
Diß war kein Hofmannsſtreich. Thalia, lache mit!
Gott ehre mir den Thrax! jetzt ſind die Leute klüger;

Da

* Thom. Morus.

Daß Thrar in Gold und Sammt auf Marmorschwellen tritt,
Das macht, er segnet gar die Heyrath mit der Schwieger.
Ich war bisher ein Kind, und folgte dem Lucil,
Allein ich kam auch an wie Hazi in die Töpfe:
Die Narren dankten nur durch ihren Pritschenstiel,
Und Mägdchen henkten mich an alle Wichtelzöpfe;
Ihr Wünschen mein' ich nur. Die hieß mich kurz und lang,
Und jene steckten mir die Nadeln vor die Nase:
Die Nelke schmeckt zu scharf: dort liegt ein Satyr krank,
Und spent seit gestern früh, das hat der Hund vom Grase.
Seit dem Copernicus den Erdkreiß umgedreht,
Und Magellan den Weg zur güldnen Zeit gefunden,
Sind Bosheit und Betrug mit Haufen ausgesät,
Und alle Tugenden des Alterthums verschwunden.
Hierunter zählt sie auch die Offenherzigkeit,
Die nirgends sicher ist, als wo man sie verlacket:
Euch Mägdchen nehm ich aus, indem ihr noch zur Zeit,
Versteht mich aber recht, ihr Brustbild oft entdeckt.
Entschlafne Weisen! liegt, ich sag es euch verblühmt,
O liegt! sonst wird euch jetzt das tümmste Kind verlachen:
Was der von Magdeburg an seiner Pumpe rühmt,
Das weiß jetzt jede Magd recht künstlich nachzumachen.
Man bläset kalt und warm, und dieses ist schon recht,
Sonst hat uns die Natur den Mund umsonst gegeben.
O schweigt doch! die ihr oft von Noth und Theurung sprecht,
Wenn war wohl bessre Zeit; man kann vom Lande (Winde) leben.
Bey Wölfen heult man mit. Bethörte Poesie,
Die mit dem Juvenal sich aus dem Lande singet!
Man lebe doch galant! es kostet wenig Müh,
Und gleichwohl sieht man jetzt, wie viel es Bücher bringet.
Ein Dichter hat den Satz natürlich ausgeführt;
Gebt acht, wie viel sich noch Exempel bringen lassen:
Dort läßt Maryborio, der Luft im Schädel führt,
Die Menge seines Stats von fremden Schweisse prassen.
Nächst war Melan ein Knecht, und mußte, da der Schmaus
Den letzten Trauring fraß, mit nackten Fingern betteln;

Jetzt iſt Melan ein Herr, jetzt kauft er Hof und Haus,
Und kann wohl ungeſtraft das Waiſengeld verzetteln.
Weicht aus, die Sänfte ſchreyt! hier brüſtet ſich ein Mann,
Er hat, erſchreckt nur nicht, ſechs Güther in dem Leibe;
Man meynt zwar, daß er mehr als Semmeln eſſen kann;
Allein das glaubt ein Kind; er ſchindt ſie von dem Weibe.
Sevil reimt, wie er lebt, und muß doch mit Gewalt
Und wider ſeine Schuld ein groſſer Dichter heiſſen;
Sein karger Gönner ſpricht: Der Ofen ſey nicht kalt;
Er ſteht dabey und friert, und will den Pelz zerreiſſen.
Nervoſo erbte nichts auf beyder Eltern Tod,
Als einen Brief voll Schuld und zwey Par tapfre Hoſen;
Jetzt macht ſein ſtolzes Kleid des Mogols Pagen roth;
Galante weiß es wohl, er wußt ihr lieb zu koſen.
Gleich lauft mir Fabula von ungefehr in Reim,
Und trägt jetzt wohl mehr Gold, als vormals Schmutz und Beulen!
O ſchöner Unbeſtand! ſo kann der Honigſeim
Verbulter Fertigkeit die ärgſten Mängel heilen.
Geht hin, und fragt einmal, was Strephons Kupfer gilt;
Ich wett', es kömmt ſo hoch, man könnt' ihn ſelbſt bezahlen,
Ihn, deſſen Name längſt die halbe Welt erfüllt;
Womit? durch Wiſſenſchaft? O nein! mit ſtillem Prahlen.
Hier liegt ein Doctorhut, den will die linke Braut
Nach ihrer Zärtlichkeit mit Lorberblättern ſchmücken;
Die Misgunſt ſieht es an und nennt es Knabenkraut,
Man muß es ihr verzeihn, ſie ſieht mit Dorchens Blicken.
O heil'ge Schmeicheley! O hochgelobte Liſt!
Wodurch wir uns ans Bret und an das Glücke ſchmiegen.
O daß doch unter uns vor dich kein Tempel iſt!
Auch Mecca würde kaum mehr Schätz und Opfer kriegen.
Hier wollt' ich Augenblicks der nächſte Prieſter ſeyn,
Nachdem ich endlich auch mein Wohl bedenken lerne,
Und Laſter ehren kann. Die Bibel flucht zwar drein;
Was ſchadets? wenn ich nur mein zeitlich Kreuz entferne.
Neliſee, und auch du, beleidigter Criſpin,
Nebſt allen, denen ich bisher zu nah geſchrieben,

Ich

Ich bitte, wollt ihr mehr, so will ich auch wohl knien,
Vergeßt die Nieswurz, womit ich euch gerieben;
Es war ja nur ein Spaß und nicht so arg gemeynt:
Man sagt gar oft ein Wort der lieben Reime wegen.
Ich schwör euch bey der Fluth, die Glomphens Ehfrau weint,
Es ist mein ganzer Ernst die Wahrheit hin zu legen.
Geh Wahrheit, führ dich ab! geh Wahrheit schnell und fleuch
So stark und weit von mir, als Steps von Ehr und Tugend!
Du bist ein nackter Balg; die Bosheit macht uns reich.
Das glaubt' ich ehmals nicht; allein das that die Jugend:
Denn hätt' ich diß gewußt, wie wollt ich mich nicht blehn,
Catheder und Altar mit langem Sammte kehren!
Ich könnte wohl vielleicht aus andern Augen sehn,
Und wär das Glücke gut, ein Dorf voll Bauren scheren.
Befehlt nur, wie ihr denkt; ich will die Kohlen weiß,
Die Stümper hochgelehrt, den schärfsten Frost ein Brennen,
Den Aberglauben fromm, die Nesseln Ehrenpreiß,
Und Dantens krummen Leib des Himmels Abriß nennen.
Serran lebt liederlich. O nein! er lebt nur frey;
Und wenn er ja noch säuft, so trinkt er nur mit Maßen;
Camistro ist verhurt: davor der Himmel sey!
Er geht der Tugend nach, und liebt die Mittelstraßen.
Rinocha schwatzt gelehrt, und schnitzert im Latein,
Diß thut er nur mit Fleiß, er will kein Schulfuchs werden.
Gelanor nimmt bald diß und bald was anders ein;
Warum? die Wissenschaft ist Stückwerk auf der Erden.
Crispin, der brave Kopf, hält viel auf Müßiggang;
Das wird ja besser seyn als etwas Böses üben.
Calandro beugt das Recht, und hebt des Bruders Rang;
Er handelt als ein Christ, man muß den Nächsten lieben.
Ach Brenno! sage nicht, als müsse Polidor
Mit fremden Predigten vor Gottes Antlitz steigen;
Es stellt ihn Madrigal in dieser Unschuld vor,
Diß, was er hoch gekauft, das sey ja wohl sein eigen.
Daß Damon nicht die Schwulst des kranken Fingers dämpft,
Das bringt ihm keinen Schimpf, die Ursach ist ja wichtig:

Es hat sein vornehm Kind mit Fleisch und Blut gekämpft,
Der Satan kam darzu, da ward die Wunde sichtig.
Seht Lasier, seht und hört! und sagt was geht ihr mir?
Mein Anstrich übertrifft den besten Advocaten;
Nur kurze Zeit Geduld! Ihr sollt, wie sauer Bier
Durch Kreide Kalk und Stein in bessern Flor gerathen.
Daß Chaudor allbereit die schlimmsten Ketzer schreckt,
Und doch wohl noch nicht weiß, wer Saul und Paulus waren;
Daß jener, der dort jährt, der Frauen Speichel leckt,
Um etwan einen Sprung nach Darmstadt zu erfahren,
Das weiß ich nun nicht mehr; gesetzt, ich wüßt es auch,
Ich wollte sie darum noch lange nicht verdenken.
Kommt, hört den Persius! So künstlich ist der Bauch,
Er kann uns Witz, Verstand und manchen Einfall schenken.
Was regt sich in der Nacht? Welch Uebel, welch Geschrey
Begleitet jenes Volk? Was soll das starke Läuten?
Sophia hält ihr Fest; mein B[illegible] ist dabey,
Und ich bin noch so faul? o eilt, ihr müden Saiten!
Der Mantel ist behängt, der Hut ist reich und voll,
Gelehrt und edler Freund! nun sage, wo mein Bogen
Bey denen dieses mal ein Räumchen finden soll,
Die Tugend und Verdienst in deine Pflicht gezogen?
Er ist zwar selber schuld, und stellt sich langsam ein;
Doch, nähret sich langsam auch, so hat er nichts verloren.
Die Muse, so mich treibt, meynt überführet zu seyn,
Die Hoheit ihrer Kunst bestünd in deinen Ohren.
Ich glaub und sind es wahr, und hoffe mit der Zeit,
Nur gieb den Handgrif an, die Cyther wohl zu stimmen,
So höhnisch mancher auch mein stilles Lied beräut,
Als ob nur Streph' und Reim von Gottes Gnaden stimmen.
Ich weiß nicht, wie es kömmt! ich trete gleich zu nah;
So bald mein Blatt entfliegt, ist Feuer in dem Dache;
Doch gut! so kräftig hält kein Schluß in Barbara,
Als ich nunmehr den Bau am Pindus stelle mache.
Hier kommt er mir nicht los, hier sey er stets verbannt,
Ich will ihn nun nicht mehr um Hülf und Rath beschweren;
Euch aber auch hiermit, Neid, Bosheit, Unverstand,
Vor gütig, fromm und klug, und was ihr wollt, erklären.

Du

Du hast gelehrter Freund! des Zettels zwar nicht noth:
Jedoch beweist er dir die Ehrfurcht im Gemüthe,
Und wenn mir hin und her ein Knittel reinichen droht,
Begehrt mein Vers allein das Urtheil deiner Güte.
Der Ruhm, mit welchem du an diesem Tage prangst,
Ist so ein Ehrenkranz, den du längst sollen tragen;
Verzeih nur, wenn du hier kein würdig Lob erlangst;
Ich hab es schon verredt, die Wahrheit mehr zu sagen.

II. Auf den Abzug des Herrn Daniel Gottlob von Nickisch.

1718.

Begleitet, wen ihr wollt, ihr matten Pierinnen,
Und hinkt, so gut ihr könnt, in Elegien mit!
Solch Laufen offenbart den Zustand blöder Sinnen,
Und unsre Schickung macht fast keinen sichern Schritt.
Verargt man euch den Gang, und straft man eure Füsse,
Die Schmerz und Wankelmuth bald aus bald einwärts setzt:
So sagt es, wie gedrückt der Dichter leben müsse;
Und gebt der Zeit die Schuld die euch durch ihn verletzt.
Gesteht es nur der Welt, kein Armer darf sich schämen,
Verfolgung und Verdruß verderb ihm Grif und Spiel:
Und sprecht; es grau ihm ietzt die Saiten vorzunehmen,
Womit er dann und wann den Ohren wohl gefiel.
Gilt fremdes Eigenlob: was wird wohl ietzt nicht gelten?
Da jeder den Betrug gelehrter Prahler ehrt,
Die Beßre neben sich so frey und trotzig schelten,
Als hätten sie den Rath der Weisheit angehört.
So hab ich, gilts auch mir, dem Himmel zwar zu danken,
Daß dessen milde Glut mein kaltes Herz bewegt,
Kraft welcher sich mein Fuß, jedoch in Demuthsschranken,
(Denn Ehrgeiz stürzt sich selbst) zum Musenhügel trägt.

Es

Es heißt mich die Natur, ich red in Thorheit, singen;
Es mahlt mir Lieb und Lust die Müh geringe vor,
Und bläst mir öfters ein: Erschrick nicht vor den Schwingen,
Die Dädals sichres Kind auf heisser Bahn verlohr.
Allein ich bitt euch drum, was thut wohl Lust und Liebe,
Wenn Ohnmacht und Gewalt das schnelle Blut verdämmt?
Was hilft die reiche Glut der eingepflanzten Triebe,
Wenn äusserlicher Frost der Geister Ausbruch hemmt?
Gebundne Tapferkeit erschlägt auch keine Mücke;
Wo Har und Kraft entweicht, da heißt es: Simson halt!
Ein allzulanger Bliz versehrt die schärfsten Blicke,
Und wen der Strom ergreift, dem wird die Rezung kalt.
Der Vers erfodert Muth, der Muth entspringt vom Himmel;
Giebt dieser Sonnenschein, so läßt sich jener aus;
Hingegen bringt der Sud ein finsteres Luftgetümmel,
So kriecht die Munterkeit nach Art der Schneck ins Haus.
Geht, fragt bey David nach! die Angst macht kurze Psalmen;
Und Hiob, der nur kratzt, flucht besser als er reimt.
Ja schweigt doch wohl Homer bey Agamemnons Palmen,
So bald ihm ohngefehr von bösen Stunden träumt.
Mein Naso weiß es auch wie schwer der Kummer dichte,
Und daß nicht alle Noth den Worten Kraft verleih:
Die Hoffnung führt ihn dort im Elend um die Fichte,
Damit vergaß er oft, wo iezt sey Pindus sey.
Entschuldigt doch diß Blatt, ihr Meister guter Lieder!
Das überhäufte Leid verrückt mir Ziel und Haupt:
Drum schreib ich, wie es fließt, ohn allen Zierrath nieder,
Denn Sclaven harter Noth ist wenig Pracht erlaubt.
Ich würde meinen Schmerz der Länge nach beweinen,
Und schriebe (glaubt es doch) zehn Klagebücher voll:
Nur Striegau hält mich ab, und weist in Brand und Steinen,
Worauf ich als sein Kind die Thränen sparen soll.
Die arme Vaterstadt verliert sich in der Asche:
Diß ist von meinen Weh der gröste Wetterschlag;
Der Brandfleck geht nicht aus, wie scharf ich ihn auch wasche;
O daß mein Seufzen nicht die Flamme dämpfen mag!

Haß,

Haß, Unruh, Aergerniß, Gefahr, Verluſt und Wachen,
Verſchollter Freunde Spott und Anverwandten Liſt
Vermochten ſonſt mein Haupt ſo mürbe nicht zu machen,
Als jetzo, da die Glut ihr letzter Beyſtand iſt.
Ein wahrer Schmerz verſtummt, und ſagt nicht, was man fühlet;
Ich ſchweig und denke nur: Der Donner fahre zu!
Er trift ein weiches Herz, auf dem ſein Grimm verſpielet,
Und ſtöhrt mir nun nicht mehr die ſtille Seelenruh.
Diß Kleinod hoff ich mir durch Weisheit anzuſchaffen;
Ein Spötter kühle ſich, ich gönn ihm ſeinen Wurm,
Und nehme die Geduld, den Harniſch aller Waffen:
Wer ſo am Ufer ſitzt, belacht den fernen Sturm.
Der grobe Vorwurf fehlt mit ſamt den Weiberſprüchen:
Der Wiſſenſchaften Preis erhalte keinen Leib,
Der Mangel riche ſchon aus viel gelehrten Küchen,
Und Reimen heiſſe nur der Faulen Zeitvertreib.
So altklug ſchwatzt ein Maul, das alle ſieben Künſte,
So wie ein Dähniſcher Hund ums liebe Brod erſchnappt:
Sein bäuriſcher Verſtand erſäuft ſich im Gewinnſte,
Was Wunder, wenn ſein Schluß nach Dreſchergriffeln klappt!
Gott lob! daß hin und her noch manch Gemüthe koſtet,
Wie herrlich der Geſchmack geſunder Dichtkunſt ſey!
Die (iſt gleich dem und der das Naſenſich verroſtet)
Noch oft den Titul kriegt der klugen Speceren.
Laß, Wohlgebohrner Herr! dein eignes Urtheil ſprechen,
Doch mach ein Kreuz darzu, ſonſt wird das Lob beſchrien!
Was gilts! du leugneſt nicht, daß Dichter Roſen brechen,
Die in der Einſamkeit von Selbſtvergnügung blühn.
Du kenneſt, du begreifſt das innerliche Weſen,
In dem die Eigenſchaft der Poeſie beſteht:
Es hat mir ja dein Fleiß ſo manches vorgeleſen,
Das an Vernunft und Kunſt weit über andre geht.
Ich ſucht in deiner Bruſt den Zunder aufzuwecken,
Und ſieh, ich ſucht es kaum, ſo brach dein Glanz hervor;
Da tauſend unter uns nur Misgeburten hecken,
So zeigteſt du gar bald, wie nett dein Dichterrohr.

Du gehst dem Opitz nach, du witterst Flemmings Spuren,
Die beyde mehr gethan, als mancher Stümper glaubt;
Sie sind es, die Athen und Welschlands alte Fluren
(O Diebstahl sonder Schimpf) mit deutscher Faust beraubt.
Dein Canitz speiset dich mit ernstlichem Vergnügen;
Sein kleiner Ueberrest verräth den grossen Geist,
Der Hof und Stadt verließ, und durch sich selbst gestiegen,
Wohin noch wohl so bald kein andrer Richel * reist.
Was trägt der alte Gryph vor Nachdruck in Gedanken?
Wie künstlich greift er nicht des Lesers Regung an?
Und was vor Zärtlichkeit eröffnet uns der Schranken,
Indem es Hofmanns Schritt den Welschen nachgethan?
Du schätzest Neukirchs Werth, und fühlst das edle Feuer,
Wodurch sein reiner Kiel die Helden ewig macht;
Du siehst auch, wie der Zahn von Pithons Ungeheuer
Vergebens und umsonst in Wenzels Wäldern kracht.
Wo aber laß' ich denn den groß- und theuren Namen,
Mir welchem ein Papin der Feder Hoheit theilt
Und wer sie alle sind, die zum Parnassus kamen,
So bald der Beberschwan den ersten Kranz ereilt?
Wohlan! vermehr' auch du die Anzahl solcher Lichter!
Du hast Gelegenheit, Geld, Ehre, Stand und Ruh,
Und was das Hauptwerk ist, den Trieb der jungen Dichter,
Denn, was ein andrer sucht, das fällt die blindlings zu.
Es ahnt mir, Schlesien verlehre seine Schwäne,
Ich seh sie, seh ich recht, vorlängst nach Norden fliehn,
Und fürchte, wenn ich gleich von Brocksen nichts erwehne,
Es werd uns Amthors Klang mit Schamröth überziehn.
Erhalt, gelehrter Rickisch! dem werthen Vaterlande
Den von der Väter Kunst uns angeerbten Ruhm!
Tritt künftig vor den Riß, erlös uns von der Schande,
Als ehrten wir nicht mehr des Phöbus Heiligthum.
Du hast auch Zung genug, du darfst nur täglich singen,
Die Thaten unsrer Zeit begehren einen Mann,
Der, was jetzt Fried und Krieg vor Wunder mit sich bringen,
In Bildern netter Schrift der Nachwelt liefern kann.

* Vielleicht Rachel.

Du

Du siehst die Majestät des grossen Kaysers blitzen;
Du hörst den gütigen Carl in Ungarn schrecklich seyn;
Wen wollte nicht Enzen, Gradivens Sohn, erhitzen,
Von dessen Tapferkeit so gar die Leichen schreyn!
Byzanz erschüttert sich, und kriegt ein tödtlich Grauen;
Es spucht sein Untergang in bösen Zeiten vor:
Es heult sein wilder Hund dem Adler in den Klauen,
Und wirft dem Mahomet so Asche als Fluch empor.
Wer singt nicht Oesterreichs und Habspurgs Palmeneifer?
Das, weil die Vorsicht stets die hohe Demuth liebt,
Den Ländern Väter schenkt, den Deutschen reiche Kayser,
Dem Himmel Heiligen, der Erde Töchter giebt.
Vielleicht ist auch anietzt ein neuer auf dem Wege,
Den Sehnsucht und Gebet dem Höchsten abgeweint;
Die Allmacht macht es wahr, und bahnt ihm sichre Stege,
Bis Leopold dadurch noch gegenwärtig scheint!
Du siehst, gerichtes Haupt! die Arbeit deiner Flöte,
Die Wiedel und Triumph in kurzem blasen soll:
Macht anders, (trifft es nur der niedrigste Poete)
Ein neugekrönter Prinz die nächsten Siege voll.
Heut aber zeuch getrost aus Leipzigs Lustgefilden!
Dir kann kein Paradies so sehr nicht bange thun:
Dein väterliches Guth wird dessen Abriß bilden,
Und läßt dich, wie du willt, in gleicher Anmuth ruhn.
Der Rauch von Ithaca erquickt Ulyssens Augen,
Und unserm Logau kann das kleine Roschkowitz
Mehr als Fontänebleau dem grossen Ludwig taugen;
Warum? er liebte dort der Musen Sclattensitz.
Dein fettes Adelsdorf erwartet dich mit Schmerzen,
Die Sehnsucht hält und hemmt der schnellen Deichsel Lauf,
Sie läßt des Zephirs Braut am grünen Rande scherzen,
Und hebt vor ihren Herrn viel nasse Schönheit auf.
O welche Seligkeit verspricht dir so ein Leben!
Du wirst ein Herr vor dich, bepflügst dein eignes Land,
Und darfst den Höfen nicht viel gute Worte geben,
Und kriegst des Himmels Gunst bald aus der ersten Hand.

Die

Die Gegend deines Orts versteckt dich vor den Sorgen,
Dein Thun verbleibt geheim, dein Ansehn ungekränkt;
Du hast vom Glücke nichts als Mäßigung zu borgen,
Die unser Wohlergehn zum höchsten Guthe lenkt.
Die Felder bringen dir des Segens Augenweide;
Es wiederholt der Wald dein selbst gemachtes Lied.
Das junge Wollenvieh gebiert dir Nutz und Freude,
So oft der falsche Merz sich überwunden sieht.
Du weißt dein schönstes Pferd am besten abzurichten,
Und brauchst nur dessen Kunst die Gränzen zu besehn;
Es nützt dir auch kein Buch von viel Naturgeschichten,
Denn was man hier erzählt, das siehst du selbst geschehn.
Nun hast du wenig Grund den Flaccus zu beneiden,
Dein Tibur bettet dir die Wollust auf dem Klee;
Hier breite dich allein, bis, wenn die Störche scheiden,
Noch etwas, das du liebst, mit dir zu Bette geh.
Dein Blut ist viel zu werth, auf Rasen zu verderben:
Drum nimmt es Pallas selbst vor Krieg und Streit in acht,
Und läßt damit den Kranz der deutschen Dichtkunst färben,
Weil so ein Carmesin den Lorber kostbar macht.
Du sollst den Ahnen Glanz, den Vätern Ruhm gebähren,
Und ausser der Geburt kein Vortheil schuldig seyn:
Und gleichwohl brauchst du nicht den Degen zu beschweren,
Der Lohn der Wissenschaft bringt solches doppelt ein.
Man sieht dein Wappenbild an hundert Cedern gleissen,
Die unser Helicon den Dichtern vorbehält:
Hier soll es kein Orcan aus Eifersucht zerschmeissen,
Als bis es mit der Last des Weltgebäudes fällt.

12. Auf Hn. Siegmund Gottfried Schröters

1718. den 12. May

glücklich angetretene Rückreise

von Academien.

Ich soll, gelehrter Freund! ich will dich auch begleiten;
Das Erste macht die Pflicht, das Andre nur die Treu,
Von der ich schwören kann, daß hey so falschen Zeiten
Ihr Zunder gegen dich kein scheinbar Blendwerk sey.
Du giebst mir selber Recht, und traust dem reinen Kiele,
Womit die Redlichkeit des Herzens Grund entdeckt;
Denn unser Freundschaftstrieb ward schon beym Kinderspiele
Durch gleichgesinnte Lust in beyden aufgeweckt;
Es zog uns eine Stadt, es trieb uns ein Verlangen;
Auf Schulen parten wir den jungen Musenfleiß,
Und als uns drauf das Licht der Wahrheit aufgegangen,
So machte uns dessen Stral die gleiche Neigung heiß;
Wir sasten feurig fort, und lenkten unsern Zügel
Mit froher Eyfersucht der klugen Weisheit nach,
Die in der Lindenstadt so wie Aurorens Flügel
Die dicke Finsterniß der alten Thorheit brach.
Ich weiß, der Freunde Lob will oft verdächtig schallen,
Und trift in Jsrael gar wenig Glauben an;
Doch rühm ich öffentlich der Wahrheit zu Gefallen,
Wie hoch sich dein Verdienst durch Kunst hervor gethan.
Man seh sich weiter um, was giebt es nicht vor Leute,
Die auf dem Helicon so Geld als Zeit verthun,
Gelehrten ähnlich sehn, und auf der faulen Seite
Dem Bacchus in der Schoß, der Sünd in Armen ruhn?
Sie werden weggeschickt Verstand und Witz zu holen,
Und ziehn gemeiniglich als Stümper wieder fort,
Erlangen öfters nichts als abgelaufne Sohlen,
Und etwan ein mit Noth erschnapptes Titulwort,

Dein Jauer, Edler Freund! kann etwas mehr erwarten,
Und hat schon Grund genug sich auf sein Kind zu freun:
Denn wie um Frühlingszeit in Bosens reichem Garten
Die Blumen vieler Art gemengte Schönheit streun:
So mischt sich auch der Schmuck von deinen Wissenschaften,
Die zehnmal prächtiger, als Florens Kinder, blühn,
Und wie ein nettes Bild an dem viel Augen haften
Die Blicke kluger Welt so häufig an sich ziehn.
Die Sprachen, so du brauchst, gehorchen deinem Munde,
Sophia lest dich selbst an ihre rechte Brust:
Auch Phöbus steht mit dir in gar genauem Bunde,
Und lobt Dich, wenn du ihm ein Deutsches spielen mußt.
Dein Zweck, des Höchsten Wort, bemüht dir Kopf und Sinnen,
Du forschest in der Schrift, und forschest ihren Geist,
Vor welchen die gewiß nur Schlack und Spreu gewinnen,
Die ihr verführter Weg auf Nebenstraßen weist.
Man lasse Wittenberg und dessen Pindus fragen,
Denn der hat angehört, mit was vor Fähigkeit
Dein öffentlicher Ruhm den Preis davon getragen,
Den der gelehrte Kampf beredter Lippen beut.
Du wirst bescheiden roth und hörst dein Lob gezwungen;
Ich mag dir auch nicht mehr damit beschwerlich seyn,
Und sage nur so viel: Wenn alles so gelungen,
Dem läßt sichs gar zu leicht sein Glücke prophezeyn.
Es braucht kein Zauberglas, ich seh dich so von weiten
Und in der Zukunft schon in Aarons Kleidern gehn;
Die Ehre giebt sich Müh dein Haar in Gold zu breiten,
Als solt ein grosser Kram auf dessen Scheitel stehn.
Diß seh und wünsch' ich auch, und unter allen Brüdern,
Die mir Calliope in ihrer Schoß geschenkt,
Ist keiner ausser dir, zu dessen Segensliedern
Mein ungeschminkter Vers mehr Ernst und Andacht lenkt.
Die Vorsicht gebe dir das Glücke der Gelehrten,
Die, sind sie was sie sind, des Himmels rechter Schluß
(Wie scharf auch Neid und Haß in ihr Vergnügen störten,)
Zu seiner rechten Zeit ans Bret erheben muß.

Vor

Vor dißmal geh dein Fuß mit Raphaels Geleite,
Und suche wiederum das werthe Vaterland;
Das, was sich hier bewegt, und auf der linken Seite
Von Blut und Liebe springt, bleibt unser Freundschaft Pfand.
In kurtzem folgt' ich nach; geh, sage mich indessen
Mit Grüssen wahrer Treu dem lieben Jauer an.
Das Urtheil künftiger Zeit mag von sich selbst ermessen,
Wie weit wir unsrer Pflicht bisher genug gethan.

13. Schreiben an Hn. Brandenburg.

1719.

Freund, welchen Fleiß und Geist vom Pöbel unterscheidet,
Freund, dem der Musen Gunst vor tausend andern lacht,
Freund, dessen Tugend bloß der Prüfung wegen leidet,
Und dessen Redlichkeit sich mir (nie) zur Larve macht;
Nimm, was mir selbst gebricht, Zufriedenheit und Glücke
In Reimen ohne Kunst und Wünschen treuer Hand!
Wen Noth und Schwermuth plagt, der singt kein Meisterstücke,
Und wie es Günthern geh, ist allemal bekannt.
Nichts sieht man in der Welt, es hat gemessne Grenzen;
Der Morgen jagt die Nacht, der Mond das grosse Licht;
Der Marmor weicht der Zeit, der Winter vor dem Lenzen,
Nur daß mein Elend bleibt und weicht und ändert nicht.
Fürwahr, ich Schmerzenskind, ich Unglücksvolle Bürde
Kam unter Angst und Blut der Mutter sauer an,
Nur darum, daß an mir der Welt gewiesen würde,
Wie grausam und wie stark die Allmacht zürnen kann.
Doch geht mir nichts so nah, so viel ich sonst auch trage,
Als daß mich Hohn und Neid der Strafe würdig nennt,
Und daß kein einziger den Ursprung solcher Plage,
Noch dessen Heftigkeit, noch jeden Umstand kennt.
Das kann ich leicht gestehn: Ich bin ein Mensch, wie alle,
Und hab aus Unverstand und Jugend viel versehn;
Allein wer zeigt mir wohl den Freybrief vor dem Falle?
Mein Fehler ist und wird noch offtermals geschehn.

Die Noth macht freylich dumm, und wen die Sorgen kränken,
Der hat Gemüth und Hand von andrer Arbeit voll,
Als daß er mit Vernunft aus Noth an Rettung denken,
Und sonder falsche Wahl das Mittel treffen soll.
Ein Mensch, dem Hitz und Schmerz der Sinnen Künste brechen,
Vergeußt vor Thränen Blut, nimmt Gift vor Mithridat,
Und schadet sich oft selbst, wer will es aber rächen?
Die Krankheit und nicht er begeht die Missethat.
Man wird so wie ein Schiff von Stürmen hingerissen,
Man ist den Träumenden im Fantasiren gleich;
Man kriegt aus Ungeduld ein schläfriges Gewissen,
Und sündigt durch den Flach auf jeden Unglücksstreich.
Denn da ich endlich seh, wie wenig mein Gemüthe,
Das andern gern vergiebt, Entschuldigung erhält;
Da gar kein treuer Freund und keines Gönners Güte,
So gut er helfen kann, mein Herz zufrieden stellt;
Da Neid und Heucheley mich bloß aus Bosheit richten,
Da Lügen und Betrug noch täglich Netze strickt;
Da die, so Tag als Nacht auf krumme Ränke dichten,
Geiz, Ehbruch, Thorheit, List mit weichen Kleidern schmückt;
Da Wachen, Sorg und Müh mir kaum das Brod erwerben,
Da alles, was ich thu, den guten Zweck betriegt;
Da Stümper prächtig gehn und Weise Hungers sterben,
Und da mein Glücke schon fünf Jahre schlaffen liegt:
So werf ich endlich auch den Anker aus den Händen,
Und laß es, wie es will, ohn alle Sorgfalt gehn;
Man mag mich treten, ziehn, verstossen, schmähn und schänden,
Ich zwinz mich, es verstockt und lachend auszusehn.
Ich werde nicht mehr roth, ich suche keinen Tittel,
Verachte Kunst und Fleiß, schlag' Ehr' und Schimpf in Wind
Und halte mich nunmehr an andre Freyheitsmittel,
Die über die Vernunft des Aberglaubens sind.
Es fesselt mich kein Zwang gemeiner Sittenlehren,
Ich seh der Sachen Lauf mit andern Augen ein,
Und glaube sonder Lust den Satz mit anzuhören,
Daß zweymal fünfe zehn, und Narren glücklich seyn.

Nu

Nur dauret mich nichts mehr, als daß ich so viel Kräfte
Vor andrer Wohlergehn durch Kunst und Müh verehrt,
Und daß ich nicht das Laub der ersten Jugendsäfte,
(So hätt ich was davon) der Fleischeslust gewährt.
So fluch' ich Hiob nach den allerlangen Schmerzen:
Mein Gott! gedenke nicht der Sünden meiner Noth.
Freund! bist du, was du scheinst, und liebst du mich von Herzen,
So wünsch und gönne mir Erbarmung oder Tod.
Indessen, weil ich noch mein nasses Elend bauen,
Und durch viel Kreuz und Noth mein Leben schleppen muß,
So laß mich deiner Huld in allem Wetter trauen!
Ein weiser Freund, wie du, verjagt gar viel Verdruß.
Es macht uns gleicher Sinn und eine Noth zu Brüdern:
Nur Schade, daß ich dich nicht mündlich trösten kann.
Gefällt dir auch ein Blatt in meinen Klageliedern,
So feure mich noch mehr durch Lieb' und Zuschrift an.
Nur fordre keine Kunst! der Wurm verdirbt die Bücher,
Die Faulheit frißt den Stal, der Regen Felß und Stein,
Das Alter und der Staub zerreißt die stärksten Tücher:
So geht der Musen Lust bey langer Trübsal ein.
Diß werd' ich jetzt gewahr, jetzt, da ich Friedrichs Wunder,
Jedoch nur überhaupt am Pindus singen will:
Sein Hof und sein Verdienst giebt Willen, Aug und Zunder,
Und dennoch steht das Blut in Herz und Adern still.
Denn reißt sich gleich der Kiel zur Rechnung hoher Thaten,
So seh ich gleichwohl nichts, als was die Ohnmacht schreibt;
Du könntest, grosser Carl, den armen Künsten rathen,
Wem aber hilft August, den kein Mäcenas treibt?
Kann etwas auf der Welt des Kummers Schärfe lindern,
So kann es Brandenburg und dessen Liebe thun:
Und willst du, edler Freund, den letzten Fall verhindern,
So laß doch deinen Trost nicht ganze Wochen ruhn,
Vergiß nur du mich nicht: so lern ich leicht vergessen,
Daß Scham und Eigennutz die nächsten Freund' entziehn,
Und alle, denen ich viel Wohlthat zugemessen,
Jetzt als ein Schwalbenheer bey nahem Herbste fliehn.

Laß auch den Amaranth mein hart Verhängniß wissen,
Und flicht ihn, wenn du kannst, in unser Bündniß ein!
Verdient mein schmachtend Herz der Stärke zu genüssen,
So schickt mir öftern Trost von euren Musen ein.
Erhalt ich neue Kraft und kommen bessre Zeiten,
So soll mein Lautenspiel auch euch zu Dienste stehn,
Und, geht ihr glücklich vor, mit nachgestimmten Saiten,
Durch euren Lorberkranz mein Epheulaub erhöhn.
Verbietet es mein Grab, so würdigt mich der Ehre,
Und führt mich hin und her in euren Liedern an:
Damit nur noch ein Ohr der späten Nachwelt höre,
Wie unrecht Glück und Neid an meiner Kunst gethan.

14. Auf die Gottfried- und Menzelische Hochzeit, 1719. den 14. Febr.

Komm, Liebe! zum Triumph, und laß den Siegeswagen
Den Volk und Glanz umringt, von Taub und Schwänen ziehn!
Befehl der reinen Treu, die Fackeln vorzutragen,
Um welche Ros' und Lust und Myrthenkränze blühn!
Das schön und harte Kind ist glücklich überwunden,
Euterpe leget ihm die süssen Fesseln an,
Und hat durch diesen Fang mehr Beut und Lust gefunden,
Als kaum der nächste Sieg bey Belgrad rühmen kann.
Erhörter Bräutigam! so hat dir der Prophete,
Dein eigner Siegelring, vollkommen wahr gesagt;
Sein Endlich * zeigt dir jetzt die schönste Morgenröthe,
Die alle Finsterniß aus Aug und Herzen jagt.
Dein Täubchen kommt dir hier in Bett und Arm geflogen,
Es bringt sein süsser Mund des Friedens Oelblatt mit,
Zum Zeichen, daß sich jetzt die trübe Luft verzogen,
Die ehmals Wang und Brust mit nassen Seufzern schnitt.

Dein

* Es ist dieses des Herrn Bräutigams Symbolum: Eine Taube mit einem Oelblatte im Munde mit der Beyschrift: Tandem.

Dein Blut empfand nunmehr die Wirkung von dem Triebe,
Der unsre Jugend zieht, und von dem Himmel stammt.
Man nennt ihn insgemein den Zauber süsser Liebe,
Die niemand missen soll, als welcher sie verdammt.
Das Aug entdeckte dir ein Bild voll reicher Gaben,
Und weckte deine Brust durch stumme Flammen auf;
Begehren kommt vom Schn, und was wir vor uns haben,
Das flügelt, ist es schön, der stillen Wünsche Lauf.
So kräftig reizt und wirkt der Einfluß starker Blicke,
Wo so ein Antlitz spielt, da jedes Geist und Sinn;
Es legt uns die Natur auch unvermerkte Stricke.
Du sandtest hier dein Flehn mit guter Hoffnung hin.
Wie zärtlich hörte dich ihr wohl gesinntes Schweigen!
Sie warf dir hier und dar geneigte Minen zu,
Und unterhielt dadurch die Meynung in dem Herzen,
Daß dein entdeckter Zug ihr nichts zuwider thu.
Du hieltest nun das Spiel, allein zu sich, gewonnen;
Du hattest bey dir selbst den Hafen in der Näh;
Dein Meer war ohne Sturm, dein Himmel voller Sonnen,
Und sonst nichts mehr dein Wunsch, als daß ein Jageschäh.
Doch wie ein Frühlingstag, bey unverhofftem Wetter,
Die Blumen erster Nacht durch Frost und Wind verliert,
So welken unversehns die jungen Myrthenblätter,
Und dein vergnügter Traum ward auf einmal entführt.
Es riß ein plötzlich Nein der Hoffnung Lustschloß nieder,
Du solltest dich der Lust mit samt der Braut verzeihn.
So schmerzlich schlägt kein Blitz in ungewohnte Glieder,
Als dieser strenge Keil in deine Großmuth ein.
Gewiß, Verlust genug! du solltest das entbehren,
Was in Gedanken schon dein halbes Leben hieß.
So pflag sich Adams Haupt mit Thränen umzukehren,
So bald ihn Muth' und Schwert aus seiner Heimath stieß.
Was Rath? Geduld und Zeit: Du suchtest auszuhalten,
Kein blinder Wankelmuth verweiß dich anderwärts:
Die Zeit, gedachtest du, kann Erz und Marmor spalten;
Die Zeit ergetzt vielleicht dein unverändert Herz.

Und recht! es bog dein Flehn die säumenden Gemüther,
Du brachtest deinen Schatz nach Müh und Schweiß davon.
So bringt die Noth zur Ruh, so zeugt der Schaden Güther,
So trieb dich Jacobs Schweiß, so wird dir Jacobs Lohn.
Mit Müh erworbne Braut! nun spare keine Küsse,
Und tränk' ihm den Verdruß des langen Wartens ein!
Dein Liebster sollte dir, so wollen Gottes Schlüsse,
Die unsrer Leidenschaft Genuß und Kraft verleihn.
Umfang ihn als ein Kind mit ausgestreckten Armen!
Er macht sich deiner werth, und kommt dir selbst zuvor;
Was gilts? nun wird dichs erst der frommen Treu erbarmen,
Die erst um deine Gunst kein schlechtes Ach verlohr.
Geborgt ist nicht geschenkt. Nun rechnet er zusammen:
So viel er Thränen ließ, so viel du Schmätzchen giebst.
Diß fordert Amors Recht, in dessen Macht und Flammen
Du jetzt das erstemal die jungen Glieder übst.
Ich schwatze, werthes Par! von unerfahrnen Sachen;
Das hab ich wohl gehört, die Liebe sey ein Ding,
Das viel Geheimniß giebt. Du'wirst es selbst wohl machen,
Vermähle nur das Herz so wie den Trauungring.
Man soll, ich weiß es wohl, die Brautsuppe oft besingen;
Doch hat sie sonst kein Fett: so wird mein magres Blatt
Den Gästen deiner Lust nicht heißre Kohlen bringen;
Dieweil mein Pegasus kein gutes Futter hat.
Indessen mag er doch um deine Tafel schlendern,
Um, was sich dort begiebt, von weitem anzuschaun:
Er sieht viel Jungfern schon die bleichen Farben ändern,
Und alle wollten gern, und wollen doch nicht traun;
Sie wollen, meyn ich nur, der Braut das Handfaß reichen,
Und kommen nicht darzu, dieweil ihr Liebster küßt.
Diß Beyspiel macht sie heiß, und wird noch manch' erweichen,
Die auf ihr Bestes sonst noch unverständig ist.
Haltz Maul, du loser Kiel! sonst werden sie dich wichsen,
Du weißt, was Jungfernzorn und Weiberliebe kann.
Das Sprüchwort ist gemein: Es geht wie Simsons Füchsen,
Sie zünden dir gewiß den linken Schnabel an. *

Im

Im Ernſt, mein Bräutigam! du wirſt den Bogen ſchützen,
Es iſt bekannter Sinn und wohl gemeynte Luſt!
Wer wollte bey der Braut voll finſterer Grillen ſitzen?
Gang! daß du ſonſt noch oft den Sorgen dienen muſt.
Die Eltern deines Kinds erbethen dir ſchon Segen,
Und dieſer wird forthin den Kindern Häuſer baun;
Drum hab ich guten Aug die Feder hinzulegen;
Nur laßt mich, wie bisher, an eure Güte traun!

15. Auf die den 11. Jul. 1719. in Brieg vollzogene

Tſchernings- und Hämpeliſche Verbindung.

Vergnügt und werthes Par! die Liebe keuſcher Luſt,
So dir auf dieſen Tag des Lebens Zunder ſchenket,
Entzündet auch nunmehr die Freundſchaft meiner Bruſt,
Die dieſes ſchlechte Blatt um deine Kränze ſchränket.
Es iſt kein leichtes Werk zum Altar hinzugehn,
Und mit verbundner Hand das Jawort von ſich geben:
Soll nicht das Glück der Eh auf ſchwachen Säulen ſtehn,
So muß Vernunft und Rath nach Ziel und Neigung ſtreben.
Wir ſehn es, leider! wohl, was insgemein geſchicht,
Und was darauf erfolgt, wo geile Flammen brennen;
Die Reu kömmt endlich früh, und eh man ſichs verſieht,
Muß Zank und Eiferſucht der Eintracht Bündniß trennen.
Wer recht gedenken will, und nicht aus Mißgunſt ſchielt,
Der wird die Wahrheit ſehn, und ſonder Heucheln ſagen:
Was ein vertrautes Par vor reine Wolluſt fühlt,
Wenn gleicher Sinn und Wunſch ſo Glück als Noth ertragen.
Der Kummer, den uns ſonſt die ſchwere Zeit gebiehrt,
Wird durch den feuchten Kuß aus Bett und Haus getrieben;
Und kurz! wer eine Luſt nach goldnen Zeiten ſpürt,
Der mag mit Klugheit freyn, und darf vernünftig lieben.

Seht dort das Beyspiel an, so Isaacs Scherz gebiehrt!
Rebekkens Unschuld war sein irdisches Vergnügen;
Und wer nur Jacobs Eh auch auf den Schauplatz führt,
Wird von der Seligkeit den schönsten Abriß kriegen.
Verwandter Bräutigam! du hast es schon geschmeckt,
Und in vergangner Zeit viel Zärtlichkeit genossen;
Nur Schade, daß der Fall dich gar zu früh erschreckt,
Und Thränen herber Angst dein Eden übergossen!
Du saßest dazumal in Rosen und Jesmin,
Kein Unmuth schwächre dir dein redliches Gemüthe;
Man sah die Fröhlichkeit um Tisch und Bette blühn,
Und deiner Liebsten Scherz bewies des Himmels Güte.
Auf einmal riß der Tod das süsse Band entzwey,
Und krönte dir den Schlaf mit traurigen Cypressen;
Auf einmal kommt der Trost, und macht dich wieder frey:
Drum hast du heute Recht des Traurens zu vergessen.
Verwirf den Wittwerflor, laß Sarg und Gräber stehn,
Und den versunknen Schatz in Ruh und Friede liegen!
Die Vorsicht läßt dein Haupt aus Asch und Staub erhöhn,
Und Strahlen heitrer Luft durch deine Grenzen fliegen.
Dein jetzt erwähltes Kind kömmt dir von oben her,
Und wird dir von der Hand der Allmacht dargereichet:
Floß ehmals um dein Haus ein bittres Thränenmeer,
So ist es jetzt ein Land, da Milch und Honig streichet.
Der HErr HErr, der sein Volk an Liebesseilen zieht,
Und Kinder frommer Art mit Gnadenfingern lenket,
Ist für dein Wohlergehn schon zum voraus bemüht,
Und hat zu dieser Glut den Zunder eingesenket.
Mein Wunsch bedient dein Fest; und glaube, wüßt ich dir
Aus Treu und Redlichkeit die Sonne zu zu neigen,
Ich wollte künftighin so wie auch jetzo hier
In Thaten frölich mehr als mit der Feder zeigen.
Jedoch du hast genug, wenn Treu und Einigkeit
Sich um dein Lager macht, und Herz und Mund verbindet.
Gott, deiner Väter Gott, der Herr von Glück und Zeit,
Reicht alles, was sich nur in deiner Sehnsucht findet.

Begeh

Begeh den Ehrentag mit Küssen, Scherz und Ruh,
Und hoffe, wie du maßt, ein Alter ohne Sorgen:
Denn schließt die Eintracht nur die Hochzeitkammer zu,
So darf man mehr kein Heyl von fremden Wünschen borgen.

16. Bey der Wiederkunft der Nacht.

Den 2. Apr. 1720. in Lauban.

Ach! kann Natur und Jahr dich ja nicht ganz vermissen,
So sächlich doch unvermerkt, du sonst beliebte Nacht,
Und laß mich jetzt nur nichts von Lust und Schweidnitz wissen,
Bis daß ein beßrer Stern die Ankunft froher macht.
Ich bin ja nicht geschickt dich würdig zu empfangen,
Ich kann dir nicht wie sonst mit Wein entgegen gehn;
Du siehst den Tempel an, er ist mit Flor umhangen,
Und vor den Perlenschmuck gesalzne Thränen stehn.
Ich kenne dein Verdienst so gut als meine Pflichten.
Du hast mir auf der Welt den größten Wunsch erfüllt,
Und da fast alles schwur den Anschlag zu zernichten,
Mit Leonorens Gunst viel süsse Frucht gestillt.
Der Sieg, den Höchstädt gab, gebahr viel Jubelpsalmen,
Doch dacht ich, als mein Flehn die Schönheit überwand:
Eugen und Marlborough! behaltet eure Palmen,
Die Liebe wirft sie mir viel reicher in die Hand;
Die Beute, so euch schmückt, ist oft verbannte Ware,
Der Lorber und der Ruhm mit Blut und Zorn befleckt,
Ihr rühmt des Friedens Frucht, ja warter wenig Jahre!
Wer weiß, wie bald der Wurm in ihrer Blüte steckt?
Mir flicht die Ehrlichkeit die immer grünen Kränze,
Die Wollust klinget Treu ist über allen Werth,
Der frische Myrthenzweig, in dem ich heute glänze,
Verlacht den Blitz der oft in eure Lorbern fährt.
Die Hoffnung triumphirt auf Leonorens Küssen,
Wozu der volle Mund bequeme Lippen trägt;
Von nun an ist sie mein und wirds auch bleiben müssen,
So lange sich noch Blut in Beyder Adern regt.

Die

Die Ferne zeigt mir schon mein Paradies auf Erden,
Und ob es gleich mein Fleiß noch sieben Jahr verschiebt:
So sollen diese doch zu einzeln Tagen werden;
Was fällt wohl einem schwer, der solche Rahel liebt?
Sie wird mir auch entfernt die Sorgen leichter machen,
Ihr Bildniß wird ein Trieb zu Kunst und Weisheit seyn,
Und wenn Vernunft und Sinn bey klugen Schriften wachen,
Den Geistern und der Lust viel Nahrungssaft verleihn;
Gelang ich auch hernach zum vorgesteckten Ziele,
So wird mein süsser Lohn in ihrem Schoße ruhn,
Da soll die Zärtlichkeit von unserm Liebesspiele
Der Jugend Blumen streun, dem Alter gütlich thun.
Schau Segensvolle Nacht! wie viel du mir gewonnen,
Doch glaube diß dabey, du kommst mir hoch zu stehn;
Was hab ich nicht geseufzt, gedichtet und gesonnen!
Wie öfters muß ich nicht zu Bette wachen gehn!
Und durft ich auch darum nicht erst Philister schlagen,
Noch diß mein goldnes Vließ von Drachengluth befreyn:
Ich mußte dennoch wohl viel schwere Streiche wagen.
Wer kennt, was Lieben ist, der weiß auch dessen Pein.
Was ist es nicht vor Qual drey Viertel Jahr zu schweigen,
Wenn Gegenwart und Wort die stumme Lieb erhitzt?
Wie viel bedarf es Kunst die Flammen recht zu zeigen?
Was fühlt man, wenn das Kind dem andern näher sitzt?
Jedoch ein Augenblick macht aller Müh vergessen:
Ja Segenvolle Nacht! diß that dein Augenblick;
Ich kann das süsse Wort nicht oft genug ermessen:
Behalt, mein Kind, das Herz, ich will es nicht zurück.
O Segenvolle Nacht! nun zieh ich dir zu Ehren
Den Mord der Sonne vor, so blaß er immer scheint;
Dein Schatten müsse nichts von Mord und Schrecken hören,
Und was gebohren wird, das sey dem Glück vereint!
Dein helles Abendroth begleit ein froher Morgen,
Dein Thau sey Engelbrot, dein Einfluß Fruchtbarkeit;
Es schände dich kein Geiz mit ungerechten Sorgen,
Dein Denkmal dringe sich durch aller Zeiten Zeit!

Dein

Dein freundlicher April ſey Herr von deines Gleichen,
Verliebte! zählt von ihm des Jahres Zirkellauf!
Er laß ihm Herbſt und Lenz Geſchmak und Farben reichen,
Und thu dem Namen nach des Jahres Vorrath auf!
Nach jener, die vor dem das Licht der Welt gegeben,
Biſt du mir allemal die ſchönſte Finſterniß;
O warum fieng ich doch in dir nicht an zu leben:
Es war ein kurzer Raum, der dieſen Wunſch zerriß.
Ich feyre Jahr vor Jahr in dir das Feſt des Bundes,
Und opfre, was und wie Gelübd und Recht verſprach,
Mit Bechern auf das Heyl des allerliebſten Mundes,
Aus dem das freye Ja mit keuſchem Zittern brach.
Nur heuer weiß ich dich nicht würdig zu empfangen,
Hier wo ich Fremdling bin, und Noth Kalender macht,
Das Glücke ſündigt nur, nicht aber mein Verlangen.
Drum ſchleich nur unvermerkt, du ſonſt beliebte Macht!

17. An Herrn Schubert, von Lauban.

Komm, Bruder! auf mein Wort, und folg auch mir einmal,
Wir wollen in der Angſt das beſte Theil erwählen;
Ertrag die Gegenwart der ziemlich langen Qual,
Wer nichts begehrt und hofft, dem kann es nirgends fehlen.
Das Unglück iſt ja auch ein Spiel der Eitelkeit,
Diß giebt den Kranken Troſt und läßt die Hoffnung leben,
Ja hübe Gram und Klag ein Quintgen Herzeleid,
So wollt ich heute noch mit Fluchen widerſtreben.
Es geht nicht wie man meynt, die Vorſicht ſchließt und ſpricht,
Und was ſie winkt, geſchieht auch wider unſern Dünkel;
Indem ſie dort den Stuhl des höchſten Reiches bricht,
So holt ſie anderwärts den König aus dem Winkel.
Die Noth, der Tugend Sporn, iſt, wer es recht beherzt,
Vor Wohlthat, nicht vor Zorn, vom Himmel anzunehmen;
Sie lehrt uns, ob es gleich dem ſchwachen Fleiſche ſchmerzt,
Durch Vorſicht, Fleiß und Kunſt den Neid zuletzt beſchämen.

Betrüg dich ja nicht selbst mit Aergerniß und Groll
An Leuten, welche stets dem Glück im Schoße sitzen,
Und halt nicht irgend die vor Fried- und Segensvoll,
Die unter Gold und Wein und weichen Kleidern schwitzen.
Es ist geschminkte Lust und übertünchte Last,
Ihr Kreuz und auch ihr Schmuck sind einerley Gewichte;
Die Ruhe, so du jetzt bey allem Mangel hast,
Kommt jenen nicht einmal in Träumen zu Gesichte.
Ja, sprichst du, sieh doch recht und prüf es ganz genau,
Ob sie nicht glücklich sind? Sie schwärmen in der Fülle,
Die Wollust macht sie mehr als Sorg und Kummer grau,
Und was das Herz begehrt, bekommt ihr starker Wille.
O Bruder! bleib nur stehn, was meynst du, daß es sey?
Ein Blendwerk, ein Betrug der äusserlichen Sinnen.
O stünde dir einmal ein Blick ins Herze frey,
Ihr Ansehn sollte bald ein ander Bild gewinnen.
Was würdest du allda vor Unruh, Angst und Pein,
Begierden, Schweis und Last und Sclaverey entdecken!
Der Anblick nähme dich mit Reu und Ekel ein,
Du würdest nur vom Sehn vor ihrer Furcht erschrecken;
Es foltert sie der Traum, es martert sie der Tag
Mit scheuslicher Gestalt und zagenden Gedanken,
So daß wohl ihre Brust die Wahlstatt heissen mag,
Worauf sich Thorheit, Grimm und Geiz und Zweifel zanken.
Sie heissen Herr und groß, und sind doch unterthan
Den Lüsten, der Gefahr, dem Pöbel und der Mode;
Und giebt sich ohngefehr ein kleines Fieber an,
So sterben sie vor Furcht noch früher, als vom Tode.
Geh, beßre Schluß und Wunsch! doch nein! komm rüstig her,
Und suche noch mit mir das Glück am rechten Orte,
Die Weisheit ruft und winkt, ihr Weg ist schmal und schwer,
Doch führt er auch zuletzt zur rechten Ehrenpforte.
Folg eifrig, werther Freund! und fang zu leben an,
Denn was ihr Geist nicht treibt, das ist ein todtes Wesen,
So viel ich dir nur kurz von Mitteln rathen kann,
Sind, in sich selber gehn, bedenken, sehn und lesen.

Die

Die Bücher der Natur, die groß und kleine Welt,
Verdienen überhaupt viel Sorgfalt und Betrachten:
Schau, wie ein jedes Ding Zeit, Ziel und Ordnung hält,
Und lerne, so wie ich, die Eitelkeit verachten.
Zeuch jetzt, wohin du willst, und höre da und dort,
So hörst du über Noth und schwere Zeiten klagen:
Die Theurung frißt das Land, der Krieg reißt Länder fort,
Und beydes Mensch und Vieh will jämmerlich verzagen.
Dem allen muß und kann ein Weiser leicht entgehn,
Ihm waffnet die Vernunft Leib, Großmuth, Geist und Herze,
Und sollt auch Erd und Luft im Fall und Flammen stehn,
So bleibt er unbewegt, ihn rührt nicht Furcht noch Schmerze.
Folg eifrig, werther Freund! ich wiederhol es noch,
Und werd es dir noch oft zum Besten wiederholen,
Die Weisheit beut sich an, ach nimm ihr süsses Joch!
Ihr Schatz macht ewig reich und wird dir nie gestohlen.
Mein Beyspiel giebt Beweis, du wirst an ihrer Brust
Tod, Satan, Höll und Welt und Neid und Hohn verlachen,
Und zur Vollkommenheit der wahren Seelenlust
Ohn allen Widerstand stets leichtre Schritte machen.

18. An die Phillis.

Den 1. Apr. 1721.

Heißt diß mein Brüdergen? Sind diß die Sehnsuchtstriebe,
Mich, wie du selber schreibst, von Herzen gern zu sehn?
Ach Gott! was leidet nicht die Unschuld meiner Liebe,
Da bald der erste Sturm so schwer und hart geschehn?
Ich lerne Wetter, Neid, Gefahr und Weg verlachen,
Ich unterbreche selbst der kranken Glieder Ruh,
Und eile, dir nur bald die frohe Lust zu machen,
Durch Nässe, Frost und Eiß getrost nach ∴ zu.
Ich komme, suche, seh und frage mit Verlangen:
Umsonst! mein Kind ist weg und läßt mich in der Noth.
Was meynst du, was mich hier vor Unmuth übergangen,
Und was vor Herzensangst mir fast das Grab gedroht?
Es blieb mir noch der Trost dich bald daheim zu sprechen.
Du kommst, ich komme nach; allein zu größrer Qual,
Du must dich oder willst dich meiner selbst entbrechen,
Und gönnest mir so gar nicht einen Friedensstral.
Ich schleiche dort und da, ich lausche, seh und höre,
Ich warte Spiel und Tisch mit Furcht und Hoffnung aus;
Dein Haus erzeigt mir auch viel Höflichkeit und Ehre,
Doch, da ich dich nicht seh, so ists mein Marterhaus.
Die Bissen wachsen mir vor Wehmuth in dem Munde,
Ich trink am Biere Gift, und werde roth und bleich.
Indessen klingt der Schlag der spären Abschiedsstunde,
Da rührt mich allererst der schärfste Donnerstreich.
Der Schwindel trifft das Haupt, die Glieder sind geschlagen,
Das Herze schlägt und wallt erbärmlich in die Höh,
Die Schenkel können kaum den schwachen Leib mehr tragen,
Und was in ∴ ist, das macht mir heimlich weh.
Ach Engel! hast du dich mir nur aus Scherz entzogen,
So wisse, dieser Scherz heißt gar zu scharf probirt;
Der, den du allbereits durch andre Qual gebogen,
Verdient nicht, daß man ihn in solche Schulen führt.

Es nagt und wühlet mir die stumme Furcht im Herzen,
Du dürftest etwan selbst aus Wankelmuth entfliehn;
Ist dieses nur nicht wahr, so will ich gerne scherzen,
Und was sonst Sinnen macht, gar leicht zu rechte ziehn.
Ich bitte dich, mein Schatz! um unsrer Küsse willen,
Um alles, was du liebst, und was dir Ruh gebiehrt,
Laß ja kein fremdes Herz die schöne Brust erfüllen,
Die sonst in die mein Bild und meine Neigung führt.
Gesetzt! du nähmest auch den reichsten Kerl auf Erden,
Und hättest Stand und Ruhm und alles oben drauf:
Mein Lieben würde doch dir nicht bezahlet werden,
Du machtest dir hernach den schwersten Lebenslauf.
Du könntest meiner doch nicht ganz und gar vergessen,
Ich wäre dir hernach der Brunnquell steter Pein.
Es würde W * * * dir oft das Herze fressen,
Und in der neuen Ehe dir oft die Hölle sein.
Wo sind wohl deren viel, die mit Vernunft und Lieben
Das Elend dieser Welt zu lindern oft verstehn?
Wo sind die, die wie ich in allem treu geblieben,
Und bey der Heyrath bloß auf Herz und Tugend gehn?
Man mag mich immerhin vor allzu zärtlich halten;
Ich suche keinen Ruhm als in der Redlichkeit,
Die hab ich von Natur, die soll mit mir veralten,
Die ist mein Hochzeitschmuck und auch mein Leichenkleid.
Ich liebe dich um dich, der Himmel kennt mein Herze,
Und schätze bloß an dir Person, Verstand und Treu,
Und scheue nichts so sehr, als dieses Argwohns Schwärze,
Daß blinder Eigennutz der Liebe Zunder sey.
Komm, kannst du anders nicht, so gar im gröbsten Kittel,
Du bist mir doch so lieb, und bleibest stets mein Kind,
Fleiß, Wirthschaft und Verstand entdecken schon noch Mittel,
Wodurch man in der Welt sein ehrlich Brot gewinnt.
Der Bund ist unter uns von hoher Hand geschlossen,
Du wärest mir durch Gott vom Glücke zugeführt;
Und darum spotte nur der eitlen Modepossen,
Die jeden Hochzeittag mit ihren Grillen ziert.

Ach Engel! soll ich dich in fremden Armen lassen,
So reisse mich der Tod nur zum Voraus dahin,
Und gebe mir den Sarg vor deinen Leib zu fassen,
Ja dem ich doch fast mehr als in mir selber bin.
Wer kann dich, sage mir, von meiner Seite zwingen?
Dein Vater? nein! nur GOtt, sonst niemand auf der Welt,
Du must nur widerstehn und voller Großmuth ringen,
Bis Lieben und Bestand den Siegeskranz behält.
Ach! lerne freundlich thun und girren, seufzen, weinen,
Des wackern Vaters Herz wird wohl nicht eisern seyn;
Er ist ja auch ein Mann, von dem die Klugen meynen,
Er habe Geist, Verstand, und sch die Wahrheit ein.
Er trägt dein Fleisch und Blut und kann nicht grausam handeln,
Ach! stell ihm unser Herz mit Ernst und Demuth für;
Er wird den Widerspruch in Gütigkeit verwandeln,
Und führet dich, wie ich hoff, mit Segen selbst zu mir.
Ficht alles wider uns, so greif ich zu den Waffen,
Womit ein jeder Christ den harten Himmel stürmt;
Und gegen Narrenrath wird der mir Recht verschaffen,
Der alle Thorheit wirft, die Berg und Felsen thürmt.
Bist du mir stets getreu, so kann es mir nicht fehlen,
Verlichten wird ja stets der Anfang schwer gemacht;
Sie müssen in der Angst viel lange Stunden zählen,
Eh noch die rechte kommt, die Wein aus Wasser macht.
Bedenk auch nur alsdenn das himmlische Vergnügen
Nach überstandner Noth und hingelegter Pein!
Wir werden wir denn nicht auf Ammuthsrosen liegen,
Und eins des andern Lust und wahre Freude seyn!
Der Himmel wird uns noch diß Glücke nicht versagen,
Bleib du nur ewig mein, und gieb auf keinen Stoß,
Und laß dich kurze Zeit um meinetwegen plagen,
Ich bete dich gewiß von allem Kummer los.
Ach! Phillis, stelt dir doch nicht etwan selbst im Lichten,
Du weist nicht, wie so weh verliebte Nachten thut;
Kann ich vor deine Treu kein Wiedergeld entrichten,
O so entricht es dir das Allerhöchste Gut!

Ich

Jetzt wende deinen Witz, Erfindung, Geist und Kräfte,
Erfahrung und Verstand zu klugen Mitteln an,
Und sinne Tag und Nacht auch unter dem Geschäfte,
Wodurch wohl unser Heyl am besten wachsen kann.
Die Liebe wird dich schon am besten alles lehren,
Was etwan hier zu thun und noch zu sagen ist;
Die Unruh läßt man nicht der Wörter Zahl vermehren,
Nur merke, fehlt Gewalt, so brauche Rath und List.
Zum Schlusse wünsch ich dir von meines Gottes Güte,
So viel dein Wohlseyn Rath und Hülf und Trost begehrt,
Und hoffe stark und fest, du bleibst bey dem Gemüthe,
Dem einmal deine Brust ihr bestes Pfand gewährt.
Nur schone dir, mein Kind! Gesundheit, Stärk und Leben,
Und nimm den werthen Leib durch keine Sorgen mit;
Du sollst mir einmal noch die Jugend wiedergeben,
Die jetzo voll Verdruß und Qual zurücke tritt.

19. a) An einen guten Freund.

Hirschberg, 1722.

Du lockst mich, kluger Freund, mit so viel holden Grüssen,
Und sehnst dich, wie man sagt, nach unserm Wiedersehn.
Ich selber wünsche mir die Freude zu genüssen,
Bevor mein Aug und Fuß sich aus dem Lande drehn.
Denn glaube, daß es mich von Herzensgrund entzücke,
Daß Glück und Zufall mich in deine Gunst gebracht;
Und daß ich die bereits mehr Sehnsuchtsseufzer schicke,
Als du und ich Tobak zu Asch und Stand gemacht.
Ich bin zwar schlecht doch deutsch, das ist von treuem Herzen,
Und lieb und suche stets Gemüther gleicher Art,
Die ehrlich, aufgeweckt, und sonder Argwohn scherzen,
Und derer Mund das Glas nicht in die Winkel spart.
Drum wo ich solche seh und meines Gleichen finde,
Da par ich mich so bald als unsre ganze Stadt,
In welcher Herr und Frau mit samt dem Hausgesinde,
Den Spruch: Nicht gut allein, zur Lebensregel hat.
Ich kenne dich ja schon an Neigung und Gemüthe,
Und glaube, fehl ich nicht aus allzu grosser Treu,
Daß die mit Höflichkeit mir nächst erwiesne Güte
Ein fest gelegter Grund zu unsrer Freundschaft sey.
Wofern ich dort zu frey und etwas grob gewesen,
So schreib es deinem Glas und meiner Schwachheit zu,
Und laß mich künftig hin aus deinen Augen lesen,
Daß kein berauscht Vergehn der Freundschaft Einhalt thu.
Du forderst übrigens von meinem Dichterkrame;
Ach! aber fordre nichts, es dürfte dich gereun,
Und der in dieser Kunst mir beygelegte Name,
Durch so ein schlechtes Zeug, mir wenig Ruhm verleihn;
Voraus in dieser Zeit, da fast kein Ermlante,
Dergleichen schwere Last, als jetzt mein Phöbus, trägt,
Und da der Schickung Zorn, die ja mein Erbtheil brannte,
Durch Mißgunst und durch Noth mich hin und wieder schlägt.
Man hat von Alters her das Sprichwort angenommen:
Kein Ort vergnüge mehr als unser Vaterland;

Ich

19. b) An einen guten Freund.

Du lockst mich, kluger Freund, mit so viel Freundschaftsgrüssen,
Und sehnst dich, wie man sagt, nach unserm Wiedersehn:
Ich selber wünsche mir, die Freude zu genüssen,
Bevor mein Aug und Fuß sich aus dem Lande drehn.
Denn glaube, daß es mich von Herzensgrund erquicke,
Daß mich das Glücke nächst in deine Gunst gebracht.
Und daß ich deiner Treu mehr Sehnsuchtsseufzer schicke,
Als du und ich Tabak zu Asch und Rauch gemacht.
Ich bin zwar schlecht, doch deutsch, das ist, von treuem Herzen,
Und lieb und suche stets Gemüther gleicher Art,
Die ehrlich, aufgeweckt, und sonder Argwohn scherzen,
Und derer Mund das Glas nicht auf den Winkel spart.
Drum wo ich dieses seh, und meines Gleichen finde,
Da par ich mich so gern, als Mägdchen unsrer Stadt,
In welcher Herr und Frau mit anderm Hausgesinde
Den Spruch: Nicht gut allein, zur Lebensregel hat.
Ich kenne dich bereits an Neigung und Gemüthe,
Und glaube, fehl ich nicht aus allzugroßer Treu,
Daß die mit Höflichkeit mir nächst erwiesne Güte
Ein fest gelegter Grund gelehrter Freundschaft sey.
Wofern ich allzufrey und etwas grob gewesen,
So schreib es deinem Glas und meiner Schwachheit zu,
Und laß mich nächsten Tag in kluger Antwort lesen,
Daß kein berauscht Vergehn der Freundschaft Einhalt thu,
Du forderst übrigens von meinem Dichterkrame,
Ich bitte, fordre nicht, es dürfte dich gereun,
Und der in dieser Kunst mir beygelegte Name
Durch ein so schlechtes Zeug mir wenig Ruhm verleihn.
Voraus in dieser Zeit, da fast kein Erulante
Dergleichen Kummer leidt, als jetzt man Phöbus trägt,
Und da der Schickung = = die in mein Erbtheil brannte,
Durch Misgunst und durch Noth mich hin und wieder schlägt.
Man hat, Gott weiß, warum, ein Sprichwort angenommen:
Dein Ort verhäng uns mehr, als unser Vaterland.

Ich ſeh es warlich nicht; es müßte denn noch kommen.
Doch was ſo langſam kömmt, das gönnt man nur der Wand.
Das ſchöne Schleſien iſt meinem Muſenorden
Theils durch der Gönner Tod, theils durch der Misgunſt Liſt,
So ängſtlich, ſo verhaßt, und ſo zum Ekel worden,
Als keinem Iſaſchar der beſte Friſchling iſt.
Das Land kann nicht davor, dem wünſcht mein Kummer Segen,
Und nebſt des Höchſten Huld Carls Schutz und Gnadenſchein,
Es habe Fried und Ruh und früh und ſpaten Regen
Und laſſe weder Feind noch Gift noch Miswachs ein.
Das Land kann nicht davor, wohl aber tumme Pfaffen,
Die mit verwaſchner Liſt den Pöbel an ſich ziehn,
Und weil ſie nicht gelernt, ſich anders Brot zu ſchaffen,
Dem Hunger und der Scham im Hirtendienſt entfliehn.
Diß Volk getraut ſich nicht der Welt gelehrt zu dienen,
Kommt; wie es fort gereiſt, lauft ungerufen hin,
Borgt auf ein Mägdchen Geld, will Gott als Miethling dienen
Und plagt hernach das Volk mit Geiz und Eigenſinn.
Diß Volk paßt wahre Kunſt wie Mohren weiſſe Farben,
Und wer ihr albern Zeug nicht bald noch blindlings glaubt,
Den brandmalt gleich ihr Bann mit falſchen Ketzernarben,
Und quält die Unſchuld mehr als der ſo Daumen ſchraubt.
Diß Volk pflegt Freund und Kind und Eltern zu verhetzen,
Und mißbraucht oft das Wort, ſo alle ſelig macht;
Um nur das Volk in Furcht und ſich ans Brot zu ſetzen,
Auf dem die Heucheley der Phariſäer lacht:
Diß Volk wird meiſtentheils die Urſach meiner Sorgen,
Wobey mein Herz von hier zwey Meilen weiter denkt,
Als Leinwand Juden jetzt bloß zum Entlaufen borgen,
Und Quaſten jeder Mops an ſeine Prozeln henkt.
Doch davon mündlich mehr; denn was ich denk und fühle,
Das läßt ſich nicht gar wohl der Feder anvertraun.
Nun denke ſelber nach, ob der was nettes ſpiele,
Dem Noth und Neid den Weg zur ſtillen Ruh verhaun.
Der Geiſt der Poeſie will aufgeräumte Sinnen,
Ja warte bis mein Fuß den Linden näher tritt,

Ich seh es warlich nicht, es müßte denn noch kommen,
Doch wer zuletzt kommt, denn gönnt man nur der Wand.
Das werthe Schlesien ist meinem Musenorden
Theils durch der Pfaffen Groll, theils durch der Misgunst List
So ängstlich, so erboßt, und so zum Abscheu worden,
Als einem Isaschar der beste Frischling ist.
Das Land kann nicht davor, dem wünsch ich reichen Segen,
Und nebst des Höchsten Huld Carls = = Gnadenschein,
Es habe Fried und Ruh bey früh und späten Regen,
Es breche weder Feind, noch Lerm, noch Seuchen ein.
Das Land kann nicht davor, wohl aber tolle = =
Die mit der Heucheley den Pöbel an sich ziehn,
Und, weil sie nichts gelernt, sich anders Brot zu schaffen,
Dem Hunger und der Scham im Hirtendienst entfliehn.
Dieß Volk getraut sich nicht der Welt mit Ruhm zu = =
Kommt, wie es weggeist, läuft ungerufen hin;
Borgt auf sein Mägdchen Geld, will Gott als Miethling dienen,
Und plagt hernach die Welt mit Geiz und Eigensinn.
Dieß Volk haßt Wissenschaft wie Mohren weiße Farben.
Wer nicht ihr albres Zeug aus blindem Eifer glaubt,
Den brandmalt gleich ihr Bann mit falschen Ketzernarben,
Und quält empfindlicher, als der die Daumen schraubt.
Dieß Volk pflegt Freund und Kind und Eltern zu verhetzen,
Und misbraucht = = = so alle selig macht,
In dem nur = = = um sich ans Bret zu setzen,
Und auf die Heucheley der Pharisäer lacht,
Dieß Volk ist nur der Grund von so viel = = Sorgen,
Bey deren Ueberdruß mein Herz mehr wünscht und denkt,
Als Leinwand Juden jetzt bloß zum Entlaufen borgen,
Und Quasten jeder Mops jetzt an die Protzeln henkt.
Doch davon mündlich mehr: denn was ich weiß und fühle,
Das läßt sich nicht gar wohl der Feder anvertraun;
Nun aber sage mir, ob der was nettes spiele,
Dem Neid und Feind den Weg zur stillen Ruh verhaun.
Der Geist der Poesie will aufgeräumte Sinnen;
Erwarte, bis mein Fuß den Linden näher tritt,

Da ſoll mir neue Kraft in dieſe Feder rinnen,
Die mir Calliope ſchon in der Wiege ſchnitt.
Dort ſoll der Roſenthal von meiner Flöte klingen,
Die Nymphen werden ſelbſt am Pleiſſenſtrande ſtehn,
Und mein vorhin alldort gar wohl bekanntes Singen
Mit Blumen, Klee und Gras und Mund und Kuß erhöhn.
Von dortaus will ich dir mit ſüſſen Liedern dienen,
Wofern nur Glück und Gott den Vorſatz nicht verrückt:
Dort ſoll mein Lorberblatt im deutſchen Pindus grünen,
Den ganz Europa faſt mit ſeinen Söhnen ſchmückt.
Jezt ſchwitz ich Tag und Nacht bey tollen Modereimen,
Die guter Freunde Wort von meiner Hand erzwingt,
Da muß mein Dichtergaul bisweilen kraftlos ſchäumen,
Zumal wenn ihn der Wein ins galoppiren bringt.
Nun aber hat er bald die Unruh überſtanden,
Bald wird mich Schleſien nur auf den Rücken ſehn;
Die Arbeit liegt gepackt, der Abſchied iſt vorhanden,
Und, ſind zwo Wochen weg, vielleicht ſchon gar geſchehn.
Mein Freund, ich komme bald mich noch mit dir zu letzen
Im Fall es dein Patron und ſeine Gnad erlaubt;
Du brauchſt mir weiter nichts als Freundſchaft vorzuſetzen
Und Knochen, die man gern im Sommer kalt beklaubt.
Vor allem rüſte dich mit Knaſter und mit Pfeifen,
Und mangelt Fidibus, ſo reiß diß Blatt entzwey,
Und wiſſe, daß ich noch die erſten Aepfel reifen,
Ein beſſer Lied vor dich ſchon auf dem Wege ſey.

Da ſoll mir neue Kraft in dieſe Feder rinnen,
Die mir Calliope ſchon in der Wiege ſchnitt.
Dort ſoll der Roſenthal von meiner Flöte klingen,
Die Nymphen ꝛ ꝛ an Pleißenufer ſtehn,
Und meinen Ruhm allda gar gut Bekannten ſingen.
Mit Kränzen, Blick ꝛ ꝛ ꝛ und Mund und Kuß erhöhn.
Von dortane will ich dir mit netter Arbeit dienen,
Woferne Glück und Gott den Vorſatz nicht verrückt.
Dort ſoll mein Lorberbaum am deutſchen Pindus grünen
Der ganz Europa faſt Geſetz und Weisheit ſchickt.
Jetzt ſchwitz ich Tag und Nacht bey tollen Modereimen,
Wozu bloß der ꝛ ꝛ ꝛ Gönner zwingt,
Da muß mein Dichtergaul vom Traben kraftlos ſchäumen,
Weil ihn der Freude Ton ſtets zum Galoppe bringt.
Doch hat er, wie mich deucht, ꝛ ꝛ bald überſtanden,
Bald werd ich Schleſien mit Landshut nicht mehr ſehn,
Die Arbeit liegt gepackt, der Abſchied iſt vorhanden,
Und, ꝛ ꝛ ꝛ ꝛ ꝛ ꝛ geſchehn.
Mein Freund ich komme bald, mich noch mit dir zu letzen,
Im Fall es dein Patron und deſſen Haus erlaubt,
Du brauchſt mir weiter nichts als Freundſchaft vorzuſetzen,
Und Knochen, die man gern im Sommer kalt beklaubt.
Vor allen rüſte dich mit Fidibus und Pfeifen,
Und mangeln Fidibus, ſo reiß dieß Blatt entzwey
Und wiſſe, daß eh noch die erſten Aepfel reifen,
Ein beſſer Lied vor dich ſchon aufgehoben ſey.

20. An Herrn Beuchel.

1722. Jun.

Vertraut und werther Freund! ach! laß dir was erzählen:
Ich werde wiederum (o spotte nicht!) verliebr.
Die Sehnsucht fängt mich an mit stiller Angst zu quälen,
Und machts wie Seitenweh, das blinde Stiche giebt.
Vier Jahr entbehr ich schon die schöne Leonore,
Mein Herz verließ mit ihr die Uebung süsser Glut;
Das Unglück riß mich fort, und meinem Dichterehre
Vergieng der geile Klang, wie mir der helde Muth.
Ich sang und spielte zwar, doch nichts als Klagelieder,
Dort um das Elbathen, hier um den Pleissenstrand:
Nun, dacht ich, kommt dir doch die liebe Zeit nicht wieder,
Die Schweidnitz dazumal in deinem Lager fand:
Nun, dacht ich, wirst du alt und früh erkennen müssen,
Daß Zärtlichkeit und Lust ein flüchtig Spielwerk seyn:
Die Thränen haben dir das beste Mark entrissen,
Von was gedenkst du mehr dem Amor Zins zu weyhn?
Gott Lob! ich dachte falsch, die Wollust kehrt zurücke,
Ich werd und weiß nicht wie, den Adlern gleich, verjüngt;
Der Kummer hindert nicht das Lächeln heisser Blicke,
Wozu mich jetzt ein Stern geneigter Vorsicht zwingt.
Die Schwalbe bringt den Lenz, die Störche warme Tage,
Und Amor mir vielleicht die gute Bothschaft bey,
Daß dieses Osterfest der Grenzstein meiner Plage,
Und Glück und Wohl mit ihm in naher Ankunft sey,
Es wär auch einmal Zeit, und, dächt ich, gnug gelitten,
Seit dem ich ohne Trost auf hohen Schulen bin:
Mein Scheitel graut vor Noth, viel Hoffnung ist beschnitten,
Und mancher schöne Tag ohn eine Lust dahin.
Doch acht ich alles nichts; ein Augenblick im Lieben
Bezahlt uns, wer es weiß, zehn Jahre theurer Zeit:
Jetzt kann ich mich dafür mit gröſſerm Nutzen üben;
Auf Wermuth kriegt der Most viel schärfer Lieblichkeit.
Der Vorschmack fließt mir schon auf Lippen, Zung und Seele,
Und ob die Noth gleich noch ihr Abschiedswetter schickt,

So sind ich doch, wie dort Aeneas, eine Höle,
In der mich Dido schürt, und sichre Lust erquickt.
Du siehst es mir wohl an, ich bin ganz ausgelassen,
Scherz, Laben, Spiel und Vers sind bloß mein Zeitvertreib:
Die Zirkel haben Ruh, die Bücher müssen passen,
Und was mein Umgang wünscht, sind Jungfern, Magd und Weib.
Der Wohlstand kömmt mich an, jetzt will ich zärtlich heissen,
Das abgeschabte Kleid wird mühsam ausgekehrt,
Es müssen Schnall' und Schuh von Kreid und Kohlen gleissen,
Die gröbste Krause wird geflickter Arbeit werth.
Mein Aufzug war bisher ein halb soldatisch Wesen;
Und wie der freye Pursch in Jena schwärmt und geht;
So hatt' ihn sich mein Leib zum Muster auserlesen,
Weil, was sonst zärtlich heißt, hier bloß den Füchsen flecht.
Sechs Löcher in dem Strumpf, fünf Federn in den Haren,
Das hielt ich ebenfalls vor ehrlich und galant;
Und war der Brandtewein im Amtis ausgefahren,
So kneipt' ich öffentlich die Blattern mit der Hand.
Vor roch mein Haar nach Staub und schmutzigen Papieren;
Jetzt muß Violenmehl den halben Rock beschneyn;
Und wüßt es nur dabey mein Beutel auszuführen,
So richt't ich meinen Stat recht Seid- und Sinnreich ein.
Was Mägdchen artig läßt, das raubt mir Herz und Augen,
Ich beße Schmuck und Zucht aus ihrer netten Tracht:
Und was ihr Mund nicht lobt, das will mir auch nicht taugen,
Und wär es zu Paris auch noch so schön gemacht.
Diß ist das wenigste, was Lieb und Brunst verwandelt;
Mein Sinn verändert sich an Sitten, Wunsch und Hang;
Secundus wird bereits vor Wolfen eingehandelt,
Und Bilder geiler Kunst bekleiden Tisch und Bank.
Ich kriege frommen Fleiß das Hohelied zu suchen,
Die Andacht treibet mich in Kirch und Heiligthum;
Mein Herz wird mild und gut, ich hasse Trunk und Fluchen,
Und kehre von der Bahn der wilden Spötter um.
Die Ehrfurcht trieb mich vor, den Siegern nachzusingen;
Jetzt aber denk ich nur: Bleibt Helden, wo ihr wollt!
Carl, Tugend und Eugen! erlaubt mir umzuspringen:

Die

Die Mägdchen rauben mir, was ihr bekommen sollt.
Was hätt ich vor begehrt, den Knaster halb zu meiden?
Jezt meid ich ihn umsonst, jezt zieht mich andre Glut:
Denn meynt gleich Lesbia den starken Dampf zu leiden,
So weiß sie noch nicht recht wie viel er Abbruch thut.
Verworfne Fechterkunst! dich mag ich nicht begreifen,
So sehr ich sonsten wohl zu dir gebohren bin;
Da, wo wir Staub und Sai mit Saum und Solen schleifen,
Ergezt mich, Arm und Schritt dem Tacte nachzuziehn.
Ich schwatze mit mir selbst, bald sang ich an zu lachen,
Bald hält der Spiegel her, bald wünsch ich weiß nicht was;
Bald traumt mir ohngefehr von lauter weichen Sachen,
Womit ich nächst geschertzt, als jemand bey mir saß.
Die faule Poesie bekommt jezt neuen Zunder,
Die Reime laufen mir zu Paren in den Kiel:
Und diß macht Lesbia; drum nimmt mich nicht mehr Wunder,
Warum mir erst vorher der Vers verdrüßlich fiel.
Es fehlt ihm rechter Zeug, es fehlt an ihrem Munde:
Hier quillt der Musenbach der Geist und Feuer bringt;
Und diß erfahr ich erst seit jener Abendstunde,
In der sie mich mit Lob und Arm und Scherz umringt.
Philetas enfre nicht, ich folge deinem Triebe,
Den ehmals Griechenlands verliebtes Ohr geschätzt,
Und finde schon die Spur der allgemeinen Liebe,
Die Zeit und Ewigkeit voll Lebensbäume sezt.
Nun, Naso, glaub ich dir die Reizung schöner Minen,
Nun fühl ich den Affect um den dein Finger sang,
Als Frau und Kammermagd, (hier läßt sichs Zweyen dienen)
Dein wohlgetheiltes Herz in süsse Fessel zwang.
Verlaßnes Vaterland! du und auch ihr Sudeten!
Versprecht euch meinen Ruhm in Liedern deutscher Kunst;
Die Lieb erhebt auch euch im Schalle meiner Flöthen:
Und dis macht Lesbia; drum dankt es ihrer Gunst.
Sie weckt mich glücklich auf, sie ist jezt in den Linden,
Wo jedes Blatt ergezt, das erst und schönste Kind,
Von denen, die aufs neu mein Herz mit Anmuth binden,
Und durch die Poesie stumm überwunden sind.

Ihr Musen! greift euch an, ihr sollt auch mit mir küssen,
Ihr sollt auch mit mir gehn, und auf der Lilienbahn
(Sehr! was Verkürzen thut!) das Trinkgeld noch nicht wissen,
Die Sonne sinket schon, ihr Musen, greift euch an!
Mein Freund! du lachst mich aus, und nennst es blinde Possen;
Es mag denn! rast' ich gleich, so rast' ich mit Vernunft.
Wie mancher wünschte sich nicht so angenehm geschossen!
Genug! denn Lesbia eilt gleich zur Wiederkunft.

21. Auf die
Knörr- und Merkleinische Hochzeit.

Anno 1723.

Von weiten fühlen wir ein Theil der heissen Flammen,
Die jetzo, Schwester Braut! in deinen Adern gehn,
Und nehmen diese Glut in unsern Reim zusammen,
Weil uns die Musen doch noch nicht zu Dienste stehn.
Die Post von deiner Eh geb ihr uns viel Vergnügen,
Und auch zugleich den Trieb mit Versen dort zu seyn;
Wir liessen voller Lust den Ernst der Rechte liegen,
Und dachten dir ein Lied von netter Kunst zu weyhn.
Der Vorsatz war schon gut, nur fehlt es am Vermögen,
Es geht uns, wie es jetzt noch manchem Mägdchen geht,
Das gern zu folgen denkt, wofern nur Buhler zögen,
Und doch, weil keiner will, bey Federwischen steht.
Es kommt auch eben nicht bey deinem Hochzeitkranze
Auf ein gedrechselt Blatt und künstlich Spielen an.
Du küssest doch so gut und stolperst nicht im Tanze,
Ob unsre Leyer gleich den Tact nicht halten kann.
Der Vers mag immerhin auf lahmen Füssen schreiten,
Wenn unsre Redlichkeit nur nicht zugleich mit hinkt,
Wir mögen keinen Scherz von Nasons Zärtlichkeiten,
Wenn eur' Ergetzlichkeit die Eintracht selber tränkt. *
Indeß bewundern wir von ohngefehr zwo Sachen,
Woraus, vergnügte Braut! der liebe Klugheit scheint,

Die

Die erſte, merkes, iſt: Im Winter Hochzeit machen,
Die andre, daß dein Herz es mit Juriſten meynt.
Du haſt in beyden Recht: der Sommer iſt zum Küſſen
Mit ſeiner ſtrengen Glut nicht gar zu wohl geſchickt;
Die Kräfte müſſen da durch ſo viel Schweiß entflieſſen,
Und niemand part ſich gern, wenn Sonn und Hunde ſtern drückt.
Wie aber läßt ſichs nicht ſo ſchön im Winter ſcherzen,
Wenn drauſſen Froſt und Schnee und Eis und Wind regiert,
Und doch das liebe Par vertraut und edler Herzen
Beym ſchimmernden Kamin die ſüſſen Lippen rührt?
Wie ſanfte ſchläft ſichs nicht an einer treuen Seite,
Wenn man den ſtarken Nord die Dächer ſtürmen hört,
Und, ohne daß man fühlt, wie hart und ſcharf er ſtreite,
Im Arme ſchöner Bruſt der Liebe Gunſt verehrt?
Der Winter härtet ab, und macht die Geiſter munter,
Im Winter ſtärkt der Wein den ſüſſen Appetit,
Der Tag bricht langſam an und geht auch zeitig unter,
Daher die holde Nacht die Freude länger zieht.
Was giebt uns nicht der Glanz von ſo viel tauſend Sternen
Vor Zunder und Begier zum ſüſſen Spielen ein?
Da kann ein kluger Blick aus ſo viel Lichtern lernen,
Wie vielmal kräftiger der Schönheit Augen ſeyn.
Kurz, liebſte Schweſter Braut! Du haſt die Zeit erwählet,
In der der Februar uns warme Stuben gönnt,
Dich aber recht ergetzt und mit nichts anders quälet,
Als daß dir ſeine Luſt den Kranz vom Haupte brennt.
O laß ihn freudig gehn, er kann ein Phönix werden,
Der, wird er gleich entſeelt, doch ſtets was junges heckt;
Die Venus giebt ohndem die Regel auf der Erden,
Daß Tod und Leben oft in einer Muſchel ſteckt.
Nun laß auch endlich ſehn, warum ein Advocate
Vor andern deiner Wahl den ſtärkſten Ausſchlag giebt,
Da man doch insgemein und in des Pöbels Rathe
Des Unglücks meiſte Schuld auf dieſe Leute ſchiebt.
Du denkſt vielleicht bey dir, daß in den Prieſterröcken
Nicht eben allemal des Ehſtands Himmel ſey,
Und daß ſie oftermals mehr Groll und Grillen hecken,
Als der beſchriene Stat der Actenkrämerey.

Hygeens

Hygeens Doctorhut ſcheint gleichfals deiner Haube,
So ſchön er andern glänzt, kein holder Schmuck zu ſeyn,
Denn wer viel Pillen dreht, der miſcht beym Liebesraube
Zum öftern Aloe und herbe Pulver ein.
Dein Liebſter kann dir nun den beſten Troſt gewähren,
Und weiß dir, wenn er dich mit Lieb und Feuer küßt,
Das Grundrecht der Natur mit Nachdruck zu erklären,
So ſchwer und künſtlich auch dergleichen Arbeit iſt.
Er weiß dir den Proceß ſo ſchön an Hals zu werfen,
Daß ſo ein Zank noch mehr, als Fried und Ruh, ergetzt.
Du wirſt, will gleich der Neid auf dich die Pfeile ſchärfen,
Durch deinen treuen Schatz in Sicherheit geſetzt.
Er wird dir, glaub es nur, die Inſtituta leſen,
Die eine junge Frau im neuen Stande nützt.
Er lehrt dich, was in Rom vor ein Gebrauch geweſen,
Wenn Caja dort vor Scham bey Hymens Feſt geſchwitzt.
Was die Pandecten ſeyn, kannſt du von ihm begreifen,
So oft er alle Luſt mit dir vergnügt umfaßt,
Und denkt er dann und wann im Lehren auszuſchweifen,
So zeig auch, daß du jetzt ein Jus quäſitum haſt.
Vielleicht erſcheint forthin ein Auszug aus den Gloſſen,
Die er zum Corpore von deiner Liebe macht,
Das recht canoniſch iſt, weil nichts darein geloſſen,
Als nur, was Tugend, Treu und Zucht hinein gebracht.
Novellen brauchſt du nicht, denn wird des Himmels Segen
Auf unſern Wunſch bey euch an jedem Morgen neu,
So wirſt du künftig ſehn, daß eurer Eintracht wegen
Des Glückes Huld bey euch kein flüchtig Lehnguth ſey.
Die Vorſicht, ſo dich ſtets in ihren Schoß genommen,
Verklär dir nunmehr den frohen Ehrentag,
Und mache, wenn wir einſt vergnügt nach Hauſe kommen,
Daß unſre Freude dich als Mutter finden mag.

22. Auf den tödtlichen Hintritt. N.N.

Dich Seel'ger stör ich nicht in deiner kühlen Gruft,
Wohin dich ohnedem schon Schmerz und Angst begleiten;
Da dich der grosse Gott aus diesem Kedar ruft,
Welch Widerwille darf mit seiner Güte streiten?
Du lebst bereits vergnügt, mit dir hats keine Noth,
Was hilft es, daß man dir gelogne Seufzer schicke?
Dein heitres Auge sieht des Lebens Abendroth,
Das ihm ein Zeichen ist, daß er die Sonn erblicke.
Der Thränenbach, so hier bey deinem Sarge fleußt,
Auf diesem segelst du zu jenem Wollustmeere,
Der Herr der Herrlichkeit, der dich so wandeln heißt,
Weiß wohl, daß sein Befehl dir keinen Fall gebähre.
Er gönnt nach so viel Müh dem schwachen Leibe Ruh,
Und macht auf Ararat dein Grab in Noä Kasten;
Dein Gott schleußt hinter dir die Friedensthüre zu,
Dein Seelenhunger darf in Mesech nicht mehr fasten.
Dein Nachruhm, der da bleibt und bey uns ewig lebt,
Kriegt einen tiefen Grund, er wird so leicht nicht fallen,
Und da Penelope den Todtenschleyer webt,
Der ihn einst decken soll, so daurt er unter allen.
Was härtest du denn nun von meiner Traurigkeit?
Ach wäre die nur nicht, die du verläßt, verlohren,
Und der dein enger Sarg durch schwangres Herzeleid
Ein weites Schlafgemach, das er verläßt, gebohren!
Sie springt in tausend Stück, es läßt sich fast so an,
Nachdem der Kummer ihr die Minen angeleget,
Seht, was die Zärtlichkeit des herben Schmerzes kann!
Wer ist, der nicht zugleich mit ihr Erbarmung träget?
Sie ringt, sie flicht, sie seufzt, sie schluchzt, bricht aus und schreyt,
Daß Sinnen und Verstand aus ihrem Zirkel reissen,
Das eingeschränkte Blut ist zu der Flucht bereit,
Und dringt durch Wang und Haut, weil es der Schmerz geheissen.
Sie sieht den Himmel an und drückt und zückt sich hier
Mit wild zerstreutem Haar und durchgeschlagnen Händen;

Di

Die Sprache ſtirbt vor Angſt, das Wort verliert ſich ſchier,
Sie will den Lebensdrat mit ihres Liebſten enden.
Sie iſt vor Furcht erſtarrt, der Angſtſchweis färbt ſie bleich,
Ja wenn ſich nur dabey der Augenquell verlöhre:
So wär ſie überall dem todten Manne gleich;
Man dächte, daß ſie ſchon mit ihm ins Grab gehöre.
Kurz! dieſer harte Stand gewinnt ihr lauter Qual,
Diß enge Herzeleid koſt ihr wohl tauſend Zähren;
Viel ſchwerer iſt das Weh, ſo ruft ſie manchesmal,
Dergleichen Angſt und Schmerz, als Kinder zu gebähren?
Hier ſchweigt ſie erſtlich zwar, doch fährt ſie weiter fort:
Ach will der Schickungsgeiſt mir alle Luſt verderben!
Ach! ſo entſchuldige mich das abgezwungne Wort,
Will ſie nicht, will doch ich durch mein Verzweifeln ſterben.
Mein Hülf und Troſt iſt fort, nichts bleibt mir als mein Gram,
Nichts, was ich bitten kann, als meine letzte Stunde.
Ich muß es zwar geſtehn, diß Trauren bringt mir Scham,
Doch wer erröthet nicht bey einer blutgen Wunde!
Die Welt braucht meiner nicht, als daß ein Amboß ſey,
Auf welchen ihrer Wuth Verfolgungshammer ſchmeiſſe,
Und daß mir jede Nacht den Fehlgriff ſtets verzeih,
Da ich den Liebſten ſuch' und ihren Flor zerreiſſe.
Untreues Ehgemahl! brichſt du den Bund mit mir,
So muß die Ungeduld den Ring durch mich zerbrechen;
Was ſag ich ungetreu? ach ich vergeb es dir!
Denn du thuſt nur, was Gott und das Verhängniß ſprechen.
Wer greift den Diener an, wenn ihm ſein Herr befiehlt,
Der Strafen Amt an uns in kurzem zu vollbringen?
Man flucht nicht auf den Pfeil, man ſchilt den, welcher zielt;
Wer aber wollte ſo nach gröſſerm Zorne ringen!
Entfärbte Flavia! die Gram und Kummer bleicht,
Ruf jetzt die Munterkeit der Farben ins Geſichte!
Wer wie ein Federkiel vor jedem Lüftgen weicht,
Den zwingt der ſchlechtſte Wind, daß er noch weiter flüchte.
Auch diß, was dich betrübt, das billigt die Natur,
Denn ihr Geſetze zwingt, und läßt ſich niemals hemmen;

Es dienet vor ihr Gift kein Mithridat zur Kur,
Es wird die Ungeduld das Thränenmeer nicht dämmen.
Ein Simſon hebt zu Gad der Thore Riegel aus,
Doch bricht er nimmermehr des Todes ſtarke Pforten;
Der Parzen Parlament iſt Englands Oberhaus,
Kein König bändigt es mit ernſtlich harten Worten.
Zum andern glaube nicht, was die Verzweiflung leugt,
Diß iſt die Künſtlerinn ſo falſche Gläſer ſchleifet;
Wodurch ſich die Gefahr noch zehnmal gröſſer zeigt,
Als man ſie in der That mit bloſſer Hand begreifet.
Dem, der durch Flöhre ſieht, kommt alles finſter vor,
Obgleich der Sonnenſtrahl um ſeine Scheitel ſpielet,
Der Höchſte, wenn er ſchlägt, hat oft ein taubes Ohr,
Doch jederzeit ein Herz, das unſre Streiche fühlet.

23. Der Unterſcheid unter des Phöbus Rohr und Davids Harfe.

Gedenk auch du einmal, getreue Poeſie!
An Sachen, die nicht ſo nach Welt und Thorheit ſchmecken,
Und leide, daß mein Fuß dich von dem Wege zieh,
Auf welchem Luſt und Schein den Untergang verdecken.
Man rühmt dir allzeit nach, du ſeyſt ein Himmelskind,
Gieb thätigen Beweis dein Vaterland zu glauben!
Nachdem Geſchmack, Geruch und Farb und Würkung ſind,
Nachdem erfährt man auch den Boden reifer Trauben.
Du haſt der Eitelkeit ſo dienſtbar aufgeſpielt,
Viel Feuer angeſteckt, manch ſchlüpfrich Lied geſchrieben,
Und manchen reichen Thor, der ſonſt ſich anders fühlt,
Durch Lob und Schmeicheley zum Hochmuth angetrieben;
Die Sünd iſt zwar nicht klein, doch wird ſie leicht verziehn,
Wann Buß und Beſſerung die Arbeit heilig machen:
Du mußt dein Saitenchor nach Davids Harfe ziehn,
O was bekommſt du hier vor groß und hohe Sachen!
Kein Maro, kein Homer, kein hoher Pindarus
Hat vor ſein Heldenlied ſo reich und ſtarken Zunder;
Du brauchſt nicht erſt den Geiſt, der jene treiben muß,
Betracht und ſchätze nur des Höchſten Werk und Wunder!
Du biſt ſo ſehr verwöhnt und haſt ein thöricht Ohr,
Wofern dir Jupiter und Venus beſſer klingen,
Als wenn die Sulamith und Aſſophs güldnes Rohr
Vom groſſen Zebaeth und ſchönem Freunde ſingen.
Liegt Elims Palmenſtadt nicht höher als Athen?
Beſchämt nicht Hermons Thau des Pindus Götzenhügel?
Aurora macht den Vers bey weitem nicht ſo ſchön,
Als wenn ihm David wünſcht der Morgenröthe Flügel.
Was giebt Elyſien? verlogne Frucht und Luſt,
Komm! laß dir Gottes Stadt vom liebſten Jünger zeigen,
Ihr Schatten wirft dir ſchon viel Klarheit in die Bruſt,
Und was du hier gewinnſt, das iſt ein ſehnlich Schweigen.

Wie! ſchärfſt du ſchon den Kiel zum Riſſe dieſer Pracht?
Sie läßt ſich nicht ſo wohl erzählen als genieſſen;
Auch dazu weiß ich Rath, komm mit und gieb fein Acht,
Was dort auf Golgatha vor Segensſtröme flieſſen!
Es iſt das rothe Meer in jen' gelobtes Land,
Das unſer Joſua am Kreuze ſcharf erfochten,
Hier übe deine Kunſt, hier wecke Geiſt und Hand,
Zerreiß auch, was mir ſonſt der Helicon geflochten!
Wir finden reichern Schmuck, was ſoll der Lorberkranz?
Nimm was der Heyland trägt, und kröne mir die Scheitel,
Und ſprich: hier ſchenk ich dir den wahren Dichterglanz:
Wer andern Nachruhm ſucht, der handelt blind und eitel.

Ende der Elegien.

Stanzen.

1. Bey dem Grabe der Frau Anna Helena verw. von Zedlitz ꝛc.

1713. den 27. Januarii.

Wenn Neid und Aberwitz nicht die Vernunft bethört,
Wird den verworfnen Spruch und eitlen Satz verfluchen,
Den Manes ausgeſprengt und Marcion gelehret;
Bey Weibern dörfte man die Frömmigkeit nicht ſuchen,
Sie wären, hartes Wort! des Satans Creatur,
Ein Abgrund, wo die Bruth der allergröſten Sünden,
Nicht aber Heiligkeit, noch auch die mindſte Spur
Von Gottes Ebenbild und ſeiner Kraft zu finden.

Ein Acidalius ſchützt den verdammten Wahn
Der bey dem Alterthum vergötterten Druiden,
Er ſieht die Weiber kaum für halbe Menſchen an;
Ein Türke dankt ſtets, gleich den verſchnittnen Jüden,
Der gütigen Natur, die ihm das Glück verliehn,
Daß er nicht als ein Weib vor Mahomets Moſcheen,
Die keine Frau betritt, mit Stambols Mägdchen knien,
Wohl aber als ein Mann darf in den Tempel gehen.

Ich ſorge weiter nicht vor den geringſten Grund;
Dergleichen ſchnödes Zeug mit Worten zu vernichten.
Nimmt ſchon der Scythe nicht den Namen Weib in Mund;
Will mit Simonide der Perſianer dichten,
Daß wenig Redlichkeit in langen Röcken ſey;
So wird ein Monſtier * das Gegentheil erweiſen;
Ja die Erfahrung fällt der wahren Meynung bey,
Daß Frauen oftere mehr als Männer fromm zu preiſen.

Rom schloß mit Ehr und Furcht der Vesta Heiligthum
In feste Mauren ein: Athen hat bey den Griechen
Längst mit gelehrter Hand des Frauenzimmers Ruhm,
Das man vergötterte, genug heraus gestrichen;
Doch diese Tugend war ein blaugefärbter Dunst,
Die sich das Heydenthum nach eignem Dünkel wehlet,
Ein Schatten sonder Leib, ein Mahlwerk ohne Kunst,
Dem zur Vollkommenheit des Glaubens Grundriß fehlet.

Weit besser klingt es dort, wenn die bekehrte Ruth
Ihr in dem Götzendienst ersoffnes Volk verschworen;
Wenn Hanna jeden Tag durch andachtsvolle Glut
Sich im Gebet vertieft, sich in der Schrift verlohren;
Wenn Esthers reiner Geist sich von der Welt entfernt;
Ja wenn Eugenia in zwölfmal sechzig Tagen
Nicht ohne grossen Fleiß des Höchsten Bund gelernt,
Den die Apostel uns nebst Mose vorgetragen.

Verfolgung hat die Treu der Christen stets bewährt,
Und die Beständigkeit bekrönt den wahren Glauben,
Den läßt ihr Agnes nicht durch ein geschliffen Schwert,
Noch eine Lucia durch Glut und Feuer rauben;
Selbst Anastasia hat erstlich in der Flut,
Hernach hat Rauch und Dampf ihr Christenthum erwiesen;
Agatha auf dem Rost; Cäcilia durch Blut,
Und Fausta bey der Qual der Henker Gott gepriesen.

Allein was will man sich um viel Exempel mühn?
Dein Leben, Seligste! war ein polirter Spiegel,
Aus dem die Gottesfurcht mit reinen Strahlen schien,
Dein Glauben ein von Gott dir angedrücktes Siegel,
Dein Leben eine Brust, an der das Armuth sog,
Dein Beten eine Macht den Himmel zu bewegen,
Dein Kreuz ein goldner Strick, der dich hinaufwärts zog,
Dein Sterben ein Gewinn und tausendfacher Segen.

Dein Gott erachtet Sinn gleicht einer Blumenart,
Die ihrer Blätter Pracht nur nach der Sonne wendet,
Und dem Gewissen sich von aller Luft bewahrt:
Wenn andre, die der Rauch der Eitelkeit verblendet,
Vor Silber Wasserblei, vor Perlen Glas erwählt,
Und um ein zeitlich Gut das ewige verhandelt:
So hat dein Herze sich mit denen nicht vermählt,
Die auf der Laſterbahn der Spötter je gewandelt.

Doch soll der Glaube nicht ein bloſſes Wissen seyn,
So muß er Lea Leib und Rahels Augen haben;
Es äuſſert sich sein Thun bey Christen insgemein
Durch die mit Freund und Feind getheilten Glückesgaben.
Diß hat ein kluger Kopf in Bildern vorgestellt;
Ein aufgethürmter Berg läßt eine Fluth hernieder,
Die durch den Wolkenbruch auf seine Spitze fällt,
Mit dieser Ueberschrift: Er nimmt und giebt auch wieder.

Der Segen, der auf dich vom Himmel abgethaut,
Hat manch verwayſtes Kind, manch Lazarus genossen;
Durch Wohlthat hast du dir ein Denkmal aufgebaut,
Wenn über Zion sich dein Liebesstrom ergossen;
Da manchen Gold und Geld wie ein erhitztes Bley
Den Straus zur Erde zieht, so konntest du bezeugen,
Daß Reichthum oftermals der Frommen Leiter sey,
Durch deren Hülfe sie bis an den Himmel steigen.

Ein Salamander kann niemals den heissen Herd,
Ein Diamant den Schlag so lange kaum vertragen,
Als dein gesetzter Geist die Last, so dich beschwehrt,
Und deinen Leib gedrückt, als deine Brust die Plagen,
So Kraft und Mark verzehrt, gelassen überstand:
Dein Glaube mußte durch Geduld und Hoffnung siegen,
Die drey vermahnten dich, in das gelobte Land,
Wie Adler von der Kluft der Erden, aufzufliegen.

Den überhäuften Schmerz ſtillt Weyhrauch und Koral,
Nicht aber Ungeduld; wer ſein betrübtes Leiden
Durch ſie zu mindern denkt, wirft Kletten auf Cryſtall,
Will mit verzifften Stahl Gewächs und Brüche ſchneiden,
Die hohe Sternenburg aus ihren Angeln ziehn,
Mit Schwefel, Wachs und Oel die wilden Flammen dämpfen,
Und wider die Natur zu ſtreiten ſich bemühn,
Ja endlich gar mit Gott und ſeiner Allmacht kämpfen.

Der ſpeiſet Iſrael, eh er es wohnen läßt,
Wo Milch und Honig fließt, aus Geſens Kummertöpfen;
Bevor es noch den Moſt von Eſcols Trauben preßt,
Muß es den Wermuthsſaft aus Mara Teichen ſchöpfen;
Sinkt Joſeph in den Schlamm, ſo wird er doch erhöht,
Und ſeine Sclaventracht ein Rock von weiſſer Seide;
Wenn David in der Schlacht in vollem Blute ſteht,
So färbet ihn ſein Arm den Zeug zum Purpurkleide.

Du wußteſt, Seligſte! wie Bienen aus Napell
Den beſten Honigſeim, aus Trübſal Troſt zu ſaugen;
Dein Herze war ein Brunn und ennuthvoller Quell,
Der keine Galle führt; dein Opfer mußte tauam,
Wenn deſſen ſüſſer Ruch durch Luft und Wolken drang;
Drum ſah man dich getroſt und ohne Furcht erblaſſen;
Und da dein Leben ſchon faſt mit dem Tode rang,
Die Seele mit Geduld, den Geiſt mit Hoffnung faſſen.

Nunmehro ſchlägt der Tod des Leibes Feſſel ab,
Die Kette ſpringt entzwey, der Krankheit Schlöſſer brechen;
Es findet nun dein Kreutz, ſo wie der Leid, ſein Grab;
Dein Heyland denkt bereits die alſo zu zu ſprechen:
Komm, Tochter! die mein Wort und Sacrament bezeugt,
Komm, werthe Freundinn! komm aus Babans wüſten Triften,
Wo Ammon raubt und ſtickt, der Moabiter ſeugt,
Und die Philiſter nichts als Mord und Todſchlag ſtiften.

Ich habe dich bisher auf eine kurze Zeit
Verlassen und geprüft; weil du nun treu geblieben,
So bist du auch von mir zur wahren Seligkeit
Auf ewig in das Buch der Frommen eingeschrieben.
Nimm dieses reine Kleid von Atlas und Damast
Mit Sternen ausgeziert, zu einem Unterpfande,
Erquicke deinen Geist nach überstandner Last
In der lebendigen und Auserwählten Lande.

So wächst, Hochseligste, Lust aus gehäufter Qual,
Aus Nesseln Zuckerrohr, aus Dornen frische Palmen,
Aus einer Thränenburg wird nun ein Freudensal,
Aus Boy ein Feyerkleid, aus Klagliedern Psalmen;
Jetzt heißts: Halleluja! Wie vor: Eleison!
Die wegen Herzleid von dir vergeßnen Zähren
Wischt Jesus selber ab; Er sucht durch eine Kron,
Die Ophir kaum bezahlt, die Schettel zu verklären.

Es schmeichelt China sich mit seiner Gräber Pracht,
Egypten mit dem Bau der stolzen Pyramiden:
Ihr Glanz wird mit der Zeit auch in die Gruft gebracht,
Ihr Marmor ist wie Thon und Porcellan verschieden.
Dein Grabmal, Seligste! soll kein beinoster Stein,
Den Moder, Zeit und Staub wie Spiegelglas verletzen,
Wohl aber ein Gebäu Troz den Colossen seyn,
Auf das die Tugenden den wahren Denkspruch ätzen:

Ihr, denen Eitelkeit den leichten Sinn bethört,
Lernt Spreu und Schlackenwerk der Zeitlichkeit verfluchen:
Was wollt ihr denn, wie uns der Mund der Wahrheit lehrt,
Auf Dornen Rebenfrucht, auf Disteln Feigen suchen?
Erzürnt den Schöpfer nicht, als Gottes Creatur,
Flieht ja die Otterzucht, das Schlangengift der Sünden,
Kämpft, leidet, glaubt und liebt, so könnt ihr auch die Spur,
Wie unsre Seligste, zum Ehrentempel finden.

2. Auf die Schweinichen und Seidlitzische Vermählung.

1713. den 21. November.

Daß noch die ganze Welt in ihren Angeln geht,
Das Meer die Grenzen hält, die Erde feste steht,
Die Sternen und ihr Haus nicht in den Abgrund schiessen,
Die Sonne Licht und Tag mit Mond und Menschen theilt,
Der kleine Bär am Pol nicht zu dem grossen eilt,
Die Elemente sich nicht in einander giessen,
Die Tugend Kinder zeugt, der Purpur sich verjüngt,
Geschlechter unverrückt bis auf die Nachwelt bleiben,
Ja daß der Weisheit nicht der Tod zu Grabe singt,
Diß alles ist mit Recht der Liebe zu zu schreiben.

Ihr Stuhl bleibt stets erhöht, ihr Scepter allgemein,
Ihr Kronengold ist nicht ein Firniß gleicher Schein,
Ihr Bezoar kann Gift, ihr Zucker Galle mindern,
Ihr Wesen, welches Gott zum Vater, und die Zeit
Zu seiner Mutter hat, kam in die Eitelkeit,
Und ihre Lust verband sich mit den Menschenkindern.
Die Unschuld gab den Kranz, die Ewigkeit den Ring,
Und Edens Garten selbst das Holz zu ihrer Wiege;
Als nun diß erste Kind an Evens Brüsten hieng,
Sah Adam an sich selbst, was er vor Kleider trüge.

Der führte sie; doch nein, er trug sie in der Brust,
Der Jugend grüner May war seine Frühlingslust,
Ihr Liebreiz kroch mit ihm in bunte Schäferröcke;
Das Erdreich ward durch sie mit Segen angefüllt,
Des Fluches Kraft geschwächt, der Seelen Schmerz gestillt;
Die Dornen kehrten sich in lauter Rosenstöcke;
Dem sie ein Himmel schon im Paradiese war,
Dem pflanzte nun ihr Arm ein Paradies auf Erden;
Wenn Adam müde schien, und Eva schwer gebahr:
So ließ sie den vergnügt, und die zur Mutter werden.

Ein solcher Funke war der Anfang solcher Glut,
Die Gottes Finger selbst mit Adern Mark und Blut
In jede Brust versenkt, in jedes Herz verschlossen;
Aus solchen Quellen stromt ein unergründlich Meer,
Von diesem stieg und kam der Heyden Venus her,
Als zwischen Salz und Schaum der Zuckerkand zerflossen.
Diß Feuer wuchs mit Macht, die Menschen mit der Zeit,
Der Liebesstöckel trug in kurzem Frucht und Samen,
Den Gott und die Natur noch weiter ausgestreut,
Bis Glut und Flamme recht zu ihrer Grösse kamen.

Gesetzt, das Geld die Hand und Gold das Auge trügt,
Daß vor des Glückes Thron die Welt als Sclave liegt,
Dem Ehrgeiz lichter brennt, und vor die Weisheit kämpfet;
Der Liebe Tempel ist auf keinen Sand gebaut,
Weil man die Ewigkeit in seinem Marmor schaut,
Den keine Zeit verschlafft, und keine Flamme dämpfet;
Ihr Altar trägt ein Oel, das nimmermehr verraucht,
Hier dringt die halbe Welt sich zu den Opfertischen,
Um, wenn der Göttinn Mund den Balsam von sich haucht,
Die Geister durch den Duft im Lieben zu erfrischen.

Diß angenehme Weh, so alle Menschen quält,
Macht, daß sich Schmerz und Herz in einer Brust vermählt,
Und oft Verdruß und Kuß zusammen sich verbinden;
Aus Golde kocht die Kunst was Tod und Schmerzen stillt:
Welch Garten nährt den Baum, aus dem das Wasser quillt,
Das diese Wunden heilt? Wo ist der Arzt zu finden,
Der diese Krankheit heilt? Die Lust wächst von der Last,
Und wird, wie Palmen, zwar gedrückt, doch nicht gebogen;
Dem folgt sie, wer sie flieht; den liebt sie, wer sie haßt,
Von ihrer Einfalt wird die Klugheit oft betrogen.

Fleuch, wo der Parthe flieht, bis zu den Scythen hin,
Verändere die Luft, behalt den alten Sinn,
Du wirst des Leides dich, der Liebe nicht entladen;
Geh, wo am Nilus sich der Mohr vergebens wäscht,
Der Indianer ihm den Durst mit Feuer löscht,
Und ganze Länder sich in ihrem Schweisse baden,
Ingleichen wo der Schnee bey Heclens Flammen schwitzt,
Die Funken Himmel an, die Flocken abwärts steigen,
Dort wird sich, wo die Luft, hier, wo die Erde blitzt,
Der Liebe Bildung dir nach ihrer Würkung zeigen.

Der königliche Thron wird durch Gewalt beschützt;
Der Liebe Schwachheit ist was ihren Scepter stützt,
Und ihre Krone hält; ihr Heldenarm zwingt Nicen,
Reißt Wäll' und Mauren ein, schlägt Stuhl und Stahl entzwey
Legt Fürsten in den Staub, macht Knecht und Sclaven frey;
Der Jäger wird von ihr oft in das Garn gewiesen,
Den Schützen trifft ihr Pfeil, den Priester trifft ihr Bann,
Den Arzt ihr Seelengift; wenn sie den Stab zubrochen,
So ist das Urtheil da, so muß der Richter dran,
So wird der Unschuld auch das Feuer zugesprochen.

Der Rath der Götter hat vor ihr den Hals gebückt;
Vulkanus hätte nie den Mars mit Drat umstrickt,
Wenn ihn die Venus nicht mit Fleisch und Blut gebunden.
Das Bette that hier mehr, als nicht die Kette kann,
Der Krieg verlohr den Sieg, das Weib bezwang den Mann,
Den noch kein Stärkerer die Palmen abgewunden.
So lähmt die Schönheit auch der Tapferkeit die Hand,
So schwindet in der Brust die Großmuth mit dem Herzen,
Wenn ein geheimer Zug die Freyheit uns entwandt,
Und Ueberwundne noch bey dem Verluste scherzen.

Selbst Jupiter stieg einst von der gestirnten Höh,
Und Plute aus der Nacht, Neptunus aus der See;
Der legte Blitz und Keil, der Pech und Schwefel nieder,
Der warf die Gabel hin, der flog in Ledens Schoos,
Der band Proserpinen den Gürtel selber los,
Der kam erst aus der Fluth und dürstete schon wieder
Nach Amphitritens Mund: Apollo jagt der Braut
Und ihm die Liebe nach; Sylvan der Gott der Schäfer
Zürnt, daß der Syrinx so vor seinem Barte graut,
Und auch Dianens Mund küßt den berühmten Schläfer.

In diesem Schatten sucht ein Weiser Glanz und Licht,
Bis Zeit und Arbeit ihm die harten Schalen bricht,
Aus deren Fabeln wir den Kern der Wahrheit schliessen;
Durch diese wird mein Satz von allem Zweifel frey,
Ihr Beyfall lässet uns der Liebe Tyranney
Theils aus der Schrift verstehn, theils aus Erfahrung wissen;
Sie führt uns einem Loth in Zoars Höhle nach,
Fragt, wie sein Tochtermann und Moabs Vater heisse;
Ihr Finger weiset uns zum Absalom aufs Dach,
Und zeigt, wie Ammons Brunst der Schwester Kranz zerreisse.

Die Söhne thaten diß, was dort der Vater that,
Der kleine David zwang den grossen Goliath,
Den grossen David zwingt der kleine Zwerg der Liebe;
Des Weibes nasser Leib verbrannte seinen Geist,
Und weil die Unschuld stets das letzte Bad ausgeust,
So macht Urias Blut das helle Wasser trübe.
Die dritte Hochzeit legt den Simson in den Sarg,
Ein scharfes Messer bricht die Stärke seiner Lenden,
Die Augen Delilens verzehren ihm das Mark,
Und müssen ihn zuletzt durch ihren Blitz verblenden.

Ein

Ein wilder Hercules wirft den erhaschten Raub
An seiner liebsten Schos, der Hare Schweiß und Staub
Dämpft Puder und Jasmin; die Keule wird zur Spindel,
Das Eisen selbst zu Flachs, wenn seine Brust erwacht,
Und ihm die Omphale die Zähne wäßrig macht;
Ganz Troja trägt kein Dach, und dieses keine Schindel,
Dem Paris Liebe nicht ein Merkmal angebrannt;
Aeneas ist zwar fromm, doch auch verliebt gewesen;
Und hätte Cäsar nicht Egyptens Burg berannt,
So würde man kein Wort von seinem Sohne lesen.

Achilles fällt und stirbt in seiner Brisis Arm,
Wenn ihm ein heisser Kuß die Lippen weich und warm,
Die Sitten lau gemacht, und den Verstand entrissen;
Der Bürger Schutz und Schild, der Römer Tod und Fall,
Das Wunder jener Welt, der schlaue Hannibal,
Hat wegen seiner Braut den Degen weggeschmissen;
Den Alexander fängt ein angenehmer Ton
(O starkes Feldgeschrey!) von seiner Thais Munde;
Durch ihre Flammen geht das Schloß zu Babylon,
Und auch ein Wunderwerk der ganzen Welt zu Grunde.

Als Deutschlands Zärtlichkeit noch keinen Puder rieb,
Mit Stahl und Blute mehr als Kiel und Dinte schrieb,
Noch nicht Salpeter sod, und keinen Schwefel kochte:
Schlief in Germanien die Liebe nur auf Stroh,
Und ein Arminius war bey Thusnelden froh,
Wenn ihre Tapferkeit ihm an der Seite fochte;
Die Spitze both sie stets den Feinden, ihm die Hand;
Dem Adler riß ihr Arm die Lorbern aus den Klauen,
Da wo sie Myrthenholz zum Hochzeitbette fand,
Ließ sie den Feinden auch Cypressensärge bauen.

Der Diamant besteht, wenn Stein und Kiesel bricht;
Aus Weidenholze schnitzt man keinen Scepter nicht,
Aus Nesseln sprosst kein Rohr, aus Dornen flicht man Kronen,
Doch nicht vor Königen: hier spricht die Liebe nein,
Setzt Perlen und Smaragd in Bley und Messing ein,
Und macht, daß Bettler oft in Fürstenhäusern wohnen;
Wenn Emma von dem Thron in Sclavenarmen fällt,
So darf ein Schreiber wohl den Kiel in Purpur tauchen;
Wenn Adelheidens Treu die alte Glut erhält,
So läßt auch Amor sich vor einen Köhler brauchen.

Cupidens Fackelschein verdunkelt Phöbus Licht,
Und Aganippens Quell löscht ihre Flammen nicht,
Die wie der rohe Kalk vom Wasser Feuer borgen;
Der Venus Athem bläst das Licht der Weisheit aus,
Und der Parnassus wird ein offen Buhlerhaus.
Will Pallas doch nicht mehr vor ihre Keuschheit sorgen,
Sie opfert ihrem Sohn dem Aesculapius,
Weil er sie in den Arm nicht in die Cur genommen,
Was Wunder! wenn Athen verächtlich sprechen muß:
Die Weisheit ist zu uns mit Eulen wieder kommen.

Ein König, dessen Thron der Weisen Heiligthum,
Der Lehrer Lehrstuhl war, verdunkelt seinen Ruhm,
Befleckt sein Purpurkleid, wenn Frauenlist im Lieben
Ihn in die Schule führt; Hier kommen Räzel vor,
Daran die Weisheit auch Witz und Verstand verlohr,
Und denen Oedipus die Antwort schuldig blieben.
Dem Periander schmeckt der Honig von der Brust
Die ihm Melissa reicht, noch süsser als von Bienen,
Und ein Pericles fühlt mehr als gemeine Lust,
Wenn ihm Aspasia im Traum und Schlaf erschienen.

Corinna fesselte dem Naso Herz und Sinn,
Pontanus sehnet sich nach seiner Schäferinn,
Und ein Petrarcha will mit seiner Laura sterben;
Secundus leget selbst der Liebe Kleider an,
Wo Sannazarius nicht etwan mehr gethan,
Ja Strozza muß bey Nacht durch Lieb und Wein verderben.
Paris und Frankreich nennt uns seinen Abelard,
Von dessen Leichnam noch die warmen Tropfen fliessen,
Wenn seine Schülerinn im Lernen träge ward,
So durfte sie nur ihn an statt der Ruthe küssen.

Der Liebe Herrschaft ist noch stärker als der Tod,
Dem keine Macht zu stark; der Grüfte Staub und Koth
Schwärzt ihre Sonne nicht, die keine Macht verdunkelt;
Ein unauslöschlich Docht, so ihre Ampel trägt,
Macht, daß kein Schimmel sich an ihre Cirkel legt,
Und ihr geweihter Glanz auch aus dem Grabe funkelt;
Sie steht, wenn Himmel, Welt und dieses Ganze bricht,
Wenn Luft und Erde sich bis in den Abgrund stürzen;
Der Moder frißt den Leib, die Liebe faulet nicht,
Weil Zeit und Glücke sie mit Biesamkörnern würzen.

Mausolens grosser Bau zeigt, daß des Weibes Treu
Noch gröſſer als sein Grab, und dauerhafter sey
Als kaum sein Marmor war; den in Egyptens Reiche
Der Zeiten Zahn zermalmt; der Dido blankes Schwert
Das unter Zorn und Brunst ihr durch die Brüste fährt,
Schwist auch bis jezo Blut in der erstarrten Leiche.
Cleopatra behält die Schlangen in der Hand,
Das Fieber in der Brust, die Rachgier in der Seele;
Die Asche Helenens verdeckt den kalten Brand,
Und ihre Liebe lebt noch in des Grabes Höhle!

Dar-

Darf, Wohlgebohrnes Par! wo Hymens Fackel blitzt,
Und Cypris Balsamöl in ihre Flammen spritzt,
Sich Phebus und sein Licht bey dieser Sonne zeigen,
Die Nacht und Nebel nun von eurem Himmel jagt;
Darf, wo die Liebe nur nach ihren Engeln fragt,
Das Volk vom Helicon in Paphos Tempel steigen:
So soll mein Delius der Venus Nachbar seyn,
Und in den Myrthenkranz die Lorberblätter binden;
Vielleicht giebt Cytherea mir mehr als Delphus ein,
Und läßt den Dichterkiel mich in den Köcher finden.

Zwar wer den Pindus nur vom Hörensagen kennt,
Und auf dem Pegasus nicht den Parnaß durchrennt,
Der kann die Liebe nicht mit Lethusblumen krönen;
Daß meine Flothe zischt, die Leyer sich verstimmt,
Macht, weil kein Götterſaft mir auf der Zunge schwimmt,
Und Tirans Töchter mir gar selten Küsse frönen:
Die Sparsamkeit ersetzt dein Wucher, grosse Braut!
Und meine Schwachheit sucht die Stärke deiner Güte;
Verzeih, daß, da mein Geist auf diesen Anker baut,
Ich deine Huld an mir um ein Exempel bitte.

Des Glückes Füllhorn schmückt ein reicher Ueberfluß,
Der dir den Hochzeitschmuck voritzo geben muß;
Der Schönheit Eyfersucht beneidet deine Wangen:
Der Kelch des Mundes schenkt den Nectar aus Rubin;
Diß alles giebst du nun mit deiner Freyheit hin,
Als die dein Bräutigam durch einen Kuß gefangen;
Majuma hält bey euch ihr Blumenreiches Fest,
Und der October läßt euch solche Trauben reifen,
Aus welchen eure Brust den Wein der Wollust preßt,
In dem die Gratien den Asmodi ersäufen.

Genug, wo nicht zu viel! die Miethung ſchließt den Kauf,
Und das Erlangen hebt oft das Verlangen auf;
Doch in der Liebe kommt der Hunger auf die Speiſe,
Die Sehnſucht auf den Kuß, das Dürſten auf den Trank;
Zu wenig, nicht zu viel, macht die Verliebten krank,
Bey ihnen gilt ein Schritt ſtets eine Tagereiſe.
Ich ſchlieſſe, werthe Braut! diß ſchlecht geſetzte Lied,
Dein Bräutgam möchte ſonſt mit dir den Kuß verſäumen;
Drum ſoll ihn, wo mein Wunſch ſich nicht betrogen ſieht,
Von Jacobs Schafen, dir von ſeinem Segen, träumen.

3. Der Frühling im Herbſte in dem Garten der Liebe bey der vorhergehenden Vermählung.

Aurora zog nunmehr den Purpur aus der See,
Und ſtieg von Thetis Schos erröthet in die Höh,
Weil ſie die ganze Nacht bey dem Neptun verblieben;
Ihr Mantel ſchüttelte die Perlen auf das Gras,
Als mein erwachter Leib ſich aus den Federn las,
Und Tag und Sonne mich in meine Kleider trieben.
Drauf lockte meinen Sinn die neuverjüngte Welt,
Die andre Frühlingszeit des Herbſtes in das Feld,
Dem Flora einen Rock von Blumen angezogen;
Die Wieſen hüllten ſich in einen bunten Flor,
Und ſtellten mit der Pracht viel tauſend Regenbogen
Und mit der Zierlichkeit beblümten Atlas vor,
Auf den der Venus Milch, Adonis Blut geronnen,
Als ihn der Chloris Hand mit Anmuth überſponnen.

Hier gab ein ſchattigter und ſchlanker Ulmenbaum
Dem von der Müdigkeit gelähmten Schenkel Raum,
Sich unter ſeiner Laſt im Kühlen zu vergnügen;
Ein hoher Waſſerfall und tiefer Silberbach,
Der den Cryſtallen gleich aus einem Felſen brach,
Verſuchte durch den Schall mich in den Schlaf zu wiegen.

Kaum

Kaum hatte Morpheus mir die Fessel angelegt,
Als ein gepreßter Knall durch Laub und Aeste schlägt,
Und ein geschwinder Blitz um Kopf und Scheitel spielte;
Ich wachte voll Verdruß, und hob den müden Leib
(Der das Erschrecknis noch in Mark und Adern fühlte)
Zusammt den Augen auf, und sahe, daß ein Weib
Von ungemeiner Art an einen Garten schriebe:
Der Jugend Frühlingszeit, das Paradies der Liebe.

Der Vorwitz, welcher mich der Gegend näher zwang,
Wies meiner Kühnheit bald den allerschönsten Gang,
Durch welchen sich mein Fuß in diese Thäler machte,
Wo Paphos Muschelkind sich zu ergetzen pflag,
Als seine Zärtlichkeit noch in der Wiege lag,
Und an der Syada Brust nur aus den Windeln lachte.
Hier sah ich, was kein Mensch genug besehen kann,
Nicht ohne grosse Lust mit viel Erstaunen an;
Denn was Präneste zieht, was Palästina träget,
Was in Hesperien von Silberstämmen fällt,
Warum der Araber sich mit den Scythen schläget,
Und was Fontainebleau vor rares in sich hält;
Ja was Praxiteles in Erz und Stein gehauen,
Diß alles konnte man in diesem Tempel schauen.

Die Felder hatte nicht geringer Fleiß erbaut,
Das Erdreich, welches nicht gemeiner Schweis bethaut,
Zog einen Ueberfluß von frischen Amaranthen;
Um deren Nachbarschaft Narcissus sich bewarb,
Als seiner Liebe Frucht schon in der Blüthe starb:
Und weil nicht weit davon viel Sonnenwenden brannten,
So floß der milde Schnee, der auf den Lilien schwam,
Und einmal aus der Brust der Göttinn Juno kam,
Von ihren Blättern ab, um in den Rosenbüschen,
Aus welchen noch der Dampf von Cypris Blute fuhr,
Mit seiner Perlenmilch den Purpur zu vermischen,
Den Myrrhe, die nunmehr die geile Brunst verschwur,
Und in den Dornen sich zur Strafe selbst verletzte,
Mit einer Thränenfluth voll Gall und Wermuth netzte.

Der Hyacinthen Pracht verdunkelte Saphir,
Und zog sein Himmelblau der Kayserkrone für,
Die unter Roßmarin bey den Leukojen blühte;
Es drang Leucothoen der Weyhrauch durch die Haut,
Da hier der Mandelstrauch die ihm vermählte Braut
Den Eyvig mit Gewalt zu küssen sich bemühte;
Ich sah, was jeder Tag uns nicht besehen läßt,
Die Philomele selbst ein zierlich Myrthennest
Um Daphnens Lorberhaupt von jungen Reisern flechten;
Hier strahlete Jasmin so wie Dianens Licht,
Wenn dessen Silberschein bey den gestirnten Nächten
Durch den geschwärzten Flor der braunen Lüfte bricht;
Hier schnizte Bachus Hand an weichen Ulmenpfählen,
Sich mit der Cybele von neuem zu vermählen.

Dort war ein fremder Baum von einer Frucht gebeugt,
Die der Sineser Hand in Königsgärten zeugt,
Da hier Citronengold auf Feuerkugeln blitzte;
Daß, wenn Matuta nun die Abendländer bleicht,
Und der beliebte West den Palmenwald durchstreicht,
Von ihren Flammen fast die Balsamstaude schwitzte;
Die, da ein kostbar Oel durch ihre Rinde fließ,
Den angenehmsten Hauch mir ins Gesichte bließ;
Die Nymphen sammleten die theuren Ambratropfen,
Sie brachen hier und dar die besten Schnaten ab,
Und wollten Frauenhar auf Liebesstöckel propfen.
Cupressus lehnte sich an seiner Hindinn Grab;
Man las' den herben Schmerz aus seinen grauen Haren,
Die nun mit Asch und Staub bedeckte Blätter waren.

Ein von der Cynthia unlängst eriagtes Reh
Durchstrich das Lustrevier, und warf sich in den Klee
Vor grosser Mattigkeit bey einer Bache nieder,
Da, wo die Byblis sich in einen Fluß verkehrt,
Als ihr des Bruders Flucht die Geister ausgezehrt,
Und der geballte Schnee der wohlgesetzten Glieder
Auf der von Lieb und Zorn erhizten Brust zerrann,
So lange bis der Quell der Adern Luft gewann,

Un

Und der bethränte Leib in einen Brunn zerflossen,
Bey dem Aetäon nächst, als ihm Dictinnens Hand
Die Schalen ihres Zorns auf seinen Kopf gegossen,
Mit Schmerzen und Verlust des Lebens wahr befand:
Daß, wenn die Kühnheit Macht, der Vorwitz Flügel krieget,
Er mit dem Icarus bald in der Tiefe lieget.

Recht in der Mitten stieg ein Lustschloß von Porphir
Aus einer tiefen See von lauter Malvasier
In die von dem Zephir beseelten Balsamlüfte;
Der Pfosten Golderz war wie Spiegelglas polirt,
Und mit durchbrochner Kunst von Laubwerk ausgeziert,
Auf dem der Venus Bild in jeder Muschel küsste:
Der Wände Zierrath war getäffelt Cederholz,
Diß stand mit Teppichen und seidnen Decken stolz,
Die noch von Schneckenblut und Scharlachsäfte triefen;
Die Thüren hatte hier der Jaspis eingefaßt,
Der Fenster Vergenstall Venedig angeschliffen,
Der Decke Mahleren, des Bodens Alabast
Ließ zur Genüge mich aus allen Stricken lesen,
Daß Archimedes hier gewiß nicht faul gewesen.

Zur Seiten streckte ein Persisch Lagerzelt,
In welchem Paphie oft Mittagsruhe hält,
Von denen in Damast gestopften Schwanenfedern;
Der Sperling, der sich sonst ins Zuckerrohr versteckt,
Und auf der Syrinx Schos die Jungen ausgeheckt,
Wusch sein geringes Kleid in Muscatellerbädern;
Der Tauben Atlaß stach Dianens Silber ab,
Weil ihm der Pfauenschwanz den schönsten Spiegel gab,
In denen Argus noch mit hundert Augen wachte;
Es war der ganze Sal mit Bildern ausgeschmückt,
Da Ariadnens Faust die Wand lebendig machte,
In deren Lustspalier die Nadel diß gestickt,
Was Bley und Pinsel nicht mit Farben abgerissen,
Und was ein Zeuxes kaum sich nach zu thun beflissen.

Ich lief das meiste nur so obenhin vorben,
Weil mir von weitem schon der Venus Contersey
In das Gesichte fiel, und voller Anmuth strahlte;
Der Hare Puder war ein Goldgemengter Staub;
Der Schläfe Rosenkranz durchwuchs ein Myrthenlaub,
Der Nelken hoher Sammt, so ihre Wangen mahlte,
Gab das Rubinenblut, so Mund und Lippen wusch;
Aus ihrem Schoße stieg ein dicker Blumenbusch;
Ein dünner Carmesin umflog die zarten Lenden,
In deren Marmor sich verdecktes Feuer regt;
Die Lilien hatten sich den Anmuthsvollen Händen
Und auch die Gratien den Augen eingeprägt,
So daß, da man sie sonst an ihrer Seite funden,
Sie jetzund ganz und gar in dem Gesichte stunden.

Die Rechte zeigte noch den Apfel in der Hand,
Wodurch der Paris ihr die Schönheit zuerkannt;
Die Linke prahlete mit Bengals Silberschätzen;
Die Perlen schwangre Brust stieß durch Corallenrohr
Nebst einer Mandelmilch ein Meer voll Lust hervor;
Die Sterne rühmten sich ihr Nachtkleid zu versetzen,
Zu ihren Füssen lag manch wohlgestaltes Bild,
Nebst Scepter, Fürstenhut, Helm, Tittel, Kron und Schild,
Ja eine grosse Zahl von alten Ritterfahnen,
Die unser Schlesien als seine Kinder kennt.
Die Deutung stund dabey: Der Venus Unterthanen.
Weil, was sich Fleisch und Blut und also menschlich nennt,
Vom kalten Zembla an bis zu den heissen Mohren,
Der Acidalia zu dienen sich verschworen.

Hier dacht ich, sollte wohl ein so geringer Schein,
Den Amors Fackel führt, der Liebe Zunder seyn?
Wie kann ein blindes Kind den Weg zur Herrschaft finden?
Ha! rufte Cypriper, und eilte auf mich los;
Wie giebst du, Thörichter, dich am Verstande blos?
Meynst du nicht, daß mein Arm die größten Riesen binden,
Und, was der Degen nicht, mein Pfeil verrichten kann?
Besiehe diß, was ich den Augenblick gethan.

Hier

Hier lief er weg und warf zwey engelgleiche Bilder,
Als Proben seiner Macht, mir zu den Füssen hin;
Ich nahm und kannte flugs die beyden Ammonsschilder,
Und klagte, daß ich doch kein Hofmannswaldau bin,
So könnte man den Geist von dem Apollo hoffen,
Zu welchem hier Apell das Conterfey getroffen.

Ich weiß, daß Maro mehr als ein Tigellus gilt,
Und daß Horatius dergleichen Stümper schilt,
Die manch gekräuselt Wort in harte Reime zwingen;
Ich weiß, derjenige, so von der Liebe schreibt,
Und diese Königinn den Versen einverleibt,
Der muß weit heller noch als ihre Schwanen singen,
Und seinen Dichterkiel aus ihren Flügeln ziehn;
Doch weil die Götter oft ein eyfriges Bemühn
Mehr als die That ergetzt; Ja weil man nur in Schulen
Die Musen, aber nicht auf dem Parnassus sieht,
So darf ich auch nicht mehr um ihre Freundschaft buhlen.
Drum, Wohlgebohrnes Par, wo deine Gnade blüht,
So soll mein Garten dir, wie ohne Blühte Feigen,
Auf Stämmen wilder Art die schönsten Früchte zeigen.

Hochwohlgebohrner Herr! der Väter grauer Ruhm
Verjüngt die Tapferkeit, der Ahnen Alterthum
Macht auch die Tugend neu, ein Strauß heckt keine Tauben,
In Gänseställen wird kein reiner Schwan gesucht,
Ein wohlgezogner Baum trägt keine wilde Frucht,
Aus Perlenmuscheln kann man keinen Agtstein klauben;
Hat doch die Vorwelt schon in Diamant geätzt,
Was die von Schweinichen bis zu den Sternen setzt,
Wo Glanz und Hoheit fast der Sonne gleiche schimmern.
Ihr Nachruhm wird durch dich und dein Verdienst erhöht,
Dem soll auch Schlesien ein hohes Denkmal zimmern,
An dessen Marmorbau mit Gold geschrieben steht:
So lange Zeit und Tod die Tugend nicht vergraben,
Wird auch die Ewigkeit diß Haus zur Schwester haben.

Wenn Purpur und Papier in gleicher Würde strahlt,
Der Feinde Blut und Schweiß so Schild als Wappen mahlt,
Die Feder Helm und Hand, die Großmuth das Gemüthe,
Die Wissenschaft den Stahl, der Stahl den Rang beschützt,
Der Degen in der Faust, Glut aus den Augen blitzt:
So steigt der Ehrenbau, zu welchem das Geblüte
Dir, Wohlgebohrner Herr! den ersten Grundstein legt;
Die Strasse, welche dich in diesen Tempel trägt,
Hat sich dein Fuß gebähnt; die Ehrfurcht nährt den Zunder,
Der die Vollkommenheit in deiner Brust gebahr,
Durch deinen Heldengeist wird die Natur zum Wunder;
Was vor die Windel that, macht jetzt dein Brautkleid wahr,
Daß, wer zur Sonne denkt, von Adlern muß entspringen,
Wer Rosen ernten will, das Feld mit Schweisse düngen.

Die Huld des Himmels hat sein Schoskind dir zur Braut,
Der Kern der Redlichkeit sein Ebenbild vertraut,
In dessen Schatten sich der Eltern Hoheit spiegelt;
Wer ohne Glas den Werth der ächten Steine kennt,
Fragt nicht, warum man die von Seidlitz Ritter nennt.
Hier hat der Jahre Staub den Adelsbrief versiegelt,
Den Blut und Moder zwar, doch kein Verbrechen fleckt;
Und den der Zeiten Macht mit ihrem Flügel deckt;
Kann diß Geschlechte doch mit solchen Söhnen prangen,
Vor denen Rom den Ruhm der Ritterschaft verliert;
Dem hat die Kanzeley den Mantel umgehangen,
Und dem des Landes Herl den Harnisch angeschnürt;
Drum soll ihr Nachruhm erst das Wachsthum mit den Jahren
Und mit der Ewigkeit den Untergang erfahren.

In schönen Schalen steckt oft ein verfaulter Kern,
Wie Gall in Honigseim; und manch geschwänzter Stern
Stellt eine Sonne vor. Das Wesen reiner Tugend
Hat dir, vollkommne Braut! den Schein verhaßt gemacht,
Da sie als Tochter dich an dieses Licht gebracht;
Die Wiege zeigte schon den Frühling deiner Jugend,
Die Venus machte dir selbst ihre Muschel leer,
Minerva gab das Salz, die Spada Zucker her,

Die strich es in den Mund, die legt es ins Gehirne;
Das Chor der Gratien gab durch den ersten Kuß
Der Minen Artigkeit; das Siegel deiner Sterne
Kam von Eusebien; die lehrte deinen Fuß,
Sich von der breiten Bahn der Eitelkeit zu reissen;
Wer wollte dich nun nicht ein Kind der Götter heissen?

Auf, grosser Bräutigam! Nimm dieses Kleinod an,
Das kein Atalipa nach Würden schätzen kann,
Dein Lorber hat zu Lohn den Myrthenkranz empfangen.
Lust und Vergnügen baut den Hafen deiner Ruh
Auf diesen streicht das Schiff der keuschen Liebe zu,
Des Glückes guter Wind befördert dein Verlangen;
Dein Leitstern hat dich nun durch Einsamkeit und Nacht
In das gelobte Land bis an die Flüsse bracht,
Die von des Himmels Thau wie Milch und Honig schwellen,
Ihr Lustfeld bietet dir die fetten Aehren dar,
Hier weiß kein Wermuthsaft den Nectar zu vergällen,
Der deinen Becher füllt; Betrübniß und Gefahr
Sind Kinder alter Zeit; da Glück und Wohl dem Lieben
Mit Ja, und deinen Scherz mit Amen unterschrieben.

Setzt gleich Semiramis den Garten auf das Dach,
Die Liebe klettert nicht dergleichen Possen nach,
Das Wohnhaus ihrer Lust sind Schatten, Thal und Linde;
Ihr Schlüssel öffnet dir ein irdisch Paradieß;
Und wie ein Cherub dort den ersten Menschen verstieß,
So führt ein Engel dich in Edens Anmuths Gründe,
Wo Kälte, Frost und Reif die Aepfel nicht verletzt,
Und auf den Lebensbaum sich keine Schlange setzt;
Die Unschuld darf sich nicht in Feigenblätter kleiden;
Hier blüht kein Judaskuß wie in Gethsemane,
Hier kann die Liebe sich stets unter Rosen weiden,
Und jeder Augenblick pflanzt eine Lilie,
Die nach dem Himmel reucht; ein Nesselstrauch auf Erden
Muß in dem Garten dir zu Zuckerstauden werden.

Geh,

Geh, Wohlgebohrnes Par! die Liebe, so dich lockt,
Und lauter Manna dir in kalte Schalen brockt,
Will von den Sternen Oel in deine Flammen borgen:
Der Berge Schatten wächst, die Erde sinkt zur Ruh,
Dianens Silberschein sieht eurem Scherze zu,
Und Hymen rüstet sich für seine Pflicht zu sorgen.
Legt, Ungemeine Zwey! die Herzen in die Hand,
Die ihr einander gebt; Nehmt eurer Liebe Pfand
Die Geister in den Mund, den schon der Kuß verrücket;
Wird euch doch Amor selbst als Gärtner unterthan,
Er sorget, daß die Saat nicht in der Milch erstücket,
Und zeigt das Wachsthum schon mit diesen Worten an:
In solchem Boden wird der Stammbaum Wurzel schlagen,
Und, weil der Herbst geblüht, der Frühling Früchte tragen.

4. An einen Gönner, im Namen einer Waise.

Es ist nicht meine Schuld, wofern, Hochedles Haupt!
Der ungereimte Reim dein zärtlich Ohr beschweret;
Denn da mir Zeit und Stand das Glücke nicht erlaubt,
Wodurch die Wissenschaft der Männer Ruhm verkläret:
So kann mein magrer Vers so wenig schön und rein
Als Leyern angenehm und Gänse Schwanen seyn;
Und mein verwegner Mund muß durch sein heischres Singen
Aus Ohnmacht von Natur der Klugheit Ekel bringen.

Noch etwas giebt mir Trost: Ich rief die Musen an,
In Meynung, deinen Ruhm durch ihre Gunst zu zeigen;
Denn dacht ich, ob dein Geist vor sich nichts wirken kann,
So wird sie doch ihr Stral auf meine Seite neigen.
Und weil sie noch wie ich im Jungfernkranze blühn,
So wird mir wohl ihr Trieb die Hülfe nicht entziehn,
Und jetzo, wenigstens bloß des Geschlechts wegen,
Der Sappho Zierlichkeit in Mund und Feder legen.

So dacht ich, doch umsonst! die Musen wollten nicht,
Und diß mein billig Flehn sang leider tauben Ohren;
Den Worten fehlte Kraft und den Gedanken Licht,
Und jeder Einfall schien so schwach, als ich gebohren.
Diß setzte mich in Angst; doch eh ich michs versah,
So trat die Wahrheit selbst zu meinem Troste nah,
Und sprach: was quälst du dich mit Sorgen hoch zu dichten?
Man pflegt die Redlichkeit nicht nach der Kunst zu richten.

Gieb, fuhr die Wahrheit fort, den Ernst der Dankbarkeit,
So viel dir möglich ist, in Einfalt zu erkennen;
Und laß, so gut du kannst, beym Wechsel neuer Zeit
Das Opfer deiner Treu auch nur in Kohlen brennen!
Das Herze macht den Werth, und ist der Wille gut,
So gilt oft schlechtes Harz so viel als Weyhrauchglut,
Und Kinder müssen stets mehr durch ihr ehrlich Lallen
Als aller Redner Pracht der Weisheit wohl gefallen.

Wohl denn, Hochedles Haupt! ich sage, was ich soll,
Und bringe, was ich kann, ein Herz voll Ehrfurchtsliebe,
Und schwöre mit Bedacht, wird gleich die Misgunst toll,
Daß mich dem Wort und Wink durch Fluth und Flammen triebe,
Ich seh zwar bey mir selbst der Eltern Särge stehn,
Wobey mir Aug und Herz vor Wehmuth übergehn;
Doch da dich Gott vor mich an ihrer Statt erkohren,
So fühl ich kaum den Schmerz, womit ich sie verlohren.

Ein Schiff, das auf der See den Steuermann vermißt,
Und Glieder, die ihr Haupt durch schnellen Fall verliehren,
Sind nicht so übel dran, als wohl ein Mündel ist,
Dem Tod und Eitelkeit den nächsten Freund entführen.
Ein jung und einsler Baum wird, wenn der Nordwind schlägt,
Von vielerley Gefahr doch kaum so stark bewegt,
Als Waisen, welche sich, wenn Neid und Spötter siegen,
Mit schüchterner Geduld vor jedem Winde schmiegen.

Diß

Diß glaubt mir niemand recht, als wer es ſelbſt gefühlt,
Und wen, wie mich, der Sturm des Unglücks angegriffen;
Wie oft hat nicht ſein Blitz um unſer Haus geſpielt?
Wie mancher hat den Dolch auf unſre Bruſt geſchliffen?
Wo war nun da der Port vor unſre ſichre Ruh?
Wer gab uns Schutz und Schild? Die Wahrheit rede! Du,
Du haſt, Hochedles Haupt! nach dem, der alles lenket,
Den ausgedachten Fall ſchon oft ins Grab geſenket.

Und davor wiſſen wir kein würdig Wiedergeld,
Und unſre Dürftigkeit verbiethet reiche Gaben.
Wofern dir ſo wie Gott Gehorſam wohl gefällt,
So nimm auch den von uns, da wir nichts beſſers haben.
Ich weiß, Hochedles Haupt! du nimmſt damit vorlieb,
Dein Geiſt beſcheidet ſich und ſchätzt den edlen Trieb,
Womit ich lebenslang dir ſo verbunden lebe,
Als ernſtlich ich hiermit ein Demuthszeichen gebe.

Der Quell ſo Waſſer gab, ward dort in Rom umkränzt,
Und durch ein jährlich Feſt mit Blumen überhangen:
Da dein Verdienſt bereits am Ehrenhimmel glänzt,
So kann es zwar durch uns kein gröſſer Lob erlangen:
Jedennoch krönt es hier ein wohlgemeintes Blat.
Nimm, wie du allzeit pflegſt, den Willen vor die That,
Und glaube, daß ich mich ſo treu vor dich erkläre,
Als wenn ich ſelbſt ein Zweig von deinem Stamme wäre.

Die Vorſicht und mein Wunſch gehn jetzt ein Bündniß ein
Und werden vor dein Heyl mit Fleiß und Sehnſucht wachen;
Und wenn die Jahre nun dein weiſes Haupt beſchneyn,
Der Glieder mürbe Kraft durch Freude ſtärker machen.
Dein Anſehn und Geſchlecht wird unverwelklich blühn,
Und ſolalich, wie bisher, mein Wohlſeyn nach ſich ziehn,
Mein Wohlſeyn, welches ſich auf deine Güte gründet,
Und ſeine Sicherheit in ihrem Schutze findet.

5. Auf die Räderisch-Kanitzische Vermählung.

1714. den 12. Sept.

Naß, Wohlgebohrne Braut! wo nur die Emsigkeit
Im Küssen dir es jetzt nicht ganz und gar verbeut,
Den wohlverfergten Mund von seiner Arbeit kehren;
Sieh meinem Bitten nach, thu dir ein wenig weh,
Und glaube, daß mein Wunsch anjetzt nicht weiter geh,
Als bey der Tafel dir ein Brautlied vor zu leyren.
Die ungeübte Faust führt zwar ein schlechtes Rohr;
Ja meine Muse scheut dich und dein zärtlich Ohr,
Vor dessen Urtheil ich schon zum voraus erröthe.
Jedoch weil dein Befehl die Furcht gefangen nimmt,
Und der Gehorsam mir (mit deiner Hochzeitröthe
Den Wettstreit einzugehn) die falschen Saiten stimmt:
So kann ich, sollte es mir auch am pausiren fehlen,
Die Grösse deiner Huld zu meinem Tacte zählen.

Der Wille wäre gut; was aber schreib ich wohl!
Der Venus Myrthen sind ein aufgewärmter Kohl,
Dem, wenn er fertig ist, oft Salz und Würze fehlen;
Soll Canitz und sein Buch hier excerpiret stehn?
Soll ich dem Gryphius in seine Wälder gehn?
Und als ein Blumendieb den Lohenstein bestehlen?
Wie? oder soll ich gar durch ein verbuhltes Lied,
In dem Cupido sich als einen Proteus sieht,
Mit der gekrönten Schar die Musen überlaufen?
Nein! andrer Thorheit macht mich in dem Stücke klug;
So theuer mag ich mir die Schande nicht erkaufen,
Die des Aesopus Krähe auf ihrer Blösse trug;
Und anderseits den Reim mit leichten Fabeln spicken,
Heißt ihm ein altes Kleid mit neuen Lumpen flicken.

Noch

Noch etwas fällt mir ein, ich könnte mich bemühn,
Die Misgunst durch dein Lob dir auf den Hals zu ziehn,
Und deine Tugenden hier ins Register bringen:
Allein die Schmeicheley, des Glückes Afterkind,
Wird heute so gemein, als wie die Leute sind,
Die um ein liebes Brot sich zweymal heischer singen:
Und also will ich nicht, wie sehr sich auch mein Geist
Den dein Verdienst erhizt, zu deinem Lobe reißt,
Die Wahrheit deines Ruhms der Welt verdächtig machen.
Die Klugheit braucht kein Salz, die Schönheit keinen Schmuck;
Ein Kind der Gratien kann ohne Schminke lachen,
Und deiner Hoheit Glanz hat selber Licht genug,
In dem sich die Natur, hinfort in dir zu leben,
In deiner Seltenheit fast selber arm gegeben.

Tritt nur, vollkommne Braut! den süssen Wechsel an,
Der auf der Erde dir den Himmel geben kann,
Den wird Egypten nie mit seiner Nacht verdüstern.
Verbanne Furcht und Scham, wenn die verschwiegne Zeit
Dich bey der Finsterniß mit Ambrosin erfreut,
Ich weiß, nach diesem Mann macht dich die Vorkost lüstern,
Mit der dein Bräutgam dir die Lippen schon verwöhnt,
Auf welchen ihm ein Kuß den Weg ins Herze bähnt;
Das Glücke hebet dir den Fuß ins Hochzeitbette,
Man sieht, wie Cypripor auf neue Wollust denkt,
Er fesselt deinen Leib mit einer Blumenkette,
Zu welcher Zephyrs Braut ihm ihre Kinder schenkt,
Die Rose wünscht sich hier die Nachbarschaft der Nelken,
Die von der Liebesglut auf deiner Brust verwelken.

Der Phöbus eilt bereits und jagt nach Westen zu,
Er ruft den Hesperus, den Herold eurer Ruh,
Daß er an seiner Statt euch in die Kammer scheine.
Mein Bräutgam säume nicht, die Sterne winken dir,
Geh der verschämten Braut durch dein Exempel für,
Und zeig ihr, daß man nicht bey allem Schmerzen weine;

Genenf

Genauß, verliebtes Par! der ungenoßnen Luſt,
Die du bishero kaum dem Namen nach gewußt.
Bemüh dich auf der Welt das höchſte Guth zu ſuchen.
Der Himmel wiege dich mit ſeiner Segenshand;
Er laſſe niemals dir noch deinem Namen fluchen,
Und mache dein Geſchlecht der ſpäten Welt bekannt,
Damit, wenn dermaleinſt die Leiber längſt verweſen,
Die Enkel eure Glut noch aus der Aſche leſen.

6. Bey der Fuchſius und Schrammiſchen Verbindung.

1715. den 5. Febr.

Verdammte Tadelſucht! du Seuche dieſer Zeit,
Du Baſtart der Vernunft, du Tochter der Megäre!
Wie lange ſchändeſt du den Leumund fremder Ehre;
Wie lange trotzt dein Maul auf die Verwegenheit?
Geh, tolle Furie! verſammle deine Schweſtern,
Nimm Misgunſt Haß und Neid zu Bundsgenoſſen an,
Erregе den Avern, und laß den wilden Pan
Mit ſeinen Satyren die Poeſie verläſtern;
Was gilts! des Phöbus Glanz und ſeiner Gottheit Schein
Wird ein verzehrend Feur für deine Thorheit ſeyn.

Gemach, erhitzter Kiel! der Worte Raſerey
Vermag nicht die Natur der Bosheit fromm zu machen;
Verwandle deinen Zorn in ein verächtlich Lachen,
Und brich den Läſterpfeil durch dieſen Schild entzwey.
Die Schmähſucht läßt ſich doch den Eyfer nicht bekehren,
Den ein gerechter Schmerz der Unſchuld abgelockt,
Sie bleibt wie Pharao bis in den Tod verſtockt,
Vergifter Mithridat, belacht des Nächſten Zähren,
Und ſpricht, ſo bald ſein Lob ihr in die Ohren fällt,
Was hindert, daß mein Schimpf nicht deſſen Wachsthum hält?

Kein Stand wird überdiß von ihrer Wuth verschont,
Ihr Geifer trifft so wohl den Purpur als den Kittel,
Und schlüge sich nicht oft die Ohnmacht in das Mittel,
So wäre der kaum frey, der in dem Himmel wohnt.
Sie reizt den Simei der Majestät zu fluchen,
Sie nennt die Gottesfurcht ein Kind der Heucheley,
Sie geht die Tugenden des Nächsten stets vorbey,
Und pfleget blos an ihm die Fehler aufzusuchen,
Sie liebt das Eigenlob, sie schilt was andre thun,
Und läßt die Todten nicht in ihrer Asche ruhn.

Schickt man das Auge nur in die gelehrte Welt,
So wird sich bald ein Schwarm von Menschenbildern wittern,
Die diese Schlangenbrut in ihrem Busen fürnen,
Den eine Wassersucht der Hoffart aufgeschwellt:
Diß aufgeblasne Volk, dem Bachus das Gehirne
Die Pallas aber Bauch und Lenden schwanger macht,
Denkt, wenn es ein Pasquill mit Angst zur Welt gebracht,
Daß sich der Juvenal aus Eyfersucht erürne,
Da der Beleidigte die Schrift, so ihn verletzt,
Doch mehr Erbarmenswerth als Ihndenswürdig schätzt.

Das macht der stolze Sinn und der verkehrte Wahn
Auch wie Herostratus durch Laster groß zu werden,
Ein solcher Zeilus pflüat oft mit fremden Pferden,
Greift mit geborgter Hand das Haar des Nachbars an;
Sein Irrlicht scheinet ihm ein Stern der ersten Größe,
Er tadelt und verwüft was sein Verstand nicht faßt,
Ja weil die Klugheit ihn als ihren Sclaven haßt,
So deckt er seine Scham mit eines andern Blöße,
Und saget, worauf sich doch die Härmgebuden freun,
Die Theurung an Papier durch sein Verschmieren ein.

Wie aber schwärmet nicht des Pöbels Unverstand,
Wenn ihn der Vorwitz plagt! Laßt die Erfahrung sprechen,
Geht zur Gesellschaft hin, durchwandert alle Zechen,
Besucht den Frauenmarkt, der Lügen Vaterland:
Doch endlich tretet auch zu Cayns Wechenbette,
Und höret, was man allda von der und dieser spricht,
Mich deucht, die Reden sind: Ich weiß wahrhaftig nicht,
Warum Clarinde freyt? Wie kommt es, daß Rosette
Die Farbe wieder kriegt; die Flora ist ein Kind,
Wo sie den Alten nicht vor andern lieb gewinnt.

Dergleichen Unvernunft kommt auch bey Männern vor,
Zumal wo Bier und Wein die Klugen erst versammlen.
Denn kehret gleich der Trunk die schwere Zunge stammlen,
So lehnt man dennoch auch einander Mund und Ohr.
Zwey sind schon stark genug den dritten durchzuhecheln,
Dem hält der Eigensinn der Schwiegermutter her,
Der streicht den Bart und spricht: Wenn ich nur Feldherr wär,
Die Feinde sollten bald in ihren Lüften röcheln;
Dem macht der Prediger die Lehrart viel zu schlecht,
Dem unser HErr GOtt selbst das Wetter selten recht.

So geht es, wenn der Neid mit Maulwurfsaugen schielt,
Und seinen Balken nicht vor Eigenliebe schauet,
Wohl aber als ein Luchs auf das Gesichte trauet,
An dem sein Bruder gleich nur einen Splitter fühlt.
Ihr Heuchler! kehret doch den Kot von euren Thüren,
Eh ihr den Besem noch auf fremdes Pflaster setzt,
Glaubt, der Verleumdungdolch, den ihr auf andre wetzt,
Kann seine Spitze wohl an eurer Brust probiren,
Indem doch euer Herz ein Pharisäer ist,
Der eine Mücke saugt und zehn Camele frißt.

Verlobter Bräutigam! wie hat der Müßiggang
Mit seinen Schülern nicht, die Unschuld zu betrüben,
Bey dein Versprechungsia ein schwarzes Kreuz geschrieben?
Manch unverschämtes Blatt will eine Richterbank
Von deiner Heyrath seyn. Geduld! Wenn Bethels Knabe
Dort den Propheten schilt, stopft ihm der Bär das Maul;
Wer weiß, die Rache macht den Himmel noch nicht faul,
Auf welchen Kirchhof sich der Feinde Trotz begrabe;
Genug, daß, da dein Haupt auf Ammuthsfedern liegt,
Die auserlesne Braut dich in die Arme wiegt.

Denn diese, wie es selbst die Wahrheit zugesteht,
Ist einzig und allein das Pflaster deiner Wunde.
Riß vor die Thränensee dem Freudenschiff zu Grunde,
So segle nun getrost! Ihr kräftiger Magnet
Wird mit der Sicherheit dich in den Port begleiten.
Betrachte nur diß Bild, den Spiegel reiner Zucht,
Ihr Anblick schlägt bey dir den Kummer in die Flucht,
Die Blumen, welche sich auf ihren Wangen breiten,
Sind Rosen und Jasmin von nicht gemeiner Art,
Weil sie der Keuschheit Fleiß auf deine Hand verspart.

Nunmehr, vergnügtes Par! erinnert mich die Zeit,
Den Ekel und Verdruß dem Leser zu verhüten;
Drum rüstet sich mein Wunsch den Weyhrauch auszuschütten,
Dem eurer Andacht Glut Geruch und Kraft verleiht.
Der HErr HErr, der die Treu an seinem Priester kennet,
Bestätige den Bund, den eure Liebe schleußt,
Er gebe, daß kein Fall das Eintrachtsband zerreißt,
Bis Neid und Misgunst euch die Gunst des Himmels gönnet:
Damit ein Glücke stets das andre nach sich zieh,
Und eurer Jahre Lenz auch in dem Winter blüh.

7. Auf das Absterben der Frauen Hedwig von Venzky, vermählten von Bock.

1715. den 11. Apr.

Wie bald ein Paradieß so Schlang als Tod gebähret,
Das Feld um Jericho an Mördern fruchtbar sey,
Wie plötzlich Glück und Zeit durch seine Tyranney
Ein schönes Nazareth in ein Bochim verkehre;
Erfuhr die alte Welt durch manches Trauerspiel,
Zu welchem Adams Fuß den ersten Auftritt machte,
So bald die Schöpfers Hand ihm nur die Kleidung brachte,
Nachdem der Unschuld Rock von seinem Halse fiel.

Betrübtes Roschkowitz! ach wären nur die Fälle
Vor Alters und darbey im Morgenland geschehn!
So dürft ich heute nicht mit Widerwillen sehn,
Wie das Verhängniß dich in ihr Register stelle.
Ich weiß nicht, welcher Trieb mir an das Herze greift,
Da ich den stumpfen Kiel dich zu beklagen schärfe,
Und einen nassen Blick auf deine Gegend werfe,
Auf der ein Thränenbach die faule Loh ersäuft.

Dein angenehmer Kreiß, dein schmeichlendes Gefilde,
In welchem, wenn der Sud auf dem Getraide schäumt,
Die Einfalt der Natur den Mahler übertrifft,
Macht unser Schlesien zu Edens Ebenbilde.
Der Tag gab gute Nacht, der Abend war gleich jung,
Als ich den ersten Fuß auf deinen Boden satzte;
Der Westt, so dazumal mit deinen Linden schwatzte,
Bezaubert noch mein Ohr durch die Erinnerung.

Wie oftert reizte mich die Wollust deiner Auen,
Wenn mir ein heitrer Tag die Lust zur Arbeit stahl,
Bald einen felschen Hayn, bald ein lebendig Thal,
Bald die Ergenlichkeit der Wiesen anzuschauen.
Wenn dann nun der Horaz, so mein Gefehrte war,
Sein Tibur mir beschrieb: so konnt ich hier das Wesen,
Gleichwie den Schattenriß aus seinem Buche lesen,
Und nahm der Müdigkeit nur aus dem Schweisse wahr.

Nunmehr verringert sich die Anmuth deiner Grenzen,
Da der verworfne Merz dein wohlgebohrnes Haupt
Der Krone deines Schmucks dich deiner Pracht beraubt
Und Strahlen schwarzer Luft um deine Forste glänzen.
Die Aecker fühlen es; die Hügel sichn gebückt;
Die Triften liegen kahl; die Zierlichkeit der Felder
Verläßt ihr Vaterland, verkreucht sich in die Wälder,
Durch die der Wiederschall den Donner weiter schickt.

Des Unglücks Nachbarschaft rühret die bestürzten Fichten,
Und zwingt ihr stolzes Haupt den Gipfel einzuziehn;
Das Gras vergißt den Lenz, die Blumen aufzublühn,
Und Philomele selbst die Kinder abzurichten.
Das Auge, das sich sonst an deiner Lust versah,
Begleitet ihre Flucht mit Wehmuthsvollen Zähren.
So kann ein Paradieß bald Schlang und Tod gebähren,
So wird aus Nazareth ein wüstes Amana.

Wer glaubt wohl also nicht den Wechsel unsrer Zeiten.
Der einst dem Belsazer den Hochmuthsflügel band?
So weit der Allmacht Arm den Himmel ausgespannt,
Regiert ein steter Krieg und allgemeines Streiten;
Vergnügung und Verdruß, Gefahr und Sicherheit,
Ja Blitz und Sonnenschein sind hier wie Schmerz und Wunden,
Die eine Faust gerichtet, einander stets verbunden,
Und dienen allerseits der Unbeständigkeit.

Diß Herrschsuchtsvolle Weib bemeistert alle Sachen,
Und trotzt wie Cicerons Stab, auf die Verwandlungskunst;
Der Erstling ihrer Schatz ist Hof- und Herrngunst;
Ihr Wort klingt stark genug den Frevel rauh zu machen:
Von ihrer Willkühr hangt der Menschen Lebenslauf,
Ihr Wille baut und senkt gar oft den Sarg zur Wiege,
Auf Alexanders Grab den Grenzstein seiner Siege,
Und hält mit Josua die Sonn' im Mittag auf.

Nichts schreibt sich von der Welt, dem ihr Befehl nicht gelte;
Polycrates hat selbst vor ihr nicht ewig Ruh.
Das Meer hebt Ebb und Fluth, der Mond nimmt ab und zu,
Der Abend winkt der Nacht, das Jahr bringt Schweiß und Kälte;
Ein stürmischer April verfolgt den Frühlingsschein;
Der Himmel kleidet sich in mehr als eine Farbe;
Das Erdreich prüft die Last des Eises und der Garbe,
Und trinkt bald Reif und Schnee, bald Thau und Regen ein.

Heißt nicht der Unbestand ein König aller Reiche?
Den das Verhängniß wählt und die Verwüstung krönt;
Sein Scepter, dessen Strahl das Gold der Fürsten höhnt,
Macht oft ein ganzes Land zu einer seltnen Leiche.
Carthago kennt nicht mehr das Feld worauf es stund,
Seit dem des Nachbars Neid den Hannibal vertrieben:
Fragt man, wo Babels Stolz und wo sein Thurm geblieben?
So fällt die Antwort drauf: der Giebel sucht den Grund.

Das abergläubsche Volk, das Kohl und Lauch gepriesen,
Und seine Götter stets des Gärtners Schutz empfahl,
Bedauret noch bis jetzt Mausolens Ehrenmahl,
An dem der Jahre Macht ein Meisterstück erwiesen.
Corinth hat seinen Markt, das Capitol den Staat,
Neu-Rom die Aehnlichkeit, Athen sich selbst verlohren,
Die Ceres aber da wohl tausend mal gebohren,
Wo vormals Helena ins Hochzeitbette trat.

Wer weiß wohl, welcher Pflug des Hectors Rumpf zertheilet,
Und wem sein Schulterblatt das Grabscheid stumpf gemacht?
Wem Agamemnons Schwert die Sichel zugebracht,
Ja wem Achillens Spieß die Wunde schlägt und heilet?
Wer weiß, welch geiles Ohr die Perlen abgelegt,
Aus welchen jetzt ein Arzt den theuren Trank bereitet?
Wer weiß, wo Cäsars Faust mit der Verwesung streitet
Und welcher Sand sich auch mit seiner Asche schlägt?

Verstand und Wissenschaft sind gleichfalls solche Waren,
So die Vergänglichkeit auch in ihr Zollhaus ruft:
Wie mancher baut ihm nicht von Büchern eine Gruft?
Um seines Namens Ruf der Nachwelt vor zu sparen;
Der segelt in die Luft, der wirft sich in das Meer,
Der will des Leibesbau, der einen Schluß zergliedern,
Der sucht das höchste Guth in seinen Buhlerliedern,
Der führt des Vaters Stamm aus Rolands Lenden her.

Ein andrer läßt ihm nicht an einer Welt begnügen,
Da noch sein enger Kopf mit mehrern schwanger geht.
Sein Fuß hat nirgends Raum, bis er im Grabe steht,
Denn lehret ihn die Noth schmal und gedrange liegen.
Ach, Klugen ohne Witz! Wie? habt ihr nicht gehört,
Daß der beherzte Mund der Römer auch erblasse,
Und Archimedens Kunst den Maßstab furchtsam fasse,
Wenn ein geschwinder Tod ihm seine Zirkel stöhrt?

Durchforscht man die Natur der menschlichen Gemüther,
Hilf Gott! was geben sich vor Proteusschwäger an!
Ein ungewisses Rohr, ein leichter Wetterhahn,
Ein Zeiger an der Uhr, der Wind, ein Ungewitter
Verändern kaum so bald Haupt, Schatten, Luft und Stand,
Kein Laufer so geschwind die Aussicht seiner Schranken,
Als das geschcute Thier den Abriß der Gedanken,
Nachdem der Zufall ihm den Spiegel zugewandt.

Auch

Auch die Vertraulichkeit kann bald die Larve borgen;
Wer gestern Treue sang, wird heute Zeter schreyn:
Der Mund führet Fluch und Kuß, die Zunge Ja und Nein,
Und was der Abend glaubt, das widerruft der Morgen;
Wie mancher Lipsius, wie mancher Fenelon
Beschämt sein eigne Buch! Wie mancher Jonasbruder
Verwechselt den Beruf, nimmt vor den Stab das Ruder,
Und schenkt der wilden See noch ein Chameleon?

Wie glücklich hat nun der sein Wohlseyn überleget!
Der ihm ein fester Land zu seiner Ruh erwählt,
Die Elendsinsel flieht und alle Stunden zählt,
Bis die erwünschte kommt und seine letzte schläget.
Er langet nach der Hand, die uns aus Sodom zieht,
Und spricht: Wir haben hier zum Bleiben keine Stätte,
Wenn er, wie Daniel mit enfrigem Gebete
Aus Babels Fenster stets nach seiner Heimath sieht.

Dem Geist, Hochseligste! stieg durch des Leibes Bürde
Gleichwie ein Palmenbaum durch seine Last empor;
Du stelltest dir die Welt als eine Grube vor,
Und wünschtest, daß der Tod dein Ebedmelech würde.
Die Unbeständigkeit, die hier beständig wohnt,
Und niemals als zur Zeit der Trübsal dich verlassen,
Befestigte den Schluß den Pilgrimsstab zu fassen,
Der durch ein ewig Haus dir jetzt den Weg belohnt.

Vergiß der alten Angst so vieler bösen Nächte,
Und schlaf den starken Rausch des Myrrhenkelches aus;
Verfällt dein Körper jetzt in Moder Asch und Graus,
So bringt ihn dermalein der Allmachts Hand zu rechte.
Du hast es freylich wohl um meine Hand verdient,
Daß ihre Dankbarkeit dein Lob in Marmor grübe:
Die Tugend überhebt die Schwachheit meiner Liebe,
Und pflanzet deinen Ruhm da, wo er ewig grünt.

8. Die Zeit, als ein gemeines Nichts, bey der Bahre der Vorhergehenden.

Der Schulstaub hat mir zwar die Augen nicht verdorben,
Noch die Philosophie den Kopf verwirrt gemacht,
Kein Meister der Vernunft den Zweifel beygebracht,
Durch den Cartesius des Sperlings * Rang erworben;
Doch, weil ein Beyspiel mehr als alle Regeln gilt,
Und die Erfahrung oft die Bücher Lügen schilt,
So rüttelt jetzt mein Kiel den Grundstein aller Sätze,
Den ich gewiß auch nicht vor unumstößlich schätze.

Nichts bringt auch nichts hervor; kein nichts kann etwas zeugen
So schließet ein Sophist mit jenem Stagirit:
Allein wer jetzt mit mir durch Flohr und Thränen sieht,
Was in der Nachbarschaft vor Seufzer aufwärts steigen,
Der schaut um Roschkowitz ein Feld voll Traurigkeit,
Und lernet, wo es ihm kein Vorurtheil verbeut,
Warum ich diesen Schluß von aussen scheinbar nenne,
Doch dessen Wahrheit nicht vor allgemein erkenne.

Denn daß ein Todtenlicht den Mittag heute blendet,
Der Parzen kalte Hand die Glocken rührt und übt,
Der Anverwandten Schmerz dem Witwer Beyfall giebt,
Und meine Regung selbst so manches Ach verschwendet;
Das hat ein leeres Nichts, dem nichts entwerden kann,
Ich meyne, was? den Tod; nein, wer? die Zeit gethan,
Von der schon Augustin, als ihn der Vorwitz fragte,
Was sie denn wäre? nichts, mit stummen Lippen sagte.

D

* Der über die Aristotel. Weltweisheit geschrieben.

Diß Nichts verschont nun nichts, diß Nichts vermag nun alles,
Die Zeit, sonst niemand thut, was in der Zeit geschicht,
Die Zeit, der kleine Punct, den auch kein Luchs ersieht,
Verrückt den grossen Bau des ganzen Erdenballes.
Die Zeit macht alt und jung, die Zeit bringt Lust und Schmerz,
Führt Sonn', Stern' und Mond bald auf- bald niederwärts,
Erhöhet, stürzt, erfreut, betrübet, schlägt, verbindet,
Erweckt, begräbt, zerstört, baut, ändert und erfindet.

Kein Widder, keine Macht ersteigt die festen Städte,
Die Zeit belagert, schwächt, stürmt und erobert sie;
Wen meynt ihr? wessen Hand so Bäum als Blumen zieh,
Den Gärtner? Nein! die Zeit; die Zeit macht kluge Räthe;
Den Sclaven drückt die Zeit, nicht seiner Ketten Last,
Die Zeit ist schuld, daß man einander liebt und haßt,
Die Zeit gewinnt das Recht, die Zeit giebt die Gesetze,
Zähmt Löw' und Tiegerthier, frißt und entdeckt die Schätze.

Die Zeit bestätiget und bricht die Friedensschlüsse,
Die Zeit verräth den Dieb, versiegelt Bund und Kauf,
Die Zeit hebt auch die Furcht vor dem Herodes auf,
Und legt des Riesens Kopf dem David vor die Füsse;
Die Zeit verstockt, bekehrt und stürzt den Pharao,
Ertappt den Simei, verführt den Salome,
Henkt den Ahitophel, spinnt zu des Hamans Stricke,
Und schickt den Holofern doch ohne Kopf zurücke.

Wer war, Hochseligste! die Mutter deines Schmerzens;
Die Zeit; wer hat diß Kind mit Unterhalt versorgt?
Die Zeit; wem hat dein Geist die Hoffnung abgeborgt?
Der Zeit; wer ändert jetzt die Drangsal deines Herzens?
Die Zeit; wer hat dir nun Bethesdens Teich bewegt?
Die Zeit; wer ist der Arzt, der deinen Leib zerlegt?
Die Zeit; wo ist der Ort, der deine Seele weidet?
Dort in der Ewigkeit, die keine Zeit mehr leidet.

Und alſo haſt du nichts und alles überſtanden,
Da du nunmehr die Zeit wie dich die Noth verläßt,
Der Moder freſſe nun den abgelegten Reſt,
Dein Nachruhm macht den Neid der Eitelkeit zu ſchanden.
Will einer nun kein Feind von deinem Glücke ſeyn,
So muß er ſich gewiß bey deiner Bahre freun.
Wer wollte dir auch nicht das Land der Freyheit gönnen?
Und deinen Leichenſtein nicht Eben Ezer nennen?

9. Das Wohl und Weh
bey der
Täuber- und Jachmanniſchen *
Verbindung.
den 14. Januarii 1716.

Betrug und Einfalt hat den Wahn zur Welt gebracht,
Der vielen die Vernunft ſo taub und blind geſchlagen,
Der Neubegierigkeit die Schlüſſe wahr zu ſagen,
Die das Verhängniß doch in dem Verborgnen macht.
Von dieſen Eltern ſtammt die Luſt verbothner Künſte,
Die leider manchen Chriſt den Aberglauben lehrt,
Die ſtatt der Sonnen oft ein Blendwerk fetter Dünſte,
Und vor den Samuel den Geiſt der Lügen ehrt.
Der hält ſein Zauberglas vor Arons Licht und Recht;
Der folget dem Cardan, und buchſtabirt die Sterne,
Damit er Glück und Fall durch ihren Einfluß lerne;
Ein andrer, ſo den Kopf mit Liebesgrillen ſchwächt,
Läßt ihm, und ſollt er auch mit Saul nach Endor reiſen,
Sein künftiges Gemahl in einem Spiegel weiſen.

Wa

* Dieſe Jachmannin iſt unſers Dichters Leonore ſelbſten, und da Täuber bal geſtorben, ſo finden ſich immer noch Gedichte an ſie. Steinbach.

Was giebt der Vorwitz nicht vor Gaukelpoſſen an
So bald ein Mägdchen ſich nach der Vermählung ſehnet!
Das Lachen wird bey ihm dem Antlitz abgewöhnet,
Wenn kein Planetenbuch den Freyer melden kann;
Die Stirne wird gefragt, die Hand um Rath gebeten,
Das Traumregiſter hält den Morgenſegen auf,
Des Phöbus Dreyfuß muß der Ofentopf vertreten.
Warum? Andreas zeigt des Buhlers Lebenslauf.
Dergleichen Werke treibt ein Kind der Finſterniß,
Dem die Verzweiflung ſchon den geilen Zweck verſaget:
Dein Wandel, kluge Braut! hat keinen Streich gewaget,
Der Scham und Ehrbarkeit aus ihren Schranken riß;
Dein Witz verſpottete den Rath der Chiromanten,
Die oftermals an dir das freche Maul verbrannten.

Ich gleichfalls buhle nicht mit der Aegeria,
Der Geiſt des Socrates iſt nicht mein Hausgenoſſe,
Der Pindus prahlt nicht mehr mit jenem Zauberſchloſſe,
Wo ein Theſſaliſch Weib der Dinge Zukunft ſah.
Mir hat kein Quäckerſchwarm das Pulver eingelogen,
Das den gebundnen Sinn zur Offenbarung zwingt;
Mein Fuß iſt überdiß der Zunft nicht nachgezogen,
Die aus der heiſſen Welt die Farben mit ſich bringt:
Gleichwohl bewegt mich jetzt ein ſonderbarer Trieb,
Dir, ungemeine Braut! die Namen auszulegen,
Die dir des Prieſters Hand bey tauſendfachen Segen
Mit Geiſt und Waſſer einſt auf deine Scheitel ſchrieb.
Mich deucht, dein neuer Stand läßt meine Kühnheit hoffen,
Daß ich ſein Weh und Wohl durch dieſe Kunſt getroffen.

Was gilts! dein Auge wird ein Teich zu Mara ſeyn,
Aus dem ein herbes Salz das Ufer überſchreitet,
Wenn dich der Mutter Wunſch auf fremde Schwellen leitet;
Ein ſolcher Wechſel geht den Töchtern bitter ein:
Du witterſt den Verluſt des Kleinods aller Schätze,
Das die Natur zwar ſchenkt, doch niemals wieder giebt;
Die Haube wickelt dich in ein verworrnes Netze,
Das deine Freyheit zwingt, und in den Kerker ſchiebt.

Die

Die erſte Schifffahrt zeigt den Ekel vor der See;
Die erſte Hochzeitnacht verſalzt der Braut die Liebe,
Dein Garten öffnet ſich dem angenehmen Diebe,
Der auf dem Blumenfeld ſo lange ſtehlen geh,
Bis die empfangne Luſt und die gebohrnen Sorgen
Von aller Angſt ein Kreuz auf deinen Rücken borgen.

So ſchallt es lauter Weh, wenn der Ebräer a) ſingt;
Doch der betrübte Ton wird ſich gar bald verkriechen,
Und in der Luft verziehn; man höre nur den Griechen
Mit ſeiner Grat.e, b) die alles Leid verdringt.
Macht nicht das holde Wort der ſchönen Euphroſine
So, wie die Jungferſchaft, ein helles Abendroth,
Damit es ihrer Ey als ein Beweisthum diene,
Wie klar ein Himmel ſey, dem keine Wolke droht;
Verläßt du, ſchöne Braut! der werthen Eltern Haus,
Die Hand des Bräutigams führt dich in ſeine Kammer,
Hier peitſcht die keuſche Luſt den abgewieſnen Jammer
Der alten Einſamkeit mit Myrthenreifern aus,
Und ſorget nun voraus vor Bette Tiſch und Wiege,
Damit ein längres Wohl das kurze Weh beſiege.

Erlaube mir den Scherz, und ſchäme dich der Scham,
Ich ſchätze dich zwar nicht nach einem Frauenzimmer,
Diß tadelte den Mund, der Hand vergab es immer,
Den Werken war es gut, den Worten aber gram;
Allein ich weiß, dein Ernſt muß heute ſelber lachen,
Und zwar zu rechter Zeit. Denn wen dein Glücksſtern treibt,
Der wird die Augen nicht zu Eßigkrügen machen,
Ob Cato gleich den Mund mit Sauerampfer reibt.
Das Haupt mit Koy umziehn, und zu der Hochzeit gehn,
Läßt faſt ſo abgeſchmackt, als bey der Bahre tanzen;
Wo Amor und ſein Fleiß den Liebesſtöckel pflanzen,
Da ſieht man warlich nicht Cypreſſenbäume ſtehn;
Und alſo darf ich nicht bey deinen Hochzeitfreuden
Den Schlaf der Poeſie in Flohr und Schleyer kleiden.

Glü

a) Maria in dem Ebräiſchen Bitter.
b) Εὐφροσύνη Euphroſyne, Frölichkeit; eine von denen drey Gratien.

Glück zu, vergnügte Braut! Die Haut iſt nun verkauft,
Das Herze weggeſchenkt, doch nicht zu deinem Leide;
Dein Täuber ladet dich auf eine Schnabelweide,
Und fühlt den heiſſen Brand, der dir zum Herzen lauft;
Dein Schenkel wird nicht mehr den Grimm des Winters fühlen,
Da dich und deine Bruſt dein ſchöner Vogel wärmt,
Mit dieſem kann dein Scherz in ſtiller Eintracht ſpielen,
Wie ſehr die ſpröde Neu bey manchem wacht und ſchwärmt.
Hochedler Bräutigam! Columbus wird entzückt,
Wenn ihm die neue Welt das reiche Land entdecket;
Was Wunder! daß dein Geiſt des Himmels Vorſchmack ſchmecket,
Der diß getreue Kind dir in die Arme drückt.
Halt dieſes Täubgen wohl, und trag mit ihm zu Neſte,
Bis dich die Wahrheit rühmt: Maria kriegt das Beſte.

10. Träumende Gedanken bey Herrn Johann Chriſtian Erneſti Philoſophiſcher Doctorwürde.

1716. den 30. Apr.

Der Traumgott führte mich bey angebrochner Nacht
Aus meiner Leipſtatt in unbekannte Grenzen,
Ich ſah den blaſſen Mond mit halbem Lichte glänzen,
Und ward durch einen Sumpf auf den Parnaß gebracht;
Es wimmelte der Berg von hundert tauſend Füſſen,
Die Krämer wollten ſich der Meſſe nicht entziehn,
Um, weil Merkurius den Jahrmarkt ausgeſchrien,
Auf künftigen Gewinn die Buden aufzuſchlieſſen.

Hier ſaß ein Wurzelmann, der Otterhäute frißt;
Dort lag ein Charlatan, hier ſtund ein Glückstopf offen,
Und reizte manche Fauſt den reichſten Griff zu hoffen;
Dort gieng ein Schneider durch der nur die Beutel mißt;
Zur Rechten ſang ein Weib mit halb verdrehten Augen:
Ach! lieben Leute, hört das Wunderzeichen an!
Es hat ein todtes Kalb zwey Augen zugethan,
Daraus könnt ihr viel Troſt in mancher Trübſal ſaugen.

Ein

Ein Mauschel lief mir nach, und wies mir seinen Kram,
Diß war ein theures Guth der allerfeinsten Spitzen;
Ich sprach: die Kostbarkeit mag einem andern nützen,
Den neulich Flavia so gut herüber nahm.
Zwey Jungfern handelten um scharfgeschlifne Scheren,
Damit es Mops nicht fühlt, wenn es dem Leder gilt;
Indessen winkte mir ein nettes Venusbild,
Die Waren so sie trug, fein theuer anzuwähren.

Ich lief ihr hurtig zu und ward so stumm als blind,
Weil ihre Schönheit mich in die Entzückung saßte:
Ihr Mund, der Nectar stieß, und wie die Engel schwatzte,
Schien, wie der Muscheln Blut, die frisch verwundet sind;
Die Augen liefen um, und schossen hin und wieder,
Die Brust war so beflohrt, daß sie fast nackt erschien.
Ha! dacht ich, Wiz genug, du willst nur weiter ziehn;
Wer sicher leben will, hört nicht Sirenenlieder.

Der Kreuzweg brachte mich zu einer Wechselbank,
Hier wollte gleich ein Mann sein böses Weib verkaufen;
Doch es erhub sich bald ein wunderbares Raufen,
Indem ein Alchymist die Leute zu sich zwang,
Er dachte Bley und Zinn in Trinkgold zu verwandeln;
Der Anschlag wollte nicht nach Wunsch und Willen gehn,
Drum ließ er Herd und Glut und Topf und Tiegel stehn,
Und fieng aus Armuth an mit Brillen stark zu handeln.

Mein Vorwitz hätte sich noch weiter umgeschaut;
Allein ein Aufzug hielt des Fusses Flucht zurücke.
Die Weisheit trat herein in einem goldnen Stücke,
Dem Bengals Reichthum sich nicht zu vergleichen traut;
Ihr Hauptschmuck war ein Kranz der sieben nassen Sterne,
Ihr Antlitz durch den Schein des Mondes angefüllt,
Das Kleinod hoher Brust trug einen Sonnenschild,
Mit dieser Läuterung: Sie glänzt auch in der Ferne.

Sie stieg auf einen Thron und gab der Majestät
So aus dem Munde brach den Nachdruck ihrer Mienen.
Ihr! rief sie, welche mir als freye Sclaven dienen,
Fängt euch die Eitelkeit, die doch der Wind verweht?
Was steht ihr dort und da bey solchen Gaukelpossen?
Laßt es der Einfalt zu der es am Salze fehlt,
Und diesem, den ein Kuß bisweilen ärger quält,
Als wenn ein rother Aug ihn gar mit Flachs geschossen.

Kommt alle, deren Fleiß zu guten Künsten brennt,
Hohlt euch den grünen Lohn der um die Schläfe prahlet;
Wer vor den Ehrenkranz das Gold der Arbeit zahlet,
Ist würdig, daß man ihn vor meinen Sohn erkennt.
Das Wort war kaum heraus, so liefen ihre Jünger,
Wie wenn es Hagel schneyt, mit ganzen Scharen hin,
Sie streckten Hand und Arm und suchten den Gewinn;
Doch, wer zu hitzig griff, dem klopfte sie die Finger.

Mein Freund! ich sah auch dich in diesem Kreyße stehn,
Du wurdest unversehns von ihrer Hand gezogen,
Ihr Kuß gab dir das Lob: mein Sohn, den ich gepflogen
So lange Blut und Geist in deinen Adern brennt,
Dein wohl geübter Kopf, dein rühmliches Verhalten,
Das keinen Nebenweg von meiner Strasse gieng,
Verdienten allerdings der Ehre Siegelring:
Denn deine Tugend kommt an den Verstand der Alten.

Mutervens muntrer Hahn kräht oft den Morgen aus,
Indem der Guckuck noch aus meinen Kindern singet;
So war es nicht bey dir: Die Müh, so alles zwinget,
Hieß fast dein Eigenthum. Nimm diesen Lorberstrauß,
Das Wappen deines Ruhms: Kein Bild geschickter Hände,
Kein süsses Saitenspiel wird dich so sehr erfreun;
Erinnre dich dabey: Er wird so fruchtbar seyn,
Als wenn ihn deine Faust auf andern Boden fände.

Gleich, als ſie diß geſagt, kam mir ein Huſten an,
Ich wachte plötzlich auf, und fand mich in dem Bette;
O! ſprach ich, wenn der Traum doch mehr geſaget hätte!
Nicht anders, Herzensfreund! du triffſt der Weisheit Bahn,
Und krönest dein Verdienſt; drum folgt dir auch mein Segen,
Und wünſcht, daß dieſer Tag, da dich Sophia nimmt,
Den andern nach ſich zieh, der dir ein Buch beſtimmt,
Das ſchön und fähig iſt ſich ſelber zu verlegen.

II. Als Herr Ernſt Chriſtian Schrödter zum erſten mal das Prorectorat in Wittenberg erhielt.

1716. den 1. May.

Zwey Schlüſſel öffnen uns das Thor der Ewigkeit,
Zwey Wege theilen ſich den Berg zu überwinden,
Auf welchem Ehr und Ruhm, die Sclaven keiner Zeit,
Der Großmuth und der Kunſt den Marmortempel gründen.
Hier ſchwitzt die Tapferkeit, dort eilt die Weisheit fort,
Und beyde dringen ſich an den geſtirnten Ort,
Wo Pallas und ihr Kiel, wo Mavors und ſein Degen
Die Bilder ihrer Zunft auf goldne Münzen prägen.

Vor dieſen theuren Lohn zahlt mancher Haupt und Blut,
Vor dieſe Koſtbarkeit wagt Cäſar Leib und Leben,
Heißt nicht was Clölia und ihr Geſchlechte thut
Durch Waſſer und Gefahr dem Kranz entgegen ſtreben?
Bläst nicht die Fama noch der Nachwelt in das Ohr,
Warum Pharſalien Pompeiens Kopf verlohr?
Hat die Vergänglichkeit den kühnen Arm gefreſſen,
Der bey Porſennens Herd die rechte Hand vergeſſen?

Auf dieser Strasse geht ein unerschrockner Held,
Der ihm die Losung nimmt, wir sterben oder siegen.
Die Wahlstatt scheinet ihm ein Thron der ewig hält,
So viel er Leichen macht, so viel betritt er Stiegen;
Spricht man zulezt von Ihm, Er focht, Er stand, Er fiel:
So kommt er allerdings an sein erwünschtes Ziel,
Und läßt den schweren Zeug nach einem halben Blicke,
Als sprach Er gute Nacht, der Eitelkeit zurücke.

Noch sichrer führt die Bahn, so uns Minerva bricht:
So flüchtig steigt kein Pfeil den Meroe gefiedert,
Als sich ein Geist erhebt, der mit den Musen spricht,
Und seiner Glieder Fall durch den Verstand erwiedert.
Er spottet selbst den Neid, der ihm nicht folgen kann,
Sieht aus der stolzen Höh der Misgunst Ohnmacht an,
Sucht alles in sich selbst, was ihn zufrieden stelle,
Und macht die Finsterniß in seiner Gruft noch helle.

Das Volk, so gerne log, erhob sein Vaterland,
Weil es dem Jupiter die Wiege zugeschnitten;
Auch Pella wird der Welt durch die Geburt bekannt,
Die einen Jüngling gab, der um die Welt gestritten;
Doch Memphis und Athen verschlungen beyder Ruhm,
Dort war die Weisheit jung, hier stund ihr Heiligthum,
Dort ward der Wissenschaft das erste Brot gebrochen,
Hier der Gelehrsamkeit der Hauptsiz zugesprochen.

Die Ehrsucht und ihr Wind bließ hier den Zunder auf,
Den Vorsicht und Natur dem Plato eingegraben;
Der Tod betrog ihn zwar um seinen Lebenslauf,
Doch kann er keinen Theil an seinem Namen haben.
Ist gleich dem Stagirit ein nasses Grab bestimmt,
Gnug, daß sein Ehrenpreiß noch täglich oben schwimmt
Und in dem Garten grünt wo Epicurus lachet,
Wenn dort der schwarze Nil aus Zwiebeln Götter machet.

Das Bad des Seneca geußt noch viel Lehren aus,
Die Schulen hören noch den Greis von Samos schweigen,
Der kluge Hund * bewohnt ein unverbrennlich Haus,
Um sein Gedächtnißmahl der Nachwelt anzuzeigen.
Stellt uns auch Larrey nicht die weltberühmt' Schar
Der Weisen Griechenlands in sieben Geistern dar,
So wird ein weiser Knecht von der Laterne sagen,
Um die die Käufer sich nach seinem Tode schlagen.

Ja, wendet mancher ein, den Ruhm gebiehrt der Tod,
Hingegen was vor Luft springt aus der bittern Quelle!
Was hilft der letzte Ruf? Wenn ich bey Angst und Noth
Durch meine Wissenschaft die Lebenszeit vergälle.
Ich lobe den Verstand der Geld zusammen hält,
Denn wem des Midas Wunsch in seinen Beutel fällt,
Der hat der Leute Gunst und kann an Tafeln speisen,
Die Aristippens Maul zum Kohlgerichte weisen.

O unerfahrner Witz, der gar so thöricht schleust!
Sind Glück und Weisheit denn so scharfe Stiefgeschwister?
Wem unser Tagebuch nicht gnug Exempel weist,
Der wandre durch den Staub verlegner Zeitregister.
August macht seinen Stat mit den Gelehrten groß,
Ein kluger Thrasius besitzt des Kaisers Schos,
Den Die läßt Trajan mit seiner Gunst bedienen,
Und Epictet verehrt die beyden Antoninen.

Dir klug und weises Haupt! zeigt jetzt dein Elbathen,
Wie es der Künste Fleiß wohl zu belohnen wisse,
Und daß, wie Blüth und Frucht aus einer Knospe gehn,
Das Kleinod und der Kampf einander folgen müsse;
Dein würdiges Verdienst beachtete diesen Stab,
Den Pallas deiner Hand ihr Volk zu lenken gab;
Drum gilt nunmehr der Spruch, den man in Zweifel stellte,
Daß ein Prophete noch im Vaterlande gelte.

C

* Diogenes Cynic.

So wenig dir der Neid dergleichen Vorzug gönnt,
So viel lacht Wittenberg, weil es ein Kind erzogen,
Das, da Minervens Schar es seinen Vater nennt,
Mit unverdroßner Müh der Weisheit nachgeflogen.
In Zittau bricht von dir des Glückes Wiederschein.
Durch das bekannte Haus der Pierinnen ein,
Und Mirus dessen Schweiß an dir den Baum begossen,
Sieht mit Verwundrung an, wie er so hoch geschossen.

Das ehmals freye Rom pries dessen Herrlichkeit,
Dem man nun sieben mal sechs Beile vorgetragen.
Verlängerte mein Wunsch das Ziel der kurzen Zeit:
So sollten siebzig Jahr nach deiner Würde fragen.
Jedennoch da kein Mensch die Schickung ändern mag,
So wünsch ich nur so viel: daß dich dein letzter Tag
Gesund, vergnügt, berühmt und eher nicht ergreife,
Bis es um deinen Schlaf wie Schnee und Silber reife.

12. Bey dem Grabe der Edlen Frau Stürtzkopfinn in Wittenberg.

Die ungebundne Hand der ewigen Gewalt
Spielt mit den Sterblichen wie Kinder mit dem Ballen,
Dort wird Methusalem bey tausend Jahren alt,
Hier muß ein junges Weib von so viel Wochen fallen.
Das Ziel von unsrer Zeit sticht bloß der Himmel ab;
Läuft unser Seiger aus, so hilft hier kein Verweilen,
Hier muß die Tochter oft mit ihrer Mutter eilen,
Und kommen beyderseits auf einen Tag ins Grab.
Ihr Blinden seht doch her! es liegt nicht an den Jahren,
Nur an dem Wohl und Weh, wie unsre Seelen fahren.

Wohl dem! dem nur der Leib doch nicht die Seele stirbt;
Von diesem heißt es längst: Er soll von Würmern leben.
Wenn aber Geist und Leib zu gleicher Zeit verdirbt,
Kann Gott, der alles kann, uns keinen Trost mehr geben.
Ihr Heyden! die ihr nicht an Höll' und Himmel glaubt,
Die ihr den ewgen Gott vor etwas neues haltet,
Und mit des Herren Wort wie Kinderdocken schaltet,
Kommt, es ist hohe Zeit, es ist euch noch erlaubt!
Schaut den kostbaren Sarg, hier könnt ihr was erwerben,
Seht, wie man leben muß, doch lernt hier auch sterben.

Die Sonne, wenn sie gleich aus unserm Kreise geht,
Läßt uns zu jeder Zeit noch einen Glanz zurücke;
Die Selge, so allhier auf ihrer Bahre steht,
Giebt uns zwar gute Nacht doch auch noch gute Blicke:
Denn ihrer Tugend Schein fällt allen ins Gesicht.
Wer blöden Augen traut, wird hier beschämt bestehen,
Kein geiles Antlitz darf in ihren Spiegel sehen,
Wer keine Makeln hat, beschaue dieses Licht,
Kein Fernglas braucht er nicht und kann gleichwohl erkennen,
Daß ihre Strahlen noch die Haut der Misgunst brennen.

Wer heilig, fromm und keusch stets seinen Gott verehrt,
Fast stündlich in sich stirbt, an jenes Leben denket,
Des Himmels Ausspruch liebt, sein treues Rufen hört,
Die Seele seinem Gott als ihrem Vater schenket;
Der baut, o kluges Werk! sein Haus auf festen Grund,
Flieht nicht den Motten gleich in Flammen und Verderben,
Lebt, wenn die Thörichten wie Dathans Rotte sterben,
Zieht mit Vergnügen aus, verläßt das eitle Rund;
So machts die Selige: Heißt das nicht wohl gefahren?
So stirbt man klug und alt bey annoch jungen Jahren!

Ihr, die ihr dieſen Fall als allzu früh beweint,
Hemmt eurer Thränen Lauf! er ſchwächt nur Sinn und Augen.
Ob euch der Jammerkelch gleich allzu bitter ſcheint,
So läßt Geduld uns auch aus Wermuth Honig ſaugen.
Merkt, wie man Meeresfluth vom Salze ſcheiden kann,
Warum wollt ihr euch doch bey dieſer Gruft betrüben?
Es folget: Gott müß' euch und eure Freunde lieben,
Drum zieht er ſie ſo früh mit weiſſen Kleidern an,
Und läßt ſie zu der Schar des blut'gen Lammes tragen,
Wovon Johannes muß, wer ſind denn dieſe? fragen.

Du aber, Sel'ge! leb, leb' unvergleichlichs Kind!
Glänz' in des Himmels Blau vor allen andern Sternen;
Erquicke dich, wo nichts als nur Vergnügen rinnt,
Jetzt kannſt du deinen Gott erſt recht erkennen lernen.
Und ſo erfreu er dich mit ſeinem Gnadenſchein!
Die Engel werden ſich, ich weiß es, recht vergnügen,
Wenn ſie dich als ein Glied in Chor und Freundſchaft kriegen:
Bey uns ſoll auch dein Lob recht unvergeßlich ſeyn,
Dein Licht, ſo du dir hier im Leben angeſtecket,
Brennt länger als das Oel, ſo Sixtus dort entdecket.

13. Bey dem Grabe Herrn Johann Gottlieb Kayſers.

1716. den 14. May.

So iſts! die Todtenuhr wird niemals wandelbar,
Ihr Zeiger irret nicht, ihr Rad geht ſchnell und richtig;
Sie macht ſo Zeit als Menſch durch kurze Stunden flüchtig,
Und ſtellt die Eitelkeit in ihrer Unruh dar;
Ihr tauber Glockenſchlag ruft die Gewalt vom Throne,
Den Degen aus der Schlacht, die Feder aus der Hand:
Es geht faſt in der Welt wie in Egyptenland,
Man findet nicht ein Haus in dem kein Todter wohne.

Ein allgemeines Weh scheint jedem noch so leicht;
Wir pflegen insgemein die Last mit Lust zu tragen,
Wenn andre nur mit uns ein gleiches Kreuz beklagen,
Und einerley Gefahr durch alle Grenzen streicht.
Wie aber kömmt es doch, daß wir als Adams Erben,
Mit welchen sich der Tod in der Geburt verspricht,
Wie Frankreichs Jungfernbild, die Genoveva, *) nicht
Den Bräutgam gerne sehn, und so gezwungen sterben?

Kein Elephante kann so scheu und furchtsam thun
Wenn er die Maus erblickt, als mancher sich erschüttert,
So bald sein edler Mund den Stank der Körper wittert,
Die um ein Gotteshaus in ihren Kammern ruhn:
Kaum hat Caligula das Ohr so fest verstopfet.
Wenn die erzürnte Luft den Donner hören läßt,
Als mancher sich entfärbt, so bald die faule Pest
Von weitem an das Thor des Vaterlandes klopfet.

Von dieser Furcht entspringt die Kühnheit eitler Müh
Das ausgesetzte Ziel der Jahre fortzustecken,
Und die geheime Kraft des Steines zu entdecken,
Der unsrer Lebenszeit den Faden länger zieh.
Man speiset aus Magnet die Sterblichkeit zu tödten;
Ein grosser Ferdinand nimmt täglich Pulver ein,
Und will dadurch ein Herr von seinem Alter seyn,
Doch weil er zeitlich stirbt, muß Theophrast erröthen.

Verkehrte Sterblichen! der Name kömmt euch zu,
Sagt, welcher Wahnwitz euch an der Vernunft bestohlen?
Kein Thor verträgt den Durst aus Faulheit Wein zu holen:
Hingegen euch verdrießt der Weg zur wahren Ruh.
Euch gleicht das faule Thier das keine Trauben liebet,
Und für die Rebenfrucht gemeine Disteln frißt;
Ihr schlagt dem Esau nach, der das was kostbar ist
Für eine Schüssel voll gekochter Linsen giebet.

Seht

*) Vid. Balde poem. Lyric. L. III. Ode 4.

Seht, unser Seligster verweist euch solchen Sinn,
Er läßt das rohe Fleisch in Gosens Töpfen kochen,
Und reist, weil er den Tod darinnen schon gerochen,
Mit hungriger Begier zu rechter Zeit; wohin?
Nach einer bessern Kost in dem gelobten Lande,
Wo man das Manna Brot an statt der Ziegel bäckt;
Die Tafel ist allhier mit Wollust überdeckt,
Und übersteigt die Pracht von Ganges Perlensande.

Die Engel schenken ihm als einem Kayser ein;
Des Tagus göldner Schaum ist gegen seinem Becher
Ein schlecht geschätzter Werth, das Erz der theuren Dächer
Die Cyrus aufgeführt muß ihm ein Fußbret seyn.
Ein losgelaßner Knecht nahm von der Römer Händen
Durch ein gebleichtes Kleid das Freyheitszeichen an;
Er hat den seidnen Stof der Unschuld angethan,
Und wirft die Sclavenkracht des Elends von den Lenden.

Vor diesem sang Athen den Neuverlobten vor:
Das Böse giebt die Flucht, das Beßre wird gefunden;
Er hält sein Hochzeitfest, die Seele wird verbunden
Und ist des Lammes Braut; der Seraphinen Chor
Beschämt der Griechen Kunst und spielt die süssen Lieder;
Das alte Leid vergeht, nunmehr ist alles neu
Und besser als vorher: Drum kömmt die Tyranney
Der Krankheit und der Brand des Fiebers nicht mehr wieder.

Wenn Seligster! das Salz ein Bild der Freundschaft heißt,
So wird jetzt jedermann aus unserm Auge lesen,
Daß unsre Liebe nicht verstellt und falsch gewesen,
Sie ahmt der Hyblis nach, die ihren Schmerz vergeust.
Man rühmt den Kapernbaum, weil er durch Felsen dringet,
Des Namens Ehrenpreis durchwächst den Leichenstein,
Dein Ruhm, ob du gleich stirbst, wird stets lebendig seyn,
Da Phöbus und sein Volk der Kinder Fleiß besinget.

14. Auf das Abſterben der Frau Cleophe Salome Löſcherin, gebohrnen Sittigin.

1717. den 15. Jan.

Was legt die Ehrſucht nicht für Müh und Koſten an,
Um, wenn der letzte Blick ihr Auge zugethan,
Sich ſelbſt und ihren Tod noch weit zu überleben!
Sie bricht den Abgrund auf, durchkreucht der Klüfte Nacht,
Hau't Marmor und Metall und zwingt der Berge Schacht,
Zur Kirchhofprahlerey faſt Berge her zu geben.

Des Aufgangs ſchwarzer Fluß, der ſieben Ströme zeugt,
Des Urſprungsquell verhelet und jählich auswärts ſteigt,
Weiß wohl, was Pracht und Stolz für ſeltne Gräber hatten,
Er ſah den Todtenbau der Artemiſie,
Und maß verwunderungsvoll der Pyramiden Höh,
Aus dem in ſeine Fluth ſo weit geworfnen Schatten.

Aus Memphis ließ Auguſt zwey Sonnenpfeiler ziehn.
Der dritte war zu groß, doch zwang ihn Conſtantin,
Als er aus Ruhmbegier drey hundert Ruder ſchickte,
Das ſtark und müde Schiff ward von der Laſt gerißt,
Und ſelbſt die kalte See hat, wie man ſagt, geſchwißt,
Eh ſie das Ungeheur von Oſt nach Weſten rückte.

Das alte Wunderwerk, der Rhodiſche Coloß,
Zu deſſen Bildung man ein Meer voll Erzt vergoß,
Schien wohl ein Meiſterſtück des Hochmuths auf der Erden.
Der Alexander kauft für Königliches Geld
Den Fleiß drey Künſtlern ab, um von der ſpäten Welt
In Farben und in Stahl und Stein geſehn zu werden.

Die

Die Stadt des edlen Roms ließ es auch dazumal,
Eh ihr die dichte Zeit den Kranz der Freyheit ſtahl,
Den Groſſen ſeines Staats an keinen Bildern fehlen;
Die Ritter wieſen dort, die Weisheit auszuſchreyn,
Der Ihnen Conterfey auf Büchern, Gips und Stein,
Im Tempel, Capitol, und Raths und Bücherſälen.

So äfft die Eitelkeit den der ſich trügen läßt,
Wenn ein mit Schmeicheley erfüllter Hochmuthswest
Des Irrthums blauen Dunſt ihm vor die Augen treibet;
Denn wer durch ſolchen Tand die Zeit zu trotzen denkt,
Der weiß fürwahr noch nicht, wie weit ihr Arm ſich ſchwenkt,
Und thut faſt eben ſo, als der ins Waſſer ſchreibet.

Geht nur Egypten durch, und ſeht, ob euch das Gras
Von der berühmten Schrift ſo man im Golde las
In des Mauſolus Gruft noch eine Sylb erlaube;
Beſucht den Tiberſtrand, und übet euren Mund,
Ob er auf dem Porphyr worauf der Druſus ſtund
Ein leſerliches Wort mit Müh zuſammen klaube.

Viel ſichrer hat ſich der der Ewigkeit vertraut,
Der in ſein Ehrenmahl lebend'ge Säulen baut!
Diß Beyſpiel giebſt du uns, hochſelige Matrone!
Die keuſche Fruchtbarkeit, ſo durch diß ganze Land
Die Bilder deiner Schoos mit Ehren ausgeſandt,
Macht, daß dein Nachruf ſtets bey uns im Segen wohne.

Das Rathhaus, der Altar, der Muſen Heiligthum,
Die Schulen des Galens verſichern deinen Ruhm,
Du fängſt im Sterben an von nun an nicht zu ſterben,
Dein Lob grünt überall durch manchen groſſen Sohn,
Und dieſes Glücke ſpricht den größten Müttern Hohn,
Die ſo viel Töchter ziehn, die ihre Tugend erben.

So

So viel man nun von dir berühmte Kinder ſieht,
So vielmal ſieht man dich: ſo oft dein Stammbaum blüht,
So oft wirſt du hinfort in Enkeln neugebohren:
Schleuß nun, Hochſeligſte! die Kammer deiner Ruh
Mit freudiger Geduld und muntern Händen zu,
Das Leben haſt du nicht, obgleich den Leib, verlohren.

Es muß zwar dieſer Tag nach ſchmerzlicher Gebühr
Dein ſtarrendes Gebein und deiner Glieder Zier
Nicht ſonder Herzeleid zu ſeinen Vätern ſammlen.
Dein theurer Wittwer weint um dich, des Alters Stab,
Die Krone manches Stands umringt dein kaltes Grab,
Wohin das Ohr ſich kehrt, da hört es Seufzer ſtammlen.

Die Schuldigkeit von uns für dein betrübtes Haus
Geuſt auch ihr Zähren Maß zu dieſen Strömen aus,
Die deine Gruft verſchlingt und deine Bahre trinket.
Allein diß Trauren kömmt von unſer Seiten her,
Weil uns dein Fall betrübt; du brauchſt kein Thränenmeer,
Da dir die Seligkeit zum Ehrentempel winket.

15. Bey dem Grabe der Vorhergehenden.

Die ungebundne Fauſt der oberſten Gewalt
Mißt uns den Lebensweg mit einer kurzen Ruthe;
Viel werden kaum nicht jung, und viel erſticken bald
Zur Stunde der Geburt noch in der Mutter Blute.
So eilt kein Weberſpul, wie die geſchwinde Zeit
Die einem Ringe gleicht, der Anfang hängt am Ende;
Ein unerzognes Kind, das noch die ſchwachen Hände
An ſtatt der Füſſe braucht, lauft in die Ewigkeit,
Eh es noch laufen lernt, und an das Ziel gekommen,
Zudem es auf der Welt die Reiſe vorgenommen.

So

So selten nun ein Mensch den Nestor überlebt,
Und diesen Rang erhält, dem sechzig Jahre weichen;
So wenig die Natur auf eine Stanfel hebt,
Auf der wir selbst die Hand dem nahen Tode reichen:
So herrlich glänzt das Haar, mit dem ein graues Haupt
Das manchen Winter kann erbleichten Atlas blendet;
Ihm hat des Himmels gunst die Majestät verpfändet,
Die wie ein Kronenglanz uns das Gesichte raubt:
So prächtig kann kein Mond an den gestirnten Zimmern,
Als wie der Perlenschmuck bereifter Scheiteln schimmern.

Ein Weltkind stößt sich zwar an den verlohrnen Zahn,
Und ärgert seinen Blick an eines Alten Krücke,
Es sieht den Silberschlof vor einen Schwanzstern an,
Wodurch ihm schon das Grab den Trauerbothen schicke.
Doch wer des Kleinods Werth nicht nach dem Scheine mißt,
Die Runzeln überacht und nur den Geist erweget:
Der ehret jeden Greis, dem man die Füße träget;
Dieweil der Bibel nach sein Schatten klüger ist,
Denn eines jungen Rath, dem die Erfahrung mangelt,
Als sonder welche man nur ohne Köder angelt.

Die Nachwelt fluchet noch auf ein verkehrtes Land,
Das in der alten Zeit die Grausamkeit begangen,
Und allen, die man nun zur Bahre reif befand,
Den Becher dargereicht den Socrates empfangen;
Hingegen wird der Ruhm des Volkes noch bedacht,
Bey dem es Sünde war und gar den Tod verdiente,
Wenn einer, dem der May noch auf den Wangen grünte,
Dem nicht Gehorsam wies, der Feyerabend macht
Und auf der Grube geht, unangesehn der Leute
Sich nicht an Stand und Guth dem Erstern gleiche schätzte.

Hoch-

Hochwürdig theurer Greis! das Zion unsrer Stadt
Ehrt dein betagtes Haupt mit tausend Ehrfurchtsküssen,
Und wie es dich bisher mit Lust betrachtet hat,
So läßt sein Aug anjetzt das schärfste Wasser fliessen;
Da es mit Schmerzen sieht, was vor ein Trauerspiel
Der düstre Wittwerflohr um deine Schläfe machet,
Da es den Donner hört der um den Tempel krachet,
In dessen Priesterhaus der Grimm des Wetters fiel,
Als dein vermähltes Herz die Helfte lassen mußte;
Und bey dem Schlage fast nichts von sich selber wußte.

Vor heute tritt es auch mit dir dem Sarge nach,
In dem der bleiche Tod dein Ehgemahl umfangen.
Viel Zungen schenken dir ein Wehmuthsvolles Ach!
Und flehn um deinen Trost mit sehnlichem Verlangen.
Wir tragen unsre Pflicht in diesen Zeilen bey,
Bejammern deinen Gram und die betrübte Stunde,
Und wollen, weil man weiß, daß eine grosse Wunde
Wo sie bald heilen soll, nicht zu berühren sey,
Der Leiche die dich kränkt hier weiter nicht gedenken,
Und nur den Wunsch vor dich an die Cypreissen henken.

Dort greift Leontius ein Bischoff langer Zeit
Auf sein bereiftes Har, und sprach zu seinen Herden:
Weil ich lebendig bin lebt ihr in Sicherheit,
Allein schmilzt dieser Schnee so dürft es kothig werden.
Wahrhaftig! Wittenberg befahrt auch diß von dir,
Weil es auf dein Gebet sein gröstes Glücke gründet,
Wo nun in Israel ein Redlicher sich findet,
Der aller Heyl bedenkt, der wünsche so wie wir:
Daß dich die Ewigkeit von der fast letzten Stufe
Worauf dein Alter wankt spät in den Himmel rufe.

16. Billige Thränen über das Absterben der Vorigen.

Im Namen ihres Sohnes.

Diß ist der Donnerschlag nach vielem Wetterleuchten,
Diß ist der Strahl, den mir das Blitzen prophezeyht;
Erzürnte Himmelsglut! warum zeugt mich dein Neid,
Den noch nicht trocknen Mund weit schärfer anzufeuchten?
Der Regen ist kaum weg, so folgt ein Wolkenbruch;
Die Ader tröpfelt noch und muß von neuem sprützen;
Die Wunden, welche mir Zeit und Verhängniß risen,
Bekommen statt des Bands ein frisches Leichentuch.
Drey Zweige sah mein Stamm von seinen Aesten rauben,
Er sah es nicht so wohl, als scharf er es gefühlt;
Jetzt, da die Wurzel stirbt, lern' ich wahrhaftig glauben,
Die Schickung habe nur das erste mal gespielt.

Gewiß, Hochseligste! die Särge meiner Erben
Sind Bothen deines Falls und meiner grössern Pein.
So pflegt ein Unglück oft des andern Post zu seyn,
Nicht selten fängt das Haupt an Gliedern an zu sterben.
Vor war ich nur betrübt, jetzt sieh ich gar bestürzt;
Vor zeugten Leid und Gram, jetzt hemmt die Angst das Weinen,
Und das Erschreckniß macht die Zähren fast zu Steinen;
So gar ist auch die Kraft den Nerven abgekürzt.
Ich wüßte warlich nicht, ob ich mein Herz noch hätte,
Säh' ich es nicht vor mir auf deiner Bahre stehn.
Die Regung fesselt mich mit einer Schwermuthskette,
Und pflastert mir die Bahn ins Klagehaus zu gehn.

Du stirbst, da Zion gleich von jenem Wunder handelt,
Wodurch des Heylands Wort aus Wasser Wein gemacht;
Mir wird im Gegentheil der Essig beygebracht,
Und der Vergnügungsmost in Thränenfluth verwandelt.

Dort

Dort ward das Traubenblut aus Krügen eingeſchenkt,
Hier dringt der Augen Mark aus ſtrömenden Canälen;
Kein Cana kann ſo viel der Hochzeitgäſte zählen,
Als Nain unſer Haus betrübte Seelen kränkt.
Der Tod will den Gebrauch der Faſtnachtszeit behalten,
Er äſchert unſer Haupt mit Moder aus der Gruft;
In der, Hochſeligſte! die Füſſe ſchon erkalten,
Die Gottes Wille führt und aus Egypten ruft.

Hier kann der Hingang zwar den müden Geiſt erneuren;
Die Kirche, ſo allhier ſich noch zum Streiten ſtellt,
Hoft bald ein Jubelfeſt; dich läßts in jener Welt
Die Triumphirende bey gröſſrer Freude feyren;
Nur uns nimmt dein Entfliehn die frohen Stunden mit,
Nur mir läßt dein Entgehn die Traurigkeit zurücke.
Die Wänd empfinden faſt den Jammer meiner Blicke,
Und jeden Stein erbarmt mein ungewiſſer Tritt.
Es zittern Fauſt und Kiel, diß weißt ſich aus der Zeile,
Die ich vor Ohnmacht kaum den andern gleich gelegt,
Und mein Betrübniß wird der Nordenluft zu Theile,
Die alle Seufzer fängt und nach den Wolken trägt.

Nun iſt es freylich wahr, du wirſt nicht wiederkehren,
Ob ich auch noch ſo ſehr bey deinem Grabe flehe,
Weil ich vor Schmerz und Angſt mich überwunden ſeh,
Und meine Thränen dir den letzten Zoll gewähren;
Allein die Liebe ſpricht die Wehmuth gut und recht,
Und ein getreuer Sohn kann nie zu heftig klagen,
Wenn die, ſo ihn geſäugt und in der Schos getragen,
Durch ihre gute Nacht Geduld und Großmuth ſchwächt;
Jedoch das Herzeleid hält auch die Mittelſtraſſe,
Weil, wenn es ſich vergeht, die Ruthe ſtärker ſchlägt;
Mein Geiſt beſchwerdet ſich, daß er ſich tröſten laſſe,
Obgleich mein Fleiſch und Blut ſich hart darwider legt.

Mithin sollt du noch diß von mir und allen wissen,
Daß dich die Ewigkeit in ihr Gedächtniß faßt:
Der Palmbaum deines Ruhms verlacht des Leichsteins Last,
Sein grüner Wipfel sieht ganz keine Finsternissen.
Die Römer liessen einst zum Zeichen wahrer Treu
Den Schmuck des Haupres mit den ihren Leichen brennen;
Dir werf ich in die Gruft, die Neigung zu bekennen,
Mein hochbetrübtes Herz zum Angedenken bey.
Ist jemals dein Verdienst bey uns bekannt gewesen,
Ist die Unsterblichkeit berühmter Frauen lohn:
So wird man künftighin an deinem Sarge lesen:
Die Tugend stieg allhier auf ihren Ehrenthron.

17. Auf den Hintritt der Vorigen.

Bestürztes Priesterhaus! bisher hat nur das Ohr
Den mündlichen Bericht von deiner Qual empfangen;
Es brach dein Klagelied und ängstliches Verlangen
Nur durch den Wiederschall noch halb versteckt hervor:
Heut aber offenbahrt ein düstres Leichgepränge,
Nebst der von Asch und Graus bedeckten Trauermenge,
Die Grösse deines Falls dem Anschaun unsrer Stadt,
Die, wenn sie nach Verdienst dein Leid beweinen sollte,
Und den betrübten Pomp genau betrachten wollte,
Mit jenem Argus noch zu wenig Augen hat.

Jetzt trägt des Kirchhofs Bahn, um den gemeiniglich,
Wie du es Zeuge bist, die Wind am schärfsten streichen,
In der verwaysten Schar von halb lebend'gen Leichen,
Noch mehr fast über ihr als Todten unter sich.
Der Mäntel langer Bog verkehrt den Staub der Erde,
Daß nicht die starke Zahl der Füsse kundbar werde,
Die hier des Himmels Grimm auf schlimmen Weg gebracht;
Der Flöre sind genug den Mittag zu betriegen,
Die wollen selber gern dem herben Dienst entfliegen,
Wenn sie nur nicht der Guß der Thränen schwer gemacht.

Wer diß Gefolg erblickt und die Gesichter schaut,
Lernt von der Traurigkeit viel hundert Arten kennen;
Die Sprach ist noch zu arm den Unterscheid zu nennen,
Da sich wohl kein Apell sie zu entwerfen traut;
Das Angstmeer gießet sich durch vielerley Geschlechter,
Dort säuchzt ein grosser Sohn, hier ächzt der Schmerz der Töchter
Es weinen Schwäger, Kind, Schnur, Neff' und Enkelin,
Durch dieses zeigen fast der harten Schickung Schlüsse,
Wie jedes Alter sich zur Trauer stellen müsse;
Denn eine Bahre trägt so vieler Lust dahin.

Der Hochehrwürd'ge Schlaf und der betagte Schnee
Des theuren Wittwers glänzt noch an des Sarges Seite,
Dabey empfindet er, daß in dem Trübsalsstreite
Die äusserste Gefahr fern an der Spitze steh;
Halb stirbt sein Herz in ihm, halb lebt sein Herz im Grabe;
Dort fühlt, hier sieht er es, was er verlohren habe,
Da Sterben ein Gewinn der Seligen worden ist;
Sein Alter läßt das Haupt vor Kummer niedersinken,
Als wollt es gleichsam auch der Faust des Todes winken,
Die ihm bereits den Zeug zum Sterbekittel mißt.

Dergleichen Trauerspiel ist nun fürwahr geschickt,
So gar der Härtigkeit die Sinnen weich zu machen;
Gewiß, Democritus vergässe hier das Lachen,
Und Stoa würde selbst durch solchen Blick verrückt;
Wie sollten demnach wir, wir die wir Herzen führen
Die noch wohl fähig sind des Zärtsten Schmerz zu spüren,
Als wie ein Bild von Stein ohn alle Regung stehn?
Wir fühlen einen Trieb der uns zur Wehmuth reizet,
Wir merken auch ein Salz das uns die Augen beizet,
Die seyen hier fremder Pein gezwungen überhin.

Die

Daß Blatt ist eine Frucht so unser Mitleid zieht,
Und wir umwinden es mit schuldigen Cypressen,
Nachdem des Todes Zahn den Baum der Eh zerfressen,
Der dir, hochwürd'ger Greis, so lange Zeit geblüht.
Die Flothe zihrt zwar nur, so unsre Muse rühret;
Denn wo des Seufzers Macht des Athems Stärk entführet,
Da kommt, wie sehr man bläst, kein heller Ton heraus:
Jedoch nach Nacht folgt Tag, nach Regen grüne Saten,
Auch hier wird neuer Trost so viel Betrübten rathen,
Denn muß das Beywort weg: Bestürztes Priesterhaus!

18. Apollo ein Patient: bey der philosophischen Doctorwürde Herrn Johann Siegmund Hahns.

1717. den 11. Febr.

- - - Pictoribus atque Poëtis
Quidlibet audendi semper fuit aequa potestas. *Hor. Art. P.*

Vergebliche Geduld! die Hoffnung bessrer Zeiten
Speist mein Verlangen nur mit faulen Fischen ab.
Man log vom Jupiter, in Creta sey sein Grab,
Mir wird mans in der That in Deutschland zubereiten;
Kein Gönner liebt mein Volk, kein Prinz zieht, wie Augusst,
Der Dichter Lorberkranz aus der Verachtung Staube;
Der Neid quetscht ihren Ruhm mit seiner Lästerschraube,
Und setzt der Poesie das Mordbeil auf die Brust.

Vor dem lebt' eine Welt, die meine Diener ehrte,
Da Delphus noch nicht schwieg, Rom in der Blüthe stand;
Mir bothen Könige die Gnadenreiche Hand,
Wenn ihr betrübtes Ohr gebundne Sprachen hörte.
Jetzt seit der Boberschwan mein deutsches Kleid gemacht,
Thät es wahrhaftig Noth, den Magen zu bedenken,
Ich lief um Fastnachtzeit in alle Krüg' und Schenken,
Und leyrte vor ein Brot vom Mittag in die Nacht.

Mein wohl gestimmtes Spiel, das manchen Held besungen,
Steht kaum noch diesem an, der nach dem Bocke springt.
Wenn die von Wachs und Rohr gemachte Pfeife klingt,
So wird mein Flöthenschall durch ihren Ton verdrungen.
Warum? Die Thorheit schlägt dem groben Midas nach,
Der von der Pfuscherey des Pans, aus Unverstande,
Zum Nachtheil meiner Kunst, sich selbst zur Straf und Schande
Ein seiner Unvernunft gemäßes Urtheil sprach.

Mit solchen Worten schmiß der Fürst der Pierinnen
Den Unmuth aus der Brust, die Glieder auf die Bank,
Und ward vor Aergerniß nicht so geschwinde krank,
Als die Calliope nicht seiner Ohnmacht innen;
Sie stutzte, schwieg und schrie, die Schwestern liefen zu,
Doch nein! sie liefen nicht, sie flogen mit den Füssen:
So lernt ein leichtes Reh, wenn es das Netz durchrissen,
Was Schrecken und Gefahr vor weite Sprünge thu.

Euterpe kam zuerst und strich die kalten Schläfe
Mit einer Kostbarkeit von Nardenwasser an,
Die andern hätten gern ein laut Geschrey gethan,
Wenn nur der Schlag nicht auch die Zungennerven träfe.
Nur eine faßte sich und sprang zum Reseular,
Der durch ein kräfftiges Salz die Schlafsucht flüchtig machte,
Und den gerührten GOtt so weit zurechte brachte,
Daß er mit welker Hand ein Lebenszeichen gab.

Diß war der Musen Trost; doch weil in letzten Zügen
Ein fast Verscheidender gar oft gesünder scheint,
Sich stark und munter macht, bis eh man es vermeint
Die Geister des Geblüts aus ihrer Wohnung fliegen:
So blieb die Schar dabey halb Furcht halb Hoffnung voll,
Und wankte, wie ein Stamm der manchen Hieb gefühlet,
Und, eh der letzte Schlag das Garaus mit ihm spielet,
Mit sich nicht einig ist worauf er fallen soll.

Des Zweifels Traurigkeit muſt endlich Abſchied nehmen,
Als Athem, Farb und Geiſt dem Kranken wieder kam,
Der, da er neben ſich den Arzt ins Auge nahm,
Sich alſo hören ließ! So ſtark iſt Leid und Grämen,
Daß Götter ſelbſt dadurch dem Tod entgegen gehn.
Doch, weil nun, wie es ſcheint, die Noth faſt halb verſchwunden,
So bin ich dir, mein Sohn! vor dieſen Fleiß verbunden,
Und finde mich geſchickt, mir ſelber vorzuſtehn.

Ich kranke, wie man ſieht, am Leib und am Gemüthe,
Weil ich die Nordenluft nicht recht gewohnen kann.
Der Anſtoß wandelt mich mit einem Fröſteln an,
Und zeiget ein von Gall und Gift verderbt Geblüte;
Des Magens erſter Weg iſt gleichfalls ſehr verſtopft,
Daher empfind ich oft ein Kelhaft'ges Grauen;
Wie kann es anders ſeyn? ich muß ſo viel verdauen,
Wenn mich die Tadelſucht auf Mund und Finger klopft.

Durch eine Reinigung den Schleim hinweg zu führen
Wird alſo folglich wohl das beſte Mittel ſeyn;
Doch brauch ich ſolchen Wuſt und Unrath weg zu ſpeyn
Nicht ein Galappenharz noch Weinſtein anzurühren,
Der Finger in den Hals iſt eben noch ſo ſchwach;
Halt! jetzt beſinn ich mich, was ich jüngſthin gefunden,
Es heißt diß Vomitiv: Vergnügung müſſ'ger Stunden,
Und giebt an Würkung kaum dem ſtärkſten Pulver nach.

Die Tugend dieſes Buchs iſt nicht genug zu preiſen,
Ich weiß, wie dienlich es zu ſolchen Curen ſey;
Wer einen Mund voll lieſt, dem wird ſo wohl darbey,
Als Jungfern kaum nicht wird, wenn ſie ins Bad verreiſen.
Diß kann ich wohl geſtehn: Als ich von ungefähr
Es auf dem Trödel ſah, wohin mans neulich ſchickte,
Schien es, als wenn die Gicht mir jeden Darm verrückte,
Und Jupiters Geſchütz in meinem Leibe wär.

Die Musen wurden roth, sie fiengen an zu lachen,
Und fielen ungescheut dem Phöbus in das Wort:
Ach Vater! nenn uns doch den grundgelehrten Ort,
Und die verschlagne Faust, die solche Schriften machen;
Ein Schiff voll Nieswurz kommt von Anticyra,
Den Lästrern unsrer Kunst die Nasen voll zu reiben,
Wir wollen einen Ries des schönen Buchs verschreiben,
Denn an den Tütten ist ein grosser Mangel da.

Die Antwort gab Bericht: Dort unter den Suderen,
Wo Azanippens Quell sich in die Weistritz geußt,
Liegt ein Hyopolis, das sich gar sehr befleißt,
Durch manch gelehrtes Kind den bleichen Neid zu tödten.
Hier scheint die Wissenschaft auf ewig einzubaun,
Hier zeigt so mancher Kopf die Kräfte des Verstandes,
Das herrschende Latein, die Anmuth Griechenlandes
Kann hier von ihrer Zunft nicht wenig Meister schaun.

Der Weizen trägt auch Spreu, kein Gold ist sonder Schlacken,
Sagt mir ein Handwerk her das keine Stümper führt;
Drum lebt auch hier ein Kiel der minder schreibt als schmiert,
Und geile Bosheit hegt; die Unschuld anzuzwacken,
Den Lehrern Leides thun, das Priesteramt beschreyn,
Des Nächsten Ehrenkleid mit fremder Schere kränken,
Viel wissen, nichts versehn, erzählen und erdenken,
Ist seine ganze Kunst und müß'ges Fleißigseyn.

Wer nennt ich euch das Buch, jetzt kennt ihr den Verfasser,
Erwegt nunmehr, ob nicht der Vater und das Kind,
Wie eins des andern werth, einander ähnlich sind.
Kein wohlgeschmackter Fisch kömmt doch aus faulem Wasser.
Es ist kein Ding so schlimm, es ist zu etwas gut,
Mir dient die saubre Schrift, daß ich mich übergebe,
Diß aber schreib ich auf, weil ich das Uebel hebe,
Wenn mir nur jetzt jemand vergnügte Posten thut.

Gleich war ich im Begriff die Zunge los zu drücken,
Brach Aesculap heraus, weil mich das Schweigen quälte:
Gieb Achtung auf den Trost den die mein Mund erzählt,
Es wird kein Perlentrank dein Herz so stark erquicken.
Minerva zog bisher in angeführter Stadt
Von gar und edler Zucht vier ungemeine Höhne,
Vor die ihr Cypris oft zwey Tauben und zwey Schwäne
Und Juno gar den Pfau umsonst geboten hat.

Der Jüngst ist noch gar zart und spielt in ihrem Schoße,
Die Venus, kommt mir vor, verspitzt sich schon auf ihn,
Den einen ließ sie mir mit Sorgfalt ausersehn,
Der ist ohn' Ursach nicht nach der Geburt der Größe:
Merkur, der insgemein gar lange Finger braucht,
Stahl ihr den dritten weg, und flog mit dieser Beute
Nach jenem Tyrus zu, wo auf der Abendseite
Des fetten Schlesiens der Strand der Oder raucht.

Heut aber, als mein Fuß den Kriegsgott zu besuchen,
Der nächst bey Temeswar den Türkschen Hieb empfing,
Aus meinem Hause trat und zu verbinden gieng,
Hört' ich ein Weibermaul hart und entsetzlich fluchen;
Mein Aug erfuhr es bald, daß es die Mißgunst war,
Die scheußliche Gestalt schien ein verdorrt Gerippe,
Ein gelb und halber Zahn biß in die blatt'ge Lippe,
Und ihre Schmähsucht warf die Klauen in das Haar.

Was! was! so klagte sie, daß mir das Ohr noch klinget;
Was! steigt der Jüngling schon die Ehrenstufen auf?
Was! krönt man einen Mensch, der seinen Lebenslauf,
Wie ehmals bräuchlich war, noch nicht auf dreyßig bringet?
Ich merkte kurz darauf, wem dieses Lied erschallt,
Da man den vierdten Hahn zu einem Tempel führte,
Und mit Kleinodien, doch nicht so reichlich, zierte,
Daß sein Verdienst nicht mehr und weit darüber galt.

Ich schlich dem Jubel nach, trat furchtsam auf die Schwelle
Des grossen Heiligthums in dem Sophia sitzt:
Die Pracht strahlt überall, wie wenn es nächtlich blitzt,
Die Ampeln machten es in jedem Winkel helle,
Die Sänger stritten schön, der Weyhrauch dampfte schärf,
Die Decke war Saphir, der Jaspis ließ sich treten,
Und mitten prahlt ein Tisch mit köstlichen Geräthen,
Worzu die Weisheit kam und ihren Mantel warf.

Sie nahm der Pallas flugs den Vogel aus den Händen,
Die ihn mit folgenden ihr als ein Opfer gab:
Nimm hier mein Schoßkind hin, und richt es weiter ab,
Ich kann dir meine Gunst nicht herrlicher verpfänden;
Ihn hat Apollo längst die Singekunst gelehrt,
Und seiner Stimme Schall vor tausenden gepriesen,
Er ist nicht obenhin in allem unterwiesen,
Was zu der Gründlichkeit der Wissenschaft gehört.

Sie schweig, und sieh! ein Bild des schönsten Frauenzimmers
(Es schien den Göttern gleich, doch nicht von unsrer Art,)
Fuhr durch den Tempel hin, der fast zum Himmel ward,
Von wegen des von ihr geworfnen Sonnenschimmers,
Ihr Mund, der mehr ins Ohr als zum Gesichte drang,
Erhob der Stimme Kraft: Wer Ohren hat, der höre
Den Spruch Eusebiens! der Hahn soll mir zur Ehre
Ein Wächter Zions seyn; womit sie sich verschwang.

Hier schloß der Aesculap: Sein Vater sang vor Freuden,
Und rief: Die Leyer her! ich bin bereits gesund,
Schlägt mich bisweilen gleich das Schwert der Neider wund,
Muß ich schon als ein Gott mehr als die Menschen leiden:
Vielleicht kommt einst die Zeit, da mich ein Fürst erhebt,
Damit der blinde Schwarm mein Volk nicht mehr verhöhne;
Vorjetzt bin ich vergnügt, da einer meiner Söhne
Im edlen Pleißathen der Ehren näher strebt.

Gelehrt und kluger Freund! eröffne diß Gedichte,
Den Schlüssel reichet dir die wahre Redlichkeit,
Die dir diß Unterpfand getreuer Sinnen weyht,
Und sich daran nicht kehrt, daß man sie splitterrichte;
Die Thorheit wird sich zwar damit beleidigt sehn,
Allein man fürchtet nicht den Blitz von ihrem Dräuen;
Wer Hecheln schmieden will, muß keine Funken scheuen,
Was sie an mir ersucht, mag, ihr zum Schimpf, geschehn.

Wie manchmal denk ich nicht an die verstrichnen Wochen!
Der andre Winter schneyt den Bergen auf das Haupt,
Seit das Verhängniß uns dem süssen Lande raubt,
In welchem wir der Welt am ersten zugesprochen.
Dort schlossen du und ich den festen Freundschaftsbund,
Dort war Vertraulichseyn der Drittmann unsrer Herzen,
Und ließ die Einsamkeit auf dem Parnassus scherzen,
Wenn seine Castalis uns zu Gebote stund.

Du flogst nicht vor der Zeit wie mancher aus dem Neste,
Der, wenn die Schul' ihn brennt, nach hohen Schulen lauft,
Und eher wieder kommt als er den Bart gekauft,
Du legtest starken Grund und baust daher auch feste;
Der Hunderste bekommt der Weisheit Meisterrecht,
Und weis von ihr wohl nichts als nur den bloßen Namen,
Weil der in seiner Brust beliebne Hochmuthssamen,
Wie etwan Bilsenkraut der Sinnen Kräfte schwächt.

Er zwingt sich, die Vernunft mit Macht zu unterdrücken,
Hält ihren Rath vor toll, verhüllt ihr helles Licht,
Sich selbst hört er nicht an, gläubt was ein Heuchler spricht,
Dem Scham und Schwanenschnee der Seelen Schwärze schmücken.
Denn übereilt er sich, greift, eh es ihm gehört,
Mit ungewaschner Hand an die so heilge Bibel,
Er eifert ohn Verstand, nimmt es nicht wenig übel,
Wenn ihn sein Schwager nicht als Schriftgelehrten ehrt.

Nähm er dein Beyspiel wahr, so würd er besser lernen,
Wie uns die Creatur den Schöpfer offenbahrt,
Wie manches Wunderwerk Meer Erd und Luft verwahrt,
Durch diß beachrst du dich vom Pöbel zu entfernen;
Was dieses Ganze faßt, wie richtig alles geh,
Wie aller Fäll Erfolg an einer Kette hänge,
Und wie sich ihr Geschehn so ordentlich vermenge,
Ja wie, was noch nicht ist, schon im Vergangnen sieh:

Das muß, gelehrter Hahn! dein reifer Fleiß begreifen;
Erwege, was hieraus vor Lohn und Wollust springt,
Man wird sich selbst bekannt, man ruht, man lacht, man singt,
Wenn Unglück und Gefahr der Leute Thränen häufen.
Man sieht mit Frieden an, was Krieg und Zwietracht thun,
Fragt todte Lehrer aus, spricht mit den klügsten Seelen,
Die nun dem Leibe nach in ihren Grabeshöhlen
Mehr als zwey tausend Jahr so West als Ostwärts ruhn.

Forthin erwartet auch der Leibrock deine Lenden,
Die Gottes Vorsicht Zug desselben würdig preist,
Dein innerster Beruf, der sich so früh erweist,
Wird dir bald äusserlich die Wahl der Kirchen senden,
Sieht ihm ein Gärtner Lust, der einen Baum erzielt,
Der die genossne Müh mit reicher Frucht bezahlet,
So wünscht ich mir vorjetzt die Regung abgemahlet,
Die über dir das Herz Hochwerther Eltern fühlt.

Indessen blick ich dir aus des Parnassus Auen
Der Sonnenstrasse nach, worauf dein Eifer rennt,
Und durch den Sternenflug die blauen Lüfte trennt,
Darf aber nachzugehn den Federn noch nicht trauen;
Sollt einmal Delius mich höher aufwärts ziehn,
So wird mein Pegasus sich aus den Thälern wagen,
Und deinen Freundschaftsruhm bis an die Hügel tragen,
Wo der Icarnan blitzt und beyde Hunde glühn.

Laß

Laß einen frechen Kerl der Musenpriester schimpfen!
Sein Zahn reißt uns fürwahr nicht eine Sait entzwey,
Apollo zwingt so gut des Pythons Rasereyn,
Als ehmals Hercules das Thier in Lernens Sümpfen.
So redlich wir vor dem einander wohl gewellt,
So leicht kann, glaub es nur, in den auch künftgen Jahren
Dein schönes Veilet sich mit dem Lorber paren,
Um den die Poesie mein junges Haar gerollt.

19. Als Herr Johann Herrmann von Elswich.

1717. den 27. May.
den Gradum eines Licentiati Theologiae erhielt.

Weil es nicht anders ist, und der Vorsehung Schluß,
Dem noch kein Zahn der Zeit den Griffel abgerieben,
Des werthen Elswichs Weg in Diamant geschrieben;
So übertäuben wir den murrenden Verdruß
Durch ein gereimtes Lied, indem doch Harf und Saite
Den Geist der Traurigkeit gar leicht verjagen kann;
Komm! deutsche Poesie! gieb uns den Handgriff an,
Damit die kühne Faust was tüchtiges bereite.
Ist unser Mund gleich sonst kein Säugling deiner Brust,
So wisse, daß du auch ein Stiefkind pflegen muste;
Und! willt du Göttinn seyn, darfst du dich gar nicht schämen,
Die Bitt ohn Unterscheid von jedem anzunehmen.

Die Schönheit von Natur liebt keine Färberey,
Die Schminke zeuget nur ein häßliches Gesichte;
Die Tugend sieht genug bey ihrem eignen Lichte,
Und also nähret sie kein Oel der Schmeicheley.
Die Waren so man lobt sind insgemein verlegen;
Ein reiner Malvasier verkauft sich ohne Kranz,
Die Wahrheit ist kein Mond, sie hast geborgten Glanz,
Und ficht vor ihren Ruhm mit keinem fremden Degen.
Daher, gelehrter Mann! verschont dich unser Reim,
Und nischet hier dein Lob in keinen Honigseim
Beliebter Dichterkunst, es möchten sonst die Fliegen
Der Misgunst und des Neids gar viel zu naschen kriegen.

Wir

Wir sind auch überdiß von nicht geschickter Hand,
Dein preißliches Verdienst macht unsern Mund zu enge,
Und wenn sich Zung und Kiel es auszusprechen zwänge,
Würd unsre Scham vielleicht wie jener Frosch bekannt.
Der Greis, dem ein Soldat die Schnorkelcirkel stöhret,
Verschloß den Himmelslauf in ein zerbrechlich Haus;
Ein Kieckfern zu Florenz weist hundert Köpf heraus;
Allein dein weites Lob wird insgeheim verehret,
Doch auf kein Blatt gebracht; denn sich hierum bemühn,
Hieß einen Goliath in Davids Kleider ziehn,
Den grossen Ocean in eine Schale bringen,
Und einen Cedrewald in Blumennäpfe zwingen.

Ists doch kein Wunder mehr, daß sich das Heldenlied
Das der Homerus sang in eine Nuß verkrochen,
Da man, was Morgenland, Athen und Rom gesprochen,
Nebst reicher Wissenschaft in dir versammlet sieht!
Die keusche Leucoris, so noch mit keinem Götzen
Des falschen Dagons buhlt und keinen Moloch küßt,
Läßt jedem, der ein Held der heilgen Freyheit ist,
Auf ihrem Helicon viel Ehrenbogen setzen.
Hier schreibt die Ewigkeit so manchen Gottesmann
Der Licht und Recht beschützt mit güldnen Federn an,
Hier wird das Volk nach uns, daß Elswich groß gewesen,
In hoher Nachbarschaft bey Wernsdorfs Namen lesen.

Hauptsächlich weist sich jetzt dein Forschen heil'ger Schrift,
Da dein geübter Mund auf dem Catheder streitet,
Und von Eusebien den Ehrenschmuck erbeutet,
Den nur der blaue Huth der Lehrer übertrift.
Berühmtes Stade! schau, was dir der Elbstrom schenket,
Den Sohn, den Hollstein zeugt, den Wittenberg verehrt,
Der durch des Geistes Schwert des Satans Reich zerstöhret,
Dem die Gelehrsamkeit den Titul angehenket,
Und dessen Wachsamkeit vor deine fromme Stadt
Manch eifriges Gebet schon auf den Vorrath hat.
Auf! und empfang ihn bald in deinen Frühlingsgrenzen
Mit Kerzen reiner Brunst und grünen Liebeskränzen.

Nimm

Nimm aber, theurer Mann! auch unsre Regung wahr;
Wir, die nicht wenig in dem treues Unterweisen,
Als der Xenocrates der Plato Lehren preisen,
Wir haun dir allbereits den schuldgen Dankaltar.
Der Schmerz, daß du entweichst, sägt unser Herz in Stücken,
Die die Beständigkeit zu Quadersteinen macht.
Bey diesem Opferbeil wird nun dein Bild gebracht,
Es mit Vergiß mein nicht und Ehrenpreis zu schmücken.
Die Liebe muß darauf entflammte Kohlen streun,
Die wahre Redlichkeit soll Hoherpriester seyn,
Und dir mit keiner Frucht von Ceylons Balsamsträuchern,
Wohl aber durch den Wunsch mit Segens Agstein räuchern.

Gott, deiner Väter Gott, der dich zum Knecht erwählt,
Und der dir manches Pfund zum Wuchern anvertrauet,
Belohne dir den Schweis der seinen Weinberg bauet,
Mit allem, was dein Herz zu seinen Wünschen zählt.
Er lasse dir das Land von Milch und Honig fliessen;
Er setze deinen Mund an seinen Gnadentisch;
Der Oelzweig seiner Gunst sich immer grün und frisch;
Dein Glücke müsse sich in tausend Glieder giessen,
Es winde sich der Strom von deinem Lebensbach
Durch ein Vergnügungsfeld der Zeit des Nestors nach,
Und lasse sich das Meer des Todes nicht verschlingen,
Eh Kind und Enkelskind dein Sterbebett umringen.

20. Kindliches Thränenopfer bey der Gruft Herrn George Gottfrieds, Freyherrn von Eben und Brunnen.

1717. den 17. April.

Du erster Aufenthalt der deutschen Pierinnen!
Mein mit Elysien verglichnes Vaterland!
Dem, seit der Lohenstein den Opitz überrannt,
Die Schwäne fremder Luft noch wenig abgewinnen!
Begehr es nicht von mir, daß ich was fühlen soll,
Aus dessen süsser Höh man deinen Sohn erkenne:
Denn, weil ich mehr vor Angst als von dem Phöbus brenne
So ist diß magre Blatt an leeren Zeilen voll.

Wer allzukünstlich weint, dem geht es nicht von Herzen,
Des Traurens Wohlstand sieht der Wahrheit übel an,
Hat uns ein Lungenhieb nur ernstlich weh gethan,
Ach! so vergeht uns wohl die Zierlichkeit im Scherzen.
Dem Naso geb ich zu, daß Kummer sinnreich sey,
Und den Betrübten oft der Worte Nachdruck schenke;
Diß aber ding ich aus, daß er nur mäßig kränke,
Nicht aber, daß sein Grimm den schärfsten Stoß verleih.

Die Nacht der Traurigkeit ist mir noch nicht vergangen,
Da wieder Finsterniß in mein Gemüthe fällt.
Der Wunsch, welchen mir des Vaters Tod bestellt,
Hat sich aufs neue fest zu schwärzen angefangen.
So setzt das Unglück mir auf allen Ecken nach;
Denn es verlängt bereits die Tracht der finstern Linden,
Die jeder heißt mir hier aus den erschrocknen Händen,
Mit welchen ich nur nächst das trübe Siegel brach.

O nie

O nie verlangte Post! O nie verlangtes Sarecism!
Davon die Nachricht mir so Herz als Seele drückt;
So kurz dein Inhalt ist, so sehr werd ich entzückt,
Weil alle Silben mir den Pfeil zum Herzen treiben.
O unglückseliger Brief! du bist es warlich werth,
Daß man, wie ehmals Rom, mit Lorbern dich umwinde,
Da ich darinnen auch den Sieg beschrieben finde,
Wodurch der starke Tod mein Glück in Fluch verkehrt.

Mein schwaches Hoffnungsschiff, das oft den Mast verlohren,
Lief auf der Thränensee die äusserste Gefahr;
Doch weil der letzte Trost, ein Anker übrig war,
So trotzt ich noch dem Sturm, der wider mich geschworen:
Allein da dieser bricht, so schleudert Wind und Meer
Die Ruder der Geduld durch Wellen, Klipp und Klüfte,
Bald wirft michs in die Höh, bald fahr ich in die Grüfte,
Und seh auch nicht ein Brett, das mir zu Diensten wär.

Hochseliger Großpapa! ich steh bey deiner Bahre
Dem Leibe nach zwar weit, doch mit dem Herzen nah;
So wie ich oftermals mit Lust dein Antlitz sah,
So macht jetzt dessen Blick, daß ich zusammen fahre!
Die Mine des Gesichts die mich vorher ergetzt,
Und deinem Enkel oft so angenehm geschienen,
Will mir vor diesesmal zu einer Drohung dienen,
Die wegen deines Falls mich künftig hülflos schätzt.

Was gabst du dir vor Müh mich wohl versorgt zu wissen?
Dein heitrer Gnadenstrahl erweckte meinen Fleiß,
Und machte in meiner Brust die Ruhmbegierde heiß,
Durch mein Studiren dir die Sorgen zu versüssen.
Du solltest einmal sehn, daß mich dein kluger Geist
So gut, als wie dein Blut, zu deinem Enkel machte:
Denn Windel und Geburt ist eine schlechte Sache,
Wenn sich der Adel nicht in unsern Thaten weist.

Die Sehnsucht hat verspielt, indem sich stets das Glücke
Mit falschen Würfeln trägt; zwey Augen fallen mir,
Hochselger Großpapa! ich meine nur mit dir;
Daher ich den Verlust von aller Hülf erblicke.
Was weiter nun zu thun? Nichts als den treuen Schmerz,
Doch sonder Schwur und Fluch, durch Mund und Feder stossen:
Denn sich auf den Erfolg der Himmelschlüss' erbossen,
Zeigt mehr ein wütendes als recht betrübtes Herz.

Drum sprech ich: Mags doch seyn! wiewohl mit schweren Lippen:
Ein Stamm, der endlich bricht, nachdem er uns geschützt,
Giebt Holz, woraus uns oft der Himmel Stäbe schnitzt;
Und öfters rettet uns ein Auswurf an den Klippen.
Hochseliger Baron! was mein Erkänntlichseyn
Im Leben leider dir nicht hat erwiedern können,
Das will ich, wird die Zeit mir ihren Beyfall gönnen,
Der Ehre deines Ruhms und deinen Erben weyhn.

21. Auf das Absterben des Herrn M. Ebersbachs in Schweidnitz.

Verwaißte Magdalis! die Sprache trüber Augen,
Aus welchen Boy und Flor das Blut des Herzens saugen,
Vertritt den schwachen Mund der stummen Traurigkeit;
Die Blicke sind beredt, die Thränen lauter Zungen,
So daß, obgleich der Schmerz die Seufzer schon verschlungen,
Betrübtes Wunderwerk! das herbe Wasser schreyt.

Dein Antlitz predigt uns von nichts als Klageliedern,
Der Redner schwarzer Tracht erklärt auf deinen Gliedern
Den Spruch, daß unser Leib wie ein Gewand verschleißt,
Die Hand beklaget sich durch ein verschrenktes Beugen,
Des Fusses Ohnmacht wankt sein Unglück anzudeuten,
Das ihm die Stütze raubt, und seinen Anker reißt.

Di

Die naſſe Zärtlichkeit ſo mancher Angeſichter,
Und der verſchwiegne Dampf der bleichen Todtenlichter
Beſtätigt, was das Erze bey deiner Wehmuth ſpricht;
Der blinde Wiederſchall hört und erzählt dein Sehnen
Und Zion unterſchreibt den Klagebrief mit Thränen,
An dem ſo manche Fauſt das ſchwarze Siegel bricht.

Der Ausbruch deines Grams verdient wohl keine Frage,
Dein Alſo kein Wie ſo: die Urſach liegt am Tage,
Dein Leitſtern in der Nacht. Genug zur Finſterniß
Vor den verlaßnen Mond, wenn ihm die Sonne ſtirbet,
Genug zur Sterbensluſt, wenn uns das Herz verdirbet,
Das niemand als der Tod von unſerm Herzen riß.

Verwaiſte Magdalis! beweine deinen Todten!
Der kranken Sehnſucht ſind die Zähren unverbothen,
Dein Ach ein ächtes Kind gerechter Ungeduld;
Denn wo des Himmels Zorn die Unſchuld quält und reizet,
Und ihren Perlenſchmuck der Eßigſaft zerbeizet,
Da trägt die Schickung mehr, als die Verzweiflung Schuld.

Läßt dieſe Feindinn nur die Tapferkeit der Sinnen
Auch jetzt in deiner Bruſt nichts als die Flucht gewinnen,
Wird dein gelaßner Geiſt von der Gefahr bewegt:
Der Ruhm der Billigkeit verringert dieſe Schande,
Die Großmuth trauret ſelbſt in ihrem Wittwenſtande,
Die Ceder ſinkt, wenn ihr der Blitz den Gipfel ſchlägt.

Du haſt des Glückes Gunſt bey ſieben Viertel Jahren
Als eine Magd gebraucht, und ſtets getreu erfahren;
Jetzt fodert es den Lohn vor ſeine Dienſtbarkeit,
Und nimmt, eh es den Stuhl dir vor die Thüre ſetzet,
Diß Kleinod, deſſen Werth kein Reichthum würdig ſchätzet,
Vor den der blaſſe Geiz gar oft die Seele beut.

Die Fackel rauchet noch von deinen Hochzeitflammen;
Der Brautrock iſt noch warm, der Kranz hält noch zuſammen,
Den der Vermählungskuß von deiner Scheitel bließ;
Da ſchon die Ampel dampft, die bey der Leiche wachet,
Da ſchon ein finſtres Kleid die Glieder furchtſam machet,
Und die Cypreſſe grünt, ſo vor ein Fremdling hieß.

So bald verwandelt ſich des Glückes Zauberſpiegel,
So gramt ein Myrthenberg mit einem Weyhrauchhügel,
So kärglich theilt die Zeit die guten Stunden ein;
So ſelten lacht der Tag wie ſeine Morgenröthe,
So hart die Schickung oft ein Ziegelhaus in Goſen,
So herbe ſchmeckt auf Sect ein Coloquintenwein.

Verlaßne Magdalis! ſo welken deine Myrthen,
Dein Schiff verliehrt den Port, und kämpfet in den Syrten;
Dein beſter Freund verläßt ein weites Schlafgemach,
Dein Zimmer, deine Bruſt wird nach dem Abſchied wüſte.
Die Einſamkeit erfüllt den Schauplatz keuſcher Lüſte,
Und ruft dir kläglich zu: Hier lag dein Ebersbach.

Was aber reißt mein Kiel die friſchen Wunden gröſſer?
Warum verſtärkt ſein Saft das wachſende Gewäſſer,
Das dir ſchon ehedem bis an die Seele dringt?
Der Schaden heilet ſpät, den man zu oft berühret;
Beklagen mehrt den Schmerz, der ſich gar bald verlieret,
Wenn ein geſchickter Arzt den Tröſter mit ſich bringt.

Und alſo faſſe dich bey deinem tiefen Leide,
Damit die nicht der Gram das Bett zum Sarge ſchneide;
Die Liebe trauret zwar, doch mit Beſcheidenheit,
Dein David wird dereinſt da, wo er hingegangen,
Mit einer neuen Brunſt dich in der Welt umfangen,
Die der Veränderung das Bürgerrecht verleiht.

* * *

22. Bey

22. Bey dem Geburtsfeste Herrn D. Michael Ernst Ettmüllers.

1717. den 26. Aug.

Vor Wehmuth drückt man ja noch wohl ein Auge zu,
Wenn Schmerz und Ungedult den Haß des Lebens zeiget,
Ins Grabe ohne Trost und Kranken ohne Ruh
Der Wunsch kein Mensch zu seyn in das Gemüthe steiget.
Denn wenn der Kummerstein von jedem Körnchen wächst,
Das durch die Sanduhr fällt die seine Thränen zählet,
Wo uns Bethesdens Teich mehr als die Krankheit quälet,
Und unsrer Hoffnung Angst verzehrens schwert und lechzt:
Da sieht die Klugheit nach, wenn die verwirrten Sinnen
Der leidenden Vernunft die Vorhand abgewinnen.

Nur diese Thorheit ist so strafbar als gemein,
Daß wir ohn' Unterscheid ein böses Leben klagen,
Und also, könnte wohl was ungerechter seyn?
Nehr Eitelkeit im Mund' als in Erfahrung tragen.
Da greift man ungescheut den Rath der Schöpfung an,
Da schilt und straft man das ewige Beschliessen,
Da läßt ein Heraclit viel närrsche Thränen fliessen,
Als wenn der Mutter Schoß ein Zuchthaus aufgethan,
Da muß der schöne Bau der höchst vollkommnen Erden
Auf Lippen ohne Witz zum Jammerthale werden.

Gedächten wir anitzt die Schulen durchzugehn,
Worinnen Tag für Tag viel eingebildte Weisen
Mit niederträchtiger Art des Lebens Kreuz erhöhn:
So dürft' auf diesem Weg uns wohl der Tag verreisen,
Die Zeit erlaubt auch nicht des Gegentheils Beweiß.
Drum sehn wir ohngefähr nur in die ersten Classen,
Wo sich nicht wenige so weit verführen lassen,
Daß sie, machte ihnen gleich kein Elendsofen heiß,
Die Stunde der Geburt wohl gar mit Hiobs Segen
Auch ohne Hiobs Weh und ohne Grund belegen.

Dort ſteht ein Eigenſinn von der Catheder auf,
Nennt unſern Gang zur Welt den Eintritt in das Weinen,
Und lobt die Thracier, daß ſie, (verkehrter Lauf!)
Mit Klagen, Ach und Weh bey jeder Wieg' erſcheinen.
Dergleichen Urtheil klingt der Wahrheit ziemlich rauh.
Iſt denn nun die Natur ihr ſelbſt ſo gar zuwider,
Daß ſie durch ſolchen Fleiß bey Zeugung unſrer Glieder
An jedem Menſchenhaupt ein Thränenfaß erbau!
Und denkt ſie nicht vielmehr bey Scherzen, Luſt und Lachen
Ein an der Freundlichkeit ihr gleiches Bild zu machen!

Diß letzte bleibet wahr: Denn daß wir als ein Kind
An Zähren fruchtbar ſeyn, das macht ohn alles Zanken
Der Gram, weil wir nicht bald beredt und fähig ſind,
Der gütigen Natur für unſern Leib zu danken.
Wohl dem, der nach der Zeit den erſten Sinn behält;
Und wenn ſein Alter ihm Verſtand und Rede ſchenket,
Des Tages der Geburt mit Ruhm und Luſt gedenket.
Und diß erwog vielleicht die Klugheit Römiſcher Welt,
Die, als die Herrſchaft noch ihr Schwert zum Sieger machte,
Ihr jährlich Wiegenfeſt bey Spiel und Wein vollbrachte.

Groß und berühmtes Haupt! dich läßt die Billigkeit
Den heut'gen Purpurſaum der Morgenröthe küſſen,
Die dir, ſo bald dem Blick der Eltern Aug erfreut,
Die Roſen ihres Lichts ins erſte Bad geſchmiſſen.
Der Stern, der dir den Weg in dieſe Welt gezeigt,
Will, da er wieder kommt, mit Luſt empfangen werden;
Darum verſchieb anjetzt die andern Amtsbeſchwerden,
Bis dir für ihren Ernſt der Scherz ins Antlitz ſteigt.
Laß Regung, Blut und Herz mit der Vergnügung ſpringen,
Und deinen heitern Tag mit Luſt zu Bette bringen.

D.

Der Phöbus und sein Volk hält dessen Feyer mit,
Ja alle Gratien vertreiben seine Stunden,
Die süsse Fröligkeit übt ihren hurtgen Schritt,
Und hat sich auf den Ball der Freuden eingefunden;
Es kommt nun auch die Reih an uns und unsre Pflicht,
Wir werfen, wie du siehst, die Kohlen und die Flammen
Zum Opfer solcher Lust auf ein Altar zusammen,
Das wir nur von Papier und Herzen aufgericht;
Wir räuchern deiner Huld zwar nicht aus Goldgeschirren,
Jedoch aus reiner Hand mit kräftgen Segensmyrrhen.

Die von dem Aesculap dir anvertraute Kunst
Räh uns zwar Stoff genug dich in dem Lob zu kleiden;
Allein es warnet uns der Pierinnen Gunst,
Wir wüßten deinen Ruhm nicht glücklich auszuschneiden.
Vermag doch nicht einmal die deutsche Poesie,
Ohn Avgang ihrer Zier und sonder sich zu schämen,
Den Namen, den du ziersk, geschickt in Mund zu nehmen;
Macht nur ein Wort von dir dergleichen saure Müh,
Was fienge sie wohl an, wenn sie aufs Werk gedächte,
Und endlich dein Verdienst auf ihre Lippen brächte?

Nein! wünschen kann sie gut; drum macht sie Ziel und Schluß:
Es biete dir diß Licht noch manchen guten Morgen,
Und bring an Glück und Ruh dir reichern Ueberfluß,
Als uns der schlechte Reim nicht ungegründte Sorgen.
Die Vorsicht gebe dir diß was du andern giebst,
Wir meynen einen Leib ohn Abgang, Brand und Fieber,
Des Todes Engel geh vor deiner Thür vorüber,
Bis du die Bahre nur des Himmels wegen liebst.
So werden wir forthin an unsern edlen Linden
Mehr Tafeln deines Ruhms als bey der Isis finden.

23. Auf Herrn Johann Gottfried Hahns mediciniſches Doctorat.

1717. den 28. Oct.

Ich darf, Hochedler Freund, mit keiner Schmeicheley
Dein mir geneigtes Herz anjetzt um Ablaß bitten,
Daß ich die Feder nicht für deinen Ruhm geſchnitten,
Da du vorhin ſchon weiſt, was meine Schwäche ſey.
Du biſt ohndem gewohnt, ja von Natur gezwungen,
Des Nächſten Luſt zu ſeyn, den Feinden wohl zu thun,
Wie ſollte deine Gunſt an einem Freunde ruhn,
Der mehr aus Redlichkeit als für den Stat geſungen?

Es werden auſſer mir viel Hände fleißig ſeyn,
Dein Glück und den Verſtand, die ſtets Geſchwiſter bleiben,
Mit Ehren in das Buch der Ewigkeit zu ſchreiben,
Von welchem Zeit und Tod auch nicht ein Blatt verſtreun.
Ja lebt auch gleich kein Kiel, der es erzählen wollte,
(Denn dichten darf er nichts) was dein Verdienſt beſitzt:
Doch ſieht man, daß dein Lob ſich durch ſich ſelbſt beſchützt,
Wenn auch die Poeſie in Deutſchland ſterben ſollte.

Was macht man nicht für Werks, wozu lacht man nicht darzu,
Wenn irgendwo ein Kopf mit fremden Wiſſen prahlet,
Und eine Hand voll Blutz auf ſeinen Schild vermahlet?
Da hat der Phöbus kaum in ſeinem Schlafe Ruh.
Wie manchen ſtolzen Greis beſchämen deine Jahre,
Die jenem nur die Zeit wie dir die Klugheit krönt,
Die, wenn ſie borgen will, nur von ſich ſelbſt entlehnt,
Und nicht befürchten darf, daß ihr der Zweck entfahre!

Wen

Wen aber wundert es, daß Sitten, Kunst und Fleiß,
Nebst andern auf der Welt so rar vermählten Gaben,
Dich einzig und allein zu ihrem Buhler haben?
Wen, sag ich, wundert diß? nur diesen, der nicht weiß,
Woher dein Ursprung geh: Wer dein Geschlecht erweget,
Der siehts dem Vogel bald an seinen Federn an.
Daß Tugend erblich sey: indem ein jeder Hahn
Den grossen Ahnen folgt und nachzusteigen pfleget.

O welche Zärtlichkeit ganz sonderbarer Lust
Wird, wohlgerathner Sohn! der theure Vater fühlen,
Wenn deine Strahlen ihm in das Gemüthe spielen,
Mit welchen du bereits der Misgunst Schaden thust!
Er sieht dich mehr und mehr und täglich näher schreiten:
Dein Geist gleicht ihm vorlängst, jetzt gleicht ihm auch dein Rang.
Ich weiß, er sagt wohl gar der milden Schickung Dank,
Die deinem Glücke hilft sein eignes zu bestreiten.

Diß aber trag auch ich in meine Rechnung ein
Und wünsche dir nichts mehr als etwan Nestors Leben,
Sonst alles bist du dir vermögend selbst zu geben,
Und was nur du schon hast, davon wird vieles mein.
Dein Stand, dein Doctorhut, dem ich die Lorbern breche,
Befestigt zwischen uns nicht eine schlechte Kluft.
Hast du vor dem gehört, wenn ich, mein Freund! geruft,
So hör auch künftig hin, wenn ich, mein Gönner! spreche.

24. Die steigende Gelehrsamkeit bey Herrn Gottfried Steigers Abzug von Akademien.

1717. den 10. Nov.

Laßts seyn, daß wir vorlängst die unverlöschte Glut
Der Vesta von Athen nicht mehr zu nähren wissen!
Laßts seyn, daß wir bereits das theure Schneckenblut,
Den ewigen Asbest und reiches Glas vermissen!
Das Vorrecht unsrer Zeit beschämt die alte Welt,
So sehr auch diese trügt und mit den Künsten prahlet,
Die die Vergessung schon in ihr Register mahlet,
Und die Vergänglichkeit uns jetzo vorenthält;
Der Satz hat Grund und Recht: Daß wir in diesen Tagen
Vor wenigen Verlust den größten Wucher tragen.

Wer schätzt wohl nicht den Schatz der edlen Druckerey,
Wodurch der Hände Fleiß viel Zungen übereilet?
Und wen versichert nicht der Stücke Mordgeschrey,
Daß uns der Donnergott die Herrschaft mitgetheilet?
Diß ist das Wenigste, wodurch der heutge Ruhm
Zum Ueberwinder wird, und jene Zeit besieget;
Wir haben etwas mehr, was an die Sterne flieget,
Ich meyne den Verstand der Götter Eigenthum:
Die Münze gilt nunmehr das höchste Gut zu kaufen,
Wornach die meisten sonst so faul und schläfrig laufen.

Es greift Egypten kaum so dicke Finsterniß,
Desgleichen jene Nacht im Musentempel machte,
Als Wahn und Aberwitz die Welt in Abgrund riß,
Und das verblendte Volk der Thorheit Opfer brachte.
Es war der Phöbus Berg ein Sitz der Barbaren,
Der lere Wörterkram ein allgemeiner Handel,
Die Lügen schwärmten stets bey so verführtem Wandel,
Und stärkten Tag vor Tag des Irrthums Tyranney;
Die nackte Wahrheit rief vor den verschloßnen Thüren,
Und niemand wollte sie in seine Schule führen.

So

So finſter ſah es aus, bis endlich ein Renat,
An dem der Morgenſtern der neuen Weisheit blickte,
Vom heilgen Stagirit den erſten Abfall that,
Und dieſes Abgotts Macht durch Zweifeln unterdrückte.
Die Köpfe ſtreckten drauf den gröſten Eyfer an,
Und lieſſen der Vernunft die Freyheit mit dem Zügel;
Die Länder ſahen Licht, die Künſte nahmen Flügel,
Und drungen mit Gewalt bis zu der Sonnenbahn,
Wovon ihr heller Glanz den Schein zurücke ſendet,
Der das Gemüth erhitzt, und nur den Pöbel blendet.

Wie heiter machen es in unſrer deutſchen Luft
So viel durch Wiſſenſchaft geſtiegne Weisheitsſonnen!
Ihr todten Väter ſteigt aus eurer kalten Gruft,
Und ſeht, wie viel wir euch an Hoheit abgewonnen!
Der ſiegende Verſtand erforſcht die Heimlichkeit
Und den verborgnen Fleiß der Mutter aller Dinge;
Damit auch Menſchenwitz durch ſeine Kunſt erzwinge,
Was ihre Würkung zeugt und ihre Schoß verleiht;
Wir meſſen ihre Kraft und wägen ihre Stärke,
Und thun ſo gut als ſie faſt täglich Wunderwerke.

Daher befeſtigt ſich Hygeens Ehrenthron,
Den die Gewißheit baut und die Erfahrung zieret.
Man troßt die Sterblichkeit; man ſucht, man findet ſchon,
Wodurch des Todes Grimm ein Theil der Macht verlieret.
Der Neid betrügt ſich ſehr, wofern er jetzo glaubt,
Daß die Gelehrſamkeit von nun an wieder ſinke,
Und die Veränderung dem alten Nebel winke;
Die Wahrheit wird uns wohl ſo bald noch nicht geraubt,
Indem wird ihren Fuß mit ſtark und feſten Schlüſſen
(Die Kett iſt mehr als Stahl) wohl einzufeſſeln wiſſen.

Geſetzt, daß hier und dar des Aberglaubens Geiſt
Die Wiſſenſchaften drückt, und mit Verfolgung wüthet;
Die Meng iſt gar zu groß, ſo nach dem Pindus reiſt,
Und der verſtockten Schar die kluge Spitze biethet.
Hierunter ſeh ich dich, gelehrt und edler Freund!
Mit feuriger Geduld vor andern ſtehn und kämpfen,
Und durch den rechten Fleiß das Thier des Pöbels dämpfen,
Das den Parnaß berennt und zu verwüſten meynt.
Du ſchärfeſt Zung und Kiel und des Verſtandes Waffen,
Die uns vor ſeiner Wut den beſten Frieden ſchaffen.

Es ſteht mir jetzt nicht an, weil du beſcheiden biſt,
Durch dein verdientes Lob dein Antlitz roth zu machen.
Wer dich genauer kennt und dein Vermögen mißt,
Der ſieht an dir vorhin die Würdigkeit der Sachen.
Verſetzte Bäume blühn und tragen gröſſre Frucht,
Diß Sinnbild zeigt mir jetzt die Abſicht deiner Reiſen.
Nun ſoll ſich meine Pflicht in Abſchiedsſegen weiſen:
Da doch die Redlichkeit nicht lange Worte ſucht,
So leb und fahre wohl! dein Name wird auf Erden,
Er prophezeyht ſich ſelbſt, erhöht und herrlich werden.

25. Der entlarvte Crispinus,

von Schweidnitz aus Schlesien:

Oder die von den Musen gestriegelte Tadelsucht.

Horat. l. 1. Satyra IV. v. 13.
- - Nil moror. Ecce
Crispinus minimo me prouocat.

1718.

Iuuencl. Sat. IV. v. 1 - 3.

Ecce iterum Crispinus, et est mihi sæpe vocandus
Ad partes monstrum nulla virtute redemptum
A vitiis æger *Lingua*que libidine foetis.

Tartuffe, Thrax a) Gargil b) und wer ihr alle seyd,
Die ihr am Helicon als Thorheitmärtrer leidet,
Die ihr bis diesen Tag zum Theil auf Hecheln schreyt,
Zum Theil wie Marsyas das nackte Fleisch entkleidet,
Seyd froh, nunmehr erscheint das Ziel erlittner Schmach,
Die Blöße des Crispins c) bemäntelt eure Schande.
Macht Platz, er nimmt den Rang; der Schaum von eurer Bande
Geht ihm, so klein er ist, an grober Bosheit nach.
Jetzt habt ihr Fug und Recht die Dichter zu verklagen,
Die euch der Ewigkeit so heßlich vorgetragen.

Es

a) Der von dem Horaz durchgezogene grossprecherische Fechter.
b) Der gelehrte Menage hat unter seinen Lateinischen Gedichten eine vortrefliche und scharfe Satyre auf den unter dem Namen des Gargils verkappten Monmort.
c) Es ist solches der durch müßige Stunden bekannte Theodor Krause, Latemisch Crusius genannt, prätendirender Polyhistor in Schweidnitz, welcher in der gelehrten Welt gerne eine Figur machen wollte, wenn sich nur diese überreden liesse, daß die Minerva ihr Sinnbild auch unter einem Hasen vorzustellen pflege; seine in der auf die Geßnerisch-Crusische Hochzeit in Schweidnitz verfertigten Charteque mir erwiesene Höflichkeit pag. 6. könnte ich leichtlich mit einem arcadischen Lesebengel wieder abfertigen, wenn ich mich nicht schämte,

Es widerrufe nun des Moliere Geist,
Despreaux bequeme sich den Narren abzubitten,
Menage küsse den, den seine Feder beißt,
Es werd Eutrop nicht mehr vom Claudian verschnitten.
Bramarbas d) selbst verdient ein Mitleid unsrer Welt,
Und man entschuldige den armen Leporander, e)
Die Stümper überhaupt, die Spötter mit einander
Sind unter dem Crispin im kleinern vorgestellt,
Und scheinen, setzt man sie dem Pfuscher an die Seite,
So dumm, so arg sie sind, noch klug und fromme Leute.

Ihr Musen! ist es nicht ein unverdienter Lohn
Den eure Mildigkeit um Har und Scheitel windet,
So stäupt, so züchtigt mir den geilen Midas Sohn,
Bis sein vertracktes Fell die späte Reu empfindet.
Ihr seht, er will mit Macht der Strafe würdig seyn,
Es klaubt sein Unverstand zur Nahrung neidscher Flammen
Hier einen Weiberspruch, dort einen Reim zusammen,
Um den verwegnen Gift mit Fudern auszuspeyn;
Gewährt, wornach er ringt und laßt den Klügling fühlen,
Daß Schweine nicht umsonst in euren Gärten wühlen.

Dir

mete, mit dergleichen Worten, deren sich nur der Herr Polyhistor nebst den Gassenjungen zu bedienen pfleget das Papier zu beflecken. Aber damit er sich nicht einbilden dürfe, als wenn ich ihm was schuldig bliebe, so setze ich demjenigen Character, den er mir an eben selbigem Orte aus des Beieri Dissert. de iniuriis, quo iure quisque iniuria, gegeben, eine vortrefliche Stelle aus dem Plaute entgegen. Ich finde darinnen das Contrefait des Herrn Polyhistors so vollkommen, daß ihn wohl kein Mahler netter treffen sollte wenn ihm gleich Herr Crispinus mit einer gravitätischen Polyhistor Mine zehn Stunden gesessen. Es befindet sich aber solche Bacchid Act. V. Scen. I. gleich im Anfange und mag nur der Crispinus beym hier eingeführten Nicobule getrost und ohne Furcht zu lügen nachsprechen:

Quicunque vbique sunt, qui fuere, quique futuri sunt posthac,
Stulti, fatui, fatui fungi, Bardi, Blenni, Buccones,
Solus ego omnes longe anteeo stultitia et moribus indoctis.

Diß zieh ich in den Reim und sag es kürzer so:
Ein Kerl in Duodez, ein Narr in Folio.

d) Besiehe des Hrn. Philanders von der Linde Unterredung von der Poesie.
e) Besiehe des Herrn Amaranthens Gedichte hin und wieder.

Dir, Wahrheit! eignet sich die Zuschrift und das Lied,
Von nun an sey dein Wort die Richtschnur meiner Sayten,
Wen deine Geissel schmeißt, wem deine Gnade blüht,
Der soll durch Laster Schimpf, durch Tugend Ruhm erbeuten.
Wer Unverdiente lebt, der hab am Lästern Lust,
Kein schmeichlerischer Hauch soll meinen Mund verlassen;
Man mag das Schwert aus Noth und nicht aus Rachgier fassen,
Wirst du mein Friedensschild, mein Colbert, mein August,
So hab ich Hülfe gnug, wenn gleich die Plauderräthe
Dem schwärmenden Crispin gemünzten Vorschub thäte.

Das Kind der Finsterniß, die wilde Barbarey,
Ersah ihr altes Reich in der Elyser Gränzen:
Sie sah es und erschrack, und schalt, und sann dabey
Auf Mittel und Gewalt die Risse zu ergänzen.
Ihr Herold machte Lerm, und rief die schwarze Schar
Der Glieder ihres Stats in ein geheimes Zimmer,
Das auf der Riesen Höh mit anderthalbem Schimmer
(So geizig ist die Noth) genug zufrieden war.
So bald nun der Befehl der Luft verkündigt worden,
Bewegte sich ein Schwarm von Süden West und Norden.

Die Thorheit hat den Star, doch tappte sie voran,
Es mußten sie ein Greis und sieben Kinder leiten:
Der Schein hieng Masquen vor, die Hoffart trat die Bahn,
Ihr Steifrock wollte sich wie das Gemüthe breiten,
Die Zwietracht zankt und biß fast durch den ganzen Weg,
Die Post der Eyfersucht bekam Medeens Wagen,
Die Wollust war bequem und ließ sich rücklings tragen,
Die nasse Trunkenheit verfehlte stets den Steg,
Die Faulheit hielt es nicht mit dem geschwinden Volke
Und zog so endelich als eine trübe Wolke.

Der nur mit Schwamm und Mos ringsum spalirte Saal
Ließ die versammleten auf Rasen niedersitzen.
Das Erdreich zitterte von der verdammten Zahl,
Als hätt es gleichsam Luft den Boden aufzuschlitzen,
Zu oberst dehnte sich das obgemeldte Weib,
Die Feindinn freyer Kunst, der Haß der Castalinnen,
Vom Auge sah man Schmer an statt der Thränen rinnen,
Die Nattern züngelten um den bewundnen Leib,
Der Umhang ihrer Pracht war Purpur aus Matratzen,
Und dessen Ueberschlag ein Hermelin von Katzen.

Kaum daß der weite Schlund das erste Wort gebahr;
(Es saßte Müh genug den Gram heraus zu würgen)
So nahms der Oderstrom in seinen Hölen wahr,
Und der Sudeten Kluft erzählt es den Gebürgen:
Die Laster sperrten Maul und Nas und Ohren auf,
Und machten Augenblicks die fürchterlichste Stille.
Wie, wenn der Wassergott und sein erzürnter Wille
Den Wellen Trutz gebeut und den verwirrten Lauf
In Ruh und Ordnung bringt, das müde Brausen schweiget
Und der bedrohte Nord in seine Fässer steiget.

Ach! Liebste, schaffe doch Rath! es ist um uns gethan.
So schrie das Ungeheur mit untermengtem Keichen,
Die Faust der Wissenschaft durchlöchert unsre Bahn
Und zwingt mich überall den Musen auszuweichen.
Der Wachsthum ihres Ruhms macht, daß mein Ansehn stockt,
Die Länder wickeln sich aus unsern finstern Ketten,
Die sie wahrhaftig noch an den Gemüthern hätten,
Wenn mir die Klugheit nicht viel Sclaven abelockt;
Dis, dis verschmizte Weib, betrügt mich um die Krone,
Und was sie mir noch läßt, das ist der Fall vom Throne.

Mein

Mein Eingeweide brennt, der Schmerz zerfrißt das Mark,
Wenn ich den niedern Theil von Schlesien erwege,
Ihr Unkraut wuchert hier so häufig und so stark,
Daß ich Geduld und Lust und Hoffnung niederlege.
Die Frau Pedanterey, als unsre Schwägerinn,
Ist so vermögend nicht, den Jammer zu erzählen,
Daß Tugend und Verstand ihr altes Erbrecht quälen.
Sie schmaukt, sie fährt mich an, daß ich so schläfrig bin
Und nicht mit ganzer Macht und nicht mit vollem Heere
Dem Einbruch der Gefahr in dieser Gegend wehre.

Ja, sagte sie nur, wie; vermöcht' es diese Faust,
Was gilts! es sollte sich das Blatt in kurzem wenden.
Ich dächt, es wäre klar, wie ich vor dem gehaust,
Laßt euch nur Griechenland ein schriftlich Zeugniß senden.
Hier ist ein andres Werk und eine stärkre Macht,
Der König über uns hat hier die Hand im Spiele,
Ihr seht sie freylich nicht, genug daß ich sie fühle,
Wer weiß wie bald der Schlag zum letzten male kracht,
Da die Gelehrsamkeit und tausend beßre Sitten
Den unsrigen bereits den Freyheitshut beschnitten!

Die Parzen haben uns den Untergang versehn,
Es sey nun wie es sey, das letzte steht zu wagen,
Man strebe weil man kann, bisweilen ists geschehn
Daß sich die Raserey in Engen durchgeschlagen.
Was Kleinmuth fahren läßt, das hohlt gar oft der Grimm.
Schlägts zu zur Linken fehl, so wüthe man zur Rechten;
Mein Arm, so dürr er scheint, hat auch noch Blut zum Fechten.
Courage! treues Volk! erboße dich und nimm
Mein Beyspiel in das Herz; der Eyfer schmiedet Waffen;
Die Götter müssen wohl die Herrschaft wieder schaffen.

Es schloß ihr Zorn den Mund ihr Schwur den Daumen zu,
Die Stimmen murmelten wie siedendheisse Töpfe,
Und wurden selbst nicht eins womit man besser thu:
So gehts! ein einz'ger Huth bedeckt kein Dutzend Köpfe.
Nur die Verwegenheit griff nach dem Degen los
Und rief im Weitergehn: Das hätt ich längst beschlossen!
Wir wissen Furien! Ihr meine Bundsgenossen,
Folgt mir und meiner Faust, ihr ist kein Sturm zu groß;
Ein jedes Element wird, wollen wir uns rächen,
Mit Gott und der Natur den alten Frieden brechen.

Das rieth ich eben nicht, so fiel die Arglist ein,
Denn so verschütten wir das Kind mit samt dem Bade;
Ein Pulver wider Gift muß gleichwohl sicher seyn,
Damit der Arzt nicht mehr als Brand und Fieber schade.
Kennt ihr den Riesen wohl, der dort den Etna trägt,
Wo nicht, erinnert euch, warum Lycaon heule,
Auch Pallas prahlt und glänzt mit einem Donnerkeile, f)
Der wie des Jupiters das Feuer dreyfach schlägt.
Gewalt thut Höhern nichts. Wer zwingt uns zu erfahren,
Wie stark die Himmlischen an Titans Enkeln waren?

Verfolgung bessert nur die träumende Vernunft,
Erweckt den kalten Fleiß und mehrt der Weisen Menge;
Wir schwächen, gebt nur Acht, die Anzahl eigner Zunft,
Denn die Belagerung macht keinen Pindus enge.
Der offenbare Neid verkehre sich in List,
Der stürmende Beschluß in ein gelindres Mittel;
Vielleicht erhält man mehr, wenn der Gelehrten Titel
An einem, der nichts kann, des Ordens Schandfleck ist,
Es dürft ein dummer Kopf den schlecht bestellten Sachen
Vor unsern Trost gar bald ein beßres Ansehn machen.

De

f) Martianus Capella in Geomet. von der Pallas:
Vel tibi quod fulget rapiturque Triangulus Ignis

Der Momus wurd einmal, man meynt, es sey geschehn,
Da Zeus den Thron bestieg, zu des Promotheus Affen,
Und wollte, weil er ihm ein Vortheil abgesehn,
(Was thut der Vorwitz nicht) ein Menschenbild erschaffen:
Nun traf sichs ohngefehr, daß er zur Eris kam,
Die ihr Geburtsfest hielt und mit den Lastern zechte:
Das Vivat gieng herum bis man den Magen schwächte,
Von dem ein halbes Faß die Ladung wieder nahm.
Hier sprützten Jäscht und Schleim dem Momus in die Hände,
Der froh und freudig ward, daß er den Körper fände.

Er trieb den rohen Zeug in förmliche Gestalt.
Und sieh, es wurd ein Kind von höhnischen Geberden;
Die Gäste sprungen zu, und wünschten alsobald:
Du sollt, o kleiner Schatz! den Müttern ähnlich werden.
Der Kummer fiel nur vor: Es war kein Leben da,
Die Eris windelt es in ein beschwitztes Kissen,
Das man den Sterbenden vom Nacken weggerissen,
Beschrieb den Zauberkrays, worein sie rücklings sah,
Ein stummes Abra warf und sechs mal * Bonus Dießte,
Bis die beselte Frucht der Hex entgegen nießte.

Es blieb in ihrer Zucht und zeigte Fähigkeit,
Die Lehren, so sie gab, bis auf den Grund zu fassen.
Was dünkt euch insgesamt, bey so bedrängter Zeit?
Er sollte sich von uns gar wohl gebrauchen lassen?
Der Knabe faßt sich gut, es ist nur halbe Müh,
Und kostet kurzen Fleiß ihn völlig abzurichten.
Man übe seinen Kopf in Clausens Lustgeschichten,
Damit der Narrheitstrieb in das Gehirne zieh,
Er kann am Helicon mit Bosheit Zung und Schriften
Mehr Unheil, mehr Verdruß, als zehn Tyrannen stiften.

Ey lieber geht doch gleich, und bringt ihn eilends her,
Geht, rief die Barbaren; wir müssen emsig wachen.
Man gieng, er kam, sie sprach: O wer doch jünger wär,
Was vor ein hübsches Par würd' unsre Heyrath machen!
O du mein Augentrost! O! seht das liebe Lamm.
Seht, Schwestern, seht und sagt, ists nicht ein feiner Junge?
Doch halt! wie stehts wohl um deine glatte Zunge?
Sperr auf, mein Sohn! sperr auf. Gut! der Verleumdungsstamm
Sieht recht vortreflich aus. Die Misgunst soll ihn nützen
Und wider alle Welt die schärfsten Pfeile spitzen.

Nun höre doch, mein Sohn! gefällt es dir bey mir?
Von Herzen, schöne Frau! Begehrst du treu zu dienen?
So lang ich lügen kann. Nun wohl!; ich seh an dir
Die Einfalt in der That, die Frechheit aus den Mienen.
Du wirst ein Mann vor mich und wider alles das,
Was Recht und Wahrheit liebt, viel Federkriege führen;
Zeuch aus, mein Lügengeist soll deinen Trieb regieren,
Fall allen in das Har, begeifre den Parnaß,
Ficht seine Priester an, verschmäh die Lügerschwestern
Und schone keinen Knechts des Höchsten, zu verlästern.

Die Dirnen, so du siehst und hier zugegen hast,
Sind willig und gelehrt, den Handgriff anzugeben;
Thut, Schwestern! euer Amt, die Zeit wird leicht verpaßt,
Die Jugend ist ein Wachs, sie läßt die Lehren kleben.
Die Hoffart nahm das Wort, so wie des Knabens Hand,
Und hauchte ihm ihren Wind durch Nase Maul und Ohren,
Sie sprach: Bereede dich, es sey kein Mensch gebohren,
Der mehr als du versteh, der mehr als du erkannt;
Ersauf in meiner Brunst; verachte deines gleichen,
Und unterstich dich nicht, dem besten auszuweichen.

Die

Die Thorheit folgte nach, und riß den Weisheitszahn
Mit Strumpf und Stiel heraus, und sagte: Sey verdorben;
Stell alles, was du thust, nach meinen Krebsen an,
Ich habe mir dein Herz zum steten Sitz erworben,
Geuß jeden Funken aus, der etwan deiner Brust
So schwach er immer glimmt, ein Licht entzünden möchte,
Und wenn du freyen willt, so frey in mein Geschlechte;
Hab einzig und allein an eignen Werken Lust,
Versäume die Vernunft mit niederträchtgem Wissen,
Und sey bis in das Grab auf keinen Zweck beflissen.

Sie ließ ihn weiter fort, da wickelte der Schein
Das Vortuch von der Schoß, durchsuchte Schlitz und Ficke,
Zog Gips und Talch heraus und strich sein Antlitz ein
Und las die Predigt her: Verhele ja die Tücke;
Beschnelle, wen du kannst, mit einer frommen Art,
Nimm von der Heucheley der Pharisäer Schminke,
Daß auch kein Argus sich, daß deine Klugheit hinke,
Durch Blendwerk und Betrug wird manche Nöth erspart:
Lern alles oben hin, und laß von Jung und Alten
Den Fürniß deines Kothes vor reines Golderz halten.

Der Zuspruch kam herum, und die Verwegenheit
Versteinert ihm zuletzt die unverschämte Stirne,
Sie rieth ihm: Scheue nichts, wie sehr die Ehrfurcht dräut!
Steh als ein Götzenbild, damit man ärger zürne.
Halt Ehr und Schande gleich, verfolg und schone nicht,
Gieb grosse Dinge vor; belauscht man deine Blösse,
So schlag es in den Wind! verdaue Straf und Stösse,
Und locke wider das was dein Gewissen sticht;
Gieb keinem Thraso nach, verschwöre Treu und Friede,
Wer mit den Sünden trutzt der macht die Rache müde.

Crispin war zugestunt: Die frohe Barbarey
Bekräftigte das Werk mit dem verfluchten Segen:
Geh, lebe, wachs und blüh, Kraft unsrer Tyranney
Vollführe diesen Bau dem wir den Grundstein legen,
Beweise dem Geschlecht, erbittre, spotte, schreib
Was die Gemüther kränkt, damits die Jugend lerne
Und sich auf deinen Zug der Gründlichkeit entferne;
Den Lohn versprech ich dir: Ein jedes Heringsweib
Soll dein gelehrtes Buch vor hundert Augen bringen,
Und Fama dessen Lob auf mancher Bierbank singen.

Die drauf erfolgte Zeit bewies es allzusehr,
Wie gut das Tadelkind die Lehren eingesogen;
Er übertraf sie weit und that schon zehnmal mehr,
Eh ihm das Milchhar noch das grüne Maul bezogen.
Es flog sein Aberwitz so wie ein nackter Specht
Dem Schwanz und Flügel kielt sein zeitig aus dem Neste.
Ja, redt er mit sich selbst, dein Ruhm steht doch nicht feste,
Bis der gespitzte Kiel den Nebenchristen schwächt.
Ich muß von jetzund an, man weiß, wie kurz wir leben,
Ein Zeugniß meines Stamms und des Gehorsams geben.

O unglückseliger Mensch! der sein vernünftges Pfund
Mit dem er wuchern soll auf solchen Wechsel legt:
Er tritt schon zum voraus mit der Gefahr in Bund,
Die ihr versprochnes Ziel nicht zu versäumen pfleget.
Er stößt den weisen Stein mit blindem Fusse fort,
Sucht durch Gedächtnißwerk sein höchstes Gut in Schalen,
Und ahmt den Wilden nach die Geld vor Puppen zahlen;
Erhebt sich denn ein Sturm, so weiß er keinen Port
Und kreucht in Noth und Angst so wie in Rock und Hemde,
Denn wird die Seelenruh in seinen Grenzen fremde.

Es

Es drängt uns Feind und Neid, man sey verhaßt, verjagt
Und von der Scheitel an bis auf den Fuß geschlagen,
Ein Geist, der Weisheit liebt, wird, wenn das Fleisch verzagt,
Ein Eden in der Brust, sein Glück im Willen tragen.
Er läßt den Spöttern gern den Ruhm der Eitelkeit,
Der Finger der Natur entschleußt ihm reichre Schätze,
Zeigt ihm die Folgerung der ewigen Gesetze,
Und waffnet ihn mit Muth mit der Zufriedenheit.
Daher entsteht in ihm, wenn Kraft und Blut verrauschen,
Kein widerwärtiger Gram die Erde zu vertauschen.

Bedächte dis das Volk, so noch im Finstern irrt,
Wie ernstlich würd' es sich aus dem Verderben reissen,
So aber läuft es blind, wenn Geiz und Hochmuth kirrt
Und Hände gaffer Lust der Regung Körner schmeissen.
Es zählt nicht was es hat, es wünscht nur was ihm fehlt,
Verschiebt die Besserung von einer Zeit zur andern;
Läßt die Gelegenheit mit samt der Sterne wandern,
Sieht nur was heut ergetzt, und nicht was Morgen quält,
Es träumt so lang es lebt, und muß mit wenig Jahren,
Und mit dem lieben Vieh in ein Grube fahren.

Crispin ergab sich itzt der Polyhistorie,
Zog Schwänk und Märchen ein die Jung und Mägde brachten,
Und ward vor Freuden krank, wenn etwan der und die
Vom Pöbel über ihn und sein Gemächte lachten.
Er las und überlas was er mit Angst geschmiert,
Er sprach sich prächtig aus, wenn Preß und Druck vergonnte,
Daß er sein Anfangs C im Namen lesen konnte,
Den er beym Schlafengehn aus Liebe buchstabiert;
Nun wird man, dacht er oft, in allen Büchersälen,
Auch deinen Müßiggang zur klügsten Arbeit zählen.

Hier liegt Sarcmasius, g) man koste nur die Brüh,
Die unser Sudelkoch darüber hergegossen;
Wer ist wohl so gesund dem sie nicht Würmer zieh?
Zumal da fast ein Pfund von Samen eingeflossen.
Wer sich dabey erbricht und auf den Ekel flucht,
Der spühle nur den Mund aus seiner Priesterquelle. h)
Diß Werkgen, sehts doch an, vertritt des Glases Stelle,
Wenn sich die Einfalt putzt und zu bespiegeln sucht;
Nur schade, daß dadurch viel theure Märtrer leiden,
Da wir vor ihr Verdienst so grobe Federn schneiden.

Wer aber glaubte wohl, daß solche Schmiererey
Sich mit der Ewigkeit noch zu vermählen dächte:
Wenn nicht der Stümper selbst so prahlrisch und so frey
Den abgeschmackten Satz vor das Gesichte brächte.
Ich und mein Müßiggang; ihr seyd ein brawes Par: i)
Wir, schreibt er, eilen nicht zu dem Vergessungsgrabe.
Gar recht, Crispin! gar recht, wo ich zu bitten habe,
So mach Apollo dir den stolzen Vortrag wahr,
Und lasse, weil wir auch an Eulenspiegeln denken,
Dich durch diß Ehrenlied der letzten Nachwelt schenken.

Di

g) Wer sich von dem Judicio des Hrn. Krauseus einen vollständige Begriff machen will, der besehe nur die saubere Edition von de Sarcmasianis er wird wahrhaftig schlüssen, daß es in seinem Gehirne so ordentlich aussehen müsse, als um den Thurm zu Babel, d die Arbeiter und Handlanger sich um ihre vermaledeyte Säcke schlugen Die Recension der klugen Arbeit kann man im ersten Theile des Büchersals finden.

h) Dieses sollen Lebensbeschreibungen etlicher Evangelischer Theologorum seyn, aber das Verdienst der wackern Leute ist auch erst nach ihrem Tode unter den Händen eines solchen Stümpers zum Märtyrer werden.

i) Dieses sind seine eigene Worte in der Chartaque auf die Crussisch Hochzeit pag. 6. Ich gratulire dem Herrn Polyhistor zu seiner Unsterblichkeit; aber noch mehr unsern Nachkommen, die zum Exempel durch die Erzählungen seiner närrischen Possen ein Theil der Lust genossen die seine jetztlebende Person der heutigen Welt durch seine gelehrte Windmacherey und ehrsüchtige Polyhistor-Streiche verursachet.

Die Luft ernährt kein Thier das mehr Gelächter zeugt,
Als wo der Hochmuthsgeist in Hasenkörper fähret:
Da renkt sich Hand und Stein, da wird kein Knie gebeugt,
Ob ihn der Nachbar schon mit Höflichkeit beschweret;
Die Gassen sind zu schmal, das Pflaster fühlt den Schritt,
Es wächst der Bauch heraus, als wollt er früher kommen;
Des Landmanns guter Tag wird nicht in Acht genommen,
Denn der gelehrte Mann hat Sinn und Ohr nicht mit;
Weil er das Buch so gar zur Brandweinschule führet,
Und über Steck und Stein die Straßen durch studiret.

Blieb er ein Narr vor sich, so möcht es noch geschehn,
Was uns nicht Blasen macht, das kann ein andrer löschen,
Geht hin; Ihr werdet ihn in Wochenstuben sehn;
Da künstelt er sein Ohr mit rührenden Gewäschen;
Von daraus rennt er klugs die halbe Stadt herum,
Trägt Schwachheitsmängel aus und bringt sie zu Papiere,
Als wär es ein Verlust, wenn oder nicht erführe:
Eselliens rechter Fuß sey von der Liebe krumm,
Amandens link: Brust vertrage Biß und Zucken,
Und Blanca lasse sich die Flasch ins Bette reichen.

Da klatscht, da kümmert sich das alte Trödelweib
In jener Rockenzunft um alle Spindelgrillen,
Da sucht er unter Lichts der Köchinn Zeitvertreib,
Da hohlt er Ilsen aus, da forscht er von Sybillen:
Warum ihr guter Mann geduldig schlafen geh,
Wie viel Mirmallens Latz, Celindes Hochzeit koste,
Woran der Chloris Zahn, Amornens Liebe roste,
Wie hoch Silvanien ihr Leibgedinge sich,
Wie oft sich Frau und Mensch bey dem Begräbniß raufen,
Und Fritz und Florida nach Fingerwalde laufen.

Den Lehrern muſt er auf, was kaum zu ändern ſteht,
Und was das Glück auch wohl dem Fleißigſten verſaget;
Fällt ja die Menſchlichkeit, ſo wird ein Kreuz erhöht,
An dem des Läſterers Maul das Ohr der Unſchuld plaget.
Mit Schülern fängt er ſchon den Zank in Schriften an,
Als hätt er nie gehört: Aus Schnaken werden Bäume.
Bald jagt er die Geduld mit einem Knittelreime,
Bald kehrt der Blauſtrumpf um und wird ein Wetterhahn,
Da ſoll hernach das Lob des klugen Maſerethen
Den dem Porphyr zuvor gegebnen Stich * verlöthen. k)

Wie ſchlecht verſiehſt du dich, geblendeter Criſpin? l)
Purgiere dich doch ſelbſt, alsdenn gieb andern Pillen.
Wer als ein Gerberſchwein der Mägdchen Schoß * * *
Der wird die Trunkenheit mit keiner Predigt ſtillen.
O kehre, kehre doch vor deiner Thüren weg,
Wir dürften etwas mehr als einen Menſchen riechen,
Gedenkſt du noch ans Glas? es mag ſich jetzt verkriechen,
Die Taſch iſt weit genug. Was, ſag es, iſt dein Zweck?
Des Nächſten Beſſerung? Nein; ſondern dein Ergetzen
Den Leuten weh zu thun, den Argwohn anzuhetzen.

Beſä

k) In ſeiner oben angeführten Prieſterquelle hat er bald am Anfange einen gelehrten Schleſiſchen Philologum in Graecis und Ebraicis mit ſeiner zukünftigen Edition des Porphyrii geſchoren; jetzo aber, da er deſſen Freundſchaft benöthiget iſt, ſchmeichelt er ihm in der Cruſiſchen Gratulation unter der Perſon des Maſerethen. Obgleich die Gelehrſamkeit dieſes Mannes ſchon von ſolchem Werthe iſt, daß ſie von des Stümpers unverſchämten Jeder weder gelobet, noch geſcholten werden kann.

l) Der Herr Polyhiſtor mag es nur itzo noch meiner unnöthigen Höflichkeit zuſchreiben, daß ich ja keine weitläuftigere Erzählung ſeiner Thorheiten beyfüge. Nichts mehr wundert mich, als daß er, unachtet ſeiner eigenen Schwäche, die Fehler anderer aufzumutzen ſich unterſtehet, da ihn doch das bekannte Sprichwort lehren ſollte: daß, wer ſelbſt ein gläſern Dach hat, auf ſeiner Nachbarn Häuſer nicht mit Steinen werfen dürfe.

Beſäh ich das von ihm geſchändete Latein:
Was würde Priſcian vor Naſenſtüber holen? m)
Die Pfeile, ſo er ſchießt, ſind auch ſo gar nicht fein,
Das Unkraut pflanzt ſein Fleiß, die Blumen ſind geſtohlen. n)
Er ſtückt, er ſtopft, er flickt, die Schreibart läßt ſo bunt,
Als Florens Unterrock und Fickaens Sonntagsmütze,
(Ihr Mädchen! eifert nicht, hier ſteht die Feuerſprütze.)
So macht ſich eigner Neid durch fremde Waffen kund,
So ſtänkts die Bosheit an, ſie wirbt entlehnte Kräfte
Und tadelt Sitten Gang Vermählung Tracht Geſchäfte.

Die Elſter ſpringt und hüpft bis ihr der Rückgrad bricht,
Es geht, ſo lang es kann, der Frevel weiß ein Ende;
Bis hieher ſcheut er noch des Phöbus Recht und Licht,
Jetzt aber fühlt auch der die ungewaſchnen Hände.
Sein Griff entheiligte der Saiten reinen Klang,
Die er nach ſeiner Art mit grobem Finger drückte,
Und weil er ſich dazu wie Klotz zur Fiedel ſchickte,
Verdroß ihn dieſe Scham, daß niemand ſchlimmer ſang,
Ja, da er ſich aus Zorn die Nägel ſchon verbiſſen
So wollt er Harf und Spiel durchaus zerſchmettert wiſſen.

m) En paſſant nur eines, Herr Polyhiſtor! wie ſtehets um das ouelſuas paſtus eſt in der Inſcription auf den ſel. Schweidnitziſchen Herrn Inſpector. Ich mag nur keinen Schandtöng abgeben, ſonſt könnte ich mir mit Zuſammenleſung der groben Schnitzer, die in ſeinen müßigen Stunden alle Blätter füllen, mehr auf den Hals laden, als Herkules ehmals auszumiſten bekam.

n) Wenn der Herr Polyhiſtor keine Polyantheen, Diverſitées curieuſes (die er ſich vorher muß exponiren laſſen) Herren Reichels Hanß Wurſten, das gelehrte Frauenzimmercabinet, u. d. g. nicht zu reiten hätte, ſo würde es um ſeine Gelehrſamkeit ſehr mißlich ſtehen, und in ſeinem Kopfe ſo ausſehen, wie in dem erſten Kapitel des erſten Buchs Moſis auf der Erden. Die menſchliche Klugheit des Herrn Britaine muß ſeiner Thorheit auf allen Blättern Schminke und Farbe geben ꝛc. Aber wir ſprechen einander weiter.

Inmittelſt legte ſich Calliope darein,
Und eilte vor den Rath der groß und kleinen Götter;
Wie lange, richte ſie, ſoll ich um Hülfe ſchreyn?
Errettet euch und uns von dem verzognen Spötter;
Er ſpricht euch ſtündlich Hohn und wird uns noch gewiß
(Davor der Himmel ſey!) den kleinen Anhang rauben;
Die Furcht hat viel Beweis; denn wollt ihr mir nicht glauben,
So ſchickt nur den Merkur und fragt Hypolis,
Es wird es euch ein Kind von ſieben Jahren ſagen,
Daß ihn die Weſpen, ſo wie er die Leute, plagen.

Es ſieht verhin um uns ſo ſchlecht und windigt aus.
Des Phöbus Ehre wankt und ſteht auf ſchwachen Füſſen;
Sophia grämt ſich ab, bewohnt ein flüchtig Haus
Und kann faſt nirgends mehr der alten Ruh genieſſen.
Man zählt die Wiſſenſchaft zur Grillenfängerey,
Die Uebung der Vernunft wird mit Gewalt vergeſſen,
Man will ihr Winkelmaß nach eignem Dünkel meſſen,
Man ſchwitzt, man ſtrebt darnach, daß ſie verwickelt ſey.
Man tritt den wahren Kern, und ſättigt ſich an Schalen,
Und hälts noch wohl vor Ruhm der Wahrheit hinzuhalſen.

Und ſteckt gleich hier und dar noch mancher edle Geiſt,
Der wohl den Schaden merkt und gern ein Wort verlöhre;
Der darf nicht, wie er will; die Thorheit ſtößt und beißt,
Man ſchmälert ſein Verdienſt, man raubt ihm Glück und Ehre.
Bleib, feuriger Lucil! bleib ja in deiner Gruft,
Und laß den ſichern Kopf im Aſchennapfe ſtecken:
Denn ſollte dich ein Fall in unſern Tagen wecken,
Vertrügſt du nimmermehr die angeſteckte Luft.
Die Laſter würden dir bey ſo verderbten Zeiten,
Thät es dein Eifer nicht, den andern Tod bereiten.

Wer wacker schwatzen kann, Registerschreiber braucht,
Mit Namen um sich wirft davon die Ohren gällen,
Den unverschämten Kiel in Gall und Lügen taucht,
Zehn alte Schinken liest, den eilften darzustellen:
Wer, sag ich, etwan kann ein Dutzend Drucker kennt,
Und herumschmattern weiß, was Brown und Hobbes glaubte,
Welch Weib des Isaac Braut am Hochzeitabend haubte,
Wie viel Gelehrte kan, die man Johannes nennt:
Der heiße gelahrt gelehrt: ich rede mit der Mode.
Crispin ist so ein Fisch, jedoch aus ärgrem Sode.

Er wird in seiner Stadt wie böses Geld bekannt,
Er heißt Asträens Sohn: sie will ihn nicht erkennen.
Und schämt sich, so ein Glied, an dem der kalte Brand
Verstockter Einfalt hängt, ein Glied von ihr zu nennen.
Sie ärgert sich genug, daß er mit Latten lauft;
Erst neulich machten ihn, da er aufs Dorf gerathen,
Die Schenk und das Gelach zum Hundstagsadvocaten.
So tief verfällt ein Mensch, der aus dem Zirkel sauft.
Diß sprach Calliope und wollte mehr entdecken,
Und blieb doch unverhofft in der Erzählung stecken.

Die Ursach war ein Trupp, den Meditrine schloß,
Sie jagte den vorher, den wir sein Lob gesungen.
Ein Satyr peitschte in und schleppt ihn durch den Troß,
Den die Verwunderung von weitem her gezwungen.
Hier, rief Hygeens Zorn, kömmt, grosser Jupiter,
Der Bruder des Suffens, der meine Priester schändet o)
Und unsre Langmuth noch auf neue Bosheit wendet;
Ach! bist du, der du bist, ein stets gerechter Herr,
So laß, ich bitte kurz, den schärfsten Spruch erklingen
Und dieses Momuskind zu der Erkänntniß bringen.

Beklagter

o) Die Bademütter müssen dem naseweisen Polyhistor gewiß den Topf von der Kindelsuppe haben lecken lassen, daß er die Parthey der bekannten Dietrichinn von Rostock wider den berühmten Herrn D. Petermann in Leipzig so unverschämt vertheidigt, in seiner oben

angez.

Beklagter wollte viel . . . allein der Götter Fürst
Verſchloß ihm Muth und Mund mit einem finſtren Blicke;
Schweig Tadler, donnert er, denn daß du lügen wirſt,
Das ſagt dein Angeſicht, der Schauplaz ſtummer Tücke.
Kein Sünder deiner Art verdient den Donnerkeil,
Er ſtreckt nur Rieſen hin, beſchädigt keinen Haſen;
Jedoch damit du nicht vergebens Gift geblaſen,
So bieth ich dich anjezt als einen Sclaven feil,
Der ungewohnte Stand ſoll dir mit derben Schlägen
Das γνωθι σεαυτον auf Haut und Schädel prägen.

Man

angeführten Chartaque auf die Cruſiſche Hochzeit. p. 6. Bedenke doch der Herr Polyhiſtor ſein Beſtes ſelber, und ſtecke zuvor die Naſe noch ein halbes Jahr in die Grammatik, damit er ſein Corpus Iuris verbaliter verſtehen lerne, ehe er ſich in Sachen miſcht, die über den Horizont ſeines Verſtandes ſind. Hätte er nur einmal ein Ding geſehen, das wie eine Logic ausſähe, ſo würde der Ignorant nicht geſchloſſen haben: Weil der Herr Ebert, (deſſen beliebter Fleiß ſchon entſchuldigt wird, indem er die Sachen nur hiſtorice erzählen muß,) in ſeinem gelehrten Frauenzimmercabinette ſetzet, daß man geſagt: Die obige Dietrichinn habe Herrn D. Peterſmann auf den Pelz gebrannt, ergo ſo iſt es wahr. Der Schluß bindet ſo vortrefflich, als dieſer: Zwey Gärtnerweiber von Croſchwiz halten den Herrn Polyhiſtor vor einen ſo gelehrten Mann, als etwan ihren Schulmeiſter, weil ſie beyde in einem groſſen Buche leſen ſehen. Ergo iſt es wahr; oder ſo: Der Herr Polyhiſtor heißt Hochedel und iſt ein Advocatus Iuratus und kann mit einem bordirten Wamſe in den . . . fallen, ergo iſt er ein guter Juriſte. Der gute Herr Polyhiſtor kümmere ſich um ſeine Schmierereyen, und laſſe ſich bey Zeiten die Würmer vertreiben. Er ſcheinet ohnedem unter dem Hute eine Maladie zu haben, die faſt incurabel iſt, wenn er ſich nur ſo weit in acht nimmt, daß ſie nicht weiter ausbreche, und etwan auf die künftigen Hundstage zu einer völligen Hautkrankheit werde. Mir hat er zum wenigſten wegen der Vorſorge ſeiner Geſundheit vieles zu danken, weil ich ihm vergangenes Jahr durch ein gutes Vomitiv in meinem kranken Apollino zur Beſſerung verhelfen wollte: die Arzney hat bey ſeinem Magen ſo gut gewürket, daß er ziemlich gutartig Zeug ausgeſpeyet. Sollte der Paroxiſmus wiederkommen, ſo geb ich ihm den Rath des Satyrici: O medici, medici, mediam pertundite venam und recommendire ihm aus Furcht eines zukünftigen Recidivs nebſt einer guten Diät den öftern Gebrauch des Sali Sapientiae, das er gewiß auf Univerſitäten von dem Decano in einer ſehr ſchwachen Doſi bekommen.

Man both den Tadler aus, kein Käufer wollte dran;
Denn der geringste Werth schien allen noch zu theuer;
Silen erbarmte sich, erstund ihn durch den Pan,
Und gab vor seinen Leib zween ganze Betteldreyer.
Der stets versoffne Gott bestraft ihn recht und gut,
Und schlug ihn unverhört zu einem Sattelknechte,
Damit er künftighin sein Leibpferd hüten möchte,
Das viel vernünftiger als so ein Wächter thut.
Nun kann er, ists nicht wahr? bey seinem Eseltreiben
Viel müßge Stunden sehn und faule Tage schreiben.

Die Musen murrten noch: die Strafe sey zu leicht;
Allein der Phöbus kam, und stillte seine Töchter:
O seyd mit dem vergnügt, was euch das Urtheil reicht,
Ich straf ihn noch darzu mit ewigem Gelächter.
Ist irgendswo ein Volk, das mein Altar erwärmt,
Das melde seinen Schimpf den Dichtern aller Zungen;
Es schalle weit und breit: So ist es dem gelungen,
Der mit der Barbarey um den Parnaß geschwärmt.
Itzt bleibt ihm der Gewinn, daß sein Gedächtniß stinket,
So lang ein Schlesier aus unserm Brunnen trinket.

Den Trost des Delius beschloß ein Jubelschall,
Die Schwäne wachten auf und schlugen mit dem Flügel.
Das Echo lachte nach, und der verdiente Fall
Ergetzte Thal und Hayn, bewegte Berg und Hügel.
Die frohe Castalis erfuhr den Lobgesang,
Und überstieg sich selbst und lief vor Freuden über,
Da war kein Baum so groß, der nicht je eh je lieber,
Als wär ein Orpheus da, mit Haupt und Wurzel sprang;
Ja das Gerüchte sagt, es hätten Ast und Blätter
Die Worte nachgezischt: So geh es jedem Spötter!

Der

Der Pindus war erlöst. Drum saß das Jungfernchor
Und feyrete die Lust der angenehmen Stunde.
Calliope stand auf, versucht ihr Heldenrohr,
Sah Schweidnitz abwerts ein, und stieß aus vollem Munde:
Du mir gewehrte Stadt! erhebe doch das Haupt
Aus der mit deiner Pracht bisher vermengten Asche;
Zeuch Feyerkleider an, zerbrich die Thränenflasche,
Der Himmel hat noch mehr, als dir sein Zorn geraubt.
Besinnst du dich denn nicht, daß Schutt und Kohlen düngen?
Die Stätte, wo du weinst, soll Segensfrüchte bringen.

Dein Carl, dein Kayser lebt, dein Herr, dein irrdscher Gott,
Sein Adler schenket dir den Fittig hoher Gnaden.
Verschmerze die Gefahr, vergiß der Feinde Spott;
Der Wucher, den du hofft, ersetzt den heissen Schaden.
Dein theurer Schafgotsch wacht, die Allmacht lasse dir
Noch unter langer Zeit dis Auge nicht entfallen.
Es müssen Fried und Ruh in deinen Häusern schallen,
Es überkleide dich des reichsten Segens Zier:
So wird die Barbarey mit ihren Thorheitskindern
Dir nun und nimmermehr die Wissenschaft verhindern.

Du hast, berühmter Ort! der klügsten Väter Rath:
Ich überlasse dich der Weisheit ihrer Sorgen.
Mich ruft, ich hör es schon, ich hör es in der That,
Ein Lied der Siegenden, und ein Geschrey von Morgen.
Fort Fama! fliehe mit, fort, fort, hier gilt kein Ruhn,
Fort, laß dir beym Vulcan die Siegstrompete bessern,
Und ihre Lieberey in frischen Purpur wässern:
Denn dein und unser Amt bekömmt gar viel zu thun;
Komm, komm dem Helden nach, er eilt mit Roß und Wagen,
Er eilt, er sieht, er schlägt, Triumph! wir müssens sagen.

26. Bey dem Grabe Herrn Johann Christoph Erners,

1758. den 14. Merz.

Verhängniß! rase fort, verlängre Zorn und Wüten,
Zerreib den Dornenwald mit samt den bösen Blüten,
Und schlag nur, wo du willst, mit Brand und Schwefel ein;
Denn schont dein Eifer nicht die Bäume guter Früchte,
Und macht dein heisser Grimm die Trauben so zu nichte,
So darf kein wilder Stock noch Heerling übrig seyn.

Verdreußt es dich vielleicht, daß unsers Pindus Spitzen
Das Ansehn kluger Welt durch frische Cedern stützen,
Und daß ihr unges Volk der Alten Thorheit schwächt?
Wie, oder hat dich gar der Stagyrit gedungen?
Der, weil die Wahrheit hier sein Grillennest verschlungen,
Sich etwan jetzt durch dich an ihren Kindern rächt.

Es graut uns oftermals vor Bethlehems Gebürgen,
Wo Furcht und Grausamkeit das Volk der Unschuld würgen,
Allein wem graut nicht jetzt vor unserm Helicon:
Es hagelt um sein Haupt, es kreuzen Blitz und Keile,
Es splittern Stamm und Ast. es dampfen Gift und Fäule,
Und wo man sieht und hört, da brennt, da fällt es schon.

Beschau dir nur den Sarg um den wir jetzo klagen,
Und mit der Dämmerung ein gleiches Nachtkleid tragen,
Er ist von unserm Weh und deiner Schande voll.
Ach! brennt das Grüne so, wie wird das Dürre lodern?
Verhängniß! läßt du denn den Purpur so vermodern,
So sag, was hinfort ein Lump' erwarten soll?

Dein

Dein ungerechter Stab, dein strenges Herrschaftzeichen,
Erlegt diß edle Haupt mit wiederholten Streichen,
Und schlägt und wirft mit ihm drey Anker in den Grund;
Der erst', auf welchen sich der Eltern Zuflucht stützte,
Der andre, so forthin der Weisheit Ruhm beschützte,
Der dritt', auf dessen Ruh des Nächsten Vortheil stund.

Ach kurz genoßner Freund! wie beugst du deine Lieben,
Wie brünstig wird dein Fall das Mutterherz betrüben!
Der Nagel deines Sargs durchfährt des Vaters Sinn;
Ach! ruft er, treuer Sohn! wie hast du mich betrogen;
Ich dacht, ich hätt an dir des Alters Trost erzogen,
Ja leider nur gedacht. O daß ich Vater bin!

Ich baut auf deinen Fleiß die Freude dieser Erden,
Mein Hauskreuz sollte nur durch dich erleichtert werden;
Fiel Mangel und Verdruß in unsern Hütten ein:
So macht ein Brief von dir mein Herzeleid gelinder,
So weint ich Freudenvoll, und hieß die andern Kinder
Auf Gott und dich vertraun, du würdest Joseph seyn.

So klagt der arme Mann; so klagt mit gröſſerm Rechte
Das gute Musenchor, das zärtliche Geschlechte,
In dessen Schoße sich dein munterer Fleiß gewiegt:
Sophia saß mit Lust den Eifer deiner Schlüsse,
Und sprach: Vergönnt mir Gott, daß dieser wachsen müsse,
So weiß ich, daß nunmehr die Wahrheit öfter siegt.

Nun tritt Eusebie mit Jammer zu der Bahre,
Und sieht dein todtes Bild, und küßt die welken Haare,
Und läßt die Thränen gehn, und balsamirt dein Haupt,
Und spricht: Was hätt ich nicht vor Ehr und Lust empfangen,
Wofern diß Kirchenlicht in Zion aufgegangen;
O daß der Tod nicht mehr als bloß den Wunsch erlaubt!

Wodurch

Wodurch eröfnen wir die Wehmuth feiger Sinnen?
Wir, die wir durch Verluſt ein müdes Herz gewinnen,
Wir, die wir, kalter Freund! vor Angſt und Liebe glühn.
Wodurch bezeichnen wir den Kummer der Gedanken?
Mit Worten? Jeder fühlt, daß Lipp' und Sylbe wanken;
Drum mag ſich unſer Leid in ſtumme Blätter ziehn.

Du haſt das erſte Glied aus unſerm Freundſchaftsorden,
Bey deſſen Riſſe wir zu Trauerdichtern worden,
Und unſre Poeſie hat noch kein Leid geweint:
Es läßt, als hätten wir ſo lange ſammlen müſſen,
Den deſto häufiger mit Thränen zu begieſſen,
Der heute ſolcher Fluth am meiſten würdig ſcheint.

Man ſenkt dich nun zur Ruh; wir ſind es kaum zufrieden;
Und gleichwohl müſſen wir; ſo hat es der beſchieden,
Der allem, was geſchieht, gemeßne Grenzen ſetzt.
Die nun in unſrer Zunft durch dich geräumte Stelle
Soll leer und heilig ſtehn, damit dein Lob erhelle,
So oft ihr Anblick uns in Unterredung netzt.

27. Auf die Zurückkunft des Herrn Dan. Gottl. von Rickiſch.

1718. den 11. April.

Wenn, Wohlgebohrner Herr! mein kalt und heiſrer Ton
Der Laute die du rührſt an Lieblichkeit nicht gleichet:
So wiſſe, daß du ſelbſt Apollens ächter Sohn,
Dem meine ſchwere Hand erſt Tint' und Feder reichet.
Dir ſind die Muſen hold; mich kennen ſie noch nicht.
Du ſingſt, du denkſt, du ſchreibſt und brauchſt kein fremdes Licht,
Ich aber muß mich noch mit manchen Dingen quälen,
Und, was ich reimen will, faſt nach den Fingern zählen.

Die edle Dichterkunst wird zwar von mir geliebt,
Doch hab ich sie bisher mit schlechter Kunst getrieben.
Was mancher jeden Tag höchst rühmlich ausgeübt,
Das bin ich oft ein Jahr und länger schuldig blieben:
Und dennoch schien es nichts als nur ein bloßer Schein
Von Reimen guter Art und ihrer Pracht zu seyn,
Dahero grämt' ich mich und warf die Feder nieder,
Schrieb ich gleich wieder was, so haßt ich es doch wieder.

Doch heute nehm ich sie, und schreibe, was ich kann:
Ich schreibe, was mich Pflicht und Demuth schreiben heissen.
Du machest dich geschickt und wählst dir eine Bahn,
Die, weil sie dich von mir so zeitig sucht zu reissen,
Dem Herzen Ueberdruß, den Augen Schmerz erweckt.
Mein Glücke sieht nunmehr ein kurzes Ziel gesteckt,
Und was ich künftighin noch werde hoffen können,
Wird man, wie jetzo schon, die Marterwoche nennen.

Ich gönne dir die Lust, die dir von weitem winkt.
Dein treues Adelsdorf ergetzt sich im Verlangen,
Es ruft, es seufzt nach dir. Die Stunde, die dich bringt,
Soll mit der goldnen Zeit in gleichem Werthe prangen.
Drey Jahre hat es dich fast nicht als Herrn gesehn,
Wohl aber stets verehrt, geliebt, gewünscht mit Flehn,
Und da es dich vorjetzt soll in die Armen schliessen,
So wird es sich vor Lust kaum zu begreiffen wissen.

Es thut auch recht daran. Denn so ein Herr, wie du,
Dem Tugend und Geburt den Adel beygeleget,
Der seiner Ahnen Ruhm in ihrer stillen Ruh
Den Menschen in der Welt aufs neu ins Herze präget,
Muß etwas mehr geliebt, als sonst ein andrer seyn,
Der blos auf Schilder pocht: (o abgeborgter Schein!)
Im Leben aber kaum ein Fünkgen Tugend zeiget,
Aus deren Wurzel doch des Adels Stammbaum steiget.

Der

Der Degen bleibet zwar der Ritter Schmuck und Zier;
Doch wenn Gelehrsamkeit mit diesem sich verbindet!
So bricht aus ihrem Thun ein solcher Glanz herfür,
Der bey der Nachwelt noch Ruhm und Verwunderung findet.
Mit beyden machst du dich, Gelehrter Nicisch, bekannt;
Der Degen ist bey dir ein ungeerbtes Pfand;
Und daß die Schulheit sich mit deiner Brust vermählet,
Lehrt Leipzig, welches dich zum rechten Volke zählet.

Allein, wie lange noch! der Schluß ist ja gemacht,
Daß Schlesien dich soll in seinen bunten Auen,
In seiner Wälder Lust, bey seiner Flüsse Pracht,
Auf seiner Berge Höh in kurzem wieder schauen.
Das werthe Schlesien ruft dich vom Pleißathen;
Diß aber will mit mir um dich im Leide gehn,
Das macht, es hat dich stets in Fleiß und Müh gesehen,
Mir aber ist viel Guts von deiner Hand geschehen.

Doch da dein reifer Schluß nicht mehr zu ändern steht,
So nimm durch dieses Blatt den Dank vor deine Gaben;
So lange Geist und Blut durch Nerv und Adern geht,
So lange sollst du mich zum treusten Schuldner haben.
Indessen wünsch ich dir, und zwar recht inniglich:
Gott leite deinen Lauf, der Fürst beglücke dich!
Denn der genießt doch wohl die süssen Ruh im Leben,
Dem Sonn und Himmel zieht, die Kronen Schatten geben.

28. Auf Herrn Siegmund Großjahns Zurückreise von Leipzig in sein geliebtes Vaterland, 1718.

Gelobtes Schlesien, geliebtes Vaterland!
Erweg einmal die Gunst der edlen Philurene:
Die Kinder, die dein Schoß in ihre Zucht gesandt,
Erlangen überall den Preis der besten Söhne.
Die Welt schätzt ihr Verdienst und hält die Gaben werth,
Womit sie sich den Neid zum ärgsten Feinde machen;
Die rechte Gründlichkeit erhellt aus allen Sachen,
Die ihr gewisser Schluß zum rechten Ende kehrt,
Und wenn sie nur den Geist in Mund und Feder weisen,
So hält sich Momus kaum ihr nettes Werk zu preisen.

Hof, Schulen und Altar erheben ihren Rang,
Und lassen sich durch sie mit Ehr und Ruhm bekleiden;
Der Sitten Wichtigkeit, ja selbst der bloße Gang
Kann warlich ihr Verdienst von andern unterscheiden.
Die Oder macht sie groß, die Elb erhebt ihr Reich,
Und lieget, wie die Saal auf ihres Pindus Spitzen:
Allein gedenkt ein Mensch die Wahrheit zu beschützen,
So heißts: Sie kommen doch der Pleisse gar nicht gleich;
Diß Ufer grünt und blüht von kräftigen Vielen,
Aus welchen Witz und Kunst den rechten Zucker holen.

Ein Landmann giebt sich Müh, er sät, er preßt, er schmint,
Und pfählt und biegt und zieht die zart und jungen Stämme,
Er tödt den Räuber weg, der bey der Wurzel sitzt,
Und sorget, daß kein Gras des Baumes Wachsthum hemme.
So machts auch Philuris mit ihrer Musenschar,
Sie mustert Ansehn, Wort, Verstand und auch Geberden,
Läßt Glieder und Gestalt zugleich gelehrter werden,
Und macht des Maro Spruch an viel Personen wahr:
Daß Tugend lederzeit in wohl gezognem Leibe
Noch halb so schön und stark des Pöbels Neigung treibe.

Es

Es braucht nicht, daß wir erst die Wissenschaft erhöhn.
Man nennt sie ja vorhin die Bürgerinn der Linden:
Hier lernt man erst den Schatz der Freyheit recht verstehn,
Kraft der die Weisen sich an keine Meynung binden.
Die Wahrheit stürzt ihr Licht mit hohlem Finger an,
Und läßt sich keinen Blitz des Aberglaubens blenden.
Man widerstrebt ihr zwar mit ungewaschnen Händen,
Hat aber noch zur Zeit so viel als nichts gethan;
Und wird nur nicht ihr Thron hier vor der Zeit gespalten,
So soll man wohl Athen vor Leipzigs Tochter halten.

Nun, edles Vaterland! man schickt dir einen Sohn,
Der diß beweisen kann auf diesen Tag zurücke:
Erkenne sein Verdienst, und gieb ihm einst den Lohn,
Damit die letzte Lust den ersten Schweiß erquicke.
Sein Eifer ist gelehrt und hat in unsrer Zunft
Ja gar auch öffentlich die Fähigkeit bewiesen,
Er ist nicht von der Art gemeiner Bücherriesen,
Und hat der Sprachen Grund auf Einsehn und Vernunft;
Er weiß auch, was er weiß, und hat sich stets beflissen,
Den Nachdruck und den Kern der Bibel aufzuschliessen.

Wir sagen nicht so viel, als du erfahren mußt,
Wenn seine Gegenwart dein Hirschberg wieder schauet,
In dessen Mauren ihm so manches Gönners Brust
Und manches Freundes Herz ein Haus voll Liebe bauet.
Die Vorsicht gab ihm Huld, der Himmel Gnad und Schein,
Und dessen Angesicht ein Aug voll heller Blicke,
Und was ihm fehlen soll, das fehl ihm nur zum Glücke
Und also kann uns oft ein Mangel nützlich seyn.
Er wird im übrigen durch eigne That bezeugen,
Wie hoch die Leipziger den Nachbar übersteigen.

29. Bey Herrn Christian Adam Gorns Doctorpromotion 1718.

Du bist, Hochedler Freund! der Erst aus unsrer Zunft,
Um dessen Doctorhuth wir Lorberreiser stecken,
Wir, die wir stets versucht die schläfrige Vernunft
In deiner Gegenwart durch Uebung aufzuwecken.
Nun aber weißt du wohl, wie schwer es möglich sey,
Der Regung Heftigkeit am Anfang auszusprechen;
Drum macht uns, sollt auch jetzt den Reimen Kraft gebrechen,
Die schärfste Billigkeit von Schuld und Fehlern frey,
Weil deines Fleißes Ruhm uns gar so zärtlich rühret,
Daß Zug und Feder sich vor Freuden lahm verspähret.

Die Liebe denket noch an jenes werthe Glied
Aus dem von unsrer Kunst geschloßnen Freundschaftsorden,
Sie denkt und weint zugleich, wenn sie die Stelle sieht,
Die uns durch Erners Tod ein leeres Denkmal worden.
Denn weil der Musen Lob nicht mit vermodern kann,
Und als ein Feigenbaum auch um die Gräber grünet,
Hat dieser treue Freund noch wohl so viel verdienet,
Daß, ob sich gleich sein Mund im Lenze zugethan,
Wir, die der Weisheit nach ihm verbrüdert hiessen,
Noch manchen Tropfen Schmerz auf dessen Asche giessen.

Doch wie Cometenblut der Morgenröthe weicht,
Und Muscheln oft den Blitz bey frischem Thau verwinden,
So läßt uns jetzt die Bahn, worauf dein Eifer streicht,
Auch einen Horizont voll heller Welten finden.
Hier sehn wir in der Räh Hygeens Baldachin,
Dich aber unter ihm am Ehrenhimmel glänzen,
Wo Ansehn, Pracht und Lohn mit so viel Blumenkränzen,
Als Haare würdig sind, dein kluges Haupt umziehn;
Der Anblick giebt uns Trost und läßt die düstern Sinnen
Im Spiegel deines Ruhms vom neuen Licht gewinnen.

Es

Es geht uns aber auch wie Augen in der Nacht,
Die, wenn es plötzlich glänzt, den Schimmer kaum vertragen:
Denn weil der Weisheitstrahl dein Antlitz herrlich macht,
Kann kein betrübter Blick den Abriß sicher wagen;
Zu schweigen, daß die Müh so klug und nöthig wär,
Als Mägdchen unsrer Stadt erst um die Küsse bitten.
Die Wahrheit, unter der dein tapfrer Ernst gestritten,
Bringt selbst dein Conterfey mit hohen Farben her,
Und wirfts Hygeen zu, und fügt nebst deinen Jahren
Den frühen Lobspruch bey: Durch Schlüssen und Erfahren.

Hieraus erhellt der Grund von deiner Wissenschaft,
Die etwas weiter geht, als Neid und Thorheit schielen;
Kein ungesunder Leib bekommt doch frische Kraft,
Wenn Aerzte sonst nichts thun als mit dem Pulse spielen.
Die Einsicht der Vernunft eröffnet dir das Thor,
Wodurch man der Natur in manch Geheimniß schauet;
Wer sonder diesen Blick auf bloße Pillen bauet,
Der dörrt nur Salz aus Schnee und wäschet einen Mohr,
Wie denn auch unsre Zeit schon viel beweinen müssen,
Die ein Galenustrank methodisch hingerissen.

Die Mode weiß kein Kleid, das nett und besser steht,
Als wenn uns das Verdienst der Tugend Leibschmuck webet,
Diß ist, gelehrter Gorn! was deinen Fleiß erhöht;
Und heute deinen Rang viel Stuffen weiter hebet.
Jetzt können Pleiß und Saal gewisse Zeugen seyn,
Daß Schlesiens Verstand in seinen Kindern steige,
Und Kunst und Wissenschaft, so wie die Palmenzweige
Des groß und tapfern Carls, noch täglich Früchte streun.
Dein Beyspiel lehrt es uns, und wird es künftig lehren:
Ein Weiser bringe selbst sein Vaterland zu E[illegible]n.

Wir Freunde deines Glücks bezahlen unsre Schuld,
Und zeigen dir dabey ein redliches Vergnügen;
Wir spüren einen Trieb gerechter Ungeduld,
Durch deinen Abschiedskuß noch einen Riß zu kriegen.
Indessen, da es dir dein Amt befehlen will,
Und uns die Zeit verspricht die ehstens nachzuweisen,
So lassen wir dein Haupt mit Wunsch nach Hause reisen,
Und machen den Verdruß mit dieser Hoffnung still:
Du werdest unsrer Treu so manches Angedenken,
Als dir der Kranken Heyl Erlösungsstirnl, schenken.

30. Bey der Winkler- und Kistnerischen Eheverbindung.

1718. den 25. Octobr.

Nur fort, vergnügtes Par! und laß dich nicht verstören,
Sucht Blumen auf der Brust, werft Finger in den Schnee,
Und Flammen in den Schoß und Seufzer in die Höh,
Laßt Zimmer, Haus und Wand die sanften Schmäzgen hören,
Umarmt euch wie der Wein der Ulm und Pfahl umschlingt,
Küßt, jauchzet, lacht und spielt, verkriecht euch, hüpft und springt,
Laßt Lust und Sehnsucht aus, und jagt euch um die Wette
Mit Schenkeln Mund und Hand durch Lager Tisch und Bette.

Wir sitzen unterdeß mit fest verschwornen Zungen,
Und sehn und spielen euch ein kurzes Lied dazu:
Diß bringt ja hoffentlich die Lieb aus ihrer Ruh,
Die als ein starkes Kind euch aus euch selbst gezwungen.
Merkur verführte dort den Argus durch den Ton,
Wie aber wird es gehn, daß Cupidons Sohn
Durch keinen Saitenschall das Spiel verhindern lasse,
Und ein für allemal das Joch der Herrschaft hasse.

Die

Die Myrthen, so du nimmst, erfordern Lorberäste,
Das ist, dein Hochzeittag begehrt der Musen Pflicht,
Die Dienst und Mode weiht. Wir wegern uns auch nicht,
Wie etwan Celia vor ihrem Kirchgangfeste.
Wer deinen Bund bedenkt, dem wird das Schreiben leicht,
Weil deine Neigung uns genug Empfindung reicht,
Und deiner Würdigkeit vermählte Tugendgaben
In unser schlüssig Herz den schärfsten Eindruck haben.

Man lauft sonst insgemein aus blindem Wahn zusammen,
Und Flora, welche bloß nach langen Nasen wählt,
Und Chremes, der allein die güldnen Raben zählt,
Entheiligen die Glut durch ungerechte Flammen.
Amindo, der die Brunst zum ersten Zwecke macht,
Rennt alle Gassen durch, und stellt bey tiefer Nacht,
Wie Jäger auf das Wild, und fängt und sieht bey Tage,
Wie fälschtem Vortheil ihm sein räudig Wildpret trage.

Wie manchen läßt der Geiz das erste Jawort schreiben,
Da nimmt sein Eifer bloß den Schmuck in Augenschein,
Und hat das gute Mensch gleich nur ein halbes Bein,
So nimmt er doch den Trost: sie wird sein häuslich bleiben.
Salantes streut bisher der Ehrfurcht Weyhrauch vor,
Und klopft mit stolzer Faust an ein durchläuchtig Thor,
Und kriegt, wie er verdient, die wohlgebohrne Dame
Mit einer welken Brust und ausgelertem Kramе.

Es geht so, wie mans treibt; Sammt, Frauen, Edelsteine,
Sind, handelt man bey Licht, dem Käufer kein Gewinn,
Die Prüfung zeigt den Werth, der Umgang Herz und Sinn,
Und Sterne kennt man nicht bald aus dem ersten Scheine.
Diß, kluger Bräutigam! diß, wohl versorgte Braut!
Erwegt ihr mit Vernunft, drum schicket ihr die Haut
Nicht eher auf den Markt, als bis die Vorsicht lehrte:
Daß eure Redlichkeit einander zugehörte.

Das Ziel der wahren Eh die Aehnlichkeit der Triebe
Erbaut euch alsofort ein Glückschloß vieler Luſt,
Und überſchüttet euch die Flammenreiche Bruſt,
Mit einem Segensthau der allerzärtſten Liebe.
Du ſchön' und fromme Braut! triffſt hier den Winkel an,
Worein ſich deine Zucht getroſt verkriechen kann,
Er aber ſchließt ſein Herz in eine weiche Kiſte,
Und füttert ſie vor Froſt mit Wolle ſanfter Lüſte.

Der Herbſt giebt Frucht u. Wein u. füllt ſo Scheur als Schläuche,
Und macht die Keltern naß, und preßt das Röhrenblut:
Diß, was nun die Natur in ihrem Zirkel thut,
Das thut dein Bräutigam auch in des Amors Reiche.
Doch darum kümmert ſich von uns kein Unverſtand,
Er thu es, wie er darf. Wir machen Kiel und Hand
Aus Scham und Ehrfurcht ſtumm, und wünſchen, daß dem Faſſe
Ein wohlgezohrner Moſt den beſten Ausbruch laſſe.

31. Auf Herrn D. Chriſtian Adam Gorns Abſchied aus Leipzig.

Aus ſchuldiger Dankbarkeit eines glücklich von ihm curirten Patienten.

1718. den 15. November.

Gefällt die Dankbarkeit in ihrem Hirtenkleide,
Begehrt des Tempels Putz auch ſchlechten Zeug zur Seide,
Und nimmt des Höchſten Dienſt den Yſop an der Wand;
So wirſt du, theurer Freund! den guten Willen ſchätzen,
Der, da dir ſchon ſo viel noch beſſre Lieder ſetzen,
Sein armes Löſegeld ſo furchtſam nachgeſandt.

Ich

Ich habe diese Pflicht mit Rath und Fleiß verschoben,
Bis daß dein Abschiedsblick die nassen Liebesproben
Der Freunde die du kanst auf Blättern durchgelißt:
Wohl wissend, daß mein Vers, wofern er drunter renate,
In ihrer Gegenwart sich leicht verschlimmern könnte,
Nachdem ein Gegentheil des andern Klarheit ist.

Nun hoffe auch daß mein Blatt, die Frucht erahmer Sinnen,
Die spät und mühsam reift, ein Auge zu gewinnen,
Das durch ein freundlich Thun die blöden Tadler schwächte.
Und obgleich Federn sind, die dir so schön geschrieben,
So ist doch noch ein Trost vor mich zurücke blieben:
Sie haben größre Kunst, ich habe gröſſer Recht.

Denn daß ich nicht bereits den Würmern Nahrung gebe,
Denn daß ich heute noch zu deinem Ruhme lebe,
Und jetzo, wie du siehst, den Kiel regieren kann,
Das macht nächst Gott dein Fleiß und früh beflissnes Wissen,
Womit mich dein Verstand der nahen Gruft entrissen,
Und, wo ichs sagen darf, ein Wunderwerk gethan.

Der ungesunde Lenz ließ neulich unsre Linden
Am traurigen Parnaß viel Musenthränen finden,
Und drohte auch mir nunmehr den letzten Herzensstoß;
Die plötzliche Gewalt des scharfen Fieberbrandes
Entzog mir nach und nach die Kräfte des Verstandes,
Und eilte fast damit auf Exners Vorgang los.

Mein Geist beschritt bey nah das Ufer jenes Lebens,
Kein Pulver schlug mehr an, die Vorsicht war vergebens,
Ich lechzte, schwieg und zog schon in Gedanken heim;
Die Brüder sahen zu, und traten auf die Seite,
Und redten unter sich: Der stirbt gewiß noch heute,
Und suchten schon den Kiel zu ihrem Klagereim.

Was war nunmehr zu thun? Ich sah nach deiner Hülfe,
Und weinte bey mir selbst wie Moses in dem Schilfe;
Dein Herz umarmte mich, und sprang der Ohnmacht bey;
Der Zeichen Unbestand verwirrte dein Gemüthe;
Doch sieh! indem die Noth am allerhärtsten alühte,
So brach dein tapfrer Fleiß der Krankheit Band entzwey.

Wie hast du nicht geschwitzt, wie hast du nicht gesessen,
Dem Uebel nachgedacht, der Mittel Grund ermessen,
Dem Geiste frischen Muth, dem Leibe Trost verschafft!
Der Mutter hab ich viel, doch dir noch mehr zu danken:
Sie führte mich zur Welt; du führst mich aus den Schranken,
Worinn der Tod bereits viel neben mir gerafft.

Der Titul kommt die zu: Mein Gönner, mein Erretter!
Ja, wär' ich nicht ein Christ, so macht' ich fast mehr Götter,
So würd' ich dir forthin Gold Myrrh und Weyhrauch streun;
So aber, da du dich vor einen Mensch erkennest,
Und vor des Höchsten Ohr mich deinen Mitknecht nennest,
So mußt du mir gleichwohl ein halber Vater seyn.

Der Römer pflegte sonst nach überstandnen Reisen
Und windichter Gefahr den Wassergott zu preisen,
Und hieng ihm oft davor Erlösungstafeln auf:
Ich such am Helicon die gleich und längsten Bäume,
Und schneide statt des Ruhms die kurz gerathnen Reime,
Denn sonst vermag ich nichts, mit treuen Fingern drauf:

Der Herr, der ehmals sprach: Der Tod gehört dem Sünder;
Der Herr, der künftig spricht: Kommt wieder Menschenkinder!
Der Herr, der Kraut und Gras zum Nutzen wachsen läßt,
Der gebe deiner Brust Vergnügung Stand und Glücke,
Dem Alter Ruh und Kraft, der Mißgunst kalte Blicke,
Und deiner Heilungskunst ein täglich Ehrenfest!

Er

Er lasse dein Geschlecht sich auf die Nachwelt strecken,
Er lass es überall das Mark des Landes schmecken,
Und lass auch dich noch selbst der Enkel Wachsthum schaun!
Gelang ich einst dahin, wornach mein Eifer strebet,
So will ich deiner Gunst, die mich aufs neu belebet,
Mit tausend Kranken noch ein würklich Dankhaus baun.

32. Auf den Tod des Herrn Schachers, Bürgermeisters in Leipzig.

Wofern, entschlafner Greis, dein Sarg Empfindung hat,
So opfert ihm mein Kiel dieß welke Lorberblatt,
Das Tugend, Lieb und Pflicht dir um die Schläfe windet;
Doch thu ich solches nicht, dein Loblied zu erhöhn;
Dein Ruhm wird sonder mich und ohne Pfeiler stehn,
Die Falschheit auf Papier, und Mod auf Treibsand gründet.

Diß sag ich, als ein Mund der dein Verdienst erkennt,
Daß, wo man noch bey uns der Wahrheit Kerzen brennt,
Und Wissenschaft und Recht nach Würden schätzt und ehret;
Daß, sag ich, dieser Fall und deiner Schickung Schluß
Die Redlichsten des Volks so scharf bestürzen muß,
Als wenn ein Mordgeschrey die sichern Bürger stöhret.

Du Deutscher Atticus, du Nestor unsrer Stadt,
An dem die Klugheit fast ihr Bild verlohren hat,
Verdientest keine Gruft, wie mancher keine Wiege.
Jedoch, du stirbest nicht, es stirbt nur deine Last,
Der Leib, von welchem du den Geist gereinigt hast,
Damit er nach und nach der Sonne näher stiege.

Hier schreibt die Ewigkeit die treuen Sorgen ein,
Hier wird dein Nachruhm hell, dein Bildniß golden seyn,
Und dein Gedächtnißmal auf unsre Linden strahlen;
Ich lasse, wer da will, sich um dein Grab bemühn;
Und in dein Leichentuch viel heisse Thränen ziehn,
Und will dir nur die Pflicht mit stummer Ehrfurcht zahlen.

33. Auf den Hintritt des Vorigen.

Ich halt es mir erlaubt bey Thränen mit zu weinen,
Und unter Boy und Flohr der Leiche nachzugehn,
Aus deren Schatten noch so viel Verdienste scheinen,
Als Lichter um den Sarg und Leut im Flohre stehn.
Betrübniß macht uns schwach, und Herzen lernen zittern,
So bald die Menschlichkeit ein nahes Elend sieht:
Ein unweit tiefer Hayn erschallet von Gewittern,
So bald der schwarze Dampf um Berg und Gipfel zieht.
In Leid gesetztes Haus! verzeih es meinen Flöhen,
Wenn ihre Kühnheit sich in deine Klagen mengt:
Sie sollten zwar vor Scham bey jener Schar erröthen,
Die jetzund ihren Kiel in deinem Troste tränkt.
Allein die Traurigkeit begehrt kein künstlich Spielen,
Die Einfalt ziert den Schmerz und steht den Waysen an.
Die, so der Krankheit Brand in Mark und Beinen fühlen,
Bedürfen keinen Mund, der lieblich singen kann.
Das Chor der Musen geht vorhin in tiefem Leide,
Und hängt das Saitenspiel an ihren Lorberast;
Denn, da ihr Schacher flieht, so flieht auch ihre Freude,
Die du, o Philuris! gar hoch zu schätzen hast.
Als jen Oracul schwieg, schwieg Delphis auch für Kummer;
Da unser Schacher schweigt, so schweigt Asträens Gram,
Als deren Priesteramt ihm ehmals Ruh und Schlummer
Und all Ergetzlichkeit des freyen Lebens nahm.
Entseelter Cyneus! dir folgen deine Werke
Auf Hoffnung grossen Lohns in jenes Leben nach;
Wir ehren dein Verdienst und deines Geistes Stärke,
Der Neid und Unrecht zwang, und nichts aus Vortheil sprach.
Auch kein Demetrius kriegt bessre Tugendsäulen,
Als die, so ihm der Ruhm getreuer Bürger setzt:
Man sieht die Waysen flehn, man hört die Wittwen heulen,
In deren Herzen dich die Wohlthat eingeätzt.

Und

Und also hast du dich der Sterblichkeit entzogen,
Und was an dir noch stirbt, das ist ein schlechter Theil:
Der Neide sieht bereits durch Ramens Ehrenbogen,
Und leidet in der Gruft kein morsch Verleumdungseil.
Der Wurm frißt nichts als Fleisch und muß des Namens schonen,
Den setzt die Ewigkeit in güldne Züge schrenkt,
Und unter einen Schwarm von hellen Siegeskronen
Zum Beyspiel aller Zeit in ihren Tempel hängt.
Von dort her fällt sein Strahl dem Pöbel ins Gesichte,
Und blendet dessen Blick durch Hoheit und Verstand:
Die Tadelsucht erschrickt vor gar so hellem Lichte,
Und macht ihn auch durch Neid mehr als sie will bekannt.
Was zaget und seufzt ihr mehr, ihr traurigen Gemüther!
Hebt hier die Häupter auf, die Staub und Moder deckt!
Ihr nennt zwar den Verlust den Raub der besten Güther,
Jedoch mit was für Recht, das hab ich schon entdeckt.
Entbehrt ihr Schacherz Mund, so bleibt euch doch der Segen,
Den sein gerechtes Herz auf eure Häuser bringt:
Als Menschen mag es euch zwar der schnelle Riß bewegen,
Als Christen wißt ihr doch, wozu uns Adam zwingt.
Kehrt Gall in Balsamthau. Geduld kann alles lindern,
Und Zeit und Hoffnung macht die dürren Felder grün:
Das Wohlthun wird bey euch in Kind und Kindeskindern
So wie des Segen Ruhm auf tausend Glieder blühn.
Wer dort vorüber geht wo euer Schacher lieget,
Der werfe seiner Gruft zwey Handvoll Blumen zu,
Und spreche, wenn er auch den Sarg ins Antlitz krieget,
Hier hält, o Philuris! dein treuer Wächter Ruh.

34. Auf das Absterben des Vorhergehenden.

Des Traurens Nachbarschaft steckt gleichfals meine Glieder
Hochseliq Edles Haupt! mit Reu und Mitleid an;
Ich seh den starken Riß, den Gottes Macht gethan,
Und werfe dieses Blatt bey deiner Asche nieder;
Nicht darum, daß dein Sarg an Thränen Mangel spürt:
Nicht darum, daß mich Stolz und Eigennutz verführt;
Nein! darum, weil dein Herz vor andern werth gewesen,
Daß jeder, der es kennt, bey deiner letzten Ruh,
Es sey so schlecht es will, ein Todtenopfer thu,
Und daß wir dein Verdienst auf tausend Zungen lesen.

In unsrer Philuris benetzt so manch Geschlechte,
Den Körper, deinen Rest, mit nasser Liebespflicht,
Es schwärzt der Flohr den Tag, und aus den Augen bricht
Ein Meer, auf dem der Sarg zur Ruhstatt schiffen möchte.
Dein zärtliches Gemahl fällt selbst in Ohnmacht hin,
Die Brüder zeigen hier den treu und schwehren Sinn,
Die Töchter können kaum das Antlitz aufwärts kehren,
Das Rathhaus steht verwayst, der Bürger seufzt dir nach,
Die Künste legen sich um unsre Musenbach,
Und hohlen sich daraus den Unterhalt der Zähren.

So ist der Schmerz gemein: Wie wenn in tiefen Gründen
Ein schattenreicher Baum von Blitz und Donner bricht;
Die Vögel fürchten sich, die Schafe weiden nicht,
Die Hirten gehn betrübt ein andres Dach zu finden.
Wie oder wenn der Grund an starken Schlossern kracht,
Ein jeder Pfeiler schnellt, die Wände zitternd macht,
Und Kalk und Stein und Band in allen Zimmern springen:
So macht das Herzeleid in deinen schnellen Fall,
Und dessen unverhoft gerührten Glockenschall,
Daß Schrecken, Furcht und Angst aus allen Mauren dringen.

Nunmehr

Nunmehr vermißt man erſt dein treu und kluges Sorgen,
Wodurch das Heyl der Stadt in ſicherm Friede ſchlief;
Dein Auge der Vernunft, ſo alles überlief,
Both ſelbſt Auroren ſtets den erſten guten Morgen.
Dein Amt war eine Laſt die mehr als Berge wog;
Doch wie des Himmels-Heer den Atlas niemals bog,
So trug dein ſtarker Geiſt die ziemlich ſchwere Bürde.
Das Alter nahm dir nichts an Weisheit und Verſtand,
Und die von Fleiſch und Haut zwar mürb und leere Hand
Hielt immer, wie zuvor, das Ruder ihrer Würde.

Diß könnt' allein die Haut der Ewigkeit entreiſſen,
Und dieſes reißt es jetzt zu vieler Schaden fort,
Und giebt ihm einen Sitz an jenem heitern Ort,
Wo Segel, Maſt und Ruhm der Argonauten gleiſſen;
Die Tugend ſieht kein Grab und Schacher keine Gruft,
Sein Nachruf bricht durch Stahl und ſchwingt ſich durch die Luft
Der bleichen Finſterniß nach Salems Sonnenhügeln,
Da, wo die Seraphim der Weiſen Lob erhöhn,
Und ſiebzig Aelteſten in weiſen Kleidern ſtehn,
Und mit des Lammes Blut ihr Sternenmahl verſiegeln.

Beſtürtzt und groſſes Haus! dein Kummer iſt zu tragen,
Und der, um den du weinſt, bedarf kein Trauerlied;
Der Himmel wird dein Arzt und iſt um Troſt bemüht,
Und heilt die Wunden zu, die jetzt ſein Keil geſchlagen.
Erquicke dich indeß durch deines Todten Ruhm,
Und bau ihm in dein Herz ein ewig Heiligthum,
Und laß der Enkel Fuß auf ſeinen Wegen ſchreiten:
So wird ſich Glück und Blut und Füll und Ueberfluß,
Als wie ein langer Bach, der immer wachſen muß,
Durch Sachſens Paradies in Segensſtröme breiten.

35. Schreiben an ſeine Leonore.

Von Breßlau 1719. den 22. Dec.

Ach Kind! och liebſtes Kind! was war das vor Vergnügen?
Der Himmel geb uns doch dergleichen Nächte viel,
Und laß uns ſo vertraut bis an das letzte Ziel
Mit Bruſt und Geiſt vermählt in Eintrachtsbanden liegen!
Denn auſſer jener Welt und ohne dieſe Luſt
Iſt doch wohl der Natur kein gröſſrer Schatz bewuſt.

Wir ſpielen unvergnügt mit Artigkeit und Küſſen;
Wir haben gleichen Sinn, wir wünſchen einerley;
Sind Sclaven ſüſſer Macht, und niemand lebt ſo frey;
Wir ſchwatzen, daß uns auch die Worte mangeln müſſen;
Wir ſchreyen uns an uns, und nehmen, könnt es ſeyn,
Als Seelen wahrer Treu nur einen Körper ein.

Uns darf kein Modebrief an Ehrenlöhnung ſtiften,
Kein Kuppler und kein Geld verbindet unſre Glut,
Dein Mahlſchatz iſt mein Herz, dein Herz mein Heyrathsgut,
Und unſrer beyder Ruhm die Dichtkunſt meiner Schriften,
In welchen Lieb und Schertz ſo lange Lob gewinnt,
Als Kunſt und Wiſſenſchaft in Deutſchland fruchtbar ſind.

Wir haben unſern Bund die Zeit bewähren laſſen,
Vor dich iſt auf der Welt kein beſſrer Mann als ich;
Ich ſind auch auf der Welt kein treuer Weib als dich;
Wer müſten ſonder uns das böſe Leben haſſen.
Da, wo ich dich nicht ſey, da iſt mir alles leer,
Und wenn es auch der Schwarm des gröſten Hofes wär.

Verſuchte mich Eugen, und böte mir der Kaiſer
Vor dich, du frommes Kind! Geld, Thron und Purpur an,
So ſprüch ich, wie ich dir mit Wahrheit ſchwören kann:
Ich ehre, groſſer Held! die vielen Siegeszeichen;
Ich weiß auch, groſſer Carl! was Macht und Kronen ſind:
Behaltet, was ihr habt, und laßt mir nur mein Kind!

Geſegnet

Geſegnet ſey der Tag, geſegnet ſey die Kammer,
Der unſern Bund geſehn, die unſern Kuß gehört!
Wer jenen durch Verdruß, und die mit Fluch entehrt,
Dem mach ein böſes Weib den Ehſtand voller Jammer.
Geſegnet ſey auch gar der Kummer und der Neid,
Der wegen deiner Gunſt mir manchen Stoß verleiht!

O könnt ich doch, mein Kind, in allen Sprachen dichten!
(So wünſch ich dann und wann, wie einſt Petrarchens Mund)
So thät ich deinen Werth den meiſten Ländern kund,
So ließ ich jedes Volk von unſrer Liebe richten:
Die Klügſten würden ſehn, wie zärtlich meine Treu,
Wie redlich meine Bruſt, wie rein dein Herze ſey.

Ich thu, ſo viel ich kann, dein Denkmal auszubreiten,
Um bey der ſpäten Welt durch deinen Ruhm zu blühn:
Wie mancher wird noch Troſt aus meinen Liedern ziehn!
Wie manchen wird mein Vers zur ſüſſen Regung leiten!
So merk ich, wenn mein Mund der Alten Arbeit lieſt,
Daß unſre Liebe ſchon vor dem geweſen iſt.

Was hat wohl unſer Wunſch mehr auf der Welt zu ſuchen,
Und welches Glück iſt noch wohl unſers Neides werth?
Wenn mir des Himmels Huld dich vollends ganz gewährt,
So wüthe Feind und Groll, ſo mag der Spötter fluchen!
Drey Dinge ſind mein Troſt: Gott, Wiſſenſchaft und du,
Bey dieſem ſeh ich ſtets den Stürmen ruhig zu.

36. Auf die Verlobung mit ſeiner Phillis.

1721, im April.

Du Engel! den mir Gott ſo unverhofft geſandt
Die Luſt der Ewigkeit ſchon in der Welt zu ſchmecken,
Nimm hin den Abſchiedskuß noch einmal von der Hand,
Da Nerven Zung und Mund vor Wehmuth ſtehn und ſtecken;
Und glaube, daß mein Herz in heiſſem Blute ſchwimmt,
Da unſers Umgangs Scherz ſo früh ein Ende nimmt.

Du weiſt, wie kläglich man bey dieſem Riſſe thu:
Du ſiehſt mich weinend an, und willſt und kannſt nichts ſagen;
Dir ſchließt mein heiſſer Kuß die matten Augen zu;
Mir ſuchſt du deinen Geiſt in Mund und Bruſt zu jagen.
Du wirfſt mir Küſſe nach, ich geh wohl zehnmal fort,
Und kehre zehnmal um, und mache doch kein Wort.

Diß alles ſaheſt du; diß aber ſiehſt du nicht,
Mit was für Unruh jetzt mein treu Gemüthe ringe:
Denn welcher Freund mich nur bey meiner Rückkunft ſpricht,
Der fragt: warum ich nicht mein Leben wieder bringe?
Mein Zimmer iſt nicht groß, doch ohne dich zu weit,
Und was ich hör und ſeh, das dient zur Bangigkeit.

Geſellſchaft, Trunk und Spiel gebiert mir jetzt nur Greul;
Die Bücher haben Ruh, kein Reim will faſt mehr flieſſen;
Ja, wenn auch meine Kunſt mit Rathe dienen ſoll,
Der muß verwirrtes Zeug aus meiner Antwort ſchlieſſen:
Mein Schlaf iſt nur ein Qualm, mein Bett ein kalter Raum,
Mein Wachen aber ſiets ein wandelbarer Traum.

So ſtark ein jähzeig Kind ſich nach der Mutter ſehnt,
So heftig brennt nach dir mein äuſſerſtes Verlangen;
Diß macht dein kluger Kuß, der hat mich ſo verwöhnt,
So bald ſein ſüſſer Hauch die Freyheit weggefangen;
Diß macht dein Schönethun und ungemeiner Geiſt,
Als deſſen Engelbrot auf gröſſern Hunger ſpeiſt.

Zeit, Hoffnung und Geduld beſänftigt mich zuletzt,
Und gebt mir jetzt dein Bild im Schatten zu betrachten;
Ich ſäume bey mir ſelbſt ins Paradies verſetzt,
Und weiß des Glückes Gunſt nach Würden kaum zu achten,
Da ein von Gott und Welt ſo werthgeſchätztes Kind
Mich unverſöhnen Gaſt auf ewig lieb gewinnt.

Ein

Ein Weib, das klug, getreu und doch auch zärtlich liebt,
Vernunft und Tugend ehrt, galant und sittsam wandelt,
Und wenn ihm die Natur ein gutes Ansehn giebt
Der Glieder Artigkeit nicht erst vom Schneider handelt:
Ein Weib von solcher Art ist warlich nicht gemein;
Doch wo sie hin geräth, da kehrt der Himmel ein.

An dir versprech ich mir den Himmel auf der Welt,
Die Eintracht unter uns soll Lebensfrüchte bringen:
Dein Wandel ist genug, und mehr als Stand und Geld
Wornach die Buhler sonst auf eignen Schaden ringen.
Dem, der dich erst geliebt und doch hernach verschmäht,
Hat warlich Gottes Zorn Vernunft und Sinn verdreht.

Darum ist nichts so schlimm, es wird zu etwas gut;
Der Meineyd läßt dich gehn, daß ich nur glücklich werde.
Erwege, was dabey des Höchsten Finger thut;
Wir sahn das erste mal einander auf der Erde:
Ich reichte dir die Hand, du drückst sie ganz gemach,
Und ziehst so gleich mein Herz dir und den Schritten nach.

Ein Abend war genug, Gemüther gleicher Art
Ohn' äusserlichen Staat empfindlich zu verbinden;
Wir suchten uns durch uns, und nicht nach derer Art
Die Kuppler Mode Geld und Eigennutz entzünden.
Ach! mein Herz! seufzetest du; Ist mein Herz, fiel ich ein;
Ja, nun wohlan, mein Kind! so soll es ewig seyn.

Und so verfährt auch stets die Liebe treuer Brust,
Sie hält sich ausser Gott an keinen Heyrathszeugen;
Ach Phillis! schätze doch die Zukunft unsrer Lust,
Ich seh sie schon voraus und muß vor Freuden schweigen.
Die Seele wird entzündt, der ganze Körper brennt
Vor Hoffnung und Begier, so oft man dich nur nennt.

Die Sprache wird faſt arm, die Worte fehlen mir,
Die Neigung gegen dich natürlich auszudrücken:
Mein lechzend Herze wallt und reißt mit Macht zu dir,
Und läßt ſich einen Kuß bis auf die Zunge rücken;
Ich bin mehr dein als mein, und ſeh mein Heyl nicht an,
Als in ſo fern ich dich dadurch ergetzen kann.

Aus Ehrfurcht ſag ich diß: Du biſt vor mich zu viel,
Und ſollteſt wohl vor mich gar weit was beſſers haben.
Die Schickung lacht mich an, und legt die Händ ins Spiel,
Und würdigt meine Schos der Fülle ſolcher Gaben,
Von deren Koſtbarkeit die Wahrheit ſelber ſpricht:
Was dieſer plözlich fängt, erjagen hundert nicht.

Den meiſten blendet wohl der Anſtrich die Vernunft;
Doch meine Liebe ſieht auf etwas mehr als Farben:
Die Klugheit zeichnet dich in ihrer Töchter Zunft;
Die reife Jugend blüht und zielt auf volle Garben;
Dein Geiſt, der Feuer führt, hat nöthigen Verſtand,
Liebt ernſtlich, kennt die Welt, und ſpricht und ſcherzt galant.

Die Länge der Perſon gehört der Majeſtät:
Die Augen reizen mich ſie tauſendmal zu küſſen;
Und wenn ſich Roſ' und Schnee in vollem Buſen bleht,
Bekäm' auch Socrates ein ſchlüpfriges Gewiſſen:
Ja wenn dein Freundlichthun mit Druck und Mäulchen ſpielt,
So ſchwör' ich, daß das Mark die ſanfte Wirkung fühlt.

Was um und an dir iſt, ja was du haſt und thuſt,
Das zaubert, zieht und zeugt Verwunderung und Ergetzen;
So oft du Haus und Hof und Volk verſorgen muſt,
Bekommt ich einen Trieb die Wirthſchaft hoch zu ſchätzen;
Wohin auch nur dein Fuß in Leid und Freude tritt,
Da ſchleicht die Augenluſt, ſo wie der Wohlſtand mit.

Dein

Dein Pohlnisch, das mir sonst so rauh und widrig klingt,
Beschämt durch deinen Mund den Wohllaut welscher Zungen,
Indem es seine Kunst so rein und lieblich zwingt,
Als kein verliebtes Lied in Griechenland geklungen.
Wie artig stimmt bey dir nicht jede Tugend ein?
Du hast Beredsamkeit und kannst verschwiegen seyn.

Gesegnet sey forthin der Augenblick, der Ort,
An welchem mir dein Bild das erstemal erschienen!
Im Geiste bin ich noch fast jede Stunde dort,
Und überlege mir die Macht der ersten Minen;
Die Macht, die stumme Macht, die dort auch auf einmal
Frost Unruh bange Zeit, ja gar das Herze stahl.

Behalt den schlechten Raub, ich nehm' es nicht mehr an,
Und habe schon dafür ein Gegenpfand bekommen,
Bewundre nur mit mir die seltne Führungsbahn,
Die unsrer Liebe Zug so wunderlich genommen,
Vielleicht wird bald der Satz aus unserm Glücke wahr:
Wo Gott vermählt, da bringt kein jäher Sprung Gefahr.

Du bist vor meinen Fleiß der angenehmste Lohn;
Nun würd ich Unrecht thun das Glücke mehr zu schelten;
Ich spreche neben dir den frechen Spöttern Hohn,
Und mancher soll es mir noch in der That entgelten:
Ihr Stunden flieht und eilt und holt die goldne Zeit,
Aus welcher meine Treu der Phyllis Myrthen streut!

Ich, als ein junger Mensch den Blut und Feuer treibt,
Gesteh es, daß ich mich auch dann und wann vergessen;
Doch, wo die Billigkeit ein wahres Urtheil schreibt,
So ist mein Fehltritt oft den Feinden beyzumessen.
Dein Zuspruch, liebstes Kind! und freundliches Bemühn
Soll künftig noch aus mir viel gute Früchte ziehn.

Du hast ja etwas mehr als schlechten Weiberwitz,
Und läßt auch manchen Trieb der Ruhmbegierde blicken:
Mir zeigt die Poesie bereits den Ehrensitz,
Und darum soll ihr Kranz auch deine Scheitel schmücken;
Und wo die späte Welt von meinen Liedern hört,
Da wird auch dermaleinst dein treu Verdienst geehrt.

Zwey Herzen hab ich schon, doch nicht wie dich, geliebt,
Zwey Herzen haben auch mein Hoffnungsziel betrogen;
Das erste, dem man noch ein rühmlich Zeugniß giebt,
Hat Filindrenens Fall mit in die Gruft gezogen;
Das andre wurde mir von Leonorens Hand
Durch Falschheit und Betrug wie dir dein M. entwandt.

Anjetzt vergeß ich leicht den doppelten Verdruß;
Die dritte, so du bist, soll auch die letzte bleiben;
Und weil diß letzte Pfand das beste werden muß,
So will ich denn davor ein ewig Danklied schreiben
Dem, dessen weisser Schluß mein Glücke so gefügt,
Daß keine mich so rein, als du, mein Kind! vergnügt.

Ach Phillis! lies diß Blatt nicht etwan obenhin,
Es ist nicht schlecht Papier, es ist mein ganz Gemüthe,
Und diß dein Eigenthum. Wenn ich zu wenig bin,
So nehm ich allen Werth von deiner Lieb' und Güte;
Du hast dich mir vertraut, du hast dich mir verschenkt;
Doch du nicht, sondern der, der dieses Ganze lenkt.

Was giebt uns wohl die Welt vor Frieden und Gewinn?
Ein Leben voller Müh und täglich neue Sorgen:
Der Jugend Frühlingslust flieht als ein Traum dahin,
Und ist man endlich groß, so plagt uns jeder Morgen;
Furcht, Hoffnung, Wünsche, Gram, Fall, Feindschaft, Rau u. Noth,
Diß alles giebt die Welt, und dann zuletzt den Tod.

Die Liebe rechter Art verſüßt noch Kreuz und Gram
Womit die Eitelkeit der Leute Seufzer mehret;
Sie iſt der göldne Reſt der mit aus Eden kam;
Sie ward im Heydenthum am herrlichſten verehret:
Sie kocht aus Thränen Wein, aus Schlehen Malvaſier,
Und jaget überall den Kummer vor die Thür.

Kind! bilde dir einmal zwo fromme Seelen ein
Die ſich recht inniglich und wie die Kinder lieben:
Sie ſind ein Herz ein Sinn, ſie ſingen in der Pein,
Erleichtern ſich die Laſt, verſcherzen das Betrüben:
Das Elend rührt ſie nicht, viel minder Geiz und Neid,
Und wo ſie gehn und ſtehn, da lacht Zufriedenheit.

Was meynſt du zu der Eh die ſolche Früchte bringt?
Nicht wahr? die Lebensart iſt beſſer als drey Kronen?
Was hilft der göldne Strick der viel zuſammen zwingt,
Wenn er und ſie hernach bey Baſilisken wohnen?
Was hilft nun jenem Freund zehn tauſend Schürzen Geld,
Wovon ſein tummes Weib ein Dutzend Schwäger hält?

Vergiß nun, liebſter Schatz! den ſchändlichen Betrug,
Der ehmals deiner Bruſt, wie billig, nahgegangen;
Der durch diß Herzeleid erfüllte Thränenkrug
Wird von des Himmels Thau Vergnügungsperlen fangen:
Du ſollſt den Unterſcheid von Treu und Falſchheit ſehn,
Und darum ließ der Herr den erſten Riß geſchehn.

So lange nur mein Blut und deine Treu noch lebt,
So lange ſoll uns wohl kein hart Verhängniß trennen;
Und wer aus Eiferſucht der Liebe widerſtrebt,
Dem müſſe die Natur kein ruhig Alter gönnen.
Ich weiß, ich dringe durch, ſo ſehr die Mißgunſt kämpft,
Weil Lieb und Wachſamkeit die ſtärkſten Feinde dämpft.

Da niemand auf der Welt sein Ende finden darf,
So muß ich, wenn es kommt, mich auch getrost bequemen:
Verführe nun, mein Kind! die Schickung gar zu scharf,
Mir, eh' ich dich erlangt, den Geist zurück zu nehmen:
So machte mir sonst nichts das Sterben hart und schwer,
Als weil ich weiß, wie mir bey deiner Leiche wär.

Inzwischen soll diß Blatt ein frey Bekenntniß thun:
Ich sterbe, wie und wo, und wenn es Gott beschlossen,
So sterb ich dir getreu, und will noch sanfter ruhn,
Da ich der erste bin der deiner recht genossen.
Dein Herze wäre mir der schönste Leichenstein,
Die Aufschrift dieser Spruch: Auch noch im Grabe dein.

Und wo hernach dein Geist in neue Flammen brennt,
So thu dir selbst so wohl, und wähle meines gleichen;
Ich meine, so ein Herz, das dein Verdienst erkennt,
Vor dessen Tugenden des Landes Töchter weichen:
Und glaube, daß sich auch, lebst du nur Friedensvoll,
Die Asche meiner Gruft vor Freuden regen soll.

Doch sollte mir dein Grab (der Himmel sey davor!)
Den völligen Besitz der liebsten Braut entwenden,
So trüg' ich ganz gewiß nicht lange Wittwerstor,
Es würde selbst der Schmerz mich bald zu Grabe senden;
Und eh noch diß geschäh, so müßt' ich einsam gehn,
Und wie verscheuchtes Wild in Klüften ächzen stehn.

Ich trau es dir nicht zu; doch brächest du den Bund,
Aus Wankelmuth und Lust was neues zu erwählen,
So schlügst du dich gewiß durch eigne Rachreu wund,
Mein Schatten würde dich so gar im Schlummer quälen:
Und gleichwohl blieb ich noch der Falschheit so getreu,
Und hätte durch mein Flehn dich von der Rache frey,

Was

Was aber thu ich dir aus blinder Furcht so weh?
Was red' ich vom Betrug, von Moder, Furcht und Bahre?
Vergieb mir, daß ich mich aus Zärtlichkeit vergeh;
Der Himmel ist mir hold, drum schenkt er uns noch Jahre.
Es droht mir zwar das Grab; doch wo? in deiner Schos;
Was fällt wohl lieblicher als so ein Gnadenlos.

Ach freue dich, mein Kind! zum voraus auf den Tag,
Von dem ich künftighin des Lebens Anfang zähle:
Ach! daß ich dich doch nicht so gleich umfangen mag!
Du glaubst nicht, wie mich schon die treue Sehnsucht quäle.
Alsdann gedenk an mich, wird Phillis erst gestehn,
Wo jemand küssen kann, so küßt wohl Philinen.

Kind, Engel, Schwester, Schatz, Braut, Taube, Freundinn, Liebe!
Mein Stern, mein Trost, mein Herz, mein Anker und mein Leben!
Ach! sage doch, wie man recht nett und zierlich spricht:
Die Liebe will dir gern den besten Titul geben;
Die Liebe, so nach dir was schön ist prüft und schätzt,
Und deines Namens Zug mit Freudenthränen netzt.

O was für Inbrunst, Scherz! o welch entzückend Spiel
Wird um und zwischen uns die vollen Mäulchen würzen!
Die Liebe thut ohndem des Guten nicht zu viel,
Und kann die edle Zeit am nützlichsten verkürzen;
Und wie man vom Gebet und von der Arbeit spricht,
So hindert Lieben auch Amt Fleiß und Sorgen nicht.

Ich will mich, als dein Mann, nach Buhlerart bemühn,
Dir täglich größre Gunst und Neigung ab zu heucheln;
Die Stunden sollen uns wie Augenblicke fliehn;
Mit Klugheit will ich dir, du mir mit Demuth schmeicheln;
Und werden wir dereinst beysammen schwach und grau,
So wird der Leiber Blut doch nicht die Regung lau.

Wie freudig will ich dann nach vielen in der Welt
Mit dir, geliebtes Kind! vollbrachten Friedensjahren,
So bald das letzte Korn durch meinen Seiger fällt,
An deiner treuen Bruſt zu meinen Vätern fahren!
Alsdann verſüſſe mir den Gang zur letzten Ruh,
Und drücke durch den Kuß mein brechend Auge zu.

Doch nein! den letzten Dienſt von ſo betrübter Pflicht
Vermag dir meine Treu unmöglich zu zu muthen;
Du liebſt mich gar zu ſehr, und darum will ich nicht,
Daß deine Kräfte ſich bey meiner Gruft verbluten:
Denn gönnte dir mein Herz im Leben keine Pein,
So ſoll mein Leichnam auch daran nicht Urſach ſeyn.

Der, ſo die Liebe ſelbſt und aller Vater iſt,
Beweis einmal an uns ein Wunder vom Erbarmen,
Und hole, wenn du nun der Erde müde biſt,
Uns beyderſeits zugleich einander aus den Armen;
Damit nur nicht die Angſt getrennter Raſerey
An dem was übrig bleibt der Liebe ſchimpflich ſey.

Damit ſey unbetrübt, und nimm dich wohl in Acht,
Erkenne, wie du thuſt, des weiſen Schöpfers Willen;
Er hat uns unverhofft einander zugebracht,
Er wird auch ſonſt ſein Werk an unſerm Glück erfüllen;
Auch lerne, daß nur der die reichſten Schätze gräbt,
Der Gott und Nächſten liebt und ſtets zufrieden lebt.

Inzwiſchen ſchleuß mich ſtets in Andacht und Gebet;
Ich opfre vor dein Heyl mit früh und ſpäten Zähren:
Verlichten geht es zwar des Anfangs ſehr verdreht,
Doch muß der Uebergang der Tugend Luſt gebähren;
So, wie nach Froſt und Eis das jetzt die Saaten drückt,
Ein grünes Frühlingskleid die Felder wieder ſchmückt.

Ich

Ich küsse durch die Luft Mund Auge Brust und Hand
So zärtlich, als mich nächst dein stiller Schenkel drückte,
Als unsre Liebe sonst kein Redezeichen fand,
Weil mancher neben uns mit Vorwitz hört und blickte:
Jetzt, da mir Schlaf und Frost die Finger müde macht,
So wünsch ich weiter nichts als eine gute Nacht.

37. Der frühzeitige Verlust eines getreugeliebten Freundes bey dem Grabe Herrn Johann Gottlieb Büttners.

1721. den 8. December.

Diß hat man von der Welt; man wird mit Angst gebohren,
Mit Hoffnung Wunsch und Fleiß zum Nächstendienst erkohren,
Man wächst mit Fall und Müh, man schwitzt studirt und wirbt
Um Wachsthum an Verstand, um Mittel wohl zu leben;
Gleich aber, wenn man denkt der Arbeit Lohn zu heben,
So heißts vom Besten oft: Er legt sich hin und stirbt.

Mein Freund, mein Jonathan! Getreuer von Gemüthe!
Wie scharf versalzt mir nicht die Trennung alle Güte,
Wodurch sich mir zur Lust dein redlich Herz erklärt!
Mein Freund, mein Jonathan! Ach! daß ich vor dir stürbe!
Ach! daß ich wenigstens mit dir zugleich verdürbe!
O Himmel! bin ich denn auch dieses Glücks nicht werth!

Mein Leben zählt ja so mehr Kreuzeslast als Tage;
Mein Alter steigt an Zeit nicht minder als an Plage;
Verfolgung Neid und Kampf verbittern Trank und Brot,
Diß raubt mir manchen Schlaf, diß ist ein Wurm im Herzen;
Doch so empfindlich tief bewegen keine Schmerzen,
Als jetzo, theurer Freund! mein Leben und dein Tod.

Mein

Mein Leben, weil ich dich als dessen Trost vermisse;
Dein Tod, indem ich nun der Freude nicht genieſſe,
Der frommen Eltern Wunsch an dir erfüllt zu sehn.
Bleib oder nimm mich mit. Zeuch, oder komm zurücke.
Du sprichst, ich soll mit fort. O ewiges Geschicke!
Warum verwirfst dein Zorn ein zweyfach treues Flehn!

Ich weiß fast nichts von mir vor Herzeleid und Jammer,
Die Unruh jaget mich durch Zimmer Haus und Kammer,
Und wo ich hör und seh, erschreckt mich Grell und Nacht;
Ich zittre, falle, steh, wie Laub von Espen zittert,
Wie Aeste, wenn der Blitz den Stamm durchaus zersplittert,
Wie Pfeiler, wenn der Grund von Wind und Wasser kracht.

Die letzte Schuldigkeit, dein Auge zu zu drücken,
War fähig meinen Geist vor Wehmuth zu ersticken,
Sobald dein müdes Herz den letzten Stoß empfand.
Wir netzten beyderseits das harte Sterbekissen,
Du durch den Todesschweiß, und ich mit Thränengüssen,
Wobey ein halber Kuß uns noch zuletzt verband.

Ach Freund! wie bengst du mich! wie bengst du deine Lieben!
Dein Hingang theilet uns in vielerley Betrüben:
Des treuen Vaters Angst durchwühlet Bein und Mark,
Die Mutter schreyt und sinkt in blasser Ohnmacht nieder,
Geschwister Freund und Magd lauft taumelnd hin und wieder,
Und jeder Nachbar netzt den ausgestellten Sarg.

Da liegt nun auf einmal und in so engem Raume
So viel gehoffte Frucht von einem jungen Baume,
So vieler Herzen Trost, so vieler Blüthen Lust.
Lernt hier! wie Geiz und Tod einander ähnlich werde:
Je größ're lieber Schatz, je tiefer in die Erde.
Ach Freund! ach daß doch du das Beyspiel geben mußt!

Ach Freund! ach treuer Freund! ich weiß nicht was ich schreibe,
Ich weiß nicht was ich thu, ich weiß nicht wo ich bleibe,
Diß weiß, diß fühl ich wohl, daß du nicht bey mir seyst.
Ach! aber ach! darum beklagt man nicht dein Glücke;
Sonst wäre nur der Gram die Schminke falscher Tücke;
Nur uns beklagen wir, uns, die dein Fall zerreißt.

Dein Glücke wirst du jetzt am besten sehn und hören,
Dort, wo dein glänzend Haupt bey Salems Engelchören
Und vor des Lammes Stuhl im Hochzeitkranze blüht.
Dort, wo Gefahr und Angst, und Argwohn und Betrügen,
Wie Sonne Stern und Mond zu deinen Füssen liegen,
Und wo dein zeitlich Pfund den reichsten Wucher zieht.

Du fragtest, als nunmehr das Auge brechen wollte:
Ob nicht die schwarze Nacht den Leichnam decken sollte?
Die Unschuld giebt dir jetzt ihr weisses Feyerkleid;
Was schon ein Heyde schrieb, das unterschreibt dein Scheiden,
So wie dein Name *) selbst. Warum? man sieht aus beyden,
Wen Gott und Himmel liebt, der stirbt bey früher Zeit.

Wir schweifen in der Welt, wie Flaggen auf dem Mere,
Und wenn man noch so klug und noch so ehrlich wäre,
Gewinnt man doch wohl nichts als Undank Hohn und Streit.
Da diß nun Klippen sind, die dich nicht mehr erschrecken,
Uns aber noch zur Zeit so Furcht als Müh erwecken,
So triumphire du, und laß uns unser Leid.

Die Mutter rühmte dich noch bey dem Todtenbette:
Daß ihre Zucht den Lohn von deinem Wandel hätte.
Diß, Mutter, nehm ich mit. So sprach dein schwacher Mund.
Ja, ja! du hast diß Lob mit aus der Welt genommen,
Und sollst es von der Welt, so wie von mir, bekommen.
Allein, mein Jonathan! wo bleibt denn unser Bund?

Den

*) Gottlieb.

Den Bund, den ich und du vor kurzer Zeit geſchloſſen,
Und deſſen Zärtlichkeit mein Lieben kurz genoſſen,
Zertrennt ein ſchneller Riß; die Redlichkeit ſpricht Nein!
Der Mahler ſoll dein Bild noch von der Leiche geben.
Man öfne mir die Bruſt, hier ſtehſt du nach dem Leben,
Hier ſollſt du, weil ich bin, auch unverweslich ſeyn.

So trifft denn allemal die Schickung nur die Beſten?
Wie? frißt ihr Feuer nicht den Schwarm von Sodoms Gäſten?
Den Finger auf den Mund! ich weiß des Höchſten Wort;
Ich weiß auch deinen Sinn, ich weiß auch meine Liebe;
O was verwirren mich für unterſchiedne Triebe!
Hand, Kiel und Zunge ſtockt. Ihr Thränen redet fort!

38. An Herrn Michael in Landeshut.

1722. den 23. Jan.

Du meynteſt nächſter Zeit, getreu und edler Freund!
Ich ſcherzte gar zu viel mit meinen Caſtalinnen,
Und ſollte, da ohndem mein Glücksſtern dunkel ſcheint,
Nunmehr auch mit Bedacht auf Ernſt und Nachdruck ſinnen;
Diß war ein guter Rath den ich und Freundſchaft gab.
Wohlan! ich leg an dir die erſten Proben ab,
Und gebe dir hiermit durch Kuß und Abſchiedslieder
Das Zeugniß und den Ruhm getreu und edler Brüder.

Die Wahrheit, ſo jetzt kommt, entſpringt aus Redlichkeit,
Der Neid mag noch ſo ſehr das hohe Gleichniß ſchelten.
Auguſtus gab vor dem den Dichtern goldne Zeit,
Und ließ ihr Saitenſpiel gewiß nicht wenig gelten.
Das Danklied, ſo Horaz vor ſolche Gnade ſang,
Das wiederhohlt auch jetzt mein ſchlechter Flöten Klang:
Denn prangt gleich Beuchelts Haupt mit keiner Kaiſerkrone,
So fodert doch ſein Herz nicht minder Lob zum Lohne.

Sein

Sein Herz, sein ehrlich Herz, das mich ganz fremden Gast
Mit gutem Rath und Schutz so angenehm empfangen,
Die Musen auf der Flucht mit Hülf und Trost umfaßt,
Und ihnen überall mit Liebe nachgegangen.
Und wie Mäcenas dort der Wissenschaften Preis
In seines Kaisers Brust klug zu erhalten weis;
So bist du edler Freund von meinem Musenorden
Bey Beuchelts Herz und Haus auch oft Mäcenas worden.

Verbleib es auch forthin und liebe meine Kunst!
Sie ist ein armes Kind und muß sich furchtsam schmiegen,
Verdien' ich in der Zeit von Gott noch eine Gunst,
So wird es sein Entschluß vor mich so glücklich fügen,
Daß Beuchelt, du, die Welt und selbst die Wahrheit seh,
Wie weh ins dritte Jahr mir selbst durch mich geschch,
Und wie so wenig ich das was ich andern gönne
Mit allem Wunsch und Flehn vom Glück erhalten könne.

Indessen da ich auch dein Schuldner bleiben muß,
Und nicht vermögend bin das Capital zu legen,
So nimm hier vor den Zins des Segens Ueberfluß.
Mein Wunsch begleitet dich auf allen deinen Wegen.
Sieh meiner Schwachheit nach, wozu die Noth oft zwingt,
Und wisse, wo uns noch ein Stern zusammen bringt,
Da soll manch Abend uns den alten Gram vertreiben.
Wo diß nicht ernstlich ist, so weiß ich nichts zu schreiben.

39. Bey dem Grabe Herrn Ferdinand Ludwigs von Breßler, des Raths in Breßlau. 1722. Oct.

Was Recht und Wahrheit liebt, Verſtand und Klugheit ehrt,
Ins Buch der Redlichen von Iſrael gehört.
Und wahre Tugend nicht mit blöden Augen ſchätzet,
Das werfe Flor aufs Haupt und Seufzer in die Luft,
Und opfre nun ein Herz voll Mitleid in der Gruft,
Worein Bydorgis ſich in Angſt und Aſche ſetzet.
Hier liegt ſein Atticus, hier füllt ein Haupt den Sarg,
Das Kunſt und Wiſſenſchaft mit gröſſern Wundern füllte,
Als jener um Homer in einer Nuß verhüllte,
Und Archimedens Fauſt in enges Glas verbarg:
Noch mehr! der Glieder Reſt, die hier erſt Ruh bekommen,
Hat Wachſamkeit und Treu mit von der Welt genommen.

Wie wenn ein Cederbaum, der Schirm und Schatten macht,
Durch Donner oder Sturm wankt ſplittert ſinkt und kracht,
Viel Aeſte niederſchlägt und andre Bäume beuget;
Ja wie die Finſternüß des Auges dieſer Welt,
So bald der Mond diß Licht der Erden vorenthält,
In jeder ſtillen Fluth ſich vielfach mahlt und zeiget:
So wirkt, ſo fällt die Nacht, die hier diß Grab umzieht,
Durch Angſt und Traurigkeit in tauſend Aug' und Herzen.
So fruchtbar macht ein Fall in unſerer Stadt den Schmerzen,
Die wenig Breßler mehr in ihren Mauren ſieht,
Und da ſie ihre Pflicht zu ſeiner Bahre träget,
Ein gut Theil ihres Schmucks mit in den Moder leget.

Hof Muſen Volk und Land bedauren den Verluſt:
Die Statskunſt drückt ſein Bild mit Thränen an die Bruſt,
Zum Zeugniß, daß auch ſie noch fromme Chriſten leide.
Die vor die Wiſſenſchaft in Rom noch güldne Zeit
Erhob des Varro Fleiß in Breßlers Aehnlichkeit:
Stirbt Varro auch bey uns? und dennoch leben beyde

In Schriften gleicher Kunſt. Hier ſchläft Publicola,
Der ſich durch Billigkeit in Lieb und Anſehn brachte,
Den groſſen Räthen half, den Pöbel ruhig machte,
Und Neid und Eitelkeit mit Großmuth überſah:
Jetzt wird der Angſt die Stadt, der Tempel vor die Menge,
Den Thränen ſeine Gruft und ihm die Welt zu enge.

Was aber theurer Geiſt! entreißt dich uns ſo früh?
Der Eifer vor dein Amt. O unglückſelge Müh!
Die vor das Heyl der Stadt das Heyl der Stadt verzehret,
Erhält dich ſonſt kein Flehn, ſo halte dich der Schmerz,
Womit dein groß Geſchlecht ſein ſchwer und blutend Herz
Durch Minen und Geſtalt beym Sterbebett erkläret:
Betracht, in was vor Noth die keuſche Liebe fällt,
Und der Gemahlinn Fuß vor Ohnmacht niederſchläget!
Schau, was ſich dort vor Angſt noch in der Wiege reget,
In der dein liebſter Sohn die Bruſt vor Wehmuth hält!
Als dächt er: Kam ich ſo der Qual zu recht auf Erden,
So braucht ich nicht gezeugt, geſchweig ernährt zu werden.

Umſonſt! der Himmel winkt, und Breßler giebt die Flucht:
Weint alle, die dadurch des Himmels Zorn verſucht,
Hauptſächlich aber du, betrübte Mariane!
Dein Schutz, dein Freund iſt hin; der Höchſte prüft dich ſcharf;
Doch weil ein groſſer Geiſt auch groſſe Prüfung darf,
So zeige durch Geduld auf dieſer Marterbahne,
Wie groß und würdig du des theuren Breßlers ſeyſt:
Sein Nachruhm iſt dein Troſt, ſein Leben deine Thränen,
Als deren Liebesſtrom wie Beſſers treues Sehnen
Durch Lieder netter Kunſt in alle Zeiten fleußt.
Gott übereilte ja den Kummer mit Erbarmen,
Und gab dir, eh er ſchlug, ein Troſtpfand in die Armen.

Zween Helden zankten sich mit Hitze Spott und Hohn
Den Wundervollen Schild, den dort der Thetis Sohn
Mit Blut und Geist verlohr, einander abzujagen:
Jetzt möchten derer viel, die vor Asträen stehn,
Bey unsers Breßlers Gruft auch auf den Kampfplatz gehn,
Sein ungemein Verdienst im Erbtheil weg zu tragen.
Diß grünt, wie Cederlaub, und braucht der Eitelkeit
Von Marmor oder Erzt kein Denkmal abzuborgen.
Laßt Memphis und Byzanz vor Sonnenpfeiler sorgen!
Spart Purpur und Papier, und webt kein Ehrenkleid!
Wer Breßlern loben will, der thut es, wenn er saget:
Der Mund vor Schlesien, der grosse Schaffgotsch, klaget.

40. Auf das Absterben Herrn Johann Jacob Vogts, Apothekers in Jena.

1723. den 24. Jenner.

Vermöchten Uebung, Witz, Erfahrung, Fleiß und Wissen
Die Macht der Sterblichkeit in Grenzen einzuschliessen,
Und könnte Theophrast der Schickung widerstehn:
So dürften diesen Tag so viel getreue Thränen,
So manches Kranken Trost, so vieler Freunde Sehnen
Nebst unsrer Schuldigkeit nicht mit zur Leiche gehn.

So aber stellt uns jetzt das klägliche Gedränge,
Der Kleider finstre Nacht, der Seufzer Ernst und Menge
Von neuem den Beweis der alten Wahrheit vor:
Daß noch kein Lullius den Schatz aus Tiegeln zwinge,
Der unserm Leben hier die Dauer wieder bringe,
Die mit der Unschuld sich bald aus der Welt verlor.

Diß macht nun, Seligster! daß wir mit nassen Klagen
Das Pfand betrübter Pflicht zum Leichenorfer tragen,
Und dein bestürztes Haus voll stummen Jammers sehn.
O! war denn hier kein Weg der Schickung auszuweichen?
O! war denn hier kein Rath in drey so grossen Reichen
Der Parzen güldnen Drat dir weiter aus zu drehn?

Umsonst

Umsonst Gold, Bezoar und alle theure Sachen
Die Schüler des Galens zu Wundercuren machen
Sind Mittel, deren Kraft nur Wind und Ohnmacht heißt.
Kein zehnfach Recipe hölt Streich und Tod zurücke;
Denn bricht die Vorsicht schon das Stundenglas in Stücke,
So läßt die Kunst den Arzt, so wie der Leib den Geist.

Ist dieses nun der Lohn vor so viel schöne Proben,
Dir deine Wissenschaft und deine Sorgfalt loben,
Die manchem Podalyr die Cur vergnügt gemacht?
Ist diß die Dankbarkeit der grossen Meditrine,
Zu deren Dienst und Ruhm dein Fleiß nach Art der Biene
Gesammlet und geschwitzt und bey der Glut gewacht?

Ist dieses nun der Dank, daß sie in ihren Kräften
Zu deinen durch den Schmerz verflognen Lebenssäften
Im Lager das dich drückt kein Nahrungsmittel sieht?
Was hilfts nun, daß du sonst so klug vor sie gewesen?
Jedoch wir irren uns, jetzt bist du recht genesen,
Da dich des Höchsten Hand dem Lazareth entzieht.

Wir meynen, Seligster! das Lazareth der Erden,
In dieses kommen wir, so bald wir Menschen werden,
Und dieses macht das Gift von Evens Näscherey.
Seit dem der Apfelbiß uns Fleisch und Blut verdorben,
Und wir in Adams Fall der Freyheit abgestorben,
Ist unser Leben hier und Krankseyn einerley.

Wir tragen, ists nicht wahr? den Aussatz grober Sünden,
Die Schlafsucht läßt sich oft im Christenthume finden,
Des Aergernisses Pest steckt allenthalben an;
Der Ehrgeiz fühlt und liebt die Windsucht im Gemüthe,
Der Wollust heisser Brand entzündet das Geblüte,
Von dem der dürre Geiz sich kaum mehr nähren kann.

Dich alſo, Seliaſter! mit Wehmuth zu beweinen,
Könnt' etwan eher Neid als Pflicht und Liebe ſcheinen;
Du biſt nun recht geſund und in ein Land verſetzt,
In welchem nun nicht mehr Peſt Brand und andre Seuchen,
Wie hier in Meſechs Kluft noch oft im Finſtern ſchleichen,
Und wo kein eitler Dunſt dein Auge mehr verletzt.

Gehört auch, wie man meynt, der Nachruhm zu dem Leben,
So wird auch dieſer dir ein friſch Gedächtniß geben,
Weil doch noch unter uns vielleicht ein Celſus iſt,
Der deine Scheidekunſt zur rechten Hand gebrauchet,
Und, wenn ihm künftighin Capell und Ofen rauchet,
Bey ſeiner Arbeit dich mit Sehnſucht ſtark vermißt.

Nur die, nur die allein verdient gerechte Zähren,
Die, deren Lieb und Schmerz ſich jetzo ſtumm erklären,
Und an der Heftigkeit in gleichem Grade gehn;
Sie ſitzt in Einſamkeit bey ihres Gatten Raube,
Und ſeufzt und weint und girrt nach Art der Turteltaube,
Und iſt ſich ſelbſt zu ſchwach, den Kummer auszuſtehn.

Kein Balſam Gileads, kein Pflaſter hilft den Wunden,
Die ſie in ihrer Bruſt ſo ſtark und tief empfunden:
Drum prahlen wir auch nicht mit viel Beredſamkeit;
Bedauren aber nur den Wunſch der Patienten,
Die noch durch unſern Vegt mehr Hoffnung ſchöpfen könnten,
Und überlaſſen ihr den beſten Troſt, die Zeit.

41. Als Herr P. Struv ſeine Wohnung änderte.

1723. den 23. Febr.

Antenor, deſſen Geiſt die Klugheit fruchtbar macht,
Und wie des Janus Blick in alle Zeiten dringet,
Ward, da ſein Fleiß und Oel vor andre ſpät gewacht,
Nächſt von der Müdigkeit mit Schlaf und Traum umringet.
Nun ſollen Träume zwar des Tages Spiegel ſeyn;
Sie ſinds auch dann und wann; der Jäger zielt im Schlummer,
Der Buhler küßt den Pfühl, der Geiz erſchrickt aus Kummer,
Und Kranke nehmen auch im Qualme Wermuth ein;
Nur was Antenor jetzt mit finſterm Aug' erblickte,
War etwas, das die Gunſt der höhern Vorſicht ſchickte.

Er ſah, und ſieh' ein Greis mit Sichel Uhr und Ring
Trug hier ein Konterfey zwo blaſſer Charitinnen,
Um die ein ſchwarzer Flor nebſt viel Cypreſſen hieng,
Und rief: Die dritte bleibt; und flog damit von hinnen.
So gleich erſchien ein Bild, das zwar an Werth und Pracht
Mit jenen Aehnlichkeit jedoch mehr Leben zeigte;
Zween Engel, derer Haupt ſich vor Antenorn neigte,
Umfaßten ſeinen Rahm, den Cyperns Kunſt gemacht,
Und legten dieſen Schatz nebſt einer neuen Kette
Von Roſen, Seid' und Gold aufs halb verwayſte Bette.

Was hier Antenors Herz vor ſanften Troſt genoß,
Das war nun faſt ſo ſtark ihn plötzlich zu erwecken.
Doch ein verborgner Dampf der aus der Bildung floß
Ließ Augen Ohr und Sinn in ſüſſer Ohnmacht ſtecken.
Bey dieſer Gratie ſchien alles angebracht,
Was dort Anacreon dem Mahler vorgeſchrieben.
Das Antlitz war ein Zug zur Ehrfurcht und zum Lieben,
Des Witzes holder Ernſt drang aus der Augen Nacht,
Der Mund voll Röth und Zucht verrückte ſich zum Küſſen,
Als ſprach er: Diß kann auch ein doppelt Leid verſüſſen.

Wer weiß nicht, daß uns oft im Traum zu träumen scheint?
So gehts Antenorn jetzt, da dieser Schatten weichet,
Und Themis, die es stets mit ihm getreu gemeynt,
In göttlicher Gestalt ihm Hand und Scepter reichet.
Der Zufall kam ihm nun so hell und deutlich vor,
Als ob er vor geträumt, jetzt aber würklich wachte.
Die Göttinn, deren Glanz ihn erstlich schüchtern machte,
Hub endlich seinen Muth durch Freundlichkeit empor,
Und wieß im übrigen ein Auge voller Flammen,
Wie Aarons Licht und Recht, zum schützen und verdammen.

Sohn, sagte sie vertraut, ich kenne längst die Treu,
Die Sorgfalt, die Geduld, den Eifer, das Vergnügen,
Und alle Tugenden, womit du stark und frey
Dich stets dahin bestrebst, daß meine Sprüche siegen.
Dein Leb kömmt stets vor mich wie Räuchwerk holder Kraft,
Und hat schon seinen Rang an meiner Ehrenbühne;
Die Laster zittern noch vor deinem Hermeline,
Woran kein gelber Fleck verbothner Geldsucht hafft;
Diß hab ich längst gewußt. Jetzt komm ich, deinen Tagen
Den Lohn der Billigkeit auf Erden wahr zu sagen.

Das, was dir vor geträumt, wird sich in kurzer Zeit
Vielleicht bey Hymens Glanz am schönsten offenbahren.
Jetzt ist dein Leben halb und voll Zufriedenheit,
Und diese wächst forthin, mit Stunden Tag und Jahren.
Du baust den Mächtigsten und Weisen dieser Welt
Den herrlichsten Pallast in Büchern und Geschichten,
Diß wird vor deinen Ruhm auch Ehrenpfeiler richten;
Dein Namen und Geschlecht, daß meinen Thron mit hält,
Wird noch, so wie durch die so dich mit Eifer hören,
Durch Kind und Tochtermann viel Recht und Wahrheit mehren.

Kaum

Kaum schlug der Seiger drey, so wacht Antenor schon,
Und sah den frühen Tag durch Wolk und Fenster brechen.
Erlaube, theurer Struv! wir wollen sonder Hohn
So froh als Träumende, doch nicht im Traume, sprechen.
Du bist es, dem der Schlaf sein Schicksal eingehüllt;
Denn Morpheus hat es uns, doch nur ins Ohr, gesaget;
Da unser Vorwiz nun das deutsche Sprichwort fraget,
So heißts: Der erste Traum wird ganz gewiß erfüllt;
Und hats dir nicht geträumt, so hats dir träumen sollen,
Und wird gewiß geschehn, wie unsre Seufzer wollen.

Sey nun für andern stolz, du neu erwähltes Haus!
Bequemlichkeit und Ruh soll deine Zimmer schmücken;
Die Furcht geh flüchtig durch; die Eintracht ein und aus;
Der Friede lagre sich auf breiten Quaderstücken;
Die heitre Sicherheit bewache Stieg und Herd;
Der Frommen Fülle sey dein steter Hausgenosse!
Die Nachwelt mache dich zum schönsten Musenschlosse,
Worein kein schneller Blitz noch wilder Hagel fährt.
Es brech in dich kein Dieb als blos der Herzen wegen,
Und deine Mauer steh wie Struvens Ruhm und Segen.

Wir, Hochverdientes Haupt! ziehn froh und gern mit dir,
Erhübst du gleich den Tisch bis an die Mittagsküste;
In Hoffnung, daß dein Mund uns Allerseits auch hier
Mit seiner Wissenschaft Land Kost und Trunk versüßte.
Die Keuschheit ziert den Kranz, nicht aber umgekehrt;
So ziert der Wirth das Haus an dir auch hier und heute.
Was Themis erst forthin im Traume prophezeyte,
Das macht, daß unser Wunsch sich nur so viel erklärt:
Will dann und wann ein Kreuz sich in diß Haus mit spielen,
So soll es zwar dein Haupt, doch nur im Traume, fühlen.

42. Von dem Nutzen und der Luſt der Bücherſäle

bey Ernennung

Herrn Chriſtian Gottlieb Buders

zum Bibliothecar

der Univerſitätsbibliothek zu Jena. 1723.

Ein Kopf der von Natur mehr Spreu als Grütze führet,
Und keinen edlen Trieb zur wahren Weisheit ſpühret,
Vergafft ſich, wie ein Kind, an Farben Glas und Schalen,
Und lernt und ſchmiert nur was der Einfalt her zu prahlen.
Sein Fleiß, der als ein Wurm in allen Schwarten wühlt,
Und wie ein Journaliſt mit fremden Wesen ſpielt,
Läſt Schrank und Cabinet mit tauſend Titeln zieren,
Sinnt mehr auf Band und Schnitt, als auf die Seligkeit,
Und macht ſein Mutterbuch, wie kaum die güldne Zeit,
O theurer Bücherkauf! zu Schulden und Papieren.

Diß und ein leres Herz von Einfalt Lieb und Treu
Iſt überhaupt der Zins gelehrter Schwelgereyen.
Und Hobbes hat faſt Recht: Weltern er mehr geleſen,
So wär er, wie er ſpricht, mit andern blind geweſen.
Wohl! wer Gehirn und Sinn mit ſo viel Wind beſchwehret,
Der muß, wie jeder Leib den Fraß und Soff verzehrt,
Im ſtolzen Bauche Schwulſt, im Schädel Schwindſucht merken.
Zwey Bücher ſind genug: Die Bibel und die Welt;
In beyden öffnet ſich ein weit und fruchtbar Feld
Die Kräfte des Gemüths ſo viel man braucht zu ſtärken.

„Recht ſo! ſängt augenblicks ein junger Momus an
„Dem nächſt noch vom Orbil das Leder weh gethan:
„Recht ſo! was Henker nützt der ganze Muſenplunder!
„Packt ein, verworrnes Volk! Vom Mars brenn ich Zunder,
„Vom Plato Fidibus. Ja wenn auch ohngefehr
„Der Schatz von Heidelberg in meiner Beute wär,
„Nacketen macht ich draus, und kochte Schocolade.
„Ein Quintzen Mutterwitz gilt mehr Sachse, guter Freund!
Der Satz war eben nicht ſo bös und ſtark gemeint,
Ein Narr verſchüttet nur das Kind mit ſamt dem Bade.

Der

Der Misbrauch wird gekämmt; ſonſt bleibt es wohl darbey,
Daß nach dem Heiligſten kein Ort ſo heilig ſey,
Als wo die Freyheit herrſcht, und wo ſo Bild als Schriften
Den Weiſen aller Zeit ein ewig Denkmal ſtiften.
Der Bau von Babylon, des Louvre Kunſt und Pracht,
Und was Verſailles ſchön, Fuſcatti reizend macht,
Muß gegen dieſen Platz ſein Lob beſchämt verhelen.
Egyptens weiſer Fürſt erkannte ſchon den Werth,
Und ſchrieb, ſo gut es hier ein deutſcher Mund erklärt,
An ſeinen Bücherſal: Hier wohnt die Kur der Seelen.

Gewiß, ein ſtiller Geiſt, den manch Verhängniß trifft,
Erlangt hier in der That vor aller Sorgen Gift
An Büchern rechter Art die Art der Contrajerve.
Ja, was noch mehr? hier ſteht das Zeughaus der Minerve,
Vor welchem Zeit und Tod ſchnell flieht, und blaß erſchrickt,
So bald ihr ſcheler Grimm der Waffen Glanz erblickt,
Der Waffen, die ihm hier die Spitze glücklich bieten.
Die Eitelkeit wird ſelbſt zur Eitelkeit gemacht,
Und durch der Wahrheit Sieg um dieſen Ruhm gebracht,
Als könnte ſich vor ihr auf Erden gar nichts hüten.

Saul fragt den Samuel mit Sünden in der Gruft.
Hier ſchwärmt kein Zauberlied das Geiſter wiederruft;
Doch kann man, ohne Furcht den Tod mit weg zu tragen,
Die Todten allemal um Hülf und Antwort fragen.
Hier giebt die Klugheit Rath, und braucht den Dreyfuß nicht;
Hier iſt Dodonens Hayn der ohne Rätzel ſpricht;
Hier tritt die Weisheit auf, und zeigt von Jahr zu Jahren,
Wie oft ſie da und dort, vom Ganges bis ans Belt,
Geflohn, geblüht, gekämpft, gelitten, ſich verſtellt,
Und allzeit im Triumph den Erdkreiß umgefahren.

Der

Der Reiche Grund und Fall, der Sitten Unterſcheid
Der Sprachen Eigenſchaft, der Tugend Ehrenkleid,
Der Laſter böſer Lohn, der Handgrif im Erfinden,
Und was Natur und Kunſt theils zeugen, theils ergründen,
Was Memphis, was Athen, was Rom, Großgriechenland,
Was Salem, was Byſanz, die Thems, der Cimberſtrand
Gethan, gelehrt, geglaubt, gemeint, gewußt, gelogen,
Das kommt, das ſammlet ſich, das lebt, das dauret hier
Auf Bildern, Rinden, Blen, Stein, Leder und Papier,
Und wird der blinden Nacht der Barbarey entzogen.

O ſichres Paradies! Wie ſelig lebt ein Mann,
Der in gelehrter Ruh die Welt verlachen kann,
Und, wenn ihn Wunſch und Weg vom Pöbel unterſcheidet,
Die Augen der Vernunft an deiner Unſchuld weidet!
Er nimmt bey Unmuth Gram Verfolgung und Gefahr
Mit Ehrfurcht Rux und Luſt der Väter Beyſpiel wahr,
Und kein Erkenntnißbaum iſt ihm hier mehr verbothen,
Er koſtet und geſteht, daß Jupiters Conſekt
Und Ganymedens Trunk bey weitem ſo nicht ſchmeckt,
Als ſo ein ſtumm Geſpräch im Reiche weiſer Todten.

Ein ſolch vergnügtes Reich, worinn kein Prätendent
Durch Liſt und fremde Macht das Band des Friedens trennt,
Wird von Salinens Huld, nach der wohl hundert ſtreben,
Auch dir, gelehrter Mann! zur Herrſchaft übergeben.
Diß Amt hat freylich nicht der Kronen Werth und Laſt,
Und doch auch ſeine Müh, womit du nöthig haſt
Des Phöbus Stat und Schatz zu beſſern und zu mehren.
Die Müh ſteckt ſelbſt voll Lohn. Denn da der Pallas Hand
Zu ſolcher Bürde dich vor ſtark genug erkannt:
So übereilt ſie ſchon an dir den Fleiß mit Ehren.

Dein

Dein Ansehn und Verdienst grünt so schon am Parnaß.
Wie manch gelehrter Narr kriecht mit der Kunst ins Faß,
Und will, an statt sein Pfund mit Wucher zu entdecken,
Wie dort Diogenes, im Finstern Grillen hecken!
Du hast dich längst gezeigt, du folgst dem Haufen nicht;
Das Feuer deiner Brust giebt Brief und Siegeln Licht;
An dir wird Mabillon in Deutschland neu gebohren.
Ein zärtlicher Geschmack und Urtheil sonder Neid
Liest, überliest und schätzt das Werk, wodurch die Zeit
An deines Fürsten Ruhm ihr ganzes Recht verlohren.

Wie oft versüßt uns nicht dein Mund das Mittagsmahl!
Dein Haupt, gelehrtes Haupt! ist selbst ein Büchersal,
Dem weder Seltenheit noch Maß noch Ordnung fehlet,
Und dessen Menge sich mit Gründlichkeit vermählet.
Die Muschel voller Lust, in welcher Venus liegt,
Geht deinen Lippen nach, worauf sich Svada wiegt;
Und kurz! dein ganzes Lob in einen Punct zu fassen:
Den Groß und Theuren Struv, der recht zu schätzen weiß,
Ergetzt und fängt und hält dein Herz, dein Geist, dein Fleiß.
Wer so ein Schoskind ist den hat der Neid gut hassen.

Als Rom sich noch in Rom, das ist, in Freyheit fand,
Beschenkte nach Gebrauch der Freunde Wunsch und Hand
Den andern, den die Wahl zum Ehrenamt erhoben.
Diß Blatt ist auch ein Kind von solchen Freundschaftsproben;
Doch sieh! es ist kein Blatt; es ist was mehr; nimm hin
Das Buch der Redlichen, die Opfer Herz und Sinn
Noch schärfer an dein Herz als an die Reime binden.
Nun laß, wenn deine Pflicht am Musenhügel baut,
Sich auch forthin fein bald mit einer schönen Braut
Den treuen Liebeskuß zu deinen Büchern finden.

43. Bußgedanken. 1723.

Mein Gott! wo iſt denn ſchon der Lenz von meinen Jahren
So ſtill, ſo unvermerkt, ſo zeitig hingefahren?
So ſchnell fleucht nimmermehr ein Segel durch das Meer,
So flüchtig dringt wohl kaum ein heiſſes Bley zum Ziele.
Es dünkt mich ja noch gut der erſten Kinderſpiele:
Wo kommt denn aber ſchon des Körpers Schwachheit her?

Mein Alter iſt ja erſt der Anfang recht zu leben,
In dem mir Raum und Zeit noch manchen Scherz kann geben.
Wie? überſpringt diß nun die Staffeln der Natur?
Mein Geiſt, der wie die Glut in fetten Cedern brannte,
Verdeuß und Traurigkeit aus allen Winkeln bannte,
Und wie der Bliz bey Nacht aus Mund und Antlitz fuhr.

Ich hatte von Geburt viel Anſehn auf der Erden,
Nach meiner Väter Art ein ſtarker Geiſt zu werden;
Der Eltern kluge Gunſt erzog Gemüth und Leib
Durch Uebung Schweiß und Kunſt zu wichtigen Geſchäften,
Was andern ſauer ward, das war ſchon meinen Kräften
Ein luſtiges Bemühn und froher Zeitvertreib.

Kein Ekel keine Furcht kein abergläubig Schrecken
Vermochte mir das Herz mit Unruh anzuſtecken.
Die Glieder fuchten nicht auf Hitz Froſt und Stim;
Verfolgung, Mangel, Haß, Neid, Lügen, Schimpf und Zanken
Erſtickten nie kein mal den Ehrgeiz der Gedanken
Der Welt durch Wiſſenſchaft ein nüzlich Glied zu ſeyn.

Ja ſah mich als ein Kind den Wahrheitstrieb ſchon leiten,
Ich ſchwanzte durch die Nacht bey Schrecken alter Zeiten,
Die Muſen nahmen mich der Mutter von der Hand,
Ich lernte nach und nach den Werth des Maro ſchätzen,
Und fraß faſt vor Begier was Wolf und Lohnius ſetzen,
Bey welchen ich den Kern der frommen Weisheit fand.

Dabey

Dabey verschmäht ich auch kein äusserlich Vergnügen,
Die Liebe wußte mich recht künstlich zu besiegen,
So bald Anacreon in meinen Zunder blies;
Ich dacht, es zöge mich nur bloß ein nettes Singen
Und war doch in der That ein zärtliches Bezwingen
Der süssen Eitelkeit die ihre Macht bewies.

Bey vielem Aergerniß und unter allen Sorgen,
Die mir noch ziemlich jung den Abend wie den Morgen
Mit Drohung und Gefahr empfindlich zugesatzt,
Verdarb ich gleichwohl nicht Gesellschaft, Scherz und Küssen;
Und manch vertrauter Freund wird oft noch sagen müssen,
Wie freudig ihn mein Trost die Grillen ausgeschwatzt.

Allein es ändert sich die Scene meines Lebens.
Ach Gott! wie ist es jetzt mit mir so gar vergebens!
Was seh ich zwischen mir und dir für Unterscheid:
Mein junges Feldgeschrey bringt stumme Klagelieder,
Es keimt es gährt bereits durch alle meine Glieder
Der Samen und das Gift geerbter Sterblichkeit.

Die Geister sind verraucht, die Nerven ler und trocken,
Die Luft will in der Brust, das Blut in Adern stocken,
Das Auge thränt und zieht die scharfen Strahlen ein.
Das Ohr klingt fort und für und läutet mir zu Grabe,
Und da ich überall viel Todeszeichen habe,
So zagt dabey mein Herz in ungemeiner Pein.

Nicht etwan, daß mein Fleisch, die abgelegte Bürde,
Aus Abscheu vor der Gruft zuletzt noch weibisch würde,
Diß hab ich mir vorlängst bekannt und leicht gemacht:
Nur darum, daß mein Fleisch sich in der Blüthe neiget,
Und nicht der Welt vorher durch seine Früchte zeiget,
Zu was mich die Natur an dieses Licht gebracht.

Allein wer hat hier Schuld? Ich leider! wohl am meiſten,
Ich, welchen Glück und Wahn mit ſüſſen Träumen ſpeiſten,
Als würd es ſtets ſo ſeyn und niemals anders gehn;
Ich, der ich ſo viel Zeit nicht klüger angewendet,
Geſundheit Stärk und Kraft ſo liederlich verſchwender,
Ach Gott verzeih es doch dem redlichen Geſtehn!

Nun iſt auch diß wohl wahr, der Himmel wird es zeigen,
Daß Neid und Unglück oft die beſten Köpfe beugen,
Und daß ich wider mich gar viel aus Noth gethan.
O hätte mich die Pflicht des Nächſten oft gerettet,
Und mancher Blutsfreund ſelbſt mir nicht den Fall gebettet!
Vielleicht: = = jedoch genug! ich klage niemand an.

Ich klage niemand an aus redlichem Gemüthe,
Ich wünſche mir vielmehr nach angebohrner Güte
Nur ſo viel Glück und Zeit den Freunden Guts zu thun:
Und da es in der Welt nicht weiter möglich ſcheinet,
So thu es der für mich, vor dem mein Herze weinet,
Und laſſe Neid und Groll mit mir im Grabe ruhn!

Nur mich verklag ich ſelbſt vor dir, gerechter Richter!
So viel mein Scheitel Har, ſo viel der Milchweg Lichter,
So viel die Erde Gras, das Weltmeer Schuppen trägt,
So zahlreich und ſo groß iſt auch der Sünden Menge,
Die mich durch mich erdrückt, und immer in die Länge
Mehr Holz und Unterhalt zum letzten Feuer legt.

Das ärgſte wäre noch mich hier vor dir zu ſchämen:
Hier ſteh ich, groſſer Gott! du magſt die Rechnung nehmen.
Ich hör', obgleich beſtürzt, das Urtheil mit Geduld.
Wie hab ich mich in mich ſo lang und grob geſtürmet,
Und Fluch auf Fluch gehäuft, und Laſt auf Laſt gethürmet!
Schlag, werf mich, tödte mich! es iſt verdiente Schuld.

Dein

Dein Zorn brennt nicht so sehr die bösen Sodomskinder,
Die Hölle scheint noch kalt und plaget viel gelinder,
Als mich die Qual und Reu, die in der Seelen schmerzt.
Ists möglich? ach! so gieb, du ewiges Geschicke!
Mir auch jetzund für Blut ein Theil der Zeit zurücke,
Mit der mein Selbstbetrug sein zeitlich Wohl verscherzt!

Wie besser wollt ich jetzt das theure Kleinod schätzen!
Wie ruhig sollte sich hernach mein Alter setzen!
Und, wenn denn meine Pflicht der Welt genug gedient,
Mit Fried und Freudigkeit, und als im Rosengarten,
Den Tod, und auf den Tod den Nachruf still erwarten,
Ich sey als wie ein Baum nach vieler Frucht vergrünt.

Mein Gott! es ist geschehn, mehr kann ich nun nicht sagen,
Stimmt deine Vorsicht bey, so setze meinen Tagen
(Hiskias weint in mir) nur wenig Stuffen zu,
Ich will den kurzen Rest in tausend Sorgen theilen,
Durch That und Besserung das Zeugniß zu ereilen,
Daß ich anjetzo nicht mit Heucheln Busse thu.

Der Ernst macht alles gut, was hin ist, sey vergessen,
Kein Kraut ist ja so welk, man weiß noch Saft zu pressen,
Der, kommt gleich jenes um, den Kranken Heyl gewährt.
Manasse mehrt zuletzt die Anzahl frommer Fürsten,
Und Saul kann nicht so stark nach Blut und Unschuld dürsten,
Als eifrig und geschickt hernach sein Geist bekehrt.

Ist deiner Ordnung ja mein längres Ziel zuwider,
So rette, treuer Gott! doch alle meine Brüder,
Die voller Irrthum sind, und noch an Jahren blühn,
Und laß sich ihren Geist an meinen Thränen spiegeln,
Eh Ohnmacht Schwäch und Zeit die Gnadenthür verriegeln,
Damit sie mehr Gewinn von ihrem Pfunde ziehn.

Von nun an will ich mich dir gänzlich überlassen,
Und um den letzten Sturm den stärksten Anker fassen,
Den uns auf Golgatha der Christen Hoffnung reicht.
Dein Wort, dein Sohn, dein Geist befriedigt mein Gewissen,
Und lehrt mich hier getrost der Jugend Fehler büssen,
Bis ihrer Strafen Schmerz mit Wärm und Athem weicht.

Komm nun und wie du willst, die Erbschuld abzufodern,
Der Leib, das schwere Kleid, mag reissen und vermodern,
Weil diß Verwesen ihn mit neuer Klarheit schmückt:
Ich will ihm zum voraus mit Freudenreichem Sehnen
Auf Gräbern nach und nach den Schimmer angewöhnen,
In welchem ihn hinfort kein eitler Traum mehr rückt.

O sanfte Lagerstatt! o seliges Gefilde!
Du trägst, du zeigest mir das Paradies im Bilde,
Ich sieh, ich weiß nicht wie, recht innerlich gerührt.
Wie sanfte wird sich hier Neid Gram und Angst verschlafen,
Bis einst der grosse Tag die Böcke von den Schafen,
Die in die Marter jagt, und die zur Freude führt.

Mein Schatz, Immanuel! mein Heyland, meine Liebe!
Verleih doch, daß ich mich in deinem Wandel übe,
Verdirb mir alle Kost die nach der Erde schmeckt,
Verbittre mir die Welt durch deines Kreuzes Frieden
Vertreib, was mich und dich durch mein Versehn geschieden,
Und hüll' in dein Verdienst was Zorn und Rache weckt.

Soll ja mein naher Fall den Körper niederstürzen,
So laß mir Zeit und Schmerz auf deiner Brust verkürzen,
Und nimm den freyen Geist mit Arm und Mitleid auf!
Wem irgend noch von mir ein Aergerniß geblieben,
Dem sey der Spruch ans Herz wie mir an Sarg geschrieben:
Oft ist ein guter Tod der beste Lebenslauf.

44. Auf eine Hochzeit.

Schreibt, Thoren, der Natur Geſetz und Ordnung vor,
Und leſt ein Mägdchen aus, und ſprecht: die muß ich kriegen;
Rennt, kuppelt, ſorgt und wacht, ergetzt ihm Aug und Ohr,
Verführt die Jungemagd mit Meſſen und mit Lügen,
Beſtecht der Mutter Herz mit Gold und Schmeicheley,
Geht Brüdern um das Maul, verſchneidet beſſre Freyer,
Macht reich und klugen Wind, gebraucht der Muſen Leyer,
Und ſteht euch weder Kunſt, noch Gott, noch Glücke bey,
So fragt den Belial, und will auch der nichts ſagen,
So laßt ein altes Weib den letzten Antrag wegen.

Was gilts! die Schickung ſiegt, und trabt euch ja ſo bald,
Als nächſt der tapfre Bing den Spanſchen Trotz, zurücke;
Denn Ehen ſind kein Werk vor menſchliche Gewalt;
Ihr Ja iſt bloß ein Spruch vom göttlichen Geſchicke.
Dort, wo der groſſe Rath der heilgen Wächter ſitzt,
Wird, was man hier vollzieht, erwegen und beſchloſſen;
Der Weiſe vor ſich lacht der Unruh und der Poſſen,
Womit ſich ein Phantaſt das Kreuz zur Heyrath ſchnitzt.
O Thoren! brennt doch nicht in ungewiſſen Flammen,
Denn was ſich paren ſoll kömmt wunderlich zuſammen.

Der Satz iſt allen klar, und braucht ſo viel Beweis,
Als Wahrheit Schmink' und Kleid, und Läufer ſchwere Sohlen,
Daher verwerf' ich hier den lächerlichen Fleiß
Aus Büchern vieler Zeit Exempel her zu hohlen;
Jedennoch wollt' jemand ein ſinnlich Beyſpiel ſehn,
Und diß mein Uebergehn aus blindem Zweifel ſchrauben,
Der komm' und hole ſich vor jenem Altar Glauben,
Wo, Blutsverwandter Freund! dein ſüſſer Bund geſchehn;
Hier läßt ſich ja ein Zug des höchſten Fingers leſen,
Von dem dein Liebesband ſchon längſt geknüpft geweſen.

Du hast wohl nimmermehr auf diese Wahl gedacht,
Noch mit der Braut vorher ein Maltzer Salz verzehret,
Viel weniger zehn Jahr mit Stürmen zugebracht,
Eh ihr belagert Herz sich dir zur Beut erkläret.
Du kömmst, du siehst, du brennst, du wirbst, sie winkt, ihr schließt,
Und seyd verlobt, vermählt, und beyde wohl zufrieden;
So unverhofft und gut wird dem sein Theil beschieden,
Der vor der Zeit kein Oel in Amors Ampeln gießt,
Und wenn er endlich liebt, mit Gott und Vorsicht wählet,
Was Treu und Tugend bringt, und gleich und gleich vermählet.

Ich kenne zwar dein Kind von Mund und Ansehn nicht;
Doch weil ein artig Bild das Muster hergegeben,
Nach welchem deine Wahl das Jawort eingericht,
So prophezey ich dir ein schön und süsses Leben.
Dein Brief bestätigt es mit seiner Zärtlichkeit.
Die fast ein jedes Wort so freudig hingeschmissen,
Daß ich errathen kann, du habest mit den Küssen
Der angenehmen Braut die Feder eingeweyht;
Und, da du dieses Blatt zur Rechten hingeschrieben,
Mit linker Hand dabey uns Blankscheit Scherz getrieben.

Nennt Strach deine Frau ein reiches Kaufmannsguth,
So darf Havana dir nicht Silberflotten schicken;
Der Keuschheit Perlenschatz, der Schönheit Purpurblut
Vermag dich schon an ihr nach wünschlich zu entzücken.
Sieht nun verliebter Geiz den runen Seelen an,
So wuchre Nacht und Tag mit Spielen Scherz und Küssen;
Dein Kind wird den Gewinn in ein Gewölbe schliessen,
Worein kein loser Dieb zum Raube steigen kann,
Bis daß die Zeit befiehlt den eingenommen Segen
Zum Flor der Republik in Windeln auszulegen.

45. So

45. So fängt mein Bräutigam sein Neujahr glücklich an,
Und hebt an seiner Braut das Kleinod
der von Seher:

Wofern des Bruders Wunsch die Freude mehren kann,
so steigt ihr Wachsthum stets, wie jetzt das Weltlicht höher.

Herr Bruder! sieh nicht scheel, wenn diß mein Lorberblatt
Den Blick der schönen Braut dir kurze Zeit entrücket;
Es zeigt ihr, was mein Herz vor süsse Regung hat,
Weil so ein würdig Kind dein Hochzeitbette schmücket:
Du hast mit mir Geburt und Stand und Blut gemein,
Drum muß dein Wohlergehn mein Selbstvergnügen seyn;
Und Lippen, die dir jetzt so sanft und saftig schmecken,
Mir gleichfalls durch den Wind entfernte Luft erwecken.

Es wirkt dein Jubelfest durch blinde Zauberey
Von Liegnitz bis hieher in alle meine Sinnen:
Das Auge schildert mir dein nettes Conterfey,
Und weist mir die Gestalt der holden Charitinnen;
Mein Herze fühlt ein Theil der unbekannten Glut;
Der Hauch verliebter Kost durchfährt mein Mark und Blut;
Das Ohr empfängt den Schall der wohl beredten Küsse,
Und macht mir den Genuß auch in Gedanken süsse.

Thut diß schon meiner Seits der Schatten falscher Lust,
So wünscht ich mir nunmehr in deiner Haut zu stecken:
Denn so empfänd ich recht, was du geniessen mußt,
Du, welchem Lieb und Gunst ein neues Land entdecken.
Gesteh mir im Vertraun, es hört uns niemand zu:
Erquickt die Schönheit nicht den Schauplatz deiner Ruh?
Und zeigt dir nicht ein Blick (was gilts, es ist getroffen?)
Der holden Seherin das schönste Lustschloß offen?

Gewiß, wer sonder Neid den Werth der Sachen mißt,
Der schätzt der liebt und ehrt die zarten Creaturen,
Woran die Bildungskunst der Allmacht gröſſer ist,
Als an des Himmels Heer und noch so schönen Fluren:
Rühmt, Thoren! Fels und Wald, lobt Gärten, Roſ' und Wein;
Ein Kind, dem Tugend Wiz und Schönheit Pracht verleihn,
Macht, fängt es uns nur erſt mit angenehmen Banden,
Den Bau der ganzen Welt durch seinen Leib zu Schanden.

Ich führe diesen Satz aus keinem Ehrgeiz an,
Um, wie dort Frauenlob in Wein versenkt zu werden;
Die Wahrheit lehrt mich diß: Wer glücklich lieben kann,
Dem baut ein artig Herz das Paradieß auf Erden.
Dein Engel lehrts auch dich, verwandter Bräutigam!
Hier schwärzt kein Schlangenbalg der Unschuld Myrthenstamm,
Und hier betrügt kein Staub verdorbner Sodomsfrüchte
Dein gut getroffnes Los durch geile Schaugerichte.

Die Zeit schlägt glücklich ein: Denn da der Christtag lacht,
Und Kindern Luſt gebiehrt, bekommſt du auch die Bürde,
In welcher viel Confect die Augen lüstern macht;
Was Wunder, wenn auch mir die Zunge wäßrig würde!
In Leipzig rühmt man jetzt die bunte Seltenheit,
Da Lehmanns Kunſt und Fleiß im Winter Blumen streut;
Ich wundre mich nicht mehr; du hast auf schönen Wangen
Bey Kälte Schnee und Wind den Frühling gar empfangen.

Erlaubſt du mir den Scherz, so laß den kleinen Bär, *)
Mit dem du spielen sollſt, dich um den Nacken fassen:
Gesetzt, daß unsre Luſt auch noch so schneidend wär,
Die Liebe kann dich doch unmöglich frieren lassen.
Geh, bind ihn zärtlich an; und reißt er etwan los,
So reizt ihn doch dein Glück gewaltig in den Schoß;
Und wird er noch nicht zahm, so schnür ihn mit der Kette,
Die Mars und Venus trug, an Armen, Herz und Bette.

Der

*) Urſula.

Der Brautgott schlieſſe nun die dunkle Kammer auf,
Und liefre deiner Brust die längst gehoffte Beute;
Der Abend flügelt schon dem Hesperus den Lauf,
Damit sein rother Glanz mit deinen Flammen streite.
Das Glücke riegle vor, und lasse nichts hinein,
So gar auch nicht einmal den stummen Mondenschein;
Sein Antlitz bringt Verdacht, und führt mit halbem Bilde
Nicht selten eine Last der Männer in dem Schilde.

Mein Wunsch schlüpft hinten nach, und kriecht in jenen Pfühl,
Worauf die junge Braut die schlanken Glieder wieget:
Erlangt er, was er sucht, so weiß ich, daß mein Kiel
Durch diß Prophetenwort die Ammen nicht betrüget:
So bald der nächste Herbst im Walde Dohnen stellt,
Und Bacchus um den Wein sein jährlich Trinkfest hält,
So bald wird ein Geschrey aus Adelsdorf erschallen:
Das kleine Vogelhaus sey plötzlich eingefallen.

46. Auf die Hoch-Reichs-Gräfliche gedoppelte Zierotinische Vermälung.

Verzeihe, grosses Par, wenn dieses schlechte Blatt
Mit keinen Gratien zuvor gebuhlet hat,
Da es ein Opfer will in deinen Tempel bringen.
Ich weiß wohl, du verdienst das allerschönste Lied.
Weil aber mein Parnaß nur Winterblumen zieht,
So muß ich was ich kann, nicht was ich schuldig, singen.
Es läßt der rauhe Nord noch wenig Rosen blühn,
Apollo selbsten hängt die Leyer zum Camin,
Und heißt die Musen sich zum Mulciber verkriechen;
Wie sollte denn mein Kiel von Anmuth schwanger seyn,
Und meine Worte hier nach Klee und Nelken riechen?
Doch zeigt mir deine Huld nur warmen Sonnenschein,
So wird, gleichwie dein Stand ein Himmel auf der Erden,
Auch dieses welke Blatt zu Amaranthen werden.

Mein werther Bräutigam, die Sonne braucht kein Licht,
Und also sein Verdienst auch mein Fackel nicht:
Doch wie der Schatten pflegt den Körper zu begleiten,
So ist die Ehre stets der Tugend Kammermagd.
Und weil die Wahrheit auch den Göttern selbst behagt,
So wird mein Lob auch nicht mit seiner Demuth streiten.
Gleich wie des Adlers Blick von Phöbus Strahlen lebt,
So haßt sein edler Muth, was an der Erden klebt.
Der Väter Thaten sind die Flügel nach den Sternen,
Das alte Grafenblut, das in den Adern treibt,
Färbt sich nur nimmehr. Die Welt soll von ihm lernen,
Daß Tugend ein Buch wird und als ein Zunder bleibt,
Der, wenn er Funken fängt, in einem Heldenherzen
Die größte Glut gebiert zu neuen Ehrenkerzen.

Da wo Verstand und Stand als Zwillinge gezeugt,
Und nicht gemeine Milch den klugen Mund gesäugt,
Wo grosser Ahnen Bild nicht nur die Wände zieret,
Auch selbst im Herzen steht; wo Kiel und Stahl gepart,
Und die geweyhte Brust des Himmels Glut verwahrt:
Da werden auch mit Recht die Säulen aufgeführet,
An die ein Herkules, Noch immer weiter, schreibt.
Sein Geist, verliebter Graf, der nur zu Sachen treibt,
Die groß und edel sind, weiß noch von keinen Grenzen,
Je höher er gesetzt, je höher steigt er auch,
Er suchet immer Zeug zu neuen Ehrenkränzen,
Und seine Glut zerstreut des Neides Hüttenrauch.
Ja er ist gleicher Art mit den Citronenzweigen,
Die bey der reifen Frucht schon wieder Blüthen zeugen.

Ein kräftiger Magnet zieht keine leichte Spreu,
Und Diamanten kommt kein rauher Kiesel bey:
Was Wunder! wenn mein Graf sein Herze da verbunden,
Wo auch die Tugend selbst ihr Leibgedinge hat.
Ein tugendvoller Zierotin hat seine Ruhestatt
Nur in der keuschen Schooß der Zierotinin funden,

Wer

Wer kennt nicht dieses Haus, das Bild der alten Zeit,
Wo Klugheit Klugheit heißt, wo Treu und Redlichkeit
Des größten Kaisers Herz zu grosser Huld geneiget.
Ein theurer Vater saß in Josephs Götterschoß,
Der sich auch jetzo noch vor dessen Asche beuget,
Es wartet nun auf ihn ein neues Gnadenloß.
Die Sonne, die ihm war in Joseph untergangen,
Will in dem grossen Carl mit neuen Strahlen prangen.

Aus dieser Muschel steigt die Venus, die er liebt.
Die Braut, beglückter Graf, die ihm der Himmel giebt,
Ist ein gerathner Zweig von Tugendschwangern Auen.
Aus Jupiters Gehirn kommt nur Minerva her,
Und wenn der Eltern Geist der Welt nicht kennbar wär,
So würde man ihn doch in dieser Tochter schauen:
Hier ist die Frömmigkeit lebendig abgemahlt,
Wo reiner Tugend Glanz in vollem Lichte strahlt,
Hier spielt die Freundlichkeit wie holde Morgenröthen,
Ein jedes Herze wird der Sanftmuth unterthan.
Die Klugheit hat hier auch kein fremdes Salz vonnöthen,
Weil sie die Worte selbst mit Anmuth würzen kann.
Hier ist mein Kiel zu schwach, wie sehr er sich befleisset,
Ihr Lob ist so erhöht, daß er mich schweigen heisset.

So hat denn Jason nun sein goldnes Vließ erlangt,
Da jetzt in seiner Schoß die schöne Gräfinn prangt.
Den grossen Eltern wird der Sohn der schon erblasset
Von neuem hier geschenkt durch einen Tochtermann,
Der auch dem Stamme nach nicht anders heissen kann.
Kein Wunder, wenn ich mir die Kühnheit hier gefasset,
Das Haus von Zierotin, dem Gott und Kaiser hold,
Und das mir jederzeit in Gnaden wohl gewollt,
Mit meinen Wünschen auch ergebenst zu bedienen.
Mein eigen Glücke kann nicht so mein eigen seyn,
Als wenn ich dieses Haus im Segen sehe grünen,
Der Zierotiner Glanz ist auch mein Sonnenschein,
Das angenehme Praus geht nie in Blumenkränzen,
Es dringet der Geruch auch bis an meine Grenzen.

Wohlan, vortreflichs Par, vermähle Blut und Muth,
Der Himmel hauche ſtets in deine Liebesglut,
Das Glücke krön dich mit angenehmen Zeiten,
Geh, ernte deine Luſt auch in dem Winter ein,
Es müſſe Wirth und Gaſt bey dir vergnüget ſeyn,
Und ſüſſe Hoffnung ſtets zu Bette dich begleiten.
Die Bande die ihr ſchließt zerreiſſe keine Zeit,
Die Küſſe die ihr gebt verbittere kein Neid,
Das Lager wo ihr ruht ſey wie ein ſtilles Goſen,
An eurem Himmel ſteh kein furchtſamer Comet,
Und euer Garten ſey ein Sammelplatz der Roſen,
Wo der vergnügte Fuß auf keinen Dornen geht;
Damit ihr ohngeſtöhrt den Zoll der Liebe gebet,
Und wie der Phönix ſelbſt in euren Flammen lebet.

Euch quell auf jeden Tritt ein Brunnen in die Höh,
Der Milch und Honig giebt: Auf eurer Liebesſee
Sey immer Perlentanz, und lande mit Vergnügen,
Wo Glückes Jaſuln ſeyn: Speiſt täglich Zuckerbrot,
Und wenn euch Sturm und Wind mit ſchwarzen Wolken drohe!
Laß euch der Himmel doch getroſt vor Anker liegen.
Es ſey der Zierotin der Zierotinin Herz,
Der auserleſne Graf der ſchönen Gräfinn Schertz
Und beſter Augentroſt, ſo lange Tage tagen,
Und Nächte ſind geſtirnt. Es müſſe dieſes Haus
Bis an den Schluß der Welt von lauter Glücke ſagen,
Es löſche keine Zeit derſelben Ampel aus!
So ſchallet diß nur noch aus meinen heißren Flöthen:
Ich wünſche, daß bey euch kein Wunſch mehr ſey vonnöthen.

47. Wem ſich das Glück vermählt,

den pflegt die Braut zu küſſen;

weil nun Herr Ebersbach

Sein Kleinod heimgeführt,

So lehrt Er, daß auch Ihn ein guter Stern regiert;
Drum ſollte ſeine Pflicht in dieſe Reime ſchlieſſen * *.

Zürnt, groſſe Dichter! nicht, daß der verdorbne Kiel
In euren Nectarſaft den Pinſel tauchen will,
Und meine Fackel ſich zu eurer Sonne dringet.
Verwegenheit und Furcht klagt dieſen Vorwitz an,
Der Fortgang und Bemühn gar ſelten reimen kann,
Und deſſen Muſe nicht nach Orpheus Leyer ſinget.
Man ſteckt kein Dreyerlicht vor Ampeln aufs Altar;
Den Irrwiſch nimmt kein Menſch bey den Planeten wahr;
Bey den Laternen wird der Mittag nicht gefunden;
Jedoch wenn Eſcolsbach zu nächſt dem Jordan rünnt,
Wenn Rom der Götter Kranz mit Eiſenkraut umwunden,
Wenn nebſt Bezaleel auch Waſſerträger ſind;
So mag, vergnügtes Par! bey deinen Hochzeitkerzen
Der Kern der Poeſie mit meinen Schalen ſcherzen.

Wer mit der Sonne ſpielt gewinnet Brand und Rauch,
Und wem der Lorber ſtinkt den krönt ein Neſſelſtrauch,
Den muß ein Tanaquil um Schlaf und Scheitel ſtecken;
Zu Phöbus Lichte wagt ſich meine Finſterniß
Nach Art derjenigen, die von der Caſtalis
Wie dort Egyptens Hund am Nilusufer lecken.
Die Meiſterſänger ſind wie Bettler jetzt gemein:
Wird doch der Pindus faſt vor dieſes Volk zu klein,
Das um den Helikon mit Haberröhren ſchwärmet.
Kein Nabal wird verſcharrt, kein Sommerhaus gedielt,
Da ſich die Weisheit nicht um ihren Enkel härmet,
Und der Poete nicht auf Frankreichs Luſtſchloß zielt.
Vielleichte werd ich hier bey ſo geſtalten Sachen
Von meiner Pfuſcherey das Meiſterſtücke machen.

Hoch-

Hochwerther Bräutigam! diß schlechtgesetzte Lied,
Das seine Würdigkeit von deinem Amte zieht,
Kann freylich keinen Gast durch sein Confect vergnügen:
Wem Gold und Weyrauch fehlt, der opfert Salz und Mehl;
Wem Gilead nicht dient, der giebt vor Balsam Oel;
Sind andrer Wünsche dir auf Hirschberg nachgestiegen,
So wisse, daß mein Reim noch als ein zartes Kind
Die rechte Strasse nicht auf das Gebürge findt,
Von dem sucht mancher dir viel Gutes nachzusagen.
Mein Unvermögen weiß, daß ich kein Atlas bin:
Ein schwaches Blatt Papier kann keine Berge tragen;
Sonst würde Hermonsthau in diesen Zeilen blühn,
Ich aber Ebals Berg in Mogols Reich versetzen,
Und deinen Segen tief in Grisims Felsen ätzen.

Des Herren Tempel ward bis auf den Grund verrückt,
Als unser Simeon die Augen zugedrückt,
Und Zion einen Riß durch seinen Fall erlitten;
Die Väter dieser Stadt verehren dessen Grab,
Der ihren Kindern stets den Vatersegen gab,
Und dieser hat auch dir den Labrock zugeschnitten.
Die Thränen, welche man bey seiner Gruft vergoß,
Die Seufzer, so dein Mund in seine Gruft einschloß,
Sind dir zur Freude nun mit Wucher wieder kommen.
Der Trauermantel wird ein neues Feyerkleid;
Die Hochzeitfackeln sind von dieser Glut entglommen,
Die deines Vaters Geist der Andacht eingeweyht:
So kann aus Nain bald ein Nazareth auf Erden,
Die Todtengräber oft zu Hochzeitbittern werden.

Da nun ganz Israel von deiner Liebe spricht,
Da man am Libanon viel Cederreiser bricht,
Dem Kranze deiner Braut die Ewigkeit zu schenken:
So ziemt sichs, theurer Mann! daß meine Schuldigkeit
Auf deinen Brandaltar geweyhte Körner streut.
Drum laß die Musen auch an Davids Bächen tränken:
Denn in dem Tempel darf kein geiler Sperling schreyen;
Adonis Blumen gehn in Sarons Thälern ein;

Die

Die Bibel schämet sich bey dem Catull zu liegen;
Der beste Pindarus verstimmt das Hohelied;
Des Heylands Krippe pflegt die Venus nicht zu wiegen,
Weil auch kein Argus ihn in ihrer Muschel sieht;
Und Aarons Licht und Recht reimt sich mit Amors Flammen,
Wie Purpurroth und Koth, wie Gluth und Fluth, zusammen.

Ein guter Ausschlag macht den Anschlag selten wahr;
Die klügste Vorsicht bringt uns öfters in Gefahr;
Die Furcht vor Frost und Reif bahnt uns den Weg nach Norden;
Das größte Feigenblatt macht unsre Blösse kund;
Wir trauen Esaus Hand und hören Jacobs Mund;
Durch Wählen sind wir oft zu klugen Thoren worden.
Doch hat dir deine Wahl ein zeitlich Wohl gebaut,
Das ewig dich vergnügt; die Myrthen deiner Braut
Bricht das Verhängniß selbst von Edens Lustgefilde;
Du hast die Frömmigkeit und auch ihr Vaterland,
Ihr Herze führt die Schar der Tugenden im Schilde,
Das diesen Wahlspruch hat: Nicht einer unbekannt.
Ich! könnte Simeon von dieser Tochter wissen,
Er würde sich mit ihr auch in der Asche küssen.

Zeuch, ungemeine Braut! in Zions Thäler ein:
Dein Schweidnitz brennt vor Lust durch dich beglückt zu seyn;
Aß Hirschberg diesen Ruhm, daß es dich auferzogen;
Der Kirchhof pflastert dir mit Blumen schon die Bahn,
Von der dein Bräutigam die Rosen ernten kann;
Ein jedes Herze baut dir einen Ehrenbogen.
So schmecke, werthes Par! den Himmel auf der Welt;
Es sey der Ehebund ein Band das ewig hält;
Der Winter binde dir den Frühling in die Garben;
Statt andrer Bücher ließ zuerst den Liebeskuß,
Vom Glücke wirst du stets nichts als den Mangel darben;
Des Kummers Armuth sey der Freuden Ueberfluß:
So wird, was man bisher geleugnet, angenommen,
Daß Berg und Thal nunmehr durch euch zusammen kommen.

48. Daß

48. Daß es einem Schulmanne nöthig und nützlich sey zu heyrathen,

bey dem Hochzeitfeste

Herrn Johann Caspar Kunzens,

Collegae des Gymnasii zu Brieg,

mit

Jungfer Johanna Gottlieb,

Herrn M. Andreä Webers,

Pastoris in Bojanowna, Tochter, in Strehlen.

Des Lebens saure Müh, der Schulen schwerer Staub,
Die täglich neue Last vom Abend bis zum Morgen,
Die Kränkung, der Verdruß, die ungezählten Sorgen,
Wenn für ein Lorberreis ein ganz verdorrtes Laub
Aus dieser Zucht erwächst; wenn, wie es einst geschehn,
Was ehemals die Welt erstaunend angesehn,
Die Schüler ihre Pflicht und Liebe so verletzen,
Daß sie aus Mordbegier die Griffel an uns setzen;
Wenn, wie dem Linus dort, (o unerhörte Schmach!)
Die Tafel an dem Kopf und an der Scheitel brach;
Diß alles, wenn man es bedenkt, sind solche Sachen,
Die Lehrer bey dem Fleiß und Arbeit schüchtern machen.

Denn Undank, Schimpf und Hohn sind fast der beste Preis,
Den man auf dieser Bahn gemeiniglich erjaget,
Man tadelt ungescheut, und jeder Momus saget:
So lehret man nicht recht! da er doch selbst nicht weiß,
Wie nach der Römer Art zwey Wörter in Latein
So, wie es sich gehört, gesetzet sollen sein.
Geschweige, was man sonst für Qual und Kummer leidet,
Wenn ein College selbst des andern Ruhm beneidet,
Wenn man nebst Kindern auch mit diesem voll Verdruß
Mehr als ein Herkules mit zweyen kämpfen muß;
Denn bleibt es wohl dabey, daß Lehrer auf der Erden
Bey so viel Ungemach zu rechten Märtrern werden.

Wie

Wie aber? scheint allhier denn gar kein Sonnenlicht?
Ist nichts, daß diese Müh und Sorgen kann vermindern?
Vielleicht sind der Genuß von unterwiesnen Kindern
Und die Belohnungen, die man uns oft verspricht,
Ein Mittel, welches uns bey dieser Schularbeit
Nach vielen Kränkungen auch wiederum erfreut.
Es irrt, wer dieses will zu seinem Troste wählen,
Es kann oft ein Laquay weit mehr Besoldung zählen:
Drum muß was anders seyn, sonst trüge niemand fast
Des Lehrens saure Müh, die schwere Schulenlast.
Was aber ist es denn, das alles diß versüsse?
(Mich deucht, ich irre nicht,) recht angenehme Küsse.

Und solche Küsse zwar, wie Adam dort empfieng,
Als ihn des Höchsten Hand zu seiner Eva brachte,
Als dieses erste Par die erste Hochzeit machte,
Und der Befehl von Gott an beyderseits ergieng:
Seyd fruchtbar, mehret euch, erfüllt die ganze Welt,
Diß Band, so ich geknüpft, sey euch zum Trost bestellt.
Und diß ward auch erfüllt. Denn als der Fall geschahe,
Als er sich auf der Welt bloß, arm und einsam sahe,
Als ihm die Erde nichts als Dorn und Disteln gab,
Als Elend, Schweiß und Angst ihm folgten bis ins Grab,
Als er aus Eden ward auf immerdar vertrieben,
Was war sein Labsal denn und seine Tröstung? Lieben.

Wer hier, wie sichs gebührt, in seinen Busen greift,
Fühlt, daß sich Fleisch und Blut in allen Adern reget,
Und daß er seinen Schatz in irdnen Schalen träget.
Wenn sich nun Sorg und Qual bey Schul und Kindern häuft,
Was kann er bessers thun, als wenn er nach dem Rath,
Den uns der Himmel gab, sich wohl vermählet hat.
Wenn er den ganzen Tag sich matt und heiser schreyet,
Wenn er die Frommen lobt, den Bösen aber dräuet,
Wenn er vor Aergerniß, daß man nichts fassen will,
Daß der und jener dort ein liederliches Spiel
Und tausend Streiche macht, sich grämt bey solchem Wehe,
Was ist der beste Trost und Panacee? Die Ehe.

Es taugt der freye Stand nicht wohl zur Kinderzucht.
Wer Kinder ziehen will, muß selber Kinder zeugen;
Denn man versucht es erst an deme, was sein eigen,
So spürt man mit der Zeit bey andern auch die Frucht.
Muß über dieses nicht der Tisch bestellet seyn?
Ach! was fällt mir dabey nicht für viel anders ein.
Diß alles kann man ja durch Mägde nicht verwalten.
Wer, da er freyen kann, die lässet thun und schalten,
Der ist ein halber Thor, und weiß nicht, was man spricht,
Was für ein schädliches und schändliches Gerücht
Ihm diese Nahrung bringt. Wahrhaftig solches Leben
Macht, daß man Ring und Wort oft muß zurücke geben.

Doch muß man auch allhier nicht mit den Augen freyn.
Der äusserliche Schein, der Schönheit eitles Prangen
Hat viele, wie man weiß, unsäglich hintergangen.
Ein Schulmann mischt sich nicht in diesen Reihen ein,
Er sieht den geilen Zug und einen frechen Blick
Mehr als der Ottern Gift und als des Judas Strick.
Denn kein Gelehrter muß sich eine solche wählen,
Die so viel Buhler kann als Tag im Jahre zählen,
Die auf der hohen Schul fast mehr als er studirt,
Und manchen Albernen am Narrenseil geführt.
Er nimmt sich aber auch kein Bild und Pudermädchen,
Die seinem Amt ein Schimpf, wie alles solch Gerähtgen.

Er wählt was besseres, geehrter Bräutigam!
An seiner werthen Braut. Der Segen aus der Höhe
Giebt ihm Versicherung zu einer guten Ehe;
Die, so von ehrlichen und frommen Eltern kam,
Und ihm das Herze schenkt, zeigt ihm auf späte Zeit
Vergnügung, Wohlergehn und auch Zufriedenheit.
Und eben diese wird der Schulen schwere Sorgen
Durch ihre Lieb und Treu versuckern alle Morgen.
Jedoch was sag ich viel, und hemme seinen Lauf,
Mein Wünschen fängt sich an, die Feder höret auf,
Jetzt, da er seiner Braut die besten Küsse schenket,
Und in der ersten Nacht schon auf die Nachwelt denket.

49. Neujahrswunſch eines Sohnes an ſeinen Vater.

Es iſt, Hochwerthes Haupt! die alte Schuldigkeit,
Womit dir jezt mein Kiel ein jährlich Opfer bringet:
Die Liebe gegen dich, ſo mit der Ehrfurcht ringet,
Erklärt ſich öffentlich beym Wechſel neuer Zeit.
Es deckt zwar Froſt und Schnee die kahlen Muſenſpitzen,*)
Die Dichtkunſt muß erſtarrt bey dem Camine ſitzen,
Und meine Bruſt hat ſo nicht eben ſtarke Glut;
Jedoch weil der Gebrauch auch oft die Schwachheit bindet,
Und mich ein frommer Trieb der Dankbarkeit entzündet,
So geh es noch ſo ſchlimm, der Vers bleibt dennoch gut.

Du biſt es, der nach dem, von welchem alles rührt,
Mir Seele, Geiſt und Leib, das iſt, mich ſelbſt gegeben;
Du biſts, dem meine Zucht und kindiſch Widerſtreben
Viel Seufzer, Schweiß und Müh und manchen Schlaf entführt;
Dein Unglück gieng dir ſelbſt um mich nur tief zu Herzen,
Und machte dir gewiß dadurch nicht wenig Schmerzen,
Mein künftig Glück und Heyl in Grund geſtürzt zu ſehn.
Ach! Vater, glaube mir, ich werd an diß gedenken,
Und deiner Ehrlichkeit viel Freudenthränen ſchenken,
So lange Saft und Blut ſich durch die Adern drehn.

So thuſt, ſo liebſt du mich; was wird dir nun dafür?
Hier, Vater! muß mein Schmerz die Achſeln freylich zücken,
Um, in und neben mir iſt gar nichts zu erblicken;
Was nicht dein eigen ſey; ich ſelbſt bin ja von dir,
Und kann mich, wollt' ich gleich, nicht erſt zum Pfande reichen.
Kein weit gehohlter Schatz, kein hoch, kein koſtbar Zeichen
Iſt vor der Eltern Treu ein würdig Wiedergeld.
Diß wußte Cyrus wohl, drum ließ er auf zwo Schalen
Ein halb und feurig Herz im goldnem Grunde mahlen,
Und ſchrieb dem Vater drauf: Diß iſt, was dir gefällt.

Diß

*) In Jena.

Diß ist, was dir auch jetzt, mein Vater, wohl gefällt,
Ein Herz, das vor dein Heyl sich selber mit dir theilte,
Ein Herz, das vor dein Wohl durch Brand und Flammen eilte,
Ein Herz, das stets dein Bild so wie dein Blut behält.
Diß ist der ganze Rest von meinen Neujahrsgaben
Womit die Römer sonst so viel gepralet haben.
Ich prale freylich auch, doch nur mit treuer Pflicht:
Auf diese trotzt der Ruhm der ehrlichen Gemüther,
Und diese schimpft den Werth der angenehmsten Güther,
Womit die Eitelkeit der Einfalt Netze flicht.

Die Hand so alles trägt erhalte deinen Fuß,
Und laß ihn nimmermehr in Jacobs Stuffen treten;
Sie führ ihn auch betagt auf weichen Rosenbeten,
Und sey dein Schirm und Dach bey Wettern und Verdruß;
Sie zieh dein Lebensgarn in lang und güldne Fäden,
Sie zwinge Neid und Hohn von dir nur wohl zu reden;
Sie breite dein Geschlecht wie Josephs Samen aus;
Sie lasse deinen Feind dein graues Haupt verehren;
Und führt sie dich einst spät zu Salems Freudenchören,
So gründ und baue doch dein Segen noch das Haus!

Die Gattin deiner Eh, die mich als Mutter *) liebt,
Und die ich ebenfalls mit viel Gehorsam ehre,
Mag glauben, daß mein Wunsch auch ihrer Brust gehöre:
Mein Wunsch, der ihrer Lust viel Kraft und Wachsthum giebt.
So wie ein treues Par der frommen Turteltauben,
Dem weder Sturm noch List die sichre Wohnung rauben,
In süsser Eintracht lebt, und auf der Erde schon
Ein himmlisch Gut erhält, so lebt und bleibt beysammen,
Und liebt und stützt zugleich bey euren Freundschaftsflammen
Den auf des Alters Trost vor euch beflißnen Sohn.

*) Die Stiefmutter.

50. Kind-

50. Kindliches Thränenopfer bey dem Abſterben ſeiner Mutter.

Im Namen eines Andern.

Hilf Gott! Wohlſeligſte! du Troſt und Schmerz der Deinen,
Die jetzo neben dir als halbe Leichen ſcheinen!
Was richtet deine Flucht vor Angſt und Elend an!
Iſt diß die herbe Frucht der mütterlichen Triebe,
Daß die vor uns bisher ſo angenehme Liebe
Den Nectar auf einmal in Wermuth wandeln kann?

Ach bleib! ach wart'! ach halt'! ach laß dich doch bewegen!
Den Leib noch nicht ſo bald und plötzlich abzulegen!
Du kommſt ja jederzeit noch früh genung dahin,
Wo Tod und Eitelkeit kein Bürgerrecht mehr wiſſen;
Laß deine Gegenwart uns doch noch was genieſſen,
Und lehre, daß ich jetzt im Bitten ernſtlich bin.

Umſonſt! dein ſchneller Fuß entreißt ſich aus dem Bande,
Und will und mag nicht mehr in dem Egyptenlande
Der höchſtverkehrten Welt ein müder Sclave ſeyn;
Du eileſt mit Gewalt, wie etwan Vögel pflegen,
Die, wenn der Strick entzwey, ſich friſch und munter regen,
Und gleich ein Opferlied der ſüſſen Freyheit weyhn.

Wohl wahr! du haſt es gut und warlich recht gewählet;
Denn wem die Ewigkeit den theuren Ring vermählet,
Der läßt der Erden gern den falſchen Perlenſtaub;
Wir leben hier ohndem in Kedars böſen Hütten,
Und werden, wenn wir nun mit aller Welt geſtritten,
Doch ſtets der Spötter Ziel und des Verfolgers Raub.

Nur uns, Wohlseligste! nur uns durchfährt diß Blitzen,
Uns, die wir allbereit im Todesschatten sitzen,
Und eben als wie du kalt und versteinert stehn:
Es gab uns deine Schroß vor diesem Geist und Leben,
Jetzt will uns deine Flucht des Todes Vorschmack geben,
Ach Himmel! kann der Kelch denn nicht vorüber gehn!

Ists möglich, theurer Geist! so thu aus jenen Zimmern,
In welchen Volk und Kleid vor Lust und Unfug schimmern,
Noch einen Blick zu uns und in die Einsamkeit!
Da wirst, da mußt du sehn, was deine schnelle Reise
Durch unser ganzes Haus vor Trauerzeichen weise,
Da Klage, Weh und Ach aus stummen Winkeln schreyt.

Der Ehrenwolle Schnee von unsers Vaters Haren
Scheint selbst vor heisser Angst in Thränen zu zerfahren:
Er schweyt, er sieht, er ächzt wie ein bestürztes Reh,
Von dem des Jägers Blitz den Gatten weggeschlagen;
Er sieht sein halbes Herz aus dem Gesichte tragen,
Und folgt und wirft den Schmerz erbärmlich in die Höh.

Wie, wenn ein fester Stamm, den Arm und Axt beweget,
Auf einmal plötzlich fällt, viel Aeste mit sich schläget,
Und Bäume neben sich bald da bald dort durchschneidet:
So fruchtbar wird der Schmerz von deinem eignen Falle:
Viel Herzen winseln laut, viel leiden Sturm, und alle
Empfinden allzu tief den Riß der Sterblichkeit.

Eilf Seelen, die vor dem von deinem Herzen kommen,
Sind fast, wie Riebe, von Ohnmacht eingenommen:
Ach Mutter! ruffen sie, wie bringst du uns so stark!
Die Vorsicht läßt es nur bey uns nicht möglich werden,
Sonst gräben wir dich noch mit Nadeln aus der Erden,
Und legten uns vor dir mit Freuden in den Sarg.

Wie

Mit solcher Eintracht sagt das sämtliche Geschlechte,
Von dem man in der That aus Mitleid sagen möchte:
Die Krone seines Haupts sey vor der Zeit gefällt.
Ich höchstbestürzter Sohn weiß nirgends mich zu lassen;
Die Nerven zittern stark die Feder anzufassen,
Und meiner Poesie ist alle Kraft vergällt.

Mein Herze wälzet sich in Unruh, Leid und Kummer;
Die Bahre, so dich trägt, erschreckt mich auch im Schlummer;
Bald fühl ich Frost und Eiß, bald brennt mich Schmerz und Gluth;
Der Saft, damit ich hier die schwarzen Züge führe,
Ist, da ich auf der Welt das köstlichste verliere,
Mein von der heissen Angst schwarz und vertrocknet Blut.

Was nützt nun wohl der Klang gedämpfter Klagelieder?
Nichts! meine Seligste kommt, leider! doch nicht wieder.
Wer nimmt vor Cabul auch nicht gerne Canaan?
Du Himmel, dessen Zorn uns jetzo wund geschlagen,
Hilf allerseits den Schmerz mit deiner Liebe tragen,
Und sieh uns künftighin mit holden Augen an!

51. Auf das Absterben eines Kindes.

Wie aber! werden denn auch Knospen abgebrochen?
Des Todes Allmanach zählt statt der Jahre Wochen:
Muß denn der Sonnen Gold im Aufgang untergehn?
Merkt man im Februar auch schon Aprillenwetter?
Verliert im schönsten May der frischste Baum die Blätter?
Wie wird es um den Herbst denn allerersten stehn?
O du verworfne Zeit! was führst du nicht vor Sitten?
Man reißt die Aehren schon noch vor dem Ernten aus,
Was kaum gewesen ist, hat schon den Fall erlitten,
Ich frag, und zwar mit Recht, was wird zuletzt daraus?

Kann denn ein zarter Zweig dem Wetter nicht entgehen?
Die sonst all' Eigenschaft des Donnerstrahls verstehen,
Versichern, seine Wuth schlag in die Cedern ein:
Doch seht nur hier einmal den Ungrund ihres Wissen,
Er hat ja einen Reiß, der kaum gefrost, zerschmissen,
Der Lorber selber wird hinfort nicht sicher seyn;
Ihr Bäume! fürchtet euch, es ist um euch geschehen,
Wenn erst des Donners Glut um eure Sprossen spielt,
So werdt ihr Laub und Blatt zugleich versenget sehen;
Gott gebe, daß es nur die Wurzel selbst nicht fühlt.

Es muß gewiß dem Tod an Rechenbüchern fehlen.
Er will die Nullen nicht vor gut und gültig zählen,
Er sieht oft 10. und 1. vor gleiche Zahlen an.
Aus Alter wird er selbst das Alterthum verkennen,
Die gelbe Haare muß er warlich Greise nennen,
Weil er der Jugend Kranz so frey enthlättern kann;
Ich seh es im Voraus, nun geht es bald zum Ende,
Die Zeichen sind schon da von unser letzten Zeit,
Seht hier ein schwaches Kind, das seine beyden Hände
An statt der Füsse braucht, lauft in die Ewigkeit.

Ihr! denen zwar mein Kiel vermeynt zum Trost zu schreiben,
Kann euer Geist noch wohl in seinem Körper bleiben?
Ich sage ja dabey, und leide nicht so viel.
Des Vaters bester Trost geht auf einmal verlohren,
Und was die Mutter sich zur Hoffnung hat gebohren,
Erlanget doch nicht einst der frommen Wünsche Ziel.
Daß ihr so zärtlich thut bey eures Kindes Leichen,
Verdenkt euch keiner nicht, als ein Aemilius;
Wen Stoa nicht gelehrt, wird diesen Schmerzen weichen,
Und wenn er gleich nicht will, so weiß ich, daß er muß.

Timantes lernet erſt die Schwäche ſeines Wiſſen,
Als einſt des Kindes Tod des Vaters Herz zerriſſen,
Und er die Traurigkeit von dieſem ziehen ſollt.
Was Wunder! wenn ich hier die Leichentücher faſſe,
Und euch, betrübtes Par! dahinter ſetzen laſſe,
Wenn ich von eurem Schmerz den Abriß geben wollt.
Weint euch nur immer ſatt! es mindert doch das Leiden.
Denn auf der Thränenſee ſchifft mancher Jammer hin,
Wer ſo geängſtigt wird, der kann es nicht vermeiden,
Ich denke nur daran, da ich erſtarret bin.

Doch halt! ich irre nur, was hab ich her geſchrieben!
Warum ſollt ihr euch denn ſo ungemein betrüben?
Bedenkt euch ſelbſt nur recht, weswegen ſollt ihrs thun?
Ich habe nur im Traum diß Klagelied geſetzet;
Wenn ihr die Sache ſelbſt, nicht bloß das Anſehn, ſchätzet,
So iſt der Kummer fort, und ihr könnt ſicher ruhn,
Wenn euch des Kindes Wohl Vergnügen nur gebichret,
So ſeh ich denn wohl nicht, wie diß euch kränken kann,
Denn ob ihr es hier gleich drey Tage lang verlichret,
So trefft ihrs dermaleinſt im Tempel wieder an.

52. Bey dem Hintritt des Herrn N.

Dein Fall, Hochſeligſter! der wie ein Donnerſchlag
Jetzt allgemein erſchallt, dringt mir durch Herz und Ohren,
Und hat der ſchwachen Fauſt die Ohnmacht gleich gebohren,
Daß ſie die Feder kaum geſchicklich führen mag.
Das flüchtige Geſchrey, das Weib mit tauſend Zungen,
Das Falſch und Wahr vermengt, und bis zum Nachbar wächſt,
Berichtet, wie dein Haus in Boy und Flore lechzt,
Und wie betrübt daſelbſt die gute Nacht geklungen;
Die Wehmuth ſteckt mich an, und iſt wie eine Peſt,
Die mich von weitem auch ihr Gift berühren läßt.

Dergleichen Dankbarkeit begehrte dir mein Geist,
So viel du mir gethan, gewiß nicht zu erweisen:
Denn unsrer Gönner Huld erst nach dem Tode preisen,
Ist etwas, das die Welt nur unvollkommen heißt.
Wer schon den Sarg bewohnt, der merkt auf kein Gemüthe,
Das vor enthaltne Gunst nur Thränenmünze zahlt;
Die Leichen werden nie so zierlich abgemahlt,
Als ihrer Stirne Feld noch in dem Leben blühte,
Denn ihre blasse Haut und hingefallner Schein
Pflanzt in des Künstlers Hand ein starkes Zittern ein.

Und diß geschieht auch mir, da ich den leichten Kiel
Zur Bildung deines Ruhms mit schwerem Anker fasse,
Und ihn auf dieses Blatt den Grundriß setzen lasse,
Den deine Tugend giebt. Allein es macht zu viel
Und allzugroße Mühe die Aehnlichkeit zu treffen,
Weil man die Sonne nicht mit Kohlen mahlen kann.
Dein Lob fängt ja ohndem sich selbst zu schildern an,
Und senkt dein Ebenbild in Enkel Kind und Neffen.
Es streckt in Lüneburg sich durch der Bürger Sinn
Bis an den hohen Stand des höchsten Fürsterns hin.

Was braucht es denn nunmehr geschminkter Reime Pracht?
Die Rede hat es schon mit den gedruckten Zügen
Die täglich um das Grab und nach den Bahren fliegen
Der Wahrheit zum Verdruß bey uns zu hoch gebracht!
Man glaubt den Dichtern nicht die eine Seele preisen,
Wenn sie ihr altes Haus den todten Leib verschmäht,
Indem man ehemals die Laster so verdreht,
Daß sie ein Angesicht der schönsten Tugend weisen.
Diß schreckt mich rund ab, es hieße sonst der Klang
Ein von der Wahrheit weit entfernter Lobgesang.

Doch

Doch daß auch meine Pflicht nicht gar so müßig geh,
Wünsch ich, daß dein Verdienst und des Verstandes Gaben,
Die andern so genützt wie dich gezieret haben,
Mit der Unsterblichkeit in festem Bunde steh.
Was hilfts, daß wir gelebt, wenn man auf das Erblassen
Der Unvergänglichkeit den Namen nicht vermacht?
Du schimpfst, Hochseligster! nur die Vergessungsnacht,
Und kannst dich ohne Gram der Erde geben lassen,
Sie ist das Element woraus dein Nachruhm grünt,
Weil Asch und Fäule stets dem Ehrenpreise dient.

Die Ampel, welche man mit Balsamöle nährt,
Kann, wenn sie längst verlöscht, uns durch den Rauch vergnügen:
Auch dein Gedächtnißruhm wird diß Verhängniß kriegen,
Dieweil sein Wohlgeruch durch Luft und Länder fährt.
Er tödtet auch den Neid wie Bisam wilde Geyer,
Und hemmt den Thränenbach wie Amberdampf das Blut.
Wirf nun, betrübtes Haus! diß was dir bange thut
Mit deiner Leich ins Grab! der Schmerz ist Gurgisch * Feuer,
Das scharf, nicht lange, brennt; bedenke, wenn es kracht,
Daß ein Gewitter oft die Saten fruchtbar macht.

53. Die durch die Liebe vertriebene Bitterkeit des Todes, bey dem Absterben der N. N.

Prahlt, Helden! wie ihr wollt, und macht euch noch so stark,
Wenn Zeit und Ewigkeit um eure Seele ringen;
Der Tod erfordert Muth, und greift an Herz und Mark,
So stark die Adern auch von Ehrbegierde springen.
Ihr sucht, ihr liebt Gefahr, und lobt die Süßigkeit,
Die euch ein grosser Fall im Ehrenbette beut:
Ihr meynt, ein hoher Geist kann mit der Bahre spielen.
Die Worte klingen gut; doch kommt es zu der That,
So sucht manch stolzer Mund bloß in Verzweiflung Rath,
Und lernt den Unterscheid vom Zusehn und vom Fühlen.

Viel Weisen dieser Welt bemühn sich um die Kunst
Ohn Abscheu und Verdruß den letzten Schritt zu wagen;
Doch ist ihr Großmuth hier gar oft ein blauer Dunst,
Und ihre Sterbenslust ein unbewiesnes Sagen.
Was nicht zu ändern steht, das soll man gerne thun;
Allein dergleichen Zwang läßt Furcht und Angst nicht ruhn.
Muß ist ein schlechter Trost, und macht ein schweres Ende;
Daher erfährt man auch an Leuten solcher Zunft.
Mit was vor Traurigkeit die schüchterne Vernunft
Sich wie der kranke Leib bald hier bald dort naus wende.

Ein Mann, den schon die Last der schwachen Jahre drückt,
Und dessen zitternd Haupt der letzten Ruhstatt winket;
Ein Leib, an dem die Hand der klügsten Aerzte flickt;
Ein Mund, der Jammer speist, und Marawasser trinket;
Ein Vater, der nur Leid an seinen Kindern sieht;
Ein Sclave, den der Schimpf auf Ruderbänke zieht;
Ein armes Wittwenherz das Treu und Schutz verlohren,
Die, glaub ich, können noch den Unruh Sorg und Pein
Mit viel Gelassenheit des Streichs gewärtig seyn
Wozu uns die Natur und Adams Fall gebohren.

Hingegen, wo der Lenz der ersten Jugend blüht,
Wo Schönheit Glut und Witz die muntern Glieder schmücken;
Wo Fleisch und Blut die Lust der Eitelkeiten sieht,
Und sich voraus ergetzt die Rosen mit zu pflücken;
Wo Neigung und Gestalt und Sitten und Gesicht
Uns einmal den Genuß der besten Eh verspricht,
Und wo die Hoffnung selbst mit eingeflammtem Triebe
Den Morgen unsrer Zeit schon zum Propheten macht,
Was vor ein schöner Tag in Zukunft auf uns lacht:
Ach! was versüßt uns da das schnelle Grab? Die Liebe,

Die Liebe trotzt den Tod und Agags Tapferkeit,
Ihr Zunder frißt den Schmerz den feige Seelen fühlen
So bald das alte Recht dem Fieber Macht verleiht,
Und Aug und Finger schon mit Abschiedszeichen spielen:
Ihr Feuer steckte selbst die treuen Kohlen an,
Wodurch des Brutus Frau die Neigung kund gethan,
Und ließ der Dido Herz in Blut und Angst verbrennen.
Und nehm ich, Seligste! auch deine Kraft in Acht
Die dir den Tod versüßt, so ists der Liebe Macht
Die Christen rechter Art allein genieſſen können.

Der Schatz, den Sulamith im hohen Liede küßt,
Ward durch die Gnadenwahl der Bräutgam deiner Seelen;
Da nun so ein Besitz die reine Wollust ist,
So lechzte deine Brust mit Recht in Mesechs Hölen:
Kein zärtlicher Adon der böse Lüste nährt
War deiner Gegengunst auf dieser Erden werth;
Dein Heyland wollte dich in deiner Unschuld nehmen:
Die Grösse, so Er dir von seiner Liebe weist,
Ist, daß Er dich so früh der Sterblichkeit entreißt,
Und dir die Gnade giebt sich willig zu bequemen.

Und nunmehr brach der Tag zu deiner Trauung an:
Dein Liebster schickte dir im Geist Elias Wagen,
Der, als der Körper gleich die Augen zugethan,
Dich unter Ruh und Lust mit Frieden hingetragen:
Jetzt sieht und schmeckt dein Herz die Schätze jener Welt,
Als derer Ueberfluß dein Hochzeitfest bestellt,
Worzu die Ewigkeit den göldnen Ring gegeben;
Die Keuschheit flicht den Kranz, die Unschuld stickt das Kleid,
Und weidet Aug und Ohr mit gröſſrer Herrlichkeit
Als Dichter fähig sind in Fabeln zu erheben.

So

So stimme, Seligste! dein Lied im höhern Chor,
Und laß des Lammes Stuhl den freyen Geist ergetzen:
Denn kein Syrenenklang verletzt dein heilig Ohr
Von nun an weiter nicht mit giftigen Geschwätzen;
Du hast den letzten Kampf mit Ruhm und Sieg vollführt;
Ein jeder in der Welt, der dich nicht gern verliehrt,
Wird durch manch Mitleid noch dein Angedenken schützen,
Als dessen Tugend mir vorjetzt das Sinnbild stellt:
Ein voller Rosenknopf, der von dem Stocke fällt,
Mit dieser Läuterung: Auch der Geruch kann nützen.

54. Auf das Absterben der N. N.

Die Sehnsucht viel zu sehn treibt Leute von Verstand
Müh Kosten und Gefahr auf Reisen zu verlachen:
Columbus sucht durch Sturm ein ungewisses Land
Den Namen seines Ruhms vor andern groß zu machen.
Man folgt der Wissenschaft nach London und Paris,
Man weidet Aug und Geist in Welschlands Paradies,
Man will der Römer Stat noch aus dem Rest erkennen,
Es schreckt uns weder Frost noch Hitze anzuschaun,
Was die in Zemblens Nacht vor seltne Hütten baun,
Wie die in Lybien von Sand und Winden brennen.

Der Vorsatz hat sein Lob, wenn man nur nicht dabey
Den allerbesten Weg aus den Gedanken setzte,
Und was die Wanderschaft von diesem Leben sey
Mit reiferem Bedacht und größrer Sorgfalt schätzte:
Allein hier ist der Mensch so wie in vielem blind,
Vergafft sich in der Welt in der wir Gäste sind,
Und läßt das Bürgerrecht des andern Lebens fahren.
Doch wer nur als ein Christ mit Glaubensaugen sieht,
Der merkt gleich, daß man hier durch eine Wüsten zieht,
Der Sin und Amana an Unruh ähnlich waren.

Der

Der Mütter Angſt und Blut iſt uns ein rothes Meer,
Durch diß macht unſer Fuß den Anfang hier zum Reiſen:
Diß frühe Morgenroth erſcheint nicht ohngefähr,
Es prophezeyt uns Wind und will auf Donner weiſen.
Als Kinder wandern wir durch Ruthen Schlag und Fall,
Das Elend ſängt und wiegt und führt uns überall,
Wir ſtammlen etwan nur die Schwachheit zu entdecken.
Die Jugend gleicht der See, wo manch Sirenenlied
Und mancher Wirbelſturm uns von dem Hafen zieht,
Weil mehr Kometen ſtehn als Pharuslichter ſtecken.

Des Lebens Ungemach wächſt mit der Jahre Zahl,
Wie bey den Reiſenden die Müdigkeit mit Meilen;
Des Ehſtands Paradies wird oft ein Klagethal,
In dem wir wohl mehr Angſt als Luſt und Freude theilen;
Ja was begegnet uns nicht ſonſt noch für Verdruß,
Da dieſen Bethels Weg zum Wittwer machen muß,
Und jener Nains Thor ihr liebſtes Kind verſchicket?
Der Weg nach Jericho ſchlägt manchen wund und matt,
Und wer auch eher nicht ein Elendszeichen hat,
Der fühlt es, wenn der Tod ihm an das Herze rücket.

Was haſt du, Seligſte, für Thrän' und Schweis verthan,
Seit dem dein ſchwacher Fuß Egypten durchgezogen?
Die Feinde drängten dich, der Schmerzen grif dich an,
Und deiner Glieder Mark ward langſam ausgeſogen.
Du hatteſt manche Noth und viel Bekümmerniß,
Jedoch des Höchſten Troſt erquickte dich gewiß;
Und wie ein friſcher Trunk die müden Pilger ſtärket,
So ward des Heylands Fleiſch die beſte Reiſekoſt,
Dein Wechſel ſeine Gunſt, ſein Blut dein ſüſſer Moſt,
Von dem du noch zuletzt die ſchärfſte Kraft gemerket.

Wohl dir! du hast es gut, du siehst dein Vaterland,
Wir aber haben hier zu bleiben keine Stätte;
Du kriegst itzt Kidrons Gold vor Gosens gelben Sand,
Was wär es, wenn man noch dein Grab bewemen thäte.
Dein Geist, den so viel Jahr des Leichnams Last gedrückt,
Wird frey, und an den Ort der Ewigkeit geschickt,
Wo Zeit und Unbestand nicht weiter triumphiren.
Ich kannte vor dein Kreuz, ich überlegt' es still
Und sage, da ich dir ein Denkmal setzen will:
Die Seinen pflegt der Herr so wunderlich zu führen.

55. Auf das Absterben eines Studiosi.

Ein Mensch, der mit Begier nach freyen Künsten strebt,
Trägt wohl, so lang er noch auf hohen Schulen lebt,
Vor seinen Wechselbrief die allergrößten Sorgen;
Der Kummer, den er hat, ist seiner Eltern Geld,
Zumal, wenn ihm der Muth aus leerem Beutel fällt,
Und Koch und Schneider ihm die letzte Nothdurft borgen.

Hat er nunmehr verthan, was ihm der Mutter Hand,
Als sie den lieben Sohn mit Thränen fortgesandt,
Verstohlen auf der Flucht in alle Ecken steckte:
So geht die Noth an Mann, so stützt er Kopf und Arm,
Verriegelt Thür und Schloß, macht Stuhl und Sessel warm,
Und sitzt so finster da, als wenn er Grillen hechte.

Er lauft den Kutschen zu, die er beladen spürt,
Rennt täglich auf die Post und liest und buchstabiert
Fast vier und zwanzig mal die Namen aller Charten;
Zwey Fest im Jahre sind, die ihn gewiß erfreun,
Er weiß, daß Michael, und Ostern Trester sein:
Nur dieses thut ihm weh, er soll so lange warten.

Hinge-

Hingegen schickt es sich, daß der verlangte Gast,
Den er, so wie ein Bär den Bienenzucker, haßt,
Vom Hause wieder kommt und wilde Männer bringet:
Da wacht und lebt der Punsch, da zieht der Kummer aus,
Und es erfährt es oft des sechsten Nachbars Haus,
Wie seine Frölichkeit durch alle Fenster singet.

Wir wissen, Seligster! daß jetzt die Tadelsucht
Diß ungereimte Blatt, wie sie es nennt, verflucht,
Weil es bey deiner Gruft, um die es weinen sollte,
Mit halben Scherz erscheint: Doch wissen wir auch diß,
Du selber billigst es und strafest den gewiß,
Der deinen Vortheil nur mit Thränen stöhren wollte.

Denn jetzt, nachdem dein Fuß, der hurtig Abschied nahm,
Und ohn Verhoffen nächst geschwächt zurücke kam,
Den Weg nach Halle nimmt den Wechsel dort zu heben,
So zahlt des Himmels Gunst dir durch des Todes Hand
Noch einen reichern aus, als deine Reise fand,
Die die Gelegenheit zur letzten Fahrt gegeben.

Diß ist der Gnadenlohn der Zeiten ohne Zeit,
Der Reichthum jener Welt, allwo die Eitelkeit
Nicht böse Waren führt, noch falsche Münzen präget;
Das Aufgeld, so du giebst, ist warlich klein und schlecht,
Ein Leib voll Fäul und Stank, und also heißts mit Recht:
Das oft ein kleiner Zins den größten Wucher träget.

Wie nun ein wahrer Freund des andern Glück und Lust
Mit heitern Augen sieht, so darf aus unsrer Brust,
Der Neid thu was er will, kein Trauerlied erschallen.
Es ist bereits gemein, daß sich die Heucheley
Bey alle Bahren setzt, drum bleibt es wohl dabey:
Die meisten trauren nur der Mode zu Gefallen.

Zwar

Zwar was der Traurigkeit hier einen Schein erwirbt,
Iſt, daß der Jugend Lenz dir jetzt im Herbſte ſtirbt,
Und daß dein Alter nicht auf hohe Stuffen kommen;
Jedoch, der Spruch bleibt wahr, wer viel gewinnen kann,
Säumt keinen Augenblick, diß haſt auch du gethan,
Und lieber früh als ſpät den Wechſel angenommen.

56. An ſein Lehnchen.

Nach ſo viel Angſt und Neid und mancher trüben Nacht
Erſah ich wiederum des Glückes Morgenrothe.
Auf Muſen! auf und ſucht die lanz entrißne Flöthe,
Die uns in Schweidnitz einſt den Abend kurz gemacht:
Ihr habt mit mir geweint, ihr ſollt auch mit mir ſingen,
Und Lehnchens Gegenwart mit Treu und Luſt umringen.

Ach Kind! ach liebſtes Kind! ach könnt es möglich ſeyn,
Diß mein getreues Herz im Blute zu erblicken,
Sein Jauchzen müßte dich noch halb ſo ſcharf entzücken;
So viel hier Tropfen gehn, ſo viel auch Wünſche ſchreyn,
Dir mit geſchickter Hand und tauſend Freudenzähren
Die Wolluſt über dir nachdrücklich zu erklären.

Ich hatte mich nunmehr des Glückes längſt verzichn,
Noch einmal auf der Welt mein Lehnchen zu umfangen,
Ich ward in fremder Luft von Freunden hintergangen,
Und mußte bloß und arm bald hier bald dorthin flichn:
Die Trübſal machte mich durch Länz und Gröſſe mürbe,
So daß ich öfters ſprach: Ach gäbe Gott! ich ſtürbe.

Es wär auch bald geſchehn: Die Kräfte fielen hin,
Das Fieber griff mich an und warf mich auf das Bette,
Da wünſchte ich, daß ich nur dein Abſchiedsmänlchen hätte,
Doch ſprach ich: Da ich ſchon dazu verſehen bin,
So laß doch nur, mein Gott! nebſt viel und wahrem Segen
Das Alter ſo mir fehlt zu Lehnchens Jahren legen!

Gott

Gott hat mich noch so lieb und will dir, werthes Herz!
Das Leben durch mein Grab noch nicht so elend machen:
Verbanne deinen Gram, fang an aufs neu zu lachen,
Verklare Blick und Mund mit Freundlichkeit und Scherz,
Damit mir, wenn ich dich in nächstem Tage spreche,
Dein Unmuth alle Lust nicht wider Willen schwäche.

Diß ist der vierte Herbst seit dem ich dich entbehrt:
Was hab ich in der Zeit vor Ungemach erlitten?
Was hat man nicht auf mich vor Kreuze zugeschnitten?
Welch Arbeit hat mir nicht der Glieder Mark verzehrt?
Was hat man mir vor Schimpf statt Wohlthat zugemessen?
Gnug! da ich Lehnchen seh, sey alles gern vergessen!

Ach aber! was für Furcht verringert mir die Lust?
Ach! kräh ich auch zu früh? Ich werd ich auch betrogen?
Wer weiß, ist nicht dein Schwur mit Zeit und Wind verflogen?
Wer weiß, steht Günther noch in jener Schwanenbrust?
Vielleicht war meine Noth und langes Aussenbleiben
So mächtig, Lehnchens Herz in andre Brunst zu treiben?

Diß glaub ich doch wohl nicht. Nein! falscher Argwohn fleuch,
Sie ist mir zu genau mit Wort und Fleisch verbunden:
Ich habe sie geprüft und allzeit rein befunden,
Und darum hoff ich auch ein irrdisch Himmelreich;
Wenn endlich Gott und Zeit die Sehnsucht stillen wollen,
Und unsre Glieder sich in Myrthen paren sollen.

Man lacht uns beyderseits, geliebter Engel, aus,
Warum ich armes Kind dich armes Kind erwähle?
Man meynt, wo Liebe nicht die göldnen Ringe zähle,
Da komme nach und nach der Mangel in das Haus.
Doch laß dich, treues Herz, den blinden Wahn nicht irren,
Gott kann den Rechnungsschluß der Spötter leicht verwirren.

Ich hab es oft gesagt, und sag es noch einmal:
Ich wollte, bliebe mir kein besser Glück auf Erden,
Bey Salz und Brot mit dir in Hütten selig werden,
Und halt ein grosses Guth im Lieben nur vor Qual;
Mein Fleiß wird endlich auch nach so viel nassen Tagen
Mit Ruhm und Anmuth blühn und reife Früchte tragen.

Gedenke nur zurück, und sieh die Schwester an,
So wie ich prophezeyt, so ist es auch ergangen.
Was hilft ihr aller Praß von Kleidern Perl und Spangen,
Wenn kein geruhig Herz davon geniessen kann?
Ihr Kuß ist lauter Gift, ihr Ehbett eine Hölle,
Und wo ihr Mann nur weicht, fällt Schimpf und Groll die Stelle.

Nur bist ich, traue nächst Gott sonst keiner Seel als mir!
Du bist mein Schatz und Ruhm, dich will ich auch beschützen:
Laß fahren, was nicht bleibt; laß Tadler Pfeile schnitzen,
Kein Blutsfreund ist so nah, er schadet mir und dir;
Gott rächt mit Geduld und Ablaß ihre Sünden,
Wir werden unsern Herd ohn ihren Vorschub finden.

Ach! breite zum voraus Hand Lippen Brust und Arm,
Ich komm und zittre schon vor Unruh und Verlangen,
Dich, längst erwehltes Herz! von neuem zu umfangen,
Und werde durch ein Bild schon in Gedanken warm.
Ach Himmel! mache bald, damit sie mich entzücke:
Vor zählt ich Jahr und Tag, jetzt Stund und Augenblicke.

57. Als er gegen seine Schöne sich etwas zu frey aufgeführet.

Hat jemals Furcht und Scham, du angenehmes Kind!
Den wenig an Verstand und Schönheit ähnlich sind,
Den angefangnen Kiel mir in der Hand verrücket,
So ist es wirklich wohl auf diesen Tag geschehn,
Da meine Grobheit es um deine Gunst versehn,
Und meine Demuth sich vor deinem Eifer bücket.

Ich

Ich fühle deinen Zorn, der als ein scharfes Schwert
In meine Seele dringt und durch das Herze fährt,
Ein jeder Blick von dir verweist mir das Verbrechen;
Mich deucht, ich sehe schon, wie heftig, wie erhitzt
Der Augen Wetterstrahl auf meine Scheitel blitzt,
Mich deucht, ich höre dich schon zu mir selber sprechen:

Ist diß der schöne Mensch, der sich so heilig stellt,
Und der kein Wasser trübt, bis er ins Wasser fällt?
Das, warlich! hätt ich mir von ihm nicht träumen lassen;
Das hätt ich auch in ihm mit Spießen nicht gesucht.
O grosser Aberwitz! o Junggesellen Zucht!
Ach! möchte doch ein Strick ihn bey der Gurgel fassen!

Ach! keusche Marilis! dein Eifer ist gerecht,
Die Strafe noch zu klein, und dein gefallner Knecht
Nicht würdig, nur ein Wort vor dich mehr aufzusetzen;
Ruf alle Henker auf, sprich mir das Leben ab;
Stoß den zerfleischten Leib in ein beschimpftes Grab,
Auch dieses müßt ich noch vor eine Gnade schätzen.

Allein, was nützt dir wohl die schlechte Hand voll Blut
Des Sünders, der in Staub und Asche Busse thut?
Zum Kreuze kriech ich jetzt, wie gestern in das Bette:
Erwege meine Reu, schau meine Thränen an,
Und glaube, daß kein Mensch so ernstlich weinen kann,
Wenn er, wie Petrus, gleich auch Gott verleugnet hätte.

Ich rede fast zuviel; jedoch der herbe Schmerz
Beraubt mich der Vernunft, und mein beklemmtes Herz
Hat in der Brust nicht Raum, weil es der Kummer schwängert.
Erbarme dich, wo noch Erbarmung übrig ist;
Du weißt es ohnedem, der ist kein guter Christ,
Der, wenn er helfen kann, des Nächsten Pein verlängert.

Es ſtirbt kein Menſch ſo jung, den nicht ein Fall gedenkt;
Kein Weiſer iſt ſo klug, den nicht ein Irrthum kränkt;
Den Salomon beſchämt die Weisheit ſeiner Bücher.
Wie leichtlich wird doch nicht die Jugend übereilt?
Wer weiß, wer heute noch mit nur die Strafe theilt?
Es lebt kein Sterblicher vor Tod und Fehlern ſicher.

Vergieb, vergiß und nimm vor das, was ich verübt,
Diß Blatt, ſo meine Fauſt dir zitternd übergiebt,
Und ſchenke meiner Haut vor dieſes mal die Strafe;
Entreiß mir deinen Zorn, der mich wie Feuer ſchmerzt;
Schweig! doch wo jemand fragt: Ob Günther dich geherzt?
So gieb zur Antwort! Ja! er that es nur im Schlafe.

Ende der Stanzen.

Jam-

Jamben.

1. Bey dem Todesfalle
Herrn Joachim Siegmund von Seydlitz,
der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer Landesälteſten.

1714. den 31. May.

Welch Unglück wittert ſich? Wie wenn ein Mordkomet
Die Lüfte blutig macht, und als ein Angſtprophet,
Die Völker durch ſein Licht in Furcht und Schrecken ſetzet,
Man ſchon der Länder Ruh vor halb verlohren ſchätzet;
Wie wenn Enceladus in Aetnens Kluft erwacht,
Und Schwefel, Pech und Glut den Abgrund trächtig macht,
Die eingepreßte Luft aus dem Gefängniß dringet,
Und der beſtürzten Welt die Trauerzeitung bringet,
Daß Krieg, Gefahr und Peſt ſchon auf dem Wege ſey:
So und nicht anders pflegt der Parzen Tyrannen,
Wenn ſie die Aelteſten im Regiment geſchlagen,
Oft die Veränderung dem State wahrzuſagen.
Denn, zieht des Höchſten Hand dergleichen Nägel aus,
So trennt ſich Holz und Stein, bis das zerſchellte Haus
Den Giebel ſinken läßt. Der Tod von groſſen Leuten
Will vor die Policey gar wenig Guts bedeuten.
Mit Alexandern fiel die dritte Monarchie;
Rom wieß es, was der Fall Pompejens nach ſich zieh;
Vergräbt Carthago ſich in die verbrannten Mauren,
So will es den Verluſt des Hannibals bedauren;
So lange Pyrrhus noch den Degen rühren kann,
Zieht auch Epirus nicht der Römer Feſſel an;
Weil Archimedes lebt, kann Syracuſa ſtehen;
Wenn Auguſtin erblaßt, muß Hippon übergehen.
Was damals gleich geſchehn, wird jetzt nicht eingeſtellt;
Wir ſangen eine Luft, wir ſind in einer Welt,

Wir warten auf ein Grab; das strenge Recht zu ſterben
Macht durch ſein Alterthum an allen Adamserben
Auch die Exempel neu; und die Erfahrung lehrt,
Daß ihr Regiſter ſich durch deren Abzang mehrt,
Die ihrer Republik, ſo nur durch ſie geneſen,
Durch nichts als ihren Tod ſchwer und betrübt geweſen.
Bedrängtes Vaterland! der Himmel zürnt mit dir,
Und deinen Grenzen ſteht ein groſſes Unglück für;
Die Stützen brechen ein, die ſtarken Pfeiler ſpalten,
Kein Menſch vermag den Riß der Schickung aufzuhalten,
Die ſich zum Schlagen ſchickt. Budorgis ſitzt verwayſt,
Weil ein verwegner Sturm in ihre Cedern reißt.
Nun will das Wetter ſich um die Gebürge ziehen;
Ich fürchte, keiner wird der Allmacht Hand entfliehen,
Die nach der Ruthe greift. Ein Reibnitz fiel und ſtund
Im Fallen als ein Mann, den Morgen noch geſund,
Den Abend nicht mehr krank. Ein neues Leichbegängniß
Nimmt meinen Seidlitz fort. Erbittertes Verhängniß!
Gönnt deine Mißgunſt denn der Schwachheit keinen Stab,
Der Unſchuld keinen Troſt? Brichſt du den Anker ab,
So ſcheitert auch mein Schiff; erſchlägt der Neid das Glücke
So mir bisher geblüht; und bricht der Hoffnung Brücke
Durch einen Donnerſchlag von deiner Fauſt entzwey,
So lern ich, daß dein Schluß unwiderruflich ſey.
Mein Vetter! ſtirbſt du ſchon? mein Vater! wollt ich ſagen,
Läßt du die Söhne dich ſchon zu den Vätern tragen?
Du ſchweigeſt und ſprichſt Ja; die Antwort iſt zwar ſtumm,
Und doch betäubt ſie mich. Verwayſtes Fürſtenthum!
Komm und bemühe dich die Trauer anzulegen;
Ich werde deine Noth, du meinen Schmerz erwegen;
Vermiſche Blut und Salz mit meiner Thränenſee,
Geuß deinen Wermuthſaft zu meiner Aloe,
Wir wollen beyderſeits den edlen Leichnam küſſen,
Und, wenn wir ſo gepart, uns in die Gruft verſchlieſſen.
Doch weil die Tugend mehr als ein Bochim verdient,
Ja weil ihr Lorberbaum auch in der Aſche grünt:
So wollen wir den Ruhm des Redlichſten im Leben
Der Nachwelt durch diß Blatt einſt zu bewundern geben.

Ihr!

Ihr! die Geburt und Geld so stolz als edel macht,
Die ihr dem Pöbel flucht, die Wissenschaft verlacht,
Den Mammon Vater nennt, der Ehrsucht Opfer schlachtet,
Und den Begierden euch um Wollustzins verpachtet:
Kehrt doch im Freyen um, und werdet einmal klug,
Eh euch die Thorheit fällt; nehmt diesen Todtenkrug,
Den stummen Prediger, mit Andacht in die Hände,
Besichtiget die Gruft, betastet Sarg und Wände,
Und riecht den Schädel an, dann saget mir dabey,
Ob diß der ganze Lohn von eurer Arbeit sey?
Ihr schreyt den Himmel an, ihr rennt und schwitzt auf Erden,
Durchschneidet Salz und Meer, und laßts euch sauer werden,
Daß ihr den morschen Leib mit fremden Kothe schmückt,
Und nur ein halbes Wort in euren Titul flickt,
Der ganze Bogen füllt. Euch bleibt, bethörte Leute!
Der Schaden zum Gewinn, und der Verlust zur Beute:
Wenn ihr nun nichts gespart, was euch vergrössern kann,
So kommt der Tod, und klopft an eure Fenster an.
Was habt ihr dann davon? Nichts, als ein schwer Gewissen,
Und einen leichten Sarg. Wohl dem, der sich beflissen,
Wie unser Seligster, der Tugend nach zu gehn!
Der kann in aller Noth so wie ein Fels bestehn,
Den keine Fluth bewegt. Er wies schon in der Wiege,
Daß ans des Adlers Nest nicht eine Taube fliege.
Die Kindheit war bey ihm kein leres Dockenspiel;
Denn was ein Nesselstrauch und Hafen werden will,
Das brennt und biegt sich bald. Der Jugend Frühlingsmorgen
Hieß seinen muntern Geist sich auf den Herbst versorgen;
Da sonst der Müßiggang der Faulen Arbeit ist.
Und mancher fleißig scheint, wenn er Romanen liest:
So war ein kluges Buch und ein gelehrtes Wachen
Der Wetzstein, ihm Verstand und Degen scharf zu machen.
Jedoch die Schwelgerey der Bücher fieng ihn nicht;
Er dachte stets an diß, was jener Weise spricht:
Der Name Hochgelehrt sey diesem wenig nütze,
Der Rang und Stelle nicht auch ohne Buch beschütze.
Den Schulen gab er selbst nicht eher gute Nacht,
Biz Zeit und Alter ihm die Thüren aufgemacht,

Und sein berühmter Fleiß ihm allerdings befohlen,
Den Schatz der Wissenschaft in fremder Luft zu holen.
Viel reisen; aber wie? mit eignen Fehlern fort,
Mit fremden Sünden heim; erschnappen sie ein Wort
Von einem, der einmal im Poylier gehört,
Daß man Madame spricht, wenn man die Frau verehret,
So ist der halbe Weg schon nach Paris erspart.
Nein! Nein! Holdseliaster, von dieser blinden Art
Wir deine Brust ein Feind. Rom sahst du nicht von ferne,
Noch auf der Charten an! Du folgtest diesem Sterne,
Den dir die Tugend wies; Der Sitten Unterscheid,
Der Länder Eigenschaft, der Franzen Herrlichkeit,
Der Britten freyes Thun, der Niederländer Wissen
Hat deiner Klugheit noch den Anstrich geben müssen.
Des Vaterlandes Wunsch war deine Wiederkunft;
Aus Frankreich zogst du weg, und ließest die Vernunft
Vor ein verbrämtes Kleid wie mancher nicht zum Pfande,
Der, wenn er wieder kommt, die Schwindsucht am Verstande,
Den Durchlauf aber gar im Beutel mit sich bringt,
Und weiter nichts gelernt, als wie der Welsche singt,
Und der Franzose tanzt. Du machtest dich nach Hofe;
Doch, weil die Gottesfurcht auch der geringsten Zofe
Arm und verächtlich scheint, so war dein fester Schluß:
Daß, wer nicht heulen will, die Wölfe meiden muß.
So lehrest du bisher vor dich und deinetwegen,
Und konntest ohne Gram dich stets zu Bette legen.
Allein die Wirthschaft nahm dir eilends alle Ruh,
Und endlich kam die Last der Aemter auch darzu.
Du durftest in der Wahl die Stimmen nicht erkaufen:
Die Tugend pflegt doch nicht der Ehre zu entlaufen,
Die ihrem Fusse folgt; was Wunder, wenn der Rath
Der Stände dich vielmehr zur Aufsicht zwang als bath.
Dein Eifer ließ niemals die Schwachheit unterdrücken,
Und deine Vorsicht hielt der Unschuld stets den Rücken;
Des Goldes Geilsucht hat dich nicht angesteckt,
Der Unterthanen Schweiß nicht deinen Ruhm befleckt.
Ein jeder, welcher dich und deinen Wandel kannte,
Sah, wie kein Eigennutz in deiner Seele brannte.

Recht

Recht und Gerechtigkeit, die man jetzt in der Welt,
Und zwar nicht ohne Grund, vor Exulanten hält,
Erfreuten sich, bey dir den Aufenthalt zu finden.
Das Saufen, eine Frucht der unerkannten Sünden,
Verkürzte nicht dein Ziel. Mehr beissen durch den Fraß,
Mehr durch die Trunkenheit, als durch das Schwert, ins Gras;
Kein Schwelgen übergab dich vor der Zeit dem Tode.
In deinem Hause war die allerneuste Mode,
Die alte Redlichkeit; die Wörter Ja und Nein
Der allergrößte Schwur. Das Alter brach herein,
Und deines Winters Schnee bereifte nun die Haare;
Kein Schrecken, keine Furcht vergällte dir die Bahre.
Die Blindheit dieser Welt brach dir die Augen auf;
Drum konntest du getrost bald deinen letzten Lauf
Durch einen guten Kampf mit Fleisch und Blut vollenden,
Und den erlösten Geist in Salems Freystadt senden.
Sagt, Arme! die er jetzt zu zeitlich noch verläßt,
Hat er die Thränen euch im Leben ausgepreßt?
Nein! Also könnt ihr nun nach seinem Tode weinen.
Sprecht, Reiche! die mit Boy bey seiner Gruft erscheinen,
Wie er vor euer Wohl sich öfters weh gethan;
Klagt, Musen! denen er hinfort nicht helfen kann:
Stirbt dieser, ach! so wird an unsern Mäcenaten
Der Miswachs dieses Jahr gewißlich gut gerathen.
Nimm, Seligster! den Kranz, den Jesus dir versprach:
Die Werke folgen dir in jenes Leben nach.
Verschlafe Angst und Noth, nachdem in Kedars Hütten
Dein Leiden auch nunmehr den Untergang erlitten.
Ich wollte, dürft ich nur auf meine Kräfte traun,
Aus Erz und Marmor dir ein Mausoleum baun,
Diß würde diese Schrift an seiner Stirne haben:
Hier hat des Landes Last des Landes Heyl begraben.

2. An Herrn J.. G.. Hahn,

den 21. Jul. 1714.

Entſchuldige, mein Freund! die Faulheit meiner Hand
Die dir den Abſchiedsbrief nicht eher zugeſandt;
Du kenneſt meine Treu, ich aber dein Gemüte.
Wenn ich dich alſo nun um die Vergebung bitte,
So weiß ich ganz gewiß, daß die Beſcheidenheit,
Die du zur Mutter haſt, mir alle Schuld verzeiht,
Die dieſes welke Blatt dir zu bezahlen ſuchet;
Obgleich mein ſchwacher Kiel auf das Verhängniß fluchet,
Durch deſſen Bosheit mir kein reiner Vers gelingt,
So daß der lahme Reim mit dem Vulkanus hinkt.
Was Wunder! daß, ob er den Abſchied früh genommen,
Der Weg iſt etwas weit, ſo ſpät nach Leipzig kommen.
Mein Phöbus ſtirbt vor Gram, mein Herze vor Verdruß,
Seit dem es einen Freund an dir entbehren muß,
Der, wenn die Einſamkeit mir einen Ekel brachte,
Durch ein erbaulich Wort die Sinnen ruhig machte.
Wie öfters hat dein Mund mir nicht das Ohr erquickt,
Und mein Excerptenbuch mit Weisheit voll geſpickt!
Wie ſelten iſt dein Herz mir in der Noth entfallen,
Wie reichlich haſt du mich, und zwar vor andern allen,
(Das heißt geconſtruirt) mit deiner Huld ergetzt,
Wie ſparſam und wie karg durch deinen Zorn verletzt!
Wie manchen guten Tag, wie manche frohe Stunden
Hat meine Gegenwart an deiner Bruſt empfunden!
Empfunden, und nicht mehr. Doch wo der alte Hahn
Nur mit den Federn nicht den Sinn verändern kan:
So ſoll die Freundſchaftsglut, die noch nicht gar vergangen,
Bey der Zuſammenkunft von neuem Zunder fangen.
Die Schule ſcheinet nur indeſſen ſo verhaßt,
Daß ich aus Ungeduld den feſten Schluß gefaßt,
(Den ich bisher erfüllt) ſie eher nicht zu drücken,
Bis mir die Präſides das ſchwarze Kreuze ſchicken,
Und bis Herr Leubſcher ſelbſt (ich rede nicht zu viel)
Mir ſchwöret, daß er dich uns wieder ſchaffen will:

Ich

Ich müßte denn noch einſt, den Abſchiedſpruch zu beten,
Nach löblichem Gebrauch auf die Catheder treten.
In Schweidnitz träget ſich gar wenig Neues zu,
Dorindchen hat noch nicht vor den Galenus Ruh:
Der wäre geſtern bald vor Zorn ums Leben kommen,
Weil wir ihm die Muſik vom Tanze weggenommen,
Aus Urſach, daß er uns, da er im Schwenkfeld war,
Durch ſeinen groben Stolz den gröſten Schmerz gebahr.
Sie aber kauffet ihr das Kammertuch zur Haube,
Ihr Kränzchen fürchtet ſich ſchon vor dem ſüſſen Raube,
Den eine geile Nacht an ihr begehen ſoll.
(Das Punctum ſteht nicht recht) Sie lebt indeſſen wohl,
Und exercirt den Fuß auf ihrem Hochzeitreigen
(Zu dem der Muſikus die neu bezognen Geigen
Schon auf den Vorrath ſtimmt) Franzöſiſch herzugehn,
Und das gebogne Pas im Eſſe zu verſtehn.
Der neue Bau iſt aus und das Theatrum fertig,
(Denn Schauplatz kommt ſo kahl) ja jedem Tag gewärtig,
Wenn der Befehl erſchallt, der Actus ſoll geſchehn,
Die Scenen ſind gemahlt und herrlich anzuſehn.
Auf einer ſtutzt der Pan in einem deutſchen Kleide,
Und an der andern ſitzt ein Bachus auf der Weide;
Aktäon ſchieſt ein Reh mit einer Flinte todt,
Hier trägt der Himmel Gras, dort iſt die Erde roth;
Hier ſieht der Jupiter aus einer Zopfperüque,
Wie Juno ſein Gemahl ihr die Fontange flicke;
Dort zieht die Cynthia den weiten Steifrock aus;
Wo Troja untergeht, da brennt ein altes Haus;
Hier eilt der Pegaſus mit einer Sau zum Troge,
Dort kommt das goldne Vlies auf einer Waſſerwoge;
Hier drückt ein Satyrus das Waldhorn an den Mund,
Alcides kleidet ſich in einen Kettenhund;
Der Künſtler Dädalus fliegt mit zwo Fledermiſchen;
Der Zephs wohnt in der See, Neptunus in den Büſchen;
Dort ſteht Terentius und zeigt zu dieſer Friſt,
Wie emſig er das Buch des Moliere ließt.
In Summa kurz gefaßt: Paris und ſeines gleichen
Muß in der Schauſpielkunſt vor uns die Segel ſtreichen.

Ruäus giebet mir jetzt seinen Cyrus vor,
Der treibet manchesmal die Finger hinters Ohr.
Vier Scenen haben mich fünf Wochen schon gehudelt,
Die grosse Schwierigkeit macht, daß der Dichter fudelt;
Ich wollte, könnt es nur nach meinem Wollen gehn,
Viel eher Deutschland selbst von hier in Latien,
Ja gar den Riesenberg mit allen seinen Schätzen,
Als dieses Trauerspiel in kurze Reime setzen.
Die Uhr verhindert mich, der Zeiger hemmt den Kiel,
Der jetzund weder Zaum noch Zügel leiden will;
Das Auge sieht den Schlaf, die Nacht befiehlt zu eilen,
Das Bette klagt fast mein säumendes Verweilen
Durch sein Erwarten an: da mir dazu das Licht
Und mein Poeten Pferd, der Krauſztoback, gebricht.
Mein Bruder, lebe wohl! und bleib mir stets gewogen,
Bis mich die Brüderschaft des Todes dir entzogen:
Doch denke, wenn dein Mund in Leipzig leckt und küßt,
Wie ofte Schweidnitz dir der Bücher Ernst versüßt;
Und daß in Schlesien auch schöne Kinder leben,
Die den Studenten noch ein willig Mäulchen geben.
Ersticke nicht die Glut, so deinen Fuß erregt,
Der Ehrgeiz hat dir schon die Sporen angelegt,
Die Flügel angesetzt, den Atlas zu ersteigen,
Auf dessen Gipfel sich die Ehrenpalmen zeigen.
Ich aber werde mich aus Eifersucht bemühn,
Durch einen Schwanenflug dir eilends nachzuziehn,
Und mit Verwunderung die Strasse zu den Sternen
Durch meine Poesie dir ernstlich abzulernen.
O höchstbeglückter Schluß! der Geist und Blut gerührt,
Daß ich dem Opitz schon in etwas nachgespürt!
O höchstbeglückter Tag der meine Dichterröthen
Das erstemal gehört! Der Hunger mag mich tödten,
Das Schwert erwürge mich, dem Feuer mag der Zahn
An statt der Nahrung seyn: wenn nur mein Zeitvertreib;
Das edle Harfenspiel, die Seele meines Lebens,
Nicht in dem Tode steht: so hab ich nicht vergebens,
So hab ich nicht umsonst mich um den Kranz erhitzt,
So manch Papier bekleckt, so manch Papier beschmutzt,

So

So manchen Kiel verſtampft. Wird nun die Lorberkrone
Mir von des Phöbus Hand durch mein Verdienſt zum Lohne:
So ſoll die Leyer dir, mein Freund! zu Dienſte ſtehn,
Und dein geprieſnes Lob bis an den Pol erhöhn,
Ja durch den Wiederſchall die Nachwelt ſelbſt betäuben;
Ich werde deinen Ruhm in das Regiſter ſchreiben,
Wo dieſe Namen ſtehn, die keine Zeit verlöſcht,
Die auch die Sündfluth ſelbſt der Misgunſt nicht verwäſcht,
Und die der Neid verſchont. Hier ſollſt du bey den Dichtern
Des grauen Alterthums, Trotz allen Splitterrichtern,
Den Himmel und den Mond zu deinen Füſſen ſchaun,
Und bey der Sonne dir ein ewig Wohnhaus baun.
Genug! es ſchlägt ſchon drey, der frühe Tag kommt wieder,
Die Vögel rühren jetzt die ausgeruhten Glieder,
Die ich ſchon oft gedehnt. Hier haſt du Mund und Hand,
Daß, eh die Sonne ſteigt, ich euren Pleiſſenſtrand
An ſtatt der Weiſtritz ſeh. Laß mich nur ehſtens leſen,
Ob dir mein Quodlibet auch ſey verhaßt geweſen.

3. Bey dem Abſterben
Herrn Gottfried Fuchſii,
Paſtoris Primarii zu Schweidnitz.

1714. den 16. Sept.

Die Lüfte waffnen ſich mit ſchweren Donnerkeilen,
Der Wolken Schwangerſchaft gebiehret Schlag und Glut.
Das Auge dieſer Welt zeigt ein Kometenblut,
In Sarons Thälern ſchallt ein allgemeines Heulen.
So, armes Zion! ſichts um deinen Himmel aus,
Nachdem die Prieſterſchaft ein vaterloſer Orden,
Die Werkſtatt freyer Kunſt ein düſtres Wayſenhaus,
Die Kanzel aber gar zu einer Wittwe worden.

Der

Der Tempel bräut den Fall, das Heiligthum erzittert,
Da seine Stütze wankt, und da sein Atlas sinkt;
Die Herzen sind mit Furcht der Leib mit Flor umringt,
Weil sich der Gottheit Zorn auf den Gebürgen wittert.
Des Arons Cymbelspiel verliert den hellen Klang;
Ein Jeremias lehrt uns seine Klagelieder:
Was sonst ein reisend Volk bey Hor und Nebo sang,
Das giebt um Davids Burg ein banges Echo wieder.

Der Wächter schlummert ein, der Hirte wird geschlagen,
Die Schafe gehn zerstreut, die Herde lauft verirrt;
Seht, wie sich Israel mit Staub und Asche schirrt
Um seinen Gottesmann in Säcken Leid zu tragen;
Weint, Bürger Salems, weint! die Thränen sind gerecht,
Auch kein Democritus kann die Verschwendung schelten;
Es stirbt kein Caiphas; es stirbt des Herren Knecht,
Und diesem könnt ihr kaum ein Tröpfchen Schweiß vergelten.

Die Kirche kann noch nicht den herben Fall verschmerzen,
Durch den ihr Simeon (o allzu theurer Sieg,
Der uns Verlust gebracht,) die Himmelsburg erstieg,
Ja sein erlebter Tod lebt noch in unsern Herzen;
Es wartet seine Gruft noch auf den Leichenstein,
Da wir die Ziegel schon zu einer neuen streichen;
Die Arbeit lehret uns: Kein Unglück kommt allein,
Und ein Verhängniß pflegt dem andern auszuweichen.

O Himmel! wirst du so ein Räuber unsrer Schätze?
Verkehrt dein Leibrock auch sich in ein Todtenkleid?
Wird denn der Predigtstuhl ein Thron der Sterblichkeit?
Nennt Mosis Tafeln nicht der Parzen Mordgesetze,
Das eine Faust von Stahl in Diamant geprägt?
Darf wohl des Todes Pfeil der Priester Blut versprützen?
Ja, wo der Mörder würgt, und der Benaja schlägt,
Da wird uns kein Altar mit seinen Hörnern schützen.

Ach Vater! Vater, ach! verläßt du deine Söhne?
Die Kinder deiner Zucht, das Volk, so du geliebt:
Schau, wie sich Ephraim bey deiner Gruft betrübt!
Sein Winseln überschreyt der Glocken Angstgetöne;
Wir opfern deiner Hul' die allerletzte Pflicht;
Die Liebe weint mit uns und geht mit dir zu Grabe;
Das Wasser, so nunmehr den Augen fast gebricht,
Zeigt wie der heisse Schmerz uns schon verzehret habe.

Jedoch was stöhren wir mit Klagen deine Freude?
Warum beneidet man das Glücke so dich küßt,
Und in der Ewigkeit bey dir beständig ist?
Dein Heyland schenkt dir ja die Herrlichkeit zum Kleide;
Du hast genug gekämpft, dein Thränenmaß ist voll,
Das Kleinod schon erlangt, die Palmen sind erstritten,
Der Groschen, so dir jetzt zu Lohne werden soll,
Bezahlt, was du bisher bey deiner Last erlitten.

Jetzt sieht man deinen Sarg als einen Siegeswagen,
Die Bogen deiner Gruft als Ehrenpforten an;
Die Misgunst, welche sich nicht sattsam schämen kann,
Muß, weil du triumphirst, so Stahl als Fessel tragen;
Hier ist kein Lästermaul des losen Simei,
Der mit den Händen wirft und mit den Lippen fluchet;
Kein Doeg, der das Schwert auf deinen Nacken zieh;
Kein Neid, der stets sein Heyl an deiner Brust versuchet.

Nun, Vater gute Nacht! wir küssen deine Glieder
Und überlassen sie dem Raube dieser Zeit;
Die Ehre deines Ruhms trotzt die Vergänglichkeit,
Dein Nachruf aber nennt die Sterne seine Brüder;
Der Wunsch, den deine Brust für unsern Segen that,
(Die Erbschaft macht uns reich!) wird tausend Früchte zeugen;
So oft nun unser Fuß sich deinem Grabe naht,
So ofte soll er sich vor deiner Asche beugen.

Ihr Töchter Zion! kommt, und salbt die edle Leiche
Von eurem Redlichen mit Thränenbalsam ein!
Laßt eure Herzen ihm sein Mausoleum seyn,
Damit der Jahre Rost die Grabschrift nicht verstreiche:
„Mit diesem, dessen Leib der enge Raum beschleußt,
„Ist, als er seinen Weg ins Vaterland genommen,
„Die Gottesfurcht ums Herz, die Andacht um den Geist,
„Und die Beredsamkeit um ihre Zunge kommen.

4. Auf das Namensfest eines Fräuleins.

Mein Fräulein! wäre mir der Himmel so geneigt,
Als ihre Gütigkeit mir Gnadenblicke zeigt,
So dörft ich heute nicht, mich an ihr Lob zu wagen,
Die Ohnmacht schwerer Faust zur Poesie beklagen.
Ich zürne selbst mit mir, ich strafe meinen Geist,
Der in der edlen Kunst ein alter Schüler heißt,
Und wünsche tausendmal nur dieses Festes wegen
Des Phöbus Lorberkranz um meinen Schlaf zu legen.
Was die Natur versagt, hat deine Gunst ersetzt,
Als deren Gnadenthau die dürre Feder netzt;
Die opfert die vornest die Ehrfurcht meiner Lieder.
Lauft ihrer Hoheit gleich der lahme Vers zuwider,
Ach so verzeiht sie mir den Mißbrauch ihrer Huld,
Die mich vermessen macht, und giebt ihr selbst die Schuld,
Wenn ihre Grösse mir kein Wiedergeld erlaubet,
Und meiner Dankbarkeit Kraft und Vermögen raubet.
Die Kräuter nennt man oft nach ihrer Eigenschaft,
Die Sonne heißt man so von ihrer Wirkungskraft,
Des Löwen Großmuth läßt sich aus den scharfen Klauen
Noch lange nicht so gut, als aus dem Namen schauen.
Sie führet, Gnädigstes! den Namen mit der That,
Der seinen Nachdruck nur von ihren Sitten hat,

Eleono-

Eleonora weist uns einen Berg voll Güte,
Und Anna lehret uns ein freundliches Gemüthe,
Dem, ob die Jugend gleich noch wenig Jahre zählt,
Doch an Verstand und Witz nichts als der Mangel fehlt,
Weil dich die Klugheit selbst, dem Alter vorzukommen,
Schon von der Mutter Brust in ihre Schoß genommen.
Da, wo ein schöner Leib den schönen Geist umschließt,
Der äusserliche Schmuck des innern würdig ist,
Der Glieder Schwachheit nicht der Seelen Kräfte lähmet,
Und kein geringes Haus den hohen Wirth beschämet:
Da scheint der Tugend Glanz fast noch einmal so klar,
In dieser stellt dein Mund der Schönheit Muster dar,
Wo die Vollkommenheit schon aus der Blüthe steiget,
Die Blut und Purpur mehr als Tyrus Schnecken zeiget.
Die Hoffart, welche sonst die Engel auch verstellt,
Und sich gemeiniglich der Schönheit zugesellt,
Hat deinen Spiegel nicht durch ihren Dunst befleckt.
Die Rose, so bey dir noch in der Knospe stecket,
Verdoppelt den Geruch, weil man das edle Kraut
Der Demuth neben ihr auf einem Bette schaut.
Die Anmuth läßet sich aus deiner Stirne lesen,
Der Minen Wohlstand ist kein unnatürlich Wesen:
Du hassest allen Zwang, und leidest keine Pracht,
Die sich durch blossen Schein der Welt verdächtig macht.
Was aber müh ich mich, dein Bildniß zu erheben?
Die Wahrheit kann davon den besten Abriß geben.
Denn wer dein Antlitz sieht, der muß mir zugestehn,
Es sey ein Sammelplatz von allen Gratien,
Und wer dich reden hört, wird augenblicklich schwören,
Du könntest durch ein Wort die Misgunst selbst bekehren.
Macht nun dein holder Mund, der niemals zürnen kann,
Ihm durch sein Freundlichseyn die Herzen unterthan:
Was Wunder? daß auch ich, als kein geringer Zeuge
Von deiner Gütigkeit, nicht deine Huld verschweige,
Die mir dein Herze giebt, die mir dein Herze schenkt,
Die meine Wenigkeit so unverdient empfängt.
Der Höchste, welchen ich dir zum Vergelter setze,
Eröffne dir davor den Abgrund seiner Schätze!

Sein Segen baue dir ein irrdisch Himmelreich,
Sein Segen mache dich den frischen Cedern gleich,
Die Hermons Thau begeust! Der Morgen deiner Jahre,
Der Frühling deiner Lust, sey von der letzten Bahre,
Sey von der Abendzeit des Todes noch entfernt;
So lange, bis der Mond den alten Lauf verlernt,
So lange, bis die Welt in Glut und Flammen kracht,
Und vor der Ewigkeit sich aus dem Wege macht.
Dein Wohlseyn bleib und steh, dein Wohlseyn wachs und blüh,
Damit ein Glücke stets das andre nach sich zieh!
Und keines Unfalls Blitz an diesem Donnertage,
Der deinen Namen trägt, in dein Vermögen schlage.

5. Auf den Herrn von Schickfuß. In fremden Namen.

Mein Schickfuß! dieses Blatt lehrt, was die Liebe kann.
Das Schicksal greift mich zwar mit deiner Trennung an,
Und hat mich weit genug aus deinem Aug entrückt,
Doch hab ich dir schon oft viel Sehnsucht nach geschickt;
Vornehmlich, wenn mein Fuß hier um die Berge geht,
Und, wenn er müd und matt auf einem Hügel steht,
Der gegen Norden sieht: da denk ich innerlich,
Dort liegt das schöne Quarsch. O wie vergnügt ich mich!
Dort weynt mein Jonathan, dort ist Scharlottens Ruh,
Dort schließt die Mädigkeit Lisettens Auge zu,
Dort küssen Lottchen sich; dort lebt das fromme Kind,
Bey der man mehr an Treu als Gold und Perlen findt;
Da steh ich lange Zeit und wende mein Gesicht
Nicht eher davon weg, als bis mein Auge bricht,
Und bis der Abend kommt: da schreit ich langsam fort,
Doch seufz ich, guter Nacht, du angenehmer Ort:
Ich schwöre bey der Treu, womit Scharlotte küßt,
Daß dich mein dankbar Herz auf ewig nicht vergißt.
Hieraus entwarf die nun die Unruh, so mich quält,
Seit dem ich meinen Sitz in diesem Thal *) erwählt,
Das zwar viel Anmuth hegt, zumalen, wenn der West
Den kühl und sanften Hauch durch grüne Wälder bläst,

Da

*) In Carlsdorff.

Da nehm ich dann und wann auch mein bethräntes Rohr
Und spiele Berg und Thal den Gram in Liedern vor.
Bald aber schmeiß ich Buch und Kiel und Flöthe weg,
Und suche neuen Trost; da bleibet Queitsch mein Zweck.
Da sinn und denk ich nach, wie groß die Gnade war,
Erwege meine Noth, und schätze die Gefahr,
In die mein Unfall mich vor langer Zeit geführt,
Und meinen Bissen Brot mit so viel Salz gewürzt;
Und wundre mich recht sehr, wie Schicksuß immer liebt,
Dem meine Dürftigkeit doch nichts zum Danke giebt;
Und wie manch Simei, dem ich doch nichts gethan,
Mich um mein Glücke bringt, weil er den falschen Wahn
Den Leuten beygebracht, ich liebte zwar den Fleiß,
Nicht aber auch dabey den sauren Wirthschaftsschweiß.
Ach Gott! diß geht mir nah, doch leid ich mit Geduld
Obschon nicht sonder Gram, und wart auf jene Huld
Die aus der Höhe kommt, und bau auf meinen Freund,
Der Stern und Flügel führt, und Hoffnung, wie es scheint,
Zu besserm Glücke giebt, und nach der Löwen Art
Ein großmuthvolles Herz in seiner Brust verwahrt,
Und Kronen auf dem Helm und in dem Schilde sieht,
Um die die Zeit einmal mehr Lorberreiser zieht,
Und tröste mich damit, wenn er wahrhaftig glaubt,
Daß E : : bloß nach ihm und seinem Herzen raubt,
Und werfe meinen Gram so wie den Kummer hin,
Und fasse frischen Muth und halt es vor Gewinn,
Wenn Neid und Eigennutz mich und mein Thun verschwärzt,
Und Hoffnung, Glück und Zeit und Liebe mit mir scherzt.
In Rosen fault das Fleisch, in Nesseln bleibt es frisch,
Die Vorsicht deckt mir doch noch immer einen Tisch,
Und giebt mir auch wohl mehr; ein tugendhaftes Kind,
Die sich nicht fürchten darf, daß ihre Mitgift schwindt,
Indem mein Fleiß sich müht und einmal redlich nährt,
Und das zusammen hält, was Gott und Glück beschehrt.
Ich hoffe, weil ich kann; mein Schicksal sey erbost,
Zwey Freunde lieben mich, diß ist mein ganzer Trost.

6. Das in gutem Teutſch nett beſungne

Queitſch,

des Herrn von Schickfuß.

Du angenehmes Queitſch, vergönne meiner Pflicht,
Daß ſie ein feuchtes Rohr in deinen Haynen bricht,
Darauf ein keuſches Lied von deiner Anmuth ſinge,
Und dieſes deinem Haupt zum Morgenopfer bringe.
Du nimmſt mit deiner Pracht ſo Aug als Sinnen ein,
Ich ſelbſt kann unter dir nicht mehr mein eigen ſeyn.
Hier hat ſich die Natur dich herrlich zu beleben
Vor allen anderen ſehr vielen Fleiß gegeben.
Wer iſt, der halb entzückt an deinen Auen geht,
Bey dem der Vorſchmack ſelbſt vom Himmel nicht entſteht?
Der, wenn ſein Paradies mit ſeinem Reichthum ſpielet,
Bey ſich vor Sünd und Welt nicht Furcht und Abſcheu fühlet.
Wofern dort Eden auch dergleichen Schmuck gezeigt,
So wundert mich, was doch der Eltern Sinn gebeugt,
Daß ſie der Schlangenliſt die Lügen ſo geglaubet,
Und ſich ſelbſt, ach! und uns der Unſchuld Schatz geraubet.
Doch, daß uns die Natur mit Angedenken quält,
So hat ſie da und dort noch manchen Ort erwählt,
Der noch mit jener Pracht der Menſchen Sehnſucht kränket,
Und ihn und den Genuß nur reinen Händen ſchenket:
So hat ſie, ſchönes Queitſch! auch dich ſelbſt angelegt,
Daß dein dir eigner Glanz der Menſchen Herz erregt;
So überläßt ſie dich auch nur gerechten Händen,
Die alles, was ſie thun, zur weiſen Vorſicht wenden.
Dein Schickfuß, deſſen Werth ſo wie ſein Stammbaum grünt,
Hat dich, o ſchöner Preis, erhalten und verdient:
Hier kann man deutlich ſehn, wer Gott vor Augen bleibet,
Und wie er dich, o Herr! in ſeine Hände ſchreibet.
Was hat er die voraus, mein Schickfuß! nicht verliehn?
Ach! andre müſſen ſich umſonſt darum bemühn.

Woher?

Woher? weil sie vielleicht nicht ihres Geistes Gaben,
Wie du, mit Frömmigkeit und Fleiß verwendet haben.
Wie mancher maßet sich den höchsten Vorzug an,
Wenn er nur Geld und Gut und Ahnen zählen kann!
Wenn er nach Eitelkeit in ferne Länder reiset,
Und sie zum Aergerniß dem Vaterlande weiset!
Wo bleibt Gelehrsamkeit und andre Wissenschaft!
Wo kriegt der Tugend Trieb in rechter Uebung Kraft!
Wie kann ihn, bloß zum Stat des Landes Vater nützen!
Wo bleibt der Unterthan? Er muß im Elend schwitzen.
Du, wohlgebohrner Herr! bist bloß auf das bedacht,
Was Willen und Verstand rein und vollkommen macht.
Die Tugend ist schon stark, du willst sie mehr verstärken.
Du zeigst, wie klug du bist, in allen deinen Werken.
Dein Thun ist ungemein und dein Exempel rar,
Aus diesem sag ich frey nach Art der Dichter wahr:
Durch dich flicht Schlesien Carln, unserm grossen Kaiser,
Um sein Durchlauchtig Haupt noch mehre Ehrenreiser.
Hernach hat die Vernunft, so reichlich in dir wohnt,
Der Unterthanen Treu und ihr Gebet belohnt,
Darum, daß dein Versehn ihr Armuth nicht verletzet,
Indem sie, was du thust, vorher erwegt und schätzet.
Dein emsiges Gebet zwingt selbst der Allmacht Hand,
Daß sie dein hohes Haus und dein besorgtes Land
Mit Segen und mit Huld beglück und überhäufe,
Daß es wie welsches Laub in einem blüh und reife.
Die Einsicht, die dein Haupt vor Tausenden besitzt,
Erwegt ein jedes Ding, so fern es schadt und nützt.
Ein jeder Kluger muß, wie du, vernünftig schliessen.
Dein adlicher Pallast wird dieses zeugen müssen,
Der zieret zwar dein Queitsch, doch deine Klugheit mehr.
Wer dessen Pracht bedenkt, erkennet auch, wie sehr
Fleiß, Aufsicht, Sparsamkeit gesorget und gebauet,
Indem man nichts umsonst an jedem Ziegel schauet.
Durch alles, auch hierdurch, wirst du der Ewigkeit
Mit Dank und wahrem Ruhm erhalten und geweiht.
Wenn nur (o daß mein Flehn des Himmels Gunst erweichet!)
Dein breiter Ahnenbaum bis in die Nachwelt reichet.

Damit des Vaters Geist auch an den Enkeln zeigt,
Wodurch man in der Welt zu Ehr und Ansehn steigt,
Daß Carlens Kaiserstamm und Schlesien erfahre,
Wie mancher Schicksaß noch das Vaterland verwahre.

7. An ein adeliches Frauenzimmer. Im Namen eines Andern.

Mein Fräulein, denke nicht, daß meine Poesie,
Die, wie du selber weist, sich immer viele Müh
Mit deines gleichen macht, dich etwan gar vergißt,
Und dein Verdienst nicht mehr in ihre Reime schließt.
So wahr Lisette reist, so bald ihr Auge wacht,
Aus dem des Vaters Geist, der Mutter Schönheit lacht:
So wahr denk ich an dich, und stelle mir dein Bild,
So oft mein heißres Rohr hier in die Thäler schillt,
Zu einem Muster für, worauf mein Dichten sieht,
Wenn es sich um das Lob von meiner Schönen müht.
Zwar kenn ich noch zur Zeit kein solches Engelskind;
Denn weil die Welt einmal bey den Verdiensten blind,
Und nicht auf Tugend sieht, und nicht nach Klugheit fragt,
So werd ich bleich und scheu und oftermals verzagt,
Und denke, weil mir Geld und Guth und Reichthum fehlt,
Daß mich die Liebe nicht zu ihren Söhnen zählt.
Doch kommt mir dann und wann ein artig Mägdchen für,
So prüf ich sie genau, und zwar nach wem? nach dir!
Und sehe nicht, wie schön, und frage nicht, wie reich,
Und forsche nicht, wie alt, und fühle nicht, wie weich,
Sie an den Jahren, Haut, Gesicht und Mitgift sey.
Auf so vielen Wänken folgt gemeiniglich viel Reu.
Die Rosen werden bleich, so gehts der Schönheit auch;
Das Geld verthut die Zeit und bald der Mode Brauch,
Der leider Jung und Alt zu unsrer Zeit so äfft,
Und Schulden und Credit auf Staat und Kleider heft.
So schlecht ich sonsten auch an tiefer Einsicht bin,
So werf' ich hierinn doch Zwang und Gewohnheit hin,

Und

Und wähle mir ein Kind, das Fleiß und Tugend liebt,
Und Klugheit und Verstand in ihren Thaten übt;
Und fromm und häuslich ist und ohne Geizen spart,
Und in der linken Brust ein rechtes Herz verwahrt.
Der Abriß ist schon gut. Wo trifft man sie nun an?
Mein Fräulein, du hast Recht, das hat der Feind gethan,
Daß so viel Unkraut wächst, wo Weizen sollte stehn.
Drum muß ein Freyer erst die Bahn der Tugend gehn.
Wer an der Erde klebt, der findt den Himmel nicht,
Und wer im Finstern bleibt, sieht weder Stern noch Licht.
Wer seiner Neigung folgt, liebt ausser Streit verkehrt,
Und wenn das Glück ihn auch mit Millionen nährt,
Und ihn ein Engel küßt, und er auf Purpur liegt,
Geht hin und fraget ihn, er lebt doch nicht vergnügt.
Wer aber seinen Geiz und Lust und Hochmuth bricht,
Nimmt an der Einsicht zu, und kriegt ein höher Licht,
Und lernt, was Schminke sey, und was natürlich ist;
Und welches Mägdchen ihn verstellt und ehrlich küßt.
Mein Fräulein! zürne nicht, wenn dieses schlechte Blatt
Zu viel an Feur und Salz und scharfer Lauge hat,
Das Amt der Poesie besteht nicht nur im Scherz,
Sie lehrt und straft zugleich und weckt das eitle Herz,
So gut als Syrach kann, zur wahren Tugend auf.
Dich aber küßt sie stets und rühmet deinen Lauf,
Dein häusliches Bemühn und deinen sauren Schweiß,
Den Nacht und Morgen sieht, und Queitsch und Schickfuß weiß.
Wer so viel Zeugen hat, behaupt't auch leicht den Ruhm,
Daß Tugend und Verdienst sein größtes Eigenthum.
Doch meine Poesie flieht deinen Lobgesang,
Und legt die Trauer an, denn Leopold liegt krank.

8. Auf das Namensfest seines Vaters.

Den 21. Junii Anno 1714.

Die Einfalt paret sich mit meiner Redlichkeit,
Die jetzt, mein Vater! dir ein schlechtes Opfer weyht.
Nimm mit geneigter Hand den Erstling meiner Lieder
Vor deine Vatertreu von meiner Unschuld wieder!
Du siehst das gute Herz, du kennest meinen Sinn,
Ich aber weiß auch diß, daß ich dein Schuldner bin,
Und würde, könnt ich gleich dein Bild in Marmor graben,
Dir doch das wenigste dadurch vergolten haben.
Das Leben, welches ich nächst Gott von dir empfieng,
Die Bosheit, der mein Fuß durch deinen Fleiß entgieng,
Sind Ursach, daß mein Geist die Wahrheit angenommen,
Im Lieben weiß kein Kind den Eltern bey zu kommen.
Wie manchen Sommertag, wie manche Winternacht
Hat meine Kindheit dir betrübt und schwer gemacht!
Kein Tropfen saurer Schweiß, der oft so unverdrossen
Bey überhäufter Müh mir auf das Buch geflossen,
Gereute deinen Mund, wenn ich zur Seite saß,
Und meinen * * * den goldnen Maro las.
Ach Vater, Vater ach! ich wünschte deine Lehren
Anjetzo, wie zuvor, mit Wollust anzuhören.
Der Kern der Gottesfurcht, den du mir eingeprägt,
Hat mir den rechten Grund des Christenthums gelegt,
Und deine Wachsamkeit war früh und spät beflissen
Die Weisheit und ihr Oel mir in das Herz zu giessen.
Was der Befehl gebaut, reißt oft der Wandel ein;
Der Eltern Bosheit pflegt der Kinder Spiel zu seyn,
Die sich das wilde Fleisch zum Bösen führen lassen,
Und hundert Laster eh als eine Tugend fassen.
Weil deinen Worten nun die That zu Hülfe kam,
Und Lehr und Leben stets mit in die Schule nahm:
So will der Zweifel sich mit meiner Besserung zanken,
Wem doch von beyden ich mein Wohlergehn zu danken.

Mein

Mein Vater! glaube nicht, daß mir die Schmeicheley
Zu dieſer trenen Schrift den falſchen Kiel verleih,
Der Himmel zeuget mir, daß mich die reine Liebe
Vor dich zur Dankbarkeit durch Flut und Feuer triebe.
Der Segen breite ſich auf dich und unſer Haus
So wie ein Feigenbaum in Jacobs Erbtheil aus,
Und laſſe dich ſo viel vergnügter Jahre zählen,
Als Stunden mir noch jetzt zu Neſtors Alter fehlen.
Ich küſſe dir nunmehr die wohl bethgte Hand,
Die mir in Lieb und Ernſt die erſte Ruthe band;
Sie hat mich in der Furcht des Höchſten auferzogen,
Daß mich die Eitelkeit durch keinen Schein betrogen.
So lange dir und mir die Augen offen ſtehn,
So lange ſoll dein Lob mir von der Zunge gehn.
Wird endlich mich der Tod aus dieſer Welt verweiſen,
So will ich deinen Fleiß vor jenem Richter preiſen.

9. Auf Herrn Johann Gottfried Hahns Doctorwürde.

1717. den 27. October.

Saluſtius:

Falſo queritur de natura ſua genus humanum, quod imbecille atque aeui breuis ſorte potius quam virtute regatur.

Ich weiß in Wahrheit nicht, ob mich Criſpin bethört,
Daß mir, Hochedler Hahn! da du dein Glück erweckſt,
Der Kiel ſo ſchläfrig geht, und die verdroßnen Saiten,
So ſcharf ich ſie geſpannt, kein helles Werk bereiten.
Sonſt klingt es von ſich ſelbſt, ſonſt ſpielt es ſich mit Luſt,
Wenn du dem Liede Zeug und Zunder geben muſt;
Man freut ſich auf dein Ohr als auf den beſten Richter,
Und du verſtehſt es nur, worinnen ſich der Dichter

Des

Des Namens würdig macht. Du siehst den Nachdruck ein,
Den unsre Kunst versteckt; Du prüfst den ächten Schein
Und den erhabnen Schmuck und der Jubelen Güte,
Womit Euterpe prahlt. Du feurest das Gemüthe
Durch ein von Lieb und Neid befreytes Urtheil an,
Woran sich der Poet so sehr ergetzen kann,
Als er sich sonst betrübt und in der Seele kränket,
Wenn keiner Achtung giebt, wie schön sein Vers gedenket.
Wie aber kommt es nun, daß mich dein Ehrenfest,
Gelehrt und kluger Freund! so lang im Stiche läßt;
Ich stimme Flöth und Darm, ich ändre Text und Weisen,
Und schelt auf meinen Kiel, an statt dein Lob zu preisen;
Die Leyer klingt verstockt, der Finger schlägt mit Qual,
Als spielt er, Gott behüts! das allererste mal,
Da er doch oft, so schnell als der geschlagne Haufen
Des wilden Solymans vor dem Eugen, gelaufen.
Da saß und wart ich auf, da laur ich in die Nacht
Wie das verschnittne Volk so bald der Donner kracht;
Und weiß, daß ich mehr Trost von einem Worte nähme,
Als wohl kein Isaschar wenn sein Meßias käme.
Gewißlich! zög ich gleich der Musen Lautenchor
Nur alle Jubeljahr aus Sand und Staub hervor:
So dürfte dennoch mir das ungewohnte Singen
Nicht widerspenstiger noch ungereimter klingen.
Verdreust dichs, daß mein Kiel auf einer Leyer bleibt;
Ja gieb mir den Bezug der fein sich selber treibt.
Du siehst, das Blatt wird voll, und Phöbus nichts gelinder;
Schau nur die Zeilen an, die ungerathnen Kinder!
Nicht eins gehorcht mir recht, und schlag und zwing ich sie,
Muß man in Sorgen seyn, daß ich nur Krüpel zieh;
Das aber stünde schön, wenn ich so thöricht hieße,
Und Krumm und Lahme dir ein Ständgen bringen ließe.
Ja nun errath ich erst der Muse Schwürigkeit:
Sie stickte, sah ich wohl, dir gern ein Ehrenkleid,
Sie thät und stickte es mit ungezwungnen Händen,
Und würd auch Schlaf und Ruh auf solchen Fleiß verwenden;
Nur schreckt sie dieses ab, daß Heuchelen und Schein
Dem heutigen Parnaß gemeine Güste seyn,

Und

Und daß, o Schimpf vor uns! so viel gereimte Lügen
Von Köpfen ohne Witz nach Famens Tempel fliegen.
Hier mißt man kein Verdienst; man lobt, man rühmt, man singt,
Weil es Beförderung Geiz und Mode mit sich bringt:
Und Phöbus, den so viel mit Zetteln überrennen,
Braucht ein Vergrößrungsglas, die Würdigsten zu kennen.
Da wird der Lorberkranz dem albernen Castill,
(Dem, weil des Glückes Scherz die Welt betrügen will,
Sanct Görgens göldnes Schwert gelehrten Rang erfochten)
Um das mit Grün und Spreu erfüllte Haupt geflochten;
Und seine Wissenschaft die ihm das Geld verliehn
Vors achte Wunderwerk dem Pöbel vorgeschrien:
Ob ihm gleich Puls und Herz vor Scham und Schrecken schlagen,
Wenn ihm sein Amt befiehlt den Schülern vorzutragen.
Die Tugend rühmt sich selbst, ihr Dacht brennt ungetränkt.
Was dir, gelehrter Hahn, dein eignes Vortheil schenkt,
Und du dir selbst verleihst, das darf kein Schmeichler dichten.
Die Falschheit miethet Lob und kauft den Zeitgeschichten
Das Ohr der Nachwelt ab; allein sie lauft Gefahr,
Und der gerechte Tag macht endlich offenbar
Was ihre List bedeckt, was ihr Betrug verhelet;
Denn Wahrheit ist ein Leib, den erst die Zeit beseelet.
Auch damit, theurer Freund! versorgt und stärkt mein Kiel
Die Ehre deines Ruhms, und du gewinnest viel,
Daß so ein Mensch, als ich, der dir verbunden heisset,
Sich nimmer unterstehn und auf dein Lob befleisset:
Denn was man rühmliches aus seinem Gönner macht,
Bringt ihn so gut, als uns, bey Leuten in Verdacht;
Und Titul, welche wir von Dienern hören müssen,
Bedeuten fast so viel als trunkner Freunde Küssen.
Bewundern mag ich doch, was ich nicht rühmen darf.
Als ehmals die Natur ein nettes Bild entwarf,
Und in den Vordersal der Himmelsbürger satzte,
War niemand, welcher nicht von seiner Schönheit schwatzte;
Die Götter wünschten es ein jeder nur vor sich,
Und alle sagten so: Darinnen seh ich mich.
Sie rissen bald darnach, sie zankten um die Wette,
Und jeder meynte fast, daß er das Vorrecht hätte.

Bald nahm es Juno weg, bald schlugs ihr Phöbus ab,
Dem es Gradiv entriß und seiner Buhlinn gab,
Die nach der Kammer sprang und es verstecken wollte,
Damit sie der Adon nicht mehr betrüben sollte.
Minerva schlich ihr nach und faßt es hinterwärts,
Und beyde schmissen sich und mengten Ernst in Scherz,
Bis die Vollkommenheit dem Streit ein Ende machte,
Und diß ihr Contersey zu sich nach Hause brachte;
Hier ziert es wie man sagt, Hygeens Heiligthum.
Die Fabel, Edler Freund! geht noch im Himmel um,
Und lehrt, wie mich bedünkt, dein Beyspiel auf der Erden,
Dem Weisheit Glück und Stand und alles dienstbar werden.
Wie, wenn ein dickes Feld viel Blumenarten zieht,
Worauf, sieht eine schön, die andre schöner sieht,
Das Aug' in Zweifel steckt, welch' unter solcher Menge
Der andern Fürstinn sey; so hält auch das Gedränge
Von deinen Tugenden des Urtheils freyen Lauf.
Dein Ruhm ist immer gleich: Daß du von Jugend auf
Mit der Bescheidenheit dem Hochmuth ausgewichen;
Daß dir der erste Brey den Hunger eingestrichen,
Der sich nach Weisheit sehnt; daß du das Morgenroth
An Munterkeit beschämt; daß dir die Pleisse both,
Was du verlängst verdient; daß zwo Cathedern wissen,
Was sie dereinst von dir vor Zulauf hoffen müssen,
Ja daß du = = doch wie weit verlehrt sich mein Bemühn?
Will ich ein starkes Heer in enge Glieder ziehn?
Diß alles, sag ich, kann dein Wünschen nicht erfüllen,
Du eilest über dich, du weiterst deinen Willen,
Und breitest Sinn und Ruhm; so machts ein edles Pferd,
So bald sein Herr von ihm den ersten Rang begehrt,
Es schäumt, es brennt, es schnaubt, erinnert selbst den Zügel,
Läßt alles hinter sich, erhält vom Lobe Flügel,
Und eilt und trabt und rennt, bis es das Ziel erreicht.
So schleunig wächst die Sat, sie schoßt, sie blüht, sie bleicht,
Und füllt die Scheuren an. Dein Fleiß hält jetzund Ernte,
Und macht die Hoffnung voll. O! daß die Faulheit lernte,
Wie gut es möglich sey, den kurz genoßnen Rest,
Den das Verhängniß uns zum Leben überläßt,

Durch

Durch nützlichen Gebrauch mit Wucher anzubringen!
So würd ihr altes Lied nicht mehr so thöricht ſingen,
Noch die Natur beſchreyn, als komm aus ihrer Hand
Ein unſrer Menſchlichkeit gemeiner Elendſtand.
Ich dächte, theurer Freund! man ſäh aus deinen Sachen,
Wie unrecht wir den Schluß der Schickung grauſam machen.
Hygea! ſchicke dich und kröne dieſen Sohn
Des Prieſters, den du liebſt. Den Vater ſiehſt du ſchon,
Eh er noch einmal ſtirbt, in ihm gedoppelt leben,
Du magſt ihm folglich wohl den Segen zweyfach geben.
Hochedler Muſenfreund! das Opfer iſt vollbracht,
Wodurch die Redlichkeit ſich dir zur Magd gemacht,
Verſchmäh den Weyrauch nicht, er iſt nicht rein geleſen,
Und da ichs recht beſeh, nur Fiedelharz geweſen.
Mein Phöbus liegt noch krank, ich hab ihn in der Cur,
Und will ihm nach und nach die ſchwülſtige Natur,
Die ſeine Jugend plagt, aus Blut und Gliedern treiben;
Wo anders Müh und Schweiß, ſo wie die meiſten ſchreiben,
Die Waſſerſucht verjagt. Wird er nur erſt geſund,
Das iſt: Gelückt es ihm, die Minen und den Grund,
Worein die Poeſie der Römer und der Griechen
Den reichſten Schatz vergräbt, von neuem durchzukriechen:
So wird er, wenn ſein Reim mit wahren Schlüſſen weiſt,
Daß unſre Singekunſt kein bloſſes Spielwerk heißt,
Vor dich, gelehrter Hahn! in den berühmten Linden
Des ſchönen Roſenthals noch manche Ceder finden.
Behalt ihm nur die Gunſt von deiner Liebe vor,
Und gönne ſeiner Luſt ein unpartheyſches Ohr,
Damit Verdruß und Neid in dieſen ſchlechten Tagen
Ihn, eh er leben lernt, nicht in die Grube tragen.
Wer Aerzte ſegnen will, der wünſche Gift und Peſt;
Hingegen, da es mir die Schrift verbieten läßt:
So wünſch ich, daß nächſt dir, des groſſen Vaters Liebe,
Da man nicht ewig lebt, die Enkel ſpät betrübe.

10. Nimm Winkler, nimm den Wunsch von einer Feder an,

die keinen zwar vergnügt, doch lieblich reimen kann:
Zerreißt die Mißgunst ihr hierüber gleich die Ficke,
So bleibet dennoch nicht mit seiner Pflicht zurücke ***.
Günther. 1717.

Gedacht und auch geschehn. Ihr Pierinnen lacht,
Weil ein Gelehrter sich an einen Schulfuchs macht,
Der, wie die Misgunst spricht, der Ruthe kaum entgangen,
Heißt das die Hasen nicht auch auf dem Pflaster fangen,
Wenn man die Hunde gleich dazu im Busen trägt?
Denn warlich! welcher nur vernünftig überlegt,
Wie mich vor kurzer Zeit ein ungereimter Bogen
Mit meiner Pfuscherey im Dichten durchgezogen,
Und wie ein Zoilus, wenn ihn der Kitzel sticht,
Die Ursach zum Verdruß oft von dem Zaune bricht:
Der wird nicht ohne Grund aus diesen Dingen schlüssen:
Daß einen solchen Kopf die Würmer plagen müssen,
Und daß vor diese Qual nichts besser zur Arzney
Als eine Hand voll Salz und Nieswurzel sey.
Halt inne! das Recept gebiert hier nichts als Rache;
Die Berge rauchen schon, das Feuer ist im Dache,
Ich sehe, wie die Laus dem auf der Stirne lauft,
Der zur Apologie ein Reimregister kauft,
Nachdem er kurz vorher die Leyer weggeschmissen,
Und bey den Reimen sich die Nägel abgebissen.
Doch nein! ich schweige nicht, das Unrecht ist zu groß,
Und die Geduld zu klein; der Eyfer bricht nun loß,
Anjetzo nicht so wohl vor mich das Wort zu sprechen,
Als gegen einen Pan der Musen Schimpf zu rächen.
Wohlan Calliope! errette dich und mich
Von dieser Frevelthat, sonst wird man sicherlich

Den

Den muntern Pegasus noch endlich zum Wallachen
Und deine Schwestern gar zu lauter Huren machen.
Ein Klügling, welcher kaum das Griechsche Jota kennt,
Und etwan zwey bis drey gelehrte Männer nennt,
Denkt, wenn er den Donat bis auf den Band gefressen,
Und bey der Fabel sich in Schulen gar versessen,
Ja wenn er Hochmuthvoll mit Winde schwanger geht,
Und mit genauer Noth den Calepin verstecht,
Sein Name müsse noch ein Wunderwerk auf Erden
Und in der klugen Welt ein Statsoracul werden.
Von Grillen schwärmt der Kopf, von Weisheit strotzt der Bauch,
Den Griechen ist er feind, und wie man durch den Rauch
Den Bienenschwarm vertreibt, so läßt er sich verjagen,
Man darf den Weiler ihm nur vor die Augen tragen.
Das Alphabeth klingt ihm als ein Beschwerungston,
In Hippocrene setzt er flugs ein Ypsilon,
Und Bachus selber kommt durch ihn in Märtrerorden,
Weil ihm, o Grausamkeit! ein C gestohlen worden.
Aus Einfalt tadelt er, was er nicht lernen kann,
Und greift das Musenchor mit Lästerworten an,
Als wollte sich ein Zwerg durch Spotten und Verlachen
An den Poeten bald zu einem Riesen machen;
Da der geringste doch aus ihrer edlen Zunft
Mehr Weisheit, mehr Verstand, mehr Klugheit und Vernunft
Im kleinen Finger trägt, als dieser im Gehirne
Und in dem Herzen führt. Erberste dich und zürne
Herr Momus, wie du willst: hier ist noch eine Nuß,
An welcher sich dein Zahn im Beissen üben muß.
Poeten, giebst du vor, sind meistens nasse Brüder,
Und dennoch leugnest du die Wahrheit ihrer Lieder.
Wie aber reimt sich das mit dem, was Sirach spricht:
Ein trunken Herze weiß von keiner Lügen nicht.
Jedennoch könnt ich nur durch wahrhaftige Lügen
Bald ein geschwänztes P. in meinen Titul kriegen,
So sprächt ich heute noch: Dein Mischmasch ist ein Blatt,
Das seines gleichen nicht an der Erfindung hat;
So aber giebt Horaz mir immer diese Lehre,
Daß zu dem Dichten mehr, als so ein Schnitt gehöre;

Und in der edlen Kunst ein blosser Stümper seyn,
Flicht in den Lorberkranz oft Hasenpappeln ein.
Verdaut dein Magen nicht dergleichen grobe Pillen,
Und kannst du nicht vor Zorn das Gallenfieber stillen:
So lege dir die Schuld von dieser Krankheit bey,
Und wisse, daß der Mensch ein Schmied des Glückes sey
Das ihm begegnen soll. Den frechen Kiel zu schärfen,
Und was man selber thut den andern vorzuwerfen,
Den Pindus überdiß verspotten und entweyhn,
Und in der Musenquell Verachtungsgeifer speyn:
Heißt sich ein blankes Schwert auf seinen Nacken schleifen,
Und wie ein zartes Kind selbst in das Messer greifen.
Das Oculistenschild hast du nächst ausgehenkt,
Als du die Salbe mir vor meinen Star geschenkt.
Des Nächsten Splitter soll dir deine Balken decken,
Und andrer Blösse dich und deine Schar verstecken:
Ach aber weit gefehlt! des Phöbus Lorberast
Giebt dir kein Feigenblatt; drum mache dich gefaßt
Den Polihystorkram vom Pindus weg zu tragen,
Eh dich die Musen noch aus ihrer Wohnung jagen.
Ihr aber, deren Maul von Mißgunst gischt und schäumt,
Glaubt, da Apollo schon vor euch die Classe räumt,
So hoff ich in der Welt noch dieses zu erleben,
Daß man am Helicon euch wird die Pritsche geben.
Dir, Bruder, gilt nunmehr das allerletzte Wort,
Nimm dieses als ein Pfand von unsrer Freundschaft fort,
Der noch bis jetzund nichts als Maß und Ende fehlet.
Dein Abschied, welcher mich durch unsre Trennung quälet,
Ist, seit der Umgang mir dich zu erkennen giebt,
Fürwahr das einzige, womit du mich betrübt
Und zum Verdruß gebracht. Du wustest meinen Willen
Und ich den deinigen nach Wünschen zu erfüllen.
Wie manchmal lachten wir der Thorheit dieser Welt,
Die oftmals Glas vor Gold und Bley vor Silber hält;
Wir merkten, daß man auch die allerbeste Sache
In Worten öfters krumm und krumme grade mache;
Aus Kleinen schlossen wir, wie es im Grossen geh,
Und sahen manchen Greis, der noch das ABC

Der

Der Klugheit buchſtabirt, den Kindern ſich vergleichen;
Die Uebung wieß es uns, daß einen Mohr zu bleichen
Und einen rechten Freund zu ſuchen einerley,
Ja dieſer letztere zu finden ſchwerer ſey.
Mein Winkler, zürne nicht! ich ſage, was ich denke,
Und wenn ich auch den Neid dadurch zu Tode kränke.
Zwar wer jezund den Fuchs nicht nach den Haren ſtreicht,
Und dennoch ſeine Kuh nicht bey dem Schwanze zeucht,
Der mache ſich geſchickt bey Zeiten einzupacken,
Soll ihm die Schwarte nicht von mancher Huſche kracken.
Jedoch die Wahrheit redt und nimmt kein Blatt vors Maul,
Die blinde Furchtſamkeit macht ihren Fleiß nicht faul,
Der Afterwelt den Schwär des Irrthums aufzuſtechen,
Und bey der Finſterniß der Lügen durch zu brechen.
Genug erfüllt das Maaß, zuviel zerreißt den Sack,
Und Wenig auf einmal macht daß man wieder mag.
Der Ekel und die Zeit gebieten mir zu ſchweigen,
Und meine Redlichkeit nur durch ein Wort zu zeigen.
Mein Bruder, lebe wohl! der Wunſch iſt kurz und gut,
Doch denke, wo diß Blatt dir kein Genügen thut,
Daß, wie ein Zapfen Eis zu einer Ofenkrücke,
Sich dieſes Carmen auch auf deinen Abſchied ſchicke.

II. Als Herr M. Chriſtian Stief, P. P. 1717. das Magdalenäiſche Rectorat in Breßlau erhielt. *)

Meiß, theurer Gryphius! die Riegel von der Gruft,
Vertrag das alte Licht, gewohne neue Luft,
Und komm, bewegen dich die heutgen Freudenlieder,
Auch nur auf einen Tag in deine Schulen wieder!
Ich ſchrey nicht obenhin; ich wünſch es mit Bedacht,
Indem dein eigner Ruhm mein Auge lüſtern macht,

*) Soll in Herrn Spores Namen gemacht worden ſeyn; iſt aber ſehr fehlerhaft und muß geänderte Stellen haben.

Die Wollust anzusehn, die dich umfangen müßte,
Wenn dein beredter Mund die Welt noch einmal grüßte.
Du siehst zwar weit von uns, berühmt und selger Mann!
Das Licht der Ewigkeit mit Engelblicken an;
Doch, seh' ich anders recht, so seh' ich dich auf Erden
In Bildern deiner Zucht noch oft lebendig werden.
Dein Fleiß und deine Kunst, das Par gelehrter Eh,
Erzog so manches Kind auf unsrer Pindushöh,
Und speist' es mit der Kost der süssen Weisheitspeisen,
Und ließ es mit der Zucht nach gutem Glücke reisen:
Daher vermehrte sich dein Namen in der Welt,
Die, wie Erfahrung lehrt, vor eine Sünde hält,
Den Leuten, so von dir der Lehren Rüstzeug tragen,
Den ler gemachten Sitz der Aemter abzuschlagen.
Budorgis windet dir des Nachruhms Ehrenstrauß,
Und grübe, könnt' es sein, dein Herz mit Nadeln aus;
Doch thut es, was es kann, und müht sich deinen Reben,
Da ihre Wurzel faul, noch täglich Saft zu geben.
Ameto steigt in ihm dem vorger Musensohn,
Und sein Verdienst hilft ihm auf deinen Ehrenthron:
Er hat, nachdem er dir an Tugend beygekommen,
Den Rang, den du gezirt, mit Würden eingenommen.
Er ahmt, er folgt dir nach, er stellt dich wieder vor,
Und hebt durch seinen Ruhm dein Lob aufs neu empor,
Daß man, ob du gleich liegst in deiner Gruft begraben,
Noch kann ein schön Portrait von deinem Dienste haben.
Drum bleib in deiner Gruft, bleib in der sanften Ruh,
Und schlaf ohn Eifersucht, wenn der, in welchen du
Dein eignes Lob gepfropft, ins künftge weiter stiege:
Denn du erbeutest viel von solchem Ehrensiege
Der Helden glücklich macht, so bald der Enkel Geist
Von ihrer Tapferkeit ein Ueberwinder heißt:
Denn Lehrer finden mehr zu rühmen, als zu schämen,
Wenn Schüler durch den Fleiß ihr Lob gefangen nehmen.
Gelehrt und werther Stief! ich merke, wie der Neid
Auf diesen letzten Satz sein geiles Feuer speyt,
Und meiner Kühnheit droht, als ob verfälschte Liebe
Und blosser Eigennutz den Kiel zum Schmeicheln triebe;

Die

Die Wahrheit hat ohndem den Stern mit dir gemein,
Daß Spott und Misgunst gern Verleumdungsdörner streun;
Und du erfährest stets wie andre brave Leute,
Daß Dampf und Rauch die Glut, der Haß den Ruhm begleite.
Allein der Hunde Zorn erschüttert keinen Mond,
Vielweniger ein Herz in dem die Großmuth wohnt;
Und die Gelehrsamkeit mit ihren Tugendschwestern
Läßt Dogs freches Maul des Phöbus Priester lästern.
Der Himmel schützt dich doch, er kennt, was deine Müh
In rechter Wissenschaft der Welt vor Nutzen zieh;
Er schreibt es fleißig an, und sucht in allen Sachen
Dein Glücke Tag vor Tag vor andern groß zu machen.
Er bringt dich in die Höh, er setzt dich in den Stand,
Der oft mehr Klugheit braucht, als eines Fürsten Land;
Gemüther gut erziehn, die Jugend gut regieren,
Ist warlich fast so schwer, als Bürgerkriege führen.
Dir scheints ein leichtes Werk, und dein geübter Fleiß,
Der ohne Tyranney sein Volk zu meistern weiß,
Ergetzt auch wenn er straft, und kommt mit Sanftmuth weiter,
Als kein Orbilius und kein Postillenreuter,
Der Fluch in Eifer mengt, und wenn er Fehler schilt,
Mehr Blitz als Blicke wirft, und minder redt als brüllt;
Daß, wer ihn hört' und sah, nichts anders denken könnte,
Als daß ihm Grimm und Zorn aus seinen Augen brennte.
Die schöne Magdalis, die Zeit und Tod beraubt,
Verschmerzt den Wittwenstand durch dich ihr neues Haupt,
Und läßt am Helikon die Zungen aller Wayfen
Dich, Vater ihrer Zunft, mit hellem Jubel preisen;
Es trägt der Wiederschall den Nachklang über Land:
Drum giebt mir meine Pflicht die Feder in die Hand,
Dir, grundgelehrter Mann! in wenig schlechten Zeilen
Von meiner alten Treu ein Zeugniß mitzutheilen.
Doch, bitt ich, sieh es nicht vor einen Abtrag an,
Als hätt' ich deiner Gunst damit genug gethan;
O nein! das Kapital genoßner Lieb und Ehre
Verlanget diesen Zins, daß ihm mein Herz gehöre;
Diß bleibt dein Eigenthum, das heißt und ist ein Feld,
Was drauf und drinnen wächst, diß sey dir zugestellt.

Ich mein' anitzo [illegible] Sat von Wünschen voller Segen;
Den Erstling denk ich dir auf dieses Blatt zu legen.
Ich hab ihn, sieh nur zu, mit Abels Redlichkeit
Auf deinen Brandaltar zum Opfer eingeweiht;
Drum wird mir auch dein Blick des Abels Glut gewähren:
Und gleicht auch meine Frucht den sieben magern Aehren,
So wisse, mein Parnaß hat noch ein Theurungsjahr;
Doch reich ich, was ich kann, dir als ein Opfer dar.
Laß mich davor zum Lohn nur deine Huld genieſſen,
So werd ich Lebenslang davor zu danken wissen.
Der Himmel schreibe dir viel Segensjahre an;
Das Schicksal führe dich auf einer Rosenbahn;
Dein Baum des Lebens muß zum Heyl noch lange grünen,
Damit du, wie bisher kannst unserm Lande dienen.
Dein Amt entkräfte dich durch keiner Sorgen Last;
Dein Haus bewirthe stets des Segens reicher Gast,
Und deiner Söhne Ruhm beweis in letzten Tagen,
Daß diese dir, wie du dem Lehrer, nach geschlagen.

12. Auf Herrn Christian Gottlieb Hilischers Magisterpromotion.

1718. den 17. Febr.

Im kleinen Israel der recht gelehrten Welt,
Die, wie die wahre Kirch, ihr Häuflein heimlich hält,
Wird wohl kein Fremdling seyn, der jetzt nicht sieht und wisse,
Wie tief man hier und da des Mannes Schatten küsse,
Der, weil ihm die Natur viel Sinnenfleisch gemacht,
Den Stuhl nicht frieren läßt vom Morgen in die Nacht,
Mehr Bücher drückt als kennt, den Kopf voll Grillen stopfet,
Den Stammbaum aller Welt in sein Gedächtniß pfropfet,
Geschicht und Zeit durchrennt, die Sprachen geizig frißt,
Register vieler Art nach unsrer Mode liest,
Und wenn er als ein Pferd die Lenden lahm studiret,
Im Maule des Gerüchts den Doctortitul führet.

Dergleis

Dergleichen Wunderthier iſt tretzig und gemein,
Läßt andre neben ſich geringe Lichter ſeyn,
Er ſchnappt des Pöbels Gunſt mit aufgeblaſnen Backen,
Und hat nicht Ohren gnug, die Lobſprüch einzuſacken.
Allein, wie wirds alsdann, wenn deſſen breiter Schritt
In öffentlicher Zunft den Lehrerſtuhl betritt,
Und endlich zeigen ſoll, mit was vor Ruhm und Ehre
Der Weisheit ſeines Haupts ein Siegeskranz gehöre?
Da hängt es überall, da foltert ihn ein Wort,
Da berſtet ſeine Kunſt, da muß der Athem fort,
Da ſtört ihn Flieg und Scham, da irren ihn die Sinnen,
Da darbt ſein Ueberfluß; die Weisheit ſteckt zwar drinnen,
Will aber nicht heraus, wie ſehr er ſpuckt und drückt,
Und unter tauſend Angſt die Kraus in Falten rückt;
So daß auch wohl kein Weib, die ihren Tod gebieret,
Dergleichen ſcharfes Weh als er, uns Herze ſpüret.
Der Hörer hat Geduld, beklagt den weiſen Mann:
O Schade! daß er es nicht von ſich geben kann.
Ja freylich! Schimpf dabey: viel lernen, nichts behalten,
Und, wenn es Redens gilt, die ſtummen Hände falten.
Exempel lehren viel, diß Beyſpiel fällt uns bey:
Wie nöthig der Vernunft des Mundes Uebung ſey.
Die Wahrheit offenbart ihr Weſen in den Bildern,
Gedanken ſind ihr Riß, die Zunge muß ſie ſchildern;
Was nützt doch wohl ein Schatz, der, ſey er noch ſo groß,
Den Goldſchmied nicht beſucht, und blos des Abgrunds Schoß
Im Finſtern reicher macht? So viel als kluge Sachen,
Die im Gehirne ſtehn, und keinen Ausbruch machen.
Diß iſt es, was der Rath des Schöpfers wohl verſtund,
Und darum pflanzt er uns das Werkzeug in den Mund,
Wodurch ein jeglicher Beweis und Zeugniß giebet,
Wie weit er den Verſtand und deſſen Kraft geübet.
Hieraus begreift man klar, mit was vor Recht und Frucht
Obgleich der Mutter Haß die Kriege ſonſt verflucht,
Das Abſehn kluger Welt die Moden eingeführet,
Da mancher, der nunmehr ſein Wiſſen recht verſpüret,
Minervens Kampfplatz ſucht, gelehrten Gegnern ſteht,
Und ſeine Wiſſenſchaft durch Streit und Zank erhöht;

Damit er, aber doch ohn alles Schulgeſchwätze,
Die Weisheit, die er ſchützt, auf Siegesbogen ſetze.
Denn, wie, wenn Stein und Stahl einander kräftig zwingt,
Der Samen kalter Gluth in lichte Funken ſpringt:
So pflegen Witz und Kunſt, ſo bald ſie friedlich ringen,
Diß, was verborgen liegt, an Licht und Luft zu bringen.
Da ſieht, da lernt man erſt, wie viel man kann und weiß,
Da macht der kluge Feind der Sinnen Eifer heiß,
Und zwingt den faulen Geiſt, den Ruhm und Ehre lenken,
Der Sachen Möglichkeit gewiſſer auszudenken.
Die Ordnung geht voran, und führt uns Schluß vor Schluß;
Die Sprache fließt und rollt ſo lauter als ein Fluß,
Der über Wieſen ſchleicht, und wo er Klippen findet,
Ohn Anſtoß und Gewalt ſich durch die Ritze windet.
Bald wird der erſte Satz getheilet, bald probirt,
Die Falſchheit aufgedeckt, der Gegner überführt,
Die Meynung unterſucht, das Vorurtheil verwieſen,
Und, wenn das Ende kommt, die Fertigkeit geprieſen.
Hierauf begiebet ſich die Wahrheit zum Triumph,
Und macht durch ihren Blitz der Neider Augen ſtumpf,
Die, weil ſie nichts gethan, und obenhin gelernet,
Sich jetzund allemal von ſolchem Kampf entfernet.
Diß arm und blinde Volk verfault in naſſer Ruh,
Und traut ſich, was es rühmt, im Herzen ſelbſt nicht zu.
Denn ſonſt ergriff es auch den Rüſtzeug kluger Waffen,
Die Weisheit darzuthun, der Wahrheit Ruh zu ſchaffen.
Wir müſſen, edler Freund! den Reim zuſammen ziehn,
Damit wir nur den Haß der tollen Spötter fliehn,
Die, wie ein frecher Gaul, den, der ſie ſtriegelt, ſchlagen.
Es wäre freylich viel von Gottes Wort zu ſagen:
Allein wir ſchweigen nun und halten diß vor wahr:
Die Stimme bringt gar oft den Vogel in Gefahr.
Denn wer die Wahrheit pfeift, der muß geduldig leiden,
Daß Thoren ihm den Kern aus grobem Holze ſchneiden.
Wir wiſſen ohnedem, daß du es ſelbſt verſtehſt,
Du, der du neben uns des rechten Weges gehſt,
Und da die Wahrheit ſuchſt, wo alle Wahrheit finden,
Die ihren ſeltnen Fleiß an feſte Schlüſſe binden.

Wir

Wir haben wohl gehört, was Mund und Geist vermag,
Als neulich ein vor dich bestimmter Ehrentag
Diß, was dein Fleiß beschwitzt, der Welt vor Augen legte;
Die Schilde, *) so er dort im Musenstreit erwegte,
Bedecken deinen Ruhm, und schützen deinen Rang,
Zu dem du heute kommst; der Musen Lobgesang,
Die schon entgegen gehn dein Violet zu küssen,
Wird ehstens, glaub es nur, auch da erschallen müssen,
Wo Zions Heiligthum dem Höchsten Opfer bringt,
Und öffentlich ein Lied im höhern Chore singt.
Wir wünschen uns daher, wie dir zu deinen Ehren
Des Glückes Dienstbarkeit, denselben bald zu hören.

13. Auf die Mäntler- und Menzelische Hochzeit.

Den 15. Sept. 1718.

Geschlagne Vaterstadt! erlaubt dein heisser Schmerz,
Und hat die wilde Glut dein altes Mutterherz,
Woran ich vierzehn Jahr den Lieberschlag bekommen,
Nicht, wie der Wind den Rauch mir mit davon genommen;
So höre deinen Sohn, und laß es gern geschehn,
Daß, ob wir gleich dein Leid an jedem Steine sehn,
Mein angesprochnes Rohr, so scharf befiehlt die Liebe,
Ein süsses Feldgeschrey in deinen Mauren übe,
Die Schutt und Elend füllt. Ich weiß, bestürzter Ort!
Daß, wo man Feuer schreit, kein geil und süsses Wort
Ein offnes Ohr gewinnt, und daß bey schwerem Falle
Ein Lied der Gratien noch viel zu heiser schalle.
Diß weiß ich, und zwar längst; jedoch da manche Ruh
Vom Spielen wieder kömmt, so lern' und wiß' auch du,
Daß zeitlicher Verlust kein ewig Leid verdiene,
Und daß die Hoffnung auch auf magern Triften grüne.

*) Der Herr Magister disputirte den 12. Febr. sub praesidio M. Ortlobii, de Clypeis et scutis Ebraeorum.

Der Gram macht doch nichts gut, nachdem der Lauf der Welt
Sich künftig, wie vor dem, nach jener Ordnung hält,
Die nichts verändern kann, und wegen ihrer Güte,
Die Gott vorher verlich, dem ewigen Gemüthe
Den Rath zur Schöpfung gab. Indessen traue mir
Ein kindlich Mitleid zu, und glaube, daß ich hier
Wo Pleiß' und Elster rauscht, dem seufzenden Gebüsche
Des dunklen Rosenthals manch nasses Ach vermische,
Und wischen Wald und Gram, und unter Gras und Leid
Ein Thränenopfer weih, woraus die graue Zeit
Mein Striegau kennen soll, wofern mir Glück und Leben
Der Musen letzten Wunsch ein ruhig Alter geben.
Die Zukunft mach es wahr! vor dißmal schiebt die Lust
Die Trauerarbeit auf, und steckt die volle Brust
Mit anderm Zunder an, als jene Flammen waren
Worinnen Haus und Hof und Güther aufgefahren.
Diß macht dein Hochzeitbrief, an welchem, werther Freund!
Das Blatt ein warmer Herd, die Dinte Schwefel scheint;
Und jede Sylbe zeigt, als eb dein Brand im Lieben
An statt des Löschpapiers die Asche drauf gerieben.
Daraus versich ich leicht, wie glücklich deine Wahl
Vor tausend Leuten sey, die unter Harm und Qual
Ihr angezwungnes Weib aus frommer Einfalt küssen,
Und, weil sie wachen will, auch schlafles schnarchen müssen.
Du kriegst ein treues Kind, das wegen schlechter Zucht
Der Dinge glatte Spur nicht vor der Zeit gesucht,
Und zehlt kein Marterholz, wie Selimor, ins Bette,
Der, glaub ich, diesen Tag noch keine Grabschrift hätte,
Wofern ihm nicht sein Thier nach angemaßter Macht
Die Hosen aus der Hand die Furcht ins Herz gebracht;
So, daß der gute Tropf kein Tapferheitsmittel wußte,
Bis endlich noch der Tod sein Heyland werden mußte.
Ja schiel ich hier und da die liebe Wirthschaft an
Die er und sie verführt, so fällt mir fast der Zahn
Von stillem Lachen aus; wobey ich überlege,
Was Eyfand Glut und Meer vor Ungemach erregt.
Man geh die Häuser durch! dort sitzt die Decke bloß,
Bespiegelt ihren Stat, macht Schweif und Schädel groß,

Und

Und drückt den Wagen oft mit angeputztem Rumpfe,
Als führte sie den Geiz des Ehmanns im Triumphe.
Hier schickt die Neria, die junge Näscherinn,
Der Mutter Nikelguth dem Zuckerbecker hin,
Und macht sich nichts daraus, vor Knips, Rosin und Mandeln
Kleid Bettzeug Wäsch und Schmuck und Ehre zu verhandeln.
Gargille läuft herum, läßt Rähm und Rocken stehn,
Und klatscht mit Jung und Magd, die irgend Brautschaun gehn.
Serrantens Klappenwerk gehört zur letzten Bitte.
Zelendris läuft und rennt mit abergläubschem Schritte
Die ganze Stadt herum, schreibt Leich und Kranken auf,
Wird überall befragt, erforscht der Zeiten Lauf,
Und eh der Türke schlägt, so riecht sie schon von weiten,
Wie viel Soldaten jetzt im letzten Athem streiten.
Wer kennt nicht Clelien, die in der Nachbarschaft
Die abgegriffne Brust mit Müh zusammen rafft.
Um, wenn der Sonntag kommt, den schlauen Buhlerblicken,
Die auf den Kirchweg sehn, ein Brandmal einzudrücken.
O Närrin! werde klug, verschleuß den leren Kram,
Und beut doch nun nicht erst die vogelfreye Scham
Den klugen Schülern feil; sie sprechen so zum Hohne,
Und reden aus der Schrift, du seyst des Mannes Krone.
O Majestät voll Schimpf! so manches Kreuz und Weh
Erblickt man insgemein in schlecht gerathner Eh,
Und tausend Arten mehr, daß, wenn man zählen wollte,
Auch Adam Riesens Kunst ein Jahr lang schwitzen sollte.
Dir, werther Bräutigam! verspricht die Redlichkeit
Der Gattinn bessrer Art kein solches Herzeleid;
Denn, wie du selbst gestehst, so mahlen Farb' und Tugend,
Verschwiegenheit und Witz und Frömmigkeit und Jugend
Den Spiegel ihrer Treu. Nun sieht es um dein Haus
Wie damals um das Feld des ersten Gartens aus,
Der, eh noch Schlang und Tod die Unschuld flüchtig machte,
Von grüner Augenlust und göldnen Flüssen lachte.
Nun könnt ich, wie du schreibst, der Feder Kraft verleihn,
Und da dir Lieb und Brunst erlaubte Freyheit weyhn,
Das feurige Papier mit angenehmen Grillen
Und mit der Zärtlichkeit des netten Naso füllen.

Vielleicht

Vielleicht gehorcht auch mir das süß und zarte Spiel;
Denn weiß ich anders recht, so winkt mir Amors Kiel
Auf guten Fortgang zu, und läßt mich gleichsam wissen,
Ich schicke mich so gut zum Reimen als zum Küssen.
Allein ein andermal; die Welt ist jetzt zu toll,
Und flucht dem Dichter oft den kahlen Kittel voll,
Wenn ohngefähr ein Wort, das Blut und Nier durchdringet,
Ein weiches Hasenfleisch zur Auferstehung bringet:
Da heißts ein geiler Scherz, der Christen nicht geziemt,
Da wird der stumme Vers des blinden Thrax gerühmt,
Der, weil ihm das Gehirn vor Andacht längst verschimmelt,
Sein Blatt voll Sprüche stopft, der Bibel Geist verstümmelt,
Und gar so heilig reimt, daß, wenn die Köchinn liest,
Und eh sie fertig wird, das Blatt voll Thränen ist.
Das gute Mensch thut recht. Wer kann Gewohnheit bessern?
Sie hat es im Gebrauch, den Stockfisch einzuwässern.
Nimm du nur jetzt dein Kind und führe sie zur Ruh,
Die Augen fallen ihr aus Scham und Schlummer zu,
Als winkt und ruft es dir, den Vortheil zu ergreifen,
Und ihrem Jungfernflee die Blüthen abzustreifen.
Die Brautnacht ist euch hold, und zieht den braunen Flor,
Wie ehmals Mulziber der Venus Netze vor;
Bedient euch dieses Glücks, und laßt die reinen Herzen
Und noch wohl etwas mehr nach Isaacs Weise scherzen.
Die Eltern geben euch den besten Segen mit,
Woraus ihr schließen könnt, daß jeder Gang und Schritt
Auf Friedenswegen geh, und Sicherheit und Glücke
Das Lager, wie den Tisch, mit reicher Fülle schmücke.
Ist irgend noch ein Mensch, der, recht vergnügter Freund!
In unserm Schlesien mir etwas günstig scheint,
So meld ihm meinen Gruß und redliches Gemüthe,
Und bitt ihn um Bestand vordem erwiesner Güte;
Hingegen jenem Schwarm, der wider mich entbrennt,
Und unser Ungemach verdientes Leiden nennt,
Versichre gleicher Gunst. Denn kann ich keinem taugen,
So ist der beste Rath, ich bleib ihm aus den Augen,
Und schlage mit Vernunft die Misgunst in den Wind,
Und seh, wie schön es sieht, wenn Greiße Kinder sind,

Und

Und Leute, die doch ſonſt auf Bart und Uebung pochen,
Sich ſelbſt aus Gift und Zorn viel Narrenſalbe kochen.
Noch eins: Es ſchimpft vielleicht der angefochtne Neid,
Es geht nicht anders her, dein junges Hochzeitkleid;
Allein du muſt es ſo wie ich und Günther machen,
Und wie? geduldig ſeyn? was mehr? ins Fäuſtgen lachen.

14. Auf Herrn Chriſt. Adam Gorns Doctorpromotion.

1718. den 13. Octobr.

Wir wiſſen, werther Freund! Daß Tugend, Kunſt und Fleiß
Sich durch ſich ſelbſt erhöhn, und daß dein Ehrenpreiß,
Auf den die Tadelſucht den Gift vergebens hauchet,
Zum Wachsthum ſeines Ruhms kein heilig Waſſer brauchet,
Womit der Muſenquell dem Phöbus zum Verdruß
In unſer tollen Zeit viel Schädel waſchen muß,
Die innerlich nur Wuſt und Wind und Würmer hecken,
Und auſſen ihre Scham in Dichterlaub verſtecken.
Es iſt auch dieſes Blatt kein ausgefodert Lied,
Indem dein wahres Lob der Leute Schwachheit flieht,
Die, wenn ſie einen Kranz vor ſiebzehn Thaler kaufen,
Nach Verſen betteln gehn, und drey Par Schuh zerlaufen.
Doch deſſen ungeacht erklärt ſich unſre Luſt
Am Feſte deiner Kunſt ſo wohl in Schrift als Bruſt,
Weil Lieb und Redlichkeit, ſo ſchön ſie heimlich brennen,
Bisweilen auch mit Recht ein Zeichen fordern können.
Wenn aber könnte diß von uns ſo gut geſchehn,
Als da wir dein Verdienſt im Purpur glänzen ſehn,
Und nunmehr auch an dir, als unſerm Freund, erfahren,
Daß Lohn und Arbeit ſtets ſich unumgänglich paren.
Und obgleich manches Pferd den Sattel kaum verdient;
Das Unkraut, wie der Weitz, ja oft noch fetter, grünt;
Der Eſel Gold und Sammt, die Schweine Perlen tragen,
Und Pfuſcher insgemein auch Ehr und Ruhm erjagen;

Ja,

Ja, obgleich Kunz und Max, die wohl nicht mehr verſtehn,
Als etwan, wie viel Gran auf einen Scrupel gehn,
Ein einziges Recept vor jede Krankheit geben,
Und doch das groſſe D. aus Weiberſchürzen heben:
So ſticht der Mißbrauch doch der Wahrheit keinen Werth,
Die wie ein ſtrenger Bliz durch Nacht und Wolken fährt,
Der Thorheit Larven bleicht, die Eulenaugen ſchrecket,
Und die, ſo würdig ſind, der klugen Welt entdecket,
Und ſo wie dich verklärt. Iſt irgend eine Kunſt,
In ſolcher Thorheit, Zank, Verwirrung, Haß und Dunſt
Und Wahn und Vorwitz herrſcht, ſo iſt es in den Schulen,
Wo Bader und Barbier mit Medicinen buhlen,
Und Henker und Soldat und alles Lumpenpack
Dem emſigen Galen Genuß und Ruhm bewacht;
Und Weiber, die einmal in Kindeltopf gerochen,
Bereits ein Polychreſt vor blinde Wehen kochen.
Doch was des Pöbels Troß aus Unvernunft begeht,
Verſchmerzt Hygäa noch, weil hier kein Schimpf entſteht,
Und ihre Bruſt davon ſo wenig Flecken krieget,
Als wenn ein Mückenſchwarm um Licht und Sonne flieget.
Nur dieß gebiehrt ihr Scham, und macht ihr Anſehn blind,
Daß Glieder ihrer Zunft ſo ſchlecht beſchlagen ſind,
Und Köpfe, die ſich doch zu ihrem Reiche ſchreiben,
Ihr Wachsthum durch Verſtand nicht höher aufwärts treiben.
Ihr Stat, es iſt wohl wahr, begreift ein ſtarkes Heer,
Das, wenn auch heute gleich der Türk im Felde wär,
Und Mogels Reuterey ſchon an die Grenzen rennte,
Sich doch, wie Trotzendorf, mit Schülern wehren könnte:
Allein ſo wenig Kraft der Alexander ſchmückt,
Wenn ihm ein Sack voll Mohn der Feinde Menge entdeckt,
So arm iſt diß ihr Volk an Gründlichkeit und Wiſſen.
Und ſind noch einige auf etwas ſtark beſſiſſen,
So iſts Gedächtnißwerk und bloß ein ſinnlich Spiel,
Das Mod' und Regung treibt. Man dörret ſo Kraut als Stiel,
Man ſchindet Baum und Thier, man prägelt, brennt und röſtet
Fett, Erz und Mumien. Man zweifelt, wagt und tröſtet,
Bis daß die Seel entfährt. Man ſaröpft, purgiert, verſchreibt,
Man fragt die Bücher aus, befördert, ſtillt und treibt

Schweiß,

Schweiß, Monath und Urin, und hilft, mit einem Worte,
Der mühsamen Natur fast nie am rechten Orte.
Und kommt dann endlich noch ein redlich kluger Mann,
Der, weil er Einsicht trägt, dem Uebel steuren kann,
So hat Alcidens Sohn kaum schwerer aufzuräumen,
Weil überall ein Schwarm von tausend albern Träumen
Der Müh im Wege steht; und dringt er gleichwohl zu,
So bringt er sich gewiß um Glücke, Stell und Ruh,
Und muß oft statt des Lohns der wohl bedachten Lehren
Ein neuer Ketzer seyn, und lose Reden hören.
Die Wahrheit, so sein Geist mit Müh heraus gebracht,
Wird als ein nackter Specht von Jung und Alt belacht;
Und weil er nicht den Weg des Schlendrians genommen,
Versagt man ihm wohl gar den letzten Sitz der Frommen.
O undankbare Welt! gesteh es doch nur frey,
Ob diß dein Laster nicht der Strafe würdig sey,
Daß Fieber, Brand und Pest mit vollen Haufen kämen,
Und, was du nicht erkannt, dir samt dem Leben nähmen.
Vielleicht verändert sich dein ungeschickter Lauf;
Die Weisheit bricht ja schon viel hundert Augen auf,
Und reißt durch manchen Stral von ihrem hellen Lichte
Der deutschen Langsamkeit die Schuppen vom Gesichte.
Sie nimmt, wie vor der Zeit in Rom und Griechenland,
Die Tochter ihrer Schoß, Hygeen, bey der Hand,
Und will sie da, wo Recht und Wahrheit triumphiren,
Es geht zwar mühsam her, mit Kron und Scepter zieren;
So sehr es auch forthin den kalten Trup verdrießt,
Der, weil er Lunten riecht voll Groll und Eifer nießt,
Und wie ein Mausethier, dem man die Pfoten schläget,
Zischt, sprützet, schreyt und springt, und Blut im Maule träget.
Diß hat, gelehrter Gorn! dich doch so viel erschreckt,
Als sonst ein Gansgeschrey den Adlern Furcht erweckt;
Du hast dich mit Gewalt der Finsterniß entzogen,
Die rechte Bahn erwählt, des Schöpfers Trieb erwogen,
Die Kräfte der Vernunft gereinigt und verstärkt,
Der zeugenden Natur den Handgriff abgemerkt,
Die Ursach untersucht, die Würkung mit verglichen,
Und wenn du was gesetzt, eh zehnmal ausgestrichen.

Als auf der ſchnellen Poſt, wie mancher, hingeſchmiert,
Der über Hals und Kopf ſo wie ein Hund gebiert,
Und wenn nur Ton und Wort mit Noth zuſammen henket,
An Sachen und Verſtand, wie Thrax an Gott, gedenket.
Verlach indeß den Haß, der hin und wieder brennt,
Und wenn ein greißer Thor dich einen Neuling nennt,
So ſchüz und tröſte dich mit Wahrheit und Gewiſſen,
Die Nachwelt wird einmal das Urtheil beſſern müſſen.
Du kannſt mit Ehr und Luſt dein Jauer wieder ſchaun,
Und dem, der alles lenkt, in deinem Amte traun:
Denn dieſes ſteht wohl feſt, daß rechte Weisheitgaben
Noch endlich allemal ihr Glück erwartet haben.
Wir ſehn dir freudig nach, und wünſchen, was du denkſt,
Und bitten, wenn du dich nunmehr nach Hauſe lenkſt,
Den Herbſt um warme Luft, die Vorſicht zum Begleiten,
Dich aber um ein Herz voll treuer Zärtlichkeiten.

15. Auf Herrn Chriſtian Adam Gorns Medicinisches Doctorat 1718.

Ich ſeh, Hochedler Freund! mit was für Recht und Pracht
Hygeens Heiligthum dich jezt zum Prieſter macht,
Und merke, wie die Sal noch halb ſo frölich ſpringet,
Nachdem dein Ehrenmal ihr Volk in Anſehn bringet,
Ihr Ufer überſcheint, die Muſen ſelbſt ergezt,
Den Ruhm der Schleſier am Pindus feſte ſezt,
Und alles, was ſich nur nach deiner Freundſchaft ſchreibet,
Durch ſeinen hellen Stral zu Lob und Wünſchen treibet.
Viel Nymphen winden dir den ſchönſten Blumenſtrauß,
Viel Flöthen blaſen dich mit Segensliedern aus,
Und Hände, die nicht blos aus Hübners Buche dichten,
Verehren deinen Ruhm durch eingeſchnittne Fichten.
Diß thun diejenigen, die dir bey weitem nicht
Für Lieb und Freundſchaft wohl ſo ſehr als ich verpflicht,
Und thun es alſo die, vielmehr wird mir gebühren,
Den Pegaſus für jezt auf den Parnaß zu führen.

Es

Es trifft in Wahrheit heut das Sprichwort bey mir ein:
Wer bey der Kirche wohnt, der kommt am spätsten drein.
Ich bin dem Zimmer nach dein nächster Freund gewesen,
Und gebe dir zuletzt von meiner Treu zu lesen.
Doch langsam nährt sich auch. Nachdem mich, wie du weißt,
Die Gunst der Clarien bis jetzt noch kärglich speist,
Und Phöbus dem ich sonst kein gutes Wort geschenket,
Mir, der ich reimen will, es wiederum gedenket;
So daß er, eh ich ihn durch Buß und Reu versöhnt,
Mich fast drey Wochen her, trotz aller Müh, gehöhnt,
Und mit genauer Noth noch endlich diß erlaubet,
Was meine Schuldigkeit allhier zusammen klaubet.
Du siehst noch mehr den Sinn als Wort und Ausdruck an,
Versprichst dir auch nicht mehr, als ich gewähren kann,
Und nimmst vielleicht vorlieb, ob gleich die magern Zeilen
Den Wohllaut schlecht verstehn und gar kein Lob ertheilen.
Ich wüßte zwar dein Lob am besten auszuschreyn,
Ich, der ich selbst gesehn, wie oft Aurorens Schein
Dich unter Kiel und Buch seit gestern noch gefunden,
Wie richtig sich dein Geist an Schluß und Grund gebunden,
Mit was für Sterigkeit dein Eifer nachgedacht,
Wie oft dein Beyspiel mir den Schlaf verhaßt gemacht,
Und was für Hitz und Brunst, die Wahrheit raus zu bringen,
Dich allemal bemüht. Diß könnt ich alles singen
Und noch vielmehr dazu. Es wär auch meine Pflicht:
Allein verzeih es mir, ich thu und mag es nicht.
Warum? bedenke selbst: Mein Weigern hat viel Gründe,
Hauptsächlich, weil ich mich noch ungeübt befinde;
Da Tugend und Verdienst, die dich zum Sohn erwählt,
Und dir vorjetzt den Kranz der Ehre zugezählt,
Wie Alexanders Ruhm nur Meister haben wollen,
Die nach der besten Kunst ihr Bildniß treffen sollen.
Zum andern kennst du wohl den unverschämten Neid,
Der auf der Freunde Lob Verdacht und Argwohn streut,
Und, fieng ich etwan an, die Welt bereden möchte,
Als ob mein Eigennutz nur falsche Lieder brächte;
Zumal da deine Huld mich in dem Schoß genähret,
Und, weil ich um dich bin, viel Hülf und Rath gewährt.

Es hieße denn wohl gar, du hätteſt mich beſtochen,
Damit ich nur von dir ſo gut und ſchön geſprochen.
Die Brücke tret ich nicht. Es giebt der Leute mehr,
Die Fleiß und Kunſt erhöhn, und, ob auch noch ſehr
Dein ſtets beſcheidnes Ohr das Opfer ausgeſchlagen,
Dein jung und groſſes Lob am Pindus wieder ſagen.
Was thu ich alſo denn? Mit was verehr ich dich,
Hochedler Muſenfreund! damit ich jetzund mich
Von meiner Schuld befrey? Denn jetzt muß ich nicht ſchweigen,
Und ſo geſchwinde ſchon vom Pegaſus abſteigen.
Das Blatt iſt ja noch leer. Fürwahr es geht nicht an.
Ich muß doch endlich ſehn, ob ich denn nichts mehr kann.
Nun fällt mir zwar was ein, was ich noch könnte ſchreiben;
Allein die Zeit iſt weg, ich will beym Wunſche bleiben:
Es grüne nun der Kranz, womit dir Aeſculap
Aus väterlicher Gunſt ſein Purpurkleinod gab,
Und ſtechе Neid und Haß und Pöbel in die Augen,
Die wegen ihres Gifts aus Lilien Geifer ſaugen.
Dein Leben ſteht nach Gott auf Erden blos bey dir
Und deiner wahren Kunſt; mit dieſer reuch von hier
Als groſſen Schätzen fort. Dein Jauer wird es lernen,
Die Weisheit ſey der Weg zum Glück und zu den Sternen.
Doch eh der Ton noch ſinkt, bitt ich noch diß zuletzt,
Du wollſt in Schleſien, das ſich ſchon jetzt ergetzt
Dich bald bey ſich zu ſehn, auch meiner ſtets gedenken,
Wenn dir der Himmel wird viel Glück und Segen ſchenken.

16. Auf die Straßburger- und Aßigiſche Hochzeit. 1718.

Flohr, Boy und Mantel weg! gleich jetzund iſts ein Jahr,
Seit dem ein Klagebrief mir Weh und Ach gebahr,
Weil die, ſo mich geſeugt, und einſt mit Liebe ſtillte,
Den allgemeinen Schooß der groſſen Mutter füllte.
Und gleich erhielt ich auch auf eben dieſen Tag,
An welchem, wie geſagt, mein Haupt im Staube lag,

Ein

Ein Siegel beßrer Post, und seh, daß dein Vergnügen,
Geliebte Schwester Braut! die Trauer überstiegen.
Nicht anders als der Stern, der nach vergangner Nacht
Und auf die trübe Luft den Morgen heiter macht,
Und durch den Purpursaum damit Aurora prahlet,
Der neugebohrnen Welt in Aug und Herze strahlet:
So wechseln Leid und Lust; so wird aus Wasser Wein;
So müssen Thränen oft die Sat der Freuden seyn,
Und Herzen, die anjetzt vor Ach und Seufzern rauschen,
Ein rothes Feyerkleid vor Sack und Asche tauschen.
Fleuch, nasse Traurigkeit! denn um die Lagerstatt,
Wo Amor und sein Chor ein Fest der Wollust hat,
Sind Klagen und Verdruß so abgeschmackte Sachen,
Als einen Kirmsalat aus Milch und Wermuth machen.
Ja wollt ich, werthe Braut! gleich schel und sauer sehn,
Es möchte dir dadurch ein schlechter Dienst geschehn;
Und heult ich dir was vor, so dürftest du wohl denken,
Ich wollte deiner Wahl ein böses Zeichen schenken.
Nein, Schwester, trau mir nur aus alter Neigung zu,
Ich lasse, wo ich kann, den Todten ihre Ruh,
Und fliehe, glaub es nur, vor Leichen und vor Särgen
So flüchtig und erhitzt als Diebe vor den Schergen.
Verstehst du doch wohl Scherz, und weißt, daß meine Hand,
Die dir in dieser Pflicht geringen Zoll gesanot,
Nicht anders schreibt und reimt, als was das Herze meynet,
Das jetzt so redlich lacht, als neulich treu geweinet.
Du fragst vielleicht: warum? und denkst, ich voppe dich,
Und meynst, es werde mir die Haube lächerlich,
Womit dich jetzt die Schar der jungen Frauen decket,
Und als ein frommes Lamm in Joch und Netze stecket.
Nein, Schwester! denk es nicht; ich sing und bin zwar froh,
(Was reim ich? komm ich doch ins dulci jubilo;
So gehts dem, der viel lernt;) ich lache, wollt ich sagen,
Nicht darum, daß man dir das Brautbett aufgeschlagen;
Nein! sondern daß dein Blut in dieser heissen Zeit
Mit Feuer Feuer löscht, und jetzo Funken streut,
Da Sonne Hitz und Luft bey so geschwülen Tagen,
Die Kräfte durch den Schweiß aus Nerv und Gliedern jagen.

Allein ich weiß wohl was: Du bist der Lieb ein Kind,
Wie Jungfern ohnedem noch unerfahren sind,
Und hast, ich glaub es leicht, vorher noch nicht begriffen,
Mit was vor Ekel die das rothe Meer beschiffen,
Die Venus und ihr Kind, o schwieg ich doch nur still!
In das gelobte Land des Ehstands bringen will.
Erschrick nicht vor der Zeit, und stell dich nicht so bange!
Denn wie auf weiter See nicht jede Segelstange
Im Sande stecken bleibt, so fährt noch mancher Kahn
Verliebter Leidenschaft am rechten Ufer an,
Wo Eintracht, Lieb und Ruh die Glückesinseln finden,
Und Seelen gleicher Treu den güldnen Schatz ergründen.
Mich deucht, auch du erblickst der guten Hoffnung Haupt,
Und achtest, ob man gleich das liebe Kränzgen schraubt,
Den küslichen Verlust vor Wucher und Gewinnen,
Weil Bäume, die man ritzt, von Oel und Balsam rinnen.
Der Sommer thut auch nichts, so scharf er immer brennt,
Und wer nur die Natur am rechten Fleckgen kennt,
Der weiß, daß Lieb und Brunst, so stark sie sich bewegen,
Auch mitten in der Glut den Durst zu löschen pflegen.
Ich hab es nicht probirt, die Leute sagen so,
Versuch es künftig selbst, und laß so Pfühl als Stroh
Der Anmuth Zeugen seyn, in was vor dunkeln Quellen
So Scherz als Zärtlichkeit ein warmes Bad bestellen.
Geh, nimm den Bräut'gam mit! Er liebt die Brunnenzeit,
Und fürchtet nicht von dir Dianens Grausamkeit,
Die tausend Frauen (doch ich sag es dir verholen,
Aus allzu grosser Scham, o Keuschheit!) wiederholen.
Ich weiß nicht, was mir ahnt, die Feder schweift herum,
Und da sie wünschen soll, so wird ihr Schnabel krumm;
Das Ding bedeutet viel, und wo ich nur nicht lüge,
So sag ich, was denn? wahr: den Bogen an der Wiege,
Nun Schwester! halt dich wohl, und schmeiß den Jungfernsinn
Mit samt der Hudeley des grünen Kränzgens hin!
Es hat genug geblüht, und mag sich glücklich schätzen,
Daß Knospen bessrer Frucht sich an die Stelle setzen.
Es geh dir, wie du willst! Der Wunsch ist kurz und gut,
Ein einzig Stoß-Gebet, daß dein Vermählter thut,

Gebiehrt

Gebiehrt dir künftighin mehr Segen im Geſchlechte,
Als wenn ich jetzt dein Ohr mit ganzen Pſalmen ſchwächte.
Die Hitze macht den Kopf theils trunken, theils auch matt,
Drum, wo mein lahmer Vers nicht gleiche Füſſe hat,
So denk, als wenn er dich en Menuet ergetzte:
Diß iſt dein Hochzeittanz, den laß ich dir zuletzte.

17. An Ihro Freyherrliche Excellenz

Herrn Woldemar von Löwendal,

Ihro Königlichen Majeſtät in Pohlen Ober-Hofmarſchall.

Am Neuen Jahrstage. 1719.

Hochwohlgebohrner Herr! Herr, deſſen Blut und Geiſt
Des Fürſten rechter Arm, des Landes Joſeph heiſt,
Und dem Verſtand und Muth, der Zwilling hoher Gaben,
Den Kranz der Ewigkeit vorlängſt geflochten haben.
Erlaubt es mir die Höh worauf du täglich ziehſt,
Und über Erd und Volk mit freyen Blicken ſiehſt:
So hofft die Niedrigkeit ergebner Pierinnen,
Durch dieſes welke Blatt dein Antlitz zu gewinnen.
Die Kühnheit iſt zwar groß, doch kleiner als das Licht
Womit dein Gnadenſchein auch in die Thäler bricht;
Und Epikur hat falſch, uns dieſes einzuſtreiten,
Es kümmre ſich ja Gott um keine Kleinigkeiten;
Man weiß ja wohl von euch, ihr Groſſen dieſer Welt!
Daß ihr, ſo hoch euch Gott auf Erden vorgeſtellt,
Den Niedrigſten beſchützt und jedem Troſt gewähret,
Der mit Beſcheidenheit ſein dürftig Glück erkläret.
Vor allen brennt dein Glanz den ungerechten Neid
Durch Tugend Anſehn Stand Verdienſt und Tapferkeit
Und Güt und Gnad und Recht. Man ſieht in unſerm Sachſen
Die Lorbern deines Ruhms auf allen Grenzen wachſen.
Der Deutſchen Herkules, dein Friederich Auguſt,
An deſſen Heldenherz, an deſſen Felſenbruſt

Das Glücke, wenn es auch die Wellen noch so thürmet,
Mit samt der Raseren sich stets zu Schanden stürmet;
Der, sag ich, hält dein Haupt vor vielen lieb und werth,
Und da er deine Treu so oft und stark bewährt,
So schänzt und lohnt er sie, und läßt die Königsstrahlen,
Wie Sonn und Glanz den Mond, dein theures Wappen mahlen.
Diß zeugt dir dein Verdienst und allzeit weiser Rath,
Der Stahl und Buch versicht, und dessen Heldenthat
In Süd und Norden klingt: allwo dein schnell Entschliessen
Gar öfters der Gefahr den Abschied geben müssen.
Man trete nur einmal auf deiner Ehren Bahn,
Und seh dein nasses Schwert in voller Arbeit an,
Die mancher Feind gefühlt. Du breitest im Gedränge
Die Siegespalmen aus. Der Kugeln schwere Menge
Erleichtert dir dabey des Schweisses Müh und Last,
Indem du in Gefahr ein Selbstvergnügen hast,
Und Lob mit Blut bezahlst. Dein Blitz durchreißt die Glieder,
Und lauft wie starke Gluth so flüchtig hin und wieder,
Und schmeißt und schlägt und jagt mit Eifer und Gewalt,
So daß dein Ehrenlied aus Stück und Mörsern knallt,
Und diese, die du wirfst, auch auf der Wahlstatt lehren,
Wie daß sie deinen Strahl auf Knie und Antlitz ehren.
So macht es der Achill, so war des Hektors Spiel:
Des Vaterlandes Heyl hieß beyderseits ihr Ziel,
Und ist auch jetzt dein Zweck. Drum pflegst du deinen Degen
So wie Ulysses that mit Klugheit zu bewegen;
Denn wild und blinde Wuth macht warlich keinen Held,
Und wer nicht die Vernunft mit an die Spitze stellt.
Der kommt oft ledig weg; und kann von Glücke sagen,
Wenn Sieg und Streit geräth. Sich bloß im Felde wagen
Ist eben nicht genug. Du kannst, wer wirft was ein?
So gut als Feldherr stehn, und auch ein Hofmann seyn;
Das ist: du zeigest dich so groß im Cabinette,
Als auf der Siegesbahn und deinem Ehrenbette.
Du kennst den ganzen Stat, du siehst der Länder Heyl,
Und biethest Rath und That vor dessen Wachsthum feil,
Entdeckst was dich bedünkt ohn Eigennutz und Schrecken,
Und darfst dich wenn du räthst in keine Larve stecken.

So

So weit verführt, o Herr! dein Anſehn meinen Sinn,
Ich denke blos auf dich, und nicht wie ſchwach ich bin;
Verzeih der frommen Schuld dein Bildniß abzuſchildern!
Ich fehle, weil die Pracht von deinen Ehrenbildern
Mich aus mich ſelber zieht: So fehl ich nur aus Zwang.
O rühmliche Gewalt! Was Maro ſchrieb und ſang
Das ſollte, lebt er noch, dein Konterfey entwerfen,
Da keine Gratien mir Geiſt und Feder ſchärfen.
Die Zeit begehrt ihr Recht, und weckt jetzt meine Pflicht,
Und alſo zünde mir dein holdes Angeſicht
Diß Demuthsopfer an. Rom theilt' am Neuen Jahre
Geſchenk und Segen aus, und warf viel theure Ware
Von Räuchwerk Gold und Schmuck den blinden Götzen zu;
Die Wahrheit lehrt mich jetzt, wie weit ich beſſer thu,
Dir, Hochgebohrner Herr! mit ſchlecht und heiſerm Singen
Den Erſtling meiner Kunſt gehorſamſt dar zu bringen.
Es iſt kein theurer Schatz des Spaniſchen Pactol,
Doch ward er angenehm, dieweil auch Gott mit Kohl
Und Mehl zufrieden iſt; warum nicht deine Güte?
Das Herz und nicht der Werth vergnügt ein groß Gemüthe,
Das andrer Wohlfahrt liebt. Die Vorſicht, die du ehrſt,
Und deren Ausſpruch du mit ſtiller Großmuth mehrſt,
Erhalte, theures Haupt! dein Glück im Unbeſtande
Der allenthalben wohnt; ſie gönne dich dem Lande
Wie dir das Land ſein Mark; ſie ſeh dein hohes Haus,
Und breit es wie vor dem die Hütten Japhets aus;
Sie pflege deinen Leib; ſie ſchmücke deinen Scheitel
Mit Neſtors Ehrenſchnee. Iſt ſonſt gleich alles eitel,
So iſts die Tugend nicht; daher wird dein Geſchlecht
Der Nachwelt Beyſpiel ſeyn; und hat die Demuth Recht
Um Gnad und Huld zu flehn, ſo wird dein glücklich Leben
Hochwohlgebohrner Herr! mir gleichfalls Schatten geben.

18. Bey Herrn Johann Gottlob Nimptſches Magiſterwürde.

1719. den 16. Febr.

So thut ſich unſre Zunft durch Frucht und Blüthe vor!
Und ſo genädig ſieht das holde Muſenchor
Der klugen Uebung zu, die Geiſt und Zungen beſſert!
Wie dort der fette Nil die dürren Wüſten wäſſert
Und reiche Scheunen macht: ſo träufelt auch die Gunſt
Des gütigen Geſtirns auf Wiſſenſchaft und Kunſt,
Und krönt ſchon manches Glied aus unſrer Freundſchaftskette,
Als ob ſich Ehr und Ruhm zugleich verbunden hätte.
Man ſage ja nicht mehr, der Friede könn allein
Vergnügungsblumen ziehn, des Wachsthums Mutter ſeyn,
Und Himmel und Natur verſagten ihren Segen
Da, wo nicht gleicher Sinn und Ruh und Eintracht lägen.
Hier iſt das Gegentheil; denn wer es recht ermißt,
Der ſieht, daß Streit und Zank des Ordens Abſicht iſt,
In welchem wir uns ſtets verwirren, widerſprechen,
Erhitzten Angriff thun, Satz Schluß und Ausſpruch ſchwächen,
Und niemals einig ſind: Wir bannen den Vergleich
Aus unſerm Circul weg, und doch wächſt unſer Reich,
So klein es immer iſt, an Glück und Ehrenſtellen.
Denn auſſer Erners Tod wird wohl kein Fall erhellen,
Der uns Verdruß gebracht. Hogäa hat ſich ſchon
In unſern Kreiß geſetzt, und um der Themis Thron
Stehn gleichfalls hier und da viel Namen göldner Schriften,
Die Leuten unſers Bunds ein hell Gedächtniß ſtiften.
Vor andern zeigt ſich uns Sophia mild und gut,
Und wie ſie ſchon vorlängſt durch ihren Purpurhut
Manch Haupt vor Neid bedeckt, ſo ſchmückt ſie uns noch heute
Durch ihr' und unſern Nimptſch mit lorberreicher Beute
Und Kränzen grüner Huld. Der Harſchmuck lacht uns an,
Und da gelehrter Zank ſolch Lob erlangen kann,
Schwört jeder unter uns, um ſolchen zu erlangen
Noch ſchärfer als vorhin die Zwietracht anzufangen;

Doch

Doch nicht nach jener Art, die, wenn der Bauch studirt,
Und endlich Merseburg das glatte Schnorrwerk schmiert,
Die Opponentenbank zum Häscherloche tragen,
Und dort einander oft die derbe Wahrheit sagen.
So zanken wir uns nicht; auch nicht wie jene Schar,
Die lange Röcke trägt, und ihres Ehmanns Har
In Syllogismos zwingt, die, wenn sie disputiren,
Den schärfsten Scepticus handgreiflich überführen.
O nein! gelehrter Freund, dein heutger Siegeskranz
Zielt ganz auf andern Kampf, und lehrt uns durch den Glanz
Des blauen Violets: Es sey ein himmlisch Wesen,
Warum Sophiens Blick dein Antlitz ausgelesen.
Sie thuts bey dir aus Gunst, bey vielen nur aus Zorn.
Denn daß sie manchem sonst ein fremdes Har verworrn
Und Lorbern drein gelegt, das thut sie ihm zur Strafe,
Wie etwan ehmals Rom Stier Böcke Rind und Schafe
Mit güldnen Kränzen deckt und drauf zur Schlachtbank zieht;
Wer Lohn ohn Arbeit kriegt und keinen Fuß bemüht,
Dem wird, o glaubt es doch, die Ehre selbst zur Schande,
Er aber stutzt im Schmuck, wie Affen in dem Bande.
Was dein Verdienst erhöht, das hat der Berg *) gezeigt,
Der Berg, auf den dein Fleiß zum Aberglauben steigt,
Und mit bewährter Hand, diß hat dich Gott gelehret,
Den blinden Götzenbau des Heydenthums verstöhret,
Und sich ein Denkmal setzt, das Tugend und Verstand
Dem Namen deines Ruhms zur Wohnung zuerkannt,
Die Kunst und Wissenschaft auf Blättern fester gründet,
Als wenn der Hochmuth sonst Kalk Stein und Erz verbindet.
Budorgis freut sich schon auf deines Vaters Geist
Und dessen Wiederkunft, die ihm die Hoffnung weist,
Und deine Brust verspricht. Es hat auch Recht zur Freude,
Nachdem es täglich hört, wie kräftig sich dem Neide
Dein Fleiß entgegen stellt, und wie dein Eifer ringt,
Und was dein muntrer Sinn vor Vortheil an sich bringt,
Damit er Wucher zieh und Schätz und Kleinod habe,
Die sein gelehrter Geiz am Helicon vergrabe,

*) Die Disputation des Herrn Magisters: De Sacris Gentium in montibus.

Wohin kein Räuber kommt. Nun fahre weiter fort,
Nun sammle, was du kannst, und spare Zeit und Ort
Durch Wachen und Bemühn. Entehens Vergnügen
Wird endlich den Genuß von deinem Reichthum kriegen,
Den Kunst Beredsamkeit und Andacht kostbar macht,
Und doch, wie Flaccus meint, kein Pengel erst bewacht;
Denn hier gilt sonst der Spruch: Wir sollten Künste lieben,
Sie bleiben unversehet und gehn nicht mit den Dieben;
So bist du Sorgen los, und wie durch dich entzückt.
Der Wunsch, den Neid und Zeit an jedes Karmen flickt,
Darf nicht vergessen seyn, denn russen wir das Glücke
Zu deinem nur jüngsthin bewiesnen Meisterstücke.

19. Bey der Klug- und Liebischen Verbindung.

1719. den 20. Febr.

Es ist mir doch erlaubt bey deiner neuen Lust
Vergnügt und edles Par! die Neigung meiner Brust
Durch Zeilen auf der Flucht mit Wünschen einzusenden;
Obgleich der schwere Kiel den angesetzten Händen
Nicht recht gehorchen will, aus Furcht, daß Haß und Neid,
Der mich zum Ziele macht, die schlechte Schuldigkeit
So wie schon meinen Ruhm durch Peitsch und Ruthen sage;
Doch daß ich eisern bin, und nun nach nichts mehr frage,
Was Gift und Tadelsucht vor Waffen auf mich drückt,
Das lehrt mich die Geduld; und was mich jetzt entzückt,
Das ist die schnelle Post von deinen Wechselküssen,
Die auch durch kalte Luft mich warm besuchen müssen.
Ich zweifle nicht daran, es werd auch diß dein Band
Der beste Mährlein seyn; denn wenn sich unser Stand
Mit Myrthen-Kränze flicht, so hat man nur zu leiden,
Daß Thoren unser Ey viel Folterbänke schneiden.
Man bleibt nicht unberedt, wenn gleich nur unser Kuß
Aus Mod' und Höflichkeit mit Mägdchen scherzen muß,

Und

Und wenn man ihre Hand nur unverſehns ergriffen,
So iſt das Jungenſchwert der Unſchuld ſchon geſchliffen;
Da heißt man Bräutigam und weiß es ſelber nicht,
Da wird ein Urtheiltiſch von Weibern aufgericht,
Die, weil ſie ihre Brunſt nicht mehr vergnügen können,
Den Jüngern keinen Scherz, geſchweig ein Mäulgen, gönnen.
Die ganze Stadt wird voll, man lauft von Haus zu Haus,
Man breitets durch den Markt und in dem Tempel aus,
Und kommt es allererſt gar vor das Wochenbette,
So beiß- und ſchlagen ſich die Zungen um die Wette;
Wer weiß, wie lang es währt, ſo fällt der Heuchler bey,
Und macht von unſrer Luſt ein ſolches Mordgeſchrey,
Als wenn die Seligkeit an einem Griffe hienge,
Und unſre Fauſt bereits den Weg zur Höllen gienge.
Exempel ſind nicht rar, und mein verwandtes Blut
Erfährt die Läſterung der unbedachten Wuth,
Die Seil aus Haren macht, und ſiets vor Eifer ſpringet,
Wenn ein getreues Herz dem andern Opfer bringet.
Du wirſt, mein Bräutigam, aus allen Worten ſehn,
Daß meine Muſen ſich von keiner Galle blähn,
Und kannſt dir leicht dabey die ſichre Rechnung machen,
Daß Groll und Unvernunft auch dir nicht beſſer lachen.
Jedennoch laß es gehn, du kennſt den Lauf der Welt,
Bey der der Reichthum bloß die Oberhand behält,
Denn der heißt nur ein Kerl von groſſen Qualitäten,
Bey welchem Schatz und Geld der Tugend Stell vertreten;
Es giebt der Leute mehr, die klug und redlich ſind
Und in der That verſtehn, daß du und auch dein Kind
Den rechten Endzweck ſucht, du haſt ein Haus zum Freunde,
In dem ein Auguſtin den Anfall aller Feinde
Durch Huld Gebet und Rath von deinem Glücke treibt.
Die Hand, ſo deine Wahl mit Segen unterſchreibt,
Kommt warlich aus der Höh, und Gottes Vorſicht Finger
Macht alles, was dich drückt, an Zahl und Macht geringer.
Dein Liebchen, ſo die That in ihrem Namen führt,
Wird von der ſüſſen Kraft durch deinen Blick gerührt,
Und macht ſich ſchon geſchickt mit Scherz Gemüth und Gliedern
Den angebrachten Kuß mit Nachdruck zu erwiedern.

Er-

Ergieb dich Ihrer Treu, du kommſt nicht übel an,
Ihr Liebreiz führet dich auf eine Liljenbahn,
Und ihre Schwanenhaut entdeckt dir auch Ihr Herze,
In deſſen Abgrund dir die unverfälſchte Kerze
Vermählter Tugend brennt. Die Brautnacht hält mich ein,
Und läßt den Abendſtern des Spielens Herold ſeyn,
Des Spielens, das dir noch nicht in den Sinn gekommen,
Und deſſen Traum erſt jetzt die Hoffnung eingenommen.
Spielt angenehme Zwey! Und macht es ingeheim,
Und ſchließt die Kammer ſo, wie ich den matten Reim;
Und laßt mich mit der Zeit den frohen Ausgang leſen,
Es ſey das Herzenblatt der beſte Trumpf geweſen.

20. Unterthänigſte Lobſchrift

auf Sr. Königlichen Majeſtät in Pohlen ꝛc. ꝛc.

Herrn Friedrich Auguſts

unvergleichliche Thaten. 1719.

Die Ehrfurcht ſpricht mich los, mein König und mein Held!
Wofern mein ſchwacher Vers auf jede Sylbe fällt,
Und, da dein Antlitz mir ſein himmliſch Feuer zeiget,
Mein ungeübter Mund aus bleder Demuth ſchweiget,
Und was er ſagt kaum weiß. Es iſt zwar längſt bekannt,
Wie gern dein Heldenmuth und gnädiger Verſtand
Die Einfalt leiden mag, nachdem die Sanftmuthsgaben
Dich, eh du Kronen trugſt, bereits gekrönet haben.
Diß weiß die Welt, wie ich; und gleichwohl ſchlug jüngſthin
Der Strahl der Majeſtät den ungewohnten Sinn:
Denn, als mein Pegaſus vier Schulen machen ſollte,
So ſtund der lahme Gaul, als wenn er taumeln wollte.
Herr! wirkt dein naher Blick auch da ſchon gar ſehr ſcharf,
Wo niemand deſſen Bliz und Rache fürchten darf:
Was muß er dort nicht thun, wo Feind aus Schrecken laufen,
Und wo dein Eifer ſpricht: Da liegen ſie bey Haufen.

Vergan-

Vergangen iſt vorbey; mein König kann verzeihn.
Lauft, Dichter! lauft und rennt neun Muſen anzuſchreyn,
Bey Fabeln iſt kein Troſt; mein Kiel nimmt Friedrichs Güte
Zur Göttin ſeiner Kunſt, und fühlt ſchon im Gemüthe
Den Einfluß ihrer Kraft. Drum geh ich grade zu,
So wie man Gott erſucht; nach deſſen Beyſpiel Du,
O Herr! dein Reich beſtellſt. Die Großmuth iſt beſcheiden,
Und weiß, wie du o Held! den Mißbrauch nicht zu leiden,
Daß jeder, der das Ohr mit falſchen Saiten quält,
Dir was du biſt und thuſt aus Eigennutz erzählt,
Die Wort auf Stelzen ſetzt, aus Hochmuth dunkel ſchreibet,
Und dem ſo helles Lob in Nacht und Nebel treibet.
So ſchwer man ſich vor ſich, mein König! hüten kann,
So wenig ſicht mich noch dergleichen Schwachheit an;
Ich reime, wie es fließt, erkenne meine Blöſſe,
Und ſeh ſie nirgends mehr, als jetzt an deiner Gröſſe,
Die, was ſie ſcheint, auch iſt. Ich ſäße gern in Ruh,
Und ſchwiege länger ſtill; die Wahrheit läßts nicht zu,
Die Wahrheit, ſo allein mein redlich Herz regieret,
Und alſo mit Gewalt zu deinem Throne führet.
Wie manchmal zürn ich nicht mit unſrer armen Zeit,
Die jetzt faſt gar nicht mehr der Nachwelt Urtheil ſcheut,
Und, Herr! vor deinen Ruhm, der doch wie Adler ſteiget,
Noch keinen Maro weckt und wenig Beſſer zeuget.
An Stümpern fehlt es nicht; kein Nord kann ſo viel ſchneyn,
Kein Sperlingsheer ſo ſtark um Ernt und Garben ſeyn,
Und kein noch junger Arzt ſo viel gen Himmel jagen,
Als Leute ſolcher Art ſich vor dem Antlitz wagen.
Der ſtopft ein Madrigal mit Spruch und Ziffern voll,
Und prophezeyht, wie hoch dein Leben ſteigen ſoll,
Als legte, blinder Wahn! die Vorſicht der Geſtirne
Den Schlüſſel ihres Raths den Narren ins Gehirne.
Dort kreiſt ein ſchwacher Berg; was bringt er? eine Maus:
Er beißt die Nägel wund, verſetzt, flickt ein, ſtößt aus,
Und macht mit ſeiner Müh die Titul hoher Namen
Als Anagrammatiſt zu Krüppeln und zu Lahmen.
Der Dritte will recht hoch, und macht das Anfangswort:
Held, aller Helden Held! und kann nicht weiter fort.

Der

Der Vierte trägt ein Buch von schönen Sinnebildern,
Von Werken der Natur, von Perlen, Baum und Schildern,
Und fremder Seltenheit; diß ist sein Schatz und Trost,
Und daraus klaubt sein Reim, ist Phöbus gleich erbost,
Ein Blatt voll Kunst und Schmuck, und bringt die theure Waare
Dem Fürsten, der ihm giebt, zum lieben Neuen Jahre.
Sieh, Herr! wie wenig ich den Thoren schenken kann,
Ich greife sie so gar vor deinen Augen an;
Nicht etwan, weil sie dir so gern gefallen wollen,
Nein! darum, daß sie sich nur schlecht erklären sollen.
Denn Hoheit braucht nicht Glanz, und Schminke giebt Verdacht.
Was ziert ein Conterfey? Der Farben Meng und Pracht?
O nein! die Aehnlichkeit muß Bildern Werth und Leben,
Wie Einfalt der Natur die gröste Schönheit geben.
Kein Argwohn findet auch bey meiner Muse Statt,
Weil, Herr! dein Ruhm schon längst den Neid zum Zeugen hat,
Ich aber allemal, so viel ich red und schreibe,
So eigensinnig bin, und bey der Wahrheit bleibe.
Erweg ich, wie dein Geist die Weisen selbst beschämt,
Dem Himmel und der Zeit sich überall bequemt,
So manchem Simei das Maul mit Wohlthun bindet,
Dem Frevel Galgen baut, der Tugendkränze windet,
Gesetze giebt und hält, der List das Ziel verrückt,
Feld Thron und Kabinet mit gleicher Würde schmückt.
Und dadurch, daß er stets so Recht als Wahrheit liebet,
Den kräftigsten Beweis des hohen Ursprungs giebet;
So nenn ich, sch ich diß, den sonst getheilten Ruhm
Der Grossen vieler Zeit dein ganzes Eigenthum;
Und fühl ich weiß nicht was vor unverhofften Zunder
Durch Lieder hoher Kunst und Meldung deiner Wunder
Mich, der ich liegen muß, aus Staub und Nacht zu ziehn;
Allein der Vorsatz bleibt bey Wollen und Bemühn.
Ich sinn und sinn auch nur, und kann mit allem Denken
Nicht ein geschicktes Wort in nette Reime schränken.
Diß sag ich darum nicht, als ob mein Kasten leer,
Und meine Poesie nicht auch so glücklich wär,
Bald aus dem Stegereif, und ohn ein Bein zu strecken,
Zwey Bogen voller Nichts mit Jauchzen auszuhecken.

Diß

Diß kann Lucil, ich auch; allein ich seh und weiß,
Wie viel Verstand und Zeit und Kunst und Geist und Fleiß
Ein gründlich Werk begehrt, das Kluge lüstern machen,
Des Purpurs würdig seyn, der Richter Neid verlachen
Und ewig dauren soll. Herr! macht doch blos dein Arm
Der Feder ja so sehr, als er den Feinden, warm,
So bald sie melden will, mit was vor strenger Hitze
Sein angereizter Stahl durch Dampf und Feuer blitze.
Diß weiß Sarmatien; hier würgen Bley und Knall,
Dort Einbruch und Geschrey: der König überall
Und jederzeit voraus. Befahl die Noth zu weichen,
So wich und trug dein Volk die schönsten Siegeszeichen
Mit von der Wahlstatt weg, weil du, als dessen Herz,
Des Glückes blinden Haß und ungerechten Scherz
Mit Großmuth und Verstand beherzt zurücke schlugest,
Und mehr Gewinn und Ruhm als alle Sieger trugest.
Wo aber auch dein Schwert als Ueberwinder fraß,
Da schossen Glieder hin, da biß ein Heer ins Gras,
Da war August ein Löw, der vor Begierde rauchet,
Die angeerbte Kraft mit Ernst und Nachdruck brauchet,
Zahn Mähn und Klauen wirft, und wenn der Feind nun liegt,
Den Zorn in Großmuth kühlt; genug! er hat gesiegt,
Und hält es sich vor Schimpf an Todten oder Schwachen
Die Grösse des Triumphs durch Rasen klein zu machen.
Dein Volk bekommt, o Held! von dir allein den Muth,
Und wo dein Wort und Schlag den ersten Angriff thut,
Da schießt es als ein Strom von Bergen Klipp und Hügeln,
Den Schnee zerschmolznes Eis und Nebenbäche flügeln,
Und der, wohin sein Fall die wilden Fluthen schmeißt,
Aufs allerschleunigste Fels Holz und Damm durchreißt,
Und, wenn ihn ohngefehr ein enges Ufer hemmet,
Feld Gärten Wiesen Wald und Herden überschwemmet.
Wie manch beherzter Sprung macht oft Gefahr zur Lust,
So bald du in der Schlacht dein Roß vertauschen mußt?
Jetzt sinkt es unter dir mit Ruhm und Ehrgeiz nieder;
Jetzt steht ein frisches da; jetzt siegt der Held schon wieder:
Jetzt stürzt, jetzt liegt auch schon ein stolz und neuer Feind,
Der solchen Zufall sieht und dich zu treffen meynt,

Und

Und da er über dir den schnellen Degen führet,
Streich Hoffnung Arm und Geist von einer Faust verlieret.
O Held! was hast du dir vor Lorbern ausgesät?
Dort, wo der Weichselstrom das Blut im Wirbel dreht;
Und was vor Geist und Muth und was vor wahre Tugend
Verklärte nicht bereits den Morgen deiner Jugend?
Es werden, wo nach uns ein Dichter Lob gewinnt,
Die Völker später Zeit, so noch nicht Menschen sind,
Und derer Ahnen noch in ihren Ahnen liegen,
Sich mit Verwunderung vor deinem Namen biegen,
Und weil doch insgemein der Ekel neuer Welt
Geschichte langer Zeit vor halbe Fabeln hält,
Dich und den Herkules, so wie auch schon viel Alten
Den Noa und Osir vor einen Halbgott halten.
Dergleichen Lorberstrauß ist endlich noch gemein;
Ein Held muß stets ein Held auch sonder Blutdurst seyn:
Kein Jahrbuch ist so arm, kein Land so eng und wüste,
Dem nicht zum wenigsten ein Hektor dienen müßte;
Hingegen so ein Fürst, den Ruhm und Eintracht hebt,
Verdient nicht minder Lob, und wird nicht stets erlebt.
Rom war schon ziemlich alt und hat auf manchem Wagen
Auch manchen Scipio ins Capitol getragen,
Eh noch ein Titus kam, der Krieg und Stahl verwieß,
Der Völker Lieb und Lust, des Landes Vater hieß,
Und so berühmt entschlief, als wenn das Ehrenbette
Ihm unter Mord und Grimm den Geist entrissen hätte.
Auch hier behält August in unsrer Zeit den Rang:
Mein König! seh ich dich auf dieser Ehrenbank,
So seh und hör ich gleich, wie weit du dich im Frieden
Von andern Königen an Hoheit unterschieden.
Die Liebe vor dein Volk geht allen Sorgen vor,
Dein Aug und dessen Schutz ist unser Wall und Thor.
Du kennst dein Land wie dich, bist selbst sein reichster Segen,
Und schonst dich, schonst du ja, nur unsrer Wohlfahrt wegen.
Die Hände, so dein Reich mit an das Ruder zieht,
Sind Häupter derer Blick so vor als rückwärts sieht;
Du wählst sie nach Verdienst; sie rathen ohne Schmeicheln,
Und dürfen dir mit nichts aus Furcht und Vortheil heucheln.

Auch

Auch die, so Muth und Lust dem Mars zum Dienste weiht,
Sind nicht ein fauler Stat gezwungner Tapferkeit,
Die blos das Aug ergetzt, und nur mit Waffen spielet;
Das Feld hat ihren Schweiß, der Feind ihr Heft gefühlet,
Und Lager Hitz und Frost ihr Herze fest gemacht:
Da ist wohl kein Soldat, den, wenn die Losung kracht,
Nicht gleich die Ehrsucht reizt, und den nicht Furcht und Liebe,
Wohin sein Herr nur winkt, durch Fluth und Flammen triebe.
Gerechtigkeit und Huld muß, soll ein Reich bestehn,
So wie auch Straf und Lohn, in gleicher Wage gehn,
Und wie bey dir, o Herr! die Oberherrschaft theilen.
Wen sieht man unvergnügt von deinem Antlitz eilen?
Welch Armer, milder Herr! beklagt dein Regiment?
Wer ist wohl, der dir nicht des Nestors Jahre gönnt?
Und welcher Wittwen Ach erstickt dein Glück in Thränen?
Du höreſt freylich nicht, wie vieler Wunsch und Sehnen
Dich in Person erhöht; doch schwör ich bey der Hand,
Die deiner Würdigkeit die Krone zugewandt,
Daß so viel Tausend seyn, die unter Stroh und Hütten
Vor dein gesalbtes Haupt in mancher Mundart bitten.
Dein Sachsen, das du, Herr! bey langer Kriegeslast
So klug und wunderlich in Ruh erhalten hast,
Muß, soll des Himmels Zorn den Undank nicht verbrennen,
Des Höchsten Gütigkeit in deiner Brust erkennen.
Du strafst und besserst mehr durch Gnad als Schärf und Schwert,
Und wen sonst weder Strick noch Brand noch Furcht bekehrt,
Den hat, weil Sanftmuth oft mehr als die Folter kränket,
Der Strafen Linderung auf bessern Sinn gelenket.
Doch reißt die Bosheit ein, so zeigst du gleichfalls an,
Wie klug, wie väterlich ein König zürnen kann,
Und braucheſt die von Gott dir anvertraute Rache,
Damit die Langmuth nicht die Sünden fruchtbar mache.
Wie manch erstarrtes Blut, wie manch verwehrter Mord
Verklärt dein Purpurtuch, seit dem dein hohes Wort
Und ernstlicher Befehl des Zweykampfs Misbrauch zähmet,
Und solcher Grausamkeit die wilden Hände lähmet!
Das Werk ist Königlich; die Thorheit war gemein,
Und ließ, wie Lernens Thier, fast niemand sicher seyn:

Hier kam in langer Zeit kein Herkules zum Kämpfen;
Auguſtus kam und ſah, und wußt es bald zu dämpfen.
Die Unſchuld, wie man ſagt; nahm bald darauf ein Kleid,
Und gab es ungeſäumt der heitern Ewigkeit,
Und ſagte: Schweſter, nimm! hier bey den Sternenkränzen
Soll meines Sohnes Bild vor allen Schilden glänzen.
Herr! geh ich weiter fort, ſo leſ' ich da und hier,
Wie groß und hoch du biſt, ſo gar auch auſſer dir,
Da ſpiegelt ſich dein Ruhm in todten Creaturen,
Und wo man hört und ſieht, da ſieht und hört man Spuren
Von Friedrichs Majeſtät. Venedigs Pracht und Stand
Ward dort von Sannazar der Götter Werk genannt,
Und zwar nicht ſonder Grund: Ich weiß nicht, ob ich fehlte,
Wofern ich Dreßdens Werth ihm an die Seite zählte;
Diß aber weiß ich wohl, daß dieſe groſſe Stadt,
So viel ſie von ſich ſelbſt von Würd und Anſehn hat,
Kein höher Vorzugsrecht vor ihres Gleichen führet,
Als daß ſie jetzt Auguſt und deſſen Hofſtatt zieret.
Die Elbe, ſo doch ſonſt den Zwang der Freyheit haßt,
Erduldet hier mit Luſt der ſchweren Brücke Laſt,
Die jetzt dem tapfern Herrn an Gröſſ und Stärke gleichet,
Und, wie ſein Heldenmuth, vor keinen Stürmen weichet.
Diß alt und theure Werk, das über tauſend geht,
Erwartet weiter nichts zu ſeiner Majeſtät,
Als daß ihm Friedrichs Bild und deſſen Ehrenſäule
In Marmor oder Erzt den letzten Glanz ertheile.
Das Auge wird entzückt, wohin es ſich auch lenkt;
Und da ſein Vorwitz hier den Wall zu ſchauen denkt,
So blendet ihm ſchon dort der Zwinger das Geſichte:
Wie? macht es denn der Tag um dieſe Gegend lichte?
Wie? oder greift wohl gar der Dächer göldner Schein
Dem Lichte dieſer Welt in Amt und Klarheit ein?
Diß iſt gar viel geſagt, jedoch ſo weit zu glauben,
Daß Ampeln und Metall der Nacht viel Stärke rauben.
Die Meng ermüdet faſt die Saiten und den Kiel:
Es ſtreiten Kunſt und Werth; der Grotten Muſchelſpiel
Beſchämet die Natur durch ihre Seidenhände:
Das Waſſer hat Vernunft und dringt durch Luft und Wände,

Wohin

Wohin die Kunst befiehlt. Es leben Stein und Holz
In toller * Schilderey; der Marmor macht sich stolz,
Nur, wo ichs sagen darf, des Königs Tritt zu fühlen;
Aurora scheinet selbst mit solcher Pracht zu spielen,
Und steigt daher gar oft noch halb so früh empor;
Jedoch so früh sie kommt, so kommt mein Held zuvor,
Und übereilt ihr Licht bey annoch dunkelm Morgen
Durch kluge Wachsamkeit und Wachsthumsvolle Sorgen.
O sollte doch nur jetzt ein Römer auferstehn!
O sollt er doch nur hier um Thor und Vestung gehn!
Es überlief ihn gleich bey Schanzen, Stück und Mauer
Ein Schweiß der Tapferkeit und ehrerbietig Schauer;
Und käm er in die Stadt, und nähm er da in Acht,
Was dort ein grosses Fest vor Zubereitung macht,
So schlöß er ganz gewiß aus so viel Ehrenbogen,
Es kämen bald Adon und Venus eingezogen;
Ja säh er dich, o Held! bey Dämmerung und Thau
Zu Pferde voller Schweiß auf jener Oesterau
Als Feldherr und Soldat sich um die Glieder schwenken,
Und Waffen Roß und Mann mit Hand und Zuruf lenken!
Er eilte blindlings zu, und trät mit in die Reih,
Und glaubte, daß er noch in Cäsars Läger sey;
Und würd er auch gewahr, wie schön er sich betrogen,
So hätt ihn nur sein Sinn und nicht dein Geist belogen.
O Sachsen! fürchte nicht den Abfall guter Zeit;
Jetzt gründet Friedrichs Arm das Reich durch Krieg und Streit,
Und thut, was David that; und muß er mit den Jahren,
Der Himmel gebe spät! zu seinen Vätern fahren,
So nimmt sein grosser Prinz, der andre Salomo,
Das Erbtheil und den Stuhl; die Vorsicht lehrt es so;
Da wird die güldne Zeit sich plötzlich wieder finden;
Da wird die Ewigkeit die Macht der Laster binden;
Da werden Wolf und Schaf in einer Herde ruhn;
Da wird kein feindlich Schwert der Sichel Eingrif thun;
Da wird dein Churkreys erst das Paradies der Erden,
Durch Wittekindes Blut des Nachbars Kornhaus werden.
Verherrlichter August! wie weit verliehr ich mich?
Je mehr ich sagen will, je stärker breiten sich

Die Strahlen deines Ruhms, o allzeit groſſer König!
Viel rühmen viel von dir, und alles iſt noch wenig:
Thu, was du denkſt und willſt, ficht, ſcherze, gieb, befiehl,
Nimm Maſquen bey der Luſt, halt Rennn und Ritterſpiel,
Verkleide dich zur Jagd, begieb dich auf die Wellen;
Der Sturm kennt Cäſars Geiſt, du kannſt dich nicht verſtellen,
Der König blitzt hervor. Mund, Antlitz und Perſon
Fällt allen Mahlern ſchwer; und diß beweiſt uns ſchon,
Es habe die Natur, die nichts umſonſt vollendet,
Die beſte Zeugungskraft an deiner Bruſt verſchwendet,
Und, als ſie deinen Leib ſo ſtark und ſchön gebaut,
Des Ueberfluſſes Bild zum Muſter angeſchaut,
Daß, wenn ſich nun dein Geiſt zur Eitelkeit bequemte,
Kein Haus gemeiner Art den hohen Geiſt beſchämte.
Indem nun, groſſer Held! dein Wachen und dein Schwert
Den Zeitregiſſern Glanz, den Völkern Ruh gewährt,
Da Hoch und Niedrige ſich unter dir ergetzen,
Pracht Segen Luſt und Schutz das Land in Freyheit ſetzen;
Da Künſtler aller Welt gehrt vom Hofe gehn,
Muſik und Mahlerkunſt in hohen Gnaden ſtehn;
Da, ſag' ich, auch ſo gar dein Reich den Bettlern nützet,
Und Aufſehn und Verbot das ſchlechte Wild beſchützet:
Ach! warum klagt allein die arme Poeſie?
Sie kömmt, ſie fällt und faßt dein väterliches Knie,
Und weint dich freundlich an, und ſucht in deinen Armen,
Und ſucht, und hofft es auch, ein Königlich Erbarmen.
Sie irrt verwarft herum, kommt nirgends an und ein,
Und muß in deutſcher Luft des Glückes Schauſpiel ſeyn:
Man drückt ſie in der Stadt, man ſpottet ihr bey Hofe,
Und nennt ſie nur aus Scherz die abgedankte Zofe;
Dergleichen harter Schimpf geht ihrem Adel nah,
Worauf doch Rom, Athen und Frankreichs Ludwig ſah.
Herr! hilf ihr auch bey uns, und mehre deine Titel;
Ein König und ein Held hat viel Erlöſungsmittel.
Der Himmel hat vielleicht ihr Glück auf dich geſpart,
Damit, weil ſonſt kein Haupt des Ruhms gewürdigt ward,
Dein Werth und deine Macht ſich aus der Hülf erwieſe,
Und die ſo groſſe Noth des Heylands Gröſſe prieſe.

Wir

Wir Deutſchen leyern noch, und hat gleich mancher Schwan
Sich etwan hier und dar mit Müh hervor gethan,
So heißts doch wohl nichts mehr, als etwa angefangen;
Was macht es? Kein Auguſt beſtätigt ihr Verlangen.
Ich weiß wohl, was der Neid von unſerm Singen ſpricht;
Die Dichter wären blos zur Faulheit abgericht,
Ihr Fleiß beſtünd in nichts als unverſchämten Reimen,
Er hülfe keinem Stat, vergliche ſich den Bäumen
Die ſonder Früchte blühn; allein der Einwurf gilt
Nur denen, die Apoll vor Meiſterſänger ſchilt;
Nicht denen, die Natur und Gluth und Wahrheit treiben,
Der Misgunſt und der Zeit Geſetze vorzuſchreiben.
Der Väter Sieg und Ruhm erweckt der Enkel Muth.
Was Alexander ſchon bey früher Jugend thut,
Sieht Cäſar erſt in Erzt, und weint und brennt und eilet,
Bis daß er auch mit ihm Gefahr und Beute theilet,
Und gleichen Nachruf hohlt. Nun aber kann wohl Stein
Und Stahl und Erzt und Bley nicht unverzehrlich ſeyn:
Denn Regen Roſt und Moß verlöſchen hier die Schriften,
Womit wir auf Papier ein feſter Denkmahl ſtiften,
Das Tod und Wetter trotzt. Der Muſen Lorberkranz
Erhält wie Balſamkraut der hohen Häupter Glanz,
Zieht Leichen aus der Gruft und führt in ſeinem Bilde
Das Weſen und den Ring der Ewigkeit im Schilde.
Wie vieler Helden Lob Muth Schweiß Triumph und Pracht
Steckt ſchon viel tauſend Jahr im Schimmel, Staub und Nacht!
Denn weil ſie kein Homer der Sterblichkeit entriſſen,
So hat ihr Ruhm und Leib zugleich vermodern müſſen.
Daß uns Achillens Zorn noch vor den Augen brennt,
Das flüchtige Geſchrey Ulyſſens Liſt noch kennt,
Und daß wir vom Marcell, ſo jung er auch geweſen,
Viel frühe Tapferkeit und herbes Mitleid leſen,
Wer machts? ein blinder Greis; wer thut es, als Virgil?
Mein König! glaube nicht, als ob mein ſtolzer Kiel,
Womit ich deiner Höh ein niedrig Opfer zolle,
Aus thörichter Begier dein Lob vergöttern wolle.
Du biſt durch dich ſchon groß; ich dürftig, ſchlecht und klein;
Wie kann der Pſop wohl den Kronen Schmuck verleihn?

Jedennoch wo dein Blick mein hart Verhängniß zwänge,
So glaub ich, daß ich noch in kurzem höher sänge.
Ich schreib und waae viel; das machts, du bist August,
Und hast schon von Natur an Hülf und Wohlthun Lust,
Und hältst, wie jener Fürst, den leren Tag verlohren,
An dem du ohngefehr kein gütig Werk gebohren.
Die Musen sind mir hold, und nennen mich ihr Kind,
Dem Kunst und Wissenschaft an statt der Güther sind;
Mein Wunsch ist auch nicht groß und kleiner als ich selber;
Sein Bitten ehret nicht des Reichthums güldne Kälber;
Er strebt nicht über sich, er mag kein fettes Amt:
Wen einmal die Geburt zur Niedrigkeit verdammt,
Der sucht gewiß, wie ich, nicht höher aufzusteigen,
Als etwan Epheuland an tiefen Cederzweigen.
Mein König und mein Herr! dein Ruhm, dein Gnadenschein
Soll bey gelehrter Ruh mein Fleiß und Schutzgott seyn;
Erlaube, daß ich stets mit Ehrfurcht und mit Liebe
Mein schlechtes Saitenspiel an deinen Thaten übe.
Diß ist mein Zeitvertreib und angebohrnes Pfund;
Es mögen andre gehn und in des Glückes Bund
Den grauen Adelsbrief mit frischem Blute färben,
Und vor ihr groß Geschlecht ein gröster Guth erwerben!
Ich leb und ehre sie, und liebe meinen Stand,
Und will zufrieden seyn, wenn Friedrichs Gnadenhand
Den Musen Schatten giebt, ich aber nur im Stillen
Ein ewig Heldenbuch mit dessen Ruhm erfüllen
Und einmal sagen kann: Ihr Musen! gute Nacht,
Hängt Kiel und Saiten auf! Ich hab ein Werk vollbracht,
Da mit getrau ich mir sogleich den Rest vom Leben
Mit samt der Dichterkunst ohn Unruh aufzugeben.

21. Das Ebenbild der Wahrheit und Gerechtigkeit

vorgeſtellet

in einem kurzen Entwurfe des Lebens

Hn. Franz Antons Grafen von Spork.

Ein innerlicher Kampf, Hochwohlgebohrnes Haupt!
Hat meiner Muſe noch das Glücke nicht erlaubt,
Dein Lob, wobey der Neid und Geifer ſelbſt muß ſchweigen,
Der Welt und Nachwelt ſo wie billig anzuzeigen.
Ich ſchätze bey mir ſelbſt den ſonderbaren Werth,
Wodurch dein eigner Glanz der Ahnen Schild verklärt:
Die Liebe gegen Gott, die Treu vor deinen Kaiſer,
Und ſtete Sorg und Müh vor Kirch- und Armenhäuſer,
Das würkt und weckt in mir den Zunder reiner Gluth.
Ich ſtimme freudig an, es wallet Herz und Blut;
Erfindung, Einfall, Geiſt lauft willig in die Reime,
Und Phöbus macht mir ſelbſt die allerſüßten Träume;
So bald es aber auch am beſten flieſſen ſoll,
Stockt Feder Hand und Sinn, die Zeile wird nicht voll.
Da ſtreitet dein Verdienſt mit deinen Demuthsgaben,
Denn dieſe wollen Nacht, und jene Mittag haben.
Allein ſo ſehr ſich nun dein höchſt beſcheidner Geiſt
(So machts die Redlichkeit) dem, was ihn rühmt, entreißt,
Und wie ein ſchlaues Wild ſich aus den Schlingen windet,
Woran der Schmeichler oft die Eigenliebe bindet;
So ſtrafbar wird es ſeyn, ohn Ehrfurcht und Bemühn
Dein ſeltnes Ebenbild der Nachwelt zu entziehn;
Die, wenn ſie dermaleinſt von unſerm Spork nichts wüßte,
Den größten Tugendtrieb zur Folge darben müßte.
Der Raum begreift dich nicht. Auf Charten wird die Welt
Samt ihrem Himmelsheer in kleinem dargeſtellt:
Verjüngt auch hier mein Riß das Maß der groſſen Thaten,
So wird man dich doch gleich mehr kennen als errathen.
Es ſpricht dir Haß und Neid viel Rang und Vorzug ab;
Geduld! die Wahrheit lacht, und kann wie Moſis Stab

Das Blendwerk und den Spott der Misgunst leicht verschlingen,
So künstlich sie versucht dich in Verdacht zu bringen.
Dein durch des Vaters Schwert erhobnes Grafenhaus
Warf schon bey der Geburt viel Hoffnungszeichen aus,
Man sah die Munterkeit bey allen Kinderspielen
In Zukunft auf den Geist des reifen Alters zielen.
So wird des Adlers Art bey der Geburt erkannt,
So zeitig weisen sich Geschlecht und hoher Stand,
Wenn nemlich tapfres Blut der Kinder Stirne siegelt,
Und Willen und Verstand bey Zeiten aufwärts flügelt,
Des Fleisches Lüste dämpft, das Herz zur Tugend neigt,
Den Lastern aber stets nichts als den Rücken zeigt,
Ja wenn noch überdiß Gestalt samt Mund und Mienen
So früh begierig thun dem Nächsten gern zu dienen.
Diß ist der rechte Zweck, der grosse Seelen hebt,
Und dem du noch sehr jung höchst rühmlich nachgestrebt,
Daß jeder, dessen Zucht dem Leben führen sollte,
Dich mehr bewunderte, als wohl erinnern wollte.
Der Grund des Christenthums, des Glaubens Licht und Kraft,
Die Uebung der Vernunft, Alträens Wissenschaft,
Der Sitten holder Ernst, die Billigkeit im Richten,
Der Sprachen Wissenschaft, das Urtheil von Geschichten,
Der Künste Fertigkeit womit der Adel prangt,
Und was ein Mensch begehrt der Glück und Ruhm verlangt;
Das gab mit achtzehn Jahr, weil sich dein Geist bemühte,
So wie Citronenholz auf einmal Frucht und Blüthe;
Als eben, hartes Wort! du hemmst mir Hand und Kiel!
O daß ich schreiben soll! der grosse Vater fiel
An Gliedern, nicht an Muth, in silbergleichen Haren,
Die Feinden ein Komet und uns ein Schutzstern waren.
Du weinest, als ein Sohn und als ein weiser Mann,
Der, weil doch unser Gram nichts hintertreiben kann,
Die Vorsicht walten ließ, sich in die Führung schickte,
Und nach gethaner Pflicht vor Gottes Allmacht bückte.
Der Lorbeerreiche Greis gab freudig gute Nacht,
Nachdem er dir vorher des Stammes Last vermacht,
Dich als der Aelteste, nach dem bezwungnen Grämen,
Des Gräflichen Geschlechts mit Sorgfalt anzunehmen.

Diß

Diß fromme Testament erfüllte deine Treu,
Du stundst den Deinigen mit Rath und Hülfe bey,
Daß, wenn kein Unterscheid von deinem Alter kommen,
Sie warlich kaum den Schmerz des Wechsels wahrgenommen.
Nicht selten hat ein Baum, dafern er gut versetzt,
Durch Aenderung der Luft den Gärtner mehr ergetzt.
Weil Plato das verstund, so sammlet er auf Reisen,
Bey schwer erworbner Kost die Früchte vieler Weisen.
Du trugst sie um die Thems Po Seine Donau Rhein,
Hochwohlgebohrnes Haupt! nach Art der Bienen ein,
Die, wenn der Frühling scherzt, wenn Feld und Wetter lachen,
Um Hyblens fetten Berg ein schwärmend Lager machen,
Den Blumen ihren Saft mit kluger Wahl entziehn,
Nach Klee und Rosen gehn, die Coloquinten fliehn,
Und also, diesen Schatz im Winter zu verzehren,
Zu andrer Nutzbarkeit beladen heimwärts kehren.
Euterpe! nimm nun du dein angenehmes Rohr,
Und spiel anjetzt vor mich das frohe Jauchzen vor,
Das bey der Wiederkunft des Grafen ist erklungen,
Das durch Gewölk und Luft durch Berg und Thal gedrungen,
Auch Echo selbst vergaß damalen den Narciß,
Und machte jederman der frohen Post gewiß:
Das lange Königreich der schwarze Wald nach Norden
Ist durch das Lustgeschrey aus Gradlitz rege worden.
Der Elbgott ließ sein Haupt von Schilf und Moß befreyn,
Und nahm den Wiederschall von beyden Ufern ein.
Die Tage lachten mit nebst so viel hundert Seelen,
Und Lyssa schämte sich den Glückwunsch zu verhelen;
Auch billig, weil nun der mit Frieden wieder kam,
Der seines Stammes Schutz ehmalen mit sich nahm,
Jetzt aber dessen Kreis, wie Loß und Theilung wollte,
Zu einem Kanaan an Segen machen sollte.
Der Böhmsche Musensitz, das dreyfach grosse Prag,
Genoß durch dich, o Graf! so manchen Freudentag;
Da zeigte deine Lust in jedem Elemente,
Mit was Vergnügung wohl die Jugend scherzen könnte.
Die Nacht bewunderte der Feuerwerke Knall,
Die Fluth der Gondeln Pracht, die Erde Ritt und Ball,

Die Luft der Falken Stoß und anderes Gefechte,
Von dem ein Parther noch viel Kriegslist fassen möchte.
Gedenk' ich an die Jagd, den edlen Zeitvertreib,
Der stark und rüstig macht, der Augen Arm und Leib
So wohl ergezt als übt; so fehlt mir deines gleichen,
Auch Nimrod würde dir in dieser Arbeit weichen.
Und wäre noch die Zeit in der man Fabeln schrieb,
Aurora hätte dich vor tausend andern lieb,
Und käme noch so früh mit ihren Rosenwangen,
Dich neuen Cephalus mit Freuden zu umfangen.
Die Dichter würden dir des Phöbus Kraft verleihn,
Und eine Daphne gleich den süssen Weyhrauch streun;
Pan, glaub ich, hätte selbst sein liebstes Rohr zerschnitten,
Und mit der größten Lust dein Waldhorn hören müssen!
Jedoch so scharf dein Roß durch Sträuch und Büsche brach,
So hizig jagtest du der wahren Tugend nach,
Und hiengst dein Herze nicht an solche Lustbarkeiten,
Die an sich selbst zwar nicht mit Gott und Weisheit streiten;
Doch, wo der Mißbrauch erst die Oberhand gewinnt,
Ein theurer Zeitverlust und mehr als schädlich sind.
Bedächten diß doch nur viel Grosse dieser Erden!
Beym Jagen lernen sie nicht selten grausam werden,
Vergessen Himmel sich Land Leute Hof und Fleiß,
Ernehren Roß und Hund mit anderer Leute Schweiß,
Und unterscheiden sich vom Pöbel, den sie quälen,
Durch nichts als Kleiderpracht und Lastervoll Befehlen.
Dein Geist, berühmter Graf! der Recht und Wahrheit liebt,
Und wie dein Wahlspruch lehrt dadurch ein Zeugniß giebt,
Woher dein hohes Haus und dessen Ursprung rühre,
Versteht wohl, daß die Pflicht zu höhern Sorgen führe,
Und hat, so gern er sich erlaubter Weis' ergezt,
Gewissen Kirch' und Volk dem allen vorgesezt,
Wann der Schein der Welt dem Himmel viel entwendet,
Und oft, wie Delila den stärksten Simson, blendet.
Du liebst Cassorien, die oft in Hof und Stadt
Bey manchem klopfen muß, und schlecht Gehöre hat;
Ihr Schild macht wiederum dein Herz vor Pfeilen sicher;
Dein Wandel, dein Verlag viel auserlesner Bücher

Mehrt

Mehrt Glauben und Vernunft, und krönt ehmals dein Kind,
Die Fräul' Eleonor, der wenig gleiche sind.
Diß Pfand der höchsten Huld, diß Kleinod keuscher Liebe
Empfand von Jugend an die Flammen beßrer Triebe,
Sie ließ die Welt der Welt, und ward des Höchsten Braut,
Als welcher sich mit ihr in Ewigkeit vertraut.
Ihr muß das Engelchor nunmehr das Brautlied singen,
Und tausend frohen Ruhm von ihrer Demuth bringen;
Sie hat anjetzt die Zahl der Seligen vermehrt,
Ihr eifriges Gebet ist nun nach Wunsch erhört,
Entbehrst du gleich dadurch die Freude hier auf Erden,
Durch Pflanzen ihrer Schoß ein Großpapa zu werden,
So hast du doch Gewinn; der Spiegel reiner Zucht,
Damit ihr edler Stand der Welt zu leuchten sucht,
Kann leicht an Enkels Statt bis auf die letzten Zeiten
Den Namen deines Ruhms in tausend Ohren breiten.
Dein Vater, theurer Graf! erhielt viel Sieg und Feld;
Sein Schatten wird verzeihn, du bist ein größrer Held.
Er siegt im Blut und Staub, du siegst in Asch' und Zähren;
Wenn Buß und Andacht sich zum Gnadenthrone kehren,
So ringst du selbst mit Gott; so ringst du wider dich,
Schlägst Lüste Zorn und Neid mit Großmuth hinter sich,
Bestürmst (wer kann sich wohl ein festes Denkmal stiften!)
Den Himmel mit Gebet, der Sünder Herz mit Schriften.
Ihr Sieger vieler Zeit, die Persien, Athen,
Rom, Deutschland und Epir, Süd, Nord und West erhöhn,
Kommt, macht von Blut und Ruhm ein köstliches Gepränge,
Weist Narben im Gesicht, erzählt der Thaten Menge,
Und holt, so weit ihr könnt, aus Erde Blut und Meer
Schild Schwerter Lanzen Bley des Unglücks Werkzeug her!
Die Demuth unsers Sporks beschämt euch allzusammen;
Sein Fuß dringt freylich nicht durch Marmor Erz und Flammen,
Ihn adelt keine List durch Trojens Untergang,
Den Titul macht kein Schmuck bezwungner Völker lang,
Er sieht ohn Eifersucht des Alexanders Haufen
Nach mehr als einer Welt bis an den Ganges laufen;
Er baut kein Babylon; er baut manch Hospital,
Diß ist sein Capitol, hier steht sein Ehrenmahl,

Vor

Vor dessen Stärk und Höh selbst Pyramiden weichen.
Die Armen, die er nährt, sind grosse Siegeszeichen;
Er zieht in deren Brust als Ueberwinder ein,
So oft sie ihm hernach mit Dank entgegen schreyn;
Denn diese Seufzer sind die besten Ehrenlieder,
Solch Darlehn kommet stets mit reichem Wucher wieder.
Die Theurung plagt das Land, das Feld trägt leres Stroh,
Und zeigt den magern Traum des feigen Pharao;
Alsdann ersetzt der Graf die Sparsamkeit der Erden,
Und läßt sein zärtlich Herz ein offnes Kornhaus werden.
Wie mancher Lazarus beweint aus Lust das Brod!
Auch Fremde küssen hier den Joseph ihrer Noth;
Die Lorbern solches Ruhms kann keine Zeit verzehren,
Die Hungerthränen so mit Liebeswundern nähren.
Wo nehm ich, milder Graf! mehr Wort und Lobens her?
Du machst die Leute reich, das macht die Dichtkunst leer;
Du giebst, und eilst, sie hinkt. Von allen Brunn und Flüssen,
Wovor dir Volk und Vieh manch Dankfest halten müssen,
Ist keiner, wär er auch so rein und noch so reich,
Der Gnade deiner Brust an Füll und Dauer gleich;
Ihr unerschöpfter Quell führt allzeit, eh wir bitten,
Des Trostes Ueberfluß in Kerker und in Hütten.
O Großmuthvolles Haupt! O ungemeiner Graf!
Dich unterhält vielleicht dein oft nur halber Schlaf
Mit Bildern der des Tags begabten Waisʼ und Armen;
Dein Traum ist wohl von nichts als Rettung und Erbarmen;
Und wenn dich denn der Kuß der Morgenröthe weckt,
Liegt, glaub ich, noch die Hand von gestern ausgestreckt,
Um deste schleuniger nach Sehnsucht und Verlangen
Den frühen Tag aufs neu mit Wohlthun anzufangen.
Dem Beten spielt auch hier kein Pharisäerfest,
Wo Ehrsucht, wenn sie schenkt, vorher posaunen läßt,
Die rechte Hand theilt aus, die Linke muß nichts wissen,
Sonst wird, was jene baut, von dieser eingerissen.
Ein Weiser hilft, wie du; allein ein grober Thor,
Den Hochmuth freundlich macht, rückt jeden Heller vor,
Macht durch sein Eigenlob aus guten Werken Sünden,
Und wird das Wiedergeld an Haß und Fluche finden.

Vor

Vor alle ſolche Treu, vor Gutthat, Sorg und Laſt,
Womit du dir ſo oft das Land verpflichtet haſt,
Iſt, auſſer Gottes Schutz und unſers Carlens Gnaden,
Gleichwohl dein Lob nichts mehr als tauſendfacher Schaden.
Doch iſt dein Geiſt zu hoch, als daß er zürnen kann;
Er lockt vielmehr den Neid zur Huld und Beßrung an,
Und will ſich ſonſt mit nichts, wenn ſolche Nattern ſtechen,
(O ſeliger Triumph!) als Lieb und Wohlthun rächen.
Gieb Achtung, groſſes Haupt! die Bosheit wird nicht alt,
Wie macht es Simei? Er kam, er warf, er ſchalt;
Die Rache ließ ihn gehn: Er gieng, allein wie lange?
Drey Jahr (o kurzer Weg!) zum letzten Untergange.
So, wie ein ſiecher Leib, den Gall und Gift verzehrt,
Geſunde Speiſen nimmt, und bloß die Krankheit nährt:
So wird ein jeder Scherf von deinem Gnadenſegen
Den Undank, der dich plagt, mit Ebals Fluch belegen.
Dir geht gleichwohl nichts ab, dein unverdroßner Fleiß
Erhält noch allemal dein Haupt voll Ehrenpreiß.
So gern auch Lüg' und Spott die Feinde groſſer Sachen
Der Wahrheit, die nicht weicht, die Palmen ſauer machen.
So ſchafft ſich nach und nach ein junger Dattelbaum
Aus angeerbter Kraft mit Haupt und Aeſten Raum;
Die Fichten, ſo an ihm den grünen Vorzug haſſen,
Verbinden ſich zwar wohl ihn nirgend durchzulaſſen,
Sie hindern Licht und Luft, und ſtehn dem Wachsthum vor;
Allein er drängt ſich durch und ſteiget doch empor,
Bis Gipfel Zweig und Leib die ſchönſte Krone ſchlieſſen,
Und, die ihn erſt gedämpft, hernach in Schatten büſſen.
Du leideſt, lachſt und ſtehſt wie Eichen in der Höh,
Wie Helden in Gefahr, wie Felſen in der See,
Und webſt und häufſt dir ſelbſt viel Purpur und viel Fahnen.
Du kennſt die wenigſten von deinen Unterthanen;
Denn jene, welche dir mit Luſt zu Hofe gehn,
Und unter deinem Schutz ihr Heyl und Wohl verſtehn,
Die ſind es nicht allein; nein! alle die nur hören,
Wie würdig wir bey uns dein Tugendbildniß ehren,
Sind Diener ſolches Ruhms im Wünſchen und im Flehn,
Und thun dir (ſollteſt du der Herzen Abgrund ſehn)

Den

Den Schwur der Huldigung mit Seufzen und Gedanken,
Und wär es uns erlaubt, so brächt er aus den Schranken.
So grosser Vortheil ist die Statskunst recht versichn,
Sich selbst ein neues Reich durch Lieb und Gunst erhöhn,
Den unschäzbaren Thron mit Vaterhänden stützen,
Und doch nicht unter Pracht und schwerem Golde schwitzen.
Die Herrschaft übertrifft an Würde Glück und Zeit
Die Macht des Tamerlans, des Crösus Herrlichkeit,
Und jener Fürsten Trotz die China frey regieren,
Und ihrer Ahnen Zahl noch über Adam führen.
Wo aber laß ich denn, gelehrt und kluger Herr!
Den Phöbus, welchen du, o grosser Gläubiger!
Durch Pflegung seiner Schar und Vorschuß hoher Güte
Zum langen Schuldner machst? Wie manch geschickt Gemüthe
Versauret in der Noth, und kann nicht recht empor;
Du ziehst es unverhofft mit Liebesseilen vor,
Und krönest dich dadurch, wenn Kunst und Weisheit steigen,
Im Ansehn aller Welt mit ewig frischem Zweigen.
Wo bleibt die Sittsamkeit, der kräftige Verstand,
Der überall sein Pfund mit Wucher angewandt?
Die Klugheit, welche sich in jeden Umstand findet,
Und auf die Redlichkeit des alten Deutschlands gründet?
Die Großmuth, die Geduld, der Eifer vor dein Amt,
Die Kenntniß deiner selbst, die keiner leicht verdammt,
Die schnelle Langsamkeit im Rathen und Beschliessen,
Die Feder und der Mund so goldnen Nachdruck giessen,
Und dann auch die Person, die als ein Heldenbild
Die Meynung des Virgil in unsrer Zeit erfüllt:
Die Tugend werfe da die angenehmsten Strahlen,
Wo Seele Geist und Leib mit gleicher Schönheit prahlen.
Die Gegend, so dein Sitz des Sommers lustig macht,
Hat manchen alten Stamm und manche grüne Nacht,
Und manchen dunkeln Hayn der ehmals heilgen Eichen,
Und diese pflog ich oft Dodonens zu vergleichen;
Was red ich? verzeihn. Dort schickt der Götter Wort
Des Aberglaubens Ohr mit dunkeln Sprüchen fort;
Da hier im Gegentheil die Wahrheit deutlich richtet,
So oft dein Mund den Zwist der Unterthanen schlichtet.

Du

Du läſt Geringe vor, hörſt ſelbſt die Unſchuld an,
Und widerlegſt den Spruch, den Naſo falſch gethan:
Daß Lieb und Anſehn nie einander noch vertrügen;
Ein jeder dient dir ja mit Ehrfurcht und Vergnügen,
Aus Neigung, nicht aus Furcht; ja wen auch ſeine Schuld
Durch dich beſtrafen muß, der leidet mit Geduld
Geht ſonder Murren fort, und ſchämt ſich im Gewiſſen,
Dieweil er was verſehn, daß dich erzürnen müſſen.
Du hältſt dich nicht zu groß, ſo groß du immer biſt,
Der Unterthanen Noth ſo dir am Herzen iſt
Mitleidig anzuſehn, ſie weißlich zu regieren,
Und das was heilſam iſt bey ihnen einzuführen.
Dein Fuß macht Trifften fett, dein Auge düngt das Feld,
Füllt Haus und Boden voll, baut beſſert und erhält
Schloß Scheuer Gärten Wand, und ſieht in Luſt und Teichen
Der Fiſch und Vögelheer in größter Menge ſtreichen.
Die Wüſte vieler Kunſt und frommer Einſamkeit,
Zu der das Glücke ſelbſt den erſten Grundſtein weiht,
Scheint, als des Landes Wacht, durch ihren Eremiten
Mit Waffen des Gebets die Grenzen zu behüten,
Und ſcheint, und thut es auch. Diß ſchöne Belveder
Steigt allen Hügeln vor; doch Graf! dein Geiſt ſteigt mehr,
Und ſtellt ſich jedermann zum chriſtlichen Exempel,
Und überſtrahlt an Glanz die Ampeln in dem Tempel.
Da, wo die Leucoris das Wild um Gradlitz kennt,
Und dieſen Roſenthal vom Kokusbade trennt,
Erblickt, wenn blinder Neid die Gegend nicht verſtellen,
Den Nutzen und die Luſt der welſchen Bajer Quellen.
Dort wäſcht und ſpiegelt ſich Hygeens Haupt und Gunſt,
Dort küßt ſie dich, o Graf! als Schutzherrn ihrer Kunſt.
Dort müſſen Ausſatz, Stein, Krampf, Podagra und Reiſſen,
Und wie ſonſt insgeſamt die Todesbothen heiſſen,
Mit Schrecken und mit Schimpf aus Mark und Adern gehn,
Dort muß auch ſelbſt der Tod beſchämt zurücke ſtehn;
Zumal, wenn alle die, ſo hier der Andacht pflegen,
An jenes Engels ſtatt Bethesdens Teich bewegen.
Ich ſeh wohl, Theurer Graf! dein wachſendes Verdienſt
In dem du prächtiger als hohe Cedern grünſt,

Ver-

Vergleicht sich immer mehr den seltnen Meisterstücken,
In welche Farb' und Strich ein todtes Leben drücken.
Je länger sich dabey des Auges Vorwitz streckt,
Je mehr man Wunder Geist und Zärtlichkeit entdeckt.
Dein Lob, das weite Meer, verträgt nicht mürbe Nachen,
Mein Schiffbruch soll der Welt kein Spottgelächter machen;
Drum, da kein Port erscheint, so länd' ich meinen Kahn
Aus Furcht vor solcher Höh am nächsten Ufer an,
In Hoffnung, daß nach mir ein anderer sich wage,
Der mit des Maro Kunst die Flaggen weiter jage.
Die Vorsicht räche nur den Undank unsrer Welt
Durch deinen Abschied nicht, als bis dir selbst gefällt
Aus Lust zur Seligkeit den Aergsten die dich hassen
Den Wunsch der Besserung zur Straf zu hinterlassen.

22. Bey Herrn D. Gottfried Langens Erwählung zum Bürgermeister in Leipzig.

Du wunderst dich vielleicht, berühmt und kluger Mann!
Woher ich so viel Herz und Freyheit nehmen kann,
Dein Aug, in dem schon viel das Bild der Vorsicht ehren,
Mit unberedter Faust und blinder Pflicht zu stören.
Zumal, da etwan schon zehn andre Flöthen schreyn,
Die, wo nicht größre Kunst, zum wenigsten mehr Schein
Und Pracht und Schuldigkeit in Reim und Sylben zwingen,
Ja bessre Phantasie als ich zu Markte bringen.
Doch wundre dich nur nicht, und höre zu und recht,
Womit vor diesesmal dein unbekannter Knecht
Die kühne Schwachheit schützt. Kein Argwohn trift mein Dichten,
Als sucht ich dir um Lohn ein Denkmal aufzurichten.
Denn diß beschwör ich hier bey dem, was heilig heißt,
So schlecht mich auch die Hand des kargen Glückes speist,
So wenig will mir doch die Schmeicheley gefallen,
Wenn Leyren magrer Hand nach Geiz und Hunger schallen.
Vielmehr verfluch ich oft, jedoch mir nur ins Ohr,
Die Mode neuer Zeit, da unser Musenchor

Ein

Ein Bettelorden wird, und wo nur Braten riechen,
Zehn Dichter allbereit in eine Küche kriechen.
Auch schlägt mich kein Verdacht, als spielt ich diese List,
Um, da du jetzo mit der Gröst' in Leipzig bist,
Ein fettes Schreiberamt ohn Darlehn weg zu kriegen,
Und durch ein starkes Wort viel Stimmen zu besiegen.
Nein! wär auch gleich mein Sinn auf solchen Fang verpicht,
So traut ich doch gewiß vor deiner Klugheit nicht,
Vor der sich wohl kein Mensch so schön zu schminken wüßte,
Daß nicht ihr scharfer Blick den Anstrich schmelzen müßte.
Doch gieb der Langmuth statt, und höre, was mich treibt!
Indem jüngsthin mein Kiel mit Gall und Thränen schreibt,
Und über Schachers Gruft die viel Gemüther plaget
Der Anverwandten Schmerz der Bürger Leid beklaget,
Erscheint mir Schlesien bey angebrochner Nacht,
So wie Homer vor dem die Götter sichtbar macht,
In herrlicher Person und mit so seltnen Blicken,
Die theils mit Freundlichkeit und theils mit Ernst entzücken.
Die Furcht vergaß den Reim und schlug mir Haut und Mund,
Der Schauer warf mich hin, Blut Herz und Feder stund;
Daher versagt mir noch ein ehrerbietig Schrecken,
Die völlige Gestalt der Kleidung zu entdecken.
Doch was dem Blick entgieng, vernahm Gehör und Geist,
Wie wenn ein feuchter Schlaf der Sinnen Kraft entreißt,
Und Qualm und Dämmerung die müden Augen bindet,
Die Seele bey sich selbst viel Wunderding empfindet,
So deucht mich, nahm ich hier den holden Vortrag ein:
Was soll, bemühter Sohn, der Saiten Wehmuth seyn?
Und wo gedenkt dein Zweck bey Philureens Leide
Mit allen Klagen hin? Ergieb dich meiner Freude,
Die stets an Ursach wächst. Seit dem die höchste Macht
Durch Carls gerechtes Schwert den Aufgang heim gebracht,
Und dieser Salomo der Rudolphs Stuhl besitzet
Sein Erbtheil und das Reich mit Stärk und Gnade schützet,
Seit dem erfahr' ich erst, wie wohl dem Lande sey
Das frommen Fürsten zollt, und weder Tyranney
Noch Unrecht noch Gewalt noch Geiz noch Ehrsucht fühlet,
Wenn der, so lieben soll mit armen Seufzern spielet.

Ich ſeh nur meine Luſt, ſo oft ich in den Schnee
Des jähen Rieſenkopfs mit lüſtern Augen ſeh,
Und dort mein Eigenthum ſo nah als fern beſtreiche,
Und meiner Grenzen Ruh Arcadien vergleiche,
Allwo die göldne Zeit im Winkel ſaß und ſang,
Wenn um und um Gefahr und Schwert und Einfall klang,
Die Scheuren werden voll, die Triften ſtehn lebendig,
Der Hirte bläſt ein Lied, die Lämmer thun verſtändig
Und ſpringen wie er pfeift; Geſetz und Ordnung blüht,
Und macht, daß jeder Stand erwünſchtes Wachsthum zieht;
Der Handel giebt das Mark, die Artigkeit der Sitten
Darf Frankreich nun nicht mehr um Unterweiſung bitten;
Und was mich recht ergetzt, das iſt des Pindus Glanz,
Weyen mein Anſehn Pracht, mein Herzogshut den Kranz,
Mein Stab den Lorberzweig, mein Haupt den Vorzug borgt;
Der Künſtler wird ernähret, die Muſen reich verſorget,
Hier nehmen Kirch und Hof um Schulen und Altar,
Ein jedes ſeinen Stat an groſſen Häuptern wahr.
Und wie in mittler Zeit die netten Provenzalen
Den Völkern aller Welt den Preis der Dichtkunſt ſtahlen;
So ſteht die reine Luft auch hier ſo manchen Schwan
Mit edler Eiferſucht und ſcharfen Händen an,
Damit dem ſtolzen Po ſo wie der Themſ und Seine
Die deutſche Redlichkeit nicht mehr verächtlich ſcheine.
So ſprach Schleſien, ſo fuhr es weiter fort:
Doch daß du wiſſen kannſt, warum mich dieſer Ort
So früh und luſtig ſieht, ſo komm mit deinem Ohre,
Und hör auf Langens Ruhm ein Lied im höhern Chore.
Du kannſt den groſſen Mann der mich als Mutter ziert,
Durch Demuth und Verſtand den Neid gefangen führt,
Und Sachſens Churkreuz ſchmückt: ich hab ihm Licht und Leben
Er aber ſich und mir Verdienſt und Glanz gegeben.
Sein nicht gemeiner Geiſt, der Recht und Wahrheit liebt,
Und dadurch aller Welt Beyfall und Zeugnis giebt,
Woher (der Himmel blitzt) ſein hoher Urſprung rühre,
Entwirft ſich freylich nicht auf niedrigem Papiere,
Und iſt der Kunſt zu hoch; doch faßt ihn Hof und Stadt,
Die allerdings nunmehr ein hell Exempel hat,

Was

Was die, ſo Völker ziehn und Fürſten dienen wollen,
Für Uebung für Geduld und Einſicht haben ſollen.
Jetzt hat ihm Wahl und Rang die Stelle zugedacht,
Die Schachers frühe Flucht mit Ehren leer gemacht,
Und alſo wird ſein Bild auf Leipzigs Hoheitsbühnen
In jener langen Reih berühmter Väter grünen.
Die Vorſicht hat mir diß noch in geheim vertraut,
Er werde, wo man jetzt an Mauren Ziegel ſchaut,
So bald ihn Glück und Gott der Erde nicht mehr gönnen,
Wie jener Herr von Rom Metall verlaſſen können.
Indeß erklär ihm jetzt die Wolluſt ſo mich rührt,
Da ſo ein werther Sohn mein Anſehn auswärts führt,
Und ſprich, es ſey der Tag an dem ich ihn gebohren
Von nun an unter uns zur Feyer auserkohren.
So redte Schleſien, und griff mir nach der Hand,
Wovon der ſanfte Druck den faulen Sinn entband,
Traum Bild und Schatten floh, und ließ nach holdem Blicke
Gehorſam des Befehls und weiter nichts zurücke.
O rief ich überlaut! wie glücklich trifft es ein,
Daß Träume dann und wann Prophetenkinder ſeyn!
Denn der ſagt jetzt ſo wahr als dort Dodonens Eichen,
Und kann an Wichtigkeit den ſieben Aehren gleichen.
Wird Greiffenberg was ſtolz und wächſt ſein Muth zu ſehr,
So ſey es ihm verziehn, denn jetzo heißts nicht mehr
Die kleinſt' und niedrigſte der Städt im Vaterlande,
Aus ihr kommt jetzt ein Haupt, das an dem Pleiſſenſtrande
Die Gegend der Geburt mit ſich zugleich erhöht;
So lang ein Zug von ihm in Tagebüchern ſteht,
Und Enkel dieſes Orts begierig ſind zu leſen,
Wie groß zu unſrer Zeit der Tugend Lohn geweſen.
Hiermit erhebe dich, verwayſte Philuris!
Nun ſchwimmt dein Flor nicht mehr in Salz und Finſterniß;
Nun küſſe noch einmal des theuren Schachers Glieder,
Und wirf dein Wittwenkleid zu ſeiner Aſche nieder,
Woraus der Nachruf wächſt und als ein Phönix ſteigt,
Wohin ihm das Verdienſt den Weg der Seelen zeigt,
Die nach getragner Laſt bey ewigem Vergnügen
Durch jenen weiten Raum in Licht und Freyheit fliegen.

Dein Vater und dein Herr, der Helden Fürst, August,
Beschämt des Todes Macht, und bringt dir den Verlust
Mit reichem Wucher ein, und schickt dir seinen Lange,
Daß er bey dir den Stab des Regiments empfange.
Die Gab ist königlich und hat des Himmels Art,
Der Größ' und Majestät im Wohlthun offenbart,
Und wenn er unsrer Noth ein mildes Auge schenket,
Viel Wunder seiner Huld an jeden Segen henket.
O würde dir doch jetzt, geehret und kluges Haupt!
In jede Bürgerbrust ein tiefer Blick erlaubt!
Und sollte dein Gesicht in aller Herzen fallen,
Was sähst du nicht allhier vor Lieb und Ehrfurcht wallen!
Die Bosheit sucht vor dir Schein-Winkel zart und Nacht,
Den Armen wird durch dich viel Zuflucht mitgebracht,
Die Wittwen schreyn bereits mit heyssen Sehnsuchtzähren,
Die Waysen drängen sich ihr Elend zu erklären,
Die Väter stehn dir auf, und warten was dein Amt
Befiehlt und räth und meint entschuldigt und verdammt,
Und wollen, da sie selbst den Aristides hören,
Die Weisheit deines Spruchs durch freyen Beyfall ehren.
Der Rathstuhl kommt durch dich in Ansehn Glanz und Ernst,
Womit du schon verlängst den Pöbel zähmen lernst:
Es zittern Waag und Schwert vor Neigung und Verlangen,
Von deiner Billigkeit den Nachdruck zu empfangen.
Kurz! alles will dir wohl, so gar die kluge Welt,
Die, was dein Kiel gesetzt, für nett und gründlich hält,
Hat tausendmal gefragt: Warum die Ehrensäulen
Nicht stark und häufiger zu deinem Namen eilen?
Willkommen unsre Luft! so rufen Wald und Bach,
Willkommen unser Schutz! so schallt das Ufer nach,
Willkommen! wiederhohlt das Volk der Pierinnen,
Durch dich soll unser Kranz nicht wenig Schmuck gewinnen.
Der Frühling zieht mit dir in Thor und Gassen ein,
Die Tage wollen selbst den Augen ähnlich seyn,
Und da sonst Näss und Wind den Merz verdrießlich machen,
So läßt ihr warmer Schein Luft, Feld und Vögel lachen.
In unserm Rosenthal ist hinter Weg und Wald
Ein angenehmer Hayn, der Nymphen Aufenthalt,

Den

Den Still und Einſamkeit zur Poeſie bequemen,
Und Ufer Wieſ' und Teich recht in die Mitten nehmen.
Hier ſcherzte nächſt der Weſt, hier flog dein Lobgeſang,
Zu welchem der Sylvan und mancher Satyr ſprang,
Und alle Gratien ſo gar empfindlich ſpielten,
Daß Boden Luft und Buſch die ſüſſe Regung fühlten.
Hier flog mehr Ruhm von dir als ich erzählen darf;
Denn, wie du wohl verſtehſt, ſo hört der Neid zu ſcharf,
Es ſchnidt ihn aber auch der Phöbus in die Linden,
Wer Langens Werth erkennt der wird die Spur wohl finden.
So tritt nun, groſſes Haupt! die längſt verſuchte Bahn,
Und nimm dich, wie du thuſt, gemeiner Wohlfahrt an,
Doch ſchon' auch deinen Leib in Eifer Laſt und Schwitzen:
Was Langen ſchädlich iſt das kann der Stadt nicht nützen.
Dein klein und muntrer Sohn, das Hoffnungvolle Kind,
An dem des Vaters Geiſt und Minen kenntlich ſind,
Kriegt wie Papyrius das Alter vor den Jahren,
Und freut ſich, deiner Höh in kurzem nachzufahren.
Dein Beyſpiel zieht ihn mehr als Chiron den Achill,
Und wo er dich dereinſt noch übertreffen will,
So laß es gern geſchehn und keine Mißgunſt ſpüren;
Denn ſo beſiegt zu ſeyn heißt doppelt triumphiren.
Ich eile zum Beſchluß: Iſt irgendwo ein Mann
In unſerm Iſrael, der kräftig wünſchen kann,
Und ſchlecht und redlich lebt, der wird zum Opfer treten,
Und unter Andachtsgluth vor Langens Wohlſeyn beten,
Damit nicht Würd und Amt dem Atlas Abbruch thu,
Und deſſen Wächterhaupt nicht eher ſink und ruh,
Als bis ihm ſelbſt gefällt, dem Beſten ſeines gleichen
Aus Luſt zur Ewigkeit das Ruder darzureichen.

23. Als Herr D. Joh. Burchard Menke zum vierten mal Rector Magnificus in Leipzig wurde.

den 27. Apr. 1719.

Die Wahrheit sey mir gram, wofern ich, grosser Menke!
Dein rein und zärtlich Ohr aus blinder Kühnheit kränke,
Und wo diß welke Blatt, das jetzt der Zeit vergißt,
Kein Ausbruch und kein Zoll ergebner Demuth ist,
Die, da sie dich bisher bewundert und geschwiegen,
Nunmehr vor Sünde schätzt sich selber zu bekriegen,
Und zwischen Röth und Furcht noch ferner stumm zu seyn;
Denn dadurch gäb ihr Mund gewiß den gröbsten Schein,
Als wollt ich, da dir doch schon so viel Kerzen brennen,
Dein Ansehn und Verdienst mit Fleiß nicht recht erkennen.
O nein, berühmter Mann! so blöd und auch so blind
Mein Einsehn und Verstand in hohen Dingen sind:
So unterscheid ich doch, vermöge deiner Grösse
Nicht wegen meiner Kraft, des falschen Hochmuths Blösse
Von jener Ehrentracht, womit dein stiller Geist
Die Augen und das Herz der Klugen an sich reißt,
Und wie des Adlers Blut den Adel nie verlieret,
Des theuren Vaters Ruhm noch in der Asche zieret,
Und täglich höher hebt. Hof Musen Volk und Stadt
Erkennen, was dein Wort vor Salz und Nachdruck hat:
Und wie sie eifrig thun sich in dein Lob zu theilen,
So ehren sie sein Bild auf mehr und längern Säulen,
Als Rom uns Marmor giebt, und dort Demetrius
Dem Neide zu Athen zum Raube lassen muß.
Diß hab ich längst gesehn, das hätt ich längst besungen;
Doch weil die Niedrigkeit mich stets in Staub gezwungen,
So schont ich deines Ruhms: Ich hätt ihn nur befleckt;
Und, wenn ich auch mit Noth zehn Strophen ausgeheckt,
Vielleicht nichts mehr erlangt, als etwan diese Frage:
Warum sich diese Gans bey so viel Schwänen wage?

Du

Du bist auch eher nicht ein Werk vor meinen Kiel,
Als bis mich etwan selbst dein nettes Saytenspiel,
Worein man sich verliebt, die reinen Tone lehre,
Und bis mein Fleiß die Kunst von deinem Stimmen höre,
Dem zu Gefallen oft der Zephyr leiser geht,
Die Blätter ruhig seyn, die frohe Pleisse steht,
Und Ufer Gärt' und Thal den Dank zurücke schicken:
Und darum sehn' ich mich nach deinen Weisheitsblicken.
Vielleicht erhübe mich der Einfluß ihrer Kraft
In unsrer Poesie und andrer Wissenschaft
Den angebohrnen Trieb mit Vortheil an zu bringen,
Und, wie dein scharfer Klang, den Alten nach zu dringen,
Die Zierd und Gründlichkeit und Neigung ausgedrückt,
Und nicht, wie unser Volk, nur obenhin geflickt,
Als wär es schon genug ein leres Buch zu schmieren,
Und jeden Modereim mit Franzen zu staffiren.
Ich kenne wohl den Troß, der, weil des Himmels Haß
Sein leimern Herz verstockt, die Blumen am Parnaß
Mit Pythons Gift bespritzt; doch laß ich mich nicht schrecken,
Hier einmal öffentlich mir selber zu entdecken,
Mit was vor Wohlstand dir der Schmuck der Poesie,
Gelehrt- und kluges Haupt! um Har und Scheitel blüh,
Und was vor Nachruf schon aus deinen Flöthen schalle.
So bald ich auf den Geist der heissen Andacht falle,
So plötzlich kommt mir auch des Davids Harfenchor
Und fast mehr Engellust als Englands Dichtkunst vor.
Berath ich in das Buch bescheidner Scherzgedichte;
So jagt Democritus den Cato vom Gesichte;
Und les' ich ohngefähr den Zunder keuscher Gluth,
So führet der Griechen Kunst die Flammen in das Blut.
Da denk ich bey mir selbst: So hats wohl nicht geklungen,
Als Phöbus jener Zeit der Daphnis vorgesungen,
Sonst kennten wir fürwahr noch keinen Lorberbaum:
Ja wer den Satyr hört, der zwingt und hält sich kaum
Ein Laster zu begehn, und diß nur im Gewissen
Den klug und sanften Schmerz der Strafschrift zu genüssen.
O gieb mir, theures Haupt! nur einen Handgriff an,
Wodurch ich mich doch auch vom Pöbel trennen kann,

Und daß ich, wenn ich nun die Helfte im Grabe liege,
Der ſpäten Enkel Herz durch meinen Vers vergnüge;
Denn ſo ein Ruhm hat Grund: Ich will zur Dankbarkeit,
So bald dein Beyfall mir den Lorber eingeweyht,
Das erſte Meiſterſtück auf dein Gedächtniß ſchreiben;
Und diß ſoll weder Eis noch Gluth noch Krieg vertreiben,
So lang Europa noch den deutſchen Adler ehrt,
Und Wittekindens Blut der Raute Wachsthum mehrt,
Dem, wo die Vorſicht nur Verdienſt und Wünſche ſchätzet,
Der Erden Untergang den letzten Grundſtein ſetzet.
Vor heute küß ich dir den Saum gelehrter Tracht,
Worar der Hermelin die Würde kennbar macht,
Die dir zum vierten mal den Muſenſcepter bietet,
Der Wahn und Bosheit zähmt, und Fleiß und Unſchuld hütet,
Und Neid und Thorheit ſchreckt. Diß iſt die ſchönſte Laſt,
An der du deine Kraft ſo oft bewieſen haſt:
Drum jauchzet das Vertraun der muntern Pierinnen,
Die ſtets mit deiner Wahl ein neues Heyl gewinnen,
Und mehr aus Lieb als Zwang Gehorſams Weyhrauch ſtreun,
Und über deinen Sohn ſich zum Voraus erfreun,
Daß, wenn dir Erd und Müh nicht mehr gefallen wollen,
Die Gaben ſeiner Bruſt dein Bild erhalten ſollen,
Und zwiſchen dir und ihm, wie aller Hoffnung meint,
Kein andrer Unterſcheid als blos die Zeit erſcheint.

24. Bey dem Grabe
Herrn Martin Förſters,

I. V. Studioſi.

1719. den 21. April.

Wenn ſchon der Mandelbaum um Har und Scheitel blühet,
Der Augen ſchwacher Geiſt die Blicke kürzer zieht,
Das Rad am Born zerlechzt, der goldne Quell verſeiget,
Und Haupt und Rücken ſich auf ihren Urſprung neiget,

Und

ind ſchon der Grube winkt: ſo kommt die letzte Bahn
Dem ausgedienten Fuß wohl oft nicht ſchwerer an,
Als bey der Abendzeit zur weichen Ruh zu ſchreiten;
Weil Schwachheit und Verdruß die Reu vergangner Zeiten
Im Grab erſticken will, und nach Erlöſung fleht.
Allein, wie kläglich wird Hand Aug und Leib gedreht,
Und Ach auf Ach gewälzt, wenn Kunſt und Ruhm und Tugend,
Eh noch ihr Nutzen kömmt, im Frühling ihrer Jugend
Der Welt viel Hoffnung raubt, und mit der guten Nacht
Gemüthern edler Art ein gröſſer Mitleid macht,
Als Aug und Herz erblickt; wenn an den grünen Früchten
Wind Hagel Brand und Blitz des Landmanns Wunſch zernichten,
Und Halm und Aehre liegt! Diß iſt erblaßter Freund!
Was heut in unſrer Bruſt das Blut zu regen ſcheint,
Nachdem wir auf den Trieb von ganz verborgnen Schlüſſen
Dir ſchon ſo früh die Pflicht zum Grabe leiſten müſſen.
O welchen harten Kampf erfährt der Stärkſten Muth
Um ſeinen Sterbepfühl, wenn endlich Fleiſch und Blut
Den Schluß nicht faſſen kann: Daß, wenn wir leben ſollen,
Die grünen Jahre ſchon am Morgen welken wollen;
Und daß Gelehrſamkeit nach ſo viel theurer Müh
An ſtatt des ganzen Lohns ein Mund voll Erde zieh.
So denkt ein blöder Geiſt. Doch alle, ſo die Lehren,
Wie du, o Seligſter! der rechten Weisheit hören,
Gehn ſo gelaſſen fort, als du gegangen biſt,
Und ſehn wohl, daß der Tod ſonſt keinem ſchrecklich iſt,
Als der ihn noch nicht kennt. Du hatteſt durch dein Wiſſen
So vieler Menſchen Gunſt ſchon in dein Lob geriſſen,
Und Sitten und Verſtand von Kindheit an geübt;
Dein Vater, den du jetzt das erſtemal betrübt,
Verſprach ſich allbereits, daß ſeines Alters Bürde
An dir dereinſt den Stab der Tröſtung haben würde;
Und darauf gieng auch ſtets dein treu und heiſſer Fleiß,
Von dem auch Jena zeugt, und Hall' und Altdorf weiß,
In welchem letzten dir (wie ſchön iſt diß verhangen)
Dein beſter Lehrer nächſt gen Himmel vorgegangen.
Und alſo konnteſt du dein Glücke ſchon erſehn,
Und dennoch ſtirbſt du gern, und läßt, was muß, geſchehn.

Das heißt genug gelernt; die Kunſt, die Welt zu haſſen,
Und in der beſten Zeit die Bahre zu umfaſſen,
Hat ſo viel Ruhm und Lob, als Schwierigkeit und Zwang.
Wie, wenn der Sonnen Glanz den Auf und Niedergang
In einer Stunde zeigt, die Farben ſich verlieren,
Und Nacht und kalte Luft Vieh Menſch und Felder rühren,
Und alles traurig ſteht: ſo ſpiegelt unſer Bild
Sich auch um deinen Sarg, und wird mit Bläſſ' erfüllt,
Und kriecht in Leid und Flohr. Erlaub es, daß wir weinen;
Wir thun es nicht aus Furcht, den ſeligen Gebeinen
Mit kurzem nach zu gehn; wir weinen aus Verdruß,
Daß eben dich anjetzt die Reihe treffen muß;
Da andres Unkraut ſich gar gern verlieren möchte,
Wenn uns nur nicht der Tod um friſche Reiſer brächte.
Aſträa ſteht uns auch mit Thrän und Wehmuth bey,
Und wie ſie doch nunmehr dein kaltes Conterfey
An Bruſt und Herze drückt, ſo iſt ihr Blumenleſen
Vorlängſt um deinen Kranz bemüht und reich geweſen.
Jetzt kriegt dein Grab den Schmuck; wir werfen Laub dazu,
Und hat dein Leib gleich nicht im Vaterlande Ruh,
So ſchläft er an der Sal doch in geſalzner Erden,
Als müßt auch noch ſein Grab ein Weisheitszeichen werden.
So oft ein Landsmann kommt und hier in fremder Luft
Bekannte Leichen ſucht, der wird um deine Gruft
Die Flucht der Sterblichkeit, der Jahre Lenz bedenken,
Und deiner Aſche noch ein naſſes Auge ſchenken.

25. Auf Herrn David Laupitzes Magiſterpromotion.

1719. den 29. Apr.

Indeſſen, da mein Fleiß ſchon in der Vaterſtadt
Mehr Uebung in der Kur als in den Reimen hat,
Und Fieber Schwulſt und Brand mir faſt nicht mehr erlauben.
Zur Luft die Leipzig gab mir ſelbſt die Zeit zu rauben:

So

So hör ich, edler Freund! mit süsser Regung an,
Wie glücklich dein Verstand auf unsrer Weisheitsbahn
Den Anfang ausgeführt, indem die Siegeszeichen
Der rechten Wissenschaft dir jetzt den Titul reichen,
Der manchen zwar beschimpft, dich aber mehr erhöht,
Weil Tugend und Verdienst in seinem Kranze steht,
An dem die Wahrheit selbst schon lange Zeit geflochten.
So sehr die Griechen sonst auf ihren Vorzug pochten,
Wenn ehmals zu Corinth das fünfte Spielerjahr
Den Meistern ihrer Kunst der Völker Lob gebahr!
So viel hast du auch Recht, ein stolzes Herz zu fassen,
Wenn Neid und Aberwiz ihr Spottlied hören lassen.
Ich denke noch wohl oft mit Freuden an die Zeit,
In der wir beyderseits bey stiller Wachsamkeit
Die Sorgen unsrer Zeit an kluge Bücher hiengen,
Den neugebahnten Weg gelehrter Wahrheit giengen;
Und wenn das Morgenroth mit Gold im Munde kam,
Und wenn der Sonnen Flucht die Farben mit sich nahm,
Uns mit der Musenschar zusammen niedersatzten,
Und von der Eitelkeit des faulen Pöbels schwatzten.
Wie wurd ich nicht ergezt, wenn dein so heisser Trieb
Den ungebetnen Schlaf aus Aug und Sinnen rieb,
Vernunft und Geist erhob, den Willen zähmt und lenkte,
Und keiner wilden Zunft ein willig Herze schenkte.
So war der Grund gelegt, worauf dein Wohlseyn baut,
Das dem, der anders nicht durch falsche Brillen schaut,
So licht als Reizung giebt dir eifrig nachzuwandeln,
Und vor ein Mas voll Schweiß das höchste Guth zu handeln,
Das blos die Wahrheit ziehn und Klugheit brauchen kann.
Jezt siehst du nun die Welt mit andern Augen an;
Jezt hast du den Begriff der gründlich hohen Sachen,
Die Menschen aus dem Vieh, aus Menschen Christen machen.
So hast du dir gesät, so erndt auch dir nun ein,
Die Aehren werden voll, die Garben trifftig seyn,
Und der, vor dessen Ruhm dein Zweck bemüht gewesen,
Hat schon ein Heiligthum vor deinen Dienst erlesen,
Den weder Eigennutz noch Schein noch Stolz verstellt.
Wer Meßing nicht vor Gold, kein Bley vor Silber hält,

Der

Der wird leicht deinen Werth von vielen unterscheiden,
Die weiter nichts gelernt, als daß sie besser neiden.
Komm also friedlich heim! man wartet und verlangt
Den Preis, womit dein Haupt im Violette prangt,
In Gegenwart zu sehn, und unter Lieb und Küssen
Des Umgangs kluge Treu von neuem zu genieſſen.
Dein Schweidnitz hebt dir jetzt schon die Gemüther auf,
Die, da dir endlich auch der wohlgeführte Lauf
Das Ende ziert und krönt, den schönsten Zuruf singen,
Und deine Würdigkeit mit Gunst und Lob umringen.
Ja selber passe schon, bis jemand kommt und spricht,
Du seyst in unsrer Näh. Drum bitt ich, säume nicht,
Und laß uns insgesamt, die wir dein Glücke lieben,
Durch kein Vorübergehn auf schneller Post betrüben.
Der Frühling will uns wohl, und reizt dich auf das Gleis;
So viel er Schönheit hat, so viel er Blumen weiß,
So stark vergnügt er dich mit Augenlust und Segen,
Und laſse keinen Fall dich auf die Straße legen!

26. Als er unverhofft von etlichen Gönnern aus Breßlau gute Briefe erhielt.

Es dörfte mir ein Freund noch manch Gedächtniß weyhn;
Ich würd im Tode mehr als jetzt im Leben seyn;
Der stille Rosenthal ergetzte meine Schatten,
Und läst sich ihn vielleicht mit Flemmings Geiste gatten;
Ja wenn auch ohngefähr in Lieb und Einsamkeit
Nach viel Veränderung der Länder und der Zeit
Ein Landsmann hier herum der liebsten Sträusse bände,
Und etwan noch von mir den losen Knochen fände,
Ich weiß, er grüb auch den in Blumen Sand und Bast
Und schnitte diese Schrift an jenen nächsten Ast:
„Hier starb ein Schlesier, weil Glück und Zeit nicht wollte,
„Daß seine Dichterkunst zur Reife kommen sollte;
„Mein Pilger! lies geschwind und wandre deine Bahn,
„Sonst steckt dich auch sein Staub mit Lieb und Unglück an.

Diß

Diß dörft ein Landsmann thun. O daß ich jetzo stürbe
Und durch der Jahre May den grünen Ruhm erwürbe!
Mein Wunsch ist stets umsonst, es kommt mir nicht so gut;
Da nichts mehr auf der Welt mir was zu Liebe thut:
So will mich auch so gar der karge Tod nicht haben,
Aus Furcht, er möcht an mir mehr Schimpf als Fleisch begraben.
Ach Gott! ach Lieb! ach Carl! ach Weisheit! ach Eugen!
Ihr hört mein Saitenspiel zu eurem Dienste stehn,
Ihr seyd die Mächtigsten im Himmel und auf Erden,
O laßt doch meine Noth nicht etwan grösser werden!
Was kostets euch vor Müh mein Glücke zu erhöhn!
Es wär um einen Blick, so könnt ich sicher stehn,
Und euer Siegeslied mit aufgelösten Schwingen
Bis an das Aeusserste des Erdenkreises bringen.
Verlassne Poesie! wie geht es immer zu!
Dein Spielen wiegt den Geist der Traurigkeit in Ruh,
Macht wilde Sitten zahm, kann Leichen Blut und Leben,
Den Helden Ewigkeit, der Tugend Kronen geben:
Hingegen uns dein Volk verläßt du in der Noth.
O welche Mutter gönnt den Kindern nicht das Brod?
Du läßt die Deinigen kein (* ein) schlechtes Guth erwerben,
Und oft durch fremden Ruhm mit Ehren Hungers sterben.
Verlassne Poesie! so war es ehmals nicht.
Man weiß wohl, was Corinth vor Ehrenkränze flicht,
Man hört noch vom August und Welschlands göldnen Jahren,
Wo Flaccus und Virgil des Hofes Zierde waren.
Wo lebt jetzt Constantin, der Räth aus Dichtern macht?
Wo hat in deutscher Luft ein solcher Blick gelacht,
Als Frankreichs Ludewig den freyen Künsten schenkte,
So sehr es oftermals den tummen Hochmuth kränkte?
Ein Schreiber sieht uns jetzt kaum über Achsel an,
Und keinem wird die Thür im Winter aufgethan,
Er müßte denn zuvor bey seinem Kranze schwören,
Der Magd zur Dankbarkeit die Stuben auszukehren.
Was nützt der dürre Zweig der Har und Platte deckt,
Wenn unterdeß die Haut durch Schuh und Strümpfe bleckt?
Was hilft die Götterkost womit die Musen laben,
Wenn unsre Finger nichts als welke Rüben schaben?

Im

Im Waſſer wächſt kein Vers, der ewig grünen ſoll;
Wenn Flaccus ſpielt und jauchzt, ſo iſt er ſatt und voll
Vom Weine, nicht vom Gram. Zerreißt ihr mürben Saiten!
Nun mag ich länger nicht mit ſo viel Elend ſtreiten.
Zerreißt und knüpft mich auf, und ſchnürt den Jammer zu!
Denn eh ich künftig mehr vergebne Wünſche thu,
Eh ſoll mein ſiecher Leib (was würd ich viel verlieren?)
Den Nagel und die Wand der Welt zur Schande zieren.
So ſprang Selintens auf, und hätte was gethan:
Jedoch ein ſchneller Schlaf hielt Arm und Ummuth an,
Und warf ihn, wie er war, auf Stroh und Leinewand nieder;
Da wiegt ein ſanfter Traum die Sinnen und die Glieder
Mit ſüſſen Bildern ein. Der Phöbus kam ihm vor
Und gab ihm nebſt Geduld ein neu geſchnittnes Rohr,
Und ſagte: Spiele fort und nimm dir diß zum Zeichen,
Die Hoffnung wird dich noch zu rechter Zeit erreichen;
Dudergis hört dein Flehn und um den ſchönen Fluß,
Wo Hofmanns Laute noch das Ufer ſchlagen muß,
Erſchallt dein Klagelied in aufgeweckten Ohren,
Die Schleſien der Kunſt zu Hülf und Troſt gebohren.
Sechs Tage ſind vorbey, itzt geht der Traum erſt aus.
Wie ſchnell erhohlt ſich itzt mein dürrer Lorberſtrauß,
Da viel an Glück und Geiſt berühmte Mäcenaten
Der armen Ungeduld in milder Zuſchrift rathen!
Ihr Kenner rechter Kunſt! Ihr Väter einer Stadt,
In welcher Phöbus noch erlaubten Zutritt hat,
Empfangt nach eurer Huld ein Blatt voll Wunſch und Segen
Mit Augen, die das Herz mehr als den Werth erwegen.
So wie nach Näß und Wind ein tief gebücktes Kraut,
Wenn Wärm und Sonnenſchein den Erdkreis wieder ſchaut,
Den müden Gipfel hebt, und nach dem Orte ſteiget,
Woher ihm Licht und Luft des Troſtes Aufgang zeiget:
So muntert euer Blick die blöde Schwachheit auf;
Der Reim beſchleuniget den ſonſt verſtockten Lauf,
Begierd und Feder glühn, und Blut und Adern ſpringen,
Am deutſchen Helikon den Schwänen nachzudringen,
Die nicht mehr ſterblich ſind. Ja ſeh, wie Hofmanns Geiſt
Auch meinen heiſſen Trieb durch Klipp' und Wolken reißt.

O! würd

O! würd mir eure Gunst durch keinen Neid gestohlen,
So hofft ich ganz gewiß den Opitz einzuhohlen.
Getrost Calliope! die Saiten angefaßt',
Denn da du jetzt so viel und kluge Väter hast,
So darf man dich nicht mehr ein armes Mägdchen nennen;
Ihr Zuschuß wird dich ja noch wohl ernähren können.
Hört diese Zuversicht! seht Gönner reicher Hand!
So plötzlich ändert ihr den unvergnügten Stand,
So scharf entzündet mich die Ehrfurcht und die Liebe
Mit einer Zärtlichkeit vergnügter Hoffnungstriebe,
Die jetzt nach Breßlau gehn. Verzeiht nur, wo mein Lied
Vor dißmal nicht so gleich dem Wetter ähnlich sieht;
Die Freud ist ein Affect, der wenn er heftig treibet
Mehr in Gedanken sagt, als mit der Feder schreibet.
Bald soll es besser gehn, wenn Nothdurft Ruh und Lust
Des Geistes Freyheit schützt; jetzt ätz ich meiner Brust
Die theuren Namen ein; und muß auch die verwesen,
So soll sie doch die Welt auf meinem Lorber lesen.
Erlaub es mir nunmehr, du Lorbereiche Schar!
Virgil, Horaz, Petrarch, Secundus, Sannazar,
Und alle, die ihr mir viel Spuren hinterlassen,
Den besten nächsten Weg am Pindus abzupassen,
Erlaubt mir, daß mein Fuß in eure Stuffen tritt!
Ich bringe von Natur den stummen Zunder mit,
Und will, wie ehmals ihr, in süß und hohen Schriften,
Den Seelen seltner Art ein ewig Denkmal stiften.
Es ist kein Hochmuthstrieb, es ist ein Hochmuthszug,
Der Lust zur Weisheit trägt und durch den Sternenflug,
Zu dem mir Breßlers Huld die Feder mitgetheilet,
Den blinden Pöbel läßt, und nach den Bühnen eilet,
Allwo das Heldenhaus das dort den Milchweg ziert,
Den Gönnern meines Spiels nicht minder Glanz gebiehrt;
Weil Häupter, die den Ruhm der Wissenschaften schützen,
So große Dinge thun, als die im Helme blitzen.

27. Neujahrs-Wunsch an einen Gönner.

Erlaube meiner Pflicht, du hocherfahrner Mann!
Daß, ob gleich sonst ihr Vers nicht künstlich spielen kann,
Sie dennoch dieses mal mit treugesinntem Reime
Den Wechsel neuer Zeit aus Grobheit nicht versäume.
Und also wird dein Herz der Poesie verzeihn:
Denn ist sie gleich so schlecht, und hat sie keinen Schein;
So kannst du sicher traun, daß bey vergessner Schminke
Doch ihre Redlichkeit nicht wie die Sylben hinke.
Es herrscht der Mißbrauch zwar in unsrer tollen Welt,
Daß man ein Dichterblatt voll schöner Lügen stellt,
Und wenn die Heucheley den Eygeiz will verhöhnen,
So muß der Musen Chor ihm Kleid und Maske lehnen.
Nein! glaube, theurer Greis, ich habe so wie du
Ein deutsch und ehrlich Blut, und lasse niemals zu,
Daß, was ich ohngefähr den Freunden schreib und sage,
Den heimlichen Verdacht verletzter Wahrheit trage;
Drum übergeh ich auch dein grosses Lob mit Fleiß,
Dein Lob, von welchem schon nunmehr ganz Deutschland weiß,
Dein Lob, das so viel Lohn und Ehrenkränze theilet,
Als Leute sich erfreun, die dein Verstand geheilet.
Viel haben dich bisher nur darum noch beklagt,
Daß, da das Glücke dich mit seinen Gütern jagt,
Dich doch kein Sohn ergetzt, der durch ein groß Geschlechte
Den Namen und dein Lob der Nachwelt liefern möchte.
Ich aber denke so: du brauchst kein männlich Kind,
Da unser Schlesien vorhin auf Lieder sinnt,
Den Nachruf deiner Kunst auch in den spätern Zeiten
Durch ein berühmt Geschrey begierig auszubreiten;
Und könnt auch ja mein Kiel dir etwas nettes weihn,
So dürft ich schlecht damit bey dir willkommen seyn,
Da dein bescheidner Geist, der andrer Wohlseyn mehret,
Sein würdiges Verdienst nicht gern erheben höret.
Das anverwandte Blut, so mir die Ehre giebt
Ein Freund von dir zu seyn, ist jetzo nur betrübt,

Weil

Weil es nicht fähig iſt, den Wunſch vor deinen Segen,
So wie mein Herze denkt, geſchickt an Tag zu legen.
Jedennoch tröſtet mich die Gröſſe deiner Huld,
Und iſt der Wille gut, ſo hat die Hand nicht Schuld,
Wenn ihr die Worte gleich ſo zierlich, als ſie ſollen,
Und als dein Ohr verdient, nicht etwan klingen wollen.
Sind doch nicht alle gleich, die in den Tempel gehn,
Und vor dem Brandaltar mit ihren Opfern ſtehn;
Wem Rind und Weyrauch fehlt, mag Salz und Tauben nehmen,
Iſt nur die Meynung gut, ſo darf er ſich nicht ſchämen.
Die Sonne wendet ſich und bringt ein neues Jahr,
Bey deſſen Antritt wir des Höchſten Dankaltar
Als Chriſten rechter Art mit heiſſer Andacht krönen,
Drum komm auch ich, du Preiß von Meditrinens Söhnen!
Und lege vor dein Heil Gebet und Flammen drauf.
Mich deucht, ich bin erhört, der Himmel thut ſich auf,
Dein Ehrenvolles Har mit Strömen zu begieſſen,
Die aus dem Gnadenquell von Hermons Hügeln flieſſen.
Der Herr, der durch dein Amt die Republik beglückt,
Und dich in dieſe Welt als einen Engel ſchickt,
Bethesdens reinen Teich, bey dem ſchon viel gelegen,
Der kranken Schar zu gut auch täglich zu bewegen,
Der, ſag ich, nehme nun dein Alter ſo in acht,
Daß, wenn ja hier und dar ein Unglückswetter kracht,
Der Hare Mandelbaum vergnügt und ſicher blühe,
Und keiner Sorgen Schwarm der Glieder Kraft entziehe.
Er laſſe Jakobs Luſt und Japhets Wohlergehn
Noch lange durch dein Haus mit reifen Früchten ſtehn,
Und laſſe ſelbſt mein Kind die Freude noch genieſſen,
Dir mit Ergebenheit einmal die Hand zu küſſen.
Ich aber bleib indeß nebſt treuem Lebewohl,
Hochwohlerfahrner Mann! Dein

ſtets ergebne

Pohl.

28. Lobgedichte auf den Herrn von Löwenſtäth.

1720.

Du zürneſt doch wohl nicht, berühmter Mäcenat!
Wenn Demuth Freyheit braucht, und durch ein redlich Blatt
Den Urſprung ihrer Angſt an ſolchem Ort erkläret,
Wo Mitleid und Verſtand der Hoffnung Troſt gewähret.
Das Lob von deiner Hand, die Muſen Nahrung giebt,
Und, was ſie ſelbſt verſucht, an andern ſchätzt und liebt,
Fliegt weiter als du glaubſt, und wird von tauſend Zungen,
So viel nur ich gehört, der Wahrheit nach geſungen;
Zumal in jener Stadt, wo Fleiß und Linden blühn,
Wo Kunſt und Höflichkeit die Länder an ſich ziehn;
Hier wirſt du oft genannt, und von geſchickten Leuten,
Die andrer Nachruf nicht aus blindem Eifer breiten,
Nach Würden ausgebracht. Ich ſeh, wohin ich will,
So ſteht man überall bey deinem Namen ſtill,
Den Lieb und Dankbarkeit an manchem Baum verzogen,
Und deſſen goldner Zug mich öfters ſchön betrogen,
Indem ich, eh man mir den Löwenſtäth geſpielt,
Sein Lorberreiches vor Frankreichs Ludwig hielt;
Sonſt niemand, dacht ich ſtets, kann unter uns verdienen,
Mit Rinden Baſt und Zeit ſo rühmlich fort zu grünen.
So dacht ich, aber falſch. Denn hat dir gleich die Hand
Des wandelbaren Glücks nicht Kronen zugewandt;
So hebt ſich doch dein Geiſt durch Witz und hohe Gaben
Vor vielen, die den Rang vom blinden Zufall haben.
Denn über Land und Stadt mit ſtolzen Augen ſehn,
Sich unter Stat und Gold auf Thron und Purpur blähn,
Durch einen Blick voll Zorn des Nachbars Ruh verbrennen,
Und frey und ohn Entgeld und fürſtlich morden können,
Iſt etwas, das viel heißt; allein erhebt man ſich
Durch Wohlthat und Vernunft; ſo herrſcht man königlich,
So krönt man ſeinen Ruhm mit gröſſern Lorberzweigen,
Als die ſich um den Schlaf der Ueberwinder beugen.

Budorgis

Budorgis kennt dich längſt, und wen es auswärts ſchickt,
Der rühmt dir alles nach was groſſe Seelen ſchmückt
Und Weiſen glücklich macht; du haſt ein ſtilles Leben
Nebſt Sinnen Stand und Herz gelehrter Ruh ergeben,
Biſt in dir ſelbſt vergnügt, nimmſt Künſtler auf und ein,
Erhebeſt ihren Fleiß mit Gnad und Freundlichſeyn,
Und ſucheſt überall dem Delius zu Ehren
Den Schülern ſeiner Kunſt ihr zeitlich Wohl zu mehren.
Herr! hört die Langmuth zu, ſo darf ich frey geſtehn.
Ich bremne vor Begier der Weisheit nachzugehn,
Und ſuche durch Verſtand und mit gewiſſen Gründen
Die wahre Seelenruh das höchſte Gut zu finden.
Es hat mir die Natur und redliches Erziehn,
Diß iſt mein Vatertheil, ein kleines Pfund verliehn,
Womit ich vor der Welt gewiß noch wuchern könnte,
Wofern mir ein Auguſt ein kleines Brot vergönnte.
Was aber hilft der Trieb, wenn äuſſerlicher Zwang,
Wenn Mangel, wenn Verdruß Neid Aberglauben Zank
Und Krankheit und Gefahr den edlen Vorſatz binden.
Hier lieg ich nunmehr gar in unbekannten Gründen,
Erzähle meine Noth den Büſchen und der Nacht,
Hier wo der dunkle Queiß zwo Gränzen fruchtbar macht;
Ich weiß nicht mehr wohin; und lerne bey dem Schmachten
Geſundheit Ehre Kiel und Wiſſenſchaft verachten.
Wie kann es anders ſeyn? Wo Hunger die Geduld,
Wo Schmach die Kräfte ſchlägt: da hat der Geiſt nicht Schuld,
Wenn endlich Fleiſch und Blut bey Hiobs ſchweren Plagen
Mit Hiobs Raſerey den tauben Himmel ſchlagen.
Ich ſuche Troſt und Rath; und ſieh, je mehr ich fleh,
Je mehr ich Wolken Sturm und Wetter kommen ſeh:
Die beſten Jahre fliehn und ſchmecken kein Vergnügen,
Das ſonſt die Jugend braucht; die Nächſten ſehn mich liegen,
Und wandern blind vorbey. Der Eltern armes Guth
Verzehrt ſich wie ihr Herz in Jammer Aſch und Gluth,
Und wird mir, weil ſie ſchon den Sarg vor Kummer faſſen,
Die Luſt bald nachzugehn zum Erbtheil hinterlaſſen.
Ja Herr! wer fühlt, der glaubt. Diß iſt ein ſcharfer Stich;
Ich geh aus Armuth ſchlecht, drum heiß ich liederlich;

Da Thoren böser Art, die unter Silber gleissen,
Des Himmels Zorn zu Trotz fromm klug und wütig heissen.
Geht, sprech ich dann und wann zu meiner Musenschar,
Die jetzt mein Kummer ist, und vor mein Labsal war,
Geht, sprech ich, Mägdchen! geht, und laßt mich nur zufrieden;
Denn wollt ihr glücklich seyn, so sind wir gut geschieden;
Was nützt und helft ihr mir, wenn niemand sieht und hört,
Wenn Unrecht Blis und Schlag die sanfte Laute stört;
Was helft ihr? klaglich tönt; wem nützt ihr? meinem Jammer.
Die müde Leyer ächzt, und macht die finstre Kammer
Gebrochner Klagen voll: geht, sucht euch einen Mann,
Der was ihr haben müßt bequemer schaffen kann;
Ihr seyd, ich weiß es wohl, verwöhnte Sängerinnen,
Und habt der Lilien Art die weder nehn noch spinnen,
Doch gerne rühmlich blühn. Geht, meidet den Verdruß,
Ich rath euch wider mich, und laß euch, weil ich muß,
Damit, erkennt hieraus die Grösse meiner Liebe,
Mein unentbehrlich Weh nur euch nicht mit betrübe.
Drum geht und lebet wohl! doch, Musen, nein, verzicht!
Wer weiß, was noch erscheint: mich dünkt, die Hoffnung blüht
In unserm Löwenstäth, von dem mir ein Gerüchte
Gewissen Trost verspricht. So schnell wird kaum vom Lichte
Der frühe Dampf zertheilt, als jetzt mein Unmuth sinkt,
Da nur ein einzig Wort von deinem Titul klingt;
Die Geister fangen Gluth, die muntern Finger spielen,
Und müssen diese Kraft in jeder Sehne fühlen.
Herr! dringt dein Name durch: wie glücklich würd ich seyn,
Gedächtest du mir erst dein Herze zu verleihn.
Ich glaube zum voraus, es würden Vers und Saiten
Mit Dichtern aller Welt noch um den Vorzug streiten.
Versuche meinen Kiel mit unverdienter Huld,
Und laß ein Musenkind nach so viel Ungeduld
An dir, Gekehrtes Haupt! den deutschen Colbert finden.
Du rettest so ein Schiff, das unter Well und Winden
Weg Segel Ruder Mast Compaß und Stern vermißt,
Und etwan darum nur nicht längst versunken ist,
Weil irgend Glück und Gott mich noch so würdig schätzen,
Dem klugen Löwenstäth ein Dankaltar zu setzen.

Sey

Sey Vater meiner Kunſt, ſie iſt kein fauler Balg
Der luſtig betteln geht, und insgemein den Schalk
Im Müßiggang ernährt; ſie wird mit Ehrfurcht lieben,
Und, wo ſie Nahrung hat, ſich fromm und fleißig üben.
Mein Wunſch hat Billigkeit, und ſucht kein zeitlich Gut;
Es iſt geſunder Witz, es iſt geſundes Blut,
Ein allzeit frohes Herz, und ſo viel Nothdurftsgaben,
Als unſer Leib bedarf, und Leute nöthig haben
Die Geiſt und Wiſſenſchaft vom Pöbel ſcheiden ſoll:
Und wär auch gleich mein Cad nicht ſtets gedrungen voll,
So ließ ich mir gleichwohl an Mäßigkeit begnügen,
Und wollte noch mit Luſt auf Stroh und Säcken liegen.
Ein Weiſer iſt ſchon reich, wenn Hunger Hitz und Froſt
Sein kluges Alter ſchont; er ſieht des Hochmuths Koſt
Mit gleichen Augen an, und lebt in armer Stille
Viel ſichrer, als ein Fürſt, der unter Gold und Fülle
Die Freyheit darben muß. Dein Ruhm verbleibt mein Fleiß,
So lang ich Kiel und Hand und Mund zu rühren weiß;
Dein Name wird durch mich in Wort und Reimen ſteigen,
Und durch mein künftig Buch ein groß Exempel zeigen.
Der Schluß iſt einmal feſt: Der Menſch tritt auf und ab;
Du Herr! vergehſt, wie ich, und warteſt auf ein Grab,
Und mußt dem Leibe nach, Gott laß es ſpät geſchehen!
Mit Hoch und Niedrigen des Todes Schatten ſehen;
Gleichwohl, erlaub es mir, verſprech ich mir durch dich
Ein immer grünes Lob; die Blätter müſſen ſich
Diß kann der Phöbus thun) in Stein und Erz verwandeln,
Und allen, die, wie du, als Muſenväter handeln,
Ein ewig Denkmahl baun; ſo kann Meſſala ſtehn.
Ja müßt ich heute noch zur frühen Bahre gehn,
So iſt diß Blatt genung, der Eitelkeit zu ſagen,
Ich ſey vor deinen Ruhm bereits zu ſpät erſchlagen.

29. Bey glücklicher-Entbindung

der Frau von Breßlerinn, gebohrnen von Wirth,

mit einem jungen Sohne.

Reiß Bey und Flor entzwey, gelehrte Gönnerinn!
Und wirf mit froher Hand die finstre Kleidung hin!
Der Blitz wird Sonnenschein, und für die Klageliedee
Bringt jetzt ein Segensgruß den Jubel mit und wieder.
Diß sagt' ich damals wohl, so soll, so muß es seyn.
Der Himmel schenkt uns oft den bittern Kreutzkelch ein,
Damit hernach die Lust um desto süsser schmecke,
Und stets ein Gegentheil des andern Kraft entdecke.
Der Mutter Schwachheit fiel, der Sohn starb vor der Zeit!
O seliger Verlust! o angenehmes Leid,
Das erstlich Geist und Sinn in Angst und Trauer setzet,
Doch, eh man sichs versieht, um desto mehr ergetzet,
Je weher uns vorher der tiefe Riß gethan.
Die Musen hören selbst die Post mit Freuden an,
Und bringen ungesäumt zu reinen Opferflammen
Wunsch, Weyhrauch, Laute, Lust und Cederholz zusammen.
Ich hör' auch, hör' ich recht, am Pindus überall
Die Kunst Calliopens und ihrer Flöthe Schall,
Wobey der Neid verstummt, der Süd aus Ehrfurcht schweiget,
Der Bach gelinder rauscht, und jeder Baum sich neiget.
So zärtlich klang das Lied vom jungen Pollio
Im Munde des Virgil, und Orpheus spielte so,
Als er Eurydicen, um die er erstlich weinte,
Von neuem hinter sich herauf zu führen meinte.
Willkommen in die Welt! Willkommen liebstes Kind;
In dessen Bilde schon der Eltern Züge sind,
Und dessen Blut und Geist von ihren seltnen Gaben
Den innerlichen Trieb zu Ruhm und Tugend haben.
Willkommen liebstes Kind! Willkommen an das Licht,
Du bringst viel Freude mit, drum schweig und weine nicht,

Und

Und laß der Mutter Arm dich gern aus Liebe drücken!
Vor warst du ihre Luſt, jetzt biſt du ihr Entzücken.
Die Parzen ſpinnen dir den göldnen Faden lang,
Und was Hercynia vom theuren Schaffgotſch ſang,
Und aus Catullens Rohr ſchon vom Achill geklungen,
Das ſey auch dir gewünſcht, das ſey auch dir geſungen.
Jedoch mit Unterſcheid: Achillens Ruhm war Blut,
Und oft mehr blinder Zorn als wahrer Heldenmuth:
Du wirſt im Friede blühn, durch Rath und Klugheit ſiegen,
Ein Schutz der Wittwen ſeyn, und Fürſt und Volk vergnügen.
Kein Weiſer trägt bey uns mehr Nachruhm aus der Welt,
Als wem der Sechſte Carl, und welcher ihm gefällt.
Der Nachruhm, liebſtes Kind! wird auch in ſpäten Zeiten
Dein künftiges Verdienſt durch manchen Stat begleiten.
Ich und Uranie ſehn alles ſchon voraus,
Die Weisheit bindet dir den grünen Lorberſtrauß,
Dein früher Zeitvertreib, dein artig Kinderſpielen,
Wird auf die Fähigkeit des reifen Alters zielen.
Des Vaters Wiſſenſchaft Erfahrung und Verſtand
Gewöhnt dich nach und nach zu Sorgen für das Land.
Sein Beyſpiel weiß dich ſchon im Leben und Studieren
So wie Minervens Rath Ulyſſens Sohn zu führen.
Sein Muſter wird dein Buch, der Hof die Schule ſeyn,
Aſträa weiht für dich bereits ihr Kleinod ein,
Und was Papyrius vordem in Rom geweſen,
Das wird das zwölfte Jahr dir an der Stirne leſen.
Der Mutter Witz und Geiſt und Feuerreiche Bruſt
Gebiehrt uns auch an dir die Hoffnungvolle Luſt,
Du werdeſt als ein Haupt berühmter Mäcenaten
Durch Vorſpruch Schutz und Huld der deutſchen Muſe rathen.
Ihr Stunden! kommt und eilt, ſo ſchnell die Oder rinnt.
Schlaf, wachſe, leb und blüh! ſchlaf jetzo, liebſtes Kind!
Du haſt für andrer Ruh dereinſt noch viel zu wachen,
Ich will indeß dafür die Kränze fertig machen.
So ſingt Calliope, ſo ſingt, ſo ſagt ſie wahr;
Der Himmel blitzt darzu und macht den Ausgang klar,
Und zwingt mich ebenfalls zu wünſchen und zu hoffen:
Es ſteh dir, theures Kind! manch Ehrentempel offen.

Mich schmerzet nichts so scharf, gelehrte Gönnerinn!
Als daß ich jetzund nicht mir selber ähnlich bin,
Und, da ich noch den Stoß der letzten Krankheit fühle,
Mit aller Müh und Kunst nichts nettes denk und spiele:
Denn steckte nicht der Leib den Geist mit Schwachheit an,
Den Geist, der alle Glut im Fieber fast verthan:
So würd es mich anjetzt bey aller Qual vergnügen,
Dein kostbar Liebespfand mit Liedern einzuwiegen.
Diß wäre meine Lust, diß wäre meine Pflicht;
So aber kann mein Herz vor Ohnmacht weiter nicht,
Als daß es für dein Wohl und deines Hauses Glücke
Nebst treuer Dankbarkeit verschwiegne Seufzer schicke.

30. An die Frau von Breßlerinn.

1720. Lauben.

Verzieh nur, Gnädigste, die Grobheit armer Noth!
Da mir das äusserste von Schwäch und Mangel droht,
Und unbekanntes Volk hier weder schützt noch heilet,
Noch anderswo ein Freund der Sehnsucht Rath ertheilet,
So sieh ich noch zu dir mit Ehrfurcht und Vertraun.
Ich kann mein Leipzig nicht halb lahm und dürftig schaun,
Und wart allhier auf Trost, und lieg in fremden Händen,
Die Misgunst wird mich zwar nach Wunsch und Lügen schänden.
So gehts, wer einmal liegt, den drückt wohl jede Luft:
Jedoch, wenn hier mein Reim um etwas Gnade ruft,
So sündigt er wohl nicht; wenn ichs auch nicht verdiene,
Verdient mein Unglück doch, daß bessre Hoffnung grüne.
Versichre nur für mich den gnädigsten Gemahl,
Mein Wunsch sey fort und für nach überstandner Qual,
Ihm, wie ich schuldig bin, vor so viel Gnad und Güte
Nur einen Dienst zu thun. Ein Grosmuthvoll Gemüthe
Entschuldigt dann und wann, wenn Jugend was versieht,
Die Jugend, die sich erst noch um Erfahrung müht.
Ach! würd ich jetzt gestützt! ich könnt in andern Ländern
Vielleicht in kurzer Zeit so Feind als Glücksstern ändern;

Ich

Ich kann nichts mehr als flehn, du aber gnädig ſeyn;
Die Marterwoch iſt da; nur leider! trifft es ein.
Ach! wenn ſich doch nur bald ein Tag der Oſtern fände,
An dem zum wenigſten die Hoffnung auferſtände.

31. An eben Dieſelbe.

Entzückendes Geſchlecht, ihr Engel dieſer Erden!
Durch die wir, was wir ſind, ich meine Männer, werden,
Und welchen die Natur, die nichts ſo künſtlich baut,
Die Waffen wider uns durch Schönheit anvertraut.
Wie? iſts euch nicht genug, daß Regung, Mund und Minen,
Euch über unſer Herz zu Siegeskränzen dienen,
Und daß ihr, wenn der Scherz aus Aug und Antlitz brennt,
Die Weiſen hintergehn und Helden werfen könnt?
Gedenkt ihr auch den Ruhm, worauf wir uns befleiſſen,
Durch Weisheit und Verſtand noch vollends hinzureiſſen?
Und wollt ihr endlich gar mit Ehrſucht und Bemühn
Den Schmuck der Poeſie uns von der Scheitel ziehn?
Ihr ſteigt ja ſonſt nicht gern, wenn Männer folgen wollen,
Damit nur dieſe nicht ein Einſehn kriegen ſollen;
Jetzt aber klettert ihr am Helikon voran,
Und lacht, wenn unſer Fuß nur hinkend folgen kann.
Glaubt: fahrt ihr weiter fort, durch Wiſſenſchaft und Lehren
Die angebohrne Liſt in eurer Bruſt zu mehren;
So kehrt ihr ehſtens gar im Muſenheiligthum
Den eingeführten Stat mit ſamt der Herrſchaft um.
Da wird der Phöbus euch nur Leyren putzen müſſen,
Da wird auch, wenn ihr nun das alte Recht zerriſſen,
Der Dichter männlich Chor, gehts noch ſo bitter ein,
Euch blos um Pagenlohn zur Tafel dienſtbar ſeyn.
So ſprach ich, als ich las, mit was vor Geiſt und Leben
Die edle Brennerin den Verſen Kraft gegeben:
Ich ſchätzte, lobt und pries das Ufer um den Belt,
Der ſo ein ſeltnes Licht in Norden aufgeſtellt.
Apollo kam darzu, und fieng mich an zu ſchelten;
So geht es, brach er aus, was fremd iſt, muß ſtets gelten;

Du lobſt diß Buch, und recht; doch haſt du, wie ich ſah,
Diß, was du hier erhebſt, viel beſſer in der Nähe:
Beſinnſt du dich denn nicht auf unſre Mariane?
Mein Tempel ſchaut ſich ſchon nach ihrer Ehrenfahne.
Er ſchwieg, ich wurde roth, gerieth auf beſſern Sinn,
Und warf den netten Fleiß der klugen Göttinn hin.

32. An Herrn Johann Georg Löbin.

1720. Lauben.

Wie acht es dir denn noch; du ehrlicher Löbin!
Dir, dem die Vorſicht auch ein edles Herz verlichn,
Und mehr Verdienſt als Gold (ſo pflegt ſie ſtets zu theilen)
Zum Erbgut ausgemacht; gedenkſt du auch bisweilen
An Freunde gleicher Treu und größrer Dürftigkeit?
Die mancherley Verſuch vom Elend unſrer Zeit,
Spott, Armuth, Elternhaß, Fluch, Gram, Feind in Menge,
Und das, was Sclaven ſtets am ſchärfſten drückt, die Länge
Die ich Verzweiflung bringt, als etwan Buße kurrt,
Und Günthern ſo wie dir diß Blatt den Sinn verwirrt;
(Soll Jugend gar ſo ſcharf vor Schwachheitsfehler büſſen?)
An Freunde, ſagt ich vor, die ſolches fühlen müſſen:
Gedenkſt du nun an ſie, ſo denk auch meiner Noth,
Und thu ein Liebeswerk, und wünſche nur den Tod:
Nichts beſſer weiß ich doch hinfort mehr anzunehmen,
Da endlich Gift und Weh den ſchwachen Körper lähmen.
Beſchrieb ich dir die Qual, ſo wär ein Buch zu klein,
Die dörfte ſchlecht gedient, mir nicht geholfen ſeyn.
Diß aber, daß ich noch die Feder mühſam führe,
Geſchicht nur mir zu gut, dieweil ich wirklich ſpühre,
Es mindre ſich der Schmerz, ſo bald die Cither klingt,
Und denn und wann ein Lied vor gute Freunde ſingt.
Ich darf mich ohnedem vorizo nicht beſchweren,
Als daß mir Tiſch und Schlaf mich wenig Zeit entbehren:
Fünf Biſſen in den Mund, ſo iſt die Tafel aus;
Die Glieder auf die Bank, das Halstuch um das Haar,
So bin ich in dem Bett und völlig ausgezogen;
Die Hüfte glaubt es nicht, doch wird ſie leicht betrogen,

So oft der müde Geist zu eifrig nachgedacht,
Und Schwäch und Mattigkeit das Holz zu Federn macht;
Ja, was mich oft ergetzt, so helfen mir die Träume
Zu dem den ganzen Tag umsonst gesuchten Reime.
Solch Mitleid hat mit mir ein Schatten oder Geist,
(Der Traum sey, was er will, der oft ein Henker heißt,
Und insgemein das Haupt bedrängter Herzen plaget.)
Wie? daß sich Gott und Mensch mir ganz und gar versaget?
Das Fenster zeigt mir gleich den Wirbel in den Schnee;
Die Flocken kommen uns zu segnen aus der Höh;
Sie machen keine Wahl, und wo sie hin gerathen,
Erquicken sie so gut das Unkraut als die Saten.
Das Gleichniß thut mir weh. Ich seh der Lästrer Zahl;
Der Reichthum aus der Höh beschützt sie allzumal,
Und tröpfelt doch auf nichts als undankbare Köpfe;
Ich bin so gut wie sie, und auch wohl ein Geschöpfe,
Und doch erhält mein Wunsch gar selten oder nichts;
Genieß ich auch den Blick der Sonnen und des Lichts,
Was hilft und dient es mir? indem ich mich besinne,
Daß ich vor alle Gunst so viel als sie gewinne.
Sie, die den Erdkreiß stets mit Wärm und Wachsthum trifft,
Bekommt doch nichts davor als Dünste voller Gift.
Ich, dessen Trost und Rath vor diesem viel beschienen,
Getrau mich nicht einmal des Klagens zu erkühnen.
So spiel ich halb verrückt mit Bildern, Noth und Schmerz;
Erhohlt sich die Vernunft: so fühl ich noch ein Herz,
An welchem Trieb und Zucht, Exempel, Lehr und Fassen
Noch manche Freyheitspur der Weisheit übrig lassen.
Denn hängt der Himmel gleich nicht immer Geigenvoll,
So sind ich gleichwohl Ruh, wo jeder suchen soll,
Ich mein' in eigner Brust; da lern ich im Betrachten
Viel, was die Welt erhebt, gering und schändlich achten;
Und will es, was sie schilt, ganz gut und anders sehn.
Das Fernglas darf ich auch nicht erst gen Himmel drehn,
Ich bin der Erden nah; hier leben grosse Wunder,
Die größten in mir selbst. Die Seele, die den Zunder
Zu Mehrung ihres Heils blos in sich selbst ernährt,
Wie sehr sich ihr Verstand ermuntert und verklärt,

Begreifet, nimmt, und theilt, verbindet, unterscheidet,
Zu diesem Hang verspürt, zu jenem Ekel leidet,
Und niemals feyren kann. Da dring ich ganz genau
Auf Ursach und Beweis. Hier steht der nette Bau,
Die Hole des Gebeins, des Fleisches Lustgewebe, *)
Der aufgerichte Mund, wodurch ich edler lebe;
Den Augen seh ich auch was mehr als Augen an,
Dieweil ein einzler Blick schon redend lieben kann.
Von innen nenn' ich auch den Kreislauf von den Säften,
Und Ordnung, Maß und Ziel in allerley Geschäften.
So sitz ich ohne Volk, und bin doch nicht allein,
Ich kann mir Lehrer, Freund und Knecht und alles seyn.
Begiebt sich auch zuletzt mein Denken in die Weite,
Hilf Gott! was seh ich da vor Kräuter, Thier und Leute.
Da herrschen Sehnsucht, List, Begierden, Stolz und Fall,
Furcht, Hoffnung, Ach und Weh; da macht des Glückes Ball
Ein oft verändert Spiel und allgemein Ermüden;
Doch ist bey mir davon die Wirkung unterschieden.
Bald lach ich überlaut, bald wein ich aus Verdruß.
Wer wird, Wohledler Freund! hier nicht Democritus?
Wenn die, so weise thun, sich um die Kappe schlagen;
Wenn armer Hochmuth pralt, wenn Esel Kragen tragen;
Wenn Alexanders Wuth in fremden Schaden reißt,
Stiehlt, mordet, sengt und brennt, und diß nur tapfer heißt;
Wenn Otto bey der Schlacht sich pudert, Spiegel brauchet,
Und unter Pulverdampf geborgten Athem hauchet;
Wenn Aberwitz Vernunft, und Mode Freyheit schiert;
Wenn Cres und Flavia Hals, Leib und Witz verschnürt;
Wenn Steifröck' ihren Stand in Kirchen weiter strecken;
Wenn viel ihr Vatertheil an Haus und Wagen klecken;
Wenn weiter Crassus tanzt, und doch auf Canzeln weint;
Wenn Dorchens scheler Blick dem Buhlen artig scheint,
Und ganze Völker zieht. Was meinst du zu den Sachen?
Ein andrer sey erbost, ich muß gezwungen lachen.
Vielleicht auch du, mein Freund! Ich werd ein Heraklit,
So bald mein weiches Herz den Jammer hört und sieht,

Der

*) Vid. Porphyrius de antris Nympharum.

Der unsern Grenzen naht. Schwert, Gift und Hunger winken;
Europa kehrt sich um, die größten Pfeiler sinken;
Hier preßt der Fürst das Land; dort greift der Unterthan
Des obern Vaters Herz mit grober Bosheit an,
Und sucht wohl gar, (den Fluch auf Land und Volk zu laden,)
Das Blut der Majestät, zum Danke vieler Gnaden.
Diß zwingt mir Seufzer aus, diß macht mich schrecklich still.
Auf einmal spring ich auf, zumal wenn Phöbus will,
Ergreif' ein Instrument, auf dem ich klimpern lerne,
(Diß klingt abscheulich schön, es wäre denn von ferne.)
Im Fall ich nun dadurch Gemüth und Blut erweckt,
So ruf ich Haut *) und Bley, das stets im Busen steckt,
Der schwarz und gelbe raucht; der Dichter kommt ins Schwärmen,
Kratzt, rückt sich, merket nichts; obgleich das nahe Lermen
Vom Feuer und Geschrey bereits die halbe Stadt
Mit Pferden, Schlauch und Axt um einen Brauhof hat.
Mein Freund! gedulde dich, wir wollen ihn nicht stören,
Und, was er ausgeheckt, viel lieber mündlich hören.

33. An Herrn D. J = = G = = Hahn.

1720. den 6. April, in Lauben.

Erwarte nicht, mein Freund! vor so viel Werth und Huld
Ein lang und nett Geschwätz. Ich bin in deiner Schuld;
Doch lieb ich dich dabey. Diß sind die reichsten Zinsen:
Der schöne Wörterkram bezahlt kein Maß voll Linsen,
Geschweige Trost und Rath, und allzeit gleiche Treu.
Mein Zustand ist, du weists. Das Leben, nichts dabey,
Als Wünsche voll Geduld, ist ja so leicht zu tragen,
Als Thraso, wenn er schwatzt, und alter Leute Klagen.
Das wissen leider! wir, ich und der Prätendent,
Mit dem mir Gottes Zorn viel Gleichheits Ehre gönnt.
Wir hoffen beyde falsch und beydes in die Länge;
Wir bringen nach und nach die Wirthschaft in die Enge;
Er soll, wie ich, kein Sohn des eignen Vaters seyn,
Und keiner weiß gewiß; doch glauben wir gemein.

Er

*) Den Schachtheutel

Er sucht ein grosses Reich, ich möcht es auch wohl haben:
Die Sehnsucht krönt ihn schon, und mich des Phöbus Gaben;
Er speiset Gnadenbrot und solches auf der Flucht,
Wie etwan auch mein Tisch verschiedne Wirthe sucht.
Jetzt nährt ihn Kirchengut; nächst hatt ich auch von Jauer
Zwey Säckel auf den Weg, es war nur wenig Dauer.
Man trennt ihn von der Braut, sie muß nun in der Still
Den Klostermauren zu; mein Mägdchen aber will.
Nur etwas läßt mich ihm nicht ganz und gar vergleichen,
Der Wind verschlug sein Schiff; mir will es besser streichen,
Dein Breßlau *) riecht es wohl. Ach! wär' er jetzt so groß,
Und riß er noch einmal den Rock von Pathen los!
Ich wollte statt des Danks ihn nimmermehr beschweren,
Und zu so grosser Noth den Rath nicht mehr begehren.
Ja, lieber Hahn so gehts, Wind wird auch hier zu Wind,
Und dient nicht, wie vorhin. Mein kurzes Unschlitt rinnt,
Als wollt es mir so gar die Freude nicht mehr gönnen,
Die stille Finsterniß dir schriftlich wohin zu kennen.
Die Nahrung in der Welt ist oft wohl wunderlich:
Zum Helfen wünsch ich Gott, zum Ansehn aber dich.
Kein Härchen meynt es treu, sie wollen alle fliegen,
Nur die nicht, welche mir in Brey und Butter liegen.
Vom Morgen in die Nacht, und durch die Nacht bis früh
Schreibt Phöbus neben mir auf Bettbret, Holz und Knie;
Sonst, glaube, wird von uns gar wenig vorgenommen,
Wir leiden, hungrig seyn, und täglich gehn und kommen.
Wie soll ich das verstehn! Gleich, gleich, gedulde dich!
(Der Feder fehlt das Naß; doch Wasser tröstet mich.)
Drey Wochen sind es schon, seit dem ich Tauben drücke,
Und hier wohl weiter nichts als eine Gaß erblicke;
Sonst komm ich nirgends hin. Ich hab ein doppelt Haus,
Zum Bereln meyn ich nur: des Abends zieh ich aus,
Und schlafe dort bey dem. Das heißt wohl recht gefahren,
Der das mit Tuchen thut, was Kutscher mit den Ohren, **)
Und ich der ganzen Welt, und mir das Glücke thut.
Nun höre ja mit Fleiß: Es ist noch eine Ruth,

Die,

*) Vielleicht Breßlau.
**) Der Pferde.

Die, seit der Corporal, ihr Mann, nicht mehr genesen,
Auch Aehren um das Feld des Schwagers aufgelesen.
Die lehret, daß ich nicht den Schlafrock schleppen darf,
Den Mantel, den ihr Mann bey Posen um sich warf,
Und Schlacht und Feind verließ. So muß, um mich zu zieren,
So lange Zeit vorher ein ganzes Volk verlieren.
Bey Tage bin ich hier; wo ist das hier? Nicht dort.
Da merke, liebster Hahn, hier hör ich fast kein Wort,
Als Klagen, Leichgesang, Fluch, Elend und Bereden,
Und, wenn es köstlich ist, von Leinwand, Flachs und Fäden;
Auch tröstet mich kein Buch, wenn nicht von ohngefähr
Ein Blatt vom Cicero die letzte Wollust wär.
Es riecht nach Käsefett, mit dem es vor drey Tagen
Herr Schubert unser Wirth vom Trödel heimgetragen.
Du glaubst wohl nimmermehr, wie brünstig sich mein Geist
Durch solchen kleinen Rest des grossen Mannes speist!
Ich les' es zehnmal durch, und kann doch hoch betheuren:
Die wiederholte Lust hebt zehnmal an zu feuren.
Ich lese mehr als steht; und weil ich eyfrig thu,
So bring ich aus mir selbst manch sinnreich Wort dazu,
Und meyn', ich sind es da; diß artige Betrügen
Gebiehrt mir innerlich ein herzliches Vergnügen.
Hier kann ich nicht vorbey, mit Umschweif und Bemühn
Ein Laster, dem du gram, mit Unmuth durchzuziehn.
Bey so viel Noth und Nord, die Herz und Finger schneiden,
Ist, glaub ich, neben mir ein unerträglich Leiden,
Ein rechtes Satanskind, ein ungezogen Weib,
Ein Bild der Gelbesucht und mehr Gerippe als Leib.
Sie trieft von lauter Fett; wo aber? In den Augen,
Die Purpurmuscheln sind und vor die Hexen taugen.
Vor diß zwar kann sie nicht: doch weil ihr Eigensinn
Den Körper mit beschimpft, so geht auch diß nicht hin.
Ich zürne nicht vor mich; nein! wegen andrer Leute;
Sie gönnt dem Nächsten nichts, beneidet Kranz und Bräute;
Flucht heimlich, wenn ein Mensch ein kleines Glück erzählt,
Und wird von fremder Lust mit Bitterkeit gequält.
Sie knirscht, zerbeißt die Hand, zeigt Rachgier über Schaden,
Und richtet, wer nur kommt, vom Kopfe bis zur Waden.

Bald

Bald muß der König durch; warum? Die Zeit iſt ſchwer;
Bald heißt der Müller Dich, bald muß der Becker her;
Bald wettern Maul und Blitz auf die, ſo mehr gewinnen,
Als ſie mit fauler Hand und niemals rechtem Spinnen.
Ihr fromm ihr ehrlicher und wohlgeübter Mann,
Der allerwegen kaum mehr ſehn und hören kann,
Muß, wie er gerne thut, von einer Zeit zur andern
(Wie oft erbarmt es mich!) nach Holz und Nahrung wandern;
Sie faullenzt unterdeß bey Herd und Müßiggang,
Und giebt ihm, kömmt er ſpät, mit loſen Worten Dank,
Und kann doch, koſtets auch ihr Hungervolles Leben,
Von ſelbſt erworbner Müh nicht einen Dreyer heben.
Wahrhaftig, edler Hahn, der größte Heldenmuth
Vergeht bey ſolcher Angſt. Nur lecken kann ſie gut
Und wählen noch vielmehr, und ſchmatzen noch viel beſſer:
Rührt jemand nur den Mund, ſo ruft ſie ſchon: Das Meſſer,
Und ſchielt begierig hin; ja was der Woche ſoll,
Zehrt oft ein Abend auf. Sie iſt noch wohl ſo toll,
Und wird, ſo arm ſie iſt, viel Ehr' und Furcht begehren:
Beſtraft ſie denn ihr Mann, ſo fängt ſie an zu ſchwören,
Verwünſcht den Hochzeittag, und heult und ächzt und ruft
Zum Zeugen böſer Eh die Mutter aus der Gruft,
Die etwan auch, wie ſie, des Vaters Ruhm beſtecket,
Und alſo mit der Milch die Tochter angeſtecket.
Ein Beyſpiel iſt genung: Den nächſten Oſtertag
Gewähret uns Küch und Tiſch, was Hausmannskoſt vermag;
Es war gering und gut den Magen anzufüllen.
Ja oft mit viel Geſchmack; ſie ſprach mit Widerwillen:
Ein Feſttag, und kein Kalb, das iſt mir nie geſchehn!
Kein Fladen, lieber Gott! du lebſt und kannſt es ſehn!
O daß der Teufel doch (ja, denk ich, dich zur Zinſe)
Den freſſenden Aecis! O ſchwemm, verdammte Miſe!
Was hätt' ich wohl begehrt, und ſolche Bettelbrüh
Vor dieſem eingeſchluckt! So raſt und donnert ſie,
Das ungeheure Thier. Sollt ich es nur nicht hören,
Und durch ſolch Aergerniß mein fromm Gemüthe ſtören.
Ich ſchwör' auf ihren Gott (den Gott, mit dem ſie weint)
Wär' jemand nicht ihr Sohn, und Sch[illegible] nicht mein Freund,

Die

Die Feder würde sich fürwahr nicht halten können,
Sie öffentlich und frey mit Schimpf und Spott zu nennen.
Die Bosheit und der Fluch verletzter Majestät,
Die Ehrsucht, welche sonst nach Unschuldsblute steht,
Mord Raub und Schwelgerey sind groß- und grobe Sünden,
Doch alle sollten mich viel eher gütig finden.
Der Geiz, der Geiz allein macht den, worein er fährt,
Zum Greuel aller Welt. Ich halt ihn niemals werth,
Ich, der ich fähig bin, auch Feinden zu vergeben,
Mit Menschen solcher Art getreu und wohl zu leben.
Ich sprüzle, schelt und flieh, wo so ein Unding sitzt
Mit größrem Schauer fort als wo ein Drache blitzt.
Und will mich lieber selbst auf Maul und Antlitz schlagen,
Als, kennst du: ∴∴? und seines gleichen tragen.
Da hast du meine Qual, du Schwester armer Kunst!
Und foderst du Bericht nach angebohrner Gunst,
Was ich doch wohl dabey noch vor Calender mache?
Wer bin ich? Günther. Gut! was fragst du viel? ich lache,
Und seh die ganze Welt, auch mich, vor thöricht an,
Sie, weil sie nicht genung und richtig wünschen kann,
Mich, weil ich nicht vermag die Narren scharf zu kränken,
Sie schäumen, das ist nichts; sie sollten sich erhenken,
Das zierte meinen Reim. Wer weiß, was noch geschieht?
Du kennst den ∴∴ der Stockfisch ist gebrüht.
Die Würze fehlt mir noch, ihn vollends gar zu kochen,
Und darauf schenk ich ihn Lucinden in die Wochen,
Vor die sein Midas sicht. Die Sachen sind schon alt.
Mein Freund! gieb neuen Stoff, sieh, höre, schreib und bald,
Und viel und oft und gern, erforsche viel Gemüther,
Der Testamente List, die Pracht erloger Güther,
Der Menschen Heucheley, der Mägdchen Flehn und Stein,
Der Weiber Heimlichkeit, der Narren Zeterschreyn,
Der Aerzte güldne Kunst, der Richter schlimme Ränke,
Gespräche, kalten Scherz und tausend andre Schwänke,
Diß alles schreib genau: Denn wenn ich müde bin,
Der Helden ihren Ruhm in Versen hoch zu ziehn,
So zeigt mein Satyr gern dem Auge später Zeiten,
Giebt Phöbus Zeit und Lust, geheime Kleinigkeiten,

Den Lauf, die Lebensart und Laster unsrer Welt,
Die, wer Geschichte schreibt, nicht eben würdig hält,
Und die gleichwohl einmal (ein Kluger mag sie schätzen)
Noch manchen Kopf vielleicht so bessern als ergetzen.

34. An die Phillis. 1720.

Erröthe nur nicht erst, du wohlgezognes Kind!
Wenn izo Mund und Kiel aus Liebe kühner sind,
Und da dein Wesen mir bereits das Herz genommen,
Mit Ernst und Redlichkeit nach deinem Herzen kommen:
Es ist kein blinder Schluß, noch leichter Eigensinn,
Der Himmel führt mich selbst zu deiner Tugend hin,
Und bringt uns auf der Welt kaum einmal recht zusammen:
So fühl ich alsobald die rein und edlen Flammen
Der Liebe gegen dich, die ohne Falschheit brennt,
Und jedem auf der Welt das größte Glücke gönnt,
Wenn mich nur Gott und Zeit bald so geneigt bedenken,
Und meiner treuen Brust dein Herz zum Lohne schenken;
Zum Lohne vor den Fleiß und vor so manche Nacht,
Die mein Studiren oft mit Wachen zugebracht,
Um dermaleinst an Kunst und Wissenschaft zu grünen,
Und als ein nützlich Glied der Republik zu dienen.
Der, so im Himmel wohnt, und ins Verborgne sieht,
Mag selber Zeuge seyn, wie stark mein Eifer glüht,
Ein gleich gesinntes Herz und treues Weib zu finden,
Bey der sich Tugend, Witz und Zärtlichkeit verbinden.
So weit nun mein Verstand Gemüther prüfen kann,
So freudig sch ich dich vor meines Gleichen an,
Und finde, wie mich dünkt, an deinen edlen Gaben
Was mehr, als insgemein des Landes Töchter haben.
Und darum hofft mein Geist, wofern er dich erhält,
In recht vergnügter Eh den Himmel auf der Welt.
Die Eintracht soll bey uns in Bett und Tische lachen,
Und unsern Lebenslauf voll güldner Stunden machen.
Ich rühme nichts von mir als unverfälschte Treu,
Und stelle dir hiermit die Wahl in Demuth frey:

Getrauft

Getrauſt du dich mit mir vergnügt und wohl zu leben,
So ſäume länger nicht dein Herz an Tag zu geben;
Dein Vater, deſſen Geiſt und Klugheit und Verſtand
Ich nur die kurze Zeit zur Gnüge ſchon erkannt,
Wird ſchon ſo gütig ſeyn und unter Wunſch und Segen
Sein Jawort nebſt der Hand auf unſer Bündniß legen,
Das blos vom Himmel kommt. Ich nenne dich ſchon mein,
Und du kannſt Gegentheils gewiß verſichert ſeyn,
Daß, ob ich mich gleich nicht mit Blute hoch verſchwöre,
Ich dennoch mit Vernunft mich blos vor dein erkläre.
Die Allmacht ſegne dich in deines Vaters Haus,
Und führe dich zu mir mit Wunſch und Heyl heraus,
Und kröne den Beruf, worein er mich geſetzet,
Mit allem, was ein Menſch vor gut und glücklich ſchätzet.
Du aber, werthes Kind! ſey immer unbetrübt,
Und glaube, daß der Herr, der fromme Seelen liebt,
Uns als ein treues Par auch hier noch auf der Erde
Den Neidern zum Verdruß mit Wolluſt tränken werde.
Was willſt du doch wohl mehr in dieſer eitlen Welt?
Wo Kreuz und Unbeſtand das Bürgerrecht behält,
Was willſt du, ſag ich mehr in dieſer Welt erwerben,
Als blos mit mir vergnügt zu leben und zu ſterben?

35. An ſeine Geliebte.

1720.

Mehr ſag ich jetzo nicht, galant und kluges Kind!
Als daß die Redlichkeit, die ſtets den Preiß gewinnt,
Mir jetzt und allemal ſo Kiel als Zunge rühre,
So oft ich deinen Ruhm der Welt vor Augen führe.
Drum glaube, was du willſt, ich ſage, was ich muß,
Und wollte glücklich ſeyn, wofern des Himmels Schluß
Mir, der ich auf der Welt nach Ruh und Frieden ſtrebe,
Ein Kind von deiner Art in Herz und Armen gäbe.
Wo Reiz und Zärtlichkeit in netten Gliedern ſitzt,
Wo Feuer und Verſtand die volle Bruſt erhitzt,

Und Uebung und Natur die edle Seele zwingen,
Die angenehme Treu ins Heyrathsblut zu bringen:
Da fällt allein die Wahl von meiner Sehnsucht hin,
Da hängt, da bleibt und schwört mein unverfälschter Sinn,
Die Fessel keuscher Glut bis an das Grab zu tragen.
O höchst vergnügte Last: Man flucht in unsern Tagen
Auf lauter schwere Zeit, und rühmt die alte Welt
Blos darum, weil man dort noch sonder Neid und Geld
Den Gram der Eitelkeit bey süsser Ruh verwunden,
Und in vergnügter Eh das Paradieß gefunden.
Die Klagen haben Recht, allein wo kommt es her?
Was macht denn uns die Frucht der wahren Liebe schwer?
Das macht: Wir lieben jetzt aus Hochmuth, Geiz und Mode,
Und fälschen jeden Kuß mit bittrem Narrensode.
Wo findet man wohl jetzt, man geh auch weit und breit,
Ein Par, das mit Vernunft und nach der Neigung freyt?
Viel laufen, wie das Vieh, von ungefähr zusamm.n,
Noch mehr verbrennen sich in unverrückten Flammen,
Die meisten aber sehn auf Niederträchtigkeit,
Auf das, was ihrer Hand gemünztes Blech verleiht.
O Schade vor die Lust! die, wenn das Silber klinget,
Den Nachklang später Reu bey Zank und Untreu bringet.
Ich hab es oft gesagt, und sag es allemal,
Verdient mein redlich Herz nur einen Gnadenstrahl
Des Auges in der Höh, so ist mein Wunsch auf Erden,
Blos durch ein kluges Weib des Lebens froh zu werden.
Ich rede fast zu viel, und freyer, als ich soll;
Darüber lacht mein Feind, die Mißgunst nennt mich toll.
Er kann, sie mag es thun; genung, daß mein Gemüthe
Mit Ernst und Unschuld liebt, und daß mir deine Güte,
Du schön und kluges Kind! die Kühnheit nicht verwehrt,
Mit welcher dir mein Kiel den stummen Trieb erklärt,
Den stumm und starken Trieb, der, seit ich dich erblicket,
Dein Liebniß allzu tief ins Herz mir hat gedrücket:
Du hast Vernunft und Geist, lies, prüfe dieses Blatt,
Und wo ein einzig Wort ein Falschheitzeichen hat,
So reiß es gleich entzwey und sende mir die Stücke
In Korben voller Fluch, wie deinen Zorn zurücke.

Doch

Doch nein! ich merk es dir an Wort und Minen an,
Daß der, so dich verehrt, was bessers hoffen kann.
Die Zeit, so alles lehrt, wird dich auch endlich lehren,
Mit was vor Eifer dich die treuen Seufzer ehren.
Nimm diß papierne Pfand auf künftigen Beweis,
Die Neigung gegen dich bleibt im Verborgnen heiß,
Und brennt in meiner Brust so heimlich als verschwiegen,
Den Vorwitz böser Welt vernünftig zu betrügen.
Erlangt mein Wunsch bey dir kein vorgesteckтes Ziel,
So denke dermaleinst, wenn dich der Liebe Spiel
In fremden Armen wiegt, und nachmals doch betrübet,
Mit was vor Redlichkeit dich blos um dich geliebet. . . .

36. Als sie sich so kaltsinnig gegen ihn bezeigte.

1 7 2 c.

Ich weiß nicht, was dir ahnt, du kalt und loses Kind,
Daß meine Lieb und Treu so gar nicht fähig sind,
Die Güte deiner Brust auch in geringen Sachen
Mir zur Ergetzlichkeit recht offenbar zu machen?
Du sagest alles zu, und hältst doch keinmal Wort,
Wir gehn mit Lust zu dir, und ziehn so traurig fort,
Als ob dein Herz noch nichts von meiner Liebe wüßte,
Und ich erst 14. Jahr wie Jacob dienen müßte.
Ich weiß nicht, welcher Fall dir das Gehirn verrückt,
Und deinen muntern Geist in Eigensinn erstickt?
Bald geh ich mit der Furcht im Zimmer auf und nieder:
Als kämen jezt bey dir viel alte Funken wieder,
Womit ein falsches M. das letzt auch aussen blieb,
Den ersten Liebeszug dir in das Herze schrieb.
Bald aber mach ich mir von neuem Trostgedanken,
Als würd ich nur probirt und durch verstelltes Wanken
In meiner Treu geübt; bald fällt was ärgers ein;
Weil meiner Feind jezt viel und zwar auch Grosse seyn,

Die, da ich nie geschont die Wahrheit frey zu sagen,
Mich stets auch überall mit Lästerworten schlagen;
So risse mir vielleicht ihr grob und böser Sinn
Die Früchte deiner Gunst noch in den Blüthen hin,
Und dürfte mir, an statt dein Herze zuzuneigen,
Den Ekel gegen mich in deiner Seele zeugen.
Ich weiß wohl, daß dein Geist, du halberwirrtes Kind,
Fast all und jedes mal den besten Fund ersinnt,
Wenn du beschuldigt wirst die Ohnmacht vor zu schützen:
Ich stell es auch dahin, doch ob es dir auch nützen
Und immer gelten wird, das lehrt einmal die Zeit:
Ich kann zum wenigsten mit meiner Redlichkeit,
Die du so schlecht erkennst, dem Himmel wohl gefallen,
Der meine Fehler trägt, und mir auch noch bey allen,
Die Kunst und Oberkeit und Wissenschaft ergetzt,
Den angenehmsten Lohn der besten Freundschaft setzt:
Und wird dich einer so wie Günther lieben können,
So will ich deiner Gunst mich gleich nicht würdig nennen.

37. Auf Herrn Johann George Löbins Abzug von Akademien 1721. *)

Vertrauter Herzensfreund! es ist, als wenn ichs wüßte,
Es sey noch Platz genug in deiner Bücherkiste
Und was du irgends hast, vor dieses schlechte Blatt,
Das dir dein Jonathan aus Treu geschrieben hat.
Ich weiß wohl, daß du wirst in deinem Herzen sagen:
Muß diesen auch der Geist der Meistersänger plagen,
Der keine Griffe weiß, und nur dem Hübner spielt,
Und keinen Funken Trieb in seinem Busen fühlt?

Kehr

*) Dieses Gedicht ist gewiß eben so wohl von Günthers Schulfreunde, Herrn Mielich, wie viele andere, ungeachtet Steinbach S. 48. eine Stelle aus demselben anführet: Ich will es aber zum Beweise stehen lassen, daß andere diesem ähnliche, und so elend klingende untergeschobene Gedichte von ihm nicht seyn können.

Kehr um und bitt mirs ab, und schlag dich auf die Lippen:
Es pocht auch noch ein Herz in meinen obern Ribben,
Das voller Freuden hüpft, wenn Nasons Leyer klingt,
Und wenn Virgilius zu seiner Flöthe singt.
Ich hör es herzlich gern, wenn ich beym Dintenfasse
Mir oft den Claudian mit Lust erzählen lasse:
Wie Pluto voller Brunst die Segel aufgeschnürt,
Und ohne Ehcontract Proserpinam entführt;
Und wie des Enacks Brut, die allerstärksten Riesen
Die Kräfte durch den Sturm des Himmels uns bewiesen;
Wie Thebe übermannt, und zum Accord gethan;
Diß alles hört mein Ohr mit Furcht und Freuden an.
Die Deutschen, denen wir die Poesie zu danken,
(Betrachte nun beherzt den engen Bücherschranken!)
Sind Opitz, Lohensteins und Hofmanns hoher Geist,
In welchen Neukirchs Kiel die teutschen Künste weist.
Du siehst die Gryphier mit unverwelkten Kränzen
Durch Moder, Asch und Gruft in ihren Schriften glänzen:
Was Flemming aufgesetzt, und Schmolk geschrieben hat,
Verschweigt aus Ehr und Furcht diß eng und schlechte Blatt
Was hältst du nun von mir? Hier liegen Hochzeitlieder,
Und dort ein Manuscript, so nur vertraute Brüder
Zum Zeitvertreib gemacht, als Thisbe schlafen gieng,
Und Lalage den Korb von Priamo empfieng.
Soll ich nun Herzensfreund! nicht wider meinen Willen
Oft Kopf und Kiel und Blatt mit lauter Versen füllen?
Ich muß ja ein Poet bey allem Henker seyn,
Und sänge *) auch Hans Sachs durch mich ein Liedelein.
Jedoch davon genug! diß wird dich nicht ernähren,
Und mir auch keinen Kranz und Eichenlaub gewähren.
Wir müssen ehrbar thun; die Welt hat Augen kriegt,
Und sieht mehr als zu wohl, wer fremde Aecker pflügt.
Es sind schon funfzehn Jahr, daß ich, mein Freund! dich kenne,
Und nach der Freunde Art vertrauter Bruder nenne.
Wie sauer giengs uns ein, wenn Disco uns zu schwer;
Und wie gefiel dir das: Mein Pursche halt nur her?

*) Steinbach liest singte, woraus sich meine Anmerkung bestärket.

Jedoch wir schlugen uns, wie junge Argonauten,
Durch Wellen, Sturm und Wind, weil wir was bessers schauten:
Das war das Paradieß, so an der Pleisse liegt,
Allwo wir jeden Schlag auch mit Geduld besiegt.
Hier sind wir beyderseits oft durch das Schiff gedrungen,
Die Iris ward von uns und ihr Castell besungen;
Hätt man uns nicht gestört, so wär es wohl geschehn,
Daß man in Griechenland uns beym Apoll gesehn.
Wer war an Ruh uns gleich? Wenn wir nun also reimten,
Bald vom Vesuvio und seinen Flammen träumten,
Die Parzen ausgeskäupt, den Cypripor verjagt,
Und uns mit Fleth und Kiel bis Troja hingewagt;
Wenn wir durch unser Lied das Schicksal fort gewiesen,
Den Priamum beklagt. So gieng es zu vordiesen;
Allein jetzt fällt mein Kiel und alle Arbeit hin,
Da du, mein Herzensfreund! willst von der Seite ziehn.
Geh, ehrlicher Löbin! nachdem du an der Pleisse
Genug gelernet hast; und wenn von deinem Schweisse
Ein Tropfen abwerts fiel, so netzte er ein Feld
Von welchem deine Hand der Weisheit Frucht erhält.
Du hast genug gelernt, das kann ich nicht verschweigen:
Geh hin! du wirst mit Grund den Vätern können zeigen,
Daß wahre Wissenschaft auch keine Zauberey,
Wofern die Gottesfurcht der Weisheit Anfang sey.
Du aber denk an mich; es wird doch wohl geschehen,
Daß ich und David einst einander wieder sehen;
Indessen liebe den, der dich geliebet hat,
Und damit fahre wohl! Da hast du nun mein Blatt.

38. Das wider viele ungegründete Vorwürfe vertheidigte Frauenzimmer bey der Aßmannischen Verbindung.

1721. den 7. Oct.

Seneca de Ira:

Si volumus aequi omnium rerum iudices esse, hoc primum nobis suadeamus: neminem nostrum esse sine culpa.

Kaum hatte der galante Träumer am Brieg'schen Pindus Lärm gemacht,
Und überhaupt viel derbe Pillen dem Frauenzimmer beygebracht:
Als dieses voller Scham und Zorn Zwirn Rähme Flachs und Putz verfluchte,
Und nun auch einmal öffentlich sein Recht mit Ernst und Demuth suchte.
Die Billigkeit saß auf dem Throne, den Gold und Cederlaub umwand,
Und gab der Keuschheit und der Liebe auf beyden Seiten Platz und Hand;
Die Unschuld führte zur Verhör, zu welcher Frau und Jungfern kamen;
Die Wahrheit drang sich hitzig vor, und sprach darauf in aller Namen:
Der Frevel unverschämter Federn, der diß gedrückte Volk betrübt,
Und allzeit seine Lästerpfeile nur blos am schwachen Werkzeug übt,
Schwächt endlich Langmuth und Geduld, und zwingt mich, bey gerechten Klagen
Der Männer Schuld und Eigensinn dir, grosse Göttinn! vorzutragen.
Sie meinen, jeder so wie alle, vom Paradiese bis hieher,
Als ob das weibliche Geschlechte zur Sclaverey erschaffen wär,

Und ſchützen Evens Schwachheit vor, wodurch wir, wie ſie thöriche wollen,
So wohl an Großmuth als Verſtand geringre Kräfte zeigen ſollen.
Aus dieſem unbewieſnen Satze hat alle Zeit und jedes Land
Witz Vorrecht Herrſchaft Ruhm und Freyheit allein dem Hute zuerkannt;
Und wenn ſich dann und wann ein Weib zu Stahl und Kiel geſchickt bewieſen,
Es vor ein ſchönes Ungeheur und Blendwerk der Natur geprieſen.
Das jener Narr aus blinder Bosheit ein Weib und Vieh vor eins erklärt,
Das iſt vielmehr der ſchärfſten Peitſchen als vieler Widerlegung werth;
Und daß Poeten insgemein der Mägdchen Keuſchheit durchgezogen,
Beweiſt nichts; weil ſie auch wohl eh den Göttern Laſter angelogen.
Ich ſteh zwar jetzt nicht hier zu loben; doch wär es mir ſo ſüß als leicht,
Noch manch Verdienſt heraus zu bringen, vor dem das Mannsvolk Segel ſtreicht.
Geſetzt, ich hätte weiter nichts; ſo dörft ich nur die Schönheit mahlen,
Die netten Züge ſaubrer Haut, die volle Bruſt, die ſcharfen Strahlen,
Der Minen ſtumme Liſt und Stärcke, Gang, Wendung, Glieder und Perſen,
Den Geiſt und Nachdruck ſüſſer Worte; mit dieſem allen könnt ich ſchon
Euch, und die falſche Prahleren, ihr blinden Spötter! leicht beſchämen.
Ihr lehret ſelbſt: Wer andre zwingt, der kann mit Recht den Scepter nehmen.
Nun ſagt mir: Wer den größten Helden das Mordheft in der Fauſt erſchreckt,
Den Weiſeſten der Welt verführt, und Cyrum in den Sack geſteckt?
Sinds nicht die Engel ſchöner Art, um die ſich viele Krieg' entſpinnen,
Und die, wie Phrynens bloſſe Bruſt, mehr als die Redekunſt gewinnen?

Auch

Auch kommt ihr Vorzug nicht auf Farben und so ein flüchtig Scheinguth an;
Ihr habt auch nicht allein den Grütze, der scharf und zierlich denken kann;
Und das, was in der linken Bruſt von Blut' und Ehrbegierde schläget,
Hat auch durch ihren Arm vorlängſt viel tapfre Schulen abgeleget.
Bevor ich alles deutlich machte, verlöre ſich gewiß der Tag;
Daher ein jeder, der es fordert, die Zeitregiſter fragen mag.
Ich wett, es iſt kein Volk ſo arm, und keine Landſchaft ſo geringe,
Das nicht noch manche Schurmanninn ſo gut als Amazonen bringe.
Nur eins aus allen anzuführen: Man darf nur jetzt zur Oder gehn
Und hören, was vor nette Lieder der deutſchen Muſe Ruhm erhöhn,
Die, glaub ich, drückte ſie nur nicht viel Trauren, wie die Krankheits Bürde,
Der Schweden kluge Brennerinn in kurzem überholen würde.
Ja, ſprecht ihr, diß ſind weiſſe Raben, und gegen eine, die was nützt,
Stehn allzeit tauſend ſolche Klötzer, woraus man keine Tugend ſchnitzt.
Das dank euch Männern ſonſt jemand! Euch die ihr nach verdammter Mode
Der Mägdchen Geiſt mit Fleiß erſtickt. Sie wachſen ſtets in eignem Sode,
Und werden unter Rauch und Küche zur Niederträchtigkeit gewöhnt;
Und wenn ſich auch ein frey Gemüthe bald von Geburt an höher ſehnt:
So lehrt man ſolches doch wohl nichts, als etwan Hand und Röcke falten,
Und läßt den angebohrnen Trieb bey Wäſche, Flachs und Herd erkalten.
So liſtig ſchützt ſich eure Tücke. Denn lernten ſie zu viel verſtehn,
So habt ihr Furcht, ſie möchten endlich mit Schluß und Denken weiter gehn,
Das Erbrecht der Natur durchſehn, die allgemeine Freyheit finden,
Und diß von euch geſtohlne Guth euch wieder aus den Händen winden.

Man

Man läßt euch gern der Ordnung wegen das Schutzamt und das Regiment,
Damit ihr uns und unsre Wohlfahrt in Fried und Ruh erhalten könnt;
Diß Vorrecht habt ihr durch Vertrag, nicht aber von Geburt bekommen,
Durch die ihr ja so gut, als wir, an Adams Schwachheit Theil genommen.
Ich weiß, dein Beyfall, grosse Göttinn! versiegelt, was ich hier gesagt.
Nun aber höre, welcher Vorwurf das arme Volk am meisten plagt;
Und du, o Liebe! merke drauf, wie viel ich deinetwegen leide!
Die Welt ist voller Unbestand, und wechselt plötzlich Angst und Freude
In groß- in klein- in mittlern Ständen, vornehmlich aber in der Eh,
Von der der Wahlspruch also lautet: Bald Sturm, bald Stille, wie zur See.
Der Anfang will zwar allemal den Rest der göldnen Jahre zeigen,
Die Brautnacht ist ein Theil davon, da hängt der Himmel voller Geigen;
Doch tritt man aus der Flitterwoche, so kommt das Hauskreuz nach und nach,
Und kreucht mit samt dem neuen Pare in Kleider Bett und Schlafgemach.
Der Himmel schickt den Segensthau, vermehrt den Tisch und füllt die Windel;
Die gute Caja sorgt und weint, der Mann bekommt den Kummerschwindel.
Viel andrer Unruh zu geschweigen, die theils das Unglück mitgebracht,
Theils aber auch, und zwar zum öftern, das liebe Par sich selber macht,
Voraus, wo Streit und Eigensinn zween harte Steine mahlen lassen,
Und Zanksucht, Blindheit und Verdacht ein jedes Wort wie Bolzen fassen.

Ich

Ich rede nicht vor alle Dirnen, es giebt auch Trespen unter Korn,
Und unter einem Arm voll Garne sind wenig Fäden leicht verworrn;
Wer aber wird wohl eines Baums und einer schlechten Garbe wegen
Den ganzen Garten niederhaun, und Feuer in die Scheuren legen?
Ein jeder schämt sich dieser Thorheit; doch schämt sich die Verleumdung nicht
Der ganzen Herde Schuld zu geben, was ein verirrtes Schaaf verbricht?
Das heißt: kein Fehler und kein Fall ist so betrübt und groß im Lieben,
Er wird stets einzig und allein den Frauen auf den Kerb geschrieben;
Und kommt der Schmähsucht auf die Zunge, die von der Männer Lastern schweigt,
Und an den größten Schönheitssonnen geringe Flecken höhnisch zeigt,
So ist die Welt Schlaraffenland, indem sich Straf und Recht verkehren,
Den Tauben Kopf und Hals verdrehn, den Raben freyen Flug gewähren.
Kein Weib ist jetzt so gut und artig, kein schönes Kind so fromm und jung,
Ein Meistersänger macht sich drüber, und führt es durch die Musterung;
Da werden Gang, Gestalt und Tracht vom Bande das den Aufsatz schmücket,
Bis auf den Unterrock vom Filz so wie der Wandel durchgerücket.
Womit sich mancher Mann noch rühmet und oft wohl gar sein Glücke macht,
Das nimmt der Neid in ihren Bildern mit Abscheu oder Hohn in Acht.
Ein Unschuldvoller Freundschaftskuß, und diß zwar öffentlich im Spielen,
Soll gleich den lieben Kranz verdrehn, und bald auf etwas anders zielen.

Da

Da heißt die frey' und muntre Doris ein unverschämt' und
frecher Sinn;
Merine singt und lebt im Stillen, und wird dadurch zur Quäckerinn;
Bescheiden heißt man affectirt, galante Briefe Satanspossen,
Vernünftig schwatzen superklug, und freundlich scherzen halb ge-
schossen.
So schimpft, so schilt man auch die beste; ja wo nur drey Pedan-
ten stehn,
Da muß so gar im Kirchenstande die Pfarrfrau durch die Hechel
gehn.
Die Jugend schmückt ein liebreich Kind, die Rosen wollen täglich
brechen:
Da schwärmen Hummeln um den Strauch ein frisches Honig
auszustechen;
Trifft mancher Grobian nicht Kegel, und fällt nicht gleich ein hol-
des Ja:
So ist das Feuer in dem Dache und dieses Nachwort flüchtig da:
Auf was verspitzt sich wohl der Alp? nach welchem Doctor sieht
die Nase?
Ergiebt sich andern Theils ihr Herz, nachdem ihr ein verliebter
Hase,
Der auch die Mutter schon gefesselt, mit viel Betheurung zugesetzt:
So heißts: Was thäte der den Kützel mit Dorn und Nesseln ab-
gewetzt!
Kurz! wollt ich nach der Ordnung gehn, so würd ich Sprach und
Kraft verlieren,
Und dennoch, Göttinn! alle Qual dir nicht genug zu Herzen
führen.
Ach! zeig doch endlich deinen Eifer, und ändre den verkehrten Lauf,
Und deck auch einmal uns zum Troste die Schande solcher Spöt-
ter auf!
Von dieser stehn hier, wie du siehst, zwey Haufen wohlerfahrner
Zeugen,
Vergönne Zutritt, Ohr und Rath, und laß mich jetzt mit Hoff-
nung schweigen!
Die Wahrheit schwieg: die Göttinn winkte, da trat zuerst der
Jungfern Chor,
Und unter diesen Amarillis, so wie der Mond den Sternen, vor.

Das

Das Antlitz war voll Majestät, der Mund bewies des Geistes Feuer,
Und sprach: Mein Alter ist nicht hoch, doch hab ich schon so manchen Freyer,
Ohn Absicht einem zu gefallen, genau und sinnreich ausstudiert,
Und so viel Sparren angetroffen, als hier mein Ausputz Nadeln führt.
Der eine war schon weit gereist, und doch auf nichts als Griff und Lecken:
Die Ficken mußten voller Band, das Maul voll Zimmt und Zucker stecken;
Drey Stunden rieb er vor dem Spiegel an Krause Weste Knopf und Har,
Er roch nach ganzen Apotheken, und wo er in Gesellschaft war,
Da mußten Dose Stock und Uhr den Fingern stets zu spielen machen,
Um nur der Dinge Pralerey zu schätzen oder zu belachen;
Von Schröpfen trug er meinen Namen in Blut und Stichen auf der Haut;
Talander gab ihm Kunst und Reden, so oft er mich, als seine Braut,
Wie Molierens Harlequin halb tanzend durch die Gasse führte;
Und wenn mein Ekel sein Gesicht mit etwa spröden Minen rührte,
So bombardirt' er mich mit Fragen, strich Schlaf und Puls mit Balsam ein,
Und sprach: Ma chere, ma charmante, was fehlt? was ists? was fällt ihr drein?
Wie hälts, mon Coeur? Sie werden blaß. Mon Dieu, ach! habe doch Erbarmen!
Mon Ange fasse nur den Arm! Ach Himmel! welch ein trostlos Carmen
Erzwäng' ich, wenn sie jetzo stürben? Ach! lassen sie mich doch verstehn,
Was jetzt vor traurige Penseen in ihrem Cerebellchen gehn!
Ihr Diener ist ja wohl nicht Schuld, wofern sie heut malade schlafen?
Sie sagen: Bin ichs in der That, so soll mich gleich der Dolch bestrafen.

O! dacht

O! dacht ich damals, nur hinunter, es hat noch Hasen auf der Welt.
Und daß ich hierbey nicht vergesse, was mir bis jetzt noch wohl gefällt,
So küßt er meinen kleinen Mops, den schon das Alter abgefressen,
Zum Zeichen der Submissien an meiner Statt mit viel Caressen.
Ich ließ den Stockfisch in das Wasser, das ist, ich zwang ihm Thränen ab,
So bald ich ihm recht à la Mode den Korb mit keinem Boden gab.
Der andre war ein Geldgalan von ziemlich starkem Schrot und Korne,
Und mochte noch so heilig thun, so sah der Sparren doch von forne;
Wer hier nur Kleid und Huth erblickte, den nahm der Dunst bald hitzig ein,
Und daß ich viel in wenig schließe: er war ein philosophisch Schwein,
Dazu schon längst gegraduirt, mit Züchten sag ich, ein Magister,
Er wollt in Gottes Schafstall ziehn; Und weil man jetzt die dümmsten Priester
Nur durch den Beutel ordiniret; er aber ehmals von Athen
Durch Kind und Schuld gezwungen worden bey Nacht und Nebel durchzugehn!
So warb er viel, die sich bey mir um Vorschuß Gunst und Herz bemühten,
Um in der heil'gen Auction den Würdigsten zu überbieten.
Allein ich wies ihm bald die Thüre, und hätt es doch noch nicht gethan.
So aber stund mir, deutsch zu sagen, sein ganzes Wesen gar nicht an.
Warum? er war der klare Kern von jenen alten Junggesellen,
Die in der ersten Classe schon die Mägdchen um viel Weißzeug schnellen,
Ihr Herz mit Blut und Fluch verschreiben (wie hier noch M = = Handschrift zeigt,
Der unter einer Leinwandschürze durch Meineyd auf die Kanzel steigt)
Und nachmals, wenn sie Glück und Stern dem Fürsten an die Seite setzen,
Das Kind, das ihnen treu gedient, wohl kaum des Ansehns würdig schätzen.

Ich

Ich hörte nächſt mein blaues Wunder, wie ſchön es dieſes Völkgen macht,
Das drauſſen auf den hohen Schulen noch mehr bey Glas als Büchern wacht;
Gott weiß, wer ihre Muhmen ſind, wovon ſie uns ſo viel erzählen;
Der Schweiß der Eltern wird verkocht, die ſich daheim mit Sorgen quälen;
Der Hausrath wandert zu Gevattern: der Purſche lärmt, fährt aus und hauſt
Mit Wirthen, Pferd und jungen Mägdchen; und wenn er bis an Morgen ſchmaußt,
So reißt hernach das ſtarke Bier Tiſch Bänke Krug und Ofen nieder,
Und ſchreyt: Auf! Bruder, auf! ein Weib, ein reiches Weib bringt alles wieder.
Verſpitzt euch nur, ihr guten Schlucker! wir ſind nicht eben alle dumm.
Hier fiel die Klugheit in die Rede, und wandte gleich den Seiger um,
Und ließ, als Amarillis ſchwieg, die Frauen auch den Vortritt nehmen.
Armide nahm den erſten Rang, die Röthe wies ein ehrlich Schämen;
Die Wehmuth ſah ihr aus den Augen, doch blieb die Bildung hold und nett.
Ach Göttinn! fieng ſie an zu klagen, ach! könnt ich doch im Kabinet
Und in der ſtillen Einſamkeit mein Elend ſcharf genug beweinen!
Mein ſchönſtes Alter ſtirbt in Gram, und niemand kann noch darf es meynen,
Und niemand darf noch ſoll es wiſſen; du, Himmel! weißt es, deſſen Zug
Mir, als ich mich zur Heyrath ſchickte, ſo Aug als Herz mit Blindheit ſchlug!
Ich war, doch ſonder eigen Lob, ſo klug als ehrlich auferzogen,
Die Bruſt war zärtlich und getreu, das Glücke ſchien mir auch gewogen,
Und gab mir von der Eltern Segen ein ohne Sünd erlangtes Guth;
Die Buhler kamen ſchön und häufig, doch keiner ſteckte Fleiſch und Blut

Mit gleichgeſinnter Neigung an; Miſander kam und ſtahl mein Herze,
(Gedenk ich jetzt an jene Zeit, ſo berſtet faſt die Bruſt vor Schmerze!)
Miſander war mein erſter Liebſter, und ſollt es bis zum Grabe ſeyn,
Sein heuchleriſch und verſtelltes Weſen nahm Augen, Ohr und Sehnſucht ein;
Da war kein ſchön kein zärtlich Wort, kein hoher Schwur, kein feurig Küſſen,
Wodurch er mir nicht ſtets die Luſt von unſrer Ehe vorgeriſſen;
Ich ſchloß ihn brünſtig in die Armen. Ein Jahr noch lacht! kaum verlebt,
So offenbarten ſich die Klauen der hinterhältnen Tyrannen.
Ich war ſo ehrlich, ſo vertraut, und gab ihm alles zu verwalten,
Und dachte, wer mein Herz beſitzt, der kann auch wohl mein Guth behalten.
Jetzt ſtroft die Nachwen meine Thorheit, jetzt, da mein vorig Engelsbild
Mich ſtets mit Satanslarven ſchrecket. Kein Bär, kein Tyger iſt ſo wild,
Als jetzt Miſander brummt und ſchäumt, ſo oft mir eine Klag entfähret;
Nun muß ich ſtatt der Dankbarkeit, daß er mein Erbtheil ausgezehret,
Die Grillen und den Groll entgelten, womit ihn Noth und Armuth preßt.
Vor dieſem prahlt er mit Proceſſen; jetzt, da ihn ſeine Kunſt verläßt,
Sind alle Sportuln durch das Jahr nicht mehr als zwey und funfzig Wochen.
Wovon wir keinen Feſttag ſehn, und wenig fette Suppen kochen.
Wenn andern ihr gelehrtes Schwatzen die Aemter mit Ducaten füllt,
So ſteht er an der Thüre pfuſen, und frogt: Was Holz und Haber gilt?
Bald jagt er mich mit Hund und Magd durch alle Zimmer bis zum Herde;
Bald ſpitzt und lacht er höhniſch drein; wodurch ich mehr gemartert werde,

Als

Als quetſchte mir ein peinlich Fragen Fleiſch Adern Bein und Mark entzwey;
Und kommt er langſam von dem Trunke, ſo ſucht er ſeine Raſerey,
Nachdem die Magd nicht recht gewollt, an meiner Unſchuld auszuzieſſen;
Verlier ich nur ein einzig Wort, ſo will er grauſam hann und ſchieſſen.
Ich denk, ich thu ihm nach dem Winke, ſo gut und ſchön ich immer kann,
Und wär es noch ſo wohl gerathen, iſts dennoch keinmal recht gethan.
Hier ſchloß ein tief geholtes Ach Armidens Wehmuthvolle Lippen.
Calliſte nahm hierauf das Wort, und ſprach: Ein Poſtpferd hat noch Krippen,
Wobey es unter Streh und Futter den ſchlimmſten Weg in Ruh verſchmerzt;
Ich ärmſte bin ein Ball der Schickung, die gar zu ſcharf und grauſam ſcherzt,
Mein Graukopf, welchem mich der Zwang bethörter Eltern angehangen,
Und dem ich gleichwohl auf ihr Wort mit Lieb und Hülfe zugegangen,
Der Graukopf quält mich in der Seele durch Bosheit Geiz und Eyerſucht,
So oft ſein niederträchtig Herze und Mißgunſt auf den Nächſten flucht:
Im Canitz las ich erſt jüngſthin, was Harpar vor ein Thier geweſen,
Ach! hätte Canitz den gekannt, ſo würden wir was ärgers leſen.
Er gönnt ſich ſelbſt kaum einen Biſſen, und überzählt nur ſtets ſein Geld,
Mit Fluchen, daß ihm Gott und Glücke die zehnte Kiſte ledig hält;
Mir wirft er oft die Armuth vor, und hütet mich durch böſe Leute,
Damit nur Hunger Blöß und Noth nicht etwan Fleiſch und Blut verleite.
Er traut mich kaum allein zum Beichtſtuhl, und wenn mein Bruder mit mir ſpricht,
So mißt er mich nach ſeiner Elle, und traut ſo gar dem Bruder nicht;

Vergeß ich mich von ohngefähr, und lache mit vergnügtem Blicke,
So schmeißt er plötzlich mit der Hand und aus dem Bette mit der Krücke.
Da muß ich vor den kalten Gözen den Himmel um Gesundheit flehn,
Und nachmals, wenn die Gicht vergangen, ohn Einspruch und Empfindung sehn,
Wie schön die gröbste Bauermagd auf der vor mir verschloßnen Tenne
Aus Hoffnung seines Testaments den alten Sperling streicheln könne.
O Himmel! wie vergnügt, wie ruhig, wie reich, wie selig wollt ich seyn,
Gelünge mir nur noch mein Wünschen, auch in ein Hirtenhaus zu freyn,
Und da bey Wasser, Salz und Brod im dunkeln Thal und wüsten Heyden
Mit einem, der so liebt wie ich, die Lämmer wie mein Herz zu weiden.
Ach, Frau Gevatter! fiel Clarinde Callisten plötzlich in das Wort,
Ists Ernst, so will ich sie begleiten. Verdruß und Unmuth jagt mich fort:
Der Mann giebt Frauen Glanz und Ruhm, mein Mops gebiehrt mir nichts als Schande,
Und ausser ihm lebt wohl fürwahr kein ärgrer Nabal in dem Lande;
Schlaf, Essen, und im Bette thalen, ist alles, was er thut und weiß;
Die Leute scheut er als ein Wilder; und wenn mein Anschlag und mein Fleiß
Aus Vorsicht ihn zu Rathe zieht, wie diß und jenes anzufangen:
So mag ich noch so freundlich thun, ich werde keinen Zweck erlangen:
Kommts hoch, so ist ein Achselzucken und mürrisch Mags doch, sein Bescheid;
Die Knechte läßt er sich vexiren; besäh nur ich nicht Wäsch und Kleid:
So ließ er, glaub ich, beydes gar aus Fäulniß von dem Leibe faden;
Ja manchmal thät es gar wohl Noth ihm Schuh und Hosen los zu schnallen.

Es

Es rühret ihn weder Luſt noch Kummer, doch ſchielt er allzeit wie ein Bock,
Und ſteht bey ſeiner Brandtweinbulle noch ſteifer als mein Haubenſtock:
So daß ich, wenn ihn Freund und Feſt bisweilen in Geſellſchaft zwingen,
Vor Scham und Aergerniß kaum weiß den Meps mit Ehren fortzubringen.
Da hörſt du ſelber, groſſe Göttinn! ſo brach die Wahrheit endlich aus,
Wie weit der Männer Unſchuld reiche, damit ſie uns den Palmenſtrauß
Von Tugend Weisheit und Vernunft aus Hand und Hoffnung reiſſen wollen,
Da doch die meiſten ihrer Zunft auf tauſend Arten gröber rollen.
Sie hängen freylich an einander wie Froſchleich und wie junges Mos,
Entführen uns dazu die Waffen, und brechen allzuſammen los,
Nachdem ſich etwan hier und dar ein Frauenzimmer irrt und wehret,
Wenn allzuſtrenge Grauſamkeit Gehorſam in Verbittrung kehret.
Ach! ſteure doch dem langen Uebel, das alle Rechte nieder ſchlägt,
Und drohe beyderley Geſchlechten, bis eins des andern Schwachheit trägt!
Sonſt dörfte wohl der beſte Kerl kein fromm und treues Weib mehr kriegen,
Und alle Freundſchaft aus der Welt, wie ich und du vorlängſt, entfliegen.
Hier fielen nun die Klägerinnen zuſammt der Wahrheit auf die Knie,
In Demuth alſo zu erwarten, wie viel der Vortrag Wucher zieh.
Die Billigkeit verließ den Thron, vor welchem auch der frechſte Sünder
Muth, Heucheley und Herz verliert, und hob die angenehmen Kinder
So ſchnell, ſo liebreich, ſo gelaſſen, als Carlens Majeſtät erſcheint,
So oft ſein hold und liebreich Auge den einmal überwundnen Feind

Durch Gnade zur Erkenntniß bringt, und weil er hier vor Gott regieret,
Die Völker, so er erst gestraft, hernach mit Fried und Segen zieret;
So freundlich, sag ich, war die Göttinn, und sprach: Ihr Töchter seyd getrost!
Denn eures Ruhmes Lorberäste, worüber sich der Neid erbost,
Verwelken von dem Geifer nicht, den viel verwegne Mäuler werfen;
Ein deutscher Maro wird noch gar den Kiel zu eurem Lobe schärfen.
Ihr bleibet herrliche Geschöpfe, der Menschen Lust, der Erde Schmuck,
Und wer euch nicht davor erkennet, ist durch sich selbst gestraft genug:
Darum befleißiget künftighin Herz Sinnen Eifer und Gemüthe;
Kein Vorzug setzt den Männern zu, als welchen ihr aus Zucht und Güte
Der allgemeinen Ruh zum Besten mit willigem Gehorsam gebt,
Wovor ihr über ihre Herzen den Lohn vergnügter Herrschaft hebt.
Die Thoren, so euch widersehn, und die sich nicht so gleich bekehren,
Verdamm ich unter euer Joch zur Arbeit und zu weib schen Zähren;
Und welcher mit vergiften Schriften euch sonder Wahl und Unterscheid,
Es sey auch wegen was es wolle, so frey und liederlich beschreyt,
Der soll an statt des Macherlohns ein böses Rumpelscheid bekommen,
Die sieben Männern schon den Hals, wie ihr die Zeit den Zahn genommen.
Die Straf gab ein groß Gelächter, die Klugheit aber stillt es gleich,
Und predigte noch diese Lehren: Die Welt hat auch ein Himmelreich;
Diß ist der Stand vergnügter Eh; begehrt ihr Jungfern diß zu schmecken,
So laßt euch stets mein Winkelmaß das Ziel in Heyrathsachen stecken;
Vergaßt euch nicht an Stand und Gelde, sorgt aber auch vor Glück und Lob,
Erforscht hauptsächlich Trieb und Herze, beweigt euch weder frech noch grob,

Ver-

Vermeidet auch ſo gar den Schein, und wählt nicht etwan in die Länge;
Der Raum iſt zwiſchen Wieg und Sarg, ihr wißt wohl, ziemlich kurz und enge,
Und wenn der Spiegel einmal reiſſet, ſo nimmt er wenig Augen ein;
Doch laßt euch auch nicht bey der Docke und ſchon im Flügelkleide freyn:
Setzt jeden, der den Umgang ſucht, doch ohne Vorwitz, auf die Proben,
Und glaubt nicht aller Schmeicheley, womit euch Vers und Briefe loben.
Verzögert Glücke, Troſt und Hülfe, ſo traut dem Himmel und der Zeit;
Und ſieht ihr heimlich ſchon im Bunde, ſo opfert der Beſtändigkeit.
Es mögen Freunde, Feind' und Haß euch noch ſo heftig widerſprechen;
Ein Par, das treu und redlich liebt, muß troz den Wettern Roſen brechen.
Diß möchte Phillis nur bedenken und jezo nicht verdrüßlich thun,
Ihr Herz, daß jetzt die Neider quälen, ſoll einmal nach den Stürmen ruhn,
Und glauben, daß ſich Philimen aus Noth und nicht aus Falſchheit trenne,
Damit er ihr nur ſeine Treu in beſſerm Glücke zeigen könne.
Vor allem theilet nicht das Herze an mehr als einen rechten Ort;
Der Schiffmann ſieht auf ein Geſtirne, und ſegelt damit ſicher fort:
Die Liebe part nur zwey und zwey, und leidet nimmermehr den Dritten;
Dem, der zu vielen naſchen geht, wird endlich aller Paß verſchnitten.
Diß merkt euch, Frauen! auch beſonders; und ſeyd ihr glücklich angebracht,
So ehrt den Schöpfer, der die Ehen noch eher als die Welt gemacht.
Hat aber ein verborgner Schluß euch Ring und Mann zur Qual gegeben,
So ſucht, ſo viel nur an euch iſt, gleichwohl nach Fried und Ruh zu ſtreben;

Erinnert heimlich und beſcheiden was irgend Fluch und Schaden bringt,
Und wählt darzu bequeme Stunden, weil nichts zur Unzeit gut gelingt:
Bekommt ihr kein vertraulich Wort, ſo wißt: Geduld thut mehr als Stärke;
Durch Sanftmuth, Scherz und Freundlichkeit und mehr dergleichen gute Werke
Beſchämt ihr warlich alle Feinde; und dadurch zeigt ihr erſt der Welt,
Daß ihr die Herrſchaft wirklich habet, wovon der Mann den Schatten hält.
Vertraut auch eurer beſten Schweſter des Hauſes Heimlichkeiten nicht,
Und lehnt auch der nicht Herz und Ohren, wenn ſie von ihrem Manne ſpricht.
Das Ehbett iſt ein Heiligthum, und trägt wie ehmals Salems Tempel
Den Vorhang der Verſchwiegenheit. Begehrt ihr ja ein neu Exempel,
So ſeht auf Racondinens Tugend, die als ein Phönix unſrer Zeit
Bey ſo viel Haus und Wirthſchaftſorgen dem Kummer ſtets die Spitze beut;
Sie hat auch wohl ihr heimlich Kreuz und muß ſich in viel Köpfe richten,
Sie pflegt, ſie liebt den blöden Mann, den viele ſchwere Fälle ſichten;
Sie rächt ſich an dem groben Neide mit Wohlthun höflich und galant,
Weiß Groß- und Kleinen zu begegnen, und beut den Armen Hülf und Hand,
Und ſucht dabey kein ander Lob, als Feind und Herzen zu gewinnen,
Und daher ſtört ihr auch kein Gram die allzeit aufgeräumten Sinnen.
So ſprach die Klugheit zum Beſchluſſe. Die Liebe ſetzte diß noch bey:
Folgt, Töchter, dieſen güldnen Sprüchen, und ſeht hernach, wie wohl es ſey,

Die

Die Frucht der Tugend und den Kranz aus meinem Schoße zu empfangen.
Zwo Seelen haben einen Wunſch ein Herz ein Denken, ein Verlangen;
Sie ſind zwo Saiten einer Laute die Luſt und Neigung gleich geſtimmt;
Ihr Feuer zärtlicher Gemüther, das ohne Rauch und Ende glimmt,
Verblendet ſtets den ſchelen Neid, und wirft den Schatten auf die Mängel,
Die eins am andern bald gewohnt. Er iſt ihr Schatz, ſie heißt ſein Engel.
Streit Argwohn Eigennutz und Klagen ſtreut keinen Mehlthau auf die Frucht,
Die jedes auf des andern Lippen mit brünſtiger Umarmung ſucht.
Sie dienen Gott mit ſolcher Furcht, als Kinder vor dem Vater haben,
Und nehmen ſtets mit ihm vorlieb, er zeige Ruthen oder Gaben;
Ihr Theilen macht die Bürde leichter; und bricht das Alter gleich herein,
So thun ſie doch ſo ſchön und zärtlich, als ſollt anjetzt erſt Hochzeit ſeyn.
Mit Wunſch, der Welt von ihrer Treu, Kraft welcher ſie zugleich erblaſſen,
Wie Baucis und Philemon dort, ein grün Gedächtniß zu verlaſſen.
Ein ſolch verliebt und ſchön Verhängniß fängt jetzt auch Aßmanns Leben an,
Der, wie mir Themis ſelbſt beſchworen, der Welt ſchon manchen Dienſt gethan,
Und den ſo wohl ein redlich Herz, als Kunſt, Verſtand und Fleiß und Wachen
Zum Prieſter der Gerechtigkeit auch mit des Neides Beyfall machen.
Er hat ſein zeitlich Wohl und Glücke durch Klugheit jederzeit gebaut,
Und mir auch, als der wahren Liebe, bey dieſer Wahl allein getraut;
Drum ſchwör ich jetzt bey meiner Macht, die nichts als Gott vermag zu binden,
Er ſoll bey ſeiner Aßmanninn ein vorbeſchriebnes Eden finden,

Und diß ſo wahr als mein Erbarmen, das aller Länder Seufzen ſchätzt,
Mit ehſtem nach ſo vielen Siegen den Reſt zu Carlens Wünſchen ſetzt,
Daß nemlich ſo ein Prinz als Er aus Rudolphs Blut und Lenden ſteige,
Und wie Auguſt die göldne Zeit den Muſen auch in Deutſchland zeige.

39. An die Frau von Breßlerin.

1721.

Dein Feuer und dein Geiſt, galant und muntres Weib,
Sind Kennern rechter Kunſt ein ſüſſer Zeitvertreib,
Und haben neulich erſt ein Meiſterſtück erwieſen,
Das zwar den Fürſten ehrt, doch dich ſelbſt mehr geprieſen.
So fahre munter fort, und laß der Misgunſt Schreyn
Dein nettes Lautenſpiel nur immerhin entweihn;
Der Nachruhm iſt ein Schatz, den hohe Seelen finden,
Und kluge Dichter ſtets um ihren Lorber winden.
Ich, den zum Theil der Neid zum Theil auch Schwachheitſchuld
Ins Labyrinth gebracht, geh jetzo mit Geduld
Wohin die Schickung winkt, und will mit Sehn und Schweigen
Dem Glücke, das mich äfft, ein ſtark Gemüthe zeigen.
Ich ſehe ſo verlängſt was man nicht ändern kann,
Wie alles in der Welt, mit gleichen Augen an,
Da Leute beſſrer Kunſt und von weit reichern Gaben
Vor dieſem noch wohl mehr als ich gelitten haben.
Daß mancher unſrer Zeit, ſo groß als altklug ſcheint,
Und, weil ihm alles geht, aus tollem Wahne meint,
Es könn' ein jeder Menſch ſein eigen Glücke machen:
Darüber muß ich ſo als wie die Wahrheit lachen.
Die Pohlſche Barbarey hat mich ganz fremden Gaſt
Mit äuſſerlicher Gunſt ein Viertheil Jahr umfaßt,
Und will mich durch das Joch verliebter Poſſen zwingen,
Den Unruhvollen Stand bald an das Ziel zu bringen.

Gott

Gott weiß, wie lang es währt, lösch meiner Eltern Haus
Wohin ich jetzo geh des Feuers Ursprung aus,
So hoff ich hier noch Trost; wo nicht, so soll mein Leben
In weit entfernter Luft nach bessrem Glücke streben.
Von dir, gelehrte Frau! verlang ich weiter nichts,
Als nur noch diesen Strahl des holden Gnadenlichts,
Die Fehler junger Zeit mit Großmuth zu ertragen,
Und meiner Musenschar bisweilen Trost zu sagen.

40. Bey der Vermählung
Herrn Ernst Siegmund Lindners,
Erbherrns auf Scharfenort ꝛc.

mit Jungfer

Johanna Eleonora Hennigium.

1721. den 9. Jun.

Honny soit, qui mal y pense.

Daß Frauen, wenn sie gehn, ein blinder Appetit
Auf wunderliches Zeug und tumme Speisen zieht,
Und daß sich Kinder oft so wie wir sie verwehnen,
Fast jeden Augenblick nach etwas neuem sehnen,
Verdient mehr Scherz als Zorn; hingegen daß ein Mann
Von Alter und Verstand nicht besser wählen kann,
Und wenn er ohngefähr sein zeitlich Wohlseyn gründet,
Die Selbstvergnügung nicht am rechten Orte findet,
Ja, was noch mehr, nicht sucht da wo er soll und muß,
Das ist Verwunderns werth. Der weisen Vorsicht Schluß
Zielt stets auf unser Heyl, so fern wir uns bequemen,
Den rechten Weg dazu geschickt in Acht zu nehmen.
Allein wie suchen wohl die meisten ihre Lust
Ohn Absicht auf das Ziel? der Ehrsucht schwillt die Brust
Von Wünschen nach der Höh, und schnappt nach Wind u. Rauche.
Der Geiz beschläft Metall und wacht mit magrem Bauche

Für

Für seinen Feind den Schatz der Furcht und Diebe nähret,
Ihm aber selbst zulezt nicht gröſſern Lohn gewährt,
Als daß die Erben sich mit lustigem Beklagen,
Bey seiner Himmelfahrt um manch Laus Deo schlagen.
Die lüsterne Begier der weichlichen Natur
Lacht beyde billig aus, und trifft gleichwohl die Spur
Des wahren Glückes nicht. Jagd, Hunde, Wein und Spielen
Ergezt zwar dann und wann ihr allzuzärtlich Fühlen,
Jedoch auf späte Reu, wenn nehmlich Geist und Leib
Durch den in Schwelgerey gesuchten Zeitvertreib
Muth Kräfte Kost und Ruh noch vor der Gruft verlieren,
Und in der Jugend schon die Last des Alters spüren.
Wer Welt und Menschen kennt, der fodre nicht Beweis.
Wo aber liegt der Hund? da liegt er, daß kein Fleiß
Uns klug und ernstlich treibt, die Ursach vom Ergezen,
Das ewig dauren soll, blos in sich selbst zu schätzen (setzen.)
Das Glücke kommt ja nicht auf andrer Meynung an,
Und der besizt es schon, der ruhig leben kann,
Sich in sich selbst verkriecht, den Zwang der Mode flieht,
Und sich, Hochedler Freund! wie du, dem Garn entzieht,
Worein der Aemter Schein so manchen Fuß verstrickt.
O! daß doch jeder nicht die Seligkeit erblickt,
Die dort dem Curius nach so viel Heldenthaten,
(Wie Cato klug gescherzt), bey seinem Rübenbraten
Und stiller Wirthschaftlust mehr Fried und Freude wieß,
Als wenn man ihn zuvor der Länder Heyland hieß,
Und unter Ehr und Pracht zum Siegesopfer führte.
Die Lust, so den Horaz auf seinem Tibur rührte,
Ja die auch selbst Catull von seiner Insul schreibt,
Ist, was dich aus der Stadt zur sichern Freyheit treibt,
Da, wo der lezte Rest der güldnen Zeiten schwebet,
Und ein gelaßner Geist sich aus dem Staub erhebet,
Der jenen Pöbel drückt; der unter Sat und Müh
Mit Vielthun nichts erwirbt, als daß er spät und früh
Der Thorheit dienen muß; und daß zu allen Seiten
Ein Sturm von Aergerniß und andern Eitelkeiten
Sein Unruhvolles Herz bald hier bald dort hin schmeißt.
Was für Zufriedenheit dergleichen Seelen speist,

Die

Die Lieb und Einigkeit an süsse Quellen zwingen,
Und die sich aus der Macht der wilden Mode bringen,
Das schätzt, das glaubt kein Kopf, der wie ein taumelnd Schaf
Noch mit der Menge lauft. O Segensvoller Schlaf,
Den uns ein Lager giebt, worauf wir endlich kommen,
Wenn wir die junge Zeit auf Reisen mitgenommen,
Verstand und Wiz geschärft, den Lauf der Welt gesehn,
Und bey der Wiederkunft dem Glück um nichts mehr flehn,
Als daß es uns nunmehr mit hoher Gunst verschone,
Und mit der Mäßigkeit bey uns im Stillen wohne!
Jezt hast du, was du willst, Hochedler Musenfreund!
Ein Kind von guter Art, das alles will und meynt
Was deine Klugheit denkt und deine Liebe fodert.
Die Flamme, so bey euch in gleicher Stärke lodert,
Hat Zunder aus der Höh, und brennt so treu als rein;
Die Wirthschaft muß daher in gutem Stande seyn,
Und dich, mein Bräutigam! durch Wucher schon vergnügen.
Nur laß die Felder nicht aus Faulheit Brache liegen.
Denn wie mans treibt, so gehts. Das Maul der Poesie
Ist allzeit etwas schnell; drum könnt ich ohne Müh
Von Butter, Wiesen, Feld, vom Pflügen und vom Ruhren
Hier viel ins Gleichniß ziehn; allein die glatten Spuren
Sind etwas ungewiß, und wer nicht sicher tritt
Der nimmt oft statt des Danks ein Hohngelächter mit.
Zu dem, so kann dich auch dein Vogt viel besser lehren,
Als was Studirte nur von todten Schriften hören.
Es wird mein Glückwunsch stets für euer Wohlergehn
Zu dem, der euch vermählt, in vollem Opfer stehn,
Und darum scheltet nicht dem Phöbus, eurem Knechte:
Wenn ich kein Reimgebet an diesen Brautbrief flechte.
Und also ists genug! Nur diß noch, werthe Braut!
Wofern dir gleich zuerst noch vor der Haube graut,
So stille doch die Furcht mit diesem Tröstungsworte:
Der Anfang keuscher Lust ist stets am scharffen Orte.

41. Auf das Hübner = und Hoffmannische Hochzeitfest.

1721. den 28. Octobr.

Man spotte, wie man will, den weisen Epikur;
Die Wahrheit schützt den Satz: daß Himmel und Natur
Dem Menschen von Geburt den edlen Trieb gegeben,
Durch Mehrung seines Heyls in steter Ruh zu leben.
Die Selbstlust äussert sich so wohl an Fleisch und Blut
Als an der Seelen Kraft in allem was man thut,
In allem was man wünscht, in allem was man denket.
Die Einsicht der Vernunft ist freylich eingeschränket,
Und durch der Eltern Fall mit Finsterniß umhüllt,
Jedoch nicht gar erstickt. So wie der Rauch ein Bild
Um Glanz und Ansehn bringt, und Oel und Farben bleichet,
Nicht aber Grund und Riß und Aehnlichkeit verstreichet:
So glimmt in unsrer Brust noch überhaupt ein Rest
Des Zanders, welcher uns die Spur erblicken läßt
In der und jener Welt das höchste Guth zu finden;
In jener durch das Bad der Reinigung von Sünden,
Und durch die Gnadenthür, die uns was Höhers weist;
In dieser durch den Fleiß, womit ein kluger Geist
Sich unaufhörlich müht, in all und jeden Sachen
Sein ungebundnes Herz von Stürmen frey zu machen.
Erwegen wir den Grund der Selbstzufriedenheit,
In dieser mit viel Noth umgebnen Sterblichkeit:
So ist die Weisheit da und kommt uns selbst entgegen,
Und lehrt uns, allemal nach äusserstem Vermögen
Ein gut und nützlich Glied der Republik zu seyn,
Mit Hülfe Trost und Rath den Nächsten zu erfreun,
Und was wir von uns selbst von jeglichem begehren
Ohn Exemtnz und Zwang auch allen zu gewähren.
Hieraus entspringt die Lust der nichts auf Erden gleicht,
Wenn unsre Wissenschaft der Sachen Grund erreicht,

Und

Und wenn wir mit Verſtand und ruhigem Gewiſſen
Das Leben ſo getroſt behalten als beſchlieſſen.
Diß ſchätz und nenn ich nun die Seligkeit der Welt,
Die Furcht und Schrecken hemmt wenn alles bricht und fällt,
Und die, wenn Aug und Ohr durch manch Verhängniß leidet,
Die Weiſen allezeit vom Pöbel unterſcheidet.
Diß iſt, was Socrates und Plato längſt bedacht,
Diß hat den Hermes groß, den Zeno feſt gemacht,
Diß iſt, wodurch Othin der Heyden Gott in Norden,
So wie Confucius in Sina heilig worden.
Nach dieſer in der Zeit geprieſnen Weisheitsruh
Fällt nun der nächſte Rang der wahren Liebe zu,
Die als ein Inbegriff vom zärtlichſten Vergnügen
Durch Umgang, Blick und Wort und durch ein göttlich Fügen
Zwo Herzen gleicher Treu mit ſtummen Flammen rührt:
Und in der reinen Bruſt den ſüſſen Bund gebiehrt,
Der auf des Elends Troſt, der Menſchen Mehrung zielet,
Und eher keinen Riß als in dem Grabe fühlet.
Sie ſetzt Gemüth und Leib in jenen Friedenſtand,
In dem die erſte Welt die göldnen Zeiten fand.
Sie ſpeiſt mit Ambroſin, ſie tränkt mit Nectargaben,
Und läßt die Sulamith mit Keuſchheitsäpfeln laben:
Nur Schade, daß von ihr, wie von Geſpenſtern, gilt:
Ein jeder ſchwatzt davon, und wenig ſehn ihr Bild,
Und wenig rühmen ſich in Wahrheit und von Herzen,
Mit ihren Gratien in guter Eh zu ſcherzen.
Vielmehr hat hier der Spruch des klugen Franzmanns Statt,
Daß, wenn nunmehr der Ring die Hand gefeſſelt hat,
Das Ehbett insgemein der Liebe Grabmahl zeige,
Und Pflicht und Schuldigkeit ihr holdes Wachsthum beuge.
Allein, was iſt wohl Schuld? Die Mode böſer Zeit,
Da unſer Selbſtbetrug aus falſcher Abſicht freyt,
Und bey der Heyrathwahl die drey berühmten Götzen
Mehr als die Neigung fragt, wohin der Fuß zu ſetzen.
Die Schönheit kommt voran und die nach dieſer ſtehn,
Vermeynen bey ſich ſelbſt, den beſten Weg zu gehn.
Sie haben etwas Recht, was ſag ich? Schein zum Grunde.
Ein Kuß, es iſt wohl wahr, von ſchön' und kleinem Munde

Thut oft empfindlich wohl; der netten Glieder Pracht,
Der Augen Freundlichkeit an welchen Blitz und Nacht
Die stillen Geister reizt, das Auf und Niederwallen
Der halb erhabnen Brust wo Schnee und Rosen fallen
Sind freylich allerseits kein gar verächtlich Guth:
Allein sie nähren nicht die Dauer süsser Glut,
Und zeigen oftermals mehr Ekel als Vergnügen;
Die Farben schiessen ab, und aus den schönsten Zügen
Macht Zeit und Alter nichts als Runzeln und Verdruß,
Wenn Lais vor sich selbst mit Scham erschrecken muß,
Und Spiegel und Gestalt bethörte Buhler lehren,
Auf was für Nachren sie die Eitelkeit verehren.
Noch schlimmer handelt der, bey welchem Ehr und Wind
Wie Räder in der Uhr in stetem Wirbel sind,
Er sucht ein hoch Geschlecht um an das Bret zu kommen.
Gedenkt er denn hernach, er hab ein Weib genommen,
So hat er eine Frau, die nach den Hosen ringt;
So bald er, wie sie pfeift, nicht etwan tanzt und springt,
So mag er sich gewiß nur mit Geduld bequemen,
Vom Adel, der sie schützt, auch Stüber einzunehmen.
Die Dümmsten gehn auf Geld, und beissen nirgends an,
Als wo ein Testament dem Eydam helfen kann.
Denn weiß man ohngefähr ein Nest voll gelber Raben,
So will man Augenblicks das tümmste Gänschen haben.
Es sey ein junges Kind auch noch so klug und schön,
Sie muß bis dreyßig Jahr im lieben Kränzgen gehn.
Warum? es mangelt ihr die Tugend zu gefallen,
Ich meine Mutterblech; ja kommt auch unter allen
Ein Mägdchen ohne Geld bisweilen an das Bret;
So muß es, wenn ein Gram des Mannes Kopf verdreht,
Für alle Gütigkeit der ehrlichsten Caressen
Den Vorwurf doch hernach auf jedem Busen fressen.
Man schleppt Ziegen an, man puts ein grobes Holz,
Die Buhler machens gleich mit ihrem Schmeicheln stolz,
Und machen sich nichts draus ein Auge zu zu drücken.
Warum? Der Mammon deckt die Narben und den Rücken.
Daher geräth auch denn der neue Stand so gut,
Die Magd verlacht die Frau, die nichts im Hause thut

Als

Als naſcht und murrt und thalt und auf- und ab ſpatzieret,
Und ihren jungen Hund bald auf- bald abwärts führet.
Mehr hat ſie nicht gelernt nach löblichem Gebrauch.
Sie ſchonet Har und Haut, ſie ſcheut den Küchenrauch,
Und läßt ſich, muß ſie dran, wie jene leicht verlachen;
Ach Mutter! ſoll ich denn das Schwarzſod gelbe machen?
Aus ſolchen Wurzeln ſteigt die herb und bittre Frucht,
Da manchen der die Ruh auf ſolchen Wegen ſucht,
Der Erden Höllenangſt in Lieb und Eh erfähret.
Wer Gegentheils den Grund der wahren Luſt begehret,
Dem ſtell ich jetzo dich, du wohl verſorgtes Par,
Zum kräftigſten Beweis und ſchönſten Muſter dar.
Wo Ernſt und Klugheit liebt, und gleiche Neigung bindet,
Da lodert ſtets die Glut die Geiſt und Herz empfindet;
Da wächſt, da ſteigt die Kraft, da blüht der Ueberfluß,
So daß ſich Feind und Neid gewaltig ärgern muß,
Wenn ihre Schmach und Liſt den treuverbundnen Sinnen
Kein einzig ſchweres Ach mit Raſen abgewinnen.
Diß macht, mein Bräutigam! die Vorſicht deiner Wahl,
Die nach der Tugend greift. Der Ahnen Ruhm und Zahl
Gab jener Römerinn vom Gracchiſchen Geſchlechte
Ein ſtolzes Heyrathguth. Du kannſt mit beßrem Rechte
Die Würde deiner Braut an ihren Vätern ſchaun,
Da Hofmanns Sarg und Gruft ihr Ehrenbogen baun,
Und ſeine Stadt noch jetzt den, der ihr Wohl vermehret
Und allzu früh verblich, auch in den Töchtern ehret.
Denn wer nur Hofmanns Geiſt und Wiſſen und Verſtand
Und Eyfer für das Recht erfahren und erkannt,
Der ſieht, iſt Lemberg gleich wie Rom kein Haupt der Erden,
Papinianens Lob gleichwohl ſein Denkmal werden.
Sie hat auch nicht allein von frembem Glanze Schmuck,
Sie zeigt ſich durch ſich ſelbſt, und hat Verdienſt genug
Den Lohn der Redlichkeit im Lieben zu erlangen.
Ich rühme nicht den May der Blumenreichen Wangen,
Die Zucht und Keuſchheit färbt nicht aber Bleyweiß mahlt,
Ich übergeh den Blick der voller Anmuth ſtrahlt,
Und mag mich nicht bemühn den Wohlſtand zu erheben,
Den Sitten und Natur den ſchönen Gliedern geben,

Ich sage nur so viel: Du nimmst ein frommes Kind,
Das in Gesellschaft taugt, der Leute Gunst gewinnt,
Aus keiner Bosheit weißt, aus keiner Frechheit scherzet,
Und das dich ohne Falsch und sonder Einfalt herzet.
Viel wären gut genug, sie lieben Kind und Mann,
Sie geben einen Kuß, der sehnlich reizen kann,
Sie wissen aller Welt mit Langmuth zu begegnen,
Und dennoch will kein Stern sie und den Hausstand segnen.
Was machts? Die Wirthschaft liegt, und Fleiß und Klugheit fehlt,
Das eingebrachte Guth wird öfters hochgezählt,
Und in dem Ehecontract mit Jauchzen eingeschrieben:
Doch weil die Frau nichts taugt, so pflegt es zu verstieben;
Wie, wenn nunmehr der Herbst den Saft zurücke zieht,
Der Bäume gelbes Laub bald da bald dorthin flieht.
Betrachte einmal, mein Freund, die dicken Polsterdecken,
Die so verzärtelt sind, daß Seife Zwirn und Rocken
Die Haut kaum rühren darf; wie will ein Mann bestehn?
Sein Amt sey noch so reich, er muß zu Grunde gehn,
Weil so ein blindes Thier sich blos mit Faulheit frezet,
Und von der Magd erst lernt wie man die Töpfe setzet.
Dein Käthchen, glaube mir, ist nicht von jener Art,
Die ihren Fuß und Schweiß allein zum Tanze spart,
Sie hat schon ausstudirt was Nuß und Schaden bringe,
Sie kennt Gesind und Haus, und weiß, daß nichts gelinge,
Wofern der Frauen Witz nicht alle Schliche merkt;
Ihr Auge, das das Volk in seiner Arbeit stärkt,
Verachtet Staub und Dampf im Felde wie in Küchen,
Und sucht bey früher Zeit die Winkel durch zu kriechen.
Diß muß auch jede thun und nicht zu herrlich seyn,
Sonst schustert sie gewiß mit ihrem Junker ein.
Denn wem die Kuh gehört, der muß sie ohne Schämen,
So wie der Teutsche spricht, fein selbst am Schwanze nehmen.
Diß wird, mein Bräutigam, von ihr gewiß geschehn,
Nachdem sie sorgen muß ihr eignes zu versehn,
Und wie ihr Fleiß bisher den Freunden nichts vergeben,
So wird er desto mehr nach deinem Vortheil streben.
Hierauf so mache dich zur Dankbarkeit geschickt,
Und da dir so ein Schatz Gemüth und Blut entzückt,

So

So ehre stets den Ort, woraus du ihn gehoben.
Des Vaters seltne Treu, der Mutter Liebesprobest
Gewähren dir zugleich durch diß ihr Pflegekind
Ein Pfand der größten Huld; und wie sie freudig sind,
Der Muhme Wohlergehn durch dich gestützt zu wissen,
So bettet dir ihr Wunsch das weichste Segenskissen.
In dieser Hoffnung geh und häufe Scherz und Kuß,
Die Brautnacht giebt davon den reichsten Ueberfluß;
Und was Aeneas dort in jener Höhle schmeckte,
Worein ihn Blitz und Jagd zu seiner Dido streckte,
Das wird auch dir nunmehr von Wollust zugedacht,
So daß das Beyspiel mir das Maul schon wäßrig macht:
Mir, der ich zwischen Furcht noch auf dem Meere passe,
Weich schönes Latium mich bald ans Ufer lasse.
Wie sitzest aber du, mein Bräut'gam, gar so still?
Du weißt ja, daß diß Fest nicht Grillen fangen will;
Wie! oder ist dein Geist bereits im Hochzeitbette?
Mir deucht, ich wittre schon die Wirkung süsser Kette
An dir, vergnügte Braut! die keusche Röthe blüht,
Das Herze brennt und wallt, Blut Mund und Antlitz glüht.
Die Glieder zittern gar vor Warten neuer Dinge;
Dein Bräut'gam ist ein Held, und wie dort Cäsars Klinge
Dem groß und freyen Rom ein einzig Haupt gebahr,
So nimmt dein Julius auch seiner Schanze wahr,
Und bringt dich auf einmal um alle Freyheitsgaben,
Um nur die Monarchie in deiner Brust zu haben.
Ergieb dich mit Geduld und mache keinen Streit,
Denn da er als ein Mann dir stets die Spitze beut,
So mache, was du willst, du must doch unterliegen,
Die Beute bleibet dir, wie ihm der Ruhm vom Siegen.
O herrlicher Triumph! der alle Sorgen dämpft,
Womit man vor der Zeit aus Lieb' und Sehnsucht kämpft,
Wenn das, was uns gefällt, und was sich uns verschreibet,
Durch andrer Hinderung noch vorenthalten bleibet;
Ja wenn, was ärger schmerzt, die reine Liebe klagt,
Daß man aus Mistraun ihr den süssen Zweck versagt,
Und wenn wir ohne Lohn für unser treues Küssen
Aus Argwohn noch den Korb fast stündlich fürchten müssen.

Ich kenne manchen Freund, den dieser Schuh noch drückt,
Und dessen Redlichkeit viel tausend Seufzer schickt,
Die, weil man sie aus Furcht des Wankelmuths verkennet,
Betrübte Zeugen sind, wie scharf der Schmerzen brennet.
Doch so ein Mancher traut der Zeit die alles kann,
Und hält mit Lieb und Treu, der Neigung wegen an,
Womit die Hauptperson sich ihm beständig schenket;
Ja ob es ihm gleich oft nicht wenig schmerzt und kränket,
Daß die, um deren Ja zwo treue Seelen flehn,
Mehr auf der Neider Schein als sein Gemüthe sehn:
So rächt er sich gleichwohl mit nichts als Lieb und Hoffen,
Wodurch auch du das Ziel, vergnügtes Par! getroffen,
Und warlich recht vergnügt. Nun koste, was die Müh
Der schwer gemachten Ey vor Lust und Wucher zieh;
Nun laß dich ungestört vom Allerhöchsten Fügen
Und in des Glückes Schoß mit Ruh und Eintracht wiegen,
Bis daß ein kleiner Gast aus Niederland erscheint,
Der, wenn er euch begrüßt, vielleicht nur darum weint,
Weil er gezwungen ist, ein gar so zärtlich Lieben
Auch nur sechs Wochen lang im Eybett aufzuschieben.
Ihr aber, die ihr jetzt der Braut zur Seiten steht,
Und als zwo Gratien mit eurer Schwester geht,
Lernt ihren Küssen ab, und ruft mit heissem Munde
Der auch für euch einmal bestimmten Freudenstunde.
Seht, was das liebe Kind mit Blicken voller Glut
Nach seinem Bräutigam für holde Würfe thut!
Die Röthe zeiget euch die niedlichsten Gedanken,
Die Scheitel sinkt vor Brunst und läßt das Kränzgen wanken.
Ach haltet sie nicht auf und laßt sie willig fort,
Ihr Liebster schleicht davon, sie weiß den besten Ort.
Will Röschen eilends nach und Julchen gleichfalls wandern:
Denkt, was der Küster sprach: Fein eine nach der andern.

42. Bey des

Herrn Ernſt Rudolph von Nickiſch Wiederkunft in Schleſien.

1721. den 15. Aug.

Mſr. de la Motte.

Tom. 3. Od. 7.

Je trouve dans cette maxime
Tous les preceptes reünis:
Tout ce que je ſens je l'exprime,
Ne ſens-je plus rien, je finis.

Willkommen wiederum, gelehrter Mäcenat!
So ſchallt es am Parnaß, ſo ruft mein ſtummes Blat,
Und alles, was mit mir den wahren Adel ehret,
Und was von Leipzig her auch deinen Ruhm gehöret;
Von dort, von Leipzig aus, wo Kunſt und Linden blühn,
Und Witz und Höflichkeit die Länder an ſich ziehn;
Und wo mein Geiſt vordem bey allen Unglücksposſen
Nach Menkens kluger Hand nichts freudigers genoſſen,
Als wenn ich früh und ſpät, nachdem es etwan kam,
In deiner Gegenwart die deutſche Laute nahm,
Dein zärtliches Gehör und deſſen Geiſt probirte,
Und deſſen Fähigkeit in jedem Urtheil ſpürte.
Da ſah ich, wie dein Fleiß in friſche Blüthen ſchlug,
Und, wie ein welſcher Baum, zugleich ſchon Früchte trug;
Da prophezeyt ich gleich aus ſo viel ſchönen Sachen:
Es würde dein Verdienſt ſich zeitig kennbar machen.
Da wünſcht ich dir, nur bald das Vaterland zu ſehn.
Jetzt heißt es höchſt vergnügt: Gehofft, gewünſcht, geſchehn!
Du kommſt mit Ehren heim und wie die Schar zurücke,
Die um die Frühlingszeit auf manchem Blumenſtücke
Mit vieler Sorgfalt fliegt, ſich da und dorthin ſchlägt,
Und dann den ſüſſen Raub in ihre Zellen trägt.

Kein Kluger leugnet wohl: Den Degen hurtig führen,
In Spielen weiter sehn, den Fuß mit Wohlstand rühren,
Ist, wie ein guter Wind und wohlgebautes Pferd,
Des Adels Zier und Lust, und aller Ehren werth.
Doch muß nicht nur allein der Hut die Feder tragen;
Die Hände sind so gut zum schreiben als zum schlagen;
Und ein durch Kunst und Müh geläuterter Verstand
Schmückt Edle von Geburt, so wie die Frucht das Land.
Da gegentheils ein Kopf der Spreu vor Grütze führet
Den durch der Eltern Blut erhaltnen Kranz verlieret.
Wer auf sein altes Haus ohn eignes Verrecht pocht,
Durch trunknen Müssiggang sein Vatertheil verkocht,
Und, wenn das Dorf entlauft, wer kennt nicht unsre Zeiten?)
Auf Krippen sich bemüht den Bauren nachzureiten:
Ist diß ein Edelmann, heißt dieses tapfer seyn?
O löscht die Wappen aus! Ha! wirft ein Klügling ein,
Der etwan in der Welt so weit herum gezogen,
Als unserm Bader nächst die g.aue Gans entflogen:
„Was, spricht er, schiert mich wohl die Grillenfängerey?
„Was nützt der ganze Kram gelehrter Hudeley?
„Es riecht so bürgerlich, um den Donat zu fassen
„Sich vom Orbilius das Leder walken lassen.
„Ich bleibe, wer ich bin. Denn zur Galanterie
„Ist jetzo schon genug das Mal di Napoli,
„Zwo Dosen von Paris nebst einer Uhr aus London,
„Damit gefall ich schon den Schwarzen, wie den Blonden.
„Es kennt ja jederman die Moden neuer Welt;
„Die Künste gehn nach Brodt; und hab ich nur mein Geld,
„Den Kanker auch dabey, zusammt dem lieben Adel,
„So bin und heiß ich groß, und höre keinen Tadel.
„Diß weiß wohl Marimin, den, obgleich mit Verdruß,
„Ein jeder, wer er ist, gebückt verehren muß:
„Warum? Er lebt vor sich; und ob er deute plage,
„Ja ob ihn das Fallit schon zweymal weggejaget,
„So sieht man doch, wie schön sein Mund, der trotzig lacht,
„Noch bey des Himmels Zorn sich gute Tage macht.
„Darum, wer mich verdenkt, den soll der Henker holen?
„Ich bin ein Cavalier! hier liegen die Pistolen!

So

So schwaßt der Junker fort, und macht sich thöricht groß?
Kommts aber zu der That, und steht er einmal bloß,
So zittert er vor Furcht, und hat so viel Courage,
Als jener gute Freund, den Herr, Knecht, Magd und Page
Aus Haus und Zimmer schlug; er blieb beym Nachbar stehn,
Und sprach: es thut mir nichts, ich wollte so gleich gehn.
Du siehst, gelehrter Nicksch! die Bilder deiner Ahnen,
Den Ehrenvollen Rest der alten Ritterfahnen,
Die Zeichen ihres Ruhms, den Zunder deiner Kraft,
Und krönest sie nunmehr mit deiner Wissenschaft,
Und zeigest, hätten sie dir gleich kein Schild gegeben,
So stünd es doch bey dir, sie in der Gruft zu heben.
Carl, dem des Höchsten Macht, die Thronen stützt und baut,
Sein hohes Vateramt auf Erden anvertraut:
Carl, unser Held und Herr, und Schutzgott deutscher Gränzen,
Muß, weil ein Stern noch brennt, am Fürstenhimmel glänzen.
Er kann das, was Er will, und will doch nichts als Recht,
Und da er Unschuld hört, so wie er Feinde schwächt,
So zweifelt man schon längst von seinen Heldenarmen,
Ob tapfrer in der Schlacht? ob stärker im Erbarmen?
Bewirb dich, suchst du Lob, um dessen Gnadenschein
Durch Werke treuer Pflicht, diß wird dein Nachruhm seyn.
Diß sag ich, wenn du lehrst, daß Habspurgs Stamm und Gaben
Auch noch in Schlesien getreue Diener haben.
Du liebst den Zeitvertreib der rechten Poesie,
Du kennest ihren Zug, und hast geringe Müh,
Den Lorber ihrer Hand nach Würden zu empfangen,
Nachdem des Bruders Geist schon glücklich vorgegangen.
O bleib den Musen hold, und lies, was Canitz singt,
Und was noch aus der Gruft von unserm Abschatz klingt!
Der Satz ist einmal wahr: Daß die den Phöbus hassen,
Die er nicht würdig schätzt, in Versen sehn zu lassen.
Erinnre dich dabey, so schlecht ich auch gelehrt,
Was eigentlich vor Schmuck in unsre Kunst gehört;
Nicht rauschend Flittergold, noch schwülstige Gedanken,
Nicht Schlüsse, die mit Gott und guten Sitten zanken,
Noch anders Puppenwerk, das schlechte Seelen fängt.
Vor diesem hab ich zwar auch mich damit gekränkt,

Und mancher Magdalis mit ausstudierten Griffen
Aus Amors Contrapunct ein Ständchen vorgepfiffen.
Da drechselt ich mit Fleiß auf einer hohen Spur
Wort, Sylben und Verstand auch wider die Natur;
Denn wollt ich dazumal ein schönes Kind beschreiben,
So ließ ich ihren Mund mit Scharlachbeeren reiben.
Erhob ich einen Kerl zuweilen um das Geld,
So fieng ich prächtig an: Orakel unsrer Welt!
Ich flocht, wie jetzt noch viel, die Namen vor die Lieder,
Und gieng oft um ein A drey Stunden auf und nieder.
Auch schifft ich oftermal auf Dielen über Meer,
Und hohlt ein Gleichnißwort aus Missisippi her;
Bestahl den Lohenstein, wie andre Schulmonarchen,
Und war kein Reim darauf, so flickt ich ihn von Parchen,
So schlimm das Wort auch klang; Marocco, Bengala,
Fez, Bantam, Mexico, Quinsay, Florida,
Die alle mußten mir Baum, Steine, Thiere, Linsen,
Und was nur kostbar hieß, in Dichterkasten zinsen;
Da klappt mir kein Vers, der nicht auf Stelzen gieng,
Und wenn ich ohngefähr ein Maul voll Götter fieng:
So rast ich voller Lust, und zog bey solchem Glücke
Auf zwey Quart *) Milius zwölf Groschen aus der Ficke.
Diß that ich, als mein Witz noch gar zu unreif hieß,
Und wie ein siedend Fett den Schaum voran verstieß;
Jetzt lern ich nach und nach mich und die Worte kennen,
Und lache, wenn mich viel noch einen Dichter nennen.
Doch du, gelehrter Nicksch! verstehst diß Werk vorhin;
Und da ich dir vorlängst zu tief verbunden bin,
Verschon ich dich auch hier mit viel verdientem Lobe;
Es hieße sonst vielleicht des Eigennutzes Probe.
Ich, dessen Geist und Muth in Niedrigkeit erstickt,
Will, wenn ein besrer Stern mich aus dem Staube rückt,
Das angeborne Pfund, den schlechten Trieb zum Dichten,
Auch dir zur Dankbarkeit und nach der Weisheit richten;
Und weil mein Vaterland mir wohl kein Brodt mehr giebt,
Dort, wo manch Lindenblatt die fahle Pleisse trübt,

Die

*) Ein Branntwein, der dazumal von einem, Namens Mylius, verkauft wurde.

Die Lieder meiner Kunſt, ſo ſehr ſie Spötter tadeln,
Die ſag ich, will ich noch durch dein Gedächtniß adeln.
Davor begehr ich nur mit redlicher Geduld
Den ewigen Beſitz von deiner Güt und Huld,
Und wünſche dir zuletzt zur Wirthſchaft auf dem Lande:
Die Kleine komme bald, der Groſſen nach, zum Stande!

43. An den Herrn Speer.

Genug! verwegner Kiel, laß Gift und Scheren ſeyn,
Und zeuch doch nun einmal den bittern Stachel ein!
Womit du dann und wann, auch öfters ohn Gewiſſen,
Des Nächſten Ehrenkleid erbärmlich durchgeriſſen.
Die Wahrheit bringt kein Brodt, wer ihre Geige ſtreicht,
Muß, wenn der Bogen oft um Har und Schädel ſteucht,
Sich leider allzu oft mit Schimpf und Spott bequemen,
An ſtatt des Dichterlohns nur Stüber einzunehmen:
Zu dem, ſo iſt bekannt, daß der, ſo andre ſchiert,
Die Flecken, die er zeigt, ſtets an ſich ſelber führt.
Die Thorheit iſt gemein, und ſeit uns Evens Biſſen
Die Unſchuld und dabey das Paradies entriſſen,
Iſt niemand ohne Schuld; denn die bleibt einerley,
So unterſchiedlich auch die Art der Fehler ſey:
Der eine greift nach Wind und ſucht auch in dem Kittel
Ein wohlgebohrnes Von und ausgedehnte Tittel;
Der andre frißt ſich kaum des Jahres dreymal ſatt,
Und küßt den alten Schatz, den er zum Herren hat;
Der dritte lebt galant, und meynt in ſchönen Sünden,
Die Schürz' und Nacht verdeckt, ſein höchſtes Guth zu finden;
Der putzt den Giebel aus, und macht geborgten Wind,
Und wenn der Beutel denn ein heimlich Loch gewinnt,
So kreucht er ſtille durch, und läßt mit ſaurem Blicke
Dem guten Glaubiger die Frau zum Zins zurücke,
Die, da vorher mit ihr manch geiler Mund gezehrt,
Sich nach der Bibel hält und von dem lieben * (Leibe) nährt.
Und was bedarf es viel? Wir haben alle Sparren,
Wer ſich an andre reibt, der zeigt den gröſten Narren:

Ich schließe mich nicht aus, und will auch mein Vergehn,
Jedoch mit Reu und Leid und Beßrung, gern gestehn:
Das Kalbfleisch hielte mich im Frühling meiner Jahre,
Und meine Feder griff den Reichsten in die Hare:
Es musten Jung und Alt aus allen Ständen dran,
Und meine Latte lief an andrer Schellen an;
Die, wenn sie ohngefähr mit Haß und Eyfer klungen,
Bey vielen noch ein Lob von meinem Dichten sungen.
War wo ein Ignorant, den seines Junkers Mache
Mit samt der Kammermagd geschwind ans Bret gebracht,
Und der, weil Gott das Dorf der Strafe würdig achtet,
Ein geistlich Hirtenamt durch Mammonslist gepachtet;
Ward weiter hier und da ein tummer Rabulist
Vom Glücke, das nur scherzt, ins Fürsten Schoß geküßt,
Worinn der Wittwen Ach und armer Waysen Thränen
Auch Stümpern insgemein die sichre Straße bähnen;
Ja sah ich manchen Kerl aus stinkendem Urin
Durch List und Schwätzerey den reichsten Vortheil ziehn,
Und wenn die Goldtinctur ein ganzes Land be[illegible]
An Wein und im Bordel des Nächsten Schweiß vergüssen;
So schrie mein Satyr gleich: Die schärfste Striegel her!
Und wenn auch Rad und Schwert darauf gestanden wär:
So hätt ich dennoch nicht den Vorwitz zwingen können,
Mir nicht das freye Maul in Schriften zu verbrennen.
Allein, was folgte drauf? Verfolgung Grimm und Neid;
Und mein gesalzner Scherz, der manches Ohr erfreut,
Biß andre, die er traf, wie Pfeffer in die Nasen,
Und jeder scheute mich, wie einen Hund im Rasen.
Nein! nein! es geht nicht gut, und mein gewitzter Sinn
Schreibt nun an jede Wand die kluge Regel hin:
Will jemand, daß sein Ruhm nicht Glück und Stern verliere,
So kehr er doch nur stets vor seiner eignen Thüre!
Und diß betracht auch du, verhaßter Musensohn!
Und auf drey ganzer Jahr gemachter Saufbaron.
Du, dessen Gall und Gift in Hand * gereimten Schriften
Dir in der Vaterstadt ein schwarz Gedächtniß stiften:
So viel ein Wespennest erzürnte Stacheln weist,
So bald ein tummes Kind in ihre Zellen reißt,

So

So viel ſtehn, glaub es nur, mit Fluchen Zorn und Flammen
Aus Rache wider dich in Fenſtern ſchon beyſammen.
Wie hat der gute W = = dein ſchimpflich Lied verdient?
Er iſt geſtraft genug, daß ihm kein Glücke grünt,
Und kann ja überdieß zu ſeinem lieben Knaben
Vielleicht auch wohl von dir ein Stückgen Arbeit haben.
Wie? oder thaſt du das wohl gar aus Eyferſucht?
Denn die zieht insgemein dergleichen herbe Frucht,
Und reizt dich hier zu dem, was andre Schwachheit plaget,
Indem dir, wie man ſpricht, die Magd den Tanz verſaget.
Was ſoll das Unſchlitlicht, das auf der Canzel brennt?
Vielleicht, daß man dabey die Narben beſſer kennt,
Womit dich die Natur in Blattern zeichnen laſſen,
Um einmal deinen Kopf mit Hörnern einzufaſſen.
Iſt die Perucke fort, in die du dich verirrſt,
Und wo nicht etwan gar mit deiner ſelbſt verwirrſt,
So iſt es gut vor dich, und darfſt hierbey nicht ſorgen,
Er möchte Schmalz dazu von deinem Haſen borgen.
Im Fall es gienge noch und würde nur belacht,
Weil alles Brüder ſind, die öfters mit Bedacht
Und ſonder Eigenſinn einander freundlich wickſen,
Denn keinem ſchadet doch ein Scherz von jungen Füchſen:
Allein, was ſieht dich an, daß auch die Unſchuld fählt,
Wie beiſſend und ergrimmt dein lahmer Phöbus ſpielt?
Und wie gereicht dir wohl der Leyer Ton zu Ehren,
Die Mägdchen ſchöner Bruſt mit Zorn und Wehmuth hören?
Geſetzt, doch nicht bejaht, daß manch galantes Kind,
Wenn Fleiſch und Blut ſich regt, auf ſein Vergnügen ſinnt!
Wir Männer tadeln ſtets das gute Frauenzimmer,
Und wiſſen immer viel, und ſind doch zehnmal ſchlimmer:
Man mutzt an ihnen ſtets auch alles harklein auf,
Ja wüßten ſie einmal auch unſern Lebenslauf,
Sie würden dem und dem die abgeſpielten Waden
Gewiß nicht obenhin mit ſcharfer Lauge baden.
Beſinne dich nur wohl, und wirf einmal den Blick
Auf jene goldne Zeit im Pleißathen zurück!
Was meynſt du? Wenn ſie hier Geſellſchaft ſuchen wollten,
Was meynſt du? Wie ſie dir die Sitten höhnen ſollten.

Vom

Vom Morgen in die Nacht und durch die Nacht bis früh
Steht Kann und Lampe voll, das grundgelehrte Vieh
Sitzt unter Rauch und Dampf wie Engel in der Hölle;
Der flucht die Stube schwarz, der parfumirt die Zelle
Mit einer Specerey, die nicht nach Ambra stinkt,
Man schreyt, man rennt, man lärmt, Glas, Stahl und Pflaster klingt,
Und was der Wechselbrief des Morgens eingetragen,
Das quillt des Abends schon dem Purschen aus dem Magen;
Kleid, Wäsche, Ring und Rock, ja selber Gottes Wort
Geht mit der Bibel oft um Geldhebräer fort,
Und wenn ein karger Wolf den Hausrath ausgefressen,
Bekommt die Jungenmagd die höflichsten Caressen,
Und sah auch gleich ihr Bild wie Mephibosets aus,
So macht der Pursche doch oft zwischen Stroh und Laus
Durch ihre süsse Nacht sich manche gute Tage:
Hilft diese denn nicht mehr, so ist Egyptens Plage
Viel schlechter als die Angst, so uns Studenten quält:
Da stützt man Kopf und Arm, die Barschaft wird gezählt,
Und steiget (Gott erbarms!) nicht über sieben Dreyer;
Da geht die Noth erst an, da wird das Lachen theuer,
Wenn Schuldner und Pedell den armen Tropf erschreckt,
Den noch ein guter Freund in seinen Kasten steckt,
Durch Stadt und Thore schickt, und den, der sonst verschwendet,
In abgerissner Tracht der Mutter wieder sendet:
Der Mutter, die daheim zu allen Nachbarn rennt,
Und vor den lieben Sohn, den Strumpf und Hose trennt,
Ein reiches Mägdchen sucht, die manch Laus Dreyer zahle,
Und als Frau Doctorinn dauer von aussen prahle.
Was nennst du, guter Freund und deutsch genannter Speer?
Wenn manches schöne Kind der Sachen kundig wär,
Wie höhnisch sollten sie des blinden Hochmuths lachen,
So oft man sich nicht schaut es noch gewählt zu machen!
Da sieht man täglicher auch schlechte Fehler aus,
Die renkt den Steiß zu sehr, die hat kein reinlich Haus;
Der fehlt es an Vernunft, und jener an dem Bleiche;
Da schwört man, wo ich nicht die ersten Rosen breche,
So kehr ich ihr den Hals auch in der Brautnacht um;
Wo steht denn, guter Freund! das Privilegium?

Daß,

Daß, wenn das gute Kind ein Küßgen mit genossen,
Dein Eyfer rasen mag, da du dich gar verschossen.
O dumme Welt, pack ein! pack ein beschämter Freund!
Denn wo dein Stachel es noch weiter ernstlich meint,
So brennt dir ganz gewiß von W = = alter Anne,
(Sonst kriegst du doch kein Weib) = = =
Die Mägdchen, die du nächst so grob gestriegelt hast,
Stehn jezt mit Nadeln, Zwirn und Ruthen schon gefaßt,
Dir, wie du wohl verdient, nach abgezognen Hosen
Statt unsrer Musen Schar am Pindus lieb zu kosen.
Und wie der Weiber Gunst die jeder Kluger schätzt
Das Grab des Frauenlobs zu Maynz mit Wein genetzt,
So dörfte, sollte dir der Tod den Nacken krümmen,
Dein Sarg noch ganz gewiß in Jungfernwasser schwimmen.

44. Bey dem Namensfeste Herrn D. Adam Christian Thebesius.

Den 24. Dec. 1721.

Horatius;

Principibus placuisse Viris non vltima laus est.

Ich bähne mir den Weg, du hocherfahrner Mann!
Zur Ehre deiner Huld, so gut ich etwan kann:
Jedoch nicht durch den Schwarm von blinder Heuchler Grillen,
Mit welchen viel bey uns Blatt Ohr und Augen füllen,
Wenn ihr zur Betteley gewohntes Dichterpferd,
Mit Karren voller Lob zum Futterkasten fährt,
Und Geiz und Müßiggang die dürre Muse zwingen
Mehr als sie selber glaubt, der Einfalt vorzusingen.
O Misbrauch! dessen Spott auch Purpur oft besleckt,
Und der Caninchen gleich anjezt so fruchtbar heckt,
Daß mancher Wöchnerinn kaum so viel Kräfte fehlen,
Als manche durch den Druck ihr Pathengeld bestehlen.
Alcanders stolze Braut bekommt in einer Nacht
Mehr Lieder, als ihr Fuß geschickte Schritte macht,

Und

Und Neujahrs rothe Schrift wird keinen Festtag zeigen,
Der nicht schon tausendmal (die Helfte zu verschweigen)
Mehr als Lips Tullian von manchem Henker fühlt,
Der Solben radebrecht, und mit dem Namen spielt,
Um nur mit solchem Griff der ausgepeitschten Leyern
Den kargen Mäcenat zur Tugend anzufeuern.
Zur Tugend? Ja zu der, die gern den Beutel zieht.
Nein! glaube, kluger Mann! so schlecht mein Glücke blüht,
So wenig laß ich mich des Pöbels Unart blenden,
Der Wissenschaften Preis durch Eigennutz zu schänden;
Besonders, da mein Geist, der blos die Wahrheit liebt,
Sich vor sich selbst verklagt, und heimlich schon betrübt,
Wenn nur die Höflichkeit geringen Schein gegeben,
Als suchte sich mein Kiel durch Schmeicheln zu erheben.
Vielmehr verstoß ich oft mein scheinbar Heil mit Fleiß,
Mit Fleiß? im Ernst! warum? Dieweil ich seh, und weiß
Ich sey viel ehr geschickt die Dürftigkeit zu tragen,
Als durch den falschen Fuchs den Freunden nachzujagen.
Die Weisheit ist zwar nicht die Weisheit unsrer Welt;
Vor dem galt deutsche Treu; jetzt gilt nur List und Geld,
Und künstlicher Betrug und vortheilhafte Tücke;
Wer neue Moden liebt, der machet so sein Glücke.
Ich bin zu grob darzu, und bleibe, wer ich bin,
Und lebe, wie ich kann. Man nennt es Eigensinn.
Der Eigensinn geht mit, und thut auch keinen Schaden;
Wer allen recht thun will, wird Mohr und Ziegel baden.
Ein auf mein Saitenspiel verlängst geworfner Haß
Macht solchen Thoren mehr als mir die Augen naß.
Das Amt der Poesie besteht nicht im Schmarotzen,
Worauf nur insgemein die Meistersänger trotzen;
Ihr Amt wirft ebenfalls der allgemeinen Ruh
Durch Scherzen und Erbaun ein stilles Wachsthum zu;
Sie ist kein Mährchenkram, die Einfalt zu berücken;
Kein süsses Höllengift, die Wahrheit zu ersticken;
Sie schmückt die Weisheit aus, und giebt der Tugend Zoll,
Zu welcher sie das Volk in Büchern führen soll;
Ihr Kiel entdeckt mit Recht der Laster Grund und Schande,
Und offenbart den Nahm der Redlichen im Lande:

Ohn

Ohn Abſcheu vor Gefahr, ohn Abſicht auf den Lohn:
Der Vorſatz treibt auch mich; und thu ich jetzo ſchon
Mir und der Billigkeit hierinnen kein Genügen,
So iſt der Wille gut; ich muß mich ziemlich ſchmiegen,
Und manchen Ignorant mich grob verfolgen ſehn;
Die Falſchheit tritt mir nah, die dümmſten Läſtrer ſchmähn;
Jedoch ſoll Falſchheit, Kreuz und Läſtrung nichts erwerben,
Sie machen mich nur feſt, mit beßrer Ruh zu ſterben.
Daß Menke, Stoſch und Scharff mein Nichts vor Etwas ſchätzt,
Daß Breßlers kluger Geiſt mich unverdient ergetzt,
Daß Beuchelts Haus und Huld, nebſt andern Freund und Gönnern,
Ja daß auch Schindels Kunſt, der Kern von allen Kennern
Der rechten Poeſie, mir redlich wohl gewollt,
Iſt mehr, als wäre mir ein Land voll Thoren hold,
Voll Thoren, die den Witz nach Maul und Kleidung meſſen,
Auf Schaden ſinnreich ſind, und Fluch aus Beichtgeld preſſen.
Drum löe Polidor, der jetzt vor Hochmuth ſchnaubt,
So herrlich, als es ihm des Himmels Zorn erlaubt!
Es brüſte ſich Serran, mit ſeiner Pfefferdocke,
In dem von Mammonsblech erkauften Hirtenrocke!
Und Platigaſtor thu ſo höhniſch, als er denkt,
Daß jedem nöthig ſey, der Gott und Unſchuld kränkt!
Ich ſeh es lächelnd an, und weiß vergnügt zu bleiben,
Wofern die Erſten mich zu ihren Dienern ſchreiben.
In wahrer Männer Gunſt beſteht ein Theil des Ruhms
Der edle Seelen ziert. Der Glanz des Heiligthums,
Wo Meditrine wohnt, muß auch von deinen Gaben,
Gelehrt- und kluger Mann! ein Ehrenbildniß haben.
Hier ſtrahlt dein heilſam Lob und Einſicht und Verſtand,
Und vieler Kranken Dank auf Marmor goldner Wand,
So wie zu Rom vordem der ſo dem Tod entgangen,
Der Iſis ſeinen Wunſch im Tempel aufgehangen.
Das Land vermißte nächſt den theuren Süſſenbach,
Sein Fall zog vieler Fall und noch mehr Hoffnung nach:
Allein es darf von ihm nichts als das Antlitz miſſen,
Er lebt und zeigt ſich noch in dir und deinem Wiſſen,
Dir, deſſen Uebung, Müh, Gefälligkeit und Kunſt
Hygeen Troſt verſpricht, wenn Weib' und Narren Gunſt

Der

Der Pfuscher Mordarzney und unverschämtes Pralen
Mit Gelde zu voraus und mit der Haut bezahlen,
Wie leider Tag vor Tag so manche Glocke singt.
Ein Kerl, der nur zwey Jahr mit aus der Fremde bringt,
Und seiner Mutter Geiz auf Hut und Titul brämet,
Wird, wenn er sich nur fein der Zärtlichkeit bequemet,
Ein andrer Theophrast. Ach Frau Gevatterinn!
Sie geh doch allemal zum grossen Doctor hin!
So klingt es durch die Stadt. Dem Stümper schwillt der Schädel,
Er schreibt Recepte nach, macht bald wie Stahl und Wedel,
In die er nie gesehn, ein neues Potpourrest,
Giebt Pulver, bis der Geist den müden Leib verläßt;
Ruft selbst den Teufel an, es sterb ihm keiner keiner,
Und predigt nach der Art der hungrigen Ziegeuner
Aus Glas und Wasser her, und sagt und schwört dabey,
Wie alt der Patient, und wer sein Vater sey;
Was vor ein kaltes Fluß das Brustbein aufgerieben,
Und wo die Mutter ihm im Halse stecken blieben:
Diß zählt er an der Hand und wird gleichwohl nicht roth,
Und ist gleichwohl der Mann, der Gift und Pest und Tod
So plötzlich, als Eugen des Sultans Einbruch, wendet;
O Schade! daß man ihn nicht jetzt nach Frankreich sendet!
Verzeih, bescheidner Mann! dem Eifervollen Scherz,
Der Phöbus zeigt dadurch den innerlichen Schmerz,
Der Blut und Galle kocht, wenn Kräuter ohne Sorgen
Den Freybrief seiner Kunst von ihrer Butte borgen.
Gewicht und Strich zeigt Gold und Phöbus seinen Sohn
In deiner Wissenschaft; dich lernt ich von Person
Jüngst in das erste Mal bey offnem Körper kennen.
Mein lehrbegierig Herz fing an vor Lust zu brennen,
Vor Lust, mit welcher man durch deinen Mund vernahm,
Warum, woher und wie Brand Tod und Fäulniß kam,
Wenn der Sterbende bey Durst und Krampf gerungen.
Es floß die Sach und Wort kurz gründlich ungezwungen,
Und, was am stärksten würkt, mit solcher Freundlichkeit,
Das, glaub ich, wenn einmal der unversöhnte Neid,
Ja selbst die Grazien sich recht ergrimmen wollten,
Sie nur die Medicin von dir erlernen sollten.

Mein

Mein Phöbus fühlte gleich ein Hoffnungvolles Flehn,
Durch Umgang dein Verdienſt noch näher anzuſehn,
Und meynte, wenn du erſt den Zuſpruch angenommen,
Hernach gar oft von dir gelehrter weg zu kommen.
Allein es that die Zeit der Sehnſucht Widerſtand,
Und darum macht er ſich hiermit entfernt bekannt:
Das Blatt verſpricht ſich auch den Blick gelehrter Güte,
Ein weiſer Mann, wie du, verſchmäht kein gut Gemüthe;
Die Muſen lieben dich, ſo wie auch du ſie liebſt,
Und durch ein wachſam Ohr dem Singen Kräfte giebſt;
Sie ſind in kurzer Zeit noch halb ſo froh geweſen,
Und bilden ſich was ein, daß du ihr Spiel geleſen.
Sie ſuchen überdiß, ſo viel ich ſchon verſteh,
Am deutſchen Helicon viel Cedern glatter Höh,
Das Wort Thebeſius mit deinem Angedenken
Und mit der Ewigkeit auf Rinden zu verſchrenken.
Heut aber opfert dir die Andacht und ihr Lied
Den Weyhrauch, deſſen Gluth allein der Himmel ſieht,
Bey Seufzern, daß man dich an dieſem denkem Tage
Noch über ſechzig Jahr um Rath und Hülfe frage.
Das Glücke, ſo ein Arzt durch Klugheit feſſeln kann,
Seh alles, was dich haßt, mit ſchnöden Blicken an,
Und heile dir, wie du der Fieber Grund und Schmerzen,
Leicht ſicher und geſchwind den tiefſten Riß im Herzen.
Ich hoffe, künftighin nach Wunſch und Möglichkeit,
Verzehrt nur nicht der Feind mein Alter vor der Zeit,
Dir, wohlverdienter Mann! wie aller Welt zu zeigen,
Der Günther, welchen jetzt Verdruß und Mißgunſt beugen,
Sey, weil dein Beyfall ihm den Trieb zum Dichten nährt,
Von nun an erſt mit Recht ſo vieler Neider werth!
Schweigt, eitle Muſen! ſchweigt mit Ehrfurchtvoller Lippe!
Es ſtimmt ein höher Chor bey unſers Heylands Krippe.

45. An Fr. . . .
Am Tage Eva.

Ich weiß nicht, ob ich auch, betrübte Vetterinn!
Mit meiner Höflichkeit gar sehr willkommen bin,
Und ob dir auch dein Flehr der treuen Wittwenhaube
Noch einen freyen Blick auf dieses Blatt erlaube?
Dis weiß ich, daß mein Herz, so aus der Feder fließt,
Kein Wort, das sträflich scheint, mit Schmeicheley begießt:
Drum untersuche selbst die hier gemachten Züge,
Was vor ein stummer Zweck darinn verborgen liege.
Ich bin dir gut dafür, es wird auch nicht ein Schein
Derselben Eitelkeit damit verborgen seyn,
Die, wenn ein schneller Blick ein fühlends Herz befreyet,
Mit ihrer linken Hand viel Mitleidsasche streuet,
Und mit der rechten doch nur frische Knospen zeigt,
Woraus die neue Lust in Hoffnungsrosen steigt.
Das ist: Ich melde dir von keinen Buhlergrillen,
Die keusche Traurigkeit mit Gram und Zorn erfüllen,
Und frommen Ekel ziehn. Es will die Billigkeit,
Daß ein gerührtes Herz in Mienen Gang und Kleid
Den schmerzlichen Verlust, der dich betraf, entdecke,
Und daß dir Trank und Brot nach Hiobs Tafel schmecke;
Denn was du siehst und hörst und sprichst, gedenkst und thust,
Das schildert überall den Frieden und die Lust,
Die Güter rechter Eh, um die du zeitlich kommen,
Und die dein liebster Schatz mit in den Sarg genommen.
Ein Täubchen, dem ein Schuß den treuen Gatten stürzt,
Und ihm dadurch zugleich die Lebenslust verkürzt,
Flieht schüchtern hin und her, girrt unter Dach und Höhlen,
Und ist ein Ebenbild der Entrathvollen Seelen
Die das Verhängniß trennt. Was Wunder! wenn die Nacht
Dir auch dein Traum zur Qual, aus Federn Steine macht,
Und, wenn dein kalter Leib sich schwer und einsam wälzet,
Der leergemachte Raum den Geist in Jammer schmelzet.
Aus diesem schließt sich leicht, was sich dem Namenstag
Zum Opfer dieses Jahr von dir versprechen mag:

In

In Wahrheit anders nichts, als Wünsche nasser Thränen,
Cypressen, Trauer, Angst und ein vergeblich Sehnen;
Wobey auch meine Pflicht bereits in Zweifel steht,
Und mit sehr viel Bedacht verwirrt zu Rathe geht,
Wie und mit was vor Art das Recht der Freundschaft wolle,
Daß meine Poesie den Glückwunsch bringen solle.
Sie nimmt ein Feyerkleid, und wagt es blindlings drauf,
Empfang sie mit Vernunft, und hemm einmal den Lauf
Der Ströme deiner Angst! Dein Liebster ist begraben;
Du hast geächzt, geweint, und ihm die treuen Gaben
Der letzten Pflicht gewährt. Was willst du weiter thun?
Laß deine Bangigkeit bey seiner Leiche ruhn,
Und den zerrißnen Kranz bey seinen Beinen modern!
Sein Geist hat auf der Welt von nun an nichts zu fodern,
Als nur den Trost vor dich, dich die er so geliebt,
Und der er jetzt das Recht der Freyheit wieder giebt,
In einer andern Wahl das Leiden zu verschmerzen.
Es mangelt ja noch nicht an rein- und edlen Herzen,
Die deiner würdig sind. So packe nun den Rest
Der Trauerwirthschaft ein, und schmücke dich aufs Fest
An dem dein Name lacht, der mit dem neuen Jahre
Den Anblick und den Gram der ausgesetzten Bahre
Durch einen vollen Schein vergnügter Zeit vergilt,
Und dein Gedächtniß jetzt mit viel Gedanken füllt,
Die von der göldnen Lust des Paradieses sagen,
Und auch vielleicht vor dich Vergnügungsfrüchte tragen.
Der Winter drückt die Haut und hat im Wald und Feld
Ein weiß Begräbnißtuch der Blumen vorgestellt,
Der Blumen, die auch jetzt als Leichen in dem Garten
Den Auferstehungstag im nächsten May erwarten.
Diß prophezeyt mir fast: Der wahre Frühlingschein
Wird auch die Wiederkunft erstorbner Liebe seyn;
Wer weiß, wie viel bereits in stillen Flammen schwitzen,
Und schon auf deinen Kuß die lüstern Mäuler spitzen?
Der Himmel schick es so, wie dein Verdienst begehrt,
Und mache meinen Sinn stets deiner Freundschaft werth,
Und lasse, wird sich nun die erste Schwalb erheben,
Den Westwind mir auch Wind von deinem Bündniß geben.

46. Auf die Lengercke und Richteriſche Verbindung.

1722. den 12. May.

Vergönne mir die Luſt, vertrauter Herzensfreund!
Und laß mich, da ein Stern von deiner Freude ſcheint,
Auch in entfernter Lu[illegible], bey deiner Tochter Küſſen,
Des Glückes, das du ſiehſt, in Wünſchen mit genüſſen.
Du weißt wohl, unſre Treu iſt durch die Zeit bewährt,
Ich weiß, daß, was mich drückt, auch deine Bruſt beſchwert,
Und das, was dir ſchon oft Vergnügen zugeführet,
Mich, deinen Jonathan, durch gleichen Trieb gerühret.
Und alſo leben wir nach Art der alten Welt;
Wir ſagen, was uns ſchlimm und was uns wohl gefällt,
Und das iſt ehrlich Deutſch, ſind kurz von Complimenten,
Nicht darum, daß auch wir nicht artig lügen könnten;
Nein, ſondern nur darum, weil uns die Liſt verdreuß,
Die durch Galanterie mit falſchem Winde ſpeiſt,
Und den, der redlich traut und blindlings Glauben ſchenket,
Mit Schamröth und Verdruß und ſpäter Nachreu kränket.
Der Jugend geht es hin, die freyer ſcherzen kann,
Nur unſerm Alter ſteht die Mode nicht mehr an;
Diß fordert ernſten Ernſt an ſtatt der ſchönen Grillen,
Die um der Jahre Lenz Mund Ohr und Auge füllen.
Ich kenne dich wie mich, und du biſt auch gewiß,
Der Himmel zeige dir dicht oder Finſterniß,
Daß dein getreuer Scholl an beyden Antheil nehme,
Und daß er ſich mit dir zugleich erzeu und grämc.
Was Wunder, daß der Tag, der heute liebreich lacht,
Und dem geſegnet Haus an Wachsthum gröſſer macht,
Auch mir den Wiederſchein der Wollüſt zahlen ſonder!
Ich habe meine Pflicht dem Phöbus nie verpfändet,
Und mehr im Contoir als am Parnaß geſchwitzt;
Ja hätt auch mich vordem ein ſüſſer Zug erhitzt,
So wär es doch zu ſpät für diſsmal mehr zu ſingen;
Ein ſchwach und müder Schwan verliert die Kraft der Schwingen,

Und

Und wenn der Mandelbaum schon auf den Haren blüht,
Da zieht der Adern Frost kein Feuerreiches Lied,
Weil Musen Leb und Krieg nur solche Kinder fodern,
Bey welchen Kraft und Geist noch aus den Minen lodern.
Dein Kind bedarf auch nicht die Kränze meiner Hand,
Noch Blumen, die der Reim dem Helicon entwandt,
Ihr holdes Angesicht ist selbst ein May der Jugend,
Und ihr Gemüthe gar ein Garten grüner Tugend.
Diß zeigt nicht nur mein Lob, es zeigt es auch die Wahl
Des Liebsten, dem ihr Blick so Herz als Auge stahl,
Und der auch ihren Ruhm schon dadurch feste setzet,
Indem sie sein Verstand der Liebe würdig schätzet.
Betrübt dich ihr Verlust, so sieh den Tochtermann,
Sein herrliches Verdienst und zarte Neigung an;
Sein Werth belohnt die Müh, die Aufsicht und die Sorgen,
Womit dein Vaterherz viel Nächte, manchen Morgen
Auf ihre Zucht gewandt; nur Schade, daß die Gruft
Die Mutter vor der Zeit in jene Welt geruft,
Ich weiß, sie würd' anjetzt mit Zärtlichkeit und Lachen
Für diß ihr liebstes Kind das Bette fruchtbar machen.
Jedoch ist sie gleich fort, so ruht ihr Segen hier,
So spielt ihr Ebenbild, verliebte Braut! aus dir,
Und zwingt mich zum Voraus dem Bräutgam wahrzusagen:
Es werd ihm dein Besitz die schönsten Früchte tragen.
Begleite, werther Freund! dein wohl versorgtes Par
Mit Augenlust, Gebet und Scherzen zum Altar,
Und überrede dich, daß meine Freundschaftszeichen
Dem Himmel ebenfalls ein stummes Opfer reichen.
Wir, nemlich du und ich, stehn bey der Jahre Last
Nach vieler sauren Müh schon jeden Tag gefaßt,
Den Weg der Welt zu gehn und andern Platz zu machen;
Ich voraus, dessen Leib, so wie ein trockner Nachen
Nach vielerley Gebrauch auf allen Seiten reißt.
Indessen, wo mein Flehn vor Gott noch kräftig heißt,
Wünscht dir die Redlichkeit so lang ein ruhig Leben,
Bis Enkel mächtig sind dich in den Sarg zu heben.

47. Bey der Bahre Herrn Gottfried Keßlers,

der Evangel. Gnadenkirche vor Landeshutt Senioris,

den 24. Januar. 1722.

Im Namen eines Andern.

Des sel. Herrn Senioris auf seinem Lager gehaltene Abschiedsrede.

Hilf, oder tödte mich, du allunstrenger Gott,
Und mache deinen Arm nicht zu der Feinde Spott,
Den Arm, wodurch du mich so lang in Elend zwingest,
Dich aber um den Ruhm des treuen Vaters bringest.
Du siehst, hier liegt dein Knecht und krümmt sich als ein Wurm,
Ein Jammer, eine Noth, ein Streich, ein Blitz, ein Sturm
Folgt an und über mir fast stündlich auf den andern;
So lächzend darf kein Mensch durch Sand und Hitze wandern,
Als ich durch Weh und Angst dem Schrecken folgen muß!
So unerforschlich ist der Heilgen Wächter Schluß!
Der manchem Doog sonst den Tod so schön verkürzet,
Und mich von Zeit zu Zeit in Angst und Tiefen stürzet,
In Tiefen, deren Höh mein Fleisch und Blut erschreckt,
Diß aber gleichwohl nicht zerschläget und bedeckt!
Ach Gott! so ist vor mich nach so viel scharfen Plagen
Auch noch der Tod zu gut! Der Schmerzen Schärf und Nagen
Greift Geist und Glieder an, verzehrt so Bein als Mark,
Macht Glaub und Hoffnung schwach, und die Verzweiflung stark,
Ich scheu mich vor mir selbst, und eh ich noch erbleiche,
So bin, so werd ich schon, ich weiß nicht wie, zur Leiche.
Herr höre, merk und sieh die redliche Begier,
Ich leide, wie du siehst, nicht blos allein in mir;
Ich leide, wie du weißt, in so viel treuen Herzen,
Die um den Sterbepfühl den Schmutzer herber Schmerzen
Nicht ohn Erbarmen sehn, wie brünstig meine Ken,
Wie heßlich die Gestalt, wie schwer dein Opfer sey.

Ach!

Ach! komm, ach! mache doch der Noth einmal ein Ende,
Ach! komm, ach! reiche mir, was seh ich? deine Hände!
Ach ja! du reichst sie mir, ich halte mich daran.
O Segensvoller Blick! ich seh mein Canaan,
Ich seh Egyptenland, das letztre mit dem Rücken,
Und jenes allbereit mit träumenden Entzücken,
Und Augen ohne Licht. Erhole dich mein Geist,
So wie ein müder Held, den Feind und Ohnmacht schmeißt,
Und der, indem er fällt und eh er ganz erblasset,
Die letzten Kräfte noch mit Macht zusammen fasset,
Und durch ein Abschiedswort sein traurig Heer erquickt.
Ist etwas, das mir noch das Herz im Sterben drückt,
Und höchstempfindlich rührt, bist du es, meine Liebe.
Du, die ich, da ich flieh, das erste Mal betrübe,
Du meiner Sorgen Trost und Hälfte meiner Brust,
Ach! mache mir, mein Schatz! zuletzt noch eine Lust,
Und trenne dich von mir mit ruhigem Gemüthe.
Ich schätze deine Treu, ich danke deiner Güte,
Und wünsche dir so viel von dem, was glücklich macht,
Als Stunden meine Brust mit Seufzern zugebracht.
Mehr kann ich dir nicht thun, mehr wirst du nicht begehren,
Der Lobspruch deiner Treu sind meine stumme Zähren,
Die als ein Segensthau auf deine Scheitel gehn,
Und auch der Tochter Wohl an Fruchtbarkeit erhöhn.
Der Tochter, deren Witz, Gehorsam, Furcht und Lieben
Mir manchen Amtsverdruß von Jugend an vertrieben,
Und manchen Groll gedämpft. Dir aber armes Kind!
Dem meine Gegenwart noch viel zu früh entrinnt,
Mein Sohn! mein Hoffnungszweig, mein Auge, möcht ich sagen,
Bist, wo ich klagen soll, der Hauptzweck meiner Klagen.
Du brauchtest meinen Schutz, du brauchtest meiner Zucht,
Doch, da dich Gott durch mich, und mich durch dich versucht,
So schließ und tröst ich mich, er werd auch dich erhalten,
Und besser als ich selbst das Vateramt verwalten.
Geh, wachse, leb und blüh an Alter und Verstand,
Sey deiner Mutter Stab, und laß das Vaterland,
So bald du klüger wirst, aus deinem Munde lesen,
Daß ich und du mein Sohn einander werth gewesen.

Der Seiger iſt bald aus, und das verkürzte Ziel
Verbeut mir Lehr und Wort, ſonſt hätt ich zwar noch viel
Euch Kindern, die mein Amt durch Geiſt und Wort gebohren,
Mit Segen darzuthun. Jedoch iſt nichts verlohren,
Wann nur ein einzig Schaf von meiner Herde zeigt,
Daß meines Eyfers Fleiß den Laſtern vorgebeugt,
Die Tugend aufgeweckt, und niemals faul geſchienen,
Dem Höchſten, der mich ruft, nach Möglichkeit zu dienen.
Hört Sünder! hab ich euch nicht Ebals Fluch entdeckt?
Sagt, hat mein Mund euch nicht durch Gottes Mund erſchreckt?
Sprecht Frommen! ob und wie mein redliches Gewiſſen
Euch nicht bey Tag und Nacht im Guten ſtärken müſſen?
Diß nehm ich, da mein Fuß die letzte Bahn betritt,
Diß Zeugniß nehm ich jetzt vor unſern Richter mit,
Und lege Licht und Recht zuſammt dem Predigerkleide
Auf Kanzel und Altar. Mein Lohn iſt jene Freude,
Die noch kein Aug erblickt, und die der Höchſte giebt,
Der ſich faſt weniger als ſeine Schafe liebt.
Du werthes Landesbutt haſt mich nicht zu betrauren;
Ich geh, der Segen bleibt in deines Zions Mauren,
Das noch mehr Wächter hat, die vor dem Riſſe ſtehn.
Willſt du mein Ehrenmahl am herrlichſten erhöhn,
So werde, liebſte Stadt, nicht müde ſie zu hören,
Und denk auch dann und wann an deines Keßlers Lehren.
Und damit gute Nacht, iſt irgendwo ein Feind,
Mit dem ich es nicht ſo als wie mit mir gemeynt,
Der glaube, tritt er einſt zu meinem ſchlechten Grabe:
Daß ich im Tode noch vor ihn gebethen habe.

48. Auf die Gettwert- und Hornigiſche Hochzeit.

1722. den 16. Febr.

Dein Feſt, mein Bräutigam! iſt guter Lieder werth,
Du haſt ſie auch mit Recht von meiner Pflicht begehrt;
Ich aber dörfte ſie dir bald mit Recht verſagen.
Mit Recht? Wie ſo? Geduld! ich muß den Neid erſt fragen,

Ob

Ob und wie weit ſich hier mein Kiel erklären ſoll.
Ich ſchreibe, was ich will, ſo wird die Schmähſucht toll,
Und wünſcht mir insgemein mehr Sorgen auf den Nacken,
Als Holl- und Engelland muß heuer Stockfiſch packen.
Man lieſet mehr, als ſteht, und als ich ſelbſt gemeynt:
Der Bogen iſt noch naß, da ſchon die Mutter weint,
Aus Kummer und Verdacht, als ſucht ich durch mein Singen
Den grundgelehrten Sohn ums Waſſergeld zu bringen:
Vertheidigt meine Kunſt der Mägdchen Ruhm und Zucht,
So wird ein jeder Reim mit Vorwitz durchgeſucht,
Um auch nur einen Schein von Sodoms finſtern Sünden
Und etwan wider mich Gelegenheit zu finden.
Ein ungerathner Sohn des weiſen Epicur
Glaubt alles, was er wünſcht, hält Laſter und Natur
Und Gott und Bauch vor eins, und darf es doch wohl wagen,
Mich als den Aretin in Zechen rum zu tragen:
Dort grunzt das Murmelthier der falſche Pietiſt,
Der nur wie Sodoms Frucht von auſſen koſtbar iſt;
Und wenn ich oft aus Zwang ein Scherzgedichte ſchreibe,
So will er mir ſo gleich mit Ebals Fluch zu Leibe.
Ein Schulfuchs, der den Kopf voll griechſcher Würmchen trägt,
Brot Käſe Buch und Kiel in eine Schachtel legt,
Die Eſelsbrücke tritt, die Kinder Römiſch nennet,
Und recht Rabbiniſch thut wenn er die Frau erkennet;
Und denn ein Jungfernknecht, der Band und Spitzen kauft,
Mit Latten und Confect in Ball und Opern lauft,
Toback als Gift verdammt, das Schuhwachs bey ſich träget,
Und faſt auf jeden Tritt den Harzopf rückwärts ſchläget;
Die beyde, ja noch mehr, als dieſes Blatt kaum faßt,
Stehn bald vor Rachgier roth und bald vor Furcht erblaßt,
Wenn Clio, die doch wohl nicht leicht an Stümper denket,
Den Narren unverſehns in ihrem Buſen kränket.
Ich ſchwatze dann und wann, und halt es vor erlaubt;
Man hört ja überall, wie eins das andre ſchraubt:
Iſts ohne Bitterkeit, ſo darf ein zornig Lachen
Ein frey und ſinnreich Wort nicht gleich zu Feilen machen.
Was iſt es denn nun mehr! wenn meine Muſe ſpricht:
Bav ſey ein ehrlich Kerl, nur dichten könn' er nicht.

Im Herzen war Despreaux dem Chapellain' gewogen,
An dem er doch mit Recht das Reimen durchgezogen.
Was kann mein Blatt davor, wenn Flaviens Gestalt
Sich hier im Spiegel sieht? Ich mache sie nicht alt;
Sie zanke mit der Zeit und nicht mit mir im Lesen,
Die Runzeln sind ja eh als meine Schrift gewesen.
Das will ich wohl gestehn, daß wenn ein Ignorant
Sein naseweises Maul bey Celien verbrannt,
Und Bösre neben sich durch stolzes Geld verdrungen,
Mein Satyr dem Horaz bisweilen nachgesungen.
Auch diß verschweig' ich nicht, und denk' ich habe Grund
Die Bosheit durchzuziehn, wenn manches Heuchlers Mund
Des Allerhöchsten Wort zum Hochmuthsdeckel brauchet,
Des Nächsten Schwachheit schimpft, vor Eifer schnaubt u. rauchet,
Von aussen Feuer speyt, von innen sicher lacht,
Mit Beichtgeld Wucher treibt, den Pöbel rasend macht,
Und wenn die Obrigkeit sein Maul, wie billig, schmeisset,
Darzu noch ortheder und gar ein Märtrer heisset.
Sagt, die ihr Wahrheit liebt, und Gott und Klugheit kennt,
Ists unrecht, daß man die mit Hasenschrote brennt,
Die, so an Sanftmuth stets dem Meister folgen sollen,
Und doch so ungestüm bey Lastern fromm thun wollen:
Bey Lastern, die ihr Witz in fremde Schmach verhüllt,
Ihr Witz, der vor der Zeit der Wollust Ohr gefüllt,
Jetzt aber seinen Rest, den sie nicht gar verschwendet,
Nach Pharisäerart aufs Ketzermachen wendet.
Die sind es überhaupt, die etwan meine Schrift
Ich weiß oft selbst nicht wie, und wo, aufs Leder trifft,
Die sind es, wie gesagt, die mit verdorbnen Augen,
Verleumdung Groll und Gift aus meiner Dinte saugen,
Und nachmals über mich ein gottlos Zeter schreyn.
So machts Polyglogus, der stets den ersten Stein
Auf meine Muse wirft. Ich Schwätzer lerne fassen:
Wer Glas auf Sparren trägt, muß ungeworfen lassen.
Du sammlest, hörst und liebst die Mährchen aus der Stadt,
Weil jedes Plauderweib erlaubten Zutritt hat;
Da eyfert Pinehas, da muß die Kanzel sanftmühlen,
Und, was ein Schaf versehn, der ganzen Herd erzählen.

Bleib,

Bleib, tummer Prädicant, bey deiner Concordanz,
Und greife weiter nicht auf meinen Dichterkranz!
Wo nicht, so freue dich auf meines Phöbus Pritsche,
Wie unser Chärilus, auf deutsch Magister F = =
Ein Narr mag noch so toll und unvernünftig schmähn,
Er soll mir doch den Kiel nicht aus den Händen drehn;
Die Wahrheit steht bey mir viel höher an dem Brete,
Als Strephon in der Gunst der geilen Apfelkäthe.
Ich lieb und lobe das was Lieb und Lob verdient,
Und lob es, wenn mir auch dadurch kein Glücke grünt;
Hingegen soll mich auch wohl nichts bewegen können,
Theranders albers Zeug ein Heldenlied zu nennen,
Den Heuchler Ecebol vor fromm und Engelrein,
Clarindens schlüpfrig Maul vor Klugheit aus zu schreyn,
Der Unschuld um Gewinn ein Laster an zu lügen,
Und durch gedungnes Lob die Nachwelt zu betrügen.
Dir, werther Bräutigam! versagt nun meine Pflicht
Aus Furcht der Tadelsucht das Brautlied weiter nicht;
Vielmehr ergetzt es mich und meine Pierinnen,
Den Beyfall deiner Gunst durch Neider zu gewinnen.
Wer, wohlgeprüfter Mann! wie längst von dir geschehn,
Die Händel dieser Welt vernünftig eingesehn,
Der wundert sich nicht mehr, wenn gleich die besten Sachen,
Man meyn' es noch so gut, uns Haß und Unruh machen.
Hier frage dich nur selbst und sinne weiter nach;
Wie mancher lohnt dir jetzt mit Undank, Spott und Schmach,
Der, wenn ihm nicht dein Fleiß in seinem Kummer riethe,
Bey Wechselbriefen jetzt noch arme Ritter briete.
Doch solch verdrüßlich Zeug gehört nicht zu der Lust,
Die nun zum dritten Mal die Glut verliebter Brust
In neue Flammen treibt. Laß Amt und Sorge warten;
Die Liebe führt dich auch im Winter in den Garten,
Den Sehnsucht und Genuß mit Edens Früchten ziert,
Und wo der Küsse West die Grillen weiter führt,
Als Zemblens fauler Schnee von Mißisippi lieget,
Und unsers Landes Ruhm mit seiner Leinwand flieget.
Kein Mensch wird klug gewiegt, noch ohne Schellen jung:
Der zeigt sie durch den Geiz, und jener durch den Trunk,

Der

Der Dritte durch den Wahn von aufgeblähtem Wissen,
Und andre durch ein Band, um das sie sich geschmissen;
Doch nirgend kommen wohl mehr Kappen an das Licht,
Als da, wo Cyprivor den süssen Maulkorb flicht.
Von Schulde sagt man sonst viel lächerliche Streiche;
Diß Schulde, wie mich dünkt, liegt in der Venus Reiche:
Hier währt Jahr aus Jahr ein das tümmste Fastnachtsspiel.
Hier schwärmt man mit Vernunft, mit Augen, Mund und Kiel,
Legt Masquen an und ab, und fährt bald auf bald nieder;
Hier kommt ein junger Fuchs und schmeichelt um die Glieder
Der reichen Calaris, die sich so heilig stellt,
Als wäre schon ihr Geist im Leben jener Welt.
Dort giebt Philargyrus vor jeden Kuß zwey Gulden:
Hier muß sich Selimor im Wind und Schnee geduldeu,
Bis daß sein Engelsbild, um die er gerne friert,
Ihm durch das Hinterhaus ins Vörderstübgen führt;
Und dort fährt Sylvia mit ihrer Brandtweinflasche,
So bald der Bräut'gam kommt, erschrocken in die Tasche.
Balantes giebt sein Weib vor sieben tausend aus,
Der andre Hochzeittag macht sieben Nullen draus;
Serran will besser thun, verliebt sich in die Farbe,
Bekommt sie und zugleich die Keuschheit mit der Narbe,
Und ist so glücklich dran, als Ceres, der gute Greiß,
Der fast vor Kopfweh stirbt und keinen Rath mehr weiß,
Als daß er an der Treu von seinem jungen Kinde
Den letzten Trost (doch nur mit Glaubensaugen) finde.
So gehts, wenn unser Zweck auf falsche Gründe baut!
Die Tugend und der Werth der angenehmen Braut,
Entdeckt, mein Gönner! schon dem Reste deines Lebens
Ein besser Widerspiel; du hast dich nie vergebens
Noch ohne Frucht bemüht, und wie dein kluger Schluß,
Was viele sonst verwirrt, in Ordnung bringen muß,
So lehret er auch nun hier bey diesem, was er liebet,
Wie gut sich dein Verstand zu guter Wahl geübet.
Geneuß daher einmal der oft versagten Ruh,
Und bringe deine Zeit mit beßrer Muße zu:
Du hast bereits bisher in deinen jungen Jahren
Genug gereist, gesehn, gehört, geprüft, erfahren,

Und

ıd glücklich angebracht; auch Cato läßt beym Wein
en angebohrnen Ernſt bisweilen Vivat ſchreyn.
ein dritter Ehrentag erfordert gleiche Freude,
rum laß die Todten ruhn, und gieb dem Wittwerkleide
on nun an gute Nacht! Neun Jahr im Trauren gehn
zt rechte Lieb' an Tag, und will faſt beſſer ſtehn,
ls wenn man, da die Frau noch auf der Bahre lieget,
er ſchönen Nachbarinn das Kind in Zukunft wieget.
un kommt es auf den Wunſch; der aber fällt mir ſchwer,
ein Phöbus hat davon vorlängſt den Kaſten ler,
ıd weiß, wie Iſaac dort, und zwar der Worte wegen,
ie ſchon der Reim verbraucht, faſt weiter keinen Segen.
edoch, was er nicht weiß, das kann des Himmels Huld:
ie Hochzeitwoche prangt mit Eintracht und Geduld;
ie letzte wird der Eh das Kreuz erträglich machen,
ie erſte mit der Braut in deinen Armen lachen;
is daß die Martinsgans des Storches Amt vertritt;
er aber bringe dir ſo viel Vergnügen mit,
ls Mopſe wilder Zucht mein Knittel hier getroffen,
nd Mägdchen dieſes Jahr auf Schlittenwetter hoffen.

49. Auf die
Dietrich-Ropperiſche Heimführung.

(Altona den 29. Apr. An. 1722.)

Da nichts als Streit und Zank mir jetzt die Feder ſchwächt,
Und öfters die Geduld der Finger radebrecht,
Begehrſt du, werther Freund! daß meine Pierinne
In weit entfernter Luft auf dein Vergnügen ſinne,
Und zwar nur im Papier. So viel nun ſonſt dein Blatt
Bey meiner Willigkeit Befehl und Nachdruck hat:
So gut vermöcht' ich ihm die Fodrung zu verſagen,
Mein faules Dichterpferd auf deinen Schmaus zu jagen.
Denn obgleich insgemein das Ohr galanter Welt
Ein Lied aus Schleſien vor andern künſtlich hält,

Und dieſes Land bisher den Vorzug haben ſollen,
Daß nirgends Geiſt und Kunſt ſo fruchtbar wachſen wollen:
So zeigt ſichs doch nunmehr, daß eure Cimberſee
Durch Hippocrenens Fluß im gröſſerm Anſehn ſteh;
Weil Ridley Brocks und Feind nebſt Amthors nettem Singen
So wie Amphyons Hand auch Vieh und Felſen zwingen;
So daß man richtig glaubt, es werd uns ihr Bemühn
Preiß Kranz und Wiſſenſchaft wie Rom Athen entziehn,
Und Phöbus ſey bereits auch in dem kalten Norden
Voraus in Hammons Stadt ein Haus- und Schutzgott worden.
Daher bedenke ſelbſt, wie thöricht der wohl wär,
Der Hölzer in den Wald und Muſcheln an das Meer,
Und Unkraut in die Sat, auf Börſen Heller trüge,
Und als ein Marſyas bey euch die Laute ſchlüge.
Ich habe dann und wann bey ſonſt verlohrner Zeit
Der deutſchen Poeſie wohl auch mein Pfund geweyht:
Allein nur obenhin und ſonder groſſes Kränken
Den ganzen Muſenkram dem Bogen anzuhenken.
Jezt iſts kein Werk vor mich, nachdem Aſträens Amt
Mir mit Calliopen die Buhlſchaft ganz verdammt.
Recht, Acten und Proceß verwirft die ſüſſen Grillen.
Beſcheide dich, mein Freund! und nimm den guten Willen
An ſtatt des Opfers an, das dir mein Kiel verſprach,
Als mir dein Matador die Caro-Dame ſtach.
Ich ehre dich gleichwohl ſo wie dein Feſt im Herzen,
Und denke manchmal dran, mit was vor frohem Scherzen
Wir damals, als du mich das erſte Mal gekannt,
Mit Knaſter und Coffee Zeit Gram und Groll verbrannt;
Hier, wo dein froher Mund die ſchöne Gegend ſchätzte,
Und Hirſchbergs Badeluſt dein lüſtern Aug ergetzte.
Was gilts, vergnügter Freund! jezt kommt dir dieſe Luft
Nicht mehr ſo reizend vor, und deine keuſche Bruſt
Vergißt mein Schleſien mit Bergen und Gefilde
Bey einem dir von Gott geſchenkten Engelbilde,
Das, wie man mir beſchreibt, an Geiſt und Gliederpracht
Da ſchöne Paradies gering und ſchamroth macht,

Und

Und die mehr Kostbarkeit an einer Perle *) bringet,
Als dort Cleopatra aus Schwelgerey verschlinget.
Kein Guth, kein Kaufmannsschiff erwirbt so viel Gewinn,
Als dir jetzt der Besitz der schönen Dietrichinn!
Denn Tugend ist ein Werth den kein Fallit entführet,
Und weder Meer noch Sturm noch Dieb noch Motte rühret.
Wer ohne Lieben lebt und keine Myrthen flicht,
Der hat so wenig Trost als Augen ohne Licht;
Er sieht die Finsterniß der einsamen Gedanken,
Und muß sich öfters selbst mit eignem Schatten zanken.
Bey dir, mein Bräutigam! erscheint der volle Tag,
Der von der göldnen Zeit ein Nachschmack heissen mag,
Bey dir wird Haus und Herz durch Amors Flammen helle,
Nachdem die süsse Nacht die ehmals leere Stelle
An deiner Seite füllt. Laß andre Peru sehn
Und aus Gewinnsucht sich durch Klipp und Strudel drehn!
Dein Clarchen wird dir jetzt ein besser Goldland weisen,
Du brauchst nicht so viel Müh noch Zeit darnach zu reisen,
Als wir, besinne dich, da Wasser und Gefahr
Der Post nach Schmiedeberg Verdruß und Furcht gebahr,
Und da wir einen Tag zwo Meilen rückwärts legten,
Hernachmals aber auch des müden Leibes pflegten.
Verschleuß dein Contoir und greif die Waren an,
Mit welchen Gretchens Brust am besten wuchern kann!
Gieb ihr dein Capital an Zärtlichkeit und Küssen,
Sie wird den Zins davor schon abzustoßen wissen.
Des Kranzes Banquerot macht ihren Schatz nicht arm,
Und dir von Horneburg kein blinder Argwohn warm;
Drum führe, was du hast, mit Freuden heim zu Bette,
Und wisse, wenn mein Geist viel Kraft zu wünschen hätte,
So würde deiner Eh kein einzig Kreuz bestimmt;
Doch, da der Kummer stets im Lieben Antheil nimmt,
So sey er leicht und kurz und wechsle mit dem Segen,
Den Labans Kuß und Mund auf seine Schwester legen.

*) Margaretha.

50. Auf die Erhardt- und Krauſiſche Verbindung.

An. 1722. den 1. Dec. in fr. N.

So recht, vergnügte Braut! du ſchickſt dich in die Zeit
Und lebſt der Klugheit nach; denn da die Grauſamkeit
Der rauhen Winterluft Baum Feld und Wald verkleidet,
Und die Empfindlichkeit der zarten Kleider ſchneidet:
So weiſt du Rath davor, und ſuchſt die ein Kamin,
An welchem Mund und Herz anſtatt der Kohlen glühn;
Das iſt: Du wärmeſt dich am Feuer reiner Liebe,
Das von dem Himmel kommt und die verborgnen Triebe
In zweyfach treuer Bruſt auf Erden rege macht.
Mich deucht, ich fühle ſelbſt, wie ſtark dein Herze lacht
In dieſer ſanften Glut zu leben und zu brennen;
Ach ſollt ich doch nur jetzt was nettes dichten können!
Ach! Schade, daß mein Geiſt nicht aus den Quellen trinkt,
Wobey das Muſenvolk mit heller Stimme ſingt;
Gewiß, ich lieſſe dir bey deinem Selbſtvergnügen
Nunmehr das ſchönſte Lied zur Luſt entgegen fliegen.
So aber weißt du wohl, was jetzt mein Fleiß ſtudirt,
Hier wo der Berge Kranz das kluge Jena ziert;
Die Kunſt der Poeſie will aufgeräumte Sinnen
Und einen Mund, woraus nur Milch und Honig rinnen:
Mich aber nimmt anjetzt der Ernſt der Themis ein,
Und im Tribonian ſteht nichts vom Luſtigſeyn,
Noch von der Artigkeit, womit wir bey den Kerzen,
Die Hymen angeſteckt, in freyen Worten ſcherzen.
Gar ſchweigen kann ich auch im Gegentheile nicht,
Nimm alſo dieſes Pfand der brüderlichen Pflicht
Mit gleicher Neigung auf, und ſieh mehr das Gemüthe
Als Kunſt und Zierath an: der Vers hat wenig Güte,
Das Herze deſto mehr; und wenn auch dieſes Blatt
Bey deiner Hochzeitluſt ſonſt keinen Nutzen hat,
So magſt du, wenn du willſt, ich kann es gerne leiden,
Zum wenigſten daraus ein Haubenmuſter ſchneiden.

So

So ſehr die Kinder ſich jetzt auf den Chriſttag freun,
So groſſes Recht haſt du nicht minder froh zu ſeyn,
Nachdem des Höchſten Huld dir jetzo was beſchehret,
Was dein Beſitz und Wunſch vor ſich allein begehret
Und über alles ſchätzt; ich meyn ein trenes Herz.
Wir leben in der Welt mit Unruh Sorgen Schmerz,
Haß Mißgunſt Angſt Gefahr und Noth und Furcht umfangen,
Nach Art derjenigen, die bey den Ruderſtangen
So um als über ſich nur Blitz und Stürme ſehn,
Die ihr Gemüthe ſo wie Schiff und Maſt verdrehn.
Damit nun dieſe Müh und allgemeine Bürde
Den Menſchen vor der Zeit nicht unerträglich würde,
Erfand die höchſte Macht ein Mittel ſüſſer Art,
Ein Mittel, deſſen Kraft uns manchen Gram erſpart
Und vieler Qual befreyt: Die Liebe keuſcher Seelen,
Die Eins aus Zweyen macht, und hier in Meſechs Höhlen,
Wo Furcht und Schrecken wohnt, den Geiſt mit Luſt entzückt.
So kräftig als der Thau das welke Gras erquickt,
So zärtlich ſchmeckt ein Kuß von einem treuen Munde.
Die Eh hat freylich hier oft manche böſe Stunde,
Und eben mit der Hand, womit man beyderſeits
Den Ring einander giebt, ergreift man auch das Kreuz,
Jedoch nicht ohne Troſt und Hoffnung beſſrer Tage:
Zwey Herzen, deren Sinn, wie Schalen an der Wage,
Ein gleich Gewichte trägt, verſchmerzen alles Leid
Der uns durch Adams Schuld vergällten Eitelkeit.
Die Eintracht wieget ſie auf Roſen und Ergetzen,
Und läßt ſie keinen Dorn der Eiferſucht verletzen.
Sieh, liebſte Schweſter Braut! in ſo ein Paradieß
Tritt jetzo auch dein Fuß, den Gott nicht ſtraucheln ließ,
Wie manche, welche ſich aus Vorwitz früh verlaufen,
Und vor ihr Geld den Mann mit ſamt der Hölle kaufen,
Kein Blendwerk noch Betrug verleitet dich zur Wahl,
Du ſiehſt auf Redlichkeit und trifft ſie dieſesmal
An deinem Ehrhardt an. Der Eltern Wunſch und Segen
Begleitet dich dahin, wo man der Ordnung wegen
Vor Prieſter und Altar das Bündniß feſter ſchließt.
Ich weiß, daß ſelbſt ihr Herz in Freudenthränen fließt,

An dir, versorgtes Par! das Brautkleid auszuschmücken,
Und ihres Alters Trost im Wachsthum zu erblicken.
Mich, Schwester, dauert es, daß diß dein Liebesfest
Mich nicht in Gegenwart zugleich mit scherzen läßt,
Wie freundlich dächt ich dich bey Tanzen, Wein und Lachen,
Durch manches Wort ins Ohr bisweilen roth zu machen.
Da diß die Zeit verbeut, so thu ich, was ich kann,
Und setze hier ein Glas auf euer Wohlseyn an,
Ich übersende dir viel Wünsche mit den Winden,
Die Wirkung wirst du schon davon geheim empfinden.
Ergetze dich nur recht, diß ist dein Ehrentag,
Und thu, was immermehr ergetzend heissen mag,
Und laß dir vor den Kranz die Haube willig reichen,
Dein Bräut'gam giebt sie dir zum schönsten Siegeszeichen.
Das Glücke führt euch selbst bis an das späte Grab,
Es giebt den dritten Mann in eurem Ehbett ab,
Und wird dir, liebste Braut! ohn einiges Bedenken
Zum Christtag übers Jahr die schönste Bürde schenken.

51. Auf die von
Herrn Johann Conrad Spörl
1722. den 19. Dec. zu Jena
pro Loco gehaltene Dissertation
DE IMAGINE DEI IN HOMINE.

Verschmäh, gelehrter Freund! den Spätling unsrer Pflicht
Und die vor deinen Ruhm geweyhten Lieder nicht.
Denn langsam nähret sich auch, und unverfälschte Liebe
Platzt mit der Redlichkeit und mit dem starken Triebe
Nicht eben blindlings zu. Wir, glaub es, sind nicht faul,
Und opfern gerne früh. Nur unser Dichtergaul
Stockt stolpert steht und meynt, so sehr wir ihn auch schlagen,
Er sey zu schwach dein Lob am Pindus rum zu tragen.
Wahr ists, dein kluger Fleiß dein Wissen dein Verstand,
Der wie der Adler sich stets Himmelan gewandt,

Und

Und an den Sonnenglanz der Weisheit aufgeschwungen,
Will einen Kiel voll Kunst und nicht so blöde Zungen.
Der Misbrauch bringt es zwar jetzt unter uns so weit,
Daß man der Thorheit selbst am Pindus Blumen streut;
Wie manch verwirrter Kopf voll Hochmuth und voll Grillen
Will Famens weites Maul mit Ruhm und Winde füllen?
Da putzt, da kleidet man ein dreyßigjährig Kind
In eine Riesentracht, zu der Minerva spinnt.
Da muß der Phöbus selbst, als wollten Pappeln fehlen,
Vor fremde Pralerey dem Lorber Aeste stehlen.
Probirt hernach ein Fall den hochgelehrten Mann
Und greift man seiner Kunst mit Nachdruck auf den Zahn:
So wird das Gold zu Bley, sein Lob zu Schimpf und Röthe;
Und er verkriecht sich gar, so gut als sein Poete.
Wir haben Recht genug die Titel zu erhöhn,
Die Titel, so von dir schon am Parnassus stehn,
Und um der Nachwelt einst mit Wissenschaft zu dienen,
An Früchten prächtig sind und voller Anmuth grünen.
Was hilfts mit Aug und Witz in alle Zeiten schaun,
Im Reiche der Natur sich durch den Abgrund traun,
Mit Flügeln der Vernunft bis an die Sterne setzen,
Und nichts zu tief, zu hoch noch unergründlich schätzen?
Was nützt es, daß die Brust viel Wahrheit in sich schließt,
Wenn nicht die Kraft davon in Mund und Feder fließt,
Und, ob Geburt und Fleiß uns noch so viel auch gönnen,
Wir, kömmt ein Einwurf an, uns nicht beschützen können?
Wir läugnen freylich nicht, daß manche Zänkerey
Ein schlimm Cathederkind des Unverstandes sey;
Wir sehn, daß oftermals ein thöricht Schulgewäsche
Des Nächsten Ehrenkleid mit groben Knitteln dresche.
Dis thut der Weisheit nichts, vor die, bescheidner Freund,
Dein Wissen öffentlich in klugem Streit erscheint.
Mund Geist und Gründlichkeit sind deiner Tugend Waffen,
Wer die, wie du, gebraucht, dem macht kein Feind zu schaffen.
Die Ehre folgt der Müh, so wie der Nacht das Licht;
Die Kränze, so dir schon das Chor der Musen flicht,
Umwindet unsre Hand mit Epheu, Wunsch und Segen,
Um vor dein künftig Heyl auch etwas Grund zu legen.

Es wartet schon auf dich der Rang gelehrter Welt,
Die aus den Knospen gleich ein rühmlich Urtheil fällt.
Das wohlgesetzte Blatt von Gottes Ebenbilde
Dient deiner Wissenschaft zum schönsten Ehrenschilde.
Die Hoffnung, so von dir die edle Vaterstadt
Vom jüngsten Alter an bis jetzt ernähret hat,
Bricht in viel Blüthen aus, die nach Vergnügung riechen,
Und nicht, wie insgemein, verdorrt zurücke kriechen;
Denn ihre Frucht dringt nach. Ein treuer Freundschaftskuß
Ist eben allemal kein Panegyricus;
Und also sparen wir Geduld, und Reim und Worte.
Gnug, wenn dein Herze glaubt, daß wir an jedem Orte
Vor das, was dich ergetzt, ein stummes Gelübde thun;
Und wird einmal dein Haupt dem Glück im Schoße ruhn,
So wisse, daß auch wir, die ohne Schminke lieben,
Die Ceder deines Wohls mit Wünschen hochgetrieben.

52. Auf das Absterben der Jungfer Sophia Margaretha Henrietten Beckin.

1722. den 14. Nov.

Dein Mund gelehrtes Haupt! der Zeit und Müh verkürzt,
Und unsre Speisen stets mit Nutz und Lust gewürzt,
Versalzt uns jetzt die Kost durch sein betrübtes Schweigen,
Und ruft und zieht uns gar als Mitleidvolle Zeugen
Von deiner Traurigkeit selbst durch sein stummes Ach
So langsam als bestürzt dem Leichprocesse nach,
Der jetzt, da Licht und Nacht noch in der Dämmrung streitet,
Ein Pfand von deiner Ehe zur letzten Ruh begleitet.
Wir folgen insgesammt mit einer Hand voll Pflicht,
Die zwar kein prächtig Blatt am Musenhügel bricht;
Jedoch, weil Eil und Zeit davor nichts bessers findet,
Ein reines Wintergrün um die Cypresse windet,
Die schon das vierte mal vor deiner Thüre steht,
Und leider allzu tief mit ihrer Wurzel geht,

Jedem

Indem ſich, wie es ſcheint, der Kummer vorgenommen,
Bey dir ſtets, theures Haupt! ſo oft er geht zu kommen.
Du häufeſt Sarg auf Sarg, vertreibeſt Schmerz mit Schmerz,
Verwechſelſt Boy mit Flor. Verlichrt der Eltern Herz,
Wie jener Weiſe meynt, ein Theil mit jedem Kinde,
So ſieh, ob einſt der Tod an dir viel übrig finde.
Der Garten deiner Eh iſt wie ein welſcher Baum,
Hier machen Blüth und Frucht einander plötzlich Raum,
Die flieht, da jene treibt, und diß ihr Fliehn und Treiben
Läßt von dem Staman zuletzt nur Schwachheit übrig bleiben.
Der Herbſt, der ſonſt der Welt die ſchönſten Frücht erlaubt,
Hat dir im Gegentheil die ſchönſte Frucht geraubt,
Die, wenn der Himmel jetzt nicht gar ſo grauſam wollte,
Dein Aug und Herz einmal im Alter laben ſollte;
Denn ob ſie gleich noch nicht in voller Reife ſtund,
So ſchloß man doch mit Recht bereits aus Gang und Mund
Den künftig ſchönen Werth der angebohrnen Güte.
Sind Augen, wie man ſpricht, die Spiegel vom Gemüthe,
So ſah man hier auch ſchon aus ihrer hellen Kraft
Der Tugend Morgenſtern, nebſt mancher Eigenſchaft
Der freyen Sittſamkeit in Schmeichlung und Geberden,
Durch die ſchon auf der Welt aus Menſchen Engel werden.
Wir wiſſen zwar von ihr den kurz geführten Lauf,
Und ſetzen auch daher kein langes Lobſied auf,
Das ſo ein artig Kind, an dem viel Hoffnung grünte,
Vielleicht gleichwohl noch oft mit beſſerm Recht verdiente,
Als manche, die man ſonſt, ſo ſchlimm ſie auch gelebt,
Vor Geld und gute Wort erſt nach dem Tod erhebt,
Und die, kann ſelbſt ihr Schein die Welt nicht mehr betrügen,
Viel Dichter noch beſticht, ihr etwas nachzulügen.
Indeß beleidigt doch der Kiel den Wohlſtand nicht,
Wenn ſeine Wahrheit diß zu andrer Troſte ſpricht,
Daß all ihr Kinderſpiel und Lächeln und Umfaſſen
Die künftige Geſtalt der Schönheit merken laſſen;
Der Schönheit, die nunmehr auch, eh ſie ſteigt, ſchon fällt,
Und wie der Roſen Pracht ihr Grab im Knopf erhält,
Und wie ein junger Zweig, den Nord und Hagel ſchmeiſſet,
Den ganzen Stock verletzt, und Herzen blutig reiſſet.

Was Wunder! wie gesagt, daß hier, berühmter Mann!
Dein angefülltes Herz die Qual kaum fassen kann.
Wir billigen den Gram so gut als wir ihn glauben,
Die Weisheit kann uns doch die Menschlichkeit nicht rauben,
Und Stoa mag auch noch so sehr ihr Volk beschreyn,
Als könnte dessen Muth in allem feste seyn,
Und wider jeden Pfeil den harten Sinn verstählen,
Der Vater bricht hervor und läßt sich nicht verhelen,
Doch aber auch dabey nicht gar zu Boden ziehn.
Des Pfund, geehrtes Haupt! so dir der Herr verliehn,
Und deine Wissenschaft, die andern glücklich nützet,
Sind Waffen, deren Macht dich wider dich beschützet,
Und aus dem Trauren zieht. Die Schickung greift dich nah,
Und nicht nur einmal an; allein sind Kämpfe da,
So sieht der Ruhm dabey. Denn wie die starken Wellen
An Felsen stürmen gehn und schwach zurücke prellen;
Ja wie der schnelle Blitz, der Ausbruch höchster Macht,
Die Hütten nicht erreicht, und nur an Thürme kracht:
So zeigt das Unglück auch durch wiederholte Stöße
An denen, die es übr, des Geistes Werth und Größe,
So wie bisher an dir. Der Pöbel ist nicht werth,
Daß seiner Niedrigkeit die Ehre wiederfährt,
In Schulen der Geduld sich groß und stark zu machen,
Und nach und nach den Zorn des Glückes zu verlachen.
Genug vor deinen Trost, genug geseufzt, geklagt;
Wirf jetzo Trauer, Flor und alles, was dich plagt,
Dem morschen Körper nach, und in die Gruft zurücke;
Asträa winkt dir selbst mit ernstlichholdem Blicke,
Und zeigt ihr Licht und Recht auf ihrer Priesterbrust,
Aus welchem du ihr Volk die Wahrheit lehren must;
Das thu, und hoffe nun nach so viel Thränenregen
Ein deste fruchtbar Jahr an Freude Ruh und Segen.

53. Namenswunsch eines Stiefsohnes an seine Stiefmutter.

Hochwertheste Mama! daß diß geringe Blatt
Von Zierlichkeit und Kunst kein schönes Ansehn hat,
Und daß ihm überall die netten Worte mangeln,
Womit die Dichter sonst nach göldnen Fischen angeln:
Das rührt, der Himmel weiß! nicht von Verachtung her,
Als ob ich etwa auch der bösen Neigung wär:
Ein Stiefkind sey durchaus der Mutter nichts verbunden,
Durch deren Schoß es nicht den Weg ans Licht gefunden.
Nein! dieser blinde Wahn, der voller Bosheit steckt,
Und nach der wilden Frucht aus Sodoms Gärten schmeckt,
Ist mir, Gott Lob! bis jetzt noch nicht in Sinn gekommen.
Denn hätt' ich als ein Kind auch noch nicht wahrgenommen,
Was Moses in der Hand und auf den Tafeln trägt,
Und gegen Eltern Furcht und Lieb' in uns erregt:
So lehrt doch die Natur aus ihren Grundgesetzen
Mich jetzo durch das Recht dich nach Verdienst zu schätzen.
Die Redlichkeit allein, die Redlichkeit hat Schuld,
Daß jetzund meine Pflicht zum Opfer deiner Huld
In frommer Einfalt kommt und ohne Schmink erscheinet.
Die Falschheit braucht nur Schmuck, und wer es ehrlich meynet,
Der redet ohne Kunst, und also red' auch ich:
Die Wahrheit geht nur bloß, die Lügen schminken sich,
Und haben diß davon, daß sie sich prächtig schämen,
Wenn ihnen Zeit und Witz die fremden Federn nehmen.
Ich lasse niemals zwar die Sorgfalt aus der Acht,
Womit mich deine Treu schon längst verbindlich macht;
Und auch in fremder Luft ernähr' ich stets die Triebe
Ergebner Schuldigkeit und Ehrfurchtvoller Liebe:
Jedoch vermehrt sich jetzt das Feuer ihrer Kraft,
Hauptsächlich, da dein Fest den Seufzern Nahrung schafft,
Den Seufzern, die bereits vor dich und dein Vergnügen
So wohl ins Vaterland als nach dem Himmel fliegen.
Du hast mir freylich nicht Geist Blut und Milch verliehn,
Jedoch durch deinen Fleiß und kluges Auferziehn

So viel an mir gethan, ja öfters mehr erwiesen,
Als manch verlaßnes Kind von einer kaum gepriesen,
Die vor ihr Fleisch und Blut geheime Sorgen trägt,
Und vor des Sohnes Heyl ihr eignes oft verschlägt.
Ich spare deinen Ruhm nach Würden auszubreiten
Bis dorthin, wo dereinst der Glanz der Herrlichkeiten,
Die noch kein Aug' erblickt, uns insgesamt umgiebt,
Und sage nur so viel, daß mich nichts mehr betrübt
Als meine Dürftigkeit, um dir ein gültig Zeichen
Von meiner Dankbarkeit noch in der Welt zu reichen.
Dein Name, den der Tag mit neuer Freude schmückt,
Und meines Vaters Herz auch durch dein Wohl erquickt,
Begehrt nun auch von mir ein reiches Angebinde;
Vergieb nur, daß ich nichts in meiner Barschaft finde
Als Willen vor die That, da mein gelehrter Fleiß
Auf hohen Schulen noch von keinen Schätzen weiß,
Als die die Zeit verspricht, und Wunsch und Hoffnung suchen.
Die Unruh will ohndem dem Schicksal öfters fluchen,
Wenn der verwirrte Kopf mit Blatt und Feder sitzt,
Und bey der Bücher Last sich faul und müde schwitzt,
Und doch noch fühlen muß, daß, wenn die Wechsel säumen,
Die äusserliche Noth ihm auch so gar in Träumen
Die letzten Kräfte raubt. Man muß sich winden, drehn,
An Kummerseilen ziehn, in fremde Hände sehn,
Von Wirthen Magd und Knecht viel Aergerniß empfinden,
Wenn sie nicht gleich das Geld bar auf dem Brete finden.
Der Purschen güldne Zeit ist drinnen *) zwar beschrien,
Als müßten hier um uns nur lauter Rosen blühn;
Da heißts, bey ihnen hängt der Himmel stets voll Geigen,
Da sich an deren statt noch nichts als Leyern zeigen.
Du, wertheste Mama! begehrst auch sonst kein Pfand,
Als diß, was ich dir längst gehorsam zuerkannt,
Mein Herz, diß ist genug, mit diesem laß dich binden;
Der Segen wird daben den Brandaltar entzünden,
Worauf es dir zur Lust an statt des Opfers liegt.
Geht dir es, wie ich will, so geht es dir vergnügt,

So

*) In Schlesien.

So wird, so soll, so muß das Ziel von deinem Leben
Dir auch noch manchen Trost an deinen Enkeln geben.
Erhalt mir deine Gunst und mütterliche Treu,
Und zeige, daß auch ich dein Sohn nicht minder sey,
Als wenn ich dazumal in deinem Wochenbette
Den ersten Nahrungssaft von dir genossen hätte.
Mein Vater, dem ich auch nicht einen Tropfen Schweiß
Den er um mich vergießt recht zu vergelten weiß,
Eilt endlich auch nunmehr Berg ab zu jenem Ziele
Nach dem ein jeder läuft, und hat dem tollen Spiele
Der Thorheit dieser Welt genug fast zugesehn;
Du siehst das Silber schon sich um die Hare drehn,
Und um sein graues Haupt die Mandelblüthen kommen;
Die Sorgen haben ihm viel Kräfte mitgenommen;
Und da er in der Welt vor andre gnug gethan,
So braucht er auch nunmehr, was ihn erquicken kann,
Ich meine Trost und Ruh. Ach! such' in allen Dingen
Ihm freundlich, wie du thust, mit Hülfe beyzuspringen!
Mir soll wohl auf der Welt nichts angenehmers seyn,
Als sein getreues Herz im Alter zu erfreun,
Und bey der Wiederkunft von den betagten Wangen
Der Freudenthränen See mit Küssen aufzufangen;
In dieser Hoffnung schließt mein schlechtgesetztes Blatt,
Das blos von deiner Huld sein schönstes Ansehn hat.
Du denkst: was schick ich wohl der Poesie zum Lohne?
Schreib, wertheste Mama! dem dir ergebnen Sohne.

54. Des schönen Namens Rosenkranz
Giebt diesem Tage Werth und Glanz;

Drum bringt ein Herz voll reiner Triebe
Ein Blatt voll Schuldigkeit und Liebe.

Nur Schade, daß anjetzt, galant und liebstes Kind!
Die Reime netter Art nicht recht gehorsam sind,
Und daß hier Kunst und Schmuck den schwachen Kiel verlassen,
Für deine Würdigkeit ein Opfer abzufassen.

Jedoch ich wundre mich bey solcher Ohnmacht nicht;
Du hast die Gratien auf Brust und Angesicht:
Und darum kann ich sie mit allem Flehn und Zwingen
Durchaus nicht auf Papier und in die Feder bringen.
Zum andern hat mein Fleiß des Morgens wie die Nacht
Mehr auf das Contoir als auf den Vers gedacht:
Und, weil ich dem Merkur mich ganz und gar verschrieben,
So ist mir wenig Zeit zum Dichten übrig blieben.
Fürs dritte: Wär ich sonst auch noch so gut geübt,
Und triebe mich ein Geist den blos der Himmel giebt,
Und könnt' ich als Poet die schönsten Lieder singen,
So würd ich gleichwohl jetzt nichts rechts zu Markte bringen.
Jetzt, sag ich, da mein Haupt von andern Sorgen schwitzt,
Und Amors Zärtlichkeit mein kaltes Blut erhitzt,
Das, wenn es dir damit in etwas dienen könnte,
Blos vor dein Wohlergehn gern in sich selbst verbrennte.
Diß glaube, werther Schatz! ich schließe bey der Ruh
Ohn einen Traum von dir mein Auge niemals zu,
Mit dir erheb' ich mich vor Sehnsucht aus dem Bette,
Und was ich denk' und thu, das zeigt mir die Rosette.
Daraus erkenne nun den reinen Neigungstrieb,
Den Gott mir gegen dich schon in das Herze schrieb,
Eh mich die Mutter noch an ihre Brüste drückte,
Und eh ich auch noch selbst das Licht der Welt erblickte.
Diß Feuer wahrer Treu kommt nicht von ohngefähr,
Der Zunder der es nährt rührt blos von oben her:
Und darum kannst auch du die redlich starken Flammen,
Galant und liebstes Kind! wohl nimmermehr verdammen.
Diß glaube nur, so wahr mir nichts als du gefällst,
So wahr soll mir dein Herz mein Kleinod auf der Welt,
Dein ruhiger Besitz mein Paradieß auf Erden,
Und deine Freundlichkeit mein schönster Glückstern werden.
Ich ehre, wie du weißt, die Tugend so dich lenkt,
Ich küsse deine Hand so meine Freyheit fängt,
Ich will was du begehrst, ich liebe was du liebest,
Und grüne mich schon bleich, so bald du dich betrübest.
Ach! wer versichert mich der Gegenguust von dir?
Die Liebe zweifelt nicht, ich seh, du gönnest mir

Den

Den angenehmen Blick, und läßt mich freudig hoffen,
Daß schon mein Wunsch an dir das rechte Ziel getroffen.
Womit bezahl ich nun die Zeichen schöner Huld?
Ihr Werth ist allzugroß und läßt mich in der Schuld;
Nimm mich nur ganz und gar dafür zum Unterpfande,
Ich will und mag nicht los, und sterb in deinem Bande,
Und feyre nun zuerst den Namen und das Fest,
Von dem Aurora selbst die Rosen borgen läßt,
Um mit besondrer Pracht und mit geschmücktem Wagen
Der Welt den schönsten Tag am Himmel anzusagen.
O Tag! o holder Tag! o angenehmes Licht!
Von nun an schrecke dich kein Donner weiter nicht,
Die Sonne geh an dir mit Jauchzen auf und nieder,
Und bringe dich noch oft mit Lust und Glücke wieder!
Du aber, liebstes Kind! sollst auf mein heisses Flehn
Ihn und das ganze Jahr mit Wollust wieder sehn,
Und, bis sich Schlaf und Har mit spätem Silber decken,
Ein irrdisch Himmelbrot und Friedensnectar schmecken.
Kein Sturm noch Ungemach bestürze deinen Sinn,
Kein Zufall reisse dir die werthen Eltern hin,
Bis daß sie ohne Schmerz mit Jacobs Segensjahren
Dein fruchtbar Wachsthum sehn und zu den Vätern fahren.
Nun soll der Mode nach ein Angebinde seyn,
Nichts hab ich als ein Herz, und das ist so schon dein;
Doch, wenn sich übers Jahr die Stunden wieder finden,
So will ich dich dazu mit meinen Armen binden.

55. Indem der Liebe Gunst Herr Laßkens Schlafgemach mit einem schönen Herbste zieret;

So folgt ein Freund, wie sichs gebühret
der Pflicht und Schuldigkeit in diesen Reimen nach.

1723. Jan.

Die Liebe, sagt man sonst, kann alles in der Welt,
Die Liebe deren Bau durch keine Zeit zerfällt,

Die

Die Liebe, so die Macht des Goldes überwindet,
Die Großmuth niederschlägt und selbst die Weisheit bindet,
Die Weisheit und den Tod. Die Liebe kann zwar viel,
Nur etwas kann sie nicht: denn da mein müder Kiel,
Der noch von Briefen schwitzt, an seine Pflicht gedenket,
Weiß ich so gut als er noch nicht woran es henket,
Daß weder Kraft noch Geist nach meinen Wünschen fließt.
Ihr, die der Musenquell bis an den Gurt begießt,
Sagt, wo ich bitten darf, was vor ein scharf Gestirne
Mit mir und meiner Faust an diesem Tage zürne?
Die Liebe, wie gesagt, thut Wunder in der Welt,
Macht grosse Thoren klug, verlacht Gewalt und Geld,
Und sitzt hauptsächlich da, wo Redner und Poeten
Nach angebohrner Art bey Wein und Lust erröthen:
Wie kommt es aber jetzt, daß selbst die Liebe schweigt,
Und mir, so sehr ich schrey, nicht eine Gunst erzeigt?
Mir, der ich mich allein auf ihren Trost verspitze,
Und mehr als unsre Braut bey ihrem Reihen schwitze?
Ich seh' nun endlich wohl, was diß mein Zaudern heißt,
Der Haß der Poesie versagt mir Hülf und Geist,
Der Phöbus hört mich nicht, er kehrt mir gar den Rücken,
Als sollt ich seinen Zorn auch hinterwärts erblicken.
Die Musen flehn, und fliehn: flieht Musen immerhin,
Die Ursach eurer Flucht ist, daß ich flüchtig bin,
Und, wie ihr etwan scherzt, aus eurem edlen Orden
Beym flüchtigen Merkur zum Mannmelucken worden.
Ja, ja, da liegt der Hund, helft Musen, wem ihr wollt,
Ich schwöre, daß ihr mich gleichwohl nicht hemmen sollt,
Dieß angefangne Blatt, als ein gewisses Zeichen
Verwandter Redlichkeit der werthen Braut zu reichen;
Die Liebe schimpf ich nicht, denn daß sie mich verläßt,
Das macht, vergnügte Braut, dein angenehmes Fest,
Bey diesem hat sie schon so viel zu thun bekommen,
Daß ihre Sorgfalt nicht mein Schreyn in Acht genommen.
Du siehst, vergnügtes Par, das Blatt ist ziemlich voll,
Bevor ich selber weiß, womit ich dienen soll.
Ists mit galanter Kunst, so werd ich nichts erzwingen;
Ists mit der Redlichkeit, so will ich besser singen.

Du bist es allerdings, gepriesne Redlichkeit,
Die einzig und allein den Worten Kraft verleiht,
Und die mich nach Gebühr mit sanfter Stärke treibet,
Daß meine Schuldigkeit die frohen Zeilen schreibet:
Blut, Freundschaft und Natur thun mehr als Witz und Fleiß,
Und Vetter, deine Glut macht meine Feder heiß,
Bey wohlgetroffner Wahl die Sylben einzurichten.
Die Wahrheit krönt den Vers, du weißt, ich kann nicht dichten;
Daher vergnügt es mich, daß diß, was dich vergnügt,
(Wie lange wird es noch?) in deinen Armen liegt,
Und daß ein ehrlich Herz, nach dem du stark gerungen,
Die Freyheit deiner Brust so unverhofft bezwungen.
Gieb Achtung, sieh dich um, (doch nur ins Ohr gesagt)
Was der und jener Freund in seiner Eh beklagt,
Die, weil sie nur der Zwang der Mode nach geschlossen,
Gemüther part und trennt. Was sieht man nicht vor Possen,
Wenn bald ein Kuppelweib, bald eine tolle Magd
Sich blos aus Eigennutz zum Heyrathstiften wagt,
Und wenn wir insgeheim einander fälschlich küssen,
Daß wir drauf öffentlich die Schande paren müssen.
Der Trieb, der dich erhitzt, kommt aus der höchsten Hand,
Die Vorsicht, nicht ein Mensch, knüpft blos das feste Band,
Das Seelen gleicher Art zum Lebensbaume führet,
Und als ein süsses Joch viel minder drückt, als zieret.
Ich lasse, wie du siehst, den Reimen freyen Lauf,
Und halte dich gewiß in Scherz und Küssen auf;
Doch scherz und küsse nur, da der, so alles führet,
Dich und dein ander Herz mit gleichem Zuge rühret.
Mein Buch, mein Contoir ist freylich kein Parnaß,
Der Phöbus lockt mich oft, doch ists noch allzeit Spaß,
Und was die Dinte giebt, das sind nur schwarze Flecke,
Worunter ich vielleicht die Ehrlichkeit verstecke,
So, wie du dich versteckst, du wohl versorgtes Par.
Das Wetter unsrer Zeit ist freylich nicht zu klar,
Jedoch, so trüb es ist, so ist es noch zu lichte,
Daß dein erhitztes Blut den Streit bey Tage schlichte,
Den Streit, den süssen Streit, der, wie man sagt und meynt,
Den schönsten Kranz gewährt: Da liegt dein schöner Feind,

Ver-

Vergnügter Bräutigam, bediene dich der Siege
Wie unser Held Eugen. „Was aber was vom Kriege
„Und von der Grausamkeit? die, wo ein süsser Kuß
„Den wahren Frieden bringt, das Nachsehn haben muß; *)
„Weil Handlung und Gewinn blos in den Friedensjahren
„Den Wucher, der sie zieht, mit größrer Lust erfahren.
Ich kehre plötzlich um, und halte mich daran,
Daß, da, vergnügtes Par, dein lieben wuchern kann,
Dein Feuerreicher Blick bey meiner schlechten Zeile
Sich sonder Aergerniß und ohn Verdruß verweile.
Dein Liebster, werthe Braut, der dich im Herzen trägt,
Und der dafür sein Herz bey dir auf Banco legt,
Wird, sollt ihn auch dein Geiz mit Küssen häufig treiben,
Dir auf dein Capital die Zinse schuldig bleiben.
Der Name zeigt es schon, die Wahrheit geht es ein,
Kein schöner Herbst, wie du, kann ohne Früchte seyn,
Und Blumen die so voll als deine Tugend strahlen,
Kann niemand doch so schön als jetzt dein Bräutgam mahlen.
Diß ist genug gesagt, das Opfer bleibt zuletzt,
Was meine Schuldigkeit zu eurer Freude setzt,
Das ist ein heisser Wunsch, daß dein und sein Vergnügen
So gut, als ihr nunmehr, in einem Bette liegen.
Ich habe manch Papier Zeit Lebens schon verschmiert,
Und mehr als einen Tag die Rechnung durchgeführt,
Doch wünsch ich euch so viel von Eintracht in dem Lieben,
Als Ziffern meine Faust nur obenhin geschrieben.

56. Bey der Tramp- und Gerlachischen Verbindung.

1723. den 3. Febr.

Nun setz ich recht mit Lust die müde Feder an,
Indem ich abermal ein Beyspiel lesen kann,
Daß denen, die ihr Wunsch zum rechten Zwecke treibet,
Der Himmel stets sein Ja zum Ehecontracte schreibet.

Der

*) Diese Stelle ist ganz unverständlich, und braucht einen Ordnus.

Der sich gelaßne Mensch denkt wunderlich und toll,
Und wünschet insgemein mehr als er haben soll,
Und als er kriegen kann, und als ihm Vortheil brächte,
Wenn seine Blindheit sich sein Schicksal wählen möchte.
Hauptsächlich zeigt sich hier die Thorheit in der That,
Wenns an die Liebe geht. Der sucht beym Hochmuth Rath,
Und gäbe, scheint ihm nur sein Schatz recht hochgebohren,
Um nur ihr Knecht zu seyn, den Himmel gern verlohren.
Der liest sich Aepfel aus, woran man Sodom kennt,
Und wie sein geiles Blut von wilden Flammen brennt,
So sucht er, trägt der Ruhm der Tugend gleich schon Narben,
Gleichwohl noch wie ein Kind sein zeitlich Glück in Farben.
Die meisten unsrer Zeit gehn überhaupt nach Geld,
Und meynen, daß nur der die wahre Ruh erhält,
Dem eine reiche Braut ihr gütig Herze schenket,
An dem oft minder Treu als eitler Reichthum henket.
So wählt man insgemein: Allein was folgt auch drauf?
Die Hoffart setzt die Last gleich mit dem Brautkranz auf,
Der Wollust folgt die Reu, die Heßlichkeit den Jahren,
Und endlich kommt der Wurm in Mammons schlechte Waren.
Bey dir, mein Bräutigam! trifft recht das Sprichwort ein:
Wer um das Glücke buhlt, der muß der Tugend freyn;
Dein Vorsatz war gerecht, die Absicht wohl gemessen,
Und kurz: Du hast von dem, was nöthig, nichts vergessen.
Dein stets gelaßner Geist verließ sich blos auf den,
Zu welchem Abraham und seine Söhne flehn,
Wenn sie, wie Väter thun, mit Ernst und Inbrunst wollen,
Daß ihre Kinder sich beglückt vermählen sollen.
Die Schönheit des Gemüths, die wahre Frömmigkeit,
Die hast du blos gesucht, die hast du auch erfreyt;
Die Reizung Delilens und Isebels Geschmeide
Sind doch nur Affenspiel bey Rahels Unschuldkleide.
Du suchst und findest auch ein dir selbst ähnlich Kind,
Die etwas mehr, als das was Welt ist, lieb gewinnt;
Ihr Wandel gäbe zwar der Feder viele Proben.
Das anverwandte Blut verbeut mir dich zu loben,
Dich, liebste Schwester Braut! dich, der des Höchsten Hand
Durch deinen Bräutigam ein Glücke zugewandt,

Das

Das vielen unsrer Zeit so leichtlich nicht erscheinet,
Weil er es so mit dir wie mit sich selber meynet.
Gewiß ein solcher Kuß, der keusche Gluth erweckt,
Nach gleicher Frömmigkeit, nach gleicher Liebe schmeckt,
Giebt einen Augenblick mehr Anmuth, mehr Ergetzen,
Als die bethörte Welt mit ihren armen Schätzen.
Eh noch die Post davon mir in die Hände lief,
Gedacht ich schon vor dich an einen Neujahrsbrief,
Und sann, so wie du weist, daß wir Geschwister pflegen,
Nach brüderlicher Treu auf einen neuen Segen.
Der übereilt den Wunsch, indem dein Brautkranz blüht.
Wo Treu nur Treu begehrt, und Liebe Liebe sieht,
Und diese Schwestern sich mit Frömmigkeit verbinden,
Da muß sich auch gewiß des Höchsten Güte finden.
Nun fodert zwar diß Fest ein Lied von meiner Pflicht:
Allein, vergnügtes Par! verzeih, ich dichte nicht,
Und mag vom Helicon der abgeschmackten Heyden
Kein sündlich Lorberblatt zu euren Myrthen schneiden.
Wer flicht wohl Bilsenkraut in Roßmarinen ein?
Der Christen Lieb und Herz muß ohne Flecken seyn.
Und zu der keuschen Glut der Venus Kohlen tragen,
Heißt sich mit fremden Feur vor Gottes Antlitz wagen.
Du hast, vergnügtes Par! die Frömmigkeit gesucht,
Wer klug und recht sät, bekommt auch gute Frucht.
Die Frucht, die du bekommst, ist Gnade vor den Augen,
Vor welchen nur allein die Demuthsopfer taugen,
Und diese Frömmigkeit wird euch auch Häuser baun,
Durch diese werdet ihr den Neid gebunden schaun,
Sie wird Asmodi weit, weit in die Wüsten binden,
Und eure Seelen stets in heilger Lust entzünden.
Diß Feuer heilger Lust verblendet nun den Neid,
Der jetzt vielleicht auf euch viel Lästerworte schreyt,
Und dennoch leiden muß, daß Eintracht und Vergnügen
Mit samt des Himmels Gunst an eurer Seite liegen.
Gott, eurer Väter Gott versiegle diesen Band,
Sein Friede mache sich an eurem Wachsthum kund,
Und blüh bey euch, wie sonst bey der Gerechten Samen,
In Geist, in Herz und Haus, wie in des Bräut'gams Namen!

* ⁂ *

57. An Herrn von Beuchelt.

1 7 2 3.

Wie iſts? Calliope! wie? ſind wir nicht mehr Freunde?
Und greift mich irgend auch die Argliſt meiner Feinde
Die Günthern auf der Welt nicht ruhig leiden kann
Nunmehr zu guter letzt mit deiner Trennung an?
Diß hätte noch gefehlt mein Elend voll zu machen;
Der achte Lenz rückt an, ſeit dem ich wie ein Nachen
Auf ungeſtümer See bald hier bald dorthin flieh,
Verachtung und Gefahr und Kummer nach mir zieh,
Des Leibes ſtarken Bau durch Sturm und Wetter breche,
Und, was mein Unglück iſt, des Geiſtes Freyheit ſchwäche.
Was hab ich nicht gewünſcht, erduldet und gefühlt,
Verändert, gut gemeint, geſeufzt, gewagt, verſpielt,
Verſucht, gehofft, geharrt, und eifrig unternommen!
Wie mancher iſt ein Narr, ſchimpft Kluge, lacht der Frommen,
Verläßt ſich auf Betrug, lebt in den Tag hinein,
Läßt Gott den beſten Mann und fünfe grade ſeyn;
Und kommt gleichwohl ans Bret, ſo dumm er angefangen;
Zum Haben braucht er nichts als Kühnheit und Verlangen,
Und Grobheit vor Verſtand. Nur mir (das iſt zu viel)
Erwirbt der beſte Fleiß das ſchlimmſte Widerſpiel;
Als wär ich ſchon verſehn, durch ein ſo mühſam Leben
Vom Eigenſinn des Glücks ein Muſter abzugeben.
Und ſollt auch blos darum ein Wunderwerk geſchehn,
So muß der Dinge Lauf ſich mir zuwider drehn;
Bis alles, was ich thu und noch ſo furchtſam wage,
Die Hoffnung, die mich lockt, auf einmal niederſchlage.
In ſolchem Aergerniß und ſo viel langer Qual
Biſt du, Calliope! gleichwohl noch allemal
Nach dem, der oben herrſcht, mein Arzt und Troſt geweſen,
Du, die ich als ein Kind mir ſchon zur Braut erleſen,
Und ganz entzückt geküßt, eh noch mein Witz errieth,
Warum ich Flavien ſo gern ein Hühngen briet?
Was litt ich dort nicht ſchon um deiner Liebe willen?
Der Vater zog mich ab, verwarf mein Spiel als Grillen,

Und sprach: (ich hör es noch) Sohn! wirf den Bettel hin,
Und häng den Brodkorb an; kein Reimen bringt Gewinn;
Und wenn die Kranken uns den fetten Zins entrichten,
So müßt ihr, faules Volk! von magern Kühen dichten.
So pfif, so schwatzt er mir, doch stets vergebens, vor;
Natur gieng über Zwang; ich nahm dein Lautenchor,
Kroch hinter Holz und Herd, in Winkel, in den Garten,
Und ließ dabey umsonst Schlaf, Tisch und Kegel warten.
Diß sahst, diß merktest du; und weil, wo nicht mein Kiel,
Dir doch zum wenigsten die Lust darzu gefiel:
So gabst du dich mir gern und willig zu erkennen.
Da wurden wir vertraut, mein Herz fing an zu brennen,
Und lernte nach und nach zuerst von ohngefähr,
Daß zweyerley Geschlecht und Lieben Leben wär.
Jetzt kam mir der Besitz von deiner Gunst zu statten,
Dort, wo mir Roschkowitz im kühlen Lindenschatten
Durch Philindrenens Kuß den ersten Wunsch entführt,
Und wo ihr Name noch viel glatte Birken ziert.
Du weist, Calliope! die Nachtluft im Gefilde,
Den nahen Aufenthalt von klein und grossem Wilde,
Die Gegend, so den Blick durch Wiesen Wald und Feld
Von weitem und auch nah mit Wollust unterhält.
Dort wo die faule Loh durch Forst und Thäler schleichet,
Wo unser Schlesien sich selbst an Schönheit weichet,
Und wo der heilge Stamm der grossen Eiche sieht,
Die Logau, Lohenstein und unser Gryph erhöht.
O allerliebster Ort! wie sollt es mich ergetzen,
Noch einmal meinen Fuß auf deine Trifft zu setzen!
Ach kleines Roschkowitz! wie wohl gefällst du mir!
Mein Ruhplatz ist noch fern; ach wär er doch in dir!
Ach! käm es mir so gut mit Büchern und mit Singen
Nach überstandner Angst mein Leben hin zu bringen!
Doch was der Himmel will und was sein Schluß versehn,
Das will ich ohne Zwang, das mag, das muß geschehn.
Du weist, Calliope! dergleichen Sehnsuchtslieder
Bewegten dort herum das Echo hin und wieder;
Da lebte Günther wohl, da war noch gute Zeit,
Da wußten wir noch nichts von Noth und Dürftigkeit,

Von

Von Spott und Heucheley, die bald mit Haufen kamen,
Und Glücke, Gönner, Freund und Muth und alles nahmen.
Mit Wehmuth ließ ich dich, geliebtes Vaterland!
Mit Klagen schlug * ich dort den grünen Oderstrand;
Mit Thränen gab ich oft Albinens Brot vom Tische,
Und mit Verzweiflungsangst erfüllt ich das Gepüsche
Der schönen Philuris, die dennoch meiner Noth
(Gott schütze sie davor!) fast Mutterhände both,
Und, wenn es nah und fern auf meine Scheitel krachte,
Empfindung, Furcht und Last ein gut Theil leichter machte;
Doch niemals so geschickt, als du Calliope!
Diß ist und bleibt dein Ruhm, an dem ich nichts erhöh,
Als was die Wahrheit hebt. Die Treu von Leonoren,
Die ihrem Besser mehr gehalten als geschworen,
Die Treu, die Zärtlichkeit, die Neigung und die Lust
Erhielt ich auch von dir; du stärkest meine Brust,
Du littest frendig mit, erzeigtest dich gelassen,
Bewiesest, mit Vernunft ein tapfer Herz zu fassen,
Und bothest mir den Arm zur sichern Stütze dar:
So scheinbar und so groß mein täglich Unglück war,
So wenig konnt es dich von meiner Seite bringen;
Die Feinde brachen ein, du singest an zu singen;
Da wich, wie dort bey Saul, der Geist der Traurigkeit;
Ein Wink war schon genug, so sah ich dich bereit,
Mein staubicht Instrument dem Hiob nach zu stimmen,
Und fühlte gleich in mir dein hülfreich Feuer glimmen.
Wie aber hält es jetzt so gar erbärmlich fest?
Was ahnt dir? sprödes Kind! Was ist dir, daß dich preßt
Und warum mäulst du dich? Ach! laß dich doch bedeuten,
Und spanne nicht zu hoch, sonst reißt mein Zorn die Saiten,
Und greift, verstocktes Kind! wie du schon oft gethan,
Dich mit der Stachelschrift so scharf und höhnisch an,
Daß, wenn auch Phöbus selbst dir nicht zuwider wollte,
Mein Eifer dennoch mehr als Phöbus gelten sollte.
Bin ich dir nicht mehr lieb, so sey doch nicht so grob,
Und wegre nicht die Hand vor dessen wahres Lob,
Der dir so gut als mir ein Herz voll Liebe schenket,
Und besser, als wir selbst, auf unsre Kinder denket.

Geh in dich, hartes Kind! und laß den tollen Sinn.
Nun wohl! ich ſeh, du kommſt: komm her, ſey an, ſchreib hin,
Und rede diß vor mich: Freund! deſſen Geiſt und Mienen
Auch ſelbſt den Gratien zum Anmuthſpiegel dienen:
Freund! deſſen Lieb und Huld dem, den ſie einmal fängt,
Den Zweifel, los zu ſeyn, bis an das Herz verſchränkt;
Nimm, iſt es deiner werth, ein unverfälſcht Gemüthe
Vor Hecatomben an; die unverdiente Güte
Verdient ein Wiedergeld: Mehr kann die Armuth nicht,
Die allzeit ihren Dorn in unſern Lorber flicht:
Und glaube nur dabey ohn alle Flüch und Schwüre,
Im Fall mir auch von dir nichts Gutes wiederführe,
Daß deſſen ungeacht (diß ſchreibt die Wahrheit her)
Mein Herze gegen dich ein Herz voll Ehrfurcht wär.
Mein Herz, das fromme Schaf, nicht vom gemeinen Haufen,
Läßt niemals ſeinen Trieb durch Mammons Blech erkaufen;
Es ſieht auf Redlichkeit, es ſchätzt den treuen Sinn,
Und wo es dieſe trifft, da läuft es willig hin,
Da bleibt, da läßt es ſich zum Freundſchaftopfer ſchlachten.
Du wirſt es, edler Freund! des Dienſtes würdig achten;
Iſt deiner Redlichkeit mit Redlichkeit gedient,
So ſetzle dieſes Pfand; es hat ſich viel erkühnt,
Und öfters ziemlich ſtark auf deine Gunſt verlaſſen;
Doch weil du ſo biſt, ſo weiß es Troſt zu faſſen,
Und traut dir alles zu, was edle Seelen ziert.
Ich bin ſo wunderlich viel Schulen durchgeführt;
Du kennſt das Herzeleid, womit mich Feinde ſichten,
Und biſt allein geſchickt, mich endlich aufzurichten.
Diß kommt nun darauf an, daß ſo ein Freund, wie du,
Mit Sanftmuth und Vernunft den Fehlern Einhalt thu,
Die Schwachheit überſeh, die böſe Zeit beklage,
Und alles, ſo zu mir, wie zu ſich ſelber, ſage.
Diß unterlaß doch nicht an mir, mein Jonathan!
Schau, wie die Liebe ſich ſo wenig bergen kann!
Ich weiß, ich bin ein Menſch, der leichtlich fällt und gleitet,
Wenn inn und äuſſerlich die Noth das Fleiſch beſtreitet;
Erinnre, ſtelle vor, ſchreib, rede kräftig ein;
Ein Scheltwort ſoll von dir mir allzeit lieber ſeyn,

Als

Als andrer blinde Gunſt und noch ſo reiches Schmeicheln.
Wer Glück und Beßrung wünſcht, der muß ſich ſelbſt nicht heucheln,
Sonſt kommt er um die Frucht, worauf die Strafe zielt.
Ich habe von Geburt den edlen Trieb gefühlt,
Die an Verſtand und Witz mir anvertrauten Gaben
Nicht, wie der Knecht ſein Pfund, aus Faulheit zu vergraben;
Ich bin der Wiſſenſchaft begierig nachgeeilt,
Ich habe meine Zeit in vielen Fleiß getheilt,
Und ſchon, ſo jung ich bin (ohn eigen Lob zu dichten)
Manch lehrbegierig Herz durch ſtilles Unterrichten
Zur Wahrheit angeführt, zur Weisheit aufgeweckt;
Ich hab auch jedermann die Neigung frey endeckt,
Wie gern ich, wenn es mir die Ohnmacht nicht verwehrte,
Vor andrer Wohlergehn mein eigen Blut verzehrte.
Und damit geht auch wohl die rechte Weisheit um,
Und darauf gründet ſich das wahre Chriſtenthum.
Allein was iſt der Dank, ſo recht und gut ichs meyne?
Verfolgung, Dürftigkeit, Gram, Misgunſt, Läſterſteine,
Und Lügen oben drauf. So ſchmerzlich frißt kein Schwert,
Als dieſes Aergerniß durch Mark und Beine fährt.
Diß macht den Geiſt verzagt, diß macht den Körper mürbe,
So daß ich ſeufzen muß: Ach! daß ich doch nur ſtürbe!
Da endlich auch ſo gar mein eigen Fleiſch und Blut
Den Feinden wider mich aus Blindheit Vorſchub thut.
Und der auch dem = = Ach GOtt! hier kann ich nichts als ſchweigen;
Wer recht, wer unrecht ſey, mag deine Vorſicht zeigen.
Indeſſen fällt der Muth, der Körper nützt ſich ab,
Und beyde, wie geſagt, begehren Ruh und Grab.
Du ſieheſt Tag vor Tag, du Urſprung aller Dinge!
Mit was vor Ungeduld die müde Seele ringe;
Du zählſt die Thränen ab, du wägſt mein ſchweres Ach,
Biſt gütig, voller Macht, ſiehſt gröſſern Sündern nach;
Erkennſt mein ehrlich Herz und ernſtliches Gebete,
Womit ich insgeheim vor deine Gnade trete;
Wie aber kannſt du mich von denen, die mich ſchmähn,
Ohn' alle Hülf und Rath ſo lange martern ſehn?
Es reißt ja Neid und Groll die Stärke meiner Glieder,
So wie ein hungrig Thier verirrte Pilger, nieder.

Ich fleh und winde mich; umsonst! dein Ohr ist taub,
Das Leben meine Last, und ich der Feinde Raub.
Bin ich nun Schuld daran, so reiß mich von der Erden.
Was ist dir denn gedient, noch mehr erzürnt zu werden?
Macht aber fremder Fluch mein Leben Unruhvoll,
Wo bleibt die Billigkeit, die jeder ehren soll?
Du bist ja Gott; ists wahr, so wie ich weiß und glaube:
So wälze doch nur nicht den armen Wurm im Staube,
Der, wenn ihn auch dein Zorn, dein Eifer ganz zerschmeißt,
Ein schlechtes Heldenwerk der höchsten Allmacht heißt.
So ängstlich, werther Freund! schreyt oft mein Widerwillen,
Wenn Schatten Stern und Schlaf Welt Luft und Auge füllen,
Und wenn die Einsamkeit der Kummervollen Nacht
Den Zustand meiner Noth im Finstern klärer macht.
Da setzet sich mein Geist im Umsehn keine Schranken,
Da sinnt er hin und her, da spielt er mit Gedanken;
Da seh ich selbst in mir die Händel dieser Welt
Den bösen Lauf der Zeit im Spiegel vorgestellt;
Da sind ich nichts als List, und weder Treu noch Glauben;
Da seh ich Narren blühn und kluge Leute schrauben;
Da schreckt mich hier und dort Krieg Hunger Pest und Brand,
In Ehen Zank und Haß, in Freundschaft Unbestand;
Im Tempel Hochmuth Geiz Verleumdung Wechselbänke:
In Schulen Finsterniß und leres Wortgezänke;
In Themis Heiligthum ein goldnes Spinnennest,
Das magre Fliegen fängt, und Hummeln schwärmen läßt;
Im reichsten Contoir viel Fluch an schönen Wänden;
Und endlich überhaupt in groß und kleinen Ständen
Das Leben und die Zeit der hundert zwanzig Jahr,
Eh Noa mit dem Bau des Kastens fertig war.
Ein solches Aergerniß von allgemeinem Jammer
Verjagt mir oft den Schlaf aus Auge Bett und Kammer,
Bis daß zuletzt mein Geist auf dich, mein B * * fällt,
Und, weil ihn sonst kein Bild vergnügter unterhält,
Licht Blatt und Feder sucht, ein Trostlied aufzusetzen.
Vergönne mir die Lust: Denn da mir das Ergetzen
Der Unterredung fehlt: so sprech ich stumm mit dir,
Und meyne dich zu sehn, und seh doch nur Papier,

Daraus

Daraus entwirf dir nun der wahren Liebe Stärke,
Sie thut bey Freunden stets dergleichen Wunderwerke.
Mein Kreuz sey noch so schwer, ich schleppe, weil es geht;
Wer weiß, was noch vor mich im Vorsichtsbuche steht,
Und ob ich nicht vielleicht des Alters zu geniessen,
Das, was ich leiden soll, auf einmal leiden müssen.
Erscheint kein holder Stern, so ist es eben das;
Gewohnheit schwächt das Gift. Ich will ohn Unterlaß
Nicht minder eifrig thun und auf die Ruh studiren;
Wer nichts mehr übrig hat, der kann nichts mehr verlieren.
Entkräftet mich die Müh, im Grabe schläft man aus;
Die Nacht ist lang genung. Beschließt kein eigen Haus
Mich und ein dienstbar Volk; ist doch die Welt nicht enge.
Betrübt mich dann und wann der Feinde Macht und Menge;
Gott stirbt, Gott ändert nicht. Sechs Kluge sind mir hold,
Und B = = ist mein Freund. Entbehr ich Geld und Gold,
Entbehr ich vieler Furcht; mein Schatz ist ohne Bürde
Die Selbstzufriedenheit. Erhöht mich keine Würde,
So stört kein Modegruß die süsse Morgenruh;
Regier ich keinen Stat, so seh ich sicher zu;
Und wird mein siecher Leib von Arbeit mitgenommen,
So bleibt der Witz gesund. Will niemand zu mir kommen,
So redet mein Verstand mit Leuten, die nicht sind,
Durch deren Beyspiel auch mein Elend Trost gewinnt.
Ja schadet noch zuletzt die Misgunst meiner Ehre,
So weiß ich, daß sie theils zur Eitelkeit gehöre,
Theils in mir selbst besteh; auch gehts vielleicht noch an,
Daß meine Ruhmbegier ihr Futter finden kann.
Die Hoffnung speist sie schon: Man werde von mir lesen,
Daß Günther und sein Fleiß nicht gar umsonst gewesen.

N. S.

Verhängniß! wo ich dich noch etwas bitten darf,
Ach! so verfahre doch dein Rathschluß nicht so scharf!
Ich bitte nur zehn Jahr nebst einem Mäcenaten;
Dich kommt es nicht schwer an, und mir ist viel gerathen.
Ich will gewiß davon den vierten Theil kaum ruhn,
Ich will damit der Welt noch manche Dienste thun,

Und in der Poesie durch unermüdet Wachen
Verdienter Männer Ruhm in Deutschland ewig machen.
Denn was an Menschen lebt, ist Tugend und Verstand,
Und Kunst und Wissenschaft; das andre deckt der Sand.
Mein B * * hilf mir auf, und gieb mir jetzt das Leben,
Ich will und werd es dir bis auf die Nachwelt geben;
Und daß mein Tod dein Lob nicht übereilen soll,
So hest ich schon damit der Zeit den Flügel voll.

58. An GOTT um Weisheit und Liebe des Freundes.

Zwey Herzen, deren Bund Verstand und Liebe schließt,
Und die einander blos zu Freunden auserkießt,
Damit, o grosser Gott! dein Namen auf der Erden
Durch ihre Redlichkeit der Welt zum Wunder werde.
Zwey Brüder knien hier vor deiner Majestät
Mit Buße Zuversicht Ernst Hoffnung und Gebet,
Von deiner Gnadenhand das Siegel zu empfangen,
Wodurch sie ihre Treu genau verknüpft verlangen.
Die Tugend ist ihr Zweck, die Redlichkeit ihr Grund,
Und wie dort Salomo vor deinem Antlitz stund,
So flehn sie ebenfalls als ehrliche Gemüther
Mit Vorsatz und Begier um nichts als Weisheitgüther.
Wir wissen, grosser Gott! daß unsrer Sünden Macht
Uns leider nach Verdienst um Glück und Heyl gebracht,
Und daß auch, wenn dein Arm gerecht verfahren wollte,
Die Rache so jetzt brennt von uns nicht lassen sollte:
Wir wissen aber auch, daß Besserung und Reu
Durch deines Sohnes Blut uns statt der Unschuld sey;
Drum fällt dir unsre Noth mit Sehnsucht in die Armen,
Du wirst dich, grosser Gott! und wirst dich auch erbarmen.
Bedenke doch dein Kind, in dessen Nam und Wort
Wir zween versammlet sind; wir glauben diesem Hort,
Er heißt uns fest vertraun, ach! so ne doch der Jugend,
Und führe sie doch nur gelinder zu der Tugend;

Du

Du weißt, der Weg dazu ist an sich selber schwer,
Und wer ihn wandeln soll geht stets mit Furcht einher.
Wie, daß uns noch dabey besondre Wetter krachen,
Und Armuth Last und Schmach die Schenkel taumeln machen!
Ach rette mit Geduld und warte, bis die Zeit
Und Uebung und Vernunft uns größre Kraft verleiht,
Die Proben auszustehn, die bey des Pöbels Höhnen
Die Großmuth und den Geist der weisen Märtrer krönen.
Gieb Nothdurft, freyen Muth, gesunden Witz und Leib,
Denn alles andre Kreuz ist guter Zeitvertreib,
Wir werden uns bemühn durch Wohlthun und Studiren
Als Werke deiner Hand des Schöpfers Ruhm zu zieren.
Wir gehn auf gutes Glück und wissen nicht wohin,
Doch du bist überall, und wirst den frommen Sinn,
Der unsre Neigung part, mit reichen Segensblicken
Auch durch Gefahr und Sturm in rechten Hafen rücken.

59. Bußgedanken.

Ich höre, grosser Gott! den Donner deiner Stimme,
Du höreſt auch nicht mehr, ich soll von deinem Grimme
Aus Grösse meiner Schuld ein ewig Opfer seyn.
Ich soll, ich muß, ich will, ich gebe mich darein,
Ich trotze deinem Zorn, ich flehe nicht mehr um Gnade,
Ich will nicht, daß dein Herz mich dieser Straf' entlade.
Du bist kein Vater mehr, als Richter bitt' ich dich,
Vergiß vorher dein Kind, hernach verstoße mich.

60. Noch andere dergleichen.

Du Aufgang aus der Höh, du, der du alles lenkst
Was ist und werden soll von Ewigkeit gedenkst,
Des Herzens Abgrund prüfst, gerecht und klug regiereſt,
Und allzeit wunderlich doch stets zum Besten führeſt!
Mein Vater und mein Gott! ich ehre dein Gericht,
Und murre wider dich aus blöder Bosheit nicht,

Indem ich durch den Schlag die groſſe Lieb empfinde;
Du ſtänpeſt hart und ſcharf und doch noch zu gelinde,
Im Fall ich rechnen will, wie oft und wie verſtockt
Mein böſer Wandel dir den Eyfer abgelockt.
Ich fiel, du hebeſt mich; ich ſank, du fingſt mich wieder;
Du ſchenkteſt mir die Schuld, ich ſtärkte meine Brüder;
Und kam von neuem hin und ward auf kurze Reu
Was thut die Langmuth nicht? der Angſt von neuem frey,
Und fing von neuem an die Flammen, ſo zu lodern,
Mit Bosheit Aergerniß und Frechheit aus zu fodern.
Jezt drückt mich deine Hand, jezt ſchwör ich in der Noth,
Und rufe doch umſonſt um Rettung oder Tod.
Es iſt verdienter Lohn, es ſind geſuchte Plagen,
Es graut mir vor mir ſelbſt, ich ſchäme mich zu klagen,
Und weiß nicht mehr wohin; mein Schöpfer denk an dich,
Und leider es dein Ruhm, ſo überhebe mich
Des allzubittern Kelchs, du Brunnquell aller Güte!
Vergiß doch nun nicht erſt dein väterlich Gemüthe.
Vielleicht gewinnt es jezt den leichten Eigenſinn,
Womit ich dir bisher ſo oft entlaufen bin;
Wie leichtlich wird ein Menſch durch Schein und Welt betrogen?
Hat Satans Neid und Liſt mein Herze dir entzogen,
So gönn ihm nicht den Raub; es kommt dich theuer an,
Du weiſt wohl, was dein Sohn und deſſen Blut gethan.
Ich bin der böſe Knecht, ich bin der gröbſte Sünder,
Doch gleichwohl bin ich auch noch eines deiner Kinder:
Komm! ſeuch, ich ſolge dir, beſprenge, mache rein,
Was Adams Schuld befleckt; die ſtummen Thränen ſchreyn,
Vor Waſſer löſchet den Zorn, und dämpft der Rache Flammen;
Gott! biſt du, was du biſt, ſo kannſt du nicht verdammen
Und ewig grauſam thun; ich weiß, du thuſt es nicht,
Verſtelle, wie du willt, dein holdes Angeſicht,
Ich laſſe doch nicht ab zu hoffen und zu beten,
Mein Glaube trotzet dich, du kannſt nicht niedertreten;
Schlag immerhin erſtaunt, ſo lang es dir gefällt,
Der Streich erſparet mir die Streiche jener Welt.
Ich will, und ſollt' ich auch verzweiflungsvoll erbleichen,
Den Kampf der Seligkeit durch ſolchen Kampf erreichen.

Mein

Mein Heyland hilf mir flehn, mein Heyland ſprich ein Wort,
Mein Heyland reiß mich doch bey guter Zeit noch fort,
Und hole deinen Knecht aus dieſem böſen Leben,
Das faſt dem Tode gleicht. Du haſt dich mir gegeben,
Nimm jetzo mich davor, ich bin der Erde ſatt,
Die noch vor meinen Fuß viel tauſend Schlingen hat.
Es iſt genung! ſpann aus! ich dürſte mich verlieren,
Die Wolluſt ſucht mich hier in Masken zu verführen.
Der Laſter ſchöne Liſt umringt mich mit Gefahr,
Wie bald folgt Fleiſch und Blut der allgemeinen Schar!
Die Ehrſucht zieht uns auch mit gold- und ſeidnen Stricken,
Die, hängt man einmal feſt, noch mehr als Eiſen drücken;
Ja wenn auch äuſſerlich nichts zu befürchten ſcheint,
Verführ' ich mich in mir, und bin mein ärgſter Feind;
Ich fliehe vor mir ſelbſt, und kann mir nicht entrinnen,
Mein Heyland ſage mir, wo ſoll ich Troſt gewinnen?
Sonſt nirgends als in dir und deiner Gnaden Schoß,
Ach! mache doch den Geiſt der ſchweren Bande los,
Ich ſteh, wie dazumal der Schächer an der Seite:
Ach! Herr, gedenk an mich, und ſprich doch auch nur Heute.

61. Die Zuverſicht des Geiſtes zu Gott.

Es kommt mich ſauer an, ich zittre wie ein Rohr,
Und bin mehr Schein als Menſch, allein wer kann davor?
Du Herr verſtellſt dich mir und magſt dich auch verſtellen!
Ich ehre deinen Grimm bey noch ſo ſchweren Fällen,
Vermehr auch Schlag und Zorn, du ſtrafſt mich nie zu hart,
Ich ſeh gleichwohl daraus des Vaters Gegenwart,
Des Vaters, der mich nicht aus blindem Eyfer ſchläget,
Nein! ſondern nur dadurch zu Reu und Leid beweget.
Wer weiß, zu was es dient? ich bitte dich um nichts,
Als dann und wann um Troſt des holden Angeſichts.
Sonſt gieb mir, was du willſt, ich bin zu blind zum Wählen,
Du Vater wirſt mich doch nicht über Kräfte quälen.

Spott

Spott Hunger Fluch und Neid und gar Verächtlichseyn
Geht freylich, wer es fühlt, dem Fleische bitter ein,
Doch, wenn mich auch dein Zorn bis in die Hölle triebe,
So predigt' ich auch dort die Wollust deiner Liebe.

62. Danklied Mosis nach dem Ausgange aus Egypten.

Da schwimmt nun unsre Furcht mit Wagen, Roß und Mann!
Nun jag' uns weiter nach, du wütender Tyrann!
Und sauf für unser Blut Fluch Schaum und Sand im Grunde!
Erlöstes Israel auf! auf, mit Herz und Munde,
Und feyre den Triumph; dem Siege folgt der Dank.
Herr, meiner Väter Gott! du bist mein Lobgesang,
Mein Fels, mein Schutz und Heyl, mein Arm und meine Stärke,
Mein König und mein Held, ich ehre deine Werke,
Und deren Herrlichkeit, die schon dein Name zeigt.
Herr! deine Rechte schlägt, Herr! deine Rechte beugt
Den groben Eigensinn, und wirft die Stolzen nieder;
Der Feind gedachte schon auf Mord und Siegeslieder,
Er hörte, kam und sah, und schnob vor Rach und Wuth,
So wie ein wilder Bär vor Hitz und Durst nach Blut;
Er theilte schon den Raub in seinem blinden Sinne,
Und schwur uns eine Schlacht aus der kein Hund entrinne.
Jetzt zieh ich, stieß er aus, mein unbarmherzig Schwert,
Das niemals ohne Sieg noch trocken rückwärts kehrt;
Es frißt und hört nicht auf, bis die Rebellen fühlen,
Und völlig meinen Muth an warmen Leichen kühlen.
Ja, ja in Fluth und Meer, verstockter Pharao!
Des Herren Grimm brach auf wie Feuer unterm Stroh;
Sein Winken rief den Süd, der Süd war da und theilte
Die Wellen und den Schiff, wodurch die Blindheit eilte.
Die Tiefen wallten auf, der Abgrund gab sich blos,
Das Wasser stieg und stund und fiel auf einmal los,

Da

Da wurden Raserey Volk König Zeug und Wagen
Wie Stein und Bley verschluckt und in den Sand geschlagen.
Der Fall betrübte gleich der Nachbarn Herz und Ohr,
Die Völker Canaans verließen Grenz und Thor,
Angst kam die Riesen an, durch Edom lief das Schrecken,
Und Moab kroch aus Furcht in Klüfte Wald und Hecken.
O Herr! wer ist dir gleich? wo lebt ein Gott wie du,
Der Recht und Gnad ertheilt, damit er Wunder thu?
Wer kann mit solcher Macht und mit so starken Armen
In allerley Gefahr sich zeigen und erbarmen?
Wer ist wohl ausser dir so heilig und so rein?
In allem, was du thust, muß Grund und Weisheit seyn,
Und Lieb und Billigkeit die Vorsichtsschlüsse zeigen,
Aus welchen Glück und Fall und alle Dinge steigen.
Man sieht, wie schrecklich auch dein Eifer niederfährt,
Wenn unsrer Bosheit Dampf den Blitz gebiehrt und nährt.
Und dadurch hast du dich so herrlich hoch erhoben,
Daß alle Gläubigen dein Reich mit Ehrfurcht loben;
Du hast dein Volk erlöst, du hast dein Volk geführt,
Und aus Barmherzigkeit mit Sieg und Lust geziert:
Herr! fahre weiter fort, Herr! werde doch nicht müde
Und schaff uns mit Gewalt auch vor dem letzten Friede!
Du hast uns dir erwählt und auf ein Land gespart,
In dem die Sicherheit dein Licht und Recht bewahrt.
Ach! bring uns bald hinein und gönne Jacobs Samen
Das Erbtheil, das er hofft. Dort wird man deinem Namen
In Zions Heiligthum mit Freuden opfern gehn,
Dein ewig Königreich soll hier im Bilde stehn,
Und alle Völker ziehn im Tempel anzubeten,
Bis daß des Weibes Frucht der Schlangen Kopf zertreten.

63. In das Stammbuch des Herrn D. Jacobi.

1722.

Freund! der du mich so sehr als kaum dein Auge liebst,
Freund! sag ich, der du mich, ich weiß, durch nichts betrübst,
Als etwan durch die Furcht, du möchtest auf der Erden
Dem Leibe nach einmal von mir gerissen werden;
Freund! sag ich, nimm auch hier ein schriftlich Denkmal hin,
Nachdem ich ganz und gar bereits dein eigen bin,
Und glaube, daß ich mich in reiner Gegenliebe
So wie dort Jonathan vor seinem David übe,
Das Bündniß unter uns ist klug und mit Bedacht,
Nicht durch zerbrechlich Glas noch Bier und Wein, gemacht;
Die angebohrne Treu, ein rein und deutsch Geblüte,
Die Lust zur Wissenschaft, und denn ein gleich Gemüthe
Macht aus zwey Herzen eins und bindet uns so scharf,
Daß weder Zeit noch Neid das Band zerreissen darf;
Der Himmel knüpft es selbst von Jahr zu Jahren fester,
Und wird uns, wenn einmal der Feinde Spottgelüster
Mit Schaden ausgerast, nach viel Verdruß und Pein
Die Früchte der Geduld in süsser Ruh verleihn.
Betrachte deinen Zweck und richte die Gedanken
Nach dem, was droben ist; lauf in der Weisheit Schranken
Mit feuriger Begier gelehrten Seelen nach,
Verachte die Gefahr, verlache Neid und Schmach,
Und zeuch dich aus der Nacht in der der Pöbel stecket,
Der niederträchtig schwärmt und keine Wollust schmecket,
Die unter Schweiß und Kreuz aus wahrer Tugend quillt,
Und mehr als Kronengold und alle Würde gilt.
Bemüh dich überall die Wahrheit zu ergründen,
Du wirst ihr holdes Bild in deiner Seele finden;
Verklare den Verstand und läutre seine Kraft
Durch gründlichen Beweis, zwing jede Leidenschaft

Zum

Zum Dienſte der Vernunft; beſchau des Höchſten Werke,
Bewundre ſeine Macht und ſeiner Liebe Stärke
In jeder Creatur; kein Stäubgen iſt ſo klein,
Es wird dir eine Welt voll ſchöner Ordnung ſeyn.
Thu, was dir möglich iſt, des Nächſten Heyl zu mehren,
Im Wohlthun laß dich nie des Undanks Grobheit ſtören;
Erkennt auch gar kein Menſch dein treu Gemüthe nicht,
Gnug, wenn in deiner Bruſt die ſtumme Zunge ſpricht,
Du habeſt recht gethan; ein unbeſorgt Gewiſſen
Giebt auch auf Holz und Stein das weichſte Schwanenkiſſen.
Fällt Mangel und Verdruß von auſſen öfters ein,
So kannſt du innerlich reich froh und ſicher ſeyn,
Wofern dein ſtarker Geiſt nichts anders wünſcht und liebet,
Als was die Vorſicht will und ihre Weisheit giebet.
Gedenk einmal mein Freund an dieſen treuen Rath,
Und ſiehſt du dann und wann auf dieſes ſchlechte Blat,
So denke, modert auch mein Leib ſchon längſt im Grabe,
Daß meine Redlichkeit hier noch ihr Leben habe.

64. An Leonoren bey Abſterben Ihres Carl Wilhelms.

Mein Mitleid, glaub es mir, betrübte Leonore!
Weint gleichfalls insgeheim bey deinem Trauerflore:
Und da dein zärtlich Herz vor Angſt und Wehmuth ſchlägt,
Wird auch mein treues Blut, ich weiß nicht wie, bewegt.
Du grämſt dich um dein Kind, und haſt auch Recht zum Grämen;
Es läßt doch Fleiſch und Blut ſich nicht die Regung nehmen,
Und was von Herzen kommt, das muß zu Herzen gehn,
Wenn Kummer und Verluſt aus ſeiner Flucht entſtehn;
Dein Herz iſt von Natur zu zärtlich im Empfinden,
Du kannſt den ſchnellen Riß nicht allzubald verbinden,
Ein Tuch, ein Kleid, ein Ort bringt jetzt mit groſſer Pein
Den Jammer deines Sohns oft ins Gedächtniß ein.

Nun,

Nun, weil du Mutter bist, so setze dich und weine,
Doch so, daß auch dein Schmerz nicht gar Verzweiflung scheine.
Verscharre deine Qual so wie den Sarg ins Grab,
Und brich doch nicht so viel von deinen Kräften ab;
Du hast ja mehr Vernunft als andre deines gleichen,
Ach! laß dir doch von ihr ein heilsam Pflaster reichen,
Du kennst, du siehst und weist den Grund im Christenthum,
Ach sich dich in der Schrift nach Ruh und Tröstung um!
Dein Carl ist wohl versorgt, was sollt er auf der Erden?
Je mehr man Jahre zählt, je mehr der Sünden werden;
Er stirbt in Unschuld hin und läßt die böse Welt,
Bevor ihr falscher Sinn ihm Netz und Angel stellt.
Ach! wolltest du ihm wohl des Lebens Elend gönnen?
Wie leichtlich hätt er dich nicht mehr betrüben können,
Wenn irgend mit der Zeit die wohlgerathne Zucht
Durch fremde Schuld verführt dein Herz mit Angst verflucht?
Betrachte doch einmal den Lauf von unsern Zeiten,
Wo Laster und Gefahr die Frömmigkeit bestreiten,
Wo Recht und Billigkeit nur Hohn und Haß erwirbt,
Und, wer es ehrlich meynt, in Noth und Staub verdirbt.
Je mehr das Alter wächst, je schwerer wird das Sorgen,
Auf eine stille Nacht, auf einen guten Morgen,
Folgt oft ein Jahr voll Qual, voll Unruh, voll Verdruß,
So daß man sich den Tod vergebens wünschen muß.
Du sprichst: Ach! wenn mein Kind nur nicht so viel gelitten,
Sein allzugrosser Schmerz, der Bein und Mark durchschnitten,
Durchdringt mein Mutterherz so wie ein schneidend Schwert,
Und stört mich, wenn der Leib im Bette Ruh begehrt.
Schweig, Leonore! schweig, und laß dich diß nicht plagen,
Der Herr legt nicht mehr auf, als unsre Kräfte tragen;
Dein allerliebster Sohn ward durch den Kampf geübt,
Wovor ihm jetzt der Sieg die reichste Krone giebt.
Ach! sollt er dir anjetzt in seiner Pracht erscheinen,
Ich weiß, du würdest selbst vor Lust und Freuden weinen.
Er spielt und tanzet und singt im Auserwählten Chor
Und stellt in weisser Tracht den schönsten Engel vor.

Schweig!

Schweig, Leonore! schweig, und laß ihm sein Ergetzen,
Du bringst ihn nicht zurück, und hast hier zu versetzen,
Und wirst auch künftighin noch manchmal freudig schaun,
Was die vor Segen krönt, die Gott in Noth vertraun.
Ist auf der Welt ein Weib, an dem mir unter allen
Witz Tugend und Person im Herzen wohlgefallen,
So ist es, laß mir hier ein frey Bekenntniß zu,
Ein Bild von seltner Art, und welche sonst, als du?
Diß sag ich ohne List und ohne geiles Schmeicheln,
Mein Geist ist von Natur ein Feind von Brunst und Heucheln,
Und will kein fremdes Schaf, und ehrt und liebet dich,
Der Herr mag Zeuge seyn! nur keusch und brüderlich.
Ich merk an dir und mir viel Gleichheit am Gemüthe,
Und darum bitt ich auch von Gottes Rath und Güte,
Daß, wo ich auf der Welt mich einst vermählen soll,
So mach ein Weib wie du mir Bett und Armen voll.
Geh du auch selbst in dich, und frage dein Gewissen,
Ich weiß, es wird mir jetzt ein Zeugniß geben müssen,
Daß manch verborgner Trieb, man weiß oft selbst nicht wie,
Zwo Seelen unverhofft geheim zusammen zieh.
Diß ist der stumme Bund, den niemand wehrt und hindert,
Und dessen starke Gluth Gesetz und Macht nicht mindert,
Diß ist der schönste Zug, der schon im Blute steckt,
Und der sich also bald durch Aug und Mund entdeckt.
Bekäm ich dermaleinst ein solches Kind zu küssen,
Wie zärtlich sollt es mir des Lebens Angst versüssen!
Wie zärtlich wollt ich nicht mit solchem Schatze thun,
Und unter aller Last auf Glück und Rosen ruhn!
Indessen wirst du mir dein ehrlich Angedenken
So gern, als dir mein Wunsch, den reichsten Segen schenken;
Die Freundschaft unter uns soll ohne Fleck und Schein,
Und du von nun an mir die liebste Schwester seyn;
Wir wollen unter uns ein Seelenbündniß machen,
Dein Leiden sey mein Leid, dein Scherzen sey mein Lachen.
Geht es dir stets nach Wunsch und blüht dein zeitlich Heyl,
So nehm ich stets daran mein höchst vergnügtes Theil;

Der Neid, ſo nichts verſchont, ſoll nichts davon erfahren,
Der Himmel gebe dir von meinen Lebensjahren;
Er ſtürze deinen Feind, er ſegne dein Geſchlecht,
Und hemme, was dein Herz mit Laſt und Unruh ſchwächt.
Das Glücke treibt mich jetzt aus meinem Vaterlande
Und bringt mich wunderlich, wer weiß zu welchem Stande:
Drum ſag ich, gute Nacht! gedenk an einen Freund,
Der auf der Welt mit dir es wohl am beſten meynt.

Ende der Jamben.

Trochäen

und

lateiniſche Gedichte.

I. Zufällige Troſtgedanken

einer von Gott durch Krankheit geprüften Seele

für

Ihro Gnaden

Herrn Elias von Beuchelt.

Geſpräch. Die Weisheit; die Seele.

Weisheit.

Wie ſo traurig und verzückt, du von Gott geprüfte Seele.

S. Und wie ſoll ich anders thun in der langen Marterhöhle?
In dem Kerker meiner Freyheit, in dem Leibe, der mich drängt,
Und mich, bey vergebnem Weinen faſt bis zur Verzweiflung kränkt.

W. Davor ſey des Höchſten Macht, der dich liebreich prüft und läutert;
Ob ſie gleich das Ungemach ſo an Zeit als Gröſſ' erweitert:
Haſt du dennoch nichts zu klagen, als ob Prüfung Tyranney
Und der Schöpfer aller Dinge des Geſchöpfes Henker ſey.

S. Viel geſagt und nicht probirt! wer nicht ſelber fühlt und leidet,
Der glaubt nimmermehr den Schmerz der durch Mark und Adern ſchneidet.
Sieh nur ſelbſt, wie ſchwer ich trage, miß die Gröſſe meiner Laſt,
Und eröffne mir vertraulich, ob du Grund zu tröſten haſt!
Rechne meine Jahre nach, von der Wiege bis auf heute,
Sage, was ich für die Müh meiner jungen Zeit erbeute,
Nichts als Unruh in dem Alter und des Lebens Ueberdruß,
Das ich bey ſo ſchwerem Kreuze mir zur Sünde ſchleppen muß.

W. Dir zur Sünde?

S. Ja!

W. Wie so?

S. Meine Marter zwingt zur Sünde,
Da ich stets den Himmel taub und den Höchsten hart befinde;
Da ich bitte, schrey und seufze, und gleichwohl, so stark ich fleh,
Weder Bahre noch Errettung, und die Plagen wachsen seh.
O was hab ich in der Welt und in meinen besten Jahren
Durch so vielerley Gefahr Angst und Schweiß und Müh erfahren!
O wie hab ich mich gewunden und auf Hoffnung süsser Frucht
Durch erlaubte Sorg und Mittel meines Alters Ruh gesucht!
Jetzo hab ich diß davon, daß mich nach so viel Geschäften,
Die dem Nächsten oft gedient, der Verlust von allen Kräften
Täglich schon lebendig tödtet, und des höchsten Eifers Macht,
Ohne mich ins Grab zu legen, so empfindlich schlägt und kracht.
Säß ich in der Herrlichkeit aller Grossen dieser Erden,
Müßte selbst das größte Reich meinen Wünschen zinsbar werden;
Könnt ich aller Welt befehlen, schlöss ich Bengals Reichthum ein,
Oder möchte blos mein Winken aller Welt Verhängniß seyn:
Wär es alles doch zu schlecht, die Gesundheit zu ersetzen.
Dieser Mangel übertrifft den Genuß von allen Schätzen,
Dieser Mangel macht mich mürbe, dieser Jammer setzt mir zu,
Daß ich oft mit Hiobs Flüchen wider Willen Sünde thu.
O wie seufzt mein schwacher Geist in der Länge trüber Nächte!
Daß mir bald der Morgenstern jenes Lebens scheinen möchte;
O mit was für Sehnsuchtsblicken seh ich oft den Himmel an,
Wenn ich ausser meinen Augen keine Glieder wenden kann!
Gott! der du ein Vater bist derer die dich brünstig lieben!
Gott! ich bin ja auch dein Kind und in jenes Buch geschrieben,
Wo die Namen vieler Frommen schon mit Blut gezeichnet stehn;
Gott, wie pflegst du doch so grausam und erbärmlich umzugehn?
Hab ich gleich nicht allemal, wie ich sollte, recht gehandelt,
Bin ich auch aus Unverstand auf der breiten Bahn gewandelt:
Bin ich doch stets umgekehret, und mit Reu vor dich gekniet.
Kennst du nicht der Menschen Schwachheit, die auch wohl den Frömmsten zieht?

So

So wie David möcht' ich oft Pfühl und Tuch mit Thränen netzen,
Und mich unter Asch und Staub bey der Angst in Winkel setzen,
Da die Ohnmacht des Vermögens und der ganz geringe Rest
Den vorhin gebrauchten Kräften keinen weitern Nutzen läßt.
Spanne mich doch endlich aus! Laß das Joch vom Halse fallen,
Und den letzten Seigerschlag als mein Halleluja schallen!
Reiß die Ketten, brich die Bande, zeuch auch mich mit starker Hand,
So wie Abrahams Geschlechte, endlich aus Egyptenland!
O was Sünder seh ich nicht die auf deine Langmuth pochen!
Ihre Bosheit schwärmt und blüht, und diß alles ungerochen.
Sie versuchen dich mit Lastern, machen durch Betrug Gewinn,
Und wenn auch ihr Ziel erschienen, fahren sie mit Lust dahin.
Diß verwirrt mich in der That in den heiligsten Gedanken,
Dieses läßt oft die Geduld und des Glaubens Stütze wanken,
Wenn mein dir getreu Gemüthe unter so viel Bürden ächzt,
Und nach jener Lebensquelle wie ein Reh im Sommer lechzt.
Also schrey ich insgeheim, und doch leider! stets vergebens
In der langen Pilgrimschaft meines längst vergällten Lebens:
Himmel, ändre dein Verhängniß! oder schlägst du, ach! so schlag,
So nachdrücklich und barmherzig, daß ich nichts mehr fühlen mag!

W. Willst du noch bey aller Qual mit der höchsten Allmacht rechten?
Und dich vor der Billigkeit als die schlimmste Magd verfechten?
Gürte dich, tritt her und sage: Bringt dein ganzer Lebenslauf
Nur ein einzig Unrechtszeichen gegen dich vom Höchsten auf?
Fragt ein Töpfer wohl den Thon, was er aus ihm machen solle?
Schreibt ein Holz dem Künstler vor, welch ein Bild es werden wolle?
Steht ein Har auf deiner Scheitel, so gering und schlecht es scheint,
Welches dein verwegnes Künsteln selber zu erschaffen meynt?
Wem gehört dein Leib und Geist? und von wem sind alle Gaben,
Die vom ersten Odem an dich so reich beschüttet haben?
Welcher trug dich in der Kindheit? wer versorgte dich als Mann?
Und wer hält noch diese Stunde gegen dich mit Wohlthat an?
Ists nicht der, der alles thut und die Menschenkinder liebet,
Der uns nur zum besten schlägt und zur Frölichkeit betrübet.

Geh nur rückwärts in Gedanken, überschlage deine Zeit,
Und die wunderliche Führung von der größten Gütigkeit.
O wie manchmal schien es nicht, alles sey nunmehr verlohren!
Eh sich kaum dein Herz versah, war die Freude neu gebohren;
Kam ein schwerer Seelenkummer, o so kam auch allemal
Mitten aus den Finsternissen ein vergnügter Gnadenstrahl:
Hast du nun das Gute weg, und den Kern bisher empfangen,
O so laß dich in der Angst um den Abschied nicht verlangen!
Diese Krankheit ist dein Glücke und ein Bothe von dem Herrn,
Der nur das was gut ist sendet, darum trag und leide gern.
Weist du nicht mehr, wo du lebst, und in welchem Haus und Lande?
In der Welt; hier weiß man nichts, als von Noth und Unbestande.
In dem Buche der Versehung steht kein Name sonder Kreuz,
Und der allgemeine Jammer trifft uns Menschen allerseitz.
Keiner weiß in seiner Pein, wo er sich am ersten tröste,
Jeder hält auch seine Last gegen andre für die größte;
Mancher pocht und lacht und schweiget, aber sähʼ man in sein Herz,
O was fände man für Sorgen und für Unruh voller Schmerz!
Geh die Zeitregister durch, laß dir alle Reiche melden,
Was für Elend was für Gram, weise Männer, taptre Helden
Von dem Gipfel in den Abgrund, von dem Thron in Staub gesetzt,
Und welch Unglück hin und wieder manch Gewissen ganz verletzt?
Denke, wie es schmerzen muß, wenn auch Freund einander tödten,
Wenn der Kinder Hand und Dolch in der Eltern Blut erröthen!
Wenn ein frech und geiler Ruben, wie ein andrer Oedipus,
Oefters auf sein ganz Geschlechte Fluch und Strafe laden muß;
Wenn die Bosheit Absolems seinen Vater zweyfach kränket,
Erstlich, da er ihn verjagt, nachmals, da er plötzlich henket;
Ja wenn Hiob Kind und Güther fast auf einen Tag vermißt,
Und hernach noch in der Asche naher Freunde Greuel ist.
Denke doch nur obenhin an viel tausend tausend Armen,
Die in Frost und Sclaverey sonder Hoffnung und Erbarmen
Unter Heyden, in den Ketten, an dem schwersten Joche ziehn,
Und der Last nicht eh entrinnen, bis sie gar der Welt entfliehn!
Ueberlege, wie es thut, von den Feinden Brod zu bitten.
Ach! wie manchem Redlichen wird die Unschuld frommer

Sitten

Und

Und die Wahrheit weiser Lehren mit Verfolgung so belohnt,
Daß sie auch in Kluft und Hütten insgemein kaum sicher wohnt!
Sieh den ersten Christen zu, die um ihres Wandels wegen
Sich so freudig und getrost auf die Folter nieder legen!
Schau der Marter Art und Menge, Stricke, Pfähle, Pech und Bley,
Nägel, Geissеln, Rost und Pfriemen und noch andre Tyranney!
Kinder spritzen hier ihr Blut auf der Mütter Brüst und Wangen,
Greise kommen zu der Qual als zur Hochzeit hergegangen,
Die schon abgeschnittne Zunge dankt mit Lallen für die Pein,
Und der Rachen wilder Thire muß der Märtrer Himmel seyn.
Halt dein Elend, daß du rühmst, gegen alle diese Plagen,
O so wirst du ganz gewiß um viel Centner leichter tragen!
Die Geduld hilft auch mit heben, und versüßt den Myrrhentrank,
Hör' auch, was die Hoffnung singet: Deine Qual ist nicht mehr lang!
Laß die Spötter immerhin eine zeitlang trotzig grünen,
Laß sie sich der Eitelkeit zur Verdammniß schön bedienen,
Laß sie wachsen bis zur Ernte, warte mit Gelassenheit,
Wie die Stillen in dem Lande; sie betrügen nicht die Zeit.
Diese, deren Kostbarkeit sie so schlecht als GOtt bedachten,
Wird sie als ein Opfervieh von dem blinden Glücke schlachten,
All' ihr Reichthum, Spiel und Jauchzen sind die Treber und nur Schein,
Bis sie vor das Schwert der Rache fett genug gemästet seyn.
Ach! so trag' und leide gern nach des Allerhöchsten Willen,
Deiner Glieder schwache Kraft wird des Glaubens Stärke füllen;
Diese Last erhebt die Sinnen, und erdrückt die Weltbegier,
Und ein jeder Schmerz erinnert, gleich als spräch' er: Fort von hier!
Ohne Läuterung schlecht Gold, ohne Prüfung schlechte Christen!
Ach! wenn viel die Süßigkeit und des Kreuzes Nutzen wüßten,
Mancher würde noch wohl bitten: Vater! gieb noch eins darzu!
Denn das äusserliche Stürmen dient zur innerlichen Ruh.
Sieh nun erstlich auf dich selbst, sieh, wie Fleisch und Kräfte schwinden!
Und so hilft auch selbst die Qual dir, o Seele! zum Entbinden.
Im Gefängniß durch die Länge nützen sich die Fessel ab,
Und das Gleiten in der Ohnmacht bringt uns endlich in das Grab.
Sieh auch rückwärts, was nach dir und in deinen Häusern bleibet,
Als woran der Vorsicht Hand Obededoms Segen schreibet;

Deine wohlgerathne Kinder werden in viel tausend blühn,
Und von wegen deines Wandels bey der Nachwelt Früchte ziehn.
Thu auch endlich einen Blick dort nach Salems Schädelstäte,
Sieh den Oelberg und versteh, so ein blutiges Gebete,
Das den Kelch zurücke wünschet, legt mehr Seelenangst an Tag,
Als ein Sterblicher ergründen und ein Engel tragen mag.
Merke doch, das arme Lamm, das für andre brät und leidet.
Siehst du nun das Seelenschwert das der Mutter Brust durchschneidet?
Sünder würgen den Gerechten, laß den Thränen freyen Lauf!
Es kommt um und stirbt für andre, aber niemand achtet drauf.
Weine doch, so viel du kannst, denn zum Feuer seiner Plagen
Hat auch deiner Schwachheit Schuld manches Stroh und Holz getragen;
Weine doch nunmehr vor Freuden, denn durch diesen Schmerz und Tod
Ist dein Schmerz und Tod gehoben; o was hat es mehr für Noth!
Ein zuvor verfluchtes Holz wird dir jetzt ein Baum des Segens,
Aus der Seite schießt ein Strom, der nach Art des Frühlingregens,
Der das dürre Land erquicket, Trost und Glauben fruchtbar macht,
Und dich bey dem rothen Mere ins gelobte Land gebracht.
Sieh zum voraus über dich, obgleich noch im dunkeln Orte,
In die Freystadt jener Welt: Ach! hier fehlen mir die Worte,
So wie dir noch das Vermögen, das im Wesen anzuschaun,
Was die Allmacht und die Liebe für die Auserwählten baun.
Alles Leiden dieser Welt, aller Martern Läng und Arten,
Ist nicht werth der Herrlichkeit, die die Frommen dort erwarten.
Seele! liebe doch die Schmerzen, die dein Körper etwas träzt,
Und auf die der Mund der Wahrheit gar so reichen Wucher legt.
Endlich sieh auch vor dich hin auf die Ruhstatt aller Sorgen,
In die angenehme Nacht, die nach manchen bösen Morgen
Deinen mürben Rest erquicket, o wo ist ein sichrer Haus!
Hier schweigt endlich der Verfolger, und hier hat die Misgunst aus.
O wie sanfte wird es thun, wenn die Schenkel nun erkalten,
Und die Engel deinen Geist zum Triumphe fertig halten!
O da wirst du sehn und schmecken, was die ziemlich bittre Frucht
Deiner langen Krankheitsbürde für ein süsses Heyl gesucht!

Siehst

Siehſt du dieſes insgeſamt, ſo geneſet dein Gemüthe:
Denn du ſiehſt hier überall Zeichen von der höchſten Güte,
Und ſo kann ich freudig ſprechen, o wie wohl wird dir geſchehn!
Selig ſind nunmehr die Augen, die da ſehn, was du geſehn!

3. Ach genug! für meinen Troſt, Herr vom Glücke, Zeit und Tagen,
Der du mich von Jugend an bis ins Alter haſt getragen,
Mein Gehorſam küſt die Hände, deren Zucht mich bey dir hält:
Und beſcheide mich in allen, komm nur, wenn es dir gefällt.

2. Kampf und Sieg
bey dem Grabe
der Fr. Agneta Philippina Rüdigern,
gebohrnen Sabbathinn.
1715. den 22. Febr.

Endlich iſt die frohe Zeit und der Tag des Heyls erſchienen,
Deſſen Anbruch, Seligſte! dich von dieſen Trauerbühnen
Auf den Schauplatz aller Freuden, in die rechte Friedensſtadt,
Durch den Engel deines Todes kräftiglich geriſſen hat.
Ach! wie ſehnte ſich dein Ohr nach dem letzten Seigerſchlage!
Wenn die Ohnmacht der Geduld und die Stärke deiner Plage
Deine Bruſt zur Wahlſtatt machten, wo Gefahr und Großmuth rang,
Und die Tapferkeit der Sinnen in den Thränen faſt ertrank.
War die Arbeit der Geburt nicht dem ſchweren Ziegelſtreichen
Des bedrängten Iſraels in Egypten zu vergleichen?
Traf man nicht auf deinem Lager einen Weg nach Bethel an,
Wo der Rahel ſchwere Bürde ihrem Jacob weh gethan?
Auch der Unbarmherzigkeit gieng die Qual gehäufter Schmerzen
Einer Angſtgebährerin wider Willen ſelbſt zu Herzen,
Weil die Krankheit deiner Glieder, ſo die Nacht zu Hülfe nahm,
Von dem Aufruhr des Gewiſſens Nahrung und Entſatz bekam.
Denn die Bäche Belials öffneten den Schlund der Höllen,
Die Verzweiflung grif dich an, Fleiſch und Blut ward zum Rebellen,
Satan

Satan legte mit den Sünden seine Hand nicht in die Schoß,
Sondern gab durch tausend Pfeile seinen Zorn und Eyfer bloß.
Doch der Himmel, der bisher viel Gewalt von dir erlitten,
Ließ sich endlich dein Gebet zur Erbarmung überbitten,
Er vergaß dich zu vergessen, und erlöste seine Magd,
Welcher er zur Glaubensprobe anfangs Ohr und Hand versagt.
Also, tapfre Streiterinn! hast du nun den Sieg erfochten,
Der auch einer Jael kann einen grössern Kranz geflochten;
Du durchbohrst den Schlangenschädel eines höllschen Sissera
Mit dem Nagel aus dem Kreutze von dem Hügel Golgatha.
Kampf und Laufen ist vollbracht, Ach und Weinen nimmt ein Ende;
Fasse nun den Palmenzweig in die aufgebundnen Hände,
Reiß die Segel von den Stangen, denn der Hafen ist nicht weit,
Und dein Schiff grüßt schon das Ufer der erwünschten Ewigkeit.
Mesech giebt kein Bürgerrecht und in Kedar wohnt nur Tücke,
Gosens Fleischtopf sättigt nicht, drum gedenke nie zurücke,
Wer nach Escols Trauben lechzet, der muß Sodoms Frucht verschmähn,
Und der Sand des rothen Meres läßt uns wenig Perlen sehn.
Jetzt bringt dir ein Quintchen Last einen Lohn von hundert Pfunden,
Da der Tod, dein Josua, dich durch des Erlösers Wunden
Jenseit des erreichten Jordans in das Land der Freyheit führt,
Gegen dem auch Ophirs Insul den beschrienen Werth verliert.
Hier betreugt dich keine List, hier verlernt dein Fuß das Gleiten,
Hier wird die Veränderung nicht mit deinem Glücke streiten,
Weil du sie schon mit dem Monden unter deine Füsse trittst,
Die hinfort kein scharfer Angel der verdeckten Bosheit ritzt.
Vormals schwärzte Furcht und Angst dein versinstertes Gesichte,
Jetzt verträgt kein Adlersblick nur den Wiederschein vom Lichte,
Dessen Klarheit dich umgiebet, ja die Sterne fürchten sich,
Von den Glanze blind zu werden; denn die Sonne kleidet dich.
Wer den Samen hier verspart, der mag dort die Früchte darben.
Geh nunmehr, befreyter Geist! geh und sammle deine Garben,
Damals säetest du mit Thränen, feyre nun das Erntefest,
Da, wo dich des Lammes Hochzeit zu der Tafel bitten läßt.
Aber was erblick ich doch hier vor eine trübe Wolke?
Täuschet mich ein falscher Traum? Nein! die Menge von dem Volke,

Das

Das der Thon des hohlen Erztes überall zusammen ruft,
Weist mir gleichsam mit dem Finger unsrer Heldinn Todtengruft.
Das bewegliche Geschrey und die kläglichen Geberden
Derer, die durch dieses Leid in den Staub geleget werden,
Zeigen, daß gleichwie die Liebe hier die Trauer dreyerley,
Und so Mann als Kind und Vater durch ein Schwert verwundet sey.
O wie heftig regnet es um das lere Wochenbette!
Der verlaßne Wittwer weint mit den Waysen um die Wette,
Und es lehrt ein rothes Auge, daß der Ehrenvolle Greis
Bey der Bahre seiner Tochter sich nicht zu begreifen weiß.
Ihr Betrübten, haltet ein! mäßigt die gerechten Zähren;
Der, so euch die Wunden schlägt, wird euch auch das Oel gewähren;
Glaubt doch nur, der Menschen Dünkel stößt des Höchsten Schluß nicht um,
GOttes ungebundner Wille hat kein fragendes Warum.
Eure Freundinn fodert nicht diesen Zins von eurer Liebe,
Und verdient nicht, daß man sich über ihre Lust betrübe,
Sie vergnüget ihr Verlangen an den Schätzen jener Welt,
Wo sie mit den Auserwählten ihren Kirchgang freudig hält.

3. Schreiben
an Herrn Benj. Schmolke

aus Wittenberg den 29. Dec. 1715.

DAvids Harfe, grosser Mann! die dein Finger künstlich spielet,
Wenn die Andacht deiner Brust einen Trieb von oben fühlet,
Warnet jetzo meine Leyer, da mein Phöbus als ein Kind
Deiner mir erwiesnen Güte auf ein reines Danklied sinnt.
Ich durchgeh den Helikon, einen Baum vor dich zu finden,
Ich verwunde manchen Ast, ich zerritze manche Rinden,
Das Gedächtniß deines Namens der Verwesung zu entziehn;
Aber ach! der stumpfe Griffel schilt mein thörichtes Bemühn.
Mir geräth kein guter Strich, sondern lauter falsche Züge,
Daß ich selbst aus Ungeduld wider mich zu Felde liege;
Und das Wort: Berühmter Schmolke, kommt der Feder sauer an,
Weil es selbst die schwache Zunge langsam buchstabiren kann.

Wundre

Wundre dich nun also nicht, daß ich deinen Ruhm verschweige,
Denn mein Fuß ist nicht geschickt, daß ich diesen Berg ersteige,
Wo das Chor der deutschen Dichter deiner Muse Platz gemacht,
Welche dir schon in der Wiege ihren Lorbeer zugedacht.
Jetzt befiehlt der kurze Rest von dem hinterlegten Jahre
Meiner alten Schuldigkeit, daß sie keinen Weyhrauch spare;
Nimm den Mund voll reiner Wünsche, Grosser Schmelke von der Pflicht
Eines dir verbundnen Knechtes, dem die Noth den Willen bricht.
Deines Amtes schwere Last, als die Mutter grauer Hare,
Mindre sich je mehr und mehr bey dem Wachsthum deiner Jahre,
Bis der wiederholte Wechsel vieler Zeiten deinen Geist
Hier aus einem Paradiese in das andre langsam weist.

4. Auf Herrn T.. E.. Fritsche Magisterpromotion.

HErr Magister! gelt das klingt! ist dir in dem weisen Orden
Nicht die Nase wie der Rang einen Fuß breit höher worden:
O so blicke diese Blätter so verliebt und freundlich an,
Als du damals in den Eichen, weist du gegen wen? gethan!
Darfst du dich doch eben nicht auf ein nettes Lied verspitzen,
Du verstehst schon, wie es hält, wo ihr viel zu Tische sitzen;
Einer überschreyt den andern, der flickt diß, der jenes ein;
Und ein Bild von vielen Händen wird sich nirgends ähnlich seyn.
Aber doch vermählen sich die getreuen Freundschaftflammen,
Und wir schießen allerseits unsern Dichterkram zusammen,
Blos die Freude zu bezeugen, da dich Fickchens Ehrenfest,
(Aber nicht das braune Fickchen) über ihren Brautkranz läßt.
Hätten wir doch nur die Lust, dich im Schmucke zu erblicken!
Denn du wirst dich, glauben wir, besser in die Hoffart schicken,
Als Sabinchen in die Hauben und Sylvander in das Band,
Das ihm Dieschens kleine Schwester zur Erkänntlichkeit gesandt.
Bruder, weist du was noch mehr? laß dich doch im Käppchen mahlen,
Amaranthe, sey gewiß, wird den Abriß gern bezahlen;
Sie ergetzt sich in der Seele, wenn dein wohlgestaltes Bild
In dem angeführten State ihr Corsettchen vorwärts füllt.

Zürne

Zürne nicht, es iſt ein Scherz; wir verſtehn ſo gut einander,
Als das Pferd Bucephalus und ein groſſer Alexander;
Hinkt daß Gleichniß, ſo gedenke; Verſe brechen oft ein Bein,
Wenn der Jungfern Zaubereyen dreymal über Achſel ſpeyn.
Du biſt auch nicht ſelten da, wo man Stachelnüſſe ſchüttelt,
Und man weiß ſchon, daß dein Kiel an dem kleinen Teller nüttelt,
Uber welchen Albimene artig und galant cupirt,
Und gleichwohl im engen Raume keinen Nebentritt verliert.
Umgekehrt! der Weg iſt falſch, und wir gehn zu weit vom Ziele;
Deine Würde lehrt uns jetzt, daß man andre Sachen ſpiele,
Die zum Preiß der Wiſſenſchaften, (o was herrſcht nicht hier vor Wind!)
Nützlich, dienlich, artig, luſtig, nöthig und erbaulich ſind.
Dein Examen iſt zwar aus, und du haſt dich wohl gehalten;
Und vermagſt nunmehr dein Amt als ein Meiſter zu verwalten;
Aber höre, rücke näher, Herr Magiſter im Vertraun,
Laß auch uns ein gutes Muſter deines klugen Fleiſſes ſchaun.
Lache nicht, du ſündigſt nur, denn es ſind Magiſterfragen,
Dieſe halten wir vor gut, dir im kurzen vorzutragen:
Ja wir haben auch nichts anders, was zum Bogenfüllen wär;
Macht doch jetzt ein jeder Schneider des Apollo Reimſack leer.
Was man in den Kopf gefaßt, muß man wieder von ſich geben,
Alſo wirſt du dieſesmal drey gelehrte Zweifel heben;
Bleibſt du gleich die Antwort ſchuldig, ſo bemüh dich, daß ein Tag
Vor dem dritten Lutherfeſte ſolche noch gewähren mag.
Sagt man doch, daß ſich dein Fleiß der Philologie befleiſſe,
Darum mach uns erſtlich klug, was ein Körbchenzucker heiſſe;
Die Idea ſolches Titels kommt uns etwas dunkel vor,
Fort, beleucht ihn wie vor dieſem, wenn man dich bey Nacht verlohr.
Nachmals löſe gründlich auf, wie man das begreiffen müſſe,
Fillamore ſinget ſtumm, Ceres vertreibt die bleiche Flüſſe,
Strephon kennt nicht Takt, nicht Noten, und ſpielt doch ein Inſtrument
Trotz dem beſten Virtuoſen, das man lieber greift als nennt.
Letzlich nimm das Rätzel auf: Eine Drommel von Papiere
Wirbt viel Volk, und klingt doch nicht. Ach, gedenkſt du, ach ich ſpüre, ꝛc.

Schweig,

Schweig, Herr Bruder, wir sind fertig und erwarten deine Schrift
Die wir benedeyen wollen, wo sie unsern Mentem trifft.
Phöbus ruft uns, spannt doch aus! denn der Pegasus ist müde,
Treibt den abgerittnen Gaul in die allernächste Schmiede,
Seht ihr nicht, der stumpfe Klepper muß noch mehr als Strangvieh gehn,
Und als wär er so gedungen, jeder Magd zu Dienste stehn.
Wir gehorchen, Edler Freund! und gestehn es deinem Lobe,
Und gestehn es nun im Ernst, hielten andre Strich und Probe,
Kämen alle Weisheitmeister deiner klugen Tugend bey,
O so wäre manche Pfarre von gelehrten Stümpern frey!
Trau vorher auf dem Verdienst, und erwarte das Geschicke,
Wahre Lust zur Wissenschaft findet überall ihr Glücke.
Dieses ist die erste Stuffe, welche dich mit Ehren hält,
Nun wer weiß wie bald der Himmel dich an Aarons Seite stellt!

5. Den Unwillen
eines redlichen und getreuen Vaters
suchte
durch diese Vorstellung
bey dem Abschiede aus seinem Vaterlande
zu besänftigen
ein gehorsamer Sohn.

Quid feci? quid commerui? aut peccaui? Parer!

1722.

Und wie lange soll ich noch, dich mein Vater! selbst zu sprechen
Mit vergeblichem Bemühn Hoffnung Glück und Kräfte schwächen?
Macht mein Schmerz dein Blut nicht rege, so rühre dich diß Blatt,
Das nunmehr die letzte Stärke kindlicher Empfindung hat!
Fünfmal hab ich schon versucht nur dein Antlitz zu gewinnen;
Fünfmal hast du mich verschmähet: O was sind denn das vor Sinnen!
Denke nach, wie scharf es beisse; denke doch, wie nah es geh,
Daß ein Sohn durch seinen Vater zwischen Furcht und Unruh steh.

Hab

Hab ich dich nicht überall treu gerühmt, und froh gepriesen?
Hat sich ein verstockter Sinn gegen deine Zucht gewiesen?
Hab ich nicht mit Lust studiret, dich nur einmal zu erfreun,
Und mit wohlgerathnen Früchten deines Kummers Trost zu seyn?
Such ich auf der Erden mehr als ein still und weises Leben?
Wollt ich nicht so gar mein Blut vor des Nächsten Wohlseyn geben?
Steckt mir Bosheit in der Seele, brennt mir Rachgier in der Brust?
Oder hat mein freches Spotten an des Feindes Schaden Lust?
Ja, verführt die Heucheley mein entschuldigtes Gewissen,
Dich allhier um neue Gunst blos aus Eigennutz zu küssen:
O so werden meine Glieder mit der Hiebsqual geplagt,
Und mein Fuß mit Cains Schrecken in der Welt herum gejagt!
Adams Erbschuld nehm ich aus: Mängel sind uns angebohren,
Und ich habe tausendmal mich auch ausser mir verlohren.
Schlüge Gott mit Blitz und Keilen gleich auf jeden Fehltritt zu,
O wie wenig würden Greise? und wo blieben ich und du?
Daß du mich gezeugt, genährt, unterrichtet und geführet,
Ist ein Lorber der dein Haupt auch noch auf der Bahre zieret;
Ich erkenn es in der Stille, obgleich ängstlich und betrübt,
Weil mir weder Zeit noch Glücke Mittel zur Vergeltung giebt.
Wenn der Morgenröthe Glanz an dem blauen Himmel blickte,
Und der frühe Gartenbau dir so Herz als Aug entzückte,
Machte mir dein muntres Scherzen Federn und Papier bequem,
Und dein rüstiges Exempel Kiel und Bücher angenehm.
O wie mancher Abendstern sah mich unter deinen Lehren!
Damals lernt ich als ein Kind Rom und Griechenland verehren,
Wenn mein Ohr an deinem Munde mit erhitzter Sehnsucht hieng,
Und der Nachdruck beyder Sprachen lustig ins Gedächtniß gieng.
Alles konnt ich nach und nach, so zu reden, spielend fassen,
Was die Knaben sonst bewegt, daß sie Buch und Feder hassen,
Weil der Schulfuchs Lust und Liebe mit der Ruthe niederschlägt,
Und durch so viel tolle Regeln auf die strengste Folter legt.
Um nur hinter den Bestand meiner Neigung recht zu kommen,
Hast du mir oft selbst das Buch als zur Strafe weggenommen:
Diese wohlgemeynte Klugheit mehrte sonderlich in mir
(Kinder thun verbotne Sachen) Fleiß und Eifer und Begier.
Laß doch nun nicht erst den Neid dich in mir so arg verlachen,
Laß dir doch nicht so viel Müh durch sein Maul zu Schanden machen!

Trau doch deinem Fleisch und Blute, gönne mir Geduld und Ohr:
Bin ich ja mit Recht verklaget, warum läßt man mich nicht vor?
Was ich dann und wann versehn, iſt die Hitze junger Jahre:
Dann wo wird wohl einer alt, der nicht oft den Fall erfahre?
O warum beſtraft die Länge meine Menſchlichkeit ſo ſcharf?
Welcher Richter iſt ſo grauſam, daß man gar nicht bitten darf?
Muß man doch wohl oft aus Noth wider Willen was beſchließen,
Was wir ohne ſtarken Zwang oftmals unterwegens ließen:
Schwachheit lauft gar gern mit unter, und der Mangel nebſt der Schmach,
Die man unverdient erduldet, zieht viel ſchlimme Folgen nach.
Beſtrung, Buße, Fleiß und Ernſt weiß viel Schatten anzuwerfen,
Die mich bey den Redlichen ohne Grund in Argwohn ſetzen.
Läßt man doch verdorrten Bäumen zum Erholen etwas Zeit:
Gilt ein Menſch nicht mehr als Bäume? noch ein Kind als fremder Neid?
Und, was ſind es denn auch nun vor ſo grob und ſchwere Sünden,
Die ſo mühſam und ſo ſpät Ablaß und Errettung finden?
Sagt, was ſind ſie? Meiſtens Lügen, junge Thorheit, viel Verdacht,
Und mit einem Worte Mücken, die man zu Camelen macht.
Sieht man etwan darum ſcheel, daß mein aufgeräumt Gemüthe
Andern wie ſich ſelbſt getraut, und nach angebohrner Güte
Sich zum Herrn bloß gegeben? Freunde! ſchaut es iſt geſchehn!
Dieſes Laſter, iſt ein Laſter, ſollt ihr nicht mehr von mir ſehn.
Die ſo groß und alklug thun, und viel von Erfahrung ſprechen,
Wollen durch den Poltergeiſt meinen Sinn zur Unzeit brechen;
Aber allzuſcharf macht ſpärtig, und Affecten bey der Zucht
Reizen ſeurige Gemüther, und erhalten ſchlechte Frucht.
Einmal iſt und bleibt mein Zweck blos der Wahrheit nach zu ſtreben,
Und, ſo viel nur an mir iſt, als ein nützlich Glied zu leben:
Drum verehrt mein Geiſt die Lehrer, die in unſern Tagen blühn,
Und das Licht der wahren Weisheit endlich aus dem Nebel ziehn.
Daß mich Maß und Pöbel ſchilt, als vertieft ich mich in Grillen,
Die den Beutel und den Kopf mit gelehrtem Winde füllen,
Daß verzeih ich ſeiner Einfalt, die im Aberglauben ſteckt,
Und die Wiſſenſchaft verachtet, weil ſie ihren Kern nicht ſchmeckt.
Daß Verleumder böſer Art auch mein Chriſtenthum vernichten,
Mag der HErr, der alles ſieht, doch nur mit Erbarmung richten!

Mich

Mich befeſtigt bey den Stürmen die gewiſſe Zuverſicht,
Daß die Liebe des Erlöſers ganz was anders von mir ſpricht.
Diß geſteh ich ohne Furcht, daß ich manch verwirrt Geſchwätze,
Das in Glaubensſachen ſchwärmt, vor geringe Poſſen ſchätze;
Ich geſteh auch, daß michs ärgert, wenn Alazon ſchreyt und kracht,
Und ſein Jahrgang oft mehr Ketzer als bekehrte Sünder macht.
Wär es mir nicht ſelbſt geſchehn, wollt ich hier kein Wort verlichren;
Aber, da er mich verdammt, hab ich Recht es anzuführen,
Weil er aus dem Leichenreime, der von Gottes Liebe ſingt,
Eine Gift der Pietiſten, und ich weiß nicht was, erzwingt.
Und wie ſo? Man höre nur, wie genau ſein Vorwurf ſchlüſſe:
Weil ich damals mich erklärt, daß den Tod nichts mehr verſüſſe,
Als die Liebe vor den Heyland, die das letzte Schrecken ſchwächt;
Soll ich diß geleugnet haben: Nur der Glaube macht gerecht.
Sagt mir, wo die Folge ſteckt? Nirgends, als im blinden Dünkel;
Iſt das nicht ein ſchöner Schluß von dem Prügel auf den Winkel!
Wenn ich ohngefehr nun ſprächte: Unſer Nachbar baut ein Haus;
Schlöß ich denn darum den Meiſter und den Werkgeſellen aus?
Etwas muß ich doch noch hier bey Gelegenheit erwegen:
Mancher meynt, ich ſollte mich auf die Brodkunſt beſſer legen,
Und beredet dich, mein Vater! viel Verachtung ſey daher,
Weil ich nicht mit rechtem Eifer Meditrinen dienſtbar wär.
Glaube, da du mich ſo früh zu der edlen Kunſt erzogen,
Da ich auch nicht ohne Frucht deine Warnung eingeſogen,
Da ich ſie von dir ſchon kenne, da ich ihren Vorzug weiß,
Geb ich ihr vor andern Künſten Neigung, Herze, Kranz und Preiß.
So viel überſeh ich auch, daß wir etwas recht zu wiſſen,
Und von Grund aus zu verſtehn, keine Sprünge machen müſſen.
Laß mich alſo kürzlich merken, was des Arztes Pflichten ſeyn:
Denn der Umfang ſeines Amtes ſchließt fürwahr nicht wenig ein.
Mit dem Doctor kaum zwey Jahre flüchtig durch den Sennert laufen,
Hunde würgen, Feuer ſehn, Pillen drechſeln, Kräuter raufen,
Auf gerathewohl verſchreiben, andre neben ſich verſchuhn,
Und ſich bey dem Sterbebette in der Statsperucke blähn,
Iſt ſo thöricht als gemein, thut auch ſelten groſſe Wunder;
Bücher, Tiegel, Glas und Ring, ſind zuſammen nichts als Plunder,

Wenn man die Gesundheitsregeln nicht vorher in Kopf gebracht,
Noch auch durch vernünftig Schlüssen die Erfahrung brauchbar
macht.
Will man nun den Stümpern gleich nicht an jeder Klippe scheitern,
So bemüh man sich zuerst Sinnen und Verstand zu läutern;
Man erforsche die Gesetze, die der Bauherr schöner Welt
Ehmals zwischen Geist und Körper ewiglich und fest gestellt.
Diß erfordert etwas mehr, als in alten Schwarten wühlen,
Und mit Knochen, Stein und Kraut oder heissem Erze spielen:
Wer die Wissenschaft der Grössen und der Kräfte nicht versteht,
Kann den Leib unmöglich kennen, der wie Wasseruhren geht.
Was vor Klugheit, was vor Müh fließet nicht aus diesen Gründen?
Eh wir jedes Körpers Art, den wir vor uns haben, finden:
Eh man Neigung und Gewohnheit, Krankheit, Sitz und Ursach
trifft:
Unzeit, Ekel, Ort und Menge macht auch Mithridat zu Gift.
In wie weit ich nun gedacht dieser Vorschrift nach zu leben,
Davon mag die Zeit einmal ein gerechtes Urtheil geben:
Bin ich nun bey mir versichert, daß ich nach Vernunft gethan,
Hör ich andrer stolzes Bellen mit gelaßner Demuth an.
Was die Poesie betrifft, muß ich frey heraus bekennen:
Ich empfand schon als ein Kind ihren Trieb im Herzen brennen.
Da mich nun die blinde Neigung ihr schon damals zugeführet,
Schenk ich ihr auch noch die Liebe, die anjetzt Vernunft regiert.
Will man sie nur obenhin nach gemeiner Art betrachten,
Hat man freylich den Parnaß vor ein Grillennest zu achten.
Hochzeitreime, Todtenflüche und ein buntes Quodlibet,
Nebst erfrornen Buhlerflammen heissen zwar galant und nett;
Doch ein solcher Reimenspruch, den die Namen erst verbrämen,
Den auch Klingsohr, Frauenlob und Hanß Sachsens Kunst beschämen,
Schickt sich wohl dahin am besten, wo man Schöps und Rosen
schenkt,
Oder auf der Musen Trödel, wo Theranders Leyer henkt.
Dichter, sind sie, was sie sind, müssen Feuerreiche Gaben,
Witz, Verstand, Gelehrsamkeit, Tugend und Erfahrung haben,
Und die Menschen, derer Augen die entblößte Wahrheit fliehn,
Durch die Weisheit in den Bildern nur mit Lust zum Guten ziehn.

Was

Was Homer und Maro schreibt, was auch Fenelon gesungen,
Ist ein Muster, dessen Werk * (Werth) die Vergänglichkeit bezwungen:
Diß versteht kein Phöbuspeitscher, der nur an den Schalen klaubt,
Und der Schönheit durch Erklären allen Geist und Nachdruck raubt.
Doch damit vorjetzt genug! Du, mein Vater! magst nun schätzen,
Ob und was und auch wie viel meinen Musen auszusetzen.
Scheint dir auch die Art und Weise meines Lebens wunderlich,
Ach! dem ist bald abgeholfen; und womit? versöhne dich!
Denke, was der Unmuth thu, wenn uns Freund und Feinde kränken,
Wenn sie uns den nahen Weg zu der Gönner Herz verschrenken;
Wenn man krank und in der Fremde bey Verfolgung und Verdruß
Wegen andrer Groll und Zwietracht alles Unrecht leiden muß;
Wenn uns innerliche Reu, äusserlicher Mangel dränget;
Wenn sich Anverwandter Haß unter unsre Feinde menget;
Wenn der Schmerz getreuer Eltern in der Güter Asche sitzt;
Wenn ein Bruder vom Gemüthe ohne Schuld sein Blut verspritzt;
Wenn die Busse nichts erhält; wenn die besten Stützen weichen;
Wenn ein unverhoffter Freund nach viel seltnen Gnadenzeichen
Unser Glück im Leben gründet, und gleichwohl des Vaters Geist
Uns aus Eifer dahin bringet, daß man untreu scheint und heißt:
Da verliert sich die Geduld, da vergißt man sich und alles,
Läßt es durch einander gehn, strauchelt oft aus Furcht des Falles;
Man getraut sich nichts zu wagen; man verfällt von Zeit zu Zeit,
Und gewöhnt sich ganz gelassen zu der Niederträchtigkeit.
O! wie oft hat Fleisch und Blut durch ein ungeduldig Schmollen,
Weil kein Retter kommen will, der Verzweiflung rufen wollen!
Doch ein Strahl von höherm Lichte und die kämpfende Vernunft
Stärkten mich im größten Wetter mit des Trostes Wiederkunft.
Strafe nehm ich willig an; man erinnre nur bescheiden,
Und so redlich als geheim. Diß Volk kann ich nur nicht leiden,
Das uns fast auf alle Minen eine Sittenpredigt hält,
Und alsdann am ärgsten denket, wenn es sich am frömmsten stellt.
Jene sind es, die da stracks Donner, Blitz und Höll erwecken,
Die, so ein verirrtes Schaf mit der gröbsten Keule schrecken.
Jene sind es, die den Mädchen, die nur einen Blick versehn,
Alle Schlüssel zu dem Himmel ohne den Beruf verdrehn;

Jene sind es, die sich selbst vor gerecht und heilig halten,
Mit Verachtung andrer stehn, die befleckten Hände falten,
Mit den kläglichsten Geberden aller Augen an sich ziehn,
Mit Gebeten Wucher treiben, und nur Schein, nicht Sünde, fliehn.
Gott! du kennst und zeichnest sie, untersuchest Herz und Werke;
Stummer Hochmuth, Geiz und Neid ist der ganzen Andacht Stärke;
Kommt es zu der Nächstenliebe, zum Vergessen, zum Verzeihn,
Oder soll man Schwache tragen: wird kein Christ zu Hause seyn.
Zorn, und Haß und Eigensinn soll aus keiner Zucht erscheinen,
Und die Ruthe, so da schlägt, muß der Kinder Bestes meynen;
Wo hingegen Straf' und Schärfe das Verbrechen übersteigt,
Wird das edelste Gemüthe mehr gebrochen als gebeugt.
Wilder Frevel ist es werth, daß ihn Drath und Geissel schwäche,
Und die Bosheit braucht Gewalt, daß man ihr den Starrkopf breche;
Aber Irrthum, Fall und Schwachheit, fällt ein Mensch auch noch so oft,
Fordert billig nichts als Liebe, die auch stets das Beste hofft.
Sucht' ich mich auch noch so wohl unter Leuten aufzuführen;
Muß ich dennoch überall Glauben, Müh und Freund verlieren:
Wenn man hört, daß selbst der Vater, den ein gut Gerüchte schmückt,
Mich sein Kind nicht hören wolle. Sieh, mein Vater! was mich drückt.
Dadurch fällt mein zeitlich Wohl und das Heyl des ganzen Lebens;
Alles, was ich denk und thu, wird durch deinen Zorn vergebens.
Sage mir, wem soll mein Herze auf der Welt wohl weiter traun?
Bin ich meiner Eltern Greuel, muß auch Fremden vor mir graun.
Stünd es mir auch zehnmal frey, einen Vater zu erwählen,
Würd ich dich doch in der That alle zehnmal nicht verfehlen;
Würdest du mir auch im Kittel vom Verhängniß vorgestellt,
Käm' ich doch aus deinen Lenden mit Vergnügung auf die Welt.
Daraus stelle dir nun vor, was für Angst mich nächtlich presse,
Wenn ich deinen harten Sinn und des Kummers Angst ermesse,
Der dir jetzo meinetwegen Herz und Mark und Bein zerfrißt,
Weil mein Bild mit falschen Farben dir so schlimm geschildert ist!

Wenn

Wenn du ja nicht anders willſt, will ich mich gern ſchuldig nennen;
Dir zur Liebe will ich mehr, als ich ſelber weiß, bekennen;
Aber gehe doch zurücke, und erinnre dich der Zeit,
Da ich, als ein Kind voll Hoffnung, dein und vieler Aug' erfreut.
Mein Gehorſam, wie du weiſt, hat dir zwanzig Jahr gefallen;
Was ich dann und wann verbrach, das geſchicht von mir und allen:
Furcht, Geſellſchaft, Uebereilung und des grünen Alters Glut
Machen, daß man unterweilen wider beſſer Wiſſen thut.
Bin ich doch geſtraft genung, daß der Zorn von höhern Schlüſſen
Unter ſo viel Ungemach meiner Jugend Blüth entriſſen,
Daß mir ſo viel Gram und Wachen Kraft und Leben abgekürzt,
Und der Läſtrer bittres Schäumen jeden Biſſen Brod verwürzt.
Stieß mir oft ein Glücke vor, konnt ich ſolches doch nicht faſſen,
Weil die Noth kaum einen Tag mein Gemüthe frey gelaſſen,
Und der äuſſerliche Mangel, (den ein ſchlechtes Kleid beweiß,)
Bey der Mode Wind zu machen, mich beſchämt entweichen hieß.
Was ich in das ſechſte Jahr überſtanden und gelitten,
Wie ich oft mit Wind und Schnee, Hunger, Hitz und Froſt geſtritten,
Das wird der am beſten wiſſen, deſſen reiche Vaterhand
Mir noch immer einen Segen unvermuthet zugewandt.
Alles Schadens ungeacht', den dadurch mein Leib bekommen,
Hab ich, ohne Ruhm geſagt, an Erfahrung zugenommen:
So viel Kreuze, ſo viel Schulen, die mich warlich mehr gelehrt,
Als man im Pedantenſtaube von den Maulgelehrten hört.
Darum dank ich vor den Haß, den mir Freund und Feind erzeiget;
Denn er hat den Muth geſtählt, und der Jugend Stolz gebeuget.
Doch ihr Väter! du im Himmel, und auch du in dieſer Welt!
Schont doch endlich, weil mein Alter noch in etwas Kraft behält!
Jetzo bet' ich Tag vor Tag bey ſo überhäufter Plage:
Nimm mich doch, mein Gott! nicht weg in der Helfte meiner Tage!
Führe mich durch Kreuz zur Weisheit; gieb mir aber auch dabey,
Daß ich klug, getreu, geduldig, und der Welt noch nützlich ſey.
Welchen meine Stachelſchrift ohne Grund zu nah getreten,
Denen ſey es öffentlich und von Herzen abgebeten;
Scherz und Feuer und Exempel bringen oft den freyen Kiel
Durch den Ehrgeiz zu gefallen auf ein kühnes Dichterſpiel.

Andre, die mir hier und da nur vom Hörenſagen fluchen,
Werden ſo vernünftig ſeyn, und es beſſer unterſuchen,
Eh ſie einen Menſch verdammen, welcher das, was er begehrt,
Nemlich Mitleid, Wunſch und Liebe jedem, der ſie braucht, gewähret.
Ihr hingegen, die ihr euch in verborgnen Laſtern wälzet,
Ruhm in fremder Schande ſucht, und aus Unrecht Silber ſchmelzet,
Die ihr Argliſt, Geiz und Feindſchaft ſo abſcheulich ſchön verſteckt,
Und die Angeln eurer Bosheit ſtets mit Blumen überdeckt,
Mögt die Unart eurer Bruſt noch ſo fein und künſtlich ſchmücken,
Und mich, der ich liegen muß, noch ſo klug und ſinnreich drücken,
Nur, damit nicht eure Schande, käm ich etwan in die Höh,
Aus den mir bekannten Winkeln einmal auf den Schauplatz geh.
Thut es! aber wißt zugleich, daß die Billigkeit der Rache,
Die ſich niemals ſpotten läßt, ſchon die Striegel ſchärfer mache,
Die euch einmal zum Gelächter den verlarvten Kopf zerreißt,
Ob mich gleich die Zeit noch warten und die Klugheit ſchweigen heißt.
Trotzt nur auf mein Ungemach; ſeyd ihr doch noch nicht hinüber:
Hat euch gleich dem Anſehn nach Stern und Glücke faſt noch lieber,
Als den Samiſchen Tyrannen, der den Ring umſonſt verſchmiß;
So verſicht euch doch noch endlich ſeines Bades ganz gewiß!
Du beſcheidnes Vaterherz! zwinge dich, noch diß zu hören:
Nicht, weil du mein Vater biſt; nein! der Wahrheit bloß zu Ehren
Thu ich hier ein freyes Bekenntniß, daß das Kleinod deiner Treu
Und der längſt erkannten Liebe auf der Welt mein Glücke ſey.
Ja ich ſetze diß noch zu: Wüßte ich durch holdes Schmeicheln
Auch das reichſte Vatertheil dir im Leben abzuheucheln;
Wäre deine zarte Regung gegen mich auch noch ſo groß;
Gäbſt du ſie mir zum Verſchwenden in gemünzter Menge bloß:
Wär' es alles doch zu ſchwach, meinen Mund dahin zu bringen,
Dir ein unverdientes Lob eigennützig abzuſingen;
Wie ich mich und andre ſtrafe, alſo ſtäch ich dir den Schwär,
Wenn dein Herz, wie manches Vaters, voller Tück und Bosheit wär.
Aber ſo getrau ich mir ohne Selbſtbetrug zu glauben,
Daß, wofern mir Zeit und Kunſt auf dem Pindus Platz erlauben,
Einſt

Einst die Wahrheit, deines Ruhmes (mach' ihn durch Versöhnung voll!),
Unter allen meinen Liedern noch am schönsten klingen soll.
Sonder Hochmuth sag ich noch: Was ich ja noch auf der Erde
An Verdienst, Gefährlichkeit * und am Glück erhalten werde,
Das verdank ich deinem Segen und der Sorgfalt im Erziehn,
Die mir zu dergleichen Früchten vollen Samen dargeliehn.
Deiner Eltern Dürftigkeit lehrte dich beyzeiten darben:
Was sie ehrlich, obgleich schwer und mit Sparsamkeit erwarben,
Warf dir bey so viel Geschwistern wenig zum Studiren ab,
Dem gleichwohl dein Wohlverhalten nicht geringes Wachsthum gab.
Was vor Kummer hatte nicht deinen *) Vater stets gebunden,
Bis er *) unverhofft den Sitz in der armen Stadt gefunden,
Die dich nun bey dreyßig Jahren in der Stille mäßig nährt,
Und dir bey so schweren Zeiten, was du nöthig brauchst, beschehrt.
Hätten Ehrsucht, Geiz und List die Begierden eingenommen,
Vor wie vielen wärest du da und dort ans Bret gekommen!
Hättest du mit krummen Ränken nach des Nachbars Guth geschnappt,
Hättest du wohl auch, wie mancher, Naboths Weinberg leicht ertappt.
Deine Kunst thut in der Still mit Geringem größre Curen,
Als ein Prahler öffentlich, der mit theuren Goldtincturen
Und berühmten Polychresten Gruft und Beutel täglich füllt,
Und bey denen, die bald glauben, mehr als Paracelsus gilt.
Aber ach! was hast du viel von der Ehrlichkeit im Heilen?
Pflegt man sonst zur Perlenmilch ganze Schnuren mitzutheilen;
Bringen deine schwarze Tropfen, ob sie noch so kräftig sind,
Dir wie andre gelbe Raben? Nein! was fehlt? du machst nicht Wind.
Mache Wind und schwöre drauf; schneide, weil das Fieber währet;
Gieb den Bademüttern Recht, tröste, bis die Seel' entfähret;
Koche fremde Tränk' und Säfte, kostets auch die letzte Ruh;
Röchelt schon der Tod im Munde, setz ihm nur mit Julep zu.
Säume, daß sich die Gefahr nur so spät als möglich lege;
Ist sie aber noch nicht da, gut! so bringe sie zuwege;

*) *) Dich mein .. bis du ... Siebrand.

Schreib den Bezoar von Ebern vor ein Wunderpulver an,
Und verſprich der jungen Frauen ehſtens einen beſſern Mann.
Dieſe gölone Practica baut auch Pfuſchern Haus und Wagen,
Dieſe macht, daß Jung und Alt nach dem groſſen Doctor fragen,
Welcher in dem naſſen Zeichen Lung und Leber ſchwimmen ſieht,
Und mit ſeinem Bracalabra Würmer aus den Nieren zieht.
Mein, dein allzu ehrlich Herz flucht auf ſolche Klugheitsſtreiche,
Und begehrt nur, daß ſein Brod ohne Schulden täglich reiche.
Haſt du doch wohl eh den Armen, die dein Fleiß umſonſt geheilt,
Nicht mit Phariſäerhänden Brod und Waſſer mitgetheilt.
Friede, Demuth, Nüchternheit ſind dir angebohrne Gaben;
Wann der Magen und der Soff manchen in die Federn graben,
Stehſt du ſchon bey deinen Bäumen mit geſund und ſtarker Luſt,
Bis du dann die Patienten auch noch früh beſuchen muſt.
Und da ſinkt dein wüſter Kopf niemals bey dem Krankenbette;
Wie ich weiß, daß Calidor noch bis heut zu laufen hätte,
Wenn er nicht mit trunknen Händen vor den Puls das Kinn berührt,
Noch des Apothekers Unſchuld mit berauſchter Schrift verführt.
Dein Verſtand, dein Chriſtenthum und dein unverletzt Gewiſſen
Werden dich zwar ohne mich in dem Jammer tröſten müſſen;
Dennoch kann dir mein Erinnern auch wohl etwas Troſt verleihn;
Fällt doch oft dem gröſten Weiſen in der Angſt nicht alles ein.
Da du ſtets und überall recht geglaubt und wohl gehandelt,
Und, ſo viel ein Menſch vermag, dem Geſetze nachgewandelt;
Kann der Vorwitz nicht begreifen, welcher Grund des Höchſten Macht,
Der doch ſtets die Seinen ſchützet, wider dich in Zorn gebracht.
Vor ſo viel getreuen Fleiß, den du allzeit angewendet,
Da du oft den beſten Schlaf auf ſo vieler Ruh verſchwendet,
Iſt dein Vortheil ziemlich mager, und der Arbeit ſelten gleich.
Unterdeſſen ſchien der Schickung diß dein Armut noch zu reich;
Den durch ein und dreyßig Jahr ſchlecht genug erworbnen Segen
Muſte kaum ein halber Tag plötzlich in die Aſche legen;
Da doch wohl kein Scherf mit Unrecht Kalk und Stein zuſammen hielt,
Welche die geſchwinde Flamme faſt bis auf den Grund durchwühlt.

Hebe

Hebe dein betrübtes Haupt und ermuntre das Gesichte,
Und vertiefe dich nur nicht in die heimlichen Gerichte,
Die der Rath der heil'gen Wächter täglich zu bewundern giebt;
Sondern laß es dir gefallen, weil Gott auch in Schlägen liebt.
Das Verhängniß ist ja nichts, als der Schluß vom höchsten Wesen,
Der die Fälle wirklich macht, die die Weisheit schon erlesen,
Als sie unter allen Dingen durch den ewigen Verstand
Diesen Weltbau, den wir schauen, überhaupt vor gut befand.
Freylich sah Gott auch vorher, was für Schmerzen, Last und Bürden,
Elend, Sünden, Wunsch und Flehn in die Reihe kommen würden:
Freylich sah er dieses alles, und erwog so gleich dabey,
Daß der Mangel in den Theilen zu dem Ganzen nöthig sey.
Und so hat er auch dein Kreuz vorgesehn und zugelassen,
Nach der weisen Gütigkeit, die gewiß nicht alle fassen.
Durch dergleichen scharfe Proben, die er nur den Frommen gönnt,
Macht er, daß die Liebesflamme nach dem Himmel stärker brennt.
Laß die Spötter immerhin deine Gottesfurcht verlachen,
Laß sie sich vollauf erfreun und in Sodom lustig machen:
Die Gefahr verfolgt ihr Schwelgen, Fall und Tod sind ihr Gewinn,
Und mit diesen Wollustknochen ist ihr ganzer Lohn dahin.
Naht sich doch das Ende schon, und diß nehmen sie mit Schrecken:
Gott! was wird dein grosser Tag dort vor Unterscheid entdecken!
Gott! was wird bey solchen Thoren, die so blind in Abgrund gehn,
Vor Verwundrung, Angst und Zagen und verlohrne Reu entstehn!
Des Gerechten Freudigkeit, den sie hier so grausam plagen,
Wird ihr höhnisch Angesicht wie der Blitz zur Erde schlagen;
Und die Seligkeit der Frommen, nebst der Klarheit um ihr Haupt
Wird den Narren endlich zeigen, was sie nimmermehr geglaubt.
Freue dich der Herrlichkeit, die den auserwählten Seelen
Glanz und Unschuld wieder giebt, wenn sie in den Marterhölen
Die Geduld genug bewiesen, und mit viel Gebeth und Flehn
Hier aus Babels Sclavenhause dort nach Salem hin gesehn.
Dorthin, treues Vaterherz! spart mein unverfälscht Gemüthe
Das verdiente Wiedergeld vor die Treue, vor die Güte,
Vor Ermahnung, Rath und Strafe, vor Geduld, vor manche Nacht,
Die ich auch der liebsten Mutter in der Kindheit lang gemacht.
Ach!

Ach! mit was vor Zärtlichkeit, Ehrfurcht, Jauchzen und Verlangen
Will ich dort euch beyderseits vor des Lammes Stuhl empfangen,
Und im Chore vieler Tausend, die in weissen Kleidern stehn,
Als der Erstling eurer Liebe Gottes Lob an euch erhöhn!
Kümmre dich nun weiter nicht, wenn mich Haß und Neid verschwärzen;
Mein Gemüthe bleibet stark, und behält die Ruh im Herzen,
Weil es auf die Wissenschaften mehr als Stand und Reichthum hält,
Und ihm nichts als Gott und Wahrheit und des Nächsten Wohl gefällt.
Vater! willst du noch an mir deines Alters Stab zerbrechen?
Vater! ach bedenk es doch! Ach! was wird die Langmuth sprechen!
Vater! denkt denn deine Liebe gar an keine Wiederkehr?
Ach! ich bitte deinetwegen, mach uns nicht das Sterben schwer!
Laß den Demuthvollen Kuß die Versöhnung wieder bringen;
Denn darauf, ich weiß gewiß, wird mir alles wohl gelingen.
Ich verspreche dir die Freude, die der Eltern Kreuz versüßt,
Wenn das Wachsthum guter Kinder ihres Nachruhms Spiegel ist.
Deinen Segen, dein Gebet schätz ich über grosse Güther;
Dieser Beyfall, dieser Ruhm, den die ehrlichsten Gemüther
Deiner Frömmigkeit ertheilen, ist ein Vorzug, der dich ehrt,
Und auch mir, als deinem Sohne, durch das Erbgangsrecht gehört.
Es ist niemals mein Gebrauch, grosse Dinge zu begehren,
Noch des Himmels mildes Ohr mit viel Wünschen zu beschweren;
Weiß doch dieser selbst am besten, was die Nothdurft haben will:
Giebt er mir dein Herz bald wieder, schweig ich gern zu allem still.

6. Letzte Gedanken.

Nun empfind ichs endlich auch, was Verdruß und Arbeit können,
Und wie zeitig Kreuz und Gram unſrer Jugend Mark verbrennen:
Kraft und Blut und Geiſter ſchwinden, Aug und Feuer löſchen aus,
Und des Leibes ſchwache Säulen tragen kaum ihr morſches Haus.
Alſo ſchließ ich meinen Tod aus den innerlichen Zeichen,
Und ſo mach ich mich gefaßt, ihm getroſt die Hand zu reichen;
Nicht aus Ungeduld im Jammer, ſondern mit Gelaſſenheit,
Weil mich diß die Weisheit lehret, jenes die Vernunft verbeut.
Mancher, deſſen Eigenſinn Gottes Allmacht ſchlecht betrachtet,
Und den ſchönen Erdenkreis vor ein Haus voll Kummer achtet,
Flucht dem eiteln Jammerthale, wie er dieſes Ganze nennt,
Und erwartet kaum die Stunde, welche Leib und Seele trennt.
Da hingegen manches Herz, wenn ſich nur ein Fieber wittert,
Vor Erſchrecken ſchlägt und bebt, und aus Unmuth zagt und zittert,
Und ſo bald des Arztes Zweifel neben ihm die Achſel zückt,
Mit entſetzlichem Geheule Lager Haupt und Hals verrückt.
Beyde, wo ichs ſagen darf, handeln als verblendte Thoren:
Denn der letzte ſinnt nicht nach, daß ihn Fleiſch und Blut gebohren;
Und der erſte ſollte wiſſen, daß der Eitelkeiten Weh,
Die er am Geſchöpfe tadelt, blos in ſeinem Kopfe ſteh.
Freylich iſts ein harter Stoß und ein Kelch voll Myrrh' und Gallen,
Wenn ein junger Baum verdorrt und die erſten Blüten fallen;
Freylich braucht es tapfre Füſſe, ſonder Gram dahin zu gehn,
Wo die Träger unſer warten und die Bahren fertig ſtehn!
Doch da Schickung und Gewalt keinem etwas neues machen,
Und das alte Muß erklingt: nehm ich unter Scherz und Lachen
Meinen Abſchied von der Erde, wie ein Gaſt bey ſpäter Zeit
Luſtig von dem Schmauſe wandert, und noch manchen Jauchzer ſchreyt.

Könnt

Könnt' ich leben, nähm ichs mit! muß ich fort, ich bins zufrieden!
Diesen Nothzwang leid ich gern, weil ihn die Natur beschieden.
Nach der Neigung dieser Mutter lenkt sich mein gesetzter Geist,
Der die Ordnung aller Dinge seines Willens Richtschnur heißt.
Weil ich aber doch nicht weiß welche Stunde mich entrücke,
Brauch ich die Gelegenheit und das säumende Geschicke,
Und entwerfe die Gedanken, die vielleicht ein Leser liebt,
Weil mir Redlichkeit und Liebe alles in die Feder giebt.

Erstlich zeug ich von mir selbst auf mein gut und rein Gewissen,
Da ich mich nach Möglichkeit meiner Pflicht gemäß beflissen,
Gott zu kennen und zu ehren, meinem Nächsten wohl zu thun,
Dann auch selbst in meinem Herzen in Vergnüglichkeit zu ruhn.
Falschheit, Bosheit, List, Betrug haßt' ich als die ärgsten Schlangen,
Und worinnen sich mein Fuß irgend hier und dar vergangen,
War ein allgemeines Straucheln; und den Fehltritt, so ich that,
Sah ich kaum so schnell und plötzlich, als ich um Vergebung bath.
Das, worauf mein Ruhm noch trotzt, ist ein ehrliches Gemüthe:
Diesen Adel, diesen Schatz kriegt ich von des Himmels Güte
Mit dem Blute deutscher Eltern; dieses ward so gut gemengt,
Daß mein leicht versöhnlich Herze keinem was zu schaden denkt.
Lieb und Lust zur Wissenschaft trieb mich von der Kindheit Jahren
Bis auf diesen Augenblick, stets was höhers zu erfahren:
Und ich kann mich noch erinnern, daß ich schon ums zehnte Jahr
Um die Wirkung meiner Seele vor der Zeit bekümmert war.
Sonderlich ergetzt ich mich an Natur und Weltgeschichten,
Aber noch weit eifriger fühlt ich einen Trieb zum Dichten:
Daß auch weder Ernst noch Zuruf, ja wohl gar keinen Prügel galt,
Wenn mein Vater auf die Arbeit dieser leren Brodkunst schalt.
Mit der Jugend wuchs die Lust zu den holden Pierinnen,
Und am deutschen Helicon wollt ich noch wohl Platz gewinnen,
Würde nur nicht Zeit und Fortgang mir so zeitig abgekürzt,
Und mein Alter vor den Jahren ins Vergessungsbuch gestürzt.
Doch wie kann es anders seyn, mein Verhängniß und mein Leiden
Bringen mich um Glück und Hals. (Ich beklage mich bescheiden.)
Was mein Herz und Leib gelitten, ist nur einem recht bekannt,
Der mich etwa nur zur Plage in diß Marterhaus gesandt.
Unruh, Kälte, Hitz und Durst, Hunger, Elend, Armuth, Blöße,
Schande, Mißgunst, Aergerniß, Krankheit und Verfolgungsstöße,

Fälsch-

Fälschliche Beschuldigungen, blinder Eifer, Elternhaß,
Und verlogne Freundschaftsmäuler, o wie schmerzlich peinigt das!
Du im Himmel weißt es wohl, denn kein Mitleid wohnt auf Erden:
Jetzo brauchts ich auch nicht mehr, da die Menge der Beschwerden
Mir der morschen Hütte sinket, den gefangnen Geist erlöst,
Und ihn aus dem Sclavenhause in das Land der Freyheit stößt.
Mein Gehorsam opfert dir, dir mein Vater! diese Lieder;
Ja er wirft sich jetzo selbst zwischen Lieb und Ehrfurcht nieder,
Und erkennt die treuen Sorgen, und erwegt den treuen Fleiß,
Weil er, wo dir die nichts taugen, sonst mir nichts zu lohnen weiß.
Arme Mutter! die du jetzt mein entferntes Grab bethränest,
Und vielleicht den kranken Leib auch schon an die Bahre lehnest;
Nimm sammt meiner lieben Schwester eine kurze gute Nacht,
Weil die Wehmuth des Gemüthes Reim und Kiel zu Schanden macht.
Euch, ihr Lehrer, gilt es auch, so wie allen Mäcenaten,
Die mir jemals wohl gethan, die mir etwas Guts gerathen.
Milich ist der theure Name, dessen rein und theures Gold
Ihr veränderlichen Zeiten hier auf ewig schonen sollt.
Glaubt, ihr Freunde guter Art, glaubt ihr alten Schulgesellen,
Daß mir fast vor Herzleid Brust und Mund und Auge schwellen;
Da ich den gelehrten Umgang (o empfindlicher Verdruß!)
Eurer mir geneigten Seelen schon so früh verlieren muß.
Deckt die leichten Fehler zu, die ich noch wohl bessern könnte,
Wenn mir nur des Himmels Gunst eine längre Frist vergönnte,
Doch erlaubt mir nur den Titul, daß ich, weil ich hier gelebt,
Sonder Eigennutz und Blendwerk aller Wahrheit nachgestrebt.
Solle auch einer unter euch um mein Grabmahl Kräuter lesen,
O so wünsch er mir dabey ein geruhiges Verwesen!
Und erinnre seinen Nachbar, hier schlief unser Bruder ein,
Der uns oftermals ermahnte: Brüder, laßt uns lustig seyn!
Du, mein andrer Pylades, du mein Pfeifer, wollt ich sagen,
Machst mir noch das Sterben schwer, das ich sonst so leicht ertragen;
Das Verhängniß, dich zu lassen, ist mein allerschärfster Streich,
Und ich nennt es gar die Hölle, wüßt ich nicht ein Himmelreich.

Unsrer

Unsrer Freundschaft edles Band knüpfte Kunst und Fleiß zusammen;
Muß ich auch gleich Leipzig sonst, als mein Jammerthal, verdammen:
O so muß ich ihm doch danken, da ich besser nachgedacht,
Weil es mir in seinen Mauren deine Liebe zugebracht.
Denke, bitt ich, dann und wann, an die wohl verbrachten Nächte,
(Daß mir doch die Todesnacht auch so süsse werden möchte!)
Denk an unser kluges Scherzen, denk an unsre kurze Zeit,
Die wir den verstohlnen Küssen, doch mit Unschuld eingeweyht.
David schied von Jonathan und beschenkt ihn mit den Waffen;
Soll ich dir mein Jonathan auch ein treues Denkmal schaffen:
So empfang die beste Regel, die uns Glück und Heyl gebiehret:
Wohl dem Menschen, dessen Weisheit Höll und Furcht gefangen führt!

Allerliebstes Vaterland! Günther wird nicht wieder kommen;
Da ihn nun ein fremdes Grab aller Noth und Last entnommen,
Dank ich deinen schönen Grenzen vor das erst gegebne Licht,
Das sich allgemach verzehret, und mir schon das Auge bricht.
Jetzo werd ich dort nicht mehr die vergnügten Saiten stimmen,
Noch in Philindrenens Schoß den erhitzten Nacken krümmen,
Noch an jenem Teiche schlafen, wo das Ufer oftmals sprang,
Wenn ich auf der Hirtenflöthe meines Mädchens Har besang.
Schwert und Hunger, Brand und Pest weich aus deinen Lustgefilden,
Und der Segen tränke dich, Edens Anmuth abzubilden:
Wachs und blüh an Volk und Glücke unter Oesterreichs Gewalt,
Dessen Stammhaus Kaiser gebe, bis die letzte Stimme schallt!

Alles, was mich je geliebt, unterrichtet und gepriesen,
Was mir Trost und Rath ertheilt, was mir Höflichkeit erwiesen,
Was mir eine Hand voll Wasser und ein Stücke Brod verliehn,
Dessen rühmliches Geschlechte müss in tausend Gliedern blühn!
Wem ich etwan aus Versehn bis daher zu nah getreten,
Dieser glaube, durch diß Blatt sey ihm alles abgebeten.
Wem ich Aergerniß gegeben, oder sonst nichts Guts erzeigt,
Bleibe dennoch meiner Asche aus Versöhnlichkeit geneigt.

Doch genug, die Stunde kommt, und der Zeiger läuft zum Ende:
Warte doch noch, liebster Tod! da ich mich zur Seiten wende.

Laß

Laß den Schatten an dem Zeiger einen Grad zurücke gehn,
Und die Sonne meines Lebens nur noch etwas stille stehn!
Denn ich muß mich allerdings, eh mir Herz und Augen brechen,
An der liederlichen Schar meiner wilden Feinde rächen.
Tretet her, ihr frechen Spötter, höre, du erhitzter Schwarm,
Jetzo streck ich meinen Eifer wider deinen stolzen Arm.
Der, so allen Hochmuth stürzt, fluche deinen bösen Sitten,
Die sowohl mein Ehrenkleid als mein Glück und Wohl beschnitten;
Er erleuchte deine Thorheit, und bekehre deine List,
Die so schädlich als verborgen, und so bös als höflich ist:
Hör'! ich fluche deiner Wuth mit Geduld und Wunsch und Segen,
Unglück beßre deinen Sinn, Kummer zieh dich von den Wegen
Die dich zum Verderben führen, und die Noth, so mich gedrängt,
Dränge dich von allen Seiten, bis sie dich zum Himmel lenkt.
Wo verbleibt das Testament? Gut, ich theile meine Sachen,
Läßt mich gleich die Dürftigkeit keinen grossen Schatz vermachen:
So besitz ich doch noch manches, dessen rein und frommer Werth
Meinen guten Willen zeiget und in aller Welt erklärt.
Meinen Leichnam mag der Sand, meinen Fleiß die Faulheit fassen,
Meine Fehler will ich gern der Vergessung überlassen,
Meine Thränen nimmt die Buße, meine Drangsal die Geduld,
Meine Sünden die Erbarmung, mein Gebet des Heylands Huld.
Die geheime Liebeskunst, so ich ziemlich ausstudiret,
Und, verböt es nicht die Zeit, einst in Deutschland aufgeführet,
Schenk ich dem geschickten Kopfe, der nach mir die Laute nimmt,
Und sie mit gelehrten Griffen nach der Griech'schen Cither stimmt.
Ihr, o Schönen dieser Zeit! ihr galanten Schäferinnen,
Anders hab ich nichts vor euch, nehmt den besten meiner Sinnen,
Nehmt das zärtliche Gefühle, und die treue Redlichkeit,
Die ich nächst in unsern Linden Leonilden eingeweyht.
Was ich noch erinnern will, ist das grünende Gerüchte
Meiner in der Jugendzeit schlecht verfertigten Gedichte.
Doch ich seh, sie sind nicht würdig Glut und Untergang zu fliehn,
Warum hast du, karger Himmel! mir nicht beßre Ruh verliehn?
Doch, gelehrter Brandenburg, spricht dein Urtheil was gelinder,
O! so sammle wo du kannst, die zerstreuten Musenkinder;
Du verdienst dir, wie ich hoffe, an der unerzognen Schar
Dieser Vaterlosen Wayssen ein gewisses Dankaltar.

Etwas drückt mir noch das Herz, daß ich jetzo noch nicht wüßte,
Daß die Liebe, wenn sie trennt, gar zu heftig plagen müßte.
Komm, du Liebste meines Herzens, schau es geht zur letzten Ruh,
Komm, und drücke, schönste Seele! mir nur noch die Augen zu.
Ich gesteh es offenbar in dem Antlitz aller Zeiten,
Seit mich deine Tugenden in den Liebesfeilen leiten,
Hab' ich in der That erfahren, daß Verfolgung kluger Treu
Bey dem halbverstohlnen Küssen starker Lebensbalsam sey.
Brich nur jetzt den Hoffnungsstab, reiß den Myrthenkranz in Stücke,
Halt den ungesagten Ring, und beweine das Geschicke,
Und gedenk an deinen Dichter, der dich mit Gefahr geliebt,
Und dir jetzt die kalten Thränen, den betrübten Brautschmuck, giebt.
Glaub es, Kind, der süsse Trieb, der in mir dein Bild erlesen,
Ist kein kindisches Vergehn oder flatterhaftes Wesen.
Dein Verstand zieht kluge Seelen und entschuldigt meine Brunst.
O was braucht es, dich zu lassen, vor so grosse Sterbenskunst!
Gute Nacht vor dieses mal! auf den Elisäerfeldern
Will ich, bis du nach mir kommst, unter Palm und Lorberwäldern
Deines hellen Anblicks warten; und so bald nur diß geschehn,
Meine Seligkeit vollkommen, meine Flammen ewig seyn.
O! wie werden wir alsdenn vor Ergetzlichkeit erfahren,
Wenn wir uns mit jener Zahl der verliebten Dichter paren,
Wenn dir dort die schöne Laura, gleichwie mir Petrarch erzählt,
Wie sie beyderseits ihr Scheiden in der Eitelkeit gequält.
Welch bethörtes Fabelwerk treibt mich in den letzten Zügen?
Nein, mein Kind! wir finden dort noch ein gründlicher Vergnügen,
Davids Saiten, Assaphs Harfe, und die schöne Sulamith
Rufen uns nach Zions Bergen, wo man Sarons Rosen tritt.
So ein ungezähltes Her von des Allerhöchsten Knechten,
So viel tausend Heilige, so viel Seelen der Gerechten
Werden uns Gesellschaft leisten, und nach überstandner Pein
Vor des Lammes Gnadenstuhle lauter Jubelchöre schreyn.
Seele! fort, du hast nun Zeit, deinen Frieden zu bedenken.
Aber welch ein Zweifelmuth mehrt dem innerliches Kränken?
Wirst du durch diß Ganze wandern? bist du etwas, oder nichts?
Oder ein getrennter Funke von dem Wesen jenes Lichts?

Laß

Laß den Kummer! er bethört: Geh am sichersten, und glaube
Deines Wesens Ewigkeit. Mach es wie die Turteltaube,
Fleuch vor Angst und Sturm und Wetter aufs Gebürge Golgatha;
Fleuch und suche sichre Ritzen, denn der Räuber ist dir nah.
Du gekreuzigte Geduld, die du leidest und doch schweigest,
Und so viel du Grausamkeit auch Erbarmenszeichen zeigest,
Du, mein gütiger Erlöser, Heyl der Welt und Lebensfürst,
Der du erst mein Mittler worden, und dereinst mein Richter wirst,
Ich ergreife dein Verdienst, ich vertraue deinen Wunden,
Hat doch auch des Schächers Herz Ruh in dieser Freystadt funden,
Ich gesteh, ich bin ein Sünder; doch du bist auch Gottes Sohn,
Drum versprech ich mir das Leben so gewiß, als hätt ichs schon.
Lebe wohl, bethörte Welt, leb, ich wünsche dirs zum Possen,
Ob ich gleich in dir bisher wenig gute Zeit genossen.
Auf dem Schauplatz deiner Erde stellt ich einen Jüngling vor,
Der vorher nicht viel besessen und doch täglich mehr verlohr.
Hat sich etwa noch dein Zorn nicht genug an mir gerochen,
O so sättige dein Maul mit den abgefleischten Knochen.
Dieses Spiel mit meinem Körper gönn ich dir zur Dankbarkeit,
Weil du mich durch so viel Stöße einmal aller Last befreyt.

7. Hochzeitscherz.

Nach Anleitung des Lateinischen aus dem Johannes Secundus.

Da habt ihr die Zeuginn vom ewigen Bunde:
Da kommt nun, da ist nun die selige Stunde!
Da schickt sie die Vorsicht, da wälzt sie der Lauf
Des milden Gestirnes von Osten herauf.
Die Stunde der Wollust, die Freundinn vom Lachen,
Die Mutter voll niedlich und künstlicher Sachen;
Die Stunde, worinnen die reichliche Glut
Die Schätze der flüchtigen Jugend verthut;
Die Stunde, worinnen Umarmung und Schmeicheln,
Behägliches Schäckern, empfindliches Heucheln,

Und stärkender Athem und brünstiger Wind,
Und redliches Schnäbeln verschwenderisch sind.
Die Stunde, dergleichen wohl Götter begehrten,
Die Venus und Juno kaum schöner gewährten;
Die Amors Verwaltung der lebenden Welt
Am Tage der Ehren kaum besser bestellt;
Die Stunde, die Venus nicht zierlicher schmücket;
Die Stunde, die Hymen nicht reicher beschicket,
So bald er ein Mägdchen, das grüner und blüht,
Dem Schoße der närrischen Mutter entzieht,
Und solches, wie schwer sich die Alte bequemet,
Und solches, wie sehr sich die Jüngere schämet,
Der männlichen Inbrunst zur Aufsicht vertraut.
O glücklicher Jüngling! o selige Braut!
O glücklicher Bräutgam! dem Ausschlag und Lieben
Die Ruder der Sehnsucht in Hafen getrieben.
Eröfne den B – s so weit du nur willt,
Er wird dir mit Englischer Schönheit erfüllt.
Ihr Antlitz beschämet die grosse Dione,
Verdienet die Hefte von Jupiters Throne,
Und gleichet der Göttinn mit Panzer und Spieß,
Die ehmals die heilige Stirne verließ.
O ließen sich jetzo drey zankende Frauen
Nebst deiner Vermählten am Ida beschauen!
O sollte noch einmal sein bergigter Hayn
Vier nackenden Schönen ein Musterplatz seyn!
So schwör ich bey allem, was lebet und liebet,
Wo anders der Paris Gerechtigkeit übet,
Daß diese, dein Engel, den Apfel gewinnt;
O glücklicher Jüngling! o himmlisches Kind!
O seltenes Beyspiel der glücklichsten Bräute!
Nun ruht dir dein heisses Verlangen zur Seite;
Es labt dich dein Liebstes; es schenkt dir die Gunst
Der weisen Vorsehung die würdigste Brunst.
Es schüttert, es freut sich dein doppeltes Bette,
Als wenn es des Glückes Empfindlichkeit hätte.
Nun liebe den Lieben; nun drück und behalt
Den willigen Sclaven in süsser Gewalt.

Es

Es reizt ihn der Aufruhr der blühenden Lüfte,
Der jauchzenden Hügel, der hüpfenden = =
Es zieht ihn der Hare gewaltiges Gold,
In welchen die Sonn' ihren Hauptschmuck gerollt.
Es brennt ihn der Augen verschwiegnes Geschwätze;
Nun jagt er die Freyheit, nun lauft er ins Netze.
Er trug sich mit Wünschen, verblich in der Glut,
Und lechzte nach Quellen benöthigter Fluth.
Jetzt schilt er des Tages beschwerliche Länge;
Jetzt wird ihm der Kleider Gefängniß zu enge;
Er dehnt sich, er wartet, er sehnet und schreyt:
Ach! komm doch du Auge der nächtlichen Zeit!
Schweig, hitziger Jüngling! du brauchst wohl die Kräfte;
Das Seufzen vertrocknet die nützlichen Säfte:
Vertröste die Sehnsucht, und stille den Schmerz,
Der weiblichen Venus bricht selbsten das Herz.
Ihr Mitleid erhöret der Ihrigen Plagen,
Ihr Mitleid erhört schon dein ängstliches Klagen;
Die Sonne beschleunigt den Abzug und sinkt,
Nachdem sie vorhero dem Bruder gewinkt.
Der Hesperus, dessen versilberte Wangen
Die Innigverliebte mit Regung empfangen,
Betritt den Gesichtskreis der obersten Welt,
Und führet die Sterne durchs ewige Feld.
Nun schleichet dein Schätzchen mit wankendem Schritte,
Nun schleicht sie zu Bette, nun mißt sie die Tritte.
O welche Veränderung droht ihr der Ort!
Auf künftiger Ehmann und mache dich fort,
Und laß sie nicht etwan im Kranze zurücke.
Sie zittert, sie bebet, verkleinert die Blicke,
Vor Warten der Dinge, die jetzo geschehn;
Sie grämt sich zu fühlen, und scheut sich zu sehn,
Verhüllet den Wohlstand der züchtigen Röthe;
Und bin ich im Lieben kein fremder Poete,
So meyn ich, es lock ihr der nahe Verlust
Die frühe Bereuung aus Augen und Brust.
Verfolge sie kühnlich, und laß dich nicht irren,
Betäub ihr die Seufzer durch Küssen und Kirren;

Verschluck ihr den Kummer, verzehr ihr die Pein,
Und ſauge die Thränen der Jungferſchaft ein.
Empfängt nun der Brautpfühl die reizenden Glieder,
Und zieht dich ihr artiges Lager darnieder,
So biſt du vergnügter und glücklicher dran,
Als böthe dir Mogol ſein Kronengold an.
Ich wenigſtens wäre noch beſſer zufrieden,
Als wenn mir gleich Anna drey Reiche beſchieden.
Hier mache das Vorſpiel, hier ſpitze die Hand
Und bringe das Hauptwerk der Wolluſt in Stand,
Erhitze die Adern durch ſanftes Bewegen,
Und klatſch ihr die Backen mit freundlichen Schlägen;
Und küß ihr die Augen und netz ihr das Kinn;
Bald grüble von weitem, bald weitze dich hin;
Bald ſtrecke den Vorwitz der liſtigen Finger,
Bald kneipe die [illegible] und [illegible] Dinger,
Und küſſe nach vieler Erfindung und Art,
Und forſche, was Amor am tiefſten verwahrt.
Beſinn ich mich richtig, ſo wird ſie dich ſtrafen;
So dichtet ſie Anfangs ein nöthiges Schlafen:
So nennt ſie dich loſe; ſo zückt ſie und rückt,
So weit ſichs im Bette der Breite nach ſchickt.
Sie droht dir, und droht nur, ſie will ſich erboßen;
Sie ſtemmt ſich, den Angriff zurücke zu ſtoßen;
Sie wehrt ſich mit Thränen, ſie krümmt ſich und ſpricht,
Und weinet darzwiſchen: Ach! thu es doch nicht!
Doch thu es nur immer, und halt ihr die Armen:
Denn hieher gehört nicht des Nächſten Erbarmen.
Sie ſtreitet, du ſtreitſt, ihr ſtreitet zugleich;
Durch Streiten und Kämpfen mehrt Venus ihr Reich.
Durch Streiten und Kämpfen wächſt Cytherens Stärke;
Die Stunden verfließen; drum ſchreite zum Werke,
Und brauche, ſo bald du den Vortheil erlernſt,
Den lieblichen Nothzwang, den ſcherzenden Ernſt.
Erhaſche den weichen und fliehenden Nacken,
Es mag auch ſein Widerſtand noch ſo ſehr knacken,
Und prüfe die Schönheit der ganzen Perſon;
Ein Diener der Liebe beſichtigt den Lohn.

Bald

Bald ſenke dich unten, bald breite dich oben,
Verwechsle die Glieder, verſuche die Proben:
Sey immer geſchäftig und überall da,
Und bring es dem ehrlichen Kinde ſo nah,
Bis hinten am Rücken, und fornen am Leibe
Kein einziges Fleckgen entſchuldiget bleibe;
Vom Nacken zum Halſe, vom Halſe zur Bruſt:
Hier bläſt dir ein Zephyr die Fäuſte voll Luſt.
Noch tiefer, noch weiter, noch mehr zu ergründen;
Ich darf es nicht nennen, du wirſt es wohl finden.
Hierunter hat Venus ein Wunder geſenkt,
Und Flammen und Funken zuſammen gemengt.
Umgieb es mit tauſend erſinnlichen Spielen;
Es läßt ſich nicht nennen, es läßt ſich nur fühlen.
O würde dem Dichter das Muſter gebracht!
Er hätte den Abriß natürlich gemacht.
Vergiß auch nicht Amors beredtes Gefallen,
Die ſchlüpfrigen Reden, das zärtliche Lallen:
Hier zieren die Fehler der Sprache den Mund;
Hier thut ſich die geile Gelehrſamkeit kund.
Verbeßre das Stammeln, verbeiß und vermiſche
Das buhlriſche Spritzeln, das geile Geziſche:
So girren die Täuber, ſo liſpelt der Weſt,
Wenn Mittag und Sommer die Wälder verläßt.
So bald nun die Pfeile des mächtigen Knaben
Den kindiſchen Ekel gebändiget haben;
So giebt ſie es näher, ſo giebt ſie ſich drein,
Im Purpur der Keuſchheit gefällig zu ſeyn.
Drauf flicht ſie wohl ſelber die fleiſchlichen Schlingen:
Sie wegert ſich fälſchlich, du ſollſt ſie nur zwingen.
Denn ſo überwunden heißt ſiegreich gemacht;
O dreymal und drüber beſtätigte Nacht!
Jetzt wird dir der Nectar am herrlichſten ſchmecken;
Jetzt wird dir ihr Mäulgen erſt Hunger erwecken,
Ihr Mäulgen der Erſtling ſo baldiger Frucht,
Von welcher kein Räuber zu koſten geſucht.
Nun lernt ſich die furchtſame Schönheit bequemen,
Entzückung zu geben, Entzückung zu nehmen:

O selige Ruhe! o himmlisches Bild!
Das gleiche Vergnügung mit gleicher vergilt.
Jetzt hauchen die Lippen ein kräftiges Leben;
Jetzt suchen die Seelen am Gaumen zu kleben;
Jetzt taumelt der einmal begierige Geist,
Wohin ihn die blinde Gelegenheit reißt.
O Himmel! was hör ich vor geizige Küsse!
O Himmel! was rauschen vor kräftige Flüsse!
O Himmel! wie küselt das züngelnde Spiel!
O Liebe! wie machst du der Freuden so viel!
Jetzt nimmt sie dem Finger, o sollt er mich rühren!
Die künstliche Freyheit herum zu spanieren.
Jetzt dehnt sie den Zeiger, jetzt zieht sie ihn zu;
O dreymal und drüber beseligte Ruh!
Ergreift doch, ruft Amor, ergreift doch die Waffen!
Mein Bräutgam soll köstliche Beute verschaffen:
Nur mache dich fertig und tritt ins Gewehr,
Die friedliche Feindinn rückt plötzlicher her.
Bemüh dich die schlendernde Lanze zu senken,
Ihr christlicher Blutdurst begehrt sich zu tränken:
Jetzt springt sie, jetzt schnappt sie, jetzt reißt sie sich loß,
Erlaub ihr doch endlich den schnlichen ſtoß
Begleite den Nachdruck mit Hüften und Händen:
Befördre die Arbeit der hurtigen Lenden:
Versüß es dem Mägdchen, gewähr ihr den Mann,
Und streich ihr die Nieren, bis keines mehr kann,
Bis Geister und Glieder verschämen und weichen,
Bis Nerven und Bänder sich legen und keichen,
Bis Nebel und Schlafen das Auge verstellt,
Und Schlummer und Ohnmacht den Willen befällt.
O schwenkt doch noch öfters die brünstigen Schenkel!
Zieht ähnliche Kinder, zeugt Neffen und Enkel;
Dann sie, bringt endlich das Alter herein,
Verdrießlichen Jahren ein Zeitvertreib sein.
Sie stützen euch künftig den biegenden Rücken,
Sie werden euch unter den Sorgen erquicken;
Und, wenn sie euch langsam als Leichen beschaun,
Nach eurem Exempel die Nachwelt erbaun.

* * *

S. In

8. In abitum

Dn. Orthii & Marbachii.

A. 1713.

Quæ ſemel noſtris agitata votis
Muſa ceſſiſti, redeas precamur,
Rurſus inſueto nova poſco promas
Carmina plectro.

Solis immenſos redeuntis æſtus
Ver fugit, ſummo radians olympo
Phœbus intonſis jaculatus urget
Ignibus orbem.

Rura ſudantis madidos Coloni
Sentiunt artus; vitulos aratro
Ruſticus ſolvit, placido daturus
Corpora ſomno.

Flava fœcundis Ceres ipſa campis
Anxie prægnans utero gravatur,
Nec laborantem nemorum per umbras
Cynthia curat.

Hæc tamen pulchros religat capillos,
Cærulo corpus potitura fonte;
Inde Venator videt, ut lavantem,
Numen adorat.

Quos Hyems dura glacie tenebat,
Devehunt multas Pelagi carinas,
Queis repercuſſo ſinuata turgent
Lintea vento.

Vos, luto quorum meliore pectus
Finxit, ornati juvenes, Apollo,
Quarta ſinceros mihi nunc ſodales
Invidet æſtas.

Altior veſtras Sapientiarum
Ardor & divæ ſtudium Minervæ
Concitat mentes; ſtimulata ſcandunt
Pectora Pindum.

Heic ubi ſacros trahitur per amnes
Leucoris, cœlum & caput inter umbras
Nubium condens Helicon bifronti
Vertice pulſat.

Jam novem nobis vario Sorores
Nectar in cado tribuent Lyæi
Nulla quod poſſunt ſuperare miſto
Pocula nardo.

Græcia gazas veteris docebunt
Atque ſermones Veneres latini
Tullio quantum valeat ſuoque
Roma Tibullo.

Ite felici pede, vos ſecunda
Sors ad externas comitata gentes
Servet, adverſas Zephyrusque Nothi
Temperet auras.

Vos, Comes, magno, data turba, Muſas
Cynthio; plenis croceam caniſtris
Ferte vim florum viridique nexas
Fronde corymbos.

Saxonum noſtri reduces ut oris
Urbis in charos Patriæ penates
Adferant ſacras decorata circum
Tempora lauros.

9. In abitum

Dn. Fiſcheri & Anderſiii.

1713.

Suſcipe, lecta Cohors, noſtri documenta favoris,
Sylveſtres hilari ſuſcipe fronte modos!
Noſtra quidem raro Vatum tepefacta furore
Pegaſeo nunquam pectora fonte calent.
Nec facili Veneres ludunt in carmine, Phœbo
Nec noſtro Charitum contigit eſſe procum.
Mens tamen, ingrati fugiens oſtendere vultus,
Exhibet officii debita vota ſui.
Veſtra mihi, Juvenes, pietas & cognita virtus
Atque fides omni tempore lecta fuit.
Hactenus una boni melior doctrina magiſtri
Nos idem & firmo fœdere junxit amor.
Nunc vos excultæ collecta ſcientia mentis
Sacratum Pindi culmen adire jubet.
Ite Deo comitante ſimul ſtudiisque coactis
Diſcite, Pierii quod juga montis habent!
Patria ſic veſtros olim expertura labores
Gaudebit, tantos ſe genuiſſe Viros.

10. In abitum

Nobiliſſimæ FRATRVM REIBNITIORVM Trigæ

Muſas Vratislavienſes ſalutaturæ.

XIV. Calend. Aprilis 1714.

Longa quid Auſonium corrumpunt otia plectrum?
Muſa, quid antiquam vis temerare fidem?
Luminibus madidum torpentibus excute ſomnum,
Ocyor atque novum ſac reſonare melos.

Non

Non decus eſt reſides luxo langueſcere nervos,
Nec bene continuo membra ſopore valent.
Oppreſſum ſolvunt finita ſilentia vocem,
Labraque Caſtalio flumine lota canunt.
Præſenti ſteriles prægnanter numine ſenſus,
Et ſicer afflato funditur ore furor.
Pergite Pierides veſtro ſuccurrere Vati,
Qui ſocias cœptis optat habere manus.
Cynthia jam famulos cœlo ſuſpenderat ignes,
Altaque provectæ tempora noctis erant;
Morpheus, expanſis ubi me contexerat alis,
Talia ſublato cernere ſole jubet.
Stat nemus Elyſix tangens confinia gentis,
Hercyniam veteres nomen habere ferunt;
Denſior occiſos Heroës arguit arbor,
Caſorumque creber ſanguine creſcit apex.
Sarmata victrices fugit hic exterritus umbras
Fratris, et invilum pallet adire locum.
Fama tulit Grajas iter hinc flexiſſe Camœnas,
Cum cuperet noſtro Delius ore loqui.
Hoſce per anfractus ſylvarum ferre videbas
Confuſos Lemurum non ſine fraude gradus.
Poſtque retardatos, quo Numine neſcio, greſſus
Ignotas cupido lumine luſtro plagas.
Proxima pratorum ſeries & amœna voluptas
Me vocat & dubios in ſua rura pedes.
Diverſæ ancipites regionis reddit ocellos
Præſentis facies, præteritique color.
Nox ibi diſperſis dominatur tota tenebris,
Hic videt aprieum vallis aperta diem;
Inde, viatori ſiciens convitia cornix,
Brutorum inſidias omine ducta monet;
Auribus hinc blando commendat guttura cantu
Certior æterni nuntia veris avis.
Firma fiat oblatum propius ſpectare voluntas,
Ingeniumque loci fertilis urget iter.
Floribus arva ſluunt, ſtellataque lilia paſſim
Nobilitant tepido lacte Junonis agros.

Tramie

Tramide luxuriat patulæ laſcivia myrti,
Altior ornatam laurus opacat humum.
Nardus odoriferis infecerat aëra ſuccis,
Corpore mox toto naſus ut eſſe velim;
Injuſſæ creſcunt violæ, quas patria tellus
Purpureis patitur bella movere roſis;
Non teneros lædunt mordentia frigora fœtus,
Perpetuo vitis germina vere rubent.
Multa ſeges calathi ſublato fluctuat æſtu,
Cum Zephyrus grato baſia rore vehit.
Hic hoſpes Boreas nunquam divertit & Auſter,
Jura nec hoſpitii Sirius exul habet.
Erranti torrens curſu virgulta ſecabat,
Unde loquax pulſi littoris unda ſonat.
Quid moror? Heſperidum quicquid jactaverit hortus,
Quique Semiramia penſilis arte fuit,
Non valet invidiam noſtris accendere campis,
Queis quoque Theſſalicis gloria major erit.
Dumque vago circum tentabam compita viſu,
Cominus ingentem ſurgere cerno domum.
Ardet inacceſſos mens indefeſſa penates,
Sed prohibet faciles ſemita rara vias.
Ergo mihi bivii mox per compendia ducto
Horrorem moles fert pretioſa ſacrum;
Paſcitur arx oculos, cujus præſentia formam
Auget & aſpectu peniat euntis onus;
Fronte ſuperba ſuo cœlum nubesque laceſſunt
Marmora fulmineis non ruitura dolis;
Verrit ebur poſtes, ſequitur veſtigia Jaſpis,
Cara ſub aurato pondere ligna gemunt;
Interiora micant ſectis penetralia gemmis,
Egregiusque mihi me rapit iſte labor;
Cum Phrygius muro pugnat certamine pictor,
Ars pretio palmam cedere victa negat.
Quadrupedes picto mirabar viuere paſtu,
Æmula naturæ queis dedit ora manus.
Interea attonitus ſubito clamore gementis
Vicinas tremulo pollice pando fores.

Limen

Limen adhuc obiecmque manu plantisque tenebam,
Cum video humana plangere voce Deam.
Terruit aſpectus: Genium numenque Lycei
Cerno, ſalas noſtræ quo valet alma ſcholæ.
Adventuſque mei repetens Dea neſcia planctus,
Juſſerat indociles ordinis eſſe comas;
Utraque firma manus capiti fultura miniſtrat,
Alternatque pias officioſa vices;
Undantes lacrymis oculos reliquerat ignis,
Exanguesque genæ jam morientis erant.
Solvit labra dolor, gravidam ſuſpiria linguam
Talia, quæ nunquam verba ſilenda, dedit:
Siccine mortales fatorum occulta poteſtis
Non magis ac ſtabili numina lege trahit?
Non ſatis eſt parcos nobis concredere cives,
Hos etiam paucos diminuiſſe juvat.
Manſuram ſtudiis ubi juſſit condere Sedem
Ceſuris æternæ gratia laudis opus:
Præfeci eximios partito manere Patres,
Quorum ætate licet præſidioque frui.
Elegique duos docta de gente magiſtros,
Qui me Rectorum Præſide ſcepira gerunt.
Cœruleum paucis credebam creſcere cœtum,
Maximus ipſe ſua qui bonitate fuit;
Amiſſi gravior pretio jactura videtur;
Officit, exemplo dicta probare meo.
Vah! dolor eſt veteres primosque migrare Colonos,
Vah! pudor antiquum ſic abiiſſe decus.
Leucoris ipſa mei retulit monumenta laboris,
Atque brevi rerum Lipſia teſtis erit.
Emorior, quoties venturi temporis augur
Infelix claros vix reor eſſe dies.
Scilicet ista meum populat vaſtatio Pindum,
Deſertumque mihi mox Helicona dabit.
Me miseram! vacuis niſi det mihi Cynthius aures,
Atque velit pubem conſtituiſſe novam;
Per juga, per ſaltus, nemorumque remota vagabor
Et gnatos luctu conſequar orba parens.

Reſpon-

Reſponſurus eram, manibus cum lapſa retractis
Janua terribili ter crepat icta ſono.
Excitor, aſt oculis falſum mentita ſoporem
Mens ſuſpecta ſuæ fata quietis habet.
Et Sermonis opem caſu fruſtratus iniquo
Labra locuturi ſentio aperta vigil.
Non ego nocturna reduces ab imagine ſenſus,
Mendaci luſos nocte fuiſſe querar.
Perſtrepit occulto, mirum! Schola noſtra tumultu,
Tritoniæ cæco murmure templa ſonant,
Conveniunt patres, ordoque vocatus equeſter
Illuſtres cumulat pulchra Corona viros.
Cernimus Auguſtos, velut aurea ſidera, vultus
Conjunctumque hilari cum gravitate Decus.
Nec patet in quorum conſeſſus vertat honorem,
Aut quibus hoc decoris det numeroſa cohors.
Jam memini (niſi forte ſimul meminiſſe dolebit)
Veſtra abitum, Juvenes, lingua diſerta petet.
Ambiguam vicit nox veri præſcia mentem,
Noctis & abſolvit lux inimica fidem.
O nimis infauſtæ non irrita ſomnia noctis!
Juſta meam fecit flere querela Deam.
Suidnia ne lacrymis parcas; tibi crede gementi
Proximus ancillas commodat amnis aquas.
Quid tamen huc lacrymæ? lacrymis nec fata moventur,
Perdita nec lacrymæ reddere ſalva queunt.
Indulgere pio quædam fas eſto dolori,
Cætera lætitiæ nunc, Schola mœſta, dabis.
Te, dilecta Parens! nunquam genuiſſe pigebit,
Dulcia fœcundæ nomina matris habes;
Aſpice felicem, natos, tua gaudia, turbam,
Olim hi, poſteritas quos veneretur, erunt.
Te, juvenum flos, terna Patris generoſa propago!
Te loquor officii cauſa probata mei.
Æquaret titulos ſi noſtra ſcientia laudis,
Quos tua virtutis præmia dextra cupit,
Ingrederer veſtræ, Juvenes! primordia gentis,
Et canerem, fero gens quod in Orbe cluat.

Non

Non Aganippeo glacies me fonte coërcet,
Pagina quod ſcioli vix ſemidocta crepat,
Pollice nec raſo brevior mihi redditur unguis,
Ut quererer digitos, hanc didiciſſe Chelyn.
Veſtra ſed, o Juvenes! præclara modeſtia noſtrum
Invitum meriti laude retraxit ebur;
Quem lateat veſter ſtudiorum ſtrenuus ardor,
Quique ſua probus eſt improbitate labor?
Invenies nigros excuſſa albedine Cygnos.
Corvorumque nivem ſæpius orbis habet.
Nobilis & multo nunc inveniatur agello,
Græca cui ſordet lingua, placetque fides.
Nec veſtri ſpernunt Græcorum ſcripta labores,
Communique luem cum grege ferre pudet.
Ite, ſinu fovent placido vos alma Eudorgis,
Spes implete, DEO non renuente, Patrum.
Non Lupa rava viam nec vulpes fœmina turbet,
Sed fortuna comes vota ſecunda ferat.
Sic patrii forſan cineris ſe buſta movebunt,
Veſtraque reddiderint membra ſepulta ſalus.

II. In Nuptias

Dn. Gottlob de Nickiſch & Roſeneck

&

Johannæ Urſulæ de Seher.

1719.

Vota ſuos habuere Deos: & me quoque Vatum
Sim licet in minimis, munere cingit amor:
Ille, cui Charites animum, cui Phœbus & artes
Et dociles digitos & ſua plectra dedit:
Ille etiam generis decus & nova gloria gentis,
Qua viget Elyſiæ nobilitatis honor:

Echo

Echo cui toties cum reſpondentibus antris
Reddidit acceptos non ſine fraude modos;
Cujus & ad cantus & Plyſſa & parvus Elyſter
Conſtitit & virides ſæpe retraxit aquas;
Ille, inquam, Daphnis veteres ſua numina muſas
Negligit & Cytharis otia rara facit.
Pallet & obſcuro ſingultus librat in ore,
Et gemit & patitur, quod precer ipſe pati;
Hinc abit, inde venit, reddunt inſomnia laſſum,
Et pleno ſerpunt ignea vota ſinu;
Ipſe ſui ignarus per opaca ſilentia ſylvæ
Solus abit; ſoli nil niſi languor adeſt.
Ludus erat quondam lepores conſigere plumbo,
Immo frementis equi tunc quoque ludus erat.
Nunc & equi leporesque ſimul ſecura pererrant
Paſcua, nec Dominum quod vereantur habent.
Vos, quibus in rerum cura eſt inquirere cauſas,
Pandite, quid monſtri pectore, Daphnis? amat.
Daphnis amat, cœcoque recens a vulnere morſus
Diligit & tacitis ſcit bona mixta malis.
Eſt fera manſueto vibrans ex lumine fulmen,
Fulmina vel ſummo fata datura Jovi.
Uritur hæc Daphnis per fulmina & uritur intus,
Et miſer auctorem cædis in ore gerit.
Urſula! clamat, ades? properes precor, Urſula! clamat.
Urſula! Tu noſtri visque modusque mali.
Sancta Venus pietatis amans nec iniqua poëtis,
Quam Paphos & Cyprus Grajaque templa colunt!
Suſcipe clamantis curam & miſerere Tuorum,
Inque viri caſſes fac fera pulchra cadat.
Sic tua Teutonico reſonabit gloria buxo,
Prima tibi vates carmina digna canam.
Mitte queri! Juvenum Princeps Generoſe, monemus,
Mitte queri! ſatis eſt, Urſula blanda venit.
Sponſa venit, caſto dependent flammea vultu,
Pronubus ingenuo regnat in ore pudor,
Vernas & argutis facies petit omnia minis,
Et veneres jactat linea quæque ſuas.

Sic ubi prima dies dubiis evolvitur umbris,
Auroram Cephalo poſſe placere putes.
Pande fores Juvenis! celeri pede curſitat intro
Urſula & amplexus mutaque verba rogat.
O nimium dilecte Deo! cui tanta parantur
Gaudia & illecebris ebria corda tument.
Ille etenim Martis nil prælia curat Amator,
Nec timet infames poſt ſua terga Notos.
Pelle moram, nox prona vocat, Sol languet Olympo,
Conſpirantque jocis tempus & aura tuis.
Lectule, virgineum jamjam bibitare ruborem
Et mox delicuis vix ſatis ample novis,
Sacra aperi ſponſo nivea myſteria formæ,
Pendeat ut titulis Zona ſoluta tuis.
Quantus amor quantusque lepor tibi quantus & inſtat
Sudor, & in quanta parte beatus eris!
Hymen adeſt, luſtratque thorum, myrtoque coronat;
Hic locus hic ſacer eſt, tolle profane pedes!
Daphnis abi! tremulis expectat ſponſa lacertis,
Extremum matri jam dedit ante Vale.
Carpe citus flores, ne florem tempora carpant.
Carpe roſas lilaris, lilia carpe manu!
Hic tuus eſt Helicon, hic bino vertice Pindus,
Hic fons, hic poterunt Attica mella legi.
In varias artes motusque & mille figuras
Nos habiles vates aptaque turba ſumus.
Oſcula mille dabis, ſed & oſcula mille reſumes,
Diſperem, niſi te provocet ipſa prior.
Oſcula ſi fronti dederit, dabis oſcula ocellis,
Et aliquid clauſo lumine ſcire trui.
Oſcula plura genis, ſed & oſcula plurima collo
Inſtar apum vivi per mare lactis eant.
Oſcula Bonnefoni teneros imitantia riſus,
Oſcula nec numerum crine minora tuo.
Lesbia quot Calvo, quot pacta eſt Laura Petrarchæ,
Julia quot Vati Roſſique parva ſuo.
Finge novas artes fictasque exerceat ardor,
Ingenium petulans diſcet amica ſequi.

Fallor,

Fallor, an in vera redduntur imagine plauſus?
Fallor, an hos edunt brachia nexa ſonos?
Ulmus amat vites, dum vites ulmus amabit,
Nectet amor tali pectora fida jugo.
Pollex furtà crepat, gratumque per aëra murmur
Undulat, ac aures tranſit ad usque meas.
Baſia confundunt animas linguasque labrumque,
Dulcibus ex conchis vitaque morsque redit.
Perge voluptatis totum properare triumphum;
Miles enim cœptum turpe relinquit opus.
In magnis voluiſſe quidem ſatis eſſe fatentur,
Tantum velle tamen non in amore ſat eſt.
Redde Puellarum pulcerrima! redde marito,
Redde per amœnas baſia nuda vices!
Non tibi forma fuit nec pigræ nata quieti,
Corporis inde tui jura Maritus habet.
Sic voluit Natura parens & amabile Numen,
Sic vos non vobis nidificatis aves.
Te tuus in gremio facit haud ſentire Decembrem,
Irridet rigidum flamma coacta gelu.
Ludite felices animæ! nec inanibus auſis,
Atque agite in pretium dulce parentis opus!
Spondet certa ſuum præſens Concordia Numen,
Annoſàm diſcant pignora adulta fidem!

12. In Exſequias

DN. M. Davidis Ebersbachii,

Diaconi Svidnicenſis.

A. MDCCXV.

Continuant ſtabili ſilique urnæque potentes
Funera lege Deæ, laſſataque ſtamina penſis
Et lachrymis lachrymas & planctu planctibus urgent.
Quos vice Parcarum cecinit plus ſimplice Crimen,

Exilii nec dum damnaverat anxia leſſus
Flere Sion, nec dum confuſa fronte comarum
Neglectum cum lege decus collegerat arte
Pectinis impatiens: obſcuro in lumine nec dum
Regnabat ſine nube dies, nec tran-fuga migrans
Ore geni-que rubor vallatos miſerat orbes
In ſolium natale redux; ſed mixtus acerbo
Cum ſale, cum lachrymis oculos vexabat adulter
Sanguis adhuc, & adhuc reſiabat multus in illis
Oceanus, multusque dolor flendique libido
Plurima; vix clauſum referant nova nuntia guttur,
Luctus & antiquis ſuccedit tertius hæres
Luctibus, atque ipſum, monſtrum an miracula! vulnus
Vulnus habet; ne forte vetent oblivia ſenſum
Aut coëat Medicum tempus nactura cicatrix.
Ordine fata fluunt; Nemeſis Rhamnuſia ſemper
Diſponit, novit & diviſas creſcere pœnas.
Tres jam, ſi recte memini, ſalix tonſor ariſtas
Meſſuit, & poſitis ſudavit frugibus, ex quo
Prima, Sion! perculſa Tui Simeonis ad urnam
Luctantem traxiſti animam penitusque cadentem.
Affuſis aræ genibus tunc rite latabas
Ingenuas prolixa preces, ut fulmine ſummus
Abſtineat nunc porro parens. Numenque benignum
Quam, redeat cum pace, petis, contentaque primo
Dextra ſemel, violaſſe fidem ſubſiſteret ictu.
Aſt neſcit vindicta modum; caret auribus ultor
Tardus & a lacrymis irarum incendia vires
Haud rito captare ſolent; cadit irrita ventis
Votorum pietas, vanæ & ſuſpiria linguæ
Deſituit ſinis. Cæli nam concitus ardor
Sopitas iterat telumque facesque ſequenti
Autumno revocante gradu, rapiturque ſub umbras
Luchius, ante tui pientus, nunc planctus amoris;
Nec ſatis eſt periſſe Duos, nec fata morantur
Irato ſtimulata Deo; vis fortior inſtat
Pallentesque ſuos geminat Libitina triumphos

Exuviis

Exuviis onerata tuis; jam tertia puro
Hoſtia ſacrilegum tepefecit ſanguine cultrum;
Sufficis haud, orbata Sion! non ſufficis alto
Mœrori quo victa gemis; patientia caſu
Perpetuo labefacta migrat, juſtoque furori
Hoſpitium cedit, ſucceſſoremque veretur.
Eſt aliquid mortes inter tot flere ſuperſtes,
Et nece ſupplicium vitam traxiſſe negata.
Eſt aliquid triplici percuſſum verbere inani
Conatu jactare caput, nec flectere aduſtis
Thuribus armatas in noſtra pericula dextras.
O nimium ſuſpecta Deo! cui ſcinditur Æther,
Cujus & exitio conſpirant deſuper ignes.
Vah Superi! prohibete minas; avertite tela
In noſtros pluitura ſinus; agnoſcimus omen
Nos numerus miſeri & majora ſequenda veremur.
Gens equidem non digna ſumus, qua terra laborat
Perdita, prava, nequam, ſcelus atque ad crimina pernix,
Veſtra tamen ſuperi! veſtram defendite gentem
Præſenti auxilio. Nam facta licentia Mortæ
In veſtram graſſata gregem quam ſæva vagetur
Quamque alta cervice ruat, vos cernitis ipſi.
Infandum pulſate nefas, occurrite monſtro
Obice fulmineo, finemque jubete latrandi,
Hæreat hæc avidis extrema ut faucibus offa.
Forte etenim, ſi tanta ſedet ceſſare voluptas
Ulteriusque manus veſtræ indulgentia pergit,
Forte ſacerdotum triſtes, non Conſule, Faſti
Funeribus creſcent, damno & numerabimus annos,
Quis vero impræſens aures aciemque remotis
Lætitiis riſuque color rumorque nocivum
Cogit in obſequium & cœco diverberat ictu?
Quis pagos cum rure vocat? quis congregat auctor
Triſtia pullatos dolor in commercia cives?
Rem ſcio, ſed quam ſcire nocet! commune periclum
Quam vellem latuiſſe! patet; fuit heu! fuit olim
Noſter Ebersbachius, cujus fatale feretrum

Exuvias ſacrumque trahit ſub buſta cadaver,
Sectatur tenebroſa cohors, ornatque ſequenti
In longas porrecta vias funebria pompa.
Singultus gemitusque viris lacrymæque puellis
Communes vel ſaxa movent, glomerantur in udis
Flumina larga genis; facies riget omnibus, ac ſi
Gorgoneus ſtaret ore lapis, vel noxia verſo
Igne Sodom pluvio feciſſet lumina viſu.
Suggeſtus viduata dolet ſubſellia, ſacris
Maxima ſubſcribit plorantum concio roſtris.
Tanguntur ſanctæque domus ſacrique receſſus,
Flebiliterque ſtrepunt, ſenſuque carentia templa
Perſenſere ſuas commota mole ruinas.
Non aliter montana tremunt, ſi quando per auras
Tempeſtas oritur ſubito, collectaque paſſim
Sulphura fulgur alunt, gravida cum nube laborat
Aër & altitono levat ignea viſcera partu.
O quam triſte videt fratrum ſacer ordo frequentes
Ordinis exequias! quanto germanus amorem
Germani mœrore probat! luctantur in uno
Pectore tot nigris curarum examina pennis.
Eminet ex aliis inſignia ſplendida luctu
Magdalis & totos impendere prodiga vultus
Triſtitiis, tuturo lacrymis cava tempora peplo
Velat; utrinque alti dependet vulneris index
Interni atratus pullusque doloris amictus,
Proditor obſcuram per membra ſqualentia noctem
Spargit & ad talos miſſus veſtigia lambit.
Cœlum oculi figunt, indignatique tuentur
Luce polum, ſua qui letho raptore maritum
Gaudia avarus habet, ſociam ſociare recuſans;
Ignavo nec lingua tacet correpta ſtupore,
Quæ mers ægra ſuæ exponens interprete vultu
Mœſtitiæ loquitur, documenta, ſed ore ſoluto
Facundam facit ipſe dolor, fœcunda querelis.
Verba ſonant, tremulam trutinant ſuſpiria vocem.
Proh dolor! exclamat, mittitque in pectore pugnum,

Nil

Nil ne igitur tutum & conſtans moralibus unquam
Conceſſum eſt ex aſſe boni? Nil ergo remittit
Fluxa dies? adeoque nocens fortuna jocando
Fallit amicitiam? & Luna felicior ipſa,
Quem modo depoſuit, revocat mox Protea vultum?
Me miseram! Quæ ſponſa thorum lætosque Hymenæos
Nuper adhuc dextra curabam Virgine, vix dum
Sole bis undenum fraterni ſideris orbem
Per radios animante ſuos, jam triſte ſodali
Officium extremæ jubeor pietatis, ut ante
Conjugii præſtare fidem & perſolvere juſta;
Ille nuces Sponſus tunc ſparſerat, omina quondam
Forte futura mihi ſpargenti in funere flores.
Tam cito lapſuram in cineres mihi pronuba tædam
Quod reor, una colo qui nectunt fata ſororum
Prætulit, atque breves devovit carmine flammas.
Ite! ſepulchrales caput evincite Cupreſſi,
Et dudum emeritas ab eo depellite myrthos.
Ah! fugitive David! noſtros cur linquis amores
Deſertum & Thalamum? cur me, qui tanta dediſti
Ardoris monumenta Tui, cur ocyor inquam
Me fugis, amplexu conſuetaque brachia fraudas?
Ignoras? quod ſola fui, cui ſolus amoris
Primitias firmi tribuiſti fœderis arrham,
Infantemque cui libaſti caſta pudorem
Pignora conjugii; tecumne piiſſime Conjux
Ire licet? viduo quid me frigeſcere lecto?
Retro flecte pedem & reditum felicibus auſis
Maturante fuga Libitinæ elabere clauſtris,
Et refer extinctos fatisque volentibus ignes.
Vana loquor, nec juſta peto; temeraria ſpes eſt
Velle, ſemel quos cœca premunt oblivia rerum,
Quosque Charon juſſit cymbam conſcendere, manes
Vitales iterum voris revocare ſub auras
Bis genitos; neſcit lethi via trita reverti.
Te ſequar, ergo mane Chariſſime! fata redire
Unde negant aliquem; Te te ſequar otia vitæ

Cœlibis æternæ jam poſtpoſitura quieti.
Sic fatur & fundit lachrymarum Magdalis imbrem
Pro votoque propinqua mori ſentire per artus
Gaudet læta necem, collumque manusque ſupinat,
Cœleſtes quaſi in amplexus ruitura mariti.
Vos quoque, vos, quas nulla quidem mihi præmia multæ
Frontis, honore empto cenſuque creante poëtam,
Conciliant faciles venali munere, ſed quas
Quantulacunque facit naturæ vena benignas
Elatum viridi, nequicquam obſtante juventa
Caſtalides! lugete Virum, viduæque ſonoro
Plangite concentu, quem vis maturior aſtris
Ad breve depoſitum a mundo repetentis olympi
Intertum properat; cujusque in ſtamine Parca
Nomen & omen habet, poſtquam non integra rupit
Fila, nec in plenos paſſa eſt decurrere fuſos.
Fallor, ovaturæ poſt mortem nulla canuntur
Nænia virtuti, ſed lætus arundine Pæan.
Non intempeſtivus obit, cui nomina laudis
Exſuperant annos; venit a virtute ſenectus,
Canaque, quam meritis illuſtras, creditur ætas.
Non ſua qui longe, ſed qui bene luſtra peregit,
Hunc ſatis, hunc vixiſſe putes: ſi Neſtora ſentis
Ingenium, ſis fronte licet, venerabere Ulyſſes.
Nunc Jove, Pierides! dignum genus ergo parente,
Cum fletu mutate modos, ſimulatque remiſſas
Altius artifici ſuſpendite pollice fibras,
Divini ut melius reſonent encomia myſtæ.
Quæ mora? quis prohibet? livor, nec Luna, moloſſo
Conſuetum remoratur iter, latrante; quid ultra
Hæretis? date cuæſo humeris, intelligo veſtris
Impar onus; ratio valet; eſto! muſa, quieſce
Juſſibus inferior! Labor hic ab ſolvit inertem.
Nam ſi vela dares ventis quaſſamque carinam
Tantarum Oceano laudum committere utrique
Tentares, ignota polo factura perires
Naufragium, magnum nec lucratura pudorem.

Præte-

Præterea quid quæſo Tuo, quid primus honori,
Vir quondam Reverende! canam? quid porro, quid inde
Proſequar? ancipitem diverſo tramite vatem
Diſtrahit atque inopem meritorum copia reddit;
Si pietas, ſi pura fides, ſi rarior illa,
Quæ rogus ipſa ſibi vitam dat morte volucre
Candor & ingenium, doctrina, modeſtia & omne
Ferre potens punctum firmæ conſtantia mentis,
Conſcripſiſſe unquam potuerunt pectore in uno
Concilium commune, tuo fortaſſe ſedebant.
Non referam tot larga manus miſerantis egeni
Flumina donorum, queis paupertatis amator
Palladiumque bona meruiſti laude vocari!
Non inimicorum numero de bile triumphos
Quos habuit, quoties ſceleri beneſacta beatam
Experto opponens vindictam ſumeret ultor;
Officii ſacros quanto ſudore labores
Vicerit, exhauſtæ vires cum morte loquantur
Præpropera, nimius quam forte citaverit ardor.
Quæ non ebrietas divini nectaris aures
Mulcebat? cum dulce favi lactisque fluentum
Imbiberent avidæ & noſter Chryſoſtomus auro
Eloquii captas raperet ſub vincula mentes.
Nec mirum: externum decus & lepor incola frontis
Suſpenſæ triplexque ſoror, comes addita quondam
Idaliæ ornabant veneres, quas ore rotundo
Fundebat, gravibusque dabant nova pondera verbis.
Heu! nunc ſuada tacet, ſunt alta ſilentia, ſomnum
Lingua capit, ſacros nunquam motura penates.
Una beatorum pars gentis & una ſepultæ,
Nullibi jam totum cœlo terraque vidente.
Magne Ebersbachi! quem nunc pretioſa manebit
Librorum ſeries? quorum ſelecta ſuppellex
Te caret, atque tua videat quem morte ſecundum
Neſcit, & ignorans quot ſi viſura camœnas
Haſtam jure timet, ne ſparſis ære libellis
Undique pulchra cohors latum diſtracta per Orbem

Nusquam & ubique habitet ſub avitis ſedibus exul,
Et vaſtam populet non una colonia gentem.
Non minus arborei frutices, multique laboris
Arbuta & indigenas, quos transfert Media fœtus
Te quærunt, reditumque tibi quaſi vertice nutat
Deliniſ amor Phœbi; veterem deſiderat hortus
Cultorem, quem ſæpe ſinu occultavit amœno,
Mens ubi cum curarum arcano accideret æſtu,
Nulla tamen Dominum jamjam TE, crede, ſequetur
Nulla, brevem niſi quæ tumbam coronaverit, arbos.
Linque lubens, quod terra negat: ſunt altera cœlo
Tempea, linque libros, levis eſt jactura lucranti;
Cunctarum nunc plena tibi diſtinctio rerum
Et patefacta ſacri cedunt myſteria fontis.
Gratulor inde vices animæ, membriſque ſepultis,
Ut placidum carpant, precor, intemerata ſoporem!

13. In obitum

ELEONORAE MAGDALENAE

Auguſtiſſimi olim Imperatoris

LEOPOLDI VIDVAE.

Occidit! (Ah tantos horret renovare dolores
Mens, denuo lacrymas Auſtria flere Tuas!)
Occidit heu! CAROLO noſtro fidiſſima Mater,
Perfugium miſeri, pauperis alma Parens,
Germaniæ Decus & Palatinæ Gloria ſtirpis,
Deliciæ populi, totius Orbis Amor.
Legibus, heu! Fati cecidit Diva ELEONORA,
Quæ vita eſt meritis non moritura ſuis.
Occidit, heu! Patriæ Columen, Regina labantis,
Occidit, heu! Regni ſpesque Decusque ſui.

Omnes

Omnes quam merito lugent, quam queſtibus omnes
Undique ſed vanis nocte dieque vocant.
Sic dolor excœcat, vita quia digna perenni
Hæc fuit, ut mortem non obiiſſe putent.
Aſt vero incaſſum his Aſtræa requiritur oris,
In Cœlo ſolium non habet illa ſuum.
Ad ſuperos rediit cognataque ſydera, Terris
Præripuit tantum Numinis ira Jubar.
O una ante alias fortunatiſſima Princeps,
Major & humani laudibus ingenii!
Te ſupra Gangem virtus Tua vexit & Indos,
Limes & eſt famæ Terra Polusque Tuæ.
O Dolor! o Luctus gravis! o crudelia mortis
Spicula! quam neſcis cœca tenere modum!
Eſt vetus Ebrææ Gentis nec futile verbum:
In tectis bona res vir mulierque ſenex.
Quis neget Auſtriacæ Domui defunctæ ELEONORÆ
Sanctam canitiem grande fuiſſe Decus.
Conſilio pollet Senium, virtute Juventus,
Sed ſine conſilio vis juvenilis hebet.
Strenuus urget opus juvenis, ſed ſancta ſenectus
Aſſiduis precibus cœlitus urget opem.
Hæc bona prægrandis Mater, dum vixit, abunde,
Et patriæ & Terris præſtitit Auſtriacis;
Debora quæ meritis, Hanna eſt pietate ſenili,
Conſilio ſalubri vix habitura parem;
Hanc igitur merito nobis deflemus ademptam,
Cum qua tot patriæ commoda terra legit.
Nunc CAROLI ſupereſt Conjux, cui lampada multis
Illuſtrem meritis ELEONORA dedit.
ELISABETHA annis vincat dulciſſima Matrem
ELEONORAM, Auſtriacam ſuſtineatque Domum!
Nec niſi poſt multam ſobolem viſosque Nepotes
Auguſti CAROLI cœliça Regna petat!

14. In Album

Dn. Aldi Amici ſui,

Artificioſiſſimi alias Calligraphi.

Hujus, Amice, Tui frontem cum cerneret Albi
Phœbus & artificis ſplendida ſigna manus:
Obſtupet atque oculos ludentis imagine pennæ
Vix ſaturans gemitu non ſine verba facit:
Me miſerum! poſitis cur non prudentior armis
Tunc, ubi me fugeret caſta puella, fui?
Curque ſequi potius volui quam mittere chartam,
Mollius ut ſcripto pectus amore foret?
Quam vox non tenuit, tenuiſſet littera Daphnen,
Alde, tamen calamo non niſi nata Tuo.

15. In Ridigeri Phyſ. divin.

Nemo hominum obſcuri penetrat myſteria libri:
Divinum quis non dixerit illud Opus?

16. In comptos B - - Milites.

Una Deos & nuda Venus devicit; in Armis
Tot Veneres hominum vincere Caſtra neges?

Kleine
epigrammatiſche Stücke.

1. Orthodoxiſſima Seculi noſtri Paradoxa.

Was iſt das beſte Buch? Des Heylands Lehr und Leben.
Was macht denn einen Chriſt? Der Trieb ihm nachzuſtreben.
Wer hat die Seligkeit? Wer Gott recht ehrt und liebt.
Wer ehrt und liebt ihn recht? Der, ſo ſich eifrig übt,
Ihn aus Vernunft und Licht und aus der Welt zu kennen.
Wer aber iſt denn wohl ein weiſer Mann zu nennen?
Wer nichts bewundern darf, nicht alles eitel macht,
Auf kein Verhängniß flucht und weder weint noch lacht.
Wo liegt das höchſte Guth? Im ruhigen Gewiſſen.
Wer iſt auf unſern Fall am eifrigſten befliſſen?
Der Menſch. Wer heißt denn reich? Der, welcher nichts begehrt.
Wer arm? Der dürre Geiz, der von ſich ſelber zehrt.
Was kann wohl unſrer Eh die reichſte Mitgift geben?
Ein Kind von Ehrlichkeit und Unſchuldvollem Leben.
Welch Mägdchen iſt denn keuſch? Von der ſo gar der Neid
So ſtill als öffentlich ſich was zu lügen ſcheut.
Was heißt nun wohl gelehrt? Das, was man ſagt, beweiſen.
Wie wird ein Menſch ein Menſch? Durch Einſicht und durch Reiſen.
Wo mögen Herden ſeyn, in die kein Miethling lauft,
Vielleicht in Schleſien, da werden ſie gekauft?
Was macht der Orthodox? Zank, Ketzer, Atheiſten.
Wer mehrt der Heuchler Schwarm? Die tummen Pietiſten.
Was iſt zu unſrer Zeit das größte Wunderwerk?
Zween Oerter: Erſtlich Wien, hernach auch Wittenberg.
Dort herrſcht nunmehr Trajan zum andernmal auf Erden,
Und hier will auch der Pabſt ein Lutheraner werden.
Setzt noch das Dritte zu. Was? Jena. Wie? Warum?
Hier iſt die göldne Zeit ein eiſern Seculum.
Was iſt die größte Luſt der meiſten Purſchentage?
Ein Wirthshaus breiter Bahn, ein Buch voll Schuld und Klage.
Was mag ihr Wahlſpruch ſeyn? Als flögen wir davon.
Was bringt es endlich ein? Viel Nachreu, wenig Lohn.

Wo aber iſt denn auch ein wahrer Freund zu finden?
Ja, Bruder! lehre mich die Antwort ſelbſt ergründen!
Ich habe mich viel Jahr darum umſonſt bemüht,
Verſuch', ob dir darinn das Glücke beſſer blüht.

2. In eine Bibel, welche er einem Frauenzimmer ſchenkte.

Hier haſt du, ſchönes Kind! den herrlichſten Roman,
Aus dem die Keuſchheit ſelbſt viel Keuſchheit lernen kann,
Er offenbaret dir die heilig reinen Triebe,
Zuſamt der Süßigkeit der allerhöchſten Liebe.
Verwirft das ſchöne Gift ſo aus der Geilheit ſeigt,
Und durch den ſtummen Brand ſo gar die Seelen tödtet,
Schau, wie die Sulamith vor Scham und Zorn erröthet,
Wenn Dineas Vorwitz ſich den Landestöchtern zeigt!
Fleuch dieſe, folge der zum Myrrhenberge nach,
Wo Sarons Roſe blüht, und wo der Lebensbach
Und Ströme vor den Durſt gequälter Sehnſucht flieſſen:
Du biſt ja auch, wie ſie, des Himmels reine Braut,
Mit der ſich Gottes Kind von Ewigkeit vertraut:
Sey wachſam und vergnügt den Bräutigam zu küſſen!
Er kommt, und etwan bald, drum ſchmücke deinen Geiſt
Mit Golde wahrer Treu und mit des Glaubensſiegel,
Und, da die Frömmigkeit der Seelen Schönheit heißt,
So ſchmücke dich damit, und ſieh in dieſen Spiegel.

3. An den Herrn von Beuchelt.

Die Münzkunſt ſeufzte nächſt bey dieſem Kabinette:
Ach! wenn es auch das Bild von dem Beſitzer hätte!
Und wünſchte deſſen Schlag in Gold und Erzt zu ſehn.
Schweig, ſprach die Poeſie, von Silber und Metalle!
Die Zeit frißt auch das Gold und bringt den Stahl zu Falle.
Was du im Erzte willſt, ſoll auf Papier geſchehn:

Denn

Denn willſt du Beuchelts Bild gewiß zu ſehn bekommen,
So warte nur der Zeit, bis eines Dichters Kunſt
Durch dieſes Gönners Schutz und ſelbſt gelehrter Gunſt
An Alter Nachdruck Geiſt und Reife zugenommen.

4. Bey der Erinnerung ſeines getreuen Peterſens.

Du Himmel kennſt mein Leid und prüfeſt die Geduld,
Ich ſeufze ſpät und früh, und diß iſt deine Schuld:
Verzeih mir dieſes Wort, das Lieb und Schmerz erzwingen!
Ich haſſe Volk und Tag, betrübe mich vor mich,
Sonſt hab ich keine Luſt, die Thränen ſchlagen ſich;
Und davor ſucht die Welt mein Lob in Ruf zu bringen;
Mich aber greift dabey der Kummer ſchärfer an,
Da Daphnis lange ſchläft und ich noch leben kann.

5. Auf das Kuckusbad in Böhmen.

Die Tugend kam und ſah die ſchöne Gegend an,
Hier wo der Elbeſtrom das Kuckusufer netzet,
Und wo, was Kunſt und Witz und Luſt erdenken kann,
An Schlöſſern Fluth und Stein ſo Aug als Ohr ergetzet.
Sie nahm der ſüſſe Schall des ſcharfen Jagdhorns ein,
Sie ſah Dianen ſelbſt in unſrer Gräfinn ſcherzen,
Ja, was noch mehr, ſie ſah in unſers Grafen Herzen
Die Wahrheit und das Recht zwo holde Schweſtern ſeyn:
Ach! ſprach ſie: iſt der Welt die guldne Zeit entflogen?
O nein! ſie hat ſich nur ins Kuckusbad gezogen.

6. Auf eine Schnupftobacksdoſe.

Ich brauche dieſen Staub mit Luſt und Ueberfluß,
Damit ich Aſch und Erde
Fein oft erinnert werde:
Menſch lerne! was du wirſt, und wie man leben muß.

7. An die Spötter seiner Poesie.

Ist Damon nicht ein fauler Thor?
So sprechen viel der reichen Brüder,
Er bringt kein grosses Werk hervor,
Und was er macht, das sind nur Lieder.
Er scherzt mit Gärten, Kuß und Hayn,
Will ruhig und verborgen seyn,
Und weder Schatz noch Stat erwerben:
Sagt! ist wohl Damon weis' und klug?
Ihr Narren! thut er nicht genug?
Er lernt ja leben und auch sterben.

8. Auf Herrn Samuel Oelßners Magisterwürde.

1717. den 30. Apr.

Erschrick nicht, werther Freund! dir wird ein Kind gebracht,
Das, wie du selbst erfährst, den Namen dir verlängert:
Die Weisheit, so mit dir genaue Buhlschaft macht,
Bekennt auf deinen Fleiß, der ihre Schoß geschwängert;
Sie taufst es in der Fluth, die am Parnassus ist,
Benennt es Lob und Ruhm, und weil du Vater bist,
Will sie es öffentlich in deinen Arm gewähren,
Mit der Ermahnung, es weiter zu ernähren.

Nimm sonder Furcht und Scham den dir gebohrnen Sohn,
Und säug ihn mit der Milch der schönen Pierinnen!
Er ist noch klein und jung, doch künftig wird er schon
An Größ und an Geschrey den Riesen abgewinnen:
Denn Fama, wo ich sey und nicht betrogen bin,
Reicht ihr Trompetenrohr ihm statt des Spielwercks hin,
Damit er nach und nach den stärckern Anlaß fasse,
Und überall den Ruf von dir ertönen lasse.

9. In

9. In das Stammbuch eines guten Freundes J. B.

Horat.

Ferendum eſt patientia,
Quicquid corrigere eſt nefas.

Muß iſt ein ſchwerer Troſt, doch iſts ein Troſt vor den,
Der, was er mit Vernunft und Weisheit eingeſehn,
Auch in Erfahrung bringt, die Vorſicht kann nicht wanken:
Wer iſt ein Thor und flucht auf Wetter Glück und Zeit?
Verfolgung bringt Geduld, Geduld Zufriedenheit,
Ein Weiſer hat bey Noth den Himmel in Gedanken.

10. Als er ſeiner Gönnerinn ein gewiſſes Lied zuſchickte.

Madame! Wenn diß Lied, ſo ſehr ich mich bemüht,
Der Schönheit, welche dir Verſtand und Antlitz mahlet,
So, wie es wohl geſollt, nicht gar zu ähnlich ſieht:
So wiſſe, daß ich hier blos meine Pflicht bezahlet.
Und da die Poeſie ſich hier gar ſchlecht erklärt,
So nimm in Gütigkeit Gehorſam für den Werth,
Und foderſt du von ihr galant und ſchöne Proben,
So gönn ihr nur einmal die Ehre dich zu loben!

11. Suum cuique.

Man ſchreibt und überhäuft Recht, Regeln und Geſetze,
Der allgemeinen Ruh das Wachsthum zu verleihn:
Durchgeht man oft das Buch, ſo findet man Geſchwätze.
Zwey Worte ſind genug, und ſchließen alles ein.
Wer gute Tage ſucht, der mag die Wahrheit hören;
Man gebe (denn ſo will Natur und Chriſtenthum)
Was jedem zugehört, dem Höchſten Dank und Ruhm,
Dem Nächſten Lieb und Rath, ſich ſelber Straf und Lehren.

12. Honor virtutis præmium.

Die Ehre bleibet wohl der wahren Tugend Kind,
Diß sieht man in der Welt, diß hört man in den Schulen;
Seht, wie so schön nunmehr das Sprichwort Kraft gewinnt:
Der, so die Tochter will, muß mit der Mutter buhlen.

13. Bittschrift an den Rübezahl um gut Wetter.

Im Namen eines andern, der Krackau hieß.

Beschriener Rübezahl! du König der Sudeten!
Hilf, daß ich ohn Gefahr auf deinen Hügeln geh,
Und daß kein zäher Sturm noch schneller Blitz entsteh,
So soll dir meine Kunst mit Pauken oder Flöthen
An statt des Wiedergelds ein klingend Opfer weyhn.
Macht einst die Zeit den Schluß nicht ganz und gar zu Schanden,
So soll dir dieser Ruhm doch unvergänglich seyn,
Daß Krackau auch einmal auf deiner Höh gestanden.

14. Auf den Bav.

Wie kommt es, daß ich nie in Bavens Predigt bin?
Ich weiß und kenne ja die Ketzer schon vorhin.

15. Auf eben denselben.

Melys ist ein Sauertopf und schwöret mit Bedacht,
Er habe bis daher Zeit Lebens nicht gelacht:
Melys! schweig doch nur davon, sonst sprechen alle Frommen,
Du seyst daher noch nicht in Bavens Predigt kommen.

* * *

16. Auf

16. Auf einen Prediger.

Man ſtrafte nächſten Tag den jungen Prediger,
Der vor ein fettes Amt viel Beutel hingeſchmiſſen;
Er aber ſprach: Die Schrift beruhigt mein Gewiſſen.
Denn kauft des Höchſten Sohn, mein Meiſter und mein Herr,
Sein armes Hirtendienſt vor Marter Blut und Leben,
So kann ich wohl vor diß den kahlen Mammon geben.

17. Auf eine Frau.

Kein Schulpferd iſt ſo gut zum Springen abgericht,
Als jetzo das Geſchrey von Meſſalinen ſpricht;
Diß aber iſt und heißt kein Wunder bey den Leuten:
Der Vater lehrt ſie ja in jeder Predigt reiten.

18. Auf den Bav.

Kein Auge findet mich in Bavens Kirchenlehren,
Ich weiß ſo viel daraus, als die ihn täglich hören.

19. Eine Frau und ein Buch.

Es ſoll uns eine Frau ſo wie ein Buch vergnügen:
Wer aber kann denn nun ſtets über Büchern liegen?

20. In ein Stammbuch eines guten Freundes, als er im Kuckusbade war.

Da meine Kunſt vorjetzt nichts rechts erſinnen kann,
Und doch verbunden iſt ein Denkmahl her zu ſchreiben,
So laß mich, werther Freund! ſtets deinen Freund verbleiben,
Und denke ſo an mich wie an den Hercomann!

21. Unter das Bildniß der Frauen Mariane Elisabeth von Breßler.

Ist diß die kluge Breßlerinn?
Wer will ein todtes Bild so nennen?
Jedoch, begehrt ihr Sie zu kennen,
So gebt Ihr selbst die Feder hin!

22. An Herrn **

Im Namen einer andern.

Der Wunsch ist gut genug, den mir die Feder schickt;
Wofern nur auch das Herz so rein als redlich wäre:
Allein die Falschheit ist euch Männern eingedrückt,
Und macht uns, wenn man traut, gar manchen Strich die Quere;
Geschiehet nicht allemal, geschieht es doch sehr oft.
Doch weil die Liebe stets das Beste glaubt und hofft,
So wünsch ich wiederum ein Kind zum neuen Jahre,
Das sich mit dir sein bald an Glück und Eintracht pare.

23. Auf den Bav.

Bav meynt, ich glaubte nichts. Allein ist Bav wohl klug?
Ich glaube, daß mir Gott Brot Seligkeit und Leben,
Ihn aber uns aus Zorn zum Prediger gegeben:
So glaubt ein frommer Christ, und ich mit ihm, genug.

24. Auf ein Weibesbild als einer gehenket wurde.

Mein Engel! fluche nicht der starken Grausamkeit,
Womit des Henkers Hand dem guten Kerlen dräut!
Er handelt gegen dich in Wahrheit viel gelinder:
Er straft ja nur allein; du machst arme Sünder.

* * *

25. Auf

25. Auf Criſpin und Chörilum.

Criſpin und Chörilus, die Latt' und Wurm beſchwert,
Verläumden mich an allen Orten
Mit Lügen, Spott und groben Worten:
Erzürnt ich mich nun erſt, ſo wär ich alles werth.

26. Auf Herrn W = = in Wittenberg.

Ein Hund zu Wittenberg verfolgt ein junges Schwein,
Die ganze Stadt erſchrack, die Bürger liefen alle
Mit Beſem, Stein und Stock, die Purſche lachten drein,
Herr W = = aber ſchrie: Schlagt todt, er iſt von Halle.

27. Auf eben den Vorhergehenden.

Albine wäre gern des Lehrers loß geweſen,
Der zehn Jahr Griechiſch gehört und noch kein Wort geleſen,
Die Purſche wollten nicht; was aber macht er hier?
Er hat Verdienſt genug; er bräut das beſte Bier.

28. Auf Polidorn.

Nechſt ſchleppte Florida den armen Polidor
Mit Haren durch das Haus, und ſchlug ihm Stüber vor:
Ha! ſchwur der Mann im Zorn, ich will dich wieder kriegen,
Du ſollſt mir nimmermehr zur rechten Seite liegen.

29. Auf den Alazon.

Ein jung und ſtarkes Blut, das ſchon am Galgen ſtund,
Verblich vor Todesangſt auf Wanzen Stirn und Mund,
Das Herze ſchlug vor Furcht und ließ mit ſamt den Haren,
Worauf das Schrecken ſaß, viel Seufzer aufwärts fahren,
Indem der arme Tropf nun ſchon am Kloben hieng,
Und auch der rauhe Strick den fetten Hals umfieng,

Kam Gnade vor das Recht und ließ die schwachen Sinnen,
Die schon der Tod ergriff, von neuem Kraft gewinnen.
Da sprang der gute Kerl, ein Dankgebet zu weihn,
Dem nächsten Tempel zu und trat mit Freuden ein,
Gleich als Polyloqus auf neue Ketzer trachte,
Und manchen schönen Spruch zum Kanzelmärtrer machte.
Da daß der gute Tropf mit Ungeduld vernahm,
Und ohngefähr ein Kerl von seinen Brüdern kam,
So bließ er diesem ein mit ängstlichem Gesichte:
Ach Bruder! stünd ich doch nur jetzo vor Gerichte.

30. Auf einen Theologum in Jena.

Daß Polypragmon nächst ein alter Spielmann hieß,
Als er der Mode nach sich vor dem Grafen wieß,
Bewundern viel, nicht ich, warum? Weil seine Gaben
Den Titul mehr mit Recht als blos vom Irrthum haben:
Denn ob ihm gleich der Tod und Gottes Langmuthstreu
Viel Zeit zur Buße läßt, so bleibt er dennoch heuer
So gut als übers Jahr an Geiz, Pedanterey,
Lust, Falschheit, Stolz und Zank auf seiner alten Leyer.

31. Auf einen andern.

Grimani, welchen Gott und alle Klugen fliehn,
Sprengt aus, ich könne nichts, als durch die Hechel ziehn.
Wer dieses glauben will, mag in Gesellschaft fragen.
Ich dächt, ich könne viel, und was? den Thor vertragen.

32. Auf Herrn B. - - Jur. Stud. einen guten Lautenisten, in einer musikalischen Gesellschaft.

Daß, was dein Witz gesetzt und deine Laute spielt,
Verdient, daß dessen Lob auch Völker nach uns lesen;
Denn wäre nur die Weisheit hier gewesen,
Sie hätte bey der Finger Lust
In ihrer nie bewegten Brust
Die Herrschaft des Affects gefühlt.

33. Auf Herrn K = = Gambiſten.

Was ſteht ſo ſtark und feſt als unſer Held Eugen?
Doch ſchwör ich bey den Lorberblättern,
Die um ſein Haupt in Sturm und Wettern
Von nun an nimmermehr vergehn;
Das Trillo ſo du machſt, müßt unter Zorn, und Leichen,
Dort wo ſein Löwenmuth
Bey Belgrad Wunder thut,
Sein Herz mit Zärtlichkeit erweichen.

34. Auf Herrn Urban, J. V. C. Violiniſten und Tanzmeiſter.

Diß was dein Name giebt und deine Sitten lehren,
Das kann man auch an dir aus Strich und Fingern hören:
Trifft du das Räzel nicht, ſo frage deinen Fuß,
Der von der Artigkeit nothwendig ſprechen muß.

35. Auf Herrn H - S. Theol. Stud. Diſcantiſten.

Von dir ſoll wohl Merkur die Zunge nicht gewinnen,
Diß Opfer iſt vor ihn zu koſtbar zugericht,
Und ſchickt ſich vor den Schwäzer nicht.
Es iſt und bleibt den Charitinnen,
Und wem denn mehr geweyht?
Der heiligen Beredtſamkeit.

36. An Leonoren.

Du zwingſt mich, werthes Kind! dir Vieles vorzuſagen,
Du ſuchſt in Wort und Schwur das Zeugniß meiner Treu,
Und forſcheſt, ob ich auch, wie du, beſtändig ſey;
Mein Engel! liebſt du rein, ſo brauchſt du nicht zu fragen.

37. Auf zwo im Traum erſchienene Schönheiten.

Was war das vor ein göttlich Par?
Wo hat die Welt dergleichen Lüſte?
So lacht ihr Mund, ſo flog das Har,
So hüpften die gefüllten
Die Sehnſucht ſchillt den leren Raum;
Ich weiß nicht, was ich ſelbſt begehre?
Der Menſchen Leben heißt ein Traum:
O wenn doch meins ein ſolcher wäre!

38. An Leonoren, als er ſie nach vier Jahren das erſte mal wieder empfieng.

Die Regung iſt zu ſcharf, ich muß dich ſtumm umfangen,
Ein Blick, ein Druck, ein Kuß vertritt der Zunge Pflicht,
Ihr Jahre, die ihr ſpät und unter Noth vergangen,
Verzeiht mir jeden Fluch, ich klag' euch weiter nicht.
Ach! macht das Wiederſehn dergleichen ſüſſes Leben,
So laß dir doch, mein Kind! noch öfters Abſchied geben.

39. In das Stammbuch eines Studioſi Theologiæ.

Aurea nunc vere ſunt Secula!

Man hält nicht Prieſterwahl: man hält nur Auction.
Zwey hundert! achtzig mehr, die giebt der Nachbar ſchon:
Sechs hundert oben drauf zum erſt und letztenmale:
Zwey tauſend voll; ſchlag zu! der Herr behalts und zahle.
Hier iſts; den Leibrock her! Nun ſtimmt Te Deum ein!
Die Glocken ſchlagen an; indeſſen wird der Wein,
Das Salböl heimgebracht; die Bäcer gehn nach Hauſe,
Und ziehn den Gottesmann zum theuerkauften Schmauſe.

40. An Marianen.

Die Misgunſt kam zur Poeſie,
Und ſah ihr höhniſch ins Geſichte:
Nun ſprach ſie, gieb dir weiter Müh,
Daß deine Mariane dichte!
Geh, ſtecke Bruſt und Sinnen an;
Ich will die Flamme bald erſticken,
Dieweil ein Strahl von meinen Blicken
Die ganze Luſt verſalzen kann.

Schweig, ſprach die Poeſie im Zorn:
Wenn Frauen Wiß und Weisheit zeigen,
Iſts Männern leicht ein Anzendorn.
Was ſchadet Marianens Schweigen?
Ich ſeh, man ſtielt mir ihre Gunſt,
Sie ſoll mich haſſen und verſchwehren,
Sie thut es, doch mit Zwang und Zähren,
Ach Ehre genug vor meine Kunſt!

41. An Leonoren.

Ich nehm in Bruſt und Armen
Den ſchweren Abſchiedskuß.
Der Himmel hat Erbarmen,
Indem er trennen muß.
Ich küß', ich wein' und liebe,
Mein treues Lorchen ſpricht:
Sie habe gleiche Triebe;
Wie aber! weint ſie nicht?

Leonorens Antwort.

Du ſucheſt ja dein Glücke,
Das hier wohl nicht mehr blüht,
Ich haſſe das Geſchicke,
Das uns von ſammen zieht.

Ach!

Ach! ſähſt du meine Schmerzen,
Ich ſchweige, werthes Licht!
Ich liebe dich von Herzen,
Und darum weiß ich nicht.

42. Von der Liebe.

O Liebe!
Was vor innigſüſſe Triebe,
Hegſt du nicht in deiner Bruſt!
Würden doch nur die Verächter
Einmal unſrer Wolluſt Wächter,
Schwör' ich bey Amönens Gunſt,
Daß ſie erſtlich ſelbſt nicht wüßten,
Ob der Himmel zeitlich ſey,
Und darnach vor Scham und Reu
Nur vom Zuſehn ſterben müßten.
Das thäten ſie,
Das thäten deine Triebe,
O Liebe!

43. An ſeine Magdalis.

Mein Kind! ich bin der Huld nicht werth,
Die mir von deiner Hand ſo häufig wiederfährt.
Drum zürne nicht, wenn ich
Mich in diß ſeltne Glücke
Nicht, wie ich ſollte, ſchicke,
Und glaube fälſerlich:
Würdiget dein Gnadenſtrahl
Meine Lippen noch einmal
Deinen ſchönen Mund zu küſſen,
So werd ich fürchten müſſen,
Daß nicht die Wolluſt dieſer Zeit
Durch ihre Süßigkeit
Mir die Luſt zum Himmel raube,
Und ich der Gegenwart mehr als der Zukunft glaube.

44. Als Eleonore die Unterredung eiligſt unterbrechen mußte.

Nach vieler Müh und Zeit und Schmachten,
Die warlich nicht gering zu achten,
Kam einmal auch ein Augenblick
Der alt und edlen Zeit zurück;
Ich küßte Leonorens Wangen,
Doch eh ich noch die Hand
Sie gänzlich zu empfangen
Gewandt,
So fiel der neunte Seigerſchlag
So wohl in Herz als Ohren,
Ach! ſprach ſie, Kind! ich bin verlohren,
Denn daß ich jetzt nicht bleiben mag,
Das thut Befehl und Zeit, die Vögel abzufüttern.
Sie küßte mich noch halb und lief mit Zittern,
Ich aber ſchrie:
Ach Himmel! hältſt du uns noch härter als das Vieh.

45. Als er von ſeinem Nebenbuhler abgeſtochen zu werden beſorgte.

Geliebtes Kind! der ſchöne Täuber,
Der nun mein Nebenbuhler iſt,
Macht, daß der Argwohn mir ſo Mark als Herze frißt;
Warum? Ich kenne ſchon den Unbeſtand der Weiber,
Die nicht ſo wohl den Menſch als nur das Wams beſchaun,
Und ihres Glückes Grund auf Gold und Silber baun.
Ihr leichter Sinn verſchmäht die guten Künſte,
Und ſtellt die Klugheit und Verſtand
Dem Reichthum an die linke Hand,
Glänzt nur die Bruſt von einem Wurmgeſpinſte,
Das Farb und Arbeit theuer macht,
So wird das Herze nicht bedacht,

Dich

Das unter Seid' und Sammt oft einen Schalk verhelet;
Ja wiegt der Beutel nur fein ſchwer,
So wird der Bräut'gam flugs erwählet,
Und wenn er auch ein Jude wär'.
Ach! Olorine! tröſte mich.
Du ſiehſt die Furcht, ſo mich betrübet;
Ich ſchwöre dich,
Daß meine Freundlichkeit dir einen Mahlſchatz giebet,
Den dieſer nie bezahlen kann,
Der deinen Vater jetzt um deine Gunſt geſprochen.
Bedenke ſtets den End, da mir dein Mund gethan!
Der Liebe falſcher Schwur wird warlich auch gerochen.
Blüht mir das Glücke nicht,
Bin ich gedrückt und arm und überall verlaſſen,
Sind jetzt der Feinde viel die meine Wahrheit haſſen;
So glaube doch,
Der Himmel kann das Joch
Dereinſt von meinem Halſe nehmen,
Und meine Wiſſenſchaft noch aus dem Staube ziehn.
Denn müßte, ſollteſt du mir jetzo gleich entfliehn,
Dein blinder Selbſtbetrug ſich ſeiner Thorheit ſchämen.

46. Madrigal.

An Herrn M . . .

Der Schwangern Appetit
Iſt oftmals wunderlich.
Wenn meine Naſe nun nach Tobaksliedern kreiſſet,
So ſehnt ſie ſich nach dem, was Knaſter heiſſet.
Das wird ihr wohl von deiner Gütigkeit gewährt;
Denn wo ſie ihn entbehrt,
Und nachmals einen Fehl gebieret,
So wird die Schuld auf dich geführet,
Geehrter Gönner! ja auf dich,
Entſchuldige mich!
Der Schwangern Appetit
Iſt oftmals wunderlich.

47. An Herrn Hahn.

Schweidnitz den 22. Jul. Anno 1714.

Ich bloß, Charisius und der verbuhlte Bock
Der, weil der Hundsstern brennt, nächst einen Haubenstock
Vor seine Liebste grüßt, sind jetzo gleich beysammen,
Die Grillen durch ein Thee bey Knaster zu verdammen;
Da unterdeß Herr Schmolk noch auf der Kanzel schwitzt,
Und sich um halber Zehn durch Lehren stark erhitzt;
Wir alle grüssen dich und Winklern Lobesan,
Und wo der Letzte nur vor dem Studiren kann,
So soll er auch einmal bey einem kalten Schinken,
Kommts ihn gleich sauer an, auf unser Wohlseyn trinken.

48. Als er sie mit einer Bitte beschwehrte.

Ich thu vor dißmal was, das mir noch weher thut,
Als wenn ich mich gleich selbst ins Herze stoßen müßte;
Du Himmel weist es wohl, wenn die es gleich nicht wüßte,
Die jetzt mein Wunsch beschwehrt, und die mein treues Blut
Vielleicht zwar etwas kennt; doch noch nicht recht erkennet,
Daß kein genießlich Docht bey meiner Liebe brennet.

Indessen da die Noth das Aeusserste befiehlt,
Zu wem soll ich wohl sonst die letzte Zuflucht nehmen!
Da Eltern, Freund und Neid mich überall beschämen,
Und so viel Aergerniß mit meinen Thränen spielt;
Und würd auch dir, mein Kind! mein redlich Herz verdächtig,
So faß ich mich hiemit: der Himmel ist noch mächtig.

Die Schwermuth schlägt die Feder hin,
Und schreibt nichts mehr als: Leonore!
Gedenk an Schweidnitz, Roschkwitz, Bore,
Diß, was ich dort gewesen bin,

Das

Das werd ich ewig seyn und bleiben;
Und läßt mich auch zuletzt dein Herz,
So laß vor deinen Kuß der Schmerz
Mir noch den kurzen Rest der Zeit mit Lust vertreiben.

49. Als er Abschied von ihr nahm.

Mein Engel! lebe wohl! die Zunge kann nicht mehr:
Der Kiel erbebt und starrt; die Angst bestürmt mich sehr;
Doch Kind! erfreue mich, Gott und die Zeit wird lehren,
Daß sie der Frommen Wunsch, der Liebe Seufzer hören.

50. Als er sich der ehmals von Flavien genoßnen Gunst noch erinnerte.

Erinnert euch mit mir ihr Blumen, Bäum und Schatten
Der oft mit Flavien gehaltnen Abendlust!
Die Bäche gleissen noch von Flammen treuer Brust,
In der wir, werthes Paar, des Himmels Vorschmack hatten.
O goldne Frühlingszeit! mein Herz, was kommt dir ein?
Du liebst Flavien, sie ist ja nicht mehr dein.

Hier war es, wo ihr Haupt mir oft die Achsel drückte,
Verschweigt ihr Linden mehr, als ich nicht sagen darf,
Hier war es, wo sie mich mit Klee und Quendel warf,
Und wo ich ihr die Schoß voll junger Veilchen pflückte.
Da war noch gute Zeit, mein Herz! was kommt dir ein?
Betrübe dich Flavia, sie ist ja nicht mehr dein.

51. An Herrn Hanß Chriſtoph von Beuchel,

aus dem Kuckusbad den 25. Aug. 1722.

Betrogne Poeſie! komm, pack den Plunder ein,
Und laß in Schleſien die Stümper glücklich ſeyn!
Verſchmerze dieſen Schimpf, dein Lorber wird in Sachſen,
Der Himmel winkt dir zu, an Luſt und Anſehn wachſen.
Ein Narr, ein Scaramuz, ein Hund, ein närriſch Bild,
Geht deiner Laute vor, die doch am Pindus gilt;
Sie hört ſich noch dazu aus Unverſtand verlachen,
Wenn andre neben ihr Trompeterſtückchen machen.
Komm, liebe Poeſie! das Schwitzen bringt zur Ruh,
Drum trabt mein Pegaſus den ſchönen Linden zu,
Worinnen mir zur Luſt forthin nichts weiter fehlet,
Als daß mich Phillis drückt, und Beuchels Abſeyn quälet.

52. Schreiben an Herrn M = = in Landeshut,

aus Schmiedeberg den 9. Febr. 1722.

Bruder! denk an deinen Freund, der dich wohl nicht wieder ſiehet,
Und vergieb mir, wenn ich dich oftermals aus Noth bemühet!
Dein ſo redliches Gemüthe ſteht in meinem Herzen feſt,
Bis der abgekränkte Körper den gefangnen Geiſt verläßt.
Hätten mich die Meinigen, wie ſie von Natur wohl ſollen,
Nach der rechten Eltern Art aus dem Staube reiſſen wollen;
O! ſo hätt ich manchen Fehler, der mir öfters ſchaden kan,
Nicht aus unruhvollem Herzen mir zum Spotte ſelbſt gethan.
Lebe du indeſſen wohl! ich bequeme mich den Schlüſſen,
Die mich in das Vaterland ehmals recht mit Zwang geriſſen.
Gott vermehre dir dein Glücke! lebe wohl und denk an den,
Der anjetzo ſehnlich wünſchet noch ein Blatt von dir zu ſehn.

Sonnette.

53. Auf Herrn Caspar Anders Abzug aus Schweidnitz. 1713.

Nichts anders als Verdruß bestürmet Seel' und Geist,
Mein Anders! daß ich dir nichts anders aufgesetzet,
Als was die edle Welt vor eitle Waren schätzet,
Und dein geübter Sinn der Einfalt Ausbruch heißt.
Doch wie sich manche Gans auch unter Schwänen weist,
Im Hippocrenenquell sich manche Dole netzet;
So denke, hab ich gleich die Poesie verletzet,
Daß sie mich nicht, wie dich, mit Milch und Honig speist:
Geh nur inocessen hin, vermehre deinen Fleiß,
Da, wo die Castalis aus göldnen Röhren fliesset,
Und mit der Elbe sich als eine Schwester faßet;
Die Kantzel, welche schon von denen Lehren weiß,
Wird in Elysien vielleicht nach wenig Jahren
An dir, was Hirpon einst vom Augustin, erfahren.

54. An seine Magdalis.

Nicht anders leget sich die Blumengöttinn an,
Wenn ihr der nahe Lenz die Wiederkunft erlaubet,
Als meine Magdalis, von der man heute glaubet:
Sie habe der Natur es weit zuvor gethan,
Der Neid, so nichts an ihr als bleiche Tadeln kan,
Daß sie die Schönheit auch mit ihrer Schönheit schraubet,
Wird von der Majestät selbst des Gestirns beraubet,
Und findet nichts um sie vor seinen Lästerzahn.
Wol! wohlgestaltes Kind! dein Halsband tröstet mich,
Weil es die Lilgen der grünen Hoffnung krönet,
Mein Schmachten hat erfüllt, mein Bitten habe dich,
Mein Seufzen deine Brust zur Gegengunst beweget;
Da nun dein zarter Flor mir dieses wissend macht,
So ist mein Kuß bereits aufs Verlohnlehn bedacht.

* * *

55. An

55. An eben die Vorige.

Das Glücke muß fürwahr mich als sein Schoßkind lieben,
Und das Verhängniß mich zu quälen müde seyn,
Weil du, getreues Kind! mir nach so mancher Pein
Dein unverfälschtes Herz zum Eigenthum verschrieben;
Mein Schiff, das Wind und Meer an manchen Fels getrieben,
Lauft den Vergnügungsport mit vollen Segeln ein,
Und meine Hoffnung kann sich schon im Geiste freun,
Nachdem dein freyes Ja den Zweifel aufgerieben.
Versiegle nun den Bund durch einen feuchten Kuß,
Bis dich des Priesters Hand mir völlig überreiche,
Und glaube, daß mich selbst der Himmel strafen muß,
Wofern mein Wankelmuth dein Bild in mir verstreiche.
Drum liebe nur getrost! denn die Beständigkeit
Wirkt mir den Hochzeitrock und auch das Leichenkleid.

56. An die Vorhergehende.

Mein Kind! was zweifelst du an meiner Redlichkeit;
Die ihres gleichen doch in deiner Brust verspüret.
Wo meiner Adern Blut nur einen Tropfen führet,
Der sich nicht tausendmal vor dich zu sterben freut;
So wünsch ich ihm den Fluch, den Ebals Felsen dräut,
Und Cains Fuß erfährt; der Stern so mich regieret,
Und dessen Trieb in mir die reine Glut gebieret,
Folgt nicht wie ein Planet dem Wechsel dieser Zeit.
Mein Sinnbild ist ein Ring, der Denkspruch: Sonder Ende.
Denn wer nicht ewig liebt, der liebet nimmermehr;
Mein Engel! giebst du nun dem Argwohn kein Gehör,
So lege mir dein Herz in die getreuen Hände;
Ich schwöre, diesen Schatz wird deinem Saladin
Kein Räuber, kein Verlust, auch nicht der Tod entziehn.

57. Auf das Absterben des Hn. von R. . .

1714.

Mein Vater! zürne nicht, wenn ein bestürzter Sohn
Sich vor Bekümmerniß zu deiner Bahre setzet,
Und dein erblaßtes Haupt mit Blut und Thränen netzet.
Die Liebe bleibet doch der allerreichste Lohn
Den man den Eltern giebt, ich seh und fühle schon,
Wie sehr, wie scharf, wie tief dein Abschied mich verletzet!
Doch, wenn des Himmels Schluß den Pfeil der Trübsal wetzet,
So trägt ein stummes Ach den größten Preiß davon.
Kommt, Brüder! die ein Sinn und eine Qual vermählt,
Hört, wie die Schickung uns zu den Verlaßnen zählt,
Seht dieses Grabmal an, betrachtet Staub und Schimmel,
Der an dem Sarge grünt; denkt weiter, was es sey:
Sprecht ihr: des Vaters Gruft, so sagt auch diß dabey:
Stirbt einer in der Welt, der andre lebt im Himmel.

58. Auf den höchstschmerzlichen Fall eines liebgewesenen Schulfreundes. 1714.

Mein Bruder Jonathan! dein höchstbetrübter Freund,
Dein David weyht dir hier die Pflicht der letzten Ehre,
Verzeihe, wo ich dich durch mein Betrübniß störe,
Weil doch die Redlichkeit mit meinen Augen weint.
Der Spiegel deines Bluts, aus dem die Unschuld scheint,
Fließt nur darum so klar, daß er mein Leid vermehre,
Und dein geschwinder Fall giebt aller Welt die Lehre:
Wie falsch des Glückes Gunst es mit der Tugend meynt.
Ach wunderbarer Schluß! Hat denn dein Vaterland
Kein Grab vor deinen Leib? und muß ein fremder Sand
Dein unbefleckters Herz mit einer Gruft versorgen?
Geduld! der *) kühne Stoß, der dich aus Sodom stößt,
Hat durch das Sterben dich der Sterblichkeit erlöst,
Und auf dein Abendroth folgt nun ein jayoner Morgen.

Auf

*) Kühn hieß der Thäter.

Auf die
Hülſe und Liebriſche Verbindung.
1721. Oct.

Und freylich wär es meine Pflicht;
Jedoch ich komm und komme nicht,
Wenn auch der Ermel riſſe:
Drum, nehmt hiermit an meiner Statt
Ein abgeordnet Hochzeitblatt
Und ꝛ ꝛ ꝛ ꝛ

Ja, und was mehr? da ſteckt der Karren. Das dachte ich mir gleich, ſagte jener, daß es beſchmiert hergehen würde, da der andere gleich und plötzlich aus der Geſellſchaft nach der Thüre lief. Mein Entſchluß gab, vergnügtes Par! eurem Bitten Anfangs ziemlich Gehöre; ich bildete mir ſchon in Gedanken ein, was ich vor Vergnügen haben würde, euren Brautkranz mit dem guten Goldbergiſchen Schwarzbiere zu begießen, und darauf den ſchönen und artigen Bergnymphen eine teutſche Capriole nach der andern mit den verliebteſten Blicken und Wendungen vorzuſchneiden. Ja ich rechnete mir ſchon zum Voraus an den Fingern von Bellinen 10. von Amianten 15. von Baſimenen 2. Dutzend u. ſ. w. Poſemanermäulchen, und über ein Schock Spaniſcher Kreuze, doch in allen Ehren, zu. Aber es gieng mir dabey, wie jenem mit dem Honigtopfe: Denn da ich mich in dieſen angenehmen Träumen am beſten vorher ergetzte, ſo fiel mir ein Packt Acten in die Augen, und die Hoffnung zu kommen auf einmal in den Brunnen. Nichts deſtoweniger dachte ich meine Schuldigkeit aus dem Reimregiſter zu erfüllen: Ich zog ſogleich meinen Poetenkaſten aus dem Winkel, worinnen er ſeit den academiſchen Jahren gelegen; ich ſchmiß und ſchüttelte ihn hin und her, und griff in allen Fächern nach dem Reſte unſchuldiger Studentengrillen; aber da hieß es, wie einsmals bey der Aufſiegelung eines banqueroutirten Prahlers: Sie ſind ausgeflogen. Was zu thun? Angefangen war es; und daher ſchicke ich meinen Phöbum halb zu Pferde und halb zu Fuſſe.

Sein Hochzeitrock ist zwar nicht nett;
Hier gleißt ein Fleck, dort hängt ein Lappen,
Wie an den bunten Bettlerkappen,
Und an Menantes Quodlibet.
Jedoch was thuts nach unsrer Mode?
Ein jeder Narr in seinem Sode!
So wandelt die verkehrte Welt,
Der jetzt kein Carmen mehr gefällt,
Worinn nicht grob' und geile Sachen
Dem Leser ein Gelächter machen:
Es fällt der Dichter ihr Begehr,
So hält er dennoch immer her,
Und muß sich allzeit tadeln lassen.
Pack ein! pack ein, du dumme Welt!
Ich schreibe, wie es mir gefällt,
Und achte nicht dein thörichts Hassen;
Denn leb und schreib ich dir nicht nett,
So fein, so darf dir auch nichts taugen;
Du selbst bist in der Klugen Augen
Das lächerlichste Quodlibet.

Wiederum ein Par Zeilen mehr; der Bogen wird wohl endlich voll werden. Beschreibete ich keinen Ekel, den schon öfters aufgewärmten Kohl in einer neuen Fricasse a la Mode dem zärtlichen Geschmacke unserer galanten Welt vorzuwürzen, so sollte es mir leichte seyn, aus den verliebten Delicatessen des Anacreon, des Ovidii, Petrarchä, Johannis Secundi, des Mariano und unsers ihm nachfolgenden Landsmanns, des Herrn von Hofmannswaldau, eine Braut suppe zuzurichten. Betrachte ich an der wertheften Jungfer Braut die Herkunft, so könnte ich vielleicht von Amors Wind- und Wassermühlen einen längern Sermon halten, als einer, der über das Wort Und einen Jahrgang machen wollte; oder als der andere, welcher von dem Hündchen über dem Buchstaben i. 2. Folianten voll Erklärungen heraus zu geben versprach. Ja ich dorfte damit wohl mehr Lust erwecken, als jene zween Freywerber, die in Weisens Comödie mit ihrem Oben und Unten, Hinten und Vorne, die Jungfer Braut ausbathen und empfiengen. Wollte ich noch etwas bessers suchen, so fände ich gewiß an dem lieben Christlichen und ihrer wohlgestalten

Person

Person tausend Gelegenheit, dem Herrn Bräutigam durch das Lob der Schönheit das Maul noch wäßriger zu machen. Die bekannte Melodie sollte nicht übel lassen, wenn man sie unmaßgeblich mit folgender Strophe in Kupfer stechen liesse:

1.

Christinchen! eile zu,
Und suche Bett und Ruh!
Die Liebe bricht herfür,
Und hüpft und wallt in dir,
Nach Art der jungen Hühnchen,
Christinchen!

2.

Christinchen noch ein Wort:
Gast und Musik gehn fort;
Diß schadet dir kein Har,
Die Liebe spielt fürwahr
Ein lieblicher Cythrinchen,
Christinchen!

Das war wieder eins aus unser alten Frau Mutter Leibkästgen. Die jetzige Zeit gäbe auch bey dem Ackern, Pflügen, Stürzen, Rühren, Traubenlesen, Fischen und Vogelfangen manchen guten Gedanken; Ja, was noch mehr ist, jetzo gleich, da ich den Calender aufschlage, um die einem bösen Schuldner angekündigte Diät nicht zu verabsäumen, so treffe ich in eurer Hochzeitwoche an dem Himmel unterschiedene Veränderungen an, die vielleicht auch auf der Erden in dem Ehebette ihre Würkungen zeigen werden. Der neue Mond zeiget keine beschwerliche Hörner, und dabey würde es sich nicht übel schicken, wenn ich die Frage erörterte: Ob im neuen oder vollen Lichte das Hochzeitmachen auf Seiten des Frauenzimmers besser ausschlage? Der Tag Cordula trägt zwar den verdrüßlichen Winterschein; doch getraute ich mir allen verliebten Herzen die Vertröstung der innerlichen Vergnügung bey dem auswärtigen rauhen Wetter entzückend und wahrscheinlich genug vorzustellen, nach dem Zeugnisse des in der Galanterie ziemlich geübten alten Römischen Ritters Tibullus L. I. Eleg. I.

Quam juvat immites ventos audire cubantem,
Et Dominam tenero continuisse sinu.
Aut, gelidas hibernus aquas cum fuderit Auster,
Securum somnos imbre juvante sequi:

Wie sanfte thut es uns, wenn man an schöner Seite
Und zwischen Kuß und Arm den Nordwind draussen hört,
Und wenn uns bey der Luft gerauter Liebesbeute
Ein rauschend Dach vielmehr im Schlafen wiegt, als stört!

Morgen tritt die Sonne in die Jungfer. Diese Himmelsbegebenheit anzusehen, braucht eben der Herr Bräutigam, astronomisch zu reden, kein gewafnetes Auge, und sein liebes Schätzchen wird den Eintritt der warmen Liebesstrahlen in dieses angenehme Zeichen am besten observiren. Das Beste hätte ich bald vergessen sollen: Der Herr Bräutigam ist ein Apotheker; o was Herzstärkende Säfte! kräftige Juleppe, alterirende Pillen, Blutreinigende Tincturen und wohlschmeckende Morschellen würden, wenn ich sie auf diesem Blatte häufte, manchen unverheyratheten schönen Kindern den Appetit grösser machen, so, daß sie dem langsamen Glücke noch ärger fluchen dürften, als welches doch nicht alle auf einmal versorget, so wenig auch etwan alle Trauben zugleich unter die Presse kommen können. Der Herr Bräutigam ist ein König und zwar über drey Reiche. Ob ihm oder seinem lieben Schätzgen das Scepertragen am besten anstehe, darüber mögen sie sich beyde selber vergleichen.

Ich könnte nun dabey aus Bergen, Thier und Kräutern
Die Verse wie den Schmerz der süssen Lieb erweitern;
Denn Mannstreu, Stehwurz, Frauenhar,
Nebst Matterkraut und Sadelbäumen
Hilft manchen Kranken von Gefahr,
So gut, als mir anjetzt zum Reimen.

Da stehn die Oefen wieder am Berge; und es ist auch eben so gut, daß ich nicht weiter in den Text komme; mancher möchte sonst argwohnen, als läse ich gerne in denen Hebammenbüchern, wie die vorwitzige Dorinde. Die medicinischen Instrumente, Mörsel, Tegel, Retorten, Helm, Vorlagen, Muffeln, Capseln, Oefen, Seide, Trichter, Harfaden, und was der Plunder alle mit einander heißt, finden in denen Officinen der Liebe so wohl Statt, als mir jetzo alle Verrichtungen z. E. Stratificiren, Seigen,

Seigen, Inſpiſiren, Volatiliſiren, Deſtilliren, Verſchieſſen, ich wollte ſagen, Verpuffen, und per menſtrua extrahiren, manchen zweydeutigen Brautſcherz in die Feder geben könnten. Doch die oben angeführten Vorſchläge taugen mir alle nicht, und vor die Applicirung der letzten wird der Herr Bräutigam ſchon ſelbſt ſo gut ſorgen, daß er ſo wenig einen Rathgeber als Proviſor in ſeiner kleinen Haus- und Leibapotheke vonnöthen habe.

Das Lied geht bald zum Ende,
Das thut mir herzlich wohl.
Wer lehnt mir Kopf und Hände,
Und macht den Zettel voll?

Nun, wie geſagt, wenn ich auch in eine Tobacksſpeife bließe, ſo käme doch nur Dampf heraus. Ich werfe das Corpus Juris von einer Seite zur andern:

Ich ſchüttle die Dinte, ich putze das Licht,
Und beiſſe die Feder; doch klappt es mir nicht.

Aber was braucht es viel Kopfbrechens? Die einfältigen Wünſche ſind die beſten, und ein kräftiges Stoßgebet würket oft mehr, als ein ohne Andacht durch und durch hergeplapperter Cubach. Gäbe mir jetziger Zeit Juſtinianus eine güldene Praxin, und hätten nicht manche unſerer gewiſſenhaften Vorgänger, theils durch einfältige, theils durch krumme Ränke, ſo viel begüterten Clienten den Beutel bis auf die Nath leicht und lichte gemacht: ſo würde mein Poetengaul in Begleitſchaft etlicher gelben Füchſe gar gerne zu einem Hochzeitopfer getrabet kommen, und zum wenigſten ein ſilbernes Andenken von der redlichen Tapferkeit unſerer alten Teutſchen im Trinken überbringen. So aber werde ich aus Noth gezwungen, die faule Prozel mit dem papiernen Zeichen meiner Ergebenheit forthinken zu laſſen. Der Herr Bräutigam, als mein werthgeſchätzter Herr Vetter, wird dennoch mein redliches Herz darein gewickelt finden: Dieſes verſpricht ihm nun nebſt ſtummen Seufzern vor den glücklichen Fortgang der angefangenen Vergnügung eine ewige und unverfälſchte Freundſchaft, und beſchließet dieſe in der höchſten Eile zuſammen geraſpelte Zeilen erſtlich mit der Hoffnung, von deſſen Güte ein gleiches zu erhalten; letztlich aber mit der aufrichtigen Bitte, den hin und wieder angebrachten Scherz nach meiner wohlmeynenden Aufrichtigkeit aufzunehmen.

Ergeht euch nun sicher, ihr lodernden Herzen!
Mit Worten, mit Mäulchen, mit Drücken und Scherzen,
Vertraut euch dem Himmel, verachtet den Neid,
Und brechet die Früchte der grünenden Zeit!
Du artiges Bräut'gen! darfst ja nicht befahren,
Daß Namen und Würkung sich allemal paren:
Dein Liebster heißt Hülfe; doch schwör ich dabey,
Es wird sich bald weisen, wie körnicht er sey.

* * *

Auf die

Gerßdorff-Richthofische Verbindung in Hartmannsdorf.

Den 18. November 1722.

Reiß, schöne Witwe, doch nur endlich
Den Flor von Scheitel und Gesicht:
Er macht die Anmuth unerkantlich,
Die aus Gestalt und Augen bricht.
Laß vor die scharf und heissen Thränen
Die holden Strahlen freyer gehn,
Durch deren Kraft viel Wünsch und Sehnen
In mancher Brust gehemm entstehn.

Der Himmel ist nicht ewig trübe,
Kein Winter hält das Jahr lang an:
Dich führet die Hand der süssen Liebe,
Vom Kirchhof auf die Rosenbahn;
Sie setzt mit ihrer Hochzeitflöte
Das Klagelied aus Haus und Brust,
Sie schmückt dich wie die Morgenröthe
Nach kurzer Nacht mit gröſſrer Lust.

Die Freyheit schön und froh zu scherzen,
Ist keine Feindinn der Vernunft:
Sie hält anjetzt in deinem Herzen
Das Fest vergnügter Wiederkunft.

Jetzt

Jetzt da des liebſten Gerßdorfs Küſſen
Die Seufzer nach und nach erſtickt,
Die, da dein erſter Bund zerriſſen,
Dein Kummer in die Luft geſchickt.

Wie wenn nunmehr das Frühlingswetter,
Und die bereits erwärmte Luft
Thau, Vögel, Sträuche, Gras und Blätter
In Feld und Gärten wieder ruft;
Das Erdreich in dem grünen Kleide
Sich wie des Adlers Zucht verjüngt,
Und uns auf mancher Blumenheyde
Mit lauter Augenluſt umringt:

So müſſen auch die Schönheitgaben,
Die die Natur dir anvertraut,
Nicht minder Glanz und Reizung haben,
Nachdem man ſie von neuem ſchaut;
Die Geiſter ſchwatzen durch die Blicke
Von nichts, als Scherz und Frölichkeit,
Und zeigen auch in dieſem Stücke
Von ihrer Wolluſt Fruchtbarkeit.

Dein holder Bräutgam ſieht durch dieſes
Die ſüß und unverbotne Frucht
Des angenehmen Paradieſes,
Das man in wahrer Liebe ſucht.
Er brennt und ſchmelzt faſt vor Entzücken,
Die Flammen, ſo du angeſteckt,
Dir wieder in den Mund zu drücken,
Der nach der Göttertafel ſchmeckt.

Dein Name vom Geburtsgeſchlechte
Giebt ihm mit dir den Reichen Bach,
Von dem man warlich ſagen möchte,
Der Tajus geh' am Werthe nach.
Der Tajus führet nur Gold im Sande;
Dein Herz führt Gold geprüfter Treu,
Und zeigt ihm im gelobten Lande,
Was Milch und Honig flieſſen ſey.

In diesem Bache findet sein Spielen
Den kostbar schönen Perlenfang:
Sein schattricht Ufer weiß zu kühlen,
Er ist der Sehnsucht Stärkungstrank,
Wie Alpheus sich mit Arethusen
Aus Lieb und Inbrunst dort vermenget?
So werden hier auch Arm und Busen,
Gepart, vermischt, vermählt, geschrenkt.

Der Himmel billigt diß Vergnügen
Und hat längst öffentlich gezeigt,
Er sey mit seinem weisen Fügen
Der hier getroffnen Wahl geneigt.
Er zeigt es durch sein Blitz und Krachen,
Dort als dein theurer Gertzdorf kam,
Und deine Freyheit fest zu machen,
Das erste mal den Zutritt nahm.

So scherze, lache, spiel und liebe
Und laß der Freude freyen Lauf,
Und blase die verloschnen Triebe,
Mit hundert tausend Mäulchen auf:
Nimm, Wohlgebohrne Braut, die Jahre
Der annoch muntern Jugend mit,
Und weise, daß man zu der Bahre
Mit jedem Schritte näher tritt.

Dein Bräutgam ist an Stand und Werthe
Die schönste Krone vor dein Haupt.
Er führt dich in die Wollust Gärte,
Die dir der Tod bisher geraubt;
Die Sonne sinkt bereits zu Bette,
Ach! folgt ihr in Bewegung nach!
Die Eintracht legt mit ihrer Kette
Den besten Schutz vors Schlafgemach.

Auch Amor hält vor diesem Wache,
Damit kein Zufall deiner Ruh
Ein unversehnes Schrecken mache,
Noch deinen Küssen Einhalt thu.

Entstehe

Entſteht ein Brand in deiner Kammer
Wie ehmals deines Puſches Glut;
So rufe weder Weh noch Jammer,
Dein Bräutgam kann die Löſchkunſt gut.

* * *

Die Eitelkeit des menſchlichen Lebens.

Mein Geiſt, beweine doch
Den allgemeinen Jammer!
Das Leben iſt ein Joch,
Das uns mehr drückt als zieret,
Ach Ungemach!
Und auf die Folter ſchnüret;
Ach! Ach!

Beym Eintritt in die Welt,
Wird uns der Schmerz zur Amme,
Die Gift zur Milch beſtellt;
Wir führen in der Wiege
Ach Ungemach!
Die beſten Elendkriege:
Ach! Ach!

Der Fall lehrt uns den Gang,
Der Gang lehrt uns das Fallen.
Der weinende Geſang
Verdient oft Ruth und Schläge,
Ach Ungemach!
Und bringt nur Furcht zuwege:
Ach! Ach!

Der Jugend erſter May
Führt uns in Kummerſchulen;
Der Geilheit Tyranney
Beraubet die Gemüther
Ach Ungemach!
Der edlen Seelengüter:
Ach! Ach!

Und nimmt man denn ein Weib
So wird uns Kreuz und Kummer
Ein rechter Zeitvertreib:
Da müssen wir verschmiegen,
Ach Ungemach!
Uns unter Hörner schmiegen:
Ach! Ach!

Den Kummer ziehn wir groß:
Da netzen uns die Kinder;
Die Kleinen nur die Schos,
Die Grossen Herz und Augen,
Ach Ungemach!
Wenn sie am Beutel saugen:
Ach! Ach!

Fällt nun die Jugend ab,
So steiget mit den Jahren
Das Elend bis ins Grab.
Da muß man mit den Plagen,
Ach Ungemach!
Der Jugend Spott vertragen:
Ach! Ach!

Drauf fährt man nackt und blos
Nach einem finstern Lande
Auf die Verwesung los:
Ja mancher muß sein Sterben,
Ach Ungemach!
Noch wohl mit Angst erwerben.
Ach! Ach!

Seht, Brüder, wie es geht!
Meint, daß es mit uns Menschen
So gar verdrüßlich steht;
Ach betet doch noch heute,
Und wünscht mit mir,
Daß uns die Glocke läute
Vor hier!

E N D E.

Verzeichniß

der in dieser neuen Ausgabe befindlichen

Güntherischen Gedichte.

Oden

I. Buch,

welches die Geistlichen in sich hält.

1. Ueber die Worte des XVIII. Psalm v. 2. 3 S. 5
2. Auf die ersten 2. Verse des CXXII. Psalm 7
3. Ueber die Worte Ebr. XIII, 20. 21 9
4. Ueber die Worte: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt 10
5. Auf den XXIII. S. nach Trinitatis 12
6. Ueber die Worte: Ich hatte viel Bekümmerniß 13
7. Ueber die Worte: HErr, wenn ich nur dich habe 15
8. Ueber die Worte; Als die Traurigen, aber allezeit frölich 17
9. Ueber die Worte: Das ist meine Freude, daß ich mich ꝛc. 19
10. Auf den XIV. S. n. Trinitatis, Epist. Gal. V, 16 ff. 21
11. Auf eben denselbigen Sonntag Evang. Luc. XVII, 11 ff. 22
12. Am Tage Philippi und Jacobi, Epist. Ephes. II, 19 ff. 23
13. Am Tage Bartholomäi, Evangel. Luc. XXII, 24 ff. 24
14. Am Feste des H. Ludovici, Epist. Sap. X, 9 ff. 26
15. An eben diesem Feste, Evangel. Luc. XIX, 12 ff. 27
16. Am Feste des H. Augustini Epist. 2. Tim. IV, 1 ff. 29
17. An eben diesem Feste, Evangel. Matth. V, 13 ff. 31
18. Am Tage der Enthauptung Johannis, Evangel. Matth. XIV, 1 ff. 31

19. Am

19. Am XV. S. n. Trinit. Epistel Gal. V, 25. 26. und Galat. VI, 1 ff. S. 33
20. An ebendiesem Sonntage, Evangel. Matth. IV, 24 ff. 35
21. Am Feste des H. Aegidii, Epistel Sap. V, 16 ff. 37
22. An eben diesem Feste, Evangel. Matth. XIX, 27 ff. 38
23. Am XVI. S. n. Trinit. Epistel, Ephes. III, 13 ff. 39
24. An ebendiesem Sonntage, Evangel. Luc. VII, 7 ff. 41
25. Am Tage Mariä Geburt, Epistel, Prov. VIII, 22 ff. 42
26. An eben dem Tage, Evangel. Matth. I. 43
27. Am Feste des H. Brunonis, Epist. Sirach XXXI, 8-11 44
28. An eben dem Feste, Evangel. Luc. XII, 35 ff. 45
29. Als er Gottes Liebe und Barmherzigkeit anflehte 46
30. An Gott 48
31. An Gott 49
32. Als er Gott um Vergebung der Jugendsünden anflehte 51
33. Danksagung vor göttliche Züchtigung und Langmuth 52
34. Um Beständigkeit 53
35. Als er Gott um Beständigkeit im Guten anflehte 54
36. Bußlied 56
37. Nach verrichteter Andacht, um Besserung des Lebens 58
38. Abendlied 59
39. Dergleichen 62
40. Er übergiebt sich in Gelassenheit dem Verhängnisse 64
41. Als er sich über nichts betrüben wollte 66
42. Glaube und Hoffnung 67
43. Der allzeit fröliche Christ 68
44. Der sich selbst Tröstende 69
45. Als er sich wegen seines guten Gewissens tröstete 72
46. Die Früchte eines guten Gewissens 73
47. Die christliche Geduld 74
48. Die gepriesene Demuth 76
49. Auf die Worte: HErr, nach deinem Willen 77
50. Der gewisse Trost 78
51. Trostlied 80
52. Dergleichen 81
53. Der Seelen Unsterblichkeit 82
54. Die Begierde nach dem Himmel 83
55. Todesgedanken eines verlebten Greises 85

56. Als

56. Als er sich aus der Welt wünschte S. 87
57. Von der Geburt Christi 88
58. Weyhnachtsode 89
59. Bußlied 89
60. An Fr. Barb. Elis. von Zettritz, geb. von Studnitz 91

II. Buch.

1. Auf den zwischen dem Kaiser und der Pforte 1718. geschlossenen Frieden 95
2. Lobgedichte auf den Grafen von Sporck 109
3. Auf den Namenstag Herr Gottfr. Fuchsius, Past. Primar. zu Schweidnitz 121
4. Auf die Introduction Hrn. Benj. Schmolkens zum Inspectore der Schule vor Schweidnitz 123
5. Als Schweidnitz einen Hahn aus seinem Neste stieß ꝛc. 125
6. Hier Schweidnitz schenken dir drey tugendhafte Brüder ꝛc. 126
7. Auf die Räderisch-Kanitzische Hochzeit 128
8. Auf den Hintritt Fr. Agneten Philippinen Rüdigern 130
9. Als unser klein und munterer Witt die Welt das erstemal betritt ꝛc. 133
10. Auf die Geburt des Jungen Herrn von Haken 135
11. Auf den Hintritt Herrn Johann August Hertels 138
12. Auf das Absterben Herrn M. Kranewitters, Rectoris in Wittenberg 141
13. Auf eine Magisterpromotion 143
14. Auf Herrn Schneiders Magisterwürde 146
15. Auf eben dieselbige 151
16. Auf das Absterben Jgfr. Joh. Magdal. Casparin 154
17. Zuruf eines seligen Kindes an seine Eltern 157
18. An Leonoren, bey Absterben ihres Carl Wilhelms 160
19. Auf eine Hochzeit 161
20. Herbstgedanken auf eine Hochzeit 166
21. Auf Hrn. T. E. Fritsche Magisterwürde 167
- - Zettritzischer Lossagungsbrief 173

III. Buch.

1. Ode, Dreßden den 10. August 1719. 179
2. Auf der Abreise von Dreßden in sein geliebtes Schlesien 180

3. Als er 1719. den 25. Sept. wieder nach Schweidnitz kam 183
4. An die Fr. von Breßler, geb. von Wirth 184
5. An eben dieselbige 186
6. An Marianen, d. i. die Fr. von Breßler 190
7. An seinen hochgeneigten Gönner 192
8. An seine Schöne 193
9. An seinen guten Freund und Bruder, auf der Reise nach Jauer 195
10. Abschiedsaria an Herrn Rasper von Landshut 196
11. Er erinnert sich der vorigen Zeiten 198
12. An die Gelegenheit 202
13. Auf das Glücke 204
14. Der ohne Mitleiden Leidende 207
15. Als er sich über seinen unglücklichen Zustand beklagte 209
16. Als er sich über die Hartnäckigkeit des Glückes beschwerte 210
17. Er klaget in der Einsamkeit 211
18. Als er seinem harten Schicksale nachdachte 214
19. Auf die Phyllis 215
20. An Phyllis 219
21. Der Unterscheid jetziger Zeit und der Jugend 217
22. An Phyllis 218
23. An ebendieselbige 220
24. Als Phyllis zu Wasser verreisen wollte 221
25. Als er Phyllis einen Ring mit einem Todtenkopfe überreichte 223
26. An die Phyllis 223
27. An ebendieselbige 225
28. Als er von seiner Phyllis Abschied nahm 227
29. An Leonoren 228
30. An seine Leonore 229
31. Als Leonore sich endlich zum Lieben bewegen ließ 230
32. An Leonoren 233
33. An ebendieselbige 237
34. An ebendieselbige 239
35. An ebendieselbige 240
36. Auf die Morgenzeit bey Erinnerung Leonorens 243
37. An Leonoren 245

38. An

38. An dieſelbe, bey dem andern Abſchiede 247
39. An ſeine Leonore 248
40. Als er beynahe ungeduldig werden wollte 251
41. An Hrn. M. Schmolke 252
42. Hrn. Schmolkes Parodie auf das Vorhergehende 253
43. Als er zu ſterben wünſchte 254
44. Auf das Abſterben Jgfr. Sophia Marg. Henriette Beckin 256
45. Philimen an ſeine drey Verlaßnen in Schmiedeberg 258
46. Auf das Namensfeſt Hn. Lic. Krügel in Hirſchberg 260
47. Abſchiedsgedanken bey Gelegenheit einiger ſchweren Leibeszufälle 263

IV. Buch.

1. Als er ſich über den Lauf der jetzigen Welt beklagte 273
2. Die unſchuldige Einſamkeit 276
3. Schweigen und Hoffen 277
4. Philimen an Hrn. P. ; ; 279
5. An Hrn. Zeiſing 281
6. Auf ein Geburtsfeſt 282
7. Auf ein Namensfeſt 285
8. An die Frau H. 286
9. An eine Frau in Greifenberg 287
10. Die ſeufzende Geduld 288
11. Die unwiederbringliche Zeit 289
12. Die großmüthige Geduld 290
13. Die großmüthige Gelaſſenheit 291
14. Die Selbſtzufriedenheit 292
15. Verſicherung der Beſtändigkeit 294
16. An eine Frau in B ; ; 294
17. Scherzhafte Gedanken über die Roſen 297
18. Als er ſich über ihren Tod betrübte 298
19. Als er ſich mit ihr wieder zu verſöhnen ſuchte 300
20. Als er ſich über den Eigenſinn der heutigen Welt beklagte 301
21. An die Liebe 302
22. Als er beym Frauenzimmer in Geſellſchaft war 305
23. Auf die Verſtellung der Frauenzimmer 307
24. Die verworfne Liebe 308

25. Als er im Lieben vorsichtig seyn wollte 309
26. Die verliebte Gelassenheit 310
27. Der klagende Liebhaber 311
28. Als er insgeheim liebte 313
29. Als er seine Liebe nicht sagen durfte 315
30. Als er das, was er liebte, entbehren mußte 316
31. Als er sich endlich wagte, ihr seine Liebe zu entdecken 317
32. Als er sie seiner beständigen Liebe versicherte 319
33. Auf die Abwechselung im Lieben 319
34. An seine Schöne 322
35. Als sie spröde war 323
36. An seine erzürnte Schöne 324
37. Als er sie wieder zu besänftigen suchte 325
38. Als er ihrentwegen viel leiden mußte 326
39. An seine harte Schöne 327
40. Als ihm seine Liebste ein andrer entführte 328
41. Zu einer Abendmusik 331
42. Als sie nachgehends übel geheyrathet 332
43. Als er sich nicht verlieben wollte 333
44. Der verliebte Kummer 334
45. Lob des Winters 335
46. Als er Lehngens Augen küßte 337
47. Ode, in einem Gespräche zwischen Damon und Lehngen 339
48. Ode an sein Lehngen 340
49. An seine Magdalis 342
50. An Doris, welcher er seine Liebe bey Gelegenheit eines Traums entdeckte 343
51. Abschied 345
52. An Selinden 347
53. Philimen an Selinden 349
54. Celinde an ihren ungetreuen Selimor 351
55. An Flavien 353
56. An seine Leonore. Die immer grünende Hoffnung 355
57. Auf Leonoren 356
58. An Rosetten 357
59. An Ebendieselbe 358
60. An eben die Vorige 359
61. An Hannchen 360

62. An

62. An Selenen, als er ihr Kräuterthee schickte 362
63. Zu einer Nachtmusik vor eine Brautkammer 363
64. Elidor an die Amaryllis, als sie ihn der Falschheit beschuldigte 364
65. Als er im Lieben unglücklich war 367
66. Bey einer vertrauten Gesellschaft in Brieg 368
67. Daß man die frohen Stunden noch mitnehmen sollte 370
68. An einen guten Freund 371
69. Auf den Geburtstag eines guten Bekannten in Leipzig 372
70. Als er einen dichten Rausch hatte 377
71. Als er gleichfalls zu einer andern Zeit berauscht war 378
72. Lob des Knastertobacks 380
73. Studentenlied 384
74. Ein dergleichen 385
75. An das Glück 388
76. Ein guter Freund das beste Vergnügen 389
77. Als er sich zur Gelassenheit entschloß 391

Singgedichte oder Cantaten.

1. Die Vergnügung einer gläubigen Seele, bey der Geburt ihres Heylandes 395
2. Unterthänigster Glückwunsch an Ihro Kaiserl. Majestät 397
3. Cantate an den Hrn. Grafen von Schafgotsch 400
4. Dein Abschied, werther Freund ꝛc. auf Hrn. Jachmanns Abschied 404
5. Auf das Geburtsfest Hrn. D. Ettmüllers 408
6. Auf des Hrn. von Nickisch Zurückkunft in Schlesien 410
7. Musikalisches Abendopfer auf Hrn. Klugens erhaltene Charge eines Commercienraths 413
8. Cantate auf Hrn. Pfeifers Violine 421
9. Auf die doppelt-Aßmannische Verbindung 424
10. Bey der Schäl- und Kirchhofischen Hochzeit 427
11. Cantate, Dreßden im Königl. Garten gebracht 430
12. Zu einer Abendmusik 431
13. Als Selimor Amarinden seine Liebe nicht entdecken durfte 432
14. Die beständige Liebe 435
15. Die schöne Grausamkeit 437
16. Die verliebte Geduld 438

Verzeichniß

Elegien.

1. Als der Herr Primarius Fuchsius seinen jüngsten Sohn beerdigen ließ 445
2. Auf des Hrn. von Bock und Polach Namensfest 447
3. An seine Magdalis 449
4. An die ungetreue Leonore 450
5. An einen guten Freund 454
6. Schreiben an seine Magdalis 458
7. Trostschreiben an einen sehr guten Freund wegen Absterben seiner geliebten Margaris in Leipzig 461
8. Bey Hrn. Joh. Gottfr. Hahns Doctorpromotion 466
9. Bey dem Grabe Hrn. M. Christ. Friedr. Kranewitters 467
10. Auf eine Magisterpromotion 470
11. Auf den Abzug des Hrn. Dan. Gottlob von Nickisch 475
12. Auf Hrn Siegm. Gottfr. Schröters Rückreise von Academien 481
13. Schreiben an Hrn. Brandenburg 483
14. Auf die Gottfried- und Menzlische Hochzeit 486
15. Auf die Tscherning- und Hämpelische Verbindung 489
16. Bey der Wiederkunft der Nacht 491
17. An Herrn Schubart, von Lauban 493
18. An die Phyllis 496
19. a) b) An einen guten Freund 500, 501
20. An Hrn. Beuchel 506
21. Auf die Knörr- und Merkleinische Hochzeit 509
22. Auf den tödtlichen Hintritt N. N. 512
23. Der Unterscheid unter des Phöbus Rohr und Davids Harfe 515

Stanzen.

1. Bey dem Grabe der Fr. Anna Helena geb. von Zedlitz 51
2. Auf die Schweinichen und Seidlitzische Vermählung 524
3. Der Frühling im Herbste bey ebendenselben 532
4. An einen Gönner, im Namen einer Waise 54
5. Auf die Räderisch- und Kanitzische Vermählung 54
6. Bey der Fuchsius- und Schrammischen Verbindung 54

7. Au

7. Auf das Absterben der Fr. Hedwig von Benzky vermählten von Bock 549
8. Die Zeit als ein gemeines Nichts, auf ebendasselbe 554
9. Das Wohl und Weh, bey der Täuber- und Jachmannischen Verbindung 557
10. Träumende Gedanken bey der Magisterpromotion Hrn. Joh. Christ. Ernesti 559
11. Auf Hrn. Ernst Christ. Schrödters erstes Prorectorat in Wittenberg 562
12. Bey dem Grabe der Fr. Stürzkopfinn in Wittenberg 565
13. Bey dem Grabe Hrn. Joh. Gottlieb Kayfers 567
14. Auf das Absterben der Fr. Löscherinn, geb. Sittigin 570
15. Bey dem Grabe der Vorhergehenden 572
16. Billige Thränen über das Absterben der Vorigen 575
17. Auf den Hintritt der Vorigen 577
18. Apollo, ein Patient: bey der philosophischen Doctorwürde Hrn. Joh. Siegm. Hahns 579
19. Als Hr. Joh. Herrm. von Elswich den Gradum eines Licentiati Theologiae erhielt 587
20. Kindliches Thränenopfer bey der Gruft Hrn. George Gottfrieds Freyherrn von Eben und Brunnen 590
21. Auf das Absterben, Hrn. M. Ebersbachs 592
22. Bey dem Geburtsfeste Hrn. D. Ettmüllers 595
23. Auf Hrn. Joh. Gottfr. Hahns medicinisches Doctorat 598
24. Die steigende Gelehrsamkeit, bey Hrn. Gottfr. Steigers Abzug von Academien 600
25. Der entlarvte Crispinus 603
26. Bey dem Grabe Hrn. Joh. Christoph Erners 623
27. Auf die Zurückkunft des Hrn. Dan. Gottl. von Nickisch 625
28. Auf Hrn. Siegm. Großjahns Zurückreise von Leipzig 628
29. Bey Hrn. Christ. Adam Gorns Doctorpromotion 630
30. Bey der Winkler- und Kistnerischen Eheverbindung 632
31. Auf Hrn. D. Christ. Adam Gorns Abschied aus Leipzig 634
32. Auf den Tod Hrn. Bürgermeisters Schachers in Leipzig 637
33. Auf den Hintritt des Vorigen 638
34. Auf das Absterben ebendesselben 640
35. Schreiben an seine Leonore 642
36. Auf die Verlobung mit seiner Phyllis 643

37. Bey dem Grabe Hrn. Joh. Gottlieb Büttners 653
38. An Hrn. Michael in Landeshut 656
39. Bey dem Grabe Hrn. Ferd. Ludw. von Breßler 658
40. Auf das Absterben Hrn. Joh. Jac. Vogts 660
41. Als Hr. P. Straw seine Wohnung änderte 663
42. Bey Ernennung Hrn. Christ. Gottlieb Suders zum Bibliothecar 666
43. Bußgedanken 1723 670
44. Auf eine Hochzeit 675
45. So fängt mein Bräutigam sein Neujahr glücklich an ꝛc. 677
46. Auf die doppelte Reichsgräfl. Zierotinische Vermählung 679
47. Wem sich das Glück vermählt ꝛc. auf Hrn. Ebersbachs Hochzeit 683
48. Bey dem Hochzeitfeste Hrn. Joh. Casp. Kunzens 686
49. Neujahrswunsch eines Sohnes an seinen Vater 689
50. Kindliches Thränenopfer bey dem Absterben seiner Mutter, in fr. Nam. 691
51. Auf das Absterben eines Kindes 693
52. Bey dem Hintritt des Hrn. M. 695
53. Die durch die Liebe vertriebene Bitterkeit des Todes 697
54. Auf das Absterben der M. M 700
55. Auf das Absterben eines Studiosi 702
56. An sein Frauchen 704
57. Als er gegen seine Schöne sich etwas zu frey aufgeführet 706

Jamben.

1. Bey dem Todesfalle Hrn. Joach. Siegm. von Seydlitz 711
2. An den Hrn. J. G. Hahn 716
3. Bey dem Absterben Hrn. Primarii Fuchsii 719
4. Auf das Namenfest eines Fräuleins 722
5. Auf den Hrn. von Schickfuß 724
6. Das in gutem Tausch nett besungne Quarsch 726
7. An ein adeliches Frauenzimmer, in M. c. A. 728
8. Auf das Namenfest seines Vaters 730
9. Auf Hrn. Joh. Gottfr. Hahns Doctorwürde 731
10. Auf Hrn. Winklers Abschied 735
11. Als Hr. M. Stief das Magdalenäische Rectorat erhielt 739
12. Auf Hrn. Christ. Gottlieb Hilischers Magisterpromotion 742

13. Auf die Mäntler und Menzelische Hochzeit 745
14. Auf Hrn. Christ. Ad. Gorns Doctorpromotion 749
15. Auf ebendieselbe 752
16. Auf die Straßburger und Aßigische Hochzeit 754
17. An den Hrn. Oberhofmarschall von Löwendahl 757
18. Bey Hrn. Joh. Gottlob Nimptsches Magisterwürde 760
19. Bey der Klug- und Liebischen Verbindung 762
20. Lobschrift auf Sr. K. Maj. in Pohlen, Friedrich August 764
21. Lobgedichte auf den Grafen von Spork 775
22. Als Herr Gottfried Lange Bürgermeister in Leipzig ward 784
23. Als Hr. D. Joh. Burchard Menken Magnificus in Leipzig ward 790
24. Bey dem Grabe Hrn. Martin Försters 792
25. Auf Hrn. David Lauritzes Magisterpromotion 794
26. Als er unverhofft von etlichen Gönnern aus Breßlau gute Briefe erhielt 796
27. Neujahrswunsch an einen Gönner 800
28. Lobgedicht auf den Hrn. von Löwenstäth 802
29. Bey glücklicher Entbindung der Fr. von Breßlerinn 806
30. An die Fr. von Breßlerinn 808
31. An Ebendieselbe 809
32. An Hrn. Joh. Georg Löbin 810
33. An Herrn D. J. G. Hahn 813
34. An die Phyllis 818
35. An seine Geliebte 819
36. Als sie sich so kaltsinnig gegen ihn bezeugte 821
37. Auf Hrn. Joh. Georg Löbins Abzug von Universitäten 822
38. Das vertheidigte Frauenzimmer, bey der Aßmannischen Verbindung 825
39. An die Fr. von Breßlerinn 842
40. Auf die Lindner- und Hennigische Vermählung 843
41. Auf das Hübner- und Hoffmannische Hochzeitfest 846
42. Bey des Hrn. Ernst Rud. von Nickisch Wiederkunft in Schlesien 853
43. An den Herrn Speer 857
44. Bey dem Namensfeste Hrn. D. Thebesius 861
45. An Fr. = = am Tage Eva 866

46. Auf die Lengercke und Richterische Verbindung 868
47. Bey der Bahre des Hrn. Senioris Keßlers 870
48. Auf die Gettwert- und Hornigische Hochzeit 872
49. Auf die Dietrich-Ropperische Heimführung 877
50. Auf die Erhardt- und Krausische Verbindung 880
51. Auf Hrn. Joh. Conr. Spörls Disputation 882
52. Auf das Absterben Jgfr. Sophia Marg. Henr. Beckin 884
53. Namenswunsch eines Stiefsohns an seine Stiefmutter 887
54. Des schönen Namens-Rosenkranz ꝛc. 889
55. Jndem der Liebe Gunst Herr Laskens Schlafgemach ꝛc. 891
56. Bey der Tramp- und Gerlachischen Verbindung 894
57. An Hrn. von Beuchelt 897
58. An Gott, um Weisheit und Liebe des Freundes 904
59. Bußgedanken 905
60. Noch andere dergleichen 905
61. Die Zuversicht des Geistes zu Gott 907
62. Danklied Mosis, nach dem Ausgange aus Egypten 908
63. Jn das Stammbuch des Hrn. D. Jacobi 910
64. An Lenoren, bey Absterben ihres Carl Wilhelms 911

Trochäen, und lateinische Gedichte.

1. Zufällige Trostgedanken an den Hrn. von Beuchelt 917
2. Kampf und Sieg, bey dem Grabe Fr. Agneta Philippi-
pina Rüdigern 923
3. Schreiben an Hrn. Benj. Schmolke 925
4. Auf Hrn. T. E. Fritsche Magisterpromotion 926
5. Abbittschreiben an seinen Vater, bey dem Abschiede aus sei-
nem Vaterlande 928
6. Leste Gedanken 941
7. Hochzeitscherz aus dem Johannes Secundus 947
8. In abitum Dn. Orthii et Myrbachii 953
9. In abitum Dn. Fischeri et Anderfii 955
10. In abitum nobiliff. Fratrum Reibnitiorum Trigae 955
11. In nuptias Dn. de Nickisch et Joh. Vrsulae de Seher. 960
12. In exsequias Dn. M. Dauidis Ebersbachii 963
13. In obitum Eleonorae Magdalenae, Augustissimi olim Im-
peratoris Leopoldi viduae 970
14. In Album Aldi 972
15. In

15. In Ridigeri Phyſ. div. 972
16. In comptos B - - Milites 972

Kleine epigrammatiſche Stücke.

1. Orthodoxiſſima ſeculi noſtri paradoxa 975
2. In eine Bibel, welche er einem Frauenzimmer ſchenkte 976
3. An den Hrn. von Beuchelt 976
4. Bey Erinnerung ſeines getreuen Peterſens 977
5. Auf das Kuckusbad in Böhmen 977
6. Auf eine Schnupftobacksdoſe 977
7. An die Spötter ſeiner Poeſie 978
8. Auf Hrn. Samuel Oelßners Magiſterwürde 978
9. In das Stammbuch eines guten Freundes J. B. 979
10. Als er ſeiner Gönnerinn ein gewiſſes Lied zuſchickte 979
11. Suum cuique 979
12. Honor virtutis praemium 980
13. Bittſchrift an den Rübezahl um gut Wetter 980
14. An den Bav 980
15. Auf ebendenſelben 980
16. Auf einen Prediger 981
17. Auf eine Frau 981
18. Auf den Bav 981
19. Eine Frau und ein Buch 981
20. In ein Stammbuch eines guten Freundes 981
21. Unter das Bildniß der Fr. von Breßlerinn 982
22. An Herrn **, im Namen einer andern 982
23. An den Bav 982
24. An ein Weibsbild, als einer geſchenkt wurde 982
25. An Criſpin und Chörilum 983
26. Auf Hrn. W = = in Wittenberg 983
27. Auf ebendenſelben 983
28. An Polidoren 983
29. Auf den Alazon 983
30. Auf einen Theologum in Jena 984
31. Auf einen andern 984
32. Auf Hrn. B - - Jur. Stud. einen guten Lauteniſten 984
33. Auf Hrn. K = = Gambiſten 985
34. Auf Hrn. Urban Violiniſten und Tanzmeiſter 985

35. Auf Hrn. H - S. Theol. Stud. Discantisten 985
36. An Leonoren 985
37. Auf zwo im Traum erschienene Schönheiten 986
38. An Leonoren, als er sie nach vier Jahren das erste mal wieder empfieng 986
39. In das Stammbuch eines Studiosi Theologiae 986
40. An Marianen 987
41. An Leonoren 987
42. Von der Liebe 988
43. An seine Magdalis 988
44. Als Eleonore die Unterredung eiligst unterbrechen mußte 989
45. Als er von seinem Nebenbuhler abgestochen zu werden besorgte 989
46. Madrigal an Hrn. M 990
47. An Hrn. Hahn 991
48. Als er sie mit einer Bitte beschwerte 991
49. Als er Abschied von ihr nahm 992
50. Als er sich der ehmals von Flavien genoßnen Gunst noch erinnerte 992
51. An Hrn. Hannß Christoph von Beuchel 993
52. Schreiben an Hrn. M [illegible] in Landshut 993
53. Auf Hrn. Caspar Anders Abzug aus Schweidnitz 994
54. An seine Magdalis 994
55. An eben die Vorige 995
56. An die Vorhergehende 995
57. Auf das Absterben des Hrn. von R. 996
58. Auf den höchstschmerzlichen Fall eines liebgewesenen Schulfreundes 996
Auf die Hülse und Lührische Verbindung 997
Auf die Gerßdorf-Richthofische Verbindung 1002
Die Eitelkeit des menschlichen Lebens 1005

Register
derer Gedichte
nach ihren Anfangszeilen.

A.

Abermal ein Tag vom Jahre pag. 59
Ach! kann Natur und Jahr dich ja nicht 491
Ach Kind! ach liebstes Kind! was war 642
Ach Kind! verschone mich in dir 237
Ach! was ist das vor ein Leben 358
Albine wäre gern des Lehrers losgewesen 983
Allein, und doch vergnügt 430
Alles ändert auf der Welt 68
Alles eilt zum Untergange 209
Als Gäst und Fremdling seyd ihr nun 23
Als Lehnchen noch mit treuem Herzen 339
Als Orpheus mit verliebten Thränen 198
Amaryllis! hat mein Sehnen 364
An Rosen such ich mein Vergnügen 297
Antenor, dessen Geist die Klugheit fruchtbar 663
Auf der Blumenvollen Heide 343
Aurora zog nunmehr den Purpur aus der See 532

B.

Banges Herze! lerne doch 74
Bav meynt, ich glaubte nichts, allein 982
Bedeute doch nur dein Gemüthe 371
Befördert, ihr gelinden Sayten 331
Begleitet, wen ihr wollt, ihr matten Pierinnen 475
Beschriener Rübezahl! du König 980
Bestürztes Priesterhaus! bisher hat nur 577
Betrogne Poesie! komm pack den Plunder ein 993
Betrug und Einfalt hat den Wahn zur Welt 557
Betrügliches Glücke! 298
Bey allen Haus- und Wirthschaftssorgen 91
Bey so nahen Todeszeichen 263
Bey zweyen Herren kann kein Mensch 35

Biſt du denn noch Leonore 229
Biſt du gar nicht zu gewinnen 323
Bleib nur, bleib betrogne Schöne 332
Bleib wer du biſt und willſt Selinde 349
Brich an, erfreutes Licht 447
Bruder! denk an deinen Freund 993
Bruder! komm, und laß uns wandern 195
Brüder! laßt uns luſtig ſeyn 384

C.

Criſpin und Chörilus, die Laff' 983
Crönt der Ausgang die Geduld 17

D.

Da habt ihr die Zeugen des ewigen 947
Da meine Kunſt vorizt nichts 931
Damit genug, es iſt vergebens 311
Da nichts als Streit und Zank mir 877
Da ſchwimmt nun unſre Furcht mit 908
Das Glücke muß fürwahr mich als 995
Das Haupt bekrönzt, das Glas gefüllt 370
Das laß ich wohl bleiben, daß ich 333
Das Leben gleichet einer Schule 141
Daß Frauen, wenn ſie gehn, ein 843
Daß noch die ganze Welt in ihren Angeln 524
Daß Polypragmon nächſt ein alter Spielmann 984
Davids Harfe, groſſer Mann! 925
Deine Schönheit, klugs Herze 220
Dein Fall, Hochſeligſter! der wie ein 695
Dein Feſt, mein Bräutigam! iſt 872
Dein Feuer und dein Geiſt, galant und 842
Dein Mund, gelehrtes Haupt! der Zeit und 884
Dennoch ſiegt Beſtändigkeit 294
Der Bothe mit der Schlangenruthe 146
Der eine Fuß ſteht ſchon im Grabe 85
Der Feyerabend iſt gemacht 62
Der HErr führt meine Sache 78
Der HErr gieng nach Jeruſalem 22
Der HErr iſt der Gerechten Lohn 37
Der Heyland ſprach zu ſeiner Schar 31

Der Menſch iſt nicht von Stahl und	251
Der Schulſtaub hat mir zwar	554
Der Schwangern Appetit iſt	990
Der Traumgott führte mich	559
Der Wunſch iſt gut genung, den	982
Des Lebens ſaure Müh	686
Des Traurens Nachbarſchaft	640
Dich, Sel'ger! ſtör' ich nicht	512
Die Ehre bleibet wohl der wahren Tugend	980
Die Ehrfurcht ſpricht mich los, mein König	764
Die Einfalt paret ſich mit meiner Redlichkeit	730
Die Jünger zankten unter ſich	24
Die Liebe, ſagt man ſonſt, kann alles	891
Die Liebe weckt an dieſem Morgen	334
Die Lüfte waffnen ſich mit ſchweren	719
Die Mißgunſt kam zur Poeſie	987
Die Morgenröthe deiner Jugend	285
Die Münzkunſt ſeufzte nächſt	976
Die Nacht iſt hin, nun wird es Licht	89
Die Regung iſt zu ſcharf, ich muß	986
Die Schönheit iſt es nicht gewohnt	435
Die Sehnſucht viel zu ſehn treibt	700
Die Trennung dient zur gröſſern	240
Die Tugend kam und ſah die ſchöne Gegend	977
Die ungebundne Fauſt der oberſten	572
Die ungebundne Hand der ewigen	565
Die Wahrheit ſey mir gram, wofern	790
Die Weisheit gieng jüngſthin ſpatzieren	143
Die Weisheit reißt aus aller Noth	26
Die Weisheit ruft uns täglich zu	42
Diß hat man von der Welt, man wird	653
Diß iſt der Donnerſchlag nach vielem	575
Diß iſt die Loſung unſrer Pflicht	400
Diß, was dein Name giebt und deine	985
Diß, was dein Witz geſetzt, und deine Laute ſpielt	982
Drey gelehrt und treue Brüder!	368
Du Abgott niederträcht'ger Sinnen	204
Du angenehmes Queitſch	726

Du Aufgang aus der Höh! du, der du 905
Du biſt, Hochedler Freund! der 630
Du biſt wohl recht, du menſchlich Herz 69
Du daureſt mich, du allerliebſtes Kind! 247
Du ehmals liebſter Ort! der 183
Du Engel! den mir Gott ſo unverhofft 643
Du erſter Aufenthalt der deutſchen 590
Du haſt mich klug genung probiert 221
Du Himmel kennſt mein Leid und prüfeſt 977
Du Joſeph meiner theuren Zeit 192
Du lockſt mich kluger Freund! 500, 501
Du meynteſt nächſter Zeit, getreu und 656
Du wunderſt dich vielleicht, berühmt 784
Du zürneſt doch wohl nicht, gelehrt 802
Du zwingſt mich, werthes Kind! dir 985

E.

Eher todt, als ungetreu 160
Eilt ihr Völker aus der Nacht 88
Ein Fürſt zog in ein fremdes Land 27
Ein Hund zu Wittenberg verfolgt 983
Ein innerlicher Kampf, Hochwohlgebohrnes 775
Ein jung und ſtarkes Blut 983
Ein Kopf, der von Natur mehr 966
Ein Menſch der mit Begier nach 702
Eleonore ließ ihr Herze 230
Endlich bleibt nicht ewig aus 80
Endlich iſt die frohe Zeit 923
Endlich wird die Hoffnung endlich 81
Entſchuldige, mein Freund! die Faulheit 716
Entzückendes Geſchlecht! ihr 859
Erhole dich, bedrängtes Herz! 10
Erinnert euch, mit mir ihr Blumen, Bäum 902
Erlaube meiner Pflicht, du 800
Erröthe nur nicht erſt, du wohlgezognes 818
Erſchrick nicht vor dem Liebeszeichen 223
Erſchrick nicht, werther Freund! dir 978
Erwarte nicht, mein Freund! vor ſo 813

Erwege dein Vergnügen 126
Erzählt ihr kalten Nordenwinde 342
Erzürnte Schöne! laß einmal 325
Es dürfte mir ein Freund noch 796
Es haben viel ihr Zeitvertreiben 286
Es iſt, hochwerthes Haupt! die alte 689
Es iſt mir doch erlaubt bey deiner 762
Es iſt nicht meine Schuld 540
Es kommt mich ſauer an, ich 907
Es rühme, wer da will, im 167
Es ſoll uns eine Frau ſtets wie 981
Etwas lieben und entbehren 316
Euch Muſen! danket meine Treu 179
Eugen iſt fort, ihr Muſen! 95

F.

Flammen in der Bruſt empfinden 317
Fließt ihr wohlbedachten Zähren 351
Flohr, Boy und Mantel weg! 754
Fort! o Seele, von der Welt 83
Freund! der du mich ſo ſehr, als 910
Freund! von der alten Welt, an Treue 454
Freund! welchen Fleiß und Geiſt 483
Friede! Friede! die Loſung iſt 397

G.

Gedacht und auch geſchehn 736
Gedenk an mich und meine Liebe 228
Gedenk an mich und ſey zufrieden 239
Gedenk auch du, einmal, getreue Poeſie 513
Gefällt die Dankbarkeit in 634
Gehab dich wohl, du lieber Freund! 196
Gelehrtes Schleſien! geliebtes Vaterland 628
Geliebter Freund! dein Ungemach 253
Geliebtes Kind! der ſchöne Täuber 989
Genug, verwegner Kiel! laß 857
Geſchlagne Vaterſtadt! erlaubt 745
Getreuer Lehrer! nimm hiermit 252
Glaubt es nicht, ihr falſchen Blicke! 309

Register derer Gedichte.

Gott! der du dich zu aller Zeit 51
Gott! dessen Name schon die Fülle 9
Grimani, welchen Gott und alle 984
Gute Nacht, ihr liebsten Brüder! 258

H.

Hab ich mich einmal vergangen 378
Hannchen! denk einmal und oft 360
Hat das ungetreue Glück 388
Hat die Schönheit kein Erbarmen? 437
Hat jemals Furcht und Scham 7[illegible]
Heißt diß mein Brüderchen? sind diß 4[illegible]
Hemmt, ihren geilen Weltsirenen! 427
Herr Bruder! sich nicht scheel, wenn 677
Herr! glaube mir und meinem Glauben 15
Herr Magister! gelt das klingt 926
Herodes zog des Bruders Weib 31
Heruntee mit der alten Leyer 421
Hier hast du nun den dritten Schwur 248
Hier hast du, schönes Kind! den herrlichsten 976
Hier setze dich, verschämtes Kind 347
Hier, wo mich niemand weiß 211
Hier zeigt uns der Evangelist 43
Hilf Gott! Wohlseligste! du Trost 691
Hilf oder tödte mich 870
Himmel! ich erschrecke 56
Hochwerthste Mama! daß diß 887
Hochwohlgebohrner Herr! der 757

J.

Ich bähne mir den Weg, du 861
Ich blos, Charisius, und der verbuhlte 991
Ich brauche diesen Staub mit Lust 977
Ich darf, Hochedler Freund! mit 598
Ich habe gnug 308
Ich hab es längst gesagt! 291
Ich halt es mir erlaubt bey 638
Ich höre, grosser Gott! den Donner 905
Ich läugne nicht die starken Triebe 315

Ich

Ich liebe nur, was mich vergnügt 218
Ich nehm in Bruſt und Armen 987
Ihr Paulus bitte, werdet nicht 39
Ich ſchlafe zwar, ihr werthen Brüder 377
Ich ſeh dich zwar, du angenehmer Morgen 243
Ich ſey, Hochedler Freund! mit was 752
Ich ſoll, gelehrter Freund! ich will dich 481
Ich thu vor diſſmal 991
Ich verſchmachte vor Verlangen 223
Ich verſteh wohl, was ihr wollt, ihr 431
Ich warf mich nächtlich in dem Bette 207
Ich weiß in Wahrheit nicht, ob mich 731
Ich weiß noch wohl die liebe Zeit 289
Ich weiß nicht, ob ich auch, geliebte 866
Ich weiß nicht, was dir ahnt 821
Ich will lachen, ich will ſcherzen 287
Ich will ſchweigen, mags doch ſeyn! 277
Ihr Bogen voller goldnen Pfeile 337
Ihr drückt mich zwar, ihr 357
Ihr Muſen ſteigt von eurer Höh 404
Ihr Sterne ſpart die Silberkerzen 408
Ihr ſtill und kahl und öden Gründe 432
Im Geiſte muß der Wandel ſeyn 21
Im Geiſte ſind und leben wir 33
Im kleinen Iſrael, der recht 742
Immer ſich gelaſſen weiſen 391
Im Thor zu Nain traf der HErr 41
In der Ruh vergnügter Sinnen 292
Indeſſen, da mein Fleiß ſchon 794
Irrdiſche Gemüther 19
Iſt Damon nicht ein fauler Thor 978
Iſt diß die kluge Breßlerinn 982
Iſt Gott ein Weſen, das 184

B.

Kaum hatte der galante Träumer 825
Kehr um verhaßter Kiel! wir wollen 470
Kein Auge findet mich in Bayens 981
Kein Menſch hat von des Höchſten Güte 279

Kein Schulpferd iſt ſo gut zum Springen 981
Kluge Schönheit! nimm die Buſſe 300
Komm Bruder! auf mein Wort und folg 493
Komm Jeſu theurer Schatz! 89
Komm Liebe zum Triumph! 486
Kommt, tröſtet mich ihr alten Tage! 180
Krönt der Ausgang die Geduld 17
Krönt werthen Eltern! meine Leiche 157

L.

Laß dich, betrübter Freund, in deinem 461
Laß dich deine Söhne küſſen 121
Laßt mich doch nur in der Still 13
Laßts ſeyn, daß wir verlängſt 600
Laß, wohlgebohrne Braut 543
Liebe, mindre doch die Plagen 225
Liebſter Heyland! denke doch 53

M.

Madame! wenn diß Lied, ſo ſehr 979
Mag es doch die Welt verdrieſſen 305
Mägdchen! ſtellt euch nicht ſo böſe 307
Man hält nicht Prieſterwahl 986
Man muß doch mit den Wölfen heulen 301
Man ſchreibt und überhäuft Recht 979
Man ſpotte, wie man will, den 846
Man ſtrafte nächſten Tag den jungen 981
Mehr ſag ich jetzo nicht, galant und 819
Mein Bruder, Jonathan! 996
Mein Engel! fluche nicht der 982
Mein Engel! lebe wohl 992
Mein Engel! nimm von mir 449
Mein Fräulein! denke nicht 728
Mein Fräulein! wäre mir der Himmel 722
Mein Geiſt! bereite dich im Stillen 77
Mein Geiſt! beweine doch 1005
Mein Gott! ich kenne deine Liebe 46
Mein Gott! was biſt du mir auf Erden 4

Mein Gott! wo iſt denn ſchon der Lenz 670
Mein Herz verzage nicht 326
Mein Heyland! der du von der Liſt 12
Mein Kind! ich bin der Huld nicht werth 988
Mein Kind! was zweifelſt du an 995
Mein Kummer weint allein um dich 245
Mein Leben ſchilt das faule Glücke 310
Mein Mitleid, glaub es mir 911
Mein Schickſuß! dieſes Blatt 724
Mein Vater! zürne nicht, wenn ein 996
Mein Vergnügen geht zu Grabe 324
Mein Vergnügen heißt auf Erden 389
Mein Vertrauen gründet ſich 67
Mir, mir gehört der Dank 413
Mit der Welt und ihren Kindern 276
Mit dir, Wohlſeligſter! hats weiter 467
Molps iſt ein Sauertopf und ſchwöret 980
Morgen wird es beſſer werden 283
Müdes Herz 385
Muß iſt ein ſchwerer Troſt, doch iſt 979

N.

Nach ſo viel Angſt und Neid 704
Nach vieler Müh und Zeit 989
Nächſt ſchleppte Florida den armen 983
Nächſt ſtritten Wahrheit, Glück und 161
Nahrung edler Geiſter 380
Nicht anders leget ſich die Blumengöttinn an 994
Nichts anders, als Verdruß beſtürmet 994
Nimm, groſſer Aaron! von deines 445
Nun empfind ichs endlich auch, was 941
Nun hab ich ſchon genug! ſchweig 450
Nun iſt es wohl auch einmal Zeit 260
Nun Kind! ich kann dich nicht mehr 193
Nun lieber Gott! du bleibſt ja 49
Nunmehr bezeug ich auch für Gott 29
Nun ſetz' ich recht mit Luſt 894
Nun warte, Flavia! das will ich dir gedenken 353

Nur fort, gelehrt und muntre Dame 186
Nur fort, vergnügtes Par 632
Nur Geduld! ihr schwachen Sinnen 290
Nur Schade, daß anitzt galant und 889

O.

O! geh nur harter Sinn! begieb dich 327
O! Gott, du bist doch nichts als 52
O! Göttinn, die du in der Welt 202
O! Liebe, was vor 988
O! was vor Wollust fühlt mein 72
O! welch ängstliches Betrüben 367

P.

Prahlt Helden! wie ihr wollt 697

R.

Reiß Boy und Flor entzwey 806
Reiß, schöne Wittwe doch nur endlich 1002
Reiß, theurer Gryphius die Riegel 739

S.

Sage doch, verstocktes Glücke 210
Schicke dich, gelehrter Freund 372
Schönen Kindern Lieder singen 282
Schreib an und laß dir dieses Licht 254
Schreibt, Thoren! der Natur Gesetz 675
Schweig du doch nur, du Helfte meiner Brust! 345
Schweigt doch nur ihr höhn'schen Thoren 356
Seele wirf den Kummer hin 82
Selene! was mich stets ergetzt 362
Sey immerhin der Hand entrissen 438
Sieh' HErr! fieng Petrus einmal an 38
So bin ich nun, du höchstes Wesen 58
So bist du endlich, schöne Braut 128
So gehst du schon so früh zu Rüste 154
So geht nun Lieb und Tod so gar ein 256
So gleich kömmt mit dem neuen Jahre 133
So ists, die Todtenuhr wird niemals 567

Sollt

Sollt ich der einzige von deinen Dienern 466
So recht, vergnügte Braut! du ſchickſt 880
So ſchweig nur ſtill du kleiner Gaſt 135
So ſoll mich auch durchaus nichts 66
So ſollt und muſt es ſeyn 340
So thut ſich unſre Zunft durch 760
So wiſt einmal, ich bin verliebt 215
Stille Nächte mehrt den Schatten 363
Stürmt, reißt und raſt, ihr Unglückswinde 355

T.

Tartuffe, Thrax, Gargil und wer 603
Treuer Sinn! 319

V. U.

Verdammte Tadelſucht! du Seuche 545
Verflucht nicht, ihr Mägdchen! mein 319
Vergebliche Geduld! die Hoffnung 579
Vergieb nur, Gnädigſte! die 808
Veranügt und werthes Par! die Liebe 489
Vergönne mir die Luſt 868
Verhängniß! raſe fort 623
Vermöchten Uebung, Witz, Erfahrung 660
Verſchmäh, gelehrter Freund! den 882
Verſucht ihr auch, ihr ſanften Hände 359
Vertrauter Herzensfreund 822
Vertraut- und werther Freund! ach 506
Verwayſte Magdalis! die Sprache 592
Verzeihe, groſſes Par! wenn dieſes 679
Verzeiht, ihr warmen Frühlingstage 335
Viel Glücks zum neuen Meiſterrechte 173
Umgürtet euch, ſteckt lichter an 45
Und dennoch ſchmeckt die Frucht 138
Und freylich wär es meine Pflicht 997
Und wie lange ſoll ich noch 928
Von der Welt 87
Von dir ſeh wohl Merkur 985
Von weitem fühlen wir ein Theil 509
Vor dieſem dacht ich mit der Zeit 217
Vor Wehmuth drückt man wohl 595

W.

Was hilfts? es muß gelitten ſeyn 190
Was ich in Gedanken küſſe 313
Was iſt das beſte Buch 975
Was kann ich armer Menſch davor 48
Was legt die Ehrſucht nicht für Müh 570
Was man von galanten Kindern 294
Was Recht und Wahrheit liebt 638

Was ſteht ſo ſtark und feſt 985
Was täuſcht mich vor ein ſüſſer Traum 109
Was thut ein Buhler nicht aus Liebe 281
Was vor Roſen, ſchöner Enael 322
Was war das vor ein göttlich Par 986
Weil ich noch die Augen habe 424
Weil es nicht anders iſt 587
Weine nicht, mein Kind, ich bleibe 216
Weinet nicht verwayſte Kinder 123
Weint ihr Sünder, weint vor Freuden 395
Welch ſüß und holder Gnadenſtrahl 84
Welch Unglück wittert ſich 711
Welt! was hab ich noch mit dir 7
Wem die Welt von allen Seiten 273
Wem Neid und Abertwitz nicht die Vernunft 519
Wenn ſchon der Mandelbaum um 792
Wann, Wohlgebohrner Herr! mein kalt 625
Wer die Erde recht beſchaut 76
Wie aber werden denn auch Knoſpen 693
Wie bald ein Paradieß ſo Schlang als 549
Wie geht es dir denn noch, du ehrlicher 810
Wie glücklich lebt doch eine Stadt 125
Wie hör ich das von dir? betrübte 458
Wie iſts Calliope! wie ſind wir 897
Wie kannſt du doch ſo viel vergebens 214
Wie kommt es? daß ich nie 580
Wie ſchön lebt ein frey Gemüthe 73
Wie ſo traurig und verzückt 917
Wie wird es doch nur weiter gehn 64
Will ich dich doch gerne meiden 328
Willkommen wiederum, gelehrter 853
Willſt du meinen Sohn entführen 410
Willſt du mir dein Andenken 227
Wir Phebus und die Muſenſchar 156
Wir ſatteln zwar auf dein Begehren 151
Wir wiſſen, werther Freund! daß 749
Wo, Amor! kommſt du denn erſt heute 312
Wohern, entſchlafner Greis! dem Sarg 637
Wohl dieſem, deſſen mäßig Herz 44

Z.

Zeuch aus, gefangne Seele! 130
Zürnt groſſe Dichter! nicht, daß den 683
Zwey Herzen, deren Bund Verſtand und 574
Zwey Schlüſſel öffnen uns das Thor der 562
Zwiſchen Ufer, Thal und Klüften 253

Anhang
zu
der ſechſten Auflage
der
Güntheriſchen
Gedichte.

Breßlau und Leipzig,
bey Johann Ernſt Meyer
1764.

Vorerinnerung.

Es sind bey dieser neuen Auflage der Güntherischen Gedichte, aus denen, in der dabey befindlichen Vorrede, angeführten Ursachen, verschiedene Stücke weggelassen worden. So wichtig und gerecht nun zwar angeregte Ursachen auch uns selbst zu seyn schienen; so haben wir doch, um allen Vorwurf, als ob diese Auflage, gegen die vorigen, mangelhaft und unvollständig sey, zu vermeiden, uns endlich entschlossen, die weggelassenen Stücke in gegenwärtigen Anhang zu bringen, und besonders abdrucken zu lassen, in Hoffnung, hierdurch auch denenjenigen ein Genügen zu leisten, welche gern alles, was unter Günthers Namen ehemals bekannt gemacht worden, beysammen haben mochten. Breßlau, den 22. Juli 1763.

Der Verleger.

1. An einen gewissen Gönner, als er das Jawort erhielt.

Wohledler Gönner! dein Vergnügen
Blüht jetzo durch ein holdes Ja:
So muß die keusche Liebe siegen,
Der Kampf ist aus, der Kranz ist da.
Ach was vor Zärtlichkeit im Küssen,
Und was vor Scherz in Arm und Brust
Wird ehstens deiner besten Lust
Den Wollustzins entrichten müssen!

Der Himmel segne deine Flammen,
Und halt Euch, jetzt versprochne Zwey!
In Fried und Eintracht so beysammen,
Daß Neid und Mißgunst thöricht sey:
Diß, werther Gönner, wünscht mein Dichten.
Gefällt es künftig dir einmal,
So soll der Deutschen Musen Zahl
Ihr Sorgen auf dein Brautlied richten.

Vorjetzt ersucht mein Abschiednehmen
Die Güte deiner milden Hand:
Mein Phöbus darf sich drum nicht schämen,
Sein' Armuth ist bereits bekannt.
Auf Reisen lebt man nicht vom Winde,
Du aber wirst in Wahrheit sehn,
Daß, was Gelehrten Guts geschehn,
Sich stets mit Wucher wieder finde.

2. Als sie ins Kloster ziehen wollte.

Soll, kluge Schönheit! dein Vergnügen
Mit deiner Brust ins Kloster gehn?
Wie? soll der Garten Brache liegen,
Auf welchem Zuckerrosen stehn?
Was willst du, da sich andre freuen,
Mit Fasten deinen Leib casteyen?

Ach, schönstes Kind! die enge Zelle
Ist deiner Hoffnung weites Grab:
Hier wächst und ist die Qual der Hölle:
Hier nimmt der Kern des Lebens ab,
Und in den bangen Klostermauren
Muß auch Canarisect versauren.

Das Jungfernhonig nährt die Galle,
Die Einsamkeit gebiehrt den Tod:
Die Jungfrau schwindet vor dem Falle,
Und leidet vor dem Leiden Noth.
Der Rosenkranz, der Freyheit Ende,
Beschwehrt der Nonnen Herz und Hände.

Komm! laß dich in ein Kloster führen,
Worzu der Abt den Schlüssel trägt,
Und Amor über alle Thüren
Diß in erhabner Schrift geprägt:
Zu unsrer lieben Frauen Orden
Ist dieser Ort gewidmet worden.

Den Altar geben deine = =
Das Rauchwerk glüht in deinem Schoß:
Hier stillen wir des Fleisches Lüste
Und dämpfen sie auf einen = =
Bis wir durch ein geschwächtes Küssen
Auch in das Complet treten müssen.

3. Als er sich den Tag vorher mit der Phillis versprochen hatte.

Meide doch nur meine Blicke,
Du für mich gefährlichs Kind!
Weil sie nur Versuchungsstücke
Und der Nachrey Netze sind.
Phillis herrscht in meinem Herzen,
Und begehrt diß Reich allein;
Darum darf kein fremdes Scherzen
Und kein neuer Trieb hinein.

Ich gesteh ohn alle Sünde:
Dein Gesicht ist Liebenswerth,
Weil ich viel darinnen finde,
Was die klugen Geister nährt.
Wären mir der Phillis Küsse
Auch im Finstern nicht bekannt,
Hätt ich deinem sanften Bisse
Gleich die Freyheit zugewandt.

Himmel! schränkst du auch die Liebe
Durch der Menschen Satzung ein,
Dürften denn die zarten Triebe
Nicht in viel zertheilet seyn?
Sehen muß man, auch begehren,
Und gleichwohl zurücke stehn:
Pflegst du doch mit Hund und Bären
Viel gelinder umzugehn.

4. An seine Schöne.

So wenig eine junge Rebe
Des Ulmbaums Hülfe missen kann,
So wenig ficht der Neid mich an,
Daß meine Brust dir Abschied gebe:
Mein treues Herz ist ein Magnet,
Der nur nach einem Pole sieht,
Dein Nordstern leitet meine Liebe,
Ich leb und sterbe dir getreu,
Wenn gleich der Schickung Tyranney
Mich heute noch ins Elend triebe.

Eröffne mir das Feld der . .
Entschleuß die Wollustschwangre Schoß,
Gieb mir die schönen Lenden bloß,
Bis sich des Monden Neid entrüste!
Die Nacht ist unsrer Lust bequem,
Die Sterne schimmern angenehm
Und buhlen uns nur zum Exempel,
Drum gieb mir der Verliebten Kost,
Ich schenke dir der Wollust Most
Zum Opfer in der Keuschheit Tempel.

Die Zeit kommt nimmermehr zurücke,
Wenn sie schon einmal sich verkreucht,
Und die Gelegenheit entweicht
In einem kurzen Augenblicke;
Wer weiß, wer dich in einer Frist
Von vier und zwanzig Wochen küßt?
Wie bald kann mich ein Stahl entleiben,
Denn wird dein angenehmer Mund,
Der meiner Sehnsucht offen stund,
Mit andern sich die Zeit vertreiben.

Jedoch soll mich der Tod entreissen,
Du aber meine Leiche sehn,
So soll nur doch der Wunsch geschehn,
Die in der Gruft getreu zu heissen;
Mein Blut soll dir beständig seyn,
Und meines Körpers Leichenstein
Wird diese Grabschrifft nicht verlieren:
Hier schläft mein Kind! dein Ander ich,
Dem wenig, glaub es sicherlich,
Den Preiß der Redlichkeit entführen.

5. Studentenlied.

Nun ruht ihr ſchweren Amtsgeſchäfte!
Vor heute ſcheints genug gethan,
Zu viel verzehrt die beſten Kräfte,
Und greift den Kopf zu heftig an,
Die Sonne eilt ſchon nach dem Meere,
Als wenn ſie meines Sinnes wäre.

Du nettes Pfeifgen, laß dich nehmen,
Und nimm die Flammen wieder ein,
Die aller Sorgen Meiſter zähmen,
Und lauter Liebesfunken ſtreun,
Die, wenn ſie in der Dämmrung blicken,
Den halberſtorbnen Geiſt erquicken.

So lebe denn die beſte = =
Worauf der Purſch ſein Runda greift!
Es leben alle = = Zweige,
An welchen ſich die = = ſtreift,
Es leben alle dieſe Zungen,
Die dieſes Runda mit geſungen!

6. Als er ſich einſten gegen ſie zu frey aufgeführet.

Verdienet denn, du Bild der keuſchen Zucht!
Ein blinder Griff den Donner deiner Strafe?
Und zürneſt du mit einem armen Schafe,
Das hier herum die Liljenweide ſucht?
Wo Gott und die Natur den Reichthum ihrer Gaben
In deine Bruſt mit Fleiſch und Blut verſchloſſen haben.

Verſchämtes Kind! der Vorwitz trieb mich an,
Den loſen Arm um deinen Hals zu werfen:
Du aber willſt mir das Geſetze ſchärfen,
Du klageſt, daß ich dir zu viel gethan;
Du ſuchſt mir deine Gunſt im Eifer zu entreiſſen,
Und ich ſoll ohne Schuld ein armer Sünder heiſſen.

Doch weißt du nicht? Kein Garten grünt vor sich,
Kein Apfel will sich vor der Hand verkriechen,
Die Rose pflegt sich selber nicht zu riechen,
Und deine Brust, mein Kind! gehört vor mich:
Denn das Verhängniß hat dich, eh du noch gebohren,
Durch seine Vorsicht schon zu meiner Braut erkohren.

Vergieb mir nun der Finger Schelmerey,
Und schmolle nicht mit deinem treuen Knechte!
Denn was er stiehlt, das hat er ja mit Rechte.
Sieht uns ein Griff oft in den Glückstopf frey,
So laß mich auch hinfort auf deinen Anmuthsgründen
Noch eine Hand voll Glück durch einen Freygriff finden!

7. An ein Mägdchen von B . . .

Ihr Mägdchen laßt euch doch nur rathen,
Und lernet einmal klüger seyn!
Ein Hund ist tumm und riecht den Braten,
Ihr aber tappt so blind hinein.
Und wenn euch reiche Buhler schmeicheln,
So werdet ihr vor Wollust tumm,
Und haltet einen Schwur von Heucheln
Gleich vor ein Evangelium.

Das merke dir voraus Charlotte!
Du, die du dich nach allen schmiegst,
Und nach der Einfalt einer Motte
Mit Schaden um das Feuer fliegst;
Ich meine hier das wilde Feuer,
Das in den Schönheits-Stoppeln brennt,
Die M . . . du schönes Ungeheuer
Den klaren Kern der Geilheit nennt.

We

Wenn Stolz und Hochmuth Thaler wären,
So hätteſt du gewiß viel Geld;
So aber biſt du, wie die Aehren,
In welche Brand und Mehlthau fällt;
Je höher ſich ihr Gipfel zeiget,
Je weniger erhält er Frucht:
Wer ſich vor deinem Baal neiget,
Der hat vor Troſt nur Wind geſucht.

Das iſt wohl wahr, dein frecher = =
Iſt in der That handgreiflich voll;
Du labſt damit das Volk der Muſen,
Allein die Lockung iſt zu toll,
Denn, was dein eingebildtes Lieben
Auf deiner Bruſt vor koſtbar hält,
Das ſind nur zwey verwelkte = =
In die ein grober Schinken fällt.

Pack ein mit deinen ſieben Sachen,
Sie ſind ein allgemeines Gut,
Und werden keinen lüſtern machen,
Als wem die Krätze bange thut:
Denn dieſe Krankheit zu curiren
Gebraucht man oft ein Schwefellicht,
Das kann man aus den Augen ſpüren,
Daraus ein blauer Schimmer bricht.

Die Schönheit muß die warlich mangeln,
Sonſt dürfte kein durchwürktes Kleid
Nicht erſt mit Gold nach Herzen angeln,
Die deine Prahlerey beſchreyt:
Diß ſchreibt und lügſt du in die Fremde
An manchen dir bekannten M = =
Der doch wohl dein zerrißnes Hemde
Auch ohne Fernglas ſehen kann.

Du übst die längst vergriffnen Finger
Des Abends, wenn die Flöthe klingt;
Bedenke, was ein Phöbusjünger
Dabey vor Prophezeyung singt:
Du willst vielleicht den Hexen pfeiffen,
Glück zu auf dieses Jubelfest!
Dieweil dein Ruhm bey solchem Greiffen
Schon auf dem letzten Loche bläßt.

Die Runzeln kommen angestiegen,
Und ackern schon auf deiner Haut,
An der das flüchtige Vergnügen
Ein trauriges Exempel schaut:
Die Zobel gelten nach den Haren;
Du aber läßt dein = = gehn,
Drum magst du bey verlegnen Waren
Den Flederwisch verkaufen stehn.

Da magst du denn am Fenster sitzen,
Und nach dem treuen Deutschen sehn;
Er wird dein Blut nicht mehr erhitzen,
Wie etwan vor der Zeit geschehn.
Da magst du mit verliebten Büchern
Der Sehnsucht ein Genügen thun,
Und endlich auf den kahlen Tüchern
Der Unruh in den Armen ruhn.

Vor diesem war dein freches Küssen
Verliebter Hasen Proviant,
Die manchen Zahn daran zerbissen,
Und sonst, ich weiß nicht was, verbrannt;
Jetzt sieht es alle Welt mit Rechte
Vor harten Pompernickel an,
Den bloß das Musquetiergeschlechte
In Finkeljochem riechen kann.

Du magſt dich noch ſo höhniſch ſtellen,
Und mit der alten Kupplerin
Durch manchen Brief die Unſchuld fällen,
Der Schaden bringt doch den Gewinn!
Du magſt es noch ſo lange treiben;
Das Fuhrwerk der gewünſchten Eh
Wird doch im = = ſtecken bleiben,
Diß wünſcht ein frommer Chriſt: Adjeu!

8. Als er ſich über ihren Eigenſinn beſchwehrte.

Wer wollte dich nicht engliſch preiſen,
Der ſo wie ich dein Antlitz kennt!
Du kannſt mit allen Blicken weiſen,
Daß man dich billig Engel nennt,
Trifft diß nur blos noch überein,
Daß Engel können grauſam ſeyn.

Bedenke nur dein ganzes Weſen!
Es iſt ſo gar durchaus galant,
Auf allen Gliedern kann man leſen:
Diß Bild iſt Göttern anverwandt,
Und wie es nicht natürlich iſt,
Daß du ſo gar vollkommen biſt.

Die Wunderſchönen Zauberſpiegel,
So immer in Bewegung ſtehn,
Und Marmorweiſſen Amorshügel,
Wenn ſie ſtets auf = und nieder gehn;
Sagt, wenn der Neid ſie ſelber ſchaut,
Hier hat mehr als Natur gebaut.

Denk ich noch an die Tugendschätze,
Die deine Schwanenbrust umschließt,
So sag ich (doch ists Dohlgeschwätze)
Daß du ein Bild der Tugend bist:
Und fällt mir nur beständig ein,
Du müßtest mehr als menschlich seyn.

Ach aber deine Seltenheiten
Sind fast wie jenes Paradieß!
Dieweil es zu den Unschuldszeiten
Noch alles recht vollkommen wieß:
Doch dieses, was verbothen war,
Das stellte sich am schönsten dar.

Bedenke doch, mein ander Leben!
Die Sonne giebt dem Mond ihr Licht,
Daß er den blassen Schein kann geben;
Ihr selbst blüht keine Blume nicht;
Ja was uns unser Auge weist,
Ist, daß es andern Dienste leist.

Ists möglich, daß so harte Sinnen
Und ungemeine Sprödigkeit
Die zarten Glieder hegen können?
Die mir ein anders prophezeyt.
Hier trifft es nicht von Engeln ein,
Daß sie dienstbare Geister seyn.

Was zählt man nicht vor lange Stunden,
Wenn uns etwas an Gliedern fehlt:
Nun denke, was mein Herz empfunden,
Das noch so gar empfindlich quält
Ein Feuer, so in ihm entbrannt,
Da dich mein erster Blick gekannt.

Ich will dich über alle schätzen,
Und stündlich deinen Ruhm erhöhn,
Wird mich noch deine Huld ergetzen,
Daß wir in gleichen Flammen stehn,
So sag ich, wies die Wahrheit ist,
Daß du noch mehr als Englisch bist.

9. Als er sich seiner Abwesenden erinnerte.

Küßt, ihr Seufzer, mein Vergnügen!
Denn bey euch muß es beruhn,
Bis es wird das Schicksal fügen,
Das es meine Lippen thun,
Und zwey Seelen durch ihr Drücken
Regungsvoll zusammen schicken.

Stelle dein verhaßtes Klagen,
Daß du so gar kühn gethan,
(Wirst du, andre Seele! sagen)
Bey mir künftig klüger an!
Wo ich dir nicht soll bey Zeiten
Deinen Abschied zubereiten.

O! es sind des Himmels Triebe!
Und von oben ists geschehn,
Daß ich dich, du Bild der Liebe,
Mir zum Abgott ausersehn,
Weil ich so gar seltnes Wesen
Kann aus deinen Augen lesen.

Deine Engelholde Blicke,
Die bis in die Seele gehn,
Sind so feste Zauberstricke,
Daß du selber mußt gestehn:
Wenn ich diesen könnt entreissen,
Müßt ich billig Simson heissen.

Aber wo die reinen Flammen,
Welche meine Brust empfindt,
Und aus deinen Augen stammen,
Dir von mir beschwerlich sind,
O! so werd ich stets mit Wissen
Dir beschwerlich fallen müssen!

10. Das vor diesem erwählte nachgehends aber verschmähte Klosterleben,

bey der

Adolph- und Michälischen Verbindung,

1722. den 20. May.

dargestellet, von einem,

der seine Zeit nicht im Kloster,
sondern in fruchtbringender Gesellschaft
vertreibet. *)

Beglückt vergnügte Braut! Sind dieses deine Schlüsse,
Die ehemals dein Schwur so Felsenfest gemacht!
Wie schmecket dir anjetzt der Saft der süssen Küsse,
Darzu dein Höhnischseyn und Ekel oft gelacht!
Ja! ja! so gehet es dem lieben Frauenzimmer:
Von aussen stellet es sich immer spröd und hart;
Und gleichwohl seufzet es beym blassen Mondenschimmer
Nach Amors süsser Kraft und holder Gegenwart.
Besinne dich nur recht auf deine vor'gen Worte,
Und auf das grosse Lob der stillen Einsamkeit:
Wie du ofmals mit Ernst dem öd und wüsten Orte
Den Ueberrest der Zeit so unbedacht geweyht.
Du wolltest, daß dein Haupt nicht sollte Myrthen tragen,
Und dich schon ganz und gar der muntern Welt entziehn.
Du weißts wohl, was ich sprach: Ich laß von deinen Tagen
Den angenehmen Lenz nichts ungenützt verblühn!

Ach,

*) Soll nicht Günthers seyn.

Ach, sprach ich, Schwesterchen! laß dein bestimmt Vergnügen
Nicht vor genoßner Zeit ins bange Kloster gehn;
Was soll dein schönes Feld denn immer Brache liegen,
Wo Jugend, Lust und Scherz als lauter Rosen stehn?
Willst du, wenn andere sich freyn und lassen freyen,
Der Sehnsucht und der Lust im Leben gütlich thun,
Den schön und jungen Leib so scharf und hart casteyen,
Und ohne Fleischesruh im Klosterwinkel ruhn?
Der Liebe Nutzung ist und bleibt der Schatz des Lebens;
Was nützt der Diamant, ist er in Berg und Nacht?
Des Himmels Vorsicht hat, o Braut! dir nicht vergebens
Dein Herz und was sonst mehr von Fleisch und Blut gemacht.
Zur Schau reift uns kein Obst, es soll uns ja zum Schmecken;
Die Rose nützt uns nicht, sie muß gebrochen seyn;
Die Perlen die annoch in ihrer Muschel stecken,
Erhalten ungenutzt nichts, weder Werth noch Schein.
Du kanntest dazumal noch nicht die schweren Fälle,
Die so ein Einsamseyn gar vielmals nach sich zieht,
Wenn man sich unvergnügt in einer engen Zelle
Mit Grillen, Angst und Gram und Furcht verschlossen sieht.
In solcher Einsamkeit, ich meyn' in Klostermauren,
Muß alle Süßigkeit, wärs auch Canarisect,
Ja aller Sinnen Lust veralten und versauren,
Die in der Jugend noch und grünen Jahren schmeckt.
Was würdest du doch wohl vor Kloster-Horas singen?
Gewiß Threnodia und nicht Magnificat;
Ach! ach! wie würde doch dein Miserere klingen?
Wenn de profundis nicht bey dir die Würkung hat.
Vertausche demnach nur den Fächel vor die Haube;
Denn er ist sicherlich ein schweres Freyheitsband,
Und drücket dich vielmehr, als wie die Turteltaube
Ihr angenommener betrübter Wittwenstand.
Komm folge mir, und laß dich in ein Kloster führen,
Worinnen Venus scherzt und auch den Schlüssel trägt;
Wo sie die Ueberschrift setzt über alle Thüren,
Und mit erhabner Schrift in Gold und Silber prägt:

Ihr Töchter dieser Zeit von schön und frommer Jugend!
Begehrt ihr in der Welt versorgt und klug zu seyn,
So tretet, folget mir, bey eurer keuschen Tugend
In den verliebten Stand, in Frauenorden ein.
Die Regeln sind nicht schwer, sie sind gar leicht zu fassen;
Auf fünf Gelübde kommts hierbey hauptsächlich an:
(1) Zum ersten heißts allzeit, sein Fleisch und Blut nicht hassen,
Das Votum ist ja gut, weils jede halten kann;
(2) Zum andern müsset ihr auch den Gehorsam zeigen,
So oft von Mannern euch etwas wird aufgelegt;
(3) Zum dritten werdet ihr auch wohl barmherzig schweigen,
Wenn euch des Nächsten Last und Kleinigkeit bewegt;
(4) Hängt euer Herz nicht mehr an den begeizten Kasten,
Als an vergnügter Lust und treuer Seelenruh;
(5) Sechs Wochen sind es nur, da ihr müsst zäherlich fasten,
Und was zu seiner Zeit noch etwan kommt dazu.
Der Liebe Tempel ist die Kammer, Schoß und Bette;
Hier klingelt immer zu, bis daß man aufersteht,
Ohn Faulheit und Verdruß fein hurtig in die Mette,
Und haltet, wenns vorbey, darauf ein Kußcomplet.
Noch fehlt ein Hosenband, als euer Ordenszeichen,
Woran statt andern Zeugs ein weis Kaninchen hängt;
Diß kann bey euch durch euch so grossen Vorzug reichen,
Als sonst in Spanien das güldne Vließ geschenkt.
Erlaubt die Deutung mir von diesem kleinen Thiere;
Sie kommet eurer Lust und Sezen ziemlich gleich,
Den ich von Herzengrund mit diesem Wahlspruch ziere,
Wie Gott zum Menschen sprach: Seyd fruchtbar, mehret euch!
So hab ich, wie du dich wirst zu entsinnen wissen,
Dir, werthgeschäzte Braut! zum öftern vorgestellt,
Wie schlimm die Ruhe sey auf einem leren Kissen,
Wo man alleine liegt und nichts in Armen hält.
Dein Zweifel gab darzu ein bitter höhnisch Lachen,
Uns schmachte ganz vergebens auf den vermählten Stand;
O Zeitenänderung! Man kommt mit schönen Sachen
Zu recht bestimmter Zeit der Glaub' in deine Hand.

Jezt,

Jetzt, da Herr Adolphs Kuß und feuerreiches Scherzen
Dich ganz auf andere und beßre Wege bringt,
Und durch die heiſſe Glut getreuverliebter Herzen
Die Kälte deiner Bruſt zu einer Regung zwingt;
Jetzt deucht mich, (iſt mir recht) jetzt fangen deine Triebe
Bey unverſuchter Luſt und ſüſſer Ohnmacht an.
Ach! ſprichſt du nicht jetzund: O Liebe! ſüſſe Liebe!
Wenn du mir eher doch Zwang und Gewalt gethan!
Dein Lied war einerley nur ſtets vom Kloſterleben:
Jetzt gehts (belachs nur mit) auf Suſanninnen aus:
Der Schleyer wars allein, wornach du wollteſt ſtreben,
Und bald (ich prophezey) wird eine Windel draus.
Es bleibet doch dabey: Es liegt ſich auf dem Rücken
Viel ſanft- und ruhiger, als auf dem bloſſen Knie:
Man kann ja halb entzückt hinauf gen Himmel blicken;
Wenn eins das andre weckt, wacht man ja noch ſo früh.
Nun, werthgeſchätzte Braut! geh, geh in deine Zelle;
Jedoch vergiß dich nicht, mach deinem Adolph Raum.
Mein treues Wünſchen ſteckt auf Thüre, Thor und Schwelle,
Aus Herzensredlichkeit, den grünen Mayenbaum.
Lebt wohl, vereintes Par, und liebet um die Wette!
(Bey dem, was Gott geſtift, darf keine ſpröde ſeyn)
Seyd ihr vergnügt mit euch, und kriegt ihr was ins Bette,
So profitir' ich mit, ſo trifft mein Wünſchen ein.
Irrt eins von euch? Ihr ſeyd ja Menſchen und nicht Engel;
Die Liebe decket ja der Sünden Menge zu:
Und weil in dieſer Welt kein Menſch iſt ohne Mängel,
O ſo vertraget euch und lebt in ſüſſer Ruh!
Ergetzt und freuet euch ſchon nicht ein jeder Morgen,
So denkt: Bey Chriſten iſt das Leiden allgemein;
Kein Lieben in der Welt iſt leicht ohn alle Sorgen,
Und wenig Klöſter giebts, die ohne Kreuzgang ſeyn.

II. Schreiben der artigen Celinde,

worinnen sie nach ihrem Selimor verlanget.

Nimm, allerliebster Schatz! so viel entfernte Küsse,
  Als jetzt der schlimme Weg sonst gute Pferde schwächt,
Und ich, du weißt es wohl, von Thränen hier vergiesse,
  Wo mich die Einsamkeit mit Sorgen radebrecht.
Ach! bilde dir nur ein, wie viel mein Herze leide,
  Da deine Gegenwart mir nicht die Zeit verkürzt:
Belach ich gleich den Streich der hinterlaßnen Scheide,
  So werd ich doch dadurch recht sehr in Gram gestürzt.
Und fragst du hier: wie so? so laß dich nur belehren!
  Der Degen giebt mir hier viel Mordgedanken ein,
Und will so oft, wenn mich so schwere Grillen stören,
  Durch den Erlösungsstoß mir gern zu Diensten seyn.
Allein ich suche nicht ein solches Blutvergiessen:
  Viel Stiche sind zwar gut, doch diese nicht von Stal;
Denn soll mein Jungfernblut mir noch im Leben fliessen,
  So sey es nur allein in angenehmer Qual.
Ich schreibe ziemlich frey, jedoch nach heutger Mode,
  Wer sich so züchtig stellt, wird billig ausgelacht:
Die Zucht schmeckt itzo nur nach tollem Narrensode,
  Da schon das neunte Jahr die Jungfern klüger macht.
Es ahndt mir dann und wann, ich sey von dir vergessen;
  Ihr Männer seyd ohndem den jungen Ziegen gleich,
Als die bald hier und dar von allen Bäumen fressen,
  Denn Wechsel und Betrug ist euer Himmelreich.
Bedenk es aber wohl, ob ich es auch verdiene,
  Daß mir dein Wankelmuth die Bare zimmern soll:
Ich schwöre, daß mir sonst durch nichts die Hoffnung grüne,
  Es mache denn dein Kuß mir Mund und Arme voll.
Wie hab ich dich geliebt! wie hab ich deinetwegen
  Wie des Pilatus Weib den schwersten Traum gefühlt?
Gieng dir die Freundlichkeit nicht jederzeit entgegen,
  So oft dein holder Blick in unser Haus gespielt?

Du

Du wurdeſt jederzeit vor andern wohl empfangen,
Wir ſteckten Fremden nur die Hellerfunzen an;
Dir aber mußte ſtets der Tiſch mit Kerzen prangen,
Die ein Begräbnißfeſt erſt neulich ausgethan.
Viel Gäſte ſchnten ſich nach voll und fetten Schüſſeln,
Jedennoch war kein *) Griegs vor ihre Mäuler da;
Du rocheſt kaum ins Haus, ſo lief man mit den Schlüſſeln,
Bis daß man Augenblicks die ſchönſten Früchte ſah.
Wie niedlich wußt ich dir die Aepfel nicht zu ſchälen!
Ach gäbſt du mir einmal nur einen Stiel davor!
Ich ließ es auch wohl nicht an Griff und Mäulchen fehlen,
Und bließ dir hinterwärts viel ſüſſes Ding ins Ohr.
Du mußt, biſt du ein Chriſt, daher erkenntlich werden,
Es hält dich ja nichts ab, mich offenbar zu freyn;
Iſt gleich mein Antlitz nicht das ſchönſte von der Erden,
So hab ich gleichwohl was, dir lieb und werth zu ſeyn.
Die Misgunſt ſchimpft mich zwar und ſpricht mit böſen Zungen:
Das alte Rumpelſcheit begehrt noch einen Mann,
Da ihr doch Stirn und Haut voll Runzeln aufgeſprungen,
Und ihr verlohrner Zahn kaum Eyer beiſſen kann.
Kein abgebranntes Dorf liegt ſchöner im Proſpecte,
Als wenn ihr offner Mund die ſchwarzen Zähne weiſt,
Und wenn das Leder noch die Zinnen nicht verdeckte,
So hätten ſich vorlängſt die Raben ſatt geſpeiſt.
So ſchimpft das Teufelsvolk die Anzahl meiner Jahre:
Das Alter bleibt indeß doch aller Ehren werth.
Geſetzt! ich hätt auch nun ein Dutzend grauer Hare,
So wiſſe, daß ſie mir der Gram um dich gewährt.
Wer etwas länger lebt, der wird auch immer klüger:
Erwachſne ſchicken ſich am beſten zu der Eh.
Ein ſechzehnjährig Kind gehört vor dumme Krieger,
Und weiß nicht, wo das Ding am rechten Orte ſteh.
Wer noch mit Kälbern pflügt, der ackert nicht zum beſten,
Und ſtolpert oftermals auf Waſſerfurchen hin:
Wer gerne Kirſchen ſpeiſt, der wählt nur nach den größten,
Und wer ſie ja verſchmäht, der thuts aus Eigenſinn.

Kein

*) Vielleicht: Griebſch d. i. der Strunk, der, wenn man einen Apfel iſſet, am Stiele hängen bleibet. (B)

Kein Füllen junger Zucht kann gute Säcke tragen,
Ein neu gelegter Wein bringt Eckel und Verdruß,
Und Tupfer, welche sich um junge Dinger schlagen,
Verrun es, wenn hernach die Windel scheren muß.
Du bist ja selbst so klug und kennest mein Gemüthe,
Das dich vor andern ehrt und stets mit Nachdruck liebt:
Mein Busen schenkt dir ja so manche Hand voll Güte,
Die dir kein Kinderwerk daran zu küssen giebt.
Ach! solltest du einmal mein zärtlich Herz probiren,
Es schwillt, wie frischer Teig, vor Sehnsucht in die Höh,
Und will dich in die Luft des Paradieses führen,
Vor dessen Schatten ich in jedem Traume sieh.
So bald nur nur der Schlaf das Auge zugeschlossen,
So wird mir durch dein Bild, ich weiß fast selbst nicht wie:
Da wend und dreh ich mich um die in tausend Possen,
Und merke, daß der Scherz mir Geist und Mark entzieh.
So bald ich nun darauf von ohngefähr erwache,
So seh ich, daß mein Arm nur Bett und Zipfel hält,
Und daß der leere Raum mich noch zur Jungfer mache,
Da mir der Traum doch schon die Hauke zugestellt.
Kurz! du verstehst mich wohl, ich mag nicht weiter schreiben,
Komm selbst und bringe mir nur Tint und Feder mit;
Es muß ja auch bey uns der Lenz nicht außen bleiben,
In welchem bald der Saft in unsre Bäume tritt.
Du bist mir schon so nah, ach! laß die halbe Meile
Der Sehnsucht, die mich treibt, nicht länger Einhalt thun!
Es wartet schon auf dich ein Kaphahn, eine Keule,
Zwey Vierm, sauer Kraut, und ein benadelt Huhn.
Was werd ich diese Nacht nicht vor Begierde spüren,
Bis daß der liebe Tag dich Morgen zu uns bringt?
Ich werde mich nicht erst dir zu Gefallen schnüren,
Indem des Vetters Pferd schon aus dem Hofe springt.

12. Als zwey geliebte Freundinnen ihr Namensfest begiengen.

Im Namen einer andern. *)

Galantes Lorchenpar! Wem euer Namenslicht
Nichts von Vergnügung schafft, der muß euch noch nicht kennen;
Wem Lust und Ueberfluß an diesem Fest gebricht,
Der ist mit Zug und Recht, ich weiß nicht was, zu nennen.
Ich scheine vor Verdruß fast halb und halb betrübt,
Weil ich nicht, wie ich will, euch weiß zu gratuliren;
Wärs eine Mannsperson, so schrieb ich sie verliebt,
So aber laß ich mich wie Frauen tituliren;
Ich sinne hin und her, und wollte dieses Amt
Mit auserlesner Lust dem andern überlassen;
Da aber ist die Gunst, die aus der Treue stammt,
Die heißt und zwinget mich ein neues Herz zu fassen.
Die Zärtlichkeit, die Euch aus Blick und Augen strahlt;
Die Anmuth, welche sich auf euren Wangen weidet;
Der Lippen Purpurblut, das euren Mund bemahlt;
Die Brust, die Lilienbrust, die Venus selbst beneidet:
Die geben mir gewiß genugsam an die Hand,
Euch, wie ihr es verdient, den Engeln gleich zu setzen:
Wie aber? schickt sich das wohl vor den Frauenstand?
Es muß ein andrer dran, der Euch weiß hoch zu schätzen.
Ein andrer, welcher sich um Eure Gegengunst
Mit recht vollkommnem Ernst versuchet zu bewerben,
Der sehe, was er kann, und zeige seine Kunst,
Der lasse euren Ruhm nicht ohne Ruhm ersterben.
Ich kann nicht, ob ich will; es wäre Brot zu Brot,
Wenn ich Euch, schönstes Par, gedächte zu erheben;
Mein Lob von Eurer Pracht scheint jedem Menschen todt;
Warum? weil ich und Ihr in einem Orden leben.
Die Jugend, die nur da mit tausend reicher Lust
Auf allen Gliedern lacht, wird doch wohl Euer bleiben,
Bis einer, welcher mir zu dato nicht bewust,
Sie Euch entnommener sich eigen wird verschreiben.

*) Ist nicht Günthers.

Dahero lob ich nichts, was gleich zu loben iſt;
Ich will vielmehr das Herz zu einem Wunſche wenden:
Der Höchſte, welcher Euch die Tugend zuerkieſt,
Der laſſe Euer Wohl ſtets an Vergnügung ſtänden,
Er wache fort und fort bey Eurer Schönheitspracht,
Daß jeder Blick und Strahl aus den vollkommnen Augen
Sich alles, was er will, alsbald verbindlich macht;
Diß ſey der Quell, woraus man muß die Wolluſt ſaugen.
Erlebt diß Namensfeſt in ſelbſterwähltem Glück
Noch unermeßne Zeit, doch nicht mehr ſo alleine!
Der Himmel gebe bald, daß unſer liebes Trieg
Mit halb erfreutem Ton um eure Freyheit weine!

13. Glückwunſch
Auf das Namensfeſt.
Der Jungfer J. = = S. = =

O Himmel! wie? wird noch die Welt zum Himmel werden?
Hat denn der Götterchor nicht einen eignen Thron!
Wie? könnt, was himmliſch iſt, denn wohl zu uns auf Erden?
Ach eilt, ihr Sterblichen! und eil' auch du davon!
Diß waren ohngefähr, galantes Kind! die Worte,
Die ich verfloßne Nacht halb träum- halb wachend ſprach:
Ich war, ich weiß nicht wo, in einem ſeltnen Orte,
Allwo man hier und dort die ſchönſten Blumen brach;
Der Nymphen buntes Chor, dem ſchwer was zu vergleichen,
Erfüllte dieſen Platz mit ſo vollkommnem Glanz,
Daß auch der Sonnenſtral dem Fenſter mußte weichen,
Und jede, wie ich ſah, wand einen Blumenkranz.
Hier ſtand ich auſſer mir, der Fuß blieb angeheftet,
Der Augen Licht verblend't die Zunge Zeitner ſchwer;
Halb hatte mich die Pracht, halb Luſt, halb Furcht, entkräftet,
Kein Ort, kein Winkel war von dieſen Stralen leer;

Halb

Halb ſtand, halb kniet ich auch, bis ich mich wieder fühlte,
Und nun begierig ward, zu wiſſen, wo ich ſey;
Ich hörte nun, wohin diß Kränzewinden zielte,
Allein mein Vorwitz war noch etwas allzuneu;
Es fehlte wenig mehr, ſo hätt aus dieſem Orden
Mich einer Göttinn Blick (denn ich ſtund frey) erſehn;
Doch, als ich bey mir ſelbſt in etwas munter worden.
Entſchloß ich mich, den Fuß wo anders hin zu drehn.
Nun ſah ich einen Strauch an einem grünen Graben,
Da kroch ich hin, wiewohl ich ſonſt nicht kriechen kann;
Kaum ſchickte ſich mein Ohr, behutſam Acht zu haben,
Da fing die gröſßte Pracht, die Venus ſelbſten an:
Verbundene Schweſtern, kommt, ſtimmet mit ein,
Der lieben Johannchen ein Opfer zu weyhn!
Kommt, lernet die Krone der Anmuth zu kennen,
Die Perle der Schönheit, die ſchöne Sch = =
Bekränzet das Leben der artigen Jugend,
Bekrönet das Muſter vollkommenſter Tugend;
Entreiſſet die Sinnen den himmliſchen Auen,
Gott ſcheinet den Himmel auf Erden zu bauen.
Verbundene Schweſtern, kommt, ſtimmet mit ein,
Der lieben Johannchen ein Opfer zu weyhn!
Ich ſtaunte, da ich nur Johannchen nennen hörte;
Der ſchöne Name war dem Herzen bald bekannt;
Bald dacht ich bey mir ſelbſt, wie herzlich ich dich ehrte;
Bald meynt ich dich zu ſehn, der Schönheit theurſtes Pfand.
Dein roſenrother Mund, mein Schatz! die Purpurlippen,
Der Glieder Nettigkeit, der zarten Blicke Spiel,
Die ſchwanenweiſe Bruſt, die anmuthsvollen Klippen,
Wo ein verliebtes Schiff mit Freuden ſcheitern will,
Vermochten alſobald in Aug und Herz zu dringen;
Ich ward, ich weiß nicht wie, auf was vor Art, bewegt,
Die Feſſeln hört ich gleich um meine Seele klingen,
Die mir dein zärtlich Thun ſchon längſtens angelegt;
Doch, als ich auf die Pflicht, womit ich dir verbunden,
Und auf die Ehrfurcht kam, war alles Leben hin;
Ach! ſeufzt ich, Himmel hilf! diß Feſt iſt nun verſchwunden,
Wo bleibt denn mein Reſpect? Erſchrecke, treuer Sinn!

Verdammte Negligenz! Ach! was hast du versäumet?
So brach ich kläglich aus: Doch, wie ich diß gesagt,
Erwacht ich, und erfuhr, daß es mir nur geträumet;
Hier freute sich der Sinn, der kurz zuvor geklagt.
Das Herz ermahnte mich, alsbald dahin zu sinnen,
Wie ich der Schuldigkeit, der höchstverknüpften Pflicht
Mich dörfte nach Gebühr genug entlassen können;
Mein erstes Wort war diß: Willkommen, schönstes Licht!
Nun Anmuthsvolles Blut, erwege, wie die Liebe
Aus unverfälschter Treu des Himmels Huld genießt;
Er selbst erweckt in mir den Traum verborgner Triebe,
Und will nicht, daß mein Kiel der Schuldigkeit vergißt.
Es scheint, daß Gott den Schild vor unsre Neider führet,
Und daß er haben will, daß ich beständig sey;
Drum, wenn ich dir zuvor von Herzen gratulirt,
So sag ich weiter nicht, als: Schatz, dir sterb ich treu.

14. Pastorell
Auf das Lier- und Kätzlerische Hochzeitfestin,

welches

1717. den 12. April.

in Hirschberg höchsterwünscht celebriret wurde.

In fremden Namen. *)

Als Titan seinen Pracht des Purpurs ausgestellt,
Und seinen hellen Glanz in Feld und Thäler schickte,
Und durch den heissen Trieb das halb erstorbne Feld
Mit Kräutern, frischem Klee, und bunten Blumen schmückte,
Als sein entbrannter Strahl den Tag so eingeheizt,
Daß vor der heissen Glut kein Mensch zu bleiben wußte,
So wurde der Montan, ein Schäfer auch gereizt,
Daß er ins kühle Thal die Schafe treiben mußte.

Er

*) Ist von einem Sachsen, nicht Günthers.

Er ließ daſelbſten ſie in friſcher Weide gehn,
Er warf den müden Leib auf einen grünen Raſen,
Er ſah das bunte Feld in ſchönſter Blüthe ſtehn,
Dabey ſo kühlte ihn des Zephyrs ſanftes Blaſen.
Nach dieſem ſtund er auf und lief zur Herde hin.
Der wunderſchöne Schlag der holden Nachtigallen
Lockt ihn zu einem Fluß; daſelbſt vergnügte ihn
Der ſilberweiſſe Rauſch der liſpelnden Cryſtallen.
Indem er nun allein in den Gedanken lag,
Ließ er denſelbigen den freyen Zügel ſchieſſen,
Und da die Einſamkeit durch ihre Macht vermag,
Selbſt der Gedanken Schloß von freyem aufzuſchlieſſen:
So dacht' er hin und her an ſeine Schäferinn,
Er ſann blos darauf, ihr Herze zu gewinnen,
Er dachte ſehr vergnügt nach klein Budorgis hin,
Sie trieb ohn Unterlaß das Uhrwerk ſeiner Sinnen.
Er blieb in dem Revier, bis er von ohngefähr
Den Schäfer Sylvium ſah mit den Schafen kommen;
Bald kame Sylvius zu dem Montano her,
Und hatte ſeinen Platz bey dem Montan genommen.
Nun ware dem Montan mehr als zu wohl bekannt,
Daß Sylvius ſich ſchon die ſichre Rechnung machte,
Als hätte ihm das Glück die Schäferinn zugewandt,
Da doch Montanus nur in ſeinem Herzen lachte;
Er ſtellte ſich bey ihm von auſſen höflich an
Und ließ aus dem Geſicht ſehr holde Minen blicken,
Daß er durch dieſe Kunſt den Sylvium gewann;
Durch dieſe ſucht er ihn nur in ſein Garn zu rücken.
Was machet Dorilis, das angenehme Kind?
Du wirſt unfehlbar ſie und ihre Tugend kennen,
Denn ihre Tugend macht, die man an ihr befindt,
Daß ſie ein Meiſterſtück von ſelbiger zu nennen.
Ich gieng verwichner Zeit nach klein Budorgis hin,
Da ich und du, mein Freund, daſelbſt beyſammen waren;
Hier lobt er wiederum die ſchöne Schäferinn,
Um von dem Sylvio nur mehrers zu erfahren.

Hierauf sprach Sylvius, dem gar nicht wissend war,
Daß diese Dorilis Montanus lieb gewonnen;
Ich lege Dorilis oft meine Treue vor,
Mein Hoffnungsfaden ist nunmehr gut angesponnen,
Der Himmel hat sie mir zu meiner Braut erkiest,
Die Liebesfessel sind ihr von mir angeleget,
Ja selbst der artge Geist, der immer um mich ist,
Ist in das Innerste der Seelen eingepräget.
Diß sagte Sylvius dem Schäfer Montan vor,
Er wußte meisterlich nach seiner Art zu sprechen,
Er hob durch vieles Lob sich selbsten sehr empor,
Und wollte allzufrüh die Liebesrosen brechen.
Und weil er denn dabey es so gewiß gemacht,
So brachte er den Montan auch schon auf die Gedanken,
Als wäre Sylvio die Schäfrinn zugedacht,
Sein Geist der sanke sich aus den gewohnten Schranken.
Nun kam die Zeit herbey, die Sylvinn befahl,
Von seinem Nachbar fort zur Herde hinzueilen,
Darum er Abschied nahm; doch wollte noch im Thal
Montanus ein'ge Zeit alleine sich verweilen.
Er sprach, kanns möglich seyn, daß sich die Dorilis
Noch mit dem Sylvio zu meiner Qual verbunden?
Mein Strahl der Hoffnung wird zu einer Finsterniß!
Ist meine Hoffnung dann auf einmal gar verschwunden?
Will meinen Himmel jetzt ein Nebel überziehn?
Soll denn der Gram und Harm mein treues Herz verzehren?
Er gienge ganz betrübt zu einem Walde hin,
Und ließ diß Klagelied die tauben Bäume hören:

ARIA.

1.

Saget mir, ihr stummen Bäume,
Weil kein Mensch nichts sagen kann,
Saget mir, ihr meine Träume,
Von der Schäfinn etwas an!

Will sich mir (doch nur vergebens!)
Meine Sonne nicht erhöhn;
Muß die Sonne meines Lebens
Noch in kurzem untergehn.

2.

Laßt ihr mich vergebens hoffen,
So ist schon mein Ende da!
Hat mein Wünschen eingetroffen,
Sagt zu meiner Hoffnung ja. (Echo ja.
Wollt ihr zu verstehen geben,
Ob der traurige Montan
Noch zu seinem andern Leben
Höchsterwünscht gelangen kann. (Echo kann.

So hat der Himmel mir mein Wünschen noch gewährt,
Und kann die Schäfrinn noch in meinen Armen liegen,
Die Schäfrinn, welche nur mein treues Herz begehrt,
Soll endlich noch zuletzt den stillen Geist besiegen.
Drum, trauriger Montan, wirf allen Kummer hin,
Laß deiner Sorgen Last mit diesem Tag verschwinden,
Verweile dich nicht mehr, geh zu der Schäferinn,
Du wirst dein ander Ich in klein Budorgis finden.
So redt' er mit sich selbst: Er trieb die Schafe ein,
Denn Titan rennte schon mit seinen schnellen Pferden
Zur Thetis blauen Zelt, und dessen goldner Schein,
Der den Tag ausstaffirt, nahm Abschied von der Erden.
Montanus legte sich nunmehro zu der Ruh,
Da ihm die Phantasie das angenehme Wesen
Der Schäfrinn vorgestellt; er warf ihr Küsse zu,
Es ließ die stille Nacht ihn süsse Trauben lesen.
Kaum als Aurora sich mit ihrer Pracht gezeigt,
So gienge Montan fort, die Schäfrinn zu empfangen,
Er kam zur Dorilis; sie war ihm sehr geneigt,
Er sprach: So treff ich jetzt mein Schatz und mein Verlangen,
Nachdem ich dich gesucht, hier in dem Grünen an,
Komm, setze dich zu mir, und sage mir, mein Leben:
Ob ich noch deine Gunst und Liebe haben kann?
Durch diese kannst du mir Tod oder Leben geben.

Dorilis.

Ich habe meine Treu dir ehrig zuerkannt,
Die Seele hat sich schon vorlängsten dir verbunden,
Ich schenke dir mich selbst zu einem Unterpfand,
Du hast, mein werther Schatz, ein treues Herz gefunden.

Montan.

So segelt noch mein Schiff in sichern Hafen ein?
Und hat mein Hoffnungsschiff an einen Port gelände?
Soll ich noch künftighin bey meiner Schätzinn seyn?
Ich bleibe dafür treu, bis sich mein Leben endet.

(Montanus nebst Dorilis setzen sich an das Gestade des Bobers, wo Dorilis die Schafe weidete, und ließen die folgende Aria von sich hören)

Endlich zeiget uns das Glücke
Den so lang gewünschten Port,
Das Verlangen unsrer Triebe
Treibt das Schiff der schönsten Liebe
Immer nach dem Ufer fort. v. A.

Dorilis.

Komm, wertheßter Montan, und bleib in dem Revier!

Montan.

Ja freylich werd ich dich, mein Leben, nicht verlassen
Ich gehe mit dir fort, ich bleibe stets bey dir,
So kann ich Dorilis stets haben und umfassen,
So gehet demnach hin, genießt der schönen Luft,
Ihr müsset künftig nichts als nur von Wohlseyn wissen,
Drückt künftig Mund auf Mund, drückt euch an Herz und Brust,
Bis daß der Faden wird des Lebens abgerissen.
Dir, edle Dorilis, dir, edeler Montan,
Sucht sich in Schäferknecht gehorsamst zu empfehlen,
Bleibt künftig, weil er lebt, ihm günstigst zugethan,
Denkt seiner, wenn ihr werdt vergnügte Stunden zählen.

Aria.

Aria.

Lebt beyde vergnüget, lebt beyde in Freuden,
Es seye euch künftig kein Kummer bewußt,
Ihr müsset auf Nelken und Rosen euch weiden,
Genießet das Manna der süssesten Lust,
Es wolle Fortuna stets über euch walten,
So könnet ihr fröhliche Wollschäre halten.

15. Antwortschreiben einer Braut an einen gewissen Pf = =

Monsieur! sie sparen die Caressen
Mit samt der freyen Schmeicheley,
Ein Mensch, der den Verstand vergessen,
Meynt, daß ich schon ein Engel sey;
Von ihnen sieht mir dieser Titel,
Mit Gunst gesagt, so gar nicht an,
Warum? es ist nunmehr kein Mittel,
Daß sie und mich verbinden kann.
Mich wundert, daß sie sich nicht schämen
Als ein berufner G = = M = =
Manch schlüpfrig Wort in Mund zu nehmen,
Das keine Keuschheit leiden kann:
Auf K = = macht ihr heil'ger Eifer
Uns Mägdchen stets die Hölle heiß,
Und weckt dadurch der Mißgunst Geifer,
Der unsern Kuß zu höhnen weiß;
Und gleichwohl stellt oft ihr Exempel
Die allergrösten Heuchler vor,
Sie prahlen auf A = = und T = =
Und donnern in des Pöbels Ohr;
Von aussen lassen sie als Engel,
Doch sieht ein Kluger auf den Grund,
So stecken sie voll grosser Mängel,
So wie des Pharisäers Mund.

Mon-

Monsieur! Sie wollen zwar veriren,
Das kommt nicht Apostolisch raus:
Der Schafspelz soll sie etwas zieren,
Doch füttert ihn der Wolfsbalg aus;
Sie schwatzen viel von Pf - - Schätzen,
Und reden mir aus Hochmuth ein,
Den Kaufmann hinten an zu setzen,
Und wollen Hahn im Korbe seyn.
Sie mögen mit den blonden Haren
Und ihrer silbernen Couleur
Zu andern auf die Hochzeit fahren,
Ich weiß mein Theil und mag nichts mehr.
Sie schielen *) an Verstand und Witze,
Der Fehler ist gewiß nicht schlecht;
Drum mach ich mir auch jetzt zu nütze,
Was nächst ihr Reim geradebrecht.
Ihr Tip - - mag sie nähren,
Und bald als Supritenten **) sehn,
Mir darf es doch kein Brod gewähren,
Denn diß kann anderwärts geschehn.
Mein Liebster, den ich jetzo küsse,
Und der mich wieder zärtlich küßt,
Macht mir das Leben auch so süsse,
Als ein Hochwürdig Aemtgen ist.
Der Kirchhof unter meinem Kleide
Ist nicht vor ihren Leib bestimmt,
Sie suchen andre Liebesfreude
Bey einer, die mit Quendel glimmt.
Und wollen sie sonst keine Myrthen,
So mögens Haspappeln seyn,
Die ihren Schlaf und Har umgärten,
Adjeu! Monsieur, sie sind nicht mein.

*) Er hatte auf das natürliche Schielen gesticheln.
**) Er hatte dieses Wort in seinem Briefe vorher so exprimiret.

16. Auf

16. Auf das Geburtsfeſt eines hochwerthen Gönners.

Die ungebundne Hand der oberſten Gewalt
Mißt uns den Lebensweg mit einer kurzen Ruthe;
Viel werden gar nicht jung, und viel erſticken bald
Zur Stunde der Geburt noch in der Mutter Blute.
So eilt kein Weberſpul als die geſchwinde Zeit
Die einem Ringe gleicht, der Anfang iſt ſein Ende;
Ein unerzognes Kind, das noch die zarten Hände
An ſtatt der Füſſe braucht, lauft in die Ewigkeit
Eh es noch gehn gelernt und an das Ziel gekommen,
Zu dem es in der Welt die Reiſe vorgenommen.

So ſelten nun ein Menſch den Neſtor überlebt,
Und dieſen Rang erhält, dem ſechzig Jahre weichen;
So wenig die Natur auf jene Staffel hebt,
Auf der wir ſelbſt die Hand dem nahen Tode reichen:
So herrlich glänzt das Har, mit dem ein graues Haupt
Das manchen Winter kennt gemeinen Schnee verblendet;
Ihm hat des Himmels Huld die Majeſtät verpfändet,
Die wie ein Kronenglanz uns das Geſichte raubt.
So prächtig kann kein Mond an den geſtirnten Zimmern
Als der geweyhte Schmuck bereifter Scheitel ſchimmern.

Ein Weltkind ſtößt ſich zwar an den verlohrnen Zahn,
Und ärgert ſeinen Blick an eines Alten Krücke,
Er ſieht den Silberſchlaf vor einen Schwanzſtern an,
Durch den uns Grab und Gruft den Trauerbothen ſchicke.
Doch, wer der Dinge Werth nicht nach dem Scheine mißt,
Die Runzeln übergeht und nur den Geiſt erweget,
Der ehret jeden Greiß, dem man die Füſſe träget,
Dieweil der Bibel nach ſein Schatten klüger iſt
Denn eines Jünglings Rath, dem die Erfahrung mangelt,
Als ſonder welche man ſtets ohne Köder angelt.

Die

Die Nachwelt fluchet noch auf ein verkehrtes Land,
Das in der alten Zeit die Grausamkeit begangen,
Und allen, die man nur zur Bahre reif befand,
Den Becher dargereicht, den Socrates empfangen;
Hingegen wird des Volks im Segen stets gedacht,
Bey dem es Sünde war und gar den Tod verdiente,
Wenn einer, dem der May noch auf den Wangen grünte,
Dem nicht Gehorsam wieß, der Feyerabend macht
Und auf der Grube geht, unangesehn der Letzte
Sich nicht an Stand und Geld dem ersten gleiche schätzte.

Der Tag, hochwerthes Haupt! der dich der Welt geschenkt,
Erblickt auch heut an dir des Lebens Abendröthe,
Die mir durch ihren Schein die Ehrfurcht eingesenkt,
Daß ich aus Schuldigkeit die heisre Dichterflöthe
Den Lippen ansetzt: Die Pflicht befiehlt es mir
Und meine Redlichkeit, daß meine frohe Saite
Die Lust und Freude stimmt dir zu dem Feste läute
Das dein Geburtslicht macht. Ich überreiche dir
Mit Ehrerbietigkeit ein Blatt voll heisser Küsse,
Die ich in diesen Wunsch von wenig Zeilen schliesse.

Die Gnade, welche dich von Jugend auf geführt,
Und deine Wallfahrt durch von obenher beschienen,
Verbleibe dir getreu, da sich dein Haar verliehrt;
Ihr Anker müsse dir an statt des Stabes dienen,
Ihr Thau, der reichlich quillt und alle Schwachheit stärkt,
Ersetze künftighin den Abgang frischer Säfte,
Und dein beragter Leib erhalte neue Kräfte,
Bis, wenn der Enkel Kind des Glückes Erbschaft merkt,
Der Hand der Ewigkeit dich von der letzten Stufe,
Auf der dein Alter wankt, in ihre Grenzen rufe.

17. Die angenehmste Postreise bey dem Mauersberger und Ritzischen Hochzeitfeste.

1718. den 1. Novembr.

Halt, werther Bräutigam! und steig nicht eher auf,
Als bis wir dir vorher die süsse Post gesegnen;
Die Freundschaft meldet uns den wohl geschloßnen Kauf,
Und heißt uns deiner Lust mit dieser Pflicht begegnen;
Die Wahrheit meynt es selbst; dein angenehmes Pferd,
Das Brust und Kreuz erhebt, ist aller Ehren werth,
Und fordert und bekommt, hier schimpft ein Bärenheuter,
An dir für diesesmal den allerbesten Reuter.

Der Sattel, welchen ihm die Venus aufgelegt,
Ist weicher als der Sammt, und läßt die Tiegerdecken,
Worunter Ledens Schwan sein weisses Kleid versteckt,
Und Raben hin und her die schwarzen Puncte stecken.
Cupido, der hierum, wie kleine Kinder sind,
Geschäftig läuft und dient, fleucht stärker als der Wind,
Und spornet deine Brust mit angenehmen Blicken,
Die alle Gratien aus deinem Engel schicken.

Herr Bruder! sag es uns, wo geht die Reise zu?
Nach Holland nimmermehr, hier hats zu viel Moräste;
In Welschland läßt dich nie der Scorpion zur Ruh;
Und Frankreich schenkt uns oft nicht gar zu saubre Gäste.
Was gilts, wir treffen es; du denkst nach Engelland,
Und bringst daher so schnell dein Fuhrwerk in den Stand,
Weil, wie die Rede geht, um diese holde Grenzen
Die Mägdchen schöner Art mit kleinen Mäulchen glänzen.

Nur nimm, wir rathen dir, den Meilenzeiger mit,
Ein unbekannter Weg führt manchmal zum Verirren;
Und wenn man denn und wenn in fremde Gleisse tritt,
So kann uns oft der Schlamm so Faß als Kopf verwirren.
Vor Mördern fürchte dich in dieser Gegend nicht,
Und ziehst du gleich bey Nacht, so brauchst du doch kein Licht,
Die Straßen, so du gehst, sind doch wohl gar zu greifen,
Obgleich um manchen Wald sich H = = und R = = streifen.

Was wirst du nicht allhier vor neues Ding beschaun!
Du lenkst nach Liebenthal, läßt Berg und Hügel liegen,
Und darfst bey Harburg auch dem offnen Passe traun;
Hier wirst du, wie gesagt, viel neue Wunder kriegen.
Die Leute werden hier auf ihrem Kopfe stehn,
Mit Mützgen höflich seyn, bald aus bald einwärts gehn,
Die Leiber in der Glut, der Geist in Milche schwimmen,
Und Fische seltner Art in runden Teichen glimmen.

Die Stunde, so du dir zur Hinfahrt ausgedacht,
Gilt gleich, doch darfst du ja dir nicht halb neun erwählen,
Diß ist die schwerste Zeit, die Bräuten Unruh macht,
Als welche lieber ganz als volle Schläge zählen.
Wer wird der Engel seyn, der dich begleiten soll?
Die Frag' ist leicht gelöst: Dein Kind wird Sehnsuchtsvoll
Und giebt Gefährtinn ab, und fehlst du auf der Reise,
So sind wir gut dafür, daß sie die Straße weise.

Begegnet dir auch hier ein andres Paradieß,
So fahr es nicht vorbey und koste dessen Früchte,
So schöne Beer und Wein vor diesem Eden wieß;
So schön erfüllen sie auch jetzo dein Gesichte.
Noch Eins erinnern wir, von dem du noch nichts weißt:
Wenn unter Wegens auch ein trüber Regen reißt,
So meyne ja nur nicht, der Himmel wolle schrecken,
O nein! Er will dadurch nur deine Großmuth wecken.

So

So zeuch und greif nunmehr das Werk mit Freuden an,
Der Amor bläst ins Horn, und eilt durch Dick und Dünne,
Weil Frauenvolk nicht leicht so rücklings fahren kann,
So halte deiner Braut zum Besten etwas inne.
Damit, vergnügtes Par! die Ladung ist bestellt,
Zeuch, wenn es dir beliebt, gar in die neue Welt,
Besich die Linie, und bringe das zurücke,
Das als ein kleiner Sohn den Großpapa erquicke!

18. Als des Herrn Generals
von dem Handfesten Regimente
Jungfer Tochter
Hochzeit hielte.

Im Namen derer zum Generalstab gehörigen Officirer gedruckt,
Da Bacchus das Gläsgen fein sauber ausschluckt. *)

Ihr, die ihr der Natur noch Trutz zu biethen wißt,
Und durch ein volles Glas oft Riesenstärke weiset;
Euch meyn' ich, die man längst vor grosse Helden preiset,
Wo statt der Feinde Blut das Bier wie Ströhme flüßt:
Kommt, wo ihr ehemals im Trinken was gethan,
Und schaut den General von unsern Truppen an!

Es stammt sein Alterthum von Noä Zeiten her,
Und sein Durchlauchtes Haus führt tausend Ritterfahnen;
Was aber fordert ihr die Menge seiner Ahnen?
Geht, schöpfet, so ihr könnt, das unerschöpfte Meer!
Denn, wo ich nicht geirrt, so trifft die Rechnung ein,
Daß Tropfen hier so viel als dort Personen seyn.

Sieh,

*) Scheint nicht Günthers.

Sieh, groſſer General! du Wunder dieſer Zeit!
So wird dein Heldenmuth je mehr und mehr erhoben,
Und iſt den Fichten gleich in kurzem aufgeſchoben,
So daß ſich jedermann bey dir zu dienen freut;
Dein Regiment iſt ſtark, ja faſt kein einig Land,
Daß deine Herrſchaft nicht vor ſouverain erkannt.

O weit beglücktes Volk! das einen Führer hat,
Der ſich ſein Tage lang was rechtes übernommen;
Ein andrer, welcher kaum vor ſeinen Feind gekommen,
Wird, wie die Tauben, ſchon von dem Geruche ſatt;
Allein, wer dieſen Mann als einen Helden kennt,
Wird zeigen, daß er ſelbſt in ſeine Feinde rennt.

Wie öfters hat er nicht den gröſten Sturm gethan?
Er hat den rechten Zug, und bauet auf ſein Glücke,
Das ſtets der Jugend folgt; die Krüge ſind die Stücke,
Die Hummen ſetzet er als wie Petarden an,
Und ſchraubt entſetzlich zu; ja, dringt er weiter ein,
Muß ihm die Pfeif ein Rohr, der Knaſter Pulver ſeyn.

Doch aber fürchtet euch vor dieſen Waffen nicht,
Ihr, die ihr ungewohnt in gleicher Art zu ſiegen;
Wer hier zu Boden ſinkt, bleibt nicht wie ſonſten liegen,
Gefest, daß ihm davon ſo Mund als Auge bricht!
Ein ſtark und tiefer Schlaf, den man nach dieſem thut,
Macht, wie ein ſanftes Oel, die Wunden alle gut.

Zwar, wer durch ſteten Fleiß ſich als ein Fechter übt,
Den wird man nicht ſo leicht an dieſer Krankheit kennen,
Weil die wie Kinder nur beym Feuer ſich verbrennen,
Wo die Gewohnheit noch nicht groſſe Freyheit giebt:
Denn Trinker nehmen hier die Art der Nymphen an,
Und fügen weiter nichts, als nur einmal gethan.

Sprichſt

Sprichst du: Der General ist selbst nicht Kugelfrey;
So sind uns dieses zwar nicht unbekannte Lieder;
Allein, oft reißt der Brand die stärksten Balken nieder,
Und bringet uns zugleich die guten Lehren bey:
Daß eine Schwalbe ja noch keinen Sommer macht,
Und was einmal geschehn, nicht gleich in Schande bracht.

Nun, tapfrer General! so fahre glücklich fort,
Wir müssen allerseits die ungemeinen Proben
Von deiner Seltenheit mit größtem Eifer loben,
Dein Wink ist ein Befehl, die That ein einig Wort;
Nur melde Stund und Zeit uns deinen Dienern an,
Und weise, wie man dir Gehorsam leisten kann.

Was aber fordern wir noch lange Stund und Zeit?
Jetzt eben läßt du uns zum Regimente fodern,
Da vor dein liebstes Kind die Hochzeitfackeln lodern,
Von welchem man sich nichts als Gutes prophezeyt,
Nun dieses frohe Fest, diß Glücke hat verdient,
Daß auch dabey von uns ein Lorberzweigchen grünt.

Dort muß der Griechen Held ohn' Erben untergehn,
Und jetzo läßt die Post ein gleiches Schicksal melden;
Dein Bildniß aber kann im Tempel grosser Helden,
Wo man die Gläser leert, weit über dieses stehn:
Warum? Das Glücke stimmt mit deinem Hoffen ein,
Du sollst hinfort ein Herr von vielen HEnkeln seyn.

Indessen, werthes Par! der Himmel sey mit dir!
Und lasse dich ins Buch der Machemäer schreiben,
So kann man künftig hin noch manchen Possen treiben,
Und fällt vielleicht ein Scherz dort um Martini für.
Auf! die ihr dieses wünscht, schreyt mit mir allzumal:
Es lebe dieses Par und unser General!

19. Auf Herrn David Laupitzes Magisterwürde.

1719. den 29. April. *)

Wenn dir, hochwerther Freund, diß Blatt gefallen sollte,
Müßt' unsre Poesie schon ganz vollkommen seyn;
Und obgleich unser Sinn dich würdig ehren wollte,
So trifft doch jetzt die That nicht mit dem Willen ein.
Wir pflegen einen Vers, weils nöthig ist, zu machen,
Nicht aber Dichtern gleich zur Zierde grosser Sachen,
Und was dir diese Schrift allhier vor Augen legt,
Sind Proben, die die Pflicht uns allen eingeprägt.

Wir hörten höchst erfreut den frohen Ruf erschallen,
Daß du zu hoher Würd im Elbathen gelangt,
Wir gönnen dir diß Glück und diesen Kranz vor allen,
Womit dein kluges Haupt recht nach Verdienste prangt.
Wir, die wir oft mit dir in Unterredung waren,
Wir haben insgesammt da deinen Fleiß erfahren,
Und wissen, daß du nicht, wie Mod' ist in der Welt,
Gestiegen bis durch Gunst, durch falschen Schein und Geld.

Doch wer weiß deinen Ruhm vollkommen auszudrücken?
Wir wollen selbst dein Lob nicht in der Welt ausschreyn,
Denn wer sich nicht mit Fleiß zur Arbeit weiß zu schicken,
Der kann auch so wie du zum Wachsthum nicht gedeyn.
Es mag nächst den von dir bisher gezeigten Proben
Noch künftig ofternals das Werk den Meister loben,
Ja dieser Ehrentag zeigt vor sich selbst schon an,
Noch mehr, als was von uns gerühmet werden kann.

Genieße dann vergnügt die wohlverdiente Freude,
Zu der du heute kannst mit höchsten Ehren gehn,
Und war die Tugend sonst dein kostbarstes Geschmeide,
So wird dir das Barret um so viel schöner stehn.
Es ist Elysiens auf dich gestelltes Hoffen
Nunmehro recht erwünscht und glücklich eingetroffen,
Durch deine Mühsamkeit und deiner Würde Glanz,
Durch deine Wissenschaft und den Magisterkranz.

Läßt

*) Ist untergeschoben.

Läßt uns der Himmel nur die göldne Zeit erleben,
Da du ein Lehrer wirst von Kraft und Nachdruck seyn,
So soll die Poesie alsdenn sich mehr erheben,
Und jeder wird von uns dir tausend Wünsche streun.
Indessen wollen wird den Anfang hierzu legen,
Und wünschen dir Gelück von dieser Ehre wegen,
Dazu dich Müh und Fleiß und Tugend hat geführt,
Und die dich andern mehr recht zum Exempel ziert.

Der Himmel sey mit dir, er segne stets dein Wachsen,
Er gebe, daß dein Ruhm, der heute blühend steht,
Sich täglich mehr und mehr bis zu den Sternenaxen,
Als wie ein schöner Baum mit voller Frucht erhöht.
Gesunde Wohlfahrt sey hierbey der gute Regen,
Die Sonne, so dich nährt, des Allerhöchsten Segen,
Wie Blätter, deren Meng' ein schönes Ansehn kriegt,
So vielfach sey das Wohl, so deine Brust vergnügt.

Noch eines wünschen wir, daß heute dein Vergnügen
Bey dem Magisterschmauß auch ohne Tadel sey:
Wer bey den Büchern kann viel Jahre fleißig liegen,
Dem steht auf einen Tag schon eine Kurzweil frey;
Der Becher, aus dem wir den Saft der Weisheit trinken,
Pflegt insgemein gar sehr nach Aloe zu stinken,
Darum vergnüge du die wohl verdiente Brust
Durch einen Nectartrank der unverbothnen Lust.

Wohlan! so sey vergnügt, und ob dich schon was träfe,
Das herb und schmerzlich ist, so kehre dich nicht dran,
Du trägest einen Kranz von Lorbern um die Schläfe,
Den nie kein Donnerstreich des Unfalls schmettern kann,
Die Ehre, so dich krönt, muß immer mehr gedeyen,
Das Gute, so du wünschst, soll dich nach Wunsch erfreuen.
Diß ist der treue Wunsch, der uns im Herzen liegt,
Wir schließen ihn jetzund: Leb ewig und vergnügt!

* * *

20. Namenswunsch eines Sohnes an seine Mutter.

Wenn dir, Hochwerthefte! ein kindliches Vertrauen
Zu deiner Muttertreu lieb und erfreulich ist,
So laß den kleinen Sohn, der dir die Hände küßt,
Die Gröſſe reicher Huld an diesem Tage schauen.
Nimm mit geneigter Hand den schlecht und armen Zoll,
Und laß diß dürre Blatt aus deinen holden Augen
Die Anmuth, so ihm fehlt, an statt der Tinte saugen!
Vielleicht macht dieser Thau die hohlen Rillen voll.

Der Abend dämpft bereits des Mittags Last und Hitze;
Ich komme ziemlich spät, doch langsam nähret sich auch:
Du weißt es schon vorhin, ich habe den Gebrauch,
Daß ich gar selten viel aus Uebereilung schwitze.
Die Kindheit überdiß entschuldigt meine Pflicht,
Die das erfreute Fest, so deinen Namen borget,
Nicht eher durch den Reim, der dennoch schnarrt, versorget,
Weil mir die rechte Kraft zur Poesie gebricht.

Was aber sollt ich dir zum Angebinde kaufen,
Da ich ein Petrus bin, dem Gold und Silber fehlt.
Wer von Salat und Obst die Finger müde zehlt,
Der kann vor den Gewinn gar leicht zum Kocke laufen;
Die Kräuter bringen mir nicht einen Heller ein;
Und könnt ich einen Markt von Kirschenguth bestellen,
So würden sicherlich, mir anderthalb Forellen
So wenig als ein Quark ans Herz gebunden seyn.

Jedoch ein Steßgebet, ein Seufzer, eine Thräne,
Die für dein Wohlergehn von mir gen Himmel steigt,
Gilt mehr als rothes Erz, weil es den Segen zeigt,
Dem ich durch meinen Wunsch den Weg zur Ankunft bähne.
Gott, deiner Väter Gott, sich deinem Kreuze bey!
Er mindre deine Last und mehre die die Jahre!
Damit des Alters Schmuck, das Silber grauer Hare
Dereinst um deinen Schlaf der Ehrfurcht heilig sey.

Dein

Dein Garten baue dir ein Paradieß auf Erden,
In welchem jeder Baum Vergnügungsfrüchte trägt,
Die keines Unfallswind von ihren Zweigen ſchlägt,
Bis ſie vom Glücke reich, von Wolluſt mürbe werden,
Trinkt manchmal Gottes Hand dir einen Kreuzkelch zu,
So miſcht ein Engel dir ſtets Zucker in die Myrrhen;
Und mußt du deinen Fuß zur letzten Reiſe ſchirren,
So bringe Canaan den müden Leib zur Ruh!

21. Auf das

den 23. April. 1712. erlebte

Namensfeſt

Herrn

Wolff George von Bock und Polach,

im Namen ſeines Sohnes.

O höchſtbeglückter Tag! o angenehme Stunde!
Worüber ſich mein Herz nicht ſattſam freuen kann!
Es fleußt kein tauglich Wort aus meinem ſchwachen Munde,
Sonſt hätt ich meine Pflicht ſchon öfters dargethan;
Indem, Hochwertheſter! ich alſo bin geſinnt,
Daß treue Liebe ſich in meinem Herzen findt.

Mein wohlgemeynter Wunſch geht zwar auf lahmen Füſſen,
Indem mein ſchlechter Kiel geringe Reime ſchreibt;
Daß aber ſie gar wohl mein Unvermögen wiſſen,
Macht, daß mir ihre Huld zum Troſte übrig bleibt;
Vielleicht geſchicht es, daß mein Wunſch darum gefällt,
Dieweil die Oberhand der Wille doch behält.

Ja, wenn ich dero Huld nach meiner Pflicht bedenke,
Mit der ich Lebenslang beglücket worden bin,
Und auf die Gütigkeit ich meinen Geiſt nur lenke,
Die mir erwieſen wird; ſo iſt mein treuer Sinn
Nicht ſonder Kümmerniß; er weiß mehr als zu wohl,
Daß er ſo viele Huld mit Dank erkennen ſoll.

Denn nichts kann auf der Welt mit seiner Güte gleichen,
Nichts ist, was seine Huld genugsam rühmen kann,
Ja alles Wohlthun muß vor dieser Wohlthat weichen,
Die er, Hochwerthester! bisher an mir gethan.
Drum nehm er höchstgeneigt, was ihm mein Herze schenkt,
Worzu mir meine Pflicht die stumpfe Feder lenkt.

Der Höchste lasse Sie noch viele Jahre leben,
Diß, Allerwehrtester! diß wünsch ich nur allein!
Es müsse lauter Heyl um seine Scheitel schweben,
Und dieser Tendentag ganz ohne Sorgen seyn.
Es dringe dieser Wunsch vor Gottes Gnadenthron!
Ich aber bleibe stets ein

Treugesinnter Sohn.

22. Auf Herrn D. Christian Adam Horns Zurückkunft aus Leipzig 1718.

Johannes Secundus:

Di mihi dent tecum, Juvenis lectissime, longum
Vivere, & insulsos spernere Grammaticos.

Ihr Mütter, seyd nur gut! wenn gleich mein Kiel gesticht,
Wie oft es mir und ihm nach Weiberweise geht,
Die, wenn sie durch die Nacht das erstemal gebähren,
Den Mann mit samt der Lust vor Weh und Angst verschwören;
Und doch, so bald sie nur die liebe Bürde sehn,
Vom Strupp an ihrem Schan ein fettes Mäulchen drehn,
Den unbedachten Eyd in süße Kannen stürzen,
Und ihrer Beurst zu Trost die Wochenzeit verkürzen.
Diß weiß Calliope; bald zwick ich ihr das Knie,
Bald freß ich sie aus Lust, und bald verstieß ich sie
Mit Haß und Ungeduld und gar so harten Flüchen,
Daß Reime, Sylb und Fuß aus Furcht in Winkel kriechen,
Zum Hübner klagen gehn. Man siedet kaum ein Ey,
So sind wir wieder gut; da küß ich sie aufs neu,

Da

Da ſitz und fang ich dann ſo eifrig an zu ſchmieden,
Als irgend Mazarin am Pyrenäerfrieden.
So wechſeln Lieb und Haß bey nah ins ſechſte Jahr,
Seit dem mein freyer Sinn der kargen Muſenſchar
Um Neukirchs Flöthe buhlt, und doch geduldig leidet,
Daß Phöbus mir davor ein Pfennigpfeifgen ſchneidet,
Womit ich, giebt mir gleich kein groſſer Hof Gehör,
In Thälern luſtig bin, und kann ich ja nicht mehr,
Mein Herz zum wenigſten in Noth und Gram erfriſche,
Ja oft, nachdem es kommt, die dumme Welt verziſche.
Und ſo, es iſt wohl wahr, ergetz ich Ohr und Bruſt
An tiefer Wiſſenſchaft mit unſchuldvoller Luſt,
Dergleichen auch Horaz und andre mehr genoſſen,
Die in ſich ſelbſt das Thor der Wahrheit aufgeſchloſſen,
Der Dinge Grund durchforſcht, Geſchicht und Zeit durchrannt,
Viel Thorheit überſehn, der Liebe Werth erkannt,
Und was ſie wohl geprüft, und was ſie ſelbſt gefühlet,
In netter Sprach und Art der Nachwelt vorgeſpielet.
Diß iſt allein der Grund, warum ich ſo viel Zeit
Und Wachen und Geduld der Poeſie geweiht;
Nicht, daß ich mir dadurch das Brot erſiedeln wollte,
Nein! ſondern daß ſie mich zur Weisheit führen ſollte:
Und zwar durch ſo ein Gleis, das angenehmer blüht,
Als jene rauhe Bahn, worauf der Stagirit,
Und Helmont und Renat es um den Vorrang wagen,
Wie Weiber, welche ſich bey Leichen Beulen ſchlagen.
Sie thuts, und führet mich auch, ſo daß mein ſtiller Geiſt
Den herrlichſten Geſchmack der Weisheitfrüchte ſpeiſt,
Die Maro und Homer in göldnen Schalen bringen,
Und mit Verſtand und Kunſt in kluge Fabeln zwingen.
Allein erweg ich auch den mürriſchen Verdruß,
Worunter ich den Vers recht mühſam ſchmieden muß,
So fehlt wohl oft nicht viel, ich machte es wie die Bräute,
Und ſchmiſſe Kranz und Luſt auf einmal nach der Seite.
Was koſtets nicht vor Schweiß, vor Unruh, vor Geduld,
Bevor uns die Natur den Einfluß ihrer Huld
In Geiſt und Feder ſenkt? Was hat man nicht zu lecken,
Wenn unſre Clarien nur Misgeburten hecken?

Man lauret, sitzt und sinnt, verändert, schreibt, durchstreicht,
Schmeißt Sylb und Reim herum, versetzt, verwirft, vergleicht,
Eh Wörter und Begriff so wahr als zierlich passen,
Und in des Lesers Ohr ein gründlich Etwas lassen;
Doch wenn es unser Fleiß auch noch so schön gemeynt,
Und nachmals vor der Welt mit Sorg und Furcht erscheint,
So wird er oft so kahl und obenhin gelesen,
Als wär es ein Gebet von Habermann gewesen.
Kein Blick erreicht den Geist der in Gedanken lebt;
Kein Mund entdeckt die Kraft, womit das Beywort strebt;
Und niemand kennt noch schätzt die Ordnung im Verbinden,
Da hundert gegentheils noch tausend Splitter finden.
Was hört' ich manchmal nicht vor Thorheit oder Neid,
Wenn ungefähr mein Kiel ein Tagewerk verstreut?
Da kriegt das Maul zu thun, da schwatzt ein Tisch voll Richter,
Da schiert und foltert man den unbekannten Dichter;
Da heißts: Wer macht den Vers? ists Neukirch? ja, o schön!
Nein, nein! wer denn? kehr um! pfuy, laß den Bettel gehn!
Wie so? es klingt ja noch. Ich dachte, was mich bisse.
(Ja Günther denkt es auch; sinds ja nicht kalte Flüsse,
So ists gewiß der Wurm;) dem ist kein Titul recht,
Der schilt es ein Pasquill, der nennt den Ausputz schlecht,
Weil weder Bengals Gold, noch süß' noch seltne Sachen,
Noch Ambra, noch Saphir die Zeilen kostbar machen.
Bald flucht ein Schulmonarch und bald ein Heuchelchrist,
Weil hin und her ein Wort nicht orthodorisch ist,
Da doch der blinde Tropf die Nase zopfen möchte,
Weil er und Rhodope auf mancher Wagenflechte = =
Ich hätt es bald gesagt = = Dort kommt ein Federheld,
Der Punct und Striche mißt, papierne Pfeile schnellt,
Und nichts als so viel weiß, das andre Leute wissen;
Der billt schon, da ich nur den Knüttel blind geschmissen.
Erst gestern fragt ich noch den kleinen Finger aus,
Der prophezeyht mir wohl, und nennt ein = = Haus,
In dem das kluge Volk um Florens Wochenbette,
Hier hört man rechtes Zeug, mein Lied gemustert hätte.
Da hat der Fingerhut mit dem mein Reim gespielt,
Der naseweisen Zunft das Müthgen abgekühlt,

Un

Und diß mein Blat voll Scherz so wohl mit geilen Glossen,
Als Gall- und Wermuthssaft und Hasenfett begossen.
Gut! spielt die Rolle durch; die Zeiten ändern sich;
Wer weiß, wie lang es währt, so kommt die Reih an mich.
Doch liebt ihr Scham und Ruhm, so zieht mich nicht zu Felde,
Sonst mach ich euch so kahl, als wie die Frau von Schelde
Indessen weiter dran! jezt folgt der andre Groll,
Daß Phöbus endlich gar zum Narren werden soll.
Denn alle, wie man hört, verachten rechte Gaben,
Und wollen schlechterdings nur Lustigmacher haben.
Auch Leute, derer Amt und Bart und Stand und Zeit
Des Wohlstands Ernst begehrt, verstellen Gang und Kleid,
Und Sitten, Red' und Kopf mit abgeschmackten Dingen,
Verscherzen die Vernunft, und fangen an zu springen,
Und jauchzen überlaut, wenn irgend eine Schrift
Die ihrer Weichlichkeit gemässe Zote trifft,
Und werden vor Begier fast aus sich selbst getrieben,
So bald ein grober Kautz ein Quodlibet geschrieben.
O lächerliche Zeit! dein Bild verdient den Brand!
O nimm vor Sens' und Ring zwey Pritschen in die Hand,
Sechs Schellen auf den Kopf, den Fuchsschwanz statt der Flügel!
So zeigst du, was du bist, den andern Eulenspiegel.
Der Unruh wird noch mehr, wenn Wieg und Naamensfest,
Und Braut und Meisterschmauß mein Pferd besprechen läßt;
Da muß der müde Gaul, o fräßen ihn die Raben!
Vor sechzehn Groschen flugs von hier nach Moscau traben.
Und gleichwohl könnt er leicht der Welt zu Dienste stehn,
Erlaubt ihm nur das Volk, auf eigner Bahn zu gehn:
So aber sucht man ihm die Wege vorzuschreiben.
Dem soll ich Rolands Stamm in einem Vierzling treiben;
Der fodert auf ein Blat den ganzen Dichterkram,
Und ist fast wie Hannß Tumm, der dort zum Pinsel kam,
Und bat, er möcht ihm doch vor billiges Bezahlen
Den grossen Goliath auf einen Dreyer mahlen.
Was? fieng der Künstler an, mein Freund, ihr schwärmt: o nein!
Nein! lieber Herr, im Ernst. Der Raum ist ja so klein.
Was thut es? sprach der Narr, hier braucht es kein Bedenken,
Das Bildniß mag zur Noth den Fuß herüber henken.

Dem

Dem soll ich den Papa in jede Strophe thun;
Der bettelt, geht und kommt, und kann vor Angst nicht ruhn,
Bis daß ich Flavien erbärmlich vorgeleyret,
Wie, da sie gestern spät das Sonntagszinn gescheuret,
Ihr aufgestreifter Arm die Schwanenhaut entblößt,
Und ihm dadurch die Milch der Hoffnung eingeflößt,
Daher in seiner Brust ein neuer Aetna brennte,
Dem selbst ihr Schüsselfaß die Glut nicht löschen könnte.
Diß, was am ärgsten schmerzt, und Groll und Biß erregt,
Ist, daß der Helicon so manchen Gänserich trägt,
Und Bauern, Magd und Knecht auch Lobgedichte kriegen,
Die jetzt in deutscher Luft mit so viel Haufen fliegen,
Als Floro Predigten, Neran Recepte stiehlt,
Als Amiantens Frau auf einen Satz verspielt,
Als Künste betteln gehn, als Knaster täglich rauchet,
Und Salvo durch ein Jahr geborgte Handschuh brauchet.
Gebt Pflastertreter ab, und stoßt an jeden Stein,
Es springt ein Thier heraus, das will ein Dichter seyn:
Der kommt und reckt den Steiß, vergafft sich in sich selber,
Verdreht so Aug als Fuß, wie abgestochne Kälber,
Trägt Hut und Busen voll, ertappt mich hier und dar,
Und liest mir (Himmel hilf! jetzt hat mein Ohr Gefahr!)
Ein krankes Carmen vor, und schilt bey jeder Zeile,
Und räuspert, bis ich ihr ein falsches Lob ertheile;
Ey sprech ich! ey das klingt! ja, denk ich hinten um!
Der Herr verschaffe sich ein Privilegium,
Und laß als Exspect sein Bild in Kupfer stechen;
Die Trödler werden ihm den reichsten Lohn versprechen;
Und wär es auch nicht mehr, so ist es Heringsbrüh,
Damit der Hunger nicht der Welt ein Licht entzieh,
Und so ein Musenkind, ein Bastart, wollt ich sagen,
Nicht stets gezwungen sey ein magres Kinn zu tragen.
Der Misbrauch wütet scharf, und macht uns so veracht,
Daß Jungfer, Zof und Treß mit steifen Fingern lacht,
Daß wilder Ritterspern den edlen Lorber hindert,
Und nirgends ein August der Musen Elend mindert,
Bisweilen findet sich ein dicker Mäcenat.
Allein wodurch? warum? ein niederträchtig Blat

Bestürmt sein Felsenherz mit ungerechtem Schmeicheln,
Als sucht es Gott und ihm den Himmel abzuheucheln.
Diß Volk vergiebt um Brot Unsterblichkeit und Ruhm,
Setzt Af- und Hasenfleisch in Famens Heiligthum,
Macht Schneider grob und stolz, schilt Thürmer hochgebohren
Und schlägt, wie Padua, oft Esel zu Doctoren.
Kommt dann und wann ein Kiel, der frey heraus bekennt,
Den Plafon einen Filz, Dorinden köpfig nennt,
Der Laster Uebermuth im Reim und Scherz erzählet;
Sich selber nicht verschont, und blos die Bosheit quälet:
So bricht der tolle Schwarm mit Schwert und Feuer los,
Wie wenn ein Wespennest den angebrachten Stoß
Durch schnellen Ausfall rächt, und viel gereizte Scharen
Mit Stacheln, Gift und Zorn der Hand entgegen fahren.
Man spuckt und macht ein Kreuz, und sieht, und weist ihm nach;
Man warnt die ganze Stadt vor selbst erlittner Schmach;
Und meidet ihn so sehr, als Mops den schlauen Prügel,
Wannin das Gotteshaus, und Lerchens Zahn den Spiegel.
Die Asche glimmt wohl noch, worein der Eyferherd
Des albern Chörilus mein neulich Blatt verkehrt;
Warum? o fragt nicht erst! er wollte seine Flecken,
Die ziemlich kennbar sind, im Rauch und Dampf verstecken.
Diß that er, und gar klug; denn wär ein Fall geschehn,
Daß Mägdchen, sinnt nur nach, das Ehrenlied gesehn:
So konnt er bey sich selbst schon zum Voraus gedenken,
Sie würden ihn darauf den Korb voll Spitzen schenken.
Doch er ists nicht allein, von welchem dein Gedicht
Ein feurig Urtheil kriegt. Wer fremde Beulen sticht,
Dem wird zur Dankbarkeit der Schleim ins Antlitz sprützen.
Wer weiß, wie viel nicht schon bey diesen Blattern schwitzen,
Und heimlich Zeter schreyn. Dem Donner zu entgehn,
Und so viel Aergerniß nicht länger auszustehn,
Entlief ich, wie gesagt, mit angefochtner Ehre
Und halb verbrannter Haut dem Phöbus aus der Lehre.
Das thät ich, und gewiß; jedoch da mancher Freund
Noch unpartheyisch liest, und lobenswürdig scheint:
So laß ich, weil ich kann, die heißre Flöthe schallen,
Den Tadlern zum Verdruß, der Wahrheit zu Gefallen.

Was

Was Wahrheit? schreyt Markolph, die ist der Dichter Scham!
Markolph, o schweig doch nur, und wirf mir nicht in Kram,
Und frag ein andermal! Du Blume deutscher Jugend,
Du Kind Uraniens, und Sohn der weisen Tugend,
Gelehrt und kluger Gorn! dein Beyspiel nährt den Trieb,
Und jetzo hab ich erst die Musen noch so lieb,
Nachdem ich glücklich bin, vor dich ein Lied zu setzen,
Vor dich, den Philuris mit theuren Weisheitschätzen
Berühmt nach Hause schickt; vor dich, vor einen Geist,
Den Himmel und Natur mit reicher Güte speist,
Und dessen durch den Fleiß erworbne Vorzugsgaben
Des Feuers Eigenschaft in Steig und Wachsen haben.
Ich binde hier kein Lob aus blöder Schwachheit ein:
Wer Weisen kennen soll, muß selbst ein Weiser seyn,
Und mehr als ich verstehn; ich, der ich blos von ferne
Der Wissenschaften Preiß in Demuth küssen lerne,
Und in der Niedrigkeit bey oft versagter Ruh
Im Dunkeln einen Blick nach jenem Lichte thu,
Das grossen Seelen scheint, und deren Herz verkläret,
Thu nichts, als was die Pflicht allhier von mir begehret.
Versichert, edler Freund! ich schliesse, merk und weiß
In etwas dein Verdienst, dein Einsehn, deinen Fleiß
Und ungeschminkten Ruhm, und breit ihn durch dein Schweigen
Bey rechten Kennern aus; Du magst dich selber zeigen.
Du thust und wirst es thun. Ein Arzt, den Weisheit küßt,
Kriegt, wo der runde Spruch des Alten richtig ist,
Der Götter Ebenbild. Ich will nicht weiter schlüssen:
Die Welt versteht mich schon. Es mag den Neid verdrussen,
Es schadet dir so viel, als Mogul unsrer Stadt,
Verfolgung der Geduld, ein Sturm dem Ararat,
Und Thorheit der Vernunft. Du nimmst von Miditrinen
Den hohen Purpurhut, und siehst von ihren Bühnen
Dem tiefen Pöbel zu, der mit dem Schatten spielt,
Geheime Wunder lengt, auf Testamente zielt,
Ohn Unterscheid und Schluß viel fremde Mittel häufet,
Und nur vielleicht darum den Puls so oft begreifet,
Damit der Diamant (wie ist ein Mann so toll!)
Des grossen Doctorrings ins Auge fallen soll.

Wie etwan Crösus pralt, dem, wenn er Beichte sitzet,
Die ausgestreckte Faust vor güldner Andacht blitzet.
Du hast das gröbste weg. Jetzt ist die Arbeit Lust
Jetzt steigst du sonder Müh, jetzt kannst du, wie du mußt,
Des armen Nächsten Heyl, des Höchsten Ehre breiten,
Und deiner Vaterstadt ein ewig Lob bereiten.
O wohlgerathner Sohn! o welches Jubelchor!
O welcher Segensgruß steht deiner Ankunft vor,
Nach welcher Jeder brennt. Was wird der Vater machen?
Es ist, als säh ich ihn durch Freudenthränen lachen.
Wie brünstig wird das Herz der frommen Mutter glühn,
Und dieses, was dir einst den ersten Trunk verliehn,
Vor Regung reiner Lust dir in den Armen springen,
Die um den treuen Hals mit Lieb und Ehrfurcht ringen:
So mancher naher Freund und schöne Schwägerinn
Wirft Arbeit, Bücher, Gram und Zwirn und Rocken hin,
Und kommt. O eile doch der Zärtlichkeit entgegen!
Morbona fürchtet schon dein glückliches Vermögen;
Der Schlag erstarrt vor Furcht, das Schrecken bleicht den Tod,
Die Rose wird vor Scham, der Brand vor Schande roth,
Ja gar vor Eifer schwarz; die kalten Fieber zittern,
Nachdem sie jetzt an dir den stärksten Gegner wittern.
So zeige deinen Mann; doch glaub und denke nicht,
Es sey damit genug; Du hast noch eine Pflicht,
Die Rath und Vorsicht braucht. Du kannst sie leicht gedenken,
Dein Alter und dein Amt entzieht dich nun den Bänken
Der Junggesellenschaft. Zwar, wer wie Carne freyt,
Macht freylich, daß die Welt ein schimpflich Brautlied schreyt,
Und nachmals höhnisch fragt: wie lange noch der Knabe
Mit seiner lieben Braut den Bart zu suchen habe?
Du lachst; o lache nicht! ich zieh Erfahrung an,
Und schwöre, daß ich kaum das Wasser halten kann,
Wenn dort um jenen Berg der Schnee im Sommer heget,
Ein neunzehnjährig Kind schon zwanzig Hörner träget.
Allein ein jedes Ding hat Zeit und Art und Stand.
Und du, gelehrter Freund! bedarfst bereits ein Band

Ver-

Vergnügter Sclaveren, dein Glücke mehr zu faſſen,
Und manch verſchämtes Herz nicht aus der Kur zu laſſen.
Denn hat der Arzt kein Weib, ſo gilt er kaum noch halb,
Die Amtfrau ſchlachtet ihm kein fettes Küchenkalb,
Er kriegt vom Monde nichts, auch nichts vom Kindelſode;
Viel Jungfern ſchweigen ſich noch lieber gar zu Tode,
Eh Zucht und Keuſchheit ihm den böſen Bauch vertraut;
Ja wenn der jungen Frau am frühen Tage graut,
So fragt ſie ihn nicht drum, als wenn man auch nicht wüßte,
Daß der, die ſpät geſtopft, des Morgens ekeln müßte.
Verſorge dich nur wohl, und laß den Frühlingſchein
Der Jugend, die dich ſchmükt, kein faules Brachfeld ſeyn!
Wer weiß, wie viel dir ſchon mit ſüſſem Wunſche warten?
Wer weiß, wie manche Schar Stern, Stechbuch, Spiel und Karten
Und Weyhnachtnüſſe fragt: vor welches ſchöne Kind
Die Blumen deiner Gunſt hinfort gewidmet ſind!
Der Vorwitz plagt mich ſelbſt den Engel bald zu kennen:
Denn nichts gemeines wird in deiner Flamme brennen.
Ihr Sonnen Schleſiens! ihr, die ihr doch naus ſtralt,
Wo Tag und Morgenröth die Rieſenhügel mahlt,
Und Zacken, Weiſtriz, Loh und Ohl und Oder rauſchen:
Ihr, die ihr fähig ſeyd den Buſen zu vertauſchen,
Und Witz in Schönheit mengt, empfangt mir dieſen Freund,
Mit allem, was galant und hoch und redlich ſcheint!
Ergezt ihn unter euch mit Blumen, Kuß und Scherzen,
Und werft ihn bald mit Schnee, und werft ihn bald mit Herzen!
Drükt, kneipt und bindet ihn, und laßt ihn ja nicht loß,
Und tragt ihn mit Gewalt der Beſten in den Schoß!
Ihr ſollt gewiß davor vom Phöbus Dank verdienen,
Und eure Schönheit wird in unſern Liedern grünen,
So lang ein Adler blizt, der unter Gnad und Wacht
Ein neu Arcadien aus euren Gränzen macht,
Und täglich ſich bemüht, auch mitten unter Waffen
Der Liebe Sicherheit, den Künſten Bret zu ſchaffen.
Geneuß, geliebter Gern! des Vaterlandes Ruh
Und deiner Wiſſenſchaft, und eil auf Jauer zu.

Und

Und nimm den Segen mit! doch laß mich allzeit glauben,
Es könne mir kein Fall die edle Freundschaft rauben,
Womit mich dein Verstand geliebt und oft geschützt;
Ich werde, wenn nunmehr dein Brautkleid feste sitzt,
Den muntern Pegasus, so sehr ihn Stümper hassen,
Mit größrer Zärtlichkeit den Zügel schiessen lassen.

23. Herr Bruder Gotthielf guck einmal auf diese späte Zeilen!

Von Liegnitz bis ins Joachimsthal sind 42. Meilen.

Laßt sehn! wer unter euch am ersten fertig sey,
Macht fort, ihr Mägdchen! eilt, und schafft den Kranz herbey!
Die erste, so ihn bringt; (verspitzt euch auf die Gaben!)
Soll einen Mann davor noch diese Fastnacht haben.
O ho! wie laufen sie! O welcher Schwarm ist da!
Herr Bruder! folge mir und tritt anjetzt nicht nah,
Sonst kommt dein junges Haupt in dieses Lustgedränge,
Und wird vielleicht woh! gar von solcher Blumenmenge,
Wie jene Römerinn von göldner Beut', erstickt;
Jedoch o sanfter Tod! wen so ein Schatz erdrückt,
Dem wird der Parzen Schar zu holden Charitinnen;
Er aber fährt mit Lust, wie Curtius, von hinnen,
Gescherzt ist nicht geschimpft; allein den Scherz bey Seit,
Herr Bruder! sage mir: Wie lebst du in der Zeit?
Was plagt, was sicht dich an, die Hand voll Ruhmviolen
So langsam und so spät am Helicon zu holen?
Du weist ja, wer du bist: Asträens rechter Mann,
Die in der Christenheit kein Kebsweib leiden kann;
Und schämst dich gleichwohl nicht, auch wider dein Gewissen
Diß Fleckchen her zu ziehn und neben bey zu küssen.
Gut! daß die erste Frau verbundne Blicke trägt;
Sie hätte, säh sie diß, den Kram gewiß gelegt,
Und würde, wenn du so mit andern zugehalten,
Durch ihr gereiztes Schwert das neue Bündniß spalten.
Jedoch so schlecht sie sieht, so sieht sie mehr als du;
Denn jetzo eilt dein Herz nach einer Dirne zu,
Der jeder Knoblochskopf bis an den A = = gucket,
Und jeder galant Homme in Aug und Antlitz spucket.

Wenn ich was lieben soll, so bild ich mir stets ein,
Es müsse schön und zart, und jung und niedlich seyn.
Allein, ich bitte dich, mit was kann Fieckchen reizen?
Sie stinkt nach Schweiß und Oel, wie angebrannter Weizen,
Und wie der Schlafrock roch, in dem sie manche Nacht
Dem Aristoteles den Schnabel warm gemacht.
O laß das wilde Ding! du siehst, es buhlt mit Leuten,
Die kaum noch trocken sind, und hat vor alten Zeiten
Den hündisch groben Kerl im Fasse so geleckt,
Daß jetzo noch ihr Mund nach Tonnenkäse schmeckt,
Den dort ihr Curtisan durchs Spundloch angenommen,
Wenn eine Heringsfrau zum weisen Meister kommen.
Sie läugnet selber nicht, und nimmt den Titul an:
Das, was uns noch an ihr mit Recht vergnügen kann,
Sey ausgelecktes Zeug. *) Vom Cartes nichts zu sagen,
Der ihre Schand entdeckt und allen feil getragen.
Bekehrt dich diß noch nicht, und hast du gleichwohl Lust,
So glaub ich, daß du wohl viel Mitgift suchen mußt.
Allein, was ist ihr Schatz? Ein tausend auf Papiere,
Ein kalt und saurer Rausch von ihrem Hochzeitbiere,
Ein halb Collegium, ein klein und blauer Hut,
Der wider Frost und Schweiß gar wenig Dienste thut.
Ey, nimm doch Warnung an, und laß sie ungeschoren,
Die Themis, so dich längst vor ihren Leib erkohren,
Sieht schön und besser aus, und schenkt dir höhern Rang,
Als jener Zwietrachtsitz der Opponentenbank,
Wo Wahrheit lügen muß, und Menschen dieser Erden
Wie dort beym Daniel, gar oft zu Rindern werden.
Jedoch du bleibst darauf, und hältst mich in der Still
Vor einen, welcher dir die Lust nicht gönnen will;
Allein, du lieber Freund! dein Argwohn sticht darneben,
Ich wünsche dir vielmehr das allerbeste Leben,
Und Ehr und Lob dazu. Wie ist mir! treff ich doch
Die Ursach deines Zwecks: gar recht! nun sprech ich noch:
Du thust so schön als wohl; geh jetzt und laß dich krönen.
Ich hör' am Hesicon die Instrumente thönen;

Und

*) Philosophia eclectica.

Und Phöbus, wie mich deucht, theilt ſeinen Lorberſtrauß
Den Händen vieler Müh mit Segensſprüchen aus;
Geh, greif und nimm ihn mit, und laß die Mißgunſt ſchwärmen!
Es ſticht ſie um das Herz, es reißt ſie in den Därmen;
Diß thut des Nächſten Ruhm. Verdient man nur den Preiß,
So macht uns wohl kein Groll der frechen Tadler heiß;
Und deine Würdigkeit iſt nicht von jener Sorte,
Die ihren Unverſtand in hoch geſuchte Worte
Und tiefe Reden hüllt, damit man meynen ſoll,
Sie ſey von Wiſſenſchaft, wie Mops von Flöhen, voll.
Daher hat oftermals die Unſchuld mit zu leiden;
Doch Phöbus kann gleichwohl die rechten unterſcheiden.
Durch dich und deinen Fleiß beweiß ich dieſen Schluß,
Daß Weisheit eben nicht in Bärten ſchimmeln muß,
Und daß ſie ſich ſo gut in eine Statsperücke,
Als in den Bettelſack der Schulmonarchen, ſchicke.
Ein Carmen ohne Wunſch, ein Manteau ohne Schweif,
Sind wider unſern Stat: Drum glaube feſt und ſteif,
Das Glücke werde dich in dieſem noch erhören,
Und, eh ein Herbſt vergeht, den dritten Kranz verehren.

24. Auf Herrn Johann Siegmund Hahns Magiſterpromotion. *)

1717. den 11. Febr.

Phædrus Lib. III. Fab. init.

Suſpicione ſi quis errabit ſua,
Et rapiet ad ſe, quod erit commune omnium;
Stulte nudabit animi conſcientiam.

Iſts möglich, daß du noch in mein Verſprechen dringſt,
Und da du ſelbſten dir zu deiner Freude ſingſt,
Ghußmandi, gleichwohl noch willſt meine Reime leſen,
Die für dem Jahre ſchlecht, und doch verfolgt geweſen?

*) Dieſes Gedicht iſt nach einer Anmerkung Herrn Steinbachs S. 21. nicht Günthers ſondern Milichs.

Die Einfalt dörfte leicht aus meiner Poesie
Die schwärzste Galle ziehn: Wer weiß, mit was für Müh
Die Bosheit abermal in blaugestrümpften Waden
Den Haß der halben Stadt will auf die Verse laden?
Manch Dorforbilius hält kaum den Zorn zurück:
Profecto! seufzet er, olim non erat sic.
Hat einer die Licenz auf seinem Ermel kleben,
Daß er alleine mag Gesetz und Regeln geben,
Nach welchen er sein Thun und Lassen doch nicht richtt,
So duld't er andere Censores Morum nicht.
Besinn dich, was ein Blick von Weberischen Schriften
Für grosses Unheil kann in Damons Hause stiften;
Bedenke dein Camin: der Pöbel trägt nicht Scheu
Zu lästern, daß es nur der Spötter Schule sey.
Erwähnt man ohngefähr der ausgekehrten Stühle:
So schwöret Flavia, daß man auf Chloris ziele;
Die gute Flavia, die selbst in Aengsten sieht,
Ob nicht auch über sie die Regenwolke geht.
Drum brech ich ab: Ich bin des Katzenkrieges müde:
Ich liebe meine Ruh und suche nichts als Friede.
Doch nein: Ich schweige nicht. Was gehts den Dritten an,
Wenn ich und du, mein Freund! des Pindus glatte Bahn
(Hat uns Apollo gleich nicht um den Dienst gebeten)
Für uns allein und blos zu unsrer Lust betreten.
Es guckt deswegen doch kein scheußlicher Satyr
Aus unserem Camin mit langen Ohren für.
Wir baun ein Rauchaltar; doch nicht den Stickelenen,
Die Unschuld kann vielmehr sich hier des Schutzes freuen.
Worüber Julius ein strenges Urtheil fällt,
Was der Cornelia vor untersaget hält,
Und wo Pompejus selbst den Eifer ausgegossen:
Das bleibt aus dem Bezirk der Poesie geschlossen.
Sie greifet niemals nicht in eines Richters Beil;
Am Blutbaum nimmet sie nicht den geringsten Theil.
Doch wenn Crummvieus mit seinen Adlersklauen
Pflegt ins Clientenfett gewaltig tief zu hauen,
Auf einem Riß Papier die Sportuln liquidirt,
Und den erhöhten Stat von solchen Griffen führt;

Und

Und wirft ein Bagatell durch der Intriguen Menge,
Durch Unfleiß, und was mehr, in eine weite Länge:
Hingegen Clyſtorell die Sache kürzer faßt,
Den Kranken von der Qual in ſehr geſchwinder Haſt
Zu ſeiner Erben Troſt befreyet und entbindet,
Saturni Saccharum von ſtarken Kräften findet,
Und meynt, er würke mehr, als ſonſt Zibeth nicht thut:
Wenn Steffen feſte glaubt, er wäre ja ſo gut,
Und beſſer noch geſchickt an Mienen und Geberden,
Als andre, daß er müß' im Dorfe Scholze werden:
Wenn Polyglottus zwar im neuen Büchersal,
In Actis, und wo ſonſt es nöthig ſcheint, die Zahl
Verſprochner Schriften längſt hat laſſen einverleiben,
Und doch bis dato nicht will einen Bogen ſchreiben:
Wenn man zum öfteren in einer Compagnie
Kein andres Wort nicht hört, als nur von Korn und Vieh;
Wie viel die Garbe giebt; wie viel man aufgebunden;
Wie Scheck und Schimmel ſteh; und mit wie vielen Hunden
Das Weydewerk verſehn; wie friſch der Hector jagt;
Wie Fuſan ſich wohl gar ans ſchwarze Wild gewagt;
Und wie Schönmädel ſich im Fuchstrab ſehr verletzet;
Aus wie viel Lägern man die Rammler raus gehetzet:
Wenn Rodomont von nichts als Sturm und Schlachten ſpricht;
Und wie ſein Schwert allein für unſre Ruhe ficht;
Wie die Palanken er am erſten überſtiegen,
Und wie viel Türken ſchon von ihm enthalſet liegen:
Wenn ſich Lachinde putzt nach neueſter Faſon
Und nach Zieropler * Art, womit ſie andern Hohn
Und Trotz gebieten kann; wenn mans von weitem wittert,
So bald ſie den Contuſch mit Engelszeuge füttert;
Wenn Marcaſit und Talk die Haut verjüngen kann;
Wenn groſſe Wirthlichkeit auch wohl mit Enzian
Die guten Speiſen will an ſtatt des Ingbers würzen:
Wenn Sylvia der Magd, daß ſie mit vollen Schürzen
Vom Waſſer und vom Markt, was in der Stadt paßirt,
Nach Hauſe bringen ſoll, befiehlt, und doch nicht ſpürt,
Daß eben die ſo ſehr vertraute Cöleſtine
Mit ihrer Frauen Thun auch andern wieder diene:

Wenn Interesse mehr als Großmuth überwiegt,
Da Colimenens Herz der Liebe Macht besiegt,
Und Muß, ein herbes Kraut, den Gram und Widerwillen
In dieser Sache kann am allerbesten stillen:
Wenn alles dieses nun, und was noch etwan fehlt;
(Denn es ist warlich nur der kleinste Theil erzählt,
Ich hätte hundert mal und noch so viel zu sagen:)
Sich in dem weiten Kreiß der Welt hat zugetragen:
So laß ich darum mich in keine Thränen ein,
Will mich darüber nicht ein Flennbalzer seyn.
Ich muß, und wollt ich nicht, aus vollem Halse lachen,
Und ein gespaltnes Maul bis an die Ohren machen.
Denn mischt sich Phöbus ein, und das bewegte Blut
Verfertiget ein Lied beym Tobak, Rauch und Glut,
Es Fama nachmals will in alle Länder blasen;
Das kützelt erst den Geist, wie Spaniol die Nasen.
Doch wo gerath ich hin? vergeß ich nicht der Pflicht,
Die ich dir schuldig war? Und bin ich selber nicht
Viel lächerlicher noch als andere gewesen?
Ich will nach Moscau zu und geh zurück nach Dresen.
Du forderst einen Reim, der dieses Tages Glanz
An dem dein zweyter Sohn Sophiens Ehrenkranz,
Des Fleisses schönsten Preiß, an seiner Scheitel träget,
Verehren helfen soll; und was hat mich beweget,
Daß ich was rechtes dir jetzund nicht liefern kann?
Allein du nimmst auch wohl den Mischmasch von mir an,
Der als ein Distelstrauch sich um die Lorbern windet,
Wenn man das Herze nur von bessrem Stoffe findet.
Du kennest mein Gemüth, und daß es sich erfreut,
Wenn dir des Glückes Hand Vergnügungsrosen streut.
Und da sich deine Lust jetzund gedoppelt zeiget,
Wenn auch dein andrer Sohn der Weisheit Thron besteiget,
So stimm ich mit dem Wunsch der Herzenmutter ein:
Daß ihr Magister nur bald möge bey ihr seyn!
Daß man der Stimme Macht in Logen, Bänk und Chören
Mög als des Großpapa und als des Vetters hören.
Wir aber stellen uns zum Feuer und Camin
Mit allem Handwerkszeug und vollen Freuden hin,

D

Da ſoll ein Vivat uns, ein frohes Baſta letzen,
Wenn man die Kehle wird mit Guldentropfen netzen.
Wer böſe wird, findt hier ein neues Wechſelhaus:
Wer einen Dreyer giebt, kriegt ſiebzehn Kreuzer raus.
Jedoch genug! mich will des Zeuges faſt verdrüſſen.
Drum will ich meinem Reim und auch den Kaſten ſchlüſſen.

25. An einen guten Freund,

als er von der hohen Schule nach Hauſe kam.

Wie wird es dir nunmehr, gelehrter Freund! ergehn?
Wie mancher Urtheiltiſch wird voll, und fertig ſtehn,
Dein jetzt in fremder Luft geendigtes Studiren
Theils rühmlich, theils aus Haß, durch Ohr und Mund zu führen?
Es iſt, als hört ichs ſchon, es murmeln Dorf und Stadt,
Worinnen dich Geburt und Schul erzogen hat:
Ihr Leut! iſt diß nicht der, der ehmals weit gezogen,
Und den ein falſch Geſchrey erbärmlich todt gelogen?
Hör alles mit Geduld und laß es leicht geſchehn,
Daß Neid und Unverſtand mit ſchelen Augen ſehn;
Die Wahrheit ſchwärzt kein Schimpf, den Mond erſchreckt kein Bellen,
Es kann dir dein Verdienſt den Geiſt zufrieden ſtellen,
Und Schutz und Troſt verleihn; diß iſt der ſtärkſte Schild,
Wenn Pfeil und Zunge raſt und grobe Misgunſt brüllt.
Mein Beyſpiel lehrt dich längſt, was Neid und Thorheit können,
Wenn Strahlen fremdes Ruhms ihr faules Leder brennen.
Ein Weichling, deſſen Amt viel grobe Laſter deckt,
Und deſſen Witz und Geld in theuren Bänden ſteckt;
Collin, der Wayſen drückt und Wittwenguth verſchlinget,
Und mit Gewalt und Liſt viel Gärten an ſich bringet;
Wie auch Canidia, die Alt und Jung verführt,
Verbotne Neſtel knüpft, mit Satans Griff curirt,
Mit Bley und Sadelbaum manch Jungfernkind verhütet,
So Kind als Vieh beſchreyt, und um Walpurgis wütet;

Und denn der blinde Thraz, der von der Mutter Geld
Die Buhler seiner Frau mit Beten unterhält,
Und der im Pleißathen nichts gründlicher studiret,
Als wie man totos macht und Kolb und Masse führet:
Die alle dörfen noch so gar verwegen seyn,
Und wider mich so oft ein höhnisch Zeter schreyn,
Wenn etwan mein Versehn, jedoch ohn andrer Schaden,
Der Jugend, die leicht fehlt, ein Unglück aufgeladen.
Das Best' ist, daß mein Herz sich endlich fest gesetzt,
Und bey der Wissenschaft dergleichen Vieh nicht schätzt,
In Hoffnung durch den Fleiß, nach Uebung kurzer Plagen,
Das Lob der klugen Welt dennoch davon zu tragen.
Deswegen folge mir, du längst geprüfter Freund,
Und klage nun nermehr, der Pöbel sey dein Feind,
Sein Loben ehret dich nicht, nein, sondern dein Gewissen,
Der Zeuge wird dich jetzt und allzeit schützen müssen.
Denn was dir die Natur von Zunder zugedacht,
Das hat dein eigner Fleiß in volle Gluth gebracht,
In voll und reine Gluth, womit die Weisheit strahlet,
Und selbst Eusebie ihr güldnes Brustschild mahlet.
Dein Wachsthum muß bereits den unverdroßnen Hein
So wie den klugen Stief mit Ruhm und Trost erfreun,
Wenn anders Lehrer sich wie Gärtner recht ergetzen,
Wenn Pflanzen ihrer Hand so reiche Blüthe setzen.
Die Vorsicht, welche stets die Redlichsten bewahrt,
Hat wärlich deiner Brust was Grosses vorgespart,
Denn obgleich Joabs Stahl dir fast den Rest gegeben,
Erhielt dich doch ihr Arm so wunderlich beym Leben.
Komm, zeuch mit Ehren heim, der Schulstaub ist vorbey,
Komm, zeige, daß dein Werth der Reime würdig sey,
Und laß der Eltern Herz, die Gott und Tugend ehren,
Den Auferziehungslohn an dir so schön als hören.
Dein oft geübter Mund, der rein und gründlich spricht,
Zeigt unserm Zion schon ein neues Kirchenlicht,
Um welches Mord' und Neid sich selbst zum Schaden fliegen,
Und dessen Strahlen einst des Grabes Nacht besiegen.

Ich

Ich schätze deine Treu und seh auf ihr Bemühn
Schon um ein grosses Theil mein Glücke stärker blühn,
Und weiß kein Wiedergeld, als daß ich mit dem Triebe
Ergebner Redlichkeit die kluge Freundschaft liebe;
Gedenk einmal der Zeit, in der die Lindenstadt
Bey Unruh und Verdruß uns oft vergnüget hat,
Und glaube, wärst auch du zur Misgunst Ziel erkohren,
Mit edler Grosmuth nach: Betrügt euch nur ihr Thoren!

26. Auf die Nachhochzeit
bey der Vergnügung
eines guten Freundes.

Mein Freund! du kennst mich schon, und weißt, ich lebe frey,
Und will auch, daß mein Vers mir dißmal ähnlich sey,
Und dir, doch im Vertraun, bey deiner neuen Plage;
Was ist der Ehstand sonst? die deutsche Wahrheit sage.
Ich kämme keinen Bart den Brabands Elle mißt,
Ich habe Fleckchen noch den N = = nicht geküßt, *)
Viel minder den Decan ums Violet belogen;
Und dennoch komm ich hier mit Weisheit aufgezogen;
Mit Weisheit? Ja mein Freund! diß Eigenlob hat Recht.
Denn da dich, wie es scheint, die Lieb an Einsicht schwächt,
So muß ich klüger seyn, und dich in etwas lehren:
Daß Mägdchen unsrer Zeit zur Litaney gehören.
Was Henker sieht dich an? Du freyst das andre mal!
O ist kein Brunnen mehr zu Rettung deiner Qual!
O halt! hier hast du Geld zu einem Pfennigstricke!
Viel besser Leich als Mann, da Ehstand und das Glücke
Nicht eh zusammen kommt, als bis die güldne Zeit
Von neuem sich erbarmt, und gute Frauen schneyt;
Und bis sich nach und nach das Recipe verlieret,
Wodurch man Haut und Brust und Adams Fleck curiret.

*) d. i. ich bin noch nicht Magister geworden.

Ein Thier kommt nicht mehr hin, und nimmt sich da in Acht,
Da, wo es schon der Koch um Haut und Schwanz gebracht;
Kein Füchsgen ist so jung und läßt sich zweymal prellen:
Der Mensch ist alt und klug, und plagt sich noch mit Schellen.
Denn was uns Lieb und Ey vor Furcht und Unruh bringt,
Wie Juvenal, Despreaux, und auch Philander singt,
Das liest man überall, das läßt sich jetzt noch greifen,
Wenn Frauen ihren Kopf so wie die Röcke steifen,
Und wenn ihr stolzer Zorn oft auf den Moses kracht,
Dieweil sein erstes Buch den Mann zum Herren macht,
Als könnten sie nicht auch befehlen und regieren,
Und mit geschickter Hand das schwere Scepter führen;
Ich glaub es, aber doch nur in der kleinen Welt.
Spricht jemand, daß mein Geist sein Wort auf Schrauben stellt;
Der nehme den Beweis, und schlendre durch die Gassen,
Die Witz und Schönheit rühmt, und Neid und Mißgunst hassen,
Und trifft er ja darinn zehn treue Mägdchen an,
Auf deren Herz man sich gewiß verlassen kann,
Ja wenn auch gleich die Zahl nicht mehr Personen machte,
Als Loth vor jener Zeit aus Sodoms Unglück brachte:
So will ich; könnt ich wohl gerecht und besser seyn!
(Es schlag auch Hohn und Haß und Biß und Dorgen drein!)
Mein ungewaschnes Maul nachdrücklich zu bestrafen,
Der Aeltesten davon genau zur Seiten schlafen.
Die spröde Cölia tractirt die Pursche so,
Als wär ihr Ritterguth ein Guth in Folio;
Sie thut, ich weiß nicht wie! der Frauymann nennt es fade;
Doch weil wir Deutsche sind, so sprech ich nur: O Schade!
Daß doch zu unsrer Zeit der arge Nickel List
Zu seiner Rache nicht auf ihrem Mäulgen ist;
Sie würd ihn warlich mehr als Strick und Leiter renken,
Und bald nach Ost und West wie auf der Folter schwenken.
Ihr flämisches Gesicht ist wie der Spitzenkram,
Aus dessen Fächern nächst ein Dieb die Waren nahm,
Und so verrieth sie oft die selbst gemachten Falten,
Als ob die Einfalt längst darinnen hausgehalten.

St. St. sie spitzt das Ohr. Was Neues aufs Tapet:
Dort kommt ein schwarzer Pfau in bunter Majestät,
Und drechselt Aug und Fuß: Bon jour ma precieuse!
Ihr Leute, lacht doch nicht, sonst wird der Affe böse;
Jetzt bricht ohndem die Zeit der Gallenfieber ein.
O sollt ein jedes Har hier eine Zunge seyn,
Und von der nächsten Nacht die stumme Kurzweil beichten,
Die Thränen würden gleich des Hochmuths Anstrich feuchten.
So machts die Heucheley: Bey Tage läßt sie keusch;
Doch kommt die Dämmerung, so stürmt sie in ihr Fleisch,
Und fragt den Liebsten oft: Warum er nichts vermöge?
Und wirft ihm gar wohl vor, er sey gewiß von Pöge;
Denn Frauen lieben Stünz. Wo bleibt denn Flavia?
Die noch vor kurzer Zeit den Schatz im Spiegel sah,
Und, weil ihr ihn ein Stoß geschwind entführen sollte,
Den Dolch, versteht mich recht, selbst lieber fühlen wollte.
Noch ein Spanelgen lacht: Diß ist ein flattrich Kind;
Gemüth und Leib ist gut; nur Fleisch und Blut sind blind,
Und küssen einen Tropf, der durch der Bosheit Sitten
Ihr Ehr und Farb und Scham ein Jahr lang abgeschnitten;
Sie käme noch ans Bret, und gienge sie was ein,
So könnt ihr Leben noch auf Erden glücklich seyn,
So fern sie ihren Witz geschickt zu brauchen wüßte,
Und nicht der Eitelkeit des Pöbels folgen müßte.
Sie wähle was sie will, vielleicht kommt noch die Zeit,
In welcher ihr Verstand den Unbestand bereut;
Man gönnt es ihr zwar nicht, doch läßt sie sich nicht rathen,
So mag sie immerhin an armen Rittern braten.
Die kleine Fuscia vermißt den schwachen Mann,
Und da ihr hitzig Blut sich nicht mehr zwingen kann,
So hat sie etwas Recht, die Vetterinn zu dingen,
Und ihrer schweren Zeit zween Tröster nachzubringen.
Nun, werther Bräutigam! nun wunderts mich nicht mehr,
Warum du weiter ziehst, warum du dein Gehör
Nicht den Syrenen lehnst, die bey verführten Zeiten
Die liebe Jugend jetzt weitläuftig tief verleiten;

Jetzt führ ich mit Bedacht den erſten Satz nicht aus.
Denn ſchrieb ich weiter fort, ſo dürft ich wohl die Laus,
Die jetzt im Grinde ſteckt, gar auf die Leber jagen,
Und, was mir Haß gebiehrt, aus Uebereilung wagen.
Vergieb mir nur allhier! ich bin wie Perſius,
Bey deſſen Worten man zehn Stunden ſinnen muß;
Es iſt die Mode ſo: Wir leben wie die Sbirren,
Und wie Talanders Ziel, die ſtets den Zweck verwirren.
Ich tadelte zuerſt den Einfluß in der Eh,
Und ſchalt den Liebesſtand vor Eitelkeit und Weh:
Doch da du, wie ich ſeh, die Wahl ſo gut getroffen,
So darf mein Widerruf des Frevels Ablaß hoffen.
Du ſuchteſt Sächſiſch Blut, und wollteſt doch dabey,
Daß deſſen Hitze noch in etwas milder ſey:
Drum iſt die kalte Luft in jenem harten Norden
An deiner ſchönen Braut auch dir zu Dienſten worden.
Vergleicht ein Dichter ſonſt die Jungfern und ein Tuch,
So halt ich ebenfalls dein Liebſtes vor ein Buch:
Die Auflag iſt vor dich, erweck ihr das Vergnügen,
Und laß ſie nicht, wie viel die Bibel, müßig liegen;
Sie iſt ein nettes Werk, den Anhang giebt dein Kuß,
Der Herz und Geiſt und Mund zuſammen heften muß,
Du magſt es durch den Druck der Zärtlichkeit verlegen,
Der Vater giebt mit ihr der alten Freundſchaft wegen
Den ſchön und andern Theil der Genealogie,
Verſuche, was du kannſt, und mache, daß er früh
Vermehrte Zeugen ſeh! Diß wünſcht mein ſchnelles Dichten
Die Fehler meines Reims wird deine Güte richten.

27. Als Bernhards süsser Quell am Freudenberge floß,

und dieser gegentheils

Vergnügungsströme goß,

So opferten dabey die Musen ihren Wein;

Ein Kretschmer

kam dazu und schenkte Kosent ein.

Ja, Bruder! solltest du durch diß dein andres Freyn
Nicht, wie du selbst begehrt, vergnügt und glücklich seyn,
So glaube, daß dein Joch der schweren Ehstandsbürde
Auch mich, als deinen Freund, nicht wenig schmerzen würde.
Ich kenne dein Verdienst, du kennest meine Treu,
Die deutsch und ehrlich schreibt, und sonder Heucheley
Das Herz im Munde führt und in die Feder senket.
Seit dem das grosse Wien mir deine Gunst geschenket,
Seit dem gedenk ich oft mit Wehmuth an die Zeit,
Die unsrer Jugend Lenz mit vieler Lust erfreut,
Und nicht mehr wieder kommt. Ich nahm dein Angedenken
Auf unsern Abschiedskuß; und wenn der Trennung Kränken
Mich nächtlich überfiel, so ward mir durch dein Bild
Die Sehnsucht oftermals in Traum und Qualm gestillt;
Erwachte denn mein Geist, so wünscht er in der Ferne
Zu allen deinem Thun die angenehmsten Sterne.
Daraus entwirf dir nun die Grösse meiner Lust;
Wodurch anjetzt dein Brief Geist Neigung Blut und Brust
So unverhofft entzückt, da Flohr und Angst zerfliegen,
Und neue Gratien dein Hochzeitbette wiegen.
Doch halt! wo denk ich hin? Du nimmst die andre Frau,
Ach Bruder! sage mir, warum dein Vorwitz trau?
Das Sprüchwort ist bekannt: Man siede gleich den Dübel,
Man brate diesen Fisch, so schmecket er doch übel.
Diß Gleichniß schickt sich ja vortrefflich auf ein Weib:
Sie sey, so gut sie will, so hat der Männer Leib

Gleich-

Gleichwohl ein Marterholz: die Beste macht uns Possen,
Zumal in unsrer Zeit. Du hörst nicht falsche Glossen:
Denn forderst du Beweis, so geh von Haus zu Haus,
An diesem wächst der Hirsch durch jeden Riß heraus,
Um, die vorüber gehn, mit Recht zu überführen,
Daß wir die Dächer nicht umsonst mit Hähnen zieren:
Dort macht die Eifersucht den lieben Engel toll,
So, daß der Mann keinmal die Quere sehen soll,
Und will er ohngefähr des Nachbars Tochter grüssen,
Wird Topfbret, Tisch und Bank mit Flüchen eingeschmissen:
Die steckt ihr Vatertheil in Spitzen, Seid und Band,
Kauft alle Moden auf; und sucht man ihren Stand,
So findet sich gar oft in Wapen ihrer Ahnen
Ein reicher Petersfleck an Statt der Rittersahnen.
Bisweilen macht sie uns noch schändlichern Verdruß,
Wenn Evens Näscherey und ihrer Tochter Kuß
Nach Finkelochem stinkt, und Bisam und Rosinen
Dem Athem, den sie bläst, zum Gegenmittel dienen;
Bald ist sie zu gelehrt, da sieht oft der Roman
An Statt des Sonntagsbuchs in Gold und Corduan;
Bald schwatzt sie wie das Maul der artigsten Aglaster,
Und sieht und raisonnirt viel Stunden auf dem Pflaster;
Bald wird sie gar zu klug, und will recht viel verstehn,
Doch muß die Wirthschaft oft dabey den Krebsgang gehn;
Bald aber zeigt sie uns den gröbsten Einfaltspinsel,
Und martert unser Herz mit thörichtem Geklinsel.
Sind ihre Jahre reif, und sieht der Spiegel schlecht,
So wird der Appetit fürwahr gerade rechte,
Weil Stirne, Wang und Brust nach faulen Aepfeln schmecken,
Und Freud und Lust bereits zu tief in Falten stecken;
Und nimmt man andern Theils ein dreyzehnjährig Kind,
So sieht man, daß ihr oft die Docken lieber sind.
Bey manchen bücken sich die Hosen vor den Hauben,
Und hat der gute Mann den Sadducäerglauben,
So macht er, daß die Frau, die solche Narren haßt,
Sich gut Katholisch weißt, und allgemein umfaßt.

Verzeih

Verzeih mir diesen Scherz, und glaube diß indessen,
Es lasse sich viel eh des Meeres Tiefe messen,
Als derer Sorg und Qual durch Rechnung übersehn,
Die mit der Liebe Strick der Freyheit Hals verdrehn,
Und wegen einer Nacht von theuerkauften Küssen
Hernach ihr Lebenlang das Hauskreuz schleppen müssen.
Doch diß, mein Bräut'gam! ist so böse nicht gemeynt,
Indem das Gegentheil aus deiner Wahl erscheint;
Dein Witz, dein freundlich Thun und kluger Geist im Scherze
Bekehrte, glaub ich wohl, Xantippens böses Herze;
Wiewohl du diß nicht brauchst, dieweil des Höchsten Hand
Dir so ein liebreich Kind und kostbar Schönheitspfand
Zur Gattinn überreicht; es trägt der Mutter Gaben,
Die Witz und Freundlichkeit zum Tugendspiegel haben.
Nun frag ich dich nicht mehr, warum dein Vorwitz trau,
Besteig den Freudenberg, und fang darauf den Bau
Der guten Hoffnung an, du kannst ein Lustschloß gründen,
Und mehr Ergetzlichkeit als in Versailles finden.
Du feyrest nun mit Recht ein süsses Engelfest,
Da dieser Engel dich den Sieg erhalten läßt.
Keimt gleich in mancher Eh vergällter Zwietrachtsamen,
Und steckt auch Bitterkeit in deines Bräut'gens Namen,
So koste nur den Kuß und Marianens Geist,
Ich wette, daß er dich mit Milch und Zucker speist,
Dabey auch sie wohl nicht geringre Kost genüsset,
Wenn Bernhards Honig Thau auf ihren Lippen flüsset.
Darauf verspitze nun dein Sehnen, schöne Braut!
Gott hat dir durch den Mann ein redlich Herz vertraut,
Das schon einmal gezeigt, wie gut es lieben könne,
Und dir auch zeigen wird, wie treu und rein es brenne.
Ersetze den Verlust, der ihm so weh gethan,
Und mache, daß er selbst nicht unterscheiden kann,
Ob Wahrheit oder Traum den ersten Schatz genommen?
Ja mache, daß er glaubt, er sey nur wieder kommen.
Dein Segen, werthes Par! bedarf des Wunsches nicht,
Den jeder Schulpoet an Modereime flicht.

Die Eintracht part an dir die Zärtlichkeit im Lieben,
Drum iſt dein Heyl ſchon längſt im Himmel angeſchrieben.
Dich Bruder! grüßt das Blatt als Gaſt an meiner Statt,
Und bittet, da nunmehr dein Mund das Glücke hat,
Der Küſſe Mandelbrot auf ſchöner Bruſt zu eſſen,
Du wolleſt auch dabey den Kretſchmer nicht vergeſſen.

28. An einen Officier, der ſich auf einer Gondel nach Golitz mit einem Frauenzimmer verlobte.

Es iſt die Mode ſo: man ſchiert und wird geſchoren,
Seit dem des Noä Schiff ein neues Volck gebohren,
Seit dem hat auch die Welt durch Geilheit, Liſt und Macht
Den Nächſten oftermals um Ehr und Gut gebracht,
Und um das Licht geführt. Es heißt: wir fehlen alle,
Wie jene junge Magd, die kam bereits zu Falle,
Und meynte gleichwohl noch, ſie wüßte nicht, warum?
Ja wenn kein Purſche wär! O macht mich nur nicht dumm!
Ich bin noch klug gewiegt, und weiß wohl auszuführen,
Daß alle Laſter nicht von Uebereilung rühren.
Denn iſt der Menſch ein Thier, das noch Verſtand und Rath
Nach Adams Sündenfall in etwas übrig hat,
So wunderts mich, warum ſo viele Dutzend rennen,
Und ſich, wer weiß was ſonſt? die Schnautzen oft verbrennen?
Geſcherzt iſt nicht geſchimpft: Herr Bruder nimm in Acht,
Wie weit ich dieſesmal die treue Pflicht gebracht.
Die Misgunſt wird gewiß bey meinen Zeilen denken:
Als ſucht ich dir hiermit ein Klecksgen anzuhenken.
Allein du ſichſt wohl ein, wie viel ich allzeit thu,
Und was vor Redlichkeit in meiner Feder ruh;
Denn, daß ich dann und wann die Welt zu ſtriegeln ſcheine,
Das macht es, daß ich ſtets die nackte Wahrheit meyne,
Zumal zu unſrer Zeit, in der der Hundesſtern bellt,
Und Adams Blöſe faſt beym Frauenzimmer gilt;

Weil

Weil die Bequemlichkeit nicht eben haben wollte,
Daß manch galantes Kind im Schweiß ersaufen sollte.
Die Lieb und auch die Flöh sind oft von einer Art,
Wer hier den Griff vergißt und kühne Finger spart,
Den trifft oft der Beweis: Es hat sich nichts gefangen,
Daher wir oft ein Holz vor einen Hecht erlangen.
Und diß erfuhr nächst Mops, der zu der Fräule kam,
Den grossen : : an Statt des Hoffnungsankers nahm,
Um, wenn es möglich wär, im Trüben viel zu fischen,
Allein, er mußte sich die magre Gusche wischen;
Denn die, nach der er schoß, verlehr sich ohngefähr,
Und weil er öfters schwur, wie günstig sie ihm wär;
So mußt er nach der Zeit das schnelle Schimpfwort hören:
Der Herr bekommt sie wohl, jedoch sein Wort in Ehren,
Koth löscht auch öfters Glut. Du weißt wohl, daß ich oft
Mehr, als ein junger Mann auf einen Sohn, gehofft,
Dir auf den Ehrentag ein nettes Lied zu dichten;
Jetzt muß ich meinen Reim in tausend Falten richten,
Da theils Verwunderung, theils Wärme, theils Verdruß
Den höchstverwirrten Geist in Zügeln führen muß;
Doch hab ich noch so viel in wichtigem Vermögen,
Daß, wenn auch die und die mich durch ein Irrlicht zögen,
Mir gleichwohl jetzt der Werth von deiner lieben Braut,
Zeug, Zunder, Wissenschaft und alles anvertraut,
Was sonst die Poesie zum Pferdeleihen brauchet:
Der wäre doch wohl toll, der, wenn die Jugend rauchet,
Und Blut und Ader springt, sich nicht der Zeit bedient.
Allein, wie schweif ich aus! indem dein Brautkranz grünt,
So blüht auch mein Parnaß; das heißt: Indem du liebest,
Und als ein andrer Mars der Venus, dich ergiebest,
Erhalt ich Kraft und Lust von weitem einzusehn,
Wie manches Wunderwerk auch unter uns geschehn,
Und daß Geschwindigkeit, die tausend Helden üben,
Den Cäsar nicht allein auf Ehr und Ruhm getrieben:
Er kam und sah und schlug; du kommst, du siehst und freyst;
Da deine Großmuth so ein Heldenwerk beweist,
So ist der Vorzug da. Der Erste thats auf Erden,
Dir aber muß so gar das Wasser dienstbar werden:

Denn unſer Pleiſenfluß hat, wie man mir erzählt,
Dich durch den ſchönen Blick mit Angſt und Streit gequält
Und auch zugleich vergnügt, nachdem dein artig Weſen
Auf das geſchwinde Ja der Braut bequem geweſen.
Es thue nun der Neid, ſo viel er immer will,
Es hält ihm die Geduld, wie dir dein Schätzgen, ſtill;
Und daß dein Vaterland dir nicht ein Kind geſchenket,
Das macht, daß hier mein Kiel auch an das Sprüchwort denket:
Daß da, wo jeder Menſch nur Wein und Brot geneuſt,
Das nächſte Canaan von Milch und Honig ſtreuſt,
Und wo wir in der Welt was anzenehmes finden,
Uns Lieb und Redlichkeit ein anders Eden grünen.
Ich rede faſt zu viel, denn wenn ein Poſtillant
Er ſey auch noch ſo tumm, den Sänger umgewandt,
So fängt er erſtlich an, und will den Leuten fluchen,
Die in des Höchſten Wort den gelen Miethmann ſuchen.
Geduld hilft allen durch; diß wußte jenes Weib,
Die Paſche kamen ihr zu klüglich auf den Leib,
Sie hielt als wie ein Lamm, und ließ die Leute wiſſen:
Wer vor den Jungen läuft, der wird mit Roth geſchmiſſen.
Doch wieder an das Ziel! die Freyheit iſt nun weg,
Und dein vor dieſesmal erhaltner Liebeszweck
Erwarb die allbereit den Stand geſtickter Hoſen,
Sie aber weiß die Kunſt nachdrücklich lich zu koſen.
Und da dir ſonſt dein Amt den wahren Sturm heilt,
So wiſſe, daß dein Fleiß hier nicht vergebens zielt;
Nur daß iſt etwas ſchwer, ſie wird ſich kaum bequemen,
(Was thut das Alter nicht?) die Pauken anzunehmen.
Ein Klöppel klingt nur hohl, doch willt du Sänger ſeyn,
So ſchraube, wie Engen, Petard und Flocken ein;
Es koſtet wenig Müh das weite Thor zu ſperren,
Nur nimm dich auch in Acht, daß nicht Fr[illegible] dringen.
Denn wie Erfahrung lehret, ſo hat der Feind die Liſt,
Daß, wenn er allbereit der Flanken mächtig iſt,
Er dennoch ſein Gemächt mit ſtarkem Feur zu zwingen,
Und deſſen Anlauf oft zum Abmarſch pflegt zu bringen.
Ich wünſche dir darzu ein ſolches Siegesfeld,
Worauf dein Lanzen [illegible] die Oberhand behält;

Und

Und wünschte, könnt es seyn, und hätt ich noch das Leben,
Bey solcher Tapferkeit den Zeugen abzugeben.
Nein, nein! das war gefehlt, der Teufel hält das Licht,
So spricht man insgemein; doch da die Feder bricht,
Und meine Muse schweigt, so wünsch ich dir das Glücke,
Daß deine Stärke nur die Feindinn glücklich drücke,
Und daß ihr Gegenstand dir diesen Trost verleih,
Daß Beute, Lust und Kind auf einer Wahlstatt sey.

29. Als Aßmann Seiner Aßmanninn

Den Wittwenflohr entzwey gerissen,
Und seinen Junggesellenkranz dafür im Stiche lassen müssen;
Fiel einem seiner alten Freunde der Dichterkasten plötzlich ein,
Woraus noch diese Hochzeitgrillen zu guter letzt entlegen seyn:
Was Wunder! so sie künftighin sich wie der Bräutigam verstecken,
Und gleichfalls in neun Monaten im neuen Kasten Junge hecken *).

Dein Glücke, werther Freund! ergetzt mich allemal!
Und darum fühl ich jetzt ich weiß nicht was für Qual,
Daß, da die Musen mir ein Brautlied gönnen sollen,
Sie just zu solcher Zeit nichts nettes singen wollen.
Zwar wundert es mich nicht; denn der entwöhnten Hand
Wird jetzt das Saitenspiel allmählich unbekannt,
An statt des Zeitvertreibs vom angenehmen Dichten
Muß ich verwirrtes Zeug und Baurenhändel schlichten.
Mein grüner Tannenberg ist zwar ein Wetterglas,
Das Blitz und Donner lehrt, doch leider kein Parnas,
Auf dem ich dann und wann, wann mich die Reimlust brennte,
Aus Hypocrenens Quell ein Paßglas hohlen könnte.
Vor diesem schien es zwar, als wär mir Phöbus hold;
Erschien Aurorens Licht und gieng die Sonn im Gold,
So ließ ich meinen Fleiß, so faselt er auch gewesen,
Aus unserm Lohenstein noch manche Blume lesen.

*) Ist nicht Günthers, s. Sieb. S. 79.

Jetzt herrscht ja ganz und gar nicht mehr die goldne Zeit.
Da Frankfurts Oderfluß uns beyderseits erfreut,
Da wir bey Scherz und Ernst mit dem gelehrten Ringen
Bey Genaster und Coffee gar wenig Grillen fiengen.
Was hatten wir vor Lust! wie manchen guten Tag!
Wenn das Canarinest so, wie der Taubenschlag,
Die klugen Bücher schloß, und die fast müden Sinnen
Ein schwarzer Matador ließ neue Kraft gewinnen.
Die Stunden sind vorbey, da mich die Wirthschaftslast,
Wie dich der Actenkram, mit andern Sorgen faßt:
Bald kümmert mich das Vieh, bald frag ich nach dem Flachse;
Bald ob der Waizen auch bey grosser Näß' erwachse;
Bald seh ich durch mein Haus die alte Baukunst an,
Und denke, wo ich sie am besten ändern kann;
Und bald zerreiß ich mir ein Par der stärksten Sohlen,
Von Wiesen, Feld und Wald die Nachricht einzuholen.
Daraus erkennst du leicht, mein werthgeschätzter Freund!
Wie wenig meine Pflicht der Strafe würdig scheint,
Wenn meine Leyer dir kein besser Opfer schenket,
Und ihr verstimmter Zug das Ohr mit Ekel kränket.
Ich weiß es, du vergiebst, dieweil du sonder List
Ein Freund von alter Welt und nicht ein Spötter bist,
Der ins Gesichte lobt, doch rückwärts lacht und schändet,
Und seinen Mutterwitz auf andrer Schaden wendet.
Ich kenne zwar dein Kind von Mund und Antlitz nicht;
Doch giebt mir deine Wahl von ihrem Werth ein Licht;
Denn da du allemal so klug als ehrlich handelst,
Und niemals auf der Bahn bethörter Füsse wandelst;
So legst du dir gewiß auch deines gleichen bey.
Doch etwas frag ich dich: Wird dir die Sclaverey
Auch wohl erträglich seyn? und wirst du dich entschlüssen,
Den edlen Freyheitsstand so schleunig zu vermissen?
Denn ob es gleich nicht folgt, daß jeder Ehrentract
Die Hosen und den Hut mit in den Brautschatz packt:
So ists doch ausgemacht, daß, wenn wir uns verkoppeln,
Wir Männer, sag ich nur, uns Sorg und Müh verdoppeln.
Jedoch, wer fragt nach dem, wenn nur die treue Braut
Das Elend in der Zeit mit uns erträglich baut,

Und

Und wir in ihrer Schoß nach vielen Amtsbeſchwerden
Bisweilen recht erquickt und wohl verhalten werden?
Diß ſagt dir dein Verdienſt und auch die Vorſicht zu,
Und diß iſt auch der Wunſch, den ich von Herzen thu;
So herzlich, als vielleicht dein ſtark und zärtlich Küſſen
Dem lieben Bräutlein oft den Durſt wird löſchen müſſen.
Verwirf nun dieſen Tag, was Bald und Bartel ſpricht,
Und mache, liebſt du recht, kein ſcheel Proceßgeſicht.
Cupido wird dich hier in andre Schulen führen,
Und in dein Muttertheil von neuem immittiren.
Dein Corpus Juris liegt, darinnen ſich dich um,
Und mache hier das Recht nach Willen grad und krum.
Denn Amor hält dir hier in allem Schutz und Rücken,
Und hier iſts keine Schuld, die Wittwen ſcharf zu drücken.
Iſt übrigens durch diß dir anvertraute Bild
Dein treues Herz und Sinn auf ewig gleich erfüllt,
So darfſt du nicht darbey der Freundſchaft Angedenken
Mit deinem Jungfernkranz zugleich an Nagel henken.

30. Auf den Umgang mit einem Frauenzimmer in L . .

Mein Liebchen, biſt du das, was mir dein Name giebt:
Ach! ſo verzeih der That, die ich an dir verübt,
Indem ich dich jüngſthin ſo langſam aufgehalten.
Mein Herze, glaub es mir, ward damals ſelbſt zerſpalten,
Und zwar vor Angſt und Furcht, warum? dieweil der Schlaf,
So viel ich damals ſah, die ſchönen Augen traf,
Die Augen, deren Blitz mir recht lebendig zeiget,
Was vor ein ſcharfer Strahl durch finſtre Nächte ſteiget.
Ich weiß es zwar vorhin, daß deine Höflichkeit,
So ſehr man dich beſchwehrt, der Grobheit gern verzeiht;
Indeſſen quält mich doch mein eigenes Gewiſſen,
Weil mein verwegnes Spiel dich von der Ruh entriſſen.
So viel geſteh ich doch, du zeigteſt dich vergnügt,
Und alſo weicht der Gram, der mich um dich beſiegt;

Nur dieser Gram weicht nicht, so oft ich frey bekenne,
Wie schmerzlich und wie stark mein treues Herze brenne,
So oft betrübet mich dein gar bescheidner Geist,
Der mir die Redlichkeit mit bittern Mandeln speist;
Denn wenn ich etwan dich um Gegengunst befrage,
So sprichst du allemal zu meiner gröſten Plage:
Ich weiß es selber nicht. Wie aber schönes Kind,
Daß deine Sinnen doch so unempfindlich sind?
Denn was des Himmels Macht und seine Vorsicht schlüssen,
Das kannst du allerdings zu meiner Freude wissen.
Das Glücke gab mir nächst den Vorbeil über dich,
Doch Vortheil und Gewinn war nur Verdruß vor mich,
Weil, wie das Sprüchwort sagt, der, der im Spiele sieget,
Gar selten eine Gunst bey schönen Kindern krieget.
Doch weil ich stets ein Feind des Aberglaubens bin,
So überredet mich mein unverfälschter Sinn,
Du werdest mich nicht so, wie ich dich neulich, pochen:
Denn was ich gegen dich im Brete dort verbrochen,
Das bringt das Spielrecht mit, und ist nicht strafenswerth;
Diß aber, daß du nächst mir deinen Haß erklärt,
Und meine sorgliche Freundschaft nicht gütig angenommen,
Das könnte wohl vielleicht in mehr Betrachtung kommen.
Ich bin indeß ein Mensch, der, weil er ehrlich liebt,
Dergleichen Kleinigkeit den Damen leicht vergiebt,
Und deß beschwören kann, daß dich gewiß sonst keiner
Mit solcher Ehrfurcht küßt und liebt und schätzt als einer.

31. An Lorgen.

Nimm Lorgen, diese [illegible]! und scheint sie dir zu klein,
So denke, daß sie muß nach deinem Alter seyn.
Drum nimm indeß vor lieb, mit diesen kleinen Gaben:
Du sollst schon mit der Zeit was schön und gröſsers haben.

32. Als ein Par Eleonoren einander küßten.

Ihr schönen Kinder! sagt, wo kommt die Sehnsucht her,
Euch, die ihr Jungfern seyd, einander selbst zu küssen?
Ja! wenn halb Frau, halb Mann, an euren Gliedern wär,
So thätet ihr noch recht, die seltne Lust zu büssen.
Allein bedenkt es doch, das ist nur Brot zu Brot;
Kein Frauenzimmer kann bey seines gleichen fühlen,
(Ich bitte, werdet nicht, bey dieser Zeile roth!)
Wie zärtlich und entzückt verliebte Seelen spielen?
Begehrt ihr rechten Scherz, so hört den guten Rath,
Und laßt mich zwischen euch und eure Küsse liegen;
Mit Nachdruck euren Geist viel zärtlicher vergnügen.
So wahr ich ehrlich bin, ich will auf frischer That
Nur fraget nicht voraus, wer diesen Reim gesetzt;
Es ist zum wenigsten ein Mensch, der euch verehret,
Und der euch, wo ihr ihn des Umgangs würdig schätzt,
Vielleicht manch schöner Ding, als ihr einander, lehret.

33. Abschiedsschreiben an Herrn Dr * *

Landeshut den 23. Jun. An. 1722.

In Eil muß auch noch, werther Freund!
Mein Pegasus vor dir erscheinen:
Du hast es allzeit wohl gemeynt,
Ich will es allzeit ehrlich meynen.
Die Abendstunde, da wir oft
Bey Büchern und Toback gesessen,
Bleibt, wie mein schlechter Phöbus hofft,
Bey dir auch künftig unvergessen.

Wer weiß, wo wir noch in der Welt
Einander wieder sehn und küssen?
Da will ich, wenn es Gott gefällt,
Mit dir die Freundschaft näher schliessen.
Jetzt gabe Dank vor deine Gunst,
Die mich in Armuth oft erhoben,
Erhebt mich einmal meine Kunst,
So geb ich dir auch gleiche Proben.

34. Schreiben an Madame

Hochwerthe Gönnerinn! es ist in unsrer Zeit
Ein seltnes Wunderwerk, wenn Damen deines gleichen
Bey so viel Aergerniß der tollen Eitelkeit
Die Hand, so sonst verführt, nach Andachtsschriften reichen.
Die meisten, giebt man Acht, sind auch in unsrer Stadt
(Doch keine hier genennt) verdorbne Medeschwestern,
Bey welchen Scham und Zucht kein offnes Ohr mehr hat,
Und die gleichwohl dabey die allerfrömmsten lästern.
Ein sündlich schöner Brief, ein schändlicher Roman,
Ein schlüpfrig Bublerlied füllt ihnen Schrank und Taschen,
Und wenn der Dichter nur sein Zoten reissen kann,
Kostt gleich ein Jahrmarktlein von Handschuh, Band u. Flaschen.
Ich habe meinen Kiel der Thorheit oft geliehn,
Und mancher Decke schon an den Galan geschrieben;
Die Sünde reut mich jetzt, so klein sie einmals schien;
Doch bin ich stets ein Feind der Eitelkeit geblieben.
Dich unterscheidet längst von solcher bösen Art
Die Andacht ohne Schein und diß bescheidne Wesen,
Wodurch dein klüger Schatz mit Recht gefesselt ward,
Bevor dich seine Wahl zur Liebsten auserlesen.
Hier kommt nun wie du siehst, das nächst betrachtte Lied,
Du wirsts nicht nach Verdienst, nimt nur nach Sanftmuth schätzen:
Ich weiß wohl, daß die Kunst darinnen mager sieht,
Doch mein Gehorsam meynt, er könne diß ersetzen.

35. An Roſetten.

Ich unterſteh mich dir, galant und treues Kind,
Ein ſchlecht geſetztes Lied verwegen darzureichen:
Doch weil dein Schluß und Wort ſein ſchönſter Inhalt ſind,
So wird ein holder Blick auf deſſen Zeilen ſtreichen.
Die Dinte ſcheint ſehr bleich, was macht es? ſie erſchrickt,
Mit ſolcher Klimperey dein Auge zu beſchwehren,
Dein Auge, deſſen Strahl ſo ſcharf als Sonnen blickt,
Kann leicht den fahlen Saft wie mich in Brand verkehren.
Und iſt auch diß Papier in etwas ſchmal und klein,
So ſcheint mir doch der Stern von deiner Sanftmuth gröſſer,
Daher verſprech ich mir ein gütiges Verzeihn,
Drum tadle nicht die Schrift, mein Herz iſt deſto beſſer.

36. Als ſie ihn der verſprochenen Reime wegen plagte.

Galant und ſchönes Kind: gewiß du plagſt mich gut,
Dir den verſprochnen Reim, doch ſonder Eil zu machen,
Allein was denkſt du denn dergleichen albre Sachen?
Du weißt ja, daß kein Menſch etwas umſonſten thut;
Jedoch kann ich dadurch mir einen Kuß verdienen,
So ſollſt du eilends ſehn, was jetzt noch nicht erſchienen.

37. An ſeine Leonore.

Du fromm und treues Blut, geliebte Leonore!
Hier iſt das ſchlechte Lied, ſo ich dir ſchuldig war:
Mein allzuſichrer Mund wagt es auf die Gefahr,
Und plagt dein zartes Ohr mit einem Haberrohre.
Doch kriegt diß welke Blatt von deiner Huld den Werth,
So hab ich, was mein Wunſch und dein Befehl begehrt,
Und werde mich forthin von nichts verhindern laſſen,
Dein wohlverdientes Lob in einen Reim zu faſſen.

38. An eben Dieſelbe.

Schicke dich, geliebtes Kind!
In die Unruhvollen Zeiten;
Dann und wann kann Sturm und Wind
Unverhofft in Hafen leiten.
Nun iſt wohl niemand beſſer dran,
Als wer getreu und klug und ewig lieben kann.

39. An Herrn M . . .

Bricht, mein Patron, die Noth ſonſt Eiſen,
So ſiehſt du meiner Grobheit nach,
Du weißt wohl, wenn wir Dichter reiſen,
So ſchwindet ſtets das beſte Fach.
Ich hätt es ſelbſt dir klagen können,
Poeten haben groſſe Scham:
Denn wenn ſie ſich das Maul verbrennen,
So wird ihr Gaul hernach gleich lahm.
Du kennſt der Muſen Bettlerorden,
Worinn auch ich, ich weiß nicht wie,
Von Jugend auf geſchrieben worden;
Kein Reichthumskummer drücket ſie,
Ein jeder muß, wie Petrus, ſprechen:
Kein Gold und Silber hab ich nicht.
Doch wills gleich dann und wann gebrechen,
Kommt unverhofft ein Freudenlicht.
Mein Gönner weiß, man braucht noch immer,
Es ſey ſo wenig als es will,
Bald legt ſich Schmalhanß in das Zimmer,
Umſonſt macht keine Magd den Pfühl:
Bald ſpringt ein Knopf, bald reiſſen Näthe,
Bald blackt die Zeh, bald platzt der Schuh,
Bald ſpricht die lange Waſcherräthe:
Herr, ſtopfſt das Loch mit Bleche zu.

* * *

40. Als er seiner Magdalis nichts zum grünen Donnerstage geben konnte.

Getreue Magdalis! du forderst zwar den Zoll,
Der jährlich wieder kommt, zum grünen Donnerstage;
Doch meine Hand weiß nicht, was sie dir geben soll
Weil ich in selbter nichts als Luft und Mangel trage.
Kein guter Marzipan, kein Mantel von Damast
Läßt meiner Armuth zu, dich reichlich zu bedenken,
Und weil du gestern schon mein Herz gestohlen hast,
So sieht es nicht bey mir, es heute dir zu schenken;
Doch alles möchte seyn, wenn mich die Poesie
Des Kummers, deinen Wunsch zu stillen, überhübe.
Allein sie wegert sich: Drum nimm, wo nicht zu früh,
Hier die Beständigkeit von meiner reinen Liebe.

41. An eben die Vorige. Als er sie auf einige Zeit entbehren sollte.

Zwey Tage soll ich dich und deinen Umgang meiden,
Du treue Magdalis! das geht mir bitter ein;
Bringt mir die kurze Zeit solch ungemeines Leiden,
Wie groß, bedenk es doch, wird nicht mein Schmerzen seyn,
Wenn ich das Vaterland mit einer fremden Erde
Auf so viel Jahre bald einmal vertauschen werde?
Doch willt du deine Gunst mir zur Gefährtinn schenken,
Und würdigt deine Huld mich der Beständigkeit:
So glaube, daß der Trost von deinem Angedenken
Den schärfsten Wermuth mir mit Zucker überstreut;
Und gönne meiner Brust, daß sie dein Herz behalte,
Bis mein entselter Leib einst in der Gruft erkalte!

42. Beſchluß eines Schreibens an die Vorhergehende.

Die Zeit kann alles möglich machen:
Drum faſſe dich nur mit Geduld!
Der Himmel bliſt, die Spötter lachen;
Getroſt! es iſt nicht unſre Schuld:
Der Anfang unſrer reinen Liebe
Iſt Unruh, Unglück, Hohn und Pein;
Das Mittel iſt nicht minder trübe;
Doch ſoll das Ende luſtig ſeyn.
So lebe wohl, du edles Herze!
Und denk an deinen Philimen,
Er wandert jezt mit herben Schmerze,
Und möchte faſt vor Angſt vergehn.
Diß, was ihn ſtärkt, das ſind die Küſſe,
Womit du ihn vorher verſehn;
Die Poſt iſt da, mein Kind! ich ſchlüſſe:
Gott laſſe deinen Wunſch geſchehn!

43. Auf einen Kuß.

Ich weiß, geliebtes Kind!
Daß meine Treu im Küſſen,
Daß meine ſanfte Biſſen
Dir ganz zuwider ſind:
Doch warum willſt du mich nicht brünſtig küſſen laſſen!
Ich ſoll bey dir was mehr als Mund und Lippen faſſen.

44. Als er von Herrn R = = in einem Schreiben Abschied nahm.

Auch du, mein Bruder, wirst von mir
Durch diesen Abschiedsbrief geküsset;
Der Himmel will: Ich muß von hier;
Drum folg ich, wie sein Rath beschlüsset;
Vergieb mir, was durch mein Versehn
Dir dann und wann zu noh geschehn,
Und laß mir allzeit deine Güte!
Verläßt mich Freund und Vaterland,
Behalt ich gar nichts in der Hand,
Behalt ich doch ein treu Gemüthe.

Kann meine schlechte Poesie
Dir auch noch in der Fremde dienen,
So soll hinfort durch ihre Müh
Dein Lob in meinen Büchern grünen.
Du kennst mein Elend, meine Noth,
Gott weiß, ich wünschte mir den Tod,
Wofern ich nicht dabey gedächte,
Daß bald ein beßrer Unbestand,
Der weiß, durch welches fremde Land,
Mir noch den Glücksstern zeigen möchte.

45. An eben den Vorhergehenden.

Mein Phöbus saß bey Musenquellen,
Und leyerte die Finger lahm:
Doch weil Herr Sp = = Wort nicht kam,
So wollt er fast vor Durst geschwellen.
Kein Reim gerieth, der Finger stund,
Und um den halb verdorrten Mund
ing schon das Leder an zu springen.
Herr R = = schickt den vollen Krug,
Nun, sprach er, kann ich wieder singen,
Und habe Lust und Geist genug.

Da

Da kommen Verſe faſt mit Haufen
Wie die nach Heinersdorf gelaufen,
Ja Hand und Feder will nicht ruhn,
Die Zeilen groß und voll zu tragen,
Drum kann ich oft mit Wahrheit ſagen:
Wie kann das Bier doch oft ſo groſſe Wunder thun!

46. Als er einen guten Morgen wünſchte.

Guten Morgen!
Meine Sorgen
Sind Papier.
Schlecht und recht
Tauſend Winter
Bin ich
Ihr
tiefſter Knecht
Joh. Chriſt. Günther.

* * *

47. Auf Frauen Hedwig von Wentzky, vermählte von Bock, Namensfeſt.

den 14. Octobr. 1711.

Hochwohlgebohrne Frau! es kommt ein ſchlechtes Blat
Von einer kühnen Fauſt zu Dero werthen Händen,
Mein Geiſt, ſo Dero Gunſt den ſich verehret hat,
Will die Verſchwiegenheit mit dieſem Falle enden;
Er bricht vor Freudigkeit in dieſe Worte aus:
Welch Glücke krönt dich itzt, Hochadeliches Haus!

Vergnügung zieht bey dir mit vollen Segeln ein,
Ein hohes Namenslicht beglückt die frohen Stunden,
Der Himmel will dich ſelbſt mit ſeiner Huld erfreun,
Es hat im Herbſte ſich der Sommer eingefunden;
Wer iſt, der dich, o Tag! nach Würdigkeit beſingt,
Und dir, wie ſichs gebührt, ein Freudenopfer bringt!

Hier

Hier ist ein schlechtes Lied, ich muß es selbst gestehn,
Die Verse fliessen nicht, die Feder ist verdorben,
Ich Armer mühe mich die Sonne anzusehn,
Da doch vor grossem Glanz mein Auge fast erstorben:
Ein Adler sollte hier, nicht schlechte Tauben, seyn,
Sonst blendet sie gar leicht ein mehr als heller Schein.

Doch, hohe Gönnerinn, vor der sich jeder bückt,
Der so vollkommne Gunst wie ich bereits genossen,
Sie nehmen gütigst an, was meine Feder schickt,
Da mir von Dero Hand so manches zugeflossen;
Wird gleich ihr kluger Sinn durch diesen Reim verletzt,
So wird der Fehler doch durch meinen Wunsch ersetzt.

Es fordert meine Pflicht, die Wohlgewogenheit
Womit sie mich bedacht mit Danken zu erkennen,
Je mehr ein jeder fast die schnöde Dürftigkeit
Ein groß Verhinderniß der Tugend pflegt zu nennen;
Bringt nun Studirenden der Mangel Qual und Pein,
So muß mir selbe auch ein harter Anstoß seyn.

Ich ehre diesen Tag des Himmels festen Schluß,
Durch den mein schlechter Kopf die freyen Künste liebet;
Ach aber! daß ich selbst dabey beklagen muß,
Daß er mir zwar den Trieb, doch karge Mittel giebet,
Wie wird nicht alle Kunst und Weisheit oft verletzt,
Wo sich das schwere Joch, der Mangel, hat gesetzt!

Was aber klagt mein Sinn den treuen Himmel an!
Er zeigt mir ja bereits geneigte Freudenblicke.
Seht, was des Höchsten Huld und dessen Sorgfalt kann!
Die von der Dürftigkeit mir angelegten Stricke
Reißt eine hohe Hand in Hoffnung fast entzwey,
Und macht von Kümmerniß die arme Muse frey.

Ein Nebel, den die Macht der Armuth angericht,
Verhüllte meinen Sinn in eitel schwarze Nächte;
Ich hoffte immerzu auf ein erwünschtes Licht,
Das mir durch seinen Schein vergnügte Hülfe brächte:
Mein Hoffen war umsonst, mein Wunsch war nicht erfüllt,
Es blieb mein banges Herz mit Dunkelheit umhüllt.

Bis jetzt ein heller Glanz durch diß Gewölke dringt:
Ein Glanz, der seinen Schein von ihrer Huld bekommen,
Der die gehoffte Ruh mit vollem Lichte bringt,
Der alle Dämmerung von mir hinweg genommen;
Da sich ein Götterglanz auf meine Muse lenkt,
So fällt der Kummer hin, der mich zuvor gekränkt.

Hochwohlgebohrne Frau! es wird der matte Kiel
Fast ganz und gar geschwächt, wenn er das will beschreiben,
Womit sie ihn beglückt; der Wohlthat ist zu viel,
Drum muß er leider nur bey seiner Stille bleiben;
Mein Mund erblaßt und schweigt, so bald er das bedenkt,
Was Dero hohe Hand auf mich bisher gelenkt.

Wie sollte dann nun nicht mein Herze frölich seyn,
Da mich der Himmel läßt ihr Namensfest begehen!
An dem die Gratien selbst frische Rosen streun,
Wo Pracht und Herrlichkeit vermählt beysammen stehen;
An dem sich überall ein hoher Stand vergnügt,
Den keiner Ahnen Ruhm und Alterthum besiegt.

Der Himmel müsse dir, o Fest, gewogen seyn,
Kein wüster Unglücksturm soll deine Freude stören!
Kein blasser Todesfall reiß dein Vergnügen ein,
An dir soll man von nichts als lauter Segen hören!
Erfreut sey, wer den Tag mit Lob und Danken krönt,
Bethört, wer seinen Glanz mit Ungemach verhöhnt!

Dein Ruhm vergeht niemals, dein Marmor trotzt die Zeit,
Die spätre Nachwelt wird von deiner Hoheit wissen,
Der Name Hedwig hat ein Denkmal dir bereit,
Das die verjüngte Welt stets wird bewundern müssen:
So lange Hedwig man in dem Calender liest,
So lange sey diß Haus zu stetem Flor erkiest!

Hochwohlgebohrne Frau! Hochwerthe Gönnerinn!
Es müsse sie die Huld des Himmels überschatten!
Der Höchste bringe sie nach langer Zeit dahin,
Wo Lust und Anmuth sich ohn alles Ende gatten.
Ich nehme lebenslang an Dero Wohlfahrt Theil,
Gott überschütte sie mit stetem Glück und Heyl!

* * *

Die

Die vom

Theodosio

bereuete

und von der

Schuljugend vor Schweidnitz

den 24. Sept. A. 1715.

vorgestellte Eifersucht.

Vorbericht.

Theodoſius der Jüngere bekam einſt einen ſchönen Apfel geſchenket, den er aus Liebe ſeiner Gemahlinn Eudocia (welche von andern falſch Eudoxia genennet wird) übergab. Dazumal lag Paulinus, ein ſehr gelehrter und von dem Kaiſer und der Kaiſerinn geehrter Mann, krank darnieder, welchem die Kaiſerinn ſolchen Apfel zur Erquickung ſendete. Der aber, nicht wiſſende, wo ſolche ſchöne Frucht Anfangs herkommen, überſchickte ſolche dem Kaiſer, als eine ſonderbare Rarität, der ſich dadurch eine geheime Vertraulichkeit ſeiner Gemahlinn mit dem Paulin einbildete, und ſo fort den unſchuldigen Mann hinrichten ließ. Dieſes bewegte die tugendhafte Eudocia dergeſtalt, daß ſie ihre Unſchuld endlich behauptete, nachmals aber ſich Unmuthsvoll nach Jeruſalem wendete, und daſelbſt ihr Leben Gott widmete, bis ſie Anno 457. nach Chriſti Geburt ſtarb, und daſelbſt in der Stephanskirche beerdiget wurde. Beſiehe Zieglern in ſeinem hiſtoriſchen Schauplatze der Zeit im 29. Auguſt. S. 1044.

Conſtantinus Manaſſes hat dieſe Hiſtorie in Griechiſcher Sprache nett und weitläuftig beſchrieben, gedenket aber nichts von des Paulini Krankheit. Liebhaber der Franzöſiſchen Sprache können ſolches aus dem ſchönen Buche eines Anonymi: Traité de la jalouſie, welches zu Paris 1682. in 12. herauskommen, nachleſen. Chap. V. p. 57. ſuiv. Adeat, cui placuerit, etiam Lipſium in Monit. & Exempl. polit. Cap. V. §. 5.

Die erſte Handlung.

Auftr. I. Der Friede und die Gerechtigkeit erfreuen ſich bey dem Bette des ſchlafenden Theodoſii über die durch dieſen frommen Fürſten wiedergebrachte Landesruhe, und werden

Auftr. II. Von dem Asmodi oder Ehteufel vertrieben; welcher mit Zuziehung

Auftr. III. Der Göttinn des Zanks, der Grausamkeit, der Uebereilung, des Hasses und des Argwohns, dem Kaiser seine künftige Eifersucht im Traume wahesaget.

Auftr. IV. Theodosius erwacht auf den Zuruf einer kläglichen Stimme, überleget mit der größten Bestürzung seinen Traum, und schickt nach dem Paulinus.

Auftr. V. Polylogus trifft nach langem Suchen den Paulinus endlich bey der Kaiserinn an, und spielet dadurch

Auftr. VI. Dem Theodosio, der gleichwohl seine Gemahlinn noch öffentlich vertheidiget, den ersten Verdacht in das Herze.

Auftr. VII. Der Kaiser erzählet dem ankommenden Paulino seine Bekümmerniß, die ihm der letztere auszureden sich vergebens bemühet.

Die andre Handlung.

Auftr. I. Eudocia widerlegt in ihrem Studierzimmer des Polylogi ungegründete Meynungen, daß einem Frauenzimmer die Gelehrsamkeit nicht anstehe.

Auftr. II. Der Kaiser besuchet die Eudocian, und schenket ihr unter vielen Liebkosungen einen Apfel von seltsamer Schönheit und sonderbarer Größe; nicht lange hernach fällt die Kaiserinn in eine plötzliche Ohnmacht, und wird von der Celendris und dem Polylogo in ein ander Zimmer geführet.

Auftr. III. Bonifacius und Chrysapius entdecken einander ihr Misvergnügen, jener über den Aetius, dieser über den Paulinus, als welche letztere beyde bey der Kaiserinn vor andern Personen weit angeschrieben stunden.

Auftr. IV. Der Medicus verspricht bey dem Krankenbette der Kaiserinn in Gegenwart des Theodosii und Paulini eine baldige Genesung, und nimmt wie die andern beyde kurz darauf Abschied.

Auftr. V. Paulinus kommt in kurzem zurücke und unterredet sich mit der Kaiserinn, die das Bette schon verlassen, in einem ernsthaften Gespräche von der Ungewißheit des Todes; wird aber plötzlich

Auftr. VI. Von dem Abarac vor der Kaiserinn Augen geschlossen und in das Gefängniß gebracht; Eudocia befiehlt der Celen-

dris

dris das Zimmer, und begiebet ſich, ihren Kummer auszuſchütten, in den Garten.

Auftr. VII. Polylogus als ein Wittwer verweiſt in einem luſtigen Geſpräche mit der Celendris den erſtgefaßten Anſchlag wieder zu heyrathen, und erzählet mit vieler Partheylichkeit die allgemeinen Tugenden der Weiber.

Die dritte Handlung.

Auftr. I. Eudocia beklagte in dem Garten die unſchuldige Gefangenſchaft des Paulinus, und prophezeyet ihr daraus wenig Gutes.

Auftr. II. Der Kaiſer fraget mit einer verſtellten Freundlichkeit die Eudocia um den ihr geſchenkten Apfel, und als ſie denſelbigen ſelber verzehret zu haben ſchwöret, überzeuget ſie der Kaiſer mit der hervorgezogenen Frucht, und dräuet der Kaiſerinn und dem Paulinus, jener mit der Verſtoßung, dieſem aber mit dem Tode.

Auftr. III. Polylogus erzählet dem Chryſapio die Urſache, warum Paulinus von dem Kaiſer in Verhaft genommen worden; weil nemlich die Kaiſerinn den von dem Gemahl geſchenkten Apfel dem Paulino zugeſandt, der, unwiſſend wo er her ſey, ihn als eine ſonderbare Frucht dem Kaiſer wieder verehret; deſſen Argwohn aus dieſem Handel ein heimliches Verſtändniß des Paulinus mit der Kaiſerinn geſchloſſen.

Auftr. IV. Theodoſius läßt den Paulinus aus dem Gefängniß vor ſich holen, und verkündigt ihm, ohngeachtet ſeiner Entſchuldigung, mit dem größten Eifer die Todesſtrafe.

Auftr. V. Der Kaiſer beſchleußt mit dem Gutachten aller Räthe; auſſer Eubulo, den Paulinus zu tödten und die Kaiſerinn ins Elend zu jagen.

Auftr. VI. Eudocia erfähret von der Celendris des Kaiſers Ausſpruch, und macht ſich mit Hinlegung der Kaiſerl. Kleinodien zur Flucht gefaßt.

Die vierte Handlung.

Auftr. I. Paulinus bereitet ſich in ſeinem Gefängniß zum Tode.

Auftr. II. Theodoſius ſchläget der Pulcheria die Bitte für die Kaiſerinn und den Paulinus gänzlich ab.

Auftr. III. Die Gemahlinn des Paulini thut mit ihrem Sohne für das Leben ihres Eheherrns dem Theodosio vergebens einen Fußfall.

Auftr. IV. Eudocia wird von der Pulcheria getröstet, welche, da Polylogus ihr des Kaisers Befehl von der Flucht verkündiget, ernstlich verspricht bey dem Bruder noch einmal anzuhalten, damit die Kaiserinn ihre Unschuld durch einen öffentlichen Eyd beweisen könne.

Auftr. V. Antenor kommt seines guten Freundes Paulini wegen nach Byzanz, und wird von dem Polylogus

Auftr. VI. Vor das Gefängniß gewiesen, allwo er mit der größten Bestürzung das unverhoffte Unglück seines Freundes beklaget; Abarar holet den Paulinus vor Gerichte, welcher unter einer betrübten Umarmung von dem Antenor Abschied nimmt.

Auftr. VII. Nachdem dem Paulino vor dem öffentlichen Gerichte das Leben abgesprochen worden, so wird er

Auftr. VIII. Nach dem Richtplatze geführet; unterwegens begegnet ihm sein kleiner Sohn, dem er unter vielen Thränen und guten Vermahnungen den Segen hinterläßt.

Auftr. IX. Der Bischoff tröstet den Paulinus auf dem Richtplatze; der nach genommenen Abschiede und verrichtetem Gebete seinen Nacken dem Beile getrost darstrecket.

Auftr. X. Antenor beklaget den Tod seines Freundes.

Auftr. XI. Sechs Hofleute eröffnen im Vorbeygehen bey dem Körper des Paulinus theils ihr Mitleiden, theils ihr Vergnügen.

Die fünfte Handlung.

Auftr. I. Chrysaphius und Polylogus, so zuvor den Paulinum verschnitten, fürchten sich vor dem Zorne des Kaisers, den die Uebereilung reuete, und berathschlagen sich der Strafe durch die Flucht zu entziehen.

Auftr. II. Eudocia bekräftiget ihre Unschuld auf dem Sarge des Paulini vor allen Räthen durch einen Eyd.

Auftr. III. Polylogus macht sich in Frauenzimmerkleidern aus dem Staube.

Auftr. IV. Pulcheria verweiset dem Kaiser seine Uebereilung, welcher seine Gemahlinn, sie wieder anzunehmen, in dem ganzen

Hofe

Hofe nicht mehr finden kann. Er verflucht daher ſeine Eiferſucht und den falſch gegründeten Argwohn, und nachdem er

Auftr. V. In einem Briefe von der Kaiſerinn, die bereits ihre Reiſe nach Jeruſalem angetreten, den letzten Abſchied erhält, geräth er faſt in Verzweifelung, worauf ihm

Auftr. VI. Der wiederkommende Geiſt des Paulini ein blutiges Ende verkündiget.

Das Trauerſpiel beginnet mit dem Mittag, währet durch die Nacht bis auf den folgenden Mittag.

Der Schauplatz iſt der Kaiſerl. Pallaſt zu Byſanz.

Spielende Perſonen.

Theodoſius, der Kaiſer.
Pulcheria, ſeine Schweſter.
Eudocia, die Gemahlinn des Kaiſers.
Paulinus, ein kluger und gelehrter Mann, des Kaiſers und ſeiner Gemahlinn vertrauteſter Favorite.
Asmodi, der Ehteufel.
Eris, die Göttinn des Zanks mit ihren vier Gehülfen:
1. der Uebereilung,
2. der Grauſamkeit,
3. dem Haſſe und
4. dem Argwohn.
Polylogus, luſtiger Hofrath.
Chryſapius, Kaiſerl. Secretarius.
Bonifacius, ein General, der mit dem Aetius in Afrika das Commando über die wider den Attila geſchickte Truppen geführet.
Celendris, der Kaiſerinn Kammerfräule.
Gemahlinn des Paulini mit deſſen Sohne.
Proclus, der Biſchoff und Patriarche zu Byſanz oder Conſtantinopel.

Eubulus
Cleander
Sergius
Clitophon
Anaximenes
} Kaiſerliche Räthe.

Der Blutrichter.
Zwey Scherzen, als Beiträger.
Abarar, der Hauptmann mit sechs Soldaten von der Kaiserl. Leibwacht.
Medicus.
Der Friede.
Die Gerechtigkeit.
Die Unschuld.
Sechs Hofleute.
Antenor, der Schulfreund des Paulini.
Geist des Paulini.

Schweigende Personen.

Ein kleiner Mohr, so der Kaiserinn aufwartet.
Die Leiche des Paulini.

Der Friede singt nebst der Gerechtigkeit folgende zwey Strophen bey dem Aufzuge des Vorhangs:

Stille! Stille!
Daß kein Ton die Luft erfülle,
Unser Kaiser schlummert ein
Blast und streicht, ihr Musikkinder!
Blast und streicht und singt gelinder,
Lehret die gedämpften Geigen
Gänzlich schweigen,
Oder laßt sie sanfter schreyn. v. A.

Entschlaf du Aegis unsrer Zeit!
Entschlaf, du Wächter deiner Reiche!
Entschlummre, Theodosius!
Der Friedenschluß
Macht deinen Kummer jetzt zur Leiche,
Und straft dich um der Sicherheit. v. A.

Erste

Erſte Abhandlung

erſter Auftritt.

Theodoſius ſchläft; der Friede, die Gerechtigkeit.

Fr. Wie ſanfte ſchläft ein Fürſt! G. Wie ruhig ein Regent!
Fr. Der, wenn des Nachbars Reich von Krieg und Zwietracht brennt,
Auf Mauren Stadt und Wall, um die der Friede ſchanzet,
Den Oelzweig meiner Fauſt an ſtatt der Stücke pflanzet.
G. Der die Gerechtigkeit als Reichsgenoßinn küßt,
Der Unſchuld lieb und hold, der Bosheit ſchädlich iſt,
Sein Unternehmen nicht nach ſeinen Kräften ſchätzet,
Das Recht der Billigkeit ihm ſelbſt zum Richter ſetzet,
Der Tugend Kronen flicht, den Laſtern Galgen baut,
Das Ruder ſeines Stats der Vorſicht anvertraut,
Nicht was er kann und will, nur was er ſoll, verrichtet,
Die Händel ohne Gunſt und ſonder Anſehn ſchlichtet,
Und kürzlich, der das Schwert, ſo dieſer Arm regiert,
Wie Theodoſius nach meinem Dünkel führt,
Nach meiner Wage lenkt. Fr. Schlaf nur beglückter Kaiſer!
Schlaf! denn Gradivens Blitz ſchont deiner Lorberreiſer,
Nachdem dein Morgenland, ſeit jene Schlacht geſchehn,
Den frohen Untergang des Mordgeſtirns geſehn;
Nachdem dein Vaterherz, das Furcht und Liebe nähret,
Das Eiſen alter Zeit in neues Gold verkehret.
Schlaf, groſſer Kaiſer, ſchlaf! der Friede ruft dir zu,
Der Unterthanen Heyl erlaubt dir dieſe Ruh,
Die ſie durch dich erlangt; die Länder deiner Krone,
Bewirthen keinen Feind von deinem Kaiſerthrone;
Die Nahrung wächſt und lauft den Bürgern in das Haus;
Der Feldmann ſät nicht mehr für fremde Sicheln aus;
Die Trommeln werden ſtumm, das Schwert ſicht mit dem Roſte;
Die Theurung fragt nicht mehr, wie viel das Waſſer koſte,

Die Armuth räumt das Land, der Mangel wird allhier
So wie das Elend selbst ein unbekanntes Thier,
Und wer zuvor aus Noth die Wurzeln angebissen,
Kann jetzt den Ueberfluß am Brot und Wein genissen.
G. Schlaf, grosser Kaiser! schlaf! weil dich mein Schutz bedeckt,
Weil sich die Sicherheit an deiner Seite streckt;
Dein Scepter dürstet nicht nach fremden Blutvergiessen,
Und also foltert dich kein bellendes Gewissen,
Das die Tyrannen plagt, wenn um die Mitternacht
Ein schwärmendes Gespenst ihr Lager furchtsam macht,
Denn, daß der Bosyhorus kein Raubschiff trägt noch leidet,
Der Mörder Wald und Weg, der Dich die Gassen meidet,
Kein Morgen die Gewalt der Finsterniß beweint,
Der Dörfer Sicherheit die Gärten nicht umzäunt,
Kein Ansehn der Person die Wahrheit überzeuget,
Kein ungerechter Spruch das Recht der Witwen beuget,
Kein Seufzer wider dich die Burg des Himmels stürmt,
Der allgemeine Schutz den Fremdling auch beschirmt,
Diß alles ist ein Werk, das deinen Namen adelt,
An dem der Neid sich selbst und seine Schwachheit tadelt.
Fr. G. Schlaf, grosser Kaiser, schlaf! wir beyde sind bedacht.

Der andere Auftritt.

Asmodi.

Schlaf, guter Kaiser, schlaf! gnug, daß Asmodi wacht,
Den jetzt die Ehrsucht munter macht,
Ein neues Trauerspiel darzulegen,
Daß weder Herkuls Arm, noch Alexanders Degen,
Noch Tamerlans bekannte Tyranney
So stark so scharf so mächtig sey,
Die Lorbern, welche sich um meine Schläfe breiten,
Mir durch den Vorzug abzustreiten.
Der Abgrund ehrt den Donner meiner Faust
Als Plutons Regentenhaltenin und seines Reichsstuhls beste Stütze,
Dem ich zur rechten Hand am allernächsten sitze,

Da,

Da, wo kein Tag erwacht und keine Sonne scheinet,
Da wirst der ganze Schwefelpfuhl
Viel Millionen der Verdammten vor meinen Fürstenstuhl.
Heißt Amor gleich der stärkste Gott auf Erden,
So muß er doch meine Sclave werden.
Er bindet, ich zertrenne,
Er entzündet, ich verbrenne,
Mein Messer zerschneidet das festeste Band.
Wie manches Herz, wie manches Land
Ist nicht ein Schauplatz meiner Stärke?
Ihr Weltbeherrscher, trotzt auf eure Heidenwerke,
Verwüstet die Erde, besetzet das Meer,
Zerschmettert die Mauren und dielet die Wellen;
Laßt euch ein ganzes Kriegsheer,
Ja eine Hundewacht vor eure Thüre stellen!
Was gilts? ich dringe nicht zu euch in den Pallast,
Nein! sondern gar in eure Brust.
Wem ist die Macht der Liebe nicht bewußt,
Die Joch und Herrschaft haßt?
Sie leidet weder Joch noch Zwang,
Verbindet Eis und Glut, vermählt Magnet und Eisen,
Die Tapferkeit muß ihr den Rücken weisen,
Sie fordert alle Welt vor ihre Richterbank,
Der größte Fürst ist ihr Vasall,
Der Apfel ihres Reichs der Erden grosser Ball
Selbst der Gestirne Pol der beyden Himmelsachsen
Gehört zu ihrer Monarchie;
Doch keiner ausser mir ist ihrer Macht gewachsen,
Und ich, sonst keiner, zwinge sie.
Schau hier! verschlafner Fürst!
Den Brand, den du bald fühlen wirst,
Er ist von Pech und Schwefel trunken,
Und dreymal in den Styx versunken.
Schau, was in meinen Händen glimmt,
Das hat die Eifersucht zu deiner Qual bestimmt.

Auf auf! ihr meine Mitgesellen,
Eröffner stracks den Schlund der Höllen,
Mir aber euer Ohr,
Brecht, höllischen Geister, brecht eilends hervor!

Der dritte Auftritt.

Asmodi, Cris, Haß, Argwohn, Grausamkeit, Uebereilung.

Alle. Womit kann unser Dienst sich dir gefällig machen?

Asmodi. Getreue, tretet her! die Wichtigkeit der Sachen
Ist schuld, daß mein Befehl euch aus der holen Kluft
Des tiefen Tartarus in diese Gegend ruft:
Euch ist nicht unbekannt, wie sehr ich mich beflissen,
Den Zustand unsers Reichs in gutem Flor zu wissen.
Ihr habt auch stets gesehn, wie ich mich jederzeit
Für aller Heyl bemüht, wie oft ich mich erfreut,
Wenn ich dem Lucifer so manches Opfer brachte,
Und täglich seine Burg mit Sclaven enger machte.
Wie oftmals ländete des Charons fauler Kahn
Mit hundert tausenden an Lethens Ufer an?
Jetzt klagt der starke Greis mit einer sauren Miene,
Daß ihm die Ueberfahrt nicht einen Scherf verdiene;
Denn, wo ich rechnen kann, so hat des Schnitters Hand
Der Sat schon zwanzigmal die Sichel zugewandt,
Seit Theodosius, der unser Reich zerstöret,
Den Wachsthum unsrer Macht dem Krebse folgen lehret.
Diß ist der ärgste Feind, den unser Belial
Noch mehr zu fürchten hat, als Rom den Hannibal
Und Cäsar den Anton. Die Tugend geht im Schwange,
Weil sie der Friede schützt; ach Tochter! ach! wie lange,
Wie lange säumst du dich? wie lange siehest du
Der Eintracht, so dich schimpft, aus feiger Langmuth zu?
Schläft deine Tapferkeit? ist denn dein Muth erstorben?
Hat dir der Müßiggang der Hände Kraft verdorben?
Daß, da die Gottesfurcht nebst der Gerechtigkeit
Sich wieder uns verschwört, und dir aus Hochmuth dräut,

Die

Die Faulheit noch dazu die Rache dir verwehrt?
Jſts möglich, daß ein Wolf ſich in ein Schaf verkehret?
Jſts möglich, daß dein Zorn, von dem Aeneas zeugt,
Sich in ſich ſelbſt verkocht und dieſen Groll verſchweigt?

Eris. Nein! warlich! die Natur hat mich noch nicht verlaſſen;
Die Finger wiſſen noch die Fackel anzufaſſen,
Die mein ergrimmter Arm einſt über Troja ſchwang,
Als die Verachtung mich zu der Vergeltung zwang.
Jch warte mit Verdruß und brenne vor Verlangen,
Was du befehlen wirſt mit Eyfer anzufangen,
Eröffne deinen Schluß, indem Gewalt und Liſt,
Der Zwilling meiner Bruſt, zu deinen Dienſten iſt.

Asmodi. Mein ſteif und feſt geſetzter Sinn
Geht einzig und allein dahin,
Zwey feſt verknüpfte Herzen,
Die mir zum Aergerniß mit ihrer Eintracht ſcherzen,
Einander zu entreiſſen.
Und alſo wird der ſüſſe Kuß,
Mit welchem Theodoſius
Der Eudocia Mund verſorget,
Durch dieſes Speichels Kraft,
Den mir der Cerberus verſchafft,
Den ich der Otterzucht Megärens abgeborget,
Von Gall und Wermuth ſchäumen.
Die Worte pflegen nicht zu ſäumen.
Wohlan ich ſchreite zu der That,
Doch giebt mir Eris keinen Rath,
Durch wen, wie, wenn, wormit der Ausſchlag auszuführen?

Eris. Mein Fleiß ſoll hier das Beſte thun,
Die Art mag auf der Liſt beruhn,
Die Zeit ſoll heute noch den erſten Streich probiren,
Das Werkzeug zält mir nur nicht ein;
Doch halt! der Apfel wird das beſte Mittel ſeyn.
Er iſt ſchon ſeiner Kunſt gewiß,
Als Paris ihn der Göttinn zugeſprochen,
Durch deren Antrieb Griechenland
Auf einem hölzern Pferd den Weg in Troja fand.

Hier

Hier sind auch noch überdiß
Vier Gesellen, welche sich dir zu dienen fest verschworen:
Den hat Megärens Schoß gebohren;
Der hat aus der Erinnys Brust anstatt der Nahrung Blut gesogen.
Schau wie dem Sohne der Alecto die Mutter aus den Augen sieht!
Den aber, der nicht weiß,
Von welchem Ungeheur er seinen Ursprung zieht,
Hat meine Sorgfalt und mein Fleiß
In aller Büberey erzogen.
Versuche nur die Fähigkeit,
Sie selber werden sich durch die Verwegenheit,
So wie das Werk den Meister, loben.

Asmodi. Ihr Söhne, darf ich wohl auf eure Worte baun?

Alle. Du magst uns allen insgesammt so viel als dir kaum selber traun.

Gr. Ich will des Kaisers Ohr durch meinen Mund verführen;
H. Die Liebe soll an mir den Ueberwinder spüren;
Ueb. Ich will Vernunft und Witz durch diesen Kapzaum halten;
H. Durch meine Flammen soll die ächte Glut erkalten;
A. Ich will das Band der Eh mit Zweifelsknoten plagen;
Gr. Ich will ein falsch Geschrey für eine Wahrheit sagen;
H. Ich will den kalten Brand ihm in das Herze spielen;
Ueb. Ich die Bedachtsamkeit aus seinem Herzen wühlen;

Asmodi. Verrichtet nur treulich diß, was ihr versprecht,
Entzündet, beschleunigt, verlöschet und schwächt
Den Eyfer, die Rache, die Liebe, die Flammen!
Lauft eilends zusammen,
Den Ausgang der Sachen
Aufs allergeschwindeste richtig zu machen.

Der vierte Auftritt.

Theodosius, Polyleaus.

Theod. Welch Ungethüm stört meine Ruh?
Läßt denn der Mittag auch dergleichen Unding zu?
Was für ein Poltergeist handthieret durch die lichten Zimmer?
Was für ein bleich und blinder Schimmer

Erleuch-

Erleuchtete des Tages Finsterniß?
Ich bin mir selber nicht gewiß:
Welch Schrecken dringt in unser Schlafgemach?
Ach! Theodosius, ach ach!
Diß Donnerwort entreißt mich der Gefahr im Traume,
Und setzt mich Wachenden in Angst und Qual,
Die Einsamkeit bewohnt den leren Fürstensal;
Wo sind die Wächter allzumal?
Polylogus. Hier sitzt Polylogus und schmollt mit einer Pflaume.
Theodosius. Wo bin ich? ausser mir!
Ich weiß mich selber nicht zu fassen.
Weicht denn, da alles mich verlassen,
Die Furcht nicht auch von hier?
Nein! diese folgt fast jedem Schritte,
Nein! diese folgt fast jedem Tritte,
Nein! diese blendet mein Gemüthe
Mit einer tiefen Phantasey.
Welch Perseus macht den Geist von seinen Ketten frey?
Mein Blut gefriert, die Ader starrt von Eis,
Das Herze wird mir schier zum Steine,
Ein unnatürlich kalter Schweiß
Entkräftet die betäubten Glieder,
Die Ohnmacht reißt den Fuß darnieder,
Und wütet durch das Mark der zitternden Gebeine:
Ist niemand da, der meine Schwachheit stütze?
Polylogus. Bald, bald! ich suche nur die Mütze
Was fehlet Euer Majestät?
(z. d. Zusch.) Vielleicht hat einer sich die Quer bey ihm gedreht.
Theodosius. Wo ist denn die bestellte Wacht?
Polylogus. Ich will Sie selber fragen.
Theodosius. Wie viel hat wohl die Uhr geschlagen?
Polylogus. Ach! hätt ich den Calender noch,
Den meines Vaters Aeltervater mir in dem Testament vermacht,
So säh ich augenblicks hinein.
Jedoch,
Mein Magen mahnt mich schon,
Drum muß es langsam seyn.

Theodo-

Theodosius. Schweig, Närrischer, mit deinen Possen!
Die Unzeit leidet nicht den Scherz.
Polylogus. Was quälet Sie für ein verborgner Schmerz,
Den man an ihrer Stirne liest?
Theodosius. Das geht dich wenig an, geh du nur unverdrossen,
Und frage wo Paulinus ist,
Damit wir ihn gar bald an unserm Hofe sehn.
Polylogus. Gesagt und auch geschehn.

Der fünfte Auftritt.

Polylogus allein.

Das heißt gelaufen und gerannt!
Mich darf man nicht so lange suchen,
Ein Ort allein ist mir bekannt
Wo, wenn ich nicht bey Hofe bin,
Ihr mich stets finden könnt; denn geht nur zu dem Kegel hin,
So hört ihr bey dem neunten Nachbar mich schon zum Bastan-
zehner fluchen,
Zwey ganze halben Stunden sind schon gar gewiß vorbey,
Eh ich und der Paulin einander angetroffen:
Zu meinem Glücke stund das Frauenzimmer offen,
Da trat er ganz bestürzt heraus,
Und fragte ganz verwirrt, was mein Begehren sey?
Das Spiel sieht mir verdächtig aus:
Ich denke die Frau Kaiserinn
Wird manchmal aus der Physica mit ihm de Sensu disputiren,
Er aber ihr mit leichter Müh
Aus der Anatomie
Die Partes Corporis handgreiflich demonstriren.
So gehts! der Weiber leichter Sinn
Hält uns gar selten Stich und Farbe:
Eh wird man sehn,
Was doch unmöglich kann geschehn,
Das Grönland Schnee,
Ein Jungfernhemde Flöh,

Ich

Ich und ein Choraliſt allhier
Das Bitterbier,
Als eine Weiberhand verbotne Früchte darbe.
Jedoch ein irdenes Gefäſſe
Hält Waſſer, bis der Henkel bricht;
Die Elſter renkt den Steiß und läßt das Hüpfen nicht,
Bis ihr ein Dorn in das Gefäſſe,
Deutſch, in den Poder fährt.
Wer weiß, wie lang es währt,
Daß der Paulinus noch auf fremden Pflaſter kehrt.
Ach! ſollte Theodoſius den ungebetnen Gaſt ertappen,
Ich weiß, er lieſſe dieſen Hahn,
Der ſtets auf fremden Miſt ſo wacker treten kann,
Noch heute durch den Henker kappen.

Der ſechste Auftritt.

Theodoſius, Polylogus.

Theodoſius. Du biſt fein zeitig da, wo bleibt Paulin ſo lange?
Polylogus. Vielleicht und gar gewiß thut ihm der Abſchied bange.
Theodoſius. Wo? **Pol.** Bey der Kaiſerinn. **Theod.** Was thut er jetzt bey ihr?
Polylogus. Ach Herr! es gieng kein Ritz durch die verſchloßne Thür.
Theodoſius. Erkläre dich doch recht! **Pol.** Ja. **Theod.** Fort! **Pol.** Die Furcht ſteht mir im Wege.
Theodoſius. Ich will. **Pol.** Mich däucht, er geht dem Fürſten ins Gehege;
Denn als er mich erſah, ward ihm vor Angſt ſo wohl,
Wie manchem Schüler iſt, der jetzt agiren ſoll.
Theodoſius. Bedenke was du redſt. **Pol.** Was alle Leute ſprechen.
Theodoſius. Die du wie mich betreugſt. **Pol.** Es wandert durch Zechen.
Theodoſius. Der Pöbel leugt gar offt. **Pol.** Doch ſeltner als ein Weib,
Wenn ſie nach Hauſe kömmt. **Theod.** Es giebt noch manchen Leib,
Und auch noch manche Frau, die keine Flecken tragen.
Pol. Die Welt weiß dieſen Ruhm nur dreyen nachzuſagen:

Die erste starb gar jung, die andre lebt nicht mehr,
Die dritte hat der Tod. Theod. Gewiß! du irrest sehr,
Weil wir diß rare Thier an der Gemahlinn funden.
Pol. An dem nunmehro schon die Rarität verschwunden.
Theod. Nein! Eudociens Herz trägt keine falsche Glut,
Ihr Busen keinen Schalk. Pol. Wohl aber Fleisch und Blut.
Theod. Zur Liebe, nicht zur Brunst. Pol. Ich mag für keines wetten,
Und trau nicht, wenn sie gleich am Bauche Schlösser hätten.
Theod. Da, wo die Keuschheit wacht, da steigt kein Dieb hinein.
Pol. Ein Buhlerlied wiegt oft den besten Wächter ein.
Theod. Da nicht, wo die Vernunft Ulyssens Ohr verriegelt.
Pol. Da, wo ein heisser Kuß das milde Wachs entsiegelt.
Theod. Wer eigne Tafel hält, den speist kein fremder Tisch.
Pol. Gestohlne Buttermilch schmeckt noch einmal so frisch.
Theod. Ein Mund, der Nectar trinkt, verschmäht gemein Getränke.
Pol. Das Weinhaus schickt gar oft den Ekel in die Schenke.
Theod. Ich weiß es, mein Gemahl giebt nur dem Kaiser Raum.
Pol. Ein Fuchsbalg wärmt so gut als eines Purpurs Saum.
Theod. Wer mit der Sonne buhlt, braucht keiner fremden Hitze.
Pol. Ein allzustarker Brand braucht mehr als eine Spritze.
Theod. Genug! wir merken schon, daß Misgunst Haß und Neid
Auf unser Ehgemahl Verleumdungsgeifer speyt;
Doch eh wir diesen Fleck von ihrer Tugend glauben,
Eh soll, der über uns, mir diesen Scepter rauben!
Pol. Mir lieget nichts daran, bricht sie das Band der Eh,
So thut doch mir der Kopf nicht von den Hörnern weh;
Und buhlt sie auch, daß Bauch und Bette biegen;
So werd' ich dennoch nimmermehr ein Federbüschgen kriegen.
Halt, halt! Paulinus kömmt.

Der siebente Auftritt.

Paulinus, Theodosius, Polylogus.

Theod. Getreuester Paulin!
Pol. (zu d Zusch.) Das Wörtgen fährt ihm in die Nase, wie Niesewurz und junger Krien.

Theod.

Theod. Wo hat man sich so lange doch verweilt?
Paulin. Die Kaiserinn befahl mir auf die Burg zu kommen.
Pol. (z. d. Zusch.) Wer weiß, was er mit ihr für einen Floh gefeilt?
Paulin. Und weil sie den Plutarch zu lesen vorgenommen,
So wieß sie mir ein Exemplar,
Indem ein Ort nicht gar zu deutlich war,
Den must' ich ihr erklären.
Pol. (z. d. Zusch.) Den Schlüssel wollt ich auch gewähren.
Paulin. Als ich nun wieder Abschied nahm,
Und mir Polylogus mit dem Befehl entgegen kam,
So war ich stracks bedacht des Kaisers Wort und Willen
Durch meine Gegenwart für jetzo zu erfüllen.
Ach aber wie erschreck ich nicht,
Da Euer Majestät verwirrtes Angesicht
Mich selbst in Furcht und Zweifel setzet!
Welch Kummer hat den innern Geist verletzet,
Der die äusserlichen Züge der Wangen zum Verräther hat?
Theod. Des Schmerzens Heftigkeit macht Mund und Zunge matt,
Das, was mich heimlich quält, dir an den Tag zu legen,
Der Seelen fehlt die Kraft den Körper zu bewegen,
Der die Empfindlichkeit vor kurzer Zeit verlohr.
Gewiß der Himmel hat mit mir was grosses vor.
Pol. (z. d. Zusch.) Vielleicht hilft ihm die Frau zu einer neuen Krone.
Paulin. Des Glückes Wankelmuth ist freylich einem Throne
Ein stets gewisser Feind, der unaufhörlich wacht,
Bisweilen Stillstand hält und niemals Friede macht,
Den er doch öfters bricht. Doch vor der Zeit sich kränken,
Heißt der entfernten Noth zur Ankunft Flügel schenken.
Ist nur das Unglück da, so folgt auch wohl das Leid:
Ein Thor beweinet nur die bloße Möglichkeit.
Theod. Ein Weiser muß auch die gar oft zu Herzen nehmen.
Paulin. Der Fürst hat noch zur Zeit nicht Ursach sich zu grämen.
Der Auf und Niedergang, das alt und neue Rom,
Lebt in erwünschter Ruh, dein Eidam und dein Ohm
Regiert, wie du, beglückt, die Hunnen sind bestochen,
Der Wenden Macht umzäunt, der Perser Stolz gebrochen,

Der Lorber ſteht noch friſch, mit dem die milde Hand
Des Sieges deinen Ruhm der Ewigkeit verband,
Als Artaburius den Pyrat mit Leichen dämmte,
Und ſein gerechtes Schwert der Perſer Einbruch hemmte.
Erfuhr Ravenna nicht, was die gebrochne Treu
Gewärtig, und wie ſtark dein Bundsgenoſſe ſey,
Da der Rebellen Haupt ſein böſes Haupt verſpielte,
Des Höchſten Zorn erfuhr und Aſpars Rache fühlte?
Stritt nicht der Himmel ſelbſt für dich als ſeinen Sohn,
Als Rages, kurz darauf, den wohl verdienten Lohn
Der Ungerechtigkeit vom Donner zu empfangen,
Die Barbarn angereizt und Aufruhr angefangen?
Jetzt herrſcht die Sicherheit durch dein getheiltes Reich.
Welch Fürſt, beglückter Fürſt, iſt deiner Hoheit gleich?
Egypten macht dich ſatt, Falern und Alba trunken,
Der Afrikaner Reich, was im Pactol verſunken
Und in dem Hermus glänzt, das ſiehet der braune Mohr
Stets für dein Kammergut durch ſeine Kunſt hervor,
Ganz Saba erndtet dir den Weyhrauch von den Bäumen,
Dir muß das Schneckenblut in Tyrus Keſſel ſchäumen,
Dir dient der Thracier aus Liebe, nicht aus Zwang,
Dir ſagt Illyrien für ſeine Freyheit Dank,
Dir ſpinnt der Syrer Fleiß der Würmer Grab zum Kleide,
Dir ſchenkt der Araber der Erden Eingeweide,
Dir ſchlägt kein Anſchlag fehl, und alles, was du thuſt,
Gerath ſo gut und wohl, daß du bekennen mußt:
Das Glücke habe nun den Unbeſtand verloren,
Und bey der Huldigung der Länder mit geſchworen.
Verdient diß alles wohl dergleichen Herzeleid?

Theod. Ja! wenn die Schickung es uns zu intreſſen dräut.

Paulin. Das iſt ein falſcher Wahn der irrenden Gedanken.

Theod. Und dennoch ſehn wir ſchon des Glückes Meineyd wanken.

Paulin. Woher? **Theod.** Aus der Vernunft. **Paul.** die nur die Furcht betoert.

Theod. Nein! die ein böſer Traum ſehen die Gewißheit lehrt.

Paulin. Wer einem Traume glaubt, der wird gar oft betrogen.

Theod. Nicht immer. **Paulin.** Mehrentheils. **Theod.** Uns hat kein Traum belogen.

Paulin.

Paulin. Was ohngefähr geſchicht, kann keine Regul ſeyn.
Theod. Durch Träume iebt uns Gott des Unglücks Zukunft ein.
Paulin. Ein eifriges Gebet kann Gott zur Reu bewegen.
Theod. Gott pflegt nicht ohne Streich die Ruthe wegzulegen.
Paulin. Der Fürſt beſinne ſich, es hat noch nicht Gefahr.
Theod. Ein fliegendes Geſchrey macht ſchon die Deutung wahr.
Paulin. Darf dero Diener nicht auch diß Geheimniß wiſſen.
Theod. Die Liebe hält mich noch diß Rätzel aufzuſchlieſſen.
Paulin. Die Liebe? Theod. Ja! Paul. Für wen? Theod. Für meine Kaiſerinn.
Paulin. Ha! ha! nun weiß ich ſchon, wo ich zu Hauſe bin.
Polyl. Das weiß mein Pudel auch. Theod. Gebrauch Reſpect!
Paul. Indeſſen.
Wird der geſunde Witz des Fürſten ſchon ermeſſen,
Was der Gemahlinn gut, ihm aber rühmlich ſey.
Ich habe ſchon genug, und wünſche nichts dabey,
Als beyder Wohlergehn, damit auch ich nebſt allen,
Die dero Mildigkeit der Weisheit zu Gefallen
An dieſem Hofe nähret, der Jahre kurzen Reſt,
So viel der Himmel mir noch etwan übrig läßt.
Bey meiner Wiſſenſchaft, in Fried und Ruh vollbringe,
Und kluger Leute Fall mir nicht den Tod erzwinge.

Die zweyte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Eudocia, Polylogus, Celendris.

Eudoc. Wie ſelig lebt ein Menſch, dem Weisheit und Verſtand
Bald in der Mutter Schoß die Brüſte zugewandt,
Und dem der Eltern Fleiß ſchon in der erſten Jugend
Die Luſt zur Wiſſenſchaft und die Begier zur Tugend
In das Gemüthe prägt. Ein ſolcher iſt vergnügt
Wenn Eifer Zorn und Gram des Pöbels Herz beſiegt;

Er ſteht, wenn alles fällt; er lacht, wenn andre weinen;
Die Sonne mag ihm nie, gar, oder ſelten ſcheinen,
So gilt ihm beides gleich; er überhebt ſich nicht,
Wenn ihm des Glückes Gunſt die Dienſtbarkeit verſpricht;
Läßt aber auch darnach den feigen Muth nicht ſinken,
Wenn ihn ſein Neid verfolgt und ſeine Freunde hinken;
Er kehret ſich an nichts, man ſey ihm gram und hold,
Er nimmt ein kluges Buch für hundert Centner Gold,
Und ein gelehrtes Blat für hundert Ehrentitel;
Ruh und Vergnüglichkeit ſind ſeine beſten Mittel;
Die Unſchuld iſt ſein Schild, die Redlichkeit ſein Stand,
Und wo er gehe und ſtehe, da wohnt ſein Vaterland;
Die Seufzer bringt ihm kein banges Misvergnügen,
Hier lernt er über ſich und ſeine Regung ſiegen,
Er redet mit ſich ſelbſt von der Zufriedenheit,
Prüft andrer toute-Thun, doch mit Beſcheidenheit,
Greift aber auch zugleich in ſeinen eignen Buſen;
Kommt ihm die Wolluſt an, ſo buhlt er mit den Muſen,
Und küßt Minervens Mund; hat er zum Kriege Luſt,
So ſucht er ohn Verzug den Feind in ſeiner Bruſt;
Bläst ihm die Herrſchſucht ein den Fürſtenſtab zu führen,
So iſt er flugs bedacht ſich ſelber zu regieren;
Macht ſeinen Willen ſtracks der Tugend unterthan,
Und fängt ein Königreich in ſeinem Herzen an.
So ſüſſe nun die Milch der Pierinnen ſchmecket,
So groſſe Wolluſt man in ihren Küſſen ſtecket,
So hart, so ungerecht, so irrig iſt der Wahn,
Den auch die Ketzerey nicht ärger glauben kann,
Für eine Weiberhand gehöre nur der Rocken,
Die Bücher wären nur die Arbeit fauler Docken.

Polel. Mit Gunſt! Frau Kaiſerinn, daß Euch mein Vorwitz ſtört,
Ich hab es gleichfalls auch mein Lebelanz gehört,
Ein Weib, das halb und halb die Bibel buchſtabiret,
Den Cubach ſchleppen kann, des Vaters Hausbuch führet,
Mehr Federn in den Pfühl als bey die Ohren ſteckt,
Die Feder niemals braucht als wenn ſie Kuchen bäckt

Und

Und Fledermische kauft, mehr Salz als Streusand reibet,
Mehr Leinwand als Papier und Pergament verschreibet,
An statt des Bücherschranks das Topfbret wohl verschleust,
Noch mehr das Schüsselschaff als Tintenfaß begeust,
Das Mundwerk brauchen kann, wenn sich die Köchinn säumet
Und bey dem Herde buhlt, das Fleisch zu langsam schäumet,
Ja die zu keiner Zeit die Sparsamkeit vergißt,
Und gute Wirthschaft treibt, das heißt, bedeut und ist,
Aus einem, welcher brummt, zwey blinde = = machet,
(Diß Jungfern könnt ihr nicht, wenn ihr zu heftig lachet,)
Die, sag ich, ist fürwahr gelehrt, beredt und klug,
Und einem Manne schon zur Wirthschaft gut genug.
Hingegen, sagt mir nur, was nützt ein solches Leder,
Das Eselshaut beschämt und noch die Kräuterbäder
An Faulheit übertrifft, das Schweiß und Arbeit flieht,
Und lieber in ein Buch als in die Küche sieht?
Warum? Es scheut den Rauch und lechzt nach faulen Tagen,
Und diese weiß es ihr nicht besser zu ersagen,
Als wenn die zarte Hand so Zwirn und Spindel haßt,
Zum Schein ein leichtes Blatt mit halben Fingern faßt.
Ein Beyspiel geb ich euch an meinem alten Luder,
Wenn die das Maul aufthut, so schneyt es ganze Fuder
Von Wörtern, die bald deutsch, französisch, bald latein
Und öfters so geflickt wie Florens Hemde seyn.
Das machts, sie schreibt und liest den Abend wie den Morgen,
Hält ihr ein eigen Mensch blos zu dem Bücherborgen,
Geht mit Magistern um und hält mit Doctorn Rath,
Und fraget alles aus, was einen Mantel hat;
Sie plaudert, wenn sie schnarcht, sie exponirt im Schlafe,
Sie deducirt den Gram des Wolfes mit dem Schafe,
Versteht die Rechenkunst, wenn sie genau erwägt,
Ob Daphnens Steifrock mehr als ihrer Reifen trägt.
Die Physiognomie hat sie noch nicht betrogen,
Sie sieht, wenn einer nur die = = abgezogen,
Was er zu thun gedenkt, ihm an den Mienen an,
Und fragt noch wohl, ob sie nicht glücklich rathen kann?
Nächst, als die Finsterniß den Anfang hat genommen,
Fing die Gevattern an: Woher mag diß doch kommen?

Seht, sprach sie, seht! wie sich die liebe Sonne wehrt,
Weil ihr der lose Mond so übel mitte fährt,
Denn daß ihrs recht versteht, sie streiten mit einander.
So raisonnirte sie, bis ihr der Herr Philander
In das Gesichte fiel, da ward sie bleich und roth,
Wie Jungfer Flavia, wenn ihr die Blase droht.
Daß ist noch nicht genug! sie hält auch ein Requister
Zu allem, was geschicht; das Jauchzen der Philister
Wenn Simson blindlings mahlt ist warlich nicht so groß
Als ihre Frölichkeit, so bald sie nur die Schoß
Voll neuer Mährlein trägt; sie giebt und nimmt Novellen
Von Knecht und Mägd'n an, sie läßt die Post bestellen
Die ihren Vorwitz stillt, bald laurt sie an der Thür,
Bald schickt sie wiederum den laufenden Curier
In allen Gassen aus, damit sie nur erfahre,
Was der und jener thut, was dem und jenem Pare
Der Hochzeitgast geschenkt, woher das Sträuschen sey,
Das Amaryllis trägt, wie oft das Conterfey
So Clandestin verfast doch schon Gevatter worden,
Warum die Rosilis ihr aus dem blauen Orden
Ein Glied zum Manne wünscht, wie viel ein Actus Geld,
Amanda Kinder bringt, wie viel die Ziege hält
Die nach dem Bocke stinkt, Clarinde Gänse schlachtet,
Wie hoch die Phidile die Melkeluy verpachtet.
Sie weiß, warum Petrin sich aus der Stadt begiebt,
Warum Facilla stets die grossen Nasen liebt,
Warum die Zälia im türkschen Bunde stunet,
Warum die Marilis sich in das Har gepunet.
Warum die Porne sich vor ihrem Spiegel schämt;
Wenn ihr das Himmelblau der Augen Rand verbrämt;
Ihr ist nicht unbekannt, daß sich Lysander schminkt,
Wenn ihm die Wäscherinn das reine Weißzeug bringt,
Ja sie erfährt es stugs, was Lesbia gedenket,
Wenn Trullus seinen Stock vor ihrem Fenster schwenket.
Der Vortheil, den sie nun von ihrem Fleisse zieht,
Ist, daß ein jeder sich um ihre Gunst bemüht,
Viel, weil sie nur dadurch ihr Glück geoffert wissen,
Die meisten, weil sie stets ihr Maul befürchten müssen.

Was

Was aber bringt es mir und meiner Wirthschaft ein?
Hier heißt es nicht gelehrt, wohl aber häuslich seyn;
Diß werd ich auch gewahr, wenn ihre Hand mich speiset,
Ich bin, so bald sie mir die Schüssel gleich nur weiset,
Von dem Gerüche satt, und zeig ich mich erbost,
Daß es der Teller fühlt, so faßt sie gleich den Trost,
Und spricht, wie jener Koch: Versuche nur und lecke,
Hat es das Ansehn nicht, so hat es doch die Schmecke.
Der Löffel sieht gar oft so bunt und reinlich aus,
Wie Veltens Käsekorb und Matzens Taubenhaus.
Das Tischtuch wartet stets bis es der Kirmstag wasche,
(Denn weil die Seife steigt, so spart sie auch die Asche,)
Und ist von Hünerbrüh so schön illuminirt,
Wie sich Schlaraffenland im Kupfer präsentirt.
Drum bleibt es wohl dabey; dem Kinde Spiel und Docken,
Dem Manne Buch und Schwert, dem Weibe Zwirn und Rocken;
So hat ein jegliches den rechten Zeitvertreib.
Ein Bräutgam ohne Bart und ein gelehrtes Weib
Sind beydes, wie man spricht, so ungereimte Sachen,
Als Hochzeit im Advent, in Pfingsten Fastnacht machen.
Eudoc. So schleust der Unverstand, wenn ihn der Neid bethört:
Verwegner! packe dich, wir haben gnug gehört,
Dein liederliches Maul und thörichtes Geschwätze
Hat warlich so viel Grund, als du und Jrus Schätze.
Hat denn die milde Hand der gütigen Natur
Uns eben nicht sowohl, als einer Creatur
Die Bart und Degen trägt, zwey Fenster an die Stirne,
Fünf Finger an die Hand, Gedächtniß ins Gehirne,
Salz aber in den Mund gesetzt, gemacht, gelegt?
Wallt dieses, was mir hier die linke Brust bewegt
Nicht wie ein Männerherz vom Blute, Geist und Leben?
Hat uns der Schöpfer nicht auch einen Kopf gegeben,
Dem Kunst und Wissenschaft zu fassen nöthig sey?
Schwillt uns die Brust voll Wind, ist unser Haupt voll Spreu,
Und unsre Seele gar ein unvollkommnes Wesen,
Das mit der Zeit versliegt? Sind wir darzu erlesen,
Und nur darum von Gott mit der Vernunft geziert,
Daß, da uns ihr Gebrauch der Schwachheit überführt

Mit der man uns verhöhnt, das Elend gröſſer schiene,
Und dieser Vortheil uns zu einer Strafe diene,
Die immer erblich bleibt! Da sey der Himmel vor,
Der öfters auch ein Weib zu seinem Dienst erkohr.
Zeigt nicht mein Griechenland so viel berühmte Töchter,
Die den erfochtnen Rang der edelsten Geschlechter
Noch der Verzänglichkeit durch ihren Kiel beschützt,
Daß nicht der Zeiten Zahn den Marmor abgenützt,
Der ihr Gedächtniß krönt! Das Haar der Amazone,
Das ihr den Tod gebahr, verdient zwar eine Krone,
Doch nicht so groß, als die die Leyer der gebracht,
Die ein verlickter Sprung der Welt bekannt gemacht. *)
Dir, Vater! soll mein Mund noch in der Asche danken,
Daß deine Sorgfalt mir in dem gedrangen Schranken,
Auf dem der Männer Fuß den Ehrenberg ersteigt,
Durchs Licht der Weisheit bald den ersten Weg gezeigt.
Wie mancher schöner Tag, wie manche frohe Stunde
Entreiß mich fast mir selbst, so bald aus deinem Munde,
Der von Beredsamkeit sich wie ein Strom ergoß,
Der Klugheit Honigseim mir auf die Zunge floß.
Jetzt bringt mir Kron und Reich kaum eine solche Freude,
Als wenn ich meinen Geist auf diesen Auen weide,
Wo ich nach Bienenart aus Blumen Zucker zieh,
Und als ein weises Kind der heimlichen Chymie
Das Gold vom Kupfererzt, die Schalen von dem Kerne,
Und dich, was Wahrheit heißt, vom Falschen scheiden lerne.
Kommt, todte Lehrer! kommt, kommt und erweckt in mir
Den angenehmen Schmerz der sehnlichen Begier
Nach eurer Götter Kost. Weicht, todte Lehrer! weichet,
Wucht und beneidet euch nur, daß ihr die Segel streichet,
Weil der, der ewig lebt und eurer Thorheit lacht,
Nie einen bessern Schatz durch dieses Buch vermacht,
Dergleichen Jason nicht mit seinem Argonauten
Aus Colchis heimgeführt, dergleichen die nicht schauten,
Die Zoroasters Kunst des Marmors werth geschätzt,
Dergleichen nicht Athen noch Welschland aufgesetzt.

Komm,

*) Sappho.

Komm, werthes Bibelbuch, du Ausbund aller Schriften,
Ach! wie ergetz ich mich auf deinen Wollusttriften,
Dein süsser Ambrosin macht meine Seele satt,
Die vor dem Weltlichen schon einen Ekel hat.
Nunmehr verläßt mein Fuß die mir verhaßten Felder
Des wüsten Gräciens, sucht Palästinens Wälder,
Und Elims Palmenstadt, verliert den Helicon
Und trifft den Hermon an; dort bläst Anacreon
Ein geiles Buhlerlied, hier offenbart die Liebe
Der keuschen Sulamith die unverfälschten Triebe;
Hier spielt ein David auf, hier stimmt ein Assaph ein,
Was könnte lieblichers, was könnte schöners seyn,
Als diese Harmonie? Dort stinkt mir Aganippe,
Hier fließt der Jordan klar, hier schimpft des Heylands Krippe
Die Wiege Jupiters, so daß Callimachus,
Wenn er den Lucas liest, sich gräulich schämen muß.
Schweig, schweig, Pythagoras, von deinen Sittenlehren!
Der Mund der Wahrheit läßt mich beßre Regeln hören,
Des Paulus Donner wirkt mehr als der Cicero,
Anstatt des Seneca vergnügt mich Salomo.
Achilles findet hier an Joab seines gleichen,
Dem tapfern Josua muß Hectors Lanze weichen,
Hier tadelt Sinai, was Rom von Sparta lernt,
Weil der Lycurgus sich, wenn Moses kommt, entfernt.
Komm, sag ich noch einmal, du Ausbund aller Schriften!
Bey dir will ich hinfort mein Athenäum stiften.
Was die Akademie, was Stoa glaubt und schleust,
Was Zeno falsch und wahr, was Plato göttlich heist,
Das ist nur gegen dich ein Irrlicht bey der Sonne,
Ein Tropfen bey der See, und eine bunte Tonne
Bey welcher die Vernunft sich als ein Wallfisch schäumt.
Wer dich als einen Pfühl des Hauptes drückt, dem träumt
Noch besser, als wenn er des Alexanders Bette
Und des Homerus Buch in seinem Lager hätte,
Ja = = Celendris. Frau! der Kaiser kommt.

* * *

Der

Der zweyte Auftritt.

Eudocia, Theodosius, Celendris, Polylogus.

Polyl. Und auch Polylogus.
Theod. Was mein Gemahl vergnügt, wünscht Theodosius.
Eudoc. So wünscht des Kaisers Mund ihm selbst sein eigenes Glücke.
Theod. Mein ganzes Glück beruht auf einem holden Blicke
Von meiner Kaiserinn. **Eudoc.** Die leichtlich Scherz versteht,
Theod. Die durch die Demuth stets der Schönheit Glanz erhöht.
Eudoc. Mein Fürst hat seine Lust die Einfalt zu beschämen.
Theod. So pflegt das Purpurroth der Wangen zuzunehmen.
Eudoc. Die wenige Gestalt verdient geringen Ruhm.
Theod. Sich selbst verläugnen ist der Klugheit Eigenthum.
Eudoc. Ich kenne zwar vorhin die Ohnmacht meiner Mienen,
Die, wie mein Kaiser spricht, ihm zur Erquickung dienen,
Ich weiß auch allerdings, daß meine Dürftigkeit
An Schönheit und Verstand dergleichen Lob verbeut;
Doch weil mein Schutzgott mich des Ruhmes würdig schätzet,
Und dieses, was mir fehlt, durch seine Gunst ersetzet:
So nehm ich dessen Lob für einen Ausbruch an
Der Regung die sein Mund mir nicht verschweigen kann,
Theod. Mein Engel hat gewiß den Kunstgriff in dem Lieben
Als eine Meisterinn der Herzen gut getrieben,
Weil dero Höflichkeit mich so gar hart bestürmt,
Daß, wo die Liebe mich für dießmal nicht beschirmt,
Ich billig fürchten muß, kein Kaiserthum auf Erden
Sey groß und reich genug ein Wiedergeld zu werden.
Eudoc. Das ist bereits geschehn, da sie mit einer Magd,
Die einst das Vaterland aus seiner Schos verjagt,
Die Herrschaft dieser Welt und auch ihr Herz getheilet;
Da sie den Schmerzensriß in meiner Brust geheilet,
Der meines Vaters Tod und meiner Brüder Haß
In seinen Eltern hat. Das Auge wird mir naß,
Wenn ich bisweilen noch den alten Schmerz erwege,
Und in der Einsamkeit das Elend überlege,

Das

Das mich zuvor gedrückt; was für ein seltner Streit
Erhebt sich nicht in mir, wenn ich den Unterscheid
Der Jahre, die zuvor mein Glücke stets verschoben,
Der Jahre, die nunmehr mein Unglück aufgehoben,
Durch einigen Vergleich in die Betrachtung zieh!
Kein Abend kommt zu spät, kein Morgen ist so früh,
Der, wenn ich dieses Kleid dem Leibe geb und raube,
Mir diß Gespräche nicht noch mit mir selbst erlaube:
„Wie wunderbarlich führt der HErr die Seinen nicht!
„Wie mächtig ist sein Arm, der allen Hochmuth bricht!
„Wie unergründlich ist der Abgrund seiner Güte,
„Die Tiefe seines Raths! erkenn es, mein Gemüthe!
„Die Allmacht seiner Hand hat deinen Fuß regiert;
„Und mitten in der Flucht auf einen Thron geführt;
„Bedenke, was du bist, wer du zuvor gewesen,
„Wie tief die Wunde war, von der dein Herz genesen,
„Weil ein gekrönter Arzt dir Salb und Pflaster streicht!
„Betrachte, wie dein Stand, dem iezund keiner gleicht,
„Dich fast verlaßnes Kind! aus einer armen Wayse
„Zur Kaiserinn gemacht; wie die bedrängte Reise
„Dir ein beständig Haus der Wollust aufgebaut,
„Und dir ganz unverhofft das Glücke selbst zur Braut,
„Den Fürsten zum Gemahl, den Thron zur Ruh erkohren!
„Vergiß auch nicht, wer dich und wen dein Leib gebohren!
„Freu dich insonderheit, daß deiner Seelen Heyl
„Den sichern Port erlangt, und daß der gröste Theil
„Von deiner Wohlfahrt dich als eine Christinn schauet,
„Der vor dem Götzendienst der blinden Väter grauet!
So weck ich täglich mich bey meiner Andacht auf:
Weil also nun mein Fürst in meinem Lebenslauf
Für einen bösen Stern ein gutes Zeichen mahlet,
Und seine Gnade mir gar reichlich das bezahlet,
Warum ich nach Byfanz vor das Gerichte kam,
Als mir das falsche Recht mein schlechtes Erbtheil nahm:
So zwingt er mich dadurch die Hoffnung zu verliehren,
Für die gemachte Schuld die Zinsen abzuführen.
Theod. Mein Kind! verschone mich, denn auch ein einzler Kuß
Hat, wo ich was gethan, das man vergelten muß,

Den

Den unvollkommnen Reſt ſchon völlig abgetragen;
Und Eudocia darf ſich über nichts beklagen,
Als daß die reine Glut, ſo wir bisher vermählt,
Von dem Arkadius noch keinen Enkel zählt:
Jedoch der Himmel wird den Wünſchen auch begegnen,
Und durch ein männlich Pfand die müde Sehnſucht ſegnen.

Polyl. (z. d. Zuſch.) Ja wenn Polyklogus drey Nächte Kaiſer wär!

Eudoc. Wo aber hat mein Licht den ſchönen Apfel her?

Theod. Er iſt ein Erſtling junger Zweige,
Und von berühmter Seltenheit,
Man ſagt, ſein Vater ſey von ſolcher Fruchtbarkeit,
Daß er auch unvermählt dergleichen Kinder zeuge.
Er iſt noch friſch und hart,
Die Sonne hat ihn nicht geſtochen,
Weil ihn des Gärtners Hand in meiner Gegenwart
Vor wenig Stunden erſt gebrochen,
Jezt wartet er auf nichts als einen ſchönen Mund,
Der würdig ſey ihn zu verzehren,
Und alſo weiß ich ihn nicht beſſer anzuwähren,
Als wenn ihn mein Gemahl, denn dem iſt er beſtimmt,
Für dieſes Löſegeld (ſie küſſen einander) von meinen Händen nimmt.

Polyl. Was hilft michs, daß ichs länger ſpare?
Frau! kauft mir ab und gebt für jeden einen Kuß,
Macht die verſchrumpfne Haut der Aepfel euch Verdruß?
Ja! wie das Geld, ſo iſt die Ware.

Eudoc. Die Frucht iſt mehr als einen werth.

Theod. Die Wolluſt, ſo mein Mund erführt,
Hat warlich nur ſich ſelbſt zu ihres gleichen;
Was für ein ſanfter Hauch rührt den entzückten Geiſt,
Der ſich nach ſeinen Säften reißt,
Die mir den Roſenzucker um meine Lippen ſtreichen.
Die Kräfte werden noch ſo ſtark,
Das innerſte Mark
Empfindet den Nachdruck der reizenden Küſſe,
Ich ſelber zerflieſſe.

In dieser Purpursee:
O süsser Schmerz! o angenehmes Weh!
Ludoc. Mein Kaiser, ach!
Wie wird mir? ich bin schwach,
Ein Nebel hemmt der Augen Schärfe.
Daß man mich bald aufs Bette werfe!
Theod. Mein Licht!
(z. d Zusch.) Sie sieht mich nicht.
Mein Leben!
Das schon der Tod umgeben.
Meine Sonne!
Wie! scheinst du mir nicht mehr!
Meine Wonne!
Ach! du betrübst mich sehr.
Mein Schatz! der mir in meiner Hand versinkt.
Mein Leitstern! den die Nacht bezwingt.
Mein Licht! mein Leben! meine Sonne!
Mein Schatz! mein Leitstern! meine Wonne!
Ach! höre doch! ach! hörst du nicht,
Was dein Geliebter spricht!
Celendris. In Wahrheit! sie vergeht,
Indem der kalte Schweis schon auf der Stirne steht,
Der Puls ist fast nicht mehr zu fühlen,
Die Augen hören auf zu spielen,
Das Feuer schwindet in der Brust,
Die Rosen auf den Wangen.
Theod. Ach! ach! vergällte Lust,
Was hat die Schickung über uns verhangen;
Das wird mein Traum, das wird die Deutung seyn:
Die Wehmuth nimmt mich ein,
Ich kann das Trauerspiel nicht länger schauen,
Nächst Gott will ich auf meinen Leibarzt bauen.
Man bringe sie ins Schlafgemach,
Ich folge gleiches Weges nach.

Der

Der dritte Auftritt.

Bonifacius und Chrysarius.

Bonif. Dis Trinkgeld hab ich nun für meinen sauren Schweis,
Für mein vergoßnes Blut, für meinen grossen Fleiß,
Für meine Tapferkeit und alle Müh bekommen,
Daß, da ich meinen Leib im Felde mitgenommen,
Und mich für andrer Nutz gleichwie ein Licht verzehrt,
Statt der Vergeltung mir solch Unrecht wiederfährt.
Wie hat mein Eifer nicht fürs Vaterland gestritten!
Wie Unruh hab ich nicht für seine Ruh erlitten!
Was für Gefahr hat mir nicht die Geduld geübt,
Seit mir ein todtes Kalb Befehl und Ordre giebt?
Doch niemand schäzt und glaubt das Elend der Soldaten,
Die bald vor Frost vergehn, bald an der Sonne braten;
Der Himmel deckt sie zu, das Erdreich ist ihr Pfühl,
So lange schlafen sie, als Feind und Nachbar will.
Wenn andre, die daheim mit vollen Gläsern kriegen,
Im Friede lustig seyn und auf der Mastung liegen:
So müssen wir getrost in vollem Feuer stehn,
Bald durstig in die Schlacht, bald hungrig schlafen gehn.
Es sind nur dreyzehn Jahr, seit ich mein Blut und Leben
Schon mehr als zwanzigmal der Schickung übergeben,
Zwölf Schlachten haben mir den Degen stumpf gemacht,
Neun Stürme manchen Feind vor diese Faust gebracht.
Wie vielmal hab ich nicht den Tod bereits gefunden!
Wie mancher Feldscher hat für mich und meine Wunden
Das ganze Wachs verrocht! Wie manchmal stellt ich mir
Die Wahlstatt, so mich warf, als einen Kirchhof für!
Manch Schwert hat mir den Kopf, kein Schwert das Herz geschlagen,
Ich stand, wenn Roß und Mann bey mir darnieder lagen,
Mein Fuß vergaß die Flucht, wenn er zum Laufen kam,
Und das verspielte Feld in unserm Blute schwam.
Jezt krieg ich nun den Dank, da mich der Neid verschneidet,
Und den Verleumdungszahn an meiner Unschuld weidet,

Da eine fremde Schuld mich mit der Strafe drückt,
Und mir des Kaisers Zorn den Tod entgegen schickt.
Was Ethius versehn, was Ethius verbrochen,
Das wird mir beygelegt, das wird an mir gerochen.
Er fieng die Zwietracht an, durch die der Attila
Von neuem Luft bekam, durch die ganz Africa
Uns aus den Händen geht; er wiegelte die Scharen,
Die mir so gut als ihm Gehorsam schuldig waren,
Aus Herrschsucht wider mich zum Ungehorsam auf,
Er widersprach mir stets, und zeigte mir darauf
Mit seiner Hinterlist, was er im Schilde führe,
Dieweil wenn jener mich zu tödten sich verschwüre,
Er, wie man mir vertraut, dem, der den Mord gewagt,
Zur Strafe für die That ein Fähnlein zugesagt.
Doch als ich mit Gewalt Gewalt zu dämpfen dachte,
Und mich zur Gegenwehr bereit und fertig machte:
So fielen wir uns selbst einander in das Har,
Und stritten, bis der Feind ein böser Schiedsmann war.
So machts ein schlauer Wolf mit den verlaßnen Herden,
Wenn ihre Wächter selbst einander untreu werden,
Und der erzürnte Hund sich mit dem Nachbar beißt:
Denn fährt er plötzlich zu, erhascht, erwürgt, zerreißt,
Ohn allen Widerstand, was seiner Wut beliebet,
Und seiner Wahl gefällt, die ihm die Menge giebet,
Und keine Furcht verbeut. Mein Gegner hielt nicht Stand,
Und räumte durch die Flucht das auserlesne Land
Den wilden Scythen ein, die meine Schwäche kannten,
Und durch die Reuterey mein Fußvolk überrannten,
Das nach den Grenzen floh. Ich eilte nach Bysanz,
Das Unglück kund zu thun, das mir den Siegeskranz
Das erstemal entwandt: Allein ich war ein Bote
Von einer alten Post, die mir mein Unglück drohte.
Das unverschämte Maul des bösen Ethius
Schob alle Schuld auf mich, daß Theodosius,
Der leider allzuviel den Ohrenbläsern glaubte,
Mir zur Entschuldigung auch nicht ein Wort erlaubte.
Ich bin des Kaisers Haß, er dennoch liebes Kind.
Ach daß die Laster doch bey Hofe glücklich sind!

Chrys. Der Kaiser wäre gut. Polyl. Wenn nur sein Weib
nicht thäte!
Chrys. Wenn die Gemahlinn ihm nur nicht den Sinn verdrehte!
Bonif. Was kann die Kaiserinn in der Regierung thun?
Gar wenig. Chrys. Ach gar viel! Polyl. Ja freylich! denn ein Huhn
Trägt öfters als ein Hahn. Chrys. Durch sie gehn alle Sachen,
Ihr Wille kann sie gut und auch gefährlich machen.
Wer ihre Gunst erhält, der hat ein Paradieß,
Draus ihn kein Engel stößt, doch dieses goldne Vließ
[illegible] keiner in Besitz, der nicht den Fuchsschwanz streichelt,
Und der Medea nicht mit seiner Liebe schmeichelt,
Der nicht die Zauberkunst der Heucheleyen versicht,
Und der sich selber nicht durch andrer Fall erhöht.
Die meisten außer mir sind ihre Creaturen,
Den Hofarzt liebet sie von wegen seiner Curen,
Der Hofrath hält mit ihr ganz oft geheimen Rath.
Wer weiß, was Eutius in ihrem Zimmer that!
Bonif. Was hör ich! ist auch der bey ihr so hoch am Brete?
Ach Bonifacius! versammle dein Geräthe,
Und wandre nur getrost aus der verhaßten Welt,
Wo Unrecht und Gewalt die Oberhand behält.
Chrys. Mein Freund! noch nicht verzagt, wir haben gleiche Fälle,
Das Unglück narrt uns, wir sind in einer Hölle,
Dich plagt der Ethius, mich martert der Paulin,
Der mir durch seinen Haß schon manchen Stoß verliehn,
Diß ist der Pappelstrauch, der meinen Klee verdämmet,
Der Damm, an welchem sich der Strom der Gnaden stemmet,
Der Brunn, aus dessen Quell mein Ungemach entspringt,
Der Abgott, den der Hof mit tausend Opfern zwingt.
Bonif. Was ist denn sein Verdienst, das ihn so hoch erhoben?
Zeigt seine Tapferkeit ganz sonderbare Proben?
Chrys. Ja! nimmer Weiberlist. Bonif. Ziert ihn der Ahnen
Stand?
Chrys. [illegible]. Bonif. Ist der Kaiser ihm verwandt?
Chrys. Just gar von Adam her. Bonif. Mehrt er die Zahl der
Weisen?
Chrys. Er soll. Bonif. Gehst du denn noch? Chrys. Ich muß.
Bonif. Warum? Chrys. Das Essen
Ist

Iſt noch für mich zu ſcharf. **Bonif.** Gedroht heißt nur geſchreckt.
Chryſ. Gedroht heißt nur gewarnt. Wer den den Speichel leckt,
Der Blut vergieſſen kann, hat einen guten Rücken;
Diß weiß der Schulfuchs wohl, drum ſtreicht er ſeinen Tücken
Der Demuth Firniß an. Er bittet und beſchlt,
Er wegert ſich und nimmt, er übergiebt und ſtiehlt
Die Ehre, ſo ihn jagt; doch jenes nur zum Scheine,
Und dieſes in der That; er lacht, daß mancher weine.
Der Fürſt regiert den Stat, den Fürſten ſein Gemahl,
Paulin die Kaiſerinn. Der Frauenzimmerſal,
In den kein Mannsvolk kommt, ſteht ſeiner Freyheit offen;
Kurz! was er denkt und wünſcht, das mag er ſicher hoffen,
Weil ſo ein Hinterhalt ihm Kraft und Nachdruck giebt.
Die Rede geht auch ſchon: Die Fürſtinn ſey verliebt,
Und buhle ſonder Scham mit einem Federhelden.
Bonif. Bey Gott! **Chryſ.** In Wahrheit! und wie meine Diener melden,
So hat ſie eine Frucht, die ihr des Kaiſers Hand
Den Augenblick geſchenkt, ihm eilends zugeſandt.
Bonif. Wie aber? kann ſie denn das Spiel ſo heimlich treiben?
Weiß ihr der Kaiſer nicht Geſetze vorzuſchreiben?
Chryſ. Bisweilen ſchwants ihm wohl, allein was hilft es ihn?
Verborgne Diebe kann kein Recht zur Strafe ziehn,
Nicht die Beſchuldigung nur der Beweis verklaget.
Bonif. Mit dieſem räche dich! **Chryſ.** Das hieſſe blind gewaget.
Es iſt ein kützlich Ding; wer ſich nicht wehren kann,
Der ſpiele nur niemals mit ſeinen Obern an!
Wie, wenn Paulinus mir ins Antlitz widerſprächе?
Wenn ihre Zärtlichkeit des Kaiſers Eifer brächе?
Wo bliebe denn mein Hals **Bonif.** Da, wo er immer ſitzt.
Chryſ. Da, wo der Rabenſtein von fremden Blute ſchwitzt.
Mir iſt der Kopf noch lieb, drum will ich lieber ſchweigen;
Soll ſich ein ſichrer Weg zu meiner Rache zeigen,
So kommt ſie nie zu ſpät; für dismal iſts zu früh.
Bonif. Wer weiß, ob anderswo nicht unſer Glücke blüh?
Drum komm und folge mir! **Chryſ.** Verzeuch noch wenig Wochen,
Vielleicht geſchicht mein Wunſch, ſo bin ich denn gerochen.

Der vierte Auftritt.

Theodosius, Paulinus, Eudocia, Medicus.

Medicus. Jetzt hat es keine Noth, Sie pflegen nur der Ruh!
Und decken Brust und Hals mit warmen Tüchern zu,
Bis ein gelinder Schweiß das Uebel völlig hebe,
Und unsrer Kaiserinn die Kräfte wieder gebe;
Der Puls schlägt, wie er sonst natürlich schlagen soll,
Die Hitze läßt schon nach, die Wangen werden voll,
Die Farbe findet sich, der Athem kömmt auch wieder,
Die kleine Mattigkeit der annoch schwachen Glieder
Bedeutet nicht gar viel, und wird alsbald vergehn,
Wenn nur die Geister erst in ihrer Ordnung stehn:
Hier ist ein Spiritus, die Schläfe zu bestreichen,
Und hier ein Kräuterthee in alten Wein zu weichen,
Davon man stündlich trinkt; fällt etwas anders für,
So bitt ich um Bericht. Vermuthlich hat es hier,
Zwar weiter nicht Gefahr; doch will ich vorzubeugen
In einer Stunde noch ein dienlich Mittel zeigen,
Damit kein Recidiv mehr zu besorgen sey.
Theod. Gott, als der beste Arzt, steh unserm Fleisse bey,
Und segne den Gebrauch der angewandten Mittel!
Medic. Diß wünschet dero Knecht. **Theod.** Der jetzt von mir den Tittel
Des Heylands wohl verdient, der mein Gemahl erlößt.
Mein Engel! halte doch den Arm nicht so entblößt
Und schone seiner selbst, mir nicht dadurch zu schaden,
Der Höchste wolle sie der Krankheit bald entladen!
Daß meine Wiederkunft sie an der Tafel seh.
Paulin. Mein Wunsch ist ebenfalls, daß dieser Wunsch gescheh,
Eudoc. Den ich als halb gesund nur halb vonnöthen habe.

Der fünfte Auftritt.

Paulinus und Eudocia.

Eudoc. So schnell und unverhofft entlauft mein Fuß dem Grabe.
Paulin. So schnell und unverhofft er bey dem Grabe stand.
Eudoc. Was sind wir Menschen doch, wenn uns die Allmachtshand

Des

Des Allerhöchſten rührt! Ein Topf voll Staub und Erden,
Die beyde mit der Zeit der Winde Luſtſpiel werden;
Ein Grab voll Eitelkeit, ein Volk, das erſtlich ſieht,
Wenn ihm das Auge bricht. Man iſt umſonſt bemüht,
Den unbekannten Stein der Weiſen zu erfinden,
Und die geheime Kraft des Trinkgolds zu ergründen.
Weil uns die Sterblichkeit bald aus der Mutter Schoß
Schon in die Armen nimmt; das Elend zieht uns groß,
Der Tod wird mit uns alt, wir treten aus der Wiege
Gleich auf den Leichenſtein. Viel ſterben in dem Kriege,
Die meiſten von Natur. Verjagt, verweiſt, verbannt
Den Hunger aus der Welt, laßt Feuer, Schwert und Brand,
Laßt Seuchen, Peſt und Gift der Erden Abſchied geben,
Der Tod wird dennoch ſtets in euren Hütten leben.
Ein Wurm, ein Har, ein Floh, ein Korn, ein Tropfen Wein
Kann, ſchwache Sterblichen, auch euer Mörder ſeyn,
Paulin. Kein Alter und kein Stand, kein Reichthum, keine Bücher,
Lebt, bleibet, iſt und ſind vor dieſem Feinde ſicher,
Der Hoh und Niedrige mit einer Hand begräbt,
Und den Gekrönten ſelbſt nach ihrer Krone ſtrebt.
Ein Held wird auch verzagt, den er zum Kampfe fodert,
Des Purpurs Glanz erbleicht, wo ſeine Fackel lodert,
Er ſteigt in den Pallaſt, kreucht in ein Hirtenhaus,
Holt Bettler blos und nackt, und zeucht die Fürſten aus.
Geht, ſeht, was reget ſich in jener Todtenflaſche,
Ein neues Kriegsheer ſteht aus Alexanders Aſche
Gleich als ein Phönix auf; ihr Perſer! fürchtet euch,
Doch nein! der faule Krug iſt nur an Würmern reich.
Schleuß dein beſeßnes Herz zu den gefangnen Schätzen,
Laß deinen Geldſack dir zu deinem Bette ſetzen!
Verſammle Geld und Gut, und kaufe, wenn der Tod
Am letzten Ende dir mit ſeiner Sichel droht,
Dich auf zwey Jahre loß, vielleicht wird er es nehmen;
Nein! der verſtockte Gaſt will ſich nur nicht bequemen.
Fort! mache deinen Fuß zum wandern nur geſchickt!
Denn wer nicht willig folgt, wird mit Gewalt entrückt,
Und muß gezwungen gehn. Dein Geiz führt nach dem Sterben
Bald die Verſchwendung ein; dein Abſchied giebt den Erben

Den Schlüssel in die Hand; der Kasten wird besucht,
Der hundert Schlösser trägt, die Sparsamkeit verflucht,
Und so, wie du verscharrt: man steiget auf den Söller,
Man macht die Scheuren ler, der Vorrath wird dem Keller
Auf ewig abgeborgt: dein Schwager lobet dich,
Weil du gestorben bist; wie, spricht er, hat auch mich
Der gute Mann bedacht! Ach schade für sein Leben!
Ich wollte, könnt es seyn, ihn aus dem Sarge heben,
Und aus der Erde ziehn. Ach Worte sonder Herz!
O Lügner ohne Scham! Drauf wird der falsche Schmerz,
So bald man dich versenkt, auch in ein Glas begraben,
Dann will ein jeder Theil an dieser Trauer haben;
Der Thränen Abgang wird durch Bier und Wein ersetzt,
Mit welchem man den Mund so lange wäscht und netzt,
Bis er das Leid vergißt: nach zwölf und vierzehn Tagen
Weis kaum der Hausknecht mehr von dir ein Wort zu sagen.
Eudor. Die Blumen, die den Thau der Morgenröthe trinken,
Sieht oft die Dämmerung des Abends nieder sinken;
Die Jugend, die den Lenz der Jahre kaum belacht,
Wird öfters vor der Zeit um ihren Kranz gebracht.
Die Schönheit blendet nicht dem Tode das Gesichte,
Der Wangen Milch und Blut, der Lippen Muschelfrüchte,
Der Schwan der zarten Haut, des Mundes Rosenlaub,
Der Zahn des Elephants wird seiner Faust ein Raub,
Der in des Räubers Hand die Kostbarkeit verlieret,
Der Hare Gold verbrennt, das Feuer selbst erfrieret,
Das in den Adern kocht, die Sterne werden blind
Die an der Stirne sonst der Liebe Führer sind.
Paulin. Bethörte Sterblichen! bedenkt doch euren Namen,
Zergliedert euren Leib, und seht, ob nicht der Samen
Der allgemeinen Pest in euch verborgen liegt?
Wie bald geschieht es nicht, daß, wenn er Nahrung kriegt,
Und Speise, Trank und Luft die Feuchtigkeit verschlimmert,
Ein kleines Fieber euch so Sarg als Bare zimmert!
Wie bald kann euch ein Tag gesund und todt beschaun!
Wie bald ein Augenblick das letzte Wohnhaus baun,

Das

Das ihr am längsten braucht? Ludoc. der Tod ist euch nicht fremde,
Und näher als der Rock, und näher als das Hemde,
Und näher als ihr selbst; er führt euch bey der Hand,
Ihr tragt ihn in der Brust; ein jeder Ort und Sand
Kann euer Kirchhof seyn und euch das Grab bereiten,
Ein jeder Seigerschlag kann euch zu Grabe läuten;
Wer gestern schlafen gieng, steht heute nicht mehr auf,
Wer heute munter war, schleußt jetzt des Lebens Lauf.
Paulin. Wohl also dem, der sich zum Sterben fertig machet,
Eh ihn die Krankheit ruft, der unaufhörlich wachet,
Und ungezweifelt glaubt, daß auch der stärkste Fuß,
Wenn er am besten steht, den Fall befürchten muß.
Ich selbst und keiner nicht kann sein Verhängniß wissen,
Dem andre so, wie ich, geduldig folgen müssen.
Kein Mensch lebt auf der Welt mit Gott so gar vertraut,
Daß er, wenn Sonn und Licht ihn heute rüstig schaut,
Den Tag, der Morgen kommt, zu seinen Jahren zähle,
Und dennoch nicht dabey in seiner Rechnung fehle.
Ich sitze heute hier, wie lange? weiß ich nicht,
Wohl diesem noch einmal! der ſ ſ ſ

Der sechste Auftritt.

Abaxar mit einer Wache.

Abar. Was der Kaiser spricht,
Wird meine Kaiserinn nicht allzuhoch empfinden.
Ludoc. Was hast du für Befehl? Abar. Stracks den Paulin zu binden.
Ludoc. Hilf Himmel! welcher Schlag betäubt mein Aug und Ohr!
Bedenke, wo du bist! Abar. Des Kaisers Wort geht vor.
Paulinus gebe sich! Paulin. Was hab ich denn verbrochen?
Abar. Was das Gewissen spricht. Paulin. So bin ich frey gesprochen.
Abar. Das geht mich wenig an, nur fort! der Kaiser will,
Und der Paulinus muß. Ludoc. Verwegner! halte still.

Abar. Soldaten! greift ihn an. Eudoc. Gewalt! Paul. Was?
Abar. Gieb den Degen,
Und wegre dich nur nicht die Fessel anzulegen!
Paulin. Hier braucht es keinen Zwang, nehmt diese Schenkel hin,
Weil ich dem Geiste nach stets ungebunden bin,
Eudoc. Ach redlicher Paulin! wie drückt mich deine Kette!
Dein Unsiern wirft mich nun zum andernmal aufs Bette.
Paulin. Diß Mitleid, Gnädigste! ist schon für mich zu groß.
Eudoc. Nur wie man es verdient. Abar. Stoß, fauler Landsknecht! stoß
Den Ungehorsam fort! Eudoc. O Grobheit, die ein Scherge
Und nicht ein Hauptmann braucht! o könnten doch die Berge
Der Bosheit Deckel seyn! Celendris, halte dich
Indessen auf der Burg, der Kummer zwinget mich,
Der freyen Abendluft im Garten zu geniessen,
Du kannst, so bald ich fort, das Zimmer wohl verschliessen.

Der siebente Auftritt.

Polylogus im Trauermantel in Begleitung seiner verwaisten Kinder, und Celendris.

Polyleg. Freu dich sehr, o meine Seele,
Und versauf all Angst und Qual!
Deines Ehstands Marterhöhle,
Deiner Freuden Jammerthal,
Deines Herzens Spanischer Bock,
Deiner Liebe Daumenstock
Hat, weil sie zu viel gelachet,
Einen kalten Steuß gemachet.

(Er trinkt und reichet den Kindern auch davon.
Der Aelteste trinkts dem andern zu und spricht:)

Prosit, lieben Brüder! unserer seligen Mutter Gesundheit!
Polylogus. O du liebes Herze! wie jammert mich doch meiner armen Waisen! O trinkt, lieben Kinder, trinkt! ich gebe es euch von Herzen gern, ihr habt genug geweint. O du liebstes Nestheckel! das Auge möchte mir gar aus dem Kopfe springen,

da

da ich dich in diesem jämmerlichen Zustande erblicke. Ach! wie bricht mir das Herze, o du liebe Dicke!

Celendr. Was traurt Polylogus? **Polyl.** Weil er ein Wittwer ist.

Celendr. Ich consolire. *) **Pol.** Theils, b) weil du versprochen bist.

Celendr. Mit wem? **Pol.** Mit wem? **Cel.** Nu ja! **Pol.** Mit einem Bräutigam.

Celendr. Possen!

Pol. Im Ernst! **Cel.** Du bist mit Hasenschrot geschossen.

Pol. Vielleicht hat man damit dich auf den Pelz gebrannt.
Jedoch das Scherzen sey verbannt!
Weil ich was wichtigers dir zu vertrauen habe:
Mein liebes Weib liegt nun im Grabe,
Und zwar durch einen harten Fall.
Denn sie durchkroch den Gänsestall,
Um vor das Herzgespann ein Sonntagsey zu trinken.
Drauf fing der Bettel an zu sinken,
Und fiel, und schlug und brach in einem Augenblicke
Allen sieben freyen Künsten ihres Halses das Genicke.
Das gröste Glück war noch dabey,
Daß sie das Ey,
Das sie in ihren Händen trug,
Nicht mit zerschlug.

Celendr. Was Gott erhalten will, dem geht es wunderlich.

Polyl. Schweig, schweig und gieb mir ferner noch Gehör!
Das Unglück trifft mich grausam sehr,
Doch könt' ich dich
Nur heute noch bewegen,
So wünscht ich mich in deinen Arm zu legen.

Celendr. Dein erstes Weib ist ja kaum kalt.

Polyl. Ja, meine Liebe spricht: Bald, bald.

Celendr. Wo bliebe denn das Trauerjahr?

Polyl. Das will ich nach der Hochzeit feyren.

*) Statt condolire. b) d. i. gleichfalls.

Doch genug! ich muß dir meine ungereimte Nothdurft in etwas deutlicher vortragen. Mein seliges Weib, Gott gebe ihr die ewige Ruhe! sagte einmal, als sie mit der kleinen Dicken darnieder kam, und ihre Reisefertige Seele mit dem Abschiede drohte, wenn ich ja wieder heyrathen würde, müßte ich eine haben, die mit den Kindern hübsch thäte und dabey die Wirthschaft wohl verstünde. Weil ich nun weiß, daß deine Person in diesem Stücke Meister ist, und du, wie ich aus deiner Consolanz schliessen konnte, noch überdiß von meiner sel. Frau Gelehrsamkeit participirest; so gereicht mein dienstfreundliches Ersuchen an deine Jungfrauherrliche Herrlichkeit, das Castell deiner Gewogenheit meiner stürmenden Liebe durch einen baldigen Accord zu übergeben, damit ich Spornstreichs durch das Thor deines Mundes meinen triumphirenden Einzug in deinem Herzen halten möge.

Celendris. Es ist eine kützliche Sache, die ich vorhero länger zu überlegen Ursache habe, damit mir es nicht gehe, wie Jungfer Isabellen, die sich mit dem jungen Gehlschnabel Galactophagus plötzlich in ein Bündniß eingelassen, daß sie den Morgen gefreyet, den Mittag versprochen gewesen, am Abend aber mit ihrem ohnbärtigen Bräutigam die letzte Versicherung einer genauen Verbindung anticipiret. Quod cito fit, cito perit, so heißt es auch in der Liebe. Canis festinans cæcos parit catulos, das sahe ich an meiner Frau Muhme, die, weil sie wider den Willen ihrer Eltern so plötzlich geheyrathet, der Höchste mit zwey blinden Zwillingen gestrafet. Doch, wenn ich auch dieses alles aus den Augen setze, und meinen Willen dir als meinem Manne unterwürfig machte, müßte ich mich befahren, daß ich, wie deine erste Hausehre, fein oft mit einem Spanischen Rohre in Feindschaft geriethe.

Polyl. Ach allerliebste Celendris! ach! du Engelskind! ach! du einziges Ziel meiner tröstenden Liebe! ach! das war gar was anders. Weist du nicht? Duo cum faciunt idem, non est idem. Mein erstes Weib war aus dem Moscowitischen Geschlechte, und also ich gezwungen, ihr durch diesen eingebildeten Liebesdienst meine Affection zu ihr mit einer guten Prügelsuppe an den Tag zu legen. Dieses hoffe ich, wird bey dir nicht vonnöthen seyn, weil deine Frau Mutter als eine Französische

Dame

Dame dich keinem Moscowitischen Cavalier wird zu danken haben.

Celendr. Dieser Kummer wäre auch gehoben. Aber wie stehets um deine Mittel? ich glaube nicht, daß sie meinem Vermögen werden die Wage halten. Wenn dieses nun nicht wäre, so würde die Ungleichheit unserer Güter in unsrer Ehe manchen Abendsegen verderben, weil es auch in diesem Stücke nach der Regel gehet: Si vis nubere, nube pari!

Polyl. Sorge du dafür gar nicht! 7000. (in der Charte) sind bey Gott keine Hasenеyer, zwey baare Häuser, welche mir der Kaiser einzuräumen versprochen, wenn er mit dem nächsten Feldzuge die Hauptstadt des grossen Mogols erobern wird, sind genug unsere Familie zu beherbergen. An Mobilien fehlet es mir auch nicht! Denn da habe ich fünf thönerne Teller, drey gläserne Pißnäpfe, anderthalb Brandröhren, und eine Ofengabel, mit welcher ich nächst erst einen Schuldherrn für seine 10. gel. von der Treppe abgehalten, sind aller Ehren werth. Weiß Bett- und Tischzeug ist im Ueberfluß vorhanden, drey saubre zarte Mannshemde bringen meinem Leibe nicht einen geringen Zierrath. Das erste hat mir die Kaiserinn versprochen, daß ich schweigen sollte, als sie den von dem Kaiser bekommenen Apfel dem Paulino zuschickte; das andere werde ich mir mit ehestem machen lassen; und das dritte habe ich meiner seligen Frauen zum Sterbekittel mitgegeben. Vor allen Dingen aber habe ich eine reiche Erbschaft zu hoffen.

Celendr. Woher.

Polyl. Meines Vatern Schwester Tochter hat einen reichen Kaufmann geheyrathet, mit ihm aber in sechs Jahren nicht mehr als neun Kinder gezeuget, zwey haben gehimmelt, drey Söhne sind schon 15. Jahr im Kriege, und werden hoffentlich wohl nicht wieder kommen, den ältesten drey Töchtern ist prophezeyt, daß sie innerhalb zwey Jahren sterben müssen, die jüngern beyde, ohngeachtet sie schon groß seyn, haben noch nicht geblattert, und weil erwachsene Leute diese Krankheit selten überstehen, so habe ich Hoffnung auch ihnen mit ehestem das christliche Geleite zu geben. Denn fällt ihrer Eltern Vermögen, wenn Vater und Mutter und alle übrige Freunde und

Anver-

Anverwandten sterben, an niemanden als an uns. Und dann sind wir reiche Leute, und was fehlet uns mehr?

Celendr. Gut! so will ich mir unterdessen schon zum Voraus eine neue Kleidung bey dem Herren Andrenio auf Conto schreiben lassen, und werde Gelegenheit bekommen, das saubere grüne Tüchel, so mir meine Schwester zu versetzen gelehnet, nebst zwey andern für 1. Rthlr. noch vor meinem Ende wieder einzulösen. Noch eins! wie werde ich aber mit deinen Kindern zu rechte kommen? Ich ominire mir selber eine ziemliche Unruhe.

Polyl. O die lieben Brotteuflichen werden dir wenig Unruhe verursachen. Ihr lieben Kinder, gebt eurer lieben zukünftigen Mutter die Hände! Nu Hansel! wie wirds? schäme dich doch nicht so! du sollst andern mit guten Exempeln vorgehen. Weist du nicht, was für Respect du deiner vorigen Mutter erzeigen müssen? Käthe, pfuy! thu doch die Finger aus dem Maule; siehest du nicht, wie sich die kleine Werk-Mörge so züchtig stellt? Fritschel! pusse das Patschel, pusse! diese Frau wird dir inskünftige manche fette Butterschnitte mit in die Schule geben.

Celendr. Es sey darum! wo deine Reden wahrhaftig, deine Worte aufrichtig, dein Herz redlich und deine Liebe ungeheuchelt ist, so wirst du dich für dißmal über meine Widerspenstigkeit nicht zu beklagen haben.

Polyl. Schlag ein! die Haut ist verkauft, Celendris ist eine Braut und Polylequs von neuem ein Bräutigam. Aber halt! halt! potz tausend halt, halt! Jetzt besinn ich mich, daß ich in der Eheberedung meinem ersten Weibe versprochen müssen, mich nach ihrem Tode nimmermehr zu verheyrathen. Fürs andere habe ich in meinem ersten Ehebette so manches Kreuz gefunden, daß ich mir ein neues beyzulegen Bedenken trage. Fürs dritte ist mir schon bekannt, was für Verwirrungen, Zank, Streit und Unruhe nach meinem Tode unter zweyerley Kindern entstehen dörften. Doch kannst du mich des Gelübdes entledigen, mir lauter gute Tage in der Ehe versprechen, und was ich hauptsächlich wünsche, mich zugleich versichern, nicht in die Wochen zu kommen, so mag der geschlossene Contract gelten.

Celendr.

Celendr. Um das lehte hat es keine Noth, denn davor macht mich die Erfahrung schon sicher, aber um die ersten beyden Puncte steht es gar gefährlich. Nachreue hilft nicht, Vorbedacht schadet nicht, der Handel ist geschehen, was einmal ausgemacht ist, kann nicht geändert werden.

Polyl. Nein! nein! ich bleibe, wer ich bin. Ein gewitzter Mann stehet für zwey, und ein gebranntes Kind fürchtet sich des Feuers. Im ersten Jahre meiner Ehe, da hieng der Himmel voller Geigen, hernach fielen sie herunter, und wurden lauter Leyern daraus. Gott hat mich einmal gestraft, und hat mich gelehret, daß es wahr seyn muß: Adam müsse gewiß gesündiget haben, ehe er ihm ein Weib gegeben. Meine erste Hausehre sagte niemals Ja, es wäre denn, daß sie hätte sollen Nein sprechen; und sie that mir alles, was sie mir an Augen ansehen konnte, nämlich zum Possen: Der einzige Gefallen, den sie mir erwiesen, ist, daß sie gestorben. Wenn ich niese, kann ich selber sagen: Gott helf! und koch ich mir eine Suppe allein, so darf ich mich nicht fürchten, daß mir ein andrer die Brocken vor dem Maule wegfrißt. In allen Professionen ist das Probirjahr erlaubt, nur im Ehestande nicht. Denn könnte mancher Ehemann das Leben wöchentlich mit dem Hemde, und das Weib jährlich mit dem Calender verwechseln, o wie mancher Sarg und wie manches Hochzeitbette würde mehr gemacht werden! Gesetzt ich verplamte mich mit dir noch einmal und ließe mich dir zum ehlichen Gemahl geben, würde ich wohl glauben, daß nur eine Sonne den Himmel, und nur ein Mannsbild die Celendris beleuchten dörfte? Ich denk, ich denke, Herr Polylogus würde zu diesem Kalbfleische, welches ohne dem anfängt gar rar zu werden, an den Herren Hofjunkern gar geizige Mitesser bekommen.

Celendr. An meiner aufrichtigen Liebe darfst du nicht dubitiren.

Polyl. Nein, auf diese Brücke trete ich nicht, ich weiß schon, wie es gehet: Vivitur exemplo; aber

Felix, quem faciunt aliena pericula cautum,
Quique cavet fronti cornua aliena videns!

Das heißt: Wer wie Polylogus durch des Kaisers Schaden klug worden, der liest an eines jeglichen Frauenzimmers Stirne,

was die Römer über die Residenz ihrer nächtlichen Wächter schreiben, nämlich: Cave canem! Nein! tanti pœnitere non emo. Piscator ictus sapit. Wo der Fuchs den Schwanz einmal begossen aus dem Loche gezogen, da kommt er zum andernmal nicht wieder hin. Hat gleich der Theodosius einen grössern Hauptschmuck als ich, so bescheide ich mich doch der Billigkeit, und lasse als ein Diener meinem Herrn was zum Voraus.

Celendr. Sollte doch jemand dein ungewaschnes Maul hören, wie schön würdest du ein Galgenwildpret abgeben, oder etliche Schritte hinter dem Kopfe her spatziren?

Polyl. Ich rede, was ich verantworten kann: ich habe auch den Kaiser lange gewarnet, er hat mich aber ausgelacht, jetzt erfährt ers, daß Kinder und Narren die Wahrheit reden. Wem nicht zu rathen ist, dem ist auch nicht zu helfen. Herr Paulinus wird jetzo auch das Macherlohn für seine Arbeit kriegen. O wie viel besser wäre es gewesen, er hätte gar nichts gethan, oder zum wenigsten in Durchblätterung der müßigen Stunden die edle Zeit verdorben. Jetzt mag er mit desto größrer Gefahr das böse Geblüte von sich lassen, und die gute Frau Kaiserinn mag nur auch ihr Krämchen zusammen machen, und ihr voriges Glück mit dem Rücken ansehen.

Celendr. Ist denn der Paulinus der Kaiserinn wegen in diß Unglück gerathen?

Polyl. Ach! du Rabenaas! mache dir es nur so fremde! wer weiß, wie viel Buhlerbriefe du unter ihnen vertuscht hast? Freutest du dich nicht allemal auf des Paulinus Ankunft, wie die Spitzbuben auf die Messe? Jetzo aber, da es schlimm herum reichen will, willst du den Kopf aus der Schlinge ziehen, und nichts davon wissen. Aber wie schön wird es lassen, wenn dir zum Trinkgelde für deine Kupleren ein Par birkene Kehrbürsten die Flöhe von dem Rücken stöbern werden!

Geh nur und mache dich bey Zeiten aus dem Staube!
Sonst krönt der Strohkranz dich für die verlangte Haube.
Ich will nur mit Geduld so lange Wittwer seyn,
Bis eine beßre Luft wird fromme Weiber schneyn.

Denn,

Denn, warum ſolle ich mir mein Uebel ſelber nehmen?
Bey einer garſtigen muß ſich der Bräutgam ſchämen,
Bey ſchönen aber iſt die reine Weibertreu
Jetzt leider ſo gemein, als wie ein Katzeney.
Die Fetten pflegen nicht einmal die blinden Wehen,
Die Magern nicht die Laſt der Kleider auszuſtehen;
Die Fromme bleibet ſtets ein abergläubiſch Thier,
Die böſe martert uns noch mehr als ſauer Bier;
Die, ſo der Ahnen Zahl zum Heyrathsgute zählet,
Macht, daß der Hochmuth oft den Mann zu Tode quälet;
Die, ſo die Niedrigkeit vor ihren Stand erkennt,
Macht, daß ein Bettler uns gar ofters Schwager nennt;
Der, ſo die Demuth liebt, muß man die Schuh zum flicken,
Der Stolzen aber gar ſie zum Verbrämen ſchicken.
Schafft eine Jungfer her! wo lauft das Wildpret ein?
Da, wo die Fiſche Eras, die Raben Guckguck ſchreyn.
Die Wittwen ſind ja gut, doch nie, als wenn ſie ſchlafen,
Der Himmel will mich nicht mit dieſem Kreuze ſtrafen!
Mir ekelt vor der Milch, die andre ſchon beleckt;
Da hält kein Nagel feſt, wo andre ſchon geſteckt;
Wo andre ſchon gefiſcht, da wird das Waſſer trübe;
Mir ſieht der Appetit nach keiner welken Rübe;
Bey leren Muſcheln iſt ein lerer Perlenfang;
Ein abgenützter Topf giebt keinen hellen Klang;
Ein abgetragnes Kleid ziert nur die Judengaſſe;
Ein ausgefahrner Weg macht Löcher in die Straſſe.
Kurz! wer die Tugenden des Frauenzimmers weiß,
Der waget ſeinen Fuß auf kein gefährlichs Eis.
Melinde legt das Maul ſo wie den Rock in Falten,
Corinna lauft und kann das Waſſer gar nicht halten,
Clerette bleibet nur der Einfalt wegen gut,
Amandens Sinnbild iſt ihr eigner Fingerhut,
Die lahme Claudia hinkt und entlauft dem Wächter,
Die Frau Sevilia iſt auch kein Koſtverächter,
Devota nimmt das Buch mit in das Kretſchemhaus,
Und lieſt auf jeden Kuß ein Vater Unſer draus;
Die bleiche Saphira geſegnet ihrem Manne
Das Feuer geiler Bruſt mit einer Waſſerkanne;

Daß Olorena noch ein blaues Auge trägt,
Macht weil die Schweſter ſie aus toller Liebe ſchlägt;
Die alte Zälia, der ſchon vor zwanzig Jahren
Die Wangen voller Bart, die Haut voll Runzeln waren,
Hat, weil ihr tummer Sinn (denn Art läßt nicht von Art)
Die Freyer abgeſchreckt, den Kranz aus Noth geſpart,
Den Gürtel trägt ſie noch, weil keiner ihn verlanget,
Und ob ſie noch ſo ſehr mit ihrer Jungfer pranget,
So weiß doch iedermann, daß ſie aus Ueberdruß,
Was ſie nicht ändern kann, geduldig tragen muß:
Ihr Haupt trägt Hanfenwerk, ein jedes Haar zehn Farben,
Kein Ofentopf ſo viel als ihre Schönheit Narben,
Wer ſie nur angerührt, den brennt ein Feuermal.
Adjeu! mein Kind, leb wohl! du biſt auch in der Zahl.

Dritte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Eudocia, allein.

Bey dem Anfange der dritten Handlung, da die Kaiſerinn den Garten beſuchet, wird hinter der Scene geſungen;

Ihr beredten Wälder!
Ihr verſchwiegnen Felder!
Angenehmer Hayn!
Wo der Chloris Blumenkind
Und die Wolluſt Brüder ſind,
Nehmet meinen Kummer ein!
Eurer Augen Weide
Iſt geſchickt dem tiefſten Leide
Ein bewährter Arzt zu ſeyn;
Aber eurer Augen Weide
Iſt nicht mächtig meinem Leide
Ein erwünſchter Arzt zu ſeyn.

Die

Die Sonne geht in Gold, und führt die Pferde trinken,
Der Berge Schatten wächst, die durst'gen Gipfel winken
Bereits der kühlen Nacht, der muntre Hesperus
Weckt seine Brüder auf, Schweiß, Arbeit und Verdruß
Fällt mit den Kleidern hin. Die Träume kommen wieder
Das müde Federvolk singt schon die Abendlieder,
Und heißt den nahen Schlaf dadurch willkommen seyn;
Nur Eudocia sitzt und wacht und klagt allein,
Und sorgt für keine Ruh, die ihr die Angst verbittet,
Die Thränen, so ich schon in meine Brust gestürtet,
Gehn ungeheissen durch; die Augen wässern sich,
Und wissen nicht, warum? der Mund betrübet mich,
Und klaget von sich selbst und wider meinen Willen,
Die Wehmuth lässet sich durch keinen Zwang bestillen:
Ich weiß nicht, was mir ahnt! Getreuester Paulin!
Vielleicht wird mich dein Fall in die Gesellschaft ziehn;
Vielleicht wird uns der Neid ein Unglücksbad bereiten!
Ich seh die Wetter schon an unserm Himmel streiten,
Den der Verleumdung Dunst mit dicken Wolken schwärzt,
In welchen Blitz und Schlag mit Donnerkeilen scherzt.
Gott, meiner Väter Gott! der du den Frommen lohnest,
Nach der Gerechtigkeit der Bösen auch nicht schonest,
Und jedem also bist, wie er dich haben will:
Ich halte deiner Hand in allem gerne still,
Und wegre, hat dein Zorn, was über mich verhangen,
Mich auch für dißmal nicht, die Strafe zu empfangen,
Die ich vielleicht verdient; doch denk an deine Huld,
An deine Vatertreu und gieb mir stets Geduld,
Die väterliche Zucht mit Freuden anzunehmen,
Und sonder Murren mich dir also zu bequemen,
Wie es dein Wille fügt und mein Gehorsam heißt;
Ich unterwerfe mich und meinen schwachen Geist
Der Schickung deiner Faust, die schon die Ruthe bindet;
Schlag, stäupe, hau und streich, bis es das Fleisch empfindet,
Und meine Bosheit fühlt: gieb aber auch dabey,
Daß diese Züchtigung der Seele nützlich sey.

Der zweyte Auftritt.

Polylogus, Theodosius, Eudocia.

Polyl. Hier ist sie! **Theod.** Weiche nur, ich will mich noch verstellen,
Vielleicht wird diese Kunst sie durch sich selber fällen.
Wie daß mein Engel sich bey dieser späten Zeit
Des Gartens noch bedient? **Eudoc.** Die Lust zur Einsamkeit
Pflegt öfters meinen Fuß an diesen Ort zu locken.
Theod. (z. d. Zusch.) Ihr Antlitz ist gewiß umsonst nicht so erschrocken,
(zu Eudoc.) Allein die Abendluft ist Kranken nicht gesund.
Eudoc. Ich fühle weiter nichts, als einen kranken Mund,
Der sich mit Ungeduld nach dieser Speise sehnet.
Mit welcher ihn mein Fürst durch seinen Kuß verwöhnet.
Theod. (z. d. Zusch.) Sie will gewiß Psalmas sprechen.
(zu Eudoc.) Wer weiß, ob diese Kost
Den grossen Hunger stillt?
Eudoc. Diß ist der beste Most,
Der aus den Lippen quillt.
Theod. (z. d. Zusch.) Die Natter züngelt bey dem Stechen,
Und kützelt, wenn sie tödtlich beißt.
Eudoc. Wie? **Theod.** Ich meyne, nur der Geist
Empfindet dieses Rosenbrechen.
Doch, daß ich fragen mag:
Wie war der Apfel von Geschmack,
(Hier hängt der Arß, an dem er hieng)
Den sie von meiner Hand empfieng?
Eudoc. Sehr köstlich. **Theod.** (z. d. Zusch.) Ach! verbuhlte Lügnerinn.
(zu Eudoc.) Sie scherzen. **Eudoc.** Es ist wahr. **Theod.**
(z. d. Zusch.) Daß ich betrogen bin.
(zu Eudoc.) Hat man ihn selbst verehrt?
Eudoc. Auf die Gesundheit meines Kaisers? **Theod.** (z. d. Zusch.)
Der seine Schande nun erfährt.
(zu Eudoc.) Im Ernst? **Eudoc.** Bey meines Kaisers Leben!
Der mir durch diese Frucht die gröste Lust erweckt.
Theod. Und weil er denn so gut geschmeckt,
So muß ich ihr noch einen geben.

Eudoc.

Eudoc. Ach! mein Gemahl! verzeih der Unbedachtſamkeit.
Theod. Was mein Gemahl? den du betrogen,
Was mein Gemahl? den du belogen,
Was mein Gemahl? verſpare dieſen Titel
Auf eine beßre Zeit,
Und gieb ihn ehſtens einem Büttel!
Was, mein Gemahl, verzeih? diß Wort klingt recht verwegen.
Was, mein Gemahl, verzeih der Unbedachtſamkeit?
Das iſt kein Vorſatz nicht,
Wenn man die Ehe bricht?
Das iſt nur Unbedachtſamkeit,
Wenn man dem Kaiſer zehnmal leugt,
Dem man das Bette ſchon entweiht?
Eudoc. Ach treuer Fürſt! Theod. O falſches Weib?
Geh und vermiethe deinen Leib!
Mit welchem du mein Purpurkleid beflecket;
Dein geiles Spiel iſt nun entdecket.
Dein Verbrechen, deine Schande
Stinkt im ganzen Morgenlande.
O Schandthat! die noch nie geſchehn,
Seit Stambol einen Thron geſehn.
Beſchämter Fürſt! beſchimpfter Kaiſer!
Was hilfts? daß deine Lorbeerreiſer,
Was hilfts? daß deine Palmen grünen,
Wenn der Gemahlinn geile Triebe,
Wenn die Beſchimpfung meiner Liebe
Der Nachwelt zum Gelächter dienen?
Eudoc. Ach! Theod. Schweig! Eudoc. Großmächtigſter! wo noch ein Tropfen Blut
In deinen Adern treibt, wo noch ein Funken Glut
Im Herzen übrig iſt, der meine Liebe kennet,
Wo dich die Großmuth noch den alten Kaiſer nennet,
Ja, wo ein Weſen iſt, das alles ſieht und hört:
So bitt ich durch den Thron, den Oſt und Weſt verehrt,
Durch den geweihten Schmuck, der deine Lenden decket,
Durch deines Mundes Kraft, der mich anjetzt erſchrecket,
Und vormals oft geküßt, durch die Gerechtigkeit,
Die auch der Unſchuld nie ein offnes Ohr verbeut,

Ja durch die Majestät, die Gottheit dieser Erden:
Laß deinen Eifer nicht zu meinem Richter werden!
Nimm Recht und Billigkeit zu deinen Räthen an,
Und unterſuche denn, was meine Bruſt gethan!
Erkennen dieſe mich des Todes werth und ſchuldig,
So will ich nicht getroſt, nicht willig, nicht geduldig,
Nein! ſondern gar mit Luſt auf meinem Richtplatz ſtehn,
Und noch viel freudiger zum Rabenſteine gehn,
Als ehmals ich mit dir zu dem Altar getreten,
Theod. Schweig lügenhaftes Weib! die Noth lehrt dich nur beten.
Eud. Ach! **Theod.** Schweig! **Eud.** Nur noch — **Theod.** Schweig, ſchweig! **Eud.** Ach! **Theod.** Schweig!
Eud. Ein einzig Wort!
Theod. Nicht eines. **Eud.** Ach! **Theod.** Entweich! **Eud.** Mein Fürſt! **Theod.** Geh! **Eud.** Höre! **Theod.** Fort!
Eud. Erbar — **Theod.** Halt ein! **Eud.** Schau her! hier ſind die bloſſen Brüſte,
Der Zunder deiner Glut, der Schauplatz deiner Lüſte.
Hab ich dem reinen Feld mit Wolfsmilch überſät,
Hat mir ein fremder Kuß die Lilien aufgeblähet:
So laß ſich deinen Dolch in ihre Milch verbergen,
Und färbe dieſen Schnee! **Theod.** Diß iſt ein Amt der Schergen.
Kein feiges Weiberblut verdient den reinen Stahl,
Und ſolchen Laſtern iſt Strang, Galgen, Rad und Pfahl
Noch ein gelinder Tod. Geh, warte deiner Strafe
Zur Strafe ſtets umſonſt; ſo bald ſich nach dem Schlafe
Die Morgenröthe ſchmückt, ſoll eilends der Paulin,
Dein neuer Bräutigam, den letzten Athem ziehn,
Er ſoll durch einen Streich, du durch die Zeit verderben,
Er wird auf einen Tag, du aber täglich ſterben.
Eudoc. Wie theuer kaufſt du dir doch, groſſer Fürſt, die Reu!
Theod. Poliolaus! ſchau, ob der Rath beyſammen ſey.
Polyl. Herr Kaiſer! alſobald, eh noch ein Wind verſtreichet.

Der dritte Auftritt.

Chrysapius, Polylogus.

Chrys. Hat denn Paulin die Frucht dem Kaiser überreichet?
Polyl. Ja, denn er wußte nicht, daß dieser sie gehabt.
Chrys. Der Apfel ists, der mich in meinem Kummer labt:
Jezt mag Paulinus mehr nach fremder Kost gelüsten,
Und mit des Kaisers Gunst sich noch wie vormals brüsten.
Polyl. Jezt mag die Kaiserinn mir mit dem Koche träun,
Und bey dem Kaiser mehr mir gut in Worten seyn.
Chrys. Was fieng sie aber an, als ihr der Kaiser drohte?
Polyl. Das Wasser stund alsbald den Augen zu Gebote,
Wie es dem H = = gieng, das ist mir unbekannt,
Der Kaiser rochs vielleicht, dieweil er näher stand.
Chrys. Bat sie den Kaiser nicht? **Polyl.** Noch ärger als ein Knabe,
Wenn er erfahren soll, wo er den Poder habe,
Wenn der Orbilius mit voller Majestät
Das Scepter seiner Faust recht nach dem Tacte dreht.
Allein hier half es nichts, des Kaisers Herz war Eisen,
Die Ohren aber taub. **Chrys.** Das wird sich morgen weisen.
Polyl. Ja mehr als zu gewiß. Indessen gute Nacht,
Ich habe noch zu thun. **Chrys.** Schlaf wohl und sey bedacht,
Für unser beyder Wohl den letzten Streich zu wagen.

Der vierte Auftritt.

Theodosius, Paulinus, Abarar.

Theod. Wie? kannst du Ehrendieb mein Antlitz noch vertragen?
Macht unsre Gegenwart nicht deiner Bosheit heiß?
Paul. Wer seiner Unschuld traut und sich gerecht verweiß,
Der scheuet keinen Gott; ein redliches Gewissen
Kann ihm den Donnerkeil auch in den Händen küssen.
Theod. Hat meine Gnade dir bisher die Schoß verliehn,
Ein solches Natterkind an dir noch aufzuziehn,

Das statt der Dankbarkeit für die genoßne Liebe
Die Mutter meiner Huld durch diese Schmach betrübe?
Habt ihr verworfnes Packt einander so gelehrt?
Verzeiht, daß meine Faust euch im Studiren stört!
Das Lehrgeld will ich dir nicht lange schuldig bleiben,
Und einen rothen Strich zu deinem Texte schreiben,
Den du der Kaiserinn aus dem Plutarch erklärt;
Denn jeder Lehrer ist doch seines Lohnes werth.
Seht, wie der stumme Mund die böse That bezeuget,
Die Zunge selbst verräth den Thäter, weil sie schweiget.
Paul. Die Wahrheit flieht und haßt der Worte Pralerey,
Dadurch erkennt man oft, daß einer schuldig sey,
Den die begangne That, so bald der Kaiser wachet,
Zu der Entschuldigung beredt und sinnreich machet;
Die Unschuld spricht für mich und ist mein Advocat:
Wer diesen Zeugen nur auf seiner Seite hat,
Den wird kein Gegenpart, wie stark er sey, besiegen.
Theod. Ein Dieb verläßet sich auf Läugnen und auf Lügen,
Der Glaube kommt uns schon für dißmal in die Hand,
Dein Laster ist uns mehr als allzuwohl bekannt,
Und mehr als zu gewiß. Geh, mache dich nur fertig,
Dein Urtheil auszustehn, und sey des Beils gewärtig:
Denn eh das Sonnenrad den Mittag wird erhöhn,
Wird deines Lebenslicht schon blutig untergehn.
Abarar laße nur den Kerker wohl verwahren!
Abar. Das Auge meiner Pflicht soll keine Vorsicht sparen.

Der fünfte Auftritt.

Theodosius, Eubulus, Cleander, Anarimenes, Elitophen und Sergius.

Eubul. Wir hören auf Befehl dem Kaiser Ruh und Macht.
Theod. Ihr Ritter meiner Lust, ihr Stützen meiner Macht,
Ihr Aerzte meines Reichs, ihr Räthe meiner Sinnen,
Ich' sagt, wen soll ein Fürst, ein guter Fürst, beginnen,
Den nicht der Feinde Sieg, nicht der Rebellen Schwarm,
Nicht der Verräther List, nicht der Verschwornen Arm,

Nein!

Nein! sondern sein Gemahl bis auf den Tod betrübet,
Die ich Zeit Lebens doch herzinniglich geliebet.
Ihr wißt auch, wie Paulin, den ihre Brunst verführt,
So gar verschwenderisch des Kaisers Gunst verspürt.
Jetzt reißt diß geile Par durch sein verbotnes Scherzen
Dem Theodosius den Ehmann aus dem Herzen,
Den Vater aus der Brust; jetzt wird die Gunst in Gram,
Die Lieb in Haß verkehrt; weil mir so Schimpf als Scham
Die Langmuth der Geduld, die ich gebraucht, verweiset.
Denn wo der Misbrauch kommt, da geht, da zieht, da reiset
Die Sanftmuth stets davon. Ich habe nachgesehn,
Und lange nicht geglaubt, was lange doch geschehn.
Eubul. Sollt Eudocia wohl so blind und thöricht handeln?
Sie pflegt in allem sonst der Weisheit nachzuwandeln.
Cleand. Ist sie wie andre nicht ein Mensch, der fehlen kann?
Anar. Sie ist noch jung und schön, ich zweifle nicht daran,
Clitoph. Paulin hat ebenfalls noch Feuer in den Gliedern;
Und ich besinne mich, mit was für Buhlerliedern
Er ehmals in Athen, wo ich mit ihm studirt,
Dem Frauenzimmer oft die letzte Gunst entführt.
Eubul. Die Zeit verändert viel, insonderheit die Sitten.
Wer als ein Jüngling fehlt, lernt sich im Alter hüten *).
Clitoph. Ein Dieb fängt zeitlich an und hört gar langsam auf.
Cleand. Ein Fechter liebt den Stoß durch seinen Lebenslauf.
Anar. Gewohnheit und Natur sind schwerlich auszureuten.
Eubul. Auch diese zwingt der Fleiß. **Sergius.** Wer wird sich selbst bestreiten?
Eubul. Ein Weiser. **Cleand.** Nicht Paulin. **Eub.** Der Weisheit lieber Sohn.
Clitoph. Die er zum Deckel braucht. **Anar.** Ich selber habe schon
Bey vierzehn Tagen her gar viel an ihm gemerket,
Was unsers Kaisers Wort und meinen Argwohn stärket.
Eubul. Der äusserliche Schein macht keinen wahren Schluß.
Theod. Der Wortstreit wirket nichts als nur den Ueberdruß.
Wir greifen allerdings die Wahrheit uns zum Schaden,
Und wollen ohn Verzug den Schimpf vom Halse laden,

*) Ein schlesischer Reim.

Bis des Paulinus Blut die Zornglut ausgelöſcht,
Mit dem der Schwamm der Zeit den Ehrenfleck verwäſche.
Eub. Der Kaiſer eile nicht das Urtheil vorzunehmen,
Die Nachreu möchte ſonſt das falſche Recht beſchämen!
Theod. Die Laſter bald beſtraft, heißt niemals übereilt.
Eub. Die Wunde durch den Hals wird langſam zugeheilt.
Theod. Kein Mörder ſtirbt zu früh, kein Hurer zu geſchwinde.
Eub. Die Strafe folget erſt auf die erkannte Sünde.
Theod. Der Ehbruch gieng voran, und alſo folgt das Beil.
Clir. Gar billig. Cle. Allerdings! Serg. Nichts anders. Anar. Weil das Heyl.
Des Fürſten es begehrt. Theod. Eubulus trägt Bedenken?
Eub. Mit Recht! Clir. Weher? Theod. Warum? Eub. Die Unſchuld nicht zu kränken.
Theod. Durch was? Eub. Durch einen Spruch, der den Paulinus ſtürzt,
Und ihrer Kaiſerinn das Lebensziel verkürzt.
Theod. Entſchuldigt noch dein Mund diß wichtige Verbrechen?
Eub. Wen man verdammen ſoll, den läßt man vor beſprechen.
Theod. Die offenbare That erſpart uns viele Müh.
Eub. Wo das Bekänntniß fehlt, da ſpricht das Recht: Verzieh!
Theod. Kommt es auf dieſes an, ſo laßt die Folter bringen,
Was gilts? der Daumenſtock wird bald die Zunge zwingen.
Eub. Gezwungen pflegt man oft, der Marter zu entgehn,
Mehr, als man ſelber weiß, dem Henker zu geſtehn.
Theod. Genug! es bleibt bey dem, was wir für jetzt beſchloſſen.
Die Gnade, ſo Paulin von unſrer Hand genoſſen,
Sey, weil er mit Gewalt dieſelbe von ſich ſtößt,
Ihm ewiglich verſagt. Ihr Räthe! fort, erlöſt
Den Kaiſer von der Schmach, mein Reich von dieſer Schande,
So bald der Tag anbricht, erledigt ihn der Bande,
Stellt ihn vor das Gericht, ſprecht ihm das Leben ab,
Und ſchickt den Böſewicht doch ohne Kopf ins Grab!
Clir. Er ſterbe. Anar. Nach Verdienſt. Cleand. Je eh'r je beſſer. Serg. Morgen.
Eub. Ich bleibe frey, und will für mein Gewiſſen ſorgen.

Theod.

Theod. Jetzt kommt die Noth an Mann, ich weiß nicht, was ich thu?
So lieb als Eifer stürmt auf meine Großmuth zu.
O ungemeiner Kampf! wie wenn von beyden Seiten
Die Wellen und der Wind ein müdes Schiff bestreiten,
Das Nord und Süd umringt, und in der Mitten faßt,
Die zweifelnde Vernunft den ungewissen Mast,
Der weder fällt noch steht, bald hier bald dort naus schläget,
Bald diß bald jenes wirft und hin und her beweget:
So fühlt sich auch mein Herz von Angst und Furcht umstrickt,
Weil die Erbarmung stets die Rache niederdrückt.
Clit. Der Fürst entschlisse sich! **Theod.** Die Kaiserinn soll sterben.
Nein, Eudocia, nein! dein Tod ist mein Verderben.
Was! feiger Fürst! ihr Tod soll dein Verderben seyn!
Sie sterbe = doch = nur Ja: mir kömmt was anders ein:
Sie mag das Elend baun und unsern Hof verlassen.
Was denkt ihr Räthe? **Clit.** Gleich das Urtheil zu verfassen.
Theod. Gut = = wartet = = immer, schreibt = = verzieht! doch säumt nur nicht,
Denn sie verdient nicht mehr des Kaisers Angesicht.
Cleand. Hier ist die Schrift. **Theod.** Ihr habt gethan, was euch befohlen,
Wir wollen durch den Schlaf den müden Geist erholen.
Alle. Der Kaiser ruhe wohl! **Theod.** Nehmt unser Wort in Acht!

Der sechste Auftritt.

Eudocia und Celendris.

Eudoc. O höchst betrübte Zeit! o bange Mitternacht!
Dergleichen noch kein Tag uns auf der Welt gebohren,
Seit mich des Glückes Spiel zu seinem Ball erkohren.
O Nacht ohn alle Ruh! o Nacht voll Herzeleid,
Die mir und dem Paulin das Joch der Einsamkeit

Faſt unerträglich macht! Der Schlaf beſchläft die Glieder,
Der Tod der Sterblichen, die Erde liegt darnieder,
Die halbe Welt verſinkt in einer weichen Gruft,
Des Mondes Faulheit ſchleicht durch die verſchwiegne Luft,
Die Wälder ſind verſtummt, das Feld iſt blind und wüſte,
Ein jeder ſchläft und ſchnarcht, der Geiz auf ſeiner Kiſte,
Der Feldmann auf dem Stroh, der Kaufmann auf der See,
Das Wild in ſeiner Kluft; nur mir verbeut mein Weh
Die allgemeine Ruh; mein vormals liebes Zimmer
Iſt nun ein Klagehaus, der Sterne bleicher Schimmer
Dringt durch das blöde Glas der Fenſter kläglich ein,
Und zeigt ſein Mitleid ſelbſt durch den geſchwächten Schein.
Ach Himmel! trifft dein Blitz der Unſchuld Lorberäſte,
Und ſieht vor ſeinem Strahl die Krone nicht zu feſte,
So dieſen Wirbel drückt? So iſts: Wer plötzlich ſteigt,
Fällt, eh er ſichs verſieht; die Ceder hängt und neigt
Das Haupt, der Iſop nicht; wer in den Wolken wohnet,
Der iſt dem Donner nah; ein Strohdach wird verſchonet,
Der Thürme Bley zerſchmelzt; die Reiche dieſer Welt
Und ihre Herrlichkeit ſind frevlich hoch geſtellt,
Jedoch nur auf den Fall: wer wollte nun auf Kronen,
Wo Pracht und auch Gefahr in einem Cirkel wohnen,
Mehr als auf Gott vertraun! Wie ruhig ſchlief ich noch,
Als ich vor jener Zeit in Flachs und Leinwand kroch,
Oft auf der Erde lag! Denn wen der Purpur decket,
Dem träumt gar oft von Blut; wer ſich auf Seide ſtrecket,
Der lieget prächtig ſchlimm; mein Haupt wird es gewahr.
Celeudr. Verſchweigen kann ichs nicht. **Eudoc.** Celendris! **Cel.** Die Gefahr
Kommt morgen noch ans Licht. **Eudoc.** Celendris! **Cel.** Ja!
Eudoc. Ich dachte,
Du ſchlieſeſt. **Cel.** Ja, wann nur nicht unſer Unglück wachte!
Eudoc. Was bringſt du mir für Poſt? **Cel.** Die Flucht der Kaiſerinn,
Und des Paulinus Tod. **Eudoc.** Schwärmt dein verwirrter Sinn?

Die

Die erste siehest du, und, daß der andre lebe,
Fühlt sein gebundner Leib. **Cel.** Wer weiß, wie lang'. **Eudoc.** Ich gebe,
Diß zu erforschen, mir wahrhaftig schlechte Müh,
Doch bin ich stets bereit. **Cel.** Und dieses müssen sie
Fürjetzt hauptsächlich seyn. **Eudoc.** Wie so? **Cel.** Der Schluß ist richtig:
Paulinus muß daran, sie aber werden flüchtig
Von unserm Hofe gehn. **Eudoc.** Was sich nicht ändern läßt,
Das leide man getrost. Hat mich des Glückes West
Mit seiner Huld gewiegt, so muß ich auch vertragen,
Wenn mich sein Nord bestürmt; hab ich bey guten Tagen
Den Uebermuth gezähmt, so werd ich auch fürjetzt,
Da mir ein Böser droht, von der Geduld beschützt.
Wo aber hast du denn die Nachricht hergenommen?
Celendr. Die Räthe mußten noch gar spät zusammen kommen,
Der, wie Polylogus mir kurz darauf gesagt,
Sich über den Paulin und den Gemahl beklagt.
Eudoc. Das heißt noch nicht verdammt. **Cel.** Auch dieses ist geschehen,
Die Morgenröthe wird bald die Erfüllung sehen.
Eudoc. Verstoßne Kaiserinn! arm und verlaßnes Weib,
Des Glückes Gauckelspiel, der Schickung Zeitvertreib,
Warum verträgst du noch die Last der schweren Bürde,
Das Joch der Könige, das Zeichen deiner Würde,
Den Anfang deiner Pein! Weg du verhaßtes Gold,
Dem der Rubin das Blut, die Muschel Thränen zollt!
Dein Glanz gebiert nur Schweiß, dein Aufsatz Kreuz und Kummer,
Dein Blendwerk äfft uns nur durch einen theuren Schlummer,
Der, wenn man sich besinnt, und die Vernunft erwacht,
Die reichen Hände leer, den Traum zum Lügner macht.
Weg du verworfner Stock, auf den der Fall sich stützet,
An dessen Erze sich das Band schon abgenützet,
Das meine Freyheit zwang! indem ich wie zuvor
Die Hände brauchen kann, die dieses schwere Rohr
Bisher genug geschwächt. Weg mit dem stolzen Kleide,
An dem mehr Eitelkeit, als Silber, Gold und Seide,

Als Kunst und Kostbarkeit an Schmuck und Purpur klebe!
Wem diese leichte Last um seine Lenden schwebt,
Der trägt mehr, als er kann: wer diesen Mantel schwenket,
An dem ein Kaiserthum nebst so viel Ländern henket,
Der schwitzt noch heftiger, als einer, den der Pflug
Und seine Hand ernährt. Weg, weg! verlogner Schmuck
Der wie die Sterne prahlt, und doch nur Steine träget;
Dein Demant ist nicht ächt, weil ihn die Zeit zerschläget;
Dein brennender Crystall ist ein gefrornes Glas,
Dein grünender Saphir ein falsch und todtes Gras,
Der endlich auch verwelkt. Weg Scepter, Schmuck und Krone!
Weg Purpur, Pracht und Reich! euch laß ich auf dem Throne,
Den mir die Liebe gab, die Eifersucht entwandt:
Ach! wie erholt sich nicht Haupt, Achsel, Brust und Hand!
Nun bin ich wieder mein, nun mag ich wieder glauben,
Das Unglück könne mir nichts als das Leben rauben.

Die vierte Handlung.

Der erste Auftritt.

Paulin im Gefängniß allein.

Brich an, erwünschtes Licht! willkommen, liebster Morgen!
Du Ziel der herben Angst, du Grenzstein meiner Sorgen!
Du Bote meiner Lust, du Herold meiner Ruh!
Willkommen, werther Tag! erwünschtes Licht! Glück zu!
Der Himmel färbet sich, die Sterne werden dünne,
Die Nacht verliert sich selbst, daß sie die Flucht gewinne,
Aurora triumphirt auf ihrer Rosenbahn,
Und sagt der muntern Welt den neuen Phöbus an.
Die Arbeit ruft und zieht die Menschen aus dem Schlafe,
Die Ruder auf das Feld; der Hirte treibt die Schafe
In den bethauten Klee; die Sorgen wachen auf,
Der Kummer fängt sich an, da ich den Lebenslauf
Nun meistentheils vollbracht und seinen Schluß erwarte.
So mannigfaltig mischt des Glückes Hand die Karte,
Die doch dem zehnden nicht nach seinem Wunsche fällt,
Daß allemal der Tod den letzten Stich behält.

Die

Wie mancher sucht das Grab, das er doch nirgends findet!
Wie mancher flieht die Gruft, die ihn doch bald entbindet!
Wie mancher ruft den Tod, der dennoch stets verweilt!
Wie mancher scheut den Tod, der ihn doch übereilt!
Wie mancher grübelt nach sein Schicksal zu ergründen,
Nimmt Zauberspiegel vor, läßt die Vernunft dahinden,
Fragt einen Todtenkopf, Hand, Stirne, Baum und Blat,
Zahl, Vogelflug, Crystall und gar die Höll um Rath,
Was sein Geburtsstern ihm für ein Verhängniß mache!
Mich hat der Vorwitz gar zu dieser bösen Sache
Noch niemals angeführt: Jedennoch hat mein Geist,
Dem auch der gröste Fall nichts unverhoftes heißt,
Zur Großmuth und Geduld mich immer abgerichtet,
Daß, da man mir nunmehr ein Laster angedichtet,
Und sonder Schuld und Recht das Leben abgesagt,
Kein feiges Weiberherz in meiner Brust verzagt.
Ich ließ die Ungeduld mich nimmermehr verleiten,
Mir selber vor der Zeit mein Ende zu bereiten;
Doch hab ich niemals auch mein Leben so geliebt,
Daß mich die blinde Furcht, wie andre, flugs betrübt,
Die, wenn ein Finger schwillt, die, wenn ein Fluß sich wittert,
Und etwan nur ein Glied sich ungefähr erschüttert,
Vor Angst und Schrecken bald des Lebens sich verzeihn,
Drey, vier Gelübde thun, dem Arzte Weyhrauch streun,
Und ihren besten Hahn dem Aesculap versprechen.
Mein, dieses Leimhaus mag zerfallen und zerbrechen,
Der Geist des Leibes Wirth, verändert das Quartier,
Und sucht ein besser Haus; der meiste Theil von mir
Bleibt, wenn das Herze bricht, auf ewig doch am Leben;
Die Welt wird meinen Ruhm aus meinem Sarge heben;
Die Seele geht dahin, woher sie erstlich kam.
Die Hand der Schergen bringt mir gleichfalls wenig Scham,
Weil mich die Unschuld ehrt; daß mich der Henker tödtet,
Ist ein geringer Schimpf; kein Socrates erröthet,
Wenn er den Giftkelch nimmt, die Weisheit steht mir bey.
Die Art des Todes ist bey vielen vielerley;
Den frißt des Feuers Geiz, und den verschluckt die Erde,
Der eine stürzt ins Meer, der andre von dem Pferde,

Dem wird der Vögel Bauch zu einer Todtengruft,
Von diesem zehrt das Wild, von jenem fault die Luft,
Der macht die Hunde satt, und jener speist die Raben,
Und alle können doch nur einen Kirchhof haben,
Ich meine nur die Welt; drum gilt es mir gleich viel,
Ich sterbe, wenn ich muß, und falle, wie ich will,
Und liege, wo ich kann. Der Tod hat kein Gesetze,
Die Sterblichkeit kein Recht, ein allgemeines Netze:
Denn das fängt sonder Rong, den früh, den aber spät,
Nachdem der Parcen Hand den Faden spinnt und dreht,
Bis das gezogne Los dem seinen Namen weiset,
Der jetzund wandern soll. Mein Fuß ist weit gereiset
Durch Hitze, Frost und Schnee, bald gut, bald jämmerlich,
Und dennoch hat er jetzt den gröbsten Weg vor sich,
Den Weg, den schweren Weg, der keinen Rückweg leidet,
Den Weg, der sich zertrennt und in zwey Wege scheidet,
Den Weg, den dieser auch, der jetzt mit sechsen fährt,
Zu Fusse wandern muß, den Weg, den weder Pferd
Noch Wagen kürzer macht, den Weg, der uns erhitzet,
Den Weg, auf welchem selbst der beste Läufer schwitzet,
Den Weg, der Himmelan und Höllen abwärts führt,
Den Weg, der vielen Furcht, mir aber Lust gebiert.
Wohlan! ich bin bereit mit Fasten und mit Beten
Die letzte Pilgrimschaft der Erden anzutreten,
Der ich ein Fremdling hieß, mein Heyland geht voran,
Sein Kreuz, mein Wanderstab, führt mich in Kanaan
Und nach Jerusalem, wo meine Freyheit wohnet,
Wo Rom und Babylon der schönen Stadt verschonet,
Die Gottes Brünnlein tränkt, ja wo des Höchsten Kind
Für meine Seele schon das Bürgerrecht gewinnt;
Wo des Erlösers Haupt und Hand und Fuß durchstochen;
Was seine Seele trennt, durch die ein Speer gebrochen,
Das wafnet meine Faust, die Satan nicht bezwingt,
Wenn seine Räuberschar den Wandersmann umringt.
Die Reisekost giebt mir der, welcher Leib und Leben
Für unsre Missethat einst in den Tod gegeben,
Sein Leib ist mir das Brot, sein mildes Blut der Wein,
Wie könnte, sagets mir; die Zehrung besser seyn?

So

So fehlt mir weiter nichts, als nur den Freund zu wissen,
Der mein Gefährte sey; mit dem hat mein Gewissen
Mich auch bereits versehn, das mir die Unschuld nennt,
Und diesen Raphael mir zur Gesellschaft sendt.
Nun, gute Nacht, o Welt! mein Leben eilt zum Ende,
Mein Elend auf sein Ziel; der Tod reicht mir die Hände,
Und auch das letzte Kleid; die Stunde rückt heran,
Die meine Jahre schleust; die Arbeit ist gethan,
Der Feyerabend da; der meiste Sand verflossen,
Der Seiger ziemlich leer; was ich in dir genossen,
Das weist sich jetzund aus; Zorn, Feindschaft, Haß und Neid,
Angst, Trübsal, Kummer, Schmerz, Gefahr und Herzeleid
Sind Zeugen deiner Gunst; das einzige Geschenke,
Das ich an selbiger für jetzt zu rühmen denke,
Ist warlich nur das Grab, die Wahlstatt meiner Qual.
Komm, komm! geliebtes Beil, ich küsse deinen Stahl,
Und bücke schon mein Haupt aus Ehrfurcht vor dem Streiche,
Den dein Metall schon mißt; werd' ich durch dich zur Leiche,
So bleibt mir doch der Trost, daß die Gerechtigkeit,
So bald mein Nacken bricht, Gewalt und Unrecht scheut.

Der zweyte Auftritt.

Pulcheria, Theodosius.

Pulch. Läßt sich der Bruder auch die Schwester nicht bewegen?
Theod. So bald Paulinus stirbt, soll sich mein Eifer legen.
Pulch. Paulinus ist noch nicht des Lasters überzeugt.
Theod. Er schien zum wenigsten der Fürstinn sehr geneigt.
Pulch. Das ist noch nicht genug ihn aus der Welt zu schicken.
Theod. Das Unkraut muß man bald in erster Blüth' ersticken.
Pulch. Er war dem Kaiser ja sonst unvergleichlich lieb.
Theod. So lange seine Zucht in ihren Schranken blieb.
Pulch. Ist seine Tugend jetzt erst aus der Art geschlagen?
Theod. Das wird ein jedes Kind an unserm Hofe sagen.
Pulch. Die Mißgunst dichtet oft der Sonnen Flecken an.
Theod. Fürjetzo redet sie, was man ihr glauben kann.

Pulch. Wer leichtlich Glauben giebt, kriegt mehr als eine Nase.
Theod. Der Argwohn findet oft die Schlangen in dem Grase.
Pulch. Die wahre Liebe jagt den Argwohn aus der Brust.
Theod. Die wahre Liebe scherzt mit keiner fremden Lust.
Pulch. Das Herz der Kaiserinn weiß nur von einer Flamme.
Theod. So wundert michs, warum ich den Paulin verdamme?
Pulch. Diß macht der Selbstbetrug der blinden Eifersucht.
Theod. Die ich als eine Pest der Ehe stets verflucht.
Pulch. Und dennoch läßt der Fürst sich diesesmal verleiten.
Theod. Ja, die Erfahrung kann den Zweifel leicht bestreiten.
Pulch. Hat ihre Gegenwart ein geiles Werk gesehn?
Theod. Der Umstand lehret uns, was insgeheim geschehn.
Pulch. Was insgeheim geschicht, darüber spricht kein Richter.
Theod. Die Wand hat auch ein Ohr, die Winkel oft Gesichter.
Pulch. Für dieses ist ein Gott, der ins Verborgne sieht,
Und der die Sünder auch aus ihrem Winkel zieht.
Theod. Ist denn Pulcherien mit meiner Schmach gedienet,
Daß sie für einen Schelm zu bitten sich erkühnet,
Und für ein geiles Weib, die ihrer Scham vergißt,
So manches Wort verliert? **Pulch.** Des Kaisers Nachruhm ist,
Was meinen Ruhm erhöht. Wer seiner Ehre flucht,
Der schilt auch meine Zucht; was mein Begehren sucht
Ist selbst des Kaisers Heyl; ich spreche nur um Recht,
Nicht um Erbarmung an. Paulinus, dere Knecht,
Wünscht, wie die Kaiserinn, Gerechtigkeit, nicht Gnade;
Ich aber, daß man nicht die Blutschuld auf sich lade,
Eh man die Sache weiß. Drum ist wohl zuzusehn,
Die Unschuld möchte sonst, wenn ihr zu viel geschehn,
Den ungerechten Spruch zu ihrer Zeit noch rächen;
Die Rache kann gar leicht der Grüfte Riegel brechen,
Und aus der Asche selbst ein Rächer aufersteh'n;
Der Eudocia Fuß muß zwar ins Elend gehn,
Kann aber Fluch und Staub bey uns zurücke lassen.
Theod. Ein ungerechter Fluch wird keine Wurzel fassen.
Pulch. Der Fluch der Unschuld ist gefährlich und gerecht.
Theod. Ach! daß Pulcheria doch unsre Langmuth schwächt!
Soll die nicht schuldig seyn, die den Gemahl belogen?
Die den Paulin geliebt und in den Arm gezogen?

Die

Die ihren Kaiser schimpft und ihren Fürst verletzt?
Soll die nicht schuldig seyn, die den Paulin verhetzt?
Und heimlich angereizt, sie näher zu bedienen?
Soll sie nicht schuldig seyn, die Worte, Gang und Minen
Zum Buhlen angewandt? die Bette, Brust und Schoß. * * *
Jedoch die Wichtigkeit des Lasters ist zu groß.
Abarar führe nur den Thäter vor Gerichte,
Und bring ihn weiter nicht vor unser Angesichte.
Du aber sage stracks der geilen Lügnerinn,
Daß sie von dannen geh. **Pulch.** Ach harter Eigensinn!

Der dritte Auftritt.

Des Paulinus Gemahl und Sohn.

Großmächtigster Monarch, vor dem die Majestäten
Der weit und grossen Welt beschämt zurücke treten,
Vor dem der Hellespont sich nebst der Tiber bückt,
Vor welchen Süd und West und Ost und Nord erschrickt!
Mein Kaiser und mein Herr! laß doch die heissen Thränen
Der Unschuld einen Weg zu deinem Throne bähnen,
Den ein betrübtes Weib und ein verlaßnes Kind,
Die beyderseits ein Ziel von deinem Eifer sind,
Mit Zittern und mit Furcht durch einen Fußfall küssen!
Laß einen Gnadenstrahl auf unsre Demuth schiessen,
Und höre mit Geduld die Einfalt deiner Magd,
Der die Verzweiflung jetzt die blöde Scham verjagt.
Der überhäufte Schmerz, der mir die Brust durchwühlet,
Und den, weil er zu groß, die Seele nicht mehr fühlet,
Versagt, was ohnedem mir die Natur verbeut,
Um so viel desto mehr mir die Beredtsamkeit,
Und zwingt mich nur die Noth so nüchtern vorzutragen,
Wie sie Gefahr und Zeit mir in die Ohren sagen.
Der Freund, der auf der Welt mein allernächster heißt,
Und dessen Unglück jetzt das nasse Salz vergeußt,
Wird gleich Cypressenlaub um meine Schläfe propfen,
Und hört den Tod bereits an sein Gefängniß klopfen.

Er ist verklagt, verhört, gebunden und verdammt,
Das Richtbeil wartet schon auf sein betrübtes Amt,
Und wird in einer Frist von etlichen Minuten
Ihm durch den Nacken gehn und in der Gurgel bluten.
Diß, Herr, befiehlt dein Zorn, der mir das Herze bricht,
Und dem sonst niemand als die Unschuld widerspricht,
Die dir so ängstlich flecht. Erwecke dein Erbarmen,
Reiß meiner Liebe nicht den Ehmann aus den Armen,
Das Leben aus der Brust; gieb deiner Vaterhuld
Das Herze, dir den Ruhm der seltenen Geduld,
Dem Kaiser einen Freund, mir den Gebrauch der Glieder,
Uns aber beyderseits so Mann als Vater wieder.
Sie Theodosius, der die Vergeltung liebt,
Verdiene doch den Dank, den man der Großmuth giebt,
Die williglich verzeiht; halt doch den Streich zurücke,
Den mir die Witwe dreht! Ich schwöre, dieses Glücke
Soll mich und meinen Sohn mehr als das Licht erfreun,
Das wir zuerst erblickt; wir wollen Weyrauch streun,
Und jährlich diesen Tag, an dem es uns erschienen,
Mit Opfern und Gebet noch heiliger bedienen,
Als ehmals Rom das Fest, an dem der Priester Schar
Des Glückes Wiederkunft zu feyren eyrig war.
Theod. Wir geben kein Gehör, die Sanftmuth ist schon müde,
Man führe sie beyseit. Polyl. Weib! geh nur hin in Friede.

Der vierte Auftritt.

Eudocia, Pulcheria, Polylogus, Celendris.

Eudoc. Was hilft es? die Geduld muß in der größten Pein
Der Unglückseligkeit der beste Tröster seyn.
Pulch. So wahr als sich mein Mund für beyder Heyl beworben,
So wahr ist auch in ihm die Liebe schon erstorben;
Ich rieth, ich bat, ich zwang und sparte keine Mühe,
Doch alles nur umsonst. Eudoc. Ach! könnten meine Knie
Die letzte Gnade doch von seiner Gunst erzwingen,
Die Unschuld durch den Eyd noch an das Licht zu bringen:

So

So wollt ich noch einmal so gerne weiter ziehn,
Und ohne Kümmerniß vor seinem Eifer fliehn.
Pulch. Es koste, was es will, so muß ich diß erhalten.
Polyl. Doch halt, jetzt denk ich dran, ich muß mein Amt verwalten.
Frau Fürstinn! Glück herein und alles Unglück naus.
Eudoc. Was bringt Polylogus! **Polyl.** Sie komme doch heraus!
Ich habe was an sie und darf mich nicht verweilen,
Die Küche raucht und reucht, drum muß ich billig eilen.
Pulch. Du Grober! daß ich doch jetzt nicht dein Kaiser bin.
Polyl. Das ist ein Glück für mich. **Eudoc.** Wo, Grober! denkst du hin?
Polyl. Das weiß mein Magen wohl, euch möchte man nur fragen,
Wo ihr hinaus gedenkt? **Eudoc.** Das will ich dir bald sagen,
Wenn der Abarar kommt. **Polyl.** Ha! ha! verspitzt euch nur!
Vor diesem war es Brauch, daß man die Bauren schur,
Jetzt aber pfeift es schon aus einem andern Loche,
Jetzt folgt das Osterfest auf meine Marterwoche,
Ihr habt mir osternals die Stunden lang gemacht,
Die ich auf euer Wort im Loche zugebracht:
Es kommt euch jetzo heim; der Kaiser läßt euch grüssen,
Und thut euch alsobald durch meinen Mund zu wissen,
Dieweil ihr kränklich seyd, doch aber niemals schwitzt,
Und die Bewegung viel zu der Gesundheit nützt,
So sey es euch erlaubt, und kürzlich gar befohlen,
Durch das Spazirengehn euch wieder zu erholen,
Geht, schöpft nun frische Luft! **Eudoc.** Du rasest mit Vernunft.
Polyl. Ja freylich, aber hört! vergeßt der Wiederkunft.
Sonst = = = lebet wohl! ich muß das Frühstück nicht vergessen,
Doch bringt mir auch was mit. **Cel.** Der Kerl hält viel vom Fressen.
Eudoc. Was weint Pulcheria! **Pulch.** So geht es immer her,
Dem, welcher unten liegt, wird auch die Luft zu schwer.
Eudoc. Was aber hier zu thun? ich mag nicht länger bleiben,
Der Kaiser jagt mich fort, und die Bedienten treiben
Mit mir ihr Possenspiel. Byzanz, ach gute Nacht!
Ich sehe den Pallast und unsers Hofes Pracht

Schon als ein Zuchthaus an. Adieu Byfanz, ich fliehe,
Adieu Pulcheria! **Pulch.** Die Kaiserinn verziehe!
Ich will mich gleich bemühn, muß gleich Paulinus dran,
Daß sie zum wenigsten die Unschuld weisen kann.

Der fünfte Auftritt.

Antener, (Paulins Freund) Polylogus.

Anten. Gott Lob! mein Wunsch hört auf, die Angst ist überstanden,
Die Reise, welche mich aus weit entlegnen Landen
An diesen Ort gesetzet, grüßt das gewünschte Ziel,
Und endigt die Gefahr, in die ich oft verfiel,
Wenn mich zu Lande bald ein Straßenräuber jagte,
Bald Nacht und Einsamkeit, bald Durst und Hunger plagte,
Bald der verfehlte Weg mich in ein Irrland wies,
Bald der verirrte Fuß auf einen Mörder stieß.
Wie hat mich nicht das Meer bald hin und her geschlagen,
Bald in den Grund gestürzt, bald in die Luft getragen,
Bald über Bord gesprengt, bald auf ein Brett gesetzt,
Das doch der Schiffbruch oft für einen Anker schätzt.
Was thut die Liebe nicht den Freunden zu Gefallen!
Es fällt ihr niemals schwer bey Tag und Nacht zu wallen,
Sie läßt das Vaterland, kramt in ein Reisekleid
Und nimmt den Pilgerstab. Es ist geraume Zeit,
Und ohngefähr so viel ein Elephante brauchet,
Eh er die Mutter bricht und von der Scheiß noch rauchet,
Seit ich und der Paulin auf niemals Wiedersehn
Den Abschied lang gemacht; wie wird mir doch geschehn,
Wenn die Umarmung uns von neuem wird verbinden!
Was wird sein treues Herz für Wollust nicht empfinden,
Wenn es so unverhofft den alten Schulfreund sieht,
Der ihm zu Lieb und Lust aus seiner Heimat zieht!
Wie fröhlich wollen wir den Gram ins Weinglas stürzen?
Wie lustig wollen wir uns diesen Tag verkürzen,
Und der Vergnügung weihn, der ein zertrenntes Par,
Dem die Vertraulichkeit der dritte Bruder war,

Noch

Noch einmal in der Welt ihm selber wieder schenket?
Mein Geist begreift sich nicht, wenn er daran gedenket,
Wie die verfloßne Zeit uns in Athen vergnügt,
Wie wir durch Liebe stets einander obgesiegt,
Wie der vermählte Fleiß uns in den Künsten übte,
Wie selbst die Misgunst uns der Freundschaft wegen liebte,
Die wir im Glase nicht einander zugebracht,
Nein! sondern ohne Zwang und mit Vernunft gemacht!
Wir spürten jederzeit die Gleichheit der Gemüther,
Fiel ihm ein Glücke zu, traf mich ein Ungewitter,
So ward Antenor froh, so weinte der Paulin,
Und beyden konnte stets nur ein Verhängniß blühn;
Der innerliche Trieb verband uns durch die Tugend,
Wir lebten für uns hin, und wenn die frohe Jugend
Der Schläger Zank und Streit zum Degen greifen hieß,
So war die Eintracht da, die uns den Zank verwies.
Oreſt pflag gegen uns den Pylades zu hassen,
Den Damon wird sein Freund so liebreich nicht umfassen,
Als einer unter uns den andern liebgekost,
Wenn ihn ein Tag vermißt; der Neid war sehr erbost,
Ja die Verleumdung biß sich selber in die Finger,
Und fraß ihr eignes Fleisch, wenn sie durch ihren Jünger
Vergebens unser Band zu brechen sich verschwor,
Und zu der Mittlerinn die Lügen auserkohr;
Doch das Verhängniß trennt uns endlich auch von sammen
Doch nur dem Leibe nach. Wie spielten nicht die Flammen
Der brüderlichen Treu uns beyden um den Mund,
Auf dem das Lebewohl schon reisefertig stund.
Hier brach die Freundschaft aus, hier gieng es an ein Letzen,
Die Wehmuth mehrte sich, die Angst war nicht zu schätzen,
Die Seufzer ohne Zahl, die Thränen schlugen sich,
Und jeder unter uns sprach: Bruder, denk an mich,
Mein Herze sagt es mir, das du mir längst genommen,
Wir werden auf der Welt nicht mehr zusammen kommen.
Dem Himmel sey gedankt, der dieses abgewandt
Und mich hieher geführt, wo meines Freundes Hand
Mich bald empfangen soll! Ach! wird er auch noch leben!
Vielleicht kann dieser Mensch mir eine Nachricht geben.

Polyl. (mit einem Stück Fleisch in der Hand) Ja wer bey Hofe nicht den Koch zum Freunde hat,
Der fastet wöchentlich, und ißt sich jährlich satt.
Anten. Mein Freund! wo wohnt Paulin? Der läßt sich gerne fragen,
Er ist gewiß zu stolz. Mein Herr! kann er mir sagen,
Wo der Paulinus wohnt? **Pol.** Jetzt hör ich, das war recht:
Hinführo hütet euch, daß ihr euch nicht versprecht!
Wo der Paulinus wohnt? **Anten.** Ja! **Pol.** Dort bey jenem Bogen,
Bey dem er gestern erst ein Eckhaus hat bezogen.
Anten. Wie lebt er? **Pol.** Als ein Fürst, der offne Tafel hält,
Und dem der Kaiser selbst Wacht vor die Thüre stellt;
Geht und besucht ihn bald, er möchte sonst verreisen.
Anten. Ich bin hier unbekannt. **Pol.** Kommt mit, ich will euch weisen.

Der sechste Auftritt.

Polylogus, Antenor, Paulinus.

Polyl. Seyd still! er meditirt. **Anten.** O Blick voll Herzeleid!
Ist das der Fall, den mir mein Herze prophezeyt,
Das in der Presse stand und in der Brust sich rückte,
Als ich den ersten Thurm von dieser Stadt erblickte!
Ist diß der liebe Freund, den ich zu sehn begehrt!
O wär ich vor Bysanz doch wieder umgekehrt!
Mein Bruder! kennst du nicht die Helfte deines Herzens?
Mein Bruder! hörst du nicht den Träger deines Schmerzens?
Mein Freund! **Paul.** Wer ists, der mich in meiner Andacht stört.
Ant. Ein Freund, der seinen Freund doch ihm zum Schaden hört.
Paul. Wer bist du? **Ant.** Der, den du vielleicht schon todt vermeynet,
Und der, dem auch das Glück durch dich zuwider scheinet.
Paul. Wie heißt du? **Ant.** Wie der Freund, den dir Athen entriß.
Paul. Antenor! nimmermehr. **Ant.** Ja leider gar gewiß!
Paul. Wahrhaftig, ach du bists! doch nein! doch ja, ich irre,
Und weiß fast selber nicht, was meinen Sinn verwirre.

Ant.

Ant. Betrachte dieses Mal. Paul. Ach! edler Freund, verzeih,
Daß ich dich nicht gekannt; ein flüchtiges Geschrey
Hat dich vorlängst verscharrt. Ant. O wär es wahr gewesen!
So stürb' ich jetzo nicht vor Kummer; mein Genesen
Gebiert mir jetzt den Tod. Ach! Bruder, sage mir,
Was dich hieher gebracht? Paul. Die Unschuld fühlet hier
Den Zorn der Eifersucht, und wartet auf die Bahre.
Mein Bruder! gute Nacht! mehr will die Zeit nicht leiden,
Gleich jetzo holt man mich. Abar. Paulin wird sich bescheiden,
Und vor Gerichte gehn. Paul. Ich folge williglich.
Ant. Ach! unglückseel'ger Freund, ach! wie betrübst du mich!
Soll meine Sehnsucht nur dich zum Verlieren finden!
Soll denn die Ankunft mich dir aus den Armen winden!
Ach Bruder! ach verzeuch! Paul. Ach Bruder! gute Nacht!
Abar. Das Zaudern dient zu nichts, ich habe keine Macht,
Das Urtheil aufzuziehn, fort, fort! nur. Paul. Ach vergönne,
Daß ich den werthen Freund noch einmal küssen könne.
Nimm hier, mein ander Ich! was ich noch geben kann,
Den allerletzten Kuß als ein Vermächtniß an!
Ant. Betrübtes Testament! ach Erbtheil, reich an Schmerzen!
Mit diesem Kusse dringt auch mir der Tod zum Herzen.
O süsse Bitterkeit! o tiefer Seelenschnitt!
Mein Bruder Jonathan! nimm deinen David mit!
Mein Bruder Jonathan! daß ich für dich doch stürbe!
Mein Bruder Jonathan! daß ich mit dir verdürbe!
Abar. Genug! Paul. Genug! mein Freund, geh, wachse, leb
und blüh,
Bis dich ein beßrer Tod der Sterblichkeit entzieh.
Gedenk an deinen Freund bisweilen in der Stille,
Und sprich für jetzt mit mir: Herr, es geschehe dein Wille!

Der siebente Auftritt.

Paulinus, Abarar, Cleander, Sergius, Clitophon, Anaximenes, der Nachrichter, Antenor.

Cleand. Gott und des Kaisers Recht thut dir durch unsern Mund
Nach billiger Verhör des Todes Urtheil kund;

Und also frag ich dich kraft aller Grundgesetze,
Ob dein Gewissen dich des Ehbruchs schuldig schätze?
Paul. Mit nichten! **Serg.** Der Beweis macht schon das Laster wahr,
Darum vergrößre nicht durch Leugnen die Gefahr.
Cleand. Hat dich die Kaiserinn zu dieser That gelocket?
Paul. Mit nichten! **Clit.** Seht, wie er den bösen Sinn verstocket!
Cleander lese nur die Strafe kürzlich ab!
Cleand. Er hat das Beil verdient. **Amar.** Drum bricht der Richterstab.
Alle. Es sterbe der Paulin! Gott und der Kaiser lebe!
Cleand. Du, nimm den Thäter hin, den ich dir übergebe!
Und strafe sein Verdienst durch das geschlissne Beil.
Nachr. Ich habe zwar wohl nicht an diesem Blute Theil,
Doch thu ich, was mein Amt und was mein Fürst befiehlet,
Antren. Auf den die Rache schon mit ihrem Donner zielet,

Der achte Auftritt.

Paulinus und sein Sohn.

Paulin. Lernt alle, die der Hof begabt, erhebt, erhöht,
Wie bald der milde Schnee der Herrengunst zergeht,
Wie bald des Glückes Rad sich auf und abwärts neiget,
Wie bald sich der April auf einen Mayschein zeiget.
Laßt mein Exempel euch an statt der Warnung seyn!
Grabt diesen Spruch in Stahl, nein, in die Herzen ein:
Je mehr die Sonne brennt, je näher ist der Regen.
Die Fehler pflegt ein Fürst in Stein und Erzt zu prägen,
Hingegen das Verdienst der Tugend kriegt der Sand
Zu der Gedächtnißschrift. Ich lobe diesen Stand,
Der mit dem Pflug praßt; weit von des Fürsten Hofe,
Entfernt von der Gefahr; das Glück ist eine Zofe,
So sich nach ihrer Frau der Unbeständigkeit
In allem richten muß. Der Sohn. Herr Vater, welches Leid
Begegnet mir mit ihm! will er mich denn verlassen?
Ach! laß er doch sein Kind sich noch einmal umfassen!

Die

D'e Mutter liegt daheim, und ringt mit der Gefahr,
Gleich jetzt davon zu ziehn. **Paul.** Mein Sohn, dem ich so gar
Das Leben nachgesetzt; dein Mund bricht mir das Herze:
Mein Sohn, wie beugst du mich! fehlt dieses meinem Schmerze,
Daß ihn dein Mitleid mehrt? Ach aber! tröste dich,
Mein allerliebstes Kind, und glaube sicherlich:
Der Höchste lößt mich ab, und will mein Amt verwalten,
Dein andrer Vater seyn, und dir den Rücken halten.
Nur folge seiner Zucht und wandle seinen Weg,
Betritt der Tugend Pfad und flieh den Lasterstieg,
Ergieb der Gottesfurcht dich und dein ganzes Leben,
Laß dich kein Aergerniß aus ihrer Aufsicht heben,
Nimm gute Lehren an, vergiß der Armen nicht,
Sey klug, doch ohne Falsch, halt was dein Mund verspricht,
Bleib deinem Kaiser treu, bewahre dein Gewissen,
Gehorche der, die dich von ihrer Brust gerissen,
Sey den Gelehrten hold, und übe deinen Fleiß
In aller Wissenschaft, so wird der Ehrenpreiß
Der Unvergänglichkeit dich hier und dort umkränzen,
Und deines Namens Stern am Ehrenhimmel glänzen.
Ich geh den Weg der Welt, mein Segen ruht auf dir,
Geh nur und lebe wohl! ∴

Der neunte Auftritt.

Paulinus, Proclus, Abazar mit den Soldaten, Nachrichter mit Schergen, Antenor.

Proclus. Getrost! die letzte Noth wird bald ein Ende nehmen,
Drum hat ein guter Christ nicht Ursach sich zu grämen.
Paul. Ich fühle keinen Gram, mein ganzes Herz ist froh.
Procl. Der Himmel ruft ihm zu: Mein Wille schickt es so.
Der Heyland aller Welt zeigt ihm die offne Seite,
Und der Gekreuzigte stärkt ihn in diesem Streite,
Den etwan Fleisch und Blut in dieser Brust erweckt.
Ob ihn der Satan plagt, ob ihn die Sünde schreckt,
Hier ist Immanuel, der Höll und Tod bezwungen!
Paul. Durch seinen Beystand ist auch mir der Sieg gelungen.

Procl. Ficht etwan seinen Geist auch noch ein Zweifel an?
Paulin. Der Glaube macht, daß ich mit Freuden sterben kann.
Procl. Der Heyland, dessen Bild an diesem Kreuze leidet,
Der Heyland, dessen Blut uns von der Sünde scheidet,
Begleite seinen Fuß durch dieses finstre Thal
Des Todes, der ihn führt in jenen Ehrensal.
Abar. zum Nachr. So bin ich meiner Pflicht, die du bekommst, erlassen,
Nimm diesen von mir hin, den Gott und Kaiser hassen!
Nachr. Schreib du, gerechter Gott, was ich gezwungen thu,
Nicht mir noch meiner Faust die fremde Blutschuld zu!
Mein Herr! entschuldige das mir befohlne Richten!
Paul. Gar gerne! **Scherge.** Herr! mit Gunst. **Abar.** Warum nicht auch, mit Züchten!
Die Höflichkeit ist aus. **Paul.** Nimm dieses Trinkgeld hin!
Und richte wohl und gut. **Nachr.** Wie ich verbunden bin.
die Schergen (lösen dem Paulinus die Fessel ab.)
Paulin. Seht, muß mir nicht der Tod die Freyheit wieder geben?
Procl. In dieser wird er bald bey Gottes Kindern leben.
Paulin. Der Strick erlöst die Hand. **Procl.** Die nach der Palme greift,
Von der kein rauher Herbst die grünen Blätter streift.
Paulin. Der Hals wird auch schon bloß. **Procl.** Damit die reine Seide
Der Klarheit jenes Lichts ihn zehnmal schöner kleide.

Paulinus, allein.

Weg mit aller Eitelkeit, so die Erde giebt und träget!
Meine Seele hat bereits, diß, was Welt ist, abgeleget.
Sie verläßt schon ihr Gefängniß, und das abgetragne Kleid
Des bisher gequälten Leibes wittert die Vergänglichkeit.
Welt und Erde, gute Nacht! gute Nacht, erzürnter Kaiser!
Keine Rache meines Bluts treffe deine Lorbeerreiser!
Gute Nacht! verstoßne Fürstinn, die mein Fall gewiß verletzt,
Und der Bothe meines Todes in die gröste Furcht versetzt,

Deine

Deine Keuſchheit, die man jetzt fälſchlich in Verdacht gezogen,
Deine Keuſchheit, der der Neid einen Schandfleck angelogen,
Wird gewiß nach meinem Sterben, wo ein Gott im Himmel lebt,
Zeugen, daß das Lob der Unſchuld dein und meinen Ruhm erhebt.
Gute Nacht! verlaßnes Weib, die mich einſt zum Vater machte,
Gute Nacht! verwaiſter Sohn, der mir oft zur Freude lachte,
Gute Nacht! mein Freund Antenor, gute Nacht mein Proculus,
Dem die Wohlfahrt meiner Seelen ich auf ewig danken muß.
Nun du du dreymal ſtarker Gott! reiche mir die ſtarken Hände,
Denen ich den ſchwachen Geiſt zur Beſchützung überſende.
Komm, mein Vater! komm, mein Heyland! komm du Tröſter aller Welt,
Kommt und helft das Fleiſch beſtreiten, bis der Geiſt den Sieg behält.
Heilige Dreyfaltigkeit! ich, ein Mitglied deiner Kinder,
Flehe, bitte, ruf und ſchrey, höre den betrübten Sünder,
Dem das Ende ſeines Lebens über dem Genicke ſchwebt,
Und die Unſchuld ihren Atlas ſchon zum Sterbekittel webt,
Führe mich bald in dein Reich, und vergieb den falſchen Zungen,
Die durch ihr Verleumdungsgift mich an dieſen Ort gezwungen,
Beßre die erhitzte Misgunſt und bekehre meinen Feind,
Bis der Spiegel meines Blutes von der Unſchuld wieder ſcheint.
Paulinus zum Nachr. Verrichte was du ſollſt. **Procl.** Er halte Jeſum feſt,
Der ihn auch dieſesmal im Tode nicht verläßt.
Paul. Dir, Jeſu, leb ich ſtets, dir, Jeſu, will ich ſterben.
Procl. Sein Jeſus hilft ihm auch das Himmelreich ererben.
Sein Jeſus ſteht ihm bey, drum hat es keine Noth.
Paul. Dein Jeſu, bin ich ſtets lebendig und auch = = (der Nachrichter ſchlägt zu.)
Der Nachr. Was hab ich wohl verdient? **Abar.** Daß ich die Kunſt erhebe.
Alle. So wird das Recht beſchützt, Gott und der Kaiſer lebe!

Der

Der zehnte Auftritt.

Antenor.

Antenor, lebst du noch, da deine Helfte stirbt?
Antenor, denke doch! dein bester Freund verdirbt.
Antenor, säume nicht dem Bruder nachzuschreiten,
Und gegen deinen Tod die Armen auszubreiten!
Mein Pylades vergeht, mein Pythias entweicht,
Mein Castor zieht davon, mein Jonathan erbleicht,
Mein Alles stirbt mit ihm; weh der verdammten Stunde,
Die uns auf ewig trennt! weh dem verfluchten Munde,
Der ihm das Urtheil spricht! Weh denen, derer Neid
Ihm diese Grube macht! die Unschuld ruft und schreyt
Das Zeter über sie, sein Blut begehrt die Rache,
Die schon die Keile schlafft. Gerechter Gott! erwache,
Erwache, grosser Gott! steig von der Sternenbahn,
Und schicke Zorn und Grimm und Macht und Bliz voran,
Beweise deine Macht, verdopple deine Stärke,
Schlag auf die Bosheit loß, eh es der Frevel merke,
Und räche meinen Freund, den, wie ich schuldig bin,
Ich jezt nicht rächen kann. Antenor, ach! wohin?
Wohin doch? aus der Stadt, der bösen Mörderhöhle!
Wo weiter? aus der Welt: sey ruhig meine Seele,
Die halb im Himmel lebt, halb in dem Leibe girrt,
Dir sind bereits zur Flucht die Flügel zugeschirrt.

Die vierte Abhandlung beschliesset die Unschuld mit dieser Arie.

Stirb getrost, mein Sohn! und lebe
Dem Verhängniß unterthan!
Welches keiner,
Auch nicht einer,
Auch kein Fürst bereden kann,
Daß man glücklich widerstrebe.

Achte nicht des Todes Pfeile,
Dein Gewissen macht sie stumpf.
Scharf gestritten,
Gut gelitten,
Führt die Misgunst im Triumph,
Diese fällt von deinem Beile.

Stirb getrost, mein Sohn und leide,
Was die Eifersucht begehrt.
Deine Bahre
Macht die Hare
Eines Sternenkranzes werth;
Ja mein Rock wird dir zum Kleide.

Die fünfte Handlung.

Der erste Auftritt.

Polylogus, Chrysapius.

Polyl. Das hätt ich nicht gedacht. **Chrys.** So spricht kein weiser Mann.
Polyl. Wer ist doch wohl so klug, der alles wissen kann?
Chrys. Was sticht dich wieder an? **Polyl.** Diß, was auch dir wird gelten.
Chrys. Warum? **Polyl.** Ich denke nun, die andern Netze stellten,
Die werden selbst das Garn um ihre Füsse drehn,
Und wir mit unsrer List uns selbst gefangen sehn.
Chrys. Verwirf die eitle Furcht, wir haben schon gewonnen.
Pol. Den Rocken angelegt, nur noch nicht abgesponnen.
Chrys. Paulinus ist schon todt und wird nicht auferstehn,
Ja selbst die Kaiserinn wird gleich ins Elend gehn.
Polyl. Ey ja, ja, wird sie doch. **Chrys.** Daran ist gar kein Zweifel.
Polyl. Der Anfang wäre gut, nur dieses ist der Teufel,
Das uns das Ende schiert. **Chrys.** Was hast du denn gehört?
Polyl. Was keiner von uns wünscht, die Wespen sind gestört,

Sie

Sie schwärmen uns ums Har, freut euch, ihr lieben Läuse.
Chrys. Wer sollt' uns etwas thun? **Polyl.** Der Kaiser macht uns Mäuse.
Chrys. Wie so? **Pol.** Es reut ihn schon, daß er sich übereilt,
Und den Paulin verdammt; er hat Befehl ertheilt,
Der flücht'gen Kaiserinn die Bitte zu gewähren,
Die sie noch letztlich that. **Chrys.** Denkt sie sich los zu schwören?
Polyl. Das wird gewiß geschehn, weil sie sich so vermaß,
Sie wollte sonder Furcht ein angefülltes Glas,
Die Unschuld darzuthun, des Eiferwassers trinken,
Dem Meere sich vertraun und dennoch nicht versinken,
Auf Glut und Kohlen gehn und doch nicht Feuer schreyn,
Der Peguaner Reis nicht aus dem Munde speyn,
Ja gar ein heisses Erzt in blossen Händen tragen.
Diß würden ich und du, mein Freund, gewiß nicht wagen.
Wir möchten noch so keusch, so züchtig, noch so rein,
Nicht wie wirklich sind, nur wie wir wollen, seyn.
Chrys. Das Ding sieht windigt aus. **Pol.** Die Ochsen siehn am Berge,
Ich zittre schon vor Furcht, wie einer, den der Scherge
Zwey Schritte vor sich hat und jetzt ergreifen soll,
Das Herz fällt aus der Brust und macht die Hosen voll;
Nu, Herr Chrysapius! nu schmieret euch die Sohlen,
Sonst wird euch auch der Herr im rothen Mantel hohlen.
Chrys. Nu, Herr Polylogus! nu schmiere dir die Haut,
Des Seilers Tochter wird in kurzem deine Braut,
Wie meine Liebste seyn, wir müssen beyde henken.
Pol. Was? **Chrys.** Brenne dich nur weiß. **Pol.** Das darfst du nicht gedenken.
Der Kaiser straft mich nicht; ich lache noch dazu,
An seiner Eifersucht ist niemand schuld als du;
Und, Herr Chrysapius! dein Geld hat mich belogen,
Daß ich die Kaiserinn in diese Noth gezogen,
Du hast mich aufgehetzt, du hast mir zugesatzt,
Daß ich dem Kaiser oft viel Lügen vorgeschwatzt,
Du magst für mich und dich und also doppelt büssen.
(z. d. Zusch.) Ihr Klugen, hütet euch, den hat ein Narr = =

Ja,

Ja, ja, das wäre mir eines, welches der Henker hieſſe, was bildet ſich der Junker wohl ein? Er denket gewiß, Polylogus ſey ein Narr, ja wenn er henken wollte; nein! um den Hals bin ich zu küzlicht, und wie leichtlich könnte ich ſterben, wenn ich zu ſehr lachte, und denn gäbe mir jene Jungfer für mein Leben keinen Dreyer. Polylogus henken? Nein, das Bier iſt ein beſſer Element für mich als die Luft. Je riſſe ich mir doch am Halſe gedoppelt ab, was ich mir an Schuhen erſparte! Nein! ſo hoffärtig bin ich nicht, daß ich ſolche Erhöhungen begehren ſollte, Chryſapius wird die Ehre allein haben, es iſt am beſten, ich gehe davon, und mache mich aus dem Staube.

Der zweyte Auftritt.

Anaximenes, Clitophon, Sergius, Cleander, Eudocia.

Eudoc. Hat jemals meinen Geiſt ein Wollufttrieb entzückt,
Wenn mich ein Gnadenſtrahl des Kaiſers angeblickt:
So muß gewiß mein Herz vor Freuden jetzt entſpringen,
Daß, da die Thränen ſchon mit meiner Großmuth ringen,
Mir Theodoſius, der nun mein Richter heißt,
Noch einen Ueberreſt der letzten Gunſt erweiſt,
Die mich ſo glücklich macht vor meinen Abſchiednehmen,
Den Zorn der Eiferſucht durch einen Eyd zu zähmen.
Dir, ſeliger Paulin, bey deſſen Sarg ich ſteh,
Bey deſſen Leichnam ich vor Wehmuth ſelbſt vergeh,
Giebt mein Beweisthum zwar das Leben nicht mehr wieder;
Du liegeſt und behältſt die halb zerſtückten Glieder;
Du ſchläfſt den langen Schlaf der ewig ſchwarzen Nacht,
Die eher nicht vergeht, bis jener Tag erwacht,
Auf den kein Tag mehr folgt. Dein Körper ruht im Friede,
Und wartet, bis die Flucht der Zeiten ſich ermüde,
Auf den entrißnen Geiſt, dem in der Ewigkeit
Die Schar der Seligen bereits die Hände beut.
Doch weil der Nachruhm ſtets die Tugend auferwecket,
Weil ihm des Namens Ruf ein ander Leben ſtecket:

So

So soll die Unschuld jetzt auf deiner Bahre blühn,
Und dein und meinen Nahm der Sterblichkeit entziehn.
Cleand. Die Fürstinn prüfe sich und forsche das Gewissen
Mit guter Vorsicht durch. **Anar.** Sie denke nach, wir müssen
Vor einen Richter zihl, der alles offenbart,
Was jeder Sterblicher in seiner Brust verwahrt.
Serg. Ein Mensch wird leicht berückt, Gott läßt sich nicht betrügen.
Clitoph. Ein Mensch kann Menschen zwar, nicht aber Gott, belügen,
Dem auch das Innerste des Herzens nichts verhält,
Und dessen scharfer Blick auch in den Abgrund fällt.
Cleand. Gott selber sitzt allhier und wir an seiner Stelle.
Serg. Wir legen insgesammt den Himmel und die Hölle,
Ein ewig Wohl und Weh, den Fluch und Segen für,
Die Wahl ist ihr erlaubt. **Clit.** Des Höchsten Band wird hier
Als Zeuge vorgestellt. **Anar.** Der Mittler, dessen Leiche
An diesem Kreuze hängt, sagt, daß er sie erweiche,
Was er für unser Heyl gelitten und gefühlt.
Cleand. Es ruft sein stummer Mund: Wer mit den Eiden spielt,
Gewinnt ihm den Verlust, verscherzt sein eignes Glücke,
Und pflastert durch den Fluch ihm selber eine Brücke,
Die zur Verdammniß führt. Wir leisten unser Amt,
Und sind entschuldiget, wenn sie sich selbst verdammt.
Eudoc. So wahr ein Schöpfer lebt, der mir Vernunft gegeben,
Und jemand Kraft verleiht die Finger aufzuheben,
So wahr des Höchsten Wort in diesem Buche liegt,
So wahr des Höchsten Sohn an diesem Kreuze siegt,
So wahr mir Gottes Geist das Taufbad eingesegnet,
So wahr des Höchsten Zorn auf alle Sünder regnet,
So wahr die Hölle mich in ihren Schooß erägt,
So wahr ein Richter kommt, der alle Welt bewegt,
So wahr der erste Tod nur dieses Fleisch emsi raubet,
So wahr ein todtes Fleisch die Auferstehung glaubet,
So wahr die Majestät des Kaisers, der sie kußt,
Ein Schutz der Obrigkeit und Gottes Ordnung ist,
So wahr die Obrigkeit das Amt des Höchsten führet,
So wahr der Obrigkeit das Schwerdt mit Recht gebühret:

So falsch ist dieses Maul, das meine Zucht verklagt,
So ungerecht der Spruch, der mich von hinnen jagt,
So wahr ist der Paulin ohn' alle Schuld verblichen,
So wahr hab ich den Ruhm der Keuschheit nicht verstrichen.
Sind wir der Strafe werth, so ihn und mich betrifft,
Hat mir sein geiler Kuß diß Purpurmeer beschifft,
Hat mir ein fremder Brand die Glieder angesteckt,
Hab ich des Kaisers Bett und seinen Ruhm befleckt:
So berste dieser Grund, so sinke diese Last,
Der meine Füsse trägt, die Luft und Licht umfaßt,
So schütte Luft und Blitz den Hagel seiner Flammen,
So stoße Keil und Keil auf meiner Brust zusammen,
So treffe mich der Fluch den Ebals Felß gedräut
Und Ham und Cain fühlt, so werde dieses Kleid
Das meine Glieder drückt in einen Stein verkehret,
Der mich lebendig quält und nach und nach verzehret;
Ja, wo ein Meineyd mich von neuem schuldig macht,
Wo ich ein falsches Wort anjetzo vorgebracht,
So wünsch ich, daß mir Gott den Zornkelch ewig reiche,
Und meinen Namen gar aus seinem Buche streiche!

Der dritte Auftritt.

Polylogus allein.

In Frauenzimmerkleidern, zieht sich auf dem Theatro an.

Ihr lieben Leute, lacht nur nicht!
Die Noth, so Stahl und Eisen bricht,
Giebt mir den Diebstahl an die Hand
Durch den ich unserm Kammermägdchen,
Durch den ich unsers Burgvogts Käthchen
Die Sonntagspracht entwandt.
Die Flucht befiehlt mir diese Tracht,
Die mich zu einem Weibe macht.
Denn soll ich nicht den Galgen zieren,
Und in den Lüften triumphiren,
So muß ich die Natur belügen,
Und auch die Häscher selbst durch dieses Kleid betrügen.

Seht, bin ich nicht abscheulich schön?
Als sollt ich zu Gevattern stehn,
Und bey der Braut die Spitze führen.
Ich zweifle selbst, ob ich Polylogus noch bin?
Die Schönheit leugnet es, dem widerspricht das Kinn,
Auf dem die Stoppeln sich verirren.
Fürwahr!
Ich darf nicht ohne viel Gefahr
In einen Brunnen gucken,
Ich möchte mich verkennen,
Ich dürfte sonst im Wasser brennen,
Und wie Narcissus mich daran zu Tode schlucken.
Hier hab ich weiter nichts als einen Strick zu hoffen.
Doch diß ist mir gesund, das Burgthor steht noch offen.
Jezt soll das weite Feld mir eine Freystadt seyn,
Gewiß, hier holet mich kein Hegereuter ein:
Denn wo es Laufens gilt, da bin ich nicht der Letzte.
Als neulich Cälius vor meiner Thüre werte,
Und mir den Paß verbog, war ich ihm so behend
Durch seinen Arm geschlüpft, wie einer, dem er brennt.
Nur dieses bringt mir Furcht, wenn etwan Räuber kämen,
Und mir als einer Frau die fremden Federn nähmen,
So stünd ich in Gefahr, sie möchten sich versehn,
Denn wär es um den Kranz der Jungferschaft geschehn.
Jedennoch der Verlust ist leichtlich zu verschmerzen,
(Gelt, Jungfer Sylvia! sie denkt es auch im Herzen)
Wenn man das Leben nur als eine Beut erhält.
Herr Kaiser! gute Nacht, die Post ist schon bestellt,
Und ladet mich bereits auf meinen Schusterrappen;
Herr Henker! gute Nacht, ihr sollt mich nicht ertappen;
Ihr Mägde! gute Nacht, sehr eur Polylogus,
Der jezt mit Sak und Pak vom Hofe stürzen muß,
Empfiehlt sich eurer Gunst, und wünscht euch so viel Glücke,
Als Sophra Male zählt, als Celestina Blicke,
Coralda Küsse kriegt, als Gulla Affermehl
In ihre Haare streut, als Sulla Mandelöl,
Corinna Knaſ..kraut, Gallenus Gold verrauchet,
Als Gallien Verstand, Sinerva Zähne brauchet,

A

Als Cäruſſata Talk, Levin Papier verſchmiert,
Als Moſchus Lügen färbt, Corullus Bauren ſchiert,
Als Pilla Kohlen frißt, als Porta Leim verſchlinget,
Sapante Leder kaut, Devota Lieder ſinget
Wenn ſich das Wetter kühlt, als Purrus Gläſer ſtiehlt,
Als Sophonisbe Bley in ihren Ermeln fühlt,
Als Aquäſorbius auf Porcellan verſchwendet,
Als Junobibulus auf Pfeiffen täglich wendet,
Als das Magiſter M Sylvanders Züge trägt,
Als Sputolambius den Pfarr zu ſtreicheln pflegt,
Als Mary und Vitius zum Schaden ihrer Sohlen
An jeden Serviteur den Kratzer wiederholen.
Als Condo Nägel frißt, wenn er ein Carmen ſchreibt,
Als Adulteria Pech auf die Wangen kleibt,
Als Miſoveritas den Leuten Würmer ſchneidet,
Als Creiſa Pathen hat, und Stilla Leichen kleidet.
Ja daß ihr endlich ſeht, was für ein guter Chriſt,
Der ſeinen Nächſten liebt, an mir verdorben iſt,
So wünſche mein Abſchied euch mehr Segen und Gedeyen,
Als Flüche mir anjetzt auf meinen Buckel ſchneyen.

Der vierte Auftritt.

Theodoſius, Pulcheria.

Pulch. So gehts, wenn guter Rath kein offnes Ohr erlangt.
Theod. So gehts, wenn Ehr und Ruhm ſich mit der Liebe zankt.
Pulch. Der Bruder hat ſich ſelbſt diß Unglück zuzuſchreiben.
Theod. Was das Verhängniß ſchleußt, kann niemand hintertreiben.
Pulch. Der Bruder bilde ſich hier kein Verhängniß ein,
Ein jeder kann ein Schmidt von ſeinem Glücke ſeyn.
Theod. Wir müſſen den Befehl des Himmels ſtets erfüllen,
Pulch. Wir haben die Vernunft und einen freyen Willen.
Die erſte lehret uns, was gut und ſchädlich ſey,
Der andre macht die Wahl. **Theod.** Nachdem die Tyranney
Der Schickung ihn regiert. **Pulch.** Diß iſt ein falſcher Glaube
Des blinden Heydenthums. **Theod.** Der Stock gebiert die Traube,

Die Sonne den Geſchmack, der Sternen Einfluß macht
Der Menſchen Lebenslauf. Daß dem das Glücke lacht
Und jenem ſauer ſieht, das iſt ein Trieb von oben;
Der hat die Kaiſerinn auch nur zum Fall erhoben,
Und den Paulin geſtürzt, doch mich dazu verſehn,
Daß ich das Werkzeug bin, wodurch ſein Schluß geſchehn.
Pulch. Geſetzt, doch nicht bejaht! ein Freund kann viel verhüten,
Allein der Kaiſer gab nichts auf mein langes Bitten,
Der Bruder denke nach, der Fürſt entſinne ſich,
Hab ich es nicht geſagt? **Theod.** Der Argwohn hatte mich
Und mein belognes Ohr zu heftig eingenommen,
Sonſt wär es wohl gewiß zu dieſer That nicht kommen.
Pulch. Man ändere, was man kann. **Theod.** Ich wollt es gerne thun,
Denn mein Gewiſſen läßt mich keine Stunde ruhn:
Allein Paulin iſt todt, der Schuld kommt nach der Wunde;
Doch meine Kaiſerinn ſoll noch in einer Stunde
Der Reue Wirkung ſehn. Die Schweſter warte hier
Auf meine Wiederkunft, jetzt geh ich gleich zu ihr. (geht ab).
Pulch. Geh nur betrognes Fürſt! du wirſt dein Unglück finden,
Wer weiß, wo dein Gemahl dem Regen und den Winden
Die Kleider ſchon vertraut? Ich mag von deiner Pein,
Die dich begleiten wird, hier keine Zeugin ſeyn. (geht ab.)
Theod. kömmt. Ach unglückſel'ger Fürſt! was haſt du doch begangen?
Ach unglückſel'ger Fürſt! was denkſt du anzufangen?
Du ſuchſt dein Ehgemahl, und triffſt dein Unglück an.
Ach Theodoſius! was haſt du doch gethan!
Die Hitze deiner Fauſt hat dem den Hals gebrochen,
Für den die Unſchuld ſelbſt ſo manches Wort geſprochen.
Ach! dieſe rechte Hand iſt von dem Blute roth,
Und von der Sünde ſchwer; der unverdiente Tod
Macht, daß die Rache lebt; ich wittre ſchon die Flammen,
Und mein Gewiſſen hilft, den Mörder zu verdammen,
Der hier in meiner Bruſt ſchon auf der Folter liegt.
Die Sünde hatte mich in ihren Schlaf gewiegt,
Jetzt wacht ſie plötzlich auf und ſtellt ſich zu dem Lichte;
Ich trage ſelbſt bey mir im Herzen das Gerichte,

Das

Das meine That beſtraft; der Henker meiner Bruſt
Greift die Gedanken an. Wo bleibt die alte Luſt
Der höchſtvergnügten Eh, die ich bisher genoſſen?
Sie folgt der Kaiſerinn jetzt in ihr Elend nach:
Ach Theodoſius! dein leres Schlafgemach
Rückt dir das Unrecht vor, das du an der verübet,
Die dich ſo inniglich und ungemein geliebet,
Die dir ſo manchen Gram durch ihren Scherz verkürzt,
Die dir ſo manches Leid durch ihren Kuß verwürzt,
Die dir ein Paradieß auf ihren Brüſten baute,
Und durch den Mund dazu die Schlüſſel anvertraute.
Verfloßne Zeiten! kehrt, ach! kehrt doch wieder um!
Den Wunſch entführt der Wind, ach! Himmel, ach! warum
Hat deine Vorſicht nicht die Liebe mir verboten?
Wenn ihre Flammen mir mit ſolchem Waſſer drohten,
Das meine Schuld anjetzt umſonſt vergießen muß?
Ach! mein Gemahl, warum hat nicht dein erſter Kuß
Durch einen Taumelkelch der Wolluſt mich erſticket!
Ach hätte mich dein Arm vor Inbrunſt todt gedrücket!
Ach hätte deine Schos mich in die Gruft gelegt:
So dürfte mich das Leid, das mich zu Grabe trägt,
Durch die Bekümmerniß nicht auf den Kirchhof ſchicken.
Ach! hätte, ſchönſtes Kind, ein Strahl von deinen Blicken
Mich in der Hochzeitnacht in Aſch und Staub verkehrt:
So würd ich jetzo nicht durch dieſen Schmerz verzehrt.
Ach Theodoſius! was wird die Nachwelt ſprechen!
Wird dir die ſpäte Zeit dein Ehrenmahl zerbrechen!
Wie mancher Schauplatz wird dein Trauerſpiel vernenn,
Und die Perſon von dir der Leute Mährlein ſeyn!
Wie mancher Dichter wird dich auf die Bühne ſtellen,
Und über deine That ein ſchlimmes Urtheil fällen!
Du wirſt nicht ohne Schmach durch aller Mäuler gehn,
Es wird des Nero Fluch bey deinem Titul ſtehn.
Ein jeglicher Scribent wird dich in den Geſchichten,
Ein jeder Sophocles in ſeinen Fabeln richten.
Denn wäre dein Gemahl dir durch den Tod entwandt,
Und hätte ſeine Fauſt das feſte Liebesband

Durch einen Riß getrennt, ſo würd' es dich zwar kränken,
Und dein verwaiſtes Herz in Schmerz und Ach verſenken:
Allein, was wäre diß wohl gegen dieſe Qual,
Die ich empfinden muß, da dieſer Fürſtenſaal
Mir ſelbſt zur Wüſten wird, in der ich einſam irre,
Und wie ein Taubenherz * nach ſeinem Gatten girre,
Den gleich die Jungenzucht ohn alle Schuld verjagt;
Und eben das iſts auch, was hier mein Mund beklagt.
Sie lebt, und macht doch auch dein Leben ſchwer und ſauer.
Wer biſt du, armer Fürſt! ein Wittwer ohne Trauer,
Ein Ehmann ohne Weib, verwaiſt und auch vermählt,
O Räzel! das dich mehr als die drey Alter quält.

Bote. Hier iſt, Großmächtigſter! ein mir vertrautes Schreiben.

Theod. Woher? **Bote.** Von einer Frau, die in Byſanz zu bleiben
Es nicht für rathſam hält. **Theod.** O Brief voll Klag und Weh!
Ach! daß ich jezo doch die Leſekunſt verſteh!

(Er lieſt.)

Großmächtigſter Monarch! mein Fürſt, mein Herr, mein Kaiſer!
Die, welche deinen Zorn, mit in die Fremde trägt,
Wünſcht, wo du ſie bedarfſt, dir ſo viel Palmenreiſer,
Als dieſer Wald, den ich durchwandre, Fichten hegt;
Und bittet den, dem ſie durch Liebe vor befohlen,
Jezt aber ſchon aus Furcht Gehorſam leiſten muß,
Nicht um die alte Gunſt, ſo ihr der Neid geſtohlen,
Nicht um die Wiederkunſt, noch einen neuen Kuß;
Nein! ſondern nur um das, was ihr die Zeit genommen,
Nur einen einzgen Blick (genug für eine Magd!)
Nach ſo viel tauſenden, die ſie zuvor bekommen,
Eh ihr die Eiferſucht ein Auge noch verſagt.
Sie bittet nicht für ſich, nein! ſondern für die Zeilen,
Die der getränkte Kiel mit Wehmuthstinte netzt:
Daß, da ich ſelber nicht darf vor dein Antlitz eilen,
Du ſie ſtatt meiner noch des Anſchauns würdig ſchäzt.

So

So viel du Worte liest, so viel verhörst du Zeugen
Der Liebe, die mich noch an ihren Seilen zieht;
Die Seufzer, die allhier aus diesem Blatte steigen,
Sind Kinder jener Glut, die noch im Herzen glüht.
Die Gnade deiner Brust zog mich erst aus dem Staube,
Und aus der blinden Nacht des Pöbels an das Licht;
Ich eilte nach Byfanz, wie die verscheuchte Taube,
Die einmal in der Welt von keiner Freude spricht;
Du zogst mich auf den Thron, dein Arm ins Hochzeitbette,
Ich suchte nur mein Recht und fand die Gnadenthür;
Wir liebten uns zu Trotz und scherzten um die Wette,
Und stellten beyderseits das Bild der Eintracht für.
Allein Verdacht und Neid und Argwohn riß die Fessel,
In die wir uns verstrickt, von deinem Herzen los,
Die Kaiserkrone ward mir endlich gar zur Nessel,
Paulin fiel in das Grab, mein Leib aus deiner Schos.
Jetzt sucht, weil dein Befehl mir den Gehorsam zeiget,
Mein Fuß die Einsamkeit in einer bessern Stadt,
Da, wo mein Heyland einst sein mildes Haupt geneiget,
Und wo sein schwacher Mund für alle Sünder bat.
Hier sollt Gethsemane ein Paradies auf Erden,
Und des Erlösers Kreuz mein Wanderstecken seyn,
Der Weg nach Golgatha mir ein Spaziergang werden,
Wer weiß, bekomm ich nicht auch seinen Leichenstein.
Hier soll das Bibelbuch den Trost der Andacht üben,
Hier will ich für dein Wohl noch manchen Seufzer thun:
Die Unschuld so nunmehr den Losbrief mir geschrieben,
Läßt meinen Geist erfreut und mein Gewissen ruhn.
Ich danke, grosser Fürst, für deine Huld und Güte,
Die mir in unsrer Eh von deiner Hand geschehn;
Bekehrt die wahre Reu dein eiferndes Gemüthe,
So laß mein Kind davon die ersten Früchte sehn!
Behalt diß wahre Pfand, die Kraft aus deiner Lende,
Die Arbeit meiner Schos, zu einer Geiselinn,
Und glaube, daß ich dir dadurch mich selbst verpfände,
Weil sie mein Spiegel ist und ich ihr Abriß bin.

Der Himmel und sein Schutz bewahre deine Krone,
Die jetzt noch halb so schön um deine Scheitel lacht:
Das Glücke nehme nun auf deinem Kaiserthrone
Den Sitz, den meine Flucht für jetzo leer gemacht.
Der Sieg begleite stets die Adler deiner Fahnen,
Der Friede deinen Helm, das Schrecken deinen Feind,
Dis Auge, Mund und Herz getreuer Unterthanen
Mit deinen Enkeln einst um ihren Vater weint.
Genug! mein Fürst, ein Kuß versiegelt diesen Bogen,
Der Fuß ergreift den Weg und übereilt die Hand,
Hat deine Liebe mich vor nach Bosanz gezogen,
So folgt sie mir anjetzt in das gelobte Land.

Theodosius. So manches Wort, so mancher Donnerschlag!
Ach! daß doch dieser Tag,
Ach! daß doch diese Stunde,
Ach! daß doch dieser Augenblick,
Der mir das erstemal
So Licht als Leben gab, so Licht als Leben stahl!
Warum ist nicht der Mutter Milch ein kaltes Gift in meinem Munde,
Warum die Windel nicht ein Strick,
Warum nicht die Geburt mein Tod gewesen?
So lebte doch Paulinus Unschuld noch,
So würde, armer Fürst!
Der du des Himmels Fluch, der Leute Mährlein wirst,
Die Nachwelt nicht den Schimpf bey deinem Namen lesen,
Der Brief, das leichte Blatt, wird in der Hand zu Bley.
Ach! flücht'ge Kaiserinn, du Phönix seltner Treu,
Wohin wird sich dein Fuß in dieser Welt noch schlagen?
Wohin wird doch dein Fuß mein Laster mit sich tragen?
Wer wird dir einen Herd in einer Wüsten baun?
Welch Unglück wird dich jetzt arm und verlassen schaun?
Wo wird dein theurer Schweis die Erde thränend machen?
Wenn wird, ach nim nermehr! dein Auge wieder lachen?
Wie bald ists nicht geschehn, daß ein so schwaches Weib
Den Mördern in den Stahl, den Tygern in den Leib

Und

Und in den Rachen lauft? Wie bald bleibt nicht dein Leben
Mit deinem Blute noch an einem Felsen kleben?
Wie bald fällt nicht ein Mensch in ungewohnter Luft
Durch die Veränderung des Wassers in die Gruft?
Wie bald kann nicht der Geiz des Hungers dich verzehren?
Wie bald nicht Wind und Sand dir einen Tod gebähren,
Der in Arabien so gar gewöhnlich ist,
Daß auch die Rechenkunst der Leichen Zahl vergißt?
Wenn nun ein solcher Fall (daß Gott den Wunsch betrüge!)
Durch deine Todes Post mir Herz und Ohren schlüge:
Doch werden weder Stahl, noch Hunger, Wasser, Stein,
Noch Wind, noch Sand, noch Luft der Blutschuld fähig seyn.
An mir, an dieser Faust muß Gott dein Unglück rächen,
Kein Sturm kann ohne mich und sonder mein Verbrechen
Dir von der Scheitel gehn, dir kann kein Unglück blühn,
Zu dem mein Laster nicht den Samen dargeliehn.
Diß Ohr hat dich verschmäht, den Donner jetzt zu hören;
Mein Mund der dich beschimpft, muß seine Schande lehren;
Diß Auge schielte dich mit Feuerflammen an,
Was Wunder, daß es nicht den Spiegel leiden kann,
Das Herz hat dich verdacht, die Hand hat dich verstoßen,
Um wider sich den Arm der Rache zu erboßen,
Die, wenn es nach der Schrift und ihrer Warnung geht,
Den grob und geilen Scherz der Sünder nicht versteht,
Allein, was kann = = =

Des Paulins Geist.

Zu spät, zu spät, zu spät, Tyranne!
Das Ziel vorher beschaut, eh man den Bogen spänne.
Das Klagen hilft so viel als nichts,
So wenig dieses Docht des ausgelöschten Lichts
Im Wasser wieder glimmt,
So wenig zieht und nimmt
Die Rache Keil und Schlag zurücke.
Verleugne nicht die Scham der abgewandten Blicke,
Das Leylach rücket dir
(Betrachte nur diß Blut!) die Uebertretung für,

So viel du Flecke siehst, so viel sind stumme Zeugen,
Die wider dich gen Himmel schreyn:
Vergiß nur Kron und Reich, du wirst bald mit mir seyn,
Und von der stolzen Höh in eine Grube steigen.
Ein Tod, der nicht natürlich heißt,
Wird mit Gewalt dein Ziel verkürzen,
Und (Gott behüte nur den Geist)
Den Leib von einem Pferde stürzen.

Grosser Karl! beglückter Kaiser!
Deiner Hoffnung Myrtenreiser
Zeigen endlich Blüth und Frucht;
Ja der Segen krönt dein Lieben,
Und die Wünsche sind beliebten,
Die des Himmels Ohr ersucht.

Habspurgs Grafenhaus erzittert,
Weil es einen Pfeiler wittert,
Der den Grund erhalten soll,
Denke, ließ der Keuschheit Garten
Deine Sehnsucht lange warten,
Späte Trauben werden voll.

Räume nur dem neuen Gaste
Einen Gipfel von dem Aste
Deines Stammbaums willig ein:
Denn der Erßling deiner Schnaten,
Kann der Phöbus glücklich rathen,
Wird ein Alexander seyn.

E N D E.

Verzeichniß
der in diesem Anhange befindlichen
Güntherischen Gedichte.

1. An einen gewissen Gönner, als er das Jawort erhielte S. 1
2. Als sie ins Kloster ziehen wollte 1
3. Als er sich den Tag vorher mit der Phillis versprochen hatte 3
4. An seine Schöne 3
5. Studentenlied 5
6. Als er sich einsten gegen sie zu frey aufgeführet 5
7. An ein Mägdchen von B ⁼ ⁼ 6
8. Als er sich über ihren Eigensinn beschwerte 9
9. Als er sich seiner Abwesenden ⁼ ⁼ erinnerte 11
10. Das vor diesem erwählte, nachgehends aber verschmähte Klosterleben 12
11. Schreiben der artigen Celinde, worinnen sie nach ihrem Selimor verlanget 16
12. Als zwey geliebte Freundinnen ihr Namensfest begiengen 19
13. Auf das Namensfest der Jungfer J⁼ ⁼S⁼ ⁼ 20
14. Pastorell auf das Lier- und Kätzlerische Hochzeitfestin 22
15. Antwortschreiben einer Braut an einen gewissen Pf ⁼ ⁼ 27
16. Auf das Geburtsfest eines hochwerthen Gönners 29
17. Die angenehmste Postreise, bey dem Mauersberger und Ritzischen Hochzeitfeste 31
18. Als des Herrn Generals von dem handfesten Regimente Jungfer Tochter Hochzeit hielte 33
19. Auf Hrn. David Lauritzes Magisterwürde 36
20. Namenswunsch eines Sohnes an seine Mutter 38
21. Auf das Namensfest Hrn. Wolf George von Bock und

Verzeichniß der Gedichte.

22. Auf Hrn. D. Christ. Adam Gorns Zurückkunft aus Leipzig 46
23. Herr Bruder Gotthielf guck einmal auf diese spate Zeilen ꝛc. 49
24. Auf Hrn. Joh. Siegm. Hahns Magisterpromotion 51
25. An einen guten Freund, als er von der hohen Schule nach Hause kam 55
26. Auf die Nachhochzeit eines guten Freundes 57
27. Als Bernhards süsser Quell am Freudenberge floß ꝛc. 61
28. An einen Officier, der sich auf einer Gondel mit einem Frauenzimmer verlobte 63
29. Als Aßmann seiner Aßmanninn den Wittwenflor entzwey gerissen 67
30. Auf den Umgang mit einem Frauenzimmer in L** 69
31. An Lorgen 70
32. Als ein Par Eleonoren einander küßten 71
33. Abschiedsschreiben an Hrn. Dr** 71
34. Schreiben an Madame ** 72
35. An Roseten 73
36. Als sie ihn der versprochenen Reime wegen plagte 73
37. An seine Leonore 73
38. An Ebendieselbe 74
39. An Herrn M** 74
40. Als er seiner Magdalis nichts zum grünen Donnerstage geben konnte 75
41. An die Vorige, als er sie auf einige Zeit entbehren sollte 75
42. Beschluß eines Schreibens an die Vorhergehende 76
43. Auf einen Kuß 76
44. Als er von Hrn. R** Abschied nahm 77
45. An eben den Vorhergehenden 77
46. Als er einen guten Morgen wünschte 78
47. Auf Fr. Hedwig von Wanzky, vermählte von Bock, Namensfest 78
Die von Theodosio bereuete Eifersucht 81

Regiſter

derer Gedichte

nach ihren Anfangszeilen.

A.

Als Titan ſeine Pracht des Purpurs 22
Auch du, mein Bruder! wirſt von mir 77

B.

Beglückt vergnügte Braut! ſind dieſes 12
Bricht, mein Patron! die Noth oft Eiſen 74

D.

Dein Glücke, werther Freund! ergetzt 67
Die ungebundne Hand der oberſten 29
Die Zeit kann alles möglich machen 76
Du fromm und treues Blut 73

E.

Es iſt die Mode ſo, man ſchiert und 64

G.

Galantes Lorchenpar 19
Galant und ſchönes Kind 73
Getreue Magdalis! du forderſt 75
Guten Morgen, meine Sorgen 78

H.

Halt, werther Bräutigam! und ſteig 31
Hochwerthe Gönnerinn! es iſt in 72
Hochwohlgebohrne Frau! es kommt 78

J.

Ja Bruder! ſollteſt du durch diß 61
Ich unterſteh mich dir 73
Ich weiß, geliebtes Kind 76
Ihr! die ihr der Natur noch Trotz 33
Ihr Mägdchen laßt euch doch nur rathen 6
Ihr Mütter ſeyd nur gut, wenn gleich 40
Ihr ſchönen Kinder! ſagt, wo kommt die 71

In

Register derer Gedichte.

In Eil muß auch noch werther Freund 71
Ists möglich, daß du noch in mein 51

K.

Küßt ihr Seufzer mein Vergnügen 11

L.

Laßt sehn, wer unter euch am ersten 49

M.

Meide doch nur meine Blicke 2
Mein Freund! du kennst mich schon 57
Mein Liebchen! bist du das 69
Mein Phöbus saß bey Musenquellen 77
Monsieur sie sparen die Caressen 27

N.

Nimm allerliebster Schatz so viel entfernte 16
Nimm, Lorgen! diese 70
Nun ruht ihr schweren Amtsgeschäfte 5

O.

O Himmel wie wird doch die Welt 20
O höchstbeglückter Tag 39

S.

Schicke dich, geliebtes Kind 74
Soll, kluge Schönheit, dein Vergnügen 1
So wenig eine junge Rebe 3

V.

Verdienet denn, du Bild der keuschen 5

W.

Wenn dir, Hochwerther Freund! diß 36
Wenn dir, Hochwertheste! ein kindlich 38
Wer wollte dich nicht Englisch preisen 9
Wie wird es dir nunmehr, gelehrter 55
Wohledler Gönner! dein Vergnügen 1

Z.

Zwey Tage soll ich dich und deine 75

STAATS-
BIBLIOTHEK